4° Eph. pol. 20 m / 1805

Digitized by Google

<36630675890013

<36630675890013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

National-Zeitung

der

Deutschen.

Jahrgang

1805.

Homo sum — humani nihil a me alienum puto.

Gotha,

im Verlag der Beckerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

1stes Stück, den 3ten Januar 1805.

Charakter des Jahres 1804.

Bey Völkern, die den Stand der thierischen Natur einmal verlassen und die Bahn der Kultur betreten haben, pflegt jeder Zeitraum ihrer Geschichte einen eigenthümlichen Charakter zu haben, wodurch er sich von andern, so wie ein Mensch, ein Stand und ein Volk vom andern, im Gepräge der Menschheit unterscheidet. Es gab Zeitalter der kindlichen Einfalt und der rohen Wildheit; der Musen und Grazien und der Unwissenheit und Pedanterey; der friedlichen Geselligkeit und des menschenfeindlichen Eroberungsgeistes; fanatischer Intoleranz und ächter Religiosität; schlichten Verstandes und gelehrter Grübeleyen; froher Laune und düstern Unmuthes — alles Resultate des Grades der erreichten Stufe der Bildung, der Gesetze und Regierung, so wie des Klima und der Beschaffenheit des Bodens. Es gab Zeitalter groß in Gesinnungen und reich an Thaten, und andere reich an Worten, arm an Thaten. Es gab solche, wo die Welt ruhig in einem sichern Gleise gieng, andere, wo rasende Orkane alles aus den Fugen zu reißen und das Oberste zu unterst zu kehren schienen.

Mit welchem Charakter möchte nun das jetzige Menschenalter zu bezeichnen seyn, von dem nun wieder ein Jahr mit seinen Freuden und Leiden, Hoffnungen und Aengsten, guten Thaten und Verbrechen im Ozean der Zeit verflossen ist?

Es ist das Zeitalter der Widersprüche, wo Licht und Finsterniß, Größe und Kleinheit, Humanität und Barbarey, Vernunft und Unsinn, Zügellosigkeit und Sklavensinn, Unglaube und Frömmeley, Adlersflug und Krebsgang zu herrschen scheinen, wo auf dem großen Schauplatze der Weltbegebenheiten, wie im gemeinen Leben, häufig das Unerwartete, oft das Unwahrscheinlichste geschieht, und das Sollen mit dem Wollen, das Wissen mit dem Thun in offener Fehde steht.

Und — zu diesem Zerrbilde der Menschheit lieferte das verflossene Jahr eine Menge neuer Züge, die das Chaos der Grundsätze und den Wirrwarr der Ereignisse vermehrten.

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts schien dem größten Staatsmanne seiner Zeit, Friedrich d. E., die gesellschaftliche Ordnung in Europa so weit ausgebildet und befestiget, daß er große Staatsveränderungen in diesem Erdtheil unter die Unmöglichkeiten zählte. Wir sahen aber Königreiche, Fürstenthümer und große und kleine Republiken aus der Reihe der Staaten verschwinden; sahen einen der ersten Thronen der Erde umstürzen, mit Königsmord und dem Blute und Elende von mehr als einer Million Menschen in eine Republik umschaffen, deren Beyspiel allen erblichen Monarchien ein gleiches Schicksal drohte: und nun gieng aus dem Schoße dieser Riesen-Republik ein erbliches Kaiserthum hervor, das die einzelne Regentenmacht mit dem höchsten

Digitized by Google

Glanz und Nachdruck nicht bloß in seinen Grenzen, sondern auch durch Einfluß und Beyspiel im übrigen Europa neu begründet und befestiget.

Man spricht auch noch in unsern Tagen von dem zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe nothwendigem Gleichgewicht Europens, und — Frankreich nahm Parma in Besitz, behielt die hannöverschen Lande in Beschlag, lenkte durch seinen Einfluß und seine auf fremdem Boden stehende Armeen, den Gang der Dinge in Italien, Helvetien, Batavien und Teutschland nach seinen Absichten; empfieng von Portugall und Spanien Geldsummen für die gestattete Neutralität.

Noch tönt der Nachhall prächtiger Deklamationen über Menschen- und Völkerrechte, sogar von Majestät des Volks, aus öffentlichen Staatsverhandlungen vom Rhein herüber, — und ganze Provinzen und Länder giengen mit ihren Bewohnern durch Tausch und Kauf von einem Besitzer an den andern über, ohne daß man jene um ihre Einwilligung befragte. Der stolze Britte behauptete noch die Herrschaft des grenzenlosen Meeres, sperrte fremde Häfen und störte die Schiffahrt friedlicher Nationen. Noch zahlten große Mächte schimpflichen Tribut an die Raubstaaten des Mittelmeeres, und ließen die nordamerikanischen Freystaaten bey dem Versuche, ihnen das Handwerk zu legen, ohne Unterstützung.

Auch der fortwährende Vernichtungskrieg der beyden Nebenbuhler um das Uebergewicht auf der Wage der Politik vermehrte die Reihe der Widersprüche des verflossenen Jahres: es war ein Krieg, der beyden Nationen empfindlich schadete, ohne geführt zu werden, außer durch einzelne Kapereyen — ein fortgesetztes Drohen, ohne Schlag.

Der gerechte Beherrscher Rußlands ertheilte den Millionen Bauern seines großen Reiches die ihnen sonst als Leibeigenen versagten Rechte der Staatsbürgerschaft; in den königl. dänischen Staaten hörte die Leibeigenschaft auf; — die meisten teutschen Staaten hoben das Abzugsgeld, wo es noch bestand, gegenseitig auf; und so auch, mit Ausnahme einiger wenigen, wo die dadurch entstehende Lücke in den Einkünften schwerer zu ergänzen ist, den Juden-Leibzoll. Durch den Länder- und Herrenwechsel wurde die freye Ausübung der verschiedenen Religionsbekenntnisse in mehrern teutschen Reichsländern eingeführt; auch in solchen, die mit größern vereinigt wurden, die vorigen, durch die Nachbarn gesetzten Schranken der Betriebsamkeit weggenommen. So gewann auf einer Seite die menschliche und bürgerliche Freyheit, indeß sie auf der andern durch Erweiterung des der Leibeigenschaft verwandten Militärzwanges, und die damit verbundene Einschränkungen der Wahl des Berufs und der Ehen, welche in einigen teutschen Staaten sogar für den Zivil-Beamten-Stand gesetzlich erschwert wurden, augenscheinlich verlor. Auch die Preßfreyheit wurde fast in ganz Europa, vorzüglich in Frankreich, in engere Grenzen eingeschlossen.

Ein noch bedenklicherer Widerspruch zeigte sich im verwichenen Jahre — wie immer, seitdem Menschen von Menschen regiert werden — in dem Verhältniß der gesellschaftlichen Verbindung zur moralischen Natur des Erdensohnes. Die bürgerliche Zucht und Ordnung und die äußere Rechtlichkeit wurden durch Verbesserung der Gesetze, so wie die öffentliche Sicherheit durch Polizey-Anstalten, in Frankreich, Oesterreich, Bayern, Baden und andern Ländern rühmlichst befördert: indeß die höhere Politik im Großen sich über die Forderungen der Gerechtigkeit hinwegsetzte und die Finanz im Kleinen durch viele ihrer Anordnungen dem Betrug so starke Reitze gab, daß die Gewohnheit der Uebertretungen die innere Sittlichkeit allmählich unterdrücken, und dadurch den Verfall des wahren Menschen- und Staatenglücks, das nur auf dieser fest beruht, vorbereiten und beschleunigen muß.

Auch die heilige Religion der Christen, in der aller Widerspruch fremd seyn sollte, weil ihr Hauptgebot Liebe, und nur Ein Gott, Ein Glaube und Ein Christus ist, erschien an der unheiligen Hand des Zeitalters in verschiedener Gestalt, als Freundin des Lichts und der Finsterniß, der Wahrheit und Täuschung, der Veredlung des Geistes und seiner Erniedrigung zum Sklaven der Vorurtheile. Der erhabne Ausspruch ihres

Digitized by Google

göttlichen Stifters: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener dafür kämpfen — schien durch die großen Staatsveränderungen in Frankreich, Italien, Helvetien und Teutschland seiner Erfüllung näher gebracht zu seyn. Es ließ sich erwarten, daß man, nach der fast allgemeinen Aufhebung der geistlichen Orden und der Entkleidung so vieler Bischöfe von weltlicher Macht und Einkünften, allmählich aufhören werde, den Glauben, als Gewissenssache des Menschen, zum Gegenstand politischer Verhältnisse und einer geistlichen Gewalt, im Gegensatz der Staatsgewalt zu machen. Es schien, die katholische Kirche werde im Fortgange der Zeit das werden, was die protestantische ist: eine zum Glück der Menschheit und der Staaten nothwendige, öffentliche Lehr- und Uebungs-Anstalt der Religion der Liebe und des Seelenfriedens, unter Aufsicht und Leitung der bürgerlichen Obrigkeiten. Allein, jene Kirche wußte, in dem Kampfe mit dem nun gedämpften wildem Zeitgeiste, trotz der Entwaffnung ihrer zahlreichen Vertheidiger und der Schwächung ihrer irdischen Macht, durch kluge Nachgiebigkeit dem unsichtbaren Reiche Jesu auch die sichtbare monarchische Form zu erhalten, und durch Verträge mit Frankreich, der italienischen Republik und Helvetien zu befestigen, und ist im Begriff, auch mit dem teutschen Reiche ein Konkordat darüber abzuschließen. Eine der stärksten Stützen der Hierarchie, der Jesuiten Orden, wurde wieder aufgerichtet; neue päbstliche Nuntien erschienen mit apostolischer Gewalt in Frankreich und Helvetien; Kaiser Napoleon hielt es zur Sicherung der Krone auf seinem Haupte für nöthig, sich dieselbe von den Händen Sr. päbstlichen Heiligkeit aufsetzen zu lassen, und Pius VII. empfieng auf seiner Reise nach Paris und bey seinem dasigen Aufenthalte weit größere Ehrenbezeigungen, als sein Vorfahrer Pius VI. einst auf seiner Reise nach Wien. Der Schade der Säkularisationen in Teutschland wurde dieser Kirche dadurch schon einigermaaßen vergütet, daß sie in mehrern protestantischen Ländern freye Ausübung ihres Gottesdienstes erhielt, wo sie vorher nicht statt fand.

In der öffentlichen Uebung der katholischen Religion wurden in den pfalzbayerschen Staaten manche Gebräuche als Unschicklichkeiten und Herabwürdigungen des Gottesdienstes verboten, welche in Frankreich, Oesterreich, in den Rheinlanden, wo sie vorher abgestellt waren, wieder aufs neue eingeführt wurden. In der protestantischen Kirche nahm die Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Gottesverehrungen immer mehr zu, so daß der größte Nachtheil für die innere Religion daher entstehen muß: und auf der andern Seite machte der Mystizismus weitere Fortschritte. Man schrie über zu weit gehende religiöse Aufklärung; und noch hielt man die bloße Einführung eines verbesserten Gesangbuches für etwas Merkwürdiges und sah Beyspiele, daß sie zu gewaltsamen Exzessen der Gemeinden Anlaß gab. Man laufe nur die Rubrik: Religion und Kirchenwesen im Register des vor: Jahrg. dies. Ztg. flüchtig durch, um sich zu überzeugen, daß auch hier noch Licht und Finsterniß, Stillstand und Fortgang neben einander bestehen.

Nicht minder auffallende Kontraste zeigte das verflossene Jahr im Reiche der Sitten. Humanität und Menschenliebe im schönsten Wachsthum, Heldensinn in Rettung verunglückter Brüder, Großmuth in Unterstützung des Nothleidenden sah man oft neben roher Selbstsucht, Härte, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit, bis zu gewaltsamen Raub, Mord und Brandstiftung. Redlichkeit und Betrug, Wahrheit und Lügen, Stolz und Demuth, Geitz und Verschwendung, giengen, wie die Bilder in der Zauberlaterne, vor dem Auge des Menschenbeobachters vorüber; glänzender Luxus paarte sich oft in demselben Hause mit Mangel und Nahrungssorgen. Eine kalte, trockene Vernunft schien die Gefühle des Herzens, als Triebfedern, immer mehr von der Leitung der menschlichen Handlungen auszuschließen, und noch herrschte die höchste Unvernunft in den Grundsätzen der vornehmen Ehre, und erzeugte Duelle, wo der Mord in gesitteten Staaten als das Mittel, den Schimpf einer oft nur eingebildeten kleinen Beleidigung zu versöhnen, angesehen wird.

Digitized by Google

In dem Gebiete der Wissenschaften und Künste sah man von Seiten der meisten Regierungen die rühmlichsten Bemühungen, den Fortgang des menschlichen Geistes zu befördern: und mehrere derselben trafen zugleich wirksame Vorkehrungen, ihn zu hemmen, oder in willkührliche Grenzen einzuschließen, und die Erkenntniß der Wahrheit auf gewisse Klassen der Staatsbürger und auf einzelne Zweige der Ein Ganzes bildenden menschlichen Einsichten und Fertigkeiten zu beschränken.

Auch aus dem bunten Reiche der Mode und andern Verhältnissen des geselligen und häuslichen Lebens könnten noch häufige Beyspiele des Kontrastes und des Widerspruches angeführt werden, wenn es der Raum dieses Blattes erlaubte.

Und — wohin wird dieser Mangel an Einheit und Konsequenz im Denken und Handeln, durch die daraus entspringenden zahllosen Leiden der Menschheit, das regellose Zeitalter endlich führen?

Zur Einsicht und zum Gefühl der Nothwendigkeit, allen gesellschaftlichen Bildungs- Regierungs- und Religions-Anstalten eine gemeinsame Grundlage zu geben und sie auf Einen Zweck — die stufenweise Veredlung des Menschen — zu leiten. Denn der Grund des Uebels liegt allein im Widerspruch der Politik und des Sittengesetzes, in der Absonderung des Staatswohls vom Wohl der Bürger, die den Staat ausmachen, und in der ungleichen Bestimmung des Menschen für diese und die zukünftige Welt. Der Mensch kann nur glücklich seyn, wenn er recht thut und in der Ausbildung seiner Fähigkeiten stufenweise weiter schreitet; der Staat, wenn er durch Gesetze und Regierung seine Bürger auf diesem Wege der menschlichen Wohlfahrt leitet, und die Welt, wenn die Staaten unter sich die Gerechtigkeit zur ersten Maxime der Politik und das allgemeine menschliche Wohl unsers Geschlechts zum Ziel ihrer Bestrebungen erheben, das sie gemeinschaftlich verfolgen.

Beyspiele zur Nachahmung.

Aus dem Fuldaischen. Am 14. Nov. vor. J. reisten die beyden Weinhändler, Hr. Johann Nikolaus Gräger von Orpheroda und Hr. Johann Heinrich Grunewald von Allendorf in Kurhessen, von Fulda nach Würzburg. Mit Anbruch des Tages fanden sie den Ranzen des Hammelburger Amtsboten im freyen Felde auf der Chaussee. Sie hoben ihn auf, und das Gewicht verrieth schon, daß er viel Geld in sich fasse.

Weit entfernt, ihn zu eröffnen, machten die Finder dem ersten Chaussee-Einnehmer in Döllwich die Anzeige, daß sie etwas gefunden hätten, welches sie bey dem Wirthe, Herrn Lorenz in Kote, der ihnen als ein ehrlicher und rechtschaffener Mann bekannt wäre, abgeben wollten; er möchte nun den Verlierer im Nachfragungsfall davon unterrichten. Erwähnter Herr Lorenz, welcher den Ranzen des Hammelburger Amtsboten kannte und wußte, daß außer andern Sachen 1500 Gulden darin waren, nahm denselben mit größter Freude an und schickte ihn sogleich dem unglücklichen Verlierer nach. Wer erkennt und schätzt nicht die Ehrlichkeit dieser Braven!

Aus Frankfurt am Mayn. Adam Haßloch, in dem Badestädtchen Wiesbaden in dem Nassau-Usingischen, liefert ein Beyspiel von seltnem Fleiße praktischer Landwirthschaft, so daß sich Einsender dieses — welcher sich vergangenen Spätherbst eine Zeitlang in den Bädern allda aufhielte, übrigens aber in keiner Verbindung mit diesem jungen talentvollen Manne steht, ja nicht einmal von ihm gekannt wird — nicht enthalten kann, öffentlich von ihm, als einem Beyspiel zur Aufmunterung und Belohnung vaterländischer Thätigkeit, zu reden.

Wenn die Großen und Reichen dieser Erde Summen Geldes auf allgemein nützliche Gegenstände verwenden, so verdienen sie ohnstreitig die Achtung des Patrioten, wenn sich aber ein Mann aus der Mittelklasse erhebt, und ganz allein durch seinen Fleiß, und seine Talente das leistet, was andre durch ungeheure Summen: so gehört ihm

Digitized by Google

unsre Liebe, unsre Bewunderung, und das Vaterland halte ihn hoch.

Ohne alle gründliche ökonomische Kenntnisse betrat Haßloch vor sechs bis acht Jahren die Laufbahn als Landwirth — er war vorher Metzger. — Sein erstes Geschäft in diesem Fache war Küchengärtnerey, welche er spielend betrieb. Müllers Gartenbuch, welches ihm anempfohlen ward, diente ihm zum Leitfaden. Bald nicht mehr zufrieden mit seinen Küchenpflanzungen, war das Grundstück — welches ehemals ein nasses, kaltes Stück Land war, und nur durch eisernen Fleiß tragbar gemacht werden konnte — zur Obstbaumschule umgeschaffen. Auch hierin ganz ohne alle Kenntniß, diente ihm Christs Handbuch der Obstbaumlehre, nebst andern verschiedenen Schriften über diese Materie treulich, so daß er Bäume, bloß durch die meistentheils angewandte Kopulirmethode, in einer Zeit von drey Jahren erzog, die eine solche Stärke besitzen, daß man sie durchaus in das freye Feld verpflanzen kann. Seinem Feuereifer war aber auch bald dieser Wirkungskreis zu beschränkt; es gnügte ihm nicht, 6 bis 8000 wohlgezogene Obstbäume seinem Vaterlande gegeben zu haben. Er nahm sein ganzes Vermögen zusammen, erkaufte sich eine halbe Stunde von Wiesbaden in einem schönen romantischen Waldthale 50 bis 60 Morgen trockne Heideländereyen, grub Baumstöcke, Eich-, Buch-, Erlen- und andre Waldbäume, Sträucher und Hecken auf denselben aus, ackerte das Land um, und siehe da, jetzt schon trägt dasselbe die schönsten Früchte. Ich war Augenzeuge davon, daß Hafer von 4 Fuß Höhe darauf stand. Hier errichtete er schon die nothwendigsten Wohngebäude, und nun will er die Grundstücke — welche, beyläufig gesagt, tiefen, guten Lehmboden haben — mit Obstbäumen besetzen, seine Baumschule auf 30 bis 40,000 Stück vergrößern, um so seinem Vaterlande nützlich zu werden, das ihm, wie es von der erhabnen Denkungsart der Nassau-Usingischen Fürsten zu erwarten ist, bey seinem großen Unternehmen hülfreiche Hand bieten will.

Glückliches Land! das viele solcher Männer in seinem Schooße hat, du wirst nie Mangel oder Noth leiden, nein du wirst Ueberfluß haben an jedem Gut, das du zur Erhaltung deiner industriösen und zahlreichen Bewohner nothwendig hast.

Aus dem Hildburghäusischen. Es ist weise, die Gelegenheiten zu benutzen, die auf junge Gemüther tiefgreifende Eindrücke machen können. Aus diesem Grunde verdient auch Folgendes bemerkt zu werden. Im Monat Julius starb in dem Dorfe Krok bey Eisfeld ein hoffnungsvoller Schulknabe. Der brave Schullehrer daselbst suchte durch diesen Todesfall eines seiner besten Schüler gute Rührungen und Vorsätze in den Gemüthern seiner übrigen Zöglinge zu erwecken. Er traf deshalb die Veranstaltung, daß die drey obern Klassen den Verstorbenen zu seinem Grabe begleiteten und ihm einen Kranz wanden, der seine Todtenbahre schmückte. Von dem Gottesacker gieng der Zug in die Kirche, wo der würdige Pfarrer Oberländer eine sehr rührende Trauerrede hielt. Der Lehrer ließ den erwähnten Kranz in der Schule über den sonstigen Platz des Verstorbenen aufhängen, und ermahnte seine Schüler, bey dem Anschauen dieses Kranzes an die Tugenden des Verstorbenen zu denken und den Vorsatz zu fassen, so zu werden, wie er war. — Diese ganze Szene machte auf alle Schüler einen tiefen Eindruck.

Vermischte Nachrichten.

Auf Veranlassung mehrerer Gesuche, öffentliche Maskeraden in Städten im Holsteinischen halten zu dürfen, ist man in eine nähere Untersuchung dieses Gegenstandes eingetreten. Die Regierung hat darauf verfügt, daß niemand ohne vorher nachgesuchte und erhaltene unmittelbare Erlaubniß dergleichen anstellen darf. Die Gefahr, welche gerade aus diesem Vergnügen für die Sittlichkeit des gemeinen Mannes, besonders der Dienstboten, in kleinen Städten entsteht, läßt wünschen, daß dergleichen Bewilligungen nicht eben häufig werden.

Oesterreich. In beyden Gallizien sind vom 15ten Junius 1803 bis zum 31sten Dez.

desselben Jahres 65,256 Kindern die Schutzpocken eingeimpft worden.

Pfalzbayern. Im Monat Oktober 1803 sind von den in Bayern aufgestellten militärischen Posten 1045 Vaganten angehalten und theils über die Landesgrenze, theils in ihre Heimath geliefert worden. — So nützlich wirkt diese nachahmungswürdige Anstalt!

Regensburg. Auf Befehl der kurerzkanzlerischen Regierung dürfen künftig die Katholiken nicht mehr, wie es bisher der Fall war, in der Stadt begraben werden. Es ist in einer gewissen Entfernung vor derselben ein allgemeiner katholischer Begräbnißplatz errichtet und am 11ten Dezember vom Weihbischof feyerlich eingeweiht worden.

Würzburg. Durch eine Verordnung vom 26sten Nov. 1804 ist allen Apothekern im Würzburgischen ernstlich verboten, Neujahrs-Geschenke anzubieten oder abzugeben. Im Uebertretungsfall soll nicht nur das Geschenk konfiszirt, sondern auch das erste Mal 10 Rthlr. und bey wiederholten Malen das Doppelte an die Armen-Kasse des Orts als Strafe erlegt werden. Der Empfänger des Geschenks verfällt, wenn er keine Anzeige hiervon bey der betreffenden Polizeybehörde macht, in gleiche Strafe.

Kurbaden. Da seit einiger Zeit fremde Betteljuden sich in großer Anzahl in den kurbadenschen Landen verbreiten: so wird durch ein Dekret vom 26sten Nov. 1804 verfügt, dieselben, als schädliche Menschen, zurückzuweisen und ihnen den Eintritt in die badenschen Lande schlechterdings nicht zu gestatten.

Preußische Staaten. Am 13ten Dez. früh Morgens um halb drey Uhr sind Ihro

Majestät die Königin von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden worden.

In den dem Könige von Preußen zugefallenen Dorfschaften der vormaligen Abteyen Ess n und Werden sind bey Gelegenheit der neuen Konskription Unordnungen vorgefallen. Man hat aber die vornehmsten Widerspenstigen bereits nach Wesel abgeführt. Mehrere neue preußische Provinzen in Westphalen hatten wegen Einführung der Konskription Deputirte nach Berlin geschickt; der König hörte sie sehr herablassend an, und erklärte dann: „Sie wissen, daß Preußen leider! ein militärischer Staat ist, und daß meine Armee unmöglich aus lauter Ausländern bestehen kann. Geben Sie mir Vorschläge, wie ich eine hinlängliche Anzahl von freywilligen Einländern bekommen kann; ich will diese Vorschläge gerne annehmen, wenn sie ausführbar sind. So lange aber muß es bey dieser Konskription sein Verbleiben haben. Ich selbst bin der erste Soldat; ich kann aber nicht allein zu Felde ziehen." Gegen die Triftigkeit dieser Gründe konnten die Deputirten nichts einwenden.

Danzig. Vom Hofe ist ein Befehl an unsre Kaufleute gekommen, kein englisches Fayençe mehr einzuführen und das alte binnen zwey Jahren zu verkaufen, das, was dann noch übrig ist, über die Grenze zu schaffen, oder zu gewarten, daß es ihnen weggenommen werden wird. Dagegen hat man nun Vorstellung gethan: weil das inländische Fayençe weit schlechter und viel theurer ist; weil es nicht in der Menge geliefert werden kann, als man es braucht; weil kein Ausland um Danzig mehr ist, wohin man das Guth verkaufen könne, indem es auch in Rußland und Oesterreich verboten ist; weil endl. manche Kaufleute welche blos damit handeln, nothwendig verarmen müssen. Man hofft daß diese Gründe zur Abänderung jener Maßregel bewegen werden.

National-Zeitung der Teutschen.

2tes Stück, den 10ten Januar 1805.

Todesfälle.

— Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
der hat gelebt für alle Zeiten.
Schiller.

Gegen das Ende des verflossenen Jahres starben zwey verdienstvolle Greise, deren Andenken mit Ruhm und Achtung gefeyert zu werden verdient. Beyde wirkten, obgleich auf verschiedenen Wegen, fast ein halbes Jahrhundert hindurch mit Eifer und Erfolg auf die Bildung ihrer Zeitgenossen; beyde erwarben sich den schönen Ruhm eines unsträflichen Wandels und einer seltnen Herzensgüte; beyde, im Leben seit langen Jahren durch innige Freundschaft verbunden, folgten einander bald auch im Tode.

Wilhelm Abraham Teller,

Doktor der Theologie, Oberkonsistorialrath, Probst zu Köln und erster Prediger an der Petrikirche zu Berlin, starb am 19ten Dez. früh Morgens um 2 Uhr an einem Nervenfieber im 71sten Jahre seines gemeinnützigen und musterhaften Lebens. Er war den 9ten Januar 1734 zu Leipzig geboren; war zuerst Prediger daselbst, kam darauf als Professor und Generalsuperintendent nach Helmstädt und wurde dann unter Friedrich dem Einzigen durch den unvergeßlichen Staatsminister Münchhausen nach Berlin berufen. Hier wirkte er durch seine Predigten, durch seine Schriften, durch seine Amtstreue und durch seinen musterhaften Charakter ungemein viel Gutes. Sein Wörterbuch des Neuen Testaments war und ist noch jetzt ein Schatz der trefflichsten Bemerkungen zur richtigen Erklärung unsrer religiösen Urkunden, und nicht leicht hat ein theologisches Werk in neueren Zeiten mehr gewirkt, als dieses. In der trübern Periode, da Wöllners Einfluß die preußischen Staaten erfüllte, blieb Teller seinen Grundsätzen und seinem Charakter treu; und selten sahe man einen so freymüthigen furchtlosen Eifer mit so viel mildem schonendem Sinn vereinigt.

Nicht lange nach ihm, am 16ten Dezbr. Nachmittags gegen 5 Uhr, starb nach einem kurzen Krankenlager sein vieljähriger Freund

Christian Felix Weiße,

kurfürstlich sächsischer Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, im 79sten Jahre seines ruhmvollen Alters. Er war geboren den 8ten Februar 1726, und verlebte einen großen Theil seiner Jahre unter und mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, durch welche sich die teutsche Litteratur zu dem hohen Gimpfel des Ruhms emporgeschwungen hat. Wer den verewigten Weiße auch nur aus seinem Briefwechsel mit Garve gekannt hat, weiß welch ein schöner Kreis verdienstvoller Männer sich um ihn bildete, weiß aber auch, wie empfänglich sein Herz für innige Freundschaft war, und wie eifrig er sich bemühte, richtige Kenntnisse und vorzüglich Veredlung des Geschmacks und der Jugendbildung zu verbreiten. Eben dieß bezeugen auch alle seine Schriften: die Bibliothek der schönen Wissenschaften, deren Herausgeber er eine geraume Zeit hindurch war; seine Amazonengesänge, seine Uebersetzung des Tyrtäus ꝛc. Seine Operetten fanden den allgemeinsten

Beyfall, und seine lieblichen Lieder entzückten die feine Welt und tönten als ächt teutsche Volksgesänge aus dem Munde der niedern Stände. Ein nicht geringerer Ruhm gebührt dem edeln Manne, als einem wahren Kinderfreunde, für seine trefflichen Jugendschriften, die durch so viele Auflagen, Nachahmungen und Uebersetzungen den fruchtbaren Keim des Guten weit und breit ausgestreut haben. — Sein Leben und Wirken war den Wissenschaften, seiner Familie und seinen Freunden gewidmet. Sein Haus und sein Herz stand jedem verdienstvollen Manne offen, und die Zahl seiner Bekannten und Freunde war ungemein groß. Viele derselben starben vor ihm, und noch kurz vor seinem Tode erschütterte ihn die Nachricht von dem Hinscheiden seines geliebten Teller.

Am 20sten Dez. ward er feyerlichst zur Erde bestattet. Alle gebildete Klassen der Einwohner Leipzigs ehrten durch ihre Theilnahme an diesem Leichenbegängniß das Andenken an die Tugenden des Verstorbenen. Die sämmtlichen Zöglinge der Bürgerschule, der Wendlerischen Freyschule, des Lilichschen Privatinstituts mit ihren Lehrern, so wie die Schüler der Nikolai- und Thomasschule, zogen vor der Leiche her. Den Sarg umgaben die Unterthanen des Weißischen Ritterguts zu Störteritz. Mehrere Hundert der hiesigen Studirenden folgten dem Sarge in einem feyerlichen Zuge, welcher von Sr. hochfürstl. Durchl. Herrn Paul Friedrich August, Erbprinzen von Holstein-Oldenburg, und Sr. Erlaucht, dem Herrn Erbgrafen Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe angeführt ward. Acht Marschälle mit Stäben erhielten die Ordnung des Zuges. Auf vier schwarzen Kissen wurden eben so viel Kränze, der eine von Eichenlaub, der andre von Lorbeern und Myrthen, der dritte von Primeln und andern Frühlingsblumen, der vierte, aus einem verschränkten Oel- und Palmenzweige bestehend, als Symbole der bürgerlichen, dichterischen, pädagogischen und christlichen Vorzüge des Verewigten, von vier Studirenden getragen. Beym Einsenken der Leiche wurden diese Kränze auf den Sarg gelegt, und jedem folgte ein Nachruf an den Verstorbenen, der

auf die Bedeutung des Kranzes Bezug hatte. Außer den Leidtragenden und einigen eingeladenen Leichenbegleitern, folgte der Leiche noch eine große Anzahl Personen aus allen Ständen, theils zu Fuß, theils in einem langen Zuge von 43 Wagen. Die zahlreichen Zuschauer feyerten das Andenken des allgemein verehrten Greises durch die größte Stille und Ordnung.

Ruhe sey mit ihm und seinem verewigten Freunde Teller, und das Gedächtniß dieser Edeln blühe noch lange im Segen!

Schul- und Erziehungswesen.

Aus dem Hildburghäusischen. Unter den teutschen Fürsten, die es mit ihren Unterthanen im Ernste gut meinen, und nichts unbenutzt lassen, was dazu dienen kann, diese in jedem Betrachte vollkommener und besser zu machen, gehört ohnstreitig auch dem regierenden Herzoge von Sachsen-Hildburghausen eine ehrenvolle Stelle. Bey dem lebhaften Antheil, den er an den Regierungsangelegenheiten seines Landes nimmt, konnte es seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß die Schulanstalten in seinem Lande noch bey weitem nicht in der Lage sind, in der sie seyn sollen. Er entschloß sich daher, denselben eine zweckmäßigere, dem Geiste der Zeit angemessenere Einrichtung zu verschaffen. Doch vertraut mit den Schwierigkeiten einer schnellen Reform, suchte er die Ausführung seiner wohlthätigen Wünsche, durch manche, auf das Schulwesen Beziehung habende, Anordnung im Stillen vorzubereiten. Er stiftete ein Schulmeister-Seminarium, besetzte die aufgegangenen Schulstellen mit gutgebildeten Lehrern, verbreitete neue nützliche Schulschriften ꝛc. ꝛc. So lange es indessen an einer Behörde fehlte, die sich mit dem Schulwesen eigends beschäftigte, war eine totale Verbesserung des Schulwesens nicht zu erwarten. Aus Mangel an genauer Aufsicht waren die Schullehrer sich bey weitem zu sehr überlassen; den Unterrichtsplanen, die sich jeder nach seinen Gedanken entwarf, fehlte es theils an Einheit, theils an Konsequenz, ohne die sich doch gewiß der Zweck

alles öffentlichen Schulunterrichts — dem Unterthan und Staatsbürger von seinen Rechten und Pflichten, als Mensch und als Bürger, eine richtige Ansicht zu verschaffen, und ihn durch ächte Geistesbildung und Beförderung wahrer Humanität, die Erfüllung der Pflichten seiner Bestimmung zu erleichtern — nicht wohl erreichen läßt. Der edle Fürst faßte daher schon längst die Idee, für die Aufsicht und Leitung der Schulangelegenheiten ein eignes Kollegium niederzusetzen, und kaum waren die bedeutendsten Hindernisse beseitiget, so schritt er der Ausführung seiner liberalen Plane rasch entgegen. Die feyerliche Konfirmation seines geliebten Erbprinzen am 27sten Aug. v. J. — eine der rührendsten und herzerhebendsten Feyerlichkeiten — bot ihm eine treffliche Gelegenheit hierzu dar. In einem am 30sten August erlassenen Publikandum erklärte er, „daß es sein Wunsch sey, der heranwachsenden Jugend, mit welcher sein, von der Vorsehung ihm verliehener, Nachfolger einst wirken sollte, alle Gelegenheit zu verschaffen, die zur allgemeinen Bildung nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erlangen"; — ernannte nach dem schon früher erstatteten Gutachten eines im Schulfache erfahrenen Geistlichen eine eigne Kommission zur Anordnung und Leitung des gesammten Schulwesens, und verordnete noch insbesondere, daß zur Beförderung des bessern Unterrichts in den Landschulen auch die Ortspfarrer wöchentlich, jedoch nicht ohne Ausnahme, vier Lehrstunden in denselben geben sollten *).

Die neu ernannte Behörde führt den Nahmen Schulkommission, und besteht jetzt aus dem Oberhofprediger und Konsistorialrathe Gensler, dem Regierungs- und Konsistorialrathe Hieronymi, dem Kanzleyrathe Lotz, dem Hofprediger Pistorius, und dem Waisenpfarrer Müller, als ordentlichen Beysitzern; als außerordentliche Glieder können aber auch die sämmtlichen Beamten und Superintendenten des Landes und die Bürgermeister und Syndiken der Städte an den Verhandlungen dieser Schulkommission dann Antheil nehmen, wenn die Verhandlungen die Schulen ihrer Sprengel, oder ihrer Städte zunächst betreffen. Vor diese Schulkommission gehören übrigens alle Schulangelegenheiten im ganzen Lande. Sie selbst ist blos dem Herzoge und dem geheimen Rathskollegium untergeordnet, wo der geheime Regierungsrath Wagner zum eignen Referenten in Schulsachen bestimmt ist. Sie führt die Aufsicht nicht nur auf die öffentlichen, sondern auch auf die Privatschulen, und kann diese von Zeit zu Zeit nach ihrem Ermessen visitiren lassen. Um die fortschreitende Bildung der angestellten Lehrer zu befördern, hat sie eine Sammlung der besten Schulbücher und andrer pädagogischen Schriften, wozu ein Fonds angewiesen werden soll, zu veranstalten. Besonders ist ihrer Aufsicht das bestehende Schullehrer-Seminarium, und die Aufnahme und Entlassung der Zöglinge desselben empfohlen. Zum Hauptgegenstande ihrer beginnenden Thätigkeit ist ihr übrigens die Ausarbeitung eines dem Geiste unseres Zeitalters und unsern Bedürfnissen angemessenen Unterrichtsplans gemacht. Hoffentlich wird sie es sich bey der Entwerfung desselben zur Pflicht machen, sich eben so weit von jener Anhänglichkeit an veraltete Vorurtheile, mit der keine Verbesserung verträglich ist, als von der tadelnswürdigen Neuerungssucht zu entfernen, die in unsern Tagen meist das Kind mit dem Bade auszuschütten pflegt. Soll der Plan den Bedürfnissen des Zeitgeistes und der liberalen Denkungsart des Herzogs entsprechen, so wird mit einem vorurtheilsfreyen Geiste alles geprüft werden müssen, was die besten Schriften unserer alten und neuen Pädagogen über die zweckmäßigste Art

*) Der Grund der in der Nat. Zeg. v. J. St. 49. S. 1075 erwähnten S. Hildburghäusischen Verordnung ist also nicht der, welchen der Einsender jener Nachricht angeführt hat. Sie enthält nur den Beysatz: „Da seit der Abschaffung so vieler Feyertage, Wochenpredigten und Betstunden, und seitdem die stillen Hochzeiten und Leichen zur Sitte geworden, die Pfarrer auf dem Lande sehr viel Zeit und Muße gewonnen haben; so versehen Wir Uns zu denselben, daß sie diese Verordnung mit Willigkeit, Eifer und Treue befolgen und sich freuen werden, in dem großen Geschäfte der öffentlichen Erziehung und Geistesbildung für den Staat desto mehr Gutes zu wirken." d. Eins.

der Einrichtung des öffentlichen Unterrichts geschrieben und gedacht haben; — und hoffentlich wird dieß die Schulkommission zu thun nicht ermangeln.

Aus dem Meiningischen. Den meisten Landschulen fehlt es an einer Kasse, aus welcher die bessern Schulschriften und andre Schulbedürfnisse angeschafft werden können. Ein Prediger in Franken, der beym Antritt seines Amtes seine Schule in der elendesten Lage fand, dachte darauf, eine solche Schulkasse zu errichten, und wählte hierzu folgende Mittel: 1) Milde Beyträge von begüterten Schulfreunden; 2) das Herumtragen des Klingelbeutels während der Nachmittagspredigten an den Fest- und Apostteltagen; 3) müssen die Schulkinder die Predigtentwürfe alle Wochen abschreiben, die des Sonnabends an einige Gemeindemitglieder abgegeben werden, welche jährlich 5 bis 6 ggl. dafür an die Schulkasse entrichten. Hierdurch werden mehrere gute Zwecke bey den Kindern und Erwachsenen zugleich erreicht; 4) ein kleiner Handel mit Papier, Federn und Tinte.

Im ersten Jahre belief sich die Einnahme auf 64 Fl. rhein., wofür mehrere Exemplare des Rochowschen Kinderfreundes, die Junkerschen Rechentafeln und die Platosche Wandfibel angeschafft wurden. Die Kinder hatten alle erforderliche Schreibematerialien das ganze Jahr hindurch, und mehrere Hülfsmittel zum Unterricht konnten benutzt und angewendet werden. In den folgenden Jahren belief sich die Einnahme zwar nicht so hoch, aber doch immer über 30 Fl. Ein Freund des Predigers bezeigte seinen herzlichen Beyfall über diese Einrichtung und wünschte sie zur Nachachtung für Andre bekannt zu machen.

Aus Würzburg. Die zur Organisirung der Schulen und Studien in Franken und Schwaben abgeordnete kurpfalzbayersche Kommission machte unter dem 30. Okt. v. J. die neue Einrichtung des Schulwesens zu Schweinfurt und Rothenburg bekannt. In beyden Städten sollen künftighin zwey Elementarschulen, eine für Knaben und die

andre für Mädchen, bestehen, jede mit drey Klassen und drey lehrenden Individuen; und jeder Knabe, so wie jedes Mädchen, soll vom 6ten bis zum vollendeten 12ten Jahre diese Schule besuchen. Ferner soll in beyden Städten eine höhere Bürgerschule, aus vier Klassen bestehend, errichtet werden, in der während eines vierjährigen Kurses eben derselbe Lehrstoff verhandelt werden soll, der auf den eigentlichen Gymnasien zu Bamberg und Würzburg nicht eher als in zwey Triennalkursen verarbeitet werden kann. Bey diesen Bürgerschulen sollen vier ordentliche Professoren und ein Rektor angestellt werden.

Braunschweig. Der hiesige Kammeragent, Herr Israel Jakobson, hat, wie bekannt, schon vor einigen Jahren, in dem sechs Meilen von hier gelegenen Städtchen Seesen ein Erziehungs-Institut für Zöglinge der jüdischen Nation auf eigne Kosten errichtet, und zur Unterhaltung desselben ein Kapital, das jährlich über 1000 Thlr. Zinsen abwirft, festgesetzt. Zu diesem Zweck hat er daselbst aus eigenen Mitteln ein neues und so geräumiges Gebäude aufgeführt, daß 50 bis 60 Zöglinge nebst ihren Lehrern darin sehr bequem wohnen können.

Den Unterricht in diesem Institut besorgen drey jüdische und eben so viel christliche Lehrer; auch einige Professionisten beschäftigen wißbegierige Lehrlinge in den Erholungsstunden mit ihren Kenntnissen.

Arme Kinder genießen die Wohlthat dieses Instituts umsonst: auswärtige vermögende hingegen bezahlen jährlich 100 bis 150 Thlr. Diese Zöglinge tragen durchgängig Kleider von hellblauem Tuch, und keiner hat den geringsten Vorzug vor dem andern. Die Gesetze, welche sie bey der Aufnahme zu beachten versprechen müssen, sind sehr gut und heilsam. Gegenwärtig beträgt die Anzahl der Zöglinge 38, von welchen in der verflossenen Messe Se. hochfürstl. Durchlaucht dem regierenden Herzoge, durch den Instituts-Inspektor Schottländer (der auch besonders ein sehr zweckmäßiges Lesebuch für das Institut herausgegeben hat), zwey der gebildetsten, nähmlich der jüngste

Sohn des Ober-Hof- und Kammeragenten Moses Joseph zu Kassel und Salomon Lorch aus Mainz vorgestellt wurden. Der Herzog war mit den Vorgestellten sehr zufrieden, und drückte sein Wohlgefallen durch zwey Schreiben, sowohl an den Urheber des Instituts, als auch an den Herrn Inspektor Schottländer gnädigst aus, welchem letztern er für das übersendete Lesebuch dankte.

Aus dem Wittgensteinischen. Bey den in der Nat. Ztg. v. J. St. 35 S. 751 ganz richtig angegebenen Hindernissen, hat die, in dem hiesigen Lande angefangene, Schulverbesserung allerdings nicht so bald und so weit gedeihen können, als es sich wünschen ließe. Indessen benimmt dieß dem Unternehmen selbst nichts an seiner Ruhmwürdigkeit. Et voluisse sat est! Auch darf man sicher hoffen, daß das, was durch die Herren Schuldirektoren Hinzpeter und Sigel bisher geschehen ist, ein guter Same sey, der unter der alles begünstigenden Vorsehung Wurzel fassen, wachsen und erfreuliche Früchte tragen wird. Der brave Doktor Sigel, der sich um das Wittgensteinische Schulwesen sehr verdient gemacht hat, ist seit einigen Monaten in sein Vaterland, Wirtemberg, zurückgekehrt. Möchte nun der verehrungswerthe Hinzpeter bald wieder einen eben so geschickten, thätigen und besonders mit Lokalkenntnissen versehenen Gehülfen bekommen; damit das rühmlich begonnene Werk einen immer bessern Fortgang gewinne und mit dem herrlichsten Erfolge bekrönt werde!

Unglücksfälle.

Aus Lützen. Daß nicht oft genug die größte Vorsicht in der Behandlung des Schießgewehrs empfohlen werden kann, mag folgender trauriger Vorfall aufs neue bezeugen.

Herr Balduin von Kleefeld, vormals Lieutenant im Regimente Kurfürst Kürassier, erlangte, als zweyter Sohn, von seiner würdigen Mutter die Anwartschaft auf das Rittergut Krepschau, im Bezirk des Amtes Weißenfels. Am 30sten Nov. vor. J., in seinem kaum angetretenen 25sten Jahre, verheirathete er sich mit der einzigen Tochter des Lehnssekretärs Schneider zu Altenburg, und bezog mit ihr, bis zur Einrichtung der Wohnzimmer seines Gutes Krepschau, einstweilen das, seinem ältern Bruder in Leipzig (dem Besitzer der bekannten von Kleefeldischen Buchhandlung) zugehörige Rittergut Pobles. Nach einem zehntägigen Aufenthalte daselbst geht er auf die Jagd; nur der Schmidt Rasenhahn begleitet ihn. Schon hat Herr von Kleefeld einen Hasen in einem Hohlweg aufgeschreckt; er will ihn verfolgen, und ruft den Schmidt, der eben auf der Höhe des Hohlwegs ging, ihm heraufzuhelfen. Der Schmidt ist willig, und sucht seinem Herrn die Hand zu reichen; allein Herr von Kleefeld, von übereilter Hitze ergriffen, reicht dem Schmidt die aufgezogene Doppelflinte umgekehrt hin, so daß der Lauf auf ihn gerichtet ist, und in dem Augenblick, ehe noch der Schmidt die Hand an das Gewehr legt, geht der Schuß los und trifft den Hrn. von Kleefeld. Er lebte zwar noch einige Stunden, und man suchte ihn durch alle mögliche chirurgische und ärztliche Hülfe zu retten — jedoch vergebens. Unbeschreiblich ist der Schmerz, den die junge liebenswürdige Gemahlin, den die edle Mutter bey dieser Trauerpost empfand!

Der älteste Bruder, Herr von Kleefeld in Leipzig, besorgte, als Besitzer des Rittergutes und als Senior der Familie, mit einigen seiner anwesenden Geschwister und seinem Oheim das Leichenbegängniß. Es war einfach, aber rührend; denn der Bruder fühlte den Schmerz der getäuschten Hoffnung, künftig mit dem geliebten Bruder in einer zwanglosen Gemeinschaft und Nähe, die genannten Rittergüter, nach dem Willen ihres so berühmt gewordenen Vaters und in seinem Geiste bewirthschaften zu können. Der Schwager des Verewigten, Herr Pastor Dominikus aus Münchengosserstädt, der gerade gegenwärtig war, hielt die Parentationsrede, welche durch zweckmäßige Darstellung des Unglücksfalles und der Herzensgüte des Verstorbenen, jeden Zuhörer mit Rührung ergriff. Der Verstorbene

wurde in die Gruft begraben, in welcher auch sein unsterblicher Vater ruht.

Hierbey kann der Einsender dieses Vorfalls, der diesem Leichenkondukte beywohnte, einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Er ist nicht für äußern Glanz und kein Freund von Mausoläen. Allein, als er sich dieser Gruft näherte und ihn der Gedanke recht lebhaft ergriff — daß hier der große Reformator der teutschen Oekonomie, der geheime Rath Schubart von Kleefeld ruhe — da bemächtigte sich seiner ein Unwillen über die Beschaffenheit der Gruft, in welcher dieser Wohlthäter Teutschlands ruht. Möchte dieser Mann, der der erste war, welcher dem Landmann durch Einführung des Kleebaues und der Stallfütterung Wohlstand verschaffte, welcher dabey Schwierigkeiten überwand, die jeden andern abgeschreckt haben würden — möchte dieser Mann, wenn auch nicht eine Ehrensäule, doch ein würdiges Grabmahl durch die Hand seines Sohnes erhalten!

Aus dem Berleburgischen. Im verwichenen Sommer erschoß zu Ginkhausen im Berleburgischen ein Forstbedienter den andern aus tadelnswerther Unvorsichtigkeit. Um die Geschicklichkeit des Försters im Schießen zu probiren, warf ein Bauer seinen Hut in die Luft. Der Förster legt an, verfolgt den herabfallenden Hut, visirend mit der Flinte, glaubt endlich ihn zu treffen, drückt los, und trifft seinen nahestehenden Kameraden. Der Schuß war tödtlich. Wenige Minuten darauf verschied der Unglückliche, und hinterließ eine junge schwangere Frau, nebst einigen Kindern, in der tiefsten Trauer.

Kursachsen. Am 3ten November v. J. wollte der alte Joh. Gottlieb Schönherr zu Pockau, im lautersteinischen Amtsbezirke, Holz auf einem vierspännigen Wagen nach Hause fahren. Unvermuthet stürzt der schwer beladene Wagen um, der mehr als 60jährige Alte wird von demselben niedergedrückt und blieb auf der Stelle todt.

Jubelfeste.

Schneeberg. Ein Jubelfest, das der Kammerherr und Oberforstmeister, Hr. von Lindenau zu Schneeberg, am 13ten Junius v. J. zu Ehren eines seiner Unterbedienten veranstaltete, verdient um so mehr bekannt gemacht zu werden, da sich die nachahmungswürdige Achtung und Liebe des erstern gegen die Tugenden und Verdienste des letztern dabey in dem glänzendsten Lichte zeigten.

Seit funfzig Jahren hatte Herr Gustav Adolph Mirus zu Jahnsgrün erst als Förster und dann als Oberförster das Beste der herrschaftlichen Waldungen in dem Wiesenburger und Schwarzenberger Amte ohne allen Eigennutz, mit ausgezeichneter Treue und Thätigkeit besorgt. Der Kammerherr und Oberforstmeister, Herr von Lindenau, der selbst ein Muster der pünktlichsten Amtstreue ist und die Verdienste seiner Untergebenen zu schätzen weiß, suchte auch seine Achtung gegen die langjährigen Verdienste dieses braven Forstmannes zu erkennen zu geben, und traf daher zur Feyer seines Jubelfestes folgende Veranstaltungen.

Tags vorher erhielt der Oberförster Mirus die Verordnung, sich zur Anweisung einiger abzugebenden Bauhölzer den 13ten Jun. früh um 9 Uhr auf dem Hirschenstein, dem höchsten Punkte in den Wiesenburger Amtswaldungen, von wo aus man die herrlichste Aussicht hat, einzufinden. Der Oberförster gehorchte. Allein vor seiner Ankunft auf den Hirschenstein hatten sich der Oberforstmeister von Lindenau, die Rentbeamten zu Schwarzenberg und Wiesenburg, mehrere Forstbediente und einige Freunde eingefunden, um den Oberförster mit einem Jubelfeste zu überraschen. Um 9 Uhr erschien dieser, nicht ahnend, was für ein Fest ihm sein Vorgesetzter bereitet hatte. In seinem Berufskleide, das Lachtermaaß in der Hand, mit der Behendigkeit des noch kraftvollen Mannes und mit gewohnter Anspruchlosigkeit stieg der Greis den Berg hinauf. Auf dem Gipfel empfing ihn eine feyerliche Musik. Als diese schwieg, kam die 10jährige Tochter des Oberforstmeisters, Fräulein Sidonie, als Waldnymphe gekleidet, mit einem Eichen-

kranz in der Hand, herbey, um den Oberförster zu bekränzen. Ihr Vater rühmte die Verdienste desselben als Forstmann, sie selbst erhob ihn als Jäger, und indem sie ihn dann mit ihrem Eichenkranz umwand, rief die ganze Gesellschaft ihrem Vater nach: „Gott segne unsern guten Jubelgreis und erhalte ihn noch lange."

Jetzt folgte eine feyerliche Stille; aller Herzen waren voll tiefer Rührung. Nach einigen Augenblicken trat der (jetzige Generalsuperintendent) Mag. Hahn hervor, und gab seine innige Theilnahme an diesem frohen Feste durch folgende Rede zu erkennen:

„So wäre denn dem Forstmanne und dem Jäger die gebührende Gerechtigkeit widerfahren! Erlauben Sie mir, die Sie hier zugegen sind, eben so auch den Menschen insbesondere noch ins Auge zu fassen. — Ich müßte selbst wenig Mensch seyn, ehrwürdiger Jubelgreis, wenn alles das, was hier um mich her zur gerechten Huldigung Ihrer Verdienste gesagt und gethan ward, nicht auch mich tief gerührt hätte."

„Mein Herz dringt mich daher, Ihnen um so williger meine theilnehmende Freude an diesem Ihrem frohen Tage zu erkennen zu geben, je mehr Sie sich denselben auch als Mensch verdient haben. Ihr gerührter Bruder hier mag Zeuge seyn, wie sehr Ihnen immer die Bruderpflichten am Herzen lagen, und wie Sie immer bestrebt waren, durch manichfaltige Beweise von Bruderliebe es wahr zu machen: Wie schön es sey, wenn Brüder einträchtig miteinander leben! — Ihre Kinder, Ihre Enkel mögen heute auftreten, und mit Thränen des Dankes es erkennen, als was für ein rechtschaffener Vater und Großvater Sie bis diesen Augenblick an ihnen gehandelt, welche edle Opfer Sie der Vaterpflicht bisher gebracht haben! Ihre Kameraden müssen mit Rührung es heute laut gestehen, was für eines biedern verträglichen Collegen sie sich in Ihnen zu erfreuen haben, der es erkennt, wie weit mehr Gutes in der Welt oft gestiftet werden würde, wenn Kollegen, durch das Band der Liebe und des redlichen Eifers fürs Gute verbunden, mit vereinter Kraft ihr gemeinschaftliches Ziel zu verfolgen suchten! — Und

ihr Untergebnen tretet auf und sagt, was er euch als Vorgesetzter ist, euer väterlicher Freund!"

„Ja selbst durch Ihre Berufstreue, theurer Jubelkreis, haben Sie sich auch als Mensch ehrwürdig gemacht. Denn Berufstreue — Berufstreue, sie ist eine Tugend, deren Ausübung der Mensch der Menschheit so wohl, als der Bürger dem Staate schuldig ist! Durch sie werden die Lücken ausgefüllt, die sonst zum Schaden des Ganzen menschlicher Wohlfahrt nothwendig entstehen müßten, wenn man das in seiner Stelle nicht ganz ist, was man gerade in dieser Stelle seyn soll. Dem ganzen Körper hingegen ist wohl, wenn jedes Glied in der ihm angewiesenen Ordnung seine treuen Dienste leistet. Und diese Wohlthat haben Sie als treuer Forstmann dem Staate, der Menschheit geleistet. — — Welch ein menschenfreundliches weltbürgerliches Verdienst kann sich nicht der Forstmann erwerben, der der drohenden Holznoth (deren fürchterlicher Ausgang nicht groß genug gedacht werden kann) gehörig vorzubeugen, guten Willen, weise Vorsicht und geschickten Muth genug besitzt, der — mit spähendem Blicke der unerschöpflichen Natur für die Wissenschaft, wie für die Bedürfnisse des Lebens immer mehr ihre reichen Schätze abgewinnt; der überhaupt seinem wichtigen Berufe alle Gnüge leistet. — — In jedem Baume, den er noch für künftige Geschlechter anpflanzte, pflegte und schützte, hat er sich ein Denkmahl errichtet, das, wenn sein Körper schon längst darunter ruhte, noch späten Enkeln ein Zeuge seiner Verdienste, seines menschenfreundlichen Wirkens blieb!"

„Wir alle, theure Brüder, die wir hier um diesen ehrwürdigen Pflanzer für künftige Generationen mit achtungsvoller Rührung versammelt stehen, wir alle haben auch unsern Beruf, wir alle können Gutes wirken, Gutes wirken noch für künftige Geschlechter. O, nur den Anfang gemacht! Wie klein waren einst diese Bäume, die unser Jubelgreis vor 50 Jahren pflanzte, und zu welcher Höhe, zu welchem Umfang sind sie nicht nach 50 Jahren gediehen!" — —

„O genießen Sie noch lange das Glück zum Wohl der menschlichen Gesellschaft und zum Besten der Nachkommenschaft in Ihrem Berufe thätig seyn und segnend wirken zu können. Tragen Sie noch lange den Kranz des Verdienstes. Freylich nimmt am Ende auch Menschenkraft ab! Doch richten Sie Ihren Blick auf zu dem Allmächtigen — zu dem Schöpfer des Waldes und dem Regierer des oft labyrinthischen Schicksals; zu dem Ernährer des Wildes und des Vogels, und dem Erhalter der Menschen. Trauen Sie auf den, dessen Himmel hier über uns schwebt, dessen Größe uns hier umringt, dessen Lob wir hier verkündigen, und dessen heiliges Gesetz, dem wir hier huldigen, in diesem heiligen Haine jetzt wiederhallt. — Der, der dem Forstmanne und dem Jäger in seinem offenen grünenden Heiligthume immer so nahe ist, wird Ihnen gewiß auch in Ihrem Alter nahe seyn! Er wird Ihnen Kraft schenken; er wird Sie, wenn Jahre Sie ermatten, sanft an seiner Hand durch die Labyrinthe dieses Lebens führen, und wenn Sie bald da sind, wo sich die Aussicht wieder öfnet, sie aufnehmen in seine ruhigen Haine!"

Hier endigte der Redner. Nach einer kleinen Pause wurde ein eigends hierzu verfertigter Jubelgesang abgesungen, der diese schöne Feyer im Walde beschloß. — Hierauf begab sich die ganze Gesellschaft in die Behausung des Herrn Oberforstmeisters, wo ein frohes heiteres Mahl eingenommen wurde, und am Abend die Gesellschaft sich zufrieden trennte.

Borna. Hier lebt ein alter wackerer Schulmann, Nahmens Abraham Gotthelf Roch, der als ein exemplarisch frommer, thätiger, nützlicher und liebevoller Schulmann im Zirkel seines Wirkungskreises und seiner Bekannten geachtet ist. Der schöne Spruch: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden" ꝛc. scheint das wahre Motto seines geräuschlosen aber gemeinnützigen Lebens zu seyn. Wie viele arme studirende Jünglinge er von seinen geringen Einkünften schon unterstützt hat, weiß nur der, der ins Verborgne sieht. Ein solcher Mann verdient es, daß sein Amtsjubiläum gefeyert wurde; und die Theilnahme, die man dabey zeigte, bewies aufs neue, wie sehr er hier geschätzt wird.

Am ersten Morgen des Advents-Sonntags verfügte sich der Herr Superintendent Mag. Unger, die Geistlichkeit und der Rath in die Schulwohnung, und führten den Jubelgreis von da durch die Reihen der Schulkinder in die Kirche. In der Predigt wurde seiner ruhmvoll erwähnt, und nach beendigtem Gottesdienst wurde derselbe in voriger Ordnung aus der Kirche auf die Superintendentur zu einem Mittagsmahl geführt. Abends war im Gasthof zum blauen Hecht ein Mahl bereitet, an welchem über 100 Gäste, größtentheils gewesene Schüler des Jubelgreises Antheil nahmen. Er selbst wurde von zwey Rathsherren abgeholt und von dem regierenden Bürgermeister mit einer Anrede empfangen. Bey Tische wurde ihm ein Gedicht überreicht, und das Fest mit Musik und Ball beschlossen.

Die braven Männer, die dieses Fest veranstalteten, haben seit Kurzem den alten wackern Greis mit Beybehaltung seiner Einkünfte in Ruhestand versetzt, und besolden einen Lehrer aus öffentlichen Kassen.

Polizey-Sachen.

Ober-Lausitz. Es ist Pflicht des Staates, für das Wohlseyn alle seiner Bürger zu sorgen; ganz besonders aber muß ihm das geistige und physische Wohl seiner jüngern Mitglieder am Herzen liegen: denn die aufblühende Generation ist die wahre Pflanzschule der künftigen Bürger! — Je unbezweifelter mir diese Gedanken scheinen, um desto auffallender war mir es, als ich vor Kurzem beym Durchblättern einiger Jahrgänge der Lausitzer Monatsschrift so oft die Anzeige fand, daß Kinder vorzüglich in Brunnen, theils aber auch in Pfützen und andern kleinen Gewässern verunglückt wären. Könnte, so dachte ich bey mir selbst, könnte man dieß blos so lesen, ohne es zu beherzigen und ohne ernstliche Maaßregeln dage-

(Hierzu eine Beylage.)

gen zu ergreifen? Das sollte ich fast nicht glauben, da ja eine „Gesellschaft der Wissenschaften," die gewiß auch viele Freunde der Humanität und besonders den großen Humanitätsfreund Struve zu sich zählt, diese Nachrichten mittheilt. — Aber, leider versichert mich mein Freund, noch seyen dagegen keine Vorkehrungen getroffen! Das ist nun allerdings sehr traurig! Sollte in einer Provinz, die den menschenfreundlichen Nostitz und Jänkendorf an ihrer Spitze hat, das Menschenleben so wenig beachtet werden?

Ich mag, um mich nicht in eine noch düstere Stimmung zu versetzen, die Zahl der in Brunnen und Pfützen verunglückten Kinder nicht zusammenzählen; aber sie ist nicht klein! Sollten nun aber diese Unglücksfälle auf keine Art zu verhindern seyn? — O eine gute Polizey kann vielem Unglück begegnen! Sprechen wir zuerst von den Brunnen! Die Sorglosigkeit der Landleute bey Anlegung ihrer Brunnen ist unbeschreiblich! Erwachsene müssen alle Vorsicht anwenden, wenn sie die Gehöfte der Bauern durchgehen, daß sie nicht selbst, zumal wenn sie nicht ein gutes Gesicht haben, in einen solchen Brunnen fallen! Es sind Löcher im Boden, die oft auch nicht das mindeste Merkmahl bezeichnet. War's Wunder, wenn da manches Kind verunglückte! Aber warum giebt man denn keinen Befehl (und hält, das muß ich nothwendig dazusetzen, streng auf die Befolgung desselben), daß Alle Brunnen nicht nur einen über die Erde etwas erhabnen Kranz bekommen, sondern auch bedeckt werden? Ist das nicht Sorglosigkeit der Polizey? — Sonst heißt es im Sprichwort: „Wenn das Kind ertrunken ist, macht man den Brunnen zu! aber das scheint in der Lausitz noch nicht wahr werden zu wollen! — Die Herren Stände, welche jährlich dreymal Landtag halten, möchten doch, das wünscht ein Patriot, auch noch mehr, als wie bisher, die polizeylichen Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit würdigen (so möchte man, dieß sey nebenbey gesagt, die Gemeinden hier, so wie in andern Provinzen, anweisen, des

Winters bey großem Schnee die Wege auszuwerfen —), dann würden in der Lausitz der Unglücksfälle weit weniger seyn. Vielleicht kommt es auch unter dem gegenwärtigen patriotischen Herrn Ober-Amtshauptmann so weit, daß Wegweiser, so wie sie schon längst in der Niederlausitz eingerichtet sind, manchen armen Reisenden verdrüßliche Verirrungen ersparen!

So könnten und sollten auch, um wieder auf meinen Hauptgegenstand zu kommen, die Pfützen oder kleinen Teiche in der Nähe der Gehöfte eingezäunt werden! Es bedarf nichts weiter, als eines ernstlichen Befehls, und der genauen Revision der Landreuter, denen man nur von jeder Denunziation 1 Rthlr. versprechen darf, und bald wird man der Unglücksfälle weniger lesen! — Aber Einsender dieses hat die eben nicht sehr angenehme Erfahrung gemacht, daß selten diejenigen Vorschläge, die in einem öffentlichen Blatte gemacht werden, von den Behörden, denen sie auf diesem Wege insinuirt wurden, angenommen werden, eben darum weil sie öffentlich gethan wurden! Aber es sollte ihm leid thun, wenn er auch in der Lausitz, der er vorzüglich gewogen ist, diese Erfahrung machen sollte! — Im Gegentheil sollt ihm freuen, wenn er bald das Publikum vom Gegentheil benachrichtigen kann! —

Da ich nun aber einmal von Polizeymängeln der Oberlausitz spreche, so muß ich noch eines gedenken, der mit dem bereits erwähnten gewissermaaßen in Verbindung steht. Durch den erlaubten oder geduldeten freyen Medizinhandel, der besonders in den Händen der Dorfkrämer ist, wird manches Menschenleben hingeopfert. Es geben die sogenannten approbirten und nicht approbirten Medizinhändler von Dorf zu Dorf, und verkaufen ganze Kasten voll Medizin für Menschen und Vieh! — Der Schaden, der dadurch angerichtet wird, ist unbeschreiblich; — und das dulden die Herren Landphysizi? Kommt jemand zu dem Krämer, so giebt er nach seinem Gutdünken, oder nach dem Arzneybüchel dieses oder jenes Fläschchen und ist zufrieden, wenns nur bezahlt wird! Ob es hilft, und für was es

hilft, wie viel und wie oft man nehmen muß, das kümmert ihn nicht! Ich kam im Herbste vor. Jahrs zufällig zu einem Bauer, dessen Tochter sehr krank war; ich fragte, was ihr fehlte? und erfuhr: Sie habe das kalte Fieber gehabt, da wären sie denn zu dem Krämer nach S. gegangen, und hätten dort Fieber-Arzney geholt, und nun sey sie erst recht krank geworden. Das war allerdings wahr; die Medizin hatte sie stark angegriffen, und nun hatte sie das eintägige Fieber unter ziemlich starken Anfällen! Ich erkundigte mich weiter nach der Medizin, und bekam denn das Gläschen nebst Gebrauchszettel zu sehen. Der Gebrauchszettel unter der Ueberschrift: Mors Febrium! war in der gewöhnlichen marktschreyerischen Sprache abgefaßt, die dem Bauer so sehr gefällt — denn er war halb teutsch, halb griechisch und lateinisch. Die traurige Lage des Mädchens bewog mich, an meinen Freund, den Dr. S., zu schreiben, und so wurde sie durch die überschickten Mittel nur langsam hergestellt. — Wie mancher armer Kranke mag durch diese Krämer-Arzneyen dem Tode geweiht werden, zumal da die Landleute immer den Grundsatz befolgen: Viel hilft viel — eher zu so einem Arzneyhändler als zu einem Doktor gehen; und diejenigen Arzneyen am liebsten haben, welche die menschliche Natur am stärksten erschüttern! — Denn oft setzen die Klugen Wunderdoktor hinzu: Es wird ihn stark angreifen; es hilft ihm, oder er muß daran eingehen! — Von den Quacksalbern, Hirten, Schäfern und andern dieses Gelichters künftig! —

Würzburg. Unter dem 16ten Novbr. 1804 erschien eine ersprießliche Verordnung, den Verkauf des Schießpulvers im Würzburgischen betreffend. Nur Handelsleute, welche eine besondere Konzession von der betreffenden Polizeybehörde erhalten haben, dürfen gegen eine jährliche Abgabe Schießpulver verkaufen. Zum Handverkaufe sollen sich in dem Hause nicht über 4 Pfund vorräthig finden, die sämmtlich auf dem obersten Boden unter dem Dache in verschlossenen hölzernen Büchsen bewahrt werden müssen. — Der

Verkauf des Pulvers zur Nachtzeit oder beym Lichte ist gänzlich verboten.

Eine andre Polizeyverordnung vom 19ten Novbr. dringt auf die Reinigung der Obstbäume vor den schädlichen Raupen. Es wird verordnet, daß sämmtliche auf den Chausseen und Feldern befindliche Obstbäume durch die angrenzenden Güterbesitzer, auf den Gemeindeplätzen aber durch die einschlagenden Gemeinden bey drey Gulden Strafe von den Raupennestern gereiniget, und daß ferner diejenigen Vögel, die sich von den Raupen nähren, als Spechte, Schwalben, Meisen ꝛc. bey nähmlicher Strafe gehegt werden sollen.

Staats-Sachen.

Gegen das Ende des vorigen Jahres ward, wie in vielen französischen Blättern erzählt wird, das französische Gebiet durch einen Trupp Bauern aus Kurbaden — also aus dem Lande, in welches im März 1804 eine Anzahl bewaffneter Franzosen drangen, s. Nat. Ztg. v. J. St. 16. S. 348 — verletzt. Die nähern Umstände dieses Vorfalls sollen, wie ein öffentliches teutsches Blatt von anerkanntem Werthe meldet, folgende gewesen seyn.

„Eine der größern Rheininseln unterhalb Drusenheim, ungefähr eine gute Stunde von Beinheim entlegen, gehörte vor der Revolution zum Theile zur Provinz Elsaß, zum Theile zu Baden-Baden. Auf jenem liegt das Dorf Thalhunden. Ein kleiner Arm des Rheines trennt die Insel beynahe in zwey Theile, und bildete ehemals die Grenzlinie. In Gefolge der im Lüneviller Frieden aufgestellten Grundsätze fiel die ganze Insel an Frankreich, als auf der linken Seite des Thalwegs gelegen. Allein da der Thalweg sich vor Kurzem wieder, auf eine für Baden vortheilhafte Weise, geändert hatte, so glaubte man badischer Seits neuerdings auf den ehemaligen Theil der teutschen Insel Anspruch machen zu können. Vielleicht gab auch der Umstand, daß man auf der rechten Seite mit großer Thätigkeit an Errichtung von neuen Faschinen längs dem Ufer arbeitet, und dabey an Materia-

lien dazu, welche auf der erwähnten Insel in großer Anzahl gefunden werden, Mangel leidet, zu dem Entschlusse Gelegenheit, sich von Seiten Badens wieder in den seit mehreren Jahren aufgegebenen Besitz des ehemaligen teutschen Antheils dieser Insel zu setzen. Vor wenigen Wochen, da sich gerade ungefähr 60 in Requisition gesetzte Bauern des niederrheinischen Departements auf der Insel befanden, um Faschinen zu verfertigen, so erschienen unvermuthet daselbst einige hundert Bauern aus dem Oberamte Stollhofen, die in Kähnen übergesetzt waren, und ein Schulze, der ihr Anführer war, erklärte den französischen Bauern, daß sie sich sogleich zurückziehen sollten, widrigenfalls man sie mit Gewalt dazu zwingen würde. Diese wichen der Uebermacht, und begaben sich theils nach Thalhunden, theils auf das linke Rheinufer, wo sie sogleich die Anzeige davon machten. Ein dort angestellter Beamter des französischen Geniekorps setzte, von mehreren Gensdarmen begleitet, auf die Insel über, und fand dort die mit keinen Waffen, sondern blos mit Aexten versehenen badischen Landleute, welche noch mit Holzfällen für ihre Faschinen beschäftigt waren. Als sie um die Ursache dieses auffallenden Betragens befragt wurden, erklärten sie, daß sie von ihrem Oberamt dazu aufgefordert worden wären, und ihr Anführer exhibirte einen hierauf Bezug habenden Befehl des kurbadischen Staatsministers von Gayling. Es wurde hierauf ein Bericht des ganzen Vorfalls an den Präfekten des niederrheinischen Departements erlassen, und von diesem an die franz. Regierung abgeschickt. Der Präfekt ließ dem badischen Anführer injungiren, sogleich die Insel zu verlassen, widrigenfalls man diese mit franz. Truppen besetzen würde. Diese Injunktion brachte die gehörige Wirkung hervor. Inzwischen erfolgte, wie man versichert, von der französ. Regierung eine kraftvolle Erklärung an den kurbadischen Hof, welchem ein Verlangen um Genugthuung beygefügt war. Diese ist nun durch die Entfernung des Ministers von Gayling von den Geschäften, jedoch mit Pensionirung, erfolgt, und hierdurch die ganze Sache gütlich beygelegt worden.

Wirtemberg. In der Allg. Ztg. St. 351 v. J. liest man folgende Uebersicht der Begebenheiten, die vor und nach der Eröffnung des Landtags (die am 27. Nov. erfolgte) im Wirtembergischen vorgefallen sind. Einige Tage vor dieser Eröffnung wurde der Landschaftssekretär Stockmayer noch einmal über den Ort, wohin er die Landschaftsrechnungen durch seine Frau gebracht, vernommen, und ihm zugleich die Versicherung gegeben, daß, da der Kurfürst von denselben keinen andern Gebrauch machen lassen wolle, als den der Erbvergleich vorschreibe, er auch keinen weitern Anstand nehmen werde, den Ort der Verwahrung anzugeben. Er gab hierauf ins Protokoll, daß er durch seine Frau die Rechnungen in das landschaftliche Archiv habe bringen lassen; seine Frau konnte hingegen zu keinem Geständniß gebracht werden, und sie erklärte vielmehr, daß, da sie als ein bloßes Werkzeug, das sich keine Reflexionen erlauben dürfe, gebraucht worden, sie nur ihrem freyen Mann sagen könne, auf welche Art sie seinen Auftrag vollzogen habe. Beyde wurden nach diesem Verhör in Freyheit gesetzt; der zweyte Sekretär, Weißer — (schon längst bekannt durch mehrere Produkte einer rein originellen Muse, und nahmentlich zuletzt durch seine acht Romanzen, deren unparthepisches Lob bereits in mehreren kritischen Zeitschriften erschallte) — wurde nur einen Tag vor dem Landtag seines Arrests, welcher sechs Wochen gedauert hatte, entlassen. An dem nähmlichen Tage, an dem die Deputirten ihre Vollmachten in der Landschaft abgaben, wurde auch die Suspension der Ausschußmitglieder, jedoch mit Ausschluß der nach Wien abgereisten, Batz und Klüpfel, wieder zurückgenommen. Durch den Eintritt der Landesversammlung hören in der Regel die Ausschüsse auf, weil diese nur als Mandatarien von jener handeln, aber da nach der Konstitution die Ausschüsse das Recht der Prädeliberation in allen Landesangelegenheiten haben, so beschäftiget sich eine Landesversammlung gleich in ihrer ersten Sitzung mit der Prüfung der Frage, ob die Ausschußmitglieder in ihren Amtsverrichtungen zu bestätigen oder andere an ihre Stelle

zu wählen wären. Dies geschah auch jetzt in der ersten Sitzung, und sämmtliche Ausschußverwandte, bis auf die drey Mitglieder, die sich nach der Suspension von ihren Kollegen getrennt, und keine gemeinschaftliche Sache mit der Mehrheit gemacht, wurden wieder bestätiget, und statt letzterer andere gewählt, deren Konfirmation aber noch nicht erfolgt ist. Auch der geheime Legationsrath und Konsulent Stockmayer legte nach dem Verlangen der Landesversammlung sein Amt nieder. Uebrigens ist alle Thätigkeit des Landtags wegen der noch nicht erfolgten Konfirmation der Ausschüsse gehemmt, nur hat die Landesversammlung an Batz und Klüpfel neue Vollmachten, um in Wien handeln zu können, ausgestellt.

In einem andern öffentlichen Blatte liest man mit Vergnügen die Nachricht, daß das gute Vernehmen zwischen dem Hofe zu Stuttgart und den wirtembergischen Landständen allmählich wieder hergestellt werde, und daß man eine baldige Aussöhnung zwischen dem Kurfürsten und Kurprinzen erwarte.

Das kurfürstl. pfalzbayersche Fürstenthum Bamberg hat nunmehr eine neue Organisation seiner Landämter erhalten. Es ist nähmlich in 3 Landes-Kommissariatsdistrikte und 20 Landgerichte, mit eben so vielen Rentämtern eingetheilt worden. I. Land-Kommissariatsdistrikt Bamberg enthält folgende Landgerichte und damit korrespondirende Rentämter: 1. Bamberg am rechten Ufer der Regnitz; 2. Bamberg am linken Ufer der Regnitz und des Mayns; 3. Hallstadt; 4. Scheslitz; 5. Burgebrach; 6. Banz; 7. Glensdorf; 8. Ebern. II. Land-Kommissariatsdistrikt Vorchheim: 9. Vorchheim; 10. Höchstadt; 11. Neunkirchen; 12. Ebermannstadt; 13. Weischenfeld; 14. Pottenstein. III. Land-Kommissariatsdistrikt Kronach: 15. Kronach; 16. Lichtenfels; 17. Weismayn; 18. Stadtsteinach; 19. Tenschnitz; 20. Lauenstein.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Durch eine Verordnung vom 13ten Nov. v. J. ist es aufs Neue verboten worden, fremde Meisterzeichen auf Eisen und Stahlwaaren nachzuschlagen.

Wirtemberg. Seit dem 1sten Januar d. J. hat in dem Neuwirtembergischen eine Brandversicherungs-Anstalt, zu deren Errichtung schon im Jahr 1803 die höchsten Befehle ertheilt worden, ihren Anfang genommen. Ein kurfürstliches Generalreskript giebt das Nähere über ihre Einrichtung an.

Ulm. Der Mißbrauch mit den Christbäumen für die Kinder ist durch folgende höchste Verordnung untersagt worden: „Auf die erhaltene Anzeige von der in einem grossen Theile der hiesigen Provinz herrschenden Gewohnheit, den Kindern auf das Weihnachtsfest Christbäume aufzustellen, hat man sich veranlaßt gefunden, diesen der Forstkultur so nachtheiligen und ganz zwecklosen Mißbrauch abzustellen. Es wird daher sämmtlichen Polizey-Behörden aufgetragen, dieses Verbot durch die geeigneten Wege allgemein bekannt zu machen, mit der nöthigen Aufmerksamkeit über dessen Vollziehung zu wachen, sich erforderlichen Falls, vorzüglich in Häusern, wo Kinder sind, durch Augenscheine davon zu überzeugen und die Uebertreter mit einer angemessenen Geld- oder Leibesstrafe zu belegen.“

Diese seit 1796. unter demselben Titel fortgesetzte **National-Zeitung der Teutschen** ist auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen **wöchentlich**, und in allen Buchhandlungen **monatlich** in broschirten Heften zu haben. Der Preis eines Jahrganges (von 72 Bogen mit vollständigem Register) ist hier und in den Buchhandlungen 2 Thlr. Conv. G. (3 Fl. 36 Kr. rhn.); an entfernten Orten kostet sie, nach der Billigkeit der Postämter — etwas mehr. Geschlossene Jahrgänge sind bey der unterzeichneten Buchhandlung noch vollständig zu haben.

Gotha. **Die Beckersche Buchhandlung.**

National-Zeitung der Teutschen.

3tes Stück, den 17ten Januar 1805.

Gesetzgebung und Regierung.

Pfalzbayern. Unter dem Datum vom 30sten Nov. v. J. wurde allen Mauthbeamten aufs Neue eingeschärft, die Postwagen auf keine Art aufzuhalten, sondern sie vielmehr, sie mögen bey Tage oder Nacht ankommen, sogleich nach Inhalt der im Mauthwesen bestehenden Verordnungen abzufertigen. — Ferner wurden alle Gerichtsstellen unter dem 10ten Dez. aufgefordert, die Fluren und Pflanzungen gegen alle Beschädigungen des zahmen Viehes und des Wildes, oder gegen die Bosheit der Menschen mit allem Nachdruck zu schützen, und auf der Stelle bey dergleichen Fällen nach der deutlichen Vorschrift der Kulturgesetze strenge zu verfahren. Widrigenfalls sollen die Gerichtsstellen selbst verantwortlich seyn, und man wird auf ihre Kosten eigene Untersuchungs-Kommissionen ohne weiters anordnen. —

Unter dem 30sten Nov. wurde die definitive Organisation des Magistrats und Stadtgerichts zu Ingolstadt bekannt gemacht.

Unter dem 5ten Okt. v. J. hatte die Bürgerschaft zu Würzburg um Befreyung von der Militärpflichtigkeit gebeten. Diese Bitten waren Sr. kurfürstl. Durchlaucht unmittelbar vorgelegt worden; allein es erfolgte eine Antwort, die den Wünschen und Bitten der würzburger Bürgerschaft nicht entsprach. „Da die angeführten Gründe" — hieß es in der unter dem 19ten Nov. erfolgten höchsten Finalentschließung — „keine andere sind, als solche, welche von den Bürgern der Städte in den übrigen Kurlanden gleichmäßig gelten, indem der angesprochenen Exemtion wegen kein besonderer Vertrag mit den vormaligen Regenten des Fürstenthums Würzburg besteht, ein bloßes Herkommen aber, das dem Staatszwecke zuwider ist, nie ein gültiger Titel seyn kann; überdieß Gründe, welche von der vormaligen Militäreinrichtung abgeleitet werden, bey der gegenwärtig veränderten Verfassung derselben, nach welcher die Verbindlichkeit zur Vertheidigung des Staats als eine der Person des Unterthans obliegende Pflicht anzusehen ist, keine Wirkung mehr haben, und endlich die Abgaben, welche die Bürgerschaft zur Redimirung der Militär-Dienstpflicht zu entrichten glaubt, von der Art sind, daß sie entweder unter die Lokallasten gehören, oder allen Unterthanen gemein fallen, und den vorgeschützten Zweck keineswegs haben: so könne die zum Nachtheile der übrigen Unterthanen nachgesuchte Befreyung vom Militärdienst nicht bewilliget werden, und es müsse auch in Würzburg bey den Bestimmungen des Kantons-Reglements sein Verbleiben haben.

Breisgau. Noch immer hört man hier häufige Klagen über die Menge des herumstreifenden Gesindels, und kann es nicht läugnen, daß die öffentliche Sicherheit durch fremde und einheimische Bettler, Müßiggänger und Vagabunden bedroht wird. Um diesem Uebel zu steuern, hat die erzherzogl. Regierung unter dem 13ten Dez. eine Verordnung bekannt gemacht, welche die zweckdienlichsten Verfügungen zur Erhaltung der innern Landessicherheit enthält. Die erzherzogliche Regierung verlangt von den

Gemeinden ihre wahrhaft armen und hülflosen Mitbürger zu erhalten, und von Ortsobrigkeiten auf die einheimischen Müßiggänger und Vagabunden eine besondre Aufmerksamkeit zu wenden. Sie verlangt ferner in Hinsicht der Entfernung und Abschreckung des fremden Gesindels, daß die zur Landessicherheit beorderten Streifereyen ohne Geräusch, zu unbestimmten Zeiten mit Genauigkeit und Nachdruck verrichtet, daß in jedem Dorfe junge kraftvolle Wächter angestellt, daß jedem Hausinwohner die Aufnahme fremder Bettler, Vagabunden ꝛc. bey schwerer Strafe untersagt, und daß bey Ertheilung der Pässe an Fremde, so wie bey der Durchsicht der vorgezeigten Pässe die größte Behutsamkeit angewendet werden soll. — Bey einer genauen, sorgfältigen Beobachtung aller dieser, mit vieler Deutlichkeit aufgestellten, Vorschriften läßt sich die Erreichung des vorgesteckten Ziels in der That erwarten.

Erfurt. Da sich schon oft der Fall ereignet hat, daß Se. königl. Majestät unmittelbar mit Gesuchen und Beschwerden behelliget worden sind, deren Gegenstände noch gar nicht zu Höchstihrer Entscheidung geeignet waren, gleichwohl aber Se. königl. Maj. zur Verwaltung jeder Art von Geschäften gewisse Behörden angeordnet haben, denen die Beurtheilung und Entscheidung der dahin einschlagenden Gesuche obliegt: so wollen auch Höchstdieselben, daß sich ein jeder Unterthan zunächst an die dazu bestellten Behörden wende und von diesen die Gewährung seines Gesuches, oder die Gründe, warum solches nicht Statt finde, erwarte. — Dieses Wollen Sr. königl. Majestät hat die Kriegs- und Domainen-Kammer zu Heiligenstadt in einem Publikandum vom 10ten Nov. bekannt gemacht, und diesem gemäß, der Hauptsache nach, folgendes bestimmt. 1) Jeder hiesige Unterthan soll sich bey seinen Angelegenheiten an die ihm vorgesetzten Behörden der vorgeschriebenen Ordnung gemäß wenden. — 2) Nur derjenige, der in seinen Angelegenheiten diese Stufenfolge gehörig beobachtet hat, und gleichwohl sich überzeugt hält, daß sein Gesuch nicht hinlänglich erwogen oder seinen Beschwerden

gesetzmäßig abgeholfen worden, kann sich an Se. königl. Majestät unmittelbar wenden und auf Höchstdero eigene Prüfung antragen. — 3) Dergleichen Gesuche müssen indessen in einer deutlichen und verständlichen Schreibart abgefaßt seyn, damit daraus ersehen werden kann, was der Gegenstand der Beschwerde sey, wo die Sache bisher verhandelt worden, und was der Supplikant eigentlich verlange. Der Nahme und Wohnort des Supplikanten müssen deutlich und leserlich ausgedrückt seyn. Besonders müssen die Vorstellungen der Korporationen und Gemeinden von denjenigen Gemeindegliedern, welche solche veranlaßt haben, unterschrieben werden. Auch wenn irgend jemand im Nahmen eines andern eine solche Bittschrift abfaßt, muß er zugleich seinen Nahmen, Charakter und Wohnort darunter setzen. — 4) Alle an Se. königl. Majestät gerichtete Vorstellungen müssen in der Regel auf die Post gegeben werden. — 5) Wegen Rechtsstreitigkeiten, die bereits in den zulässigen Instanzen rechtskräftig entschieden worden, findet eine Bitte um Aenderung der ergangenen Erkenntnisse durchaus nicht Statt; und eben so wenig ist es erlaubt, wegen solcher Gegenstände, weshalb Se. königl. Majestät nach vorheriger Prüfung eine entscheidende Verfügung bereits erlassen haben, Höchstdieselben mit erneuerten Eingaben zu behelligen. — Alle diejenigen, die aus Eigensinn und unduldsamer Rechthaberey und Unzufriedenheit, oder um Machtsprüche und widergesetzliche Verfügungen zu erschleichen, Se. königl. Majestät mit grundlosen Beschwerden behelligen, oder wohl gar Unwahrheiten oder boshafte Verunglimpfungen ihrer Obrigkeiten sich erlauben; imgleichen diejenigen unbefugten Konsulenten, die sich ein Gewerbe daraus machen, unkundige Personen zum unbedeutsamen Quäruliren aufzuwiegeln, haben die ernstlichsten Strafen, welche in Gefängnißstrafe und den Umständen nach in Zuchthausstrafe ꝛc. bestehen, ganz unfehlbar zu erwarten.

Nach einer Verordnung vom 26. Sept. v. J. sollen in den Fürstenthümern Hildesheim, Eichsfeld, Erfurt und Quedlinburg, den Städten Goslar, Mühlhausen und

Nordhausen und der Grafschaft Hohenstein — sowohl zur Sicherung des Publikums gegen Bevortheilungen in den Mühlen, als auch zur Verhinderung der Akzise-Defraudationen — besondere Mühlenwaagen angelegt werden. Ueber das Verfahren bey diesen Mühlenwaagen verbreitet sich das deshalb erlassene Reglement mit gehöriger Ausführlichkeit.

Ansbach. Es ist zur Anzeige gekommen, daß hin und wieder Zoll-Offizianten, sowohl Einnehmer als Vigilanz-Personen, von den Zollanten ihres Orts, insonderheit von Kaufleuten, Fuhrleuten, Boten, Juden ꝛc. Neujahrs- oder andre Geschenke von wegen ihres Amtes annehmen oder fordern. Da nun hierdurch ein Abkommen zu einer pflichtwidrigen Nachsicht bey der Zollentrichtung von Seiten der Offizianten eingegangen werden könnte, so hat die königl. preußische Kriegs- und Domainenkammer zu Ansbach unter dem Datum vom 9ten Nov. 1804 alles dergleichen Geschenknehmen und geben ausdrücklich und mit der Warnung untersagt, daß die Kontravenienten sich des strengsten Vollzugs der deshalb bestehenden Strafgesetze zu gewärtigen haben.

Kursachsen. Durch ein Generale vom 26sten Sept. 1804 wird die willkührliche Erhöhung der Agenturgebühren gerügt und die Abforderung derselben in bescheidene Grenzen zurückgesetzt. — Nach einem andern Generale vom 12ten Novbr. sollen diejenigen römischen Gesetze, nach welchen uneheliche Kinder nebst ihrer Mutter auf den sechsten Theil der Verlassenschaft des Vaters ab intestato Ansprüche zu machen haben, in den kursächsischen Landen nicht als gültig angesehen werden. — In einer dritten Verordnung vom 21sten Novbr. werden die schon früher gegebenen Gesetze gegen Hazardspiele erneuert, und vorzüglich den Gastwirthen zur Pflicht gemacht, dergleichen Spiele in ihren Häusern nicht zu dulden.

Kurhessen. Se. kurfürstl. Durchl. hat sich bewogen gefunden, in einer Verordnung vom 1sten Aug. 1804 zu erklären, daß

er seinen Kammer-Kollegien alle erbliche Verfügung der Kammergüter, unter welchem Titel es sey, ohne die höchste Genehmigung und Unterschrift, bey Strafe der Nichtigkeit, gänzlich untersage.

Bürgersinn.

Frankfurt am Mayn. Das Frankfurter Orchester, das unter der Leitung seines würdigen Vorstehers, Hrn. Schmidts, täglich neue Fortschritte macht, erhielt im Monat November v. J. von der Direktion einen Frey-Tag zur Aufführung einer Oper. Man wählte die Räuberhöhle. Ihro Majestät, die verwitwete Königin von Preußen, beehrten die Vorstellung mit ihrer Gegenwart, und übersandten Tags darauf dem Orchester ein königliches Geschenk, zum Beweis allerhöchster Zufriedenheit. Mit demselben traf zugleich die Nachricht von dem Absterben eines armen Musikers, ehemaligen Mitglieds der Gesellschaft, ein, der eine Frau ohne Brod hinterließ. — Das Orchester bestimmte sogleich die königliche Gabe für die Witwe des Verstorbenen, und bewies dadurch, daß es wohl verdient hat, nach sieben Jahren, so wie bisher die Schauspieler, auch einmal die Bewilligung zu einer Benefizvorstellung zu erhalten.

Weimar. Durchdrungen von dem Bestreben, dem immer mehr einreißenden Verderbniß so mancher Dienstboten entgegen zu arbeiten, und besonders die jüngern unter denselben durch Belohnung und aufgeregte Ehrliebe im Guten zu erhalten, — hat die hiesige Klubb-Gesellschaft beschlossen, jährlich gewisse Preise für diejenigen Dienstboten auszusetzen, die sich durch Fleiß, Treue, Ordnung und Sittsamkeit auszeichnen. Fürs erste setzt sie vier Karolins aus, die vor Weihnachten d. J. unter vier Dienstboten, nähmlich drey weiblichen und einem männlichen, vertheilt werden sollen, mit dem Versprechen, daß diese Summe nach Beschaffenheit der Umstände künftig erhöht werden soll. Diejenigen Dienstboten, die auf diese Belohnung Ansprüche machen wollen, müssen sich ausweisen, daß sie seit dem 1. Jan.

1801 hier in Dienste getreten sind und sich um Michaelis 1805 noch in ihrem ersten oder zweyten Dienste befinden. Sie haben daher noch vor Michaelis 1805 die besten und sichersten Zeugnisse ihrer Herrschaften bey der Kommission des Klubbs entweder einzureichen, oder, wenn sie sich ohne solche melden, doch zu erwarten, daß man bey denselben sich aufs genaueste erkundigen, und alle sonstige Nachrichten über ihr gutes, sittliches Verhalten außer dem Hause der Dienstherrschaft an schicklichen Orten einzuziehen sich bemühen werde. Denn auch die besten Eigenschaften im Dienste schließen ohne letzteres von der Prämie aus. — Zu den Dienstherrschaften hat die Klubb-Gesellschaft das gute Zutrauen, daß sie die Zeugnisse nur mit bestem Gewissen und nach Verdienst, nicht aber aus unzeitiger Gutherzigkeit, um den Dienstboten eine unverdiente Gabe zuzuwenden, ausstellen werden. Sollte man durch anderweitige zuverlässige Nachrichten die Ueberzeugung bekommen, daß dieses Zutrauen getäuscht sey, so kann auch das Zeugniß der Herrschaften nicht als gültig anerkannt werden.

Schlesien. Der zu Landshut verstorbene Kaufmann Hoffmann hat den dasigen Feuer-Lösch-Anstalten 1000 Rthlr. vermacht. Dafür sind zwey Spritzen, Wasserkufen und Eimer angeschafft und ein neues Spritzenhaus erbaut worden. Die Kosten dafür beliefen sich auf 1167 Rthlr. Da sie also 167 Rthlr. mehr betrugen, als das Legat, so haben die Exekutoren des Testaments nicht nur ihr ausgesetztes Honorarium von 100 Rthlr., sondern auch die übrigen 67 Rthlr. großmüthigst hergegeben.

Aus der Niederlausitz. Als die Niederlausitz durch die vorjährigen Ueberschwemmungen die Aussicht auf eine glückliche Erndte verloren hatte und Gefahr lief, den lauernden Kornwucherern in die Hände zu fallen, so ließ der wahre Landesvater, Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, mehrere tausend Scheffel Korn im gesegnetern Auslande auf seine Kosten ankaufen, und sie in möglichst geminderten Preisen an die armen und vorzüglich hülfsbedürftigen Bürger der gedachten Provinz zweckmäßig vertheilen. Die dankbaren Bewohner der Niederlausitz verehren in dieser Wohlthat einen neuen Beweis von der erhabenen Milde und Fürsorge ihres geliebten Landesvaters und vereinigen sich beym Anfang dieses Jahres zu dem Wunsche:

Serus in coelum redeas, diuque
Laetus interlis populo! —

Unglück und Rettung.

Oschatz, in Kursachsen. Im Monat August vor. J. ereignete sich hier folgendes warnende Beyspiel einer unabsichtlichen Vergiftung. Der Tagelöhner, Nahmens Starke, brachte am 12ten August Abends mehrere Samenkapseln von dem Stechapfel, welche er auf dem Wege zwischen Oschatz und Pappenheim häufig gefunden hatte, nach Hause, um sie seinen Kindern als Spielwerk zu geben.

Um diese Frucht zu untersuchen, öffnet er eine von den größern Samenkapseln, genießt einige Körner, findet sie sehr wohlschmeckend, und verzehrt alle darin befindliche Samenkörner. Er versichert seine Kinder, daß diese Körner eine außerordentliche Süßigkeit enthielten. Die Kinder folgen seinem Beyspiele: ein Knabe von 7 Jahren genießt ebenfalls alle Samenkörner einer Kapsel, ein Mädchen von 5 Jahren aber nur ohngefähr vier bis sechs Körner. Bald nach dem Genusse offenbaren sich die giftigen Wirkungen derselben. Vater und Kinder fallen in Wahnsinn, Hitze, bekommen Zuckungen, Schmerzen im Unterleibe, Aufschwellen desselben, und die Augensterne erweitern sich und bleiben unbeweglich.

Erst den Tag darauf früh um 8 Uhr erfuhr der hiesige Amts- und Stadtphysikus, Herr Dr. Ackermann, diesen traurigen Vorfall. Sogleich eilte er, die Unglücklichen wo möglich noch zu retten, und durch die schnelle Anwendung und einsichtsvolle Wahl der zweckmäßigsten Gegenmittel gelang es ihm auch, daß alle in wenig Tagen, fast wider Vermuthen, völlig wieder hergestellt waren. Alle Eltern sollte dieser Vorfall er-

munteren, ihre Kinder zu warnen, nichts ihnen Unbekanntes und Gefundenes zu genießen, und alle Lehrer sollten dadurch erinnert werden, wie nöthig es ist, den Kindern in der Schule auch eine Kenntniß der sogenannten giftigen Pflanzen und Kräuter beyzubringen. Im Noth- und Hülfsbüchlein ist der Stechapfel S. 92 abgebildet und beschrieben.

Dresden. Am 12ten Aug. v. J., Nachmittags gegen 3 Uhr, fiel ein Mann, Nahmens **Unger**, als er sich eben die Schuhe abwaschen wollte, in einem von der Gerbergasse nach der Zwingerallee verdeckt fließenden Mühlbach. Der Unglückliche war seit sieben Jahren durch einen Schlagfluß auf der einen Seite gelähmt; das Wasser war tief und schnell, und Niemand hatte ihn hineinfallen sehen. So kam es, daß er sich nirgends anhalten konnte, daß er unaufhaltsam unter dem Gewölbe der Häuser weggetrieben wurde, und daß Besinnen und Leben ihm entschwand, als er wieder ins Freye kam. Nur noch einige Male konnte er hier röcheln. Aber dieß Röcheln hörte, wunderbarer Weise, zwey Treppen hoch, die Tochter des Herrn Kommissionsrathes Riem, Luise, sah zum Fenster hinaus und schrie um Hülfe. Ihr Vater und der eben anwesende Chirurgus, Herr Bucher, eilten herab, fanden aber unten alles verschlossen und mußten noch einige hundert Schritte in die Gärten der Nachbarn laufen. Endlich brachten sie den Verunglückten, vermöge eines langen Hakens und mit Beyhülfe mehrerer herzugerufener Menschen, aus dem Wasser; allein er war erstarrt und ohne alle Lebenszeichen. Indessen wand Herr Bucher mit dem beharrlichsten Eifer seine chirurgischen Kenntnisse an, und erweckte nach einer halben Stunde wieder einige Zeichen des Lebens. In der Folge vermehrten sich diese; aber erst am andern Tage kehrte die Besinnung völlig zurück. Herr Bucher theilt die Freude, einen Menschen errettet zu haben, mit der Entdeckerin des Unfalls, die großmüthig die Belohnung von 10 Thalern denjenigen überließ, die den Verunglückten aus dem Wasser gezogen hatten.

Kirchliche Feyerlichkeiten.

Schmalkalden. Am 28sten Nov. wurde unser verehrungswürdiger und allgemein beliebter Diakonus Ilgen als lutherischer Oberfarrer und Inspektor feyerlich eingeführt. — Abends vorher, da schon viele der Herren Landprediger, Kantoren und Schulmeister der hiesigen Diözes eingetroffen waren, wurde von unserm berühmten Stadt- und Schloß-Organist Vierling im gewöhnlichen Konzert durch die gelegentliche Versammlung der Kantoren, Landschulmeister und hiesigen Schülern des Lyceums eine Abtheilung aus der Mozartschen Schöpfung aufgeführt. — Am folgenden Tag, als dem Tag der Einführung, der früh ganz heiter war, wurde um halb 10 Uhr das erste Zeichen mit der großen Glocke von der Stadtkirche, um 10 Uhr das letzte Zeichen zum Gottesdienst mit den übrigen Glocken gegeben. — In der Behausung des neuen Inspektors hatten sich der reformirte Inspektor, der lutherische Oberkaplan und alle übrige Landprediger der lutherischen Diözes versammelt. Diese führten den neuen Inspektor in feyerlicher Prozession in die Kirche. An diese schlossen sich die Schulkollegen des Lyzeums und alle übrige Landkantoren und Schulmeister von der Schule aus an. — In der Kirche begann denn eine der feyerlichsten und herzerhebensten Gottesverehrungen, wie deren Einsender noch wenig erlebte.

Unser Vierling eröffnete die Gottesverehrung mit seinem trefflichen Orgelspiel; das vortreffliche Hauptlied nach einer neuen Melodie harmonisch gesungen setzte die Gemüther der Anwesenden in eine Andacht, die durch eine Kantate von Mozart, vom neuen Kantor Kirschner trefflich aufgeführt, ungemein erhöhet wurde. Nun bestieg der neue Inspektor Ilgen die Kanzel, und redete, nach Anleitung seines Textes: „So habt nun Acht auf euch und auf die ganze Gemeinde ꝛc.“ — von dem Aufseher-Amte eines geistlichen Hirten auf sich und die ganze Gemeinde. Diese schöne Predigt erhielt allgemeinen Beyfall, und man wünscht, daß sie zum Besten der Armen im Druck erscheinen möchte.

Nach Endigung der Predigt wurde wieder ein Lied aus dem neuen Gesangbuch, das auf die Feyerlichkeit der Einführung Bezug hatte, von der Gemeinde abgesungen. Dann folgte das Zeremoniel der Einführung, das von dem reformirten Inspektor Kümmel, — der eine sehr zweckmäßige Rede, „von des Pflicht eines neuen Aufsehers über die lutherische Gemeinde," am Altar hielt — im Beyseyn der würdigsten Personen geistlichen und weltlichen Standes verrichtet wurde. Der neue Inspektor sprach den Segen, und wurde dann in feyerlicher Prozession nach Hause zurückgeführt.

Ein frohes Mahl zu Mittag und Abend in dem Hause des eingeführten Inspektors Ilgen beschloß diese Feyerlichkeit.

Abgelegte Vorurtheile.

Hildburghausen. Vor ungefähr neun oder zehn Jahren starb allhier die Ehefrau des Amtsdiener Städtler. Niemand wollte den Leichnam derselben zu Grabe tragen, da jeder Bürger seiner Ehrlichkeit dadurch Eintrag zu thun glaubt. Obrigkeitswegen sah man sich endlich veranlaßt, durch Zwangsmittel die erforderlichen Leichenträger zusammen zu bringen; indessen standen mehrere die Zuchthausstrafe lieber aus, als daß sie diese sonst rechtschaffne Frau zu Grabe getragen hätten. Seit dieser Zeit haben sich aber die Gesinnungen der hiesigen Bürger, zu ihrem Lobe sey es hier bemerkt, geändert, und sie sehen jetzt ein, daß sie ehemals aus einem thörigten Vorurtheil gehandelt haben. Einen deutlichen Beweis dieser Sinnesänderung legten sie vor Kurzem ab.

Am 2 Dez. 1804 starb der Rathsdiener Gröschel allhier. Die Hinterbliebenen desselben erbaten sich 8 hiesige Bürger zu Trägern, und ob diese gleich sammt und sonders Professionisten waren, die sich wohl anderwärts an alte eingewurzelte Vorurtheile mehr als Künstler und Taglöhner halten, so trugen sie doch den verstorbenen Rathsdiener ohne alle Weigerung zu Grabe, und gaben dadurch einen offenbaren Beweis, daß sie auch in Absicht auf diese Vorurtheile mit dem Geist unsers Zeitalters fortgehen. — Da jene Weigerung vor 9 bis 10 Jahren in öffentlichen Blättern gerügt worden ist, so ist es Pflicht dieß hier öffentlich zu bemerken, als einen Beweis der Fortschritte, deren sich die Aufklärung selbst bey der minder gebildeten Klasse Menschen zu erfreuen hat.

Länder- und Ortskunde.

Oesterreich. Oesterreichs Waldkultur erhält einen neuen Schwung durch das große Plantazions-Geschäft des regierenden Reichsfürsten, Aloys von und zu Lichtenstein, auf dessen zwey großen Mährisch- und Oesterreichischen Herrschaften Eisgrub und Feldsperg. Mehrere Millionen Nordamerikanischer Waldhölzer, die im 30jährigen Wuchse andere 100 Jahre stehende Forsthölzer übereilen, und zur Schlagbarkeit reifen, (von welchen jährlich über eine halbe Million als Holzpflanzen in die übrigen fürstlichen Forste schon übersetzt werden), findet der Forstkundige in dem Themmenauer und Eisgruber Parke, und nach dem angenommenen Systeme werden in wenigen Jahren Millionen dieser Forstpflanzen in die übrigen vielen Forste der fürstlichen Besitzungen von Jahr zu Jahr versetzt, die die wohlthätigsten Folgen haben können, da der Holzmangel in einigen Gegenden drückend zu werden droht. Von der seit 5 Jahren erst unternommenen Pflanzung stehen schon mehrere hundert tausend 12 und 14 Fuß hohe übersetzte Stämme von ausländischen Ahornen, Wallnüssen, Schwarzeschen, Weymuthskiefern, virginischen Traubenkirschen, morgen- und abendländischen Kleiderbäumen, nordamericanischen Eschen, virginischen, romanischen Pappeln, kanadischen Fichten, virginischen Cedern, und hundert andere Gattungen dieser sehr schnell wachsenden Waldstämme in mehreren fürstlichen Forsten, und beweisen ihr Gedeihen auf unserem Boden.

Prag. Bey der am 30sten Aug. v. J. zu Prag abgehaltenen Landtagsversammlung kamen unter andern wichtigen Gegenständen auch folgende vor: 1) Die Uebernahme des sogenannten vaterländischen (auf der Kleinseite befindlichen) Theaters, um demselben

eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben, und dem Publikum ein größeres Vergnügen zu verschaffen. — 2) Die Herstellung einer zweyten, in vielfacher Hinsicht, noch nöthigen Brücke bey Prag. — 3) Die Uebernahme des Bubenetscher Thiergartens, und dessen Widmung zu einem Vergnügungsorte für das ganze Publikum. — 4) Die Anzeige des Landesausschusses: daß Se. K. Hoheit der Erzherzog Karl, 10000 fl. aus dem Legionsfonds zur Herstellung einer zweyten Brücke bey Prag, und den Ueberrest pr. 32978 fl. zu der Disposition des Hrn. Oberstburggrafen, für gemeinnützige Anstalten bestimmt habe. — 5) Der Bericht des Landesausschusses, nach welchem Se. K. H. der Erzherzog Karl dem Antrag, den Ueberrest des Legionsfonds zur Gründung einer Rettungsanstalt für Arbeitsuchende Hülfsbedürftige zu verwenden, ihre Beystimmung gegeben haben. *)

Bamberg. Nach einer von der hiesigen kurf. Polizey-Direktion vor Kurzem in hiesiger Provinzialstadt vorgenommenen Volkszählung, ergiebt sich folgendes Resultat: 1) Die Anzahl der Gebäude beläuft sich auf 2034. Es versteht sich von selbst, daß in dieser Zahl nur die Hauptgebäude, nicht aber Nebengebäude enthalten sind, diese sind stets in den Nummern des Hauptgebäudes begriffen. 2) Unter der Totalsumme der Gebäude befinden sich an öffentlichen Gebäuden 134 und an Privatgebäuden 1900. 3) Die Anzahl der sämmtlichen Einwohner beträgt 18610, einschlüssig sämmtliche Militär-Individuen. 4) Nebst diesen finden sich 203 Fremde vor, welche sich bey der Konskription mit Vorwissen und Erlaubniß kurf. Polizeydirektion hier in Privathäusern aufhielten. 5) Die Totalsumme von der Klasse der Handwerker fasset in sich 1370 Meister, 1059 Gesellen und 238 Lehrjungen. 6) Der Handlungsstand besteht aus 40 Kaufleuten, 41 Handlungsdienern und Buchhaltern und 31 Lehrjungen.

Würzburg. Nach einer im kurpfalzbayerschen fränkischen Regierungsblatt erfolgten Bekanntmachung besteht das Fürstenthum Würzburg jetzt aus 27 Landgerichts- und eben so vielen, diesen korrespondirenden, Rentamts-Bezirken. Mit Ausschluß der größern Städte (die in dieser Bekanntmachung übergangen werden) befinden sich in diesen 27 Bezirken 24 Städtchen, 8 Flecken, 693 Dörfer und Höfe, die insgesammt von 212712 Menschen bewohnt werden.

Die sämmtlichen Einkünfte des Fürstenthums Würzburg, kurpfalzbayerschen Antheils, mit Inbegriff von Rothenburg, Schweinfurt, Ebrach, den Reichsdörfern Gochsheim und Sennfeld werden dermalen (wie man im schwäbischen Merkur liest) auf 2,800,000 fl. angeschlagen.

*) Aus dem patriotischen Tageblatt.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Die Ausfuhr der Schaafwolle in das Ausland soll gegen Entrichtung der vorschriftmäßigen Gebühren von 12 Fl. für den Centner, wie bisher, nur bey den ordentlichen Kommerzial-Grenzzollämtern gestattet seyn. Um indessen der Defraudation bey den Zollgebühren vorzubeugen, sind noch besondere Vorschriften zu beobachten, die in einem Zirkulare vom 19ten Dez. ausführlich angegeben werden.

Ulm. Eine löbliche Verordnung vom 14 Nov. 1804. verbiethet die schädliche Gewohnheit, Kinder am Nikolai-Tage mit verschiedenen Schreckbildern zu ängstigen.

Tuttlingen, im Wirtembergischen. Am 10ten Dez. wurde die, nach dem hiesigen Brande neuerbaute Schule mit einer vom Decan M. Schmid gehaltenen Rede und mit der damit verbundenen halbjährigen Schul-Visitation eingeweiht. Sie ist ein überaus großes und gesundes Gebäude, welches in 3 Stockwerken 6 helle und hohe Stuben, bloß für den Unterricht der Kinder, und dann noch 2 Wohnungen für die Lehrer, enthält und auf allen Seiten ganz frey steht. Die baldige Wiedererbauung wurde vorzüglich dadurch befördert, daß von den allgemeinen Geld-Beyträgen, welche für die hie-

sigen Abgebrannten eingegangen waren, mit deren Einwilligung und mit Genehmigung der höchsten Landesherrschaft 10000 Fl. dazu verwendet werden durften. Ueberhaupt gieng im verflossenen Sommer und Herbst der Wiederaufbau der hiesigen Stadt so gut von statten, daß von 240 Gebäuden, welche auf dem neuen Bauplan angewiesen sind, bereits 184 stehen, und zwar größtentheils dreystöckige und sehr ansehnliche.

Kurhessen. Auch die Apotheker im Unterhessen haben gemeinsam beschlossen keine Neujahrs-Geschenke an Aerzte und Kunden fernerhin abzugeben. Sollte einer aus ihrer Mitte seine Verbindlichkeit vergessen, und überwiesen werden aufs neue Geschenke gegeben zu haben, der wird mit einer bestimmten Strafe, zum Besten der Armen belegt.

Ilmenau. Es ist häufig der Fall, daß Zünfte falsche Kundschaften ausstellen, und daß Handwerksgesellen in Jahreszeiten herumstreifen, wo sie bey ihrer Profession doch keine Arbeit erwarten können. Da hierdurch bloß das Landbetteln befördert und die Armenkasse jedes Orts zum Nachtheil der einheimischen Armen beeinträchtiget wird; so ist von der hiesigen fürstl. Allmosen-Kommission unter dem 18 Dez. 1804 bekannt gemacht worden, daß nur solchen wandernden Gesellen eine Gabe soll verabreicht werden, welche eine von der Ortsobrigkeit oder dem Zunft-Richteramte attestirte und besiegelte Kundschaft vorzeigen können.

Hamburg. Auf Verfügung des Magistrats arbeiten seit einiger Zeit hier mehr als 500 Menschen an der Demolirung der Festungswerke. Schon sind alle Aussenwerke dem Boden gleich gemacht.

Berlin. Unter dem 8ten Dez. erließ das königl. preuß. Armen-Direktorium eine Aufforderung an das hiesige Publikum zur Vermehrung der Beyträge zur Armen-Kasse, die seit einiger Zeit immer spärlicher werden, obgleich die Zahl der Hülfsbedürftigen und mithin die Ausgaben der Armen-Kasse immer mehr zunehmen. Bey der bekannten Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner, die sich schon oft der Noth auswärtiger Unglücklichen annahmen, läßt sich allerdings hoffen, daß diese Aufforderuug zur Unterstützung der einheimischen Armen nicht ohne Erfolg seyn werde. Ihre königl. Majestät haben selbst ein preiswürdiges Beyspiel der Wohlthätigkeit gegeben. Höchstdieselben haben die Armen-Kasse, die schon mit Schulden belastet war, bis jetzt Schuldenfrey gemacht, und ein aufgenommenes Kapital von 12000 Rthlr. nebst 85 Rthlr. 8 gl. Zinsen an die Seehandlung erstatten lassen. Auch haben Dieselben 50 Winspel Mehl zum Verbacken im Arbeitshause und 100 Haufen Holz und Torf zur Vertheilung an wahre Nothleidende anweisen zu lassen geruhet.

Zu Breslau sind den 17 und 18 Dez. die 2 angesehenen jüdischen Handelsleute, Levi Fürst und Leyser Kuh, mit Frauen und Kindern zur christlichen Religion übergegangen.

Im Monat November sind gegen 700 Rthlr. als Beyträge zu Luthers Denkmahl eingegangen. Die ganze Summe dieser Beyträge ist bereits über 5000 Rthlr. gestiegen, und die Unternehmer versichern, daß mit dem Denkmahle zugleich eine wohlthätige Anstalt für arme Waisen aus dem Stande der Prediger, Schullehrer ꝛc. und mit besondrer Rücksicht auf den Bergmannsstand, aus welchem Luther herstammte, gegründet werden wird.

Druckfehler. Im 40sten Stück der Nat. Ztg. v. J. S. 878, Zeile 8 und 9 muß Domänialbauern statt Domänialbeamten gelesen werden.

National-Zeitung der Teutschen.

4tes Stück, den 24sten Januar 1805.

Erziehungs-Anstalten.

Herzogthum Braunschweig. Dieses in allem Guten, in bescheidener Stille, die sein Fürst liebt, fortschreitende Land besitzt nunmehr, neben dem, der liberalen Bildung erwachsener Jünglinge für die Welt und den Staat gewidmeten, Karolinum in der Residenz Braunschweig, auch ein Erziehungs-Institut für Knaben der gebildetern Stände, wo man, gleich weit entfernt von alter Schulpedanterey und neuem pädädagogischen Spielwerk, die wahren Grundsätze der Menschenbildung befolgt. Seit dem November vor. Jahrs ist die in diesen Blättern schon erwähnte Hundeikersche Erziehungs-Anstalt von Großen-Laffer im Hildesheimischen in das herzogliche Schloß Vechelde *) verlegt, wo einst der Held Ferdinand von Braunschweig auf seinen im Kampfe für das Vaterland erworbenen Lorbeeren ausruhte, und den Abend seines Lebens dem geheimen und öffentlichen Dienste der Wohlthätigkeit widmete. Hundeikers Freunde in Braunschweig hatten Sr. herzogl. Durchlaucht, als großem Beförderer des Schul- und Erziehungswesens, den patriotischen Vorschlag gethan, sein Institut auf braunschweigischen Boden zu verpflanzen. Nun beehrte es der Herzog zu Anfang des Oktobers vor. Jahrs mit seinem persönlichen Besuch zu Gr. Laffer, machte sich mit der ganzen Einrichtung des Unterrichts, der Verpflegung der Zöglinge und der sittlichen Aufsicht, wodurch sich diese Anstalt vorzüglich auszeichnet, bekannt, und überzeugte sich von deren Zweckmäßigkeit. Darauf wurden die der Uebersiedelung noch im Wege stehenden kleinen Hindernisse schleunigst beseitigt, und am 29sten Okt. erfolgte der frohe Einzug in diesen Fürstensitz, welchen Braunschweigs Landesvater, mit allen Zugehörungen und Nutzungen, nebst fortwährender freyer Unterhaltung der Gebäude, zum ungestörten Sitz der Menschenbildung an Hrn. Hundeiker auf so lange Zeit übergeben hat, als er und seine Nachkommen dieses edle Geschäft darin fortsetzen werden.

Erinnert man sich bey diesem großmüthigen Geschenk an alles, was der Herzog während seiner ganzen Regierung schon für die öffentlichen Unterrichts-Anstalten, und für mehrere um das Erziehungsfach verdiente Gelehrte gethan hat: so muß man wohl schließen, daß dieser weise Regent das Geschäft der Menschenbildung für eine so wichtige Staats-Angelegenheit halte, als es wirklich ist, und die Männer, die es redlich treiben, der hohen Achtung würdige, die ihnen der Zeitgeist noch oft genug vorent-

*) Es liegt 1 Meile von Braunschweig in einer angenehmen Gegend an der Landstraße von Braunschweig nach Hamburg, ist schön gebaut, hat Ueberfluß an geräumigen, hohen Zimmern und Sälen, eine schöne Kapelle zu den Gottesverehrungen, alle zur Hauswirthschaft erforderliche Nebengebäude, große, schöne Garten Anlagen verschiedener Art — so daß nicht leicht ein anderes Institut ein so vortheilhaftes Lokal besitzen möchte. Der Herausgeber dieses Blattes behält sich vor, den Lesern eine genauere topographische Beschreibung von Vechelde zu machen, wenn er es selbst gesehen hat, welches wahrscheinlich im nächsten Frühling geschehen wird.

hält. Und — eben so bündig, wie durch diese Thatsachen, äußerte Er bald darauf diese ächt fürstliche Gesinnung in folgendem an Herrn Hundeiker erlassenem gnädigen Schreiben, welches das Geschenk des Patents eines herzogl. Erziehungsraths begleitete.

„Mein lieber Herr Edukationsrath Hundeiker!

„Aus Ihrem Schreiben vom 11ten d. habe Ich gern ersehen, daß Sie und Ihre Erziehungsanstalt nunmehr dem hiesigen Lande angehören, und Ich wünsche aufrichtig, daß die Veränderung Ihres Wohnortes zu Ihrer fortdauernden Zufriedenheit gereichen, und das günstigere Lokal zu Vechelde für das Gedeihen und den Fortgang der Anstalt, welcher Sie vorstehen, vortheilhaft wirken möge.

Erziehung, angemessen den Bedürfnissen unsers Zeitalters und den Forderungen der Sittlichkeit, halte Ich für eins der ersten Erfordernisse der Staaten; da sie allein wahres Familienglück und dadurch das Staatsglück selbst begründet; und jedes Unternehmen, welches auf diesen Zweck in Meinem Wirkungskreise hinarbeitet, kann daher auf Meine thätigste Unterstützung sicher rechnen. Um Ihnen nun auch öffentlich zu erkennen zu geben, wie sehr Ich Ihre glücklichen Bemühungen in dieser Rücksicht schätze, habe ich das Patent als Edukationsrath für Sie ausfertigen und hier beylegen lassen.

Mit besonderer Achtung verharre ich übrigens

Braunschweig, den 13ten November 1804.

Dero freundwillig ergebener Carl W. F. H.

So erfreut sich nun diese Anstalt des Schutzes und der huldreichen Fürsorge eines wahren Landesvaters, und eines Lokals, das an Umfang und Zweckmäßigkeit der Wohngebäude und Schönheit der Umgebungen wenig ihres Gleichen haben möchte, und man kann um so mehr darauf rechnen, daß ihr diese Vorzüge eine lange Dauer versichern werden; da Herr Hundeiker Söhne hat, welche von sich hoffen lassen, seine Stelle einst mit Ehren zu ersetzen. Auch verspricht der Umstand diesem Institute einen dauerhaften Bestand, daß es nicht nach einem idealisch zugeschnittenem Plane, durch vielversprechende Ankündigungen und Einladungen an das Publikum gleich im Großen angefangen worden, sondern aus einem kleinen Keime, wie der Baum aus dem Samenkorne, in der Stille entsprossen und allmählich festgewurzelt ist, und sich ausgebreitet hat. Hr. Hundeiker ist nähmlich kein studirter Pädagog von Profession, sondern ein Mann, der sich, in der ungünstigsten Lage, von eignem Forschungsgeist und Liebe zum Besten der Menschheit angetrieben, selbst zum Kenner des Menschen und seiner wahren Geistes- und Herzensbedürfnisse gebildet, und vieljährige eigne Erfahrung in der Kunst, auf Menschen durch Worte und Vorstellungen zu wirken, erworben hat. Wer ihn von dieser Seite kennen lernen will, lese die unten angezeigte, auch sonst lehrreiche Schrift *), und sehe, wie er durch die erwähnten Eigenschaften auf die Einwohner von Gr. Lasser gewirkt hat. Hier nur eine Stelle daraus, welche einige interessante Notizen von der Jugend dieses Mannes enthält.

„In diesem Dorfe (Gr. Lasser), heißt es S. 61, wurde 1752 Herr Johann Peter Hundeiker geboren, der durch seine Fibel zum Privatgebrauche, durch seine häuslichen Gottesverehrungen, welche 1797 in Berlin schon zum dritten Male aufgelegt sind, und durch manche Aufsätze bekannt genug, und jetzt Vorsteher einer von ihm selbst, ohne alle fremde oder höhere Unterstützung, errichteten Erziehungs-Anstalt edler Jünglinge ist, an welcher, außer ihm, vier Lehrer stehen, und jährlich an dreyßig fremde Zöglinge aus gräflichen, adlichen und bürgerlichen Familien in Teutschland, England, Schottland, Portugall und Spanien sowohl gewesen sind, als noch sind. Sein Vater war ein Krämer in diesem Dorfe, und bestimmte ihn zu demselben Gewerbe. Allein schon früh zeigte sich bey ihm ein nachdenkender Geist und große Wißbegierde; nur

*) Von der bey den Niederdeutschen freyen Bauern möglichen und nützlichen Bildung und von den Mitteln, sie zu befördern, gezeigt in einem Beyspiele des Dorfs Großen-Lasser, im Fürstenthum Hildesheim, von Dr. H. H. Cludius, Superintendent zu Hildesheim. Magdeburg, bey Georg Christian Keil. 1804.

konnte diese in dem Dorfe wenig befriedigt werden. Der damalige Prediger des Orts hatte wohl zum Unterrichten so wenig Geschicklichkeit als Neigung; für jede Frage, welche der junge Hundeiker that, um etwas verstehen zu wollen, weil Worte ohne Sinn ihm nichts waren, wurde er übel angesehen. Der einzige, an den er sich wenden konnte, um doch etwas, wie wenig es auch seyn mochte, zu lernen, war der damalige Rektor des Orts. Es ist nähmlich in Großen-Laffer, so wie häufig in großen Pfarrdörfern, der Fall, daß die erste Schulmeisterstelle mit einem Kandidaten besetzt wird, der dann den Titel Rektor erhält. Zu diesem gieng H., als ihm und dem Manne, der bey Tage Schule halten mußte, keine andere Zeit übrig blieb, des Abends. Dann nutzte er seine außerhalb und innerhalb des Dorfs, in der Nähe und in der Ferne immer zahlreicher werdenden Bekanntschaften, um gute Bücher zu erhalten, und in Verbindungen, die seinem Geiste und Herzen angemessen waren, zu treten. In seinen Jünglingsjahren schenkte er Basedows Erziehungsanstalt in Dessau, die er für die wichtigste Unternehmung zum Wohl der Menschheit ansahe, sein ihm damals durch Erbschaft zugefallenes kleines Vermögen. Basedow nahm dieß Geschenk von einem Jünglinge, der ihm alles, was er besaß, und was ihm durchs Glück geworden war, schenkte, sehr hoch auf, und lud ihn zuerst durch die pädagogischen Unterhandlungen, und dann wiederholt schriftlich ein, nach Dessau zu kommen, und eine Stelle am Institute anzunehmen. Er reisete zwar hin, und verlebte dort glückliche Tage, fand aber die ihm angetragene Stelle für sich nicht paßlich. Hierauf machte ihm Basedow insgeheim Anträge, sich mit ihm zu vereinigen, seine vortreffliche Tochter mit ihm gemeinschaftlich zu erziehen, und einst sein Schwiegersohn zu werden. Schlüge es mit der Heirath fehl, so wolle er ihn aus seinem Vermögen schadlos halten. Diese und andere Vorschläge gab er ihm schriftlich ausgefertigt, und sie sind noch in Hrn. Hundeikers Händen. Dieser aber hatte wichtige

Ursachen, in Laffer zu bleiben. Insonderheit vermochte ihn der Wunsch seiner Mutter, und die Rücksicht auf sie dazu. Indessen verdankt Herr Hundeiker doch jenem Aufenthalte in Dessau die Bekanntschaft mit vielen sehr würdigen und zum Theil seit der Zeit sehr berühmt gewordenen Männern."

In der Folge dieser Schrift wird die durch Hrn. Hundeiker bewirkte Umstimmung seiner Mitbürger zum Guten, als Beyspiel, wie man auf den Landmann wirken kann und soll, beschrieben *), und eine kurze Nachricht von seiner Erziehungs-Anstalt gegeben. Hier nur noch ein Paar Worte über die Entstehung dieser Anstalt!

Sie ist das Werk der Freundschaft. Ein in Braunschweig wohnender Freund Hundeikers, dessen gemeinnützige Wirksamkeit ihm nicht Zeit genug zur eignen Erziehung seiner Söhne übrig ließ, bat ihn, sie zu sich zu nehmen und Vaterstelle bey ihnen zu vertreten, und er unterzog sich diesem schweren Geschäft aus Liebe für den Freund. Der sichtbare gute Erfolg dieser Erziehung bewog einige andere Freunde dieses Freundes, ihm ihre Kinder auch anzuvertrauen. Einer und der andere dieser Väter hatte Korrespondenten in London, Kadix, Lissabon ꝛc. welche ihre Kinder in Teutschland erziehen lassen wollten: so sah sich Hundeiker endlich genöthigt, sein sonstiges Geschäft aufzugeben, und es bildete sich allmählich in seinem Hause ein Erziehungs-Institut von 20 bis 30 Zöglingen, welches mehrere Jahre blühte, ehe eine öffentliche Anzeige davon im Publikum erschien. Dinge, die so allmählich entstehen, pflegen länger zu bestehen und zu höherer Reife zu gelangen, als Werke des Augenblickes; so daß man, außer der jetzt so günstigen äußern Lage, auch in dieser Hinsicht auf einen langen Bestand dieser Anstalt rechnen kann. Wer sie und ihren Vorsteher kennt, wird dieses gewiß aus Liebe zum gemeinen Besten wünschen, und — der Herausgeber dieser National-Zeitung wünscht es auch aus der ihm sehr wichtigen persönlichen Rücksicht: weil sein vieljähriger Freund Hundeiker ihm selbst die Vatersorgen tragen

*) In einem der nächsten Blätter dies. Ztg werde ich ein neueres Beyspiel davon, mit einem kurzen Auszuge der vom Hrn. Superint. Cludius angeführten Thatsachen, mittheilen. d. H.

hilft, und zwey seiner Söhne seit einem Jahre unter seine Zöglinge aufgenommen hat.

Leipzig. Das hiesige Taubstummen-Institut, welches unter der Aufsicht der verw. Frau Heinicke und durch den Eifer und die Geschicklichkeit der Lehrer desselben, der Herren Petschke (der durch mehrere Schriften bekannt ist) und Junghannß, im besten Flor steht, hat neuerlich einen wiederholten Beweis von der landesväterlichen Huld des durchl. Kurfürsten erhalten, indem er der Fr. Heinicke eine Gehaltszulage von 200 Rthlr. bewilligt hat, vorzüglich, um den Fleiß des letztern der Lehrer, der sich durch geschickte und sanfte Behandlung um die Taubstummen sehr verdient macht, besser belohnen zu können. Die Anstalt zählt jetzt 20 Zöglinge, davon 18 auf kurfürstl. Kosten unterhalten werden, welches Gott dem Landesvater lohne, der sich dieser Unglücklichen erbarmet!

Würdigung des Verdienstes.

Sachsen-Meiningen. Anerkennung und Belohnung des Verdienstes, wo es sich findet, ist gewiß eine der vorzüglichsten Regenten-Tugenden, welche Glück und Segen über ein Land verbreitet, und solche Liebe der Unterthanen zu ihren Fürsten erwecket, wie, nach dem 51sten St. der Nat. Ztg. vor. Jahrs, die Meininger gegen ihre jetzige wahre Landesmutter empfinden. Diese Fürstin hat vor Kurzem einen schönen Beweis davon gegeben, daß auch fremde Verdienste um die leidende Menschheit ihrem gefühlvollen Herzen wohl thun. Es war ihr kund worden, daß zu Marienberg im Erzgebirge ein Prediger in den traurigen Zeiten der Hungersnoth und des Sterbens (1771), wo so viele Kinder zu hülflosen Waisen wurden, aus eignen Mitteln und Beyträgen von Menschenfreunden eine Waisen-Anstalt gestiftet und, mit gnädiger Unterstützung seines Landesherrn, bis in sein 80stes Lebensjahr erhalten, und dann seinem Sohne zur Fortsetzung übergeben habe *). Diese That des Past. Wagner bewog sie, diesem nun 84jährigen Greise Ihren Beyfall durch die Erhebung zu ihrem Konsistorialrath durch folgendes Dekret zu bezeugen, welches den Lesern dieses Blattes ganz mitgetheilt zu werden verdient.

Copia.

Von Gottes Gnaden Wir Luise Eleonore, verw. Herzogin zu Sachsen ꝛc. ꝛc. Obervormünderin und Landesregentin urkunden hiermit und bekennen:

Demnach Wir die Entschließung gefaßt haben, den Hochgelahrten und Ehrwürdigen, Johann Ehrenfried Wagner, Pfarrer zu Marienberg im Churſächsischen Erzgebirge, wegen dessen Uns aus öffentlichen Nachrichten rühmlichst bekannt gewordenen Waysen-Versorgungs-Anstalt, und sich dadurch um das Wohl dieser vor andern Hülfsbedürftigen Menschen-Klasse erworbener Verdienste, Unsern Beyfall und Antheil an einem so gemeinnützlichen Unternehmen auch öffentlich an den Tag zu legen, und denselben aus eigner Bewegung zu Unserm Herzogl. Obervormundschaftl. Consistorial-Rath solchergestalt zu ernennen, daß er aller mit diesem Charakter verbundener Vorzüge des Rangs und sonstiger Vorrechte sich in Zukunft zu erfreuen haben soll;

Als ist hierüber gegenwärtiges, von Uns eigenhändig unterschriebenes, mit dem Herzogl. Obervormundschaftlichen Geheimen Canzley-Insiegel bedrucktes Dekret ausgefertigt, und ersagtem Herrn Consistorial-Rath und Pfarrer Wagner zu seiner Legitimation zu übermachen befohlen worden. So geschehen Meiningen zur Elisabethenburg den 27. November 1804.

(L. S.) Luise, verwitwete Herzogin zu Sachsen, geb. Pr. z. Hohenlohe.

Fortschritte zum Bessern.

Rinteln. Ausgezeichnete Fortschritte zum Bessern im öffentlichen wie im Privatleben gehören der Publizität an. Sie verdienen wenigstens als Muster der Nachahmung verbreitet und dem segnenden Andenken der Mit- und Nachwelt empfohlen zu werden. Aus eben diesem Grunde theilt der Einsender — der das viele Gute dankbar verehrt, das unter der jetzigen weisen und kraftvollen Regierung still und geräuschlos

*) M. s. die Nachrichten von der Wagnerischen Waisenanstalt in der Nat. Ztg. Jahrg. 1802. St. 37. 1803. St. 25. und 1804 St. 18.

in Kurhessen bewirkt wird — folgende Nachrichten mit, die zunächst nur die Grafschaft Schaumburg, kurhessischen Antheils *), und zwar nur im Bezug auf das eben verflossene Jahr betreffen.

Die in dem Landtags-Abschied vom 19ten März 1799 beschlossene Wegebesserung ist auch in dem verflossenen Jahre bedeutend vorgeschritten. Dieß dem In- und Ausland gleichwichtige Werk hat Se. Durchl. der Kurfürst durch beträchtliche, dem Lande bewilligte, Vorschüsse und noch beträchtlichere eigne Zuschüsse landesväterlich unterstützt und dadurch dessen zweckmäßige und schnelle Betreibung allein möglich gemacht. Dabey hat man es auch der unermüdeten Anstrengung einer deshalb angeordneten Kommission zu verdanken, daß nunmehr die meisten Heerstraßen schon chausseemäßig eingerichtet sind, deren völlige Beendigung im jetzigen Jahre erwartet werden kann. Die neuangelegten Chausseen sind mit den der Grafschaft Schaumburg, Bückeburgischen Antheils, in Verbindung gesetzt, wodurch die Kommunikation in der ganzen Grafschaft außerordentlich erleichtert worden ist.

Reisenden, welche das kalte Schwefelbad zu Nenndorf besuchen wollen, können zur nächsten Kurzeit auf der bequemsten Chaussee von Rinteln aus dahin gelangen, und haben die Qual der sonst so fürchterlichen Wege bey Kobbensen und Horsten nicht mehr zu fürchten.

Das Nenndorfer Bad selbst hat in dem verflossenen Jahre den Ruf seiner heilbringenden Kräfte von Neuem befestigt, und es sind von Neuem äußerst beträchtliche Kosten zu dessen Verschönerung und Erweiterung angewendet worden.

Um dem einreißenden Uebel des allgemein zunehmenden Holzmangels entgegen zu wirken, ist die schon bestandne Einrichtung: daß Branntwein-, Ziegelbrennereyen ꝛc. sich nicht des Holzes, sondern der Steinkohlen zum Brand bedienen sollen, nicht nur bestätigt, sondern auch die bey Anlegung von Schonungen und Zuschlägen, durch oftmalige Kontradiktionen der Hudeberechtigten und andrer Betheiligten, entstehende Streitigkeiten, von dem gewöhnlichen Weg Rechtens eximirt und einer besondern, aus Kameral-, Justiz- und Forstbedienten zusammengesetzten Kommission, zur endlichen Entscheidung unterworfen worden.

Diese sonst so kornreiche Provinz theilte im verflossenen Jahre mit mehrern andern Ländern den Unfall einer schlechten Erndte; und da durch außerordentliche Vorfälle vorhergehender Jahre die Vorräthe erschöpft waren, so mußte man in der That Theuerung und Mangel befürchten; — aber frühzeitig wurden die wirksamsten Maaßregel genommen. Eine totale Sperre, — welche man, bis Teutschlands Regenten über die Kornpolizey sich näher verständigen und vereinigen werden, leider! als ein nothwendiges Uebel zu betrachten hat — wurde verhängt und alle Maaßregeln so genommen, daß noch jetzt die hiesige Polizeytaxe auf 1 Rthlr. 21 gl. p. Himten Schb. bestimmt ist, wofür in andern Gegenden ein Beträchtliches mehr hat bezahlt werden müssen.

Zugleich wurde das Branntweinbrennen durch ein besonderes Regulativ vom 16ten Novbr. auf eine zweckmäßige Art dergestalt eingeschränkt: daß nur denjenigen Brennern, die sich ausweisen konnten, eine gewisse Quantität Ostsee-Roggen angeschafft, oder ausgewachsenen Weitzen vorräthig zu haben, gestattet wurde, ihre Brennerey, so lange als jene Quantität, nach einer ihnen genau zu formirenden Rechnung, hinreichen werde, fortzusetzen; dagegen wurde ihnen nicht erlaubt, inländische oder ausländische,

*) Die Grafschaft Schaumburg, kurhessischen Antheils, besteht aus den Aemtern Schaumburg und Rodenberg sammt den inkorporirten, sogenannten Hinterämtern, Uchte, Freudenberg und Auburg, und den Städten Rinteln, Oldendorf, Oberkirchen, Rodenberg und Sarenhagen. Die Bevölkerung ist im 12ten Stück der Nat. Ztg. v. J. 1801 zu gering auf 18000 Seelen angegeben. Sie beträgt nach den genauesten Tabellen 35000. — Was in irgend einem Stück der Zeitung für die elegante Welt v. J. 1804 über Rinteln, die Hauptstadt derselben, gesagt ist, bedarf mannichfaltiger Berichtigung, und scheint mehr von einem eleganten als unterrichteten Verfasser herzurühren.

der Eins.

oder eigen gezogene Früchte zu verbrennen. Einer neben den Beamten angeordneten Kommission ist aufgetragen, für die genaueste Befolgung dieser Einrichtung zu wachen.

An solche Gegenstände der allgemeinen Landespolizey schließen sich andre, der speziellen Ortspolizey. In den Städten Oldendorf und Rodenberg, in denen die Polizey an großen Mängeln litt, sind eigne Polizey-Kommissionen ernannt worden. Ersterer Stadt wurde überdieß eine ausführliche, auf die Lokalverhältnisse berechnete, Polizey-Ordnung ertheilt, und schon sind die wohlthätigen Wirkungen dieser Anordnungen, insbesondere für das, dem städtischen Gewerb so wichtige, Brauwesen allgemein fühlbar geworden.

Unter den ergangenen Verordnungen *) verdient die auch hier publizirte vom 16ten Novbr. 1803, das Halten der Exerzitienbücher betreffend, ausgezeichnet zu werden.

Der Zweck solcher Bücher, die nun bey jedem Justizamt auf das vollständigste gehalten werden sollen, ist: in vorkommenden Fällen, welche die Aufrechthaltung der landesherrlichen Rechte oder die innere Verfassung und Gerechtsame des Amts betreffen, geschwind ersehen zu können, wie es es vorhin dabey gehalten sey und welche Verfügungen hierunter statt gehabt haben; weshalb dann die Beamten, eigenhändig und kürzlich, alle auf obige Gegenstände Bezug habende merkwürdige Vorgänge dahin registriren sollen.

So hat die väterliche Sorgfalt des Regenten auch in dieser entfernten Provinz sich für das gemeine Wohl wirksam gezeigt und es ist nicht zu zweifeln, daß andre, für die Staatswirthschaft wichtige, Gegenstände, wohin das Sinken der Landstädte auf der einen, so wie die weiter zu befördernde Aufnahme des platten Landes auf der andern Seite gehören dürfte, der Aufmerksamkeit einer so wachsamen und wohlthätigen Regierung nicht länger entgehen werde.

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß man in Kurhessen an der übergroßen Sucht, neue Verordnungen zu geben, welche in einigen Ländern herrscht, nicht leidet. der Eins.

Holstein. Die Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern Schleßwig und Holstein, — deren schon in diesen Blättern vorläufig gedacht wurde, S. Nat. Ztg. v. J. St. 49. S. 1076 — verdient als ein schönes Zeichen unsrer Zeit hier noch einmal und ausführlicher erwähnt zu werden.

Schon seit einigen Jahren waren alle Vorbereitungen getroffen, um die Leibeigenschaft in den erwähnten Ländern aufzuheben. Alle dahin einschlagende Umstände wurden genau untersucht, und, nachdem alle Hindernisse beseitigt waren, wurde der erste Januar 1805 zur Vollziehung des menschenfreundlichen Werkes bestimmt. Es erschien daher unter dem 19ten Dez. v. J. in 30 Paragraphen eine umständliche Verordnung, aus der Folgendes hier seinen Platz finden mag.

„Wir Christian der Siebente ꝛc. thun kund hiermit: Bey Aufhebung der Leibeigenschaft in Unsern Herzogthümern Schleßwig und Holstein, zufolge des von Prälaten, Ritterschaft und übrigen Gutsbesitzern zu Unserm allerhöchsten Wohlgefallen gefaßten und von Uns genehmigten Beschlusses, haben Wir Unser landesväterliches Augenmerk sowohl auf alle persönlichen Verhältnisse der ehemaligen Leibeigenen gerichtet, als auch auf diejenigen, welche in Ansehung der von ihnen benutzten Ländereyen statt fanden. Insonderheit wollen Wir bey Bestimmung der letztern, mit steter Rücksicht auf das gemeinschaftliche Wohl der Gutsbesitzer und Untergehörigen, solche Vorkehrungen treffen, daß der fleißige Landmann noch mehr Gelegenheit erhalte, sich und den Seinigen durch Feldbau Unterhalt zu verschaffen, und Vermögen zu erwerben."

„Demnach setzen und gebieten Wir hiermit: Die Leibeigenschaft ist in Unsern Herzogthümern Schleßwig und Holstein, vom 1sten Jan. 1805 an, gänzlich und auf immer abgeschafft, ohne irgend eine Ausnahme. Alle, die Leibeigenschaft betreffenden, oder sich darauf beziehenden Gesetze, Verfügungen und Gewohnheitsrechte, haben nach dem 31sten Dez. 1804 keine weitere rechtliche Wirkungen. Von dem 1sten Januar 1805 an verfügen die Freygelassenen, gleich andern freygebornen Landleuten, über ihre Person, so

wie über ihr Vermögen, frey und ungehindert, sofern nicht Unsere Anordnungen allgemeine Einschränkungen vorschreiben. Nahmentlich fällt, von dem gedachten Tage an, die Einwilligung des Gutsbesitzers zur Heirath und zur Erlernung eines Handwerks gänzlich weg. Der bisher zugelassene Kontrakt, kraft dessen ein Freygeborner sich einem andern zum Leibeigenen geben kann, ist in Zukunft unstatthaft und ungültig. Kein Ausländer, der sich in Unsern Herzogthümern Schleßwig und Holstein, der Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona aufhält, soll angehalten und ausgeliefert werden, wenn er als Leibeigener vindizirt würde. (Nun folgen die speziellen und Lokalvorschriften). Gutsbesitzer, welche diesen Vorschriften zuwider handeln, sind zur Befolgung derselben anzuhalten, und erlegen für jeden Uebertretungsfall eine Geldstrafe von 500 Reichsthalern. Die auf der Leibeigenschaft beruhenden, bisher geleisteten Hofdienste oder Hoftage hören auf mit der Leibeigenschaft. Jedoch entrichtet der bisher Verpflichtete dem Gutsbesitzer dafür eine angemessene Vergütung an Geld oder Leistungen ꝛc."

Universitäten.

Preußen. Durch ein unter dem 24sten Nov. 1804 erlassenes Publikandum wird die Dauer der Universitätsstudien für In- und Ausländer, die künftig in den preußischen Staaten ein öffentliches Amt, wozu Universitätsstudien erfordert werden, bekleiden wollen, auf drey Jahre bestimmt, und zugleich festgesetzt, daß diejenigen Studirenden, welche vor Ablauf dieses Triennii academici die Universität verlassen, sich zum Examen bey einer akademischen Prüfungskommission stellen, und durch ein bey ihrer nachmaligen Ansetzung vorzuzeigendes Testimonium beweisen sollen, daß sie sich in kürzerer Zeit die erforderliche, besonders auch allgemeine Bildung in philosophischen, mathematischen und historischen Wissenschaften, und in den gelehrten Sprachen erworben haben. Von dieser Vorschrift sind für jetzt ausgenommen: die künftigen katholischen Prediger und katholischen Gymnasien- und Schullehrer. — Diese Kabinetsordre wurde dadurch veranlaßt, daß viele Studirende

mit anderthalb oder zwey Jahren die Universität wieder verließen, und hernach bey den mit ihnen angestellten Prüfungen mittelmäßig oder untüchtig befunden wurden.

Göttingen. Das Verzeichniß der in diesem Winter-Halbjahre hier Studirenden enthält, mit Inbegriff von 2 Fürsten und 18 Grafen, die Zahl von 707. — Im November 1802 war die Zahl 639, im November 1803, 707. So hat also die hiesige Universität selbst während der Drangsale, unter deren Drucke die hannöverschen Lande seufzen, an Frequenz immer mehr zugenommen. — Die jetzige Anzahl der Professoren beläuft sich auf 36.

Unglücksfälle.

Konstanz, am Bodensee. Am 13. Dez. Nachmittags um zwey Uhr fuhr der Schiffmeister Hoch mit seinem Schiffe, welches eine Ladung von 272 Säcken Getreide trug, von der Marktstadt Zell ab, um diese Früchte in Konstanz auszuladen. Anfänglich wurde dieses Schiff mühsam durch das Rudern bis in die Gegend von Hornstaab gebracht, wo der Wind günstiger sich wendete, und das Segel gelichtet wurde. Mit aller Vorsicht wurde das Schiff geleitet, als plötzlich und unerwartet ein fürchterlicher Orkan von Südwest ausbrach, welcher die Wellen so mächtig in das Schiff hineinschleuderte, daß alles Ausschöpfen zweyer Schiffsleute vergebens war. Der geschickte Schiffer Hoch wollte gegen Reichenau hersteuern: allein das Eindringen der Wellen war so strömend, daß der vordere Theil des Schiffs plötzlich unter Wasser sank, und so das Schiff, nur eine kleine Viertelstunde von der südlichen Seite der Insel entfernt, rettungslos in einem Augenblicke in den Abgrund des Sees stürzte. Hoch und sein Freund Stosel, dem sechs arme Kinder nachweinen, verschwanden mit dem Schiffe, dagegen trieben sich drey andre Schiffsleute durch Schwimmen und auf Brettern so lange herum, bis man solchen von Berlingen zu Hülfe kommen konnte.

Der ganze Verlust des Schiffes und der Früchte wurde wenigstens auf 8000 Fl.

gerechnet. Nach einer rastlosen Anstrengung wurde endlich dieses Schiff mit dem größten Theile der Früchte, welche aber sehr gelitten haben, mit vier großen Walzen, welche auf einem Gerüste, das auf zwey großen Schiffen ruhte, lagen, an Seilen aus der Tiefe heraufgewunden, und durch Vorschiffe und Menschenhände an das Ufer geschleppt, wo jetzt den Eigenthümern ihre Früchte zurückgestellt werden.

Die Gemeinden Reichenau, Berlingen und Steckborn haben sich bey dieser Hülfsleistung auf eine edle Weise musterhaft ausgezeichnet, und die ganze Nachbarschaft half thätig in dieser Noth, so wie die Städte Zell und Konstanz die nöthigen Seile, Ermatingen die Anker, und überhaupt jeder das Seinige willig beytrug — was als ein schöner Beweis der Theilnahme und Menschenliebe öffentlich erwähnt zu werden verdient.

Scheer. Aus dieser gefürsteten Grafschaft, die zu den fürstlich taxischen Landen gehört, wird Folgendes gemeldet. Im Jahr 1796 litte der Ort Offingen an den Lasten des Kriegs. Gleich darauf brach unter dem Hornvieh die Pest aus, die fast alle Ställe leerte. Im Jahr 1800 wurde Offingen zum zweytenmal durch damalige Kriegsumstände außerordentlich allem Kriegsungemach ausgesetzt. Beyde Fälle fügten den Einwohnern, Vorspann, Einquartirungen, Lieferungen, Kontributionen ꝛc. ungerechnet, einen Schaden von mehr als 20,000 Gulden zu. Am 12ten Jul. vorigen Jahrs verwüstete ein Hagelwetter ihre Wintersaat, und am 16ten Aug. ein zweyter Hagel ihre Sommersaat. Um das Maaß des Unglücks und Jammers voll zu machen, brach am verflossenen 22. Sept. bey einem starken Winde eine Feuersbrunst aus, die in einer Stunde neun Häuser, worunter die Kirche und das Pfarrhaus, verzehrte, und den Abgebrannten nichts als das Leben übrig ließ. Diese sind nun mit ihren Kindern ohne Obdach, ihr Vieh ohne Futter, und der gerichtlich aufgenommene Feuerschaden beträgt 40,865 Gulden. Wo die Unglücklichen hinsehen, ist Jammer und nahmenloses Elend. Möge diese gedrängte Schilderung das Gefühl edeldenkender und wohlthätiger Menschen rege machen!

Anhalt-Köthen. In der Mitte des Novembers vor. J. sollte der Bediente des Herrn Lehnsraths Vierthaler dem Kolben von einer Windbüchse Luft einpumpen. Da der Bediente glaubte, der Kolben sey durch die gewöhnliche Anzahl Stöße, womit derselbe sonst geladen worden war, noch nicht genug mit Luft angefüllt, so wollte er noch einige Stöße thun; allein nachdem er zum drittenmale zugestoßen hatte, zersprengte die eingeschlossene Luft mit einem gewaltigen Knall den Kolbendeckel und zerschmetterte dem Bedienten die rechte Hand, womit er den, auf die Pumpen geschraubten, Kolben angefaßt und in Bewegung gesetzt hatte, bis an das Gelenke.

In dem, eine Meile von Köthen entfernten, Dorfe Görzig fand man am 3ten Januar Morgens fünf Personen, Vater, Mutter und drey Kinder in ihren in der Stube stehenden Betten todt. Sie hatten Abends vorher den Ofen mit Steinkohlen geheitzt und vor Schlafengehen das Ofenloch zugesetzt, um die Wärme nicht verfliegen zu lassen, dadurch mochte der schwefliche Kohlendampf in die Stube eingedrungen seyn und die Personen erstickt haben. Der Versuch, die Erstickten zu beleben, war ganz vergebens.

Vermischte Nachrichten.

An die Stelle des verewigten Klopstock hat das National-Institut in seiner Sitzung am 14ten Dez. Se. Durchl., den Kur-Erzkanzler des teutschen Reichs, zum auswärtigen Assoziirten erwählt.

Die den Professoren in Würzburg vorgeschriebene Uniform besteht in einem dunkelblauen Rock, Kragen und Aufschlag von Lila mit Gold, weiße Weste, blaue lange Beinkleider und stählerne Degen.

National-Zeitung der Teutschen.

5tes Stück, den 31sten Januar 1805.

Beyträge zur Erfahrungsseelenkunde.

Danzig. Einer unsrer würdigsten Religionslehrer, Hr. Gabriel Gottl. Vogt, Pastor an der St. Johanniskirche allhier, hat bis in sein hohes Alter — er steht am Ende des 78sten Jahres — als ein treuer Religionslehrer gearbeitet, und es fehlen nur noch 20 Monate bis zu seinem funfzigsten Amtsjahre. Immer suchte er durch Lesen der besten neuern Schriften mit dem Zeitalter fortzugehen, änderte Manches in seiner Vorstellungsart, Vieles in seinem Vortrage und Stile, und wendet noch immer vielen Fleiß auf die Ausarbeitung seiner Predigten. Allein seine großen Anstrengungen in jüngern Jahren, seine vielfältigen Leiden und die Beschwerden des Alters machen ihm jetzt das Arbeiten schwerer als sonst. Schon seit einigen Jahren fühlt er nicht selten nach oder während der Ausarbeitung seiner Predigten Schwindel oder auch heftiges Wallen im Blute, und sieht sich dadurch gezwungen, öftrer auszuruhen und sich immer mehr zu schonen.

Eine eigne Erscheinung begegnete ihm am 17ten Dez. vor. J., als er sich eben auf seine Weihnachtspredigt vorbereitete. Er war auf seinem Studirzimmer allein, und hatte schon viel gearbeitet, als er plözlich neben seiner Rechten einen Knaben erblickte, der über seine Schulter weg aufs Papier sah. Anfangs entsetzte sich der Pastor Vogt ob der unerwarteten Erscheinung; indessen kehrte er sich aber doch etwas um, um genauer zu sehen, was das wäre? (sein rechtes Auge ist schon seit acht Jahren dunkel und unbrauchbar worden) aber da war die Gestalt verschwunden. Er bog sich wieder zum Schreiben nieder, und siehe der Knabe war wieder da, und fuhr sogar mit seinem Finger nach dem obern Theile der Feder; aber auch jetzt verschwand das Phantasma wieder, da Pastor Vogt dasselbe genauer untersuchen wollte. Als ein ruhiger und dabey vorurtheilsfreyer Mann achtete er zuletzt gar nicht weiter auf Bilder und arbeitete noch einige Zeit, ohne sich stören zu lassen, fort. Nachdem er sich von der Anstrengung etwas ermüdet fühlte, legte er sich auf sein Ruhebette. Und siehe, jetzt wandelten fünf große Menschen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet in der Stube auf und ab; zwischendurch hüpften mehrere Knaben, die allerley lustige Bewegungen machten, und unserm Greise schaffte das sogar einige Unterhaltung; mit völliger Ruhe sah er wenigstens dem Schauspiele zu. Von dieser Zeit an dauerten nun diese Erscheinungen immer fort, wenn er nicht gerade auf ein Buch sah, oder einen andern Gegenstand genauer betrachtete; sie begleiteten ihn zu Tische, und sogar, wenn er sich schlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf dem Bette herumkletterten. Eine von den großen Gestalten strich ihm sanft die Locke, eine Andre den Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es wirklich geschähe.

In der Nacht vom 24sten auf den 25sten Dezember konnte er wenig schlafen, und immer waren menschliche Gestalten vor seinen Augen, wozu sich auch Bäume und Gesträuche mit Blättern gesellten. Er gieng am ersten

Weihnachtsfeyertage auf die Kanzel; aber auch da verließen ihn die Erscheinungen nicht. Sobald er den Text verlesen hatte, sah er bald ein großes weißes Tuch (vielleicht war das der Kanzel gegenüber sich befindende große Kirchenfenster daran Schuld), bald stand ein Baum da; wodurch er endlich so gestört ward, daß er öftrer ganz den Zusammenhang der Rede verlor. Jetzt wurde der Arzt zu Rathe gezogen, und dieser erklärte den ganzen Zufall als Folge starker Anstrengung und der scharfen Kälte — es war über 60° Florentiner kalt bey Ostwinde — empfahl Ruhe, Enthaltung von der äußern kalten Luft, öfteres Waschen der Stirn und Schläfe mit Essig und Wasser und Einreiben der naphta vitrioli an Stirn und Schläfen. Hierdurch hat schon am zweyten Weihnachtsfeyertage das Uebel sein Ende erreicht.

Der ganze Zufall hat viel Aehnliches mit dem, welchen Nikolai, Berl. Monatsschrift 1799, May. beschreibt. Das Unterscheidende war nur, daß unser Pastor Vogt nie das Gesicht der Personen erkennen konnte (vielleicht weil er kurzsichtig ist), daß er nicht reden hörte und daß, wenn er genauer sehen wollte, die Gestalten verschwanden. Uebrigens bemerkte er in allen Phantasmen eine beständig zitternde Bewegung, welches wohl Folge des wallenden Bluts und der zitternden Nerven war. Abergläubige Leute hätten aus dem ganzen Vorfalle Geistererscheinungen, Vorbedeutungen ꝛc. gemacht; so aber sieht man es für das an, was es wirklich ist, für Krankheit, welche Folge heftiger Anstrengung ist. — Vielleicht kann auch die Sage von unserm großen Luther, der den Teufel gesehen und nach diesem das Tintenfaß geworfen haben soll, als bloßes Nervenspiel, als Phantasma, erklärt werden. Bey seiner ungeheuern Arbeit, dem heftig wallenden, feurigen Blute, dem vielen Verdrusse, konnte ihm wohl während der Arbeit so etwas vorkommen, was selbst der helle Kopf, da zu seiner Zeit der Teufel noch sehr gangbar war, für den leibhaftigen Teufel hielt.

Schlesien. Joseph Roschansky, aus Lubitsch bey Thorn gebürtig, Sohn eines ehemaligen preußischen Dragoners, 24 Jahre

alt und zuletzt Füsilier im Bataillon von Erichsen zu Breslau, machte daselbst vor einigen Jahren die Bekanntschaft mit der Tochter eines Zimmermanns. Er wünschte sie zu heirathen: allein die Armuth und die leichte Aufführung seiner Liebsten ließen keine gute Ehe erwarten, und der gesuchte Trauschein wurde ihm darum verweigert. Demungeachtet setzte er seinen Umgang mit ihr fort. Am 13ten Jul. v. J. suchte er sie in ihrer Wohnung auf, ohne sie zu treffen. Er hinterließ bey ihrer Stubengenossin, daß sie sich den andern Morgen zu Hause halten möchte. Sie gieng aber schon früh um 6 Uhr aus, und wie er sich um 8 Uhr einfand, wurde ihm in ihrem Nahmen gesagt, daß er gar nicht mehr zu ihr kommen solle, wenn er nicht aus dem Hause geworfen werden wolle. Eine solche Botschaft und der Gedanke an eine anderweitige Liebschaft seines Mädchens mit einem Kanonier setzten ihn, — einen guten aber rohen Menschen, der schwer aufzubringen, aber aufgereizt fürchterlich war — in eine solche Wuth, daß er den Vorsatz faßte, erst seine Geliebte, dann sich selbst umzubringen. In dieser Spannung holte er sein Seitengewehr und eilte, sie aufzusuchen.

Unwillkührlich gerieth er in die Festungswerke am Hinterdome. Hier, am Stadtgraben, angelte der Sohn des Kaffetier Yorck, bey dem ehedem Roschansky den Hausknecht gemacht und seine Liebste gedient hatte. Roschansky fragte den Knaben, ob er seine Geliebte nicht gesehen habe, erhielt verneinende Antwort, gieng weiter, kam aber, weil er wegen des ausgetretnen Wassers nicht fort konnte, bald zurück. Der Knabe bat ihn um den Säbel; Roschansky schlug es trotzig ab, der Kleine drang weiter mit Bitten in ihn, Roschansky entblößte den Säbel und versetzte damit dem Knaben neun Hiebe in den Kopf und einen in die rechte Hand, so daß er niederstürzte, und in Zeit von drey Viertelstunden in den Armen seiner Eltern verschied. Dieß ist das offne Geständniß des Verbrechers.

Auf die öfters an ihn gerichtete Frage, warum er den Knaben, gegen den er nie etwas gehabt, getödtet, hat er immer geant-

wortet, daß er keine Ursache anzugeben wisse, er sey sich nicht klug genug, warum er dies gethan habe. Mit der That war Haß und Wuth aus dem Herzen des Verbrechers verschwunden; die Liebe erwachte in ihrer ehemaligen Stärke. Den Tag nach seiner Arretirung äußerte er den Wunsch, seine Geliebte zu sehen. Er wurde ihm gewähret. Seit diesem Tage hat sie ihm täglich das Mittagsessen besorgt und zugetragen. Roschansky versank in den ersten vierzehn Tagen nach begangenem Morde in stille Niedergeschlagenheit, die manchem völlige Gleichgültigkeit zu seyn schien. Späterhin wurde er von Wehmuth, vielleicht von Reue ergriffen, seine Thränen flossen häufig, und erst, als er im Mahlen Zerstreuung fand, fieng er an, sich zu beruhigen. Als Tischlerlehrling hatte er durch Anstreichen mit Farben etwas umgehen gelernt. Diese geringe Fertigkeit benutzte er, um die Wände seines Kerkers rings um seine Lagerstätte mit Darstellungen seiner künftigen Hinrichtung zu bezeichnen. Eben durch diese Beschäftigung machte er sich mit dem Gedanken an seinen Tod so vertraut, daß er bey der Publikation seiner Sentenz nicht die mindeste Gemüthsbewegung zeigte und sich bey seiner Hinrichtung am 16ten Nov. v. J. mit vieler Fassung betrug. Auf der Gerichtsstätte ließ er sich seinen Sarg öffnen, und legte einen Blumenstrauß, den man ihm der Gewohnheit nach gegeben hatte, hinein. Das Kriegsrecht hatte auf Enthauptung und Flechtung des Körpers aufs Rad erkannt. Der König hat blos erstere bestätigt. *)

Nachtrag

zu der im vor. Jahrgang der Nat. Ztg. S. 616 mitgetheilten Nachricht von Posselts Leben und Tod.

Posselts Verdienste sind allgemein bekannt. Man ehrte in ihm einen kraftvollen teutschen Mann, der sich durch ein vielseitiges Studium, besonders durch die Lektüre der Alten, zu einem der vorzüglichsten teutschen Historiographen gebildet hatte. Kein

*) Aus den schlesischen Provinzialblättern.

Wunder war es daher, daß sein plötzlicher Tod im Junius v. J. allgemeine Sensation erregte, und daß sich bald die verschiedenartigsten Gerüchte über denselben verbreiteten. Indessen stimmte man doch immer mehr in die Vermuthung ein, daß er selbst das Ende seines Lebens beschleunigt hätte; allein es fehlte noch viel, daß diese Vermuthung hinlänglich verbürgt wurde. Interessant ist daher die Erscheinung eines gehaltvollen „Sendschreiben über Posselts Leben und Charakter von Schubart (München in der Schererschen Buchhandlung 1805)" — das aus der Feder eines Mannes kommt, der, durch enge Freundschaftsbande mit Posselt verbunden, besser als jeder andre über dessen Leben und Tod befriedigende Nachrichten ertheilen konnte. Die Nat. Ztg. hat im 28sten Stück, S. 616 des vor. Jahrgangs Posselts Tod nach den damals herrschenden Gerüchten angezeigt, und hält es nun für Pflicht, diese Anzeige durch folgenden Auszug aus der eben genannten Schrift zu berichtigen und weiter auszuführen.

Ernst Ludwig Posselt war den 22sten Januar 1763 zu Durlach geboren, wo sein Vater, markgräflich badenscher geheimer Hofrath, über 40 Jahr lang als Beamter stand. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, besuchte die Gymnasien mit Erfolg und bezog dann, von seinen Eltern reichlich unterstützt, die hohen Schulen zu Göttingen und Straßburg, wo er sich vorzugsweise auf die Rechte, Geschichte und römischen Klassiker legte. — Nach seiner Zurückkunft von der Akademie war er erst Regierungsadvokat in Karlsruhe; dann Professor der Rechte und der Beredsamkeit, auch geheimer Sekretär; dann 1791 Beamter zu Gernsbach, einem Städtchen ohnweit Rastadt. Allein sein Hang zur Independenz und Schriftstellerey trieb ihn an, diese Laufbahn als Staatsdiener bald wieder zu verlassen, um sich mit desto ungestörtern Eifer seinen literarischen Beschäftigungen zu widmen.

Seit dem Jahr 1793, seitdem er sein ganzes Leben und alle seine Thätigkeit der größten Erscheinung unsrer Tage, der französischen Revolution widmete, begann eigent-

lich seine glänzendste Periode, als Schriftsteller. Die Geschichte des französischen Revolutionskriegs, die zuerst in lateinischer Sprache erschien, die vollständige aktenmäßige Geschichte des peinlichen Prozesses gegen Ludwig XVI., das historische Taschenbuch, die europäischen Annalen und die allgemeine Zeitung wurden rühmliche Denkmähler seines Nahmens. Alle diese Schriften wurden mit Enthusiasmus von den Freunden Frankreichs aufgenommen; zogen ihm aber auch viele Feinde von der Gegenparthey zu. Im Jahre 1799, da der kurz ruhende Krieg wieder ausbrach, ließ sogar der kaiserliche General Sztary seine persönliche Freyheit und Sicherheit bedrohen. Posselt zog daher mit seiner Frau nach Erlangen unter preußischen Schutz, wo er still und eingezogen lebte, aber immer mit einer gewissen Schreckhaftigkeit erfüllt, die auf seine Schreibart, wie auf sein Betragen, Einfluß hatte, und ihn in der Folge nie ganz wieder verließ. Indessen gieng er, da sich bald darauf die Lage der Dinge geändert hatte, in sein Vaterland zurück, und blieb daselbst bis zum Frühling 1804, wo er zum zweyten mal auswanderte.

Im J. 1796 kam Posselt zuerst mit Moreau in persönliche Verbindung, die im J. 1801, da letztrer, mit unverwelklichen Lorbeern geschmückt, nach Schwaben zurückkehrte, erneuert wurde. Moreau ließ Posselt'n damals zu sich rufen, besprach sich lange mit ihm und begegnete ihn mit der ehrenvollsten Auszeichnung. „Posselt erhielt den Auftrag, verschiedene Auszüge für den Feldherrn zum Behufe seiner Kriegsgeschichte, die er der Welt selbst vorlegen wird, zu verfertigen; und ward bald darauf von ihm nach Straßburg berufen, wo er ihm die Papiere übergab, und mehrere Wochen im Hauptquartier des großen Mannes verweilte." Diese ehrenvolle Verbindung, die ihm bey seinen Arbeiten so sehr zu statten kam, setzte Posselt die folgenden Jahre in Briefen fort. Unter diesen Umständen mußte die Gefangnehmung Moreaus im Febr. 1804 auf sein ohnehin schon sehr empfindliches Gemüth und seinen nervenschwachen Körper sehr großen Eindruck machen. Hierzu kamen aber auch noch die Arretirungen im Badenschen, die Georges- und Drakesche Verschwörungsgeschichte und zweydeutige Briefe eines seiner Korrespondenten aus Paris, die ihn über alle Maße beunruhigten. Er zog sich daher mit seiner Frau rasch aus dem Badenschen auf preußischen Grund und Boden zurück; aber sein Muth und seine Kraft waren gebrochen; er befand sich in der kläglichsten Gemüthsstimmung.

Doch nicht die politischen Konjunkturen allein beugten ihn darnieder; auch seine höchst traurigen ehelichen Verhältnisse trugen das ihrige dazu bey. Posselt hatte sich zwölf Jahre vor seinem Tode mit einem Mädchen eingelassen, einige Kinder mit ihr erzeugt, eine bedeutende Parthie ihrentwegen aufgegeben, und sie nach dem Tode seines Vaters wirklich geheirathet. Aber diese Ehe ward für ihm eine Quelle vieler Unannehmlichkeiten. Entfernung von Zerstreuung und guter Gesellschaft, vornehmlich durch diese Ehe veranlaßt, Mangel an Bewegung und frischer Luft, mitunter zuviel Genuß, monatlanges Einsperren in sein Studirzimmer, verbunden mit anhaltender Geistesanstrengung — dieß alles drückte seinen sonst so hoch aufstrebenden Geist gewaltsam darnieder, und zog ihn im Entschließen und Handeln ganz zur Schwäche des Weibes, das ihn gängelte, herab. Vergebens suchten seine Freunde, ihn wieder auf bessre Wege zurück zu führen. Was sie aufbauten, ward durch seine nächsten Umgebungen bald wieder zerstört. „Seine Frau, der es nicht an Liebe, wohl aber an einer andern noch unentbehrlichern Eigenschaft fehlte, verschob ihm den Kopf gänzlich, und gab sich, so wie sie mit ihm allein war, sogar mit Kartenschlagen ab, um seine und ihre kindische Wankelmüthigkeit im Entschließen zu fixiren. Stets führte sie dieses soveraine Hausmittel des dreyzehnten Jahrhunderts bey sich, und über jede Kleinigkeit, wohin ihr Verstand nicht reichte, zog sie ihre Karten zu Rathe, und stimmte allmählich auch ihren nervenkranken Mann so kläglich herab, daß er daran glaubte, oder seine Entschlüsse darnach bestimmte."

In einer so kraftlosen Lage befand sich Posselt, als er mit seiner Frau und deren Bruder am 3ten Jun. 1804 von Nürnberg nach Durlach abreiste. Den Abend vorher nahm er von seinem Freund Schubart (dem Verf. der hier ausgezogenen Schrift) den rührendsten Abschied, und schien, wie gewöhnlich, noch äußerst unschlüssig in Absicht seiner Abreise, bis sein Schwager (ein Handlungsbedienter zu Nürnberg) erklärte: „Es müsse nun auf alle Fälle dabey bleiben, weil er bereits die Erlaubniß, sie zu begleiten, von seinem Prinzipal nachgesucht und den Wagen bestellt habe.“ Es ward also eingepackt und am andern Morgen fortgefahren.

„Sie hatten unterwegs große Hitze, und man gestattete, daß sich Posselt der großen Erhitzung wegen den Tag nach seiner Ankunft zur Ader ließ. — Sein Knabe Louis schlief eben, als er ins Zimmer trat. Der Vater fällt auf ihn; der Knabe schlägt das schöne Auge auf; die Umstehenden weinen. Der unglückliche Vater ruft: Fremde weinen, dein Vater kann es nicht.“

Sie machten Besuche im benachbarten Karlsruhe; sein Neffe, Dr. Posselt, kam von Heidelberg, seinen leidenden zerrütteten Freund in diese herrliche Gegend abzuholen, wo schöne Natur, Freunde und der Arzt gemeinschaftlich an seiner Wiederherstellung arbeiten sollten. Die Frau blieb in Durlach zurück; und dieß war das erste mal, daß er von ihr getrennt ward. — Am Abend seiner Ankunft schreibt Posselt noch ein Billet an seine Frau, worin er in sie dringt: „Da man nicht wissen könne, wie es mit ihm werden würde, sogleich ihren (eben erst wieder abgegangenen) Bruder zu ihrer Unterstützung zurückkommen zu lassen, und ihr Bestes für die Kinder zu thun, die es jetzt nöthiger hätten, als jemals.“ — Der Entschluß des Todes stand also fest in seiner Seele; und er muß schon in Nürnberg, und vor seiner Ankunft in Heidelberg, brütend darüber gelegen haben.“

„Am andern Morgen (11. Jun.) zwischen 7 und 8 Uhr, nach dem Frühstück, ist er im Zimmer allein; öffnet das Fenster, stürzt sich verzweifelnd hinab aufs Pflaster und zerschmettert die ganze linke Seite seines Gehirns. Sogleich eilt Hülfe von allen Seiten herbey; man trägt ihn hinauf; man holt den Wundarzt; man trepanirt seinen Kopf. Mitten in der Operation erwacht er aus einem Taumel, wähnt, der Friseur sey über ihm, und spricht deutlich: dieß mal gehe der Herr etwas unsanft mit ihm um. — Nach ein Uhr verschied der herrliche Mann.“

Aus allem diesen erhellt, daß Hypochondrie, Furcht wegen seiner persönlichen Sicherheit und traurige eheliche Verhältnisse den hochfliegenden Geist des kraftvollen Posselt allmählig so herabstimmten, daß er in eine Seelenkrankheit verfiel, wovon er in der Fülle seines Lebens, seiner Gesundheit und Thätigkeit ein trauriges Opfer wurde.

Justiz-Sachen.

Oedenburg, in Ungarn. Im Anfang des Novembermonats ereignete sich in dem Dorfe Branberg, das dem Hrn. Grafen von Wurmbrand zugehört, folgender Vorfall. Zwey von Koberstorf gebürtige Hausirjuden giengen nach Branberg, wo sie, wie gewöhnlich, etwas zu kaufen suchten, und quartierten sich bey einem Bauer ein, der ihnen schon oft das Nachtlager gegeben hatte. Der Bauer hatte zwey Knechte; diese, mit den Juden bekannt, besprachen sich noch an demselben Abend mit ihnen, und gaben vor, daß sie eine Wirthschaft gekauft und ein Kapital in Konventionsmünze liegen hätten, die sie umzuwechseln suchten. Die Juden waren bereit, die Konventionsmünze einzulösen und bestimmten den Tag, wo sie wiederkommen und die angegebene Summe pr. 1000 Fl. übernehmen würden. Sie erschienen auch wirklich und wurden von den Knechten auf das nächste Dorf geführt, unter dem Vorgeben, daß dort das Geld bereit liegen sollte. Schon hatten sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, als sich schnell ein **Bauernknecht umkehrte und mit einer Hacke den einen Juden erschlug. Der andre Jude, der etwas entfernt gieng, sahe mit Schrecken diese Mordthat, und fieng an zurück zu laufen; allein die Böswichter liefen ihm nach,**

erreichten ihn in der Nähe von Branberg, schleppten ihn an den Ort, wo der eben Todtgeschlagene lag, und tödteten auch ihn ohne Erbarmen. Sie schnitten dann beyden die Köpfe ab, warfen sie in den nächsten Brunnen, bemächtigten sich des Geldes, das die Juden bey sich gehabt hatten, und eilten davon. Aber nicht lange konnten sie sich der Früchte ihrer Unthat erfreuen; sie wurden bald entdeckt und erwarten nun in Wienerisch-Neustadt ihr Urtheil.

Wisbaden. Seit einigen Wochen geschahen hier mehrere Diebstähle mittelst gewaltsamen Einbruchs. Die Diebe trieben die Unverschämtheit so weit, daß sie an die bestohlenen Häuser spöttische Zettel anhefteten. Endlich erkannte eine Magd zwey derselben, und die Polizey entdeckte mehrere von ihnen, die sie ergreifen ließ. Es waren Einwohner von Wisbaden, meistens Spieler. Der gefährlichste derselben, ein Schreinersgeselle, konnte nicht entdeckt werden. Endlich erfuhr man, daß er bey einem Konditor, der es mit der Bande hielt, versteckt war. Man umzingelte das Haus; der Schreinergeselle stieg ins Kamin. Man schickte einen Schornsteinfeger nach ihm, der ihn bis zum Kamin hinaus trieb. Aber der Dieb warf nunmehr Steine und Ziegel auf ihn, daß er eiligst zurückgehen mußte. Man schickte Maurer aufs Dach; aber er warf so viele Ziegel und Schiefer mit einer solchen Heftigkeit nach ihnen, daß sie ihm nicht beykommen konnten. Man suchte ihn mit Stricken zu fangen; aber er machte sich immer wieder los, und schnitt sie entzwey. Man drohte ihm, auf ihn zu schießen. Schießt nur, rief er, das ist es eben, was ich verlange, ehe als ich mich fangen lasse. Erst nach drey Stunden gelang es, sich seiner zu bemeistern. Er hatte sich durch die verzweifelte Gegenwehr so sehr abgemattet, daß er in eine Ohnmacht fiel, und wie todt da lag.

Herzensergießungen
im Bezug auf die Oberlausitz.

I. Man hat in mehreren Blättern des vorigen Jahrgangs der National-

Zeitung der Oberlausitz besonders den Vorwurf gemacht, daß daselbst der Sonntag entweihet, und nahmentlich der öffentliche Gottesdienst vorzüglich verabsäumt würde. Ob ich nun zwar nicht gegen die Klagen sprechen will, die man in unsern Tagen über die Abnahme der Besuche der Kirchen in Vergleichung der vorigen Zeiten machen kann, so glaube ich, thut man doch Unrecht, wenn man dieß ganz besonders auf die Lausitz beziehen will; und es hat mich gewundert, warum noch kein Lausitzer sein Vaterland dagegen in Schutz genommen hat.

Wenn man jene Gegend in dieser Rücksicht mit andern vergleicht, so dürfte, sollt ich glauben, dieser Vergleich sehr zum Vortheil derselben ausfallen. Hier mögen einige Vertheidigungsgründe stehen!

Einen bedeutenden Theil der Lausitzer machen Wenden aus, und bekanntlich ist Anhänglichkeit an die Religion, mithin auch pünktliche Abwartung der öffentlichen Gottesverehrungen an Sonn- und Festtagen ein charakteristischer Zug derselben. Davon kann sich jeder überzeugen, wenn er z. B. in Bautzen des Sonntags die ansehnliche Menge Wenden sieht, die ein oder zwey Stunden weit, bey der unangenehmsten Witterung, in die dasige Michaeliskirche kommt, in welche mehrere Dorfschaften eingepfarrt sind. — Viele Lausitzer sind katholisch; auch diese finden sich regelmäßig jeden Sonntag in ihren Kirchen ein. Man beachte z. B. die Gegenden zwischen Kamenz und Bautzen, und zwischen Görlitz, Zittau und Lauban. Aber auch von den teutschen evangelischen Bewohnern werden, im Ganzen genommen und in Vergleichung mit andern Gegenden, die religiösen Zusammenkünfte nicht so gar auffallend verabsäumet. Davon kann man sich leicht überzeugen, nur muß man nicht jedem alten Manne glauben, dem man vielleicht, wie der Verfasser des Aufsatzes über Lauban (S. Nat. Ztg. v. J. St. 38, S. 831 ff.), bey einer Durchreise fragt, oder von einzelnen Fällen einen Schluß auf das Ganze machen. In allen Sechsstädten findet man die Kirchen noch ziemlich angefüllt, ob ich gleich die Verminderung nicht läugnen will, da sich besonders jüngere Personen,

Digitized by Google

die ich hier nicht näher bezeichnen will, dem Gottesdienste entziehen. Und so geht man auch noch auf dem Lande fleißig in die Kirche. In den Gegenden oder in den Dörfern aber, wo man sich weniger zahlreich einfindet, tragen — ich sage es äußerst ungern — die Herren Prediger, ohne daß sie es glauben und Wort haben wollen, einen großen Theil der Schuld! Es thut mir leid, einen Theil anklagen zu müssen, indem ich für den andern eine Vertheidigung schreibe. Aber es gilt dieß, Gott sey Dank, nur von der kleinern Zahl. Die wenige Mühe und der wenige Fleiß, welchen mehrere auf den so wichtigen Theil ihrer Amtsführung, ich meine das Predigen, wenden — da sie fast gar keiner Inspektion unterworfen sind und mehr sich ihrer Oekonomie widmen — trägt unstreitig viel zur Abnahme des Kirchenbesuchs bey. Auch der gemeine Mann ist jetzt so weit gekommen, daß er es fühlt, wenn sein Verstand und Herz unbefriedigt aus der Kirche gehen muß. Was Wunder, wenn er sich zurückzieht! Jeder Prediger kann bestimmt auf ein zahlreiches Auditorium rechnen, wenn er Vorträge hält, die den Bedürfnissen seiner Zuhörer angemessen und für sie interessant sind. Aber das ewige Einerley, da man fast immer schon vorher weiß, von was der Herr Pfarrer heute reden wird, ermüdet die Zuhörer! Ich wiederhole es: viele der Herren Prediger werden müde, sobald sie nur einmal fest sitzen, und so leiden auch die Zuhörer! Auf Wahrheit versichre ich es; ich bin wahrlich kein Feind des Predigerstandes; aber es wird Zeit, daß man auch in der Lausitz, wo noch, Dank sey es der Vorsehung! — sehr viel Sinn für Gott und sein Wort herrscht, diese Sache beherzige, und daß man — besonders von Seiten der Prediger — der Abnahme kirchlicher Besuche entgegenarbeite! Leere Klagen und Schmähungen fruchten jetzt so wenig als die Bannstrahlen; — im Gegentheil gilt noch heutiges Tages der Satz: Die Verbesserung muß an den Häuptern angefangen werden, wenn sie auf die Glieder wirken soll. Manche Prediger würden sich von der Wahrheit dessen, was ich hier niederschreibe, überzeugen können, wenn sie die fleißig besuchten sonntäglichen Versammlungen bey ihren Amtsbrüdern sähen, zu denen oft viele ihrer eignen Beichtkinder in die Kirche gehen; und warum? — weil sie dort, wie sie sich auszudrücken pflegen, doch eine ordentliche Predigt hören! — So könnte ich hier leicht mehrere Kirchspiele und Prediger nahmhaft machen, die dieß beweisen, wenn es mir leicht einzusehende Rücksichten nicht verböten!

Ungegründet und unbillig ist die Beschuldigung, sollten auch einige Beyspiele es zu begründen geschienen haben, daß man durch Feldarbeit, nahmentlich durch Hofedienste, den Sonntag entweihe. Daß vielleicht bey ungünstigem Erndtewetter des Sonntags nach dem Gottesdienste einige Fuder Heu oder Getreide eingefahren werden, — das ist noch kein Beweis und verdient wohl entschuldiget zu werden. So lange ich mich aber in verschiedenen Gegenden der Lausitz aufgehalten habe, ist mir nie der Fall vorgekommen, Ackerarbeit am Sonntage auf dem Felde verrichten zu sehen! Wer die Verfassung der Oberlausitz nicht kennt, hat überhaupt von der dortigen sogenannten Leibeigenschaft sehr grelle Begriffe; aber wer nur einigermaaßen damit bekannt ist, der wird es mir glauben: daß kein Hofemann oder Dienstbauer, möchte ihn auch sein Herr gebieten lassen, des Sonntags auf die Hofarbeit kommen wird! — Man darf sich nur an die Auftritte erinnern, die vor mehrern Jahren wegen der höhern Orts verlegten Feyer des Marientages in der Lausitz statt fanden!

Noch stehe am Schlusse dieses Aufsatzes der Wunsch:

Möchte man doch auch in der Lausitz ernstlicher an die Verbesserung der Schulen denken; diese ist ja die Quelle, aus welcher alles Gute der Zukunft fließen muß. Soll es ins Künftige besser werden, so muß die Schule die Pflanzstätte hierzu seyn! Von dieser Seite könnte man eher der Lausitz einen nicht ungerechten Vorwurf machen und ich thue es, um ganz meine Unpartheylichkeit zu dokumentiren. Die Schulen, besonders die Landschulen — an die ich hier denke — sollten von den Herren Landständen einer

größern Sorgfalt gewürdiget werden. Zwar ist es nicht zu verkennen, und dankbar zu rühmen, daß schon seit mehrern Jahren ein Fonds zu Errichtung eines Schulmeister-Seminariums angelegt wird. So löblich nun diese Sorge für die Zukunft allerdings ist, so sollte man es doch dabey nicht allein bewenden lassen, sondern auch für die Gegenwart mehr thun!

Ungeachtet die Schulordnung für die Lausitz aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist; so kann sie doch, trotz ihres Alters, den neuern sehr gut an die Seite gesetzt werden, denn sie ist sehr zweckmäßig! Aber leider! wird wohl nirgends weniger der Schulordnung nachgelebt, als gerade in der Oberlausitz.

Nach der Schulordnung sollen die Kinder streng zur Abwartung des Schulunterrichts angehalten werden; die Eltern soll man mit Ernst dazu nöthigen; sie sollen das Schulgeld bezahlen, wenn sie auch ihre Kinder nicht in die Schule schicken! — An wie viel Orten der Oberlausitz wird darauf gehalten?

Allgemein ist die Klage, die Schulen werden schlecht besucht! Der Schulmeister soll monatlich eine Konferenz mit dem Pfarrer über die Schulangelegenheiten haben; der Pfarrer soll der Herrschaft Bericht abstatten, ein Schulprotokoll abhalten; es soll Hirtenschule gehalten werden, eine Schulkasse sey; die Schüler in Klassen vertheilt werden: — aber wo geschieht denn das? — Schulprotokolle wird man wohl wenig finden, da manche Prediger sich selten in der Schule sehen lassen! Thun sie ja der Schulordnung Gnüge, so gehen sie zweymal die Woche ex officio in die Schule. — Ausnahmen gelten auch Gottlob! hier!

Was ist denn nun von allem diesem die Ursache? — Es fehlt an Aufsicht! — Die Prediger stehen bekanntlich in der Oberlausitz direkte unter dem Amte! — Wenn also Niemand gegen sie klagt, so fragt, so viel mir bekannt ist, das ganze Jahr Niemand nach ihnen. Ob an einem Orte die Schule besucht wird oder nicht; ob der Prediger seine Pflicht thut; ob die jährlichen Examina gehalten werden — ob Schulprotokolle vorhanden sind — von allem diesen weiß man offiziell nichts! Ich wünschte, sollte ich mich irren, recht sehr vom Gegentheile belehrt zu werden. Aeußerst nothwendig und erwünscht wäre es — und zur Erfüllung dieses Wunsches berechtiget der hochverdiente und humane gegenwärtige Chef der Oberlausitz, der sein reines Gefühl für Veredlung der Menschheit schon so viel beurkundet hat — äußerst nothwendig und erwünscht wäre es, sage ich, wenn man auch auf die Verbesserung des Schulwesens, besonders auf dem Lande, eine größre Aufmerksamkeit richtete! — Am besten könnte es wohl geschehen, wenn man eine eigne Schuldeputation oder Kommission aus den Herren Ständen dazu ernennte. — Noch ist in der Oberlausitz viel für das allgemeine Beste zu thun; schon sehr freuen würde sich der Einsender, wenn sie ihrer jüngern Schwester, der Niederlausitz, bald gleich käme — denn bis jetzt ist zwischen beyden Provinzen noch ein auffallender Unterschied; — und sollte das Wörtchen Ober in dieser Rücksicht eine Rangerhöhung anzeigen, so verdiente es bekannter Ursachen wegen mehr die Niederlausitz!!

II. Als die Oberlausitz an Kursachsen mit der Zusage überliefert worden, daß nichts wesentliches in Ansehung ihrer Verfassung und Freyheiten abgeändert werden sollte, glaubte man diesem Lande eine Wohlthat erzeugt zu haben. Aber gerade diese Unabänderlichkeit gehört zu den Ursachen, warum der gemeine Mann in der Oberlausitz in seiner Ausbildung weit mehr zurückgehalten wird, als es seine natürlichen Anlagen, seine Industrie und seine merkantilischen Verhältnisse eigentlich erwarten ließen.

Zwar müssen wir jenen vortrefflichen Menschenfreunden und Wohlthätern ihres Vaterlandes volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und bekennen, daß sein Oberamtsverwalter v. N. und mehrere von den Einfluß habenden Ständen, die ihnen verliehene und eigne Kraft und Gewalt anwenden, um das Anstößige, nach Möglichkeit, aus dem Wege zu räumen. Allein immer wird das

(Hierzu eine Beylage.)

Vorrecht, jene alte Verfassung beybehalten zu können, ein Stein des Anstoßes und in der Hand des Unverständigen und Bösen ein schädliches Werkzeug bleiben. — Unter mehrern andern möge ein geringes Beyspiel dieser Art hier stehen.

Noch immer findet man in der Oberlausitz einen eben so sonderbaren als nachtheiligen Gebrauch, der schon längst in dem bekannten Noth- und Hülfsbüchlein S. 151 gerügt worden, und hier unter dem Nahmen Kretschamzug bekannt ist. Die Erb- und Lehngerichte haben nähmlich, außer dem Rechte, daß der Besitzer dieser Gehöfte und Güter allemal so, wie sein männlicher Erbe, Richter im Orte ist, auch die ausschließliche Befugniß, das Ausspannen, Herbergen, Speisen und Schenken zu betreiben. Bey einer jeden Hochzeit und Taufe müssen die Gäste mit Braut und Bräutigam, oder den Gevattern, sowohl vor, wie auch nach der Trauung und Taufe in den Kretscham einziehen und auf den Schenktischen einen bestimmten Geldbetrag erlegen, den die versammelte Gemeinde, oder wer von selbiger Belieben hat, in Bier und Branntwein vertrinkt. Die sogenannten Faktors in den reichern großen Fabrikdörfern, welche drey, vier bis fünftausend Menschen zählen, haben die Art, sich bey dergleichen Gelegenheiten damit sehen zu lassen, daß sie hier ganze Hände voll Geld hinwerfen, obschon diese Herren sonst, mit den armen Webern, oftmals wegen eines einzigen Groschens stundenlang sich herumstreiten. Es giebt an solchen Orten Menschen, welche von einem Kretschamzuge zum andern (die ziemlich häufig hier vorkommen) nicht viel hinter dem Schenktische vorgehen, und wohl Wochen lang nicht nach ihrem Haus und ihrer Familie fragen, die man niemals nüchtern antrifft und die sich dem übermäßigem Trunke dergestalt ergeben haben, daß sie ihr ganzes Hab und Gut durch die Gurgel jagen. Unleugbar ist dieses Recht des Kretschamzuges eine ganz vortreffliche Erfindung unsrer alten Ritter, Bier und Branntwein los zu werden und diese schönen Wirthschaftszweige im steten Schwunge zu erhalten, und mochte damals, wie Herr und Knecht, einer wie der andre, das Saufen zur Tagesordnung zählte, ganz anders angesehen werden, wie nunmehr, da uns Gottlob ein besoffner Mensch ein ziemlich seltner und höchst auffallender Gegenstand ist. — Außer dem Kretschamzuge giebt es freylich auch noch mehrere Veranlassungen zum unmäßigen Trinken. So giebt es in einem nahmhaften Orte eine solche Menge von Schenkhäusern, daß fast jedes Haus ein Bier- und Branntweinzeichen hat. Es ist Sache der Polizey, sollte man meinen, diesem Unwesen zu steuern!

Würdigung des Verdienstes.

Unter den schönen Blumen, die den unverwelklichen Regentenkranz des Kurfürsten von Hessen bilden, ist auch der Baseler Friedensschluß, durch welchen die Staaten dieses weisen Fürsten, vor so vielen andern, dem gränzenlosen Elende des Krieges sich entrückt sahen. In der Brust jedes treuen Hessen wurde dadurch die unverlöschliche Flamme der heißesten Dankbarkeit angefacht. Auch legten schon im Jahr 1798 sämmtliche, aus Prälaten, Ritter- und Landschaft bestehende, Stände des nunmehrigen Kurfürstenthums Hessen durch eine feyerliche Deputation ihren Dank für den geschenkten Frieden, innigst gerührt, vor dem Fürstenthrone ihres erhabenen Landesherrn nieder. Auf diesen herzlichen Ausdruck ihrer Gefühle mußten sie bey Ihm sich beschränken; denn was sonst — Seiner würdig — hätten sie Ihm für eine solche unschätzbare Wohlthat, wodurch das Glück Seiner Staaten vermehrt wurde — was sonst hätten sie ihm anzubieten vermocht?

Auf eine thätige Art konnten sie ihre Erkenntlichkeit gegen den bezeigen, dessen sich der weise Regent zum Abschluß des Baseler Friedens bedient hatte — gegen den geheimen Staatsminister von Wainz. Dieser verdiente Staatsmann war noch nicht Mitglied der hessischen Ritterschaft, welche, durch die Huld ihrer erhabenen Beherrscher, sich eben so ehrenvoller als wesentlicher Vorzüge zu erfreuen hat. Die kurhessischen

Ritter faßten daher den Entschluß, denselben für sich und seine Nachkommen, aus eigener Bewegung und mit Uebergehung aller sonst gewöhnlichen Erfordernisse, in ihre Mitte aufzunehmen. Ihren hierüber erfolgten, völlig gleichlautenden, Abstimmungen trat die mit ihnen verbrüderte Ritterschaft in den hessen-darmstädtischen Landen eben so einstimmig bey; und die beyderseitigen Regenten des kur- und landgräflichen Hauses Hessen genehmigten nicht nur diesen, ihnen gethanen unterthänigsten Vorschlag der gesammten hessischen Ritterschaft, sondern beurkundeten auch, vermittelst eines in den huldreichsten Ausdrücken abgefaßten Diploms, dem geheimen Staatsminister Wanz Freyherrn von Eschen diese so einzige und ehrenvolle Aufnahme.

Staats-Sachen.

Regensburg. Am 12ten Jan. sind die Berathschlagungen auf dem Reichstage über die Leiningische Ehescheidungssache in allen drey Reichskollegien beendiget worden. Es wurde der Schluß gefaßt: „Ihre römisch-kaiserliche Majestät vermittelst Reichsgutachtens zu ersuchen, die reichsoberhauptliche Verwendung und Unterstützung bey diesem Ereignisse, zur Erhaltung der persönlichen Vorzüge des Gerichtsstandes der unmittelbaren Reichsmitglieder, bey Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen nach den zwischen beyden Reichen bestehenden freundschaftlichen und nachbarlichen Verhältnissen, nach Allerhöchst Ihrer Weisheit dahin allergnädigst eintreten zu lassen, damit der mehrgedachte Graf von Leiningen klaglos gestellt werden möge, als welches alles von der erhabenen Gerechtigkeitsliebe des französischen Kaisers und von seiner bewährten Anerkenntniß des teutschen Reiches getrost zu erwarten sey."

Der Reichsgraf von Trautmannsdorf ist, sammt seiner Nachkommenschaft, in den Fürstenstand, und die von dem Fürsten von Ligne an den regierenden Fürsten Esterhazy von Galantha durch Kauf gediehene Grafschaft Edelstetten (s. Nat. Ztg. vor. Jahrs S. 452 und 689) in eine reichsgefürstete Grafschaft vom teutschen Kaiser erhoben worden.

Dresden. Am 6ten Januar wurde hier der in den kursächsischen Konstitutionen festgesetzte sechsjährige Landtag mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten eröffnet. Der Kurfürst saß unter einem Baldachin, umgeben von den Landesabgeordneten, von seinen Ministern und von den hohen Staatsbeamten; auch war das diplomatische Korps gegenwärtig. Nach den gehaltenen gewöhnlichen Reden, verlas der Staats-Referendarius die Punkte, über welche sich die Stände zu berathschlagen haben. Sie betreffen die Fortsetzung der bestehenden Auflagen, theils zur Tilgung der Nationalschuld, theils für andere Gegenstände. Der Kurfürst hat den kleinen Städten, in Rücksicht auf ihre dürftigen Umstände, zwey Quartale des sogenannten Quatember Imposts, 48000 Rthlr. betragend, erlassen. Die Stände werden vermuthlich auf eine Besoldungserhöhung für die Subalternoffiziere, für die Professoren und Schullehrer antragen, indem ihre Einkünfte so kärglich sind, daß sie zum Theil nothgedrungen werden, auf fremden Universitäten ein reichlicheres Auskommen zu suchen *).

*) Bey dieser Gelegenheit verdient folgende Schrift angeführt zu werden: Gegen das ausschließende Sitz- und Stimmrecht des alten Adels auf den kursächsischen Landesversammlungen — von Karl Salomo Zachariä, Hofgerichts-Beysitzer und öffentl. Rechtslehrer auf der Universität Wittenberg. Leipzig bey Sommer 1805. 138 S. 8. — Diese Schrift zerfällt in 3 Abtheilungen. In der ersten handelt der Verf. von dem Ursprung des ausschließenden Sitz- und Stimmrechts des alten Adels; in der zweyten von der Befugniß, dieses Vorrecht wieder aufzuheben; und endlich behauptet er in der dritten Abtheilung, daß es in unsern Zeiten zweckmäßig sey, dieses Vorrecht aufzuheben. Diese Behauptung stützt er auf folgende Sätze: 1) Es ist das Ziel der Politik, die Unterthanen immer allgemeiner in das Interesse der Regierung zu ziehen, damit sie in den Tagen der Noth alle für einen Mann stehen; 2) die Verfassung gewinnt an Festigkeit, wenn der Vortheil großer Landeigenthümer an das Wohl des Ganzen mehr angeknüpft wird; 3) der Zweck der Land-

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. An alle Dikasterien ist ein kaiserl. Patent in Betreff der neuen Titel und des Wappens des Hauses Oesterreich ergangen. Alle an den Monarchen gerichtete Rapporte und andre Papiere müssen künftig folgende Ueberschrift haben: An Se. kaiserliche königliche und apostolische Majestät, den römischen und österreichischen Kaiser. In diesem Patent behält sich der Kaiser bevor, den Krönungstag als Kaiser von Oesterreich näher zu bestimmen. — Die Münzen, welche auf die Feyerlichkeit am 8ten Dezbr. geprägt worden, enthalten auf der einen Seite das sehr ähnliche Bild des Monarchen, mit der Umschrift: Franciscus Rom. et Austriae Imp. Auf der andern Seite stehen in der Mitte die Worte: Hilaritas publica VIII Dec. MDCCCIV mit der Unterschrift: Ob Austriam Haer. Imp. Dignitate ornatam.

Nach dem Auszuge aus dem Todtenprotokolle sind in dem Jahre 1804 in der Stadt und in den Vorstädten Wiens, die Spitäler und Krankenhäuser mitbegriffen, 14035 Personen gestorben, nähmlich 3280 Mannspersonen, 3008 Weibspersonen, 4010 Knaben und 3737 Mädchen. Unter diesen Verstorbenen sind 46 Personen von 90 bis 100 Jahre, eine 100, drey 102, eine 103 und eine 104 Jahre alt geworden. An der Abzehrung starben 1735, an der Lungensucht 1689, an Nervenfiebern 795, an Schlagflüssen 561, an der Lungenentzündung 413, an der Gedärmentzündung 319, an der Ruhr 309, an Scharlachfiebern 86, an Blattern 2, an der Wasserscheue 1, und an unglücklich zufälligem Tode 39. — Kinder wurden geboren und getauft 11863, nähmlich 5977 Knaben und 5886 Mädchen; und todt kamen zur Welt 361. — Die Zahl der Getrauten beträgt in den sämmtlichen Pfarren in und vor der Stadt 2467. — Wenn man diese Anzahlen mit denen von dem Jahre 1803 vergleicht, so zeigt sich, daß im vorigen Jahre 1804 um 350 Personen weniger gestorben, 341 Kinder weniger geboren, und 271 Paar weniger getraut worden sind.

Am 25sten Dez. wurden zu Wien zum Besten der armen Bürger und Bürgerinnen das in Paris mit allgemeinem Beyfall aufgeführte Oratorium Saul, in dem Redoutensaal gegeben. Durch die Einnahme ist die Bürgerverwaltung im Stande, jedem in der Versorgung stehenden Armen dies ganze Jahr hindurch einen täglichen Zuschuß von 4 Kreuzern zu geben.

Prag. Hier sind nun auch Medaillen auf die Kuhpocken geprägt worden. Sie enthalten nachstehende Vorstellungen: Vorderseite. Eine Mutter, auf das rechte Knie gesenkt, ihr Kind auf dem linken Arm haltend, blickt im dankbaren Gefühle gegen die Vorsehung auf ein umstrahltes Auge, das Sinnbild der Gottheit, und zeigt auf die am entblößten Arm des Kindes geimpfte Pockenpustel. Die Mutter drückt ihre Empfindung in der Umschrift aus: „Wir danken dir, o Gott! für diese Wohlthat!" Rückseite: Aeskulaps Stab, von einem Rosen- und einem Eichenkranz umschlungen, mit der Umschrift: „Gestalt, Gesundheit, Leben geschützt!" wodurch im steigenden Verhältniß der Werth dieser wohlthätigen Erfindung angezeigt wird. Im Abschnitte ist zu lesen: „Schutzpocken-Kommission 1803", als das Jahr ihrer Errichtung in Böhmen. Diese sinnreichen Denkmünzen werden auf den k. k. Staatsgütern diejenigen Beamten und Impfärzte erhalten, die sich vorzüglich ausgezeichnet haben und das Gute verbreiten, dann auch diejenigen Eltern, die ihre Kinder freywillig anboten, impfen zu lassen.

Der Pastor Wagner zu Großrückerswalde bey Marienberg, im sächsischen Erzgebirge, hat Fausts „Zuruf an die Men-

stände — nicht blos die Gewalt des Landesherrn zu beschränken, sondern als Räthe an der Landesregierung Theil zu nehmen — kann durch diesen Zuwachs an Kräften befördert, die Organisation der den Lehr- Wehr- und Nährstand im Volke repräsentirenden Versammlung der Landstände dadurch verbessert werden; und endlich 4) würde diese politische Maaßregel bey dem anerkannten Fortschreiten der moralischen Kultur, auch für das Interesse der Menschheit überhaupt zweckmäßiger seyn.

schen; die Blattern durch die Einimpfung der Kuhpocken auszurotten" (S. Nat. Ztg. v. J. St. 40 S. 861 ff.) 2000 mal abdrucken, und in und bey Marienberg unentgeltlich austheilen lassen.

Maynz. Nachrichten aus dem Rheinthale enthalten eine schreckliche Schilderung von der Lage seiner Bewohner. Allenthalben hat der ausgetretene Strom einen großen Schaden angerichtet, und die meisten Ortschaften, von Aßmannshausen an bis Kaub, stehen im Wasser. Das Rheineis hat sich vor die Rheinpfalz (eine kleine Festung auf einer Rheininsel unweit Kaub) gelegt, und den Lauf des Flusses so gehemmt, daß er unter Kaub um ein merkliches tiefer steht. In Lorch fährt man zu Wasser über die hohe steinerne Brücke auf der Wisper. Der Rhein ist so schnell gestiegen, daß das Wasser in einer Stunde sieben Fuß hoch angewachsen war; daher kam es denn auch, daß so viel, und nahmentlich Lebensmittel für Menschen und Vieh, zu Grunde gegangen sind. Noch war das Wasser den 7ten Januar im Steigen, und die Ueberschwemmungen wurden immer größer, und das Aufschwellen des Stromes wurde immer den Rhein aufwärts merkbarer. Der Rhein war, bey der augenblicklich eingetretenen gelindern Witterung, den Strom hinab nur bis an das Bingerloch aufgegangen.

Preußen. Es ist eine strenge Bekanntmachung wegen der Einfuhr der Seide aus fremden Ländern erschienen. Die Seidenhändler und Fabrikanten, welche rohe Seide aus fremder Gegend erwarten, haben ungesäumt die Anzeige davon an das Polizeydirektorium zu machen, den Fuhrmann mit Nahmen zu benennen, und eine schriftliche Anzeige zu übergeben, woher und wenn die Seide abgeschickt worden sey u. s. w.

Der König von Preußen hat den hiesigen Professor und Doktor Reich, einen unserer geschicktesten Aerzte nach Mallaga geschickt, um dort Beobachtungen über die Beschaffenheit des gelben Fiebers anzustellen. Sollte

Herr Reich das Unglück haben, daß er an der Krankheit sterbe, so haben Se. königl. Maj. auf allen Fall dessen Frau eine lebenslängliche Pension von 600 Thaler zugesichert.

Der bekannte Naturdichter, Gottlieb Hiller aus Anhalt-Köthen (S. Nat. Ztg. vor. J. St. 36. S. 773 ff.) ist jetzt von Prag nach Wien abgereiset und sammelt Pränumeranten auf seine in der nächsten Ostermesse erscheinenden poetischen Schriften. Von Wien will er in ähnlicher Absicht auch nach München und andern Gegenden des Reichs reisen. Er hat schon über 2500 Subskribenten, worunter über 50 königliche und fürstliche Personen sind. Durch seinen bisherigen Erwerb hat er seinen armen Eltern schon ein ruhiges Alter verschafft und will sich von dem Ertrage seiner Gedichte eine kleine Landwirthschaft in seiner Heimath kaufen.

Berichtigung.

In dem 51sten Stücke der National-Zeitung S. 1115 steht die neuerlich gemessene Ortler Spitze in Tyrol, welche 14466 pariser Fuß über der Meeresfläche erhaben gefunden worden ist, sey höher als der Montblank, und folglich der höchste Berg in der alten Welt. — Dieses letztere ist ein Irrthum, denn der Montblank ist nach

de Luc	2391	Toisen	hoch
Saussure	2426	—	—
Pictet	2424	—	—
Schuckburg	2450	—	—
Senébies	2419	—	—

welches eine mittlere Höhe von 2422 Toisen oder 14532 Fuß giebt. Dieser Berg ist daher auf 66 Fuß höher als die Ortler Spitze bestimmt. Zwar eine unbedeutende Kleinigkeit, aber dennoch bleibt der oben angeführte Ausdruck der Nat. Ztg. falsch. Man kann vielmehr nur sagen, daß die Ortler Spitze der höchste Gipfel in Tyrol ist, für welchen man zeither den 12630 Fuß hohen Großglockner hielt.

National-Zeitung der Teutschen.

6tes Stück, den 7ten Februar 1805.

Edelsinn.

Aus dem Erzgebirge. In einer Mittelstadt unsers Erzgebirgs, Nahmens M... lebt in geräuschloser Stille ein Freund des Guten, der, ohne Reichthum und bey einer kleinen Diensteinnahme, es für seine Pflicht erkannte, da er selbst kinderlos war, für drey arme vater- und mutterlose Waisen zu sorgen. Der Edle nahm diese Kinder, wovon das Mädchen 8, der eine Knabe 6 und der andre 4 Jahr alt, und alle drey von allem Vermögen entblößt waren, zu sich, und ließ sie im Christenthum und andern Schulkenntnissen unterrichten. Das Mädchen wurde von seiner guten Gattin in weiblichen Arbeiten so weit gebracht, daß sie frühzeitig als Kammermädchen ihr Fortkommen fand. Den ältesten Knaben brachte er nach eigner Wahl zu einem geschickten Tischler, wo er mit Zufriedenheit seines Meisters die Lehrjahre überstanden hat. Den jüngsten, den er ganz als sein Kind betrachtete, bildete er selbst in den Wissenschaften so weit, daß er in seinem 12ten Jahre von einem braven Buchdruckerherrn aufgenommen wurde, wo er die beste Behandlung genießt. Aber nicht zufrieden, bey seiner eingeschränkten häuslichen Wirthschaft diese drey Kinder mit eigner Aufopferung erzogen zu haben, nahm sich der Wohlthätige auch einer alten Mutter aus derselben unglücklichen Familie an. Mit dem angestrengtesten Eifer forderte er Menschenfreunde zur Unterstützung derselben auf, und war so glücklich, einige derselben zu finden — (besonders den Hrn. B. K. K. F. in Eisleben) — die mit gleichem Eifer dieser hülfsbedürftigen Alten Pflege und Wartung angedeihen ließen. Der Wohlthätige, der ihr diese Pflege verschafft hatte, fuhr indessen fort, sie bis zu ihrem Tode zu unterstützen, besorgte, als sie gestorben war, ihr Begräbniß, und begleitete ihre Leiche bis an die Gruft, wo er wehmuthsvoll ihre Asche segnete.

Ruhm und Achtung diesem edlen Menschenfreunde! — Wollen Andre ihn näher kennen lernen, so bezeichne ich ihn bis zu weiterer Aufforderung mit dem ersten Buchstaben seines Nahmens, Z., — um nicht seiner Großmuth zu nahe zu treten.

Freyburg, im Breisgau. Die beyden wohlthätigen Institute für arme Knaben und Mädchen, die Hr. Professor Heinrich Sautier vor einigen Jahren hier gestiftet hat, werden durch eine weise Verwaltung und besonders auch durch bedeutende Unterstützungen in- und auswärtiger Wohlthäter täglich vollkommner und blühender. So hat unlängst Hr. Philipp Valentin von Reibelt, Kapitular des Domstiftes zu Basel, der sich jetzt zu Eibelstadt bey Würzburg aufhält, diesen beyden Stiftungen 2000 Fl. geschenkt, nachdem er schon im vorigen Jahre durch Uebersendung von 800 Fl. zwey Freyplätze in denselben gestiftet hatte. — Der hiesige Magistrat, durchdrungen von dem Gefühle der Dankbarkeit und innigen Achtung, bezeigte diese laut dem würdigen Wohlthäter und ertheilte ihm in folgendem verbindlichen Schreiben das Ehren-Bürgerrecht.

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Domherr!

Euer Hochwürden haben sich durch die lebhafte Theilnahme an den milden Stiftungen

unserer Vaterstadt, und durch die reichliche Beschenkung eines unserer jüngsten wohlthätigen Institute ein bleibendes Verdienst um Freyburgs Bewohner erworben, und werden bereits den Ausdruck unserer dankbaren Gefühle in dem an Dieselben übersandten Schreiben gelesen haben.

Der Gedanke aber, einen Mann, der schon als Fremder, als ferner Beobachter so reichen Samen zur künftigen Wohlfahrt unserer Jugend ausstreut, durch festere Bande an uns zu knüpfen, liegt so nahe; der Wunsch, unsre Dankbarkeit nicht nur in Worten zu bezeugen, ist so natürlich, daß Euer Hochwürden in dem hiesigen Ehrenbürgerrechte, welches wir Denselben anmit feyerlich ertheilen, wenigstens unser schwaches Bestreben, Ihre Wohlthaten zu erwiedern, und unsre reine Absicht nicht verkennen werden.

Möge die Annahme dieses Bürgerrechtes von Euer Hochwürden mit eben der Freude geschehen, welche uns die Ertheilung gewährt, und möge der Allmächtige, welcher allein nach Verdienst vergelten kann, Ihre Gesundheit und Ihr Leben bis ins späteste Greisenalter fristen! dieß ist der einstimmige Wunsch, mit dem wir die Ehre haben, Hochachtungsvoll zu geharren

Freyburg den 17ten Dez. 1804.

Euer Hochwürden
Dienstverpflichtete
Bürgermeister und Räthe.
Dr. Eiter,
Bürgermeister.

Hülfs-Anstalten.

Pfalzbayern.

Die kurpfalzbayersche Regierung, die auf alles, wodurch die Noth der Unterthanen gemindert und der Wohlstand derselben erhoben werden kann, preiswürdige Aufmerksamkeit richtet, hat auch die Armen aufs Neue unter ihre wohlthätige Obhut genommen. Schon im Jahr 1801 erschien eine Verordnung, die zur Absicht hatte, das Straßenbetteln abzustellen und die Gerichtsobrigkeiten aufzufordern, ganze Gerichtsbezirke zur Pflege und Unterstützung hülfsbedürftiger Armen zu vereinigen: allein diese Verfügung ist bis jetzt nur an einigen Orten (wie in dem Landgericht Schwaben und Viechtach) in Erfüllung gegangen. Es

erschien daher unter dem 23sten Nov. 1804 eine erneuerte Verordnung, in welcher, mit Bezug auf die in dem Landgericht Schwaben und Viechtach gemachten Erfahrungen, nicht nur die Grundlinien zur Errichtung der Land-Armenanstalt in jedem Landgerichtsbezirke, sondern auch die erforderlichen Hülfsquellen zur Fundirung derselben angegeben werden. Beydes verdient hier näher erörtert zu werden.

Was das erste — die Grundlinien zur Erhaltung der Armen-Anstalten in jedem Landgerichts-Bezirke — betrifft, so wird Folgendes hierüber bestimmt. 1) Die Basis jeder Armen-Anstalt ist immer eine genaue und legale Beschreibung der Hülfsbedürftigen; da diese aber durch das Landgericht selbst ohne Zeitverlust nicht immer genau hergestellt werden kann, so sollen die Pfarrer selbst die ganz Armen und die nur einiger Unterstützung Bedürftigen in ihren Pfarreyen aufzeichnen, wornach die Größe des Almosens bestimmt werden kann. 2) In dem Landgerichts-Bezirke soll, wo möglich in der Mitte desselben, ein Armenhaus, worin ganz unbehülfliche Arme verpflegt werden können, errichtet werden. 3) Die übrigen Armen erhalten durch die betreffenden Ortspfarrer eine verhältnißmäßige Unterstützung im Gelde. 4) Die Hinterlassenschaften der kinderlosen Armen, welche das Almosen genossen haben, fallen dem Institute zu. 5) Die Pfarrer sollen mit Zuziehung der Ortsvorsteher die monatlichen Sammlungen veranstalten, die Almosen austheilen, und darauf sehen, daß Niemand Almosen erhalte, der sich selbst fortzubringen im Stande ist. — Auch sollen sie nach einer neuern Verordnung vom 28sten Nov. 1804 die Trauungen von Leuten geringen Vermögens und Einkommens ohne alle Ausnahme nicht eher vornehmen, als bis selbige die Bewilligung ihrer Gerichts- und Polizeybehörden, die deshalb mit der Armen-Kommission Rücksprache zu nehmen haben, beybringen können. — 6) Ueber die Verwaltung des Armenhauses und die Verwendung der Almosen muß jährlich öffentliche Rechnung abgelegt werden, die zur Revision an die Landesdirektion zu München einzuschicken ist. 7) Jedes Landgericht

hat in seinem Bezirke die einschlägigen Gemeinden zu milden Beyträgen anzuhalten, und 8) in den Städten und Märkten, deren besondere Verhältnisse eine Verbindung mit den Armen-Anstalten auf dem Lande nicht erlauben sollten, darauf zu sehen, daß die daselbst bestehenden Armen-Anstalten, die im Laufe der Zeiten herabgekommen sind, wiederum erneuert und vervollkommnert werden.

Was nun das zweyte — die Ausmittelung der erforderlichen Hülfsquellen zur Fundirung der Land-Armenanstalten — betrifft; so wird hierüber Folgendes bemerkt. Die sicherste und ergiebigste Quelle zur Verpflegung der Armen ist allerdings eine verhältnißmäßige Geldkonkurrenz sämmtlicher Gerichts-Insassen; allein man kann hierzu noch mehrere zweckmäßige Hülfsquellen zusammentragen, als z. B. folgende: 1) Die Interessen der verschiedenen Länderlehnen; 2) die verschiedenen Kirchenspenden und Almosen, deren Verwendung bisher meistens zweckwidrig war; 3) die Strafgelder vornehmlich mit Hinsicht auf die abgewürdigten Feyertage; 4) freywillige Beyträge gutdenkender Menschenfreunde; 5) fromme Vermächtnisse. 6) Eine kleine Beyhülfe leisten die schon oben erwähnten Verlassenschaften der Armen, die das Almosen genossen haben. 7) Auch milde Stiftungen, zur Verpflegung der Armen bestimmt, können dem Landgerichts-Armenfonds einverleibt werden. 8) Wenn aber durch diese Hülfsmittel die Bedürfnisse nicht völlig gedeckt werden können, so ist das Defizit durch eine verhältnißmäßig vertheilte Geldkonkurrenz zu erholen.

Freyburg, im Breisgau.

Die hiesige Armen-Anstalt, die mitten unter dem Geräusch der feindlichen Waffen entstand und sich trotz der ungünstigsten Zeitumstände bald segensvoll erhob *), gründet sich immer fester und hat schon die schönsten Früchte getragen. Denn nur diesem Institute, nur dem ausdauernden Muthe wackrer Männer, die an seiner Spitze stehen, ist es

zuzuschreiben, daß die einheimischen Bettler, die sonst die Thüren belagerten, nach und nach verschwinden, und daß die wenigen Unverschämten, die noch in die Häuser schleichen, um den gutmüthigen Bewohnern derselben durch Lügen und verstelltes Wehklagen ein Almosen abzulocken, täglich mehr abnehmen. Ungerecht aber wäre es, die Menge fremder Bettler, und vornehmlich die Menge reisender Handwerksbursche, die unter dem Schutz einer bessern Kleidung die Polizey täuschen und in die Häuser eindringen, diesem wohlthätigen Institute zur Last zu legen. Gegen dieses Uebel giebt es nur Ein Mittel: standhaftes Verweigern des Almosens und Verweisung solcher Bettler an das Armen-Institut.

Ein andres wichtiges Verdienst erwarb sich die hiesige Armen-Anstalt dadurch, daß sie schon manchen Hausvater, der auf dem Punkte war, die Zahl der Armen zu vermehren, durch Vorschuß und Unterstützung rettete, und manchen andern, der schon der Betteley nachhieng, durch eben diese Mittel wieder zur Arbeit gewöhnte und ihn als ein nützliches Staats- und Familienglied auf den bessern Weg zurückführte.

Aber diese preiswürdigen Bemühungen der Armen-Kommission wären freylich fruchtlos geblieben, wenn ihr nicht — was sie mit dankbarer Rührung anerkennt — der gute Geist der hiesigen Einwohner und ihr schöner Hang zur milden Wohlthätigkeit auf dem halben Wege entgegen gekommen wäre. Es ist zum Erstaunen, daß in einer Stadt, die nur zwischen neun bis zehntausend Menschen enthält, und erst vor Kurzem so harte Kriegsdrangsale erduldet hatte, in drey Jahren nur allein an monatlichen Geldbeyträgen 17590 Fl. 19 Kr. gesammelt wurden, ohne die Beyträge genannter und ungenannter Wohlthäter, ohne den Werth des gesammelten Brodes, ohne die Opferstöcke der Kirchen und die Armenbüchsen der Wirthe zu rechnen, welches zusammen wieder eine Summe von 4967 Fl. 5 Kr. ausmachte. Wahrlich, wo ein solcher helfender Sinn herrscht, wo redliche, uneigennützige

*) Eine ausführliche Darstellung von dem Entstehen und Fortgange der Freyburger Armen-Anstalt findet man in der Nat. Ztg. vom J. 1803. St. 17. S. 371 und vom Jahre 1804. St. 18. S. 374.

Verwaltung mit Vertrauen und Mildthätigkeit im schönen Bunde stehen, da kann es den Armen nicht an Unterstützung und einem solchen Institute nicht an dauernder Wirksamkeit fehlen. Aus eben diesem Grund darf man auch hoffen, daß die noch mangelhafte Einnahme, die durch Unglücks- und Todesfälle, oder durch Ortsveränderungen reichlich unterstützender Wohlthäter vermindert wurde, bald wieder durch günstigere Zeitumstände und durch Zufluß neuer Quellen vermehrt werden werde. Die Einnahme betrug nähmlich im verflossenen Jahre 28432 Fl. 14$\frac{1}{2}$ Kr.; die Ausgabe aber 29010 Fl. 32$\frac{1}{4}$ Kr. Es wurden also im verflossenen Jahre 508 Fl. 18$\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ Kr. mehr verwendet als eingenommen, und das Defizit durch unverzinslichen Vorschuß bestritten, dessen Ersatz von der Mildthätigkeit der hiesigen Einwohner und von der Oekonomie der Armen-Kommission zu hoffen ist.

Regensburg.

Von dem Entstehen der hiesigen Armen-Versorgungs-Anstalt, die unter der weisen Regierung des menschenfreundlichen Kurerzkanzlers im August 1803 errichtet wurde, so wie von dem ersten glücklichen Fortgang dieser Anstalt sind schon in der Nat. Ztg. (Jahrg. 1803. St. 34. S. 759 und Jahrg. 1804. St. 11. S. 230) einige vorläufige Nachrichten ertheilt worden. Aber noch fehlte es an einer etwas ausführlichern Uebersicht der Geschäftsbehandlung bey diesem Institut, wodurch man in den Stand gesetzt werden konnte, die gemeinnützige Wirksamkeit desselben nach allen seinen Zweigen zu betrachten. Diese Uebersicht soll jetzt mitgetheilt werden. Die zur Verwaltung jenes Instituts angeordnete Kommission hat selbst von seiner Geschäftsführung Rechenschaft abgelegt, theils um die edeln Menschenfreunde, durch deren Beyträge das Institut unterstützt wird, von dessen innerer Einrichtung zu unterrichten, theils auch um dadurch einem Jeden Gelegenheit zu geben, zweckmäßige Bemerkungen machen zu können, deren Mittheilung die Kommission um so sehnlicher wünscht, je mehr sie fühlt, daß eine solche in einem neuorganisirten Staate

neugegründete Anstalt nur nach und nach ihrer Vollkommenheit entgegen reifen kann.

Ueber die ganze Armen-Versorgungs-Anstalt ist eine eigene Armen-Kommission angeordnet, welche sich einmal in der Woche versammelt. Von ihr werden die Aufnahmen der Armen, Verwilligung des Almosens, der Zulagen und überhaupt alle vorkommende Gegenstände verhandelt, und die Oberaufsicht über das Rechnungswesen geführt. Die Ausführung ihrer Beschlüsse, so wie die Erledigung derjenigen Gegenstände, welche während der Woche vorkommen, und dringend sind, ferner das Zahlungs- und Rechnungswesen werden von der exekutiven Armen-Direktion besorgt; und sie ist eigentlich der Mittelpunkt aller Vollziehungs-Geschäfte des Armenwesens. — Die Stadt ist in 8 Wachen, und diese Wachen zusammen sind in 72 Bezirke abgetheilt. Jede Wache hat einen Senator als Wachtverordneten, welcher bey dem Armengeschäfte zugleich Aufseher über sämmtliche Distrikte seiner Wache ist; und jedem Bezirke ins besondere steht zur Versorgung der Armen, so wie zur Einsammlung der Beyträge ein Armenpfleger vor.

Zur Behandlung und Versorgung der Kranken besteht eine mit der Armen-Anstalt in unmittelbarer Verbindung stehende klinische Anstalt, welche sich unter dem Vorsitze des Stadtphysikats durch freywilligen Beytritt mehrerer Aerzte, Wundärzte und Hebammen, welche alle sich diesem Geschäfte mit der edelsten Uneigennützigkeit widmen, gebildet hat. Jeder in dem Armenverzeichnisse eingezeichneter Arme wird, sobald er krank wird, in seinem Quartiere von dem betreffenden Bezirksarzte oder Wundarzte unentgeltlich behandelt, und erhält freye Arzney auf Kosten des Instituts. — Nebst diesem aber bestehen noch zwey besondere Kranken-Anstalten, eine für katholische und eine für evangelische Arme. Beyde Anstalten sind an bereits bestandene Stiftungen, nähmlich die erste an das katholische Krankenhaus, die letztere an das evangelische Bruderhaus, gleichsam angeknüpft worden. Dorthin werden Kranke, welche im Armen-Hauptbuche eingezeichnet sind, wenn die Umstände

es nöthig machen, und dieselbe nicht in ihren Quartieren gelassen werden können, gebracht, und auf Kosten der Armenkasse verpflegt.

Sobald sich ein Armer bey der Armendirektion zur Aufnahme als Almosenpartizipant, oder ein schon aufgenommener Arme um Zulage gemeldet, wird er mittelst eines Zettels an das Wachtamt und den einschlagenden Armenpfleger gewiesen, und mit einem ähnlichen Zettel an den betreffenden Pfarrer oder Beichtvater geschickt. Ist der Arme, der sich meldet, oder ein Glied seiner Familie kränklich, so weist die Armendirektion denselben auch mittelst eines Zettels an den betreffenden Bezirksarzt. Ist aber der Arme, der um die Aufnahme bittet, so krank, daß er sich bey der Armendirektion mithin auch bey dem Arzte nicht persönlich melden kann, so schickt die Armendirektion dem Bezirksarzte den Anweisungszettel mit der Bemerkung: der krank darnieder liegende ꝛc. und der Arzt verfügt sich dann sogleich in die Wohnung des Kranken. Es kömmt nun über den Armen der Bericht, von dem Armenpfleger gefertiget und von dem Wachtverordneten mit dem weitern Gutachten kontrasignirt, an die Armendirektion. Desgleichen kömmt nöthigenfalls ein schriftlicher Bericht des Arztes, und falls der betreffende Beichtvater nicht selbst ein Mitglied der Armenkommission ist, auch von diesem ein schriftlicher Bericht an die Armendirektion. Diese, die in dringenden Fällen die nöthige Unterstützung sogleich provisorisch verfügt, proponirt dann in pleno diese Gesuche und Berichte, und die Kommission untersucht und prüft die Umstände, bestimmt hiernach die Aufnahme, die Verwilligung des Almosens, die Zulage oder die Abweisung. Im letzten Falle beruht die Sache auf sich. Im erstern aber wird der Arme vor die Armendirektion gerufen, und dort aufgenommen, d. h. in das Protokoll mit genauer Bemerkung aller Umstände eingetragen, und ihm das verwilligte Almosen bekannt gemacht. Solche Arme, deren Familien- oder sonstige Verhältnisse nach pflichtmäßigem Ermessen der Kommission besondere Berücksichtigung verdienen, werden mit der Bemerkung — schamhafte Arme — bezeichnet. Sie werden auch bey den öffentlichen Bekanntmachungen des Armenverzeichnisses nicht nahmentlich, sondern nur summarisch angeführt. *) Ist nun der Arme als Almosenpartizipant aufgenommen, so ergehen an die Wachtdeputation, an den betreffenden Pfarrer und an den Bezirksarzt Anweisungszettel. Donnerstags Vormittags empfangen die Wachtschreiber bey der Armendirektion den wöchentlichen Betrag des Almosens, und liefern ihn nach der hierüber in Händen habenden Liste an die Armenpfleger ab, bey welchen sodann Freytags die Armen ihr Almosen abholen. Jährlich zweymal werden Hauptrevisionen sämmtlicher eingezeichneter Armen vorgenommen, und bey der Winterrevision die für den Winter wegen der steigenden Bedürfnisse und des eintretenden Mangels an Arbeit nöthigen Zulagen verwilligt, bey der Sommerrevision aber die für diese Jahrszeit wieder möglich werdenden Verminderungen des Almosens bestimmt. Die Winterverwilligung nimmt mit dem 1sten November, die Somerverwilligung aber mit dem 1sten April ihren Anfang. Bey diesen Hauptrevisionen sind auch die betreffenden Wachtverordneten und Armenpfleger gegenwärtig, und werden, wenn es nöthig ist, die Armen persönlich vorgerufen.

Wenn ein Almosenpartizipant seine Wohnung verändert, muß er es, bey Verlust des Almosens, seinem bisherigen Wachtschreiber anzeigen. Dieser giebt sodann der Armendirektion schriftliche, so wie seinem Wachtverordneten und dem betreffenden Armenpfleger mündliche Nachricht; und die Armendirektion macht dieß dem neuen Bezirksarzt, unter welchem der Arme kömmt,

*) Für jeden Buchstaben des Alphabets besteht ein eigener Band des Hauptprotokolls, worin jeder Arme sein besonderes Folium hat. Dann besteht noch ein besonderer Band, worin jene, welche nur unentgeltliche ärztliche Hülfe und Arzney, ohne weitere Geldunterstützung, genießen, aufgezeichnet sind. — Ueber all Bände besteht ein alphabetisches Hauptregister, worin Vor- und Zunahme des Armen und das Folium, unter dem derselbe eingetragen ist, bemerkt sind.

Digitized by Google

so wie auch dem betreffenden Pfarrer bekannt. Bey dem nächsten wöchentlichen Geldempfange läßt sodann die Armendirektion den ausgezogenen Armen von dem alten Wachtschreiber in Ab- und von dem neuen in Zugang bringen, welcher letztere hierauf ebenfalls diesen Zugang seinem Wachtverordneten und dem betreffenden Armenpfleger, in dessen Bezirk der Arme einzieht, anzeigt.

Die durchreisenden Handwerksgesellen erhalten, da sie nicht betteln dürfen, von der Polizeydirektion ein angemessenes Zehrgeld, welches von der Armendirektion wieder dorthin refundirt wird. — Auch sonst bedürftige Reisende erhalten von dem Armen-Institute verhältnißmäßige Unterstützung. Die Söhne armer Eltern werden zu Handwerkern in die Lehre gebracht, und die Armenkasse zahlt dann den Meistern das Aufding- und Lossprechgeld nach einer billigen Taxe. Statt des sonst gewöhnlichen Leichen Lehrgelds aber ist die Einleitung getroffen, daß die Lehrlinge ein Jahr länger bey ihren Lehrmeistern in der Arbeit bleiben. — Die schulfähigen Kinder der Armen werden zum fleißigen Sch.-besuche angehalten, und den hierin nachläßigen Eltern wird auf geschehene Anzeige der Schullehrer das Almosen so lang entzogen, bis sie ein Attestat zur Armendirektion bringen, daß ihre Kinder wieder gehörig in die Schule gehen. — Auch ist man eben im Begriffe, mehrere sogenannte Pfleg- oder Warte-Anstalten für Kinder zu errichten. Der Zweck derselben ist, armen Eltern, welche auswärts Feld- und sonstige Arbeit erhalten, öfters aber ihrer Kinder wegen verhindert sind, sich von Haus zu entfernen, während ihrer Abwesenheit diese Kinder abzunehmen und bis zu ihrer Rückkunft zu versorgen.

Nebst der Haupt-Armenkasse besteht noch eine kleine Hülfs- und Unterstützungskasse. Aus dieser erhalten verarmte Handwerker und andere in ihren häuslichen Umständen herabgekommene Individuen, die durch neuen Erwerb sich wieder aufhelfen können, unverzinsliche Darlehen zur Anschaffung nöthiger Materialien u. dgl. Diese Darlehen werden dann, wenn sich die Umstände des Verarmten wieder gebessert haben, gelegentlich in ganz kleinen Abschlagssummen zurück gezahlt. Tritt aber der Fall ein, daß das Darlehen nicht zurück bezahlt werden kann, so wird solches der Hülfskasse von der Haupt-Armenkasse ersetzt; und von dieser sodann in Ausgabe verrechnet. Die jährlichen Rechnungen stehen, von ihrem Abschlusse an, jedesmal vier Wochen lang in in dem Sitzungszimmer der Armendirektion einem Jeden zur Einsicht offen; und auch jede übrigens über die innere Verwaltung des Instituts verlangt werdende Auskunft ertheilt die Armendirektion stets mit Vergnügen.

Dieses sind die Grundlinien der Geschäftsbehandlung bey dem hiesigen Armen-Institute, so wie sie theils bey Errichtung des Instituts im Jahre 1803 vorgezeichnet, theils durch die bisherigen Erfahrungen ausgebildet worden sind.

Leipzig.

Die hiesige Armen-Anstalt, die im Jahre 1803 errichtet wurde *), hat, wie man aus der zweyten Anzeige ersieht, die das Armendirektorium unter dem 1sten Jan. 1805 bekannt machte — auch in dem verflossenen Jahre einen glücklichen Fortgang gehabt. Mit thätigem Eifer hat das Armendirektorium fortgefahren, der Betteley zu steuern, die gegenwärtige Noth der Armen zu mindern und der zukünftigen vorzubeugen. Rath und Bürgerschaft haben fortdauernd diesen lobenswürdigen Eifer durch Beyträge und lebendige Theilnahme unterstützt; und die getroffenen Einrichtungen sind um vieles ihrem Ziel näher gebracht worden. Ungeachtet der vermehrten Theuerung der Lebensmittel hat sich die Zahl der zu unterstützenden Armen nicht außerordentlich vermehrt; die Sorge für den Unterricht der Armenkinder wurde befördert; bey der Kranken-Anstalt für Arme wurde die Kuhpocken-Impfung eingeführt; und der Zustand der Kasse, so wie der Eifer ihrer Vorsteher, läßt hoffen, daß auch in diesem Jahre kein einheimischer

*) Man sehe über das erste Entstehen und den allmählichen Fortgang dieser preiswürdigen Anstalt die Nat. Zeg. v. J. 1803 S. 296 und 433. und Jahrgang 1804. S. 231.

Arme ohne diejenige Unterstützung bleiben werde, die ihm unumgänglich nothwendig ist, und daß kein fremder Arme, ohne einen Zehrpfennig zu erhalten, Leipzigs Mauern verlassen werde. Die Summe aller Einnahmen, nebst dem im vor. Jahre verbliebenen Kassenbestande, betrug 44154 Rthlr. 7 gl. 11 pf.; die Ausgabe aber, die theils zu baarer Geldunterstützung, theils zur Beköstigung, Kleidung, Wohnung, Heitzung, Krankenpflege, Jugendunterricht ꝛc. verwendet wurde — betrug 32170 Rthlr. 5 gl. 4 pf. Mithin blieb zur fernern Berechnung in Kassa ein Ueberschuß von 11984 Rthlr. 2 gl. 7 pf.

Bey dem gemeinnützigen Zwecke dieser Anstalt, deren Wirksamkeit schon allgemein sichtbar ist, und dem oft erprobten Wohlthätigkeitssinn der Einwohner Leipzigs läßt sich hoffen, daß diese Anstalt ein Gegenstand ihrer immer fortdauernden, nicht zu ermüdenden, Unterstützung seyn werde. Ein schönes Beyspiel von Theilnahme an derselben gaben zwey im vorigen Jahre verstorbene Einwohner Leipzigs; der Kaufmann Adam Müller und der verdiente Baumeister Friedrich Ludolph Hansen. Der erstere vermachte der Armenanstalt ein Legat von 1000 Rthlr. und der zweyte ein Legat von 500 Rthlr. Endlich darf auch das nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß die sonst hier bestandene Holzvertheilungs-Gesellschaft sich seit dem Jul. vor. J. mit der Armenanstalt vereiniget und dadurch einen Beweis von Zuneigung und Zutrauen gegen dieselbe abgelegt hat, das sie im vollen Maaße verdient und nothwendig besitzen muß, wenn sie segensvoll für lange Zeiten fortdauern soll.

Hannover.

Wenn es im vorigen Jahrgang der Nat. Ztg. S. 378. hieß, daß die Aussichten auf einen glücklichen Flor der hiesigen Armenanstalten immer trüber würden; so hat sich dieß — wie man aus einem Bericht des Armenkollegiums von Michaelis 1804 ersehen kann — leider! bestätigt. An dem preiswürdigen Armenkollegium liegt die Schuld hiervon nicht; wohl aber an den unsäglichen Lasten, unter deren Druck die sonst blühenden kurhannöverschen Lande seufzen. Jenes Kollegium hat auch in dem verflossenen Jahre hülflose Kranke mit Geld, freyer Kur und Medizin unterstützt; hat armen Kindern Nahrung, Kleidung und freyen Schulunterricht verschafft; hat denen, denen es an Arbeit fehlte, Gelegenheit hierzu bereitet; hat, da Straßenbetteley durchaus nicht geduldet wird, nothdürftigen Reisenden eine nothdürftige Gabe zur Fortsetzung ihrer Reise angedeihen lassen; hat das im Jahr 1779 angelegte Arbeits- und Erziehungshaus fortwährend im gesegneten Zustande erhalten. Aber alles dieses erforderte Summen, die um so schwerer aufzubringen waren, da in eben dem Maaße, in welchem die Zuflüsse zur Armenkasse abnahmen, die Ausgaben derselben sich häuften. So wurde allein die Einnahme in den Sammlungsbüchern — die im Jahre 1783. 6633 Rthlr. 24 mgr. und im Jahre 1804. 4303 Rthlr. 4 pf. betrug — im letztern Jahre um 303 Rthlr. 3 mgr. 7 pf. vermindert, und doch die Ausgabe an Heilungskosten in eben diesem Jahre mit 334 Rthlr. 20 mgr. 4 pf. vermehrt. Hätten die hiesigen Armen nicht durch die rumfordischen Suppenanstalten, durch außerordentliche Austheilungen an Brod, Kartoffeln und Erbsen, durch das Scholwinsche Waisen-Institut für arme Kinder, und durch zwey außerordentliche Kirchensammlungen wesentliche und bedeutende Unterstützungen erhalten; — das allgemeine Armenkollegium würde nicht im Stande gewesen seyn, sie, seinen Wünschen gemäß, zu unterstützen. Gleichwohl beträgt das Defizit, das im vorigen Jahre schon 936 Rthlr. 5 pf. ausmachte, für dieses Jahr 1602 Rthlr. 15 mgr. — Welche traurige Aussichten für die Zukunft, da der Hülfsbedürftigen mit jedem Monate mehrere werden, und nur geringe Hoffnung zur Deckung des angegebenen Defizits vorhanden ist!

Jubelfeste.

Am 28sten Dez. 1804 ward zu Naumburg an der Saale ein sehr seltnes Jubelfest gefeyert, indem daselbst zwey Lehrer an

der dasigen lateinischen Stadtschule, der Konrektor Staffel und der Kantor Mehmel, beyde noch bey guter Gesundheit und regen Geisteskräften, ihr funfzigjähriges Amtsjubiläum feyerlichst begiengen.

Tags vorher, den 27sten Dezbr., hatte der Rektor Fürstenhaupt durch ein passendes Programm zu dieser Feyerlichkeit einladen lassen, dem zu Folge der gesammte Rath, die Geistlichkeit, Deputirte der Kaufmannschaft und Bürgerschaft, sammt vielen Fremden, sich am 28sten Dez. früh um 9 Uhr in dem Primaner-Auditorio der Stadtschule versammelten. Die beyden Jubelgreise wurden hierauf von einer Deputation aus der Mitte des Rathes aus ihren Wohnungen in die Schule abgeholt, bey ihrem Eintritt in dieselbe mit Trompeten und Pauken empfangen und unter einem dazu errichteten Tempel geführt, wo sie auf zwey Armsesseln Platz nahmen und die Deputirten des Raths und der Bürgerschaft zur Rechten und zur Linken hatten.

Mit Musik wurde die Feyerlichkeit begonnen. Dann trat der Stadtsyndikus Gallus vor einem an dem erwähnten Tempel errichteten Altar und hielt im Nahmen des Stadtraths eine treffliche Rede mit Lebendigkeit und Kraft. Nach Endigung derselben überreichte der Oberkämmerer Stockmann einem jeden der Jubelgreise eine Bürgerkrone, und der Stadtrichter Schmidt ein von dem kurf. sächs. Hof- und Justitienrath von Kamiensky zu Dresden auf diese seltne Feyerlichkeit verfertigtes Gedicht. Hierauf trat der Rektor Fürstenhaupt vor den Altar, und hielt, von Dankbarkeit und Liebe durchdrungen, — denn auch er war einst ein Schüler dieser Jubelgreise — eine Rede, die die Gefühle seines Herzens ausdrückte. Aehnliche Reden hielten dann auch zwey Primaner, Gaudigs und Wehrde. Jetzt trat der ehrwürdige Jubelgreis, der Konrektor Staffel, unerwarteter Weise auf, und mit ihm alle Anwesende. Der ganze Vorgang hatte sein Innerstes bewegt, und er bezeigte in seinem und seines Kollegen Nahmen die Empfindung seiner Hochachtung,

Liebe und Dankbarkeit. Seine ungeschmückten aber kraftvollen Worte giengen zu Herzen, wie sie aus dem Herzen kamen, und bewegten alle Anwesende zu Thränen.

Nach einer Pause trat Doktor Stockmann aus Leipzig zu dem Ehrentempel, ihm folgten alle anwesende alte Schüler der beyden Jubelgreise, und dankten denselben für die Beweise der Liebe und treuen Jugendbildung.

Hiermit endigten sich die Feyerlichkeiten in der Schule. Der größte Theil der Versammlung zog nun in feyerlicher Prozession, die Jubelgreise an ihrer Spitze, in den Börsensaal, wo sie der Archidiakonus, Mag. Wehrde, mit einer auf die Feyer dieses Tages passenden Anrede empfieng. Sodann wurden sie zur Tafel geführt; der Domprobst von Seebach und der Domherr von Uffel nahmen sie in ihre Mitte. Nach vergnügt vollzogener Mittagstafel wurde ein Konzert aufgeführt, und dieser Tag mit einem Balle beschlossen. — Den Tag darauf, den 29sten Dezember, brachten die aus Leipzig anwesenden Studenten, vormalige Schüler der Stadtschule, nebst den noch hier befindlichen Schülern den Jubelgreisen ein feyerliches Vivat, wozu der Obrist von Barnecow die Musik herzugeben beliebt hatte.

Koburg. Am 6ten Januar war der festliche Tag des 50jährigen Dienstjubiläums des allgemein verehrten k. k. Feldmarschalls, Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Koburg-Salfeld, welcher kurz vorher, am 26sten Dezember, sein 68stes Jahr angetreten hatte. Obschon der bescheidene Held jenes nur zwey Tage vorher hatte kund werden lassen, so wurden ihm doch mehr als 12 Gedichte überreicht. Am Morgen seines Jubelfestes wohnte der Prinz dem Gottesdienste in der Stadtkirche bey, worauf er sich nach Scherneck, einem Guthe des Kammerraths Greiner, 1½ Stunden von hier, begab, wo sein Neffe, der k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Prinz Ludwig von Koburg, ihm zur Ehre ein Diner gab. Unter andern vornehmen Gästen befand sich daselbst der

(Hierzu eine Beylage.)

Sohn des regierenden Herzoges, Prinz Ferdinand, kaiserl. königl. Major beym Regiment Blankenstein, nebst einigen hier anwesenden kais. kön. Offizieren.

Hohes Alter.

Aus dem Anhalt-Bernburgischen.

In der letzten Woche des vorigen Jahres starb zu Hoym ein Jude, der ein seltenes hohes Alter erreicht hat. Ein glaubhafter Schein über die Zeit seiner Geburt, woran es gewöhnlich bey Juden fehlt, existirt zwar nicht; aus mehreren Umständen seines Lebens ist aber nicht daran zu zweifeln, daß er wenigstens 116 bis 118 Jahre alt geworden ist. Er war ein Lehrer der jüdischen Jugend, und hat sich von seinem männlichen Alter an fast beständig hier aufgehalten. Vor ungefähr sechs Jahren starb eine Jüdin hier, welche etliche und neunzig Jahre alt war, und sich noch wohl erinnerte, daß sie in ihrer Kindheit Unterricht von ihm erhalten hatte. Er war in dem jetzigen Westpreußen geboren, und hat oft erzählt, daß er von seinen Eltern weggekommen, als er zwölf Jahre alt gewesen, daß er sich einige Zeit in den dort herumgelegenen Städten aufgehalten, daß er den ersten König von Preußen noch als Kurfürst gesehen, und daß er auch bey den Feyerlichkeiten zugegen gewesen sey, welche wegen der Königskrönung in Berlin veranstaltet wurden. Er pflegte dieselben so umständlich zu erzählen, daß an der Wahrheit seiner Gegenwart wohl nicht zu zweifeln ist. Bekanntlich fiel die Krönung des ersten Königs von Preußen im Jahr 1701 vor. Das sind bis jetzt 104 Jahre. Rechnet man nun die in seinem elterlichen Hause verlebten zwölf Jahre, und nur noch zwey Jahre dazu, welche er in den polnischen und preußischen Städten vor der Krönung zubrachte, so kommt das seltene Alter von 118 Jahren heraus. Der Verstorbene behielt bis an sein Lebensende den Gebrauch aller Sinne, und hieß Isaak Nathan.

Schlesien. Zu Babinitz in der Herrschaft Lubschau starb im vor. Jahre Georg Peschell, 107 Jahre alt. Er war munter und gesund bis einige Tage vor seinem Tode, gieng noch oft zu Fuße in die eine halbe Meile entfernte Kirche zu Lubschau, und diente der Herrschaft mit aller Treu und Fleiß als Jäger und Schäfer.

Am 31sten Okt. vor. J. starb zu Bunsdorf, unter der Herrschaft Königsberg, Schweidnitzischen Kreises, der ehemalige Bauerguthsbesitzer und Gerichtsmann, Johann George Volke, in einem ehrenvollen Alter von 82 Jahren und 7 Monaten — ein Mann schlecht und recht. Er erzeugte in zweymaliger Ehe 7 Söhne und 6 Töchter. Von den verheiratheten Kindern erlebte er 32 Enkel und 20 Urenkel. Seine Nachkommenschaft betrug also 65 Personen, von denen noch 41 leben.

Staats-Sachen.

Pyrmont (den 20. Januar). Endlich scheint auch das Loos der hiesigen Grafschaft seiner Entscheidung nahe. Am 18ten Jan. haben zwey kurhessische Zivilkommissarien unter Begleitung eines Detachements vom Regiment von Linsingen in Rinteln, bestehend aus einem Offizier und 30 Mann, von derselben Besitz genommen, und man kann erwarten, daß die Milde und Weisheit, womit Kurfürst Wilhelm der Gerechte seine Staaten regiert, auch hier bald ihre wohlthätigen Wirkungen äußern werden.

In öffentlichen Blättern findet sich ein Artikel aus München vom 19ten Dez., der folgendergestalt lautet: „Der schwäbische Kreistag ist wieder aufgelöst. Dies war vorauszusehen, da man sich wegen der Grundsätze nicht vereinigt, auch nicht zuförderst festgesetzt hatte, wie viel Stimmen jeder Staat haben, und in welcher Art sie abgegeben werden sollten; und hierdurch hatte sich unser Hof, der das nunmehr eingetretene Resultat erwarten konnte, veranlaßt gefunden, darauf anzutragen, die Zusammenberufung noch, und zwar bis dahin, auszusetzen, daß man das Erforderliche verabredet haben würde. Dringende, und keinen

Aufschub leidende, Gegenstände, wie z. B. des Kreises Schulden, zu deren Tilgung der Kurfürst beyzutragen erbötig ist, sollten unterdessen schriftlich erörtert und entschieden werden. Diese Vorstellungen fanden nicht Eingang; es wurde die Zusammenberufung beschlossen, und kaum hatten sich die resp. Minister in Eßlingen versammelt, als die Frage berührt wurde: ob die Stimmen der vormaligen kaiserlichen Städte von denjenigen Fürsten, denen sie anheim gefallen, zu vertreten, oder ob sie als erloschen anzusehen seyn möchten? Diese und ähnliche Fragen, nebst dem Umstand, daß dem k. k. Kommissario die seiner Seits verlangte Ehrenwache verweigert worden, haben den wohlthätigen Zweck der Versammlung nothwendig vereiteln müssen."

Litterärische Nachrichten.

Eltern, Hauslehrern und Schulmännern, die lehrreiche Nachweisungen über die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts bedürfen, und allen, denen das Urtheil eines Kenners über die neuesten Erscheinungen im Fache der Pädagogik wichtig ist, wird folgende Anzeige gewiß interessant seyn.

„Von des Herrn Oberkonsistorialrath Dr. A. H. Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, 1ster und 2ter Theil, wird nach Ostern eine fünfte revidirte und vermehrte Ausgabe herauskommen. — Zugleich kommt ein dritter Theil hinzu. Dieser enthält längere und kürzere Aufsätze, besonders über manche neuerlich zur Sprache gekommene Gegenstände der Pädagogik und Unterrichtswissenschaft, als Nachträge, Zusätze und Erläuterungen zu den beyden ersten Theilen, nebst einer neuen Ausgabe der als einzelnes Program erschienenen und jetzt vergriffenen Ansichten einer Geschichte der Pädagogik im 18ten Jahrhundert. Wer pränumerirt, erhält alle 3 Theile für 3 Rthlr., und die, welche schon die beyden ersten Theile besitzen, den dritten allein für 1 Rthlr. 8 gl. Der nachmalige Ladenpreis wird nach der Stärke der Bogenzahl beträchtlich erhöht werden müssen. Man überschickt die Pränumeration so bald als möglich, und spätestens im März, portofrey entweder unmittelbar an den Verfasser oder an die unterzeichnete

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses."

Es ist unnöthig, zur fernern Unterstützung dieses trefflichen Werkes aufzufordern. Schon viele Tausende haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der Trefflichkeit und nutzbaren Anwendbarkeit der darin enthaltenen Lehren und Rathschläge überzeugt; und von dem unermüdlichen Eifer, den gründlichen Kenntnissen und den gereiften Erfahrungen eines so geübten Pädagogen, als Preußen und ganz Teutschland in seinem verehrungswürdigen Niemeyer besitzt, läßt sich mit Recht erwarten, daß besonders die neuen Zugaben zu den „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts" von gehaltvoller Wichtigkeit seyn werden.

d. H.

Vor Kurzem ist folgendes Werk erschienen, das einen Gegenstand wieder zur Sprache bringt, über den in Kursachsen schon oft in frühern Zeiten debattirt worden ist, und dessen Existenz hier als ein Zeichen der Zeit angeführt wird.

Vorschlag eines sächsischen Staatsbürgers zur Erweiterung der kirchlichen Toleranz in Kursachsen. Ohne Angabe des Druckortes. 1804. 44 S. 8.

Bekanntlich können in Kursachsen nur Lutheraner zu liegenden Gründen, zu dem Stadtbürgerrechte und zu Staatsämtern gelangen. Gegen diese von dem Landesherrn garantirte Verfassung erhebt sich der ungenannte Verf. der angezeigten Schrift und schlägt vor, daß die kursächs. Landstände auf dem jetzigen Landtage dem Kurfürsten den Antrag machen sollten, es möchten in Zukunft auch andre Glaubensgenossen und nahmentlich die Katholiken, das Recht erhalten, liegende Gründe und das Stadtbürgerrecht zu erlangen. — Die Gründe für diesen Vorschlag sind nur einseitig dargestellt, und es dürfte leicht seyn, daß keine Parthey mit der Annahme desselben zufrieden wäre. — Eine treffliche Beurtheilung dieser Schrift findet man in der neuen jenaischen allge-

meinen Litteratur-Zeitung 1805. St. 10, die sich durch Gründlichkeit, Unpartheylichkeit und lebendiges Interesse für Wissenschaft und Kunst ruhmvoll vor ihren Schwestern auszeichnet.

Der Herr Doktor Kremsier zu Leipzig hat als Verfasser des von der Sommerschen Buchhandlung daselbst verlegten

Entwurfs zu einer dem Naturgesetz entsprechenden Rechts- und Gerichtspflege für Teutschland, besonders geschrieben für Kursachsen

folgende eigenhändig unterzeichte Belobungsschreiben von Sr. königlichen Majestät von Preußen und von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbayern empfangen:

I.

„Seine königliche Majestät von Preußen „haben den Ihnen von dem Herrn Doktor „Kremsier unter dem 22sten d. M. eingereichten Entwurf einer Rechts- und Gerichtspflege mit Wohlgefallen aufgenommen „und demselben solches mit Dank für die „geschehene Mittheilung hierdurch zu erkennen geben wollen.

„Berlin den 31sten Dez. 1804.

Friedrich Wilhelm."

„An den Herrn Dr. Kremsier „zu Leipzig." —

II.

„München den 2ten Jänner 1805.

„Ich habe das von dem Herrn Doktor „übersandte Werk richtig erhalten. Der „Gegenstand dieser gelehrten Arbeit ist zu „wichtig, als daß nicht die gründliche Auseinandersetzung derselben einer geübten „Feder Ehre machen sollte. Es ist mir daher „in doppelter Hinsicht angenehm, den verdienstvollen Verfasser für die mir bezeigte „Attention meines aufrichtigen Dankes, so „wie derjenigen besondern Gewogenheit versichern zu können, womit ich verbleibe

Desselben affektionirter

„Max. Jos. Kurfürst."

„Hrn. Doktor Kremsier."

Vermischte Nachrichten.

Während man im südlichen Teutschland die bisherige Strenge, mit der alle Kommunikationen mit Italien unterbrochen waren, mildert und sich auf gut organisirte Quarantaine-Anstalten (besonders in Bayern, im Salzburgischen, im Oesterreichischen u. s. w.) beschränkt, scheinen die Regierungen des nördlichen Teutschlands für nöthig zu finden, strengere Maaßregeln zu nehmen, um für ihre Lande alle Gefahr der Verbreitung des gelben Fiebers abzuwenden. Mehrere dieser Regierungen, besonders Preußen, Sachsen, Mecklenburg, Hessen u. a. haben deshalb kombinirte Maaßregeln miteinander verabredet. Schon ist eine hierauf Bezug habende Proklamation des kurhessischen Hofs erschienen, wodurch alle und jede Handelsverbindung mit Spanien, Italien und Amerika überhaupt untersagt, und die Einfuhr aller auswärtigen Wolle, Baumwolle, ungegerbten Häute, Pelzwerks und Seide verboten wird, in sofern diese Waaren nicht, als in Teutschland selbst produzirt, bescheinigt werden können.

Oesterreich. Diejenigen Geheimenräthe, welche von altem Adel abstammen, haben von Sr. k. k. Majestät die Erlaubniß erhalten, den Kammerherrenschlüssel mit goldenen Quasten tragen zu dürfen, um sich dadurch von den Geheimenräthen geringerer Abkunft zu unterscheiden.

Nachdem Oesterreich zu einem erblichen Kaiserthum erhoben worden ist, soll der Kaiser gesonnen seyn, auch einen österreichischen Orden, dem h. Leopold, als dem hiesigen Schutzpatron, zu Ehren, zu stiften, welchen nur diejenigen Edle, welche sich um den österreichischen Staat verdient gemacht haben, erhalten sollen.

Der österreichische Truppenkordon, welcher an der italienischen Grenze, im Friaul, Istrien, Dalmatien ꝛc. zusammengezogen wird, ist so stark, daß er Sensation erregt. Man sieht denselben eher als eine Observationsarmee an, welche die Bestimmung hat, die Bewegungen der Türken und Servier, so wie die der Russen in der Sieben-Inseln-

Republik ꝛc. zu beobachten. Es sollen bereits von mehreren fremden Ministern deshalb zu Wien besondere Noten überreicht worden seyn.

Prag. Der Brodmangel, der schon während der Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten in Prag so drückend war, daß Höchstdieselben an drey verschiedenen Orten der Stadt Buden errichten und in denselben Brod verkaufen ließen, ward seit der Abreise Ihrer k. k. Majestäten immer fühlbarer. Jetzt wiegt ein 4 Groschenbrod 1 1/2 Pfund, und selbst an diesen kleinen Broden ist beynahe Mangel. Der Strich Erbsen oder Linsen kostet 18 Fl., und 2 kleine Erdäpfel 1 Kr. So thätig der jetzige Bürgermeister Steiner ist, so werden ihm doch von Seiten des — — — — — — — — — viele Hindernisse in den Weg gelegt. Erst vor Kurzem war er im Stande, mit Linzer Häusern auf 40000 Metzen Getreide abzuschließen, die aber erst gegen das Ende des Märzmonats anlangen werden. Man bat die Wegmauth dafür nachzusehen; aber es wurde abgeschlagen. Sollte die Kälte noch länger anhalten, und auch Mehltheuerung entstehen, so könnte der Mangel gegen das Frühjahr über alles drückend werden. — Nach den neuesten Nachrichten hat der Burggraf von Böhmen, Graf von Choteck, auf sein Ansuchen seine Entlassung erhalten.

Hannover. Bey der fortdauernden Nothwendigkeit, die Bedürfnisse der französischen Armee in unserm Lande zu bestreiten, und bey dem drückenden Geldmangel, der in allen öffentlichen Kassen herrscht, hat sich das reiche Handelshaus Crelinger und Kompagnie allhier veranlaßt gefunden, unter dem 11ten Januar das Anerbieten zu machen, die Summe von 1 1/2 Millionen Thaler, hiesiger Münze, in die Kasse des General-Finanzeinnehmers der französischen Armee abzuliefern. Zwey Monate nach Annahme dieses Anerbietens sollen zuerst 800000 Livr. und dann alle darauf folgende Monate eben soviel, bis die Summe von 1 1/2 Millionen Thaler vollständig ist, abgeliefert werden. Das genannte Handelshaus verlangt dagegen Obligationen der vereinigten Stände der kurhannöverschen Lande, die in 3 Terminen binnen 4 Jahren zahlbar sind, eine jährliche Interesse von 5 Prozent, die von 6 Monaten zu 6 Monaten entrichtet wird, und die Garantie des Kaisers der Franzosen für die Zahlung der Obligationen, sowohl in Hinsicht auf das Kapital selbst, als auf das Interesse, der Krieg möge fortgesetzt oder beendigt werden. — Soviel man bis jetzt weiß, hat das franz. Oberkommando dieses Anerbieten bereits angenommen.

Das gesammte herrschaftliche Jagdzeug und übrige Jagdgeräthe wird nunmehr in wenig Tagen von hier nach Frankreich transportirt. Der Werth desselben wird auf 80000 Rthlr. geschätzt. Da die mit Eisen beschlagenen Pfähle, so wie auch vorläufig die Tücher zur wilden Schweinsjagd hier zurückbleiben werden, so erfordert der Transport nur 50 statt 72 sechsspännige Wagen. Man konnte eine Strecke von 3 Stunden im Umfange damit einschließen.

Von den herrschaftlichen Weinen aus dem hiesigen Hofkeller, welche bisher (seit der Okkupation) in Hildesheim aufbewahrt sind, soll für die Summe von 6000 Rthlr. in den ersten Tagen verkauft werden, wovon 3500 Rthlr. zum Besten der Armen der hiesigen Stadt und der Rest zur Unterhaltung des Georgianums (einer Erziehungsanstalt für adliche Zöglinge) verwandt werden soll.

Der hiesige Stadtmagistrat hat auf Befehl der Exekutivkommission am 8ten Jan. den Gastwirthen und Inhabern öffentlicher Häuser alle verabredete Gastereyen oder Tanzgesellschaften, die aus mehr als 30 Personen bestehen, bey 50 Rthlr. Strafe untersagt. — Der Herzog von Cambridge hatte seiner in Hannover gebliebenen Dienerschaft ihre Gehalte, und selbst die üblichen Neujahrsgeschenke, auszahlen lassen.

Hamburg. Mit Einschluß der fremden Religionspartheyen, der Katholiken, Reformirten, Mennoniten und Juden, sind hier im vorigen Jahre zusammen 4370 Menschen geboren, 4257 begraben und 1229 Paar kopulirt worden.

National-Zeitung der Teutschen.

7tes Stück, den 14ten Februar 1805.

Gemeinnützige Anstalten.

Ansbach. Als einen Beweis der fortschreitenden Humanität unseres Zeitalters kann das immer weiter verbreitete Streben, der Armuth zu Hülfe zu kommen und die Noth des dürftigen Kranken zu lindern, angesehen werden. Fast in allen Städten Teutschlands werden von Jahr zu Jahr neue Hülfsanstalten zum Besten der Armen und Kranken errichtet, oder schon bestehende durch eine zweckmäßigere Einrichtung verbessert. Auch Ansbach zeichnet sich in dieser Rücksicht durch zwey Anstalten der thätigen Menschenliebe aus, die es verdienen, in diesen Blättern etwas genauer beschrieben zu werden.

Schon in ältern Zeiten fehlte es hier nicht an Menschenfreunden, die das Bedürfniß öffentlicher Versorgungsanstalten für arme und gefährliche Kranke innig empfanden, und demselben abzuhelfen bemüht waren. So waren drey solcher Anstalten — schöne Denkmähler einer menschenfreundlichen Wohlthätigkeit — nacheinander gestiftet worden, die wohl zu ihrer Zeit viel Gutes gewirkt haben mögen, aber für die jetzigen Zeiten nicht mehr paßten. Da die Zahl der hiesigen Einwohner, und mithin auch der Hülfsbedürftigen, immer mehr zunahm, da der Preis aller Dinge mit jedem Jahre stieg, da die dreyfachen Stiftungen dreyfache Baukosten erforderten und die Mühe der Aufsicht und die Geschäfte des Arztes dreyfach erschwerten; so waren jene drey Krankenhäuser allmählig unzureichend geworden. Bey dieser Lage der Dinge schien es das natürlichste Auskunftsmittel zu seyn, dieselben zu verkaufen, und dafür ein einziges großes Krankenhaus herzustellen. Die Umstände begünstigten diesen Plan, und die einmüthige Beystimmung der wohldenkenden Viertelmeister, des Magistrats, der Kriegs- und Domainenkammer und der höchstpreislichen Minister des Finanz- und geistlichen Departements — brachte ihn endlich zur Ausführung.

Nachdem nähmlich die hiesigen Waisenkinder in die Kost gegeben und demnach das große, in einer gesunden schönen Lage dastehende Waisenhaus geräumt worden war: so fiel man darauf, dasselbe zu einem neuen Krankenhause einzurichten. Aerzte und Bauverständige nahmen das Waisenhaus in Augenschein, fanden es der bestimmten Absicht angemessen und trafen die zur Einrichtung desselben gehörigen Anstalten. In der Mitte des vorigen Jahres waren diese vollendet, und nun steht dieses neue Krankenhaus, vornehmlich für hülfsbedürftige Handwerksbursche und Dienstboten bestimmt, unter folgender Einrichtung da.

Ein Arzt besucht dasselbe täglich zweymal; in demselben wohnt ein Chirurgus, der in schleunigen Fällen gleich bey der Hand ist, Ordnung im Hause erhält, auf gute Wartung und Pflege der Kranken ein wachsames Auge heftet, und die Aufträge der Aerzte vollzieht. Im nähmlichen Hause wohnen ferner etliche Wärterinnen, die sich bey Tag und Nacht in die Bedienung und Bewachung der Kranken theilen müssen; eine eigne Person muß für die Reinigung der Zimmer, Feuerung und andere grobe Haus-

arbeiten sorgen; die Speisung der Kranken wird, so wie sie der Arzt einem jeden vorschreibt, in der Küche, und auf Kosten des Hauses zubereitet; und in einer Reihe von heizbaren meublirten Zimmern stehen 20 neue Betten für Kranke. Außerdem sind im Hause mehrere Vorrathskammern, ein eigenes Zimmer für chirurgische Instrumente und zu den chirurgischen Operationen, ein im Winter stets zur Vorsorge geheiztes Zimmer, worin jeder Kranke beym ersten Eintritt gebracht wird, wo man seine Kleider und Sachen in Verwahrung nimmt und ihn gereinigt und mit frischer Wäsche versehen, auf sein bestimmtes Zimmer bringt; ein eignes heizbares Zimmer mit einem ausgemauerten Bad in der Tiefe, ein Garten und ein Gesellschaftszimmer für wiedergenesende Kranke.

Jeder Kranke bleibt so lange im Hause, bis der Arzt erklärt, daß er es wieder verlassen könne, oder daß sein Uebel nicht zu heilen sey, in welchem Falle für die Unglücklichen durch andere Anstalten gesorgt werden müßte. Nach den Erfahrungen, die man schon in andern Krankhäusern gemacht hat, währt die Krankheit bey manchen, besonders jungen Personen, nur sehr kurz, oft nur einige Tage, eine, zwey, drey Wochen, bey andern auch wohl wieder so viele Monate. Einen in den andern gerechnet kann man den Aufenthalt eines Jeden zu 21 Tage annehmen. Rechnet man nun, daß 20 Betten verhanden sind, und nach 21 Tagen ein geheilter Kranker seinen Platz einem Neuankommenden räumen kann: so können alle 3 Wochen 20 neue Kranken, und im Lauf des ganzen Jahrs 340 verpflegt werden. Bey ganz außerordentlichen Fällen und Seuchen wäre auch wohl noch weiter Rath zu schaffen.

Zur Einrichtung dieses neuen Krankenhauses hat Se. königl. Majestät 2000 Fl. bereits auszahlen lassen; allein so ansehnlich dieses Geschenk ist, so ist der fortdauernde Bestand dieser Anstalt nur dann möglich, wenn sie noch anderweitige Unterstützung erhält. — Die königl. Krankenhaus-Direktion verlangt hierzu keine neuen Steuern oder Auflagen, sondern bittet nur um freywillige Beyträge gutdenkender Personen, und wünscht eine solche Verfügung, dergleichen

schon an mehreren Orten angetroffen wird. Es soll nähmlich jeder Handwerksbursche, jeder Dienstbote wöchentlich Einen Kreuzer in die Krankenhausanstalt bezahlen, dafür aber einen Aufnahmsschein und das Recht erhalten, daß, wenn er hier in der Stadt in eine Krankheit verfällt, ihm auf der Stelle ein Bett und ein Zimmer im Krankenhause angewiesen werden muß, und daß er daselbst, ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen, Speise, Trank, Arzney, Wäsche, Wartung und Pflege so lange erhalte, bis er auf das gewissenhafteste Zeugniß der Aerzte das Haus ohne Gefahr verlassen kann. Es soll Jedes freyen Willen überlassen seyn, ob er sich zu einem wöchentlichen Beytrag verstehen will oder nicht, und es sammeln deshalb in jedem Distrikt dieser Stadt gewisse aus der Bürgerschaft erwählte Distriktsvorsteher in jedem Hause die Erklärung der Inwohner ein. Dabey wird man aber strenge darauf halten, keinen Handwerksburschen oder Dienstboten, der seinen Beytrag abgeschlagen hat, zur unentgeltlichen Verpflegung aufzunehmen, und von Denjenigen, die sich erst später eines Bessern besinnen, die Nachzahlung der Wochenkreuzer, und zur Entschädigung des Hauses, wegen ihres verspäteten Beytrags, einen Einstand fordern. Es wird keiner Dienstherrschaft vorgeschrieben, ob sie diese Wochenkreuzer für ihre Dienstboten selbst bezahlen, oder von deren Lohn abziehen will; aber man bittet sie, die Beyträge von ihren Dienstboten, wenn sie aufgenommen seyn wollen, inne zu behalten, und sie dem einsammelnden Distriktsvorsteher einzuhändigen; gleichwie man auch die Zünfte ersuchet, die Beyträge der Handwerksbursche bey der Lade erlegen zu lassen. Viele Dienstherrschaften, die ihrem erkrankten Gesinde bisher mit größern Kosten und Unbequemlichkeiten Hülfe verschafften, werden in dieser neuen Einrichtung für sich keine neue Last, sondern eine wahre Erleichterung finden. Arme Dienstboten, die sich sonst auf den Fall einer Krankheit immer einen Nothpfennig bereit halten müssen, brauchen sich jetzt in andern nöthigen Dingen weniger abzubrechen; indem ihr wöchentlicher Beytrag im ganzen Jahr,

Digitized by Google

der, wenn sie sich auf eigene Kosten verpflegen müßten, kaum auf zwey Tage hinreichen würde, ihnen eine ausreichende Verpflegung sichert, wenn auch die Krankheit Monate lang währen sollte. Auch Handwerksbursche, denen die Beysteuer für ihre kranken Kameraden sonst mehr als wöchentlich 1 Kreuzer kostete, können nun mit dieser geringen Summe für sich und für die Andern sorgen. Sollten sich übrigens in der Folge auch verarmte Bürger oder andere mitleidswürdige Inwohner finden, die nicht zur Klasse der Handwerksbursche oder Dienstboten gehören, und also keine Beyträge gaben; so wird man, im Fall einer Krankheit, auch für sie aufs möglichste sorgen, wenn sich solche Personen bey den Distriktsvorstehern melden.

Eine andre wohlthätige Anstalt dieser Stadt ist seit dem Winter 1802 von Privatpersonen unternommen, und durch die Wohlthätigkeit des hiesigen Publikums trefflich unterstützt worden. Das Streben dieser Privat- Armen- und Arbeits-Anstalt, an der die angesehensten Personen Theil nehmen, ist dahin gerichtet, die hülfsbedürftigen Armen während der drey strengsten Wintermonate mit rumfordischer Suppe, Brod und Holz so zu unterstützen, daß der größte Theil der Armen den beyden größten Uebeln des Winters, dem Hunger und Frost, nicht gänzlich Preis gegeben werde. Zugleich ist auch ein vorzügliches Augenmerk der Unternehmer dahin gerichtet, den Geist der Arbeitsamkeit in der ärmern Volksklasse zu erwecken und zu nähren. Zu dem Ende ist mit jener Unterstützungs-Anstalt auch eine Arbeits-Anstalt verbunden worden. Wie viel aber durch beydes schon ausgerichtet worden ist, erkennt man daraus, daß allein im vorigen Winter 21087 Portionen Suppe, 15402 Portionen Brod und 110 Klaftern Holz vertheilt wurden, und daß sich die Arbeiter, die sich im niedrigsten Fall auf 140 und im höchsten auf 216 beliefen, während derselben Zeit 4264 Fl. 10 Kr. [illegible] verdient haben. — Die Uneigennützigkeit der patriotischen Unternehmer dieser Anstalt, die Bereitwilligkeit, mit der ein großer Theil des Publikums sie seither unterstützt hat, und das Gemeinnützige ihres Zwecks nähret und bestärkt die Hoffnung, daß sie segensreich auch in diesem harten Winter fortdauern werde.

Dresden. In der letzten Hälfte des Jahres 1803 hat sich hier eine Gesellschaft unter dem Nahmen: **Vereinigung zu Rath und That** vollständig organisirt, die sich um ihre Mitbürger bedeutende Verdienste erwirbt. *) Ihre Absicht ist nicht fortdauernde Unterstützung der wirklich Verarmten. Sie überläßt dieses Geschäft der hiesigen Polizey- und Armen-Kommission; denn sie ist überzeugt, daß nur von einer öffentlichen Anstalt sich eine Armenversorgung erwarten läßt, wobey das wahre Bedürfniß aufgesucht und befriedigt, und dem Mißbrauch der Almosen nach Möglichkeit vorgebeugt wird. Jedes Mitglied der Gesellschaft verpflichtet sich daher bey seinem Eintritt in dieselbe, seine bisherigen Beyträge zu den öffentlichen Armen-Versorgungs-Anstalten unvermindert fortdauern zu lassen. Dagegen hat sich diese Anstalt zum Geschäft gemacht: 1) Personen, die durch Unglücksfälle in ihrem Erwerb zurückgesetzt worden, oder in Schulden gerathen, und den Wucherern in die Hände gefallen sind, durch einen Vorschuß unter billigen Bedingungen, dessen Wiederersatz sich von dem Fleiß und der Sparsamkeit derselben hoffen läßt, vor gänzlicher Verarmung zu schützen; 2) für die Erziehung und das künftige Fortkommen einiger Kinder eine Vorkehrung zu treffen, die von ihren Eltern und Versorgern nicht erwartet und der öffentlichen Armen-Anstalt nicht aufgebürdet werden kann; 3) solche Personen zu unterstützen, die wegen Krankheit oder andern Ereignissen einer außerordentlichen Unterstützung bedürfen, deren künftige Wiedererstattung ihre Kräfte übersteigt. Zur Ausführung dieser wohlthätigen Zwecke ist durch Subskription auf Aktien, jede zu 25 Rthlr., ein Kapital zusammen gebracht

*) Umständliche Nachrichten über diese Gesellschaft, von ihr selbst ertheilt, findet man in den gemeinnützigen Beyträgen St. 52. v. J. 1804 — einer gehaltvollen Beylage zu den dresdner Anzeigen.

worden, welches zu Vorschüssen für Hülfsbedürftige von der ersten Klasse verwendet wird. Für die zu versorgenden Kinder und zur Bestreitung der außerordentlichen Unterstützungen werden jährliche Beyträge gesammelt. Doch wird ein Theil dieser Beyträge an den Aktien-Fonds abgegeben, damit dieser durch die nicht zu vermeidenden Einbußen nicht zu sehr entkräftet werde. — Zur Besorgung ihrer Geschäfte hat die Gesellschaft einen Ausschuß von 9 Mitgliedern erwählt, von welchen zwey die Direktion sämmtlicher Angelegenheiten, drey die Verwaltung der Kassen und die übrigen, mit diesen gemeinschaftlich, die Prüfung der vorkommenden Bitten und Vorschläge über sich haben. Die Nahmen solcher Männer, die sich uneigennützig der Unterstützung ihrer nothleidenden Mitbrüder unterziehen, verdienen öffentlich genannt zu werden. Es sind die Herren:

F. W. A. C. Graf von Bose P. C. W. Graf von Hohenthal	der Zeit Direktoren.
Karl Viktor Aug. von Breitzem	
Julius Wilhelm von Oppel	
Dr. Christ. Gottfried Körner	
Dietrich von Miltitz	
Johann von der Breling Heinrich Wilhelm Bassenge Johann Michael Eltz	der Zeit Kassenvorsteher.

In dem verflossenen Rechnungsjahre vom 1sten Nov. 1803 bis zum 31sten Okt. 1804 sind 2771 Rthlr. an Vorschüssen ausgegeben worden; nähmlich 466 Rthlr., um drey durch Unglücksfälle in Schulden gerathene Personen in den Stand zu setzen, mit ihren Gläubigern ein Abkommen zu treffen; und 2305 Rthlr. um 65 Hülfsbedürftige, vornehmlich Professionisten, zu unterstützen. Bey Auszahlung eines solchen Vorschusses hat sich jeder Empfänger verbindlich gemacht, binnen gewissen Fristen den Vorschuß zurück zu zahlen; und wirklich sind — was als ein günstiger Umstand bemerkt zu werden verdient — von 270 Rthlr., die fällig waren, 169 Rthlr. 8 gl. zurück bezahlt worden. In eben diesem Jahre wurde ferner für die dringendsten Bedürfnisse von 19 Kindern gesorgt. Drey derselben wurden in das hiesige Waisenhaus gebracht, zwey mit Schulunterricht und den nöthigen Büchern versehen, acht Knaben bey Handwerksmeistern als Lehrbursche untergebracht; zwey Kinder verschiedene Handarbeiten gelehrt, und vier zur Kost und Pflege zuverlässigen Personen anvertraut. Dieß hat zusammen einen Aufwand von 303 Rthlr. 10 gl. 6 pf. erfordert. 62 Rthlr. 6 gl. sind drittens zu außerordentlichen Unterstützungen für 10 Personen verwendet und 261 Rthlr. von den jährlichen Beyträgen an den Aktien-Fonds abgegeben worden. — Gewiß jeder Menschenfreund erfreut sich einer so gemeinnützigen Wirksamkeit und wünscht derselben eine segensvolle Dauer!

Hannover. Der gegenwärtige traurige Zustand des Kurfürstenthums Hannover wurde durch eine allgemein abschlägige Erndte, besonders für die ernährende Klasse seiner Bewohner, noch drückender; ganz vorzüglich aber würde der Mangel an Brodkorn die Haideämter im Zellischen und Lüneburgischen betroffen haben, da diese, auch bey der fleißigsten Kultur des Ackers, selbst in gesegneten Jahren, nie den Fruchtertrag geben, der zur Ernährung ihrer Eingesessenen nöthig ist. Sie litten durch Einquartierungen mehr als die Marschländer, und durch unvermeidliche Naturallieferungen zur Verpflegung der französischen Truppen war ihr geringer Vorrath schon längst vor Weihnachten aufgezehrt. Alles war mit bangen Erwartungen erfüllt; in dem Gesicht jedes Hausvaters entdeckte man Furchen, die der Kummer gezogen hatte: — eine seltene Erscheinung bey einer Nation, die sich durch Beharrlichkeit von jeher so rühmlich ausgezeichnet hat; deren Charakter die größte Achtung verdienet, und der auch selbst durch den Druck der Zeiten keiner Veränderung fähig gewesen ist. — In diesem Zeitpunkt, der in der That bey der ärmern Klasse der Unterthanen eine Brodnoth sehr gegründet befürchten ließ, erschienen zwey merkwürdige Ausschreiben des Kammer-Kollegiums in Hannover, die in der That eine öffentliche Bekanntmachung um so mehr verdienen, da das Kurfürstenthum Hannover den unmittelbaren Beytritt seines Lan-

desvaters, wegen der jetzigen Verhältnisse, nicht erwarten kann. Vorhin hoben beträchtliche Landesmagazine jeden Mangel; jetzt können sie nur beschränkt seyn, da die Landeskassen keinen auswärtigen Ankauf von Roggen gestatten, und nur die jährlich zu liefernden Zinsfrüchte dem jetzt existirenden Landes-Magazinlager sein Wesen geben können.

Das Erste jener beyden Ausschreiben — die eine wesentliche Unterstützung verarmter Familien ganz prunklos bezwecken — erschien unter dem Datum vom 28sten Dezbr. v. J. und macht es den Beamten zur Pflicht, Bäckereyen in ihren Aemtern zu etabliren, und an die unglücklichen Familien ihres Amtes verhältnißmäßig, und gegen Bezahlung eines wohlfeilen Preises Brod zu vertheilen. Um dieß möglich zu machen, wird der Himten Roggen (der jetzt — am Ende des Januars — bereits 1 Rthlr. 24 mgr. kostet) den Aemtern nach Verhältniß der zu versorgenden Familien zu 1 Rthlr. 6 mgr. überlassen, und ein nicht unbeträchtlicher Theil Roggen wird ganz unentgeltlich für diejenigen gegeben, die zur Bezahlung des Brodes nicht vermögend sind. — Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist die Einrichtung dieser von den Beamten des Zelleschen Amtes eingerichteten Bäckerey ganz genau bekannt geworden und er versichert, daß daraus für 200 Familien, die auch nahmhaft aufgeführt sind, vom Februarmonat bis zur Erndte gegen den Ausgang des Julius, nothdürftig Brod, und bey den milden Unterstützungsmitteln, jedes Pfund zu sechs Pfennige gegeben wird. Das Verzeichniß enthält die verschiedenen Klassen der Theilnehmer, und in diesen, heruntergekommene Hauswirthe, Witwen, verlassene Waisenkinder, gebrechliche Invaliden und beweibte Soldaten, denen jetzt weder Gnadenpensionen noch der Sold ausbezahlt werden kann.

Das zweyte Ausschreiben vom 14. Jan. ist eben so merkwürdig. Es bezieht sich auf die eingegangene traurige Nachricht, daß im abgewichenen Herbste ein großer Theil der Ländereyen, die gewöhnlich zu Winterroggen benutzt werden, theils aus Mangel an Saatkorn und an den zum Erkauf desselben nothwendigen Gelde, theils wegen des zu früh eingefallenen Frostwetters unbestellt geblieben sey. Sämmtliche Aemter werden daher aufgefordert, nicht nur anzugeben, in wie weit diese Nachricht gegründet ist, sondern auch Vorschläge mitzutheilen, wie einer mangelhaften Feldbestellung und der daraus entstehenden Besorgniß einer unzureichenden Erndte vorzubeugen sey. — Endlich wird auch Gerste und Hafer, so wie Roggen, um einen geringen Preis den Bedürftigen abgeliefert, und denen, die bey dem Empfang nicht mit baarem Gelde versehen sind, bis Weihnachten ohne die geringste Verzinsung geborgt. Unter unmittelbarer Mitwirkung der Beamten und deren Aufsicht wird den Meyern nach dem Verhältniß ihrer Höfe und den dabey zu bestellenden Ländereyen eine angemessene Quantität gegeben, über deren zweckmäßigen Gebrauch nnd Verwendung nach geendigter Sommersaatzeit die Amtsunterbedienten ihren Beamten genauen Bericht abzustatten angewiesen sind.

Wer die unglückliche Lage der hannöverschen Lande kennt, wird diese Bemühungen der Oberbehörden, so weit ihre Kräfte reichen, den Nothstand der Unterthanen erträglich zu machen, sehr rühmlich und verdienstlich finden.

Berlin. In dem Jahre 1798 wurden hier acht sogenannte Erwerb- oder Industrie-Schulen errichtet, von denen schon in frühern Jahrgängen der Nat. Ztg. (v. J. 1800. St. 33. S. 730, v. J. 1802. St. 39. S. 848) einige Nachrichten ertheilt worden sind. Sie verdanken ihr Entstehen der Mildthätigkeit der hiesigen Einwohner und werden durch dieselbe auch im gesegneten Fortgange erhalten. Sie stehen unter der Direktion einiger edelgesinnten Männer, welche mit Zuziehung mehrerer wohldenkenden Personen aus der Bürgerschaft und der Geistlichkeit, diese Schulanstalten im Allgemeinen dirigiren und die Kasse derselben verwalten. Die Anzahl der darin aufgenommenen Kinder beyderley Geschlechts beläuft sich jetzt auf 600. Diese, dem Müßiggange und seinen traurigen Folgen entzogenen Kinder werden sowohl im Lesen, Schreiben, Rech-

nen, der Religion u. s. w., als im Stricken, Spinnen, Nähen und andern nützlichen Handarbeiten unterrichtet.

Danzig. Am 1sten Dez. v. J. ist das Hebammeninstitut und die Entbindungsanstalt, zu deren Behuf schon seit ohngefähr vier Jahren eine kleine Abgabe von Taufen und Trauungen erhoben wurde, eröffnet worden. Es befinden sich in dieser Anstalt ein Arzt, der sich mit Unterricht der Hebammen abgiebt, einige geschworne Hebammen und etwa sechs Frauen, welche in der Entbindungslehre Unterricht erhalten sollen. Das Publikum ward in den wöchentlichen Nachrichten und in den Kirchen durch ein Publikandum unsers Polizeymagistrats von der Eröffnung der Anstalt benachrichtiget. Allein es herrschte unter den gemeinen Leuten das Vorurtheil, als wenn die Anstalt bloß für gefallene Personen wäre, welches doch keineswegs die Absicht der Stiftung ist. Einige Prediger — und gerade diese haben auf die Leitung der Volksmeinung wichtigen Einfluß — nahmen sich daher vor, Ehefrauen, welche schwanger, aber äußerst arm waren, zu bereden, in dieser Anstalt ihre Wochen zu halten; und es gelang ihnen, daß sich gleich im Anfange zwey Ehefrauen meldeten. Hierzu kamen auch noch einige gefallene Personen, die vielleicht ohne diese Anstalt dem Elende oder gar der Verzweiflung Preis gegeben worden wären. Die Personen erhalten Heitzung, Licht, ein gutes Bett nebst Wiege, Essen und bleiben bis zu ihrer Genesung in diesem Hause; für die Kinder kann aber nicht weiter gesorgt werden. Hierzu sind auch schon von Alters her andre Häuser in unsrer Stadt errichtet. Die Anstalt kann mit einem Male 20 Personen aufnehmen. Vielleicht wird dadurch manchem Uebel vorgebeugt und unsre Einwohner freuen sich, zu sehen, daß ihre Beyträge so gut angewendet worden sind.

Prag. Gegen das Ende des vor. J. hat der würdige Professor Zarda eine dritte Nachricht von der, im Jahre 1792 hier errichteten Humanitäts-Gesellschaft bekannt gemacht, die sehr erfreuliche Resultate über

die menschenfreundliche Wirksamkeit derselben enthält. Bekanntlich ist der Zweck dieser Gesellschaft — von deren Entstehen und Aufblühen schon im Jahrgang 1799 der Nat. Ztg. St. 48. S. 1060 geredet wurde — auf Rettung verunglückter und todtscheinender Personen gerichtet, und mit preiswürdiger Thätigkeit sucht sie, so weit es ihre Kräfte gestatten, diesen Zweck immer mehr zu erreichen. In den Jahren 1801, 1802 und 1803 wurden durch dieselbe 64 Personen aus plötzlichen Lebensgefahren gerettet; nähmlich 14 in Prag und 50 auf dem Lande. Unter diesen 64 Personen wurden 42 von der Gefahr zu ertrinken, 2 von der Gefahr zu erfrieren, 1 aus einer tödtlichen Ohnmacht, 6 von Giften, 3 vom Sturze, 3 vom Kohlendampfe gerettet; bey 7 sind die Gefahren nicht angemerkt. Die Retter erhielten 512 Fl. Belohnung; nähmlich 487 Fl. vom Staate, und und 25 Fl. von Privatleuten. — Eben so gemeinnützig, wie durch diese Thätigkeit, hat dieselbe Gesellschaft auch durch ihr Beyspiel gewirkt. Wenn gleich schon früher an andern Orten, als zu Amsterdam (im J. 1767), zu London (im J. 1774), zu Hamburg (im J. 1790) ähnliche Anstalten gestiftet worden, so war die hiesige doch die erste und eine Zeitlang die einzige Rettungsanstalt, die in den österreichischen Staaten bestand. Erst durch das rühmliche Beyspiel, das die hiesige Humanitäts-Gesellschaft gab, wurden auch an andern Orten der österreichischen Staaten thätige Menschenfreunde zu ähnlichen Unternehmungen ermuntert. Im Jahr 1801 errichtete der edle Graf Leopold von Berchtold eine Rettungsanstalt für Mähren, und vereinigte zu diesem Endzweck eine Privatgesellschaft zu Brünn. Zwey Jahre später, im J. 1803, wurde durch das rastlose Bemühen des menschenfreundlichen k. k. Regierungsrathes, Paskal Joseph Ferro, eine ähnliche Rettungsanstalt für die Stadt Wien und den Bezirk innerhalb der Linien errichtet, deren Einrichtung durch ein Zirkulare vom 15ten Jun. 1803 (S. Nat. Ztg. v. J. 1803. S. 656 ff.) allgemein bekannt gemacht wurde. Aber fast scheint es, daß diese jüngern Rettungsanstalten die hiesige, ältere, verdunkeln würden, da, wie

Digitized by Google

aus den mitgetheilten Rechnungen erhellt, der Eifer sie zu unterstützen gar sehr abgenommen hat. Mit theilnehmenden Bedauern liest man wenigstens, was der patriotische Stifter der hiesigen Rettungsanstalt, Prof. Zarda, hierüber sagt, und schon aus Menschenliebe kann man sich des Wunsches nicht erwehren, daß sein unermüdeter Eifer, dieser Anstalt die nöthige Unterstützung und Ausbildung zu verschaffen, mit dem besten Erfolg gekrönt worden ist. „Ich beneide keineswegs" — schreibt Prof. Zarda in der oben angeführten dritten Nachricht S. 5 — „die Brünner und Wiener Rettungsanstalten um ihren Glanz, um ihren sich vergrößernden Wirkungskreis; ich freue mich vielmehr des Guten, welches durch diesen Zuwachs an Kraft durch sie gestiftet wird: aber es ist meine strenge unerläßliche Pflicht, in dieser Zuschrift meine Landsleute aufzufordern, nach dem Beyspiele Wiens und Brünns unsere Anstalt zu unterstützen, und durch diese Unterstützung sie in wohlthätiger und immer allgemeinern Wirksamkeit zu erhalten; es ist meine Pflicht, meinen verehrungswürdigsten Landsleuten an das Herz zu legen, daß — während die Wiener Rettungsanstalt sowohl durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät, als auch durch die Wohlthätigkeit der dortigen Privaten, und endlich durch die der Anstalt zufließenden medizinischen Polizeystrafgelder reichlich unterstützt wird — die Prager Anstalt sparsame Beyträge mit Mühe sammeln müsse, die, wenn es so fortgehet, die nöthigsten Ausgaben in der Folge nicht decken werden; daß, während in Wien und Brünn ansehnliche Männer sich für die wohlthätige Rettungsanstalt thätigst verwenden, die Freunde und Beförderer der Prager Anstalt kälter und gleichgültiger für sie zu fühlen und zu handeln scheinen. Eine bereits in Gang gebrachte Anstalt, die ihren Nutzen durch Thaten bewiesen hat, die des huldreichsten Beyfalls unseres Allergnädigsten Monarchen sich rühmen kann, diese Anstalt in ihrer Wirksamkeit, und ihrem Bestreben sich immer mehr zu vervollkommnen, immer mehr nützlich zu werden, nicht zu unterstützen, oder sie gar eingehen zu lassen, wäre ein an der Menschheit, an dem Ruhme des

Vaterlandes begangenes Verbrechen, und ich erwarte zuversichtlich von der edeln, so oft erprobten wohlthätigen Denkungsart unserer Landsleute, daß dieselben die Verlegenheit der Prager Rettungsanstalt nur wissen dürfen, um sie desto reichlicher, desto nachdrücklicher zu unterstützen, damit sie in den Stand gesetzt werde, die neuesten Entdeckungen zur Rettung des Menschenlebens immer zu benutzen, neue verbesserte Apparate sich beyzuschaffen, Unglücksfällen durch Hülfsanstalten vorzukommen, den Rettern größere Belohnungen darzureichen, und dadurch bey eintretenden Unglücksfällen die Hülfe schleuniger zu leisten, und (was einer der vorzüglichsten Wünsche der Anstalt ist) auch außer der Hauptstadt Prag in unserem Vaterlande Rettungsanstalten einzuführen." — Möchten diese patriotischen Aufforderungen des würdigen Zarda ein geneigtes Gehör finden; möchte die hiesige Rettungsanstalt als ein dauerndes Werk thätiger Menschenliebe noch lange im Segen blühen!

Kiel. Seit dem Jun. v. J. besteht hier das durch die Verordnung vom 25sten May errichtete Sanitätskollegium für die Herzogthümer Schleßwig und Holstein, die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona. Das Kollegium hat die fortdauernde genaue Aufsicht über alle in diesen Provinzen befindliche Medizinalverwandte, als Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Hebammen u. s. w. Die bey öffentlichen Gesundheitsanstalten und ähnlichen Einrichtungen angestellten Aerzte und Wundärzte müssen alle außerordentliche und besonders merkwürdige Fälle auch unaufgefordert an das Kollegium einberichten. Ein gleiches geschieht, wenn ein Arzt oder Wundarzt von einer ansteckenden Krankheit durch seine eigne Praxis Kenntniß erhält. Findet das Sanitätskollegium sich veranlaßt, in solchen Fällen vorläufige Maaßregeln gegen die Seuche anzuordnen, so sollen die Obrigkeiten dieselben ungesäumt vollstrecken, mit Zuziehung des Physikus, und sich wegen des weiteren Verfahrens sowohl an das Kollegium als an die ihnen vorgesetzten Behörden wenden.

Wer sich um ein Physikat bewirbt, muß sich zu dem Ende einem besondern, von dem Sanitätskollegio mit ihm anzustellenden, Colloquio unterwerfen. Zur Ausübung irgend einer auf Heilung einzelner, innerer oder äußerer Gebrechen sich beziehenden Kunst oder Fertigkeit, ferner zur Zubereitung und zum Verkauf eines äußern oder innern besondern Heilmittels, soll niemand ohne vorgängige Prüfung und Bescheinigung des Sanitätskollegii gelassen werden. Niemand soll in Zukunft eine Apotheke antreten, der nicht vorher von dem Sanitätskollegio vorschriftsmäßig geprüft und tüchtig befunden ist; auch sollen die Provisoren der Apotheken künftig zu diesem Geschäft nicht zugelassen werden, ehe sie von dem Physikus des Distrikts, mit Zuziehung eines Apothekers, gehörig geprüft sind. Die Preise der Apothekerwaaren sollen sich in Zukunft genau nach der Bestimmung richten, welche das Sanitätskollegium, nach der Apothekertaxe, jährlich festsetzt. Uebrigens sendet das Kollegium seine Berichte und Vorstellungen an die teutsche Kanzley ein. Den Vorsitz führt der verdienstvolle Kurator der Kieler Universität, Geheimerrath Graf von Reventlau. Außer dem Direktor, dem Archiater Hensler, und den ordentlichen Mitgliedern in Kiel, den Herren Professoren Fischer, Brandes und Pfaff, der zugleich Sekretär ist, hat das Kollegium auch Adjunkten, wozu die ausgezeichnetesten Aerzte in den Herzogthümern erwählt werden.

Abschiedsfeyer.

Prag, vom 14ten Jan. Der Abend des heutigen Tages wird einem großen Theile des gebildeten Publikums unserer Hauptstadt unvergeßlich bleiben. Hr. Professor A. G. Meißner, der 19 Jahre hindurch an der hiesigen Universität Vorlesungen über klassische Litteratur und Aesthetik gab — der hier nebst dem Hrn. Ritter von Seibt die Morgenröthe des schönen und guten Geschmacks herbeyrief — dem wir es zum größten Theile zu verdanken haben, wenn der Böhme dem

früher gebildeten Auslande nicht mehr als Fremdling seiner Litteratur erscheint, und den Teutschland mit unter seine Lieblingsschriftsteller zählt — geht bekanntermaaßen jetzt nach Fulda, wohin er als Konsistorialrath und Direktor des Lyzeums berufen worden ist. Kurz vor seinem Abschied am 4ten Januar wurde ihm von seinen Freunden und Verehrern eine Abschiedskantate in dem Konviktsaale gegeben, welche allein schon erwieß, wie wohlthätig seine Vorlesungen auf den litterarischen und humanistischen Geschmack seiner Mitwelt gewirkt haben *). Herzlicher würde wohl niemand die Gefühle der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung auszudrücken im Stande seyn, als es Hr. Advokat Karl Schneider in dieser Kantate that; und inniger konnte niemand dem Dichter nachempfinden, als Hr. Wittasek, der sie in Musik setzte; und — bedarf es zum Lobe der Ausführung wohl mehr, als der Anzeige, daß Hr. Prauzner das Orchester leitete und Bohemiens Mara — Madame Duschek sich an der Spitze der Singenden befand? — Auch war die Wirkung des Ganzen eine enthusiastische Rührung! Thränen entstürzten dem Besungenen und seinen Freunden, als plötzlich mitten unter einem majestätischen Chore die letzten Worte desselben: „Unsere Liebe folget dir", erleuchtet an der Gallerie des Saales erschienen. Und als am Ende des Festes dem Hrn. Professor eine vom Hrn. Akademiedirektor Bergler trefflich erfundene und edel ausgeführte allegorische Zeichnung zum Andenken überreicht wurde, Er Prags nie zu vergessen versprach, und überwältigt vom Gefühle seinen Freunden abwechselnd in die Arme sank, da entwichen beschämt Neid und Schmähsucht; und auch der kälteste Zuschauer mußte es lebhaft empfinden, wie fest und edel die Bande sind, welche die Grazien zwischen ihren Priestern und Verehrern knüpfen, und daß der Verlust eines Mannes, der sich solche Schüler und solche Freunde zu bilden und zu erwerben wußte, den erstern äußerst empfindlich, den letztern unersetzlich seyn müsse.

*) Schon am 23sten Dezbr. des vor. J. gaben dem Hrn. Professor seine Schüler — die Hörer der Philosophie — eine ähnliche Abschiedsfeyer, welche für sie und ihren Lehrer gleich ehrenvoll war.

(Hierzu eine Beylage.)

Verdienst und Dankbarkeit.

Standesherrschaft Königsbrück, in der Oberlausitz.

Mit dankbarer Rührung erkennen es die Schullehrer in der freyen Standesherrschaft Königsbrück, wie viel ihr neuer Standesherr, der Präsident bey dem kursächsischen Appellations-Gericht, Hr. Reichsgraf von Hohenthal, für sie thut, wie väterlich er für sorgt und wie sehr sie dadurch aufs Neue zur unverdrossenen und genauen Erfüllung aller ihrer Amtspflichten aufgefordert werden. Schon in seinen ältesten Besitzungen suchte der Hr. Reichsgraf von Hohenthal, dieser rastlose Beförderer des Wohls seiner Unterthanen, das Beste derselben durch gute Schulen zu begründen, und zu dem Ende den Lehrern ein größeres Einkommen zu verschaffen. Eben dieß thut er nun auch in seinen neuen Besitzungen, in der freyen Standesherrschaft Königsbrück. Einen der ersten Beweise dieser thätigen und gnädigen Fürsorge erhielt schon im verflossenen Jahre der Rektor an der Stadtschule zu Königsbrück, indem ihm in einem eigenhändigen sehr huldreichen Schreiben des Herrn Präsidenten, folgende Nachricht ertheilt wurde:

„Wegen Ihres bisher bewiesenen Fleißes, „und in der gewissen Hoffnung, daß Sie ferner „im Kirchen- und Schulamte die gewissenhafteste „Treue anwenden werden, habe ich an das „Rentamt verfügt, Ihnen jährlich, bis auf „weitere Verordnung, eine Zulage von 40 Rthlr. „auszuzahlen. — In vieler Hochachtung beharre

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster

Graf von Hohenthal.

Wenn man außer den Ausdrücken in einem solchen Verfügen, welche blos auf eine Verbesserung des Einkommens Bezug haben, noch besonders den liberalen und herablassenden Ton, in welchem ein Mann von diesem Stande und so vielfältigen Kenntnissen, an die Lehrer seiner Schulen schreibt, in Betrachtung zieht; so wird man sich die Wärme und Thätigkeit derselben bey Führung ihrer Aemter, so wie die innigste, ehrfurchtsvollste Gegenliebe, gegen einen solchen Beschützer, die auch dann den Herzen der jungen, heranwachsenden Bürger mitgetheilt wird, leicht erklären können. — Und wie sehr muß dieser thätige Dank nicht erhöhet werden, wenn sie sehen, daß ihr erhabener Beschützer selbst bey den mannichfaltigsten Arbeiten in seinem hohen Berufe und in seinen eignen Angelegenheiten immer einen aufmerksamen Blick auf sie richtet. Einen Beweis hiervon erhielten erst kürzlich alle Schullehrer in der Standesherrschaft Königsbrück durch folgende gnadenvolle Verordnung: „daß „allen Schullehrern, so lange der Kornpreis „über 4 Rthlr. seyn würde, so viel Korn, „als sie für ihre Familien brauchten, vom „herrschaftlichen Kornboden um 4 Rthlr. „gegeben werden sollte." Da nun in dieser Gegend der Preis des Kornes schon auf 7 Rthlr. und noch darüber hinangestiegen ist, so ist die Gnade und Fürsorge des Herrn Präsidenten für diese Klasse der Staatsdiener gewiß jedem unverkennbar. — Ja auf diese Verordnung erfolgte am 21sten Januar eine andere, die das allgemeine Urtheil über die Sorgfalt des Herrn Präsidenten, den Schullehrern immermehr ein sorgenfreyes Leben zu verschaffen und ihre saure Arbeit zu belohnen, aufs Neue bestätigte. Sie hatte folgenden Inhalt:

„Nach Vorschrift der, am 27sten April „1770 ergangenen, Schulordnung für das Mark„grafthum Oberlausitz sollen in den Ortschaften „besondere Schulkassen errichtet werden. — Zu „dieser Kasse in Königsbrück werde ich jährlich „willkührliche Beyträge geben, und sind für jetzt „die beyfolgenden 22 Rthlr. dazu zu bringen. „Aus dieser Kasse sollen vom 1sten Januar an, „bis zu weiterer Verordnung, monatlich dem „Hrn. Rektor zwey Rthlr. und dem Hrn. Mädchenlehrer ein Rthlr. verabfolgt werden."

P. C. W. G. v. H.

Pläne zu ansehnlichen Verbesserungen der Einkünfte aller Landschullehrer, so wie zu Erneuerung alter, und Errichtung ganz neuer Schulgebäude, liegen ebenfalls in der

Digitized by Google

soviel. Im Junius 1799 reiste Herr von Humbold (der die ausgezeichnetsten Kenntnisse in der Naturlehre, mit einer Liebe zu den Wissenschaften vereinigt, die alle Arten von physischen und moralischen Entbehrungen ertragen lehrt) mit seinem Freunde Bonpland, einem ihm ganz ähnlichen Freunde der Wissenschaften, von Europa ab; in Zeit von fünf Jahren vollendete er auf seine eigenen Kosten eine Reise nach den beyden Hemisphären, die theils zu Wasser, theils zu Lande auf 9000 Meilen beträgt, und die die weiteste ist, die je ein Privatmann unternommen hat. Im August 1804 kamen beyde nach Europa zurück, giengen über Bordeaux nach Paris und brachten eine große Anzahl Zeichnungen, 35 Kisten mit Sammlungen verschiedener Merkwürdigkeiten und 6000 Arten Pflanzen mit sich.

Vermischte Nachrichten.

Wien. Unter dem Datum vom 5. Jan. ließ die k. k. niederösterr. Regierung bekannt machen, daß der öffentliche Lehrer der medizinischen Polizey und gerichtlichen Arzney, Doktor Vietz, seine im vorigen Jahre mit vielem Nutzen gehaltenen Vorlesungen (s. Nat. Ztg. J. 1803. St. 32. S. 693) über die Rettung Scheintodter und in plötzliche Lebensgefahr gerathener Personen, den 13ten Januar wieder eröffnen, und selbige jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr bis zur Beendigung des ganzen Kursus fortsetzen werde.

Prag, vom 25. Jan. Noch immer ist man mit den Anstalten beschäftiget, um dem in diesem sonst so gesegneten Lande noch fortdauernden Getreidemangel abzuhelfen. Die Stände des Königreichs haben aus ihrem Domestikalfonds, zum Getreide-Einkauf in andern Ländern, 360000 Gulden, und besonders zu Errichtung eines Magazins in der Hauptstadt Prag, dem dortigen Magistrat 40000 Fl. vorgeschossen. In dieser Stadt ist ferner zum Behuf des nähmlichen Magazins eine Unterzeichnung zu einem freywilligen unverzinslichen Anleihen eröffnet worden, welches schon sehr guten Erfolg gehabt

hat, indem nur allein von der Judenschaft 30000 Fl. dazu beygetragen worden sind.

Pfalzbayern. Am 27sten Jan. Abends gegen 9 und 10 Uhr ward die durchl. Kurfürstin von Pfalzbayern von zwey gesunden und wohlgebildeten Prinzessinnen entbunden.

Im Monat November 1804 sind von dem zur Landessicherheit in Bayern aufgestellten militärischen Posten 1151 Vaganten angehalten, und theils über die Landesgrenze, theils in ihre Heimath abgeführt worden: — ein Beweis von der fortdauernden Wirksamkeit dieser für die Sicherheit und Reinigung des Landes so äußerst ersprießlichen Anstalt!

Schon im Jahre 1791 hob der letzte Erzbischof von Salzburg den Juden-Leibzoll im Salzburgischen auf. Der gegenwärtige Kurfürst hat ihn nun auch in den damit verbundenen Fürstenthümern Passau und Berchtesgaden abgeschafft. — Auch in den landgräflich hessen-darmstädtischen Landen ward nach einer Bekanntmachung vom 20sten Januar der Juden-Leibzoll dergestalt aufgehoben, daß nicht nur die einheimischen Juden, sondern auch die auswärtigen aus den Landen, wo der Leibzoll ebenfalls aufgehoben ist, von dessen Entrichtung gänzlich befreyt seyn sollen. — Man schätzte den seitherigen Ertrag des Juden-Leibzolls jährlich auf 25 bis 28000 Fl.

Berlin. Im abgewichenen Jahre 1804 sind hier, in der Residenz Berlin, geboren: 3464 Söhne und 3156 Töchter, zusammen 6620 Kinder. Gestorben sind: Erwachsene 2830, Kinder 2883, zusammen 5713; folglich sind 907 mehr geboren.

Unter den Gebornen befinden sich 349 unzeitig oder todt zur Welt gekommene (mithin unter 19 Kindern Ein todtgebornes) und 1016 uneheliche Kinder, (folglich sind unter 13 Kindern allemal zwey uneheliche) 57 Paar Zwillinge und ein Paar Drillinge.

Unter den Gestorbenen haben 167 Personen ein Alter von 80 bis 100 Jahren erreicht und zwar 59 Männer und 108 Weiber; auch die vier bejahrtesten sind Weiber,

nähmlich eine Frau von 97, eine von 99 und zwey von 100 Jahren.

Unter den Krankheiten haben sich folgende am verheerendsten bewiesen. Von Kindern sind gestorben, am Durchbruch der Zähne 491; an Krämpfen 785 (und darunter 68 Erwachsene; an den Pocken 65; am Stickhusten 238 (und unter diesen 11 Erwachsene); an der Lungensucht 1419; am Nervenfieber 181; ꝛc. an Unglücksfällen mancherley Art haben 41 Personen das Leben eingebüßt und Selbstmorde sind 14 vorgefallen.

In Vergleichung mit dem vorhergehenden Jahre 1803 (in welchem 6580 geboren wurden und 6014 starben) sind in dem zuletzt verwichenen Jahre 1804. 40 mehr geboren und 301 weniger gestorben.

Danzig. Schon vor einiger Zeit ward durch einen unsrer Mitbürger für Luthers Denkmahl die Summe von 150 Rthlr. gesammelt und an die vaterländisch-litterarische Gesellschaft übermacht. Allein unser Kirchenkollegium erhielt auch eine Aufforderung zu einer Einsammlung zum nähmlichen Behufe. Es schrieb deswegen nach Marienwerder, und die Regierung bewilligte auf dessen Antrag eine Kirchenkollekte auf den 23sten Sonntag nach Trinitatis, den man diesmal als Reformationsfest zu feyern bestimmte. Die Prediger wurden aufgefordert, ihre Predigten darnach einzurichten und die Gemeinden zur Unterstützung aufzufordern; welches auch geschah. Luther war bey Allen der Hauptgegenstand der Betrachtung, seine Verdienste um Aufklärung, um Freyheit, was ihn zur Reformation bewog, welche Folgen die Reformation gehabt ꝛc. Die eingesammelte Summe war freylich nicht so groß, als man nach den geschehenen Vorbereitungen erwartet hatte — die sehr häufigen Kirchenkollekten, die wir jetzt bald für den Stall einer Predigerwohnung, bald für einen Bretterzaun um einen Kirchhof u. s. w. in den preuß. Landen haben, sind wohl daran Schuld. Indessen war doch die Summe auch nicht gering; sie betrug in den Stadtkirchen 1156 Fl. 17 gl. D. K. und in den Territorialkirchen 344 Fl. 5 gl. = 1501 Fl. 15 gl. D. K. oder 375 Rthlr. 9 ggl., welche Summe den 22sten Nov. der vaterl. litter. Gesellsch. übermacht worden ist.

Empfehlenswerthe Schriften.

Journal für deutsche Frauen, von deutschen Frauen geschrieben. — Besorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume. Leipzig bey Göschen 1805. — Die berühmten Nahmen der Herausgeber bürgen für den innern Werth dieses Journals, das sich Leserinnen wünschet, die weder so gelehrt sind, um jeder weiblichen, noch so in sich selbst beschlossen, um aller fremden Unterhaltung feind zu seyn. — Alle Monate erscheint ein Stück, und auf den ganzen Jahrgang wird mit 6 Rthlr. pränumerirt.

Ein Paar Worte über die Schutzblattern von Friedr. Heinr. Anton Wallroth, Pastor und Konsistorial-Assessor. Leipzig bey Böhme 1804 35 S. 8. — Diese Worte über die Schutzblattern enthalten die schon im vorigen Jahrgang der Nat. Ztg. S. 443 erwähnte Predigt des trefflichen und für alles Gute wirksamen Wallroth, worin dieser die Nützlichkeit der Kuhpocken-Impfung mit voller Wärme empfiehlt, und die Vorurtheile gegen dieselbe in ihrer Nichtigkeit darstellt. Wenn schon der Vortrag dieser Predigt die Zuhörer des Verfassers antrieb, alle ihre Kinder impfen zu lassen, so darf man hoffen, daß auch jetzt die Lektüre derselben die erwünschten Wirkungen hervorbringen werde.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. — Funfzehnter Jahrgang 1805. Herausgegeben von W. G. Becker. Leipzig bey Hempel. 1 Rthlr. 8 gl. Auch dieser Jahrgang eines schon längst bekannten und beliebten Taschenbuchs verdient, wie seine Vorgänger, in Rücksicht des Inhalts sowohl als auch der schönen Kupfer empfohlen zu werden.

Antwort auf einen erhaltenen Brief vom 21sten Jan. mit der Unterschrift W. S.

„Eine Schilderung von einem unglücklichen, ohnverschuldeten Schicksal, auf Wahrheit gegründet, und mit glaubhaftem Zeugnisse bestätiget — dieses allein kann Mitleiden erwecken und Unterstützung gewähren."

National-Zeitung der Teutschen.

8tes Stück, den 21sten Februar 1805.

Polizey-Sachen.

Fürstenthum Aschaffenburg.

Das Polizeywesen im Fürstenthum Aschaffenburg nimmt fast mit jedem Tage an weiterer Ausbildung zu, besonders durch den rastlosen Eifer des Oberpolizey-Direktors Molitor. Dieser Mann, dessen Nahme mit Ruhm und Achtung genannt zu werden verdient, hat während seiner noch kurzen Amtsführung den hiesigen Einwohnern schon eine weit bessere Straßenreinigung, eine schönere Stadtbeleuchtung, gesünderes Brod und Getränke, richtigeres Maaß und Gewicht und viele andere Vortheile verschafft; und noch immer fährt er fort, seine wohlthätige Aufmerksamkeit auf alles das zu richten, wodurch die Ruhe und Sicherheit, die Gesundheit und das Eigenthum der hiesigen Einwohner erhalten und befördert werden kann. Dabey empfehlen sich alle hier erscheinenden Polizeyverordnungen durch einen edeln, humanen Ton, der eben so weit von einem unverständlichen Kurialstil, als von befehlshaberischer Härte entfernt ist, der Zutrauen erwirbt, wie er es verdient, und der je seltener desto lobenswürdiger ist. Um die Leser der Nat. Zeg. hiervon zu überzeugen, sollen einige der neuesten Polizey-Verordnungen, die das Aschaffenburger Intelligenzblatt ausführlich enthält, hier im gedrängten Auszuge mitgetheilt werden.

Unter dem 22sten Okt. v. J. wurde eine neue Feuerordnung bekannt gemacht, die sich durch weise Umsicht auf alles, was bey Feuersgefahr nöthig ist, durch Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit gar sehr empfiehlt. Einige Punkte aus derselben, die man noch nicht allenthalben gehörig zu beherzigen scheint, verdienen besonders angeführt zu werden. „Bisweilen", heißt es §. 59, „ereignet sich der unglückliche Fall, daß Bewohner aus dem Feuer nicht ohne die größte Gefahr gerettet werden können. Hier fordern wir jenen höhern Muth, jenes bessere Gefühl von Menschenliebe auf, die ohne alle Rücksicht auf sich selbst, mit Aufopferung des eignen Lebens, wenn es seyn muß, andere zu retten sucht. Wer eine Schwangere, eine Wochenbetterin, unvermögende Alte von beyderley Geschlechtern, ein Kind von der Gefahr durch den Rauch erstickt, oder durch das Feuer verbrannt zu werden, rettet — für den grenzt freylich kein Lohn an das innere Bewußtseyn solch einer Handlung. Damit aber der Staat für die Rettung eines seiner Glieder, wenigstens ein kleines Denkmahl errichte; so werden diejenigen, welche sich dieses Verdienst um demselben erwerben, durch Personal- und Realfreyheiten, Freyheiten vom Rekrutenzuge, endlich durch Medaillen auf Kosten des Aerariums ausgezeichnet." — §. 60. „Auch die Rettung des Viehs aus der Gefahr, verbrannt zu werden, können Wir um so weniger aus den Augen verlieren, als bisweilen hierin ein wesentlicher Theil des Wohlstandes der Besitzer liegt. Wer demnach Pferde oder Hornvieh aus solch einer Gefahr rettet, hat ebenfalls für jedes Stück Belohnung zu erwarten." — §. 61. „So wie jeder brave Staatsbürger den Dank des Staates und seiner Mitbürger durch eifrige Hülfe bey den Löschanstalten sich erwirbt; so soll die Entehrung

in den Augen seiner Mitbürger nicht allein denjenigen treffen, welcher sich der Arbeit und der Rettungshülfe in der Noth entziehen wollte, sondern es soll auch nach Umständen, besonders gegen jene Personen, denen eine besondere Pflicht in Feuersgefahren obliegt, z. B. Werkleuten, den zu den Spritzen bestimmten Zünften, Fuhrleuten und dergleichen, mit schwerer Strafe verfahren werden." — §. 62. „Sollte irgend ein boshafter Mensch sich sogar an Habseligkeiten der Brandbeschädigten oder an Feuerlöschgeräthschaften, sey es auch an dem geringsten Löscheimer, vergreifen, so soll schwere Strafe nach Verhältniß des Vergehens, auch auf einen geringen Diebstahl dieser Art erkannt werden ꝛc." — Nicht minder wichtig ist eine Verordnung vom 3ten Dez. v. J. zur Abwendung der Gefahr, die aus dem Genuß des kranken Viehes entstehen kann. „Seltne Beyspiele", heißt es in der Einleitung zu dieser Verordnung, „wo krankes Vieh ohne Nachtheil genossen worden, berechtigen die Polizey nicht, es an jener Aufsicht fehlen zu lassen, wodurch einem, obschon nicht gewissen, doch stets wahrscheinlichen Unglücke vorgebeugt wird." In diesem Geiste suchten schon frühere Verordnungen das Publikum durch Vorschriften zu verwahren, welche zur Fleischbeschau eigne Leute anordneten, und festsetzten, daß ohne Erkenntniß der Viehschauer kein Vieh geschlachtet werden dürfe. Auf diese nützliche Anstalten geht die kurerzkanzlerische Landesdirektion zurück und giebt ihr in mehrern Punkten eine größere Ausdehnung. — Hiermit hängt gewissermaaßen eine andre auszeichnungswürdige Verordnung vom 10ten Dezember 1804 zusammen, worin es heißt: „Das Abhetzen der Kälber durch Hunde, wenn sie über Land getrieben werden, die Kraft, welche viele Metzger darin setzen, daß der Hund desto lauter und desto ängstigender für das Thier werde, je näher sie der Stadt oder einem Orte kommen, das Bellen und Lermen in der Stadt selbst oder in einem Orte ist unanständig, auffallend, störend für die Ruhe der Kranken, hat auf das Fleisch der Kälber selbst einen schlimmen Einfluß, und verräth endlich einen Mangel an jener Schonung, welche man diesen Geschöpfen schuldig ist." Es wird daher verordnet, daß jeder Metzger beym Treiben der Kälber seinem Hunde einen Maulkorb anlegt und dessen Gebell stillt, daß die Viehbeschauer auf die bekannten Zeichen des abgehetzten Viehes genau sehen, und der Polizey hiervon sogleich Anzeige machen. Jeder Metzgermeister hat übrigens in solchen Fällen für seine Knechte zu stehen und für dieselben die Strafe zu erlegen.

Eine andre Verordnung vom 17. Dez. 1804 betrifft das sogenannte Hausiren, wodurch bald der Erwerb der inländischen Handelsleute und Krämer, bald das Interesse der Käufer durch unrichtige Maaße und Gewichte, nicht selten auch die öffentliche Sicherheit bey dem Einschleichen gefährlicher Menschen, unter dem Vorwande des Hausirens, nicht wenig gefährdet wird. Unter der Voraussetzung, daß die Handelsleute und Krämer zu Aschaffenburg sich alle Artikel, wornach gefragt wird und welche die Hausirer führen, anschaffen werden, wird das Hausiren in Aschaffenburg selbst, die drey Jahrmärkte ausgenommen, gänzlich untersagt. In den übrigen Aemtern und Vogteyen dieses Fürstenthums, so wie während der Jahrmärkte zu Aschaffenburg selbst, wird dasselbe nur unter der Bedingung erlaubt, daß die Polizey über den Hausirer, dessen Waaren und Vertrieb genaue Aufsicht führe. Ferner darf kein Hausirer, bey Konfiskation seiner Waare und anderweitiger Strafe, mit Arzneyen, Zucker und Kaffee handeln. Ehe die Polizey einen Hausirschein ertheilt, muß sie die Päße des Hausirers genau prüfen: weil liederliches Gesindel und gefährliche Vagabunden oft die Gestalt der Hausirer annehmen, um die Wachsamkeit der Polizey zu hintergehen. Auch hat die Polizey ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß der Hausirer kein anderes Ellenmaaß und Gewicht, als das hier gestattete, führe. — Sehr löblich ist auch eine Verordnung vom 28. Dez. 1804, durch welche das, zum öffentlichen Aergerniß gereichende, Singen auf den Straßen den Abend vor und nach dem drey Königstage nicht länger geduldet werden soll. — Noch

mehr aber verdient folgende Verordnung vom 4ten Januar ausgezeichnet zu werden, die vielen andern Städten als ein Muster der Nachahmung empfohlen werden kann. Sie lautet folgendermaaßen: „Wie empfindlich die Störung der nächtlichen Ruhe allen Menschen und insbesondere den Kranken sey, kann jeder aus eignem Gefühle beurtheilen. An allen Orten, wo auf gute Polizey gesehen wird, wacht man daher, daß diese Ruhe ohne Noth nicht gestört werde, und auch hier sind schon in dieser Hinsicht Verbote erlassen worden, deren Ueberschreitung aber nichts seltenes ist. Das Gepolter der Trunkenen, das Heulen und Bellen ausgesperrter Hunde, das scharfe Fahren und Blasen der Postillons zu allen Zeiten der Nacht erregen sehr gerechte Klagen und sind hier um so auffallender, als es sonst nur gewöhnlich ist, dieselben in großen Städten zu hören. Wir verordnen daher: 1) Trunkenbolde und alle jene, welche am Abend oder in der Nacht auf den Straßen stark lärmen, sind zu arretiren, und auf die Wache zu setzen. 2) Das starke Fahren ist schon durch eine eigne Verordnung untersagt, welche hier mit besonderer Rücksicht auf die Störung der nächtlichen Ruhe wiederholt wird. 3) Das unnöthige Klatschen mit den Peitschen in der Nacht wird untersagt, und das Blasen der Postillons kann nur in Fällen, wo dasselbe nothwendig ist, geduldet werden. 4) Ausgesperrte Hunde können auch noch in andern Hinsichten, zumal bey sehr kalten Nächten, gefährlich werden, und sind daher durch den Wasenmeister ohne Weiters todtzuschlagen. 5) Das Bellen der Metzgerhunde, wenn Kälber eingebracht werden, welches auch oft bey Nacht geschieht, ist schon durch die Verordnung vom 10ten Dezember des v. J. untersagt, welche hier mit besonderer Rücksicht auf die hierdurch gestörte nächtliche Ruhe erneuert wird.

Endlich verdient auch eine Verordnung vom 9ten Januar gegen das schnelle Fahren und Reiten in den Gassen der Stadt, das Hinstellen bespannter Wagen und Karren auf den Gassen, ohne alle Vorsicht, das gefährliche Hinführen mehrerer unangeschirrter Pferde auf einmal zur Tränke oder zur Schwemme, nachdrücklich verboten wird. Demjenigen, der einen Fahrenden oder Reitenden, welcher einen Fußgänger wirklich beschädigt hat, arretirt; ferner demjenigen, der einen ausgerissenen Wagen mit Pferden, oder auch nur ausgerissene Pferde, aufhält, und hierdurch Schaden verhütet, wird eine Belohnung auf Kosten des Fahrenden und Reitenden zugesichert. Kutscher und andre Fuhrleute, welche Wagen oder Karren ganz ledig oft stundenlang ohne alle Vorsicht auf den Straßen stehen und das Publikum der Gefahr ausgesetzt lassen, daß die bisweilen geschreckten, bisweilen auch des Wartens müde Pferde davon laufen, zahlen das erste Mal 1 Fl. Polizeystrafe. Ergeben sich Fälle, wo der Fuhrmann seine Pferde verlassen muß, so hat er dieselben fest anzubinden, damit keine Gefahr des Ausreißens zu besorgen ist. — Auf den Straßen sollen nur in dringenden Fällen (wo Schmidte oder Gastwirthe in ihren Häusern keinen Raum haben) aufgespannte Wagen geduldet, und dieselben so gestellt werden, daß die Straßen nicht gesperrt, die Reinigung derselben nicht gehindert, und die Fußgänger nicht belästiget oder beschädiget werden.

Der enge Raum dieser Blätter verbietet, mehrere nützliche Polizey-Verordnungen hier anzuführen; aber schon die hier mitgetheilten können die Lobsprüche rechtfertigen, die zum Anfange dieses Aufsatzes der hiesigen Polizey ertheilt worden sind.

Dresden. Das, den Fußgängern höchst gefährliche, schnelle Fahren und Reiten in volkreichen Gassen und Straßen ist schon oft und mit vollem Rechte aufs ernstlichste gerügt worden: aber mit gleichem Rechte kann auch über den frevelnden Leichtsinn, die Unachtsamkeit und Sorglosigkeit geklagt werden, womit sich Fußgänger nicht selten selbst der Gefahr aussetzen, überfahren zu werden. Aus diesem Grunde hat der hiesige Rath unter dem 10ten Jan. eine Polizeyverordnung erlassen, in der nicht nur das allzuschnelle Fahren und Reiten in der Stadt und den Vorstädten verwiesen, sondern auch jedermann ernstlich angehalten wird, den sich nahenden Wagen und Pferden, zumal auf

glatten oder ungebahnten Wegen, in Zeiten auszuweichen, sich nicht, wie bisweilen bemerkt worden ist, zwischen selbige hinein oder bey ihnen vorbey zu drängen, oder auch schnell quer vor ihnen vorüber zu laufen, und dadurch die oft ganz unvermeidlich werdende Gelegenheit zu Verletzungen und Beschädigungen selbst herbeyzuziehen. Besonders sollen Eltern und Kinderwärterinnen, wie auch die Meister bey Professionen und Zünften, deshalb auf ihre Kinder und Lehrjungen ein wachsames Auge haben, und besonders den letztern nicht erlauben, geschäftslos auf den Gassen und Straßen herumzulaufen.

Schlesien. Unter dem 15ten Okt. v. J. erschien eine königl. preußische Kammerverordnung, die auf einen Gegenstand aufmerksam macht, den man in vielen Städten und Ländern mit fühlloser Gleichgültigkeit übersieht, und die darum in diesen Blättern angemerkt zu werden verdient. — „Das in Grausamkeit ausartende Verfahren vieler Fleischer (oder Metzger) bey dem Transport des Schlachtviehes und besonders der Kälber hat schon längst zu lauten Klagen Anlaß gegeben, und verdient auch wegen der daraus für die menschliche Gesundheit entstehenden nachtheiligen Folgen von Seiten der Landespolizey gerügt zu werden. Die ganze körperliche Oekonomie jener Thiere leidet, wenn sie oft mehrere Stunden lang, an den Beinen gebunden, auf einem Pferde hangen, oder auf einem Schubkarren meilenweit, den Kopf auf der Erde schleppend, fortgebracht werden. Sie gerathen durch diese Behandlung vor dem Schlachten in einen der menschlichen Gesundheit bey dem nachherigen Genuß des Fleisches nachtheiligen Zustand, und nicht nur viele der innern und äußern Theile zeigen oft vor dem Abkochen solche Stellen, denen man eine vorausgegangene Entzündung, Stockung oder Absterben ansieht, sondern das ganze Fleisch ändert oft seine natürliche Farbe und Festigkeit und wird jedem Beobachter dieser Ursachen eckelhaft und nachtheilig. Hierzu kommt noch, daß das Fleisch von den so behandelten Thieren ungleich schneller in Fäulniß übergeht, als das von jenen, die bis zu ihrem Tode im ungestörten Gange aller natürlich gesunden Verrichtungen verbleiben." — Aus diesen Gründen wird verordnet, daß bey Strafe von 2 Rthlr. (wovon der Denunziant 1/3, die übrigen 2/3 aber die einschlägige Armenkasse erhalten soll) nie ein Fleischer Kälber an den Beinen aufgehangen, nie ein Landmann dergleichen quer auf einen Schubkarren mit schleppendem Kopfe einbringen, auch diese schwachen und jungen Säugthiere nicht meilenweit mit Hunden hetzen und mit Stricken schleppen, sondern jeder gehalten seyn soll, mehrere Kälber auf Wagen, einzelne aber entweder auf einem Karren und so geleget, daß der Kopf nicht herabhängt, oder auf dem Pferde vorn quer überliegend zu transportiren.

Brieg. Aus öffentlichen Blättern ist bekannt, daß seither hier öfters Feuersbrünste entstanden; weniger bekannt möchte es seyn, daß die hiesigen Einwohner sowol bey dem letzten als vorletzten Brande noch einige Monate nachher in beständiger Angst lebten, indem manchen Tag mehrere Male: Feuer! Feuer! gerufen wurde. Die Ursachen dieser Erscheinung scheinen meistentheils in den Mißgriffen, die man bey den hiesigen Feueranstalten gethan hat, zu liegen. Man hat z. B. ziemlich weitläuftig veranstaltet, daß bey entdecktem Feuer nicht eher Lerm durch die Trommel geschlagen werden darf, bis eine Patrouille von der höchsten Militärpolizey nach der Brandstätte abgeschickt ist, die Gefahr untersucht hat, dann zurückgekehrt ist und ihrer Behörde angezeigt hat, daß Gefahr vorhanden sey. — Ferner brauchte man seither zur Herbeyschaffung des zum Löschen nöthigen Wassers nur Lehrbursche und Straßenjungen, und beschenkte diese nachher reichlich mit Bier, Branntwein und Geld. Wahrscheinlich mag dieß die Empfänger nach Mehrerm lüstern gemacht haben. Man fand an mehrern Orten Brennmaterialien ausgestreut, und hörte verdächtige Reden von einigen der gedachten Knaben. Diese wurden eingezogen und gezüchtiget; und seitdem verschwand auch der oft gehörte Feuerlerm und die daher fast zur

Tagesordnung gewordene Angst der hiesigen Einwohner.

Braunschweig. Den bekannten Verordnungen zuwider fuhren aussitzende Personen noch immer fort, während den Wintermessen in ihren Gewölben, Boutiken und Ständen, sich der Erwärmung wegen, Töpfe oder Feuerbecken, mit glühenden Kohlen angefüllt, zu bedienen. Diese der Gesundheit nachtheilige und leicht feuergefährliche Gewohnheit wird durch eine Polizeyverordnung vom 16ten Januar bey fünf Thaler Strafe und Erstattung alles etwanigen Schadens aufs Neue untersagt.

Unglücksfälle.

Kursachsen. Am 15ten Januar wollte der Häusler und Gerichtsschöppe Roitzsch zu Rößthal, im Dresdner Amtsbezirke, mit Hülfe seines Nachbars Körner, einen 33 Ellen tiefen Brunnen vertiefen. Roitzsch war hinabgestiegen; aber kaum hatte er einige Zeit in der Tiefe gearbeitet, so rufte er Körnern zu: „eilig den leeren Eimer herabzulassen, damit er sein Leben retten könne.“ Doch in demselben Augenblicke brachen die Wände des Brunnens ein, und Roitzsch wurde durch die eingestürzten Steine und Erdmassen verschüttet.

In der Nacht zwischen den 3ten und 4ten Dezember brannte in Großdeuben, ohnweit Leipzig, die dasige Wassermühle ab. Dies Unglück, wobey zugleich ein Mädchen von 18 Jahren völlig zu Asche verbrannte, und das wahrscheinlich dem Müller selbst noch den Tod zuziehen wird, ist ebenfalls durch blinde Nachlässigkeit entstanden. Da die Mühle subhastirt werden sollte, so war sie einstweilen einem verpflichteten Mühlknappen zur Verwaltung übergeben worden. In jener Nacht nimmt der Knappe Asche aus dem Ofen, schüttet sie in eine Backschüssel, und setzt diese in die Oehlmühle. Ein Bursche bemerkt Abends, daß sich die Asche entzündet, und sagt es dem Knappen. Ohne weiter etwas zu thun, gießt dieser Wasser auf die Asche. In einiger Zeit glimmt die Asche aufs neue an, und der Bursche macht den Knappen wieder aufmerksam. Auch jetzt thut dieser nichts weiter, als daß er wieder Wasser darauf gießt. Unbedachtsam legt er sich schlafen, und die übrigen wissen nichts von der Gefahr. Um 4 Uhr Morgens steht die Mühle und das Wohnhaus in vollen Flammen. Der Müller, als er erwacht, will sein Weib und Kind retten, und öffnet eine Thüre, die in die Mühle führt. Hier schlägt ihm aber die Gluth so stark entgegen, daß er niederstürzt, wodurch er sehr verbrannt worden ist, so wie sein sechsjähriges Kind, welches jedoch wieder an den Brandwunden genesen soll. Das 18jährige Mädchen aber, welche sich des Nähens wegen in der Mühle aufgehalten, und in einer Kammer geschlafen hatte, war aller Wahrscheinlichkeit nach zu spät erwacht. Man hat ihre verbrannten Knochen und Schädel in der einen Ecke der Stube gefunden. Weiter hatte die Unglückliche nicht kommen können. — Traurige Folgen der Nachlässigkeit!! *)

Zella St. Blasii, im Thüringschen.

Am 30sten Dez. vor. J. wurde eines armen Tünchers Frau, durch das Fahren auf sogenannten kleinen Schlitten von einem Knaben, der eben von einer Quergasse herabgefahren kam, auf der gangbarsten Straße umgeworfen, was ihr einen Beinbruch auf der Stelle verursachte und sie, ihren Mann und zwey Kinder in die größte Dürftigkeit versetzt. Nur wer diese Person genauer kennt und weiß, daß der Fleiß ihrer Hände, ihren Kindern, ja selbst ihrem Manne Unterhalt verschaffen mußte, wird ohne weitere Schilderung die Noth dieser Armen fühlen und wünschen, daß eine Verordnung, wie die Polizey in Bamberg (S. Nas. Zeq. 1804. S. 1050) unterm 13ten Nov. erlassen hat, auch hier guten Eingang finden möge, zumal da vor mehrern Jahren in Mehlis (1/4 Stunde von hier) schon ein Knabe bey dergleichen Schlittenfahren mit Stacheln erstochen wurde.

*) Aus dem neuen Jahrgang der wahrhaft gemeinnützigen Blätter.

Schreiben aus Nastätten *).

„Der nicht allein fromme und seiner Zeit hochgelahrte, sondern auch weltkluge Doktor Martin Luther, dessen Ruhm fester steht, als das Monument, das man ihm setzen will, sagt in seinem Eifer über alles, was die Kinder auch zu seiner Zeit schon in den Schulen Unnützes lernten:

„Wenn man die Knaben und Mädchen „in den Schulen Historien lehrte, da würden sie keine Holzblöcke bleiben, sondern „lernen, wie es dieser Stadt ꝛc., diesem „Manne, diesem Weibe gegangen wäre; „und könnten also in kurzer Zeit, gleich der „ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, „Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen, vor sich fassen, wie in einem Spiegel; daraus sie dann ihren Sinn schicken, „und sich in der Welt Lauf richten könnten „mit Gottesfurcht; dazu denn witzig und „klug werden aus denselben Historien, was „zu suchen und zu meiden wäre in diesem „äußern Leben, und Andern auch darnach „rathen und regieren. Die Zucht aber, die „man daheime, ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch „eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so „sind wir hundertmal todt, und haben unser „Lebenlang alles unbedächtlich gehandelt; „denn zu eigner Erfahrung gehört viel Zeit."

So weit der große Luther! Ich setze hinzu: es giebt auch Gottlob! noch Schulen für alte Kinder, welche aber gerade nicht in vier Eckpfosten eingeschlossen, daher keine dunkle Winkel voll Stickluft sind. — Solche Schulen für alte Kinder sind allenthalben, wohin Gottes heller friedlicher Mond scheint, und wo so manches geschieht, was auch klug, rechtschaffen und gut machte, wenn es beachtet würde, — auch sogar bey uns in Nastätten. Dieser kleine Marktflecken erfuhr in wenigen Jahren manche traurige Begebenheit, und oft wurden wir von neuem erschüttert, wenn wir uns von eben geschehenen Unglücksfällen noch nicht erholt hatten. Vor ungefähr vier Jahren wurde früh Morgens ein armer Mann, Vater von vier noch unerzogenen Kindern, aus Verdacht von einem Soldaten erschossen, da er eben in den Wald gehen wollte. — Durch den gräßlichen Biß eines tollen Hundes verlor der Baron von S... sein einziges Töchterchen. — Dreymal, im Laufe von zwey Jahren, erlebten wir hier Feuersbrünste; zwey davon waren sehr heftig — und wir dürfen es der Vorsehung danken, daß, bey einem mit Sturm begleiteten Gewitter, ein heftiger Regen die vielen Strohdächer schützte, deren schon mehrere Feuer gefaßt hatten. — Einer melancholischen Frau, deren erster Versuch, sich zu ersäufen, vereitelt wurde, gelang es doch das zweytemal; und auch da hätte sie gerettet werden können, wenn nicht die hierbey erforderlichen Anstalten — man kann es sagen, äußerst schlecht wären! — Anfangs November des vor. Jahrs gieng eine Mutter und ihr Sohn in eine Lehmgrube, um für ihr, nach dem Brande neuzuerbauendes Haus Lehm zu holen; beyde wurden verschüttet und todt herausgezogen. Die Grube durfte nachher nicht mehr so gefährlich untergraben werden. — Am dritten Tage des neuen Jahrs gieng Georg Christoph Kunz, ein schöner, wohlgebauter junger Mann von 25 Jahren, Bürger, Maurermeister und Soldat im hochlöbl. von Biesenrodschen Regiment, mit andern in den Wald, um Holz zu machen; weil er in der für seine Profession arbeitslosen Zeit nicht gern müßig seyn, und lieber etwas als nichts verdienen wollte. Spät Nachmittags, da er und sein Mithelfer noch an der Spitze eines schon niederliegenden Baums ausputzen, fället ein dritter einen leichten Baum, und ruft, aber wie es heißt, zu spät, wahrt euch! Der eine von jenen sieht nach der Spitze, und bleibt stehen. Kunz will sich retten, und — der Baum erschlug ihn! Nur etwa die fünf Zoll im Durchmesser haltende Spitze des Baums traf den Kopf! Da lag der Brave! Doch hatte er das Glück, einen schnellen Tod zu sterben. Er verdient ein Denkmahl in diesen Blättern, weil er als Kind, als Gatte, als Soldat, als Bürger und Handwerksmann, sich durch Treue, Folgsamkeit

*) Nastätten, ein Marktflecken in der niedern Grafschaft Katzenelnbogen, im Amte Reichenberg, zwischen Koblenz und L. Schwalbach gelegen.

und Liebe, durch Fleiß, Redlichkeit, Mäßigkeit und das Uniformen etwas selten zierende Blümlein Bescheidenheit auszeichnete, und weil gerade die jenen Tugenden entgegen gesetzten Laster hier in dem kleinen Nestchen, so wie in großen Residenzen, seit zehn Jahren so in Gang gekommen, daß die traurigen Folgen von Tag zu Tage sichtbarer werden, besonders von dem unseligen Branntweinsaufen und dem verruchten Kartenspiel, das schon Kinder von acht Jahren üben.

Es ist also, wie man sieht, auch in dieser kleinen Schule für alte Kinder Manches zu lernen, und wer darauf Acht hat, kann sich nicht entbrechen, zu wünschen, daß die Obrigkeit, die Gott den großen Kindern zum Schulmeister gesetzt hat, manchmal den Bakel ergreifen und darein schlagen möge. Es ist Pflicht der Obrigkeit, wo der Erwachsene nun einmal seiner Vernunft nicht folgen will, oder durch schlecht erhaltenen Unterricht nicht kann, doch die Ausbrüche der Unvernunft, d. i. der Thierheit, zu hindern; auf Irrwegen sich befindende Unterthanen ernstlich, mit Liebe davor zu warnen, und wenn das nicht hilft, mit Strenge vom Wege des Verderbens abzuhalten; schlechte Haushälter unter Aufsicht zu nehmen; Spieler und Trinker zu warnen; nicht jedem Unzeitigen das Heirathen zu erlauben ꝛc. — Rühmliche Beyspiele von solchen Obrigkeiten, die nicht allein auf das Ihre, die Sporteln, sondern auch auf das, was des Andern ist, das Wohl des Unterthanen sehen, kann man in der kurhessischen Polizey Zeitung unter dem Artikel: Warnungs-Anzeigen finden. Man stütze den Baum, wann es noch Zeit ist! Sind die Aeste zerrissen, die Frucht im Koth getreten: dann ist es keine Kunst, ihn völlig umzuhauen, und sein übriges Reißig noch heimzuholen! — Intelligenti sat! — und Maluerim veris offendere, quam placere adulando — *) hat der weiland kaiserliche Hofphilosoph Seneka gesagt."

Todesfälle.

Am 25sten Januar starb zu Markoldendorf, im Hildesheimischen, Johann Christoph Fröding, in einem Alter von 56 Jahren. Er war zu Ohrdruf im Sachsen-Gothaischen geboren, wo er auch zuerst den Grund zu seiner gelehrten Bildung legte. Er besuchte dann das Göttingische Gymnasium, war daselbst eine Zeitlang Präfekt des Chors und während seiner akademischen Jahre Organist der Universitätskirche. Nach seinem Abgange von der Universität war er eine Zeitlang Hauslehrer zu Hildesheim, ward dann Hofkantor zu Hannover und Konrektor an der Neustädter Schule daselbst. Nachdem er diese Stelle 18 Jahre bekleidet hatte, trat er als Pastor zu Lehrte im Zellischen ins Predigtamt. Nach vier Jahren ward er als Pastor Diaconus nach Markoldendorf befördert, welche Stelle Hannover vergiebt. Er hat hier nicht volle sechs Jahr gestanden. Nachdem er schon einige Jahre an einem bösartigen Husten gelitten, nahm die Schwäche seiner, schon an sich schwachen, Körperbeschaffenheit immer mehr zu, und er starb nach siebenwöchentlichen Leiden an der Brustwassersucht. — Es bedarf keiner ausführlichen Auseinandersetzung, was Fröding als Volksschriftsteller war, und als solcher gewirkt hat. Seine Bürgerschule, sein Volkskalender und seine mannichfachen übrigen Schriften in diesem Fache werden noch lange für ihn zeugen. Aber das verdient öffentlich gesagt zu werden, daß er zugleich ein Mann von dem sanftesten, gefälligsten, kindlich unschuldigem und liebenswürdigsten Charakter war; unausgesetzt thätig und im eigentlichsten Sinne praktischer Religionslehrer. Jedes Geschäft des Predigers verrichtete er mit immer neuem Interesse, und mit der herzlichsten und innigsten Wärme. Alles, was er sagte, gieng warm von Herzen zum Herzen. Bey allen Predigergeschäften war ihm nichts mehr zuwider, als bloßer Mechanismus und gewohnte Formeln; deshalb war seine Agende auch immer neu. Ohne gelehrt zu seyn, besaß er einen großen

*) Den Gelehrten ist gut predigen!! — Ich mag lieber mit der Wahrheit das Kalb ins Auge schlagen, als der Katze den Rücken streicheln.

Umfang mannichfacher Kenntnisse, und er verstand die Kunst zu sammeln und zweckmäßig auszuziehen, wozu ihm seine schöne Bibliothek besonders nützte. In der Musik, die er leidenschaftlich liebte, war er besonders stark. Daher hatte er auch seinen liebenswürdigen Kindern in Musik und Gesang eine ziemliche Ausbildung zu geben gewußt, und sein Haus war ein wahrer Tempel dieser schönen Künste. Seine Familie war die liebenswürdigste Predigerfamilie, die man sehen konnte, und Gastfreyheit, Frohsinn, Spiel und Gesang in ihr zu Hause; in der Familie zu Wakefield konnte es nicht harmloser und herzlicher zugehen. Der viel zu frühe Tod des Guten wird seine hinterlassene wackere Witwe und sechs unversorgte Kinder nun wohl zerstreuen; denn er hinterläßt sie in den traurigsten Glücksumständen. Ihm sey die Erde leicht!

Berlin. Am 2ten Febr. verlor Berlin einen seiner ersten und, bis ihn Alter und Kränklichkeit hinderten, einen seiner fleißigsten Künstler, Herrn Johann Wilhelm Meil, Direktor der königl. Akademie der Künste. Er war den 23sten Okt. 1733 zu Altenburg geboren, widmete sich anfangs den Wissenschaften auf dem Gymnasium zu Bayreuth und auf der Universität zu Leipzig, bis nachher in Berlin (seit 1752) die Kunstwerke, die er hier sahe, sein künstlerisches Talent erweckten und seinen Hang zur Kunst obsiegen ließen. Von nun an bildete er sich, ohne einem Meister zu folgen, oder einer Schule nachzuahmen, unablässig selbst sowol im Zeichnen als im Radiren, und schuf sich eine ganz eigne Manier, wodurch er unter den größten und berühmtesten Zeichnern und Kupferätzern der neuern Zeit sich eine Stelle erwarb. Anfangs zeichnete er Vasen, Allegorien, Zierathen u. s. w. für Gold- und Silberarbeiter, Juwelire, Dekoratöre, Bildhauer; legte sich aber nachher fast ausschließend auf das Ideale und Antike, welches er mit der vollkommensten Richtigkeit entwarf, und mit einer bis dahin nie gesehenen Sauberkeit in kleinen lieblichen Gestalten ausführte. Seine unaussprechlich reizenden und höchst sorgfältig gearbeiteten Vignetten zieren eine Menge der vorzüglichsten teutschen Schriften. Die ganze Sammlung beläuft sich über ein halbes Tausend, und ist höchst selten vollständig zusammen zu bringen, da einige Stücke sich äußerst rar gemacht haben. Ramlers Blumenlese, viele andere Gedichte, viele Kalender, zeigen die Arbeiten seiner feinen, saubern, richtigen Hand. Daß er aber auch moderne Figuren und physiognomische Charaktere auf das vortrefflichste darzustellen wußte, beweisen unter andern seine meisterhaften Blätter zu Engels Mimik, und zu der neuesten Ausgabe vom Sebaldus Nothanker. Dabey besaß er eine genaue Kenntniß von dem Kostüme der alten und mittlern Zeit, und hat sich durch die Angaben richtiger und geschmackvoller Kleidungen, ein großes Verdienst um das hiesige Theater erworben. Ueberhaupt war er ein gelehrter Künstler zu nennen; sein Studium der Geschichte der Kunst war unermüdet, und er hatte sich ein auserlesenes Kabinet von merkwürdigen, vorzüglich älteren Gemälden, Zeichnungen, Holzschnitten, Kupferstichen, Modellen, auch gedruckten Büchern gesammelt. Im Umgange war er voll Anmuth, Lebhaftigkeit und treffenden Witzes; er hat sich während seines mehr als funfzigjährigen Aufenthalts hieselbst, die Liebe und Freundschaft der besten und achtungswürdigen Einwohner erworben.

Schleusingen. Am 31sten Dez. v. J. starb hier der kurfürstl. sächsische Vize-Oberaufseher und vorsitzende Regierungsrath, Adam Heinrich von Heidenreich, der sich durch Humanität und Freygebigkeit um das kursächsische Henneberg in einer langen Reihe von Jahren große Verdienste erworben hat. Die Tugenden seines thätigen Lebens, seine unwandelbare, unbestechliche Amtstreue, sein offner, gerechter, fromm. menschenfreundlicher Charakter sichern ihm im Tode das bleibende Andenken aller, die ihn kannten, wie sie ihm im Leben deren innige Liebe und Achtung erwarben. Seine Beerdigung gab hiervon einen rührenden Beweis. Eine außerordentliche Menge von Menschen

(Hierzu eine Beylage.)

aus hiesiger Stadt, aus Suhl und den benachbarten Ortschaften strömte haufenweise herbey, und feyerte das Andenken des redlichen, wohlthätigen Mannes, durch Thränen des Dankes und der Wehmuth. Das hohe Kollegium befürchtete Unglücksfälle, wenn diese zahlreiche Menge in die Todtenkirche zusammen käme, und befahl daher, daß die Parentation auf dem Gottesacker am Grabe gehalten werden sollte. Dieß geschah, und mit sichtbarer Rührung verließ man ein Grab, das nun die Ueberreste eines wahrhaft frommen Christen umschließt.

Leipzig. Am 19ten Januar starb hier nach einem kurzen Krankenlager Hr. Hofrath Spazier, Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt, in seinem 44sten Lebensjahre. Er war ein geborner Berliner, eine Zeitlang Lehrer am Philanthropin zu Dessau, dann Hofmeister eines Herrn von Mengden in Göttingen und Halle, reiste hierauf mit dem dänischen Dichter Baggesen, war 1790 in Neuwied, wo ihm der Fürst den Hofraths-Charakter ertheilte, 1791 Lehrer an der vom Hrn. Dr. Schulze gestifteten Handlungsschule in Berlin, seit 1793 Mitdirektor der vom Professor Olivier in Dessau errichteten Erziehungsanstalt, und seit 1800 lebte er in Leipzig als Herausgeber der obengenannten Zeitung, die auch nach seinem Tode fortgesetzt werden wird.

Todesfeyer.

Leipzig. Am 4ten Adventssonntage 1804 feyerte die hiesige Rathsfreyschule das ruhmvolle Andenken des seel. Kreissteuereinnehmer Weiße, der sich so viele Verdienste um die Jugend und deren bessre Bildung erworben hat. In Gegenwart einer zahlreichen Versammlung ward diese Todesfeyer mit einem sanften Präludium eröffnet. Während desselben legten zwey Schülerinnen auf einen hierzu errichteten Altar zwey Kränze; die ältere mit den Worten: „dem Jugendfreunde!" die jüngere mit dem Zuruf: „dem Kinderfreunde". Auf dem Altare, der die Inschrift führte: „dem dankbaren Andenken eines entschlafenen Weiße", — lag ein Theil des Weiße'schen Kinderfreundes. Nach geendigtem Präludio machte Hr. Direktor Plato durch eine kurze aber kraftvolle Anrede an die versammelte Jugend auf den Zweck dieser Feyer aufmerksam. „Wer" — sprach er unter andern — „wer vor den Bildern „großer Männer weilt und nicht mit reichem „Gewinne für Geist und Herz von ihrem „Beschauen zurückkehrt, der hat vergebens „sie betrachtet; der hat die Schönheiten „ihres Gemäldes nur mit der flüchtigen „Sinnlichkeit und müßigen Einbildungskraft „aufgefaßt, die zwar äußere Lobpreisungen „erzeugt, und flüchtige Rührungen hervor„bringt, aber nicht auf die Entschließungen „wirkt, nicht die schönen Eigenschaften dem „Herzen einprägt, nicht den warmen Tu„gendeifer erhöht. Nein, meine Kinder, „wenn wir mit unserm Geiste unter dem „Bilde guter Menschen weilen; wenn wir „dort einen Mann erblicken, der sein Leben „wohlthätig dem Staate, dem wichtigen „Lehrgeschäfte weihete; — wenn uns hier „eine Mutter erscheint, die ihre Kinder mit „aufopfernder Sorgfalt zu edeln Menschen „und Bürgern bilden; — wenn dort unsrer „Betrachtung der Menschenfreund vor„schwebt, der entweder eine wohlthätige „Anstalt stiftete — oder ihr mehrere Jahre „mit vieler Aufopferung vorstand; — hier „der gerechte Richter, der die Unschuld ver„theidigte, dort der gute brauchbare Bür„ger, der geschickt und gewissenhaft seine „Berufsgeschäfte erfüllete: o, da laßt uns „mit stiller Ehrfurcht überdenken, was sie „waren, was und wie sie es vollbrachten — „laßt uns dabey, unserer eigenen Menschen„würde eingedenk, uns freuen, daß wir zu „ihrem Geschlechte gehören, laßt uns dem „Vater dieser guten Geister danken, der „durch sie Segen über Millionen Menschen „verbreitete, der durch sie für die Erleuch„tung, Ruhe und Hoffnung unserer Brüder „wirkte — und dann laßt uns an dem allge„meinen Dankaltare der Menschheit und des „Vaterlandes, heilige Entschließungen zu „einer ähnlichen Gemeinnützlichkeit, ein Je„der in seinem Stande und nach seinen Kräf-

„ten fassen! — So werden Geist und „Herz dadurch fruchtbar erwärmet werden; „so wird das Andenken aller Edlen und „Guten im Segen bleiben; — so werden „selbst die lieben Entschlafenen noch leben; — „leben in unsern Herzen durch Gefühle, — „in unserm Gedächtnisse durch dankbare „Erinnerung, — in unserm Munde durch „Erzählung ihrer gemeinnützlichen Thaten „und Wahrheit, die auch den Todten gebühret, — in unserm Wandel durch Nachahmung ihrer schönsten Tugenden!"

Nachdem Hr. Plato diese Rede geendiget hatte, stimmte die ganze Versammlung einen herzerhebenden, für diese Feyerlichkeit besonders passenden, Gesang an. Dann hielt der Vizedirektor, Mag. Dolz, dessen pädagogische Verdienste schon längst bekannt sind, eine Katechisation über den Satz: „daß bleibende Achtung der dankbaren Mit- und Nachwelt nur dem edeln Weisen nachfolge." Zwar scheint die katechetische Methode da, wo innige Gefühle erregt werden sollen, nicht ganz an ihrer Stelle zu seyn; allein Herr Dolz, ein Meister in diesem Fache, wußte durch eingestreute Reden und geschickte Benutzung des Individuellen doch Leben und Interesse in diese Katechisation zu legen, so daß sie mit Theilnahme gehört und in Verbindung mit der übrigen Veranstaltung tiefen Eindruck auf die Gemüther der Kinder und Erwachsenen machte *).

Finanz-Sachen.

Am Neujahrstage wurde in den Frankfurter Zeitungen bekannt gemacht, daß von den im Auslande während des letzten Kriegs von dem Wiener Hofe kontrahirten Schulden die Zinsen nicht mehr durch den Banquier Bethmann zu Frankfurt, sondern künftig zu Wien ausgezahlt werden sollen. — Diese den Wohlstand vieler tausend Familien sehr nahe angehende Bekanntmachung traf durch Estaffette am 31sten Dezember Nachmittags bey dem kaiserlichen Minister-Residenten zu Frankfurt ein. Der kaiserliche Resident erhielt zugleich Befehl, sie sogleich in die Frankfurter Zeitungen einrücken zu lassen. — Indessen sollen, auf Vorstellung des Bethmannischen Wechselhauses, die k. k. Bethmannischen Obligationskoupons, deren Zahlung am ersten Januar eintrat, von eben diesem Hause honorirt werden; hingegen hegte man in Ansehung der auf den Februar fälligen Koupons zu einer ähnlichen Begünstigung wenig Hoffnung.

Eine nicht geringere Sensation erregte bey den österreichischen Staatsgläubigern ein k. k. Patent vom 4ten Dezember 1804 und unter dem 26sten Januar bekannt gemacht, dessen Inhalt in Folgenden besteht. Am 13ten Jan. 1794 wurde durch ein Patent ein Kriegsdarlehen ausgeschrieben, und verordnet, daß den Darleihern dafür nur einstweilen unveräußerliche Versicherungsscheine ausgestellt, und diese erst nach dem Kriege gegen andere Obligationen verwechselt, oder an Zahlungsstatt bey Abgaben angenommen werden sollten. Diese Darlehen wurden bisher mit 3 1/2 Prozent verzinset. Jetzt kann man sie veräußern; dagegen aber werden sie vom 1sten November 1804 an nicht mehr verzinset, sondern in 25jährigen gleichen Raten ganz zurück bezahlt. Um diese Zurückzahlungen auf eine für die Besitzer dieser Kriegsdarlehensscheine bequeme Art einzuleiten, wird einem jeden gegen Rückstellung dieser Scheine bey jener Kreditskasse, wo bisher derselbe seine Interessen gehoben hat, ein Kouponsbogen behändiget werden, welcher in fünf und zwanzig Koupons eingetheilt seyn, und auf den Ueberbringer lauten wird: der fällig gewordene Koupon wird jährlich herausgeschnitten, und mit demselben, anstatt einer Quittung, die Rückzahlungsrata bey der Kasse, auf welche sie lauten, gehoben werden. Die Umwechslung der Kriegsdarlehensscheine vom Jahre 1794 gegen Kouponsbogen, muß in jeder Provinz binnen einer Jahresfrist, vom Tage an geschehen, da solche ihren Anfang nehmen, der durch besondere Kundmachung bekannt gemacht werden wird. Alle solche Scheine, die

*) Eine ausführlichere Darstellung dieser Todesfeyer findet man in folgender Schrift: „Chr. Fr. Weiße Todesfeyer in der Rathsfreyschule zu Leipzig. Leipzig bey Barth 1805 — die den Verwandten, Freunden und allen Verehrern des Entschlafenen gewidmet ist.

nicht vor dem Verlaufe dieser Frist zur Umwechslung gebracht worden, werden hiermit für erloschen erklärt. — Die holländischen Journale berechnen den Schaden, den in Folge dieser Verfügungen die dortigen österreichischen Gläubiger erleiden würden — auf 9 Millionen Gulden.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Nach einem Zirkulare vom 16ten Jan. sollen hinfort alle Waaren, die aus den k. k. Staaten in das Ausland versendet werden, imgleichen auch Personen, die dahin abzureisen gedenken, mit Gesundheitspässen versehen werden. Diese Vorsicht, heißt es, wird den Verkehr mit auswärtigen Staaten erleichtern.

Im Jahr 1804 sind in Wien verzehrt worden: 74,205 Schlachtochsen, im Vergleich gegen das Jahr 1803, 15,962 Stück weniger. Kühe 1080 Stück, und 252 Stück weniger als im vorigen Jahr. Große Kälber 1180, 864 weniger. Junge Kälber 61,241, 932 mehr. Schafe 53,620, 13,798 weniger. Lämmer 140,868, 68,837 weniger. Große Schweine 44,971, 19,515 mehr. Frischlinge 19,396, 9297 weniger. Spanferkel, 10,285, 90 mehr. Oesterreichischer Wein 406,808 Eimer, 119,670 Eimer weniger. Ungarischer Wein 33,916 Eimer, 5656 weniger. Bier 658,410 Eimer, 302,258 Eimer mehr. Weißes Mehl 418,056 Metzen (1 1/3 Berliner Scheffel), 29,132 Metzen mehr. Schwarzes Mehl 330,537 Metzen, 272,872 weniger. Gries 3120 Metzen, 2661 weniger. Hülsenfrüchte 83,845 Metzen, 44,978 mehr. Weitzen und Korn 397,465 Metzen, 145,618 weniger. Gerste 140,736 Metzen, 175,826 weniger. Hafer 835,596 Metzen, 243,757 mehr. Heu 19,033 Fuhren, 2764 Fuhren weniger. Stroh 1,533,229 Mandel, 995,807 Mandel weniger. Brennholz 287,024 Klafter, 129,628 mehr. Steinkohlen 80,332 Zentner, 9104 Zentner mehr.

Traurig sind die Nachrichten von der ungewöhnlichen Strenge des Winters, mit welcher das Neujahr in Gallizien eingetreten ist. Durch drey Tage war bey einem Frost von 19 Grad die Stadt Lemberg mit einem so dicken Nebel bedeckt, daß man kaum das zweyte Stockwerk der Häuser sehen konnte. Ueber 30 Schildwachen erfroren Nasen und Ohren; die reitenden Kavallerie-Ordonanzen kamen mit erfrornen Gliedern zurück. Auf den von Schnee verweheten Landstraßen fand man Bauern mit ihrem Zugvieh erfroren. Sogar die Schweine mußten der großen Kälte unterliegen und die Wölfe drangen in Haufen von 10 und 12 bis in die Mitte der Ortschaften.

Breisgau. Wohlthäter in entfernten k. k. Erblanden haben das Unglück beherziget, welches der Krieg über die guten Einwohner Breisgaus gebracht hat, und milde Gaben zusammengelegt, um die unglücklichen Opfer des Kriegs zu unterstützen. Die Breisgauer Landesregierung sucht nun mit der strengsten Sorgfalt und Unbefangenheit diejenigen Einwohner ausfindig zu machen, die auf obige Unterstützung gerechte Ansprüche machen können; und hat deshalb unter dem 10ten Januar an ihre Untergeordneten eine zweckmäßige Anweisung erlassen, nach welcher diese über alle in ihren Amtsbezirken befindliche, durch den Krieg unglücklich gewordene, Familien oder Individuen Bericht erstatten sollen.

Baden. Die immer mehr überhand nehmende Zudringlichkeit von Autoren und Verlegern, die ihre geringhaltigen Druckschriften, musikalischen Kompositionen und Kupferstiche, in Hoffnung eines Gewinns, Sr. kurfürstl. Durchlaucht von Baden zuschicken, hat Höchstdieselben bewogen, unter dem 29sten Jan. zu erklären, daß hinfort alle Ihnen unverlangt zukommende Schriften, Musikalien und Kunstwerke unbenutzt zurückgelegt, und die beygefügten Briefe unbeantwortet bey Seite gelegt werden. Nur bey vorzüglichen Werken dieser Art soll eine Ausnahme statt finden, und der Einsender eine kurfürstliche Antwort erhalten.

Darmstadt. Am ersten Februar d. J. verloren wir zu allgemeinem Bedauern den landgräflich hessischen Staatsminister und Oberstallmeister, Freyherrn von Barkhaus,

aus unsern Diensten. — Seine Verdienste ums Vaterland sichern ihm in der Reihe braver Männer eine ehrenvolle Stelle. Bey seinem Eintritte in das Ministerium (1797) wurde das Land auf allen Seiten von feindlichen und teutschen Truppen gedrängt, und seufzte unter der Last eines verheerenden Krieges. In dieser gefährlichen Periode brachte uns Barkhaus den lang ersehnten Frieden und laute Segnungen lohnten dem hohen Verdienste für Land und Bürger. Dieses schöne Werk, so wie sein rastloser Eifer in jeder Art von Verbesserungen, und ganz besonders der Landesökonomie, erwarben ihm allgemeine Verehrung und jede Stimme pries seinen Nahmen. Er war ein thätiger Beförderer der Viehzucht und des Ackerbaues, worin er mit musterhaftem Beyspiele selbst vorangieng. — Und diesen Vaterlands- und Bauernfreund müssen wir in dem Augenblicke, wo er dem Staate einen neuen Beweis seiner patriotischen Gesinnungen zu geben dachte, aus unserer Mitte gehen sehen! — — Um mit Erfolge an der Stelle eines Finanzministers, die er seit einem Jahre bekleidete, wirken zu können, glaubte er, müsse, nebst andern nöthigen Einschränkungen, der Militärstaat vermindert werden. In einer desfalls stattgehabten Kommittée fand er aber an dem militärischen Mitgliede eine so starke Opposition, daß es, statt eines wohlthätigen Schlusses, in der Konferenz zu so heftigen Debatten kam, daß Barkhaus, der guten Sache sich bewußt, tief gekränkt, seine Stelle niederlegte. Eine eigne Kommission ist nun beauftragt, das Für und Wider gehörig zu untersuchen. Jetzt lebt B. in eingezogener Stille zu Frankfurt. Möge er hier als Privatmann diejenige Ruhe genießen, die er vordem nur dem Nahmen nach kannte! Leider ist durch den gedachten Vorfall seine ohnehin nicht allzufeste Gesundheit so angegriffen, daß man sehr für ihn fürchtet.

Kurhessen. Der Kurfürst von Hessen hat, zu mehrerer Beförderung der Kuhpocken-Impfung, drey Prämien, von 100, 60 und 40 Reichsthalern, für diejenigen Aerzte und Wundärzte ausgesetzt, welche vom 1sten Januar 1805 an die meisten Einimpfungen in den hessischen Landen verrichten.

Empfehlenswerthe Schriften.

Kalender für das Volk. Auf das Jahr 1805. Herausgegeben von J. C. Fröbing und F. J. Kutscher. Mit einem Kupfer. Hannover bey Hahn. Man findet hier, wie in den vorigen Jahrgängen, eine Reihe unterhaltender und belehrender Erzählungen, Gespräche und Bemerkungen, von denen jedoch nur wenige von den Herausgebern herrühren, und nicht alle für das Volk, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, geschrieben sind.

Spaziergänge mit meinen Zöglingen. — Herausgegeben von F. A. L. Marthäi, Lehrer an der königl. Hof-Töchterschule. Erstes Bändchen. Mit einem Kupfer. Hannover bey Hahn 1805. (9 gl.) Eine unterhaltende Anleitung, kleinen Kindern einige oberflächliche Kenntnisse von den Gegenständen der Natur zu verschaffen.

Beyspiele, wie Eltern und Erzieher ihre Kleinen angenehm und nützlich unterhalten und beschäftigen können. Vom Konsistorial-Rath Horstig in Bückeburg. Mit Kupfern und Musik. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. (9 gl.) — Je schwerer es oft Eltern und Erziehern fällt, ihre Kleinen angenehm und nützlich zu beschäftigen, um desto mehr werden sie sich dieses trefflichen Buches erfreuen, dessen Inhalt völlig das leistet, was der Titel verspricht. Zu bemerken ist übrig ns, was auch die Verleger ohne Rückhalt in einem Vorbericht angezeigt haben, daß diese Schrift ganz dieselbe ist, die im vorigen Jahre zuerst unter dem Titel: „Kinderalmanach auf das Jahr 1804 von K. A. Horstig", erschien. Auf Rath eines Rezensenten ist der Titel geändert und der Preis herabgesetzt worden.

Der Gesundheitsfreund der Jugend, oder praktische Anweisung, wie man in der Jugend den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit legen und sie bis ins späteste Alter erhalten könne. — Von Dr. Christ. Aug. Struve, Arzt in Görlitz. Hannover bey den Gebrüdern Hahn 1803. 199 S. 8. 10 gl. Ein nützliches, empfehlenswürdiges Werk, das in den Händen jedes Jünglings seyn sollte.

National-Zeitung der Teutschen.

9tes Stück, den 28sten Februar 1805.

Beyspiele zur Nachahmung.

Eifrige Wißbegierde.

Bey den nicht ungegründeten Klagen über das immer mehr überhandnehmende oberflächliche Studiren, scheint es von Nutzen zu seyn, das Beyspiel eines Mannes aufzustellen, der durch ausdauernden Fleiß und unverrücktes Streben nach einem gemeinnützigen Ziele zu den seltensten Kenntnissen gelangt ist. Ein solches Beyspiel gab der kürzlich in Paris verstorbene Anquetil du Perron, der durch eifrige Wißbegierde und tiefe Gelehrsamkeit im Leben unter seinen Zeitgenossen hervorragte und noch im Tode als ein Muster der Nachahmung empfohlen werden kann. Ich trage daher kein Bedenken, die Nachrichten, die von dem Bruder des Verstorbenen über dessen Leben im Moniteur bekannt gemacht und aus demselben schon von einigen teutschen Blättern mitgetheilt worden sind, in dieser Nat. Ztg. der Teutschen aufzunehmen; ja ich fühle mich dazu um so mehr aufgefordert, da ich weiß, daß diese Zeitung von vielen jungen Leuten gelesen wird, deren Kraftgefühl vielleicht durch dieses Beyspiel erregt oder belebt wird. Wenigstens kann es ihnen zeigen, wie viel der Mensch vermag, wenn er ernstlich will.

Anquetil du Perron, geboren im Jahr 1731, zeichnete sich schon auf der Universität zu Paris, wo er studirte, durch eine unersättliche Wißbegierde aus, besonders zur Erlernung fremder Sprachen, wozu er einen entschiedenen Geschmack hatte. Jede Stunde, die er frey hatte, brachte er in der königl. Bibliothek zu, um die dort befindliche zahlreiche Sammlung von griechischen, hebräischen und arabischen Büchern und Manuskripten zu benutzen. Der Fleiß des jungen Studirenden machte ihn bald bey den ausgezeichnetesten Gelehrten in Paris bekannt; sie bewogen ihn, sich der Erlernung der ostindischen, damals in Europa so wenig bekannten, Sprachen zu widmen. Anquetil du Perron fand durch Zufall 4 Blätter aus dem Zendavesta, welche in der uralten indischen Sprache geschrieben sind, deren sich Zoroaster, oder der Verfasser der ihm zugeschriebenen Werke, bediente. Diese 4 Blätter waren auf ein altes Manuskript gepappt, welches nach England gekommen ist und dort in solcher Verehrung steht, daß es in der öffentlichen Bibliothek von Oxford an einer goldenen Kette gebunden ist. Du Perron konnte diese Blätter nicht lesen; er entschloß sich, nach der nordischen malabarischen Küste zu reisen, um diese Sprache unter den Parsis, einem kostbaren Ueberbleibsel der Schüler von Zoroaster, zu erlernen. Seine Gönner gaben sich viele Mühe, ihm Unterstützung zu verschaffen; da aber ihr guter Wille manchen Schwierigkeiten unterworfen war, so faßte der junge Missionär der indischen Litteratur, wie er sich selbst nannte, plötzlich den Entschluß, sich unter den Rekruten einschreiben zu lassen, welche die ostindische Handelsgesellschaft nach Ostindien schickte, um die entfernten Posten auf den Handlungskomptoirs zu besetzen. Der Werbungsoffizier machte ihm allerley Einwendungen, auch du Perrons Bruder, welcher eine Anstellung in Ostindien bekommen hatte, und im Begriffe war, dahin abzu-

reisen. Aber es war vergebens; du Perron reiste mit den übrigen Rekruten ab. Seine Freunde und Gönner, erstaunt über eine Beharrlichkeit, welche alle Hindernisse besiegte, setzten nun alles in Bewegung, um etwas für ihn zu erhalten. Der Seeminister gestattete ihm eine Pension von 500 Livr., welche in Indien vermehrt wurde; auf Befehl der Gesellschaft gab ihm der Offizier seinen Kapitulationsschein zurück; man gestattete ihm die Durchfahrt unentgeltlich, mit freyem Tische an der Tafel des Kapitäns, nebst mehreren anderen zu einer so langweiligen Schifffahrt nothwendigen Begünstigungen. Er langte endlich im Jahre 1755, in seinem 24sten Jahre, in Pondichery an. Sein Bruder, welcher auch dort eingetroffen war, setzte die Reise nach Surate auf der See fort. Du Perron machte die Reise zu Lande, um Gelegenheit zu haben, die Sitten der dortigen Einwohner kennen zu lernen; er durchreiste den größten Theil der Halbinsel in verschiedenen Richtungen zu Fuße. Nun suchte er die Sendung zu vollziehen, welche er sich selbst auferlegt hatte, wobey er große Schwierigkeiten auf seinem Wege fand. Die Brachmanen, die indischen Philosophen oder Priester, die einzigen Besitzer der alten Sprache und der in derselben geschriebenen Bücher, sind argwöhnisch und meistens in dem Wahne, daß ihre Religion ihnen verbietet, einen Fremden in die Geheimnisse derselben einzuweihen. Demungeachtet brachte es du Perron durch Geduld, durch Nachsicht, auch manchmal durch List, durch den Einfluß seines Bruders, welcher Handelskonsul geworden war, und durch gänzliche Aufopferung seines väterlichen Vermögens, noch viel weiter, als er es gehoft hatte. Er verließ Ostindien im April 1761, auf einem englischen Schiffe, mit 180 Manuskripten, in verschiedenen Sprachen Indiens, deren rechtlicher Besitzer er geworden war. „Ich hatte, erzählte er „selbst, gegen 8 Jahre außerhalb meines „Vaterlandes und beynahe 6 Jahre in Ostin„dien zugebracht; ich kam weit ärmer, als „vor meiner Abreise, nach Hause zurück, „ich hatte, weil mein Gehalt zu gering war, „meine ganze Erbschaft verzehrt; ich war

„aber an seltenen, alten Denkmahlen, an „Kenntnissen reich; ich war kaum 30 Jahre „alt und hatte also Zeit genug, um meine „Schätze zu ordnen; darin bestand das ganze „Glück, welches ich in Indien gesucht hatte.“ Die Engländer, mit welchen er die Rückreise machte, boten ihm für einen geringen Theil seiner Manuskripte beträchtliche Summen an; er wollte aber um keinen Preis etwas davon veräußern. Bey seiner Zurückkunft in Paris übergab er 18 von seinen Manuskripten, worin Zoroasters Werke und verschiedene auf die alte Geschichte der Parsis und auf ihre Religion sich beziehende Abhandlungen enthalten sind, der königlichen Bibliothek, wo sie noch anzutreffen sind. Er behielt die übrigen bey sich; und benutzte sie zu den ungeheuern litterärischen Arbeiten, womit er sich bis zur Stunde seines Todes beschäftigte. Er hinterläßt viele kostbare gedruckte Werke, nebst 9 Bänden eigenhändiger noch nicht gedruckter Abhandlungen. Seine Bibliothek ist, für einen Privatmann von so eingeschränktem Vermögen, sehr beträchtlich. Sie enthält, nebst den aus Ostindien mitgebrachten Manuskripten, die vorzüglichsten Werke, welche während seiner Lebenszeit bey den verschiedenen Nationen von Europa und Asien erschienen sind. Wenn er von einem Werke hörte, dessen Sprache er noch nicht kannte, so erlernte er sie sogleich, um das Buch in der Ursprache lesen zu können. Er verfertigte sich selbst seine Grammatiken, wozu seine ungeheure Gelehrsamkeit ihm gut zu statten kam. Er war äußerst begierig nach seltenen Büchern; die meisten der seinigen sind am Rande mit Noten bereichert. Da er sich gerade zur Zeit in Paris befand, da die Jesuiten aufgelöst und ihre Bücher verkauft wurden: so hatte er dabey Gelegenheit, manche Bücher zu kaufen, welche man vergebens anderswo suchen würde. — Selten hat Jemand ein so thätiges, so enthaltsames und gegen sich selbst so strenges Leben geführt, wie du Perron. Er beschreibt selbst seine Lebensart in der Zueignung seines letzten Werkes „über die Theologie und Philosophie der Indier (Paris 1804. 3 Bde.)“ — an seine liebe Brachmanen, von welchen er nie anders, als

in den Ausdrücken der rührendsten Zärtlichkeit sprach: „Höret, redet er sie an, wie „ich (in meinem 73sten Jahre) lebe. Etwas „Milch, Käse, das ganze etwa für 4 Sous „(noch nicht 5 1/2 Kr. rhein.), und Wasser „aus dem Brunnen; darin besteht meine „ganze Nahrung. Ich habe kein Feuer, „nicht einmal im Winter, keine Matratze, „kein Federbett, um darauf zu liegen. Ich „lebe blos von meinen litterärischen Arbeiten, ohne Einkünfte, ohne Gehalt und „ohne Anstellung *); ich bin noch stark genug für mein Alter, wenn man besonders „bedenkt, was ich ehemals gelitten habe. „Ich habe keine Frau, keine Kinder, keinen „Bedienten, ich bin ganz allein, dagegen „aber von allen Banden befreyet; dennoch „bin ich kein Misantrope, ich bin keineswegs gegen meine Mitmenschen gleichgültig; ich liebe besonders diejenigen zärtlich, „welche rechtschaffen sind. Ich führe einen „harten Krieg gegen meine Sinne und suche „mich über alles zu erheben und alles zu verachten, was die Welt verführerisches in „sich hat. Ich sehne mich nur nach dem „höchsten und vollkommensten Wesen; alle „meine Anstrengungen gehen dahin, bis zu „ihm zu kommen; ich bin schon dem Ziele „sehr nahe und erwarte mit Ruhe die Auflösung meiner zeitlichen Hülle." Nach dieser Anrede an seine Freunde in Indien spricht er mit ihnen von der christlichen Religion, zu welcher, er stolz war, sich zu bekennen. Er nennt sie heilig, vortrefflich, erhaben; und nie war er in seinen Gesinnungen über diesen Punkt wankelmüthig. Er war immer ein treuer Beobachter der Pflichten, welche sein Glaube ihm auferlegte und seine zärtliche, aufrichtige Frömmigkeit zeigte sich besonders in den letzten Tagen, die seinem Hinscheiden vorangiengen.

Treue Dienstleistung.

Aus Weimar, wo vor Kurzem (s. Nat. Ztg. d. J. S. 46) die dasige Klubb-Gesellschaft beschlossen hat, jährlich gewisse Preise für diejenigen Dienstboten auszusetzen, die sich durch Fleiß, Treue, Ordnung und Sittsamkeit auszeichnen, — wird unter dem Datum vom 6ten Febr. Folgendes gemeldet. „Wenn sich unter den Personen der dienenden Klasse einige bey einer langjährigen Ausdauer ihrer Dienste durch Rechtschaffenheit, Redlichkeit und Treue, Anhänglichkeit und Liebe zu ihrer Herrschaft auszeichnen, so ist es um so mehr Pflicht, sie öffentlich als Beyspiel für Andre zu nennen, je seltner solche Beyspiele sind. — Die am 29. Jan. verstorbene Rosine Sophie Braunin aus Buttstädt, war eine der Seltenen, die zu dieser Pflicht jetzt auffordert. Sie diente bey dem Herrn Hofrath von Gemeiner allhier, als Köchin, in einer ununterbrochenen Reihe von 13 Jahren, und war in ihren Dienstverrichtungen unermüdet fleißig, aufmerksam, treu und redlich. Sie verband mit diesen Tugenden, die einer ausgezeichneten Anhänglichkeit an ihre Herrschaft, wovon sie nicht selten Beweise gab. In ihrem guten Verhalten blieb sie sich immer gleich. Nie gab sie ihrer Herrschaft eine Veranlassung zu irgend einer Unzufriedenheit über sie. Nicht ein einziges Mal zog sie sich von derselben, während dieser langen Dienstjahre, auch nur den kleinsten Verweis zu. Mit einem Worte: sie war durchaus rechtschaffen, und sie verdiente ganz die Liebe und das Vertrauen ihrer Herrschaft, welche sie auch von dieser im vollen Maaße bis an ihr Ende genoß. Sie wird von derselben betrauert und beweint, und nie vergessen werden.

Bestrafung eines Nachdruckers.

Augsburg. Der hiesige Magistrat hat einen großen Akt der Gerechtigkeit gegen den Nachdrucker von „Gönners teutschem Staatsrechte" ausgeübt. Hr. Gönner kam selbst nach Augsburg, um Genugthuung und Schadloshaltung zu verlangen. Der ganze

*) Es hieß zu Paris im vorigen Sommer, du Perron hätte sich in die vorgefallenen Staatsveränderungen nicht recht schicken wollen. Als die Mitglieder des National-Instituts den Eid der Treue an den neuen Kaiser in die Hände des Ministers des Innern ablegten, weigerte er sich, eben so wie der bekannte Erdirektor la Reveilliere Lepaux, ein gleiches zu thun, worauf beyde Verzicht auf ihre Stellen thaten.

Digitized by Google

Vorrath der Auflage, über 1500 Exemplare, wurde auf Befehl des Magistrats konfiszirt, und die schon verschickten Exemplarien, wovon nach eidlicher Aussage des Nachdruckers Kranzfelder, ein bekannter Kollege desselben, mehrere erhalten hatte, mußten dem rechtmäßigen Verleger, Krüll, baar bezahlt werden. Nebstdem wurde Kranzfelder auch noch zu einer Geldstrafe verurtheilt. — In den Annalen der teutschen Justizpflege wird dieser Ausspruch stets ein ehrenvolles Denkmahl für die Mitglieder des Augsburger Magistrats bleiben. Nun wäre doch einmal dieser Eingriff in eines der wichtigsten Eigenthumsrechte aus seinem wahren Gesichtspunkte gewürdigt, und man darf von der Gerechtigkeitsliebe der Kurfürsten von Pfalzbayern, Wirtemberg und Baden mit vollem Zutrauen hoffen, daß sie in ähnlichen Fällen eben so handeln werden. Alsdann wäre dieser Art von Räuberey, durch Verschließung eines so großen Theils von Südteutschland, ein Hauptstoß gegeben.

Wohlthätigkeit.

Wien. Am 15ten Nov. vor. J. wurde zum Vortheil der hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalten in dem k. k. Redoutensaale ein neues musikalisches Oratorium, Athalia, vom Abt Vogler komponirt, auf Kosten Ihrer Majestät der Kaiserin aufgeführt. Die Aufführung entsprach den gespanntesten Erwartungen und erhielt den verdienten Beyfall. Die großmüthigen Beyträge Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer königl. Hoheiten der Erzherzoge und des Herzogs Albert, dann mehrerer menschenfreundlicher Wohlthäter machten die Einnahme so ergiebig, daß sie sich auf 4621 Fl. 28 Kr. belief. Diese Summe wird nun als Aushülfe oder Vorschüsse für verunglückte Familien verwendet. — Am 26sten Dezbr. wurde ebenfalls zum Besten der Wohlthätigkeits-Anstalten ein maskirter Ball in den beyden k. k. Redoutensälen gehalten, wobey die Einnahme durch die Beyträge der eben genannten Wohlthäter die Summe von 3009 Fl. 54 Kr. erreichte. — Vermittelst dieser und vieler andrer wohlthätigen Zuflüsse, durch deren bereitwillige Darreichung sich die Einwohner

Wiens rühmlichst auszeichnen, ist die zur Regulirung der Wohlthätigkeits-Anstalten aufgestellte Hofkommission vom 26sten April bis Ende Dezbr. 1804 in den Stand gesetzt worden, unter eine große Anzahl wahrer Dürftigen, nach Verschiedenheit ihrer Lage, die Summe von 24,960 Fl. 58 1/2 Kr. theils baar, theils durch Mittheilung ihrer Bedürfnisse zu vertheilen. — Von jenen 10,000 Fl., welche Se. k. k. Majestät am 27sten Oktbr. dieser Kommission zur Unterstützung hülfsbedürftiger Armen bey gegenwärtigem Winter zu übergeben geruht haben (S. Nat. Ztg. 1804. S. 1033) ist bereits der größte Theil zur Beköstigung, Bekleidung und Heitzung verwendet worden.

Gemeinnützige Anstalt.

Danzig. Die gute Einrichtung, welche vor einigen Jahren mit unserm Spendhause (s. Nat. Ztg. 1798 S. 751) gemacht worden ist, bestehet noch jetzt und hat auf das physische Wohl der Kinder einen großen Einfluß. Ehedem sah man selten ein blühendes Gesicht unter den Zöglingen jener Anstalt, jetzt selten ein blasses; alles sieht frisch und roth aus. Auch auf die Sterblichkeit der Kleinen hat die gemachte Einrichtung gewirkt. Seit den letzten drey Monaten des Jahrs 1803 und durch das ganze Jahr 1804, also in funfzehn Monaten, ist von 150 Kindern, welche jetzt im Hause seyn können, nicht ein Einziges gestorben, obgleich im Verlauf dieser Monate Scharbock, kaltes Fieber und Nervenfieber die Kinder heimsuchten. An der letzten Krankheit lagen 30 darnieder und alle wurden gerettet. Man muß freylich diese Merkwürdigkeit — so lange das Haus steht, ist kein Jahr verflossen, in welchem nicht mehrere Kinder starben — auch der Aufmerksamkeit des Arztes dieses Hauses, Dr. Duisburg, und der unermüdeten Thätigkeit des Hofmeisters zuschreiben; aber alle Anstrengungen der braven Männer würden bey der frühern fehlerhaften Einrichtung fruchtlos geblieben seyn. Jetzt können arme Eltern es für ein Glück ansehen, wenn ihre Kinder ins Haus aufgenommen werden; dagegen ehedem mancher sterbende Vater seine nachbleibende Gattin aufforderte, die Kin-

der doch ja nicht ins Spendhaus zu schicken, weil sie dort von Krankheiten und besonders von der Krätze gequält, ein Raub des Todes wurden. — So ists wenigstens hier vom Schlechtern zum Bessern gekommen, durch Unterstützung unsrer Mitbürger.

Religion und Kirche.

Wirtemberg. Vor Kurzem erschien unter dem Datum, Heilbronn den 21. Nov. 1804, eine treffliche Instruktion für die evangelischen Geistlichen, die von dem kurfürstl. Oberkonsistorium entworfen und von der kurfürstl. Oberlandesregierung bestätigt worden ist. Der Geist, der aus derselben hervorleuchtet, verräth so viel wahre christliche Weisheit und Liebe, und die einzelnen Vorschriften sind mit so viel Umsicht auf die mehrfache Nutzbarkeit des Predigtamtes und mit so verständiger Berücksichtigung der Bedürfnisse unsrer Zeiten abgefaßt, daß diese Instruktion vor vielen andern ausgezeichnet zu werden verdient. Ich werde daher die einzelnen Punkte derselben theils ausführlich, theils auszugsweise den Lesern dieser Zeitung mittheilen.

Nachdem im 1sten Paragraph der Religionslehrer aufgefordert worden ist, den ihm vorgesetzten höheren geistlichen und weltlichen Behörden stets die gebührende Achtung zu erweisen, und denselben auch bey seiner Gemeinde das nöthige Ansehen zu verschaffen; so heißt es dann §. 2) Ihm soll als christlichen Religionslehrer die Pflicht nie fremd bleiben, das Ansehen seiner Lehre durch einen exemplarischen Lebenswandel zu behaupten, ihren Einfluß dadurch zu erweitern und in genaue Verbindung mit dem bürgerlichen und häuslichen Leben zu setzen. Demnach wird derselbe niemals einseitiges, von ihm entfernendes, Interesse blicken lassen, auch sich der Annahme aus unedlen Absichten gemachter Geschenke und unerlaubter Akzidenzien, welche seinen moralischen Charakter in ein nachtheiliges Licht setzen und der Würde seines Amts nachtheilig werden würden, enthalten; er wird ferner mit Kollegen durch die Bande der Freundschaft ein edelmüthiges edles Wirken zu erhalten streben, wie auch durch gute Erziehung der Seinigen, durch Liebe und Freundschaft im häuslichen Zirkel, und durch Beobachtung der Gesetze der Humanität, in jedem Verhältnisse seinen Umgang lehrreich und anziehend zu machen, bemüht seyn. — §. 3) Er wird ebenfalls bey öffentlichen, der Sittlichkeit nicht anstößigen Vergnügungen die Würde zeigen, die seinem Stande geziemt, und weit entfernt, durch strenge Abgezogenheit die Gelegenheit, auf den Geist des Volks zu wirken, sich rauben zu lassen, vielmehr Achtung und Ehre auch bey öffentlichen frohen Zusammenkünften sich zu erwerben wissen, und demnach jederzeit, besonders auch bey der Wahl seiner Kleidung, die Würde seines Standes nicht außer Augen setzen. — §. 4) Er lasse sich ein kluges Benehmen gegen fremde Religionsverwandte empfohlen seyn, äußere in seinen öffentlichen Vorträgen sowohl als in seinem Privatleben einen edlen Geist der Duldung gegen anders denkende, durch landesherrliche Verordnungen geduldete, Religionsverwandte, besonders in Glaubenssachen, und suche seine Gemeinde zu gleichen Gesinnungen zu stimmen. — §. 5) Er lerne nützliche Erfindungen kennen und zum Vortheile des Landes verbreiten, schädliche Vorurtheile entfernen und das bürgerliche Glück auf zweckmäßige Thätigkeit beschränken. — §. 6) Zur Erhaltung der Gesundheit ist es des Seelsorgers Pflicht, bewährte Entdeckungen allgemeiner zu machen, um Familienleiden zu entfernen, und dieß um so mehr, wenn sie, wie z. B. die Empfehlung der Kuhpocken-Impfung von Seiten des Staats ihm zur besondern Obliegenheit gemacht werden. Auf diesem Wege wird er Gelegenheit finden, religiösen Aberglauben aller Art zu verbannen, die Hülfe der ärztlichen Kunst zu befördern und dem Leben sowohl als dem Wohlstande schädliche Medikaster und Wunderthäter zu entfernen. — §. 7) Gleich beym Antritt seines Amts mache er sich mit den landesherrlichen Verordnungen über Kirchen- und Schulwesen bekannt, verrichte dann seinen Dienst nach den bestimmten Zeiten und Anordnungen und vermeide alle eigenmächtigen Neuerungen. §. 8) Als protestantischer Religionslehrer insbesondere hat er die Pflicht auf sich, im Geiste des Protestantismus zu lehren, die symbolischen Bücher zur Vermeidung zweckloser Neuerungen als Norm zu erkennen, durch fortgesetztes pragmatisches Studium der Kirchengeschichte sich und seine Gemeinde vor Verirrungen

zu bewahren, und den Geist des Christenthums um so sicherer zu fassen und zu behaupten. §. 9) Ihm wird zu diesem Behuf fleißiges Studium der Religionsurkunden zur Obliegenheit gemacht, um im Geiste des Christenthums zu ermahnen, zu strafen und zu bessern. §. 10) Hierbey wird ihm ans Herz gelegt, sich Kenntniß des Menschen überhaupt und vorzüglich seiner Gemeinde zu erwerben, da er nur durch diese fähig gemacht wird, die Hindernisse seines moralischen Wirkens zu heben, seinen Vorträgen die nothwendige Bahn zu bezeichnen, Leidende mit Erfolg zu trösten, ehelichen Unfrieden zu heben und nützlichen Verordnungen Zutrauen und Liebe zu verschaffen. §. 11) **Wird es ihm, bey den zunehmenden Klagen über Irreligiosität, unerläßliches Bedürfniß werden, keinen christlichen Kultus ohne Geist zu verrichten, der steigenden Geschmackskultur des Zeitalters nicht leere Klagen entgegen zu setzen, sondern durch Muster der Beredsamkeit und andere moralische Schriften, vollendete Ausbildung seiner Muttersprache sich zu erwerben, und das Wirken seiner Lehre auf Verstand und Gefühl zu befördern.** — §. 12) In Kinderlehren findet der Religionslehrer vorzüglich Gelegenheit, sich zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabzulassen, Vorurtheile aufzuklären, die Urtheilskraft zu prüfen und die Wirkung seines Vortrags auf den Verstand seiner Zuhörer zu erforschen. Durch sie wird er immer größere Uebung im populären Vortrag zu erhalten und seine Nützlichkeit zu vermehren suchen. §. 13) Eine vorzügliche Aufmerksamkeit wird er auf die ihm zur Konfirmation übergebenen Kinder richten. — §. 14) Da die Früchte einer zweckmäßigen Volksbildung durch einen planmäßigen Jugendunterricht vorzüglich erreicht werden können, so wird ihm dieser zur vorzüglichsten Sorge gemacht und er als Aufseher öffentlicher Schulen angewiesen, seinen Beruf nicht durch die herkömmlichen Schulbesuche für vollendet zu halten, nicht blos leidender Zuschauer in den ihm untergebenen Schulen zu bleiben, sondern selbst zu lehren, um die Fassungskraft der Kinder zu prüfen, und die Bildung der Schullehrer für eine gute Unterrichtsmethode auch außer den Schulstunden sich angelegen seyn zu lassen, auch mit gleicher Sorge und Thätigkeit die ihm untergebenen Filialschulen zu behandeln. — §. 15) Da der auf einmal abgebrochene Unterricht durch bürgerliche Geschäfte leicht in Vergessenheit geräth, und die für das Gute gestimmte Seelen durch schlechte Beyspiele sobald wieder umgestimmt werden, so wird er Sorge tragen, die aus der Schule entlassene Jugend bis ins 20ste Jahr zu den sonntäglichen Kinderlehren anzuhalten und Eltern und Dienstherren zu ermuntern, nicht blos Geschäfte von denselben zu fordern, sondern auch die Stelle ihrer vormaligen Lehrer bey ihnen nun zu vertreten, sie zur Kirche anzuhalten und auf ihr sittliches Betragen gehörige Aufsicht zu haben. Und da die Sonntagsschulen als ein vorzüglich nützliches Institut für die Bildung der erwachsenen Jugend dem dadurch beabsichtigten Zweck vollkommen entsprechen, so hat der Geistliche an Orten, wo solche bereits eingeführt sind, sich die Beförderung und Leitung derselben zum besondern Augenmerk zu machen, an Orten aber, wo dergleichen noch nicht bestehen, wird er sich angelegen seyn lassen, zur Einrichtung derselben alles Mögliche beyzutragen. — §. 16) Es muß ihm heilige Pflicht bleiben, die Folgen einer schlechten häuslichen Erziehung zu ersticken und wohlhabende Gemeindsglieder aufzumuntern, junge einem unstäten Leben ergebene Leute auf irgend eine Weise nützlich zu beschäftigen. Ueberhaupt hat sich der Religionslehrer wahrhaft Dürftiger und Armer besonders anzunehmen, und sie seiner Obhut und Aufsicht empfohlen seyn zu lassen. — §. 17) Bey Krankenbesuchen wird er alle Klugheit aufbieten, um aufzuklären und zu beruhigen, auch den Rath vernünftiger Aerzte neben religiösen Ermunterungen empfehlen. — §. 18) Er wird das Abendmahl aus heiligem Wahne dem bereits Sterbenden nimmer aufdringen, wird die erschöpfte Natur des Sünders nicht zu tief zu erschüttern suchen, sondern bey seinem Ernste menschliches Mitleiden zeigen. Wo das Gefühl des Unrechts im Schwachen mächtig wird, da ist er nicht hoffnungslos zu verlassen. — §. 19) Eben so sind Schwermüthige und Melancholische, wo es möglich ist, nicht ohne Zuziehung des Arztes zu behandeln, und alle Klugheit anzuwenden, daß religiöse Reize nicht nachtheilige Folgen hervorbringen. Sorgfältiges Studium der Kranken, der Krankheitsursachen und des Kranken Zustandes selbst, so wie auch nicht zu vernachlässigende Lektüre der über dergleichen

Seelenkranke in Schriften gesammelten Erfahrungen und Vorschläge, werden bey den so verschiedenen Erscheinungen das weitere Verhalten eines vernünftigen Lehrers bestimmen. §. 20) Die dem Prediger anvertrauten Kirchenbücher hat er genau und vollständig und zwar in Duplo zu führen, damit der beabsichtigte Zweck durch sie erreicht werde; daher besondere Tauf- Ehe- und Todtenbücher zu halten, alle diese Bücher zu paginiren und mit Registern zu versehen. §. 21) Auch hat er sich ein Reskriptenbuch zu halten, die an das gemeinschaftliche Ober- oder Stabsamt gerichtete landesherrliche auf seine Amtsführung sich beziehenden Befehle, und alle von den höheren weltlichen und geistlichen Stellen erhaltene Vorschriften und Weisungen in dasselbe einzutragen und deren gewissenhafte Befolgung zum besondern Gegenstand seiner Amtstreue zu machen. — §. 22) Er wird die Disposition einer jeden von ihm gehaltenen Predigt in einem besondern Buche aufzeichnen, um bey Visitationen einen treuen Ueberblick seiner Vorträge geben zu können. — §. 23) Er wird die monatlichen Kirchenkonvente gewissenhaft benutzen, und nach der Absicht der hierüber bekannt gemachten Instruktion sich Mühe geben, immer würdige Gegenstände zur Verhandlung zu bringen, daselbst die fehlende Glieder seiner Gemeinde ohne alle Partheylichkeit mit Sanftmuth und Ernst in den Weg der Ordnung einzuleiten suchen, überhaupt sich in den genannten Konventen als einen Mann zeigen, dem sittliches Interesse am Herzen liegt, und der die bemerkten Fehler unter seiner Gemeinde zum ersten Gegenstand seines Nachdenkens macht.

Die beyden letzten Paragraphen, in denen gezeigt wird, was der Prediger bey entstandenen Hinderungen in der Ausübung seiner Pflicht, bey Krankheitsfällen oder nothwendigen Reisen zu thun hat — übergehe ich, da diese Vorschriften mit anderwärts bekannten übereinstimmen. Aber den Wunsch kann ich nicht unterdrücken, daß dieser trefflichen, nachahmungswürdigen Instruktion gewissenhaft nachgelebt werden möge.

Franken. Nach einer unter dem 20sten Okt. v. J. erlassenen Verordnung von Seiten der beyden hohen Landesherrschaften der Grafschaft Wertheim sollen die Feyertage daselbst inskünftige eingeschränkt werden. Außer den bestimmten Sonntagen sollen nun nur noch folgende gestattet seyn. Der erste und zweyte Tag der drey hohen Feste, der Neujahrstag, als Zeitfest, der Gründonnerstag, der Charfreytag, der Himmelfahrtstag, der Michaelistag. Am letzten Sonntag vor dem ersten Advent soll ein Erndte-Dankfest gefeyert, und die sonst gewöhnlichen zehn monatlichen Bußtage sollen auf zwey reduzirt werden, von denen der erste am ersten Donnerstag im Januar, der zweyte am ersten Donnerstag im Julius gehalten werden wird. An beyden Bußtagen, so wie an den Apostteltagen und dem Feste der Erscheinung Christi, soll nur Vormittagspredigt gehalten, dabey aber sowol während des Gottesdienstes (?) als auch hernach alle Geschäfte zu Hause und auf dem Felde, wie an andern Werktagen, gestattet seyn. Als Grund dieser Verordnung wird angegeben, daß man mißfällig bemerkt habe, wie wenig die mehrsten von den sonstigen Feyertagen ihrem Endzwecke gemäß zum Gottesdienst verwendet, wie sie vielmehr meistentheils mit Ueppigkeit und Müßiggang zugebracht, und wie sehr dadurch dem Nahrungsstande der Unterthanen geschadet und die Sittlichkeit verdorben sey.

Regensburg. In einem geheimen Konsistorium, das der Pabst am 2ten Febr. in dem großen Saale des erzbischöflichen Palastes zu Paris hielt, erhob er das Bisthum Regensburg zu einem Erzbisthum, und ernannte zum Erzbischof dieser Kirche den Herrn Karl Theodor von Dalberg, Kurfürsten und Erzkanzler des teutschen Reichs. Den Tag darauf, am 3ten Febr., begab sich der Kurerzkanzler in die Kapelle des Pabstes, legte den Eid der Treue gegen den päbstlichen Stuhl ab, und empfieng, als Erzbischof von Regensburg, das Pallium aus den Händen des Pabstes. Dieses Pallium ist ein Pontifikalschmuck, den Patriarchen, Erzbischöfe ꝛc. als Zeichen einer verliehenen größern geistlichen Würde tragen. Gewöhnlich wird es von dem Kardinal Diakonus ertheilt; aber aus vorzüglicher Achtung der Verdienste

des ehrwürdigen Kurerzkanzlers bekleidete ihn der Pabst selbst mit diesem Pallium.

Staats-Sachen.

Grafschaft Waldeck. Am 5ten Januar haben die Bevollmächtigten des Kurfürsten von Hessen und unsers regierenden Fürsten zu Arolsen einen Vertrag über die Administration der Grafschaft Pyrmont unterzeichnet, nach welchem Kurhessen selbst die Revenüen der Grafschaft erhebt, um die rückständigen Zins- und Kapital-Stückzahlungen des im Jahre 1784 unserm Fürsten geliehenen Kapitals zu tilgen. Auch hat man von Waldeckscher Seite dem Kurfürsten zugestanden, zu Pyrmont eine Garnison zu halten; die von hessischer Seite anzusetzenden Rentbeamten werden von dem Fürsten bezahlt; übrigens bleibt die Regierung und Hoheit des Fürsten ungekränkt. Der nächste Landes-Nachfolger, Prinz Georg, und die Agnaten gräfl. Linie zu Bergheim haben gegen dieses Verfahren, als den Waldeckschen Hausgesetzen zuwider, protestirt, und bey dem Reichshofrathe auf Annullation des Administrations-Kontrakts und um Schutz des Kaisers gegen Eingriffe in ihre Rechte gebeten. — Nach andern Nachrichten hat der Kaiser in seiner Qualität als Oberhaupt des Reichs, auf Veranlassung der fürstl. Waldeckschen Agnaten, an den König von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, das Ansinnen ergehen lassen, durch einen abzuordnenden subdelegirten Kommissär den fürstl. Waldeckschen Aktiv- und Passivstand genau untersuchen, einen Schuldentilgungsplan verfassen, und selbigen Sr. kaiserlichen Majestät vorlegen zu lassen.

Wirtemberg. Oeffentlichen Nachrichten zu Folge hat der Kurfürst von Wirtemberg am 29sten Januar ein General-Reskript erlassen, worin er sagt: er sehe sich genöthiget, nachdem der gegenwärtig versammlete Landtag, aller ernstlichen Vorstellungen ohngeachtet, wegen Regulirung des rezeßmäßigen Militärbeytrags nichts beschlossen, diesen Militärbeytrag selbst auszuschreiben und zu erheben.

Der Kurfürst von Hessen hat seine beyden Brüder, die Prinzen Karl und Friedrich von Hessen, durch ein besonderes Diplom bevollmächtigt, künftig den Titel: Landgrafen, zu führen.

Vermischte Nachrichten.

Man meldet aus Mainz vom 15. Febr., daß das eingetretene Thauwetter in der dasigen Gegend große Verheerungen angerichtet hat; es wurden von den Wasserfluthen Menschen, Vieh und Wagen fortgeschwemmt; sie verwandelten Ortschaften und Fluren in Seen, warfen Häuser und Mauern um, und richteten im Gartenfeld bey Mainz großen Schaden an. In einem kleinen Bezirke fand man in zwey Tagen fünf todte Menschen. Aus den Gegenden unterhalb Köln sind die Berichte noch trauriger. Bey Emmerich stieg der Rhein bey 22 Schuhe hoch, und die Gegenden von Xanten und Kleve stunden ganz unter Wasser. Nur das Losbrechen der so fest sitzenden Eisberge am Niederrhein konnte der Wassersnoth ein Ende machen. Einige Ortschaften waren von ihren Bewohnern ganz verlassen worden. In andern waren Menschen und Vieh auf dem obern Boden der Häuser; und man mußte ihnen alle Nahrung zuführen.

Aschaffenburg. Das kurerzkanzlerische Vizedomamt hat unter dem 4ten Februar die schon früher erlassenen Verordnungen über die vor, während und nach dem Eisgange zu treffenden Vorkehrungen wiederholt und mit neuen Vorschlägen vermehrt. — Ein Beyspiel für andre an Gewässern liegende Oerter, für die Abwendung der Gefahr noch vor ihrem Eintreten zu sorgen!

Oesterreich. Die österreichischen Beamten haben die Weisung erhalten, künftig nicht mehr in Titusköpfen und Backenbärten, sondern in anständiger Kleidung, mit frisirten und gepuderten Haaren, zu erscheinen; nöthigen Falls sollen sie für Pomade und Puder eine angemessene Vergütung erhalten.

National-Zeitung der Teutschen.

10tes Stück, den 7ten März 1805.

Gesetzgebung und Regierung.

Oesterreich. Vor Kurzem wurde ein k. k. Patent vom 24. Okt. 1804 publizirt, das die Organisation eines neueinzuführenden Konskriptions- und Rekrutirungssystems enthält. In dem Eingange zu demselben heißt es: „Die durch den Zusammenfluß so wichtiger und mannichfacher Ereignisse in dem Staatssysteme eingetretenen Veränderungen, haben Uns die Sorgfalt auferlegt, auch in dem System Unsrer Vorkehrungen, die den politischen Verhältnissen Unsrer Monarchie angemessenen Veränderungen nicht zu verabsäumen. Unsre Aufmerksamkeit mußte vorzüglich auf den allgemeinen Vertheidigungsstand, und daher, da die Bevölkerung deren Maaßstab und Grundlage ist, darauf gerichtet seyn, den Stand der Bevölkerung unsrer Staaten im Ganzen und nach seinen Unterabtheilungen in steter Uebersicht zu halten. Zu diesem Ende haben Wir nothwendig befunden, die verschiedenen über diesen Gegenstand erlassenen Verordnungen zu sammeln, und in eine den Umständen gemäße Verordnung zusammen zu fassen ꝛc." — Diese Verordnung besteht aus 52 Paragraphen, denen rubrizirte Musterrafeln beygefügt sind, um hiernach den Geschäftsgang einzuleiten, der seit dem 1sten Febr. seinen Anfang genommen hat. — Ein Hauptpunkt in dieser Verordnung ist, daß jedermann vom 18ten Jahre an im Militär dienen muß, und nur wenige Klassen davon ausgenommen sind. — Oeffentlichen Blättern zu Folge haben schon die ungarischen Magnaten gegen dieses Patent die Erklärung vorgebracht, daß dessen Einführung bey ihnen nicht wohl thunlich seyn möchte.

Unter dem Vorwande, zu studiren, kommen nicht selten, sowol aus den k. k. Erbstaaten, als aus dem Auslande, junge Leute in die Hauptstädte, und beobachten zwar die Förmlichkeit, bey den betreffenden Studienbehörden sich einschreiben zu lassen, besuchen aber die Lehrstunden entweder gar nicht, oder nur sehr selten, und entziehen sich ganz den vorgeschriebenen Prüfungen. Um diesem Unfuge auf eine wirksame Art zu steuern, ist schon unter dem 20sten Dez. der Befehl ergangen, daß in Zukunft die Studien- und Fakultäts-Direktoren aller erbländischen Universitäten und Lyzeen nach jeder Semestral-Prüfung ein Verzeichniß dieser Jünglinge mit ihrem Alter, Geburtsorte, Studienfache und dem Charakter der Eltern oder Vormünder derselben, den betreffenden Polizeydirektionen mittheilen, diese aber die darunter begriffenen Ausländer, welche nicht über eine andere ehrliche und erlaubte, zu ihrem Unterhalte hinreichende Beschäftigung sich ausweisen können, sogleich aus den k. k. Erbstaaten entfernen, die Inländer hingegen ihren Eltern oder Vormündern zuweisen sollen; damit diese ihre Söhne oder Mündel, es habe ihnen nun an Lust oder an Talent zu den Studien gefehlt, auf einem andern Wege zu guten und nützlichen Staatsbürgern erziehen und ausbilden können.

Die schon früher erlassene Verordnung, daß kein Lehrjunge ohne Beybringung der katechetischen Zeugnisse freygesprochen werden soll, wurde durch ein Zirkulare vom

29sten Dezbr. 1804 aufs neue eingeschärft, und dabey ausdrücklich bemerkt, daß der religiöse Unterricht bey dem einschlägigen Pfarrer von jedem Lehrjungen der Handwerker, Künstler, Fabrikanten und Kaufleute ununterbrochen besucht und die Freysprechung nur nach beygebrachtem katechetischem Zeugnisse vorgenommen werden soll.

Pfalzbayern.

Unter dem Datum vom 7ten Dez. v. J. erschien eine neue Zoll- und Mauthordnung für die Herzogthümer Bayern, Neuburg und die obere Pfalz, wodurch die vorige vom 7ten Dezbr. 1799 dergestalt aufgehoben wird, daß nur in Betreff der Mauthgebühren auf dieselbe Rücksicht genommen werden soll. Der Hauptgrundsatz des neuen Regulativs besteht darin, daß aller Handel und Wandel im Innern der eben genannten Provinzen vollkommen zollfrey, und nur diejenigen Personen oder Waaren mauth- oder zollpflichtig seyn sollen, welche über die Mauthgrenzen dieser Lande ziehen. Seit dem ersten Tage des neuen Jahres ist diese Mauthordnung in Ausübung gebracht und das angestellte Personale in Thätigkeit gesetzt worden. Die Spezialaufsicht darüber ist dem kurfürstlichen Landesdirektionsrathe in Bayern, Herrn Miller, der wegen seiner gegründeten Kenntnisse im Mauthwesen in der angeführten Verordnung öffentlich gerühmt wird, übertragen worden. — Die Kandidaten des Mauthwesens werden in Zukunft streng geprüft werden, ob sie die Gymnasien mit Erfolg besucht, ein Jahr lang bey einem kurfürstl. Landgerichte und ein Jahr bey einem bayerschen Grenz Mauthamte praktizirt, und sich über theoretische sowol als praktische Kenntnisse hinlänglich ausgewiesen haben. Der Eintritt in den Mauthdienst kann nicht anders als mit der untersten Stufe eines Mauthschreibers beginnen.

Durch eine andre Verordnung vom 7ten Jan. ist das Kantonsreglement vom 13. April 1804 dahin erläutert und abgeändert worden, daß die Dienstzeit der konskribirten Rekruten künftig statt 10, nur 8 Jahre dauern, und in der Regel nur Individuen von 18 — 36 Jahren zum wirklichen Dienst ausgehoben, die unter 16 aber und über 36 Jahre nur im Nothfalle genommen werden sollen. Auch werden dadurch solche Auswandernde, die wegen physischer Gebrechen zu keiner Gattung des Militärdienstes tauglich sind, von Entrichtung der Redemtionsgelder befreyt.

— Besonders wichtig in staatsrechtlicher Hinsicht, ist die vom 20sten Aug. 1804 datirte, aber erst vor Kurzem publizirte kurf. Haus- und Staatsfideikommiß-, dann Schuldenpragmatik, nebst der Akzessions-Urkunde des durchl. Kurprinzen. Sie erneuert die älteren Hausverträge in Rücksicht der fideikommissarischen Eigenschaft der Besitzungen des Kurhauses, und erstrecket dieselben auf alle öffentlichen Gebäude, litterarischen Anstalten, Archive, Militärdepots, den Hausschatz, die Einrichtung des Hofes und der Lustschlösser, Kassenvorräthe, und Aktivrückstände, endlich auf Alles, was aus dem Staatsvermögen akquirirt worden ist. Alle Veräußerungen sind als ungültig erklärt, keine Bestandtheile der Landeshoheit und Gerichtsbarkeit sollen künftig mehr verliehen, keine Anwartschaften oder Edelmanns- und Hofmarksgerechtigkeiten ertheilt, noch heimgefallene Lehen jemals wieder vergeben werden. Hiervon sind jedoch Territorialausgleichungen und Tauschverträge ausgenommen, so wie der Appanagialrezeß mit dem Schwager des Kurfürsten, Herzog Wilhelm (S. Nat. Ztg. 1804. S. 265), in seiner Kraft bleibt, dem (mit Vorbehalt der Landeshoheit) das Herzogthum Berg abgetreten wurde. Für die Vindikation ungültiger Veräußerungen sind Normaltermine festgesetzt, für Bayern der Tag des Teschner Friedensschlusses, der 13te May 1779, — für Neuburg der 31. Dezbr. 1570, wo das Testament des gemeinschaftlichen Stammvaters, Herzogs Wolfgang, kundgemacht wurde, — für Berg der Tag des Hauptrezesses, der 5te Nov. 1672, für die Entschädigungslande endlich, Reichsschlußmäßig der 24. Aug. 1802.

Wirtemberg.

Vor Kurzem wurden hier die Gesetze gegen den Zinswucher aufs neue in Anregung

gebracht, weil man erfahren hatte, daß es in den hiesigen Landen Personen giebt, die andern Geld gegen enorme Zinsen leihen. Da wucherliche Anleihungen, heißt es in der deshalb erlassenen Verordnung, dem Zwecke der geselligen Ordnung und dem allgemeinen Wohl gar sehr entgegen sind; so wollen Wir solchen Zinswucher auf das Schärfste hiermit verboten haben, und ihn — nach den bestehenden Gesetzen bestraft wissen.

Breisgau.

Durch eine Verordnung vom 15. Jan. wird den landesfürstlichen Vasallen das noch immer fortdauernde eigenmächtige Holzfällen in den landesfürstl. Lehen-Waldungen aufs Neue untersagt, und ihnen nachdrücklich eingeschärft, ohne vorläufige Anfrage bey der Ober-Forstamts Verwesung in den genannten Waldungen kein Holz zu fällen.

Neupreußische Lande.

Bekannt ist es, daß in manchen protestantischen Kirchen noch immer in der Nacht vor den drey hohen Festen, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, sogenannte Mettenkirchen mit Gesang und Predigt gehalten werden; und eben so bekannt ist es auch, daß dieser nächtliche Gottesdienst zu Unordnungen und Unsittlichkeiten, dem Zwecke religioser Zusammenkünfte zuwider, häufige Veranlassung gegeben hat. Man hat daher diese Mettenkirchen schon an vielen Orten abgeschafft, und es scheint dem jetzigen Zeitgeist gemäß, daß sie auch da, wo sie noch bestehen, bald ihre Endschaft erreichen sollen. Ein neues Beyspiel dieser Art gab kürzlich die königl. preußische Kriegs- und Domainenkammer zu Heiligenstadt. Dieselbe hat nähmlich, laut einer Verordnung vom 28sten Januar, die Mettenkirchen in dem Eichsfeld-Erfurtischen Kammerdepartement, wo sie noch bestanden, gänzlich aufgehoben. — Nach einer frühern Verordnung vom 22sten Dez. v. J. ist allen jungen Studirenden untersagt worden, ausländische gelehrte Schulen, Gymnasien oder Lyzeen zu besuchen. Alle Landeskinder, sie mögen der katholischen oder lutherischen Konfession zugethan seyn, sollen künftig, wenn sie das Gymnasium ihrer Vaterstadt nicht besuchen wollen, nur auf inländischen Gymnasien und Lyzeen zu studiren gehalten seyn. — In einer andern Verordnung vom 8ten Jan. heißt es, daß Se. königl. Majestät von Preußen sich aus erheblichen Gründen bewogen gefunden haben, einstweilen auf den aus den Fürstenthümern Eichsfeld und Erfurt nach den kursächsischen Landen ausgeführt werdenden Branntwein einen Exportations-Impost von 3 Rthlr. für das Faß von 100 Berliner Quart zu legen.

Gemeinnützigkeit.

Aus dem Ansbachischen.

Es giebt noch Menschenfreunde, die den schönen Glauben, daß es immer besser unter den Menschen werden müsse, stärken. Ein Beyspiel der Art liefert der Kreisdirektor des Wassertrüdinger, im Fürstenthum Ansbach gelegenen, Kreises, Freyherr von Lüttwitz, ein junger aber für alles, was Menschenwohl befördert, feurig glühender Mann. Schon durch vielfältige Proben hat er bewiesen, daß er wahrhaft väterliche Gesinnungen gegen seine Kreiseingesessenen hege. Unter mehreren zur Bestätigung dieser Behauptung nur Folgendes. Seit ohngefähr zwey Jahren schreibt er, mit Hintansetzung alles eigenen Vortheils, ein Zeitblatt, durch welches er nützliche Kenntnisse über allerley wissenswürdige Gegenstände unter dem Bürger und Landmann, zunächst in seinem Kreise zu verbreiten und herrschende Vorurtheile auszurotten sucht. Mit gleichem Eifer läßt er sich die Belebung und Emporbringung der Industrie, Nahrung, Handwerke und Gewerbe durch Rath und That sehr angelegen seyn, und geht durch eigene Betreibung des Fabrikwesens dem Gewerbstande mit lehrreichem Beyspiele voran. Auch hat er ohnweit dem Pfarrdorfe Auernheim in seinem Kreise mit seinem Bruder einen großen Kulturversuch einer öden Haide übernommen, und ohngeachtet mancher Hindernisse und Schwierigkeiten gezeigt, was Beharrlichkeit und ausdauernder Muth

vermögen. Aber vorzüglich hat dieser rastlos thätige Mann sich bis jetzt dadurch verdient gemacht, daß er in dem Armen- und Bettelwesen eine heilsame Reform bewirkte. Sein Kreisbezirk, so wie die meisten Distrikte des Ansbacher Fürstenthums, waren das wahre gelobte Land für das Bettelvolk, das Hab' und Gut der Einwohner in Gefahr setzte, für den Bürger und Landmann eine drückende Last war und der Sittlichkeit in vieler Hinsicht nicht wenig schadete. Diesem Uebel setzte er kluge, entschlossene und glücklich wirkende Maaßregeln entgegen. Er traf nähmlich die vortheilhafte Einrichtung, daß die Grenzen seines Kreises mit einer Art Landmiliz besetzt werden, welche dem Eindrang herumziehender Bettler wehren. Jeder Ort des Kreises muß seine zur Arbeit unvermöglichen Armen erhalten, und in den beyden Orten Wassertrüdingen und dem Amtsorte Heidenheim ist für die dürftige Klasse eine Rumfordische Suppenanstalt errichtet, so daß nun auch der ärmere Theil der Einwohner dieses Kreises nicht mehr wie zuvor vor Thüren und Fenstern seine Nahrungsquellen suchen darf. Um die Ausgaben, die diese Anstalt erheischet, bestreiten zu können, ist ein jeder einzelne Einwohner des Kreises, der von dem Inhalte jener menschlich schönen Worte: „geben ist seliger denn nehmen", durchdrungen ist, zu monatlichen Beyträgen zu der neuerrichteten allgemeinen Almosenkasse aufgefordert worden, und der größte Theil giebt diese Beyträge mit freudiger Bereitwilligkeit, da nunmehr die gefährlichen und lästigen Bettelhorden, die sonst die Thüren belagerten, und weit kostspieliger als die Beyträge waren, verschwunden sind. — Jeder aufrichtige Freund des Guten und nützlicher Verbesserungen danket dem Stifter dieser wohlthätigen Anstalt und freuet sich ihres Gedeihens. — Möge nur der edle Mann sich durch keine Hindernisse, durch keine hämischen und aberwitzigen Tadler abschrecken lassen, das Gute, das für ihn noch immer zu thun übrig ist, mit gleichem unverdrossenem Eifer und siegender Kraft zu vollbringen. Dann ewiger Dank und Ruhm seinem Gedächtnisse!!

Güsten, im Anhalt-Köthenschen.

Der thätige, uneigennützige Kammerrath, Doktor Salmuth, welcher sich in seinen verschiedenen Wirkungskreisen durch sein rastloses Bestreben, nützlich zu werden, seit seines 18jährigen Lebens und Wirkens in unsrer Mitte unvergeßliche Verdienste um unsre Stadt und um die ganze Grafschaft erworben hat, ließ am 12ten Januar d. J. einen gehaltvollen Aufsatz in vier Exemplaren in der Stadt zirkuliren. Er machte darin zuerst darauf aufmerksam, daß die Kinderblattern sich in hiesiger Stadt eingefunden hätten, woran das dritte krank gewordene Kind bereits gestorben, und wodurch das Leben und die Gesundheit so manchen Kindes gefährdet sey; forderte dann die Eltern auf, ihre Kinder, um das Leben und die Gesundheit derselben zu erhalten, vakziniren zu lassen, und erbot sich freywillig, das Impfen, so wie die ganze fernere Behandlung der vakzinirten Kinder gern und unentgeltlich zu übernehmen. — Dieser Umlauf wirkte; und da der Dr. Salmuth als ein geschickter Arzt und rechtschaffener Mann bekannt ist, so schickten nicht blos die Einwohner des Städtchens Güsten ihre Kinder zu ihm; sondern er verfügte sich, nach dem Wunsche mehrerer Eltern, nach Giersleben, Neuendorf, und andern zur Grafschaft gehörigen Dörfern, ja sogar nach dem im Anhalt-Bernburgischen gelegenen Dorfe Osmarsleben zur Impfung. Hierdurch genoß er die schöne Freude, durch welche er sich einzig und allein so hoch belohnt fühlte — denn jede Vergeltung wieß er großmüthig zurück — daß sich bis jetzt über 400 Impflinge einfanden, um von seinem uneigennützigen Anerbieten dankbaren Gebrauch zu machen. — Möge die gütige Vorsehung uns diesen würdigen Mann noch lange erhalten; möge sie ihm die Tage versüßen, die einige Scheelsüchtige ihn zu verbittern streben; das ist der tägliche Wunsch, den der dankbare Verfasser dieses Aufsatzes als Sprachorgan der Einwohner der ganzen Grafschaft von dem Himmel erfleht.

Oeffentliche Danksagung.

Schreiben aus Görlitz.

Die Pflicht der Dankbarkeit fordert mich auf, meinen herzlichen Dank gegen einen wahrhaft humanen Wohlthäter seiner Mitbrüder öffentlich an den Tag zu legen; ja ich fühle mich hierzu um so mehr aufgefordert, je größer die Verdienste sind, die sich dieser Wohlthäter um mich und meine Kinder erworben hat, und je weniger ich im Stande bin, meinen Dank auf eine andre Art zu bezeigen. — Ich rede voll dankbarer, tiefgefühlter Achtung von dem Hrn. Dr. Struve, ausübendem Arzte zu Görlitz. Im Jahr 1802 war ich genöthigt, seinen Rath und Beystand zu suchen, da mein ältestes Mädchen, damals erst ein Vierteljahr alt, durch Verwahrlosung mit dem Knieschwamme am rechten Beine befallen war. Hr. Dr. Struve nahm sich des unglücklichen Kindes mit dem sorgfältigsten Fleiße an, befreyte dasselbe nach einjähriger großer Mühe von dessen Uebel und impfte es im Sept. 1803 mit den Schutzpocken an dem leidenden Knie mit dem besten Erfolg. In eben diesem Jahre befreyte mich dieser würdige Mann von einer sehr schmerzhaften und äußerst gefährlichen Magenkolik, nachdem er zehn Wochen hindurch bey Tag und Nacht mir beygestanden und mir unentgeltlich die benöthigte Medizin gereicht hatte. Am 17ten Jul. vor. J. vakzinirte er mein zweytes Mädchen, fünf Stunden nach der Geburt, ebenfalls an den Beinen. Dieß Kind war vielleicht unter den vielen Tausenden, die in Teutschland mit den Schutzpocken geimpft worden sind, das Erste, das so frühzeitig vakzinirt wurde. Nach den sorgfältigsten Beobachtungen des Herrn Doktor Struve nahm die Vakzination ihren gemessenen Gang, und bis jetzt befindet sich dieß Kind gesund und wohl, ja es ist von vielen Kinderkrankheiten dieses Alters verschont geblieben. — — Von der Herzensgüte des viel und gemeinnützig wirkenden Hrn. Dr. Struve überzeugt, hoffe ich Vergebung, daß ich öffentlich die mir von ihm erzeigten Wohlthaten rühme; aber länger konnte ich dem Drange meines dankerfüllten Herzens nicht widerstehen. Thränen des Dankes fließen gegen ihn aus meinen Augen, begleitet von dem Wunsche, daß die Vorsehung ihn und sein Haus mit reichem Segen überschütten möge. Möge auch Er seine Liebe und seinen hülfreichen Beystand mir fernerhin schenken!

K. St.

Wissenschaft und Künste.

Würzburg. Auf der hiesigen Universität befinden sich während des gegenwärtigen Wintersemesters 831 Studirende, von denen 367 Medizin, Chirurgie, Chemie und die Veterinär-Wissenschaften, 26 Pharmazie, 256 die Rechte, 28 Kameralia, 88 Theologie, 66 Philosophie studiren. Unter diesen sind 1 Däne, 2 Schweden, 3 Griechen, 8 Russen, 15 Lief- und Kurländer, 7 Preußen, 66 Schweizer, 33 vom jenseitigen Rheinufer, 67 Westphälinger, 19 Hannoveraner, 11 Sachsen, 78 Schwaben ꝛc. ꝛc. Zur wissenschaftlichen Unterhaltung und gesellschaftlichen Bildung sind hier drey Museen oder Leseinstitute errichtet. Das eine nennt sich das akademische; 165 Studenten haben daran Antheil, und es hat seinen Sitz im mittlern Stock des der Universität gegenüber liegenden Kaffeehauses. Das zweyte, vom Prof. Niethammer gestiftet, zählt 36 Mitglieder, meistentheils Professoren und andre in öffentlichen Aemtern lebende, angesehene Personen. Das dritte, aber auch das vollkommenste, ist das unter dem Schutze des Staates seit drey Jahren schon bestehende, große allgemeine Museum, welches jetzt ein ganz eignes Haus zur Miethe hat. Man findet darin die vorzüglichsten Staatsmänner, die gebildetesten Offiziere, die ersten Adelichen und die übrigen gelehrten Männer aus allen Klassen.

Göttingen. Der geheime Justizrath Klaproth in Göttingen, einer der ältern Stammhalter des Ruhms dieser Akademie, ist am 10ten Februar in einem würdigen Alter von 77 Jahren gestorben. Er war geboren in Kassel, den 30sten Dezember 1728, und seit 1752 in kurhannöverschen Diensten. Der Rektor der Universität zu Göttingen,

Herr geheime Justizrath Pütter, hat das Präsidiat der dortigen Juristen-Fakultät niedergelegt, und behält als Ehrenmitglied seinen Platz in derselben.

Aschaffenburg. Um den Geschmack an den zeichnenden Künsten zu erwecken, und ihren wohlthätigen Einfluß zur Bildung der Jugend und zur Verbesserung der mit dem Bauwesen in Verbindung stehenden Profession zu benutzen, hat Ihro kurfürstliche Gnaden eine öffentliche Zeichenschule in dem hiesigen großen Schulgebäude einrichten lassen. Herr Baurath Jung und Herr Hofmaler Kaufmann sind als Lehrer dabey angestellt. Ersterer wird in der Bauzeichenkunst, der andere in der freyen Handzeichnung Unterricht ertheilen. Von dem Grade der Theilnahme, welche diese Lehranstalt findet, wird es abhangen, welchen Umfang sie in der Folge erhalten soll. Vorerst wird die Schule für Bauzeichnung alle Sonn- und Feyertage Morgens von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr — die Schule für freye Handzeichnung aber jeden Dienstag und Donnerstag des Nachmittags von 1 bis 4 Uhr vom 6ten Januar an eröffnet. Diejenigen, welche eine oder die andere dieser Künste erlernen wollen, haben sich bey dem Herrn Kaufmann, oder bey dem Herrn Baurath Jung zur Aufnahme zu melden, wo sie das Nähere erfahren. Bemittelte Schüler bezahlen ein geringes Monatsgeld, den Aermern stehet der Zutritt unentgeltlich offen.

Lindau. Am 23sten Jan. gab hier die Löhleinsche Schauspielergesellschaft den Taubstummen von Kotzebue auf eine Art, wie er gewiß noch nicht gegeben worden ist. Die Hauptrolle, den Taubstummen Theodor, spielte nähmlich ein 13jähriger wirklich taubstumm geborner Knabe, und die Rolle des Abbé de l'Eppe sein verdienter Lehrer, der dasige Mädchenschulhalter, Johann Georg Kauderer, der in drey Jahren seinen taubstummen aber unverdrossenen Zögling so weit gebracht hat, daß er richtig schreiben, fertig rechnen, Gedrucktes und Geschriebenes

nicht bloß mit den Augen lesen, sondern auch wenigstens zum Theil mit dem Munde deutlich aussprechen kann. Der taubstumme Theodor spielte seine Rolle so gut, daß ohne den Anschlagzettel niemand einen Schauspieler von so neuer seltener Art in ihm vermuthet hätte. Die Zuschauer waren ungewiß, ob sie den Zögling, oder seinen geschickten Lehrer Kauderer mehr bewundern sollten. Letzterer hatte die Absicht, seinem unverdrossenen Schüler durch die Aufführung des Taubstummen eine Unterstützung zu verschaffen, und diesen edlen Zweck erreichte er zu seinem Vergnügen vollkommen; denn die Einwohner der Stadt beschenkten den neuen jungen Schauspieler in und außer dem Theater sehr freygebig, so daß sein Lehrer ihm von diesen Geschenken einen kleinen Fonds zu seiner künftigen Unterstützung auf Zinsen legen kann.

Orts- und Länderkunde.

Oesterreich. Von Ostgallizien, das 1772 an das Haus Oesterreich fiel, liest man jetzt folgende statistische Uebersicht: Die Provinz zählt 107 Städte, 201 Marktflecken, 5608 Dörfer. Seit drey Jahren haben die Dörfer einen Zuwachs von 8000 Häusern erhalten. Im ganzen Lande befinden sich 686,997 Christenfamilen und 66,496 Jüdische. Die ganze Bevölkerung von Ostgallizien beträgt 3 Millionen 650,000 Menschen, unter welchen sich 32,459 Adeliche befinden.

Schreiben aus Franken.

— Ich habe schon längst zu wissen gewünscht, ob in mehrern Gegenden Teutschlands unter der Volksklasse noch Wettrennen gehalten werden, und würde es demjenigen Dank wissen, der mir in diesen Blättern einige Nachricht hiervon geben wollte *). Mir ist nur ein Ort bekannt, wo noch alle Jahre ein Wettrennen, oder doch wenigstens eine Art von Wettrennen gehalten wird, nähmlich in Irmelshausen, einem freyherrl. von Bibraischen Dorfe im Grabfelde in Franken; und zwar jedesmal am zweyten Pfingstfeyertage. Da versammeln sich, wenn

*) In Bayern sind solche Wettrennen der jungen Landleute.

die Nachmittagskirche geendigt ist, die Knaben und Jünglinge, die ihr Heil versuchen wollen, an einem bestimmten Platze hinter einer kleinen Anhöhe, ohngefähr 3 bis 400 Schritte vom Thor. Wenn sie alle beysammen sind, so stellen sie ihre Pferde nicht aneinander in Reih und Glied, dann wird eins, zwey, drey gezählt, und wenn die Silbe drey noch auf den Lippen des Rufenden schwebt, so brechen sie schon los mit verhängtem Zügel und oft auch mit sehr verhängter Figur. Die besten Pferde rennen ventre à terre, wenn ich von diesen Pferden so reden darf, dem Thore zu, wo eine Menge von Zuschauern den Sieger empfängt. En train de chasse, denn das ist das Aeußerste, was sie thun können, folgen ihnen die übrigen, weniger schnellen Rosse nach, und der Troß von ganz kleinen Buben, der den Beschluß macht, erinnert durch die Langsamkeit seiner Bewegung unwillkührlich an die Karavanen in den Sandwüsten Arabiens. Statt der Sporrn stoßen die Ritter ihren Zeltern die Absätze in die Seite. Der Eifer, womit sie diese Arbeit — denn es gehört wirklich Anstrengung dazu — unternehmen, gewährt einen höchst komischen Anblick. Oft kommen die Reiter ohne Huth zurück, seltener ohne Pferd, denn die guten Thiere schütteln zwar manchmal ihre Gebieter ab, haben aber eine erstaunliche Passion, sogleich wieder nach ihren Ställen zurückzukehren, und thun gern auf ihre Freyheit Verzicht. Einige von den Konkurrenten (in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes) suchen das Publikum dadurch zu amüsiren, daß sie Frauenkleider anziehen. Man denke sich den Anblick! — Wenn nun die Ritterakademie wieder glücklich am Thor angekommen ist, so wird nicht, wie man voraussetzen sollte, dem Sieger, das heißt, dem, der das Ziel zuerst erreicht hat, sondern dem Aeltesten in der Gesellschaft eine große Fahne überreicht, die die Nymphen des Dorfs jedesmal zu diesem Zweck verfertigen. Da jede von ihnen ein Paar Bänder dazu hergeben muß, so kann man sich leicht denken, daß die Fahne in Ansehung der Buntfärbigkeit nicht leicht ihres Gleichen hat. Der Glückliche, dem die Ehre, sie tragen zu dürfen, zu Theil wird,

reitet nun an der Spitze des Zugs in dem großen Hof des sogenannten obern Schlosses, dann ins untere Schloß, und zuletzt sprengt jedes Mitglied dieses Corps de Cheyaliers, in so fern es die Kräfte seiner Rosinante erlauben, dem Stalle zu, wo er sie von der Hoffnung des nahen Sieges belebt, bestiegen hatte. Das ganze Fest schließt sich, wie fast alle ähnliche Lustbarkeiten, mit Musik und Tanz. Merkwürdig ist dabey der Umstand, daß man die Summen, die bey diesem Rennen verwettet werden, nicht, wie in England, in Guineen, sondern blos in Kreuzern und Kupfermünzen auszahlt.

Schlesien. Der geh. Staatsminister und Ober Erbkämmerer in Schlesien, Reichsgraf von Malzan, hat im verflossenen Sommer in der Nähe von Militsch in Niederschlesien eine englische Baumwollspinnerey, eine Weberey, eine Kattundruckerey, eine Schafwollenzeugfabrike und eine Bleiche angelegt, und zu diesem Ende auf einem unweit der Stadt gelegenen wüsten Platze nicht nur drey große Fabrikengebäude, sondern auch die nöthigen Weberhäuser auf 64 Stühle und die Bleiche erbauet. Diese Kolonie, welcher der Erbauer den Nahmen Karlsstadt gegeben, und die bis Johannis dieses Jahres noch sehr erweitert werden soll, wurde am 27sten Dezember feyerlich eingeweiht. Beym Schall der Musik wurden die anwesenden Honoratioren in der Behausung des Kolonievorstehers Wieland, und die Fabrikenarbeiter nebst allen, die aus der Stadt und der umliegenden Gegend hierher gekommen waren, in dem neuen Wirthshause auf Kosten Sr. Exzellenz bewirthet. Hoch auf schallte der Jubel fröhlicher Menschen dem Erbauer der Karlsstadt! Da, wo sonst kaum Nahrung für die Schafe vorhanden war, steht die Grundlage zu einer Fabrikenstadt gleichsam aus der Erde hervorgezaubert, und an 300 Menschen, In- und Ausländer, finden bereits Beschäftigung und Lebensunterhalt. — Dem Manne, der sein Geld so anlegt, der seinem Mitbürger Gelegenheit zum Broderwerb giebt, der ihn durch die Hoffnung einer sichern Belohnung für seine Arbeit an Thätigkeit gewöhnt, dem

Digitized by Google

können seine Mitgenossen ihre Verehrung nicht vorenthalten, und die Nachwelt muß seines Nahmens Gedächtniß in Frieden segnen.

Westphalen. In einigen Gegenden Westphalens hat man die Gewohnheit, den Knechten und Mägden ein eigenes Stück zur Bepflanzung mit Hanf oder Flachs zu überlassen; auch den ganzen Nachmittag am Sonnabend, und jeden andern Tag eine Stunde des Mittags nach Tische und des Abends von 7 Uhr zu eignen Beschäftigungen ihnen zuzugestehen. Erfordern es die Umstände, daß in einer der Freystunden für die Herrschaft gearbeitet werde, so bezahlt man sie besonders. Unter diesen Umständen kann sich das Gesinde für seine künftige Versorgung gut vorbereiten, und man fragt daher bey Verheirathungen immer zuerst und hauptsächlich nach der Menge der vorhandenen Leinwand oder des gesponnenen Garnes, worauf alle jene Zwischenstunden meist verwendet werden. Eine andere eben so löbliche Gewohnheit ist die, daß jeder Bursche und jedes Mädchen auch aus wohlhabenden Familien vor der Verheirathung erst einige Jahre unter fremden Leuten gedient haben muß, um auch zu versuchen, wie fremdes Brod schmecke, um allerley Erfahrungen einzusammeln, und zu lernen, dem Gesinde künftig vorzustehen.

Vermischte Nachrichten.

Danzig. Auch in unsrer Gegend werden Vorkehrungen gegen die Einführung und Verbreitung des gelben Fiebers getroffen. Der König hat beschlossen, ein Quarantainehaus an unsrer Küste anlegen zu lassen — im Puziger Winkel, einer Bucht nordwestlich von unserm Hafen diesseits der Halbinsel Hela. — Es sind zur Errichtung desselben mehrere 1000 Thaler bestimmt und zwey Aerzte, von denen Einer der bekannte Prof. Reich aus Berlin ist (s. Nat. Ztg. St. 5, S. 95, machen eine Reise nach Frankreich, um das Quarantainehaus in Marseille zu besehen ꝛc. Uebrigens ist man auch bey uns äußerst vorsichtig in Ansehung der neuen Pest. Ohngeachtet noch alles gesund ist, ohngeachtet der scharfen Kälte und ohngeachtet schon lange kein Schiff aus jenen Gegenden, wo im Herbst das gelbe Fieber würhete, zu uns gekommen ist; läßt man doch keine Waaren von hier aus ohne Gesundheitspaß ausgehen, doch ertheilt man diesen Paß unentgeltlich. Da während der Winterzeit der Handel so stark nicht geht, so läßt sich die getroffene Einrichtung noch ausführen; aber im Sommer wird sie im Handel viel Störung machen, dafern das Personale, welches die Gesundheitspässe ausfertigt, nicht vermehrt wird. Vielen unsrer Einwohner scheint die ganze Maaßregel zweckwidrig oder wenigstens unnütz; allein vielleicht haben die benachbarten Provinzen und Reiche um ihrer eignen Sicherheit willen diese Forderung an unsre Obern gemacht, und wenn die Waaren keine Gesundheitspässe hätten, würde man sie vielleicht an den Grenzen gar nicht durchlassen, welches dem Handel noch nachtheiliger wäre!

Aus dem Anhalt'schen. Der Fürst von Anhalt-Bernburg hat von Dr. Hausts Zuruf an die Menschheit: die Blattern durch die Einimpfung der Kuhpocken auszurotten, 600 Exemplare an das Konsistorium mit dem ausdrücklichen Befehl gelangen lassen, solche durch die Prediger in den fürstlichen Landen vertheilen zu lassen, und die Prediger besonders aufzufordern, sowol durch Privat- als öffentliche Vorstellungen dem Zurufe Eingang zu verschaffen, und alle ihre Kräfte aufzubieten, daß die hierbey gehegte wohlthätige Absicht wirklich erreicht werde.

Im Amte Burgwedel im Hannöverschen grassirt ein ansteckendes Faulfieber. Die Häuser der damit befallenen Einwohner werden, um der Verbreitung möglichst Einhalt zu thun, mit Militär besetzt.

Im Monat Januar sind 863 Rthlr. als Beyträge zu Luthers Denkmahl eingegangen. Die ganze Summe der eingegangenen Beyträge beträgt nun 7218 Rthlr.

National-Zeitung der Teutschen.

11tes Stück, den 14ten März 1805.

Menschenfreuden.

Gotha. Die schöne Tochter aus Elisium, die Freude, ist keine unerbittliche Spröde, die unsre Huldigungen verschmähet, sondern eine etwas eifersüchtige Schöne, die unsern reinen Dienst für sich allein fordert, wenn sie uns ihren Zauberbecher reichen soll, aus dem wir das süße Vergessen alles Kummers trinken. Darum empfängt die Göttin auch die rohen Opfer gern, die der Sohn und die Tochter der Natur auf ihren Altar legen, und erscheint nur selten in großen Versammlungen der feinern Welt, wo die Verschiedenheit der Stände und des Ranges, die einander entgegenstehenden Ansprüche und Absichten, Gesinnungen und Leidenschaften der Menschen den Weg zu ihrem Tempel mit vielfachen Schranken und Schlagbäumen versperren. Es ist eine eigne Kunst, diese zuweilen bey Seite zu räumen und eine zahlreiche vermischte Gesellschaft zum Dienst der Göttin und zum Genuß ihrer holden Gaben zu vereinigen. Daß man es jedoch könne, wenn man will — beweisen folgende vor Kurzem hier gesehene Beyspiele, welche auch das auswärtige Publikum mit Vergnügen lesen wird.

Unsre liebenswürdige, vierjährige Prinzessin Luise war von einer Unpäßlichkeit genesen. Um ihren durchlauchtigen Eltern seine Theilnahme an diesem angenehmen Ereigniß zu bezeugen und der lieben Kleinen ein Vergnügen zu machen, veranstaltete der Hr. Geh. Rath von Thümmel in seiner Wohnung eine Kinder-Maskerade, wozu er die durchl. Herrschaften und den ganzen Hof als Zuschauer einlud. Sechzig bis siebenzig Kinder des Adels, der herzogl. Diener und anderer Honoratioren der Stadt erschienen im buntesten Gemische von Anzügen und Farben. Man sah kleine Türken und Chineser, Mohren und Amerikaner, Musen und Amoretten, Schäferinnen und geharnischte Ritter, venetianische Nobili und Altenburger Bauern und Bäuerinnen, die Sonnenjungfrau und das Mädchen von Orleans, Spanier und alte Schweizer ꝛc. in ihrer Landestracht auftreten, und die kleinen Masken nahmen sich besser aus, als große auf der glänzendsten Redoute. Als der Hof im Saal versammelt war, hielt die bunte Schaar aus einem Nebenzimmer ihren Einzug, bey der als Psyche gekleideten Prinzessin vorüber, die von der durchl. Frau Herzogin auf dem Schooß gehalten ward, und viele Masken brachten ihr kleine Geschenke, zum Zeichen der Freude über ihre Genesung. Ein kleiner Wilhelm Tell stand mit seinem Armbrust vor der Herzogin still und sprach mit natürlicher Deklamation:

Nein! vor dem aufgesteckten Hut
Bückt sich kein Mann von Heldenmuth
Bückt Wilhelm Tell sich nicht.

Doch selbst der freyste Mann im freyen Lande
Wird gern an deinem Thron, o Fürstin, knien.
Gern trägt der Alpensohn die leichte Bande,
Die Recht, Gesetz und Würde um ihn ziehn;
Wo Tugend sich vereint mit hohem Stande,
Wo um den Zepter Rosenkränze blühn,
Wo Hoheit sich mit holder Anmuth zieret,
Da ist der Freyheit schönster Bau vollführet.

So herrlicher Erscheinung mich zu freun,
Ward ich der Alpen stillem Thal' entrücket;
Hier seh' ich sich die goldne Zeit erneun,
Zur Wahrheit wird, was mich im Bild entzücket.
O laß, o Fürstin, diesen Arm dir weihn,
Der rüstig jüngst ein edles Volk beglücket!
Und Wilhelm Tell, in Schwyz der erste Mann,
Wird freudig hier dein letzter Unterthan.

Nach diesem Aufzuge wurden den Kindern Erfrischungen gereicht und sie ergötzten sich einige Stunden in Gegenwart der hohen Anwesenden mit Tänzen und Spielen — alles in der schönsten Ordnung mit anständigem und sittlichem Betragen, und doch mit dem ungezwungenen Frohsinn, der das Glück der Jugendzeit ist.

Der durchl. Landesherrschaft machte dieses Fest so viel Vergnügen, daß Sie beschloß, im Nahmen der Prinzessin den Kindern, gleichsam zur Erwiederung, ein ähnliches auf dem herzogl. Schlosse zu geben, dessen Besorgung sie dem Herrn G. R. v. Th. übertrug. Zu diesem wurden auch die Eltern der sämmtlichen Kinder als Zuschauer eingeladen. Der Spiegelsaal im herzogl. Schloß war dazu geschmackvoll dekorirt. Man glaubte in einem auf brillantenen Säulen ruhendem Tempel zu seyn, der bloß von der Morgenröthe erleuchtet war. In der Mitte, den herzoglichen Sitzen gegen über, erhob sich ein Amphitheater, auf dessen Stufen die kleinen Masken saßen. Statüen, auf die Fabel von der Psyche sich beziehend, zierten den Eingang eines hohen, noch dunkeln Gewölbes, das ein mit Wolken bedeckter Hügel zu begrenzen schien. Als der durchl. Herzog mit seiner geliebten Gemahlin am Arm erschien, und die Gesellschaft, die wohl über zweyhundert Personen stark seyn mochte, freundlich begrüßt hatte, erhob sich ein ferner Donner und Blitze erleuchteten das Dunkel des Gewölbes. Dann gieng im Hintergrunde die Sonne majestätisch auf und erleuchtete den Hügel. Während dessen hörte man einen feyerlich harmonischen Gesang, den Preis des glücklichen Morgens, da Psyche von den ihr gedrohten Gefahren befreyet, in die Arme ihrer Eltern zurückkehrt. Er schloß sich mit folgenden Strophen:

Sie hat dem Zauber sich entwunden,
Versöhnet ist der Götter Sinn,
Und fürder fließen ihre Stunden
Wie Morgenthau auf Rosen hin.

In holder Genien Geleite,
Der Söhnung Zeichen in der Hand,
Kehrt sie, an des Geliebten Seite,
Zum langersehnten Vaterland.

Hier winkt ihr in des Thrones Schatten
Der langen Mühe schönster Lohn; —
Wo Würde sich und Anmuth gatten,
Wohnt Psyche gern und Cypris Sohn.

Nun erschien, als die Sonne in vollem Glanze stand, auf der Spitze des Hügels ein Wagen von schöner antiker Form, mit Gewinden von brillantirten Kristallen behangen und durch verborgene Lampen erleuchtet, so wie die Dichter die Feen- und Götterwagen beschreiben. Darin saßen Amor und Psyche, mit Palmenzweigen in der Hand, und vier geflügelte Genien zogen ihn an Blumenketten den Hügel herab, auf einem mit Blumen bestreutem Wege, bis zu den Sitzen ihrer geliebten Eltern, welchen Amor die gerettete Tochter übergab. Die ganze Vorstellung wurde von den Kleinen so lieblich ausgeführt, daß man Raphaels berühmtes Gemählde belebt zu sehen glaubte. Die Masken verließen nun ihre Sitze und es entstand eine allgemeine Vermischung der zahlreichen Gesellschaft, wo Herablassung und Humanität mit Elternliebe und jugendlicher Unbefangenheit wetteiferten, allgemeine Freude zu verbreiten. Nach genossenen Erfrischungen wurden die Kinder vor zwey reichlich ausstaffirte Glücksbuden gerufen, wo jedes, nach dem Loos, ein Geschenk von Galanterie-Waaren, Spielsachen, Bilderbüchern, auch brauchbaren Kleidungsstücken und Putz erhielt; die Mädchen aus der Hand der durchl. Herzogin, und die Knaben aus der Hand ihres geliebten Gemahls. Hierauf begannen die Tänze der kleinen Masken, in deren Reihen der Landesvater und die Landesmutter selbst oft mit eintraten, und durch ihre huldreiche Freundlichkeit den Frohsinn

der Kinder belebten und die Herzen der Eltern sich zu eigen machten.

Da war kein Auge in der zahlreichen Versammlung, aus welchem nicht die reinste Freude leuchtete; alle oben erwähnte Schranken und Schlagbäume um den Tempel der Göttin waren weggeräumt, und das mit aller der Bescheidenheit und Ehrfurcht, welche die Gegenwart des Regenten dem Unterthan zur Pflicht macht. Man sahe, daß der Priester der Himmelstochter, der das Fest angeordnet hatte, den Dienst der Göttin verstehe. Er hatte die schönste Kette, die den Menschen ans Leben bindet, Kinderliebe und Vergnügen an unschuldiger munterer Jugend zum Vereinigungsband der Gesellschaft gewählt: darum ergoß sich ein gleiches Gefühl der reinsten Menschenfreude in die Herzen aller Anwesenden, der Großen wie der Kleinen. Mit welchen Empfindungen von Dankbarkeit und mit welchem Wunsche für die liebe Psyche und ihre geliebten Eltern jeder Theilnehmer diesen Freudentempel verließ, läßt sich denken.

Ein Todesfall,

der zu guten Empfindungen und ernsten Betrachtungen Stoff giebt.

Dieses Blatt enthielt bisher, unter andern Nachrichten von guten Handlungen und gemeinnützigen Anstalten, auch oft dergleichen aus der kaiserl. k. Residenzstadt Wien. Nun hat der Freund, der mir die meisten davon mittheilte, die Feder niedergelegt, und der Tod hat ihn unter solchen Umständen überrascht, daß ich die Gefühle und die Betrachtungen über den Gang der menschlichen Schicksale, welche sein schneller Abschied aus dem Erdenleben bey mir hervorbrachte, durch folgende Erzählung auch auf die Leser fortpflanzen möchte; ohne Besorgniß, Ihnen durch die Erinnerung an so traurige Gegenstände ein Mißvergnügen zu verursachen.

Dieser Freund war der herzogl. Sachsen-Gothaische Legationsrath Joh. Eubert Bödecker in Wien, der sich mit literarischen Arbeiten und Besorgung von Aufträgen für einige teutsche Fürstenhöfe und Privatpersonen beschäftigte. Unter andern verschaffte er, wie aus dem k. pr. Reichs Anzeiger bekannt ist, auswärtigen Eltern und Familien, denen es an Nachricht von ihren in österreichische Kriegsdienste getretenen Söhnen und Verwandten fehlte, gegen sehr billige Gebühren die verlangten Lebenszeugnisse oder Todtenscheine von den k. k. Militär-Behörden.*) Er bewies eben so zuverlässige Pünktlichkeit und unverdrossene Sorgfalt in der Führung aller ihm übertragnen Geschäfte, als billige Genügsamkeit in den Ansprüchen auf Belohnung seiner Dienste. Ein sich gleicher, nicht lauter, sondern stiller Frohsinn war ein Hauptzug seines Charakters, und seine auf Sittlichkeit und Religion gegründete Gleichmüthigkeit konnte auch durch die widrigsten Schicksale nicht gestört und bis zu Aufwallungen des Unmuthes unterbrochen werden. So ertrug er, bey der seit einigen Jahren so sehr gestiegenen Theurung, den Verlust eines beträchtlichen Theils seiner Einkünfte, indem er in gleichem Verhältniß seine Ausgaben beschränkte. Ein noch härteres Loos betraf ihn vor zwey Jahren. Er, dessen Einkommen größtentheils auf zufälligem Verdienst mit der Feder beruhte, verlor das Gesicht. Auch dieses schwere Leiden trug er mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit, in der Hoffnung einer bessern Zukunft und mit Hülfe einer treuen Gattin, die ihm Alles war — nun auch leitender Schutzengel, der ihn an der Hand zu seinen Freunden und an die Orte führte, wo er Geschäfte hatte, oder Menschen, deren Anblick ihm versagt war, doch zu hören wünschte. Da sein Augenübel nicht unheilbar zu seyn schien, so unterwarf er das eine Auge der Operation eines berühmten Augenarztes: aber sie verunglückte. Noch verließ ihn die Hoffnung nicht, und er erbat sich die Hülfe eines andern in diesem Fache geschickten Arztes. Dieser unternahm es, durch eine äußerst kunstreiche Operation den Fehler des erstern zu verbessern, und auch den

*) Die Expedition des Reichs-Anzeigers erbietet sich, solche Aufträge künftig auf gleiche Bedingungen besorgen zu lassen.

Staar aus dem andern Auge zu ziehen, und war glücklich; wozu die hohe Duldsamkeit des Patienten und seine genaue Befolgung der ärztlichen Vorschriften nicht wenig beytrug.

Im September vor. Jahrs besuchte ich mit schwerem Herzen den Leidenden und sah sein Entzücken, als er, nach aufgehobenem Schirm, ausrief: Ach Gott! ich sehe Sie, Freund! Sein eben so großmüthiger als geschickter Retter brachte es endlich dahin, daß er, mit Hülfe einer Staar-Brille, wieder lesen und schreiben konnte; und am 2ten Februar Abends 10 Uhr schloß er den ersten Brief, den er, nach zweyjährigem Unvermögen, wieder an mich schrieb, und mit einigen Beyträgen zu dieser Rat. Ztg. und dem R. Anzeiger begleitete — alles eigenhändig und ganz deutlich geschrieben. „Sie „sehen, schrieb er, daß ich nun, Gottlob! „wieder so ziemlich schreiben und einen Theil „meiner Geschäfte wieder führen kann. — „Freylich bin ich noch ein halber Invalide: „doch hoffe ich, es soll — wills Gott — „schon noch besser werden. O, wie lernt „man seine Freunde in der Noth kennen! „Ich habe es redlich erfahren. Man hat „sich meiner in allen Stücken angenommen, „und das um deswillen, weil man mich als „einen ordentlichen, ehrlichen, thätigen „Mann kannte, der Mitleiden verdient. „Auch meine liebe Frau hat mir Dienste erwiesen, die ich ihr nie vergelten kann. „Sie war mein Sekretär, mein Vorleser, „mein Begleiter und — mein Alles. — — „Bald werde ich nun mit Gottes Hülfe ganz „allein meine Wege gehen, und die schöne „Natur im Prater und Augarten genießen „können, um meine Augen noch mehr zu „stärken ꝛc." Der Aufsatz, den er mir vorzüglich zur baldigen Einrückung in den Reichs-Anzeiger empfahl, war folgende Danksagung an seinen Retter.

Oeffentliche pflichtschuldige Anzeige, Dank und Bitte an alle meine auswärtigen hochgeschätzten Gönner und Freunde.

Wenn der Monarch einem zum Tode verurtheilten die verwirkte Ehre, vollkommene

Freyheit und das Leben schenkt, so ist dies eine so hohe Gnade, die ein jeder, der den Werth dieser drey großen Erdengüter kennt, gewiß zu schätzen weiß; wenn aber ein edler Menschenfreund, bey dem sich eine durch eisernen Fleiß und vieljährige Erfahrung erworbene gründliche Sachkenntniß mit einer geübten praktischen Hand, einem scharfsichtigen Kennerauge und einem vortrefflichen Menschen liebenden Herzen vereiniget, einen durch Staarblindheit unglücklich gewordenen sonst arbeitsamen Mann zu seinem ehemaligen Gesicht wieder unter Gottes Beystand verhilft, und seiner bekümmerten Familie unverstümmelt zurückgiebt: so ist das eine so große Wohlthat, die der größte Potentat zwar wünschen, aber nicht gebieten, noch weniger ertheilen kann.

Dieß ist mein Fall, und um ihn zu erzählen, muß ich eine kleine Species facti mit wenig Worten vorausschicken.

Durch allzugroße Anstrengung meiner Augen mit Lesen und Schreiben, vielleicht auch durch andre geheime Ursachen, bekam ich auf dem rechten Auge den grauen Staar, den ich sechs Jahre unbesorgt erduldete, bis endlich auch das linke Auge sich trübte, und der graue Staar sich ansetzte.

Nun war es hohe Zeit, Hülfe zu suchen. Ich wandte mich an einen Mann, der in einem guten Rufe als Augenarzt steht, dessen Nahmen ich aber nicht nennen will, und ließ mich operiren, das heißt den Staar ausziehen. Ich konnte den ersten Augenblick sehen; allein nach Wochen und Monaten war mein rechtes Auge so finster, wie vorher. Der Fehler lag weder in meinem Auge, noch an meiner Standhaftigkeit, sondern an der Operation selbst. Ich zahlte die Prozeßkosten nach meinen Umständen, und suchte Rath und Hülfe bey dem k. k. Rath und Professor, auch Stabs-Feldarzt in Wien, dem Herrn Dr. **Joh. Adam Schmidt.** Ersterer wurde mir liebreich ertheilt, und letztere nach Möglichkeit versprochen.

In den ersten Tagen des Maymonats 1804 wurde an dem rechten Auge eine künstliche Pupille binnen fünf Minuten geschnitten, einige Wochen nachher noch etwas in Zeit von 4 Minuten nachgeholfen, und am 30sten August eben dieses Jahres endlich auch glücklich der Staar aus dem linken Auge ausgezogen, und, Gott

sey gedankt! seit dieser Zeit kann ich wieder alle Gegenstände sehen, und vermittelst der Staar-Brillen — wie mir vorausgesagt wurde, das nothwendigste lesen und schreiben.

Welch ein neues Leben habe ich nicht wieder erlangt! Ein solches Glück läßt sich nur fühlen, aber nicht beschreiben. Tausendfacher Dank sey dem vortrefflichen edlen Mann von mir hier öffentlich gesagt. O! daß doch alle Leidende meiner Art auch einen solchen Wundermann finden möchten, als ich gefunden habe, dem viele Hunderte schon die Wiedererlangung ihres Gesichts, auch die Erhaltung ihrer Augen ohne Operation verdanken. Gott segne Ihn dafür mit langem Leben, einer dauerhaften Gesundheit, und mit dem besten Erfolg aller seiner Unternehmungen. Wer könnte einen solchen Mann nach Verdienst belohnen? Was sind alle Schätze dieser Erde gegen das Licht der Augen, welches man erst schätzen lernt, wenn man es verloren hat.

Auch muß ich hier öffentlich allen meinen Gönnern, und so vielen edlen guten Seelen den herzlichsten Dank abstatten, die sich während meiner traurigen Lage so sehr für mich interessirten, mich besuchten, mir guten Rath ertheilten, und mir Wohlthaten zufließen ließen, die ich in der Zukunft erst zu verdienen mich bemühen werde. Der reiche Vergelter aller guten Thaten wird auch diese im Stillen geübten Ihnen zum Segen anrechnen, und Sie vor allen Widerwärtigkeiten bewahren!

Auch kann ich nun anjetzo Gottlob wieder dem auswärtigen Publikum meine ergebenste Dienste zu Besorgung militärischer Todtenscheine oder Auskunft über die Nummern der hiesigen Staatslotterien unter den schon ehemals angezeigten Bedingungen anbieten, und nach Beschaffenheit der Umstände prompte und redliche Ausrichtung versprechen.

Wien, im Monat Februar 1805.

Bödecker, Legations-Rath.

Mit dieser Empfindung der innigsten Dankbarkeit, welche sich wenigstens laut aussprechen will, wenn sie nicht thätig lohnen kann, und mit dem Vorsatze zu neuer nützlicher Thätigkeit, legte sich mein Freund zur Ruhe nieder, und — so wollte es die Vorsehung — gieng damit in die Ewigkeit hinüber. Um zwölf Uhr weckte ihn das Gefühl heftiger Schmerzen zwischen den Schultern aus dem Schlafe. Seine treue Lebensgefährtin bot alles auf, was sie vermochte, ihm Linderung zu verschaffen; er spürte Besserung, und bat sie aufs zärtlichste, sich zu schonen, und auf ihre eigne Gesundheit bedacht zu seyn. Aber es dauerte kaum eine Viertelstunde, so sah sie ihn in den letzten Zuckungen des gegen die Zerstörung kämpfenden Lebens liegen. Der Tod verschloß seine Augen dem Tageslicht auf immer, versagte ihm die neuen Freuden des Wiedersehens der schönen Natur, zerstörte die Früchte der erneuten Wirksamkeit und die darauf gesetzten Hoffnungen der edlen Gattin in der ersten Blüthe. Alles deckt das Grab, auf das der Freunde Thränen fallen.

O Gott! was ist der Mensch mit allem seinem Streben und Wirken? Wohin mag ihn die Vorsehung auch auf so dunkeln Wegen führen? — — Zu seinem Ziele. — Er ist unsterblich.

K. J. Becker.

Justiz- und Polizey-Sachen.

Rastatt. Vor Kurzem machte der würdige Geheimerath und Hofrichter, Freyherr von Drais, eine interessante Uebersicht der vorjährigen Verhandlungen des hiesigen Hofgerichts bekannt, die die schon früher aufgefaßte Idee von der Thätigkeit der Mitglieder dieses Gerichtshofes, der die Zivil- und Kriminal-Justizpflege vereinigt (s. Nat. Ztg. v. J. 1804. S. 363) aufs neue bestätiget. Im Laufe des vor. Jahres wurden von diesem Hofgericht der kurbadischen Markgrafschaft 582 Zivilprozesse und gegen 300 Kriminalprozesse behandelt. Die eilf Stimmenführer, woraus der Gerichtshof besteht, legten 460 schriftliche Rechtsvorträge ab, nebst vielen mündlichen Referaten aus kurzen und planen Akten. Nur 134 Zivil- und 39 Kriminalprozesse giengen in das Jahr 1805 über. Der Sprengel dieses Justizhofes erstreckt sich über eine Bevölkerung von 250,000 Seelen, oder 50,000 Haushaltungen, so daß also auf 100 Haushaltungen nur ein hofgerichtlicher Prozeß im Jahr kommt,

welches der Hofrichter nicht als einen Mangel an Wohlstand, sondern als eine deutliche Spur der durch reine Rechtspflege abzuhaltenden Chikane darstellt. Die neue Prozeßordnung hat die Re- und Duplik abgeschafft, und die Prozedur in Fällen, die nur zwischen 50 und 100 Gulden betragen, merklich abgekürzt. Von 24 Prozessen, die an das kurfürstliche Oberhofgericht zu Bruchsal durch Appellation gelangten, wurden nur 4 Erkenntnisse reformirt.

Augsburg. Bekanntlich hatte — wie in der Nat. Ztg. vor. Jahrs S. 868 erzählt wurde — der Webergesell Gebhard den Bürgermeister von Rad in öffentlicher Rathsversammlung am letzten Schwörtag (den 5ten August 1804) von hintenzu überfallen und ihm mit einem Knotenstocke mehrere Streiche versetzt, um sich dafür zu rächen, daß einer seiner Mitgesellen arretirt worden war. Die Juristenfakultät zu Würzburg, bey der das Strafurtheil wegen dieses Vergehens eingeholt wurde, erkannte, daß der Inquisit auf dem Platze vor dem Rathhause 12 Stockschläge durch den Gerichtsdiener erhalten, dann dem Bürgermeister von Rad oder dessen Bevollmächtigten auf dem Rathhause öffentliche Abbitte leisten, hierauf 12 Monate lang ins Zuchthaus gebracht und nach Ablauf dieser Zeit unter besonderer Aufsicht der Polizey gesetzt werden sollte. Diesem Urtheilsspruche gemäß war der erste Theil der Strafe am 24sten Jan. in Gegenwart einer Rathsdeputation und einer ungeheuern Menge von Zuschauern auf öffentlichem Markte vollzogen.

Koburg. Am 9ten Febr. erscholl hier das Gerücht von einem beträchtlichen Diebstahl, der an dem herzoglichen Münzkabinet verübt worden war. Es wurden sogleich, da eben Markttag war, alle Thore geschlossen; aber für den ersten Augenblick, wie es schien, ohne Erfolg. Erst nach einigen Tagen entdeckte man den Thäter und Hehler sammt den entwendeten Münzen, deren Werth, nur was die Goldmünzen anbetrifft, auf 12000 Fl. geschätzt ward. Der Thäter ist der Hofbierbrauer Bär aus Rodach, und der Hehler der herzogl. Polizey-Lieutenant Ekart, nebst zwey Unterbedienten der Polizey. Aus dem ersten inquisitorischen Verhöre ergab es sich, daß die sämmtlichen Verhafteten kurze Zeit vorher in das Kammeramt eingebrochen waren und 58 Fl., die sie daselbst fanden, geraubt hatten. Der Polizey-Lieutenant Ekart versuchte, sich auf der Hauptwache die Kehle abzuschneiden; aber er wurde in seinem Vorhaben gehindert.

Oranienbaum,
im Anhalt-Dessauischen.

Im Oktober vor. J. wurde der hiesige Einwohner und Tabaksspinner Krüger auf Burghardts Wildfuhre, einer Allee in der hier angrenzenden kursächsischen Heide, fast sprach- und leblos gefunden, und auf einem Wagen hierher gebracht. Ihn hatten, wie er mit kaum hörbarer Stimme angab, drey fremde Mannspersonen überfallen, sein bey sich habendes Geld, 18 bis 20 Rthlr., mit Gewalt ihm abgenommen, und dabey ihn so unmenschlich behandelt, daß er nicht im Stande gewesen war, von der Stelle zu gehen, oder nach Hülfe zu schreyen. Die Sache machte großes Aufsehen, und veranlaßte eine Menge verschiedener Gerüchte. Bey der von den Oranienbaumer Stadtgerichten deshalb angestellten Untersuchung ergab sich aber, daß in der Gegend, wo dieser Straßenraub geschehen seyn sollte, viele Menschen gewesen waren und den Krüger wohl, aber keine verdächtigen Leute bemerkt hatten; daß, außer dem zerrissenen Hemde und einigen unbedeutenden Verletzungen, keine Spuren von erlittener Gewalt zu finden waren, und, daß er einen großen Theil seines Geldes den Sonntag zuvor in der Schenke zu Bösigk verspielt haben sollte. Da er nun durch diese Umstände ziemlich überführt werden konnte, daß sein ganzes Vorgeben nichts als eine schändliche Lüge sey, so wurde er endlich zu dem Geständniß gebracht, daß er den ganzen Vorfall erdichtet habe, ja er wies sogar, nicht weit von dem Orte, wo er gelegen hatte, einen Stamm nach, unter welchem sich der Ueberrest seines Geldes, 2 Rthlr. 11 gl. 4 pf., nebst dem Beutel noch fand. Die hiesigen Stadtge-

richte machten hierauf den wahren Zusammenhang dieser vermeintlichen Straßenräuberey im Dessauer Wochenblatte bekannt, weil die Heide, worin sie vorgefallen seyn sollte, schon in einen übeln Ruf gekommen war, und nur mit Furcht betreten wurde.

Schlesien. Am 15ten Jan. d. J. ward Karl Friedrich Flügel, gebürtig aus Berlin, ein Mensch von vielversprechenden Anlagen des Körpers und Geistes, aber von zügellosem Temperamente, im ein und zwanzigsten Jahre seines Lebens enthauptet. Er stand vorher als Schütze im Steinwehrischen Regiment zu Schweidnitz. Hier machte ihn Heftigkeit in der Liebe zum Komplotteur und wilde Wuth sammt verkehrten Begriffen von Menschenrechten rissen ihn hin, sich mit Bruderblute zu beflecken. Verurtheilt zu fünfjähriger Festungsstrafe in Glatz, ergriff er hier, um seines Lebens, das ihm damals eine unerträgliche Last zu seyn schien, los zu werden, vor sieben Monaten, im Zorn eine Axt, und schlug mit derselben einen seiner Mitarrestanten, ein gewesenes Mitglied der Exnerischen Bande, so, daß er nach einigen Tagen starb. Anfänglich drohte F., mehr Unglück anzurichten, wenn man ihn nicht tödtete; nachdem er aber zu besserer Gesinnung gelangt war, bereuete er seine rasche That herzlich und mit Thränen, besonders da ihn der Getödtete nie beleidigt hatte. Bey dem Verlesen des Todesurtheils verließ ihn das Bewußtseyn. Er freute sich der Gnade des Königs, weil er ein weit strengeres Urtheil erwartet hatte. Eine seiner letzten Aeußerungen war diese: wenn ich meine Uebelthaten ungeschehen machen könnte: so wünscht' ich fort zu leben, und wollte nun gewiß ein guter und nützlicher Mensch seyn; aber da jenes unmöglich ist, da ich das Zeichen Kains: dieser ist ein Todtschläger! — gleichsam an meiner Stirne tragen, ein unruhiges Gewissen in mir fühlen, und mich vor meinem Temperamente fürchten muß: so wünsch ich sehnlich zu sterben, und hoffe, daß der Vater im Himmel mich, als einen reuvoll zurückkehrenden, verlornen Sohn, erbarmend annehmen werde. Er suchte Verzeihung bey allen, die er

glaubte beleidigt zu haben, und flehte auch noch mit schwacher Stimme den General von Grawert, im Kreise, wo er gerichtet werden sollte, um dieselbe. Er fieng an, den Weg zur Gerichtsstätte muthig zu gehen, aber da ihm die Knie bald brachen, bat er um einen Schlitten, und so langsam als möglich zu fahren; — denn ach! seufzte er, die Menschen wissen nicht, wie süß das Leben ist! Er war begierig, bald den Richtplatz zu sehen. Bey jedem Christusbilde ließ er stille halten, und betete. — Sonderbar war es, daß er bey der Obermühle sich äußerst alterirte, das Wasser nicht sehen konnte, und sich jedesmal, wenn er bey Wasser vorbey kam, sein Tuch vor die Augen halten ließ. Vermuthlich aber war das eine Folge davon, daß er sich einst als Komplotteur bey einer Mühle sehr widersetzt haben soll. — Er setzte sich, zwar sehr schwach, doch standhaft, selbst nieder, ließ sich binden, bat den Scharfrichter, ihn gut zu treffen, und erwartete getrost den tödtlichen Streich.

Brieg. Die im vor. Jahrg. der Nat. Ztg. St. 9. S. 188 enthaltenen Bemerkungen über die Militärbegleitung der Frohnleichnamsprozession in Brieg, hat den guten Erfolg gehabt, daß bey der vorjährigen gar keine Militärbegleitung war; außer daß vor, in der Mitte und am Ende des Zuges einige Unteroffiziere giengen, um etwanigen Unfug vorzubeugen. Allein einige, sogar vornehme, hiesige Katholiken haben dieß, leider! übelaufgenommen. Sie glauben, daß daß die Ehre ihrer Religion, die durch eine starke Militärbegleitung geehrt werde, durch diesen Mangel beeinträchtigt würde. Man fürchtet daher, daß die Militärbegleitung, die doch als ein Zeichen des Mißtrauens angesehen werden kann, ins künftige wieder Statt haben werde. Freylich haben sich auch die unteren Zivil-Polizeybeamten, die der Frohnleichnams Prozession im vorigen Jahre zur Begleitung mitgegeben wurden, nicht sehr empfohlen, indem sie in ihrem Amtseifer so weit giengen, daß sie einige Protestanten, die entweder der Prozession nicht geschwind genug ausweichen, oder ihr nicht die in den Augen eines Katholiken

Digitized by Google

schuldige Ehrfurcht bezeigten, mit Stockschlägen mißhandelten.

Vermischte Nachrichten.

In — — geschah vor Kurzem ein in unsern Zeiten, wo Kinder selten für einen Segen Gottes gehalten werden, seltener Fall von geheimer Adoptirung fremder Kinder. Die Frau eines armen Handwerksgesellen wird entbunden. Die Hebamme ist zugegen und auch der erste Accoucheur der Stadt, und es kommt ein gesunder Knabe zur Welt. Abends erscheint ein Wagen vor der Thür; der Vater reicht das, jetzt in die feinsten Windeln gewickelte, Kind hinein und er rollt davon. Der Hauswirthin fällt das Verschwinden des Kindes auf, und sie hält sich für verpflichtet, die Sache bey der Obrigkeit anzeigen zu müssen. Der Vater wird vorgefordert und befragt: wo das Kind sey? Er weiß es nicht; aber es sey gut aufgehoben, wo? müsse die Hebamme wissen. Man hält ihn fest, bis diese erscheint, welche auch nichts von dem Kinde wissen will, sondern sich auf den Akkoucheur beruft. Als dieser befragt wird, giebt er die eidliche Versicherung, daß das Kind lebe, und eine gute Erziehung erhalten werde, dafür er sich verbürgt. Da dieser Arzt ein höchst glaubwürdiger Mann ist, so beruhigt sich die Obrigkeit bey seiner Versicherung. An demselben Tage kommt auch eine Soldatenfrau mit Zwillingen verschiedenen Geschlechts nieder. Beyde werden am nähmlichen Tage vom Garnisonspfarrer getauft, und Tags darauf fehlte der Knabe. Der Pfarrer kann aus den Eltern, die er darüber zur Rede stellt, nichts heraus bringen. Er zeigt es daher beym Regimentschef an, welcher ihn versichert, er wisse, daß der Knabe in guten Händen sey, und giebt ihm, als er auf nähere Erklärung besteht, weil er im Kirchenbuche nachweisen müsse, wo der Knabe hingekommen sey, ein schriftliches Zeugniß darüber. Die Auslegungen, die man von dieser romanhaften Geschichte macht, sind verschieden. Einige meinen, man habe diese Kinder zu pädagogischen Versuchen, andere zu Lückenbüßern in adelichen Stammbäumen und Lehnsfolgern von den Eltern erkauft. Noch vor hundert Jahren würde der Aberglaube behauptet haben, der Währwolf habe sie gefressen, und die Intoleranz — sie wären von Juden gestohlen worden.

Bey Gelegenheit der projektirten Anlegung eines Platzes und Denkmahls zu Guttenbergs Ehren in Mainz, tritt Hr. Wallraf, ehemaliger Professor der schönen Künste und Wissenschaften an der Zentralschule des Roerdepartements, mit Vorschlägen zur Errichtung eines ähnlichen Monuments zum Andenken des großen Rubens in Köln, des Künstlers Vaterstadt, auf. Hr. Wallraf klagt, daß Köln versäumt habe, bey der Anwesenheit des Kaisers durch gewagte Bitten ähnliche Vergünstigungen, wie Mainz, zu erhalten; und er setzt seine Ideen auseinander, wie aus dem bisherigen Zäzilienplatz ein Rubensplatz zu bilden wäre, als der schicklichsten Stelle hierzu, indem Rubens in dem dortigen Viertel geboren und in der nahe liegenden Peterskirche, wo auch seine Kreuzigung Petri ehemals hieng, getauft ward.

In der fürstl. Leiningischen Residenzstadt Amorbach wird eine neue Vorstadt angelegt, und zu diesem Behuf eine Häuser- und Geldlotterie errichtet, worin jährlich vier vom Fürsten erbaute Häuser gewonnen werden, deren Eigenthümer dann noch einige Freyheiten erhalten.

Diese seit 1796. unter demselben Titel fortgesetzte National-Zeitung der Teutschen ist auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen wöchentlich, und in allen Buchhandlungen monatlich in broschirten Heften zu haben. Der Preis eines Jahrganges (von 72 Bogen mit vollständigem Register) ist hier und in den Buchhandlungen 2 Thlr. Conv. G. (3 Fl. 36 Kr. rhn.); an entfernten Orten kostet sie, nach der Billigkeit der Postämter — etwas mehr. Geschlossene Jahrgänge sind bey der unterzeichneten Buchhandlung noch vollständig zu haben.

Gotha. Die Beckersche Buchhandlung.

National-Zeitung der Teutschen.

12tes Stück, den 21sten März 1805.

Jüdische Nation.

Aufhebung des Juden-Leibzolles.

Unter die Zeichen der fortschreitenden Humanität verdient auch wohl die immer weiter ausgedehnte Aufhebung des Juden-Leibzolles gerechnet zu werden. Mit jedem Jahre steigt die Zahl der Staaten, die dieser Einnahme entsagen. Nur allein im vorigen Jahre ist sie (wie man aus dem Register zum vorjährigen Jahrgang der Nat. Ztg. ersehen kann) in Aschaffenburg und Baden, zu Hessen-Rothenburg, Mecklenburg-Strelitz, Stolberg-Wernigerode, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, im Breisgau, der Reichsstadt Frankfurt und von dem Baron Stingelheim auf seiner Herrschaft Strömberg aufgehoben worden. Schon früher geschah dieses von dem König von Dänemark, als Herzog von Holstein, dem Kurfürsten v. Hessen, dem Herzog von Braunschweig, dem Landgrafen von Hessen-Homburg, den Fürsten von Hohenlohe, von Neuwied, von Isenburg, von Waldeck, von Braunfels, von Nassau-Oranien, von Oranien-Dietz, zu Schaumburg an der Lahn, in der Schweiz, der Standesherrschaft Königsbrück in der Oberlausitz, von den reichsgräflich Solmsschen Häusern; — und schon in dem gegenwärtigen Jahrgang der Nat. Ztg. S. 142 wurde gemeldet, daß nun auch im Salzburgischen und Hessen-Darmstädtischen der Juden-Leibzoll völlig abgeschafft sey. So ist denn wohl zu hoffen, daß die Zeit vielleicht bald kommen wird, wo man in ganz Teutschland nichts mehr von einer Abgabe hören wird, die mit dem toleranten Geiste unsers Zeitalters im Widerspruch steht.

Indessen setzen sich der Abschaffung derselben noch hin und wieder manche Vorurtheile entgegen. Man behauptet, daß sie durch das Alterthum sanktionirt und durch das Interesse der Staats-Einkünfte erheischt werde. Aber dagegen höre man die gehaltvollen Worte, die ein eifriger Sachwalter seiner Nation an einen teutschen Fürsten gerichtet hat.

„Ohnstreitig ist die erste und wichtigste Frage, welche bey der Beurtheilung einer öffentlichen Abgabe zur Sprache kommen muß, die, ob sie mit den Grundsätzen der Moralität übereinstimme, und das rechtliche Verhältniß der Staatsbürger unter sich, vermöge dessen jeder nur verhältnißmäßig gleichen Antheil an den Staatslasten zu tragen hat, nicht verletze? und ohnstreitig muß diese Frage im Bezug auf den Juden-Leibzoll verneinend beantwortet werden. Wann es nun wahr ist, daß das höchste Prinzip einer jeden Staatsverwaltung Gerechtigkeit seyn soll, so werden schon vor dieser einzigen Betrachtung alle andern Rücksichten verschwinden müssen, so wird selbst der Umstand, daß allenfalls die daraus resultirende Verminderung der Staats-Einkünfte den öffentlichen Kassen nachtheilig werden könnte, die verzögerte Abschaffung jener Abgaben blos entschuldigen, nicht aber rechtfertigen können. — Indessen wird eine aufmerksame Prüfung auch das bewähren, daß die Aufhebung dieser gehässigen, eine ganze Menschenklasse zum Vieh herabwürdigenden Auflage, den Finanzen des Staats eher vortheilhaft als schädlich ist, und daß daher selbst die Staatsklugheit es

anräth, der Stimme der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zum Besten meiner gedrückten Religionsverwandten Gehör zu geben. — Der wohlhabendste Theil meiner Nation, derjenige welcher seine Geschäfte entweder von Hause aus durch Korrespondenz betreibt, oder, wenn er reisen muß, sich eines Wagens bedient, und weder an Zollstädte kommt, noch an denselben angehalten wird, ist der Regel nach ganz von dem Leibzoll erimirt. Ich selbst, der ich mich unter diese Klasse rechnen kann, bin zwar von jeher von verschiedenen teutschen Höfen mit Befreyungsbriefen begnadigt gewesen, allein eben darum hatte ich sehr oft Gelegenheit, diese Thatsache bestätiget zu finden. — Auch der Mittelstand unsrer Nation, der in Städten wohnt und seinen Handel innerhalb des Bezirks dieser Städte betreibt, kommt nur selten in den Fall, die Grenzen des Amts oder Landes, in dem er wohnt, übertreten und den Leibzoll entrichten zu müssen. Auch er trägt daher zu dem Kapital, welches der Leibzoll jährlich dem Staate abwirft, nur wenig oder gar nichts bey. Die ganze Last dieser Abgabe ruhet daher auf den, der Regel nach, ganz armen, auf dem Lande wohnenden Juden; auf denen, die ihre traurige Existenz von dem Ertrag ihres Handels mit den Bauersleuten gewinnen müssen, deren Geschäft es mit sich bringt, bey Tag und Nacht, im Wind und Wetter von einem Dorfe, von einem Amte ins andere zu wandern. Diese unglücklichen Menschen, oft die Väter zahlreicher Familien, sind nicht selten gezwungen, **blos des Leibzolls wegen, große Umwege zu nehmen**, und wenn sie mit ihrem mühseligen Gewerbe etwas verdient zu haben glauben, so wird der ganze Ertrag ihres sauern Schweißes von dieser drückenden Abgabe verschlungen. Die natürliche Folge davon ist, daß alle Anstrengungen dieser bedaurungswürdigen Juden kaum so viel abwerfen, als zum kümmerlichen Lebensunterhalte ihrer Familien erforderlich ist, daß dasjenige Vermögen, welches sie bey der Reception besaßen, in den ersten Jahren zugesetzt wird, und daß sie nun unfähig werden, das Schutzgeld und die übrigen direkten Auflagen, zu denen sie verbunden sind, zu bezahlen.

Wollten Ew. — — gnädigst geruhen, den Betrag desjenigen Schutzgeldes, welches in Höchstderen Landen jährlich wegen Armuth der Kontribuenten ganz oder zum Theile verlassen werden muß, oder doch nicht erigirt werden kann, berechnen zu lassen, so würde die Summe desselben wahrscheinlich derjenigen gleich kommen, welche aus dem Ertrag des Leibzolls, nach Abzug der Erhebungskosten, resultirt. — Ohne Zweifel läßt sich die Aufhebung des Leibzolls als das sicherste Mittel betrachten, den Wohlstand der, durch diese Abgaben so unglücklich gedrückten, untersten Klassen meines Volks wieder herzustellen; das Defizit, welches durch ihre Unfähigkeit zur Entrichtung der direkten Auflagen entsteht, wird daher, wo nicht gleich auf der Stelle, doch gewiß in den ersten Jahren verschwinden, und ohnerachtet der kleinen Lücke, welche die Entbehrung des Leibzolls im ersten Augenblick den Kammer-Revenüen vielleicht verursacht, wird sich dennoch die Abschaffung desselben sogar in blos kammeralischer Hinsicht rechtfertigen lassen, sobald man sich auf den höhern Standpunkt des Finanziers stellt, und mit einem Blicke die Folgen des Ganzen übersiehet.

Es läßt sich indessen, wiewohl im Bezug auf die Lande Ew. ꝛc. nur mit geringer Wahrscheinlichkeit, der Fall denken, daß sogar die, nur augenblickliche Entbehrung der Einkünfte des Juden-Leibzolls sich mit den **Staatsbedürfnissen** nicht vereinigen lasse, und daß daher selbst der, von der Ungerechtigkeit dieser Abgabe überzeugte, Staatsdiener **nur unter Bedingung eines, das entstehende Defizit völlig deckenden Surrogats** in ihre Abschaffung einzuwilligen, geneigt seyn könnte. — Wenn dieser Fall wirklich vorhanden ist, so läßt sich zwar gegen die Nothwendigkeit eines Surrogats an sich selbst nichts einwenden, allein es liegt am Tage, daß alsdann die Abgabe, welche die Stelle des Juden-Leibzolls vertreten soll, sie sey eine direkte oder indirekte, „**sich über alle Staatsbürger, ohne Unterschied der Religion, verbreiten muß**"; — denn in entgegengesetzten Falle würde das Surrogat ganz der nähmliche Vorwurf treffen, den man dem Leibzoll selbst mit so vielen Gründen entgegensetzt.

Ohnerachtet ich die Möglichkeit der Auffindung eines solchen allgemeinen Surrogats um so weniger bezweifle, je sicherer sich bey der in Ihren Landen Ew. — verbreiteten Aufklärung

selbst die hierzu allenfalls erforderliche landständische Mitwirkung erwarten läßt; so glaub ich mich doch auch allerdings zu der Hoffnung berechtigt, daß der die Wahl des Surrogats rechtfertigende Fall in den Landen Ew. — nicht eintreten werde. Ein Surrogat von der jüdischen Nation allein ist außerdem nicht wohl denkbar. Denn den inländischen Juden, die ohnehin ihre gesetzlichen Abgaben entrichten müssen, kann man ein Surrogat für Ausländer nicht zumuthen; die Ausländer kann man zu einer Loskaufung ein für allemal nicht anhalten. Will man sie bey jeder Betretung des Gebiets zahlen lassen, so ist dieß wieder der nähmliche Leibzoll. — Uebrigens hat man in allen den Staaten, welche mit dem rühmlichen Beyspiele der Aufhebung des Juden-Leibzolls vorangegangen sind, die Nothwendigkeit eines solchen Surrogats nicht empfunden; und der Zustand, in welchem sich die Lande Ew. — befinden, läßt mit allem Recht erwarten, daß dieß hier eben so wenig der Fall seyn werde.

Ich glaube genug gesagt zu haben, um die Aufhebung des Juden-Leibzolls auch gegen die Einwürfe des Kammeralisten zu rechtfertigen, und wenn aus meinem bisherigen Vortrag folgt, daß die Gerechtigkeit und Staatsklugheit mit gleich lauter Stimme für die Sache meiner unterdrückten Nation reden, so darf sie sich von dem erhabenen Fürsten, zu dem ich meine Bitte erhebe, gewiß huldvolle Willfahrung versprechen. Indessen ist es vielleicht nicht überflüssig, auch noch insbesondere, die der Abgabe des Leibzolls eigenthümlichen, schrecklichen Folgen in einzelnen Beyspielen hier darzustellen, und für meine Sache, für welche sich der menschliche Verstand gewiß entschieden haben wird, auch noch das menschliche Gefühl zu gewinnen. Ich wähle Beyspiele, die ich selbst erlebt habe, für deren Wahrheit ich mit dem Worte eines ehrlichen Mannes bürgen kann, und die ich, ohne sie auszuschmücken, für sich selbst reden lasse.

Ein armer Jude, der Vater von sechs Kindern ist, und sich vom Handel mit alten Kleidern nährt, zeigte mir einst für 5 Fl. 30 Kr. Zollzettel auf, die er innerhalb eines Zeitraums von sechs Tagen, wo er sich mit seinem bey sich habenden Söhnchen seines Handels wegen in verschiedenen Aemtern und Gebieten umhertreiben mußte, gelöst hatte. Mit Thränen im Auge

klagte er mir, daß er, ohnerachtet er sich auf seiner Wanderung mit Wasser und Brod begnügt habe, seiner brodlosen Familie dennoch nichts mit nach Hause bringen könne, ja daß er genöthigt gewesen sey, noch zwey Thaler Schulden zu machen! — — Ein bejahrter Jude, der Vater von sieben Kindern ist, und sich vorzüglich von Botengängen ernährte — zu denen man ihn, des durch den Leibzoll entstehenden größern Aufwandes ohnerachtet, dennoch seiner Armuth und seiner Ehrlichkeit wegen gerne wählte, — wohnt in dem Lande eines Fürsten, dessen Gebiet durch den Entschädigungsplan verkleinert worden ist, und kann sich nun keine Stunde Wegs vom Hause entfernen, ohne ein fremdes Gebiet und mit ihm verschiedene neue Zollstädte zu berühren. Der vermehrte Aufwand an Leibzoll erlaubt es nicht, ihn ferner als Bote zu verschicken, seine einzige Erwerbsquelle ist versiegt, und er mit seiner Familie allem Schrecken des Hungers und Mangels ausgesetzt.

Die Härte und Barbarey, welche sich manche Zolleinnehmer bey der Erhebung dieser, dem Religionshaß und der Intoleranz besonders in den untern Ständen zur Nahrung dienenden, Abgaben erlauben, übersteigt oft alle Begriffe, und veranlaßt manche Verwünschungen. — Vor zwey Jahren fand ich auf einer Reise nach Mainz, nahe bey Hochheim, in einiger Entfernung von der Chaussee, auf dem Felde einen bitterlich weinenden, armselig gekleideten Greis. Neben ihm lag ein zerbrochener Topf, er war seines Huts beraubt, und seine Stirne mit Blut befleckt. Ich redete ihn an, und kaum war er fähig, mir mit gebrochener, durch sein Alter und die erlittenen Mißhandlungen geschwächter, Stimme die Veranlassung seines Kummers zu erzählen. Er war aus einem, nahe bey Höchst gelegenem Dorfe, hatte fünf Kinder und lebte in der größten Dürftigkeit. Um nicht betteln zu müssen, hatte er sich vorgenommen, mit einem Topfe voll Honig nach Mainz zu gehen, welchen er unter die dortigen wohlhabenden Juden zum observanzmäßigen Gebrauch auf das nahe bevorstehende Neujahrsfest vertheilen und so auf ein angemessenes Geschenk Ansprüche erwerben wollte. Seine Armuth verhinderte ihn, an den Zollstädten zu Hattersheim und Hochheim etwas zu entrichten; allein an dem Fleck, wo ich ihn fand, wurde er von zween Bauern mit Unge-

stümm angefallen, aller Betheurungen seiner Zahlungsunfähigkeit ohnerachtet, mit Faust und Stockschlägen mißhandelt, und unter dem Vorwand der Fanggebühren, der geringen Baarschaft, die er bey sich trug, beraubt. Sogar den Honig nahmen ihm die Unmenschen weg und zerknirscht und kraftlos von diesen Mißhandlungen ließen sie ihn neben seinem zerbrochenen Topfe liegen. — — Noch in der letzten Frankfurter Messe wurde nahe am Thor ein armer Betteljude von einem Husaren als Zollübertreter angefallen, und mit flachen Säbelhieben mißhandelt. Die Umstehenden erbarmten sich seiner, und endlich ließ sich der Husar bereden, von fernern Gewaltthätigkeiten abzustehen. Er entriß aber statt des Fanggeldes dem Juden den Bettelsack, und sprengte hiermit davon. — — Ein armer Jude, der in vier Tagen mit saurem Schweiße etwa 3 Fl. durch den Kleinhandel erworben hatte, und mit diesem Gelde zu den Seinigen zurückkehren wollte, wurde, nachdem er unwissend eine Zollstätte passirt hatte, ohne den Zoll zu entrichten, von dem Zöllner, der ihm zu Pferd nachsetzte, in einem Walde ereilt. Der Zöllner droht ihm mit Mißhandlungen und forderte ihm fünf Gulden ab, allein der arme Jude, der so viel nicht besitzt, bietet ihm mit Zittern den ganzen zur Stillung des Hungers seiner verschmachtenden Kinder bestimmten sauren Verdienst einer viertägigen Bemühung an, und bittet um Schonung. Ungerührt nimmt ihm der Zöllner das Geld ab, und mit raffinirter Bosheit verlangt er noch überdieß sein Gebetbuch und die auf Pergament geschriebenen zehn Gebote, die der arme Mißhandelte bey sich trägt. — — Als ich jüngst in einer benachbarten Residenz in gleicher Absicht, und, wie ich mit gutem Grunde hoffe, mit dem besten Erfolge Supplikando einkam — kam ein bejahrter armer und kränklicher Sohn, seinen eben so armen, vom Kummer und Elend niedergebeugten, 84jährigen Vater an der Hand, in ein dortiges Bürgerhaus, wo ich mich eben befand, und forderte Almosen und zwar — weil er heute für sich und seinen Vater gegen 10 Fl. für einen ein Jahr gültigen Zollfreybrief bezahlen mußte. Der Hausherr und ich fragten ihn über den Widerspruch, da er doch arm sey, wie er denn zu der Nothwendigkeit eines jährlichen Freybriefes komme? Die Antwort war, daß beyde, Vater und Sohn, obgleich blutarm, sich dennoch beym Einsammeln des Almosens in verschiedenen Ortschaften — also zum Bettelstab in der Hand — diesen Freybrief holen müßten. Der Kanzlist, der diesen Freybrief ausfertigte, schenkte beyden seine Kopialgebühr noch aus Mitleiden. Der Zollbereiter hatte den alten Vater einige Tage vorher attakirt und geprügelt, vermuthlich weil er ihm kein Fanggeld geben konnte. Für die Wahrheit der Geschichte kann ich vollkommen bürgen.

Ich bin überzeugt, daß eine wahre Darstellung dieser Umstände bey den dortigen Behörden diese Elenden gewiß freygesprochen haben würde. Allein tausend solche Fälle werden sich ereignen, und zudem ist es ein fast allgemeines Uebel, dem edle Fürsten nicht durch spezielle — sondern generelle Gnade, mittelst eines glücklichen Federzugs abhelfen können.

Bey einem gewissen Amte wurde ein armer Jude wegen Nichtentrichtung seines Zolls arretirt; man mußte ihn noch dazu verköstigen, damit er nicht Hungers sterbe. Endlich wurde ihm eine Strafe diktirt, und um diese bestreiten zu können, wurde er bewacht betteln geführt, bis die Strafe herbey gebettelt war. — — Doch ich glaube genug gesagt zu haben, um das Gefühl eines jeden menschlichen Herzens gegen diese Barbareyen zu empören und mit Unwillen gegen ihre Veranlassung zu erfüllen; ich befürchte nicht, daß irgend ein Gebildeter fähig seyn wird, bey der Darstellung dieser Bedrückungen kalt und gleichgültig zu bleiben.

Blos die Abschaffung des Leibzolls kann ein Mittel seyn, um diesen Abscheulichkeiten auf immer ein Ende zu machen, die gelähmte Industrie der jüdischen Nation zu beleben, ihren bürgerlichen und sittlichen Zustand zu verbessern und eine zahlreiche Menge verarmter Familien aus dem Elend zu retten. Dieser edle Zweck kann erreicht werden, ohne den Staatseinkünften ein Opfer zu bringen; ja die wohlthätigen Folgen dieser Maaßregel müssen zunächst wieder auf die Staatskassen zurückfließen. Alles vereinigt sich daher, um den Wünschen zu entsprechen, mit welchen ich es wage, mich Ew. ꝛc. zu nahen ꝛc. ꝛc.

Diese Vorstellung, die hier nur im Auszuge mitgetheilt werden konnte, hat auf den edeln Fürsten, an den sie gerichtet war, den

erwünschtesten Eindruck gemacht; und schon zählt man seinen Nahmen in der Reihe der humandenkenden Fürsten, die sich selbst durch die Abschaffung des Juden-Leibzolls geehrt haben.

Jüdische Freyschule in Dessau.

Es ist aus dem Jahrg. 1803 der Nat. Ztg. S. 679 bekannt, daß die jüdische Freyschule zu Dessau, in welcher die Kinder armer Juden gebildet werden, im Herbste des Jahres 1802 durch das vereinigte Wirken des bessern Theils der jüdischen Gemeinde zu Dessau eine verbesserte Einrichtung erhielt, und daß der nöthige Aufwand zur Erhaltung derselben durch die jährlichen Beyträge mehrerer jüdischen Familien daselbst gedeckt ist. Minder bekannt dürften die wohlthätigen Folgen von der Regeneration dieser Schule seyn; gleichwohl verdienen auch diese als Fortschritte zum Bessern, zur Ermunterung und Nachachtung für Andre bekannt gemacht zu werden. Ich eile daher, die Nachrichten mitzutheilen, die mir vor Kurzem von dem glücklichem Fortgang und der gemeinnützigen Wirksamkeit dieser Schule zugekommen sind.

— — „Da die Direktion mit Vorsicht und Bedachtsamkeit zu Werke gieng, und die Lehrer ihrer Geschäft mit Lust und Liebe betrieben; so konnte es bey der Bildungsfähigkeit der jüdischen Nation nicht fehlen, daß die Jugend sowol in Kenntnissen, als auch im sittlichen Betragen, rasche und in die Augen fallende Fortschritte machte. Die Kinder der armen Juden, welche vorher ihre Tage im verführerischen Müßiggang und trägen Nichtsthun hingebracht hatten, wurden jetzt zu einem regelmäßigen Schulbesuch und zu häuslichen Arbeiten angehalten, mußten reinlich und ordentlich gekleidet erscheinen, und sich eines anständigen und höflichen Betragens befleißigen. Das Publikum bemerkte mit Vergnügen diese heilsame Umwandlung der jüdischen Jugend und ein öffentliches Examen überzeugte jeden von den Fortschritten, welche sie im Lernen und Wissen gemacht hatten. — Dieß brachte den größten Theil der jüdischen Hausväter zu dem lobenswerthen Entschluß, mit Bewilligung der Aeltesten, die sich auch bey dieser Gelegenheit als vorurtheilsfreye und einsichtsvolle Männer zeigten, die bisherigen Hauslehrer nach und nach abzuschaffen, und ihre Kinder in die öffentliche Schule zu schicken. Sie erhöheten zugleich die jährlichen Beyträge so ansehnlich, daß noch mehrere Lehrer angestellt, ein neugebautes, für die Schule und für die Wohnungen der Lehrer zweckmäßig eingerichtetes Gebäude gemiethet, und vielen bisherigen Mängeln abgeholfen werden konnte. Selbst für auswärtige Kinder wurde diese Anstalt wohlthätig. Es wurde die Einrichtung getroffen, daß diese entweder bey den Lehrern oder bey einzelnen Familien, für einen äußerst billigen Preis, in Pension gebracht, und so zum öffentlichen Unterricht zugelassen werden konnten.

Jetzt arbeiten mit eben so großem Eifer als glücklichem Erfolge an dieser Anstalt, der Subrektor Mag. Richter, der Kandidat Merte, und die Lehrer Wolf, Neumann, Moses Philippsohn, Salomon, Samson, und der Kollaborator Joachim. *)

Die ganze Schule ist in fünf Klassen getheilt, und in der nothwendigen Stufenfolge wird Unterricht gegeben in der hebräischen, lateinischen, französischen und teutschen

*) Mehrere dieser Herren haben sich auch schon als Schriftsteller rühmlichst aufgezeichnet. Herr Moses Philippsohn hat die Sprüche Salomonis, nach der Uebersetzung von Isaak Eichel, mit ausgesuchten morgenländischen Erzählungen und Anmerkungen bereichert, abdrucken lassen; — ein Buch, das mit großem Beyfall aufgenommen, und in vielen jüdischen Schulen mit Nutzen eingeführt ist. — Die Herren Wolf Joseph, Neumann, M. Philippsohn und Salomon haben denjenigen Theil der Bibel, welchen der verewigte Moses Mendelssohn unübersetzt gelassen, in einer reinen und fließenden Uebersetzung geliefert. Die kleinen Propheten machten den Anfang; eine Probe davon steht in des Herrn Abt Jenke Museum für Religionswissenschaft (zweyten Bandes, erstes Stück), und dieser ehrwürdige Veteran der Theologie sagte bey dieser Gelegenheit von dem Lehrer Herrn Wolf Joseph, „daß dieser junge, in dem Studium der heiligen Schriften seiner Nation rastlos fleißige Gelehrte eine ehrenvolle Aufmunterung verdiene."

Sprache, in der Geschichte und Geographie, in der Naturgeschichte, Technologie, Religion und Logik *). In der ersten Klasse sind jetzt 11 Schüler, in der zweyten 15, in der dritten 17, in der vierten 12 und in der fünften 12; zusammen also 67. Unter diesen befinden sich 27 arme Kinder, welche ganz freyen Unterricht erhalten, und 11 auswärtige. Es ist auch schon der Anfang zu einer Schulbibliothek für Lehrer und Lernende gemacht. Zugleich legte der Herr M. Philippsohn in Verbindung mit dem dortigen Hof- und Regierungs-Buchdrucker, Herrn Hybruch, eine neue hebräische Buchdruckerey an, aus der schon einige vortreffliche jüdische Schulbücher hervorgegangen sind, und noch mehrere hervorgehen werden.

Wer eine nähere Kenntniß von diesem Institute zu haben wünscht, der lese die im J. 1802 von den Direktoren herausgegebene „Einrichtung der jüdischen Freyschule zu Dessau" sammt der vor einiger Zeit erschienenen „Nachricht von der jüdischen Haupt- und Freyschule in Dessau." Der Verfasser dieser lesenswerthen Schrift ist einer der Direktoren, der Herr David Fränkel, ein junger, talent- und einsichtsvoller Mann, der unentgeltlich für die Gründung und Erhaltung dieser Anstalt den größten Eifer bewiesen hat und in Vereinigung mit seinen thätigen Herren Kollegen, Itzig Herzfeld und Aicher Wolf, alles mit Klugheit und Einsicht zu leiten, und die verschiedensten Wünsche der jüdischen Hausväter zur allgemeinen Zufriedenheit zu vereinigen weiß. Er hat diese Schrift zum Besten der jüdischen Freyschule drucken lassen, ohne für den nicht unbedeutenden Zeit- und Kostenaufwand entschädigt seyn zu wollen. **) — Ueberhaupt ist es Zeit, daß der alte Sauerteig aus den jüdischen Schulen ausgefegt, und Kopf und Herz der armen Kinder nicht mehr so methodisch zu Grunde gerichtet werden. Man muß das Unwesen, das die polnischen Lehrer durch ihre sinnlose Methode in den Schulen anrichteten, mit angesehen haben, um mit gerechten Unwillen über die Mißhandlung eines so großen Theils der Menschheit erfüllt zu werden. ***) Die Folgen sind auch sichtbar genug geworden. Der Jude ist entweder ein abergläubischer Zeremoniendiener, der mit Hartnäckigkeit an dem Außerwesentlichen der Religion hängt, oder ein religiöser Freygeist, der mit selbstgefälligem Dünkel auf seine armen verblendeten Glaubensgenossen herabsieht. Sehr klein ist die Zahl der wahrhaft aufgeklärten, die den Spreu von dem Weitzen gehörig zu sondern wissen, und mit Wärme die geläuterte Religion ihrer Väter annehmen.

*) Der Herr Subrektor Richter giebt den Fleißigsten von den ärmeren Kindern in der Mathematik unentgeltlichen Unterricht. Eben so lehrt Herr Meyer Fürth aus freyem Antriebe das Buchhalten nach einer überaus leichten Methode; so daß schon mehrere Schulkinder mit glücklichem Erfolg in Handelshäusern aufgenommen werden konnten. Herr David Fränkel läßt mehrere arme Kinder, die Talent zum Zeichnen verrathen, in dieser Kunst auf seine eigene Kosten unterrichten.

**) In Rücksicht dieses Buches bemerkt ein Rezensent in der Neuen Leipziger Litteratur-Zeitung (die sich schon durch viele treffliche Beurtheilungen die Achtung des Publikums verschafft hat) St. 142 v. J. 1804 Folgendes. „Die vor uns liegende Schrift hätte ein Jahrhundert früher in „dieser Form kaum haben erscheinen können. Ihr vorurtheilsfreyer Ton, der sich erhebt über die „Einseitigkeiten eines Nationalstolzes, und das ernste Streben, das sich in ihr ausdrückt, die Nation „zu humanisiren, wird ihr bey jedem Vernünftigen einen hinlänglichen Empfehlungsbrief geben. „Nur höhere Kultur kann Völker vereinen, und der geläuterte religiöse Glaube aller Nationen „kann dann wenigstens in Frieden neben einander stehen. Der Sektengeist und der oft bittere, oft „grausame Kampf der Völker endet da, wo jede Nation auf ihre Weise sich heraufgehoben hat, auf „die Stufe der Menschlichkeit. Die jüdische Freyschule zu Dessau ist einer der ersten Versuche, „vernünftige Erziehungs-Grundsätze auch auf diesen noch so wenig bebauten Boden zu verpflanzen ꝛc. ꝛc."

***) Wer sich einen Begriff davon machen will, wie es in den meisten jüdischen Schulen hergeht, der lese P. Beers Reich des Heils (Prag 1802) S. 17; — D. Friedländers Aktenstücke (Berlin 1793. 8.) S. 19 ff.; — L. Bendavids Charakteristik der Juden (Berlin 1793. 8.) S. 24 ff. und D. Fränkels obenangeführte Nachrichten u. s. w. S. 53 bis 63.

Wahr und beherzigenswerth sind die Worte David Friedländers — dieses gebildeten und achtungswerthen Juden — in seinen Aktenstücken, die Reform der jüdischen Kolonien in den preußischen Staaten betreffend — Seite 35. „Es haben sich unter uns", sagt er zu seinen Glaubensgenossen, „Untugenden verbreitet, die unsere Väter nicht kannten, und die für jeden Preis zu theuer erkauft werden. Irreligion, Ueppigkeit und Weichlichkeit, dieses Unkraut, das aus dem Mißbrauche der Aufklärung und Kultur hervorkeimt, hat leider auch unter uns Wurzel gefaßt; und wir sind, vorzüglich in den Hauptstädten, der großen Gefahr ausgesetzt, daß der Strom des Luxus mit der Rohheit auch die Strenge und Einfalt der Sitten verschwemmt." — Und darum ist eine Erscheinung, wie die der Dessauischen Freyschule, so erfreulich und vielversprechend. Denn sie sucht dem allgemeinen Sittenverderbniß, dieser seichten Afteraufklärung und jenem trotzigen Festhalten des rabbinischen Glaubens mit Muth und Kraft entgegen zu arbeiten; sie sucht den wahren religiösen Nationalglauben tiefer und fester zu begründen und Menschen mit gesundem Kopfe und Herzen zu bilden. Wenn nun solcher Anstalten immer mehrere werden, so kann man hoffen, jene glückliche Zeit näher kommen zu sehen, von der Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Vierter Theil. Seite 41 und 42) sagt: „Es wird eine Zeit kommen, da man in Europa nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sey: denn auch der Jude wird nach europäischen Gesetzen leben, und zum Besten des Staats beytragen. Nur eine tartarische Verfassung hat ihn daran hindern, oder seine Fähigkeit schädlich machen mögen."

Jubelfest.

Zella St. Blasii. *) Am 28sten Jan. dieses Jahres erlebte der Organist und Mädchenschullehrer, Herr Johann Heinrich Schädler, mit seiner Ehefrau sein funfzigjähriges Ehestands-Jubiläum. Eine Gesellschaft der dasigen Honoratioren vereinigte sich miteinander, dem Jubelpaare an diesem Tage ein Fest zu veranstalten. Am frühen Morgen wurde von den Stadtmusikanten ein Morgenlied unter den Fenstern des Jubelgreises abgeblasen, und von vieren seiner gewesenen Schülerinnen ihm ein Kranz nebst Kuchen und Wein überbracht. Mittags 1 Uhr versammelte sich die vereinigte Gesellschaft in der Schulstube, und die beyden dasigen Prediger holten das Jubelpaar aus seiner Wohnstube ab, um solches in die Kirche zu führen. Voraus giengen paarweise die acht Enkel desselben, hierauf folgte das Jubelpaar, geführt von den beyden Predigern, dann kamen die Kinder desselben, und endlich die übrige Gesellschaft, alles paarweise. So wie das Jubelpaar aus dem Hause heraustrat, wurde auf dem Kirchthurme mit allen Glocken zu läuten angefangen, und so lange damit fortgefahren, bis die ganze Gesellschaft in der Kirche angekommen war. Hier wurde das Jubelpaar mit Musik empfangen, und vor den Altar geführt, wo ein eigner Sitz für dasselbe bereitet war, und die Enkel, Kinder und übrige Gesellschaft einen Kreis um dasselbe und den Altar schlossen. Nach Endigung der Musik wurde vierstimmig vom Chore folgender Gesang angestimmt:

Gott hat in meinen Tagen
Mich väterlich getragen
Von meiner Jugend auf;
Hat mich auf meinen Wegen
Geleitet und zum Segen
Gelenket meines Lebenslauf.

*) Diese Fabrikstadt, deren schon im 1sten Stück der Nat. Ztg. S. 193 gedacht wurde, liegt im Herzogthum Gotha. Sie zählt 220 Häuser, und 1130 Einwohner. Nicht nur gemeine Feuergewehre für Soldaten, sondern auch vortreffliche Flinten und Büchsen für Jagdliebhaber und Scharfschützen, imgleichen eine Menge Eisen- und Stahlwaaren, die den Englischen gleichen, werden daselbst verfertiget. Die dangen Fabrikate werden nicht allein weit versendet, sondern es beziehen auch mehrere daselbst befindliche Kaufleute mit denselben die Messen zu Frankfurt am Mayn, Leipzig, Frankfurt an der Oder und Braunschweig.

Ich hatte manche Sorgen,
Doch, wie ein heitrer Morgen
Durch dunkle Nächte bricht,
So hab ich stets erfahren,
Der Herr weiß zu bewahren,
Und führt durch Finsterniß zum Licht.

War Menschenrath vergebens,
So kam der Herr des Lebens,
Und half und machte Bahn;
Ihn ließ ich thun und rathen,
Denn er thut große Thaten,
Und nimmt sich aller mächtig an.

Bis zu des Alters Tagen
Will ich dich heben, tragen,
Und dein Erretter seyn!
Dieß hat mir Gott versprochen,
Hat nie sein Wort gebrochen;
Deß will ich auch als Greis mich freun.

Er wird in meinem Alter
Mich tragen, mein Erhalter,
Mit fester Vatertreu.
Werd ich auch schwach und müde,
Bey ihm ist Trost und Friede,
Er steht mit Muth und Kraft mir bey.

Hierauf trat der Adjunktus Beutler vor den Altar und hielt eine auf diese Feyer Bezug habende Rede, welche er mit Einsegnung des Jubelpaares schloß. Nach derselben wurde wieder eine Musik aufgeführet, und zuletzt mit einem passenden Gesang diese kirchliche Feyerlichkeit geendiget, die unverkennbaren Eindruck auf die versammelte Menge Menschen gemacht hatte. Aus der Kirche begab sich die ganze Gesellschaft, in voriger Ordnung, auf das Rathhaus, wo man sich freundschaftlich unterhielt, und Abends eine Mahlzeit genoß, an welcher mehrere Freunde des Jubelpaares aus der benachbarten Stadt Suhl Antheil nahmen. Während der Mahlzeit wurden dem Jubelpaare mehrere Gedichte, zwey silberne, auf die Feyerlichkeit sich beziehende, Medaillen und ein Geschenk an Gelde überreicht. Auch bekam dasselbe aus herzogl. Amtsvogtey das gewöhnliche Geschenk von 5 Thalern. Das ganze Fest wurde endlich mit einem Balle beschlossen, welchen das Jubelpaar eröffnete.

Neue Erfindungen.

Würzburg. Der ehemalige Domarchivar Oegg hat der hiesigen kurfürstlichen Landesdirektion angezeigt, daß er eine Maschine erfunden habe, durch welche eine jede Art von Mühlwerk, eben so gut, als durch Flußwasser, dennoch aber auf eine minder kostspielige Art in fortdauernde Bewegung gesetzt werden könne; auch hat er sich angeboten, zur Bewährung der Erfindung, eine solche Kunstmühle zu erbauen, wozu er keine weitere Unterstützung verlangte, als ein ausschließendes Privilegium auf 20 Jahre, nebst der Erlaubniß zur Errichtung einer Kunstfabrik von Metallwaaren aller Art. Vorzüglich soll nach seinem Plane diese Fabrik durch Maschinen von seiner Erfindung und durch Kinder betrieben werden. Von den bekannten technischen Talenten des Erfinders läßt sich für dieses Unternehmen der glücklichste Erfolg versprechen, um so mehr, da er bey der Grundlage seines Planes die Ursachen wohl beherziget zu haben scheint, warum Fabriken und Manufakturen jeder Art bisher kein gedeihliches Fortkommen in Franken gewinnen konnten. Der Vortheil, welcher dem Staate aus einem solchen Privatunternehmen für die Zukunft entsprechen muß, veranlaßte die kurfürstl. Landesdirektion, das Anerbieten mit Vergnügen anzunehmen, und dem Erfinder alle mögliche Begünstigungen, mit dem Privilegium, jedoch nur auf 10 Jahre, zufließen zu lassen. Herr Oegg wird seine im kleinen verfertigte Maschine, nach dem Befehle der Regierung, der dazu eigends ernannten Untersuchungskommission vorstellen.

Oberlausitz. Herr Apel, Schönfärber zu Bautzen, hat die nützliche Erfindung gemacht, bloß durch Wasserdampf zu färben. Seine Maschine ist sehr einfach, und in der oberteutschen Zeitschrift, die in Augsburg herauskommt, in Kupfer gestochen und beschrieben. Sie gewährt mehrere beträchtliche Vortheile. Man erspart dabey die Hälfte des Brennmaterials. Alle Küpen oder Kessel können von Holz seyn. Die

(Hierzu eine Beylage.)

Flotten bleiben in hölzernen Gefäßen weit länger warm. Die zinnernen Kessel können dabey ganz erspart werden, indem das Ponceau und Karmoisin eben so schön und reiner als in den theuren und leicht zerbrechlichen zinnernen Kesseln ausfallen. Man erspart dadurch auch an der Zeit; denn ein Kessel von 1200 Dresdner Kannen kocht in 10, höchstens 12 Minuten, da, bey der gewöhnlichen Art, in dieser Zeit das Wasser kaum lauwarm ist.

Todesfälle.

Berlin. Am 23sten Febr. früh Morgens um zwey Uhr endigte die verwitwete Königin von Preußen, Luise, in einem Alter von 54 Jahren, an den Folgen eines Schlagflusses, ihr der Gottesfurcht und Wohlthätigkeit geweihtes Leben. Sie war eine Tochter Ludwigs IX., Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, am 16ten Oktbr. 1751 geboren, und wurde am 14ten Julius 1769 mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, nachherigen Könige Friedrich Wilhelm II., vermählt, durch dessen Tod sie am 16. Nov. 1797 Witwe wurde. Die Tugenden ihres Lebens werden ihr Andenken unvergeßlich machen.

Burg Friedberg. Am 15ten Februar starb an einer Brustbeschwerung der Reichsgraf von Walbot-Bassenheim, Graf zu Heggbach, Burggraf des kais. reichsunmittelbaren Burggrafthums und Stadt Friedberg ꝛc. ꝛc. im 74sten Jahre seines Lebens und dem 28sten seiner ruhmwürdigen Regierung. Die Verdienste, die sich der Entseelte während seiner thätigen Laufbahn, insonderheit während jener stürmischen Zeit, wo die Reichsunmittelbarkeit der kaiserlichen Burg gefährdet war, durch seine unerschütterliche Standhaftigkeit erworben, und dadurch der kaiserlichen Burg Friedberg ihre alte Verfassung unter dem mächtigen Schutze des Reichsoberhaupts erhalten hat, sind im frischen Andenken und schon allein im Stande, sein Gedächtniß fortdauernd zu machen. — — Bis zur neuen Wahl wird das kais. reichsunmittelbare Burggrafthum Friedberg von einem Ausschusse der Regiments-Burgmänner administrirt. In den schwäbischen Reichsgrafschaften sukzedirt der k. k. Kammerherr, Graf Friedrich von Bassenheim.

Augsburg. Am 19ten Febr. starb hier Frau Barbara von Stetten, eine geborne von Ammann, als kinderlose Witwe in ihrem 50sten Lebensjahre. Ihr Nahme — der schon im vorigen Jahrgang der Nat. Ztg. S. 781 mit Ruhm und Achtung genennt wurde — verdient in den Annalen der Menschheit fortzudauern. Sie that täglich im Stillen viel Gutes und schenkte an Armenhäuser und andre wohlthätige Anstalten des evangelischen Augsburgs die Summe von 40000 Gulden, und nun hat sie vor ihrem Tode den größten Theil ihres hinterlassenen Vermögens, das wenigstens eine halbe Million Gulden beträgt, zu ähnlichen edlen Zwecken bestimmt.

Genealogische Nachrichten.

Anhalt-Bernburg. Zur Freude des ganzen Landes wurde am 2ten März Mittags um 11 Uhr die regierende Fürstin von Bernburg von einem Erbprinzen entbunden, der die Nahmen Alexander Karl erhalten wird. „Dieser fröhlichen Begebenheit" — schreibt mir ein patriotischer Diener dieses Landes — „freuen sich die Unterthanen aller Stände. Dank! sagte der Mittelstand, der seit dem Monat Januar mit wohlfeilem Getreide unterstützt wird; Dank, der noch Aermere, der seitdem wohlfeiles Brod erhält und für die verflossene Woche solches für sich und seine Familie umsonst ausgetheilt empfieng; Dank riefen 80 arme Personen, die täglich mit Rumfordischer Suppe gesättigt werden *). Und heute, am 10ten März, da auch in der kirchlichen Versammlung die

*) Seit dem Monat Januar werden 80 Personen im Amte Harzgerode täglich umsonst mit Rumfordischer Suppe gespeist, der Mittelstand, der durch die Theuerung unstreitig am meisten leidet, erhält Brodkorn zu 1 Rthlr. 13 gl. den Berliner Scheffel, und die Aermern, die das Getreide nicht bezah-

Danksagung für die Geburt des Prinzen und unsere gute Landesmutter zu dem Ewigen emporstieg, und die Versammlung nach einer zweckmäßigen Predigt das „Herr Gott dich loben wir" mit musikalischer Begleitung so herzlich anstimmte, feyert jeder dieß freudige Ereigniß mit dem Wunsche: daß Gott den edlen Fürstensohn zur Freude der fürstlichen Eltern und zur Wohlfahrt des Landes erhalten, und ihn aufwachsen lassen möge mit den Tugenden seines erhabenen Vaters!!!

Neue Abderiten.

Zur Erbauung für diejenigen Großstädter, die mit wegwerfendem Stolze auf ihre kleinstädtischen Mitbrüder herabsehen, mögen hier zwey Anekdoten stehen, die sich vor einiger Zeit in einer glänzenden teutschen Residenz ereigneten.

I. Ein Offizier füllte seine müßigen Stunden (deren er nicht wenige haben mochte) damit aus, daß er allerley Schreiner- und Zimmermannsarbeiten verrichtete. Endlich beschloß er auch, in die löbl. Wagnerzunft zu pfuschen, und sich ein Korbwägelchen zu verfertigen. Er legte ungesäumt die Hand ans Werk und ehe man sichs versah, füllte ein Korbwagen mit aller Zubehör seine Stube. Wer war froher als dieser Offizier! Schwärmerischer kann Pygmalion seine Galathee nicht angestaunt und bewundert haben, als der Herr Offizier sein Fahrzeug selbstgefällig und freudetrunken von allen Seiten beäugelte. Unglücklicherweise war aber der letzte Tag des Monats eingebrochen, und der Hauswirth, der seit Jahr und Tag keinen Miethzins erhalten hatte, kündigte dem Offizier die Wohnung auf. Die Siebensachen wurden bald fortgeschafft; als aber die Reihe auch an die Hauptmeuble, an den Korbwagen kam, gieng er, o Jammer! weder zur Thüre noch zum Fenster hinaus. Diese unerwartete Widerspenstigkeit jagte den Offizier in Harnisch und er schlug das unbehülfliche Machwerk, das ihm vor Kurzem noch so viele Freude gemacht hatte, in tausend Stücke.

II. In derselben Residenz hielt sich Pinetti eine Zeitlang auf, um die Augen der eleganten Welt durch seine Zauberkünste zu berücken. Eines Tages befand er sich in einem Gasthause, als ein Mädchen mit einem Korb voll Kräpfel (einem Backwerk) in die Stube trat, die sie, die Dienstmagd eines dasigen Pfarrers, der diese Kräpfelspekulation leitete, den Anwesenden zum Kauf anbot. Pinetti wollte die Gesellschaft vergnügen. Er kaufte einen Kräpfel, brach ihn auf und siehe da! es fiel ein schimmernder wohlgeränderter Dukaten heraus. Die Gäste lachten, die Dirne wurde bleich und roth, und nahm den Fund in Anspruch; allein Pinetti behauptete das Eigenthum. Jedermann wollte nun kaufen; aber das Mädchen war bereits mit hoffnunggeschwellten Segeln verschwunden. Dem Pfarrer und seiner Ehehälfte vergieng schier Hören und Sehen, als sie das Wunder vernahmen. Sie ließen sich dasselbe drey- bis viermal mit den nähmlichen Worten wiederholen und hüpften freudetaumelnd um den Korb. „So hat denn endlich der Vater im Himmel mein Flehen erhört!" rief der Pfarrer und schlug segnend die Hände zusammen. Sogleich ertheilte er den Befehl, den ganzen Kräpfelvorrath auf dem großen Eßtisch zu zerbrechen. Sein Gebot wurde ungesäumt vollzogen, die Kräpfel zerstoben in Brocken; aber — die gehofften Dukaten wurden nicht gefunden.

Ein Schreiben aus Wels in Oberösterreich von ganz glaubwürdiger Hand erzählt einen höchst sonderbaren Vorfall, der sich zwey Stunden von jener Stadt in der Mitte des Januars zugetragen hat. Ein gewisser, sonst als rechtschaffener Mann bekannter Einwohner hatte von einer reichen Gesellschaft von Spekulanten 200,000 Fl. in Bankozetteln und 80,000 Fl. in Obligationen in Verwahrung. An einem Vormittage wollte er die, an einem feuchten Orte verwahrt gewesenen, Bankozettel trocknen und dann sortiren. Er legte alle sammt den Obligationen auf den Tisch, stellte den Tisch zum

len können, erhalten Brod zu 6 pf. das Pfund, und diese Einrichtung besteht durch die Gnade des Fürsten durch alle Aemter des ganzen Landes.

Ofen, schloß dann die Thüre wohlbedächtig zu, und gieng zum Essen. Unterdessen wurde eingeheitzt, wobey aber der Einheitzer so ungeschickt verfahren seyn soll, daß er in den Ofen ein Loch stieß, wodurch die Flamme herausschlug, die kostbaren Papiere ergriff, und sie bis auf das letzte Blatt zu Staub und Asche verbrannte. Der Vorfall wurde sogleich von dem Welser Magistrate und dem Kreisamte untersucht, und, so weit sich aus der Asche etwas eruiren läßt, für wahr befunden. Es versteht sich, setzt das Schreiben hinzu, daß man hier über diesen räthselhaften Vorfall allerley Glossen macht. Einige argwöhnen, daß die Summe einer Kornwuchergesellschaft, deren es in jenen Gegenden mehrere geben soll, angehört habe; und in diesem Falle, sagt das Schreiben, wäre der Brand des Papierhaufens eine hellleuchtende Strafe für eine so verhaßte Gewinnsucht gewesen.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Der öffentliche Debit und das Lesen der Schriften des jetzigen königl. preuß. Geheimenraths, Herrn Johannes von Müller, ist durch ein neues Zensuredikt in Wien und den kais. kön. Erblanden verboten worden.

Zu Wien ist unter dem 15ten Febr. eine neue kaiserliche Verordnung publizirt worden, um die Masse des Konventionsgeldes in den österreichischen Staaten wieder zu vermehren und den Umlauf desselben zu befördern.

Einer menschenfreundlichen Verordnung des Kaisers zufolge, soll künftig in sämmtlichen Erblanden jeder Bauer, der ein Findelkind aufnimmt und erzieht, für einen seiner Söhne die Befreyung vom Soldatendienst erhalten.

Auf besondern Befehl Sr. Majestät wurden die in mehrern Gegenden gemachten Versuche, Brod aus Erdäpfeln zu backen, aufs neue geprüft. Der Erfolg entsprach den Erwartungen. Das Brod, welches aus einer Mischung von Erdäpfeln und Korn- oder Weitzenmehl gebacken wurde, war von solcher Güte, und einem so angenehmen Geschmacke, daß Se. Majestät sich bewogen fanden, die öffentliche Bekanntmachung der dabey zu beobachtenden einfachen Verfahrungsart allergnädigst anzubefehlen. *)

Nach einer in Prag im Druck erschienenen tabellarischen Uebersicht besteht gegenwärtig das kaiserl. österreichische Militär aus 63 Regimentern Linien-Infanterie, 17 Regimentern Grenz-Infanterie, 8 Regimentern Kürassiers, 6 Regimentern Dragonern, 6 Regimentern Chevauxlegers, 12 Regimentern Husaren, 3 Regimentern Uhlanen, 1 Regiment Jäger, 4 Regimentern Tyroler Landmilitär, 4 Regimentern Feldartillerie, 1 Korps Bombardiers, 1 Korps des Fuhrwesens, 1 Korps Mineurs, 1 Korps Sappeurs, 1 Korps Pontonniers, 1 Baraillon Czaikisten. Diesem Heere sind 9 Feldmarschalls, 35 Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, 136 Feldmarschall-Lieutenants und 258 Generalmajors vorgesetzt.

Wirtemberg. Durch ein Generalreskript vom 1sten Febr. machte der Kurfürst von Wirtemberg seinen Unterthanen bekannt, daß er schon unterm 24sten August 1803, vermöge des von außerordentlicher Reichsdeputation zur Berichtigung des Lüneviller Friedens ergangenen Hauptschlusses, vom Kaiser das uneingeschränkte Privilegium de non appellando erhalten habe. Die kaiserliche Urkunde ist dabey abgedruckt zu lesen.

Durch eine Verordnung vom 17ten Jan. hat der Kurfürst von Wirtemberg alle Gesellenladen bey den sämmtlichen Handwerkszünften in seinen Landen, nebst den damit verbundenen Gesellenämtern und Gesellenzusammenkünften gänzlich aufgehoben und verboten.

In Pfalzbayern sollen auf kurfürstlichen höchsten Befehl die todtgebornen oder vor der Taufe verstorbenen Kinder nicht mehr auf besondere Plätze, sondern in der Reihe bey andern Todten begraben werden.

---

*) Auch im Leipziger Intelligenzblatte v. d. J. St. 5. findet man eine umständliche Vorschrift, Brod aus Kartoffeln zu backen, die von verständigen Oekonomen als vortrefflich anerkannt wird.

Preußen. Auf die Vorstellung der Handelschaft haben Se. königliche Majestät unter dem 17ten Jan. die Resolution ertheilt, daß den im Frühjahr aus Mallaga zu verschreibenden Weinen und Früchten, da sie nicht zu den schnell giftsaugenden Waaren gehören, der Eingang in preußische Häfen gestattet seyn soll. Dagegen müssen die Schiffsgüter und Emballagen, worin der Wein und die Früchte verpackt sind, wenn sie nicht vorher schon vollständige Quarantaine geleistet haben, vor den Eingang in den Hafen sich den geordneten Reinigungsanstalten unterwerfen.

Von dem in den preußischen Staaten ohnlängst ergangenen Verbot der Ausfuhr des Getreides ins Ausland ist zum Vortheil der böhmischen Grenzbewohner am Riesengebirge eine Ausnahme gemacht, und allen Bewohnern des Fürstenthums Schlesien erlaubt worden, an die böhmischen Grenzunterthanen, zu ihrem nothwendigsten Gebrauch, alle Getreidegattungen zu verkaufen.

Hannover. Die Schwierigkeit, der Armee den Sold zu verschaffen, die Administration der hannöverschen Lande auf dem bisherigen Fuße bestehen zu lassen, und die Besoldungen der Dienerschaft und Justizbehörden zu bewerkstelligen, hat hier folgende Maaßregel veranlaßt, die der Reichsmarschall Bernadotte in einem Ausschreiben vom 27sten Febr. bekannt machte. Alle Pachter der Domainengüter sollen gehalten seyn, die Hälfte des einjährigen Pachtgeldes an die hiesige Kammerkasse in drey gleichen Terminen vom 31sten März bis zum 21sten May als eine Vorausbezahlung abzuliefern. Diese Gelder sollen bey den Pachtgeldern in den Jahren 1806 und 1807 zu gute gerechnet, die Pachter dafür als Gläubiger der Kammerkasse betrachtet, und ihnen eine Vergütung von 4 Prozent vom 21sten May an zuerkannt werden. — Ein jeder Pachter, der diese ihm auferlegte Zahlung nicht leistet, soll des innhabenden Pachts binnen 14 Tagen verlustig seyn.

Der Fürst von Oranien-Fulda hat das Kapuzinerkloster zu Fulda zu einem Kranken-, Irren- und Entbindungshause bestimmt, und zu dessen Einrichtung nicht nur 34000 Gulden baar hergegeben, sondern auch die sämmtlichen ihm zugefallenen Einkünfte eines ehemaligen Kollegiatstifts dazu angewiesen. Auch wird zu Fulda eine neue Straße angelegt.

Der Fürst von Nassau-Weilburg hat eine Verordnung erlassen, wodurch die landständische Verfassung in den ihm zur Entschädigung gegebenen Ueberbleibseln der vormaligen kurtrierischen Lande gänzlich aufgehoben wird.

Zur Lösung der Preisaufgabe: „wie sind Klätschereyen in kleinen Städten abzustellen?“ (s. Nat. Ztg. vor. J. S. 356) sind bis zum Schlusse des Jahres 1804, als dem festgesetzten Beantwortungstermine, drey und sechzig Abhandlungen aus allen Gegenden Teutschlands, aus Elsaß, Lothringen, Siebenbürgen, bey dem Herausgeber der Bernburgischen Anzeigen, Hrn. Gottschalk, eingegangen, und bereits an die, zu ihrer Beurtheilung erwählte, Behörde abgesendet worden.

Druckfehler. Im 5ten St. d. Nat. Ztg. S. 73 Zeile 8 von unten muß es heißen Backe statt Locke.

Diese seit 1796. unter demselben Titel fortgesetzte National-Zeitung der Teutschen ist auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen wöchentlich, und in allen Buchhandlungen monatlich in broschirten Heften zu haben. Der Preis eines Jahrganges (von 72 Bogen mit vollständigem Register) ist hier und in den Buchhandlungen 2 Thlr. Conv. G. (3 Fl. 36 Kr. rhn.); an entfernten Orten kostet sie, nach der Billigkeit der Postämter — etwas mehr. Geschlossene Jahrgänge sind bey der unterzeichneten Buchhandlung noch vollständig zu haben.

Gotha. Die Beckersche Buchhandlung.

National-Zeitung der Teutschen.

13tes Stück, den 28sten März 1805.

Schul- und Erziehungswesen.

Würzburg. In einem kurfürstlichen Reskript, das man ausführlich in dem Regierungsblatt der kurpfalzbayerschen Fürstenthümer in Franken findet, wurden nemlich die künftigen Verhältnisse des protestantischen Schulwesens und der Antheil der Protestanten an der Leitung desselben angegeben und unter andern Folgendes festgesetzt. 1) Sowohl in der schwäbischen Provinz, als in den kurpfalzbayerschen Fürstenthümern in Franken soll aus dem protestantischen Konsistorium ein Ober-Schulkommissär ernannt werden, welcher mit dem schon angeordneten Ober-Schulkommissär eine gleiche Aufsicht über die Schulen allda zu führen hat. 2) Der Religionsunterricht soll in allen vermischten Schulen einem besonderen Lehrer von einer jeden Konfession, unter der speziellen Leitung des Ober-Schulkommissärs der einschlägigen Konfession und des Konsistoriums übertragen werden. 3) Der Schulfonds bleibt ein unangreifliches Eigenthum eines jeden Religionstheils, und darf seiner Bestimmung nicht entzogen werden. Der protestantische steht in Ansehung seiner Verwaltung und Verwendung unter der Mitaufsicht der Konsistorial-Sektion. 4) Sollen die Schulen nicht ferner nach der Konfession getrennt werden; auch 5) sollen sie der allgemeinen Leitung des kurfürstlichen General-Schulen- und Studien-Direktoriums, wie in den alten Staaten, untergeordnet bleiben. Dagegen 6) sollen bey künftigen Erledigungsfällen von Direktorial-Schulräthen ein oder mehr Protestanten, welche vollkommene theoretische und praktische Kenntnisse im Schulfache besitzen, und durch ihren sittlichen Charakter das Vertrauen ihrer Glaubensgenossen verdienen, angestellt werden ꝛc.

Ansbach. „So groß auch die Vortheile der Seminarien sind, in welchen künftige Schullehrer von Männern gebildet werden, die eben so vertraut mit der Pädagogik, als mit der Methodik sind; so haben dergleichen Seminarien doch auch den Nachtheil, daß die Seminaristen in denselben nicht ganz mit dem Geiste und den Bedürfnissen des Landvolks bekannt werden, und daher für die Befriedigung derselben zu arbeiten nicht im Stande sind. Es hat auch die Erfahrung gelehrt, daß die meisten in Seminarien gebildeten Subjekte an dem Umgange mit Landleuten wenig Vergnügen finden und durch die größeren Hindernisse, die sie bey der Erziehung und Bildung der Landjugend finden, bald in ihrem Eifer erkalten, wenn sie auch den Stolz zu besiegen wissen, daß sie zu gut zu den Geschäften eines Dorfschulmeisters seyen und auf eine ihrer Meinung nach ehrenvollere Stelle Anspruch haben.“ Diese Betrachtungen veranlaßten das Ansbach-Bayreuthische Konsistorium, dafür zu sorgen, daß in jeder geistlichen Inspektion einem von von den jüngern Geistlichen, der mit der Pädagogik vertraut ist, und Liebe zu dem Schulwesen hat, der Auftrag ertheilt wurde, junge Leute, die sich dem Schulstande widmen wollen, zu demselben so vorzubereiten, daß sie ihren ländlichen Sinn behalten, mit den Bedürfnissen des Landvolks bekannt wer-

den, und die Kenntnisse und Fertigkeiten erhalten, die von einem guten Landschullehrer erfordert werden. Für diesen Unterricht erhält der Geistliche, der von den Zöglingen nichts fordern darf, aus der Schulkasse eine jährliche Belohnung von 100 Rthlr. nebst der Versicherung, daß auf die treue Besorgung dieses Unterrichts bey künftigen Beförderungen vorzügliche Rücksicht genommen werden soll.

Anhalt-Bernburg. Mancher Fürst verwendet mehrere Tausende für seine Stadtschulen und thut dagegen für die, der Unterstützung eben so sehr bedürftigen, Landschulen wenig oder gar nichts. Kontrastirend hiermit ist das bisherige Bemühen des Fürsten von Bernburg. Er übersieht die Städte nicht (Bernburg und Koswig bezeugen es); aber größer noch ist seine Sorge für den Schulunterricht in den stillen Dörfern, wo er aus eigenem Triebe mit sehr ansehnlichem Kostenaufwand, ohne eine reiche Erndte des Ruhms hier vor sich zu sehen, eine, man könnte sagen, radikale Schulkur begonnen hat. — Mit Verbesserung des Gehalts der Schullehrer ward hier der Anfang gemacht, da man anderwärts mit bloßen Forderungen an letztere beginnt. In Verbindung mit der verwitweten Fürstin von Anhalt-Zerbst *), deren wohlthätiger Sinn schon längst rühmlichst bekannt ist, schaffte der menschenfreundliche Alexius den Fonds hierzu aus eignen Mitteln herbey. Kein Schulmeister darf sich unter 100 Rthlr. stehen; kein Katechet unter 50 bis 60 Rthlr. Was hieran bisher fehlte, ist, ohne daß erst Supplikeu eingereicht werden mußten, zugelegt. So ist der Gehalt manches Katecheten von 10 oder 15 Rthlr. zu 50 bis 60 Rthlr. und manches Schulmeisters von 50 bis 60 Rthlr. zu 100 Rthlr. gestiegen. Sehr weislich ist jedoch der Vorbehalt: daß vernachlässigte Pflicht oder unmoralisches Benehmen dieser Wohlthat verlustig mache. Auch neue Dorfschulen wurden von dem edeln Alexius mit fürstlicher Milde aufgebaut. Hirten- und Schulhäuser standen bey uns, wie auch wohl anderwärts, ihrer Würdigug nach, in Parallel. — Alexius läßt die alten Hütten niederreißen und führt ganz aus eignen Mitteln neue auf, die dauerhaft, geräumig und lichtvoll sind und deren äußerer Anblick einen Luther gewiß nicht von dem einmal gethanen Wunsch abschrecken würde: „wenn ich nicht wäre, was ich bin, möcht ich ein Schulmeister seyn!" Seitdem Bernburgs Herrschaft auch das Amt Koswig umfaßt, also seit sieben Jahren, stehen schon vier neue Schulgebäude in diesem Amte und alle übrigen sollen der Reihe nach folgen.

Oggrosen, in der Niederlausitz.

Im vorigen Jahre wurde die hiesige Schule auf Kosten des Herrn Grafen von Lynar, eines wahren Menschenfreundes, von Grund aus neu und ganz massiv, an einem sehr schönen, gesunden und hellen Platze aufgebaut. Die große, reinliche und helle Schulstube wurde — was sehr löblich ist — von der Wohnstube des Lehrers getrennt, und auf das zweckmäßigste eingerichtet. Zugleich aber wünschte der edle Stifter dieser Anstalt in diesem neuen Gebäude eine neue, vernünftige Disziplin und Unterrichtsmethode eingeführt zu sehen. Sein Prediger, Herr Burscher, ein siebzigjähriger Greis, suchte seines hohen Alters wegen dieses mühevolle Geschäft von sich abzulehnen, und empfahl den benachbarten Prediger zu Reddern, Hrn. Petri, der sich hierzu willig finden ließ. Dieser Mann, der sich in seiner vorhergehenden Laufbahn, als Lehrer an einer Schulanstalt zu Lukkau, viele pädagogische Kenntnisse erworben hatte, gab der Schule zu Oggrosen im Aeußern und Innern folgende Einrichtung. Statt der Tische wurden lange Pulte eingeführt, hinter denen die Kinder sitzen; die vordern stehen tiefer als die hintern, und so kann der Lehrer seine Schüler mit einem Blicke übersehen und jeden Unfug sogleich bemerken.

*) Diese zu Koswig, als ihrem Wittumssitze residirende religiöse Dame und Tante des Fürsten, ein starker Arm für die Armeranstalten zu Koswig und Zerbst und ein wahres Asyl vieler andern Armen und Bedrängten, giebt zur Gehaltsverbesserung der hiesigen Schullehrer als Pfarr- und Schulpatronin der meisten Oerter des Amts 300 Rthlr. und soviel auch jährlich unser Fürst.

Ferner wurden die Geschlechter und Klassen getrennt, so daß in den Vormittagsstunden die Größern und in den Nachmittagsstunden die Kleinern unterrichtet werden. Die Unterrichtsgegenstände werden nach den Rosenmüllerschen Lehrbüchern, dem Roth- und Hülfsbüchlein, und dem Seylerschen Lesebuche behandelt. Zur Buchstabenkenntniß, dem Syllabiren und den Verstandesübungen dient die Plato'sche Lesetafel. Uebrigens wird im Schönschreiben, in kleinen schriftlichen Aufsätzen, im Kopfrechnen, der Geographie und Naturlehre Unterricht ertheilt. Alle hierzu nöthigen Bücher ließ der Herr Graf aus eignen Mitteln in so großer Anzahl ankaufen, daß jedem Kinde ein Exemplar zum Gebrauch dargereicht werden kann.

Diese neueingerichtete Schule wurde am 6ten Januar, als dem ersten Epiphaniassonntage, feyerlichst eingeweiht. Gegen 10 Uhr versammelten sich sämmtliche Kinder mit ihren Vätern in der neuen Schulstube, von wo aus sie unter Anführung ihres Lehrers und eines benachbarten Katecheten — jener führte die Mädchen, dieser die Knaben an — paarweise auf das Schloß zogen, um den Hrn. Grafen zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes abzuholen. Unmittelbar hinter ihnen folgten die beyden Prediger, Hr. Burscher und Hr. Petri; den Beschluß machten die Väter der Kinder. So kam man auf dem schönen geräumigen Schloßplatze an, wo sich der Herr Graf sammt einer zu diesem Feste eingeladenen Gesellschaft dem Zuge anschloß, der nun in voriger Ordnung unter Glockengeläute seinen Rückweg zur Kirche antrat. Die Gottesverehrung machte, mit dem was nachher in der Schule vorgenommen wurde, ein schönes Ganzes aus. Nach einer einfachen aber zweckmäßigen Einleitung derselben bestieg Hr. Petri die Kanzel und zeigte den Ortsbewohnern: „Wie „sie es anzufangen hätten, um die in ihrer „Mitte aufblühende Schulanstalt zum Segen „ihrer Kinder zu machen." — Im ersten Theile bemühte er sich, seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß nur dann Segen von der neuen Anstalt zu erwarten stehe,

wenn von derselben nie anders als mit hochachtungsvoller Dankbarkeit gesprochen und jedes vorschnelle harte Urtheil über dieselbe, ihre Einrichtung und Lehrart gänzlich entfernt würde. Denn dieß streite nicht nur mit der schuldigen Bescheidenheit und Dankbarkeit, die der Anstalt und ihrem Stifter gebühre; sondern bringe auch statt Segen Verderben: da Mißtrauen der Eltern ein gleiches bey den Kindern erzeuge und allen guten Lehren und Vorstellungen in die Herzen der letztern den Eingang verwehre u. s. w. Im zweyten Theile ermahnte er nun die Eltern, ihre Kinder zum Fleiß, zur pünktlichen Beobachtung der eingeführten Schulordnung und zur dankbaren Liebe gegen den Lehrer sorgfältigst anzuhalten. Das Ganze wurde in einer überaus lichtvollen Ordnung, in einer edeln Sprache mit Wärme und Nachdruck vorgetragen, so daß der Redner mit allgemeinen Beyfall die Kanzel verließ. Nach geendigtem Gottesdienst begab man sich in der vorhin beschriebenen Ordnung unter Gesang in die Schule, wo Hr. Pred. Burscher über die Erreichung des Zweckes, den der Herr Graf bey Stiftung der neuen Schule habe, sehr herzlich und zweckmäßig sprach. Das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. beschloß die Feyerlichkeit.

Aus Glauchau. *) So viel auch zur Verbesserung öffentlicher Schulen in größern Städten zur Ehre unsers Zeitalters gethan worden ist, so ist doch der fromme Wunsch mancher Eltern in mittlern Städten oder auf dem Lande noch nicht befriedigt, daß da, wo sie ihre Söhne hinsenden, der öffentliche Schulunterricht mit der häuslichen Erziehung verbunden seyn möchte. Wie viel aber kommt darauf an, daß ein junger Mensch von 10 und mehrern Jahren, bis er Jüngling heißt, außer den Stunden des öffentlichen Schulunterrichts unter elterlicher Pflege und Aufsicht stehe, wodurch seine Gesundheit, seine Unverdorbenheit, seine sittliche Bildung, und seine Vorbereitung auf seinen künftigen bürgerlichen Stand gesichert wird. Er soll ja nicht allein die erforderlichen

*) Glauchau, eine ansehnliche Stadt an der Mulde, von ungefähr 5000 Einwohnern, der jüngern Linie des gräflichen Hauses Schönburg zugehörig.

Kenntniſſe aller Art ſammeln, die er in guten öffentlichen Schulen am vollſtändigſten erlernen kann; er ſoll auch phyſiſch und moraliſch unverdorben erhalten, zu einem reinen ſittlichen Sinn, und zur Wohlanſtändigkeit des Betragens gewöhnt werden. — Eine in dieſer Abſicht gewünſchte Anſtalt iſt in Naumburg an der Saale ſeit länger als Jahr und Tag in der Stille und ohne Aufſehen entſtanden, und ſie verdient vorzüglich dem Publikum bekannter zu werden, als es bisher die Beſcheidenheit des Unternehmers wollte.

Die ſchon in öffentlichen Blättern mit Recht gerühmte Verbeſſerung der dortigen Domſchule, die zu immer höherer Vollkommenheit gebracht wird, hat viele Eltern in der Nähe und Ferne bewogen, ihre Söhne dieſer Schule, ihren Aufſehern und ihren Lehrern mit vollem Vertrauen zu übergeben. Aber wo die auswärtigen Schüler wohnen, verpflegt werden und unter zweckmäßiger Aufſicht außer den Schulſtunden ſeyn könnten — das war noch mehrern Bedenklichkeiten unterworfen. Dieſen half Herr Diakonus Pietſch von Freyburg, welcher durch eine langwierige Krankheit ſein Amt einſtweilen aufzugeben genöthigt worden war, zur Beruhigung vieler Eltern dadurch ab, daß er eine Erziehungsanſtalt in der Nähe der Domſchule errichtete, welche mit derſelben in enger Verbindung ſteht, und in welche er Kinder, die die Domſchule benutzen wollen, zur elterlichen Pflege und Aufſicht unter den billigſten Bedingungen aufnahm. Er und ſeine freundliche und thätige Gattin widmeten ſich ganz dieſem gemeinnützigen Geſchäfte, und beyde ſind durch ihre pädagogiſchen Einſichten, durch ihre humane Denkungsart, durch mannichfaltig gemachte Erfahrungen und durch ihre beſondere Liebe zu Kindern, ganz dazu geeignet, Pflegeeltern fremder Kinder zu ſeyn. Es wurden ihnen bald mehrere Söhne von 10 bis 14 Jahren, welche die ſo vortrefflich und zweckmäßig eingerichtete Domſchule beſuchen wollen, zugeführt; ſie ſahen ſich genöthigt, das Lokale ihrer Wohnung zu erweitern, und einen beſondern Hauslehrer anzunehmen. Schon jetzt erndten ſie den ungetheilten Beyfall der

Vorſteher und Lehrer der Domſchule, ſo wie den Dank der Eltern ihrer Zöglinge, für ihre ſo redlich als uneigennützig an denſelben bewieſene Sorgfalt. Dieſe ihre Zöglinge, welche ſie als ihre eignen Kinder lieben und behandeln, leben alle als Kinder einer Familie beyſammen, beſuchen gemeinſchaftlich die öffentliche Schule, haben ſogleich Rath und Hülfe, wo ſie es bedürfen, ſind geſund und heiter, und zeichnen ſich durch ihre Fortſchritte im Lernen, ſo wie durch ihr ſittliches Betragen rühmlich aus, ſo daß auch der Erfolg dieſer wohlüberlegten Einrichtung, das ganze Unternehmen vollkommen rechtfertigt.

Die Einrichtung dieſer Anſtalt beſteht im Folgenden. 1) Allen Kindern wird eine eben ſo liebevolle und vielleicht noch ſorgfältigere und zweckmäßigere Pflege und Aufſicht, als in ihrem elterlichen Hauſe, gewährt. In einer bequemen und gefälligen Wohnung haben ſie Heitzung, Licht, einzelne Schlafſtätten, Frühſtück, Mittags- und Abendeſſen, Veſperbrod, Wäſche, Aufwartung ꝛc. und das alles nach einer beſtimmten Ordnung, reinlich, anſtändig und der Geſundheit zuträglich. — 2) Die Bemühung des Direktors und ſeiner Gehülfen zielen beſonders auf die Bildung des Charakters durch Belehrung und Beyſpiel und auf Anſtändigkeit des Betragens, die durch den Zutritt in die angeſehenſten Familien, wo Sittlichkeit und Anſtand herrſcht, geübt wird. — 3) Die Kinder erhalten, außer dem öffentlichen Schulunterrichte, bey ihren Schularbeiten Nachhülfe, ohne ihre ſo nöthige eigne Anſtrengung zu behindern, und werden zur Wiederholung der Schullektionen und Vorbereitung auf dieſelben angehalten. — 4) Es wird ihnen Gelegenheit verſchafft, ſich in den neuern Sprachen, im Zeichnen, in der Muſik und im Tanzen zu üben. — 5) Auch für ihre nöthige Erholung wird geſorgt, indem ſie in einem Garten gemeinſchaftlich und nach ihrem Belieben arbeiten, ſich mit geſelligen Spielen erheitern, Leibesübungen anſtellen, und freye Wanderungen in den ſchönen Gefilden um Naumburg unternehmen, und dies geſchieht ſtets unter väterlicher Begleitung und freund-

licher Aufsicht. — 6) Die Zahlung für das alles ist so billig, als es bey keiner andern Anstalt dieser Art seyn kann, so daß auch Eltern, welche eben nicht reich sind, die Erhaltung ihrer Kinder in dieser Anstalt nicht viel höher zu stehen kommt, als in ihrem eignen Hause. Der edle Mann ist fern von aller spekulirenden Gewinnsucht und sorgt selbst bey der jetzt drückenden Theuerung zum Vortheil der Eltern für die möglichste Ersparniß. Selbst mit eigner Aufopferung hat er Kinder aufgenommen, die sich ihm durch ihre Unverdorbenheit und Fähigkeit empfohlen haben. Er weiß, daß nur wenige Eltern im Stande sind, auf einen Sohn jährlich 300, 400 und 500 Rthlr. zu wenden, wovon oft eine ganze Familie leben muß. Damit er nun seine treffliche Anstalt besonders für gute, fähige und hoffnungsvolle Kinder, deren Eltern aber nicht bemittelt sind, und an denen die Welt doch wohl am meisten gewinnen möchte, bestimmen und erweitern könnte, sollten menschenfreundliche Reiche, oder reiche Menschenfreunde ihm, der selbst nicht reich ist, großmüthige Unterstützung gönnen. — Könnten sie einen Theil ihres Vermögens wohlthätiger verwenden?

Bis jetzt hat sich der uneigennützige Unternehmer dieser Anstalt auf eine bestimmte Zahl beschränkt, und es sind nur noch einige Stellen offen. Sollten Eltern, denen diese Nachricht willkommen ist, für ihre Kinder Gebrauch davon machen wollen, und nähere Auskunft über die besondern Bedingungen wünschen, so können sie sich sowohl an Herrn Domprediger Krause wegen der Schule, als an Herrn Diakonus Dietrich selbst wegen der Pension zuversichtlich wenden. Ich kann diese aus der besten Absicht gemachte Anzeige nicht schließen, ohne zu bemerken, daß ich meinen Sohn dieser Schule und dieser Anstalt anvertraut habe, der sich bisher die Liebe und den Beyfall seiner Vorgesetzten und Lehrer erwarb; und ohne meine wahre Zufriedenheit und innige Dankbarkeit allen den würdigen Männern, welchen er in der Schule und in dieser erwähnten Anstalt so viel verdankt, öffentlich zu bezeugen, fest versichert, daß auch alle Eltern seiner Mitzöglinge meinem hier geäußerten Urtheil und meinen Empfindungen beystimmen.

Im März 1805.

Thamerus,
Konsistorial-Assessor und Superintendent zu Glauchau, im Schönburgischen.

Ueber Pestalozzi und seine Lehrmethode ist vor Kurzem eine Schrift vom Prediger Karl Witte zu Lochau bey Halle

Bericht an Sr. königl. Majestät von Preußen über das Pestalozzische Institut in Burgdorf (jetzt in Buchsee). Leipzig bey Dyk 1805. 62 Seiten 8.

erschienen, die neben dem vielen, was seither in eignen Schriften und periodischen Blättern (vornehmlich in der Jenaischen Allg. Litterat. Ztg.) über denselben Gegenstand gesagt worden ist, Aufmerksamkeit verdienet. Herr Witte zeigt auf dem historischen Wege, daß Pestalozzi bey dem Auffassen seines Lehrplans und der Gründung seines Instituts nur die Jugend der niedern Volksklasse im Auge gehabt habe; daß seine Lehrbücher dahin berechnet seyen, ungeschickte Lehrer und unwissende Mütter, wie sie in der niedrigen Volksklasse am häufigsten angetroffen werden, an einem sichern Leitfaden so weit zu bringen, daß sie mit wahrem Nutzen Unterricht ertheilen können, und daß demnach die Pestalozzische Methode bey der niedern Volksklasse ihre vorzüglichste Anwendbarkeit leide. Wollte man nun diese Methode auf teutschen Boden verpflanzen, so sollte man sie vornehmlich in unsre Land- und Armenschulen aufnehmen und durch eigends dazu gebildete Lehrer ausüben lassen. Herr Witte schließt daher seinen Bericht mit folgendem beherzigungswerthen Vorschlage: „Möchte es höhern Orts gefällig seyn, drey bis sechs noch ganz rohe (im bessern Sinne des Worts) Menschen vom Lande, unter Aufsicht eines denkenden und verständigen Mannes, der sie beobachtete und ihrem Fleiße die gehörige Richtung gäbe, zu Pestalozzi zu schicken. — Wenn diese dann nach ihrer Rückkehr, unter jener Aufsicht, ein Jahrlang in einigen Landschulen unterrichtet

hätten, so würde man aus der Erfahrung ein richtigeres Urtheil, als bisher in Teutschland möglich war, über den Werth oder Unwerth der Methode in Hinsicht auf ihren urgänglichen Zweck fällen können; denn dann erst wäre sie als rein auf unserm Boden verpflanzt anzusehen."

Kuhpocken-Impfung.

Wien. Unter den 14,600 Menschen, welche nach einem Durchschnitte von 10 Jahren (vom 1sten Jan. 1791 bis 31sten Dez. 1800) in der Hauptstadt Wien jährlich starben, befanden sich nicht weniger als 835 Kinder, welche als Opfer der natürlichen Blattern fielen, die beträchtliche Zahl jener nicht gerechnet, die durch diese verheerende Krankheit des Gesichtes beraubt, verkrüppelt oder entstellt wurden. Im Jahre 1801, als der hohe Werth der Schutzpocken gefühlt zu werden anfieng, waren unter 15181 Gestorbenen bereits nicht mehr, als 164 Kinder, welche von den natürlichen Blattern hingerafft wurden; im Jahre 1802 unter 14,522 Gestorbenen nur 61; im Jahre 1803 unter 14,383 Gest. nur 37, und endlich im Jahre 1804 unter 14,035 Gest. nur 2, deren eines noch überdies ein Kind fremder, durchreisender Eltern war. Die Abnahme der natürlichen Blattern in Unteröesterreich ist auf dem Lande nicht weniger beruhigend, als in der Hauptstadt. In ganzen Distrikten sind allen Kindern die Schutzpocken eingeimpft, und eine frohe Aussicht auf die gänzliche Ausrottung der natürlichen Blattern eröffnet sich.

Zur Warnung für diejenigen Eltern, die noch Bedenken tragen, ihre Kinder vakziniren zu lassen, wird, unter dem Datum Lemberg (in Ostgallizien) vom 25sten Jan., folgender Vorfall gemeldet, der sich vor Kurzem in dem Städtchen Uszie, Stanislower Kreises in Ostgallizien, ereignet hat. Der dortige Einwohner Fedor Kirkus ließ von seinen drey Kindern zwey mit Kuhpockenstoff impfen, die von dieser leichten Krankheit bald glücklich genasen; das dritte Kind aber, einen Sohn, Nahmens Demeter, verschwieg er, vielleicht weil er den wohlthätigen Schutzpocken noch nicht völlig traute, vielleicht auch, um zu sehen, ob die Vakzination gänzlich vor den natürlichen Blattern schütze. Aber der Versuch fiel unglücklich aus. Der verheimlichte Sohn bekam bald darauf die natürlichen Blattern und zwar so gefährlich, daß er auf beyden Augen unheilbar blind wurde. Indessen blieben jene beyden mit Kuhpockenstoffe geimpften Kinder, ob sie gleich mit ihrem, an den natürlichen Blattern leidenden, Bruder beständig in naher Gemeinschaft waren, von der Ansteckung der natürlichen Blattern gänzlich befreyt. Ein neues Beyspiel von der schon vielfältig beglaubigten Nutzbarkeit der Kuhpocken!

Ulm. Vor einiger Zeit wurden die hiesigen Einwohner aufgefordert, ihren blatterfähigen Kindern die Schutzblattern einimpfen zu lassen; mit der Drohung, daß derjenige, der dieser Aufforderung nicht gehorchen, und dessen Kinder sodann die natürlichen Blattern bekommen würden, eine Polizeywache in sein Haus erhalten würde, um alle Gemeinschaft mit andern Menschen, besonders mit Kindern, zu verhindern. Gleichwol haben mehrere Eltern, — obgleich sie in dem hier bestehenden Impfungs-Institute ihre Kinder unentgeitlich impfen lassen können und überdieß noch für jedes geimpfte Kind 48 Kr. erhalten — dieser Aufforderung keine Gnüge geleistet. Die Polizeydirektion hat daher eine abermalige Aufforderung im hiesigen Wochenblatte erlassen, und diejenigen Eltern nahmentlich bekannt gemacht, deren Kinder die natürlichen Blattern bekommen und daher auch eine Polizeywache in ihre Häuser erhalten haben. Dieß war von besserer Wirkung; denn bald darauf wurden in dem hiesigen Impfungs-Institute an Einem Nachmittage 67 Kinder geimpft. *)

---

*) Bey dieser Gelegenheit verdient folgende Schrift, die schon vieles zur Verbreitung der Schutzblattern in mehreren Gegenden Kurhessens beygetragen hat, empfohlen zu werden: „Das neue Wunder unsrer Zeit, oder das entdeckte Geheimniß, die Kinder vor den Blattern zu schützen."

Menschenfreuden.

Aus dem Weimarschen. Der 17te Februar, an welchem die allgeliebte Frau Erbprinzessin Maria Paulowna ihren ersten Geburtstag in unsrer Mitte feyerte, war ein Tag des allgemeinen Jubels für die Einwohner unsers Landes. Die Residenz, die Universität Jena und mehrere hiesige Ortschaften gaben ihre Theilnahme durch laute Freudensbezeugungen zu erkennen. In Weimar hörte man, während die Erbprinzessin früh zum Gottesdienst in die russische Hofkapelle fuhr, zwey musikalische Chöre auf dem Stadt- und Rathhause und ein tausendstimmiges Vivat begleitete die Prinzessin Abends bey ihrer Rückfahrt ins Schloß. — In Berka an der Ilm ertönte gegen Mittag eine Musik vom Thurme, dann versammelten sich nach einem zweymaligen Läuten mit allen Glocken die Honoratioren und Bürger, die junge Mannschaft und Schuljugend auf dem Markte vor dem fürstlichen Amthause, und zogen unter Musik und fortdauerndem Geläute der Glocken durch eine Ehrenpforte in bestimmter Ordnung in die Kirche. Hier ertönte zuerst ein feyerlicher Lobgesang; dann wurde eine große Musik in Wechselchören aufgeführt, und am Schlusse derselben trat der Kandidat Chomanus aus Weimar vor den Altar und hielt eine Rede, worin er „von den Wünschen und Entschließungen „bey der ersten Geburtstagsfeyer einer er„habenen Fürstin in unserm Vaterlande" sprach. Alle Zuhörer wurden durch das Rührende und Herzliche dieser Rede ergriffen, und vorzüglich wirkte der Schluß, wo es unter andern hieß: „Mütter, will euch „bey den lauten Klagen über das Verderb„niß unseres Zeitalters, bey der in unsern „Tagen zu sehr gepflegten und geschmeichel„ten Sinnlichkeit, bey dem Anblick vieler „vom Taumel der Verführung ergriffenen, „der traurige Wahn beschleichen, es sey un„möglich, die Unschuld eurer Lieblinge zu „erhalten, eure Töchter zu guten Müttern „und Hausfrauen zu erziehen; so blickt, ich „bitte, ich beschwöre euch, blickt hin auf „Maria Paulowna, auf diese reine Blüthe „mütterlicher Erziehung, und jener traurige „Wahn wird euch nicht bethören, euren hei„ligsten Pflichten und süßesten Hoffnungen „das Grab nicht bereiten ꝛc." — Ein Danklied endigte den Gottesdienst, der Zug gieng wieder auf den Markt, wo von dem Herrn Amtmann ein feyerliches Vivat in einem geschlossenen Kreise gerufen wurde. Ein frohes Abendessen und Ball endigten diesen frohen Tag.

Auch in der Landstadt Bürgel wurde eben dieser Tag sehr glänzend gefeyert. Früh um 6 Uhr kündigte der Donner der Kanonen, das Geläute der Glocken und eine volltönende Musik den festlichen Tag an. Ein gleiches geschah um 8 Uhr, wo sich alle Honoratioren, die fürstlichen Beamten und die Innungen mit ihren Fahnen versammelten. In einer feyerlichen Prozession wurde von hieraus in die Kirche gezogen. Nachdem eine dazu eigends komponirte Dankkantate beyfallswürdig aufgeführt worden war, hielt der Superintendent Bertram eine vortreffliche Predigt. Nach derselben wurde unter Trompeten- und Paukenschall das Te Deum abgesungen. Der Zug gieng wieder auf den Markt zurück. Auf dem Rathhause war große Tafel, woran auch viele fremde Honoratioren Antheil nahmen. Abends um 8 Uhr, während das Rathhaus und ein großer Theil der Stadt erleuchtet war, tönten wieder alle Glocken; der Herr Superintendent Bertram trat an einen, neben der Ehrenpforte auf dem Markte errichteten, Altar, und hielt nochmals eine treffliche Rede. Ein froher Ball beschloß diesen frohen Tag.

Die ganze Einrichtung dieser Schrift eignet sie zu einer recht brauchbaren Volksschrift, die, besonders unter den Landleuten, den Schutzblattern Zutrauen zu erwecken, geschickt ist. Der Verfasser derselben ist der Stiftsprediger Spierer zu Hersfeld, der auch ein Lehrbuch der christl. Religion geschrieben hat, das jetzt bey Perthes in Gotha erscheint. Man kann 16 Exemplare für 1 Rthlr. bey dem Waisenhausrezeptor Schimmelpfennig zu Hersfeld erhalten.

Beyspiele zur Nachahmung.

Aus dem Salzburgischen. Dem Wunsche einer Gemeinde im Salzburgischen zu Folge sollte das Loos entscheiden, wer von den jungen Bauersöhnen zum Soldatenstande bestimmt sey. Unter den Loosenden befanden sich zwey Brüder, welche die Wirthschaft ihrer Mutter besorgten. Schon vor und unter dem Spiele rollten dem jüngern, einem 16jährigen Jüngling, die Thränen über die Wangen. Das Loos traf indessen seinen ältern Bruder; und noch hörten seine Thränen, die man Anfangs für Zeichen der Feigheit hielt, nicht zu fließen auf. — Nach wenigen Stunden enthüllte sich der Auftritt auf eine rührende Art. Der jüngere Bruder erschien wieder und bat, an seines Bruders Stelle zum Soldaten angenommen zu werden. — „Ich bin jünger als er, sagte er: mich kann meine arme Mutter leichter entbehren, als ihn." — Sein Bruder erschien; und nun entstand ein schöner brüderlicher Streit. Der ältere Bruder verwarf das großmüthige Anerbieten seines jüngern Bruders, und berief sich auf das Loos, das ihn zum Soldaten bestimmt habe. Das Pflegegericht sah sich gezwungen, den edeln Streit zu endigen, und entschied für den Antrag des jüngern Bruders.

Forchheim. In diesem pfalzbayerschen ganz katholischen Städtchen, wurde eine an einen katholischen Bürger verheirathete evangelische Frau bey ihrer Niederkunft so krank, daß man an ihrem Aufkommen verzweifeln mußte. Sobald dieses der dasige würdige Domdechant erfuhr, kam er sogleich zur Kranken und frägte sie: ob sie wohl nicht einen evangelischen Geistlichen wünsche? Auf ihre Bejahung sandte derselbe sogleich seine eigene Kutsche und Pferde in den anderthalb Stunden davon liegenden protestantischen Ort, ließ einen der dasigen Geistlichen holen, nahm ihn in seiner Wohnung aufs freundschaftlichste auf, und begleitete ihn zur Kranken. Nach vollbrachtem geistlichen Geschäfte bewirthete er ihn nochmals aufs gastfreundschaftlichste, und ließ ihn dann mit seiner Equipage wieder nach Haus fahren. Die Frau starb, und nun ordnete er ein schönes Leichenbegängniß an und begleitete dasselbe, mit noch einem andern Geistlichen, zur Erbauung aller seiner Pfarrkinder.

Unglücksfälle.

Ballenstedt. Am 12ten Febr. Nachmittags um 3 Uhr ereignete sich in dem hiesigen Residenzschlosse des Fürsten von Anhalt-Bernburg folgender Vorfall. Ein steinerner Pfeiler im Marstalle unter dem sogenannten neuen Gebäude, welches 1704 vom Fürsten Viktor Amadeus erbaut ist, stürzte mit entsetzlichen Krachen ein, und ein Theil des Gewölbes, das er trug, fiel zugleich in den Stall herab. Der Stallbursche Westphal wurde unter dem Schutte ausgegraben und todt hervorgezogen. Auch ein Pferd war so beschädigt, daß es todt gestochen werden mußte. Die durch diesen Einsturz entstandene Oeffnung hat an der breitesten Stelle 20 Fuß im Durchmesser, und betraf die fürstliche Bibliothek, von der mehrere Bücher hinabstürzten, und die Garderobe. Beyde Zimmer sind ganz nahe an der Wohnung des Fürsten, und der Eingang dazu die nähmliche Gallerie. Se. Durchl. waren gerade eine Stunde zuvor von einer Reise nach Weimar zurückgekehrt, und über die miteingestürzte Stelle der Gallerie gegangen.

Pfalzbayern. In der Nacht vom 2ten zum 3ten März ereignete sich in dem kurpfalzbayerschen Landgericht Wiesensteig, in Schwaben, unweit des Dorfes Hausen, ein merkwürdiger Erdfall, indem sich von einem das Bilsthal östlich einschließenden Bergrücken eine Erdmasse von 30 bis 40 Tagwerken Flächeninhalt losriß, und eine Strecke von 500 Schritten ins Thal hinabrückte, wo sie eine Menge nutzbaren Bodens bedeckte, und das Flußbette der Bils in einer Länge von 483 Fuß verschüttete. Zum Glück traf dieser Fall in eine Gegend, wo der Fluß Raum fand, sich mittelst Ueberschwemmung einiger Wiesen um das herabgesunkene Erdreich einen Weg zu bahnen; etwas weiter

(Hierzu eine Beylage.)

oben oder unten hätte er das Thal ganz ausgefüllt, und die oberhalb liegende Gegend in einen See verwandelt. Daß nicht noch mehr Terrain herabglitt, hinderte eine senkrechte Felsenwand von 500 Fuß Länge, welche jetzt völlig entblößt steht, und dem übrigen Theil des Berges zur Stütze dient. Die Ursache der Erscheinung lag vermuthlich in dem Quellwasser, welches in diesem Berge in großer Menge enthalten war, und seit Jahrhunderten dessen Seite unterhöhlt haben mag. Auch sprudelt es jetzt reichlich aus den verschütteten Erdhaufen hervor, und da, wo die Trennung vorgieng, befand sich zeither ein beträchtliches natürliches Bassin, das stets mit Wasser gefüllt war, aber kurz vor dem Ereigniß trocken wurde. Das Losreißen von der Felsenwand geschah eigentlich schon am 1sten März, das Fortrücken ins Thal aber erst in der Nacht vom 2ten zum 3ten desselben Monats, wo die Einwohner des nur 80 Schritte entfernten Dorfes Hausen ein Erdbeben zu verspüren glaubten, und bey Tagesanbruch die Vils ausgetreten, deren Bette verschüttet, ihre Fruchtbäume verschwunden, und ihre Felder und Wiesen begraben fanden. Der losgerissene Theil des Berges bestand aus dreyerley Schichten; die obere war gewöhnliche Dammerde, unter dieser lag Flugsand, dann kam Letten, in welchem dem Anschein nach die Unterhöhlung vor sich gieng. Der jetzige Anblick dieses kleinen Chaos ist auffallend, besonders durch die vom Berge mit herabgebrachten Bäume, von denen einige, selbst Eichen von 6 Fuß Umfang, senkrecht auf ihrem neuen Platze stehen, wogegen die meisten, vorzüglich die jungen, sich nach allen Richtungen neigen, und zum Theil einem Verhau gleichen. Auf schleunigste Veranstaltung der Regierung ist man nun beschäftigt, durch aufgebotene Mannschaft aus den benachbarten Landgerichten vorläufig das alte Flußbette der Vils wieder aufzuräumen, zu welchem Behuf eine Masse Erde von 217,350 Kubikfuß ausgehoben, und das rechte Ufer mit einer der Höhe und dem Drucke angemessenen Böschung versehen werden muß.

Der diesjährige Eisgang drohet den Uferbewohnern aller großen Ströme sehr nachtheilig zu werden. Fast aus allen Gegenden Teutschlands, die von großen Flüssen durchströmt werden, laufen die traurigsten Nachrichten von schon erfolgten oder noch zu befürchteten Verheerungen durch das Austreten der Flüsse ein. So vom Rhein, der Donau, Elbe, Saale, Oder, Spree ꝛc. Nahmentlich hat die Elbe durch den Eisgang, vom Leutmeritzer Kreise in Böhmen an, abwärts nach Sachsen hin, fast täglich neue Verheerungen angerichtet. Am 26. Februar drang sie, um Mittagszeit, indem sie häuserhohe Eismassen vor sich herwälzte, in das Städtchen Schandau (an der Grenze von Böhmen und Sachsen), und setzte nicht nur die Straßen unter Wasser, sondern hielt durch vorgeschobene Eishaufen die einzelnen Häuser blockirt. Bey Dresden stopfte sich das Eis so, daß die oberhalb liegenden Felder überschwemmt wurden; und wenn es dort wieder in Gang geräth, so haben die Altmark und das Magdeburgische noch immer höhere Fluth zu besorgen. Schon jetzt hat die Elbe im Magdeburgischen allein an sieben verschiedenen Stellen die Deiche durchbrochen und die naheliegenden Aecker theils versandet, theils den Dünger weggeführt; auch drohet das ausgetretene Wasser, wenn es lange stehen bleiben sollte, die Saat zu verderben. Aehnliche Durchbrüche haben sich auch in der Altmark ereignet, und bey Dessau bildet die Elbe mit der Mulde gemeinschaftlich einen großen See. Bey Frankfurt drohete die Oder mit ähnlicher Gefahr und auch die Spree, die nahmentlich im Spreewalde die vorige Heuerndte wegführte, ist jetzt wieder aus ihren Ufern getreten.

Aus dem Hannöverschen schreibt man vom 13ten März: „Seit einigen Tagen ist Lauenburg von einem so schrecklichen Eisgange heimgesucht, dergleichen diese Stadt noch nie erfahren hat. Fast alle Hintergebäude sind, wo nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, doch sehr beschädigt; sogar ist das dasige herrschaftliche Gebäude, die Wohnung

des Krahnmeisters, der sich kaum mit den Seinigen retten konnte, vom Eise umgeworfen worden und davon nichts weiter stehen geblieben, als bloß das Mauerwerk. Die Elbstraße daselbst steht gänzlich unter Wasser und die Einwohner müssen auf Kähnen fahren, wenn sie aus den Häusern wollen. Den Elbdörfern steht wegen des entsetzlichen Andringens des Wassers ein trauriges Schicksal bevor. Die mehrsten Häuser in dem Dorfe Beesenhorst, ohnweit Geesthacht, sind bereits vom Eise fortgerissen worden. Die dasige sonst vortreffliche Gegend gewährt jetzt den traurigsten Anblick".

Auch aus den Rheingegenden erhält man fortdauernd sehr traurige Nachrichten in Ansehung der Ueberschwemmungen. Die kleine Rheinbrücke bey Kehl ist vom Strome gänzlich fortgerissen worden; man hat nur wenige Pontons wieder auffangen können. Auch die Kinzigbrücke jenseits Kehl wurde vom Wasser weggenommen, so daß nun die Posten und Reisenden einen großen Umweg nehmen müssen. Die Ueberschwemmungen bey Kehl sind hauptsächlich durch das schnelle Austreten der Kinzig und Schutter veranlaßt worden; der Rhein hat in jener Gegend weniger Schaden gethan. Doch hat sich dort seit dem 2ten März das Wasser wieder über drey Schuhe vermindert. In den Rhein sind von Straßburg aus mehrere der größten Schiffe gebracht worden, um Fuhrwerke und selbst die Deligencen von einem Ufer auf das andere überzusetzen. Ein Pontonnier Offizier führt dabey das Kommando. — Merkwürdig ist, daß die Kontrebandiers hauptsächlich diese Epoche benutzen, um verbotene Waaren einzuschwärzen. Sie hatten, wie es scheint, berechnet, daß wegen der Gefahr der Ueberschwemmungen die Mauthgarden sich vom Rhein zurückziehen, und geringere Aufmerksamkeit anwenden würden. Daher wurden mit Lebensgefahr mehrere Transporte englischer Waaren seit einigen Tagen über den Rhein gebracht. Einer derselben ist in der zweyten Donauenlinie ohnweit Hagenau in Beschlag genommen worden.

Staats-Sachen.

Regensburg. Seit Anfang des Monats März sind verschiedene Reichstagsversammlungen gehalten worden, in denen man sich beynahe ausschließlich mit Berathschlagungen über das Ansuchen der beyden fürstl. Häuser Wied beschäftigt hat. Diese waren nähmlich beym Reichstag um eine authentische Interpretation des 45. Artikels des Reichsdeputationsschlusses eingekommen: „ob, in „Gemäßheit des erwähnten Artikels, die „bey dem Reichshofrath rechtsanhängigen „Ansprüche der Wiedischen Häuser auf die „dem Hause Nassau angewiesene, ehemalige „trierische Grafschaft Nieder-Isenburg als „aufgehoben anzusehen seyen?" Oesterreich erklärte in den beyden höhern Reichskollegien, daß es in der vorliegenden, blos den Fortgang einer Justizsache betreffenden Angelegenheit, abstimmen wolle, ohne die stets vorbehaltene neue Organisation des Reichsfürstenraths abzuwarten. Der preußische Gesandte hingegen gab eine Deklaration zu Protokoll, welche im Wesentlichen dahin geht: „daß Se. preußische Majestät, bey aller Bereitwilligkeit, zu Hebung der wegen der Virilstimmen-Angelegenheit noch bestehenden Anstände, zu jedem billigen und mit der Verfassung und Aufrechthaltung des alten Reichsfürstenstandes vereinbarlichen Antrage die Hände biete, einstweilen aber bis zu dieser so wünschenswerthen eingetretenen Uebereinkunft den dermalen bestehenden Reichsfürstenrath zur Berathung über alle und jede Gegenstände als hinlänglich organisirt anzusehen sich begründet glaube." Die meisten andern Reichsstände traten dieser preußischen Erklärung bey. — Am 8ten März wurde die Abstimmung über die fürstl. Wiedische Sache fortgesetzt und beendigt. Das von allen drey Reichskollegien angenommene Konklusum geht dahin: „daß die bey den Reichsgerichten schon anhängigen Prozesse durch den Reichsdeputationsschluß nicht aufgehoben seyen; daß es also den Wiedischen Häusern frey stehe, ihre Ansprüche auf die Grafschaft Nieder-Isenburg auf rechtlichem Wege fortzusetzen."

Die wichtige publizistische Frage: Ob die Kreisstimmen von den ehemaligen Reichsstädten auf die neuen fürstlichen Besitzer derselben übergehen? welche bey der letztern schwäbischen Kreisversammlung zu Eßlingen so wichtige Kontestationen veranlaßt hatte, ist auch bey der fränkischen Kreisversammlung zur Sprache gekommen und daselbst weitläuftig debattirt worden. Die Veranlassung dazu war, daß Preußen die Stimmen der ihm zugefallenen ehemaligen Reichsstädte Windsheim und Weissenburg, auf der Nürnberger Kreisversammlung fortzuführen gedenkt. Die meisten fränkischen Kreisstände stimmten in diesem Sinne. Blos Eichstädt, Teutschmeister, Henneberg und Nürnberg erklärten sich dagegen. Allein nun hat am 6ten März die preußische Gesandtschaft eine hierauf Bezug habende sehr weitläuftige Erklärung zu Protokoll gegeben, und darin die von ihm aufgestellten Grundsätze sehr gründlich entwickelt. Man erwartet mit Ungeduld die definitive Entscheidung der Kreisversammlung über diese wichtige Frage, die, wie man weiß, der Wiener Hof aus einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkte betrachtet.

Neue zu empfehlende Schriften.

Der Mensch im Umkreise seiner Pflichten — von Christian Friedrich Sintenis. Leipzig bey Kruſius 1804. — In verschiedenen Formen theilt der schon längst rühmlichst bekannte Verfasser in diesem Werke deutliche und eindringliche Belehrungen über die Fragen mit: was bin ich mir? was bin ich den Meinigen? was bin ich meinen Mitbürgern? was bin ich allen Menschen schuldig? Bis jetzt hat er die beyden ersten Fragen in den beyden ersten Theilen dieses Werkes beantwortet, oder 1) die Pflichten des isolirten Menschen und 2) des Familienmenschen dargestellt. Es ist keine trockne und keine überspannte Moral, die hier vorgetragen wird; der Verfasser von Hallos glücklicher Abend weiß, wie er reden muß, um auf das Gemüth zu wirken, und fordert nichts mehr von den Menschen, als was dieser leisten kann, wenn er ernstlich will. — Ueber das Bedürfniß eines solchen Buchs drückt sich der Verf in der Einleitung sehr wahr folgendermaßen aus: „In einem Zeitalter, wo es die Kleinen von den Großen, die einzelnen Bürger von den Staaten lernen, hauptsächlich nur auf äußerliche Vergrößerung bedacht zu seyn, und den ökonomischen Gewinn über Alles zu schätzen, kann in der That nicht genug daran gearbeitet werden, die Menschen im Ganzen, wenn es möglich ist, von der Sinnlichkeit zur Sittlichkeit zu erheben, sie zur Ausbildung ihrer höhern Natur zu bewegen und die Ueberzeugung in ihnen aufzurichten, daß treue Erfüllung der Pflichten das Heiligste für sie sey."

Neueste Geographie der gegenwärtigen Zeit. — Ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde in vier Bänden von Chr. Adam Müller. Drey Bände. Hof bey Grau 1803 — 1805. Ein sehr lobenswerthes mit vieler Genauigkeit ausgearbeitetes geographisches Handbuch, das, gleich weit entfernt von kompendiarischer Kürze und weitschweifiger Ausführlichkeit, den Freunden der neuesten Geographie und besonders Lehrern in Privat- und öffentlichen Anstalten bey dem Vortrag der Geographie sehr gute Dienste leisten kann.

Das neue Buch für Land- und Bürgerschulen. 1ster Th. das neue A. B. C. Buch. 2ter Th. das neue Lesebuch. Hildesheim, 1805. 8. (Sehr zweckmäßig eingerichtet, so daß die Kinder durch dessen Gebrauch einen Schatz von Sprach- und Sachkenntnissen zugleich erhalten.)

Berichtigung.

Mit nicht geringem Befremden las ich, der Unterzeichnete, den in der National-Ztg. St. 5. S. 77 enthaltenen Auszug aus einer vom Herrn Legat. Rath Schubart herausgegebenen Biographie meines seel. Schwagers, des Herrn Legations-Raths Dr. Posselt, welche den moralischen Werth dieses allgemein geachteten Mannes eben so sehr entstellt, als die Ehre seiner Witwe auf die auffallendste Weise gravirt.

Aufgefordert durch die Pflichten, welche mir als Schwager und Bruder für beyde mir gleich theure Personen obliegen, kann ich nicht umhin, jene vom Hrn. Schubart aus den ehelichen Verhältnissen mit preißwürdiger Humanität aufgestellten Fakta und psychologischen Bemerkungen nach meinen auf Wahrheit gegründeten Erfahrungen zu berichtigen.

Dr. Posselt kam mit meiner Schwester in Bekanntschaft, einige Zeit nachher, als eine inkaminirte Verlobung zwischen ihm und der Tochter eines reichen Apothekers zu Pforzheim rückgängig geworden war. Diese Verlobung war nach dem Willen seines Vaters veranstaltet. Kein Wunder also, wenn ihm dieser bey der Entdeckung, daß er meine unbemittelte Schwester heirathen wolle, seine Ein-

willigung versagte; — ein Hinderniß, welches Dr. Posselt, ob er gleich nicht mehr unter väterlicher Gewalt stand, dennoch aus Achtung gegen den 75jährigen Greis, welchen er als liebevoller Sohn verehrte, nicht gleichgültig betrachtete, welches ihm aber zugleich bey seinem schon festgefaßten Entschluß äußerst lästig fiel. Unerschütterlich in seinen Grundsätzen, wählte er daher ein Mittel, wodurch er die Nothwendigkeit, seinen Vater zu kränken, oder an seiner Verlobten ein Unrecht zu begehen, auf eine gleich konsequente Weise beseitigte; — er ließ sich in der Stille trauen. In eben diesem obschon nicht publiken, jedoch rechtmäßigen Ehestande zeugte er ein Mädchen. Nach seines Vaters Tode, im Jahr 1796, führte er seine Gattin öffentlich auf, und im Jahr 1801 gebar sie das zweyte Kind, jenen Knaben, dessen in den biographischen Nachrichten gedacht ist.

Dieß sind die Fakta zu jener von dem Biographen und Freund des verewigten Posselts mit so vieler Glaubwürdigkeit als freundschaftlicher Schonung ins Publikum gebrachten Darstellung: „Posselt hätte sich zwölf Jahre vor seinem Tode mit einem Mädchen eingelassen, einige Kinder mit ihr gezeugt, und sie nach dem Tode seines Vaters wirklich geheirathet.“ Die auffallende Entstellung obiger Fakta, welche Hrn. Schubart als Biographen um so mehr zur Last fällt, der Mangel an Delikatesse, womit derselbe diese entstellten Fakta vorträgt, die unmännlichen Beleidigungen, die er sich in dieser trivialen Darstellung gegen die geschätzte Gattin seines Freundes erlaubt, alle diese Eigenschaften lassen mit Gewißheit auf den Werth und Unwerth schließen, welcher sowohl hierin als in dem nachfolgenden Pathos von höchst traurigen Eheverhältnissen verborgen liegen mag. Ueber dieses hat Hrn. Schubart nicht beliebt, diese Mißverhältnisse näher anzugeben *); — ein Versehen, welches seine Angabe, daß solche zur Melancholie seines Freundes das ihrige beytrugen, um so eher zweydeutig macht, als die nebenbey aufgestellten unverkennbaren Beweise von gegenseitiger Zuneigung, ja selbst das ausdrückliche Geständniß, daß es der theilnehmenden Gattin nicht an Liebe fehlte, gerade die vorzüglichsten Eigenschaften einer glücklichen Ehe darstellen.

Unbegreiflich ist es demnach, was Hrn. Schubart bewogen haben mag, die bekannte häusliche Zufriedenheit der Posselt'schen Ehegattin (welche im Nothfall durch die Zeugnisse ihrer Anverwandten und Freunde, ihrer Nachbarn und Hausgenossen zu erproben wäre) zu mißdeuten, und nie vorhandene höchst traurige eheliche Verhältnisse den Ursachen anzureihen, welche so jammervoll auf den Geist des unglücklichen Posselt wirkten; diese Ehe, welche nach obiger Geschichtserzählung aus uneigennütziger Zuneigung zu Stande kam, als die Quelle anzugeben, woraus der kraftvolle Posselt Unannehmlichkeiten schöpfte, welche ihn stufenweise jener inkurablen Lethargie des Geistes und Leibes zuführten. Unbegreiflich, wie Hrn. Schubart, dem psychologischen Biographen, der Drang jener politischen Konjunkturen, welche er selbst so treffend schildert, als alleinige und erhebliche Ursache nicht genügen konnte, die unglückliche Katastrophe seines Freundes zu bestimmen, wie er in schuldlosen, überdies unverbürgten Schwachheiten eines Weibes die Ursachen dazu auffinden konnte.

Wahr ist es indeß, daß keine Verhältnisse im Stande waren, das Band der gegenseitigen Harmonie, welches diese Ehe umgab, zu zerreißen; gewiß, daß die bekümmerte Gattin alles aufbot, ihren seelenkranken Gatten aufzuheitern; möglich, daß sie in dieser Absicht sogar auf unbedeutende Kartenspiele verfiel, aber zweifelhaft ist es, wer durch diese Umstände in eine Geistesschwäche verfiel, ob Dr. Posselt durch ihren Einfluß, oder sein Freund, der Biograph, durch ihre Anwendung.

Zum Schlusse beziehe ich mich noch über obige Gegenstände auf die kurze Biographie des verewigten Posselt, welche seine Freundin, die verdienstvolle Schriftstellerin, Madam Müller, dem diesjährigen Almanach für edle Weiber und Mädchen inserirt hat, und erlaube mir, Hrn. Legat. Rath Schubart folgende Stelle aus der ihm von seinem Freund Dr. Posselt eingehändigten, so rubrizirten Vertheidigung, erinnerlich zu machen:

„Hartes Schicksal, warum mußtest Du mein Glück und meine häusliche Zufriedenheit zerstören; gute Gattin, liebe Kinder, in deren Mitte ich so glücklich war, lebet wohl, ich sehe euch nie wieder.“

Georg Berblinger,
im Hause der Herren von Scheidlin
et Comp. zu Nürnberg.

*) Herr Schubart hat allerdings diese Mißverhältnisse in seinem kurzen Sendschreiben so charakterisirt, daß dem Nachdenkenden über die wahre Beschaffenheit derselben kein Zweifel übrig bleiben kann; und was der Verfasser obiger Berichtigung hier weiter hinzufügt, dient weniger zur Widerlegung des Herrn Schubart als zum Beweis, daß er den Sinn dieses Gelehrten nicht richtig gefaßt habe. — Anmerk. des Red.

National-Zeitung der Teutschen.

14tes Stück, den 4ten April 1805.

Dem Verdienste seine Kronen!

Dankbare Freundschaft und tiefgefühlte Verehrung hat dem Andenken Herzogs Ernst des Zweyten auf einem der schönsten Hochgebirge Helvetiens, auf dem vielbesuchten Rigi, ein Denkmahl errichtet, das der stillen Größe des Fürsten, mit dessen Nahmen es prangt, vollkommen entspricht. Herr Kriegsrath Reichard zu Gotha ist der Stifter desselben. Nicht von ruhmrediger Anmaßung, sondern von treuer Anhänglichkeit an den Verstorbenen geleitet, mit dem er dreyßig Jahre ununterbrochen in vertraulichen Verhältnissen gestanden, und bey dem er täglichen Zutritt gehabt hatte, faßte er den Gedanken, an einem Felsen der Schweiz eine Inschrift zu errichten, die weniger dem Fürsten, als dem wohlwollenden Freunde gelten sollte. Er wendete sich daher an den berühmten Mahler Füeßly, theilte diesem seine Ideen mit, und erbat sich dessen Beyhülfe. Herr Füeßly war gern dazu bereit. Er suchte um die Erlaubniß bey den Schweizer Behörden nach, — die mit zuvorkommender Bereitwilligkeit ertheilt wurde, als sie den Nahmen Ernst des Zweyten hörten — besorgte die Gravirung der Inschrift und wählte den passendsten Ort zur Aufstellung derselben aus. Die Seite des Rigi, die im Kanton Schwyz liegt, wurde hierzu ausersehen; ein schönes mit Tannen und Espen überwachsenes Felsenstück, an einer etwas erhabenen Stelle gelegen, nahe am Rigi-Kulm, nicht ganz am Wege, aber von da aus sichtbar. Die Nagelfluhe, aus der dieses Felsenstück besteht, hinderte das Eingraben in dasselbe, aber nicht das Einschrauben einer großen marmornen Tafel, die folgende Inschrift von des Stifters eigner Erfindung hat:

Dem frommen Andenken
weyland
ERNST des ZWEYTEN zu SACHSEN-GOTHA
mehr durch Ahnen und Kenntnisse
gröser durch Edelsinn und Biederkeit
widmet dieses
im Angesicht der Alpen und des freyen Volks
das Er liebte und hochehrte
R.
1804.

Das Einfache und doch Vielsagende dieser Inschrift bedarf keines Kommentars; und wahrscheinlich ist es, daß selbst der stille anspruchlose Sinn Herzogs Ernst des Zweyten, der sich jedes prunkende Denkmahl in seinem Lande verbat, diese einfache Gedächtnißtafel an einem Orte, den er liebte, unter einem Volke, dessen angestammte Biederkeit seinem Charakter entsprach, nicht verschmäht haben würde.

Hülfs-Anstalten.

Wien. Die Direktion des hier bestehenden Armen-Instituts, — die den Bewohnern Wiens mit Ende jedes Monats eine umständliche Rechnung über ihre Einnahmen und Ausgaben vorlegt — hat nach dem

Schlusse des Jahres 1804 eine Uebersicht und Berechnung des ganzen Jahresbetrags mitgetheilt, die den glücklichen Fortgang dieser Anstalt und den Wohlthätigkeitssinn des hiesigen Publikums aufs neue bezeuget. In dem verflossenen Jahre sind theils durch monatliche Sammlungen, theils durch andre Zuflüsse und außerordentliche Almosen 129,463 Fl. 40 Kr. eingegangen, welche Summe durch den Kassarest vom Jahr 1803 auf 136,426 Fl. angewachsen ist. Hiervon wurden an 5313 Institutsarme 119,943 Fl. und an andre Hausarme und Verunglückte 17,248 Fl. vertheilt. Der erste Unterstützer dieser Anstalt waren Se. k. k. Majestät, als welche derselben 8000 Fl. schenkten. An Stammvermögen besitzt nun diese Anstalt 666,430 Fl. 51 Kr.

Einen eben so glücklichen Fortgang haben die freywilligen Privat-Arbeitsanstalten innerhalb der Linien Wiens. Seit dem Monat Julius bis zum Ende des Dezembers 1804 fanden durch dieselben 17,560 Personen Beschäftigung und Verdienst, welcher des Tages, nach dem Verhältniß der Kräfte und Fähigkeiten, von zwey bis auf dreyßig Kreuzer stieg. Da Beschäftigung und Verdienst für arbeitsfähige Arme das einzige zweckmäßige Almosen ist, so erwerben sich die Unternehmer und Beförderer dieser Privatanstalt mit Recht einen Anspruch auf den schönen Nahmen wahrer Wohlthäter der Dürftigen.

Auch die Uebersichten von den verschiedenen öffentlichen Krankenanstalten Wiens führen zu erfreulichen Resultaten ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit während des verflossenen Jahres. Mit dem Ende des Dezembers 1803 blieben im allgemeinen Krankenhause 950 Kranke, im Gebärhause 102 Mütter und 16 Kinder, im Tollhause und Lazarethe 307 Personen. Aufgenommen wurden während des Jahres 1804 in die Krankensäle 12,806 Kranke, in das Gebärhaus 2022 Schwangere, in das Tollhaus und Lazareth 220 Wahnsinnige. Ganz gesund entlassen wurden von den Krankensälen 10,193, in Versorgungshäuser wurden abgegeben 307, ungeheilt giengen hinweg 662. Das Gebärhaus, in welchem 1961 Kinder geboren wurden, verließen 2009 Mütter und 1811 Kinder, das Tollhaus und Lazareth 157 Personen. Auf den Krankensälen starben 1741 Kranke, im Gebärhause 8 Mütter; 145 Kinder wurden theils todt geboren, theils starben sie gleich nach der Geburt; im Tollhause und Lazarethe starben 65 Personen. Anfangs des Januars 1805 blieben in den Krankensälen 853 Kranke, im Gebärhause 107 Mütter und 21 Kinder, im Tollhause und Lazarethe 305 Wahnsinnige. — In den Bezirks-Krankenanstalten, in welchen arme und minder vermögliche Kranke zu Hause die Hülfe der Aerzte und Wundärzte und die Arzneyen unentgeltlich erhalten, blieben am Ende Dezembers 1803. 746 Kranke. Im Laufe des Jahres 1804 aber wurden darin 26,694 Kranke aufgenommen. Von diesen sind 25,108 genesen, 469 wurden in Krankenhäuser überbracht, 669 blieben ungeheilt hinweg, 490 starben, und 704 blieben zur ferneren Behandlung übrig. — In dem Krankenhause der barmherzigen Brüder wurden 2840 Kranke behandelt, wovon 2421 gesund entlassen wurden, 293 starben, und 126 noch krank zurückblieben. — Bey den Elisabethernnen wurden 410 kranke Weibspersonen besorgt, wovon 283 genasen, 80 starben und 47 zurückblieben. — In dem Bürgerspitale zu St. Marx wurden 422 kranke Pfründler behandelt, von diesen wurden 324 geheilt, 12 giengen ungeheilt hinweg, 60 starben, und die übrigen blieben zu fernerer Behandlung in den Krankenzimmern. — Im Arrestantenspitale wurden 1636 Kranke besorgt, wovon 1474 genasen, und 65 starben. — Im Judenspitale lagen 108 Kranke, von diesen wurden 85 gesund entlassen, 13 starben, und 10 blieben zur ferneren Kur zurück.

Prag. Die seit vier Jahren hier bestehende Privatgesellschaft zur Unterstützung der Armen (s. Nat. Ztg. 1803. St. 24. S. 525) fährt mit edler Beharrlichkeit in ihrem regen Eifer fort, die Leiden einer zahlreichen, durch Theuerung und Mangel an Arbeit schwer gedrückten Volksklasse zu mildern. Durch die von Sr. Majestät, dem Kaiser, erhaltene

Unterstützung, war sie bereits im Stande, täglich aus 9 Küchen, welche sie zu diesem Zwecke errichtet hatte, unentgeltlich Rumfordische Suppen zu vertheilen. Jetzt hat sie aufs neue für solche Dürftige, deren Ehrgefühl sich gegen die Annahme eines Almosens sträubt, die Einrichtung getroffen, daß diese täglich für 6 Kreuzer eine gut zubereitete Suppe, Mehlspeise und Gemüse, und wieder andre, die nicht einmal soviel darauf verwenden können, für 3 Kreuzer eine einfache, aber nahrhafte Kost erhalten können.

Eben diese Gesellschaft hat auch eine allgemeine Versorgungs-Anstalt für Männer, welche ohne ihr Verschulden verunglückten, und für deren Witwen und Waisen errichtet. An Antrittsgeldern wird 9 Fl. und an jährlichen Beyträgen, monatsweise, 12 Fl. bezahlt. Personen über 30 Jahre müssen noch überdieß für jedes Jahr über das 30ste zwölf Gulden bezahlen. Die zu erwartende Pension besteht in 300 Fl., zu der jedes Mitglied nach einem dreyjährigen Beytrag, und die Witwe desselben nach ihrem 30sten Jahre fähig ist ꝛc. Nach dem Tode der letztern treten die Waisen an ihre Stelle. Die Gesellschaft hat einen lebenslänglichen Protektor, und ein eignes Direktorium, bey welchem auch 6 Waisenväter stehen. Diesen liegt die Aufsicht über die Erziehung der Waisen und die Sorge für die Aufnahme derselben zu bürgerlichen Gewerben oder häuslichen Diensten ob. — Diese Anstalt wurde durch ein Hofdekret vom 21sten Aug. 1804 bestätigt, und nahm mit dem 1sten Nov. desselben Jahres ihren wohlthätigen Anfang.

Auch aus den höhern Ständen ist eine Gesellschaft zusammengetreten, um sowohl für einzelne Menschen, als ganze Familien mehrere Zimmer in dem ehemaligen Klostergebäude St. Joseph einzurichten, wo die Aufgenommenen Wohnung, Betten, Arbeit, Arbeitsgeräthe und Brod, die Kinder aber zu bestimmten Stunden Unterricht in den ersten Kenntnissen, und Anleitung zu passenden Arbeiten finden. Erhebung zur Selbstachtung, Angewöhnung an Thätigkeit, Sittlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung sind die Zwecke dieser Anstalt. Kranke werden schnell versorgt. Wer bettelt, Abends um 7 Uhr nicht zu Hause ist, sich berauscht, oder sich weigert zu arbeiten, wird mit der Entlassung bestraft. Am 30sten Jan. waren bereits 123 Personen aufgenommen.

Regensburg. Nachdem im 6ten St. der Nat. Ztg. S. 103 eine kurze Uebersicht von der Geschäftsbehandlung bey dem hiesigen Armen-Institut ertheilt worden ist, so mögen nun auch die Nachrichten von dem glücklichen Fortgange dieser preiswürdigen Anstalt im verflossenen Jahre 1804 folgen. Die Einnahme betrug im v. J. 36,516 Fl. 12 Kr., die Ausgabe 35,913 Fl. 49 Kr.; und mit lobenswerthem Eifer suchte die Armendirektion diese Summen immer zweckmäßiger zu verwenden, und an der weitern Ausbildung dieser Anstalt zu arbeiten. Im Frühjahre und Herbste wurden Revisionen sämmtlicher Almosenpartizipanten vorgenommen, und hierbey vorzüglich die nach und nach gesammelten genauern Kenntnisse über die häuslichen Verhältnisse der Armen benutzt. Hierdurch wurde man in den Stand gesetzt, die Unterstützung der wahrhaft Dürftigen zu vermehren, und die unverschämten Bettler, die sich früher in die Zahl der Almosenpartizipanten einzuschleichen gewußt hatten, einzuziehen, oder verhältnißmäßig zu vermindern. Noch blieb aber der gerechte Zweifel übrig, ob auch die, an wirklich Arme vertheilten, Almosen überall zweckmäßig angewendet würden; ja manche Beyspiele ließen das Gegentheil vermuthen. Um diesen höchstwahrscheinlichen Mißbräuchen entgegen zu arbeiten, wurde seit dem 1sten Januar d. J. die Naturalverköstigung eingeführt; und die hierdurch möglichen Ersparnisse sollen in der Folge zu andern Natural-Unterstützungen, z. B. zu Brod- und Holzvertheilungen, Kleidungen der Armen, Beyträge zum Hauszinse, Aufdingen armer Lehrjungen und Versorgung armer Mädchen verwendet werden. Bey Armen, wo völlige Arbeitsunfähigkeit eintritt, wird sodann Aufnahme in ein Versorgungshaus, oder nebst den Natural-Unterstützungen auch zweckmäßiger Geldbeytrag zur Beyschaffung der übrigen Bedürfnisse

erfolgen. Vom ersten bis zum letzten Jan. sind 23,784 Portionen Rumfordischer Suppe, und vom 21sten bis zum letzten Januar 450 Portionen Krankensuppe vertheilt worden. Aber so groß auch die Bemühungen der Vorsteher dieses Instituts waren, demselben eine immer bessere Einrichtung zu geben, und so viel auch unter die hiesigen Armen vertheilt wurde — im v. J. betrugen nur allein die wöchentlichen Almosen (die unter 2141 Arme, nähmlich 426 Männer, 1183 Weiber und 532 Kinder vertheilt wurden) die Summe von 27,315 Fl. — so zeigten die Empfänger doch selten Zufriedenheit und Befriedigung; vielmehr mußte man die traurige Erfahrung machen, daß Unzufriedenheit und Zudringlichkeit immer größer wurden. Diese Erfahrung, die, leider! fast alle Almosenpfleger zu machen Gelegenheit haben, wäre noch leichter zu ertragen; wenn nur die Klagen solcher Unzufriedenen auf das Publikum hin und wieder keinen nachtheiligen Einfluß hätten. Aber man darf wohl hoffen, daß das, was die Armendirektion hierüber gesagt hat, seinen Endzweck nicht verfehlen, und das hiesige Publikum zur fernern Unterstützung einer Anstalt geneigt machen werde, die wohlthätig auf das Ganze wirkt.

München. In den Spitälern, Kranken- und Pfründhäusern in und um München sind in dem verflossenen Jahre 3305 Personen verpflegt worden, wovon 2136 gesund entlassen, 5 in ein anderes Spital abgegeben und 349 gestorben sind. — In den Waisenhäusern in und um München wurden im vor. J. 471 Kinder verpflegt, von denen 34 in die Lehre oder in Dienste getreten und 80 gestorben sind. — In dem Entbindungshause befinden sich 104 Schwangere, von denen 93 glücklich entbunden wurden.

Bamberg. Sehr erfreulich ist folgender Bericht, den die hiesige Polizeydirektion in einer Bekanntmachung vom 5ten Januar über den jetzigen Zustand der hiesigen Armenanstalten ertheilt. „Seit dem Antritte der glorreichen Regierung unsers durchlauchtigsten Kurfürsten wird überall in Franken, und

so auch in hiesiger Hauptstadt, mit Anstrengung gearbeitet, die in dieser Absicht vorhandenen Anstalten zum höhern Grade der Vollkommenheit zu bringen, Betteley ganz zu verscheuchen, Müssiggang zu hemmen, die Jugend an Arbeitsamkeit zu gewöhnen, und bey den künftigen Generationen die Dürftigkeit in der Geburt zu ersticken. Wahre Arme, die alt und kraftlos gefunden werden, erhalten volles Almosen, zur hinreichenden Unterstützung, hülflose Kranke Unterkommen in dem musterhaft eingerichteten Krankenhause — Unheilbare in dem neuangelegten Hause der Unheilbaren — und Arbeitsfähige Stoff zur Arbeit und zum Verdienste. Jetzt schon existirt ein provisorisch eingerichteres Arbeitshaus, mit welchem die Anstalt verbunden ist, daß jeder arbeitsfähige Arme rohes Material zur Bearbeitung außer demselben, und so Gelegenheit, sich zu ernähren, sich verschaffen kann. In der Spinnfabrik-Verwaltung dahier wird Jeder mit so vieler roher Baumwolle versehen, als er zu verarbeiten im Stande ist." — Besonders wohlthätig bey dem jetzt verflossenen harten Winter war eine durch die Vereinigung der Polizeydirektion mit der Armenkommission zu Stande gebrachte Holzanstalt für Arme. Seit dem 28sten Jan. war ein Magazin von Scheitholz und Reißig zum Kleinverkauf eröffnet, aus dem wahre Dürftige, die sich das Holz nicht in großen Quantitäten anschaffen können und daher oft den Wucherern in die Hände fallen, das benöthigte Holz in kleinen Quantitäten zu 3 bis 18 Kr. erhalten konnten.

Noch verdient bey dieser Gelegenheit der glückliche Fortgang der hiesigen Entbindungs- und Krankenanstalt rühmlichst erwähnt zu werden. Die Entbindungsanstalt wurde im v. J. zuerst in einer Abtheilung des Hospitals für Unheilbare errichtet, dann in ein eigenes Gebäude verlegt, und zur Aufnahme für Schwangere aus allen Ständen, und zugleich zum Unterrichte für Geburtshelfer und Hebammen bestimmt. Seit dem Febr. des vorigen Jahres bis zum Januar 1805 sind vier und zwanzig Schwangere, theils unentgeltlich, theils auf eigne Rechnung aufgenommen worden. Es erfolgten in die-

ser Zeit zweyundzwanzig Geburten, funfzehn männliche und sieben weibliche. Von diesen Kindern starben sieben in der Anstalt. Die Geburten waren sämmtlich natürliche, und die Mütter verließen die Anstalt nach 14 Tagen oder 4 Wochen im besten Wohlseyn. Während dieses Zeitraums wurden achtzehn Hebammen vom platten Lande in diesem Hause verpflegt und unterrichtet, und nach geendigtem Unterrichte und Prüfung entlassen und an ihren Bestimmungsorten mit Gehalt angestellt. — Mit gleichem Nutzen wurde im verflossenen Jahre ein schicklicheres und geräumigeres Lokal für die Siechen und Unheilbaren in hiesiger Stadt bestimmt. Die älterern sogenannten Pest- und Siechhöfe wurden veräußert, und dafür das vormalige Seminariums-Gebäude in ein Hospital für Unheilbare verwandelt. Das Haus faßt funfzig bis sechzig Kranke, wovon die Hälfte unentgeltlich, die übrigen aber auf eigne Rechnung aufgenommen werden. Die gegenwärtige Anzahl der Kranken daselbst beträgt 21, wovon 2 männlichen und 19 weiblichen Geschlechts sind. Ihre Krankheiten sind verschieden: mit Beinfraß 4, mit Krebsgeschwür 1, mit Verlust der Ober- und Unterlippe 4, an Lähmung 4, am Verlust der Nase 1, an Nervenschwäche 5. Gestorben sind 2 weiblichen Geschlechts, die eine an Abzehrung, die andere am Schlagflusse.

Dresden. Die hiesigen Armenanstalten, von deren Umfang schon in frühern Jahrgängen dieser Zeitung (z. B. v. J. 1798. S. 184., v. J. 1799. S. 384., v. J. 1800. S. 191) geredet worden ist, erfreuen sich durch die landesväterliche Milde des hochverehrten Kurfürsten und den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner eines glücklichen Fortgangs. Unter dem 31sten Dezbr. 1804 machte die hiesige Polizey- und Armenkommission die 18te Nachricht nebst Rechnungsauszügen über die Einnahme und Ausgabe von Walpurgis 1803 bis dahin 1804 bekannt. Man ersieht hieraus, daß die Totaleinnahme

in dem genannten Jahr sich auf 60,037 Rthlr. 23 gl. 5 3/4 pf. belief, wozu Ihro kurfürstl. Durchlaucht theils baar aus der Rentkammer, theils an Naturalien die beträchtliche Summe von 25,493 Rthlr. 16 gl. 6 1/3 pf. beygetragen haben. Von dieser bedeutenden Einnahme wurden 55,893 Rthlr. 19 gl. 5 1/6 pf. ausgegeben, wovon die Bedürfnisse zweyer Almosenkassen, eines Findelhauses, Waisenhauses, Armenhauses, Krankenhauses und der Neustädter Polizeyschule bestritten werden konnten. — Aber so groß auch die Summen sind, die man hier auf das Armenwesen wendet, so ansehnlich die Beyträge sind, die der menschenfreundliche Kurfürst giebt, so dauert doch das öffentliche Betteln in der Residenz noch fort. Die Ursachen dieses Uebels scheinen mannichfaltig zu seyn; die hauptsächlichste aber würde man wohl in dem bösen Willen und der Arbeitsscheu der Armen finden.

Selbstentleibungen.

Aus dem Ansbachischen.

Am 16ten August vorigen Jahrs erhieng sich zu Theilenhofen *) Barbara Pfahlerin, eine Bäuerin daselbst, 52 Jahre alt. In ihrer Jugend hatte sie ein frisches, gesundes, nur etwas ernstes Ansehen, war arbeitsam und ordentlich, wie auch nachmals in ihrem Hauswesen immer fleißig und geschäftig. Ungefähr ein Jahr vorher, ehe sie den unglücklichen Schritt that, hatte sie ihre älteste Tochter verheirathet, und seit dieser Zeit ward sie immer trübsinniger und unzufriedener mit ihrem bedeutenden Vermögenszustande, schränkte ihre Kinder, besonders ihren Sohn, immer mehr ein; ihre von Jugend auf gewohnte Sparsamkeit gieng in Geitz über, und öfters äußerte sie voll Mißmuth: „daß sie nicht im Stande seyn werde, ihre übrigen Kinder gut anzubringen; es habe die älteste verheirathete Tochter zu viel gekostet.“ Bald zeigte sich die Zunahme ihrer Melancholie deutlich, indem sie es geradezu sagte: „Man würde nächstens

*) Ein Pfarrdorf in dem königl. preuß. Fürstenthume Ansbach, zwischen den Städten Gunzenhausen und Weissenburg, von dieser 2 1/4 Stunde und von jener 1 3/4 Stunden entfernt.

etwas anders von ihr vernehmen." Auf ihre nochmaligen öftern und deutlichen Erklärungen gegen die Ihrigen: „daß sie sich noch einen Tod anthun würde", gaben zwar ihr Mann und ihre Kinder, mehr als vorhin, auf sie acht; aber vielleicht mochten sie entweder dieser Drohungen bald gewohnt werden, oder sie allmählich vergessen. Indessen äußerte die Frau immer deutlicher den Gedanken an einen Selbstmord. Noch am Morgen des gedachten 16ten August sprach sie in ihrer traurigen Stimmung mit einer Nachbarin, und wiederholte auch gegen diese, was sie schon öfters gesagt hatte: „daß man von ihr und ihrem Hause bald etwas anders hören werde." Gleich darauf, ungefähr um 9 Uhr, gieng sie in ihr Haus, begab sich auf den Boden, stieg auf einer kleinen Leiter zu dem obern Gebälke des Hauses, befestigte einen Strick gleich an den ersten Balken, und — geschehen war, was sie vorhatte. Es mochte kaum eine Stunde verflossen seyn, als ihr Ehemann nach Hause kam, sie in dem untern Theile des Hauses und im Garten suchte. Da er sie hier nicht fand, vermuthete er Unglück; sogleich untersuchte er mit Beyhülfe einiger Nachbarn die Brunnen in der Nachbarschaft: — vergebens. Plötzlich schien ihm jetzt zu ahnen, was wirklich geschehen war; hastig lief er in sein Haus, und auf den Boden desselben zu, wo er sein Weib gleich, ehe er noch die oberste Treppe erreicht hatte, hangend erblickte. Schauder und Schrecken ergriffen ihn bey diesem Anblicke! Zufälligerweise kam ein fremder Mann, welchen sein Weg vor diesem Hause vorbey führte, zu Hülfe, bestieg die Leiter, und schnitt den Strick entzwey, indeß der Ehemann den Körper der Unglücklichen, so weit er solchen von unten erreichen konnte, zu umfassen versuchte. Allein der Versuch mißlang; der obere Theil des Körpers bekam das Uebergewicht und fiel im Herabnehmen mit dem Kopfe zuerst auf den Boden. Dieser Umstand war höchstwahrscheinliche Ursache, warum das Weib, welches kaum eine Stunde gehangen hatte, und deren Mienen noch ganz unentstellt gewesen waren, nicht mehr in das Leben zurückgebracht werden konnte, ungeachtet sogleich die erforderlichen

Wiederbelebungsversuche gemacht und mehrere Stunden unermüdet fortgesetzt wurden. Am folgenden Tage, Nachmittags um 2 Uhr, wurde die Beerdigung der Unglücklichen auf dem Gottesacker, in Gegenwart eines königl. preuß. Justizbeamten aus Gunzenhausen und des Ortsgeistlichen vorgenommen. Man gab das Zeichen zu dieser Handlung nur mit einer einzigen Glocke; Hirten und Taglöhner brachten die Leiche zur Grabesstätte; aber auch diese Personen mußten von dem königl. Justizamte zu diesem Geschäfte aufgefordert, und zum Theil dazu von dem Felde abgeholt werden, weil sich hier Niemand freywillig und ungezwungen zu einem solchen Dienste gebrauchen lassen wollte. Als die Leiche auf den Gottesacker, wo sie von den obengenannten zwey Personen — die zugelaufenen Neugierigen nicht mitgerechnet — erwartet wurde, angekommen war, senkte man sie, ohne weiters, unter Absingung eines Liedes aus dem Ansbachischen Gesangbuche, in das für sie bereitete Grab. Es ließe sich übrigens wohl fragen: ob hier nicht ein Wort zu seiner Zeit, besonders z. B. gegen den auri sacram famem etc. hätte gesprochen werden sollen?

Mehr als diese Selbstentleibung einer melancholischen Person von gemeiner Erziehung und geringer Bildung, muß der Selbstmord eines gebildeten Mannes, bey welchem das Melancholische durchaus nicht herrschend war, das Nachdenken des Psychologen beschäftigen. — Einen solchen Selbstmord, welcher zu den überlegtesten gerechnet werden muß, begieng ein Büchsenmacher, Nahmens Zink, in Weissenburg am Nordgau; ein belesener, wahrhaft gebildeter Mann, der erst ungefähr zwey Jahre daselbst wohnhaft gewesen, noch unverehlicht und in den dreyßiger Jahren war, ansehnliche Reisen gemacht, und eine geraume Zeit in Rußland sich aufgehalten hatte. Die Ursachen, die ihn zu diesem unglücklichen Schritte verleiteten, lassen sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen, obgleich er selbst in dem unten vorkommenden Briefe sie anzugeben scheint. Einsender dieses wartete Jahre lang, um nicht vorzugreifen, ob nicht von Weissenburg aus diese Geschichte zum Einrücken in

diese Zeitschrift, wohin sie recht eigentlich gehört, eingeschickt werden würde, und entschloß sich erst vor einigen Monaten, das zu thun, was von andern nun nicht mehr zu erwarten war. Die späte Bekanntmachung dieses Falles, hoffet er, soll dem, der nicht bloß nach den neuesten Geschichten des Tages mit kindischer Neugierde haschet, eben so anziehend seyn, als wenn sich diese Geschichte erst vor Kurzem zugetragen hätte.

Am Pfingstfeste (den 6ten Jun. 1802) gegen Mittag schoß sich der gedachte Zink in Weissenburg mit einer Halbpistole, welche mit einer kleinen Kugel geladen war, durch die Brust, und traf den Sitz des animalischen Lebens so gut, daß er auf der Stelle todt zur Erde fiel. Einige Minuten vorher hatte er ein Mädchen nach Bratwürsten fortgeschickt. Als dieses zurück kam, fand es die Thüre zugeschlossen, oder vielmehr verriegelt, sahe aber gleich durch einen Spalt derselben den Unglücklichen in seinem Blute auf der Erde liegen. Es ward Lärm; mehrere Personen liefen herbey, der Leichnam wurde von Obrigkeitswegen besichtiget, sezieret und am folgenden Tage Abends von Aerzten, Kandidaten und Künstlern vor dem Gottesacker, wohin er im Sarge geführet wurde, in Empfang genommen und zu dem Begräbnißplatze hingetragen; denn kein Professionist wollte Hand anlegen. Am Grabe wurde nicht gesungen, aber folgende Worte sprach ein Kandidat der Theologie:

„Er, den wir so eben zu seiner Ruhestätte begleiteten, dessen Leichnam wir so erst in das düstre Grab hinabsenkten, war unser unglücklicher Freund und Bruder Zink, aus Nürnberg gebürtig. Nicht frey von Fehlern, hatte er auch so manche gute Eigenschaft und Tugend an sich. Er war, wie ihm jeder, der ihn genau kannte, auch noch nach seinem Tode das Zeugniß geben muß, ein stiller, gefälliger und dienstfertiger Mensch. Gut war im Ganzen sein Leben; aber, ach leider, traurig und unglücklich sein Ende! Doch statt alles Urtheilens und Richtens über die Art seines Todes, welches wir allein Gott, dem allwissenden und gerechten Richter, anheim stellen wollen, lasset uns ihm vielmehr, wie jedem andern unsrer Mitbrüder, eine stille Thräne des Mitleides weihen, und ihm eine sanfte Ruhe wünschen.

Ruhe demnach sanft in deiner stillen Gruft,
Bis auch dich einst Jesus, dein Erlöser, ruft!"

Zink hatte sich, wie man aus allen Umständen abnehmen kann, recht eigentlich zum Selbstmorde vorbereitet. Auf jedem Schlosse der bey ihm zur Reparatur sich befindenden Gewehre hatte er einen Zettel festgemacht, auf welchem der Nahme des Eigenthümers geschrieben stand, und in seiner Werkstätte fand man folgenden Brief von ihm an einen seiner Freunde:

Weissenburg, den 6. Jun. 1802.

„Meine Feinde siegen, und ich unterliege. Mein freudenloses Leben ist mir eine Last. Heimliche Bürden, welche niemand siehet, drücken mich zu Boden. Meine körperlichen Kräfte lassen nach. Wenn mich eine Krankheit überfiele, wer würde sich wohl meiner annehmen? Meine Hauptleidenschaft kann ich nicht immer beherrschen. Alles was ich mir vornehme, geht mir hinderlich. Mir ist also mein Leben eine Last. Meine Schulden sind beym Säckler Lolzbeck 4 Fl. 39 Kr. und diese Woche aß ich noch zweymal bey ihm, macht 18 Kr. Dagegen hat er von mir eine Flinte, einen schwarzen Mantel, Löffel, Messer und Gabel. Beym Schlosser Mori und Georg Staudinger nahm ich diese Woche von jedem um ein Paar Gulden auf Kredit. Da aber die Waare noch da ist, und es zwey rechtschaffene Männer sind, so wirst du recht gut mit ihnen auskommen. Der Wäscherin Reiterin bin ich für Wäsche noch schuldig 40 Kr. Was ich zu fordern habe, wirst du in meinem Buche finden. Friedrich Strunz und und Adam Schultz hat jeder noch ein Buch von mir. Vom Strunzen habe ich Seilers Bibel, und vom Buchbinder Jakobi „Heinrich den Löwen." In einem grünen Küfferlein ist ein silberner Löffel, diesen schicke meiner jüngsten Schwester zum Hochzeitsgeschenk; sie hat diese Woche Hochzeit. Beyfolgendes Schlüsselein gehört dazu, dieses Küfferchen zu eröffnen. Nun, edler Freund, erweise mir noch die letzte Freundschaft, und rette meine Sachen so gut du kannst, damit sie nicht verkauft werden, bevor meine Geschwister meinen Tod wissen. Die alten Schlösser, an denen keine Zettel sind, gehören

mir. — Lebe nun glücklicher, als dein unglücklicher Freund

Zink.

N. S. Beym Herrn Kreiskondukteur Schwarze in Gunzenhausen habe ich ein Paar Stiefeln liegen."

Oeffentliche Feinde hatte der Unglückliche, soviel man weiß, nicht; aber böse Zungen sollen ihn bey seinen Geschwistern verläumdet haben, welche ihm Vorwürfe wegen seiner Lebensart machten, und eine verlangte Unterstützung zur Einrichtung einer eigenen Haushaltung aus dem Grunde versagten, weil er nichts zu Rath halte und ein lockeres Leben führe. Aber man zweifelt, ob dieß gegründet war; und kann nicht einmal mit Gewißheit bestimmen, worin das bestand, was er im obigen Briefe seine Hauptleidenschaft nannte.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Auf die dringenden Vorstellungen einiger Studiendirektoren: „daß die Leserey schaler und gehaltloser Romane aus den Alltagsfabriken des Auslandes und des Inlandes unter den studirenden Jünglingen immer allgemeiner und herrschender werde, von den ernsten Wissenschaften dieselben ablenke und auf die sittliche Kultur überhaupt sehr nachtheilig wirke", hat der Kaiser die Zensurgesetze in Beziehung auf diesen Zweig der Litteratur durch eine neue Verordnung sehr geschärft. Nur solche Romane, welche als Meisterwerke der bessern Schriftsteller und als wahrer Gewinn für die schönen Wissenschaften betrachtet werden dürfen, können auf Ausnahme von der Regel des Verbots Anspruch machen, wenn sie mit dem ästhetischen Werthe reine Achtung für das Sittliche und Heilige verbinden.

Die den landesfürstlichen Beamten zugestandene Befreyung von der Klassensteuer für das laufende Jahr 1805 ist, nach einem Zirkulare vom 8ten März, auch auf alle Pensionisten, welche ihre Pensionen aus den k. k. Aerarialkassen beziehen, ausgedehnt worden.

Das bisher dem inneröstereichischen Generalkommando untergeordnet gewesene

Militärkommando in Tyrol ist zu einem selbstständigen, unmittelbar an den Hofkriegsrath angewiesenen, Militärkommando erhoben, und der Wirkungskreis dieser Behörde über die schwäbisch-österreichischen Besitzungen, die bisher dem niederösterreichischen Generalkommando zugetheilt waren, ausgedehnt worden. Demnach ist das Militärkommando zu Inspruck bereits in seine neue Thätigkeit eingetreten.

Vor Kurzem starb zu Wien der Graf von Arhan im ledigen Stande, der seinen Kammerdiener zum Universalerben seines eigenthümlichen Vermögens von 200,000 Fl. eingesetzt hatte.

Darmstadt. „Die Art und Weise, wie in Nr. 8 der Nat. Ztg. die Dimission des gewesenen Staatsministers von Barkhaus angekündiget wird, weicht so sehr von dem Weg der Wahrheit ab, daß man darüber nothwendig befremdet seyn muß. Der Einsender dieses, ein vollkommen wohl unterrichteter Mann, kann bezeugen, daß das hiesige Publikum, dessen Zeugniß und Urtheil in Anspruch genommen wird, ganz anders über diese Sache denkt und muß das erzählte Faktum der Dienstentlassung des Freyherrn von Barkhaus für unwahr erklären. Daß man nicht weiter hier in das Detail dieser Sache eindringt, wird der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 8 der Nat. Ztg. wohl für Schonung ansehen. Sollte ihm aber hiermit nicht genügen, so darf er nur die Entschlossenheit haben, seinen Nahmen bekannt zu machen; er darf denn nicht zweifeln, daß es in Darmstadt achtungswerthe Personen genug giebt, die ihm und zwar auch mit Beysetzung ihres Nahmens antworten und nähere Aufschlüsse geben werden."

(Auf Verlangen eingerückt.)

Vor Kurzem sind wieder zwey Freyzügigkeits-Verträge abgeschlossen worden; der eine zwischen Ihrer k. k. Majestät und dem Kurfürsten von Baden unter dem 20. Dez. 1804; der andre am 18ten Febr. zwischen den gesammten kurpfalzbayerischen und den fürstl. leiningischen Landen.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

15tes Stück, den 11ten April 1805.

Justiz- und Polizey-Sachen.

Aus dem Leipziger Kreise Kursachsens.

Leider drückt die Betteley auf dem Lande die — fast nur einen Augenblick davon befreyten — Einwohner unsers sonst so glücklichen Sachsens wieder eben so stark, als vor dem gerechten und menschenfreundlichen Mandat vom Jahr 1803. Es ist mit nichts zu entschuldigen: daß mehrere Unterobrigkeiten und ihre Gerichtshalter sogar nicht auf die Beobachtung dieses Mandats halten. Was helfen alle vortrefflichen Einrichtungen, die für das bedrängte platte Land in dieser Hinsicht gemacht worden sind und noch gemacht werden können, wenn Gerichtsherren und Gerichtshalter nicht auf die Befolgung derselben bedacht sind? Man komme und sehe! Hier, um Leipzig herum, in O..., B..., E... und vielen andern Dorfschaften gehen die Bettler nach wie vor und brandschatzen, am häufigsten unter dem Nahmen von Handwerksburschen, die Einwohner. Alles was in dieser Hinsicht von Oben herab befohlen ist, wird nicht vollzogen. Die Armeneinrichtungen sind nicht in Ordnung gebracht, kurz es ist hier nichts geschehen. Womit wollen denn die Herren dieß verantworten? Was hilfts denn, wenn an einigen Orten auch alle jene Befehle gehalten werden? Am Ende reißt auch hier der wildwachsende Strom die Dämme ein und bald wird die Betteley wieder überall, wie vormals, ein privilegirtes Gewerbe. In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, ist man von Seiten der Regierung, die wahrlich das Gute will, und der Landstände bemüht, Kreis-Armenkassen zu organisiren, um den kleinen Städten, die ihre Armen nicht wohl versorgen können — wie schon einmal in der Nat. Ztg. vorgeschlagen wurde — unter die Arme zu greifen. Aber was wird diese wie jede andre Einrichtung helfen, wenn man von Seiten der Unterobrigkeiten zu bequem ist, oder zu unpatriotisch denkt, um mit allen Kräften auf gute Einrichtungen zu halten? Ist denn unser Sachsen dazu bestimmt, daß Betteley immer in demselbigen einheimisch seyn soll? Man antworte mir nicht mit dem Verfasser eines Aufsatzes in der Nat. Ztg.: „Man müsse darüber wegsehen, wenn noch hier und da ein Bettler sich sehen ließe.“ Ach! darüber würde jeder Vernünftige gern wegsehen, obgleich auch das nicht seyn soll, nicht seyn muß. Aber, ich wiederhole es, es ist in den genannten Ortschaften und in mehrern so arg, wie vorher. An Armenanstalten, an Abhalten der Bettler, an Arretiren und Einschaffen derselben ins Amt wird dort nicht gedacht. Selbst aus Leipzig kommen wieder mehrere Bettler, die dort nicht arbeiten wollen, aufs Land. Dafür kann die vortreffliche Armenanstalt in Leipzig nicht, sondern diejenige können dafür, die solchen Bettlern geben, anstatt sie anzuhalten und zurück zu transportiren, und besonders die Ortsobrigkeiten, die darauf nicht halten, daß jenes nicht und dieses wirklich geschehe. Man setze mir hier nicht die jetzige große Theurung, und was davon eine Folge ist, entgegen; ich bleibe dabey stehen, nach der landesherrlichen Verordnung: die Armen

müssen unterstützt, aber Betteley muß nicht geduldet werden. Warum werden denn keine Anstalten von Rittergutsbesitzern zur Versorgung ihrer Armen gemacht, warum keine Armenkassen eingerichtet, zu welcher aber freylich die reichen Gutsbesitzer selbst und beträchtlich einsteuern und jeder Einwohner angehalten werden müßte, Beyträge zu geben? In Brandis, in Kötha geschieht dieses wirklich. Edeldenkende Gerichtsherrschaften, brave Gerichtshalter, haben hier, verbunden mit den Predigern, recht gute Armenanstalten gemacht; warum geschieht das nicht allenthalben? Alle Entschuldigungen können hier nichts gelten; nur guter fester Wille ist hier nöthig, um den wahrhaft landesväterlichen Absichten zu entsprechen. Warum gehts denn im Altenburgischen? Noch einmal, es ist nicht zu entschuldigen, daß man die Betteley und alle die Greuel, die mit ihr verbunden und sattsam schon geschildert worden sind, besonders die aus ihr hervorgehende Unsicherheit auf Straßen und in Häusern, wieder herrschend werden läßt! Wahrlich es ist nicht genug, ein Gerichtsherr und Gerichtshalter zu seyn, sondern man muß auch für das Beste derer sorgen, denen man vorgesetzt ist und für das Beste des Ganzen. — Hilft diese wahre und gerechte Rüge nicht: so werden die Nahmen der saumseligen Ortschaften, Gerichtsherren und Gerichtshalter nächstens der höhern Behörde angezeigt werden. Denn der Landesherr will und befiehlt: Betteley soll nicht ferner geduldet werden.

Freyburg, im Breisgau. Es hat sich gefunden, daß von hiesigen Handwerksmeistern, und sogar von Vorstehern der Gewerbe, reisenden Gesellen oder Handwerksburschen, welche hier nicht in Arbeit gestanden haben, neue Kundschaften auf bloßes Vorzeigen älterer ertheilt und in denselben bezeugt wurde, daß diese Gesellen hier gearbeitet hätten. Da nun durch dieses polizeywidrige Benehmen den Vagabunden und Betrügern eine autorisirte Unterstützung gegeben und dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet wird: so hat die erzherzogliche Regierung unter dem 2ten Febr. verordnet,

daß künftig, bey Vermeidung der schärfsten Ahndung, kein Handwerksvorsteher oder Meister sich unterfangen soll, einem Gesellen, der bey demselben nicht in Arbeit gestanden hat, eine Kundschaft auszufertigen.

Wirtemberg. Unter dem 25sten Febr. erschien hier eine kurfürstliche Verordnung, die Exzesse gegen Wachen betreffend. „Seit einiger Zeit", heißt es darin, „haben sich die Fälle häufig ereignet, daß die, zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung aufgestellten und beorderten Militär- und Zivilpersonen in Vollziehung ihrer Dienstpflichten gestört und oft sogar frevenlich angegriffen werden." Alle diese Unordnungen sollen inskünftige unausbleiblich mit ein- oder mehrjähriger Festungsstrafe geahndet werden, wofern nicht stärker gravirende Umstände die Zuerkennung einer schwerern Strafe nothwendig machen.

Aschaffenburg. Aeltere und neuere Verordnungen haben den unseligen Hang, die Pflanzungen junger Bäume durch alle Gattungen von Frevel zu stören — wodurch die Schönheit öffentlicher Anlagen beeinträchtigt, der Genuß der Spazierenden geschmälert, nützliche Zwecke in Hinsicht auf Obstzucht vereitelt werden — bereits schon oft und nachdrücklich gerügt. Gleichwohl nimmt dieser, aus Rohheit oder frevelhaftem Muthwillen entspringende Hang in dem Grade zu, daß die Nachpflanzungen öffentlicher Alleen von Jahr zu Jahr vergebens fortgesetzt werden. Da nun die frühern Warnungen fruchtlos waren, und da die Thäter sich bisher allen Nachspürungen der Polizey zu entziehen wußten; so hat die kurerzkanzlerische Landesdirektion in einem Ausschreiben vom 11ten März bekannt gemacht, daß bey ferneren Beschädigungen der Alleen oder Baumpflanzungen die ganzen Gemeinden und Gemarkungen, in deren Umfange Bäume beschädiget oder gestohlen worden, in der Art für verantwortlich erklärt werden sollen, daß Schadenersatz und Geldstrafe durch Umsatz auf die Einzelnen erhoben werde.

Bayreuth. Noch immer wird von Zeit zu Zeit über boshafte oder muthwillige Ver-

letzungen der an den Straßen oder in den Obstpflanzungen stehenden Bäume geklagt. Die königl. preuß. Kriegs- und Domainenkammer zu Bayreuth hat daher unter dem 11ten Febr. in Beziehung auf das allgemeine Landrecht bekannt gemacht, daß alle dergleichen Verletzungen mit körperlicher Züchtigung, Strafarbeit und Gefängniß von vier Wochen bis zu einem Jahre, oder mit verhältnißmäßiger Geldstrafe belegt, so wie im Gegentheil bestimmte und wahrhafte Anzeigen von dergleichen Ungebührnissen besonders belohnt werden sollen. Zugleich werden alle Kreisdirektoren und sämmtliche Polizeybehörden zu sorgfältiger Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand aufgefordert.

München. Je mehr in unsern Tagen die Baulust zunimmt, um desto nützlicher scheint eine Behörde, dergleichen die, seit dem 9ten März d. J., für die hiesige Residenzstadt installirte Baukommission ist. Der Zweck derselben ist, für alles, was die Schönheit, Sicherheit und Bequemlichkeit der in München aufzuführenden Gebäude betrifft, Sorge zu tragen. Zur Erreichung dieses Zwecks ist Folgendes verordnet. — Jeder, der einen Bau oder eine wesentliche Reparation in seinem Hause unternimmt, darf nicht eher damit anfangen, bevor er sich bey der Baukommission mit Vorlegung seines Plans, der von ihm, seinem Maurer- und Zimmermeister, ferner auch von den Nachbarn unterschrieben seyn muß, gemeldet haben wird. Dieser Plan soll von der Kommission unentgeltlich geprüft, nöthigenfalls durch Lokalaugenschein untersucht, und das Abzuändernde durch aufgelegtes Papier bemerkt werden. — Die Punkte, auf welche die Kommission bey Prüfung jedes Bauplanes zu sehen hat, sind äußere Schönheit, Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit der Gebäude. In Rücksicht der äußern Schönheit wird die Baukommission dahin sehen, daß die Gebäude in der bestimmten Linie bleiben; die allgemein angenommenen Regeln der Baukunde nicht verletzt werden, und die Verzierungen, Mahlereyen und Inschriften dem guten Geschmack nicht widersprechen. — In Rücksicht der Dauerhaftigkeit soll die Baukommission das Baumateriale, Ziegel, Backsteine, Mörtel, Bauhölzer ꝛc. prüfen, ferner auf die Proportion der Mauern sehen, und Sorge tragen, daß die Gefährlichkeiten des Feuers und das Eindringen des Wassers verhütet werde. — In Rücksicht der Bequemlichkeit hat die Kommission rathweise zu empfehlen, daß das erforderliche Licht in allen Theilen des Hauses, vorzüglich auf den Treppen und in den Zimmern gewonnen werde; daß die innere Eintheilung der Gemächer eines jeden Stockwerks den Geschäften, der Benutzung und der Gesundheit angemessen sey; daß die Treppen nicht zu steil und enge, die Küche nicht rauchend ꝛc. werden. — Ehe übrigens die Bewilligung zu einem Bau ertheilt wird, ist nachzusehen, ob die Nachbarn gegen den Bau keine gegründete Beschwerden eingelegt haben; und nach ertheilter Bewilligung liegt es der Baukommission ob, die Ausführung des Plans und aller deshalb gemachten Erinnerungen zu beaugenscheinigen. Hat der Bauunternehmer etwas geändert, was von der Kommission nur rathweise gesagt war, so hat sich diese nicht weiter damit zu befassen. Hat er aber etwas geändert, was befehlsweise gesagt war, so hat die Kommission das Fehlerhafte ohne Weiteres einreißen zu lassen, ohne zu untersuchen, ob der Bauunternehmer oder dessen Werkleute an dem Fehler Schuld tragen.

Aus Ungarn. Als sich am 28. Jan. die Stände der Scharoscher Gespannschaft zu Eperies *) versammelt hatten, übergaben die dasigen Fleischhauermeister eine Bittschrift, in welcher sie um Erhöhung des Rindfleischpreises ansuchten: allein ihr Gesuch wurde ihnen rund abgeschlagen und der bestehende Preis des Rindfleisches à 6 Kr.

*) Die Scharoscher Gespannschaft (Bezirk) liegt in Ober-Ungarn am Fuße der Karpathen, ist bergig und waldig, reich an Mineralien und Wildpret. In derselben liegt Eperies, eine königl. Freystadt an der Tarisa, die 6000 Einwohner, ein katholisches und ein lutherisches Gymnasium, Tuch- und Leinwandwebereyen hat und ansehnlichen Handel treibt.

und jener des Kalbfleisches à 8 Kr. pr. Pfund von den versammelten Ständen fernerhin bestätiget. Die Fleischhauermeister hiermit nicht zufrieden, übergaben in den folgenden Tagen eine schriftliche Erklärung, in welcher sie nach Verlauf von 14 Tagen das fernere Aushacken des Fleisches aufzugeben und auf ihre Fleischbänke Verzicht zu thun versprachen. Die Erklärung wurde angenommen. Damit aber das Publikum in Zukunft hinlänglich mit Fleisch versehen würde, ertheilten die Stände dem Komitats-Assessor von Roskovanyi den Auftrag, für einige, diesem Geschäfte gewachsene Personen zu sorgen. Dieser war auch so glücklich, in kurzer Zeit zwey sichre Männer, welche zur Uebernahme dieses Geschäfts bereitwillig waren, zu finden, und welche auch gern den ihnen vorgelegten Kontrakt, in welchem sie das Publikum mit gutem Fleische für oben bestimmten Preis 6 Jahre lang zu versehen versprachen, unterschrieben haben. Nachdem nun die städtischen Fleischhauermeister dieses erfahren hatten, wollten sie ihre den Ständen übergebene Erklärung, in welcher sie sich des Rechts, fernerhin Fleisch auszuhacken, begeben hatten, wieder zurück nehmen: aber dieses wurde ihnen nicht gestattet und am 13ten Febr. die neuen Fleisch Arrendatores unter Trompeten- und Paukenschall und allgemeinem Jubel des Volks, in die neuen Fleischbänke eingeführt; auch wurde an diesem Tage den Armen das Fleisch unentgeltlich gegeben.

Neustreliz, im Mecklenburgischen.

Zwey Männer, ein Schneider- und ein Schuhmachermeister, die theils durch eigne Schuld, theils durch die anhaltende, drückende Theurung in ihrer Nahrung zurückgekommen waren, machten kürzlich einen Versuch, auf eine leichte Art ihre Umstände schnell zu verbessern, — der indessen nicht glücklich für sie ablief. Sie gossen nähmlich preußische Achtgroschenstücke aus Zinn und gaben sie aus, indem sie Kleinigkeiten kauften und sich darauf heraus geben ließen. Aber diese falschen Geldstücke, deren sie kaum 16 ausgegeben haben mögen, verriethen bald die spekulativen Münzer. Sie wurden gefänglich eingezogen — und erschwerten die Untersuchung nicht sonderlich durch Leugnen. — Das Kriminal-Gesetzbuch, wonach hier in der Regel gesprochen werden muß, und die peinliche Halsgerichts-Ordnung Kaisers Karl V. bestimmt die Todesstrafe für falsche Münzer. Indessen wurden jene beyden, weil der Schaden, den sie angerichtet, und die Gefahr für den Staat nur unbeträchtlich sind, der eine zu drey-, der andere zu zweyjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. — Aber wenn nun diese Leute ihre Strafe überstanden haben, werden sie dann wohl ohne thätige Beyhülfe und Verwendung Andrer ihre Profession wieder betreiben können? und wenn sie das nicht können, was sollen sie anfangen; besonders der eine von ihnen, der eine Frau und drey unmündige Kinder hat? — — Man kann daher den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Staat diejenigen Verbrecher oder Korrigenden, die mit einer Zuchthausstrafe von längerer oder kürzere: Zeit belegt werden, nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt nicht aus den Augen verlöre, vielmehr dafür sorgte, daß sie sodann sich ihren nothdürftigen Unterhalt auf einem erlaubten Wege verdienen könnten.

Danzig. In den preußischen Staaten sucht man zwar die Todesstrafen so viel wie möglich zu vermindern, und hatte deswegen sogar vor einigen Jahren die Strafe der Deportation nach Sibirien für unverbesserliche Verbrecher gewählt; aber zuweilen wird es doch nöthig, zum Schreckexempel für den rohen Haufen, grobe Verbrecher mit Hinrichtung zu bestrafen. Dies war der Fall mit zwey Personen, welche am 15ten Febr. d. J. in einem kleinen Städtchen, etwa 10 Meilen von Danzig, Nahmens Bereu oder Bermid, gerädert wurden. Das Verbrechen, das diese Strafe nach sich zog, war folgendes. Eine Frau, welche mit einem alten Manne verheirathet war, wünschte diesen los zu seyn, um sich mit einem jüngern, der ihr besser gefiel, zu verbinden. Da sie nicht wußte, wie sie den Alten los werden sollte — sie war katholisch, also hielt sie vielleicht eine Klage auf Ehescheidung für unzulässig — so beredet sie ihren Liebhaber,

ihren alten Mann, den sie in die Stadt schicken wollte, todt zu schlagen. Der Liebhaber ließ sich nach einiger Weigerung endlich zur Ausführung dieser Mordthat bewegen. Die Frau machte selbst mit ihrem Manne den Weg zu dem Walde; hier sprang auf ein von ihr gegebenes Zeichen der Liebhaber aus dem Gebüsche hervor und gab dem Alten einen Schlag vor den Kopf, daß er betäubt zur Erde sank. Bald darauf gab er indessen noch Zeichen des Lebens von sich, und nun versetzte ihm die unmenschliche Frau selbst noch fünf tödtliche Stöße, bis er nun entseelt da lag. Jetzt entfernten sich beyde Mörder; kamen aber bald wieder, steckten die Leiche in einen Sack und warfen sie in einen See! Ueber ein Vierteljahr lebte das verbrecherische Paar zusammen, bis endlich einige Fischer den todten Körper im See fanden, wodurch die Schandthat des Weibes und ihres schändlichen Liebhabers entdeckt wurde. Hier, wo ein grausamer Mord aus Wollust oder unerlaubter Liebe entstanden war, mußte einmal Strenge gebraucht werden! Das Weib, ohnstreitig die strafbarste, wurde von unten auf gerädert, der Kerl aber von oben herab! Möchte eine allgemeinere Veredlung der Menschheit solche Strafen nicht mehr nöthig machen!

Lauchstädt, im Stifte Merseburg.

Am 15ten März wurde hier der Mörder J. G. G. Avenarius, seiner Profession nach ein Geldschmidtsgeselle, 35 Jahre alt, mit dem Schwerdte hingerichtet und dann aufs Rad geflochten. Die Verbrechen dieses Böswichts, der am 30sten Sept. 1803 in dem Hause des Konditors Richter, wo er freundschaftliche Aufnahme fand, drey Menschen ermordete, nach dieser gräßlichen That in dem nun menschenleeren Hause raubte, was er fand, und endlich eine Feuersbrunst daselbst veranlaßte — sind schon im Jahrgang 1803 S. 987 umständlich erzählt worden; und gern wendet man seine Blicke von diesem Bilde einer ausgearteten Menschheit weg.

Nachtrag
zur Nat. Ztg. Stück 11. S. 215.

Die Leser der Nat. Ztg. werden sich erinnern, daß in der angeführten Stelle dieser Zeitung von einer geheimen Adoption fremder Kinder die Rede war, die zu ——, wo sie sich ereignete, vieles Aufsehen machte und zu mancherley Vermuthungen hinführte. Endlich hat sie folgende Erörterung erhalten. Seit der Besitznahme des Kurfürstenthums Hannover lebt zu H — ein Kapitain — —, der schöne Lehen hat und diese zu vererben wünscht. Seine Frau, eine geborne Engländerin, hat seit 15 Jahren ihrer Ehe kein Kind gehabt. Auf einmal findet sich die Frau Kapitänin schwanger, und kommt, sonderbar genug! an eben dem Tage, wo jene zwey gesunden Knaben verschwunden waren, mit zwey gesunden Knaben ins Wochenbette. Der dasige Medizinalrath, Dr. — —, behauptet am andern Morgen, daß er sichs die vorige Nacht bey der Frau Kapitänin als Geburtshelfer sehr sauer habe werden lassen; die Frau Kapitainin aber liegt von diesem Tage an im Wochenbette und nimmt Wochenbesuche an. Allein den Seitenverwandten fällt die Sache sehr auf; es scheint ihnen bedenklich, daß die Frau Kapitainin auf einmal nach funfzehn kinderlosen Jahren mit Zwillingsknaben beschenkt worden sey; sie hören von den verlornen zwey Kindern; alle Umstände sind so sonderbar; sie wollen die Lehen nicht gern auf Fremde vererben lassen, und es ist ihnen mehr als wahrscheinlich, daß die Kinder untergeschoben sind. Sie machen die Sache gerichtlich anhängig, und es findet sich auch bald die unbezweifeltste Gewißheit ihrer Vermuthung. — Der Handwerker hatte 20 Louisd'or, der Musketier 12 Louisd'or für sein Kind erhalten. Der Kapitain giebt nun vor, er habe bloß einen Spaß machen wollen; und die Kinder sind jetzt ihren Eltern zurückgegeben worden.

Unglück und Undank.

Kursachsen. Am ersten May d. J. früh um 4 Uhr brach in dem eine halbe

Stunde von der Stadt Döbeln (im Meißnischen Kreise) gelegenen Dorfe Zschäschütz ein Feuer aus, das für das ganze Dorf, so wie für das nahe dabey liegende Dorf Porniz, wegen des außerordentlichen Sturmwindes gefährlich werden konnte. Kaum waren daher die Signale vom Kirchthurme in Döbeln gegeben worden, als ein starkes Militär- und Zivilkommando (und zwar letzteres unter Begleitung einiger Döbelnschen Rathsglieder) nebst einer großen Anzahl Bürger mit einer Spritze und einigem Feuergeräthe den bedrängten Einwohnern in Zschäschütz schleunig zu Hülfe eilte, ohne auf das üble Wetter und die außerordentliche Kälte zu achten. Und wirklich gelang es auch den angestrengten und vereinigten Bemühungen der Döbelnschen Bürger, daß außer der Schenke und einem kleinen Häuschen, nur ein einziges Bauergut ein Raub der Flammen wurde, ungeachtet sich ein anderes Bauergut in der Nähe der brennenden Schenke befand. — Gleichwohl erndteten die Retter einen schlechten Dank von Seiten der Geretteten. Da die Kälte so groß und die Arbeit so sauer war, hatten viele von den Döbelnschen Bürgern und Soldaten den Wunsch nach einem Schluck Branntwein geäußert, und da sich der Richter im Dorfe während des Feuers nicht sehen ließ, so hatten es die, dem Döbelnschen Feuerkommando vorgesetzten, Personen vermittelt, daß mit Bewilligung des Eigenthümers einige Kannen ganz ordinairen Branntweins hergegeben wurden, womit sich die Arbeiter erquickten und sodann mit verdoppelten Kräften zu arbeiten fortfuhren. Man hätte denken sollen, die Gemeinde zu Zschäschütz würde, aus Dankbarkeit für die geleistete Hülfe, den Branntwein sehr gern unentgeltlich dargereicht haben. Aber nein! den Tag nach dem Brande forderte sie 6 Rthlr. für 18 Kannen Branntwein. Freylich nahm sie nachher, unter dem Vorgeben, sich verrechnet zu haben, nur 3 Rthlr. 12 gl. an; allein das ganze übrige Betragen der Gemeinde, die nicht einmal den Pferden, die die Döbelnsche Spritze herbeygefahren hatten, ein Unterkommen verschaffte, woran es gleichwohl in diesem Dorfe nicht fehlte, und noch mehr das Betragen des Richters, der wegen der geleisteten Hülfe in sehr beleidigende Reden ausbrach, — weswegen er auch bereits bey seiner Obrigkeit rechtlich belangt worden ist — zeugte deutlich von einer Undankbarkeit, die um desto mehr zu rügen ist, je mehr sie von dem wohlwollenden Eifer zu helfen zurückschreckt.

Staats-Sachen.

Regensburg. Nach langen Deliberationen ist am 18ten März das Gutachten des kurfürstlichen Kollegiums über den Rheinschiffahrts-Vertrag zu Stande gekommen. Im Wesentlichen enthält dieses Gutachten folgende Bestimmungen. Die zwischen den kurerzkanzlerischen und französischen Bevollmächtigten zu Paris abgeschlossene, aus 132 Artikeln bestehende Oktroi-Konvention, nebst dem zu Mainz beygefügten Supplement-Vertrag, sey den Hauptgrundsätzen nach genehmiget; jedoch unter dem Vorbehalt, daß über die in den kurfürstlichen Abstimmungen gemachten Anträge, besonders im Betreff des beyderseitigen Schifferstandes und der Strom-Polizey noch eine weitere Unterhandlung zwischen Kommissarien des Kaisers von Frankreich und einem Bevollmächtigten des Kurerzkanzlers eröffnet werde, um eine weitere Uebereinkunft zu treffen, die dann ebenfalls zur Erwägung des kurfürstlichen Kollegiums und zur Bestätigung Ihrer kaiserl. Majestät zu bringen sey.

Am folgenden Tage, den 19ten März, wurde dieses kurfürstliche Konklusum durch den Reichsdirektorial-Gesandten, Freyherrn von Albini, dem kaiserlichen Prinzipalkommissarius feyerlichst übergeben, und vom letztern sogleich nach Wien geschickt.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Der Baron von Fellner, welcher durch seine Lieferungen im letzten Kriege ein großes Vermögen erworben hat und zum Freyherrn erhoben ist, hat von Sr. kaiserl. Majestät über einen gelieferten Artikel noch eine beträchtliche Schadloshaltung verlangt, worüber Allerhöchstdieselben

mit Ihrer gewohnten Gerechtigkeitsliebe geäußert haben, daß Sie die Sache und Forderung, so wenig sie Höchstdieselben auch anerkennten, der Entscheidung einer Gerichtsstelle überlassen wollten. Nun hat der Advokat des Barons Fellner sich erdreistet, Se. kaiserl. Majestät auf einen Reinigungseid anzuklagen, über welche Vermessenheit das Appellationsgericht denselben am 8ten März vorgefordert, solchem in Gegenwart aller Advokaten und Deputirten von andern Gerichtsstellen die begangene Verwegenheit aufs schärfste verwiesen, seine Klagschrift zerrissen und vor die Füße geworfen, und ihn auf acht Tage zum Polizey-Hausarrest kondemnirt hat.

In Wien ereignete sich vor Kurzem folgender sonderbare Zufall, der in physiologischer Hinsicht bemerkt zu werden verdient. Die Frau des Konzipisten Mittas war sehr glücklich entbunden, verfiel dann aber in einen Schlaf, und erblickte in einem sehr lebhaften Traume den Tod, der sie gleich abzuholen drohte, und sie, unerachtet der dringenden Bitten ihrer Schwestern und der übrigen Anwesenden, mit Gewalt ergreifen wollte. Sie erwachte aus diesem Traume mit einem heftigen Schrey, und erzählte ihrem herbeyeilenden Gatten das gehabte Traumgesicht, von welchem sie so lebhaft ergriffen blieb, daß sie bald darauf in heftige Konvulsionen verfiel, und in denselben verschied.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge hat nunmehr doch der Erzherzog Karl das Präsidium des Hofkriegsraths niedergelegt, und nur die Stelle eines Kriegs- und Marineministers beybehalten, worauf Se. kais. Majestät den General der Kavallerie und kommandirenden General in Mähren, Graf von Latour, zum wirklichen Präsidenten des Hofkriegsraths, und den Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten Karl von Schwarzenberg, zum Vizepräsidenten bey der nähmlichen Stelle ernannt haben. Zu gleicher Zeit hat der Kaiser die drey Obristen und kaiserl. Generaladjutanten, Grafen von Bubna, von Karamelli und von Grenville zu Generalmajors befördert. — Am 19. März empfieng der Erzherzog Rudolph, Koadjutor des Erzbisthums Ollmütz, durch den Erzbischof von Wien die Priesterweihe in der Hofkirche.

In Oesterreichisch-Schwaben ist vor Kurzem eine Verordnung bekannt gemacht worden, wodurch den vorderösterreichischen, breisgauischen und übrigen, dem Erzherzog Ferdinand zugefallenen, Unterthanen alles Hausiren in den österreichischen Erbstaaten verboten wird. Als Grund dieser Verordnung wird angegeben, daß bekanntlich die vorderösterreichischen Besitzungen in kleinen, von den österreichischen Zollkordon getrennten Besitzungen bestehen, wo eben deshalb der Unterschleif mit ausländischen Waaren um so leichter zu befürchten sey, und es dem Staatsinteresse des Wiener Hofs gemäß wäre, die Kette des erbländischen Zollkordons unverletzt zu erhalten, und keine Veranlassung zur Einschwärzung fremder Waaren zu geben.

Aus dem Wirtembergischen. Vor Kurzem führte ein Postknecht, David Mahler, im Dienste des Posthalters Klein von Durlach, in der Nacht einen Fremden von Durlach nach Ettlingen. Am Ende der Station griff der Fremde in die Tasche, um dem Postknecht vier Dreybätzner Trinkgeld zu geben. Mahler steckte sie dankbar zu sich. Als es Tag wurde, sah er, daß ihm der Fremde drey französische Louisd'or und einen Maxd'or gegeben hatte. Er schickte nun durch seinen Herrn das Geld dem Fremden zurück, welcher hierauf den Postknecht mit einem halben Karolin beschenkte.

Amsterdam. Am 31sten Jan. ereignete sich ein trauriger Vorfall. Die Frau eines Thee- und Tabakhändlers warf, in einem Anfall von Raserey, ihre beyden vierteljährigen Kinder (es waren Zwillinge) zum obersten Fenster herab auf die Gasse; sie selbst sprang hinterdrein, blieb aber mit ihren Röcken an einem eisernen Hacken hängen, und wurde unbeschädigt wieder zum Fenster hereingezogen. Der eine von den Säuglingen ist ganz zerschmettert; er fiel zu den Füßen eines Herrn nieder, der eben vor dem Hause vorbeygieng. Hätte dieser Geistesgegenwart gehabt, so hätte er den zwey-

ten Säugling auffangen können; allein er bückte sich, und der Säugling fiel ihm auf den Rücken und so zur Erde nieder. — Noch sind die wahren Ursachen, die diesen Vorfall veranlaßten, nicht völlig bekannt; indessen sagt man, daß die eheliche Untreue ihres Mannes und seine Gleichgültigkeit gegen die Kinder die Frau in Raserey versetzt und zu diesem schauderhaften Beginnen vermocht hätten.

Breisgau. Der für die Holzkultur höchst nachtheilige Mißbrauch das Mayensteckens ist unter dem 12ten März aufs Neue bey 5 Fl. Strafe verboten worden.

Augsburg. Durch die von einer Privatgesellschaft im vorigen Jahre errichteten Rettungsanstalt für Scheintodte (s. Nat. Ztg. v. J. 1804. S. 895) ist neulich ein im Wasser Verunglückter wiederhergestellt und seiner Familie zurück gegeben worden.

Der Geheimerath Jakobi und der Prof. Wollstein haben einen Ruf nach München erhalten; ersterer als Akademiker mit einem Gehalt von 3000 Thaler, letzterer als Vorsteher der Thierarzneyschule unter sehr vortheilhaften Bedingungen.

Empfehlung.

Eltern, welche es gerne sehen, daß ihre Kinder sich in Nebenstunden mit solchen nützlichen und unterhaltenden mechanischen Arbeiten beschäftigen, welche zugleich das Nachdenken sowohl als das Augenmaaß schärfen und Hände und Finger geschickter machen, ist folgende Schrift, nebst dem dazu gehörigen Apparat von Werkzeugen, sehr zu empfehlen.

* **Der Papparbeiter**, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von **Bernhard Heinrich Blasche**, Lehrer an der Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal. 3te Auflage, mit Kupf. Schnepfenthal, in der Buchh. d. Erz. Anst. 1805. (400 S. 8.)

Diese Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben und man kann daraus allerley Arten Papparbeiten verfertigen und die dazu nöthigen Werkzeuge zurichten lernen: aber noch besser thut man, sich den beym Verfasser selbst zu habenden Apparat von Instrumenten dazu anzuschaffen, welche dauerhaft und sehr zweckmäßig — selbst nach dem Urtheil geschickter Buchbinder — gearbeitet sind. Der größere von 18 Stücken kostet 9 Rthlr. 8 ggl. sächs. — Der kleinere, aus 10 Stücken bestehend, 4 Rthlr. 12 ggl. sächs.

d. H.

** **Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie**, als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung bearbeitet in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Schullehrer und Beförderer des Schul- und Erziehungswesens, von B. H. Blasche, Lehrer zu Schnepfenthal. 1804. (238 S. 8.)

Enthält sehr gemeinnützige Vorschläge, und verdient vorzüglich von Stiftern von Industrieschulen beherzigt zu werden, damit sie keine bloßen Spinnstuben daraus machen. d. H.

*** Für Liebhaber der ausländischen Litteratur erscheint jetzt bey **Steudel und Keil** in Gotha eine sauber und korrekt gedruckte, dabey wohlfeile Sammlung klassischer Schriftsteller, davon bereits folgende Werke fertig und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

I. English Library — Authors in Prose. Vol. I — IV. — enthält den berühmten Roman Tom Jones oder der Findling, von Fielding.

— Vol. V. VI. The Adventures of Roderic Randon by T. Smollet.

II. English Library — Autors in Verse. Vol. I. II. Paradise lost — a Poem written by John Milton.

III. Bibliotheca Espannola. Tomo I. II. Historia de los Vandos de los Zegris y Abencerrages, Cavalleros Moros de Granada — de los Guerras civiles de Granada.

IV. Bibliotheca Italiana. Poeti. Vol. I. II. La Gerusalemme liberata, Poema heroico di Torquato Tasso.

Von den englischen Schriftstellern kostet jeder Theil auf Schreibpapier 12 gl., auf Druckpap. 10 gl. und von der Spanischen und Italienischen Bibliothek jeder Band 15 gl. auf Schreibpap. und 12 gl. auf Druckpapier.

National-Zeitung der Teutschen.

16tes Stück, den 18ten April 1805.

Wohlthätigkeit.

Augsburg. Unter den Edeln unsrer Zeiten, die sich durch seltne Herzensgüte und ungeschminkten Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnet haben, gebührt der verewigten Frau von Stetten eine der ersten und vorzüglichsten Stellen. Wohlthun, stilles, zweckmäßiges, uneigennütziges Wohlthun war ihr das größte Vergnügen, und die schönste Zierde ihres Lebens. Hörte sie von Dürftigen, die der Unterstützung würdig waren, so eilte sie zu helfen *), und verschloß dagegen muthwilligen, zudringlichen Bettlern ihre helfende Hand. So hatte sie schon in den letzten 27 Jahren ihres kinderlosen Witwenstandes die Summe von 100,000 Fl. zu milden Gaben verwendet, und unter andern eine Stiftung fundirt, in welcher 12 kranke Personen beyder Religionen lebenslänglich verpflegt werden. Aber wie im Leben, so prangt sie auch nach ihrem Tode mit dem schönen Ruhme einer wahren Wohlthäterin, und ihr Testament verdient als Monument einer seltenen Menschenliebe seinem wesentlichen Inhalte nach auch dem größern Publikum bekannt gemacht zu werden.

Die Frau von Stetten hinterläßt nicht weniger als 600,000 Fl., und der Haupterbe dieses Vermögens ist ein ganz neues Erziehungs-Institut für Töchter, dessen Fonds auf 200,000 Fl. geschätzt werden kann. In diesem sollen 12 Töchter unbemittelter ehrbarer Eltern erzogen und beym Austritt mit einem anständigen Heirathsgut ausgestattet werden. An dem unentgeltlichen Unterricht, der von geschickten Lehrern und Lehrerinnen in dem Stiftungshause, dem ehemaligen Wohnhause der Verstorbenen, ertheilt wird, dürfen 40 Töchter andrer honetter Bürger Antheil nehmen. Die ganze Anstalt wird von acht rechtschaffenen Männern aus verschiedenen Ständen verwaltet. — Eine Summe von 150,000 Gulden kommt ferner theils an das von Stettensche Fideikommiß, theils an verschiedene eben nicht sehr nahe Anverwandte, und an bedürftige, kinderreiche Familien ꝛc. Die hiesige allgemeine Armenanstalt für beyde Religionen erhält 20,000 Gulden; das evangelische Armenhaus, wo Kinder dürftiger Eltern erzogen werden, 20000 Gulden; der evangelische Schulfonds 18000 Gulden; das evangelische Waisenhaus 5000 Gulden; die katholischen Waisen- und Armenhäuser 6000 Gulden; alle evangelische Kirchen- und Schullehrer bekommen Legate von 100 bis 1000 Gulden. Alle andere milde Stiftungen sind gleichfalls ansehnlich bedacht. Die Prediger-, Schullehrer- und andere Witwenkassen erhalten Legate von 1000 bis 10000 Gulden, ein eigner Fonds ist für dürftige Kindbetterinnen, für schamhafte Hausarme, für Schulkinder ꝛc. ausgesetzt. Sämmtlichen sehr zahlreichen Zinsleuten der Verstorbenen ist ein sechsmonatlicher Zinsennachlaß vermacht.

Seit dem 15ten Jahrhundert, wo die Fugger jene große Stiftungen hier errichteten und unter andern auch die Fuggerey zu Wohnungen für 104 arme Bürger erbauten,

*) Ein schönes Beyspiel dieser Art finden die Leser dieser Blätter im vorigen Jahrgang der Nat. Ztg. St. 36. S. 781.

ist in Augsburg, wo Wohlthätigkeit eben keine seltene Tugend ist, kein so edles Testament zum Vorschein gekommen, als das der Frau von Stetten, deren Nahme in die Gallerie edler Menschen gehört.

Halle. Am 11ten Febr. starb in Lochau bey Halle die Frau Kanzlerin von Hoffmann, deren Testament mehrere wohlthätige Vermächtnisse enthält. Aus der Bibliothek ihres früher verstorbenen Mannes sollen der Universität Halle alle ihr noch fehlende Werke überlassen werden. Die Kirche zu Lochau soll die Summe von 1250 Rthlr. erhalten, deren Zinsen so lange zum Kapitale geschlagen werden sollen, bis der Ertrag hinreichend ist, dem jedesmaligen Prediger des Orts 100 Rthlr. und dem Schullehrer 50 Rthlr. Gehaltszulage zu geben. — Ferner sollen die Zinsen von 400 Rthlr. zur Bezahlung des Schulgelds armer Kinder des Orts und, möglichen Falls, auch derer der eingepfarrten Dörfer verwendet werden. Endlich hat die Verstorbene auch 1000 Rthlr. ausgesetzt, von deren Ertrage arme Kranke und Kindbetterinnen der Gemeinde mit Medizin und ärztlicher Hülfe versorgt werden sollen.

Medizinal-Polizey.

Veranstaltungen gegen das gelbe Fieber.

Die Veranstaltungen gegen das gelbe Fieber haben in den teutschen Staaten noch fortdauernden Bestand, nur mit dem Unterschied, daß sie in einigen derselben etwas gemildert, in andern verstärkt wurden. Jenes ist der Fall im Preußischen, Salzburgischen und Pfalzbayerschen; dieses im Oesterreichischen und der freyen Reichsstadt Frankfurt. — Im Preußischen ergieng unter dem 15ten März die Verordnung, daß auch diejenigen Schiffe, die aus verdächtigen Gegenden kommen, in preußische Häfen zugelassen werden dürfen, wenn sie zuvor in Christiansand vollständige Quarantaine gehalten und von der dortigen königl. dänischen Quarantaine-Kommission die gehörigen

Gesundheitspässe erlangt haben. Unter eben dem Datum wurde auch die früher angeordnete Beschränkung in Ansehung der Seide aufgehoben, und die Einfuhre derselben erlaubt, in so fern erwiesen werden kann, daß sie aus Venedig, oder aus dem Mayländischen und dem Piemontesischen gezogen ist. — Im gleichen Geiste sind auch im Salzburgischen die frühern Sanitäts-Verordnungen vom 21sten Nov. vor. J. gemildert worden, weil, wie es heißt, das Interesse des Handels eine Erleichterung räthlich, und die zweckmäßigen Sanitäts-Anstalten im Norden und Süden dieselbe zulässig machen. — In Pfalzbayern ist, nach einer Verordnung vom 24sten März, in Hinsicht auf die in den k. k. Staaten erzeugten Landesprodukte, wenn sie mit den gehörigen Zeugnissen versehen sind, die Sperre nachgelassen. Ferner dürfen diejenigen Waaren, welche unter den gehörigen Vorsichten in die k. k. Staaten eingelassen werden, und von daher nach Bayern kommen, auch in den Staaten des Kurfürsten von Pfalzbayern ein- und durchgeführt werden, wenn sie mit Sanitätspässen von einer kais. kön. Sanitätskommission, Kreisamte oder Polizeydirektorium versehen sind. Wenn unter einer Ladung sich Kolli befinden, welche in diesen Pässen nicht enthalten sind, so sollen sie an der Grenze davon abgesondert, der übrigen Fracht aber kein Hinderniß gemacht werden. Endlich da die aus Italien kommenden Briefe schon bey dem Eintritt in die k. k. Staaten gereinigt werden; so sollen nur jene Briefe, bey denen diese Vorsicht unterlassen worden wäre, an der Grenze der kurf. Erbstaaten durchstochen und gereiniget werden. — Diese Milderungen der vorigen Sanitäts-Verordnungen zwecken, wie es in dieser Verordnung ausdrücklich heißt, vorzüglich dahin, den Handel zu erleichtern und alle entstandene Hemmungen desselben zu entfernen.

Weit besorglicher in Ansehung des gelben Fiebers scheint man dagegen im Oesterreichischen zu seyn. Unter dem 6ten März erschien in der Wiener Hofzeitung eine umständliche Darstellung der Verfügungen, die bisher in Rücksicht des gelben Fiebers in den österreichischen Staaten getroffen wurden.

Unter andern hieß es, daß von dem 28. März an keine Waaren, welche von den nördlichen Häfen Teutschlands kommen, über die kais. Grenze gelassen werden sollen, wenn selbige nicht mit einem von dem k. k. Geschäftsträger oder Konsul ausgefertigten Zeugnisse begleitet werden, daß sie weder aus Spanien und Hetrurien, noch sonst aus einem der Ansteckung wegen verdächtigen Lande herrühren. Von dieser Vorsicht sollen nur diejenigen Stapelplätze ausgenommen seyn, wo noch keine österreichische Konsulate bestehen, „für welche man für jetzt mit den Zertifikaten der Landesobrigkeiten sich begnügen wird.“ — Indessen verursachen die an den österreichischen Grenzen errichteten Reinigungsanstalten bey den inländischen Kaufleuten und Fabrikanten eine Stockung in den Geschäften, besonders bey Waaren, die aus den mittägigen und abendländischen Gegenden kommen, und daher einer längern Reinigungszeit als andre unterworfen sind. Da nun an den Einbruchsstationen mehrere 100 Kisten und Ballen aus besonderer Fürsorge aufgehalten werden, so haben die Eigenthümer derselben in einer gemeinschaftlichen Bittschrift bey der Hofstelle um Befreyung nachgesucht; worauf aber noch kein Beschluß erfolgt ist.

In Frankfurt am Mayn ist eine besondere Sanitätskommission errichtet worden, die seit dem 15ten März ihre Amtsfunktionen angefangen hat. Das Geschäft dieser Kommission besteht darin, die Gesundheits-Zertifikate von den eingehenden Waaren zu prüfen. Ohne Erlaubniß dieser Kommission darf niemand das erhaltene Gut öffnen, verpacken, verkaufen oder konsumiren. Güter oder Waaren, von welchen keine hinlängliche Gesundheits-Zertifikate vorgelegt werden können, bleiben, bis zu deren Beybringung, auf Kosten der Empfänger, in obrigkeitlicher Gewahrsam, und werden, wenn die Zertifikate binnen der gesetzten Zeit nicht beygebracht werden können, als verdächtig durchs Feuer vertilgt.

Im sonderbaren Kontraste mit diesen Veranstaltungen gegen das gelbe Fieber steht das hin und wieder sichtbar werdende Streben vieler aus dem Volke, in die Gegenden von Spanien zu ziehen, wo das gelbe Fieber gehaust hat. Es hat sich nähmlich das Gerücht verbreitet, daß in Spanien und hauptsächlich in Mallaga fremde Kolonisten angeworben, und diesen zu ihrer Reise die benöthigten Pässe und Vorschüsse gereicht werden sollen. Allein schon hat die königl. preußische Regierung unter dem 6ten März, und die kurpfalzbayerische unter dem 28sten Februar und noch besonders die thätige Polizeydirektion zu Bamberg unter dem 26sten März das Ungegründete dieses Gerüchts gezeigt und die Leichtgläubigen gewarnt, sich nicht mit Personen einzulassen, die, unter der Vorspiegelung von Glück und Reichthum, die sträfliche Absicht verbergen, sie ihrem Vaterlande zu entführen und mit ihnen Handel zu treiben.

Merkwürdig ist es endlich auch, daß sich allmählig unter den Aerzten ein Streit über die Natur des gelben Fiebers zu erheben anfängt. Diejenigen, die über diesen Gegenstand bisher schrieben, setzten als unbezweifelt voraus, das gelbe Fieber sey eine ansteckende Krankheit, eine zweyte Pest, und forderten die Regierungen zu den strengsten Maaßregeln auf. Dagegen ist nun Herr Langermann, Medizinalrath zu Bayreuth, aufgetreten und hat gezeigt, daß das gelbe Fieber im Grunde nichts anders sey, als ein durch besondere Eigenschaften der Atmosphäre im hohen Grade bösartig gewordenes epidemisches Faulfieber, aber keineswegs kontagiös. Es könne mithin eben so wenig in Gegenden, deren Klima die Bedingungen jener Bösartigkeit nicht enthält, um sich greifen, als durch Sachen, welche den eigenthümlichen Giftstoff der Pest einsaugen, in andre Gegenden verpflanzt werden, und es seyen daher gegen dasselbe keine andere Vorkehrungen zu treffen, als solche, die überhaupt gegen alle bösartige Fieber getroffen werden *). — Man sieht leicht ein, wie wichtig eine sorgfältige und unpartheyische

*) Die Schrift, in welcher Hr. Langermann diese Behauptung ausführlich erörtert hat, führt den Titel: Ueber das gelbe Fieber, was Teutschland davon zu besorgen und dagegen für Vorkehrungen zu treffen hat. Hof bey Grau. 1805.

Prüfung dieser Behauptungen ist, da mit der Wahrheit oder Falschheit derselben auch der Werth aller obrigkeitlichen Veranstaltungen gegen das gelbe Fieber steigt oder fällt. Aus diesem Grunde hat auch das königl. preuß. Generaldirektorium eine Preisfrage über die Ansteckungsgefahr des gelben Fiebers unter sehr beträchtlichen Prämien ausgesetzt.

Quacksalberey.

Seitdem der berüchtigte Quacksalber Schumann, — von dem schon öfters in diesen Blättern, zuletzt im vorigen Jahrgang, St. 155. S. 322 ff., geredet worden ist — aus dem Schwarzburg-Sondershäusischen verwiesen wurde, wendete er sich in die Grafschaft Hohnstein, königl. preußischen Antheils, wo er in einem Gasthofe, Huhnenstein genannt, unweit des Amtsdorfes Nohra hauset. Ganze Karavanen ziehen zu diesem Urinbeschauer und holen sich bey ihm Arzneyen oder Rezepte, die er, der Leichtgläubige irre zu führen versteht, in reichem Maaße ertheilt, oder in einer entlegenen Apotheke ausfertigen läßt. Wahrscheinlich ist der dortigen königl. preußischen Polizey das Unwesen, das dieser Mensch als Quacksalber treibt, noch unbekannt geblieben; denn sonst würde sie ihm gewiß schon sein Handwerk gelegt haben. Wenigstens liegt es im Geiste der preußischen Regierung, wie selbst aus einer erst unter dem 5. März zu Erfurt erschienenen Polizeyverfügung erhellt, daß keine Quacksalber geduldet werden sollen.

Künste und Wissenschaften.

Erlangen. Nachdem, wie schon in der Nat. Ztg. (v. J. 1804. S. 1087) gemeldet worden ist, die hiesige Universität durch die Gnade des Königs und die kräftige Verwendung der ersten Staatsbeamten, vorzüglich Sr. Exzellenz des Freyherrn von Hardenberg, 18,365 Fl. zur Vermehrung ihres Fonds und 26,504 Fl. jährlichen Zuschusses erhalten hat, so sind nun auch die angestellten Lehrer und Offizianten durch ansehnliche Geldzulagen und andre Vortheile begünstiget

und die Institute der Universität verbessert worden. Der Kapitalfonds des Universitäts-Witwen-Instituts ist durch ein Geschenk von 1500 Fl. erhöht, und die jährlichen Einkünfte desselben sind um 1000 Fl. vermehrt. Die für die Universitäts-Bibliothek ausgesetzte Summe beträgt jetzt 1750 Fl., und bey derselben ist ein zweyter Bibliothekar in der Person des Prof. Niethammel mit einer Zulage von 300 Fl. angestellt worden. Das Klinikum erhält eine Vermehrung des Fonds von 1000 Fl. und an jährlichen Einkünften einen Zuschuß von 252 Fl. — Für das Naturalienkabinet ist die schöne Sammlung des Professors Leyer (unter dessen ausschließender Aufsicht das Ganze künftig steht) für 2000 preußische Thaler angekauft, und die jährliche Summe von 400 Fl., zur Fortführung und Erhaltung, ausgesetzt worden. — Für den botanischen Garten sind 1430 Fl. — für das anatomische Theater 200 Fl. — für Anschaffung und Unterhaltung des physikalischen und mathematischen Apparats 365 Fl. — für den chemischen Apparat 160 Fl. — für das homiletische Seminarium 80 Fl. — für das Institut der Moral und schönen Wissenschaften, außer seinen bisherigen Einkünften, 55 Fl. — und für das philologische Seminarium ein Zuschuß von 80 Fl. bewilligt. Die Zulagen für diese drey Institute haben die zweckmäßige Bestimmung, zu Preisfragen für Studirende angewandt zu werden. — Für neu zu errichtende Institute sind angewiesen: Für eine mit dem Krankenhause zu verbindende Entbindungsanstalt 250 Fl.; für ein anatomisch-pathologisches Museum 250 Fl.; für ein chirurgisches Klinikum 500 Fl.; für einen ökonomischen Garten, zur Beförderung und Veranschaulichung des Studiums der Kameral- und ökonomischen Wissenschaften, unter der Aufsicht des Oekonomiekommissärs Kranz, 200 Fl.; damit soll zugleich ein Produkten- und Fabrikenkabinet, unter der Direktion des Fabrikenkommissärs, Kriegsrath von Marquard, verbunden werden. Auch für eine Badeanstalt im Rednitzflusse ist gesorgt und bereits die Summe von 60 Fl. für einen Schwimmmeister angewiesen, wel-

ehrer sich vom May bis August in einer Hütte am Flusse den ganzen Tag aufhalten muß. Es wird zugleich ein eigener Rettungsapparat für die Badeanstalt angeschafft werden. — Die für die Seminaristenstipendien etatsmäßig ausgesetzten 320 Fl. sind auf 600 Fl. erhöht, und die bisherigen 44 Freytischstellen auf 50, mit einer jährlichen Zulage von 736 Fl., gesetzt worden. — Zu den neu berufenen Lehrern gehört noch der zu Berlin privatisirende Professor Karl, der als außerordentlicher Lehrer der Kameralwissenschaften in die Stelle des nach Würzburg abgegangenen Prof. Benfen tritt. Auch ist der Repetent Dr. Marheinecke aus Göttingen als Professor extraordinarius und zweyter Universitätsprediger angestellt worden.

München. Durch einen Beschluß des Kurfürsten vom ersten März ist die provisorische Einrichtung einer Wasserbauschule allhier bewilliget worden. Sie steht unter der Aufsicht des General-Straßen- und Wasserbau-Direktoriums. Die Zahl der Zöglinge ist auf 6 aus den Klassen der Zimmer- und Brückenmeisters-Söhne, welche die Zimmerkunde schon inne haben müssen, beschränkt. Bereits ist ein Lehrer der Geometrie und der übrigen zum Wasserbau nöthigen theoretischen Vorkenntnisse, und ein zweyter, ein Machinist, zum Unterricht in Verfertigung der Maschinen und Modelle aufgestellt. — Auch der berühmte Wasserbau-Verständige, Hr. Hofrath Wiebeking, ist in kurpfalzbayersche Dienste mit dem Charakter eines kurfürstl. Geheimenraths getreten, und bereits in München angekommen.

Landshut. Die Universität zu Landshut blüht immer mehr auf, so wie ihre fränkische Schwester. Seit dem Nov. 1803 bis dahin 1804 belief sich die Zahl der Studirenden auf 549, unter denen 74 Ausländer, besonders Schweizer, waren. Bey der philosophischen Klasse waren 106, bey der medizinischen Sektion 62, bey der juristischen 312, bey der theologischen 139, bey der Sektion der staatswirthschaftlichen Kenntnisse 30 Studirende eingeschrieben worden. Die Universitätsvorlesungen werden in dem ehemaligen Dominikanerkloster gehalten. Unter den Studirenden verspürt man nichts mehr von dem sogenannten Burschenwesen, das mit der Liebe zu den Musen so wenig harmonirt.

Berlin. Vor Kurzem haben Ihre königl. Majestät von Preußen von dem kenntnißreichen Pfarrer Büsinger in Stanz eine naturgemäße, mühsam und äußerst sorgfältig ausgeführte Vorstellung der Schweiz in erhabener Arbeit für 10,000 Thaler erkauft. Man sieht die Berge und Thäler in ihrer wahren Proportion abgebildet; jede Landstraße und die Fußpfade, welche über die Gebirge führen, sind angezeigt; jeder Wasserfall, jeder Strom mit seinen Brücken, jede Stadt, jedes Dorf, ja die einzeln zerstreuten Häuser. Deutlich sind die Wälder des Laubholzes von den Tannenwäldern unterschieden.

Der Verfertiger dieses mühsamen Werkes ist der Ingenieur, Hr. Johann Müller zu Engelberg (im Kanton Unterwalden), der auch an den übrigen Vorstellungen dieser Art vielen Antheil hat. Es giebt nähmlich drey solcher Vorstellungen des Landes in der Schweiz; die Pfyfferische in Luzern, die Meyersche in Arau, und die Müllersche, die nun in der königl. Kunstkammer zu Berlin aufgestellt werden wird. Alle drey genannte Abbildungen gehören jetzt verschiedenen Regierungen: die erste der französischen, die zweyte der helvetischen, und die dritte, wie oben gesagt wurde, der preußischen Regierung.

Länder- und Ortskunde.

Oesterreich. Das Emporblühen des Handels von Triest wird durch die Uebersicht der größern Kauffahrtheyschiffe beurkundet, welche im Jahr 1804 in dem freyen Seehafen, auf der Rhede und bey den beyden Reinigungs-Lazarethen ankamen. Mit österreichischer Flagge liefen ein: 2300 Schiffe, mit päbstlicher 216, mit neapolitanischer 69, mit ottomannischer 41, mit ragusischer 35, mit englischer 28, mit spanischer 23, mit russischer 16, mit dänischer 14, mit der

Flagge der Sieben-Inseln-Republik 8, mit amerikanischer 6, mit italienischer 6, mit schwedischer 6. Unter diesen 2768 Handelsschiffen ist die große Zahl kleinerer ab- und zugehender Fahrzeuge nicht mit inbegriffen.

Auf dem neuen Schiffahrtskanale, der von Wien bis an die Grenze von Ungarn hinter Wienerisch-Neustadt, 8 Meilen weit fortgeführt ist, und seit 2 Jahren befahren wird, sind im verflossenen Jahre 1715 Schiffe, deren Fracht an Gewicht 573,906 1/2 Zentner betrug, gegangen.

Neuwirtemberg. Die gesammte Bevölkerung der neuwirtembergischen Lande betrug, nach der unlängst vorgenommenen Zählung, 116,674 Köpfe. Darunter waren 21,483 ganze Ehen; 2191 Witwer; 4128 Witwen; 14,466 ledige Manns- und 14,850 ledige Weibspersonen; 1122 ledige Manns- und 2184 ledige Weibspersonen über 40 Jahre; ferner Schulkinder, 7183 Knaben und 7285 Mädchen; kleinere Kinder, 9144 Knaben und 9763 Mädchen; 728 Krüppel männlichen und 580 Krüppel weiblichen Geschlechts; 84 Wahnsinnige männlichen und 79 Wahnsinnige weiblichen Geschlechts.

Sonst und jetzt in Thomasbrück.

— — „Ich hatte seit 18 Jahren meinen Geburtsort Thomasbrück *) nicht gesehen; als ich im Jahre 1803 auf einer Reise nach Thüringen nach Gräfentonna, und so unvermuthet in die Nähe dieses Städtchens kam. Plötzlich fuhr der Gedanke durch meine Seele: Willst auch hin nach Thomasbrück; willst deine dortwohnende Schwester mit ihrer Familie noch einmal sehen; willst noch einmal die schmutzigen Straßen durchwandeln, wo du so oft im Kothe stecken geblieben wärest, wenn dich das Mitleid deiner Kameraden nicht aufs Trockene gebracht hätte; willst noch einmal nach den Fenstern deines elterlichen Hauses hinblicken, aus welchen in der Christnacht die Lichter so hell flimmerten, und nach denen du so sehnlich aufschautest, bis die gute Mutter von oben herab rief: Kommt her, Kinder, und nehmt die Geschenke, die euch das Christkindchen gebracht hat. — Willst noch einmal die gefährliche Stelle auf der Brücke über der Unstrut besehen, von welcher dein Bruder Gottlob vor deinen Augen hinabstürzte, und noch einmal den Schatten des Thorwächters segnen, der auf dein Angstgeschrey in die Fluth sprang, und deinen Bruder in dem Augenblick rettete, als ihn eben ein Wirbel in die Tiefe des Stromes hinabziehen wollte; willst noch einmal über die Leinewand hinblicken, welche den Kirchhof umschließt, und deinen dort schlafenden Eltern eine Thräne der Dankbarkeit weihen — dann — ja, dann mags gehen, wie Gott will!!! Gedacht, gethan!

Die Sonne fieng schon an sich zur Ruhe zu neigen und die jungen Mädchen kehrten mit dem Abendfutter für das Vieh aus dem Felde zurück, als ich die Thomasbrücker Grenze betrat. Alles war mir neu, und alles so ganz anders, als in den Jahren meiner Kindheit. Die sumpfigen Aecker, welche sonst wenig oder schlecht bebaut waren, brachten jetzt die besten Futterkräuter, Gemüse, Koriander und mehr dergleichen nützliche Produkte hervor. Die Wiesen an der Unstrut waren in der besten Verfassung, und die Abzugsgraben, von welchen sie durchschnitten wurden, allenthalben mit den nöthigen Schleusen versehen, und durchgängig vom Schlamme gesäubert. Als ich mich dem Orte selbst näherte, und schon im Begriff war, durchs Thor zu passiren, wurde ich von einer Anstalt überrascht, die mir eine große Freude erweckte. Der Flecken ist größtentheils mit einem Graben umzogen, welcher in meinen Kinderjahren und lange vorher schon zu weiter nichts gebraucht wurde, als daß er den Gänsen zur Weide diente. Jetzt fand ich den ganzen Graben zu einem der fruchtbarsten Gemüß- und Baumgärten umgeschaffen, und links und rechts sah ich Kraut, Rüben, Kartoffeln, Gurken und Bohnen, welche die reichste Erndte versprachen. Kaum war ich in den Flecken getreten, so wurde ich aufs neue und nicht weniger angenehm überrascht. Die Hauptstraße vom Thore bis zu dem

*) Ein kursächsisches Städtchen von etwa 230 Häusern mit einem Schlosse, im Amte Langensalza in Thüringen.

sonstigen von Berleppschischen Gute war ehemals in so schlechter Verfassung, daß das Zugvieh seine volle Last hatte, wenn es auch mit leerem Wagen bey feuchter Witterung den Ellen tiefen Schlamm in derselben durchwaten mußte; denn sie war der Hauptvereinigungspunkt aller Unreinigkeiten des Orts. Jetzt hingegen verschaffte ein ziemlich dauerhaftes Pflaster jedem Fuhrwerke nicht nur die größte Bequemlichkeit, sondern auch der Fußgänger lief auf den geplatteten Nebenwegen keine Gefahr mehr, auf festem Lande zu versinken, wie das sonst der Fall war. Auch in den Nebenstraßen sah ich die Maurer noch in voller Arbeit, und die Materialien zur Vollendung des Steinpflasters liegen. Die Häuser in der Hauptstraße, von welchen sonst viele den Einsturz gedroht hatten, fand ich jetzt größtentheils in der besten Verfassung, und fast alle hatten von der Außenseite ein sehr gefälliges Ansehen. An mancher Stelle, wo man sonst nichts als eine elende Hütte erblickte, stand jetzt eine schöne geräumige Wohnung, und von allen den großen Brandstätten, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wüste gelegen, und mir so öfters zum Spielplatze gedient hatten, fand ich nicht eine mehr leer, sondern sie waren theils mit öffentlichen, theils mit Privathäusern bebaut. Sonst mußten der Kantor und Mädchenschulmeister in ihren eigenen oder gemietheten Häusern Schule halten; jetzt ist ein neues, öffentliches, sehr bequemes Gebäude, gerade der Kirche gegenüber, dazu bestimmt. Es war mir eine herzliche Freude, zu sehen, wie auch an diesem sonst so verachteten Orte seit 15 bis 18 Jahren so gar vieles besser geworden ist. Freylich bleibt auch hier noch manches zu wünschen übrig; aber kommt Zeit, so kommt auch Rath. Vor der Hand verdienen die Obrigkeit sowohl als ihre Untergebene alles Lob, daß sie es durch weise Verordnungen und treue Befolgung derselben schon so weit gebracht haben." Br.

Vermischte Nachrichten.

Hamburg, vom 26. Febr. Von Seite der hannöverischen Stände ist in Lübeck wieder ein Antrag wegen einer Anleihe von 2 — 300,000 Rthlr. gemacht worden. Der Rath legte die Anfrage der Bürgerschaft vor, die sie aber ablehnte, mit der Entschuldigung: der traurige Zustand der Stadtkasse und die schon gebrachten Opfer setzten sie außer Stand, dem Begehren zu entsprechen. Hr. von Meding, der die Unterhandlung betreibt, hat eine Stafette nach Hannover geschickt, ist aber noch in Lübeck geblieben. — In Kuxhaven hat die französische Besatzung neulich wieder zwey Schiffe, ein dänisches und ein hamburgisches, die von London kamen, und dort einliefen, in Beschlag genommen. Der Hamburger Senat machte dagegen in Hannover Vorstellungen, wo man aber die Sache nach Paris verwies. — Die Schritte, welche seit Kurzem in Paris gemacht wurden, um eine Verminderung der Truppenzahl im Hannöverschen auszuwirken, sind dem Vernehmen nach bis jetzt fruchtlos geblieben.

Hannover. Unter den Pferden in hiesiger Gegend ist eine gefährliche Krankheit ausgebrochen, die wahrscheinlich durch junge, aus Gegenden jenseits der Elbe hergeführte, durch veränderte Lebensart und an der Druse erkrankte, Pferde verursacht worden ist. Diese Krankheit ist fauliger Art, greift insbesondere die Brust stark an, äußert sich durch schnellen Verfall der Kräfte, durch Geschwulste und Diarrhöen, und ist so ansteckend, daß gesunde Pferde, welche in die von den kranken Pferden verdorbene Atmosphäre kommen, unfehlbar davon ergriffen werden. — Die Exekutivkommission hat daher unter dem 22sten März ein Ausschreiben an alle Obrigkeiten erlassen, worin sie diesen aufträgt, auf das sorgfältigste darauf zu achten, ob sich diese Krankheit in ihren Gerichtsbezirken äußert, und, im Fall sie eintreten sollte, die Veranstaltung zu treffen, daß die kranken Pferde, so viel möglich, an abgesonderte Orte gebracht und von den gesunden gänzlich getrennt werden. — Schon ist wegen dieser Krankheit ein Theil der hier garnisonirenden Kavallerie aufs Land verlegt worden.

Nürnberg. Das Schicksal unserer Universität zu Altdorf ist noch nicht entschieden. Indessen scheint es doch mehr als wahrscheinlich zu seyn, daß sie der Widersprüche ungeachtet die Wanderung nach Nürnberg vornehmen muß. Der Erfolg wird lehren, ob zu ihrem Vortheile oder Nachtheile. Was inzwischen unsern lateinischen und teutschen Schulen bevorsteht, ob diese der so nothwendigen Verbesserung unterworfen und die Lehrer besser besoldet, oder ob sie, über der Universität vergessen, in ihrem jetzigen Zustande bleiben werden, weiß der Himmel. Einige Hoffnung zur Verbesserung der Schulen dürfen wir indessen doch hegen, da neuerdings die alte Verordnung, daß jeder anzustellende Lehrer vorher geprüft werden soll, wieder erneuert worden ist.

Ulm. Diese ehemalige freye Reichsstadt hat, auf Befehl des Kurfürsten von Bayern, eine neue Organisation erhalten. Sie ist in acht Quartiere eingetheilt und in jedem derselben ein bürgerlicher Vorstand aufgestellt worden.

Einer Bekanntmachung der fürstl. Nassau-Usingischen Regierung zufolge, kann ein jeder, welcher in der bereits angefangenen Neustadt zu Wiesbaden sich anzubauen gedenkt, den nöthigen Bauplatz nicht allein unentgeltlich erhalten, sondern er bekommt auch noch von einer Baustelle von 600 Quadratfuß ein Geschenk von 200 Fl., mit zehnjähriger Befreyung von allen Lasten und Abgaben.

Neue Schriften.

Journal für deutsche Frauen, von deutschen Frauen geschrieben. — Besorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume. Leipzig bey Göschen. 1805. 2tes und 3tes Heft. — Die Fortsetzung dieses Journals, dessen Zweck schon früher in dieser Zeitung St. 7. S. 144 angegeben wurde, kann unsern gebildeten Damen verschiedenartige Unterhaltung gewähren, an der auch hin und wieder Männer von Bildung gern Antheil nehmen werden.

Angenehme Unterhaltungen und Spaziergänge eines Erziehers mit seinem Zöglinge. — Ein Lesebuch für reifere Knaben. Von J. P. H. Wien in der Camesinaischen Buchhandlung 1803 179 Seiten gr. 8 Eine empfehlenswerthe Kinderschrift, die unter der großen Menge von Schriften dieser Art einen ehrenvollen Platz verdient.

Predigt für christliche Landleute, welche gern wohlthun und solches insonderheit durch freywillige Beyträge zur Unterstützung der Armen in den Städten beweisen — gehalten von J. B. Weber, Prediger zu Barchstedt und Eismannsdorf. Halle in Kommission bey Hendel (1 gl. 6 pf.) 1805 Der Verfasser, der durch diese Predigt schon seine Gemeinde zur Wohlthätigkeit ermunterte, gab sie, in jedem Sinne des Wortes, zum Besten der Armen in Druck; und schon um dieses löblichen Zweckes willen verdient sie empfohlen zu werden.

Dr. Martin Luthers Zeitverkürzungen von Mag. Joh. Nikol. Anton (Diakonus zu Schmiedeberg in Kursachsen). Leipzig bey Köhler 1804. VIII und 223 Seiten. — Eine Sammlung von verschiedenen Nachrichten über Luthers Privatleben, wobey der Fleiß, mit dem diese Nachrichten zusammengesucht sind, besonders lobenswerth ist.

Worte der Freundschaft und Liebe an alle deutsche Mädchen, die gern froh und glücklich werden wollen, von X. N. Z., dem Verfasser Karl Biedermanns. — Ein Seitenstück zu Elise und zu Ewalds Kunst ein gutes Mädchen und eine glückliche Gattin zu werden. Leipzig bey Graffe 1804. 252 Seiten 8. — Ein sehr gutgemeintes, aber nur zu weitschweifig geschriebenes Werk!

Jakob Hellwigs Reise nach Dresden, oder: So reist man mit Nutzen. — Ein Volksbuch, zur leichtern Kenntniß und Anwendung der kursächsischen Landesgesetze. Für Schulen und den häuslichen Gebrauch. Von J. G. D. Schmiedtchen, herzogl. sächs. Rath. Leipzig bey Hempel. 1805. 222 Seiten. 8. — Man sieht diesem Buche das Streben des Verfassers, etwas nützliches zu liefern, deutlich an; bedauert es aber, daß es ihm nicht überall geglückt ist, das Eigenthümliche des Volkstons ganz richtig aufzufassen und interessant darzustellen.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

17tes Stück, den 25sten April 1805.

Merkwürdige Todesfälle.

Offenbach, am Palmsonntage 1805.

„In tiefe Trauer wurde unsere Stadt dieser Tage durch das unvermuthete frühzeitige Ableben eines ihrer edelsten Mitbürger, des Herrn Peter Bernard, versetzt. Er wurde uns im 49sten Jahre seines schönen thatenreichen Lebens nach einer Krankheit weniger Tage entrissen. Bedeutend und vielseitig waren die Verdienste, die er sich um seine Mitbürger und Freunde, um die zahlreichen Armen, deren Unterstützer er war, und um die Menschheit erwarb. In den Herzen aller derer, die ihn kannten, hat er sich das schönste, unvergänglichste Denkmahl der Liebe, des Segens und der Bewunderung errichtet. Anspruchlos, biedersinnig, offen und gerade, großherzig, human, gemeinnützig — dieß waren Hauptcharakterzüge dieses seltenen Mannes, der von seinen glänzenden Vermögensumständen den vortrefflichsten Gebrauch machte, und solchen um so mehr machen konnte, da seine vieljährige, übrigens vergnügte Ehe kinderlos blieb. Nichts geschah von ihm aus Selbstsucht, nichts aus Ostentation; alle seine Zwecke waren groß, erhaben, rein menschlich. Reichthümer — bey so vielen Reichen das höchste Ziel — galten ihm nur als Mittel zu Erreichung edlerer besserer Zwecke, der Beförderung des Nahrungsstandes, der geräuschlosen Wohlthätigkeit, der Veranstaltung öffentlicher Vergnügungen, welche er mit persönlicher rastloser Thätigkeit, mit Aufopferung nahmhafter Summen dem Publikum verschaffte. So ward er der Stifter unseres Theaters, unserer Winterkonzerte u. dgl. Wie oft wandte er durch seine Gastfreyheit und Freygebigkeit die drohendsten Kriegsgefahren von unserer Bürgerschaft glücklich ab! Sein Enthusiasmus für alles Schöne und Große, sein feiner gebildeter Geschmack, seine Liebe zu den Künsten, besonders sein leidenschaftlicher Hang für die Tonkunst, gehören als wesentliche Züge in das Gemählde seines Geistes. Seit beynahe zwanzig Jahren unterhielt er auf eigene Kosten eine musikalische Kapelle von Virtuosen; und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man bemerkt, daß die Bernardische Kapelle nicht nur in ganz Teutschland als vortrefflich bekannnt geworden, sondern selbst im Ausland einen Glanz von Zelebrität auf unsere kleine Stadt geworfen hat. Seine Konzerte standen dem Publikum jederzeit offen, welches sich oft, um solche zu hören, an Sommerabenden in seinem englischen Garten zahlreich zu versammeln pflegte. Er selbst exzellirte als Dilettant auf der Violine. Reisende Tonkünstler und Kenner, Reisende vom höchsten Stande, besuchten mit Beyfall dieses auserlesene musikalische Institut eines Privatmannes, worin sich Männer, wie Fränzl, Hofmann u. s. w. befanden.

War es also Wunder, daß der frühe Tod eines solchen Mannes, wie Bernard war, unsere Stadt und selbst das benachbarte Frankfurt, dessen geschätzter Mitbürger er zugleich war, mit innigster Betrübniß, mit Trauer und Leidmuth erfüllte? — Seine Beerdigung geschah heute am Palmsonntage in der Frühe, und die veranstal-

tete Todesfeyer gab das rührendste Gemälde allgemeiner Volksliebe und Volkstrauer ab. Zuerst wurde der Sarg vor den Altar der Hauptkirche gebracht, hier vor einer großen Volksmenge ein erhabener, von unserm Tonsetzer und Virtuosen Hofmann auf Klopstocks Ode: „Auferstehn, ja auferstehn ꝛc." gesetzter Choral aufgeführt. Diesem folgte eine von unserm Anton André verfertigte rührende Kantate auf das Lied aus Tiedge's Urania: „Der Mensch hört auf, zu seyn ꝛc." Nach einer passenden Trauerrede trugen sechzehn Freunde des Verstorbenen den Sarg an Handhaben nach dem vor der Stadt gelegenem Gottesacker. Ihnen folgte ein langer Zug der Honoratioren und Bürger hiesiger Stadt beyderley Geschlechts, wo an der Gruft derselbe Choral von Hofmann nochmals aufgeführt wurde. So war dieser Palmsonntag ein Tag der Palmen und der Thränen, der Palmen für Ihn, der Thränen für uns. — Sein Andenken sey heilig, seine Asche ruhe im Segen der Mit- und Nachwelt; sein Nahme wird unvergänglich unter uns und unsern Nachkommen leben.

Welch ein Stern erlosch, der Offenbach beschien!
Bekenn' es, gute Stadt, mit heißen Zähren:
Nie wird ein Peter Bernard wiederkehren.
Der Himmel gab — der Himmel fordert' Ihn.

Buri.

Oesterreich. Am 24. März starb zu Wien Aloys Fürst und Regierer des Hauses von und zu Lichtenstein*), im 46. Jahre seines Alters. Eine schmerzhafte Krankheit, an welcher Er seit vier Monaten litt, erschöpfte allmählich Seine körperlichen Kräfte; aber immer blieb Sein Geist sich gegenwärtig, und von der schönen Wirksamkeit für das Wohl seines Hauses und das Glück seiner Unterthanen, welchen Er Vater war, trennte Ihn nur der Augenblick des Todes. Ohne Anspruch auf Ruhm that Er des Guten viel. Er erhob, entfernt von Eigennutz, durch zweckmäßige Verbesserungen seine ansehnlichen Besitzungen auf einen hohen Grad der Kultur und des Wohlstandes, und fand reichen Ersatz für manche Aufopferungen in der dankbaren Liebe seiner Unterthanen. Mit treuer und fester Anhänglichkeit war Er seinem Monarchen und seinem Vaterlande ergeben. Wesentlich sind die Verdienste, die Er um die Künste überhaupt, um die vaterländischen insbesondere Sich erwarb, und wer Ihn ganz kannte, wird immer mit Achtung und Liebe Seiner gedenken! Die Leiche des Verewigten wurde, mit einem ansehnlichen Gefolge und unter Bedeckung der fürstl. Leibgarde, nach Wranau in der fürstl. Herrschaft Posoritz in Mähren, abgeführt, woselbst, bey der von Fürst Maximilian 1633 erbauten schönen Kirche, die fürstliche Familiengruft ist. Nach der Ankunft, Abends am 29sten März, ward sie einstweilen in der Rosalia-Kapelle beygesetzt, wobey die fürstliche Garde paradirte und die Spitäler, mit vielen Unterthanen, die ihren unvergeßlichen Fürsten als Vater liebten, bis zum andern Morgen immer fort beteten. Am 30sten Morgens frühe versammelten sich, unerachtet der rauhen Witterung, nicht allein das von Wien mitgekommene Trauergefolge, alle Ober- und viele subalternen Beamte der nächsten Inspektionsbezirke, die Jägerparthey und das Bergwerkspersonale, alle in ihren Uniformen, nebst der zahlreichen Geistlichkeit, mehrere hohe Standespersonen, viele k. k. Herren Offiziere und Staatsbeamten, dann umliegende herrschaftliche Wirthschaftsbeamte, sondern auch viele Brünner Einwohner, welche diesem großen Fürsten durch die von ihm eingerichteten Holzflößen und andre gute Einrichtungen, die Befreyung von sonst drückendem Holzwucher verdanken, mit einer überaus zahlreichen Menge von Unterthanen und Volk; mitunter aus solchen entfernten Gegenden, von welchen man gar nicht geglaubt hätte, daß die Trauerpost schon zu ihnen gekommen wäre, die alle ihre Liebe und Anhänglichkeit ihrem guten Fürsten durch das letzte Geleite bezeugen wollten. Man sah sich daher gezwun-

*) Statistische Nachrichten von den ansehnlichen Besitzungen des fürstl. Hauses Lichtenstein, wie sie noch in keiner Geographie stehen, sind im Jahrg. 1803. S. 817 der Nat. Ztg. zu finden.

gen, die Leiche bis zu dem über 1000 Schritte von der Kirche entfernten Jägerhause zu tragen, um von dortan den Leichenzug zu beginnen, damit dieser Menge der sehnliche Wunsch gewährt werde, zur Leiche mitgegangen zu seyn. Bey dem mit standesmäßiger Pracht angeordneten Zuge und den übrigen Beysetzungs-Feyerlichkeiten herrschte eine so allgemeine Traurigkeit und Rührung unter den Theilnehmern und Anwesenden aller Stände, daß es schien, als habe die ganze auf Tausende sich belaufende Menge ihren gemeinschaftlichen Vater verloren.

So zeigte es sich bey seinem Tode, wie sehr seine Verdienste um den Staat und seine Mitbürger gekannt waren, von denen man in seinem Leben deshalb wenig Rühmens machte, weil er durch seine Unternehmungen nur nützen und nicht glänzen wollte. Er war im Jahre 1759 den 14ten May geboren, widmete sich von Jugend auf mit seinem ausgezeichnet guten Gedächtnisse, den Wissenschaften, hernach dem Kriegsdienste, bey dem er die Kampagne von 1778 mitmachte; aber solchen als Obristlieutenant beym Antritt seiner großen Majorats-Besitzungen im Jahre 1783 verließ, um sich derselben Verwaltung und Emporbringung ganz und zwar mit so einem Eifer widmen zu können, wie mancher schwerlich glauben würde, der gewohnt ist, von großen Güterbesitzern zu denken, daß sie blos durch ihr Einkommen sich belustigen können. — Er überlegte mit seinen Räthen jeden Vorschlag, jede Verbesserungsmöglichkeit und benutzte, was er auf seinen vielen Reisen und aus seiner unausgesetzten Lektüre als gut erkannte, durch Anwendung auf seine Ländereyen, für welche ihm keine Summe zu groß war. Davon zeugen seine soliden und schönen, Millionen kostende Gebäude, der so sehr vermehrte Viehstand und die Schafzuchtsveredlung auf seinen großen zahlreichen Herrschaften. Kaum zeigte sich im Lande das Abnehmen irgend eines Bedürfnisses zum menschlichen Haushalt, so war er bemüht, so weit es die Verhältnisse erlaubten, durch neue Erzeugnisse dem Mangel zu steuern. So hat er bey der abnehmenden Einfuhr des inneröstereichischen Eisens nach Mähren, ein neues großes

Eisenwerk mit nahmhaftem Aufwande im Ollmützer Kreise errichten, eine Holzflöße aus den höchsten Gebirgen Mährens anlegen und hierzu mit großen Kosten, aus noch unbefahrnen Gegenden, neue Wege machen lassen, um das bisher unbenutzt verfaulte Holz da zu gewinnen, wo noch keine Menschenhand welches gefället hatte. Der von Zeit zu Zeit sich drückender äußernde Holzmangel bewog ihn, nicht allein seine sehr ansehnlichen Forstbezirke aufs zweckmäßigste aufnehmen und eintheilen zu lassen, um nach erhobnem richtigen Bestande, so viel als es kluge Wirthschaft und edle Sorge für die Nachkommenschaft erlaubt, denen jetzt lebenden das nöthige Brennmateriale ohne geizigen Rückhalt zuzuwenden; sondern, da eine richtig kalkulirte Uebersicht bewies, daß mit den langsamer heranwachsenden inländischen Hölzern dem Mangel schwerlich abzuhelfen seyn dürfte, schickte er auch erfahrne Botaniker nach Amerika, um dort sowohl die besten Holzsamen zu sammeln und hierher zu senden, als auch das Wahrhafte von den falschen Behauptungen mancher Autoren zu unterscheiden, welche einige in Affektion genommene Gewächse zu sehr erheben. Durch solche dem ganzen Land zum Opfer gebrachte Geldverwendungen brachte er es dahin, daß in seinen, schon in öffentlichen Blättern beschriebenen Plantagen Millionen ausländischer, geschwind wachsender Baumpflanzen stehen und gut gedeihen, auf denen die Hoffnung der Nation, ihre Nachkommenschaft vor Mangel des Feuermaterials gesichert zu wissen, auf jedem Blatte grünet.

Er hat die segensvollen Folgen von diesen und vielen andern ruhmvollen Unternehmungen, deren Berührung der Raum nicht erlaubt, zwar nicht erlebt, sein Nahme lebt aber in jeder seiner Anlagen und jeder Patriot ruft: Segen und Ruhe seiner Asche!!

Der kinderlos verstorbene Fürst hinterläßt 1 Mill. 200,000 Fl. Einkünfte, und hat in seinem Testament allen seinen Beamten und Dienstleuten ihre Besoldungen und Pensionen auf Lebenszeit zugesichert. Seine hinterlassene Gemahlin erhält 150,000 Fl. und 36,000 Fl. jährl. Witwengehalt; seine Frau Mutter und jedes seiner Geschwister

100,000 Fl. jedes, und die Prinzessin Antonia überdieß jährlich 1500 Fl. —

Sein Nachfolger, Fürst Johannes von Lichtenstein, k. k. Gen. Feldmarschall, hat sich auch schon als würdiger Erbe seines edlen Bruders ausgezeichnet. Er hat der Witwe, außer ihrer Appanage und Erbkapital, das prächtige neu erbaute Lichtensteinische Palais in Wien überlassen; hat eine große Summe Geldes unter die Armen vertheilt, und denjenigen seiner Unterthanen, die ihre herrschaftlichen Abgaben aus Geldmangel schuldig geblieben waren, solche gänzlich geschenkt.

Voigtland. Am 30sten März starb der Fürst Heinrich XXXV. Reuß von Plauen, reg. Fürst zu Lobenstein, des Johanniter- und weißen Adler-Ordensritter, im 67sten Lebensjahre, zu Paris, dahin er, wie schon öfter in seinem Leben, zum Vergnügen gereiset war. Er gelangte zur Regierung als Graf den 6ten May 1782, und wurde vom Kaiser Leopold II. an dessen Krönungstage in den Reichsfürstenstand erhoben. Er hatte manche Eigenheiten in seinem Charakter, welche aber kein welthistorisches Interesse haben. Da er nicht verheirathet war, so fällt die Herrschaft Lobenstein an den Grafen Heinrich LIV. sonst von Selbitz benahmt, dessen Gemahlin eine Tochter des regierenden Grafen zu Stollberg-Wernigerode ist.

Justiz und Polizey.

Hildesheim. Seitdem die Klöster aufgehoben worden sind, ist hier die Betteley drückender als je. Die Thüren der Einwohner werden vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht von Bettlern belagert; und die hin und wieder getroffenen Vorkehrungen fruchten wenig. Auf dem Lande ist es beynahe noch schlimmer, und der Landmann giebt fast über sein Vermögen, weil er sich vor Brandstiftungen fürchtet. Ohnstreitig sind die theuern Preise aller Lebensmittel und der nahrungslose Zustand der arbeitenden Klasse die Hauptursache davon.

Gegen dieses Uebel wurde schon im frühen Herbst von der Kammer die Anstalt getroffen, den Armen den Winter über wohlfeiles Brod zu verschaffen. Die königl. Gefälle und Zinsfrüchte wurden zum Theil dazu bestimmt, und andern Theils sollte das Nothmagazin im Lande dazu angegriffen werden. Dieß waren erfreuliche Aussichten! Es wurde zur Probe gebacken, und das Pfund Brod zu 7pf. bestimmt (beym Bäcker gilt es etwas besser 1gl.); die ärmere Klasse der Einwohner wurde aufgezeichnet; und diese Anstalt hat wenigstens der Theurung des Brodes einen Stillestand angewiesen. Damit war aber die Noth nur in etwas gemildert. Eine Menge fremder Bettler, die sonst vor den Thoren zurückgewiesen wurden, überschwemmte die Stadt, und die Noth wurde allmählich so groß, daß man auf Abstellung dieses Unwesens denken mußte.

Im Dezbr. v. J. wurde daher von der königl. Kriegs- und Domänenkammer ein besonderes Armen-Administrations-Kollegium errichtet, mit dem Auftrage, einen Plan zur Versorgung der Armen einzureichen. Dieses Kollegium — das aus zwölf Mitgliedern besteht und dessen Verwaltung alle bisherige milde Fonds, die sich auf 100,000 Rthlr. belaufen, übergeben sind — ist jetzt mit der Organisation des Planes beschäftiget, und nun so weit vorgerückt, daß man hofft, daß mit dem ersten May die neue Armenanstalt ihren Anfang nehmen und damit die Betteley ein Ende haben werde. Ein freywilliges und ein Zwang-Arbeitshaus, und vielleicht auch eine Industrieschule soll angelegt werden. Da inzwischen, während das Armenkollegium mit seiner Arbeit beschäftiget war, zur Linderung der Armuth noch nichts von demselben geschehen konnte: so erhob sich eine Privatgesellschaft, und brachte durch eine ziemlich reichliche Subskription so viel zusammen, daß eine interimistische Spinnanstalt errichtet wurde, die recht guten Fortgang hat. Es werden ein Paar große Zimmer in einem ehemaligen Kloster geheizt, das Material wird gereicht, das Spinnlohn bezahlt und Mittags mit Rumfordischer Suppe gespeist. Die Unternehmer dieser Anstalt verdienen herzlichen

Dank, wenn sie gleich auf die Beschränkung der Betteley noch keinen sichtbaren Einfluß gehabt hat.

Bey der dringenden Noth der Armen wurde aber auch das Eigenthum den vergangenen Winter hindurch mehr als jemals gefährdet. Die Gärten und Gartenhäuser vor den Thoren sind sehr mitgenommen worden. Man sieht keine Hecke, die nicht ihrer Pfähle beraubt worden wäre; die Fruchtbäume sind zum Theil abgehauen; die Gartenthüren mit ihren Pfosten abgebrochen und fortgeschleppt worden. Unter allen Diebereyen mögen folgende Vorfälle hier stehen, die deutlich zeigen, wie weit die Keckheit der Diebe geht. — Vor dem einen Thore sind an der Zugbrücke, an welcher der militärische Posten steht, sieben Blöcke von den Querbalken der Brücke abgesägt worden. — Am sogenannten neuen Thore, wo die Innerste in die Stadt fließt, war eine neue Brücke gebaut; die obersten Steinplatten waren mit eisernen Klammern und Bley befestiget. Sechs Schritte davon ist das Wachthaus, vor dem immer ein Posten steht; und doch sind diesen Winter diese Platten abgebrochen worden, um das Bischen Eisen und Bley davon zu gewinnen. — Auf dem Markte vor dem Rathhause steht ein Springbrunnen, dessen Kessel (worin das Wasser aufgefangen wird) ohngefähr 8 Fuß hoch ist. Um die Steine vor dem Einfluß der Nässe und vor Verwittern zu schützen, war diese steinerne Einfassung ringsum mit etwa 1/2 Zoll dicken Bley belegt. Dieses Bley ist diesen Winter gestohlen worden; und doch ist die Hauptwache kaum 10 Schritt davon entfernt, und kaum 4 Schritte davon patrouillirt der Posten beständig hin und her! — — Hundert anderer kleinerer Diebereyen zu geschweigen, mögen nur noch zwey andere Vorfälle, als Zeichen der Zeit, und ohne alle weitere Bemerkungen hier stehen. Unterm 25. Febr. d. J. steht in der Hildesheimischen Zeitung folgende Anzeige:

„In voriger Woche ist der Kirchthurm zu „Luzienwerder erstiegen, eine 2 1/2 Zentner „schwere Glocke aus dem Schallloche gestürzt, „zerbrochen und entwendet, wie noch einige auf „dem Kirchhofe daselbst nachher vorgefundene „Stücke anzeigen. Wer von diesem Diebstahl „den Thäter anzeigt, so daß man demselben auf „die Spur kommt, der erhält mit Verschweigung seines Nahmens eine angemessene Belohnung."

Luzienwerder ist zwar eine im Felde einsam stehende Kapelle, aber die Verwegenheit der Diebe ist doch gar zu groß. — Einige Tage darauf, am 27sten Februar, wurde folgende Thatsache in der hiesigen Zeitung zur Anzeige des Publikums gebracht, die ein würdiger Pendant zur vorigen ist:

„Den 23sten d. Mon. des Abends zwischen „7 und 8 Uhr ist von dem Dache der St. Mi„chaeliskirche hierselbst eine große Quantität Rin„nenbley diebischer Weise entwendet worden. — „Der Dieb hat zwey Leitern, welche er mit „Stricken aneinander gebunden, wovon die eine „6 und die zweyte 13 Stralen Länge hat, und die „bey dem Kuhlengräber Lücken auf dem Michae„liskirchhofe in Verwahrung stehen, zurückge„lassen ꝛc."

Diese Kirche liegt zwar in keiner frequenten Gegend der Stadt, aber es wohnen doch ringsum Leute, und die Verwegenheit der Diebe gieng also sehr weit. — Man fragt billig, woher mags wohl kommen, daß dergleichen gewagte Diebereyen jetzt mehr wie ehemals geschehen? Eines Theils zwingt die allgemeine Noth zu solchen Exzessen. Der Mensch will leben; zu verdienen ist nichts, und wer nicht in bessern Zeiten einen Nothpfennig zurückgelegt hat, der muß stehlen oder verhungern. Aber, dann könnte man vielleicht fragen, ob nicht die Kriminalgesetze zu gelind, zu menschlich sind? und ob man nicht durch härtere Strafen diese rohen, sinnlichen Menschen mit mehr Erfolg zwingen würde, sich in die gesetzmäßige Ordnung zu fügen? — Doch darüber kann hier nicht entschieden werden. — Aber zur Beherzigung noch Folgendes. Ehemals wurden die Kriminalverbrecher auf dem Amte Steuerwald, 1/2 Stunde von hier, in einem sehr festen Thurme aufbewahrt. Theils um die Untersuchung zu erleichtern, theils aber

auch um den Verbrechern eine bessere Wohnung zu verschaffen, wurden vorigen Sommer in einem ehemaligen Kloster Kriminalgefängnisse eingerichtet, und im Herbste die Verbrecher aus den hiesigen und benachbarten Gefängnissen dahin gebracht. Ihre Zahl betrug sieben oder acht. Unter ihnen befand sich ein Kerl, der den angenommenen Nahmen Fernando Roano führte, eigentlich aber Ferdinand Leistenschneider hieß. Er wird als ein äußerst verschmitzter Bube beschrieben, der die französische, italienische und teutsche Sprache mit gleicher Geläufigkeit spricht. Schon mehreremale war er aus den Gefängnissen gebrochen, und man hätte sich also seiner Person ganz fest versichern sollen. Dieser Kerl brach vor Weihnachten los, befreyte noch außerdem vier sehr schwere Verbrecher, alle fünf giengen durch: und bis jetzt hat man noch keine Spur von ihnen entdecken können.

Bamberg. Seit der Regierung Sr. kurfürstl. Durchlaucht genießt Bamberg, — wie die Polizeydirektion in einer Bekanntmachung vom 26sten Febr. meldet — eine der schönsten und zweckmäßigsten nächtlichen Beleuchtungen Teutschlands. In der That wird dieses auch sehr wahrscheinlich, wenn man hört, daß Se. kurfürstl. Durchl. für die Staatsgebäude in der Stadt die Summe von 4060 Fl. und die milden Stiftungen für die ihnen zugehörigen Gebäude 1000 Fl. zu dieser nächtlichen Beleuchtung jährlich beytragen; und daß zu eben diesem Zwecke folgende Abgaben erhoben werden. 1) Die Eigenthümer von Privatgebäuden zahlen jährlich nach der Lage und Beschaffenheit ihrer Häuser zwischen 1 Fl. 15 Kr. bis 6 Fl.; 2) die Miethleute zwischen 30 Kr. bis 4 Fl. 3) Jeder Fremde, der in einem Gasthofe sich aufhält, trägt zur nächtlichen Beleuchtung der Stadt für jede Nacht 6 Kr. bey; jeder Fuhrmann, der hier übernachtet, für jedes Fuhrwerk 3 Kr.; jeder Hausirer während der beyden Messen für 24 Stunden 2 Kr.; einfache Meßboutiquen für die ganze Messe 1 Fl.; doppelte 2 Fl. und der Stand 30 Kr. 4) Für die Heirathserlaubniß wird (als Beytrag zur nächtlichen Beleuchtung) 2 Fl.; bey Erlangung des Bürgerrechts 3 Fl. und eines Gewerbrechtes zwischen 4 — 8 Fl. bezahlt. 5) Jede Luxusequipage zahlt jährlich 5 Fl. — Nimmt man zu diesem allen noch, daß nach den neuesten Angaben der Polizeydirektion (s. N. t. Ztg St. 3 S. 53) die Zahl der hiesigen Einwohner sich auf 18610, und die der Häuser auf 2034 sich beläuft; so wird man sich leicht überzeugen, wie schön und kostbar diese nächtliche Beleuchtung dieser Stadt ausfallen muß.

Unglücksfälle.

Franken. Am 4ten Febr. Nachts nach ein Viertel auf 6 Uhr, wurde ein Knabe von 13 Jahren, Nahmens Johann Tauber zu Eichenau, im Erlanger Kreise, von einem tollen Hund, mittlerer Größe, angefallen und mit sieben Wunden an Armen und Kopf stark beschädigt. Auf der Stelle würde er seinen Tod gefunden haben, wenn nicht ein muthvoller Jüngling, Nahmens Peter Wagner, ein Maurergesell, 22 Jahre alt, dazu gekommen und, voll Entschlossenheit, das Leben eines Menschen zu retten, diesen Hund mit beyden Händen beym Hals ergriffen, und den Knaben hierdurch gerettet hätte. So gefaßt, führte er den Hund bey hundert Schritte, rief den auf das Geschrey herbeygeilten Menschen ihm zu Hülfe zu kommen; aber keiner war so muthvoll, ihm beyzustehen. Seine Kräften verließen ihn aber, die eine Hand wich ihm aus, der Hund versetzte ihm zwölf Wunden, bis ein zweyter muthvoller Jüngling, der Akzessist Wolkersdorfer im königl. Kammeramt Frauenaurach, ihm zu Hülfe kam. Dieser hatte zur Befreyung nichts bey sich; aber entschlossen brach er eine Arms dicke Linde entzwey, gab dem Hund einen starken Schlag, befreyte dadurch den Unglücklichen, und holte eine Flinte, womit er das rasende Thier erschoß. Wagners Heroismus zeigte sich auch bey seinen vielen Wunden, die er selbst ausgewaschen, und als von dem königl. preuß. Physikat die schmerzlichsten Vorkehrungen getroffen wurden, so ertrug er sie mit der größten Geduld. Den von ihm geretteten Tauber, den er nicht verließ, flößte er Geduld bey

seinen Leiden ein, und so ertrugen sie ihr beyderseitiges Unglück mit der größten Standhaftigkeit. Aber leider, am 22sten März, also 46 Tage nach dem unglücklichen Ereigniß, zeigten sich an Wagnern Spuren einer Scheu gegen alle Flüssigkeiten. Am 23sten wurde diese stärker, am 24sten gab er Merkmale einer ausbrechenden Wuth, worauf er sich gerne die Ketten anlegen ließ, und hier ebenfalls die größte Standhaftigkeit zeigte. Ohne sonderlichen Ausbruch einer Wuth starb er den 25sten März ganz unerwartet, recht sanft. Mit seinen Wärtern scherzte er noch in der Minute seines Absterbens, und an dem Tage, in derselben Viertelstunde, nach sieben Wochen, wo er gebissen wurde, gieng er ins Land der Ruhe über.

Am 9ten Januar wurden in Dresden unter dem Pirnaischen Thore zwey vor einem herrschaftlichen Wagen gespannte Pferde scheu und giengen mit fürchterlicher Wildheit durch. Der Kutscher stürzte rücklings vom Bocke in die Glasscheiben und dann herunter; ein Offizier, ein Reitknecht und Handarbeiter wurden niedergerissen und sehr beschädigt. Dem Handarbeiter war besonders, außer einer gefährlichen Kopfwunde, das Achselbein fast ganz zersplittert. Eine Maschine, um das Durchgehen der Pferde zu verhindern, wie schon öfters vorgeschlagen und angeboten ist, wäre auf solche Fälle wirklich etwas sehr heilsames.

Am 16ten März gegen Abend hörte die Gattin Hrn. C. G. Hennigs in Gera ihr jüngstes Kind im Nebenzimmer schreyen. Sie eilte herbey und fand ihre zweyte Tochter in vollen Flammen stehen. Diese, ein hoffnungsvolles Kind von beynahe neun Jahren, mochte auf irgend eine Weise dem Feuer im Ofen zu nahe gekommen seyn, und dieses hatte mit fürchterlicher Gewalt ihre Kleider ergriffen. Die erschrockene Mutter that, was sie konnte, und suchte selbst noch mit blutenden Händen das Feuer zu löschen. Inzwischen war das Kind durch den Brand sehr verletzt worden, und wurde, mehr die Mutter als sich beklagend, am folgenden Morgen um 6 Uhr ein Raub des Todes. Die Mutter selbst liegt noch, an mehreren Stellen, besonders an den Händen, verbrannt, hart darnieder, und man war am 18. März noch für ihr Leben, wenigstens für den Verlust mehrerer Finger besorgt.

Berlin. Ein neuer Unglücksfall hat sich am 7ten April hier in der Friedrichsstadt ereignet. Acht im Spiele begriffene Kinder werden an dem vor dem Hause eines Zimmermeisters liegenden Floßholze eine Pflanze gewahr, deren sie sich bemächtigen, und weil sie süßlich schmeckt, für nichts Unschädliches halten und davon genießen. Die unglückliche Folge davon war, daß wenige Augenblicke nachher zwey dieser Kinder unter den schrecklichsten Verzuckungen ihren Geist aufgaben. Die übrigen sechs liegen an fürchterlichen Krämpfen schwer darnieder; sie werden aber, wie es für die untröstlichen Eltern sehr zu wünschen ist, durch die Hülfe mehrerer geschickter Aerzte wohl gerettet werden. Das Genossene war eine dem Schierling ähnliche Giftpflanze.

Menschenliebe.

Greifswalde. Am 25sten November des vorigen Jahres starb allhier Louise Stumpf, geborne Baum, aus Kabarz in Thüringen gebürtig, die hinterlassene Witwe des ehemaligen Professors der Kameralwissenschaften auf der Universität zu Greifswalde, Joh. George Stumpf, dessen Biographie im zweyten Bande des 9ten Jahrganges des Schlichtegrollischen Nekrologs aufbehalten, und der durch seinen Austritt aus dem Kartheuserkloster zu Erfurt und durch verschiedene ökonomische Schriften bekannt ist. Da er mit mäßigen Glücksgütern versehen nach Greifswalde gekommen war und daselbst nur vier Jahre, von 1794 bis 1798, gelebt hatte: so konnte er seine Ehegattin mit sechs hinterbliebenen Kindern nur in einem dürftigen Zustande zurücklassen. Das Witwengehalt, welches die Witwen der Professoren hier genießen, und die wohlthätigen Zuflüsse einiger Menschenfreunde halfen ihr jedoch ihren Zustand erleichtern. Der

älteste Sohn, ein Stiefsohn der Verstorbenen, widmete sich der Pharmazevtik und ist wenige Tage nach dem Tode der Stiefmutter zu Danzig gestorben. Einen Sohn hatte ein wohldenkender praktischer Arzt, Dr. Seyfert, zu sich genommen. Die vier übrigen Kinder, 2 Söhne (jetzt von 14 und 8) und 2 Töchter (jetzt von 10 und 9 Jahren), erzog die Mutter über sechs Jahre mit tugendvoller Sorgfalt. Sie unterlag aber der Schwindsucht, deren Same ihr angeboren seyn mochte und durch angestrengte Arbeiten sich schneller entwickelte. Nichts bekümmerte sie mehr, als der Gedanke, an einem fremden Orte, ohne die Hülfe und den Trost der Anverwandtschaft, sich den Armen des Todes und ihre Kinder der Welt zu überlassen. Allein, die Menschenliebe ersetzte hier den Mangel der Blutsverwandtschaft. Die Familie des würdigen Herrn General Superintendenten Schlegel, welche sich ihrer sonst angenommen hatte, war in den letzten Tagen und auch in der letzten Nacht, da sie verschied, um sie. An dem Morgen ließ derselbe die vier Kinder, welche vom Wehklagen ganz betäubt waren, in sein Haus führen; tröstete sie mit seiner gleich frommen Ehegattin, und behielt sie insgesamt so lange bey sich, bis sie, außer der einen Tochter, die er selbst zurückbehalten wollte, in gute Häuser, oder in Aufsicht und zu ihrem Fortkommen untergebracht werden könnten. Dies geschah auch nach einigen Wochen, nachdem theils von den Verwandten der Verstorbenen Aeußerungen eingegangen, theils die nützlichsten Maaßregeln für die Kinder ausgefunden waren. Der älteste Sohn wird der Handlung gewidmet und einige Monate noch vorbereitet. Eine jüngere Tochter ward von dem Herrn D. jur. Rodbertus aufgenommen; und der jüngste Sohn, der wegen seiner Jugend die meiste Aufsicht bedurfte, ist bey einem Schullehrer in Pension gegeben worden. Wohlthätige Personen, welche die Mutter unterstützten, haben sich auch für die Kinder vereinigt.

Mangel an Menschenliebe.

Neustadt, im oberrheinischen Depart.

Bey dem Abreißen des hiesigen versteigerten Kapuzinerklosters entdeckten kürzlich die damit beschäftigten Arbeiter, in einer bey dem Begräbnißplatz befindlichen Mauer, eine mit Backsteinen zugelegte etwa vier Schuhe hohe Höhlung, und als dieselbe eingeschlagen wurde, ein darin befindliches Menschengerippe. Mehrere Zuschauer haben dieses Gerippe gesehen, der Schädel ist noch vorhanden, die übrigen Gebeine aber wurden unter den Ruinen verschüttet. Man hat schon viel von eingemauerten Mönchen gehört und gelesen, ohne es vielleicht für etwas anders, als eine Erdichtung armseliger Rittergeschichten und fader Mönchsromane zu halten; denn wessen Herz empört sich nicht bey dem bloßen Gedanken einer solchen Barbarey, und wer kann es für möglich halten, daß Menschen gegeneinander so unmenschlich seyn könnten? Indessen scheint die besagte Entdeckung eine solche Unmenschlichkeit zu bestätigen.

Kurland. Auf einem Landtage, der kürzlich zu Mitau gehalten wurde, zeigte sich eine starke Opposition in Rücksicht des Zustandes der Bauern. Der Adel von Mitau verlangte, daß von Verbesserung des Bauernstandes mit keiner Sylbe die Rede seyn sollte. Der Adel von Pilten hingegen setzte als den ersten in der Versammlung abzuhandelnden Punkt fest, daß man die Leibeigenschaft aufheben, und den Bauern gänzliche Freyheit geben solle. Wie ist es möglich, nach so vielen Beyspielen und Erfahrungen noch zu zweifeln, daß der Flor des Ackerbaues von der Freyheit des Bauers abhängt, und daß man die größere oder geringere Vervollkommnung desselben allein der Freyheit verdankt. Nie kann sich ein Land zum Wohlstande erheben, wo der Bauer nicht frey ist, und wo nicht die allzugroßen Besitzungen in kleinere vertheilt, und von freyen Bauern gebaut werden.

(Hierzu eine Beylage.)

Handel und Gewerbe.

Köln am Rhein. Endlich sind dem, durch die Vereinigung mit Frankreich so sehr geschwächten Handel dieser Stadt die Fesseln abgenommen, und sie ist durch ein kaiserl. Dekret für einen Freyhafen erklärt worden, wie aus folgender Bekanntmachung der dasigen Handelskammer vom 11ten April zu ersehen.

„Gestern, den 20sten Germinal, war der merkwürdige Tag, an welchem der Schluß des hiesigen Freyhafens in Gegenwart der durch das kaiserliche Dekret vom 27sten Fruktidor 12 J. bezeichneten Gewalten vor sich gieng. Jedem Handelsmanne Kölns, jedem Freunde seiner Vaterstadt muß derselbe immer merkwürdig seyn, denn an diesem Tage wurde der Wunsch erfüllt, der so lange das Ziel unserer Bestrebungen war. Frey von allen Hindernissen, welche bis hierhin seine Schwungkraft hemmten, kann der Handel Kölns jetzt kühn seine Kräfte entwickeln, um über alle benachbarten Städte des Rheines das bedeutende Uebergewicht wieder zu erhalten, welches die Natur seiner Lage ihm von jeher zugewiesen hat. Mit unumschränkter Freyheit dürfen jetzt wieder alle Güter ohne Unterschied in dem Freyhafen von Köln umgeladen, und in dem Bezirke desselben gelagert werden. Manifeste, Deklarationen, Zertifikate, kurz alle Formalitäten, denen der Transithandel bis hierhin unterworfen war, fallen mit der daraus entstehenden Gefahr von Saisien für die Folge weg; die im Freyhafen bereits befindlichen Anstalten, und die desfalls neuerdings getroffenen Einrichtungen bürgen für die schleunige Umladung der Güter; die im Freyhafen befindlichen Lokale bieten ein sicheres und wohlfeiles Lager dar, und die nach dem Oberrhein nach soliden Grundsätzen bereits errichtete, so wie die nach Amsterdam ehestens zu errichtende Rangfahrt verbunden mit einer richtigen Bestimmung der Frachten, wird völlig alle Mängel heben, welche sich bis hierhin der Vollkommenheit der Rheinschiffahrt entgegensetzten. Konnte sich bisher der Handel Kölns bey den Hindernissen, welche aus den Douanengesetzen entstanden, und bey den der Schiffahrt anklebenden Mängeln rühmen, daß er das Zutrauen der auswärtigen Handelsleute vorzugsweise genoß: so kann er jetzt, wo unserm Transithandel seine völlige Freyheit wiedergegeben, die Schiffahrt auf einen solidern Fuß eingerichtet, und das Recht der Umladung im hiesigen Hafen vom Kaiser bestätigt ist, mit völliger Zuversicht auf das ausschließliche Zutrauen seiner auswärtigen Freunde rechnen.

Köln den 21. Germinal 13. J.

Die Mitglieder der Handlungs-Kammer."

Reichs-Staatssachen.

Wien. Der Reichshofrath hat am 26sten März einen sehr merkwürdigen Beschluß in den reichsritterschaftlichen Angelegenheiten gefaßt. Dieser Beschluß ist an den Kurerzkanzler und die Kurfürsten von Sachsen und Baden, als diejenigen Reichsstände gerichtet, welche durch das kaiserliche Konservatorium vom 23sten Januar 1804 beauftragt worden sind, die Reichsritterschaft in ganz Teutschland in denselben Stand wiederherzustellen, in welchem sie sich befand, ehe die Militär- und Zivil-Okkupationen, welche von Seiten mehrerer Reichsfürsten gegen sie verfügt wurden, in Vollziehung gesetzt worden sind. Nun erklärt der Reichshofrath auf die neuen an ihn ergangenen Klagen von Seiten dieser Korporation: „daß die Wiedereinsetzung der Reichsritterschaft in den völligen Stand der Reichsunmittelbarkeit nur dann für vollzogen anzusehen seyn könne, wenn 1) der Besitz des Besteuerungsrechts, woraus die Reichsritterschaft nach der Zivilbesitznahme der Entschädigungslande verdrängt worden, mit Zurückstellung der erhobenen Ritterstenern, wieder hergestellt; 2) die mit Beeinträchtigung des reichsritterschaftlichen Besitzes des Wehr- und Waffenrechts ausgehobene Mannschaft entlassen; 3) die bey den unternommenen Okkupationen reichsritterschaftlicher unmittelbarer Gebiete daselbst aufgerichtete Hoheitsstöcke, sammt den angeheftenen Okkupationspatenten, wo solche noch vorhanden, hinweggeschafft; 4) wenn wegen sämmtlicher, durch die zur Umwandlung des konstitutionellen Verbands und der uralten Verfassung der reichsritterschaftlichen Genossenschaft getroffenen, vom Kaiser kassirten Maaßneh-

mungen verursachte Schaden und Kosten abgefunden worden wäre." Diese Punkte sollen nun in gütlichem Wege ins Reine gebracht und durch zweckmäßige Maaßregeln beschleunigt werden, und den besagten Kurfürsten wird förmlich aufgetragen, diesen reichshofräthlichen Schluß in Vollziehung zu setzen. Zugleich wird der kaiserlichen Hof- und Staatskanzley davon Nachricht ertheilt, damit dieselbe diese Gegenstände ebenfalls befördere und mit den erwähnten Kurfürsten mitwirke, um der Reichsritterschaft vollkommene Genugthuung zu verschaffen.

Regensburg. Am 24sten März übergab das Domkapitel zu Regensburg durch eine Deputation, in der Person des Weihbischofs von Wolf und des Stiftssyndikus Maurer, dem Hrn. Kurerzkanzler eine Deduktion, die Ansprüche dieses Domkapitels auf das neu zu errichtende erzbischöfliche Domkapitel betreffend.

Neue Erfindungen.

In öffentlichen Blättern wird gemeldet, daß der Schmidtmeister Arnold in Wien eine Maschine, die ohne Pferde oder Ochsen große Lasten führt und nur von einer einzigen Person getrieben und geleitet wird, erfunden und zur Probe mit derselben schon 21 Personen auf vier darauf angebrachten Bänken mit großer Schnelligkeit geführt habe. Allein diese Erfindung ist nicht ganz neu, da schon vor bereits fünf Jahren, im Frühjahre 1800, Herr Mag. Küttlinger, Pfarrer zu Schnabelwaid im Bayreuther Oberlande, eine ähnliche Maschine im Kleinen verfertigte, die er aus Mangel an Gelegenheit und dazu nöthigen Werkmeistern, bisher noch nicht ins Große bauen konnte. Jetzt aber glaubt er einen Mann gefunden zu haben, der sie nach seiner Angabe herzustellen im Stande ist, und wird sie daher auch sobald als möglich und zwar so bauen lassen, daß man damit Lasten, welche kaum acht bis zehn Pferde zu ziehen vermögen, oder auch so viele Personen, als darauf Platz finden, ohne Anspann, unter der Leitung eines einzigen Menschen, sehr schnell über Berg und Thal führen kann.

Berlin. „Ich halte es für meine Pflicht, dem kunstliebenden Publikum einige Notiz von dem Instrumente zu geben, welches Herr Maslosky aus Posen daselbst erfunden, und wodurch er den Einwohnern der vaterländischen Hauptstadt seine Hochachtung und Ehrerbietung zu bezeigen glaubte, daß er es denselben zur Beurtheilung und zum Vergnügen zuerst, und früher als an jedem andern Orte, aufstellte. — Es hat einen Umfang von vier vollen Oktaven. Jeder Ton hat eine Drathsaite, die nicht durch das Anschlagen eines Hammers, wie beym Pianoforte, sondern durch einen horizontal liegenden Stab von Spillbaumholz, nicht weit vor der Befestigung am Wirbel, durch einen Einschnitt aufgefangen wird, und ihre Schwingung durch das Bestreichen des Stabes erhält. Der vertikal laufenden Saite werden dadurch nicht nur die entzückendsten Töne entlockt, sondern jeder Ton kann, wie bey einem Bogen-Instrument, ausgehalten, und sowohl crescendo als decrescendo gegeben werden. Die Saiten sprechen äußerst schnell an, und ihre Töne gewähren ganz den Reiz der Harmonika, ohne die vielen Unbequemlichkeiten mit sich zu führen, die jenes Instrument hat: alles schwingt sanfter, es ist weder Kreischen noch Schnarren zu hören, und weder der Spieler noch der Zuhörer braucht die nervenschwächende Empfindung zu befürchten, welche die Harmonika auf beyde hat. Eine Art von Dämpfer, die den ersten kurzen Schwingungsknoten berührt, kann noch angebracht werden, welches den Effekt einer gedämpften Trauermusik hervorbringt, die aufs rührendste zum menschlichen Herzen anspricht. Dem Erfinder gebührt alles Lob wegen der großen Einfachheit seines Instruments und dessen schöner Wirkung; und alle Aufmunterung, da sich von seinem großen mechanischen Talent ein hoher Grad der Vollkommenheit, sowohl für dieses Instrument, als für noch andere musikalische Instrumente hoffen und sicher erwarten läßt."

Fr. Himmel,
königlicher Kapellmeister.

Wien. Hier hat der k. k. priv. musikal. Instrumenten-Fabrikant, Hr. Mathias-

Müller, das Privilegium der von dem berühmten Harmonikaspieler Röllig erfundenen Xänorphica von dessen Erben erkauft, und dieses Instrument, das noch nicht vollendet war, zusammengesetzt und Kunstfreunden durch folgende Beschreibung bekannt gemacht. „Es besiehet dieses Instrument, unter der Benennung: Xänorphica, nicht wie die bereits von Hans Hayden, le Voirs, Hohlfeld und Herrn von Mayer verfertigten Klaviergamben, aus einem Flügel, wobey der Anstrich der Saiten durch Räder, oder auf- und niedergezogene Roßhaargebünde und Rollenhebel ꝛc. ꝛc. hervorgebracht wird, sondern aus einem Tische, der in der Breite 2 Schuh 5 Zoll und in der Länge 2 Schuh 7 Zoll enthält. Vorne befindet sich die gewöhnliche Klaviertastatur, am entgegengesetzten Ende aber erhebt sich in perpendikulärer Richtung die Orphika, an deren Hauptstäben die Saiten (à jour), wie bey der Harfe, befestiget sind. Jede Saite hat ihren eigenen, wirklichen Geigenbogen. Ein längliches Viereck, worin die Geigenbogen hängen, umschließet in horizontaler Lage alle Saiten, und ruhet auf Wagebalken. Die Bewegung, welche mit dem rechten Fuße geschieht, kann augenblicklich, schwach oder stark, vor- oder rückwärts, zu- oder abnehmend, mit Leichtigkeit hervorgebracht werden. Wer bey der Bewegung den Fuß nicht gebrauchen will, kann mit der einen Hand die Bogen dirigiren, und mit der andern das Instrument nach Wohlgefallen behandeln. Der Fall der Tastatur ist so geringe, daß er kaum eine Linie französischen Maaßes (pied de roi) beträgt. Jede niedergedrückte Taste bewegt an ihrem entgegengesetzten Ende einen von allem Rollen- und Räderwerk befreyten Hebel, der den mit ihm in Verbindung stehenden Bogen an die Saite, und von einer Extremität zur andern führet. Die Angabe der Töne ist dabey aller Modifikationen von Stärke und Schwäche fähig. Der Bogenstrich ist 16 1/2 Zoll wirksam, und kann, wenn das Bogenquadrat um 2 Zoll verlängert wird, 21 Zoll erhalten. Der Umfang des Instrumentes ist fünfthalb Oktaven. Der Vortrag gehört zur ernsthaften Gattung, und wird nach dem Erforderniß ungedämpfter Saiten eingerichtet.

Dieses Instrument führet alle Gattungen Soli durch, bildet ein vollstimmiges Quartet, dessen Ton im Verhältniß mit den im Quartett vorkommenden Instrumenten steht, und die Aehnlichkeit derselben nach dem dazu ausgemessenen Umfange so genau entspricht, als wären es wirkliche vier Instrumente. Es dient ferner zur Begleitung des Fortepiano mit abwechselnden Soli des Gesanges und des Rezitativs. Ein Klavierspieler kann nach weniger Uebung alle möglichen Stücke auf dieser Xänorphica zum höchsten Vergnügen der Zuhörer mit aller Fertigkeit und Präzision durchführen, wie es mehrere Tonkünstler und Musikfreunde bereits erkannt und bewiesen haben, indem ich die Xänorphica sowohl im Ton, als in der Spielart, zur Fertigkeit und Schönheit so verbessert habe, daß sie gegen die erste Erfindung nicht zu vergleichen ist."

In öffentlichen Blättern wird jetzt folgendes Mittel wider den Raupenfraß an Obstbäumen bekannt gemacht.

„Man setzt auf die Spitze jedes Baumstammes ein großes Stück lockerer Erde, und befestiget dasselbe, daß es nicht fallen kann. Dieses Mittel wirkt, daß zwey bis drey Tage nach dessen Anwendung alle Raupen, selbst die, so sich auf den höchsten und entferntesten Aesten befinden, herunterfallen. Dasselbe ist auch mit dem Unterschiede, daß selbst in die Gabeln der großen Aeste an dem ganzen Baume diese Stücke lockere Erde gebracht und befestiget wurden, mit Erfolg angewandt worden."

Ich ersuche Freunde der Baumzucht, welche dieses Mittel selbst versucht haben, um zuverlässige Nachricht vom Erfolg.

d. H.

Für wohlhabende Menschenfreunde.

Eine Predigt nach der zu Ihlenburg am 30 Januar 1805 entstandenen Feuersbrunst, gehalten am Sonntage Septuagesimä, von M. Johann Benjamin Rüger, Prediger daf. Magdeburg, in Kommission bey S. Ch. Keil. 1805. S. 22. 8.

Diese Predigt über den sehr gut und zweckmäßig ausgeführten Satz — wie wir

uns über unser Unglück beruhigen und welchen Gebrauch wir davon machen können — verdient nicht nur wegen der schrecklichen Feuersbrunst, welche die Veranlassung dazu gab, sondern auch noch ihres Verfassers wegen bekannt und gekauft zu werden, der ganz vorzüglich bey diesem Unglücksfalle verloren, und den Ertrag der gegenwärtigen Predigt als Beyhülfe zum Wiederaufbau seiner abgebrannten Pfarrwohnung bestimmt hat. Ich kenne Hrn M. Rüger seit vielen Jahren als einen geschickten und rechtschaffenen Mann, und glaube nicht besser für ihn und seine Sache sprechen zu können, als wenn ich folgende Stelle aus seinem Briefe an mich hier abdrucken lasse.

Am 30 Jan. schreibt er mir: . . „Abends nach 7 Uhr war es, als ob auf einmahl ein ganzes Feuermeer über unsern Ort daherrauschte. Mangel an Wasser, an Menschen und an allem, was der Flamme Widerstand leisten konnte, noch mehr aber ein schrecklicher Sturmwind, ließ mir sogleich den Untergang des ganzen Dorfs fürchten. Fast auf einmahl brannten auch außer meiner Wohnung 11 Bauerngüter, 3 Cossathenhäuser und 2 Tagelöhnerwohnungen. Ich hatte keine Stunde zur Rettung meiner Habseligkeiten. Mein Verlust an Büchern, Getreide, Vieh, Acker- und Hausgeräthe beträgt gegen 2000 Rthlr. Diese ganze schreckliche Nacht mußte ich unter freyem Himmel hinbringen. Als mein braves Weib mit unsern 3 jüngsten Kindern von der Flamme aus der Pfarrwohnung vertrieben war, fand ich sie am Eingange eines kleinen Waldes, von Betten leicht bedeckt, auf die kalte Erde hingelagert. Unser jüngstes Kind, noch nicht 2 Jahre alt, schlummerte ruhig in der Wiege neben seiner Mutter; die übrigen Kinder, ein Sohn von 9 und eine Tochter von 7 Jahren bebten vor Kälte. Dieß war ein herzerschütternder Anblick. Noch durften wir, aus Furcht vor Diebstahl, unsere Habseligkeiten nicht verlassen, noch viel weniger in das brennende Dorf uns wagen. Erst des Nachts um 12 Uhr nahm ein sicheres Haus die Meinigen auf, und ich ihre Stelle ein. Hier lag ich; vor mir mein brennendes Haus; über mir ein heulender Sturmwind; neben mir mein brüllendes Vieh: aber in mir selbst wohnte ruhige Ergebung in den Willen Gottes, welche mich auch jetzt noch nicht verlassen hat. — Nicht groß genug können Sie sich unsern Mangel denken. — Ich verlor auf 8 Wispel Getreide, und 6 Wispel muß ich zu Saat, Brod und Futterkorn wieder einkaufen. Nur die Wirthschaftsgebäude können in diesem Jahre wieder aufgebaut, die Pfarrwohnung soll erst im künftigen Jahre wieder hergestellt werden. Der Aufbau der sehr weitläuftigen und doch nothwendigen Pfarrgebäude macht mir die meisten Sorgen. Es wird dazu ein Aufwand von 4000 Rthl. erfordert. Die Brandkasse gibt kaum die Hälfte dazu. Die Gemeinde ist arm und die Kirche nicht schuldenfrey. Daher bestimme ich den Gewinn von dieser Predigt dem Aufbau meiner künftigen Wohnung. — Ich selbst will mit meinem Mangel so viel möglich keinem Menschen lästig werden; aber meiner Gemeinde möchte ich gern einen Beweis des Mitleids geben. — Der Böswicht, welcher das Feuer anlegte, schmachtet bereits im Kerker."

Ich werde gern jeden, zu dieser wohlthätigen Absicht gelieferten Beytrag annehmen und besorgen, und Hr. M. Rüger wird zu seiner Zeit im Reichs-Anzeiger bekannt machen, wie ihn das Publicum bey seinem Vorhaben unterstützt hat. Möchte er doch so glücklich seyn, den edeln Zweck, welchen er sich vorsetzt, wirklich zu erreichen, und in der Befriedigung dieses Wunsches einigen Ersatz nicht nur für seine jetzigen, sondern auch für seine mannichfaltigen schon erduldeten Leiden zu finden! Möchten insbesondere die Hrn. Superintendenten in Sachsen die verdienstliche Mühe übernehmen, in ihren Diözesen Exemplare von dieser Predigt unterzubringen, die von nun an in Leipzig bey dem Buchhändler Rein, so wie in andern Buchhandlungen zu haben ist. Sie verdient auch in homiletischer Hinsicht alle Empfehlung, und zeichnet sich insbesondere durch diejenige echte Popularität aus, welche den Religionsvorträgen für Landleute ihren größten Werth gibt.

Jena den 31 März 1805.

D. J. G. Marezoll.

National-Zeitung der Teutschen.

18tes Stück, den 2ten May 1805.

Religion und Kirche.

Kurbaden. In den kurbadischen Landen haben sich verschiedene protestantische Unterthanen von der Gemeinschaft der evangelischen Kirche abgesondert und unter dem Nahmen Separatisten eigene Verbindungen eingegangen, wobey sie theils unter sich, theils mit Auswärtigen nach ihrer Weise gottesdienstliche Versammlungen halten. Im Betreff dieser Separatisten erschien unter dem 5ten Febr. eine kurfürstl. Verordnung, die schon wegen der toleranten Gesinnungen, die sie athmet, im Auszuge mitgetheilt zu werden verdient.

Gleich im Anfang dieser Verordnung heißt es: „So sehr Wir überzeugt sind, daß dergleichen Sektirungen, auch bey einer redlichguten Meinung ihrer Anhänger, weder für sie noch für den Staat von Nutzen sind, und daß die sittliche Ausbildung nach dem wahren Geist des Evangeliums und die Pflanzung eines christlichen einträchtigen Bürgersinns durch die gleichförmige allgemeine Erziehungs-, Belehrungs- und Erbauungs-Anstalten der Kirche, von der sie sich entfernt, durchaus besser und zweckmäßiger erreicht werde; so ist es doch Unsern stets ausgeübten Grundsätzen der Duldung und der auch gegen irrende Gewissen zu beweisende Schonung nicht gemäß, sie mit Zwangsmitteln von ihrem Irrwahn abzubringen. Wir finden aber nöthig, nach den Rücksichten, die das Wohl des Staates und die kirchlichen Verhältnisse erfordern, diejenigen näheren Bestimmungen, unter denen Wir ihnen die Fortübung ihrer Meinungen und Gebräuche unter landesherrlichen Schutz gestatten, hiermit gesetzlich vorzuschreiben." — Demnach wird 1) in Absicht auf die weltlichen Staatsverhältnisse bestimmt: 1) daß sich die Separatisten allen bürgerlichen Pflichten und Schuldigkeiten, gleich andern Unterthanen, willig unterziehen, ihrer rechtmäßigen Obrigkeit die gebührende Achtung und Gehorsam erweisen und die bestehenden oder noch ergehenden Landesverordnungen ohne Ausnahme befolgen; 2) daß sie sich keiner Störung der Landeskirche und ihrer Glieder zu Schulden kommen lassen; 3) daß der Zweck ihrer Versammlungen kein politischer, sondern nur ein religiöser sey. 4) Wenn es Leute oder Gesellschaften unter ihnen geben sollte, die unter dem Vorwand der Religion der bürgerlichen Ordnung sich zu entziehen suchen und die Freyheit von der Kirchenzucht zum Müssiggang und andrer Ungebühr mißbrauchen; so sind diese nicht zu dulden. 5) Damit aber die Obrigkeit vergewissert seyn möge, daß nichts gegen die äußere Ruhe und Ordnung in den Separatisten-Versammlungen vorgenommen werde; so müssen sie sich den polizeylichen Visitationen von Zeit zu Zeit unterwerfen, wozu jeden betreffenden Orts eine eigene weltliche Person von protestantischer Religion und unbescholtenem Charakter zu bestellen ist, welche sodann nach geschehener Visitation dem vorgesetzten Amt Bericht darüber zu erstatten hat; auch ist 6) in den Relationen der Kircheninspektionen von der geschehenen Nachforschung über die Befolgung dieser Verordnung Erwähnung zu thun. 7) Wenn nun die Separatisten den hier ertheilenden

Vorschriften sich gemäß betragen, somit an allen bürgerlichen Lasten Theil nehmen, so haben sie sich hinwiederum des Genusses aller bürgerlichen Rechte und Freyheiten, die ihnen zu ihrem Unterhalt und Nahrung nöthig sind, als z. B. des Rechts liegende Güter zu besitzen, Handwerke und bürgerliches Gewerb zu treiben, an den Gemeindsgattungen Theil zu nehmen u. s. w. zu erfreuen: hingegen können sie andere außerwesentliche Berechtigungen, nahmentlich das Recht, Aemter jeder Art zu bekleiden, nicht ansprechen, und ihre Weiber auch nicht zu Hebammen bestellt werden.

Was nun II) die kirchlichen Verhältnisse anbetrifft, so werden den Separatisten 1) keine Befugnisse einer konstituirten Kirchengesellschaft und keine Obern mit geistlicher Gerichtsbarkeit, die ohnehin ihren eigenen Grundsätzen von der Gleichheit aller Kirchenglieder zuwiderlaufen würden, zugestanden; jedoch bleibt ihnen 2) jede geistliche Uebung und Handlung in und außer ihren Versammlungen unverwehrt, auch sind sie in der Wahl der geistlichen Bücher nicht zu beschränken, und sie können 3) zu den eigentlich geistlichen Verrichtungen der evangelischen Kirche, als Besuchung des Gottesdiensts und dem Gebrauch der Sakramente, doch mit Rücksicht auf das, was weiter unten von der Taufe und dem Katechumenen-Unterricht vorkommen wird, vermöge der ihnen zukommenden Gewissensfreyheit, nicht angehalten werden. 4) Hingegen haben sie alle äußere Kirchen-Polizeygesetze zu beobachten, und alle kirchliche Lasten, gleich den Kirchengliedern, zu entrichten, wozu sie nöthigen Falls durch Exekutionen nach landrechtlicher Ordnung anzuhalten sind. 5) Die evangelischen Geistlichen des Orts, welche überhaupt sich zu bemühen haben, die getrennten Kirchenglieder durch Sanftmuth und vernünftige Belehrung zurückzubringen, sollen trachten, ihr Zutrauen so weit zu gewinnen, daß sie von Zeit zu Zeit ihre Versammlungen besuchen können: doch dürfen sie sich, zu Vermeidung der Erbitterung, ihnen nicht mit Gewalt aufdringen. 6) Besagte Versammlungen sollen nie unter dem öffentlichen Gottesdienst, nicht auf dem freyen Felde oder in Wäldern, sondern nirgends als in dem anzuzeigenden Hause eines angesessenen Bürgers gehalten werden, zwar an Sonn-, Feyer-, Buß- und Bettagen eben sowohl als an Werktagen, jedoch dürfen sie an diesen niemals vor geendigter Arbeitszeit anfangen und an keinem Tage im Winter nach 8 Uhr Abends oder im Sommer nach der Betglocke fortdauern. 7) Keine Versammlung darf über 15 Personen anwachsen, und unter diesen darf nicht über ein Drittel aus andern Orten seyn; die Glieder einer Gesellschaft, sie mögen fremd oder einheimisch seyn, dürfen nicht von einer Gesellschaft zur andern herumschweifen und das einemal dieser, das anderemal einer andern Versammlung anwohnen, sondern sie sollen verbunden seyn, der geist- und weltlichen evangelischen Obrigkeit anzuzeigen, zu welcher Gesellschaft sie sich halten wollen. 8) Was die Kinder der Separatisten betrifft, so ist es die erste Bedingung, um die Rechte christlicher Staatsbürger genießen zu können, daß solche zur Taufe befördert werden: und wenn daher die Eltern nicht selbst in den ersten sechs Wochen, nach der Geburt, dem Pfarramt zur Vornahme der Taufe, die sie, nach ihren eigenen Grundsätzen, als eine unverfängliche und der heiligen Schrift nicht zuwiderlaufende Sache ansehen, die Anzeige machen, so sind sodann die Kinder ohne weiters in die Kirche zur Taufe zu bringen und diese heilige Handlung nach den Gebräuchen der Landeskirche zu verrichten. 9) Damit die Kinder nicht in Rohheit und Unwissenheit aufwachsen mögen, sind die Separatisten ernstlich anzuhalten, solche in die öffentlichen Schulen zu schicken. Diejenigen, welche ihre Kinder absichtlich davon zurückhalten, sind mit dem Gedoppelten der sonst festgesetzten Schulversäumnißstrafen zu belegen. Auch müssen die Kinder im Fall beharrlicher Renitenz der unvernünftigen Eltern oder Erzieher durch den Amtsknecht oder Dorfschützen, welchem dafür ein Lohn von den Widerspenstigen zu entrichten ist, aus dem Hause geholt und in die Schule geführt werden. — Da übrigens der Religions- mit dem übrigen Schulunterricht so genau ver-

webt ist, daß beyde ohne allgemeine Zerrüttung nicht wohl getrennt werden können: so müssen die Kinder der Separatisten, so wie die übrigen Schulkinder, hierunter behandelt werden; und zwar um so mehr, da die Separatisten im Lehrbegriff selbst nicht von der Lehre der protestantischen Kirche abweichen. 10) In dieser Hinsicht und in dem weiteren Betracht, daß diese Sekte noch kein festes Glaubensbekenntniß aufzuweisen hat, und mit keinen zweckmäßigen religiösen Unterrichtsanstalten versehen ist, mithin noch keine ordentliche eigene Verfassung ausmacht, wird verordnet, daß die Kinder in den Katechumenen-Unterricht des Konfessionstheils, dem die Separatisten nach den Landesgesetzen zur äußeren Kirchengemeinschaft angehören, gesendet, jedoch die wirkliche Konfirmation, auf Verlangen der Eltern, bis zu dem festgesetzten Unterscheidungsjahr aufgeschoben und dann je nach eigenem Verlangen des Kindes vorgenommen oder unterlassen, hiernächst aber einer solchen noch nicht konfirmirten Person vorher niemals der Eintritt in den Ehestand gestattet werde.

Pfalzbayern. Da ein großer Theil der Stifter und Klöster in der kurpfalzbayerschen Provinz in Schwaben die Verbindlichkeit hatte, in vielen, theils in seinem Gebiete gelegenen, theils auch in auswärtigen Ortschaften, die pfarrlichen Verrichtungen zu besorgen; so machte die Auflösung jener Stifter und Klöster eine zweckmäßige Organisation und eine förmliche Dotation dieser Pfarreyen nothwendig. Beydes ist jetzt erfolgt. Die vormaligen Klosterpfarreyen sind neu organisirt und mit Subjekten besetzt, die in einem kurfürstlichen Reskript vom 28sten Febr. nahmhaft gemacht werden. Die vom Kurfürst ausgemittelte Besoldung ist auf eine bestimmte Geldsumme, ein gewisses Quantum von Getreide, Brennholz, freye Wohnung und auf die Benutzung etlicher Wiesengründe festgesetzt.

Aus Franken. Im Würzburgischen und Bambergischen findet man gegenwärtig unter den würdigen Landgeistlichen einen

regen Eifer, den humanen Absichten der vortrefflichen pfalzbayerschen Regierung zu entsprechen. Besonders wird das von dem Weltpriester und Pfarrer H. W. in St. verfaßte teutsche Gesangbuch immer allgemeiner eingeführt. Selbst die Landleute sehen immer mehr ein, daß es doch wohl besser sey, wenn sie, anstatt der ihnen unverständlichen lateinischen Gesänge, gute, ihnen verständliche teutsche Lieder absingen. Um die Verbesserung, besonders dieses Theils des katholischen Gottesdienstes, macht sich der kurfürstl. pfalzbayersche Kirchen- und Schulenkommissär, Hr. Schelhorn, Stadtpfarrer zu Höchstadt, vorzüglich verdient.

Hessen. Auf einer Reise durch die hessen-darmstädtischen Lande führte mich der Wunsch, einen Prediger zu hören, dessen Rednertalente mir sehr gerühmt worden waren, in die Kirche. Je seltener ein Genuß ist, desto höher weiß man ihn zu schätzen. Ich hörte den braven Redner mit Vergnügen sprechen, und wohnte nach geendigter Predigt auch noch der Feyer des Abendmahls bey. Die Gewohnheit, wenn die Zahl der Kommunikanten groß ist, zwey Personen zugleich die Hostien zu geben, fand ich sehr zweckmäßig; desto mehr erstaunte ich aber über das Lied, das während des Abendmahls gesungen wurde. Es fängt mit den Worten an: Schmücke dich o liebe Seele. Einige Strophen daraus mögen den Lesern eine Idee vom Ganzen beybringen. Im 2ten Vers heißt es:

Eile, wie Verlobte pflegen
Deinem Bräutigam entgegen
Der da mit dem Gnadenhammer
Klopft an deine Herzenskammer.
Oeffn' ihm bald die Geistespforten
Red' ihn an mit süßen Worten
Komm mein Liebster laß dich küssen
Laß mich deiner nicht mehr missen.

V. 3.

Zwar in Kaufung theurer Waaren
Pflegt man sonst kein Geld zu sparen
Aber du willst für die Gaben
Deiner Huld kein Geld nicht haben
Weil in allen Bergwerksgründen
Kein solch Kleinod ist zu finden

Das die blutgefüllte Schaalen
Und dies Manna kann bezahlen.

V. 5.

Beydes Lachen und auch Zittern
Läßet sich in mir jetzt wittern u. s. w.

Welche sonderbare Begriffe von der Entstehung und dem Zweck des Abendmahls, so wie überhaupt von der Verbindung mit Gott, muß ein solches Lied bey unerfahrnen Kindern erwecken! Besonders wenn man sich in den Schulen nicht die Mühe nimmt, sie mit dem eigentlichen Sinne solcher Gleichnisse bekannt zu machen, was doch wohl an den wenigsten Orten geschieht! Die Ideenverbindung, die durch Gnadenhammer, Herzenskämmer, Oeffnung der Geistespforten, und ähnliche Ausdrücke, besonders jetzt, wo leider! auch der gemeine Mann anfängt, den Religionsspötter machen zu wollen, entsteht, bedarf keiner Erwähnung.

Ueber die Vernachlässigung der Sonntagsfeyer in Kursachsen.

Schon oft ist diese Sache in diesen Blättern gerügt worden, und sie verdient es. Der Unterschied zwischen dem, was noch vor zehn, ja noch vor vier Jahren in Sachsen von Kirchlichkeit — so will ich die Sache kurz nennen — sich zeigte, und dem, was jetzt davon wahrzunehmen ist, dieser Unterschied ist erstaunlich auffallend. Ich weiß nicht, ob mehrere Männer meines Standes die Bemerkung mit mir gemacht haben, daß, besonders mit dem Eintritte des neuen Jahrhunderts, der Geist der Frivolität, dieser unselige Geist, auch in diesem Stücke, besonders um sich gegriffen habe? Es lohnte der Mühe, eine Vergleichung von dem, was vor wenigen Jahren noch an Kirchlichkeit in den mehrsten Städtchen und Städten Kursachsens auch auf dem Lande zu finden war, und was jetzt davon zu finden ist, der Welt mitzutheilen. Das Resultat dieser Untersuchung würde äußerst niederbeugend für den Freund der Sittlichkeit seyn. Ich sage wohlbedächtig: für den Freund der Sittlichkeit; denn für die, welche Kirchlichkeit und Sonntagsfeyer mit Sittlichkeit in enge Verbindung gestellt, bespötteln dürften, habe

ich kein Wort. In L — g und andern Städten, wie selbst in der Nat. Ztg. angezeigt worden, wird an Sonntagen häufig lärmende Handarbeit verrichtet; auf den Straßen begegnet man Sonntags Bierwagen, die, wie Einsender dieses selbst gesehen hat, von Rittergütern Bier verfahren; Getreidefuhren in die Mühle, Mehlwagen, und solchen, die aus der Mühle zurückkehren, Ziegel-, Holz- und andern Fuhren; und dieß nicht etwa Nachmittags, sondern in den Stunden, wo gewöhnlich aller Orten Gottesdienst gehalten wird. Städter belustigen sich häufig auf Dörfern während des Gottesdienstes mit der Jagd und, wie auch Einsender dieses selbst erfahren hat, der Prediger auf der Kanzel und mit ihm natürlich auch die Gemeinde, werden durch das Schießen, so wie durch das Klatschen vorbeygehender Fuhren, nicht selten darauf aufmerksam gemacht, wie fleißig und lustig man draußen sey. Daß die Handwerker in ihren Häusern häufig den ganzen Sonntag ihre Arbeiten fortsetzen und daß sonst in den Häusern handthiert wird, was ehemals nur in der Woche gethan werden durfte; wird jeder nun sehr natürlich finden. Und nun — trotz aller dieser nicht zu leugnenden Thatsachen — denen leicht noch sehr viele hinzugefügt werden könnten — muß der Prediger in Kursachsen alljährlich das sogenannte Sonntagsmandat vorlesen, wo alles dergleichen aufs strengste verboten und verpönt ist, muß es vorlesen, vielleicht an einem Tage, wo er weiß, daß draußen die Uebertreter desselben ungestört und ungestraft ihr Wesen treiben; muß es vorlesen und eine Ermahnung hinzufügen und fühlen, wie beydes von denen, die noch am billigsten denken, überhört, von schlechten lächerlich gemacht wird. Er muß, sage ich; denn der Verantwortung würde er nicht entgehen, wenn ers unterließe und es seiner Behörde bekannt würde.

Geheilter Wunderglaube.

Warburg, im Fürstenthum Paderborn.

Im Anfange des Märzmonats ereignete sich hier folgender Vorfall. Zwey Dragoner,

die in der Dämmerung in die Stadt kamen, verbreiteten die Nachricht, daß das Christusbild vor dem neuen Thore am Knie eine Wunde erhalten habe, woraus Blut fließe. Man schrie Wunder über Wunder, und gieng schaarenweise nach dem Bilde, wo die Dämmerung die Täuschung unterhielt. Allein als des andern Morgens einige Bürger die Sache genauer untersuchten: so fand sich, daß das aus Eichenholz verfertigte Bild inwendig in Fäulniß übergegangen, die von oben hinein gedrungene Feuchtigkeit von der Lauge des Holzes gefärbt, durch die eingefallene Thauwitterung aufgelöset, dann durch ein am Knie befindliches Astloch (welches man für eine Wunde gehalten hatte) durchgedrungen war, und so das Wunder verursacht hatte. Man ließ das Bild so lange stehen, bis ein jeder seinen Wunderglauben berichtiget hatte, und transportirte es dann in die Stadt. —

Todesfälle.

Freyburg. Am 6ten April verlor das Breisgau in der Person des Regierungsrathes Milfehrle einen durch Rechtschaffenheit und rastlosen Eifer ausgezeichneten Geschäftsmann. Franz Dominik Milfehrle, geboren den 6ten Okt. 1752 und zuerst von Jesuiten gebildet, widmete sich frühzeitig dem Studiren, durchlief schnell die unteren Grade des Dikasterianten und schwang sich durch Fleiß und Anstrengung in kurzer Zeit empor. Als im J. 1792 der Krieg gegen Frankreich ausbrach, wurde er unter dem Ober-Landeskommissariat des Grafen von Bissingen zum Landeskommissär ernannt. Hier öffnete sich für seine Thätigkeit und Rechtschaffenheit ein neues Feld. Den Bedürfnissen einer großen Armee Genüge zu leisten, ohne die Unterthanen zu drücken, und nebst der Zufriedenheit des Militärs auch noch den Dank der Gemeinden zu verdienen, konnte nur einem schnell faßenden Geiste und einem wohlwollenden Herzen gelingen. Und daß Ihm dieses gelang, dafür bürgen die ehrenvollen Zeugnisse der Generale Stader, Vecsay, Alvinzi, Melas und die gnädigen Handschreiben des Erzherzogs Karl, so wie

die ungeheuchelten Dankbezeugungen der Stände Schwabens und vieler andern Dominien. So wußte sich der biedre Geschäftsmann mitten auf einem Schauplatze, wo sonst nur blutige Lorbern erkämpft werden, die Bürgerkrone zu erwerben, die ihm mit desto größerem Rechte gebührt, da Er den verführerischsten Lockungen widerstand, und, nach aufgelöstem Landeskommissariat, unbereichert in seinen einfachen Geschäftskreis zurücktrat. Indessen blieb die Belohnung seiner Verdienste nicht lange aus. Durch das Zutrauen des Landesfürsten geehrt, wurde Er zum Regierungsrathe bey der neuen Landesorganisation im August 1803 ernannt. Auch hier zeichnete sich sein rastloser Eifer in den ihm zugetheilten wichtigen Geschäften aus, und er schien die neue glänzende Laufbahn mit verjüngter Kraft zu beginnen. Aber plötzlich überfiel ihn die Krankheit, die ihn den Armen seiner Tochter und Freunde zu früh entriß.

Brünn. Am 25sten März starb hier der k. k. mährisch-schlesische Gubernialrath und Beysitzer des Landesausschusses, Ignaz Taulow, Ritter von Rosenthal im 61sten Jahre seines thätigen Lebens. Von seinem verdienten Vater schon frühe in die höheren Wissenschaften eingeweiht, wurde er im J. 1766 als Hofkonzipist bey dem geheimen Archiv angestellt, im J. 1774 aber zum Hofsekretär bey dem Staatsrathe befördert. In den ersten thatenreichen Regierungsjahren weiland Sr. Maj. Joseph II. arbeitete er unter den Augen des Monarchen, der ihm im Jahre 1784 die Stelle eines Gubernialrathes bey der mährisch-schlesischen Landesstelle übertrug. Unverkennbar waren die Verdienste des Ritters von Rosenthal um diese Provinz. Viele treffliche Einrichtungen danken ihm Daseyn und Dauer. Mit dem hellsten Kopfe, der in der geistigen Kultur immer fortschritt, verband er den edelsten Charakter. Der Tag seines Todes war ein Trauertag für alle, die seinen Werth kannten.

Würzburg. In Zeit von acht Tagen verlor die hiesige Universität zwey ihrer ge-

Digitized by Google

lehrten Mitglieder. Am 24sten März starb an einem Schlagflusse im 41sten Jahre seines Alters der kurfürstliche Medizinalrath Thomann, der besonders als praktischer Arzt allgemein geschätzt wurde. — Sechs Tage darauf, am 30sten März, starb Karl Daniel Heinrich Benzen, Professor der Polizey- und Kameralwissenschaften, in einem Alter von 44 Jahren. Die allzugroße Thätigkeit, womit er sich seinen Lieblingsstudien widmete, trug vielleicht dazu bey, daß seine körperlichen Kräfte sich frühzeitig verzehrten.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Die Verordnung vom 25sten Okt. 1793, welche die gerichtliche Beschlagnehmung der Besoldungen öffentlicher Beamten verbietet, soll nach einer neuern Verordnung vom 21sten Febr. auch auf die Tabacksverleger ausgedehnt werden.

Zu Wien hat man in dem Garnisonsspital über die Suppenbereitung aus Knochen im Großen die wünschenswerthesten Resultate erhalten, und diese wohlthätige Erfindung wird nun in allen k. k. Militärspitälern zur Ausführung gebracht.

Vor Kurzem starb in Wien Doktor Kristian im ledigen Stande. In seinem Testament hat er 6000 Gulden Kapital dazu bestimmt, daß die von demselben zu 5 Prozent abfallenden Interessen von 300 Gulden zur lebenslänglichen Verpflegung seiner drey zurückgelassenen Hunde, durch Aufstellung treuer Versorger, verwendet, nach dem Hinscheiden der Hunde aber das besagte Kapital zu dem Fonds — der Universität kommen soll.

Ofen. Zu Pesth wurde am 1sten Febr. früh Morgens um 10 Uhr ein Fuhrmann, der seine schwangere Frau vermeinter Untreue wegen vorsätzlich mit einem Stück Holz erschlagen hatte, zum warnenden Beyspiele für andre, mit dem Schwerdte hingerichtet.

Insbruck. Am 22sten März um ein Viertel nach 11 Uhr, gegen Mittag, verspürte man hier, zwar nicht allgemein, doch in einigen Häusern sehr merklich, ein Erdbeben. Es verursachte keinen Schaden

und war von kurzer Dauer. Mehrere Tage vorher war der Himmel ganz umwölkt und herrschte eine beynahe gänzliche Windstille, aber etwas Kälte. Gleich nach dem verspürten Stoß heiterte sich der Himmel zwar plötzlich auf, aber es fieng auch zugleich ein heftiger Wind aus Nordost zu wehen an, der bis zum 28sten unausgesetzt fort wüthete und eine so durchdringende Kälte, besonders am 27sten verursachte, daß alles, was der freyen Luft ausgesetzt war, gefror. Es scheint seine Richtung von Osten gegen Westen genommen zu haben.

Pfalzbayern. Von den in Bayern zur Sicherheit und Reinigung des Landes aufgestellten militärischen Posten sind im Monat Dezember 1491 und im Monat Januar 1241 Vaganten angehalten und theils über die Landesgrenze, theils in ihre Heimath geliefert worden. — Ein neues Beyspiel von dem nützlichen Fortwirken dieser nachahmungswürdigen Anstalt.

So wie neulich zu Aschaffenburg (s. Nat. Ztg. S. 147) so ist auch nun in München das Verbot an die Fleischer ergangen, Kälber und andere Schlachtthiere mit Hunden muthwillig zu hetzen, da dieses der Pflicht gegen die Thiere zuwiderlaufe und der Gesundheit des Menschen nachtheilig sey.

Nach einer kurpfalzbayerschen Verordnung darf kein Kind in eine öffentliche Anstalt aufgenommen werden, das nicht die natürlichen Blattern überstanden, oder die Schutzblattern eingeimpft erhalten hat.

Berlin. Seit dem 22sten März hält hier Doktor Gall aus Wien vor sehr ansehnlichen Versammlungen der vornehmsten und gebildetesten Personen Vorlesungen über seine Schädellehre, die mit ungemeinem Beyfall angehört werden. Er wünschte anfangs nur ein Auditorium von 40 Personen zu den beyden Vorträgen zusammen zu bringen, die er halten wollte, und es haben sich zu den Vorlesungen von 12 bis 2 Uhr viel über hundert und zu der Abendvorlesung über 200 Zuhörer gefunden. Außerdem hält er in verschiedenen fürstlichen Häusern Privatvorle-

Digitized by Google

fungen; auch wird er einen dritten anatomischen Kursus für Aerzte lesen.

Vor Kurzem trafen zu Berlin sieben große Adlerorden der französischen Ehrenlegion ein. Einen derselben überreichte der kaiserl. französische Gesandte Laforest in einer feyerlichen Audienz zu Potsdam den 8ten April an Ihre königliche Majestät; die sechs übrigen erhielten der Prinz Ferdinand, der regierende Herzog von Braunschweig, der Feldmarschall von Möllendorf, und die Staatsminister, Graf von der Schulenburg, Freyherr von Hardenberg und Graf von Haugwitz. — Dagegen haben nun Ihre königl. Majestät am 8ten April einen Kourier mit sieben schwarzen Adlerorden nach Paris abgeschickt. Einen derselben soll der Kaiser Napoleon erhalten; die übrigen sind für den Prinzen Murat, und die Herren ꝛc. Bernadotte, Talleyrand, Cambaceres, Berthier und Duroc bestimmt.

Am 4ten April erhielt der zu München residirende kaiserl. franz. Gesandte, Herr Otto, sechs große Adlerorden, wovon der erste mit dem großen Bande für Ihre kurf. Durchlaucht; die übrigen für den Staatsminister von Montgelas, für den Grafen Max von Preising, den Grafen Thörring Gronsfeld, den Grafen Morawizky und den Generallieutenant de Roy bestimmt war. — Dagegen wurde am 7ten April von München aus ein Kourier nach Paris abgefertiget, der die Insignien von 6 Hubertsorden überbringt; den einen für den Kaiser Napoleon, die andern für die Prinzen Eugen Beauharnois und Murat, den Minister Talleyrand, den Marschall Bernadotte und den Obermarschall Duroc.

Auch der Kurfürst von Baden und einige andere teutsche Prinzen sollen das Band der Ehrenlegion erhalten.

Danzig. Der Winter hat anhaltend streng bey uns regiert! Schon mit dem Michaelisfeste mußte man anfangen, die Stuben zu heitzen, und noch jetzt (den 4ten April) darf dieses nicht unterlassen werden. Zwar schien kurz vor dem Aequinoktium die Kälte nachlassen zu wollen; es thauete scharf, das Eis in den Flüssen hob sich und wir hatten freyes Wasser, ohne daß viel Schaden durch den Eisgang angerichtet worden wäre. Allein seit dem 24sten März fror es wieder schärfer, und ein starker Nordwind trieb das Eis wieder an die Küsten, so daß es für die Schiffe noch nicht gut ist, auszulaufen. Jetzt kommen, da die Weichsel vom Eise frey ist, schon Fahrzeuge aus Kulm, Graudenz ꝛc. mit allerley Lebensmitteln. Man hofft also, daß die nothwendigsten Bedürfnisse wieder etwas im Preise fallen werden.

Mit dem Monat May wird der Anfang mit Erweiterung der Festung Weichselmünde auf der rechten Seite der Weichsel gemacht. Dazu wird dann auf der linken Seite des Stroms das Fahrwasser, die Plate und Westerschanze gezogen werden, so daß eine große Festung am Ausfluß der Weichsel in die Ostsee entsteht. Es heißt, der Plan sey auf 10 Jahre berechnet, in welcher das Werk fertig seyn soll; viele versichern aber, daß diese Arbeit wohl 20 Jahre kosten möchte.

Aus dem Schönburgischen. In den schönburgischen Dörfern herrscht die auch anderwärts verbreitete Gewohnheit, daß die Bauern der Reihe nach die Gräber für die in ihrer Mitte Verstorbenen graben. Diese Gewohnheit ist an sich untadelhaft; aber der Mangel an Aufsicht hierbey verdient öffentlich gerügt zu werden. Der Bauer eilt, um mit einer Arbeit fertig zu werden, die ihn von seinen Berufsgeschäften abhält; niemand bekümmert sich darum, ob die Gräber ihre gehörige Länge und Tiefe haben, und so geschieht es, daß der Sarg manchmal kaum eine halbe Elle tief unter der Erde zu stehen kommt. Wie leicht durch eine solche Fahrlässigkeit der Todtengeruch mit allen seinen Uebeln verbreitet werden kann, leuchtet von selbst ein; und man wird also auch den Wunsch gerecht finden, daß auf den Dörfern eigne Personen zur Beschauung der Gräber bestellt werden möchten.

Die 14 Seminaristen, welche von dem Fürstbischof von Würzburg aus dem dortigen Seminarium gewiesen wurden, weil sie bey

den Professoren Schelling und Paulus Kollegia gehört hatten, und als aufrührerische Subjekte angegeben wurden (s. Nat. Ztg. v. J. St. 47. S. 1013), haben die Erlaubniß, wieder einzutreten, oder eine Pension von 200 Gulden mit der Versicherung, angestellt zu werden, erhalten, da es sich auswieß, daß man ihnen Unrecht gethan hatte.

Thüringen. Der Schullehrer in dem kurfürstl. sächsischen Dorfe Großmonnera (bey Kölleda in Thüringen), Johann Christian Fest, hat bey seiner geringen Besoldung, die sich nur auf 58 Rthlr. beläuft, für sein eignes Geld zwölf Exemplare des neuen dresdner Gesangbuchs angeschafft, die er nun zum Lesen und Singen in seiner Schule gebraucht, und wodurch er die Einführung dieses Gesangbuchs in der Kirche seines Dorfes zu erleichtern oder zu befördern sucht.

Obgleich das neue dresdner Gesangbuch schon seit mehreren Jahren erschienen, als sehr brauchbar anerkannt und eingeführt worden ist, so ist darum das alte, für unsre Zeiten unpassende, dresdner Gesangbuch noch nicht verdrängt. Vielmehr dauert der Absatz desselben noch immer fort, und eben jetzt wird in der Kurzischen Offizin zu Torgau eine neue Auflage desselben gedruckt. Man wundert sich hierüber um so mehr, je mehr man hoffte, daß der Mangel dieses alten Gesangbuchs die Verbreitung des neuen und bessern befördern würde.

Dresden, vom 15. April. Heute früh zwischen 11 und 12 Uhr hatte die Feyerlichkeit der Verabschiedung der seit Anfange dieses Jahrs allhier versammelt gewesenen Landstände auf dem kurfürstl. Schlosse statt. Die Handlung gieng, wie gewöhnlich, mit großer Ordnung und vieler Würde vor sich. In den dabey gehaltenen Reden, so wie in dem verlesenen Landtags-Abschiede, zeigte sich überall das Vaterherz des Fürsten und die getreue Anhänglichkeit der Stände. Ueberhaupt zeichnete sich diese Landesversammlung vor allen andern durch große Milde des Kurfürsten und zuvorkommende und zutrauliche Bereitwilligkeit der Stände aus, so daß von allen Seiten ein edler Einklang ohne Partheygeist und Selbstsucht zum Wohl des Landes und zum Glück der Unterthanen zusammenstimmte.

Der Kurfürst Erzkanzler führt in seinen neuern Verordnungen den Titel: „Von Gottes Gnaden, Wir Karl, Primas von Teutschland, des heiligen Stuhls zu Regensburg Erzbischof, des heil. römischen Reichs Erzkanzler und Kurfürst, Fürst von Aschaffenburg und Regensburg, Graf zu Wetzlar ꝛc."

Zu Bärfelden, im Erbachischen, wird aus Darmstadt vom 19ten März geschrieben, – ist über eine bemahlte Fensterscheibe der Kirche vor einiger Zeit ein solcher Unfug entstanden, daß man ein Hülfskommando von 150 Mann requiriren mußte. Diese Scheibe, ein Kunststück des Alterthums, wurde von dem Pfarrer des Orts in das gräfliche Kabinet eingesendet, wo es doch am sichersten aufgehoben war. Die Bauern sind seitdem nicht zu bewegen gewesen, dem Gottesdienste beyzuwohnen, wenn jener Pfarrer ihn hielt. Sie haben sich an den Reichshofrath gewendet, um die Glasscheibe im Weg des Rechtens zu erkämpfen.

Von Dr. Fausts Volksschrift: „Zuruf an die Menschen, die Blattern durch die Einimpfung der Kuhpocken auszurotten", sind binnen 9 Monaten in einigen preußischen Provinzen 5500 Stück, in Kurhessen 10000, und in andern teutschen Ländern 15000 Stück vertheilt worden. Der Verfasser erlaubt den Nachdruck dieses Zurufs ausdrücklich jedermann.

Die Hauptsumme aller bisher zu Luthers Denkmahl eingegangenen Beyträge beläuft sich auf 8940 Rthlr. Im verflossenen März sind zwar nur 500 Rthlr., aber zugleich mehrere Zusicherungen von beträchtlichen Sammlungen im In- und Auslande eingekommen.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

19tes Stück, den 9ten May 1805.

Gemeinnützige Anstalten und Handlungen.

Prag. Bemerkenswerth ist es, was die Wohlthätigkeit des böhmischen Adels bey der großen Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse seither gethan hat und mit regem Eifer zu thun fortfährt. Fast jedes Blatt der prager Oberpostamts-Zeitung liefert neue Beyspiele dieser Wohlthätigkeit, die als Denkmähler des Verdienstes und als Muster der Nachahmung aufbehalten zu werden verdienen. Einige derselben sind daher schon in dem gegenwärtigen Jahrgang der Nat. Ztg. S. 141 und 268 erwähnt worden; andre mögen jetzt folgen. — Der Graf Johann von Harrach zeigt sich als einen wohlthätigen Vater seiner Unterthanen auf der Herrschaft Starkenbach im bidschower Kreise. Schon im Jahr 1797 schenkte er zu dem daselbst errichteten Armenfonds 5665 Fl. 3 Kr. in landschaftlichen Obligationen, trug seitdem jährlich 300 Fl. hierzu bey, ließ außerdem den Dürftigsten noch besondere Unterstützung wiederfahren, und erfreute sie erst kürzlich aufs neue durch ein sehr ansehnliches Geschenk. Unter dem 10ten Dezbr. vor. J. trug er dem Wirthschaftsamte auf, zur Unterstützung der dürftigsten Unterthanen seiner Herrschaft Starkenbach 6000 Fl. aus den Renten zu erheben und für die zweckmäßige Verwendung dieses Betrags bestens zu sorgen. Vermittelst dieses Geschenks und des vorhandenen Geldvorraths an der dasigen Armeninstitutskasse wurde es möglich, die Armen in der Herrschaft Starkenbach vor der drückendsten Hungersnoth zu schützen. — In Prag selbst, wo die Theuerung aller Lebensmittel am fühlbarsten und die Umstände der Dürftigen am bedrängtesten sind, haben sich mehrere Menschenfreunde vereinigt, Speiseanstalten für die Armen zu errichten, oder durch milde Gaben und Darlehen der Noth derselben zu Hülfe zu kommen. So übergab der unbegüterte Johann Karl Freyherr von Schönowetz dem prager Magistrate 100 niederösterreichische Metzen Korn zur Unterstützung der ärmsten arbeitsamen Menschenklasse dieser Hauptstadt. Der Graf Joseph Mallabaila von Kanal überließ dem prager Magistrate 5000 Fl. ohne Interessen bis Ende Septbr. d. J. zur Herbeyschaffung der nöthigen Getreidevorräthe. Eben dieses that auch der Kaufmann Schicht, der zu dem nähmlichen Zwecke 1000 Fl. ohne Verzinsung hergab. — Der Erzbischof zu Prag, Reichsfürst von Salm-Salm, ließ während des vergangenen Winters 40 Stück neue wollene Betdecken vertheilen, täglich 34 Hülflose in der erzbischöflichen Residenz mit einer nahrhaften Portion Suppe speisen und mit jeder Woche 1200 Brode vertheilen. — Diese Beyspiele von Wohlthätigkeit — die leicht mit vielen andern vermehrt werden könnten, wenn man dem im Stillen gutes thuenden Verdienst nicht zu nahe treten wollte — mögen hinreichend seyn, um auf die vielfältigen Unterstützungen aufmerksam zu machen, die der böhmische Adel und andre begüterte Menschenfreunde ihren dürftigen Mitbrüdern angedeihen lassen. Und wie viel läßt sich noch erwarten, wenn es erst dahin kommen sollte, daß sich die reichsten Güterbesitzer zu dem

Vorsatz vereinigten, ihre Vorräthe zu niedrigern Preisen abzulassen, um den Kornwucherern das Handwerk zu legen!

Straßburg. Es besteht seit mehreren Monaten hier eine Sonntags-Lehranstalt, welche Nachahmung verdient. Sechs Gelehrte, theils jüngere, theils ältere, haben sich mit einem ruhmwürdigen Eifer für das Wohl ihrer Mitbürger vereinigt, um alle Sonntage, ganz unentgeltlich, um halb eilf Uhr, über Geschichte, Erdbeschreibung, Physik, Naturhistorie, Moral und andere gemeinnützige Gegenstände, öffentliche Vorlesungen zu halten. Sie schränken sich auf dasjenige ein, was allgemein wissenswerth ist, und tragen es so vor, daß es von jedem Ungelehrten verstanden werden kann. Diese Vorlesungen finden so großen Beyfall, daß der Raum des Saals, wo sie gehalten werden, zu eng ist, und man auf ein größeres Lokal bedacht seyn muß.

Dresden. „Heil dem Lande, dessen wohlhabende Bürger sich voll christlicher Mildthätigkeit zur Unterstützung ihrer nothleidenden Mitbrüder vereinigen, und mit weiser Vorsicht ihre Gaben dergestalt verwenden, daß nicht blos für den Augenblick dem Elende gesteuert, sondern auch für die Zukunft dem Vaterlande ein nützliches Mitglied erhalten oder erzogen werde. Die Residenzstadt Kursachsens ist so glücklich, mehrere dergleichen wohlthätige Gesellschaften in sich zu vereinigen, welche seit vielen Jahren neben einander bestanden und mit bescheidener Ausdauerung zu jenem wohlthätigen Zwecke gewirkt haben. Eine derselben, welche den Nahmen: Gesellschaft der christlichen Liebe und des Mitleids, führt, entstand bereits im Jahre 1777. Ihre Mitglieder bestimmen nach ihrem Vermögen monatliche Beyträge, wobey sie sich anheischig machen, deshalb den allgemeinen Stadt-Almosenkassen nicht das Geringste zu entziehen. Die Gesellschaft wählt aus ihrer Mitte einen Vorsteher, einen Rechnungsführer, nebst mehreren Deputirten, welche diese Aemter unentgeltlich übernehmen, und gleichsam den engern Ausschuß bilden. Die Gegenstände ihrer wohlthätigen Absichten sind: 1) Schuldlos zurückgekommenen Handwerkern die Fortsetzung ihres Gewerbes zu erleichtern; 2) wahre Hausarme, besonders hülflose Witwen, zu unterstützen; 3) für arme Kinder das Schulgeld, oder auch die Kosten zu Erlernung eines Handwerks herzuschießen; 4) Stadtkindern, denen bey ausgezeichneten Talenten die Mittel zum Studiren fehlen, Stipendien auszumitteln.

Jedes Mitglied hat das Recht, solche Personen, welche es in obigen Hinsichten der hülfreichen Aufmerksamkeit der Gesellschaft für werth hält, der Deputation zu empfehlen. Am Tage Mariä Heimsuchung hält die Gesellschaft jährlich ihre Hauptzusammenkunft, wo außer andern wichtigern Berathschlagungen, die obgedachten Beamten gewählt, und die Rechnungen vorgelegt werden. Außerdem kommen Vorsteher und Deputirte am ersten Sonntage jeden Monats beym Rechnungsführer zusammen, um die von den Mitgliedern eingesandten Empfehlungen Hülfsbedürftiger zu erwägen, und die Art und Weise, wie ihren Bedürfnissen im Verhältniß der vorhandnen Kräfte auf das zweckmäßigste abgeholfen werden könne, durch gemeinschaftliche Berathung auszumitteln.

Bereits seit 28 Jahren würkte diese Gesellschaft in bescheidener Eintracht, und freut sich im Stillen der Früchte ihrer patriotischen Gesinnungen. Mehr zu sagen, verbietet mir die Pflicht; aber dieses wenige genügt schon zu der tröstenden Ueberzeugung, daß es unserer guten Vaterstadt noch nicht an edlen Männern gebricht, die den immer weiter um sich greifenden Zeitgeiste engherziger Selbstsucht muthig die Spitze bieten, die den Wohlhabenden zum schönsten Genusse, zum würdigsten Gebrauche seiner Glücksgüter durch ihr Beyspiel hinzuleiten streben."

Wbr.

Jena. Sowohl zum Besten der Unglücklichen, als auch zum Vortheil angehender Aerzte ist hier vor Kurzem ein Irrenhaus errichtet worden. Dieses Haus liegt an dem äußern Ende der nach Weimar gehenden Vorstadt links, von dem Geräusche der

Fuhrstraße hinlänglich entfernt, aber doch nicht von allen Häusern durchaus abgesondert, in der Mitte eines geräumigen Gartens, so, daß die Vorderseite gegen Abend, die Hinterseite aber gegen Morgen gerichtet ist. Eine wohl gewählte Lage für diese Art Kranke, denen die Morgen- und Abendsonne wohlthätig seyn kann, die volle Mittagssonne aber schädlich seyn würde. Herr Professor Fuchs, der darin zu wohnen beordert ist, besorgt als ärztlicher und physischer Inspektor das Ganze. Die Einrichtung ist im Ganzen klein, aber doch sehr gut. Das Haus faßt für den Inspektor und Zugehörigen 27 Zimmer. Die ärztliche Behandlung haben für jetzt die Direktoren der alten klinischen Anstalt, Hr. geh. Hofrath Stark, Hr. Rath Stark und Hr. Professor Martens. Hr. Inspektor Fuchs führt das Tagebuch in psychologisch-medizinischer Hinsicht. Auch wird alle acht Tage für die ärztlichen Praktikanten in einer bestimmten Stunde über den Gang der Krankheit und die Heilung der Irrenden gesprochen. Die Anzahl der Kranken beläuft sich für jetzt erst auf zehn; aber seit dem kurzen Zeitraume von ungefähr drey Monaten, seit welchem dieses Institut eröffnet ist, sind bereits zwey Kranke gesund entlassen worden.

Würzburg. In dem vergangenen Winter ist hier ohne Beyträge der Einwohner, und ohne Kosten der Regierung von der Stadtpolizey eine Wärmeanstalt errichtet worden, welche als Ausfluß einer wohl berechneten Armenpolizey praktisch größere Folgen erzeugte, als manche andere Institute. — Bisher wurden große Quantitäten Holz unter die Armen vertheilet, welche theils die Regierung unentgeltlich abgeben ließ, theils die Armenkasse erkaufen mußte. Viele genossen diese Wohlthat unverdient, (denn welche Armenpolizey kann alle Schleichwege ergründen?) und mehrere waren bey dieser Austheilung doch nicht gehörig erwärmt. Allein, durch diese gut organisirte Anstalt wurden nicht nur die Armen besser erwärmt, sondern auch eine beträchtliche Quantität Holzes zum Vortheil der Armenkasse und des Publikums selbst erspart. Außerdem verschaffte sie auch Gelegenheit, die Armen unbemerkt zu prüfen und von ihrem Zustande und Betragen nähere Kenntniß einzuziehen.

Nürnberg. Mit den hiesigen Feueranstalten ist nun auch durch die rühmliche Thätigkeit des hiesigen Polizeydepartements eine gut organisirte Mobilien-Rettungsanstalt in Verbindung gesetzt worden. Das Personale derselben besteht aus einem Direktor (welcher Senator und Polizey-Assessor ist) einem Polizey-Inspektor, 24 Rettungs-Aufsehern und 52 Arbeitern. Von den zuletzt genannten kommen zuerst 26, und von jenen 12 in Thätigkeit; die übrigen bleiben in Reserve zurück, und lösen im Nothfalle diese ab. Uebrigens gereicht es der Gesellschaft zum besonderen Ruhme, daß sie sich unaufgefordert, aus eignem Antriebe zur Uebernahme dieser Aufseherstellen und der damit verknüpften Obliegenheiten bereitwillig erklärt haben.

Wetzlar. Unter der preiswürdigen Regierung des Kurerzkanzlers wurde schon im Jahre 1803 eine Armenanstalt hier gestiftet, die einem längst gefühlten Bedürfnisse glücklich abhalf (s. Nat. Ztg. vom Jahre 1803. S. 266). Aber erst seit Kurzem erhielt diese Anstalt einen Zuwachs, der ihr die gemeinnützigste und dauerndste Wirksamkeit verspricht. Durch die lobenswerthe Bemühung des hiesigen Armeninstituts wurde ein Arbeitshaus errrichtet, und mit demselben eine Industrie- und Lehrschule verbunden. Das Ganze besteht aus vier Zimmern, wo fortdauernd für Reinlichkeit und Ordnung rühmlichst gesorgt wird. In dem einen befinden sich die Mädchen vom 6ten bis 18ten Jahre, die mit Stricken und Spinnen beschäftigt werden; in dem andern die erwachsenern Arbeiterinnen, in dem dritten die Wollenmanufaktur für Knaben und erwachsene Mannspersonen und in dem vierten die Schule. Die Schule und Arbeit dauert in den Monaten März, April, May, Junius, Julius, August, September und Oktober früh von 6 bis 11 Uhr, und Nachmittags von 1 bis 7 Uhr; in den übrigen Monaten

Digitized by Google

von 7 bis 11 Uhr und dann von 12 bis Abends 7 Uhr. Die Kinder der dritten Klasse haben aber im Winter und Sommer täglich einige Stunden weniger. Fehlt ein Kind oder ein Erwachsener ohne hinreichende Gründe, so wird solcher durch die Polizeygehülfen, die sich alle Morgen und Mittage in dem Arbeitshause einfinden müssen, herbeygeführt, und im Widersetzungsfall bestraft. Ferien haben das ganze Jahr hindurch nicht statt. An Feyertagen, die nicht zusammen von den drey Religionspartheyen gefeyert werden, geht die Schule und Arbeit für diejenigen, die keinen Feyertag haben, ihren gewöhnlichen Gang fort. Auch an den Jahrmarktstagen wird gearbeitet. In dem Arbeitshause müssen arbeiten: 1) Arme, die zwar arbeitsfähig sind, aber aus übler Gewohnheit und Faulheit nicht arbeiten mögen; 2) Leute, die zwar für den Augenblick zu einer Unterstützung aus dem Armeninstitute noch nicht geeigenschaftet sind, deren gänzliche Verarmung aber wegen Trägheit und Arbeitsscheue zu befürchten steht; 3) diejenigen zum Armeninstitut wirklich aufgenommenen Arme, die theils noch keine Arbeit zu fertigen verstehen, theils noch schlecht und langsam arbeiten. Die beyden ersten Klassen müssen so lange im Arbeitshause arbeiten, bis deren Fleiß erprobt und kein Rückfall zur Faulheit mehr zu befürchten ist. Die Arbeitenden der letzten Klasse werden nicht eher entlassen, als bis sie einen Grad von Fertigkeit und Vollkommenheit im Arbeiten erlangt. Es dürfen auch Arme, deren häusliches Lokale nicht zum Arbeiten eingerichtet ist, oder welche im Winter keine warme Stube haben, im Arbeitshause freywillig arbeiten, so bald sie sich deshalb an den Arbeitsvorsteher wenden. — Die Hauptabsicht der Industrie- und Lehrschule ist, die Mädchen zu fleißigen, geschickten und gottesfürchtigen Dienstboten zu erziehen, und die Knaben ebenfalls an Arbeitsamkeit und Fleiß zu gewöhnen, ihnen reine Begriffe der Moral und Nächstenliebe beyzubringen, und sie dadurch zu gesitteten, geschickten und brauchbaren Handwerkern und rechtschaffenen Bürgern des Staates vorzubereiten. Die Gegenstände des Unterrichts in der Lehrschule (die aus drey Hauptklassen besteht) sind: Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. — Um zu erfahren, ob die Lehrer und Aufseher ihre Schuldigkeit gethan, und die Kinder und Arbeiter Fortschritte gemacht haben, werden jährlich zweymal, zu Ostern und Michaelis, öffentliche Prüfungen gehalten. Hier steht es jedem frey, die Kinder über die erlernten Kenntnisse in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen zu befragen, und die verschiedenen im Arbeitshause gefertigten Arbeiten zu besichtigen ꝛc.

Dieß sind einige Grundzüge von der Einrichtung des hiesigen Arbeitshauses. Der Raum verbietet es, in ein größeres Detail zu gehen; aber schon das, was hier gesagt worden ist, kann vielleicht zur Ueberzeugung von der Gemeinnützigkeit dieser vortrefflichen Anstalt hinführen.

Hamm (in der Grafschaft Mark in Westphalen). Durch die großmüthigen Beyträge einheimischer und auswärtiger Menschenfreunde ist die Erbauung eines Armen-Arbeitshauses zu Stande gekommen, das der hiesigen Armenanstalt neues Leben, größere und nachdrücklichere Wirksamkeit verspricht. In diesem Arbeitshause sollen nähmlich die kranken und schwachen, zum Selbsterwerb unfähigen Armen aufgenommen und verpflegt, den gesunden Armen Gelegenheit zur Arbeit verschafft, für die Kinder der Armen eine Lehr- und Industrieschule errichtet, und sämmtliche Dürftige gespeist und durch moralisch-religiöse Belehrungen unterrichtet und gebildet werden. Zwar ist das Ganze noch nicht das, was es seyn soll; aber von dem Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner, der sich bey Errichtung dieses Gebäudes so thätig gezeigt hat, läßt sich eine fortdauernde Unterstützung dieser Anstalt und hiermit die Vervollkommnung derselben mit Recht erwarten.

Hamburg. Die Rumfordische Suppenanstalt, welche im Jahre 1803 durch Subskription hier errichtet wurde, hat sich so sehr erweitert, daß diese Speise in fünf von einander entfernten Kochöfen fortwährend besorgt wird, und daß diese jährlich 300,000

Portionen liefern können. Die Portion Suppe, so wie die Portion Fleisch, wird zu 1 ßl. verkauft, folglich kann sich der Arme mit 2 ßl. eine vollkommene Mahlzeit aus Fleisch, Suppe und Gemüse verschaffen. Um den Mangel animalischer Bestandtheile zu ersetzen, werden auf 200 Portionen Suppe 10 Pfund Fleisch zugethan, so wie auch Schwächliche eine vortreffliche Kraftbrühe aus Knochen erhalten können.

Kiel. Zwey gemeinnützige Anstalten, die als Mittel gegen Verarmung anzusehen sind, die Spar- und Leihkasse zu Kiel, haben den erwünschtesten Fortgang. Die Sparkasse leihet Gelder an und giebt sie zu selbst beliebigen Zeiten mit Zinsen und Zinses-Zinsen zurück. Die Leihkasse unterstützt geringere Volksklassen durch kleinere angemessenere Darleihen.

Kursachsen. Schon seit geraumer Zeit schmachtet ein großer Theil von den Bewohnern der obern Gegenden des Erzgebirges und des voigtländischen Kreises in einer an Mangel und Elend grenzende Dürftigkeit. Eine überhäufte Menge von Manufakturisten, deren Gewerbe bey den gegenwärtigen Zeitumständen zum Theil aus Mangel an Absatz stockt, oder doch wenigstens einen den Preisen der Lebensbedürfnisse nicht angemessenen Arbeitslohn gewährt, die weite Entfernung von den fruchtreichen Distrikten und die Schwierigkeiten der Getreidezufuhr aus denselben — verursachen es, daß bey der Ermangelung einiger Zufuhr aus Böhmen, wo die Theuerung noch größer ist, die meist sehr zahlreichen Familien der armen Bewohner jener Gegenden sich in der drückendsten Noth befinden.

Dem für das Wohl seiner Unterthanen väterlichst besorgten Landesherrn blieb diese Noth nicht verborgen, und sein menschenfreundliches Herz eilte, dieselbe zu lindern. Schon in einigen der vorigen Jahre, und so auch in diesem, hat er hierzu beträchtliche Summen verwendet. Durch seine wohlthätige Milde werden seit dem Anfange des laufenden Jahres die zahlreichen Armen vieler kleinen Städte reichlich unterstützt, und

überdieß in dem Kreisamte Schwarzenberg und in dem Amte Grünhayn wöchentlich für 150 Rthlr. Nahrungsmittel an Reiß, Graupen und Grütze vertheilt. — Dieß ruhmvolle Beyspiel wohlthätiger Milde, das der Landesherr giebt, hat auch auf die ersten Diener desselben gewirkt. Während die Landesstände zu Dresden versammelt waren, traf der Kammerherr, Freyherr von Friesen, die Einleitung zu einer Subskription zum Besten jener hülfsbedürftigen Armen. Die Herren Stände des Gebirgs und des voigtländischen Kreises und mehrere edle Beförderer des Guten lieferten ansehnliche Beyträge, und schon ist die Summe von 3100 Rthlr. zusammen gekommen, die bey den Herren Bassenge und Komp. zu Dresden (die sich mit uneigennützigen Eifer diesem Geschäfte unterzogen haben) deponirt worden sind. Aber es steht zu erwarten — denn was läßt sich nicht von der so oft erprobten Menschenliebe der Sachsen erwarten, die das erhabene Beyspiel ihres wohlthätigen Landesherrn durch treue Nachfolge ehren — es steht zu erwarten, daß noch mehrere begüterte Menschenfreunde in — ja vielleicht auch außerhalb Sachsens etwas von ihrem Ueberfluß zu jener noch nicht geschlossenen Subskription beytragen werden. Das Intelligenz-Komtoir zu Leipzig, imgleichen der Hofrath und Amtmann Dürisch zu Chemnitz werden mit redlichem Eifer Beyträge annehmen. Die Verwendung der eingegangenen Gelder aber ist für das Voigtland dem Hrn. Geheimenrath ꝛc. und Kreishauptmann von Röder, und für das Gebirge dem Hrn. Kammerherrn und Amtshauptmann von Nostitz anvertraut worden.

Justiz-Sachen.

Aus dem Erfurtischen. Freytags Früh am 22sten März gieng Georg Simon Fritsche, ein wackrer junger Bursche von 22 Jahren, gesund und unbefangen aus dem gothaischen Dorfe Bienstädt, seinem Wohnort, ab, um auf benachbarten Dörfern leinen Garn einzukaufen, und hatte zu diesem Endzweck einige zwanzig Thaler bey sich.

„Komm' bald wieder, riefen ihm ein Paar freundliche Mädchen im Dorfe nach; wir gehen heute spinnen." Geht ihr nur hin, erwiederte er, ich will schon zeitig wieder da seyn. — Aber er kam nicht wieder. — Nach einer unruhigen Nacht eilten die beängstigten Eltern am folgenden Morgen aus, um ihn aufzusuchen, und da sie wußten, daß Alach der erste Ort auf seinem Wege hatte seyn sollen, so zogen sie auch hier Erkundigungen ein. Sogleich am Sonntag früh ward es hier vor der versammelten Gemeinde bekannt gemacht, daß man diesen Menschen vermisse, und jeder aufgefordert, der etwa einige Auskunft geben könne. Da versicherte ein dasiger Einwohner, daß er ihn gesprochen, und nach Letschens Wohnung habe zugehen sehen. Weiter hatte ihn niemand gesehen, da er doch um des Garnhandels willen sonst gewöhnlich mehrere Häuser aufgesucht hatte. Längst schon war Letsch nicht im besten Ruf, auch hatte sein Weib vor ungefähr zwanzig Jahren wegen Diebereyen am Halseisen gestanden. Mit banger Besorgniß hatten die guten Alacher diese Familie, die zeither als Hutleute in Kirchheim gewesen war, im vergangenen Herbst wieder in ihre Wohnung zurückkehren gesehen, und sich nichts Gutes von diesen rohen Menschen versprochen. Was war natürlicher, als der Verdacht: Was gilt es, der hat diesen Menschen gemordet! Sogleich eilt alles nach der Gegend von Letschens Wohnung hin, man besetzt diese, so wie das ganze Dorf, mit Wache, man stellt Haussuchung an, und findet im Keller ein frisch aufgegrabenes Loch. Ursache genug, diesen Menschen verdächtig zu finden und sogleich eine Anzeige nach Erfurt an das Amt zu machen. Früher noch, ehe es dem Boten möglich ist, die Stadt zu erreichen, gehen ein Paar Alacher in ihren Geschäften ab, und, wie sonderbar es sich fügen muß, eben begegnet ihnen der Herr Amtmann Graberg zu Pferde, dem sie also die erste Anzeige machen können, auf welche sich dieser sogleich nach Alach begiebt, eine genaue Haussuchung vornimmt, bey welcher man eine blutige Axt, eine Butte, an welcher deutliche Blutspuren, auch mehrere andere Blutflecken an der Hof- und Küchthür, so wie im Keller, vorfindet. Letsch liegt im Bette und stellt sich krank, ein Arzneyglas steht im Fenster; und das Blut soll, seiner Angabe nach, von einem geschlachteten Huhn herrühren. Auf diesen Verdacht wird aber nun sogleich diese höchst verdächtige Familie abgesondert in engen Gewahrsam gebracht. Umsonst betheuert Letsch seine Unschuld, umsonst ist seine Drohung: „diese ihm zugefügte Schande einst noch an den Einwohnern zu rächen". — Des Nachmittags findet man endlich das unglückliche Opfer der Mordsucht, den jungen Fritsche, auf der Grenze der Töttelstädter Flur mit fast ganz zerknirschtem Gesicht, erschrecklich entstellt, und bringt diesen Verunglückten nach Töttelstädt. Hier wird er am Montag sezirt, und seine tödtlichen Wunden untersucht. Auch den Mörder bringt man hierher, legt seine blutige Axt in die Kopfwunde, in welche sie genau paßt. Letsch leugnet zwar seine Axt nicht ab, giebt jedoch vor: Es müsse sie jemand zu diesem Gebrauch geliehen haben u. dergl. Allein trotz seiner Verstellung und seines Leugnens wurden die Spuren des von ihm vollbrachten Mordes immer sichtbarer, und er wurde mit Weib und Kindern nach Erfurt zur Untersuchung abgeführt, wo er die That nun auch gestanden, einen vorzüglichen Antheil davon aber auch auf sein Weib geschoben hat. Bald wird das Gesetz über ihn entscheiden *).

Hamburg. Vor einigen Monaten ereignete sich hier folgender merkwürdiger Vorfall. Ein angesehener Kaufmann, der zu einem Ball geladen war, hatte beschlossen, bis zwey Uhr daselbst zu bleiben; allein wegen einer Unpäßlichkeit, die seiner Frau überfiel, mußte er bereits um zwölf Uhr nach Hause fahren. Diese frühe Ankunft verursachte große Störung; denn — die Köchin hatte einen Galan bey sich, dessen ganze Bewirthung ꝛc. auf den um zwey Uhr bestellten Wagen der Herrschaft berechnet war. Die innere Beschaffenheit der Wohnung gewährte keinen Ausweg; aber das Mädchen,

*) Aus der empfehlenswerthen thüringischen Vaterlandskunde entlehnt.

Digitized by Google

welches wußte, wo der Komtoirschlüssel hieng, verschloß ihren Liebhaber ins Komtoir, wo er sich so gut verbarg, daß der Herr, der noch selbst hineingieng, ihn nicht entdeckte. Der Herr schloß zu und nahm den Schlüssel wie gewöhnlich mit in sein Schlafzimmer. Den Gefangenen zu befreyen, brauchte das Mädchen die List, daß sie vor Tagesanbruch in das Zimmer des Herrn geht und sich den Schlüssel ausbittet, um das Komtoir zu reinigen. Alles gieng nach Wunsch und dieß Liebesverständniß würde gar nicht zur Kenntniß des Publikums gelangt seyn, wenn nicht der Liebhaber ein neues Abentheuer im Komtoir gehabt hätte. Mitten in der Nacht hört der eingesperrte Liebhaber das Fenster und den Laden aufbrechen und jemand hineinsteigen. Mit offenen Armen geht er dem Gegenstande entgegen, in der festen Meinung, daß es das Mädchen sey, die ihn zu befreyen komme. Aber er sieht sich fürchterlich getäuscht, da er eine männliche Person findet. Beyde packen sich an, beyde ziehen die Messer, und da es beyden darauf ankam, daß kein Lärm entstand, so erhob sich im Finstern ein schauerlich stiller Kampf, in welchem der Liebhaber dem Unbekannten einen Finger abschnitt, worauf dieser die Flucht ergreift und den Finger zurückläßt. Als das Mädchen diese Begebenheit erfuhr, entschloß sie sich, ihrem Herrn, mit Geständniß ihrer Schwachheiten, alles zu erzählen. Der Kaufmann in der frohen Empfindung, Geld und Banknoten durch diesen Vorfall aus so augenscheinlicher Gefahr gerettet zu wissen, hätte ihr noch mehreres verziehen; und geht voller Zufriedenheit auf sein Komtoir. Ganz gegen seine Gewohnheit bleibt der älteste Komtoirbediente lange aus. Man schickt, und er läßt sagen: er habe sich mit einem Beile gefährlich an der Hand verwundet; der Bote setzt hinzu, er habe sich den Finger abgehauen. Sogleich läßt ihm der Kaufmann, mit Vermeldung seines Bedauerns, wissen: es habe sich ein überflüssiger Finger in seinem Hause gefunden, von dem er hoffe, daß er an seine Hand passen werde. Doch braucht er die Vorsicht, diese Nachricht unter gehöriger Bedeckung zu schicken, welche sich der Person des Verwundeten bemächtigte, damit ihm der Finger in der gehörigen Form Rechtens angepaßt würde.

Selbstentleibungen.

Aus Westphalen. Einer der wohlhabendsten Einwohner zu Wedehorn (einem im kurhessischen Amte Freudenberg in der Grafschaft Hoya gelegenen Dorfe), Besitzer eines freyen Hofs und ausstehender Kapitalien von mehreren Tausenden, Ehemann und Vater von fünf Kindern, endete am 4ten März dies. J. sein Leben durch Selbstmord. Bey dieser Wohlhabenheit hätte dieser Mann ein sehr sorgenfreyes Leben führen können; aber er ward von der steten Furcht gepeiniget, daß er noch einst mit den Seinigen werde darben müssen, und alle Vorstellungen, die man ihm dagegen machte, waren fruchtlos. Seine vernünftige Frau, die schon lange Spuren des Tiefsinns an ihm bemerkt hatte, hütete ihn sorgsam und verließ ihn so selten als möglich. Am genannten Tage wußte er sich aber doch ihrer Aufmerksamkeit zu entziehen. Unter dem Vorwande, nach den im Hofe arbeitenden Knechten zu sehen, verließ er sie, gieng auf den, dem Wohnhause nahe stehenden, Speicher und nachdem er den Schlüssel zu demselben wieder an seinen gewöhnlichen Platz gehängt und die Thür von innen hinter sich zugeschlagen, erhängte er sich hier an einen Balken.

Etwa nach einer halben Stunde sucht ihn die Frau bey den Knechten, und da sie ihn bey diesen nicht findet, schöpft sie sogleich Verdacht und läßt Haus und Hof und die ganze Nachbarschaft durchsuchen, nur nicht den genannten Speicher, weil dieser verschlossen ist, und der Schlüssel zu demselben auswärts an seinem gehörigen Platze hängt. Endlich schickt sie auch hierher einen Knecht und — nach einigen Augenblicken kehrt dieser lautschreyend mit der Nachricht zurück: sein Herr hänge dort. Die vernünftige und entschlossene Frau trifft sogleich die nöthigen Anstalten zur Behandlung ihres Mannes. Sie eilt herzu, schneidet selbst den Unglücklichen los, läßt ihn sanft in ihre Arme gleiten, und ihn dann von ihren Leuten und

Nachbarn nach Anleitung des Noth- und Hülfsbüchleins — woraus zufälliger Weise ihr dreyzehnjähriger Sohn einige Abende zuvor den Abschnitt von der Behandlung der Erhängten seinen Eltern vorgelesen hatte — behandeln. Bald darauf kommt auch der verständige Schullehrer mit den Struveschen Noth- und Hülfstafeln herbey und vereinigt seine Bemühungen, den Unglücklichen ins Leben zurückzurufen, mit denen der Nachbarn, und alle diese behandeln ihn so richtig, daß der herbeygeholte Amtschirurgus, der eine gute Stunde von Wedehorn entfernt im Flecken Bassum wohnt, nur fortfahren darf, wo sie angefangen. Aber man arbeitete umsonst. Der Chirurgus überzeugte sich, daß ein Schlagfluß zugetreten sey und der Unglückliche nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden könne. — Sein Körper ward in der Stille, aber doch unter Begleitung der Nachbarn und Verwandten, auf dem Kirchhofe in der Gruft der Familie beerdiget. — Es ist nach allem diesen kaum nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß die Bemühungen, die man in neueren Zeiten anwandte, richtigere Begriffe über wissenswürdige Gegenstände unter dem Volke zu verbreiten oder es vernünftig aufzuklären, und dem verderblichen Aberglauben entgegen zu wirken, auch in unsrer Gegend ihres Zweckes nicht verfehlten. Der Einsender fügt daher nur noch die Bemerkung hinzu, daß in dem Kirchsprengel, in welchem Wedehorn liegt, welcher beynahe 5000 Menschen enthält, öffentlichen Nachrichten zufolge, seit 1732 kein Selbstmord verübt worden ist.

Aus Schlesien. Auf dem königlichen Amtsvorwerk Karthaus bey Liegnitz diente ein Mädchen, Marie Elisabeth Zeisberg, die Tochter eines Gärtners aus Koischwitz, als kleine Mittelmagd. Ihre Aufführung war tadellos, bis Gelegenheit, eitle Putzsucht und strafwürdiger Leichtsinn das siebzehnjährige Mädchen zu einer Unredlichkeit hinriß, die die Veranlassung zu einem Selbstmorde und den lebenslänglichen Gram ihres rechtschaffenen Vaters wurde.

Ihre Mitmagd lag an einer harten Krankheit darnieder und ersuchte, unvermögend aufzustehen, die Zeisberg, ihr etwas aus ihrer Lade zu holen. Die Zeisberg geht, findet in der alten Lade ihrer Mitmagd den Schlüssel zur neuen Lade; Neugierde und Eitelkeit reist sie hin, sie öffnet die neue Lade, und nimmt, in der Meinung, daß ihre Mitmagd bald sterben müssen, aus der neuen Lade 13 Ellen Leinwand, mehrere Kleidungsstücke und 1 Rthlr. 5 gl. Geld. Indessen dauerte es nicht lange, daß die Sachen vermißt und die Thäterin entdeckt wurde, die, ungeübt in den Künsten eines frechen Betrugs, auch bald bekannte und alles angab, was sie entwendet hatte.

In Betrachtung der mildernden Umstände wollte das königliche Justizamt diese Sache nicht kriminell behandeln, sondern die Thäterin mit der Strafe des Halseisens davon kommen lassen. Aber die Vorstellung des Schimpfes und die Angst vor der ernsten Strafe ihres ehrlichen und ordnungsliebenden Vaters erschreckte die Unglückliche so sehr, daß sie beschloß, sich dem Drückenden ihrer Lage durch einen Selbstmord zu entziehen, und so — aus einer Sünde in die andere fiel.

Sie war äußerlich ruhig und unverworren, und verrichtete ihre gewöhnliche Arbeit im Kuhstalle mit anscheinender Unbefangenheit; indessen legte sie sich den Abend vor der That schon unausgekleidet schlafen. Am 23sten Februar früh in der sechsten Stunde wurde sie beym Melken von den andern Mägden vermißt. Schon vorher um 5 Uhr hatte sie der Pferdejunge auf den Brunnen zugehen gesehen, sie angerufen, und sie war zum Kuhstalle zurückgegangen. Kurz nach jenem Vermissen geht eine Magd zum Hofbrunnen, um Wasser zu holen. Hier hört sie im Brunnen ein Winseln und sieht die verblendete Zeisberg bis an das Knie im Wasser des Brunnens stehen. Die Unglückliche hielt die rechte Hand in die Höhe, mit der linken hielt sie sich an die Mauer, seufzte und wimmerte, wie ein kranker Mensch. Von den herbeyeilenden Leuten mit den

(Hierzu eine Beylage.)

Feuerhaken senkrecht heraufgezogen, gab sie noch einige Zeichen des Lebens von sich; aber bald rührte sie der Schlag, und alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens. An demselben Morgen kam ihr braver Vater, der wegen des Diebstahls seiner Tochter vor das Amt geladen war, nach Karthaus und hörte mit tiefen Schmerz die Nachricht von dem Selbstmorde seiner Tochter. — — Ein merkwürdiges Beyspiel, wie eine Sünde zur andern führt, und wie viel man Ursache hat, sich vor dem ersten Schritte zum Bösen zu hüten!

Wissenschaften und Künste.

Heidelberg. Bekanntlich sind die Professoren, Herr Bauer aus Altdorf, als ordentlicher Lehrer der biblischen Exegese, und die Herren Ackermann und Fries aus Jena, — jener als ordentlicher Lehrer der Anatomie und Physiologie, dieser als ordentlicher Lehrer der theoretischen und praktischen Philosophie, wie auch der Anfangsgründe der Mathematik — auf der kurfürstlichen Akademie zu Heidelberg angestellt worden. In Bezug auf diese und anderweitige Anstellungen ist nun unter dem 8ten März folgende landesherrliche Verordnung erschienen. „Da nunmehr auf der kurfürstlichen Universität zu Heidelberg alle wissenschaftliche Lehrfächer vollständig besetzt sind, und zur vorzüglichen Ausbildung der Studirenden daselbst nichts mehr mangelt, so wird andurch die Anordnung des §. 47 des 13ten Organisations-Edikts, nach welcher jeder Inländer, der von Gymnasien abgeht, jene Universität beziehen, und die vorgeschriebene Studienzeit dort zubringen soll, aufs nachdrucksamste mit dem Anhang erneuert, daß diese Disposition nunmehr in ihre volle Wirksamkeit eintrete."

Erlangen. Herr Fichte ist zum ordentlichen Professor der Philosophie in Erlangen, mit einem sehr ansehnlichen Gehalt, ernannt worden, und hat zugleich die Vergünstigung erhalten, den Winter jedesmal in Berlin zuzubringen.

Frankfurt. Der Herr Legationsrath von Schwarzkopf, kurhannöverischer und mecklenburgischer Minister-Resident bey den rheinischen Kreisen und Kurfürsten zu Frankfurt am Mayn, der sich schon vielfältige Verdienste um die Litteratur der politischen Zeitungen erworben hat, hat vor Kurzem das teutsche Publikum mit den Zeitungen von Sierra-Leone in Guinea in Afrika und von Botany-Bay vorläufig bekannt gemacht, so wie auch mit denen aus den englischen Besitzungen in Ost- und Westindien. Eben dieser, als Geschäftsmann und Litterator gleich verdiente, Hr. von Schwarzkopf, hat eine durch den Ritter Josef Banks erhaltene Nachricht, von einer akademischen Feyerlichkeit in Ostindien der philomatischen Gesellschaft in Berlin mitgetheilt, die bey der Seltenheit von Nachrichten dieser Art aus jenen Gegenden nicht ohne Interesse seyn kann. Diese Nachricht betrifft nähmlich das zu Fort-William in Kalkutta, von dem berühmten Sir William Jones im Jahre 1789 gestiftete, Kollegium oder Akademie. Der besondere Zweck dieser Anstalt geht auf Ausbildung der alten Landesbewohner, auf deren Verbindung unter einander und mit den dortigen Europäern, und auf Beseelung aller Einwohnerklassen aus den drey englischen Präsidentschaften (Kalkutta, Bombay und Fort St. George) zu gemeinsamer Bemühung, das öffentliche Wohl und gelehrte Kenntnisse zu befördern, und so eine Einheit in die so ganz verschiedenartigen Völkerklassen jenes großen Landes zu bringen. Der General Gouverneur des englischen Ostindiens, Marquis Wellesley, ist Kurator dieses Fort-William-Kollegiums, das am 29sten März 1804 seine jährliche akademische Feyerlichkeit hielt. Sie gieng (laut dem Berichte) vor sich in dem südlichen Saale des marmornen Stockwerks, und zwar diesmal zum erstenmal in Gegenwart ihres obgenannten Kurators.

Staats-Sachen.

Regensburg. Die wichtige Angelegenheit der Virilstimmen des Reichsfürstenraths

und die dadurch nothwendig erfolgende neue Organisation dieses Kollegiums soll nächstens am Reichstag zur Sprache kommen. Da aber, wie alle Nachrichten einstimmig versichern, in Ansehung dieses Gegenstandes schlechterdings kein Einverständniß zwischen den mächtigern Reichsständen hat zu Stande gebracht werden können, so werden die Berathschlagungen hierüber mannichfaltiges Interesse haben. Vorläufig ist zu Regensburg eine merkwürdige Deduktion über diese Angelegenheit erschienen und unter die Reichstags-Gesandten vertheilt worden. Sie geht darin von der Entstehung der Religions-Verschiedenheit der reichsständischen Stimmen aus, und zeigt, wie die Stimmenparität zwischen beyden Religionstheilen entstanden ist; spricht sodann von den Bemühungen der Protestanten, die Religionsgleichheit in der Stimmenzahl allenthalben, wo es nur thunlich war, einzuführen, und sucht darzuthun, daß der, auf diesen Gegenstand Bezug habende, 32ste Paragraph des Reichsdeputations-Rezesses, welchem der Kaiser ausdrücklich die Ratifikation versagt habe, in keinem Falle zur Grundlage der neuen Organisation des Reichsfürstenraths angenommen werden könne. Man könne, heißt es daselbst, bey der Vermehrung der Stimmenzahl die Religionsparität nicht außer Acht lassen, ohne die im westphälischen Frieden aufgestellten Grundsätze völlig umzustoßen. Endlich werden zwey Auskunftsmittel vorgeschlagen, nähmlich: 1) die Stimmenzahl der katholischen altfürstlichen Häuser zu parifiziren, und 2) die neukreirten katholischen Fürsten zu Sitz und Stimme zuzulassen. Dadurch würde jeder Religionstheil 78 Stimmen erhalten und eine vollkommene Parität hergestellt werden ꝛc.

Gegen diese Deduktion ist bereits, und, wie man vernimmt, aus der Feder des Gesandten eines bedeutenden protestantischen Reichsfürsten, eine Widerlegung erschienen, worin die in jener Schrift aufgestellten Grundsätze angegriffen und für völlig unzulässig erklärt werden, und vorzüglich darauf angetragen wird, die Vorschriften des Reichsdeputations-Rezesses nach ihrem gänzlichen Inhalte zu befolgen.

Unter dem 26sten März erschien ein Beschluß des Reichshofraths im Bezug auf die reichsritterschaftlichen Angelegenheiten, der an den Kurerzkanzler und die Kurfürsten von Sachsen und Baden, als diejenigen Reichsstände gerichtet ist, die durch das kaiserliche Konservatorium vom 23sten Januar 1804 (s. Nat. Ztg. v. J. S. 133) beauftragt wurden, die Reichsritterschaft in ganz Teutschland in denselben Stand wieder herzustellen, in welchem sie sich befand, ehe die Militär- und Zivil-Okkupationen, welche von Seiten mehrerer Reichsfürsten gegen sie verfügt wurden, in Vollziehung gesetzt worden sind. — In jenem Beschluß erklärt nun der Reichshofrath auf die neuen, an ihn ergangenen Klagen von Seiten dieser Korporation, daß die Wiedereinsetzung der Reichsritterschaft in den völligen Stand der Reichsunmittelbarkeit nur dann für vollzogen anzusehen seyn könne, wenn 1) der Besitz des Besteuerungsrechts, woraus die Reichsritterschaft nach der Zivilbesitznahme der Entschädigungslande verdrängt worden, mit Zurückstellung der erhobenen Ritterſteuern, wieder hergestellt; 2) die mit Beeinträchtigung des reichsritterschaftlichen Besitzes des Wehr- und Waffenrechts ausgehobene Mannschaft entlassen; 3) die bey den unternommenen Okkupationen reichsritterschaftlicher, unmittelbarer Gebiete daselbst aufgerichtete Hoheitspfähle, sammt den angehefteten Okkupationspatenten, wo solche noch vorhanden, hinweg geschafft; 4) wenn der, wegen sämmtlicher, durch die zur Umwandlung des konstitutionellen Verbands und der uralten Verfassung der reichsritterschaftlichen Genossenschaft getroffenen, vom Kaiser kassirten Maaßnehmungen, verursachte Schaden abgefunden worden wäre. — Diese Punkte sollen nun in gütlichem Wege ins Reine gebracht, und durch zweckmäßige Maaßregeln beschleunigt werden, und den besagten Kurfürsten wird förmlich aufgetragen, diesen reichshofräthlichen Schluß in Vollziehung zu setzen. Zugleich wird der kaiserlichen Hof- und Staatskanzley davon Nachricht ertheilt, damit dieselbe diese Gegenstände ebenfalls befördere und mit den erwähnten Kurfürsten mitwirke, um der Reichsritterschaft vollkommene Genugthuung zu verschaffen.

National-Zeitung der Teutschen.

20stes Stück, den 16ten May 1805.

Tod und Nachruhm des Dr. Johann Ludewig Krähe.

Das Gedächtniß des Gerechten blühet im Segen!

Johann Ludwig Krähe wurde zu Güsten, im Fürstenthume Anhalt-Köthen, den 27sten Februar 1757 geboren, wo sein Vater Friedrich Ernst Johann Krähe, ein Handelsmann, reformirter Religion, das Amt eines Raths-Kämmerers verwaltete. Frühzeitig wurde er von seinen Eltern zu allem Guten angehalten und in allen gemeinnützigen Kenntnissen unterrichtet. Nachdem er den ersten Schulunterricht erhalten hatte, erlernte er vom Jahre 1772 bis 1775 beym Chirurgus Fels in Güsten die Chirurgie, blieb dann noch zwey Jahre in seinem Geburtsorte, und suchte nicht nur in dieser Zeit, sondern auch nachher zwey Jahre in Leipzig eine größere Vollkommenheit in dieser Wissenschaft zu erlangen. Im Jahr 1780 begann seine dienstliche Laufbahn. Er wurde bey dem kurfürstlich sächsischen ehedem sogenannten Lekoqischen Infanterie-Regimente als Kompagnie-Feldscherer angestellt, und behielt diese Stelle bis zum Jahre 1789, wo er vom Regimente Abschied nahm, nachdem er auch in Dresden medizinische und chirurgische Vorlesungen gehört und die chirurgische Behandlung der Kranken im dasigen Hospitale besorgt hatte. Schon in diesem Zeitraume zeichnete er sich durch vorzügliche Geschicklichkeit in seinem Fache, insbesondere aber auch durch ein gefälliges Aeußere, durch einen muntern und entschlossenen Geist, durch liebenswürdige Humanität, aufheiternde Geselligkeit, und durch Rechtschaffenheit und Biedersinn dergestalt aus, daß er sich die Liebe und Achtung aller Menschen, mit denen er umgieng, und eine beträchtliche Menge Freunde erwarb. Vorzüglich war es ihm gelungen, die Achtung und das Vertrauen des Herrn Ober-Küchenmeisters, Freyherrn zu Racknitz in Dresden, zu erhalten, mit dem er sich einst einige Zeit in Berlin aufhielt, wo er für seine Person Vorlesungen über die Geburtshülfe anhörte.

Noch in dem nähmlichen Jahre, in welchem er seinen Abschied vom Regimente erhalten hatte, ließ er sich zum Behuf der Ausübung der Geburtshülfe und der innern Heilkunst von der medizinischen Fakultät zu Leipzig und Wittenberg examiniren, und erhielt von beyden Fakultäten die ehrenvollsten Zeugnisse, die er in einer langen Reihe von Jahren bis an seinen Tod durch viele glückliche Kuren bewährte. Besondere Geschicklichkeit bewies er im Akkouchiren. Die Frauen sind nicht zu zählen, denen er mit seiner Kunst ein hülfreicher Wohlthäter war. Die schwersten wichtigsten Fälle, ja selbst einmal den sogenannten Kaiserschnitt bey einer äußerst gebrechlichen Person, bestand er mit dem glücklichsten Erfolg. Auch rühmt man ihm bey seinen Operationen die leutseligste und vortrefflichste Behandlung solcher Personen einstimmig nach. Er unternahm es auch, die Wehmütter, besonders auf dem

Lande, zu unterrichten, weil er wohl wußte, daß durch ihre öftern Verwahrlosungen schon unbeschreibliches Elend über die leidende Menschheit gebracht wurde.

Im Jahre 1790 erhielt er von Erfurt das Diplom der medizinischen Doktorwürde, und in eben diesem Jahre verheirathete er sich zu Leisnig *), wo er bis an seinem Tod lebte, mit der ältesten Tochter des dasigen Bürgermeisters und Apothekers, Herrn Arnolds. In dieser Ehe erzeugte er zehn Kinder, von denen jedoch nur noch fünf am Leben sind. Er machte sich auch in der Folge in Leisnig ansäßig, und lebte und nützte nach wie vor ununterbrochen, mit dem unermüdlichsten Fleiße und der großten Anstrengung der leidenden Menschheit. Ein besonderer Charakterzug war es von ihm, daß er unleidliche und ungezogene Kranke, welche nicht nach seinen Vorschriften lebten, dahin zu bringen wußte, daß sie sich endlich denselben gemäß bezeigten, und ihm am Ende dafür dankten. Er wußte sich überhaupt bey seinen Patienten Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht zu verschaffen, und verließ auch nie einen, selbst den Unartigsten und Unfolgsamsten nicht. Seinen Freunden wurde er unentbehrlich; denn wo er war, da herrschten Heiterkeit und Frohsinn; und schien auch anfangs die Gesellschaft, in welcher er sich befand, ganz verstimmt zu seyn, so wußte Krähe bald sie aufzuheitern. Die Mineralogie gehörte zu seinen Lieblingswissenschaften, mit ihr beschäftigte er sich in müßigen Stunden bis zu seinem Tode, und im Bezug auf dieselbe verschaffte er sich ein schönes ausgesuchtes Kabinet. Auch kaufte er sich alle zu seinen Fächern gehörige neue Bücher und Instrumente und studirte unermüdet, um seinen Geist immer mehr auszubilden.

Allein seine unaufhörlichen Anstrengungen, insbesondere aber seine nächtlichen Reisen, verzehrten allmählich seine Körperkräfte. Ueberdieß wurde er im Jahr 1800 von den Masern heimgesucht, und ein Theil der Krankheitsmaterie blieb, da er sich nicht abwarten konnte, in seinem Körper zurück und setzte sich auf die edlern Theile. Von dieser Zeit fieng er an zu kränkeln, seine Heiterkeit nahm ab, und öfters überfielen ihn Unpäßlichkeiten, von welchen er sich jedoch wieder erholte, bis ihn endlich in der Mitte des Monats August 1804 eine Krankheit befiel, die zur größten Betrübniß seiner Familie und zum tiefsten Leidwesen seiner Anverwandten und Freunde, am 15. Sept. seinem verdienstvollen Leben ein Ende machte. — Sein Begräbniß war rührend und ehrenvoll. An einem der heitersten Abende wurde er beym Mondenschein, unter einer Trauermusik vom Stadtkirchthurme, in Begleitung unzähliger Menschen und der sämmtlichen Honoratioren der Stadt zu Grabe getragen, und ein allgemeines Klagen erhob sich, als man seinen Sarg in die Gruft senkte.

Auch nach seinem Tode dauert das Andenken an seine Verdienste und die Tugenden seines Lebens fort; und merkwürdig ist schon in dieser Hinsicht die Todesfeyer, die der Kreis seiner Freunde und Verehrer am 27sten Februar d. J. — an dem Tage, an welchem der Verstorbene einst geboren wurde — zu Leisnig, dem Orte seiner gemeinnützigen Wirksamkeit, veranstaltete.

Auf dem neuerbauten Saale des dasigen Kaufmannes, Herrn Haase, erhob sich am östlichen Ende ein Tempel, einfach und prunklos. „Dem Unvergeßlichen" lautete die allgemein verstandene und tiefgefühlte Aufschrift. Auf dem Altar der Liebe und Freundschaft, zu welchem drey schwarz belegte Stufen führten, flammte ein buntfarbiges Feuer, das Sinnbild menschlicher Hoffnungen und Träume, hoch auf loderte die lichte Flamme der Hoffnung, sie schien das Diesseits mit dem Jenseits zu verbinden, und ließ dem trüben Auge des Spähers die wohlgetroffenen Züge des Vollendeten im reinsten

*) Leisnig, eine Stadt in Kursachsen, an der Freyberger Mulde, die durch eine Feuersbrunst am 10ten August 1803 gegen 212 Häuser und 43 Scheuern verlor (s. Nat. Ztg. v. J. 1803. S. 834). Von dem wohlthätigen Kinderfeste, das in eben diesem Jahre daselbst gefeyert wurde, und der menschenfreundlichen Theilnahme, die die dasigen Einwohner bey dem Tode eines Maurers zeigten, ist im vor. Jahrgang der Nat. Ztg. S. 778 geredet worden.

Digitized by Google

Lichte erblicken. — Dem Tempel gegenüber an dem westlichen Ende des Saals erhob sich stufenweise ein amphitheatralisches, schwarzbekleidetes Orchester, den Zwischenraum füllten Personen aus allen Ständen, alle einst Verwandte, oder Freunde, oder Bekannte des Vollendeten. Eine ernste Stille herrschte im Saale bis zum Schlag der siebenten Abendstunde, mit welchem eine feyerliche Musik begann. In einem etwas entlegenen Zimmer hatten sich die Instrumentisten und Sänger, schwarz gekleidet, versammelt, und es begann nun der ernste Chorgesang, der von dem Pfarrer Mag. Menzel zu Gersdorf gedichtet und von dem Kantor Müller zu Leisnig komponirt war. Als der Chor geendet hatte, betrat der Amtsaktuarius Freytag die Stufen des Tempels vor dem Altare und hielt eine eingreifende Rede mit innigem Gefühle, worin er zeigte, „daß das „feyerliche Andenken an verstorbene, gute „und verdienstvolle Menschen überhaupt, „besonders aber, wenn sie unsre Freunde „gewesen sind, nicht nur rühmlich, sondern „auch wirklich Pflicht ist.“ Gegen das Ende dieser Rede sprach Hr. Freytag insbesondere von den Tugenden des Vollendeten, und folgende Stelle möge hier, als Beleg zu dem, was schon oben von dem verewigten Krähe gesagt wurde, ihren Platz finden.

„Keinen Tag und nur wenige Nächte war er vor Krankenbesuchen und Abrufungen gesichert, in finstern, stürmischen Nächten, oft, wenn alle Elemente miteinander im Kampfe lagen, eilte er unverdrossen fort, um der leidenden Menschheit zu helfen, und wurde sehr oft dafür nicht belohnt, sondern außer der ärztlichen Hülfe, schenkte er den Armen, welches ihm zur größten Ehre gereicht, noch überdieß sein eigenes Geld. Auch war es eine besondere Gutmüthigkeit von ihm, daß er, wenn er auch noch so ermüdet nach Hause kam, gleichwohl bey jeder Gelegenheit noch auf Familienfreuden dachte. Er liebte alles Schöne und Geschmackvolle, und war bey vorzüglichen Festen ein künstlicher Erfinder sinnlicher Darstellungen. Er war zärtlicher Gatte und Vater, aber auch strenger Erzieher seiner Kinder, ein Feind aller Weichlichkeit. In dem Umgange mit seinen Freunden war er freundlich und liebreich, aber auch eben so empfindlich in

Ansehung unverschuldeter Beleidigungen, welche seinen Freunden widerfuhren. Eher ließ er sich selbst ungerochen beleidigen, als seine Freunde, und wer ihn zum Freunde hatte, konnte in solchen Fällen dreist auf seinen Beystand rechnen. Mit wenigem, er war in aller Betrachtung ein guter, edler und verdienstvoller Mensch! Auch auf seinem langwierigen Krankenlager und bis zu seinem Hinscheiden, zeigte er sich als einen verständigen und klugen Mann, welcher es versteht, daß das Erdenleben nur eine Prüfung, — eine Reise in unser Vaterland ist, zu welchem uns das Grab führt. — Sein Wanderstab war die Hoffnung. Ihn führte der Tod zu einem bessern Leben, er war für ihn kein fürchterlicher Schritt. Ein gutes Gewissen und Religion erhoben kräftig seinen Muth. Er wandelte ohne Beben, festen Tritts mit Heiterkeit dahin, wo ihn Licht und Wahrheit umgeben, und wo er nun ewig glücklich ist, wo kein Verfolgungsgeist, keine niedrige Rache, keine schändliche Habsucht, keine Krankheit und kein sonstiges Elend, unsern Frieden mehr stören. — — Jetzt genießt du, verewigter Freund! nicht mehr achtend der vergänglichen Erdenfreuden, reinere Seligkeit, und ihren Dank rufen dir noch deine Freunde, ihre Segnungen noch viele Menschen, deren Wohlthäter du warest, mit gerührten Herzen nach! Ja, habe Dank, du ehemaliger Wohlthäter der leidenden Menschheit! habe Dank, du Freund deiner Freunde, für deinen sonstigen freundlichen liebevollen Umgang! Dankbar weihen wir diese Kränze, als Opfer der heißesten Liebe und des Andenkens bis zu unserm Tode! Nochmals, habe Dank, du einstiger Wohlthäter der leidenden Menschheit! du Freund deiner nun von dir verlassenen Freunde! und reinen seligen Frieden schenke Gott deinem unsterblichen Geiste, sanfte Ruhe aber deiner jetzt modernden Hülle!

Bey den Worten: „dankbar weihen wir dir diese Kränze ꝛc.“ bekränzten die Gattinnen des Finanzprokurators Mirus und des Amtsaktuarius Freytag das über dem Altar schwebende Bildniß des Vollendeten mit einem Epheu- und Lorbeerkranz. Eine sanftklagende Musik von blasenden Instrumenten gespielt, begleitete die Kränzenden am Schlusse der Rede; allmählich aber verstummte diese Musik und in einem frohen Allegro begann aufs neue der Chor:

Auf, Freunde! auf zu himmlisch reinen Freuden!
Stillt eure Klagen, euren Schmerz,
Blickt hoch hinauf zu jenen Regionen,
Wo die Vollendeten in Millionen
Sich des Triumphs und ihres Glücks erfreun.
Dort schwebt der Freund in einem hellern Lichte
Als Sonn' und Mond uns Sterblichen gewährt:
Dort, dort erblickt Er den im Angesichte,
Den er in kranken Brüdern hier verehrt.

Nach diesen und noch einigen Chorgesängen endigte dieß schöne Fest, das innige Freundschaft und dankbare Anerkennung des Verdienstes veranstaltet hatte.

Religiöse Feyerlichkeit.

Ohnstreitig ist die Konfirmation — die sich in mancher Rücksicht mit dem Tirocinium der Römer vergleichen läßt *) — eins der wichtigsten Ereignisse im jugendlichen Leben, wichtig für Eltern und noch wichtiger für Kinder. Sie ist das Symbol des feyerlichen Uebergangs aus den Tagen der frühen Kindheit in die Jahre der reifern Jugend und des männlichen Alters, ein feyerliches Eintreten in den Kreis erwachsener Christen, das durch die Religion geheiliget wird, ein Fest der elterlichen und kindlichen Liebe, eine Ermunterung zum Danke gegen Gott und zur unerschütterlichen Pflichtentreue. Die Wichtigkeit dieser Handlung und das Bedeutende, was in ihr liegt, wird auch leicht von jedem unverdorbenen Menschen begriffen, gern öffnet sich dabey sein Herz jedem wohlthätigen Eindruck, jedem veredelnden Gefühle, und es ist daher doppelt Pflicht für Lehrer in Kirchen und Schulen, der Feyer der Konfirmation eine Einrichtung zu geben, die im Stande ist, die vorhandenen Empfindungen zu Vorsätzen zu erheben, welche zur festen Grundlage eines wahrhaft guten Charakters dienen können.

Hiervon überzeugt, suchte auch Herr Mag. Hahn, — der denselben Eifer Gutes zu wirken, den er schon als Diakonus in Schneeberg erprobte, auch in Gera als Superintendent bewährt — das diesjährige Konfirmationsfest zu Gera für Kinder und Eltern recht wichtig zu machen; und die Veranstaltungen, die er deshalb traf, verdienen eine öffentliche Erwähnung.

Am grünen Donnerstag früh gegen acht Uhr versammelten sich alle Konfirmanden mit ihren Beichtvätern und Lehrern auf der Superintendur, von woaus Punkt acht Uhr

*) Bis zum 14ten oder 16ten Jahre (cf. *Lipsius* ad *Taciti* Ann. XII. 41) trugen die römischen Knaben die toga praetexta, ein Ehrenzeichen der höchsten Magistrate. Man wollte sie dadurch schon während ihrer Knabenzeit erinnern, daß sie sich zu den höchsten Aemtern im Staate würdig und geschickt machen sollten. Aber wenn sie das männliche Alter erreicht hatten, so legten sie die toga praetexta ab, und zogen die männliche toga an. Diese Handlung, die mit vielen feyerlichen Umständen verknüpft war, wurde *Tirocinium* genannt, und gehörte mit in die Reihe vieler andern trefflichen Anstalten bey den Römern, in den Gemüthern junger Leute große Empfindungen zu erwecken und sie zu großen Thaten anzufeuern. Der Jüngling, der zu einem Bürger des Staates aufgenommen werden sollte, begann diesen festlich frohen Tag mit Gebeten, Libationen und Opfern von Weihrauch, die er, nebst seinem Amulete, den Laren seines Hauses weihte. In dem Vorhof des Hauses versammelten sich indessen glückwünschend die Anverwandten, Klienten und Freunde, und führten dann den Jüngling in Begleitung des Vaters und unter den Segenswünschen der ganzen Familie mit allgemeinen Freudenjubel auf das Forum, um von dem Prätor die toga virilis zu empfangen. Diese Anlegung der toga wurde mit Ermahnungen von Seiten des Prätors, mit Gelübden von Seiten des Vaters und mit Glückwünschen von Seiten der Verwandten und übrigen Anwesenden begleitet. Sodann gieng der Zug der begleitenden Menge, welche die Tugenden und den Ruhm der Vorfahren erzählten, auf das Kapitolium, wo dem Jupiter Gebete und Opfer gebracht wurden. Nach vollbrachter Feyerlichkeit wurden die Freunde und Angehörigen des Hauses zu einem Gastmahle geladen, und Geschenke unter dieselben ausgetheilt. Die gewöhnliche Zeit im Jahre zum Anziehen der männlichen Toga war das Fest des Bacchus, oder der 18te April. — Von diesem Tage an wurden die jungen Römer als Glieder des Staates betrachtet, da man sie vorher nur als Glieder ihrer Familie angesehen hatte — Man sehe Adams römische Alterthümer, übersetzt von Meyer. Erlangen 1796. Th 2, S. 753; und *Böttiger* Prolusio de originibus Tirocinii apud Romanos. Vimariae 1794. Uebrigens wird der aufmerksame Leser in allem, was hier über das Tirocinium der Römer und oben über die Konfirmation gesagt worden ist, die Aehnlichkeitspunkte zwischen beyden Handlungen mit leichter Mühe selbst auffinden.

der Zug in die Salvatorskirche gieng. Hier begann die Gottesverehrung mit einem Gesang, den abwechselnd die Kinder und die Gemeinde bey gedämpfter und voller Orgel anstimmten. Dann wurde die schöne Stelle Joh. X., 12—16 verlesen, und von der ganzen Versammlung ein Lied gesungen, das auf die Rede, die Hr. Mag. Hahn nun vor dem Altar hielt, zweckmäßig vorbereitete. Mit inniger Wärme sprach der Redner zuerst von der Würde des Konfirmationsfestes, und der Wichtigkeit einer guten Jugendbildung, bahnte sich dann den Weg zu einer lebhaften Schilderung von dem kläglichen Zustande der seiner Aufsicht untergeordneten Schulen und Lehrer, und forderte mit Nachdruck alle, die hierzu beytragen können, auf, das Beste der Schulen und der Lehrer zu beherzigen und den Zustand beyder zu verbessern. Hierauf folgte eine kurze Prüfung der Kinder, und dann das Ende der Rede. Im Tone eines väterlichen Freundes stellte der Redner die Gefahren des Lebens dar, schilderte mit Lebhaftigkeit die traurigen Folgen der Sünde und forderte die Konfirmanden fest und innig auf, beharrlich auf dem Weg des Guten fortzuschreiten. Die Konfirmanden gelobten dieß, und nahten sich dann im feyerlichen Zuge dem Altar zur Ablegung des Handschlags. Indessen stimmte die Gemeinde einen Gesang an, der, im Bezug auf die Kinder, mit den Worten schloß: „Bleibet fromm und sündigt nicht." Als nun die Kinder zu ihren Sitzen zurückgekehrt waren, antworteten sie in derselben Melodie:

Wenn der Sünde Schmeicheley
Uns vom Guten will ablenken:
Wollen wir, der Pflicht getreu,
An den heut'gen Eid gedenken:
Wollen kämpfen, wachen flehn
Wollen Jesu Wege gehn.

Aber helft, wir flehen euch,
Ueber unsre Unschuld wachen:
Unser junges Herz ist weich;
Stärket doch, — ach stärkt die Schwachen
Und zertretet nicht die Saat,
Die der Herr gepflanzet hat.

Jetzt folgte die Intonation vom Chore: „Wehe dem Menschen, durch welchem Aer„gerniß kommt. Wer ärgert dieser geringsten einen, dem wäre besser, daß ein „Mühlstein an seinen Hals gehängt und er „ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten „ist." Eine kurze Ermahnung des Redners an die Erwachsenen gab dem Sinne dieser Intonation den gehörigen Nachdruck, und die Gemeinde verfolgte in einem kurzen Gesang diesen Gedanken weiter. Nach diesem wurden die Kinder eingesegnet, in die Zahl der erwachsenern Christen aufgenommen und zur Feyer des Abendmahls zugelassen, begleitet von den Segenswünschen und Gesängen der Gemeinde. — Die feyerliche Stille, die vom Anfang bis zum Ende dieser Gottesverehrung herrschte, verbürgte die Theilnahme der zahlreich versammelten Menge, und es läßt sich hoffen, daß der hier reichlich ausgestreute Samen hin und wieder einen gedeihlichen Boden werde gefunden haben.

Unglücksfälle.

Arnstadt. Am 30sten April fiel ein neunjähriger Knabe, welcher sich mit Auffangen der vom Flößholze abgegangenen Späne beschäftigte, in die vom zerschmolzenen Waldschnee eben sehr stark angeschwollene Gera, auf welcher eben eine starke vom Walde kommende und nach Erfurt gehende Scheitflöße gieng. Mehrere Leute sahen den Knaben gerade über einem Wehre hineinfallen, unter welchen auch der Abdecker aus der hiesigen Meisterey war. Dieser lief zu einem ganz ruhig zusehenden, bey der Flöße angestellten, Bauer und verlangte von ihm den an eine lange Stange befestigten Flößhaken, womit der Knabe sogleich hätte herausgezogen werden können; der Bauer weigerte sich aber, alles Bittens ohngeachtet, seinen Haken den Händen des Abdeckers zu überlassen. Indessen war der Knabe zwischen einer Menge Flößscheite das Wehr hinunter in eine Tiefe ohngefähr 10 Fuß geworfen worden, und kam einige mal wieder zum Vorschein. Endlich sprang der Abdecker in den Fluß, ohne die Tiefe zu wissen, bis an die Brust, arbeitete sich durch den Strom und die Flößhölzer hindurch, erhaschte den Knaben, brachte ihn leblos heraus und trug ihn in die Stadt zu seiner Mutter, wo er nach

angewandten Mitteln wieder zum Leben gebracht wurde. Jetzt ist er wieder frisch und gesund, und trägt nur noch die Spuren der von den Scheiten herrührenden heftigen Stöße, die ihn zerquetschen konnten, im Gesichte. Der brave Retter heißt Melchior Schönbein, dient schon mehrere Jahre hier, und soll kein ungeschickter Pferdearzt seyn. Er wird auch unverlangt die im hiesigen Landesgesetz bestimmte Belohnung zu zehn Rthlr. aus der fürstl. Landschaftskasse erhalten, da die Eltern des Knaben unvermögend sind, solche zu bezahlen. Der Bauer aber wird wegen seiner Unbehülflichkeit und Hülfsweigerung von der Obrigkeit bestraft werden, da sich derselbe weigerte, dem Abdecker seinen Haken zu geben, und solchen doch nachher einem hiesigen Bürger und Taglöhner, Nahmens Hildebrand, der gleichfalls die edle Absicht zu retten hatte, nicht versagte. — — Wenn wird man aufhören, die Hände desjenigen zu verabscheuen, welcher die Häute liefert, die ehrsame Gerber, Sattler und andere Handwerker zu verarbeiten sich nicht scheuen!

Innsbruck. In den letzten Tagen des Monat März ereignete sich auf dem Schönberge, eine Station von hier, auf der Seite nach Italien zu folgender unglücklicher Vorfall. Ein mit Tyroler Wein beladener Wagen, der mit sechs Pferden bespannt war, fuhr diesen sehr steilen Berg herunter. Unglücklicher Weise zerbrach die Sperrkette, und nun fieng der schwere Wagen mit unwiderstehlicher Gewalt an fortzulaufen, stieß eine starke Brustwehr um, und stürzte dann mit dem Fuhrmann und den zwey Stangenpferden in einen fürchterlich tiefen Abgrund hinunter. Eine Menge Tannen, womit die Seite des Berges bewachsen ist, wurden durch die Last des Wagens niedergerissen, und zerschmettert. Die vier vordern Pferde kamen mit dem Leben davon, indem die Deichsel und die Kette, an der sie zogen, in Stücken gegangen war.

Schweiz. Am 2ten April Nachmittags um ein Uhr brach in der Stadt Boll im Kanton Freyburg in einem Privathause Feuer aus. In drey Viertelstunden erstreckte sich

der Brand über das ganze, aus zwey breiten Hauptstraßen bestehende Städtchen; um 5 Uhr des Abends war es schon ganz eingeäschert. Nichts ward verschont, ausgenommen das obrigkeitliche Schloß, ein Kapuzinerkloster, das Spital und vier oder fünf Wohngebäude. Alles übrige ward ein Raub der Flammen. Mehr als 150 Wohnungen, die schöne Pfarrkirche, das Rathhaus und eine große Anzahl Scheuern und Nebengebäude sind so vollkommen zernichtet, daß sogar die Mauern eingestürzt sind, und man kein Beyspiel eines so allgemeinen und raschen Brandes in diesem Kanton hat. Alle Habseligkeiten, die beträchtlichen Magazine Aller giengen dabey fast ohne Ausnahme verloren, und man schätzt den erlittenen Verlust auf 800,000 Franken. Da dieses Städtchen durch Handel, Arbeitsfleiß und Betriebsamkeit seiner Einwohner in blühendem Zustande war, so ist der Schaden außerordentlich, und kaum zu berechnen. Das unerhört schnelle Verbreiten des Brandes bey windstillem Wetter und bey genugsamer Hülfe an Volk, Wasser und Feuerspritzen, wird besonders den vielen Schindeldächern und der Explosion eines Pulvervorraths zugeschrieben. Glücklicher Weise gieng dabey kein Menschenleben verloren. — Sobald die Regierung dieses traurige Schicksal erfuhr, verordnete sie die Zufuhr einer beträchtlichen Anzahl von Lebensmitteln, und sandte einen Abgeordneten aus dem kleinen Rath, um die Einwohner durch Zusage einer schnellen Hülfe so viel möglich zu beruhigen. Der Stadtmagistrat und mehrere Partikularen von Freyburg zeichneten sich bey diesem Vorfall durch werkthätige Menschenliebe aus. Die Stadt Murten schickte sogleich 100 Louisd'or und 40 Säcke Getreide, die Stadt Vevay Wagen voll Wäsche, Kleidungsstücke, Lebensmittel und Geld; und eine benachbarte Gemeinde beschloß, ein kleines Wäldchen, das ihr Eigenthum ist, umzuhauen, und das Holz den Unglücklichen zur Wiederaufbauung ihrer Häuser zu überlassen.

Kursachsen. In dem Dorfe Tretschen, im Amte Stolpen, brannten am 20sten März Abends sechs Wohnhäuser und verschiedene

Digitized by Google

Wirthschaftsgebäude ab. Dieses Unglück entstand durch die Fahrlässigkeit einer Frau, welche mit einer Laterne auf den Hausboden gieng. Durch einen Fall zerbrach die Laterne, das brennende Licht ergriff einen Haufen Flachswerg, und dieses setzte das Haus in Flammen.

Der Schneider Chr. Fr. Burghardt zu Annaburg wurde am 15ten März bey dem Holzfällen durch einen von einem Baume herabfallenden Aste im Kopfe so beschädiget, daß er nach sechs Stunden den Geist aufgeben mußte. Er hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder in den dürftigsten Umständen.

Aus Schlesien. Am 8ten Jan. fährt der Schönfärber Korn zu Sprottau mit seinem 16jährigen Lehrburschen und einem Knechte in den Stadtforst, um eine gekaufte Linde zu holen. Der Knecht und ein Arbeiter fällen die Linde, während der Bursche, Nahmens Schnipper, Aufsicht über die Pferde hält. Bey der Ruhe der Pferde geht er auf die mit der Linde beschäftigten Leute zu, ohne zu beobachten, daß der Baum sich bereits zum Fallen neigt und er sich unter dessen Aesten befindet. Auf den angstvollen Zuruf sucht er sich zu entfernen, fällt aber über der Eile, wird von dem Wipfel der stürzenden Linde erreicht und in der Mitte seines Körpers dermaaßen zerknirscht, daß er auf der Stelle, ohne einen Laut zu thun, todt liegen bleibt.

Der Revierförster Fraunholz zu Kendze besuchte am 2ten Febr. einen Freund zu Trachenberg, und legte seine Flinte mit doppeltem Lauf, deren einer mit einer Kugel, der andere mit Schroot geladen war, hinter die Hausthüre. Ein junger Mensch von 17 Jahren, der im Hause diente, nahm sie hervor, zielte damit auf den achtjährigen Sohn des Züchner Hoffmann, drückte sie ab und beyde Ladungen giengen in den Unterleib des Knaben. Dieser starb nach vielen ausgestandenen Schmerzen erst den zehnten Tag.

Aus dem Anhalt-Bernburgischen.

Am ersten April fuhr der Knecht Büchner aus Radisleben ein Fuder Mist nach der

Radisleber Höhe. Er kam damit durch einen Hohlweg, gieng oben auf dem Rande des Wegs nebenher, und als die Pferde zu laufen anfiengen, und er sie aufhalten wollte, sprang er in den Hohlweg hinab, glitt aus, fiel vor den Wagen, und Vorder- und Hinrad gieng ihm quer über den Unterleib weg. Wenige Stunden darauf war er todt.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Auf persönlichen Befehl Sr. Majestät ist eine faßliche Beschreibung des gelben Fiebers ausgearbeitet worden, welche an alle Aerzte und Wundärzte, die vermöge ihrer Lage in den Fall kommen könnten, über das gelbe Fieber urtheilen zu müssen, unentgeltlich ausgetheilt wird.

Wirtemberg. Vor Kurzem wurde eine neue Medizinal-Verfassung für Neuwirtemberg bekannt gemacht, die sich zuförderst nur auf das bey dem Sanitätswesen anzustellende Personale beschränkt. Die oberste Behörde desselben ist das Ober-Sanitätskollegium zu Ellwangen, das aus der kurfürstlichen Ober-Landesregierung, ersten Senats, und dem Ober-Landesarzte besteht. Von einer Deputation dieses Kollegiums werden alle Aerzte, Chirurgen, angehende Apotheker und alle einer Apotheke vorstehende Provisoren geprüft. Jedes Landvogtey-Gericht bildet mit dem Landvogtey-Arzte das Landvogtey-Sanitätskollegium, das als Mittelbehörde anzusehen ist.

Nach dem Beyspiel mehrerer Lehrer in Kirchen und Schulen sucht auch der Konrektor Keller zu Eßlingen das Seinige zur weitern Verbreitung der Kuhpocken beyzutragen. Er hielt daher im vor. J. am 14ten Sonntage nach Trinitatis nach Anleitung des Evangeliums von den zehn Aussätzigen eine sehr gutgerathene Predigt zur Empfehlung der Schutzblattern, die bald darauf im Druck (Stuttgart 1804 im Magazin für Litteratur) erschien. Das kurfürstl. Oberkonsistorium zu Heilbronn, dem der Verfasser einige Exemplare dieser Predigt überreichte, gab, mit derselben zufrieden, seinen Beyfall durch ein Belobungs-

schreiben zu erkennen, in welchem es den Konrektor Keller aufforderte, auch in seiner gegenwärtigen Lage jede Gelegenheit zu benutzen, um sich auf ähnliche Art für das Wohl der Menschheit thätig zu zeigen.

Frankfurt am Mayn. Das Wechselhaus Gebrüder Bethmann allhier fährt fort, die Zinskoupons der von ihm ausgefertigten kaiserl. königl. Obligationen einzulösen.

Der kurbraunschweigische Legationsrath und Ministerresident, Herr von Schwarzkopf, hat, unter Beybehaltung seiner bisherigen Verhältnisse, von des Königs von Preußen Majestät, als einen öffentlichen Beweis des allerhöchsten Wohlwollens, eine Präbenden-Anwartschaft mit dem Stiftsorden zu Minden, und vom Herzoge von Mecklenburg-Strelitz den Geheimen Legationsraths-Charakter erhalten, nebst Akkreditirung bey den rheinischen Kreisen und der Reichsstadt Frankfurt. — Die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin nahm ihn am 16ten April zum Mitgliede auf.

Bamberg. Die zur Besichtigung der Gebäude ꝛc. beorderte Kommission fand unlängst in einer an einen Kaufladen stoßenden Kammer, in zwey offenen, hölzernen Geschirren einen Pulvervorrath von 12 Pfunden; — ganz gegen die Polizeyverfügung vom 7ten Jul. vor. J. (s. Nat. Ztg. 1804. S. 708), nach welcher in Zimmern und Kaufläden nur zwey Pfund Pulver, und diese in blechernen Büchsen aufzubewahren sind. Das Pulver wurde daher sogleich konfiszirt und der Uebertreter jener Verfügung mit einer Geldbuße von 1 Rthlr. belegt.

Hannover. Vom Landes-Deputations-Kollegium ist nunmehr die dritte extraordinäre Kriegssteuer für die Fürstenthümer Kalenberg (Göttingen mit einbegriffen) und Grubenhagen unterm 2ten April auf sechs Monate, vom ersten April bis Ende Sept. d. J., ausgeschrieben. In dieser Verordnung wird im Eingange der jetzige traurige Zustand des Landes, die völlig mißrathene Erndte im vorigen Jahre, die durchgängige Stockung der meisten Arten von Gewerbe, der beständig mehr zunehmende Mangel an baarem Gelde und die dringende Nothwendigkeit erwähnt, zu der neuen Kriegssteuer zu schreiten, welche zur Deckung eines beträchtlichen Theils des in den nächsten sechs Monaten fällig werdenden Soldes der französischen Truppen dienen soll, wogegen die Beköstigung der französischen Offiziers und Gemeinen hinführo aufhöre ꝛc. — Zufolge dieser Steuer sollen unter andern von jeden 100 Thalern Zinsen von ausstehenden Kapitalien 6 Thaler, von allen Immobilien, Ländereyen, Häusern ꝛc. 6 Prozent des Ertrags bezahlt werden. — Hierzu tragen auch bey alle Städte, die nicht mit Natural-Einquartierung belegt sind. Von Besoldungen werden 3, von Pachtungen 2, vom städtischen Erwerb 6 Prozent, von jedem männlichen Bedienten 8 Thaler entrichtet. Hofmeister, Gouvernantinnen, Verwalter, Kammerdiener, Köche, Handels- und Komtoirbediente bezahlen monatlich 12 Mgr., männliche Bediente, Kammerfrauen und Kammerjungfern monatlich 6, Dienstmädchen in den Städten monatlich 3 und alle Mägde auf dem Lande monatlich 2 Mgr.

Die zwischen den Kurhäusern Sachsen und Baden schon seit dem 6ten Dez. 1791 bestehende Abzugsfreyheit ist nunmehr auch auf die neuakquirirten Lande des Kurhauses Baden ausgedehnt worden; jedoch mit ausdrücklicher Ausnahme des vormaligen Hoch- und Domstifts Konstanz, der vormaligen freyen Reichsstädte Ueberlingen, Biberach und Pfullendorf und der ehemaligen Abteyen Salmannsweiler und Petershausen.

Die im vorigen Stück der Nat. Ztg. S. 364 aus andern teutschen Blättern aufgenommene Erzählung von einem zu Hamburg intendirten und durch einen eingeschlossenen Liebhaber vereitelten Diebstahl wird in Nr. 71 des Hamburger Korrespondenten für die Erfindung eines müßigen Kopfes ausgegeben.

National-Zeitung der Teutschen.

21stes Stück, den 23sten May 1805.

Polizey-Sachen.

Pfalzbayern.

Unter dem 20sten April erhielten sämmtliche Postämter in Bayern den Auftrag, alte Kleidungsstücke — die, dem Vernehmen nach, durch eine Gesellschaft von Handelsjuden zu Mallaga eingekauft und auf der Post nach Teutschland zum Wiederverkauf gesendet seyn sollen — auf der Post nicht zu gedulden. Zugleich wurden die Polizeybehörden angewiesen, die Postämter zur Befolgung dieses Auftrags anzuhalten, und sie nöthigenfalls zu unterstützen.

Da öfters Kundschaften zum Vorschein kommen, die von den Zünften einseitig ausgestellt werden, so ist unter dem 8ten April von Seiten der kurfürstlichen Landesdirektion von Bayern der Befehl ergangen, daß keine Kundschaft dem wandernden Gesellen behändiget werde, bevor sie nicht auch vom Landgerichte, in Hauptstädten von der kurfürstlichen Polizeykommission, in andern aber von dem amtirenden Bürgermeister nebst dem Stadt- oder Marktschreiber mit unterzeichnet worden. Jede einseitig von den Zünften ausgestellte Handwerks-Kundschaft ist als ungültig anzusehen, und der Aussteller deshalb zur Strafe zu ziehen.

Bey eingekommener Beschwerde, daß sich sowohl in München als auch auf dem Lande die Anzahl der Juden beträchtlich vermehrt habe — ist unter dem 3ten April an alle Landgerichte und Polizeybehörden der Auftrag ergangen, in Zukunft den fremden Juden, die sich mit Angabe ihres Geschäftes bey der Ortsobrigkeit zu melden haben, einen bestimmten Aufenthaltstermin anzuberaumen, der aber in keinem Fall, ohne beygebrachte höhere Erlaubniß, über acht Tage dauern darf.

Ulm. Es gehört zu den schädlichen Beschränkungen des Zunftzwanges, daß die Meister, wenn sie einen Jungen aus der Lehre entlassen haben, eine gewisse Zahl von Jahren keinen Jungen mehr in die Lehre aufnehmen, und nur eine gewisse Zahl von Gesellen halten dürfen. Nur dadurch, daß einem jeden, den der Staat zur Ausübung eines Gewerbes ermächtiget, auch der unbeschränkte Gebrauch seiner Kräfte gestattet wird, kann der Gewerbsfleiß erhöhet und ein für das Publikum wohlthätiges Emporstreben der Kunst erzielet werden, indeß jede Beschränkung zugestandener Rechte alle Kräfte lähmt, weil sie dem fleißigen, wie dem trägen Gewerbsmanne dasselbe beschränkte Ziel vorsetzt. — Durch diese Gründe bewogen, hat die kurpfalzbayersche Landesdirektion in Schwaben unter dem 1sten März verordnet, daß es jedem Meister gestattet seyn soll, Lehrjungen in die Lehre zu nehmen, und daß in der Zahl der zu haltenden Gesellen und Lehrjungen fernerhin keine Beschränkung mehr Statt finden soll.

Würzburg. Die neu organisirte Polizey wirkt hier im Stillen sehr thätig und zweckmäßig, besonders hat sie auf die Bäcker, Metzger, auf Maaß und Gewicht ein wachsames Auge. Von erstern sind schon sehr viele wegen beträchtlichen Mangels des Brodgewichts ansehnlich an Geld gestraft

worden. Auch wurde am 2ten May der Laden eines sehr reichen Salzhändlers überfallen, und da an einem Pfund Salz allein vier bis fünf Loth fehlten, auch das Gewicht von der Polizey nicht gesetzmäßig befunden wurde, so ward dieser thätige industriöse Mann als Pflichtvergessender überwiesen und einstweilen um 10 Rthlr. gestraft. Das Publikum äußert darüber seine Freude, und der Betrüger dürften dadurch bald weniger werden!

Breisgau. Mehrere amtliche Behörden haben seither, ganz gegen eine frühere Verordnung vom 28sten Nov. 1803, Mannspersonen unter dem 24sten und Frauenspersonen unter dem 18ten Jahre ihres Alters die Heirathsbewilligung, ohne erhebliche Gründe, ertheilt. Da aber dergleichen Personen in einem zu jugendlichen Alter selten im Stande sind, eine Hauswirthschaft gehörig zu führen, oder ihre Kinder ordentlich zu erziehen, und überhaupt diejenigen Verbindlichkeiten hinlänglich zu erfüllen, die ihnen als Bürgern und Hausvätern obliegen, und da diejenigen, die sich mit solchen minderjährigen Ehemännern in Handelsverkehr einlassen, nicht selten durch die Voraussetzung, daß diese sich selbst vertreten und wichtige Verträge abschließen könnten, getäuscht und in Prozesse verwickelt werden; — so soll inskünftige die Heirathsbewilligung für minderjährige Personen im Breisgau nur bey der erzherzoglichen Regierung und in der Ortenau nur bey erzherzoglichem Oberamte nachgesucht werden. Die unterstehenden Behörden aber werden in einer Verordnung vom 21sten Febr. angewiesen, ein solches Gesuch, außer bey äußerst erheblichen Gründen, nicht anders bey der obern Landesstelle einzuleiten, als bis die Mannsperson wenigstens das 22ste, die Frauensperson wenigstens das 17te Jahr ihres Alters erreicht hat.

Schreiben aus dem Nassauischen.

— — Ich wohne an einer Landstraße in der Gegend zwischen der Sieg und der Lahn, und habe in den Kriegsjahren viel an Plünderung und noch mehr durch die stete

Angst und Verlegenheit gelitten, in die der wehrlose Landbewohner bey feindlichen Durchzügen versetzt wird. Allein ich wüßte nicht, ob ich nicht lieber diese wieder aushalten, als das Land von einem Heer verworfener Bettler und Gauner, aus allen Zungen und Sprachen noch einmal überschwemmt sehen wollte, wie dieses in den Jahren des Waffenstillstandes und kurz nach dem Frieden der Fall war. Ganze Horden lagen in den Wäldern, plünderten die Reisenden und setzten durch Gewalt und Drohung ganze Dorfschaften in Kontribution. Unter die unwirksamen Maaßregeln, die man von Zeit zu Zeit ergriff, gehörten wohl die Streifzüge, welche mit Bauern gemacht wurden. Dem wehrlosen Landmann, welcher jeden Tag im Feld und Walde arbeiten muß, konnte es nicht verdacht werden, daß er sich nicht mit dem Gesindel überwerfen mochte. Klugheit und mißliche Erfahrung hatten ihm schon lange den Gedanken an Selbsthülfe verleidet, und „leide, schweige, meide" zum Wahlspruch gemacht.

Jetzt hat die hiesige Gegend den Beweis in Händen, wie viel die weisen und mit Nachdruck geleiteten Anstalten guter Fürsten gegen diese arge Landplage vermögen. Möchten doch diese wenige Zeilen die Dankbarkeit beurkunden können, welche wir in dieser Hinsicht den Regierungen zu Dillenburg, Weilburg und Wied-Runkel schuldig sind! — Erst völlig hat sich die Ruhe wieder eingefunden, seitdem die verwaiseten Reste des trierischen Landes an Nassau-Weilburg gekommen sind. Ein Theil der braven ehemaligen trierischen Jäger formirt eine Polizeygarde, deren Einrichtung Nachahmung, so wie ihr Diensteifer ungetheiltes Lob verdient. Sicher werden sich nun auch die ehemals trierischen Aemter einer landesväterlichen Fürsorge für die zahlreichen inländischen Armen bald zu erfreuen haben.

Offenbach. Unter dem Datum vom 30sten April machte Hr. von Goldner im Nahmen der gesammten hochgräfl. ysenburgischen Häuser bekannt, daß sich in dem büdinger Walde öffentlich eine gefährliche Rotte Wilderer zeige, die mit den verspürt

werdenden Vagabunden und Räuberbanden im Zusammenhang zu stehen scheinen, wodurch die öffentliche Sicherheit in einem hohen Grade gefährdet wird. Die Kühnheit dieses zusammengerotteten Gesindels geht so weit, daß am 11ten April ein heftiges Scharmützel zwischen einem Trupp derselben und einem gegen sie ausgeschickten beträchtlichen Streifkommando Statt gefunden hat, wobey wechselseitig aufeinander gefeuert, und mehrere durch Schüsse verwundet worden sind. Die oberrheinische Kreisversammlung wird daher aufgefordert, bey ihren hohen Kommittenten die nachdrücklichsten Maaßregeln gegen diese Räuberbanden zum Besten der allgemeinen Sicherheit zu veranlassen.

Frankfurt am Mayn. Vor Kurzem hatten sich holländische Werber im oberrheinischen Kreise aufgehalten, eine Menge bethörter Menschen angeworben, und diese Unglücklichen zu Frankfurt, dem Sammelplatz dieser Werbung, eingeschifft, um sie auf Neben- und Schleichwegen nach Holland, und dann weiter nach Amerika abzuführen. Der österreichische Geschäftsträger am oberrheinischen Kreise, Hr. von Schiellein, dem dieses bekannt wurde, übergab daher unter dem 16ten April eine Denkschrift an die Stände des genannten Kreises, um sie zu nachdrücklichen Maaßregeln gegen solche falsche Werber und Verführer aufmerksam zu machen. Diese Denkschrift wirkte; und da fast zu gleicher Zeit auch der kaiserliche Minister-Resident zu Frankfurt, Baron von Wessenburg, dem dasigen Rathe eine ähnliche Denkschrift übergab, so erschien zu Frankfurt unter dem 20sten April ein Raths-Edikt gegen solche falsche Werber, worin zugleich geboten wird, sich der Verbreitung der Engagementzettel, die von dem Handelshause Wills und Komp. zu Amsterdam ausgegeben werden, gänzlich zu enthalten.

Fürstenthum Aschaffenburg.

Es ist nicht genug, daß die Polizey den obwaltenden Uebeln abhilft, sie muß auch den leichtmöglichen entgegen steuern, und wenn sie auch nicht alle Folgen der Unvorsichtigkeit verhüten kann; so muß sie doch, sowohl durch eigne Aufmerksamkeit, als auch dadurch, daß sie andre aufmerksam macht, die Zahl der Opfer zu mindern streben. Aus diesem Grunde hat die kurerzkanzlerische Landesdirektion zu Aschaffenburg eine beherzigungswerthe Verordnung in Ansehung der Stein-, Sand-, Thongruben, und besonders der Lehmgruben erlassen, die, so nothwendig sie zum Bauwesen und der Landwirthschaft sind, doch oft zu Unfällen Anlaß geben, wodurch Menschen auf jämmerliche Weise ihr Leben verlieren, oder gefährlich beschädiget werden. Keine Lehm-, Sand- oder Steingrube, heißt es in dieser Verordnung vom 11ten März, darf künftig mehr angelegt werden, ohne, daß den Vogteyämtern hiervon die Anzeige geschehe, welche dann die hierzu ausgewählten Oerter mit Zuziehung der Werkverständigen zu besichtigen und, außer den hierbey zu nehmenden rechtlichen Rücksichten, vorzüglich auf Folgendes zu sehen haben. 1) Alle dergleichen Gruben sollen nicht anders als in der gehörigen Entfernung von gangbaren Wegen angelegt und mit Geländern eingefaßt werden, damit die Passage nicht erschwert werde und Niemand, besonders bey der Dunkelheit in dieselben fallen möge. Auch soll nach Möglichkeit gesorgt werden, daß kein Wasser in denselben sich sammle. 2) Um das Einstürzen der überhängenden Masse zu verhüten, durch welches, besonders in Lehmgruben, so manches Unglück geschieht, haben die Aemter darauf zu wachen, daß bey dem Graben des Lehms nicht unten in dem Lehmhügel eingehauen, und dadurch Höhlung und Uebergang erzeugt werde; vielmehr soll die Abstechung des Lehms schichtenweise durch Abdachung in schiefen Flächen geschehen. Sollte eine solche Bearbeitung der Lehmgruben durch eigne Lokalverhältnisse unthunlich werden, so bleibt nichts anders übrig, als die Uebergänge einzuhauen, das Geschütt zu räumen, und, wenn es nöthig wird, den Lehmhügel selbst einzuhauen, auf diese Art einen Ueberhang zu bilden, solchen während des Arbeitens durch untergestellte Streben, den Gestreben in Bergwerken ähnlich, zu unterstützen; — wie es denn überhaupt gut

seyn wird, wenn die kurfürstl. Aemter darauf bedacht bleiben, die Gegenwart der etwa anwesenden Bergbauverständigen zu benutzen und selbige zu Rathe zu ziehen. — 3) Insbesondere sind dem Landmanne noch folgende Regeln zu empfehlen: a) daß er nach einer angehaltenen Dürre einen Einsturz der Lehmgrube vermuthen, und also in einer alten ausgehöhlten Grube am wenigsten arbeiten müsse; b) daß er in einer Grube, die von der Ründung einer Kugel etwas abweicht, nach dem Maaße, daß die Ründung fehlt, einen Einsturz zu befürchten habe; c) daß den Gruben, wo Sand und Lehm vermischt sind, auch bey feuchten Wetter nicht zu trauen ist, obgleich die Gefahr nach einer Dürre größer wird.

Sehr löblich sind noch zwey andre Verordnungen vom 15ten März. Durch die eine wird das unsinnige Schießen bey Hochzeiten, Kindtaufen, am neuen Jahre und andern Tagen bey nachdrücklicher Strafe verboten; die andre aber warnt vor der Unbehutsamkeit bey Aufbewahrung der Asche, und macht es der Feuervisitation zur Pflicht, darauf zu sehen, wie die Asche mit Hinsicht auf Feuersgefahr aufbewahrt wird.

Erfurt. Der hiesige Magistrat ließ unter dem 19ten April folgende Weisung ergehen. Da bekannt ist, daß mehrere Holzentwendungen dadurch befördert und veranlasset worden, daß Branntweinschenke, Viktualienhändler und andere Einwohner kein Bedenken tragen, von den Fuhrknechten Scheite, Stangen und Bauholzspitzen an Zahlungsstatt für Branntwein oder andere Viktualien anzunehmen; diesem aber nicht weiter nachgesehen werden kann: so wird sämmtlichen Einwohnern und besonders den Branntweinschenken und Viktualienhändlern bey 5 Rthlr. Strafe ernstlich verboten, von den Fuhrknechten einzelne Scheite, Stangen oder Baumspitzen an Zahlungsstatt anzunehmen, oder solche ihnen abzukaufen, sondern, wenn ihnen dergleichen außer den Marktplätzen angeboten werden sollten, solche an sich zu behalten, und es zur Bestrafung anzuzeigen.

Anhalt-Bernburg. Durch eine landesherrliche Verordnung vom 11ten April ist allen fremden Balsamträgern und Medizinverkäufern das Hausiren und der Verkauf ihrer Waaren, so wie das Halten von Niederlagen, gänzlich verboten worden. Alle fremde Balsamträger und Medizinverkäufer, die dieser Verordnung entgegen handeln, sollen im ersten Uebertretungsfalle mit 10 Rthlrn., im zweyten mit 20 Rthlrn. und im dritten mit 50 Rthlrn. oder einjährigem Zuchthause bestraft werden.

Danzig. Da häufig bemerkt wird, daß die hiesigen Brauer und Fuhrleute ihre Wagen und Schleifen, die Weinhändler, Gewürzkrämer und Brauer aber leere Fässer und Tonnen, Tag und Nacht auf der Straße vor den Kellern und Häusern stehen lassen, welches nicht allein zur Verengung der Passage, sondern auch zur Beschädigung der Vorübergehenden, und die Fässer besonders zur Verbergung des losen Gesindels zur Nachtzeit Veranlassung giebt, so hat das königl. preuß. Polizeydirektorium unter dem 28sten April festgesetzt, daß derjenige, welcher seine Wagen, Schleifen oder Fässer zur Nachtzeit auf der Straße stehen läßt, mit einer Strafe von fünf Rthlrn. belegt, und daß die Wagen, Schleifen oder Fässer auf seine Kosten nach dem Stadthofe fortgeschafft werden sollen.

Man hat sich gewundert, daß die Zünfte der Handwerker unehelich erzeugte Kinder nicht als Lehrlinge aufnehmen wollen, nahmentlich thut das auch der Verfasser der kleinen, aber empfehlenswerthen Schrift: „Das Interesse des Menschen und Bürgers bey den bestehenden Zunftverfassungen;" — und allerdings ist es hart, daß das Kind noch die Missethat seiner Eltern tragen soll. Allein sollte nicht dadurch der immer mehr überhandnehmenden Sittenlosigkeit ein, wenigstens kleines, Hinderniß entgegen gesetzt werden? Es ist in manchen Orten auch Sitte, daß der junge Meister die eheliche Geburt seiner jungen Frau oder seiner Braut beweisen muß: ist der Beweis nicht möglich, so muß er sowohl dafür als auch, wenn er

eine Geschwächte heirathet, eine bestimmte Strafe zahlen. Auch dadurch soll auf Reinigkeit der Sitten hingewirkt werden, oder die Gesetze zeugen wenigstens von der Ehrbarkeit jenes Zeitalters, in welchem sie abgefaßt wurden. Aber die unschuldigen Früchte einer verbotenen Liebe sind doch immer gebrandmarkt! Man hat daher, wie z. B. in Danzig, auf ein Mittel gedacht, durch welches die Sünden der Eltern für die Kinder zum Theil unschädlich gemacht werden. So befinden sich hier zwey Häuser, das Spendhaus, worin unter Andern Kinder von 6 bis 14 ꝛc. Jahren sind, und das Kinder- oder Findelhaus, in welches die Neugebornen aufgenommen werden. Beyde Häuser machen die darin aufgenommenen Kinder ehrlich (daß ich mich dieses gewöhnlichen Ausdrucks bediene), und wenn ein Kind auch nur einige Tage als Zögling in diesen Häusern gewesen wäre, so würde es doch als ehrlich angesehen. Die Meister und Lehrherren nehmen auch ohne Bedenken Lehrlinge aus diesen Häusern. — — Aber so wird ja das Mittel zur Erhaltung guter Sitten wieder entkräftet? Freylich wohl, aber es ist doch besser, daß die Fehler auf die Weise wieder gut gemacht werden, als daß der uneheliche Sohn oder die uneheliche Tochter an ihrem zeitlichen Glück gehindert werden.

Wissenschaften und Künste.

Berlin. Unbeschreiblich groß ist das Aufsehen, das Dr. Galls Anwesenheit allhier (s. Nat. Ztg. St. 18. S. 348) erregt hat. Fast alle öffentlichen Blätter hallen davon wieder, und unstreitig wird es vieles zur näheren Kenntniß und Prüfung eines Systems beytragen, das für das Studium der Physiologie und Psychologie von großer Wichtigkeit ist. — Am 28sten April verließ Dr. Gall Berlin, und reiste nach Potsdam, wo er zuförderst besondere Vorlesungen vor Sr. Majestät, dem Könige, und dann noch einen dem dortigen Publikum gewidmeten Kursus halten wird, wozu bereits 130 Personen subskribirt haben. In Berlin kostete der Kursus 2 Friedrichsd'or, in Potsdam

lieset Hr. Gall um die Hälfte —. Von Potsdam geht derselbe nach Leipzig, wo er gleichfalls Vorlesungen zu halten gedenkt; von da nach Halle und Dresden; alsdann über Jena und Weimar nach Göttingen, von da er nach Hamburg zu reisen und über Breslau und Prag nach Wien zurück zu gehen gedenkt. Daselbst wird er sein großes Werk über die Physiologie drucken lassen, wozu schon viele Kupfer gestochen sind, und er wird es selbst herausgeben, ohne Beyhülfe eines andern Gelehrten. In Berlin hat er zweyerley besondere anatomische Vorlesungen für Aerzte auf dem anatomischen Theater gehalten und auch einige dergleichen in einer Privatwohnung für Nichtärzte. In diesen allen hat er an frischem Gehirn die Beschaffenheit seiner Lehre über das Gehirn zu zeigen gesucht.

Leipzig. Der kraftvolle Seume, der vor einigen Jahren von Grimma aus einen Spaziergang nach Syrakus machte, ist jetzt auf einer neuen Wanderung nach Norden begriffen. Die Reise, die er bis Liefland in Gesellschaft eines liefländischen Jünglings macht, den er den Verwandten desselben zuzuführen versprochen hat — geht über Breslau, Warschau nach Petersburg, wo er seine Freunde zu besuchen gedenkt. Von Petersburg aus will der unermüdete Fußgänger über Schweden und Dänemark im Spätsommer seinen Spaziergang nach Hamburg und so die Elbe herauf wieder nach Leipzig zurück zu machen. Kleine Handexemplare des Pindar und Tacitus sind diesmal seine Begleiter. Auf der Reise nach Syrakus trug er bekanntlich den Theokrit bey sich.

In öffentlichen Blättern liest man jetzt folgende Bemerkungen über das allgemeine Bücher-Verzeichniß der Ostermesse 1805 —. Es ist ein Alphabet stark, und enthält 3787 Schriften in teutscher und lateinischer Sprache, dann 313 Schriften in ausländischen Sprachen, in Summa 4100 Schriften. Diese lieferten 380 Buchhandlungen, wovon nur wenige 1 oder 2 Verlagsartikel haben. Die Joachim'sche Buchhandlung allein hat 86 Verlagsbücher und 12 Kommissions-Artik

Digitized by Google

kel. In der Romanen-Litteratur fehlt sie nur auf einer Seite und die Lesewelt verdankt ihr allein 27 Romane. Mit Schweden scheint indessen der teutsche Buchhandel im geringen Verkehr zu stehen, wenigstens ist wohl die Verbreitung ihrer Litteratur in Teutschland nicht so wichtig, wie die ihrer nordischen Nachbarn. Folgende Gegenstände sind vorzüglich fleißig bearbeitet worden, als: Handwörterbücher; über Kantische Philosophie insbesondere und über die idealistischen Systeme; über Erscheinung nach dem Tode; Gedächtnißkunst, Tugendlehre, Philologie, neuere Sprachen; klassische Alterthumskunde, schöne Wissenschaften und Künste, Staatswirthsschaftslehre, Land- und Hauswirthschaft, Kriegswissenschaft (von dieser allein sind 38 Schriften angegeben), Elementar-Mathematik, Naturphilosophie, Rechtswissenschaft. Ueber das gelbe Fieber sind 12 Schriften erschienen; über Arzneywissenschaft 38; Anatomie 12; populäre Medizin 16. Physiologie 5. Heilmittellehre 12. Bäder und Gesundheitsbrunnen 8. Pharmazie 20. Chemie 21. Chirurgie 17. Hebammenkunst 16. Staatsarzneykunde 9; einzelne Krankheiten 24 u. s. w.

In Num. 48 der jenaischen allg. Litt. Ztg. hat Hr. Prof. Schelling zu Würzburg einen Bericht an das Publikum ergehen lassen, in welchem er sich über eine im Gange seyn sollende Verfolgungssucht — die gegen ihn und seine Lehre nicht mit Gründen, sondern mit Lügen und verläumderischen Personalitäten kämpfe — nachdrücklichst beschwert. „Von Würzburg aus", heißt es daselbst, „werden erdichtete, mich, mein Thun, meine Verhältnisse betreffende Nachrichten, mit einer Unverschämtheit verbreitet, die man, ohne den Zusammenhang und die Quellen an Ort und Stelle zu kennen, nicht begreifen würde. Einmal soll ich Urheber gewesen seyn, daß ein hiesiger Lehrer nach einer Vorlesung, worin er Seitenblicke auf mich geworfen, von den Studirenden ausgezischt worden: ein andermal soll ich selbst so gut wie gar keine Zuhörer haben: dann soll meine Hierherberufung nur ein Experiment, eine Probe gewesen seyn, welche die weise kurpfalzbayersche Regierung mit mir anstellen wollte, und zu der mich herzugeben, auch ich mich bereit fand; und was dergleichen Albernheiten mehr sind". — Hr. Schelling verbreitet sich nun gegen die Anzettler und Lenker dieser und ähnlicher Attentate, schildert ihre Handelsweise mit einigen kräftigen Strichen und schließt dann seine Erklärung — die deutlich eine widrige Disharmonie der Meinungen zu Würzburg zu erkennen giebt — mit folgenden Worten: „Einige jener öffentlichen gedruckten Verläumdungen sind von der Art, daß sie meinen amtlichen Charakter antasten. Diese haben nicht Bezug auf mich allein: sie gehen zugleich die Universität und das respektable Korps von Lehrern und Vorstehern insbesondere an, zu welchem ich zu gehören die Ehre habe. Ja die erhabene Universitätskuratel selbst, unter deren Augen diese Pflanzstätte der Wissenschaften glücklich blüht, wird Beschuldigungen von Gräueln (wie Benutzung akademischer Studentenorden durch einen öffentlichen Lehrer und ein Mitglied der akademischen Behörden) nicht gleichgültig übersehen. Ein Wort hierüber in meinem Nahmen zu sagen, halte ich unter der Würde meines öffentlichen Charakters. Hiergegen läßt mir die Ehre das einzige Mittel offen: die unterthänigste Anzeige jener Verunglimpfungen bey meiner Regierung zu machen, welche bey jeder Gelegenheit die Ehre ihrer Staatsdiener geschützet hat, deren erster nie verletzter Grundsatz Gerechtigkeit ist, und die noch keine billige Genugthuung versagte, am wenigsten demjenigen sie versagen wird, der einzig im Vertrauen auf die ihm zugesagte Ruhe und Schutz, diesen Pfad betreten hat, der von so vielen Dornen besä't war."

Kunstschule in Braunschweig.

Das teutsche Publikum verdient auf einen Mann aufmerksam gemacht zu werden, der in seinem Fache gewiß zu den vorzüglichsten Künstlern seiner Zeit gehören mag. — Herr Karl Rahnt, ein geborner Sachse, kam als Tischlergeselle nach Braunschweig, wo er, um Unterstützung ansuchend, vom Herzoge, der in ihm den Mann vom Kopf erkannte, gütig aufgenommen, und mit allem

Nothwendigen versehen wurde. Hierdurch entwickelte sich das schlummernde Genie dieses Mannes bis zu dem Grade, auf welchem er nicht nur für einen der ersten Mechaniker Teutschlands anzusehen, sondern auch unter die vorzüglichsten des Auslandes zu zählen ist. Ein Beweis hiervon ist, daß er sich bis zu der ansehnlichen Stelle eines Direktors der Kunstschule in Braunschweig emporschwang, und vom Herzoge selbst einen bequemen Platz zu seinen technischen Arbeiten im Waisenhause, auch noch die Erlaubniß erhielt, so viele Pensionairs anzunehmen, als er zu übersehen vermag. Gegenwärtig sind gegen 160 Schüler aus allen Ständen seiner Leitung überlassen, und diese werden theils von ihm, theils von mehrern unter seiner Aufsicht stehenden Personen in mechanischen Wissenschaften, in der Zivil-, Land- und Mühlenbaukunst, im Zeichnen und Modelliren unterrichtet. Der im Waisenhause angelegte Lehrsaal enthält nicht nur eine reiche Sammlung von Zeichnungen, sondern auch alle möglichen Modelle, die in seinem Wohnhause, unter der Aufsicht sachkundiger Personen, von jedem Lehrlinge gegen ein sehr mäßiges Honorar nachgebildet werden. Die Modelle stellen gewöhnlich Säulen, Brücken, Kirchen, Gebäude aller Arten, als: Wind- und Wassermühlen, Schnupftaback-, Stärk- und Spinnmaschinen und dergl. vor. Der vorzüglichste Werth dieser Maschinen besteht darin, daß er sie bereits alle im Großen angelegt und ausgeführt hat. Eine Wasserschnecke, die in einer Minute sechs Eimer Wasser auswirft, so wie seine Koch- und Hausparöfen, dürfen hier ebenfalls nicht mit Stillschweigen übergangen werden, so wenig als seine, besonders für große Städte wohlthätige Erfindung, das Durchgehen der Pferde unschädlich zu machen. An Feyertagen giebt er Handwerksgesellen und Lehrlingen unentgeltlichen Unterricht, so daß sein Einfluß bey den Handwerkern, z. B. Radmachern, Sattlern, Tischlern ꝛc. von großer Wichtigkeit und den wohlthätigsten Folgen ist.

Quacksalberey.

Zu Waldau, einem Dorfe im Hennebergischen, kursächsischen Antheils, eine Stunde von Schleusingen, lebt ein Chirurgus K., der auch, um Krankheiten zu heilen, Arzneyen ausgiebt. Ein Müller desselben Dorfes, ein junger Mann, noch nicht 40 Jahre alt, klagt in Gegenwart dieses Chirurgen über Leibesschmerzen und Uebelbefinden. Sogleich erbietet sich K., ihn davon zu befreyen, und ihm ein Brechmittel zu geben, das sicher wirken würde. Der Müller nimmt das Brechmittel, und — leider! wirkt es nur zu stark; denn am folgenden Tage stirbt der Müller, und bald darauf wird er begraben. Es konnte nicht fehlen, daß der plötzliche Tod dieses Mannes großes Aufsehen erregte. Der Justizamtmann zu Schleusingen ließ daher, sobald er von jenem Vorfall Nachricht erhalten hatte, den Leichnam ausgraben und gerichtlich öffnen. Das Visum repertum gieng, wie es heißt, darauf hinaus, daß, obgleich der Müller kein hohes Alter erreicht haben würde, jenes Brechmittel wahrscheinlich seinen Tod beschleunigt hätte. Der Chirurgus wurde nun eine Zeitlang in Verhaft genommen, dann wieder entlassen; allein da, wie man sagt, sein Verfahren bey den Gerichten anhängig ist; so wird er wahrscheinlich nicht ohne Strafe davon kommen. — Schade nur, daß unter der niedrigen Volksklasse der abgeschmackte Glaube an Nachrichter, Schäfer, alte Weiber, Urinbeschauer, und wie solche Quacksalber weiter heißen mögen, noch immer fortdauert, und daß es, trotz den weisen Maaßregeln einer erleuchteten Regierung, so viele Afterärzte giebt!

Kursachsen. Der großen Anzahl unverschämter Wundoktoren und Quacksalber, deren Unwesen schon oft in diesen Blättern gerügt worden ist, da sie dem Leben, der Gesundheit und dem Vermögen leichtgläubiger Menschen so leicht gefährlich werden — verdient nun auch eine Frauensperson beygesellt zu werden. Sie nennt sich Madame Eylert, wohnhaft in Zittau, eine examinirte und approbirte (?) Operateurin.

Vor Kurzem kam sie, in Gesellschaft eines Zahnarztes, in den kursächsischen Ort Hanschleben, nicht weit von Tennstedt, wo sie folgendes Avertissement vertheilen ließ, das sie deutlicher als alles charakterisiren kann.

In quo natura deficit, arte corrigitur.

In was vor einen Stand Gott den Menschen berufen, darinnen muß er wandeln.

Es wird dem hochgeneigten, nach Standesgebühr geehrten Leser wissend gemacht, daß allhier die examinirte und approbirte Operateurin, Madame Eylert, wohnhaft in Zittau, angekommen, welche sich, in Ansehung ihrer herrlichen Kuren, die sie verrichtet, bey hohen und niedrigen Standespersonen vielen Ruhm erworben, wovon ihre Attestata hinlängliches Zeugniß ablegen, sie erbietet sich also auch hier ihrem Nächsten zu willigen Diensten

Erstlich kuriret sie allerhand Blindheit, wo nur der Augapfel noch ganz ist, es sey ein Catharact, Staaren oder Fell, auch hitzige und kalte, flüssige, dunkle und blöde Augen.

Zweytens: diejenigen, welche mit unterschiedlichen Zuständen des Hauptes behaftet, als da sind kalte oder hitzige Verstopfungen des Gehirns und Milzes, wo gemeiniglich der Mensch einer starken beständigen Melancholie unterworfen, davon ein schwaches Haupt, auch ein schwaches Gedächtniß, Herzensbangigkeit, Zittern und Klopfen des Herzens, Tag und Nacht keine Ruhe, schlaflose Nächte haben, wenn sie auch schon in Ketten angehangen werden müssen; solche Personen kuriret sie in 27 Tagen, auch diejenigen Personen, welche mit der schweren Noth oder hinfallenden Krankheit beladen, wenn es keine Anerbung ist, kuriret sie in gar kurzer Zeit gewiß, auch solche Personen, welche Sausen und Brausen der Ohren haben, oder gar stockdaub sind. Es ist zu merken, daß die Taubheit nicht einerley, wird auch nicht auf einerley Weise kuriret. Was arme Leute seyn, die nicht zu bezahlen haben, die erbietet sie sich selbst um Gottes Willen zu kuriren 3) Heilet sie auf dreyerley Weise die Brüche ohne Schnitt und Gebänd, durch solche Geheimnisse, daß es ihr keiner nachthun wird; welche aber müssen geschnitten werden, wollen sich zu ihr begeben, denen wird sie treulich sagen, obs eine Lebensgefahr sey oder nicht 4) Welche mit dem erschrecklichen Stein in der Blase behaftet, Harnwinde haben, Tag und Nacht Schmerzen leiden, wenn sie einen Tropfen Wasser lassen wollen, auch denen, die den fressenden Krebs oder faule fistulirte Schäden, es sey am Leibe, wo es wolle, auch die zerspaltenen Leizen, Hasenscharten oder Mißgewächse haben, solchen kann sie helfen. 5) Welche wassersüchtig seyn und der Leib geschwollen, auch denen, die Grimmen und Reißen im Leibe haben, auch welche einen bösen Magen und hitzige Leber haben, oder denen, so die Galle in Magen gehet, kann sie künstlich helfen, welche Hitz- und Leberflecke oder andere Mähler im Gesichte haben, solche kann sie vertreiben. 6) Weibespersonen, welche — — *) kann sie helfen. 7) Welche Mangel an der Lunge und keinen natürlichen Auswurf sondern einen engen und schweren Athem haben. 8) Kinder, die schreyen oder unterwachsen sind, daß sie nicht gedeihen oder zunehmen können. Dergleichen elende Leute, welche ganz kontrakt und lahm seyn, auch diejenigen, so große Schmerzen in Gliedern haben, oder gar mit der Gliedersucht behaftet seyn, auch Leute, welche mit dem Aussatz des ganzen Leibes behaftet seyn, kuriret sie in kurzer Zeit. Finden sich Personen, welche den Morbum Gallicum an sich hätten, werden von ihr im Geheim mit großer Verwunderung aus dem Fundament kuriret, und demjenigen ein reines, frisches und gesundes Geblüt eingepflanzet. Anbey dienet zur Nachricht, daß alle Patienten, die sie allein zu sprechen wünschen, sie in ihrem Logis mit ihrem Besuch beehren können, wo sie mit aller Bescheidenheit einen jeden Zustand zu konsuliren wissen wird, und dabey treulich demjenigen sagen, ob Hülfe sey oder nicht. Diejenigen aber, die nicht wissen, was sie vor einen Zustand haben, oder worin die Krankheit bestehet, solche können nach Belieben ihren Urin s. v. früh nüchtern auffangen, und zu ihr zu senden, sie wird nach dessen Konsulirung ihnen Bericht geben, daß man sich verwundern wird. Auch hat sie einen geschickten Zahnarzt bey sich, der verschiedene für Zähne dienende Mittel bey sich führet. Sie wird verbleiben, ihres nothleidenden Nebenmenschen dienstbereitwilligste

Operateurin.

Es ist unnöthig, auf die Unverschämtheit und den gänzlichen Mangel an Delikatesse und jedem zarten weiblichen Gefühle, als sich in diesem Avertissement offenbart, die Leser dieser Zeitung aufmerksam zu machen; aber das muß noch bemerkt werden, daß dieses Weib in ihrer Zudringlichkeit so weit geht, daß sie solche Avertissements vorzüglich den Schullehrern zuschickt, damit sie dieselben unter die Kinder vertheilen sollen.

*) Aus Achtung für das diese Blätter lesende Publikum wird diese Stelle übergangen.

National-Zeitung der Teutschen.

22stes Stück, den 30sten May 1805.

Gesetzgebung und Regierung.

Böhmen. Unter dem 19ten April ergieng aus der bischöflichen Kanzley an die Kuratgeistlichkeit des leitmeritzer Kreises folgende Verordnung, die nicht nur den drückenden Mangel der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in dem sonst fruchtreichen Böhmen aufs neue bezeugt *), sondern auch einen Beweis von der Sorge liefert, mit der die oberen Behörden, diesen Mangel weniger drückend zu machen, bemüht sind. Es ist einem jedem bekannt", heißt es daselbst, „wie hoch dermals die Theuerung aller Lebensbedürfnisse und besonders des täglich nothwendigen Brodes gestiegen ist. Obwohl nun der Staat alle mögliche Mittel angewendet, selbst aus entlegenen Provinzen Getreidevorräthe herbeygeschafft und väterlich dafür gesorgt hat, daß die nothwendigsten Bedürfnisse des Volkes ungeachtet der hohen Preise dennoch befriediget werden können, und bis zur nächsten Erndte, wo wir Gottes reichen Segen und wohlfeileres Brod erwarten, keine Noth zu befürchten ist; so ist es doch einem jeden leicht begreiflich, daß die väterliche Fürsorge des Staates wegen der, auch im Auslande bestehenden, hohen Getreidepreise und wegen der kostspieligen Zufuhr nicht so weit gehen konnte, um Getreidevorräthe über das Bedürfniß im Ueberflusse herbeyzuschaffen. — Aus eben dieser Ursache konnte auch die Hauptstadt Prag bis zur nächsten Erndte nur nach dem höchst nöthigen Bedürfnisse ihrer gewöhnlichen Einwohner, nicht aber in so weit mit Getreidevorräthen versehen werden, daß diese Vorräthe auch hinreichend wären, den zahlreichen Wallfahrtern, welche am Feste des heil. Landespatrons, Johann von Nepomuk, dessen Grab in Prag zu besuchen pflegen, das nothwendige Brod zukommen zu lassen. — Förmliche Prozessionen sind ohnehin den bestehenden allerhöchsten landesfürstlichen Verordnungen zuwider; aber auch jeder einzelne wird sich sehr leicht dahin bescheiden, daß es für dieses Jahr und in diesen theuern Zeiten weit besser und gottgefälliger seyn werde, wenn er seine vielleicht schon vorgenommene Wallfahrt nach Prag unterlasse, und lieber den großen Gott, der an allen Orten gegenwärtig und bereit ist, ein zerknirschtes und demüthiges Herz aufzunehmen, in seiner Pfarrkirche anbete, und in dem heil. Landespatron Johann von Nepomuk preise." — Es wird daher einem jeden Seelsorger aufgetragen, das Fest des heil. Johann von Nepomuk in seiner Pfarrkirche mit vorzüglicher Feyerlichkeit sowohl bey dem vor- als nachmittägigen Gottesdienste zu begehen; und jeder eifrige Verehrer dieses Heiligen angewiesen, für dieses Jahr seine Andacht an diesem Feste in seiner eigenen Pfarrkirche und nach dem öffentlichen Gottesdienst sein besonderes Gebet bey einer Statüe dieses Heiligen zu verrichten.

*) Nach Berichten aus Wien vom 8ten May, soll der Mangel und die Theuerung in keinem k. k. Erblande so hoch gestiegen seyn, als in Böhmen, indem in einigen Gegenden dieses sonst gesegneten Landes das Elend der Einwohner an die äußerste Noth grenzt.

Pfalzbayern. Die gesammten Staatswaldungen, vornehmlich in Altbayern, die durch die Akquisition neuer Landestheile und die Säkularisation der Klöster noch ansehnlich vermehrt worden sind, bilden eine so große Masse, daß sie, wie es heißt, weder gehörig übersehen noch wirthschaftlich besorgt werden können, und dem nöthigen Grade der Kultur und Bevölkerung nothwendig hinderlich seyn sollen. In Oberbayern sind ungeheuere, Wüsteneyen ähnliche, Waldstrecken, wo das Holz gar keinen Werth hat, und öfters in großer Menge verfault *); in andern Gegenden, selbst in der Nähe von München, deckt der Ertrag der Holzgründe oft kaum die Verwaltungskosten. Die Unmöglichkeit, die Staatswaldungen durch eine eigne kostbare Regie gehörig zu übersehen, und selbst die Natur einer eignen Regie haben es dahin gebracht, daß sich die Waldungen, die Privatpersonen gehören, in einem weit bessern Zustande als die Staatswaldungen befinden; auch ist längst wahrgenommen worden, daß gerade diejenigen Gegenden der kurpfalzbayerschen Staaten, in denen sich keine Staatswaldungen und Forstregien befinden, die blühendsten und reichsten sind, ohne daß es darum an zureichendem Brennmateriale gefehlt hätte. — Als eine andere Folge dieses Uebermaases an Holz wird diese angegeben, daß das Holz in keiner Rücksicht gespart, keine ökonomischen Heerde und Sparöfen angelegt, nicht auf Benutzung des in Menge vorhandenen Torfes und der Steinkohlen gedacht wurde. Wenn nun diese überflüssigen Waldstrecken in Privathände kommen, und zum Theil wenigstens in Feld und Wiesen umgeschaffen werden; so läßt sich erwarten, daß die häufigen Hagelwetter gemildert, das Klima milder gemacht, Ackerbau, Kunstfleiß und Bevölkerung befördert, und die übrigen Staatswaldungen besser übersehen und mit belohnendern Erfolge behandelt werden können. — Unter diesen Umständen haben Se. kurfürstl. Durchlaucht in einer Verordnung vom 26sten April beschlossen, daß die älteren und neueren Staatswaldungen, diejenigen ausgenommen, die zum Salinen-, Wasser-, Berg- und Hüttenbau nothwendig sind, an Privatpersonen, in Portionen wenigstens zu 30 Tagwerken, veräußert werden sollen. Den Käufern steht, außer der forstordnungsmäßigen Benutzung, frey, den Waldgrund in Aecker, oder Wiesen, oder Gärten zu verwandeln, oder Häuser und Landwirthschaftsgebäude daselbst anzulegen. Waldgründe dieser Art sollen nur mit den Bodenzinsen belegt, und wenn sie in Aecker, Wiesen und Gärten verwandelt sind, von Steuern und übrigen Staatsabgaben, mit Ausnahme des Bodenzinses, auf zehn Jahre befreyt werden. — Noch andre Bedingungen, die in der bemeldeten Verordnung angeführt werden, gehen darauf hin, den Verkauf dieser Staatswaldungen zu erleichtern.

Würzburg. Unter dem 3ten April erhielten sämmtliche Stadt- und Landgerichte im Fürstenthume Würzburg die Weisung: 1) in ihren vormundschaftlichen Tabellen und Rechnungen sich von nun an des rheinischen Münzfußes zu bedienen; — da er bereits in den übrigen öffentlichen Rechnungen angenommen, für Rechnungsführer und Revisoren bequemer als der fränkische ist, und die Einheit im Münzfuße zur Einheit und bessern Förderung der Geschäfte dient; — 2) die Rechnungen in ganz Folio-Format schreiben zu lassen, jedoch darauf zu sehen, daß die Pupillen durch unnöthig weitläuftiges Schreiben nicht in größere Kosten versetzt, vielmehr, wenn es der Raum gestattet, mehrere Titel auf eine Seite gesetzt werden.

Wirtemberg. Unter dem 6ten April erschien eine Verordnung, das Wandern der Handwerksgesellen betreffend. In derselben werden alle Ober- und Stabsämter angewiesen, darauf zu sehen, und es den Zünften zur unnachläßlichen Pflicht zu machen, daß alle Handwerksgenossen nach überstandenen Lehrjahren den Vorschriften der einzelnen Handwerksordnungen gemäß, zum Wandern angehalten und die desfallsigen Dispen-

*) Dieß ist um so auffallender, je häufiger fast aller Orten über schon bestehenden oder noch zu befürchtenden Holzmangel geklagt wird.

sationen nur bey äußerst wichtigen Gründen ertheilt werden. Als Grund dieser Verordnung wird angegeben, daß seither viele Suppliken um Erlassung des Wanderns eingegangen sind, in denen die Supplikanten ihr bereits erreichtes höheres, zum Wandern nicht mehr schickliches, Alter vorschützten — ein Grund, der um so weniger statthaft gefunden wird, je gewisser es ist, daß nur durch das Wandern der Handwerksgesellen die Vervollkommnung der Handwerker erzielt werden kann.

Kurhessen. Um zu verhüten, daß diesseitige Unterthanen nicht fremde Kriegs- oder Seedienste nehmen, haben Se. kurfürstl. Durchlaucht nicht nur den Sold ihrer Truppen ansehnlich vermehrt, sondern auch unter dem 19ten April verordnet, daß ins Künftige nur so viel junge Bursche zu Rekruten aus den Kantons ausgehoben werden sollen, als zum Ersatz der zu erlassenden Leute oder zur Deckung des sonstigen Abgangs nöthig sind. — Nach eben dieser Verordnung sollen, außer den Gebrechlichen und Invaliden, auch diejenigen zur Verabschiedung aufgezeichnet werden, die als eigenthümliche Besitzer der mit Anspann versehenen Güter und Ernährer ganzer Familien ꝛc. von ihrem Hauswesen nicht füglich abkommen können. Ueberhaupt aber ist für die gestellten Kantonisten, den Fall eines Krieges ausgenommen, eine sechzehnjährige Dienstzeit festgesetzt worden, nach deren Ablauf alle diejenigen unweigerlich verabschiedet werden sollen, die darthun können, daß sie sich entweder durch ihr Vermögen oder durch ein nützliches Gewerbe zu ernähren im Stande sind. — Dagegen sollen alle Kantonisten, die sich durch Austreten dem Militär zu entziehen suchen, im Betretungsfalle nicht nur unnachsichtlich mit körperlicher Strafe belegt, und, wenn sie dienstauglich sind, ohne alle weitere Rücksicht dem Militär einverleibt werden; sondern auch, wenn sie vor ihrem 26sten Jahre noch nicht zurückgekehrt sind, ihres gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens und Erbrechts verlustig seyn. Das solcher Gestalt verfallende Vermögen soll aber nicht den nächsten Anverwandten überlassen, sondern unter der Direktion des Kriegskollegiums in eine besondere Kasse gebracht und dergestalt vertheilt werden, daß von der einen Hälfte den über die festgesetzten 16 Jahre freywillig länger dienenden Soldaten eine Zulage gegeben, die andere Hälfte aber zur Erziehung der Soldatenkinder, deren Eltern in den Garnisonsorten der Regimenter wohnhaft sind, angewendet wird. — Wenn aber Eltern überführt werden, daß sie ihren Söhnen beym Austreten thätigen Beystand geleistet haben, so sollen sie nicht nur auf das strengste, und nach Befinden sogar mit dem Zuchthause bestraft, sondern es sollen auch ihre andern Söhne zum Militär eingezogen werden, ohne daß ihnen die Abwesenheit der Ausgetretenen zu statten kommen kann.

Kursachsen. Ein merkwürdiges Resultat des diesjährigen kursächsischen Landtags ist in einem kurfürstlichen Dekret vom 13ten April enthalten, nach welchem künftig allen Patrimonial-Gerichtsherren erlaubt seyn soll, ihre Gerichtsverwalter, wenn sie es für nöthig und rathsam finden (folglich nach eigner Willkühr) ohne vorgängige Kognition der höchsten Landesbehörde zu entlassen. Bisher waren bey den höheren Justizbehörden, nahmentlich bey dem kursächsischen Appellationsgericht und der Landesregierung vorkommende Fälle dieser Art zur Untersuchung gebracht worden. Aber nunmehr, da auf Ansuchen der beym Landtag anwesenden getreuen Ritterschaft obiges Dekret ergangen ist, sind jene Kollegia angewiesen worden, auf die einkommenden Beschwerden und Klagen der willkührlich entlassenen Gerichtsverwalter nicht mehr zu attendiren. Indessen ist dieß den Gerichtsherren verliehene Recht in dem Dekrete nur als interimistisch angegeben.

Eine lesenswerthe Abhandlung über die Resultate des diesjährigen kursächsischen Landtags, — der (wie aus der Nat. Ztg. S. 92 und 351 bekannt ist) mit dem 6ten Januar anfieng und mit dem 15ten April endigte — findet man in der allgemeinen Zeitung St. 127 — 132. Nach derselben bestanden die vorzüglichsten Beschlüsse dieses

Landtags in Folgendem: a) Künftig sollen weit beträchtlichere Naturallieferungen in die schon bestehenden Haupt-Militärmagazine und an die Garnisonplätze für einen festbestimmten Preis (3 Rthlr. für den sächs. Scheffel Korn und 1 Rthlr. 8 gl. für den sächs. Scheffel Haber) bis an Ort und Stelle frey abgeliefert werden. b) Um der Theuerung, besonders im voigtländischen und erzgebirgischen Kreise, zu steuern, sollen Hülfsmagazine im ganzen Lande errichtet werden. c) Güterbesitzer und Hüfner sollen von einer Erndte zur andern das Fünftel des neuen Erndteertrags in ihren Scheuern und Boden unverkauft aufbewahren, dann aber berechtigt seyn, dasselbe um den eben jetzt bestehenden Marktpreis zu veräußern. Indessen haben die ritterschaftlichen Stände sich hierbey ausdrücklich die freye Ausfuhr ins Ausland und die Freygebung des bisher sehr streng untersagten Branntweinbrennens aufs neue auszubedingen gesucht. — d) Zur Abstellung des überhand genommenen Straßenbettelns soll das Arbeitshaus zu Roldiz (s. Nat. Ztg. 1804. St. 49. S. 1053) ansehnlich vergrößert und Kreis-Armenkassen errichtet werden. — e) Neue Chausseen, zu deren Erbauung der Kurfürst erst jetzt wieder 70,000 Rthlr. aus seinen Mitteln angewiesen hat, sollen angelegt werden. — f) der Zustand der Lehrer und Schulen soll verbessert werden (die hierher gehörige Verordnung wird das nächste Stück der Nat. Ztg. im Auszuge enthalten). — g) Endlich soll auch der Gehalt der Professoren auf den beyden kursächsischen Universitäten vermehrt, praktische Lehranstalten und Apparate neu angelegt oder schon vorhandene erweitert werden. Die Stände bewilligten hierzu fürs erste aus den Ueberschüssen der Steuerkasse einen Fonds von 30,000 Rthlr., wovon 20,000 Rthlr. als Kapital angesehen und nur die Interessen zu neuen Besoldungen angewendet, 10,000 Rthlr. aber zur unmittelbaren Verwendung für nützliche, noch fehlende Institute bestimmt werden sollen.

Unnütze Künste.

Ein zu Amsterdam lebender junger Mann, Hr. J. E. Dinger, ein Schreibmeister, hatte vernommen, daß ein Schreibmeister zu Utrecht das Vater Unser fünf mal auf der Größe eines Stübers geschrieben hatte. Dieß spornte seinen Ehrgeiz, es womöglich noch weiter zu bringen. Er schritt also zum Werk und stand nicht wieder vom Stuhle auf, bis es ihm über Erwarten gelungen war. Denn ohne Brille und Vergrößerungsglas hatte er die Zehn Gebote auf den nähmlichen Raum geschrieben, und auf einen andern gleich großen Raum das Vater Unser sieben Mal, und zwar so klein, daß er noch Kapitel und Vers, das Datum und seinen Nahmen hinzufügen konnte. Den ersten Tag nach der Arbeit war er beynahe ganz blind, nach dem vierten Tage sah er aber so gut wie zuvor. — Wer erinnert sich hierbey nicht an jenem Künstler, der aus einer großen Entfernung Erbsen durch eine kleine Oeffnung werfen konnte? Alexander der Große, dem er seine Geschicklichkeit in Hoffnung einer reichen Belohnung gezeigt hatte, schenkte ihm einen Scheffel Erbsen.

Wohlthätige Vermächtnisse.

Bamberg. Vor Kurzem starb hier der geistliche Rath Nikolaus Dietz, der wie im Leben, so auch im Tode, mit dem Ruhm eines wahren Wohlthäters seiner Mitbrüder, eines eifrigen Unterstützers gemeinnütziger Anstalten prangt. Er hat in seinem Testamente befohlen, daß aus seinem hinterlassenen Vermögen 1200 Fl. an das hiesige allgemeine Krankenhaus, 1250 Fl. an das Haus des englischen Instituts, 1500 Fl. zur Verbesserung des Schuldienstes in Burgkundstadt, 1200 Fl. zu einem Stipendium für einen studirenden Bürgerssohn aus Burgkundstadt, und von der Präbende des aufgelösten Kollegiatstiftes zum heil. Gangloph das sogenannte Gnadenjahr, das wohl einige hundert Fl. betragen mag, zur Verbesserung der Stiftsschule zum heil. Gangloph entrichtet werden soll. Diese Vermächtnisse, die ihren Stifter ehren, haben den Beyfall der kurfürstlichen Landesdirektion erhalten, welche davon in dem „Regierungsblatte für die kurpfalzbayerschen Fürstenthümer in

Franken" unter dem 13ten April Anzeige gemacht hat.

Haina, in Kurhessen *).

Je seltener in den jetzigen Tagen milde Stiftungen zum Besten wohlthätiger Anstalten sind, desto mehr verdient es öffentlich gerühmt zu werden, wenn ein Menschenfreund sich über diesen Geist der Zeit erhebt, und sein Vermögen dem Wohl der leidenden Menschheit widmet. Eben daher verdient auch der Nahme des am Ende des vorigen Jahres zu Josbach (in Oberhessen, kurfürstlichen Antheils) verstorbenen Rentmeisters Hoffmann der Welt bekannt gemacht zu werden. Er vermachte in einem Testament sein freyadeliches Gut und alles bewegliche Vermögen dem hohen Sammthospital Haina. Da er als Unverheiratheter keine Kinder hatte, und als Gebrechliches im Leben der Welt wenig nützen konnte, so wollte er auf diese Art noch nach seinem Tode der Welt mit seinem Vermögen nützen. Wer die wohlthätigen Anstalten des Hospitals Haina kennt, — wo jetzt über 330 Menschen, Arme, Wahnsinnige, Epileptische, Blinde, Lahme und sonst Gebrechliche, die ohne diese Anstalt im tiefsten Elend schmachten müßten, ernährt, und mit allen Bedürfnissen versehen werden, — der muß sich freuen, daß durch diesen Zuwachs der Einkünfte wieder eine Anzahl leidender Menschen ihrem drückenden Elend entrissen werden. — — Und doch hört man so viele schiefe Urtheile über dieses Vermächtniß. Die einen tadeln den Erblasser, daß er nicht seines Bruders Söhne zu Erben eingesetzt habe; — — allein diese sind von ihrem Vater reich, und er wollte daher lieber Dürftigen auf ewige Zeiten wohlthun. Andere tadeln, daß er alles an ein so reiches Hospital vermacht habe, das jährlich über 20,000 Rthlr. Einkünfte habe; — — aber tadelt man wohl auch den edlen Stifter der vier Hospitäler in Hessen, den Landgrafen Philipp den Großmüthigen, der für die Armen so viel gestiftet hat? Und wer nur die Verfassung unsers Hospitals kennt — und die sollte doch wenigstens jeder Hesse kennen — der muß wissen, daß Haina nicht viele Einkünfte hat, um reich zu seyn, sondern um Vielen Gutes zu thun. Je mehr sich die Einkünfte vermehren, desto mehrere Arme und Hülflose werden aufgenommen. Vor 20 Jahren, da das Hospital noch von einer Schuldenlast, die vom siebenjährigen Kriege herrührte, gedrückt wurde, waren etwa 150 Arme hier; jetzt aber, da diese bezahlt sind, sind weit über 300 hier, und man hat, um sie logiren zu können, ein großes Gebäude aufführen müssen. Bey allen großen Einkünften aber, die das Hospital hat, können bey weitem nicht alle Arme und Hülflose befriediget werden, und selbst dann, wenn das Hospital noch einmal so viele Einkünfte hat, als es jetzt besitzt, wäre dieses nicht möglich. Wer also unserm Hospital etwas vermacht, der schenkt es nicht einer Anstalt, die den Ueberfluß zum Zweck hat; sondern er giebt es Armen, deren Noth und Elend gemildert werden soll. — Es verdient also der verstorbene Rentmeister Hoffmann ein dankbares Andenken in den Herzen aller Redlichen.

Landesväterliche Hülfe.

Auf Vorstellung der Administration des Kammerguths (Vorwerks) Hohnstein, im meißnischen Kreise, wegen zu befürchtenden Mangel an Lebensmitteln, ist ein hohes Reskript vom 7ten Februar a. c. eingegangen, nach welchem unter die Armen der fünf Städte des Amts Hohnstein 50 Scheffel Korn für 4 Thlr., 50 Schfl. Hafer für 1 Thlr. 16 Gr. und 400 Schfl. Kartoffeln für 16 Gr. vertheilt werden sollten. Davon hat erhalten Sebnitz 15 Schfl. Korn, 15 Schfl. Hafer und 200 Schfl. Kartoffeln. Neustadt 10 Schfl. Korn, 10 Schfl. Haf. und 75 Schfl. Kartoffeln. Wehlstädtchen 9 Schfl. Korn,

*) Von der jetzigen Beschaffenheit dieses ehemaligen Zisterzienser-Klosters, das schon seit der preiswürdigen Regierung des hessischen Landgrafen, Philipps des Großmüthigen, in ein Hospital für Leidende umgeschaffen wurde (im J. 1533.), und wo noch jetzt viele Unglückliche Wohnung, Unterhalt und Pflege finden — ist schon im Jahrgang 1803. St. 24 der Nat. Ztg. ausführlich geredet worden.

9 Schfl. Hafer und 50 Schfl. Kart. Schandau 8 Schfl. Korn, 8 Schfl. Haf. und 37 1/2 Schfl. Kart. und Hohnstein 8 Schfl. Korn, 8 Schfl. Hafer und 37 1/2 Schfl. Kart. — 30,000 Schfl. Berliner Maaß, welche durch den Kammerrath Frege in Leipzig in Rußland sind erkauft worden, sind bereits theils in Dresden, theils in Aken, theils in Hamburg angekommen, und 45,000 Schfl. Berliner Maaß werden durch ebendemselben noch nachkommen. Ob nun gleich dieses alles blos für das Militär bestimmt ist, so geht es doch von der Konsumtion des im Lande Erbauten ab, und hat daher Einfluß auf die Preise *).

Menschenrettung.

Wirtemberg. Am Ende des vorigen Jahres wollte der vierjährige Sohn des Wasserwärters Gerstner in Berg — einem Stuttgarter Amtsorte — seiner Mutter eine Kanne voll Wasser holen, lief daher zum Mühlbach, glitschte aber aus, fiel in denselben und wurde, vom Strome ergriffen, ohngefähr eine Viertelstunde weit bis an die herrschaftlichen Mühlwerke im Dorfe fortgerissen. Ein dortiger Zimmergesell, Nahmens Philipp Härlen, sahe die Gefahr des Knaben, und wagte ihn mit Gefahr seines eignen Lebens zu retten. Sein menschenfreundliches Streben gelang. Er brachte den von der Kälte ganz erstarrten und fast erstickten Knaben aus dem Wasser hervor. Glücklicherweise war der Chirurgus Burkhard von Kannstadt eben anwesend, der den Verunglückten durch geschickte Benutzung der nöthigen Rettungsmittel nach anderthalb Stunden wieder herstellte. — Se. kurfürstl. Durchlaucht haben auf die hiervon erhaltene Anzeige dem genannten Zimmergesellen zur Belohnung und Aufmunterung für Andre, eilf Fl. aus Höchstdero Privat-Chatoulle auszahlen zu lassen geruht.

Grafschaft Schaumburg-Lippe.

Im vorigen Jahre brannte der Ellerbreder Kothe auf dem herrschaftlichen Gute Bexten ab. Der eine Bewohner dieses Kothen, Schröder, behielt nur allein sein Vieh; der andere, Wollenbuscher, aber nichts; denn seine ganze Habseligkeit ward ein Raub der Flamme. Die Ehefrau des letztern hatte in dem Ellerbreder Holze Disteln für ihr Vieh gestochen, und kam erst zurück, als das Haus in voller Flamme stand. Ihr fürchterliches Angstgeschrey über die Rettung ihrer drey Kinder, welche sie in der Stube zurückgelassen hatte, und wovon das älteste drey, das jüngste aber erst drey Vierteljahre alt war, verbreitete unter den Nachbarn, die zur Hülfe herbeygeeilt waren, das größte Schrecken. Die Flamme hatte so schnell um sich gegriffen, daß so wenig der Vater, als ein anderer nun noch wagen mochten, sich der Lebensgefahr auszusetzen, um die armen Kinder zu retten. Endlich sprang Jobst Linnemann vom Frohnenhofe zu Vinnen rasch durch die Flamme und zersprengte die Fenster der Stube, mußte aber, weil die Hitze zu stark war, wieder zurückkehren, ohne die unglücklichen Kinder zu befreyen. Die Gefahr stieg mit jedem Augenblicke, und das Angstgeschrey der Mutter wirkte so sehr auf diesen edeln Mann, daß er, trotz der schon erhaltenen Wunden, noch einmal durch die Flammen eilte, zum Fenster hineinsprang, die Kinder glücklich rettete und sie der fürchterlichsten Todesart entriß. — Kaum war dieses geschehen: so stürzte die Decke der Stube ein, und kurz nachher das ganze Haus. Staunend und schweigend sah man sich einander an, und jeder dankte Gott für die wunderbare Be-

*) Entlehnt aus dem gemeinnützigen Magazin der sächsischen Schweiz für Freunde der Natur und des Menschen in allen Ständen. — Dieses empfehlenswerthe Blatt, das seit dem Anfang dieses Jahres zu Pirna herauskommt, hat Gemeinnützigkeit für Jedermann, in allen Gegenden und Ständen zum Zweck, selbst das, was von der sächsischen Schweiz darin gesagt ist, soll gemeinnützig werden, und der Umfang desselben sich über das ganze Vaterland, ja über die ganze Menschheit erstrecken. Seinen Nahmen hat es von der Gegend, in der es erscheint; der Redakteur desselben ist Hr. Mag. Götzinger, Diakonus zu Neustadt bey Stolpen; wöchentlich erscheint ein Bogen und auf den ganzen Jahrgang wird mit 2 Rthlr. sächs. pränumerirt.

freyung dieser Kinder von der augenscheinlichen Lebensgefahr. — Für diese edle That erhielt der Retter von der Fürstin-Regentin eine goldene Medaille und außerdem ein angemessenes Geschenk, und mehr noch verdient er es, daß sein Nahme in das Archiv der Menschheit eingetragen werde.

Merkwürdige Ereignisse.

Sigmaringen*). Am 17. Febr. Nachts zwischen halb und drey Viertel auf 10 Uhr verspürte man hier bey ruhigem Wetter eine bedeutende Erderschütterung, die von einem schreckbaren Getöse begleitet war, das, wie ein heftiger Donner, sich nach und nach verlor, und unter dem Wiederhall der Gebirge innerhalb einiger Sekunden abnahm. Der ganze Ort ward dadurch allarmirt; Wachende sprangen aus den Häusern, unter die Fenster, und eins fragte das Andre, was doch hier vorgegangen wäre? Die Halbschlafenden glaubten, daß in ihren Häusern etwas übereinander gestürzt sey, und Gläser und Glocken ertönten. Ein Mann, der um diese Zeit auf der Straße war, hatte in diesem Augenblicke das Gefühl, als würde ihm etwas unter den Füßen weggezogen, und er fiel schnell zu Boden. Eben dieß geschah auch einem andern, der jenen abholen wollte. — Der Umstand, daß man 8 Stunden von hier südlich, zu Salemsweiler, nichts von diesem Schlage empfand, und das Stillschweigen der Zeitungen von einem in dieser Zeit anderwärts verspürten Erdbeben, machen es wahrscheinlich, daß das, was man hier verspürte, kein Erdbeben, sondern nur eine örtliche Erderschütterung, etwa eine meteorische Detonation war, wobey vielleicht ein Meteorstein oder etwas ähnliches in unsre Gegend herabgestürzt ist.

Tönningen. Seit dem 9ten May früh hatte es heftig geweht; um 5 Uhr Nachmittags fieng es an aus W. S. W. zu stürmen; um halb 7 Uhr kam die Fluth, und schon vor 8 Uhr kamen einige der oberhalb des Hafens in Lagen liegende Schiffe vor den Ankern ins Treiben. Anfänglich gieng dieses ganz langsam, wie aber die erste Lage die zweyte mit fortgerissen hatte, wurde das Uebel immer ärger. Es gieng nun bey dem Hafen vorbey, auf die unterhalb desselben liegenden Schiffe und Leichter los, eins schleppte das andere mit fort; wenn die Anker nicht aus dem Grunde wollten, mußten die Taue brechen; wenn die kleinern Fahrzeuge nicht mit konnten oder zerstoßen wurden, mußten sie in den Grund, und so wurde das Uebel immer größer, so daß man am 10ten May, wie der Tag anbrach, 50 bis 70 große Schiffe nebst einer Menge kleiner Fahrzeuge aller Art bey Vollersum auf dem Strande und im Fahrwasser auf einem Klump in einander verwickelt liegen sah. Einige dieser Schiffe haben Masten, Bogspriet und Ruder verloren, einigen sind die Ränder eingedrückt. Fast alle haben ihre Anker eingebüßt oder kappen müssen und was bis jetzt nicht gekappt ist, muß noch gekappt werden, um sich aus dem Klumpen loszuwickeln, in welchem an kein Aufbringen der in einander verschlungenen Anker zu denken ist. Einen traurigen Anblick gewähren die hervorragenden Masten der gesunkenen Leichterfahrzeuge. Am 12. May hatte man hier eine Liste von 56 Schiffen, die durch den Sturm mehr oder weniger gelitten haben. Welchen Unfug derselbe vor der Eyder angerichtet hat, weiß man noch nicht; zu Tönningen war er so arg, daß das Haus über dem Kopfe bebte; einige wollen sogar einen Erdstoß verspürt haben. Am Hafen war es fürchterlich, das Krachen der springenden Taue und brechenden Masten zu hören und das Geschrey des Schiffsvolks, wovon mancher zu Schaden gekommen seyn mag.

Todesfälle.

Weimar. Am 9. May verlor Teutschland einen seiner größten, erhabensten Dichter, den Hofrath Friedrich von Schiller, nach einem neuntägigen Krankenlager im 46sten Jahre seines Alters an einem Nerven- und Brustfieber. Schiller — der Sohn

*) Sigmaringen, an der Donau in Schwaben, die Residenzstadt und der Sitz der fürstl. Hohenzollern-Sigmaringischen Regierung.

eines Kommandanten auf der Solitüde im Wirtembergischen, geboren zu Ludwigsburg den 10ten November 1759 — widmete sich anfangs der Chirurgie, und wurde Chirurgus bey einem Grenadierregiment in Stuttgart; aber aus Liebe zur Poesie, der er schon frühzeitig huldigte, verließ er bald diesen Dienst, um eine andre, ihm besser zusagende, Laufbahn zu betreten. Seit 1782 lebte er als Theaterdichter zu Mannheim; dann kam er nach Sachsen, lebte eine Zeitlang in Dresden, hernach zu Bauerbach, einem Gute der Frau von Wohlzogen im Meiningischen, und seit 1787 in Weimar. Im Jahre 1789 wurde er außerordentlicher Professor der Philosophie auf der Universität zu Jena, und seit dieser Zeit lebte er abwechselnd in Jena und Weimar. — Was nur den großen Dichter bildet, fand man bey ihm vereinigt: eine feurige und doch (besonders in den letzten Epochen seines Lebens) wohlgeordnete Einbildungskraft, einen tiefen durch mannichfaltige Kenntnisse gebildeten Verstand, und eine ungemeine Herrschaft über die Sprache und ihren Gebrauch in den mechanischen Theilen der Poesie. In seinen Werken findet man fast überall eine lebendige Aufregung der höhern Natur des Menschen, tiefeingreifende Gedanken, Bilder voll Stärke und Glanz; vorzüglich ist dieses in seinen letzten Werken der Fall, wo die Energie seiner Empfindungen und der Reichthum einer zu mächtigen Phantasie durch das Studium der Philosophie und — vielleicht auch der Geschichte gemäßiget war. Die Stufen seiner Bildung zum Dichter hat er selbst in der zweyten Sammlung seiner Gedichte bemerkbar gemacht, und indem er in eben dieser Sammlung die Macht des Gesanges (Seite 73) schilderte, schilderte er gewissermaßen auch die Eigenthümlichkeiten seiner Poesie. Die Sehnsucht, mit der man aller Orten der Erscheinung seiner Werke entgegensah, der Eifer, mit dem man die erschienenen las, wiederlas und wohl noch öfters lesen wird, und endlich die Theilnahme, die die Nachricht von seinem Tode erregt hat, können als Zeichen angesehen werden, daß

Teutschland die Verdienste dieses großen Dichters erkannte und verehrte.

Berlin. Der Reformator der teutschen Volksschulen, der Domherr von Rochow ist nicht mehr! Am 16ten May wurde dieser ehrwürdige Greis, einer der frühesten und thätigsten Beförderer der basedowischen Unternehmungen, ein Menschenfreund in That und Wahrheit, den preußischen Staaten und ganz Teutschland durch den Tod entrissen. Sein reger Eifer für Menschenglück, Menschenveredlung, machte ihm die Bildung des Landvolks zum wichtigsten Ziele seiner gemeinnützigen Thätigkeit. Durch sein Schulbuch und die Musterschulen, die er auf seinen Gütern eröffnete, gab er das Signal zu einer fast über ganz Teutschland verbreiteten Reformation der Volksschulen; und wenn seitdem in diesem Felde viel gearbeitet, wenn viele Landschullehrer-Seminarien angelegt, wenn viele Landschullehrer besser besoldet, und wenn es überhaupt in den Landschulen schon um vieles lichter geworden ist; — so ist ein großer Theil dieser heilsamen Verbesserungen dem Beyspiele, den Lehren, Aufforderungen und Anleitungen des nun verewigten Greises zuzuschreiben. Eben darum verdient auch sein Nahme in der Geschichte der Pädagogik zu prangen und sein Gedächtniß in den Annalen gemeinnütziger Menschenfreunde erhalten zu werden. — Folgende Nachrichten von seinem Leben, seinem Charakter und seiner Wirksamkeit sind aus einer berliner Zeitung entlehnt.

Herr Friedrich Eberhard von Rochow, Erbherr auf Krahne, Reckahn, Gettin u. s. w. bey Brandenburg, Domherr zu Halberstadt, war ein Sohn des ehemaligen Staatsministers von Rochow und wurde den 11ten Okt. 1734 zu Berlin geboren. Anfangs betrat er die militärische Laufbahn in der Kavallerie, bey den Leibkarabinieren, von wo er zu der Garde du Korps in Potsdam kam. Er focht in den großen Schlachten bey Lowositz und Prag mit; aber eine schwere Verwundung an der rechten Hand machte es ihm seit 1758

(Hierzu eine Beylage.)

unmöglich, bey der Reiterey zu dienen. Nun widmete er sich dem Landleben und den Wissenschaften, und zeichnete sich durch seltene, und noch seltener verbundene, Eigenschaften des Geistes und des Herzens aus, die ihn bey Allen, welche ihn je kannten, unvergeßlich machen. Sein mit lebhafter Phantasie gepaarter richtiger Verstand besaß gründliche Kenntnisse in mehrern Fächern, Oekonomie, Naturkunde, Sprachen u. s. w., vorzüglich in allem, was die moralische Natur des Menschen angeht; seinen Charakter zierte thätige Liebe zu allem Schönen und Guten, echte Humanität, reine Frömmigkeit, und die preiswürdigste weit verbreitete Wohlthätigkeit. Die schönste Krone seines Denkens und Wirkens, eine wahrhaft unvergängliche Krone für Beförderung von Bürger- und Menschenglück, setzte er sich durch seine hohen Verdienste um die Landschulen auf. Hier war er Stifter, Beförderer, Lehrer, Schriftsteller: Er selbst alles. Seit mehr als 30 Jahren stehen diese Denkmähler seines Ruhms, und haben die herrlichsten Früchte getragen, durch Bildung der Landjugend zu redlichem Fleiß, zu echter Gottesfurcht, zu treuer Vaterlandsliebe, zu Vernunft und Sittlichkeit. Seine Anstalten und Schriften sind wohlthätige Muster geworden, in und außer Teutschland, für Protestanten und Katholiken. Am 2. Jan. 1773 ward die Schule in Reckahn eröffnet, 1774 zu Gettin, 1779 zu Krahne. Hr. von Rochow bildete die ersten nun verstorbenen Lehrer in Reckahn selbst, den Pred. Rudolphi, und den Schulhalter Bruns, beyde vortreffliche Männer, und seine treuen Gehülfen an dem großen Werk. Sein Schulbuch, sein Kinderfreund und seine übrigen pädagogischen Schriften, theoretischer und praktischer Art, sind allgemein bekannt, mehrmal aufgelegt, nachgedruckt, übersetzt. Selten findet sich so viel edler Eifer mit so viel Lust zu einer bestimmten Sache, und so vollkommener Einsicht zu den wichtigsten Mitteln, beysammen. Durch diese Vereinigung ward er der Schöpfer dieser höchst gemeinnützigen Verbesserung; und alle gut eingerichteten Landschulen hießen Rochowsche, und werden noch lange so heißen, wenn anders, wie nicht zu zweifeln ist, Dankbarkeit und Kenntniß bey den Teutschen bleiben werden.

Aus Böhmen. Am 26sten April starb zu Schönau — einem Dorfe von ungefähr 500 Häusern auf der Herrschaft Hainsbach im leitmeritzer Kreise — der Kauf- und Handelsmann Menzel, ein redlicher, thätiger, einsichtsvoller menschenfreundlicher Mann, der jedes Gute gern beförderte, mit Rath und That bereitwillig jeden Hülfe suchenden unterstützte, und der es darum verdient, daß seiner ruhmvoll in diesen Blättern gedacht werde. Philipp Jakob Menzel, geboren zu Schönau den 16ten Februar 1760, der Sohn eines Kaufmanns, erlernte die Kaufmannschaft zu Prag. Seine nicht gemeinen Fähigkeiten, sein glückliches Talent, alles leicht und dauernd zu fassen, sein unermüdeter Fleiß und seine Beobachtungsgabe auf alles, was ihn in seinen Geschäften vollkommner machen konnte, bildete ihn bald zu einem geschickten und soliden Kaufmann. Er wurde daher schon frühzeitig die Stütze seines Vaters, dessen Handlung er durch seine kaufmännischen Einsichten, Ordnungsliebe und einem rastlosen Eifer bald zu dem blühenden Zustand erhob, in dem er sie verließ. In seinem 29sten Jahre verheirathete er sich mit einem braven Weibe und zeugte in dieser beneidenswerth glücklichen Ehe zehn Söhne, wovon jedoch nur noch vier am Leben sind. Seine überhäuften großen Geschäfte, seine vielen Anstrengungen und seine stets rege Thätigkeit untergruben allmählich seine, ohnedieß etwas schwächliche, Gesundheit. Seit 10 Jahren litt er an einer Verzehrung, die ihren Grund in einer verdorbenen Lunge hatte; doch besorgte er seine Geschäfte noch immer mit der Thätigkeit eines Gesunden, bis ihn in seinem 46sten Jahre am 26sten April d. J. der Tod ereilte, der seinem gemeinnützigen Leben ein Ende machte. — Seine Werke sind seine besten Lobredner, und die Thränen, die ihm fließen, sagen laut, daß sein Verlust nicht bloß ein Verlust für seine hinterlassene Familie,

sondern für den ganzen Ort seines Wirkens war. Denn er war einer von den Reichen, die mit ihrem Reichthum ein fühlbares, theilnehmendes Herz gegen ihre Mitmenschen verbinden, ein Mann, der gern half, wo er helfen konnte, der oft mit eignen Schaden den Unglücklichen, der ihn um Hülfe bat, zu retten suchte. Er lebte zu Schönau wie ein Vater der ganzen Gemeinde; wem etwas drückte, wer in eine Noth gerieth, wer Rath brauchte, kurz, wer nur Hülfe bedürftig war, gieng zu ihm hin und verließ ihn erheitert, getröstet, belehrt oder unterstützt. — Sein Andenken wird hier noch lange blühen, und noch viele Thränen werden ihm fließen, der vieler Helfer, Freund und Retter war.

Staats-Sachen.

Regensburg. Am 11ten May wurde die kaiserliche Ratifikation des kurfürstlichen Kollegial-Gutachtens vom 18ten März d. J. im Betreff der Rhein-Schiffahrts-Oktroy-Konvention zur Reichsdiktatur gebracht. —

Zu den Reichstagsangelegenheiten, die neuerdings zur Diktatur gebracht worden sind, gehören vornehmlich folgende. Erstens ein Rekurs des Kurfürsten von Pfalzbayern an die Reichsversammlung in der bekannten Sache der Grafen von Rechtern in Franken, welche gegen den Münchner Hof mehrere günstige Reichshofraths-Erkenntnisse erhalten hatte. Zweytens ein Rekurs des Herzogs von Ahremberg gegen das Verfahren des Reichskammergerichts in Betreff der von dem fürstlichen Hause Löwenstein-Wertheim wegen der Herrschaften Kerpen und Kasselburg gegen ihn erhobenen Ansprüche. Drittens eine Vorstellung des Freyherrn von Andlau, Präsident der breisgauischen Ritterschaft, um Entschädigung für den in Frankreich durch Konfiskation seiner Güter, besonders seiner beträchtlichen Waldungen, die auf 458,000 Gulden geschätzt werden, erlittenen Verlust. — Wichtige Reichsangelegenheiten können wegen der noch fortdauernden Uneinigkeit in Rücksicht der Virilstimmen noch nicht verhandelt werden.

Die teutsche Reichsritterschaft hatte an den franz. Kaiser ein Glückwünschungsschreiben zu seiner Besteigung des franz. Kaiserthrons abgeschickt. In öffentlichen Blättern liest man folgende, hierauf eingegangene, Antwort: „Lieben und guten Freunde! In dem Augenblick, wo es der göttlichen Vorsehung gefiel, mich auf den franz. Thron zu berufen, konnte mir nichts angenehmer seyn, als von Ihnen einen Beweis von dem Antheil, den Sie an dieser Begebenheit nehmen, zu erhalten. Ihr Deputirter, Herr Baron von Wächter, hat mir Ihr Glückwünschungsschreiben vom 31sten Okt. übergeben, und durch die Art, wie er seine Sendung erfüllte, vollkommen dem Vertrauen, womit Sie ihn beehren, entsprochen. Während seines hiesigen Aufenthalts hat er sich von meinem festen Entschluß überzeugen können, den ich gefaßt habe, Ihnen fortdauernd Beweise von dem Interesse zu geben, das ich an Ihrem Wohlstande nehme. Ich wünsche, daß er Ihnen die Versicherung sowohl hiervon, als von meiner Achtung und meinem Wohlwollen gegen Sie mittheile; worüber ich Gott bitte, daß er Sie, lieben und guten Freunde, in seinen heiligen Schutz nehme. Paris, den 4. Jan. 1805.

Napoleon."

Hamburg, vom 1. May. Die Angelegenheiten in Lübeck sind nun beendigt. Die Stadt hat ein Anlehen von 200,000 Mark an Hannover bewilligt, und damit begnügte man sich. Mit dem Benehmen des Herrn von Meding aus Hannover bey dieser Unterhandlung ist man in Lübeck sehr zufrieden.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Es ist jetzt verordnet worden, daß alle Waaren, die aus den mittäglichen oder abendländischen Gegenden hierher gebracht werden, die an sich selbst nicht giftempfänglich, aber mit einer giftempfänglichen Emballage umgeben sind (z. B. Indigo und China, welche Artikel in Thierhäuten hierher kommen), außerhalb der Stadt auf dem Gottesacker ausgeleert und

die Emballage durch die Todtengräber verbrannt werden soll.

Den 7ten und 8ten April dies. J. gab in Wien die Tonkünstler-Gesellschaft zum Vortheile ihres Witwen- und Waisenfonds die gewöhnliche große musikalische Akademie in dem kais. k. Hoftheater nächst der Burg. Durch ein aus mehr als 200 Tonkünstlern bestehendes Orchester wurde das berühmte Oratorium: die Schöpfung, von Joseph Haydn, aufgeführt. Die Ausführung ließ nichts zu wünschen übrig, das Theater war an beyden Tagen sehr angefüllt, und die Gesellschaft verdankt mit gerührtem Herzen die reiche Einnahme vorzüglich JJ. MM. dem Kaiser und der Kaiserin, und überhaupt dem für öffentliche Anstalten so wohlthätigem Adel und Publikum dieser Residenzstadt.

Ulm. Durch die Betriebsamkeit der hiesigen Beamten, Geistlichen und Aerzte sind bis zum April dies. J. in der hiesigen Stadt über 1500, und in der ganzen kurpfalzbayerschen Provinz in Schwaben über 13000 Kinder geimpft worden. Da nun hier keine blatterfähigen Kinder mehr vorhanden sind, so ist die hiesige Impfungsanstalt auf einige Zeit geschlossen, und dagegen eine ähnliche Anstalt in Memmingen eröffnet worden. Die kurfürstl. Landesdirektion zahlt für die Einimpfung armer Kinder 24 Kr.

Zu Anfangs des Frühlings, als der Schnee schmolz, und sich auf den Winterfeldern die Saat nicht gleich zeigte, hatten manche Bauern im Oesterreichischen, im Ries ꝛc. ihre im Spätjahre besäeten Felder umgeackert, und Sommerfrucht angesäet, in der Meinung, daß ihre Wintersaat erfroren sey. Allein diese steht jetzt, nachdem einige warme Regen eingetreten sind, sehr schön, und verspricht eine reichliche Erndte.

Am Palmsonntage und grünen Donnerstage wurde zu Thiersen in Tyrol das ganze Leiden Christi in einer bretternen Hütte der Kirche gegenüber als Komödie aufgeführt. Das Zuströmen der Tyroler und benachbarten Bayern war außerordentlich.

Auf einer elenden Bühne wurde der heiligste Religionsgegenstand durch Lächerlichkeiten, Dummheiten und Zoten entheiliget — und das alles in dem Jahre 1805.

(allg. teurs. Justiz- u. Polizey-Fama.)

Am 3ten May, Abends, kam zu Gedern die Gemahlin des Erbgrafen zu Stollberg-Wernigerode, geb. Prinzessin von Schönburg, mit einem Sohne nieder, welchem bey der Taufe der Nahme Botho beygelegt wurde.

Leipzig. Die Erbprinzessin von Weimar, die sich während der Jubilatemesse einige Tage in Leipzig aufhielt, gab am 11ten May einer großen Menge ihrer ärmsten Landsleute, den Knechten der jetzt anwesenden russischen Kaufleute hundert Dukaten zum Geschenk, und ließ sie in ihrer Wohnung einige Nationaltänze aufführen. Die Liebe zum Vaterlande rührte sich mächtig in ihrem Busen. Sie konnte sich nicht der Thränen enthalten, als sie so den ungekünstelten Ausbruch der Freude bey diesen bärtigen Männern vom Gestade der Newa sah.

Voigtland. Der neue Herr von Lobenstein, Graf Heinrich LIV. — der den 21sten April mit seiner Frau Gemahlin, einer Tochter des regierenden Grafen von Stollberg-Wernigerode, in Lobenstein anlangte — hat seinen Regierungsantritt mit einer lobenswerthen Verfügung bezeichnet. Vorher war es daselbst erlaubt, in das Koburger Lotto zu setzen, und die Erlaubniß, zu kolligiren, hatte der hochsel. Fürst, Heinrich XXXV. an zwey Kollekteurs verpachtet. Aber jetzt hat Heinrich LIV. vors Erste diesen Pacht aufgehoben, und das Einsetzen in das Koburger Lotto, wodurch vieles Geld aus dem Lande geschafft wurde, bey nahmhafter Strafe verboten. — Hoffentlich wird nun auch nie wieder von der Erlaubniß zum Ausspielen einer Aurora Fortuna in Lobenstein die Rede seyn.

Erfurt. Am 19ten May ertheilte Herr Marquardt, Feldprediger des hochlöblichen Regiments Graf von Wartensleben, dem

Juden Meyer die christliche Weihe durch die Taufe. Die Zeugen bey dieser Feyerlichkeit waren: des Königs Majestät, abwesend, Se. Exzellenz, der General-Lieutenant und Gouverneur Graf von Wartensleben, der Kommandeur des Regiments Major v. Ebra, der Landrath von Resch, der Stadtdirektor von Danzen, der Proviant-Rendant Neuendorff, die Kaufleute Stolz und Schernitz. Der Nahme des Getauften ist nunmehr Friedrich Wilhelm Meyer.

Zu Frankfurt am Mayn zeigte Alex. Böhme eine Windharmonika von seiner Erfindung. Durch einen Windkasten wird die Klaviatur in Bewegung gesetzt, und dadurch werden die Töne auf den Glocken sehr leicht, und ohne alle Schwierigkeit angegeben. Das Ganze wird durch ein Uhrwerk getrieben, und ein Flötenakkompagnement dabey angebracht.

Man liest in öffentlichen Blättern die päbstliche Bulle (datirt Paris vom 1. Febr.), wodurch das Bisthum Regensburg zu einem Erzbisthum erhoben worden ist (s. Nat. Ztg. S. 182). Dem Sprengel desselben sind die ehemaligen zu den Erzbisthümern Mainz, Trier und Köln auf der rechten Rheinseite gehörigen Länder zugetheilt, ausgenommen diejenigen Provinzen, welche Preußen oder Oesterreich erhalten hat.

Hannover. Die Jagd ist nun im ganzen Kurfürstenthum durch einen Befehl des Reichsmarschalls bis zum 25sten August geschlossen. Die Militärs sollen nicht mehr ihre Gewehre dazu mißbrauchen, ohne Unterschied in allen Privatbesitzungen zu jagen.

Empfehlenswerthe Schriften.

Die Hauptstücke der christlichen Religion mit biblischen Denksprüchen verbunden. Plauen 1805. 80 Seiten 8. (Preis in Parthien 2 gl.) Ein empfehlenswerther Leitfaden bey dem christlich moralisch religiösen Unterricht! Der Verfasser desselben ist Dr. Tischer, Superintendent zu Plauen, der durch seine gemeinnützige Wirksamkeit schon längst rühmlichst bekannt ist.

Jugendkalender für das Jahr 1805 — herausgegeben vom Diak. Seidel und Konrektor Bauer zu Nürnberg. Mit Kupfertafeln und einer Reisekarte. Nürnberg in der Seidelschen Buchhandlung. XXVIII und 160 Seiten. — Verdient als eine unterhaltende und belehrende Jugendschrift empfohlen zu werden.

Staatswirthschaftliche Abhandlungen über ältere und neuere Magazin- und Versorgungsanstalten in ökonomischer, physikalischer und historisch-politischer Hinsicht nach dem gegenwärtigen Zeitbedürfniß entworfen von Friedr. Christ. Franz. Hof bey Grau 1805. 212 Seiten gr. 8. — Der Verfasser handelt in dieser mit vielem Fleiß und großer Belesenheit ausgearbeiteten Schrift von der ältesten Handlungsweise, Verfassung und Lebensart, imgleichen von der Sorgfalt mehrerer Völker zur Erhaltung ihrer Bedürfnisse, von der Zweckmäßigkeit ihrer Magazin- und Versorgungsanstalten und den Mängeln, die zu allen Zeiten dabey vorkommen, von den heutigen öffentlichen und Privatmagazinen des In- und Auslandes, ihrer innern und äußern Beschaffenheit, ihren Gebrechen und Obliegenheiten und endlich von den Erfordernissen des geerndeten Getreides, der dazu nöthigen Behandlung zu seiner fernern Anwendbarkeit, und dann noch von einigen Insekten, als dessen Hauptfeinden, von den Mitteln, sie auszurotten, und zuletzt von den Brodsurrogaten. — Bey größerer Gedrängtheit und Ordnung im Vortrage würde das Ganze noch genußreicher seyn.

Systematisch geordnete Uebersicht der gemeinnützlichsten Kenntnisse für die Bildung rechtschaffener Staatsbeamten. — Als Leitfaden akademischer Vorlesungen über die Enzyklopädie der ökonomischen und politischen Wissenschaften entworfen ꝛc. von Joseph Schram (zu Düsseldorf öffentl. ord. Prof. des Naturrechts ꝛc.) Elberfeld 1805. 99 Seiten 8. (auf Kosten des Verfassers). Sehr empfehlenswerth wegen Freymüthigkeit und richtiger Ansicht der behandelten Gegenstände. In der Einleitung zeigt der Verf. mit Wärme und Nachdruck die gemeinschädlichen Folgen, die aus einer bloß juristischen, folglich einseitigen Bildung der Staatsbeamten hervorgehen und erweist hieraus die Nothwendigkeit, kammeralistische Kenntnisse mit juristischen zu verbinden — Den hier mitgetheilten Grundriß der ökonomischen und politischen Wissenschaften (einen recht nützlichen Leitfaden bey akademischen Vorlesungen über diese Gegenstände, verspricht der Verf. bey größerer Muße vollständig auszuarbeiten.

National-Zeitung der Teutschen.

23stes Stück, den 6ten Junius 1805.

Schul- und Erziehungswesen.

Kursachsen.

Noch während des kursächsischen Landtags ergieng unter dem Datum vom 4. März ein kurfürstliches Generale, den Schulbesuch der schulfähigen Kinder und die Einkassirung des Schulgeldes bey den teutschen Stadt- und Dorfschulen betreffend. Diese Verordnung, die, vom 1sten Julius d. J. an, in allen kursächsischen Ländern beobachtet werden soll, ist so weise und vortrefflich abgefaßt, die verschiedenen Zweige der Schulaufsicht sind darin so genau und sorgfältig mit einander verbunden, und die Ursachen der bisherigen Vernachlässigung des Schulunterrichts sind so wahr und ernstlich gerügt, daß man sich sehr gute Folgen davon versprechen kann. Alle Kinder — mit Ausnahme derer, denen mit Genehmigung des Superintendenten und der Ortsobrigkeit ein eigner Hauslehrer oder die Benutzung einer Privat-Schulanstalt gestattet wird — müssen vom Anfang des sechsten bis zum Ende des vierzehnten Jahres die öffentlichen Schulen besuchen, und wenn es dann noch einem Kinde an einer richtigen und fruchtbaren Kenntniß der evangelischen Wahrheiten, oder auch an Fertigkeit im Lesen fehlt, so muß mit dem Schulunterrichte so lange fortgefahren werden, bis diesen Mängeln abgeholfen ist. Sollten jedoch Kinder vor beendigten Schuljahren und erfolgter Konfirmation in Dienste oder in die Lehre gethan werden, so müssen sie von ihren Dienst- oder Lehrherren, die noch übrige Dauer der Schulzeit und bis zur Konfirmation, täglich wenigstens zwey Stunden in die Schule geschickt werden. In den Städten sollen Viertelsmeister oder Öberälteste, auf den Dörfern aber Dorfrichter mit dem Anfange eines jeden Vierteljahrs alle schulfähigen Kinder, bey Strafe von 2 Rthlr., aufzeichnen, und diese Verzeichnisse dem Schullehrer und Schulgelds-Einnehmer zuschicken. Eben so soll auch der Schullehrer alle Versäumnisse der Kinder unnachsichtlich aufschreiben und ein Verzeichniß davon aller acht Tage seinem Pfarrer übergeben; der Pfarrer soll dieß, geprüft und mit Erinnerungen begleitet, der Obrigkeit übergeben, und die Obrigkeit soll, bey Vermeidung eigner Verantwortlichkeit, gegen nachlässige Eltern, Vormünder, Lehr- und Dienstherren mit gesetzlichem Zwange verfahren, und diese nach Beschaffenheit der Versäumniß das erste Mal mit dreytägigem und im Wiederholungsfalle mit sechstägigem Gefängniß belegen. Nur Krankheiten und andre, mit Zeugnissen erwiesene, wichtige Ursachen können als Entschuldigungsgründe der Versäumniß gelten.

Auch die Sommerschulen werden in dieser Verordnung auf eine Art berücksichtiget, daß weder den Eltern die Beyhülfe ihrer erwachsenern Kinder, noch den Kindern der Genuß des Unterrichts während der Erndte entzogen wird. — Alle Kinder sollen überall auf dem Lande, wo es die Lokalverhältnisse nur immer gestatten, nach ihren Fähigkeiten in zwey Klassen getheilt, und jede Klasse in besondern Stunden unterrichtet werden. Zur Erndtezeit ist auf dem Lande der Unterricht derjenigen Kinder, welche das 10te Jahr bereits zurückgelegt haben, vier Wochen

lang auszusetzen, jedoch sind dergleichen Kinder nicht ganz ohne Unterricht zu lassen, sondern sie haben wöchentlich einige Stunden *) lang die Schule zu besuchen, und dieses soll auch dann geschehen, wenn Eltern auch außer der Erndte des Beystandes ihrer erwachsenern Kinder nicht entbehren können. Dagegen soll der Unterricht aller Schulkinder unter 10 Jahren unausgesetzt während und nach der Erndte täglich fortgehen.

Alle die Schule besuchende Kinder sind im Christenthum, im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, und für alle muß das jeden Orts gewöhnliche oder vorgeschriebene Schulgeld, „ohne Unterschied, ob das „Kind zur Schule gekommen sey, oder nicht, „oder ob sein Außenbleiben durch Krankheit „und sonst zu entschuldigen sey, oder nicht," bezahlt werden. Für arme Kinder ist es aus der Armenkasse, oder von der Gemeinde, die zu deren Versorgung verbunden ist, zu entrichten. Zur Einnahme des Schulgeldes ist in jeder Stadt- oder Dorfgemeinde ein eigner Einnehmer zu verpflichten, bey dessen Wahl auf Leute von bekannter Redlichkeit, und besonders auf Almoseneinnehmer, Rücksicht zu nehmen ist, und Niemand darf sich, ohne besondere Entschuldigungsgründe, weigern, dieses Amt anzunehmen. Dieser Schulgeld-Einnehmer hat wöchentlich oder monatlich das Schulgeld von allen Schulkindern zu erheben, und acht Tage nach Verlauf eines Quartals die Reste der Obrigkeit anzuzeigen. Diese ist verpflichtet, spätestens acht Tage nachher den Restanten gerichtlich anzudeuten, daß sie bey Vermeidung der Auspfändung ihre Reste binnen drey Wochen bezahlen sollen. Den Schullehrern wird das eigne Einkassiren des Schulgelds bey 10 Rthlr. Geldbuße, oder vierwöchentlichem Gefängniß verboten. Der Einnehmer hat ordentlich Rechnung zu führen und erhält von jedem eingenommenen Thaler zwey Groschen für seine Mühwaltung. Bey jeder Schulvisitation haben sich die Superintendenten nach der Befolgung dieser Einrichtung zu erkundigen, und vorkommende Beschwerden den Konsistoriis anzuzeigen. — Uebrigens wird

noch eingeschärft, was in der Schulordnung wegen unerläßlicher Anlegung oder Einrichtung besondrer Schulstuben verordnet worden ist, und alle Zivilobrigkeiten aufgefordert, zur bessern Einrichtung des Schulwesens das ihrige kräftigst beyzutragen. Der hierbey gezeigte Eifer soll mit Wohlgefallen bemerkt, dagegen Nachlässigkeit und Saumseligkeit nachdrücklichst geahndet, und der den Schullehrern hieraus erwachsende Schaden von der Zivilobrigkeit ersetzt werden.

Welche herrliche Aussichten für das Schulwesen in Kursachsen, wenn diese preiswürdige Verordnung durchaus gewissenhaft befolgt wird! Die oft so traurige Lage der Schullehrer ist dadurch beträchtlich verbessert; — Grund genug für diese, bey erhöheten Einkommen ihre wichtigen Stellen treu, fleißig und gewissenhaft zu verwalten. Es giebt in Kursachsen, in den Städten und auf dem Lande, sehr viele geschickte und unermüdet thätige Lehrer, welche sich schon seither, wo sie eben so wenig Einkommen als Hülfe fanden und oft mit Undank gelohnt wurden, in ihrem Schulfleiße nicht stören ließen. Aber neben diesen braven Männern giebt es auch eine Menge Ignoranten und Nachlässige, welche ihre Stellen handwerksmäßig verwalten, und ihre eingeschränkten Kenntnisse schlechterdings nicht zu erweitern suchen. Diese mögen sich nun nach diesem Mandate in größere Regsamkeit werfen, und sich brauchbarer für ihre Schulen zu machen suchen; sonst könnten leicht ernstliche Mittel gegen sie angewendet werden. — Außerdem wünscht noch jeder patriotische Sachse, daß von allen Zweigen der Aufsicht, und von allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten auf das sorgfältigste darauf gesehen werden möge, daß geistliche und weltliche Schulinspektoren zur speziellsten Wachsamkeit über die Befolgung dieser vortrefflichen Anordnungen angehalten und daß die unwissenden und nachlässigen Schullehrer scharf ins Auge gefaßt werden. Möchte daher auch, besonders von Stadtmagistraten und Patronen der Landschulen, bey Besetzung der Schulstellen auf taugliche Subjekte Rücksicht

*) Vielleicht wäre es besser, wenn die Zahl der Stunden genauer angegeben wäre. Das Unbestimmte: „einige Stunden", möchte leicht der Trägheit oder Sorglosigkeit eine Hinterthüre öffnen.

Digitized by Google

genommen und nicht jeder gewählt werden, der sich meldet, oder durch eine Empfehlung produzirt. Scharfe Prüfung ist bey Männern nöthig, welche die ersten Erzieher des heranwachsenden Geschlechts seyn sollen!

Mit dieser kursächsischen Verordnung verdient eine fürstl. schwarzburg-sondershäusische aus mehreren Rücksichten zusammengestellt zu werden. Sie erschien unter dem 30sten März in zwey Haupttheilen, von denen der erste die Verbindlichkeiten der Eltern und Kinder, der andre die Verbindlichkeiten der Lehrer in Bürger- und Landschulen enthält. Der wesentliche Inhalt dieser trefflichen Verordnung, aus der man deutlich ersehen kann, was den Land- und Bürgerschulen vorzüglich Noth thut, besteht im Folgenden.

Alle Kinder sollen vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre die Schule besuchen. Vor Vollendung des dreyzehnten Jahres soll kein Kind, und wäre es noch so geschickt und fähig, konfirmirt und der Schule entlassen werden, ja diejenigen Kinder, die die erforderlichen Schulkenntnisse noch nicht besitzen, sollen noch länger, auch wenn sie 14 oder 15 oder mehrere Jahre alt würden, von der Konfirmation zurückgehalten werden; es wäre denn, daß sie die Schule fleißig besucht hätten, und unfähig wären, mehr zu fassen und zu lernen. Wenn Schwächlichkeit, Krankheit oder Gebrechlichkeit den frühzeitigen Schulbesuch der Kinder nicht zuläßt, so soll wenigstens von dem 6ten Jahre an das Schulgeld, wo solches üblich ist, erlegt werden, damit den Schullehrern an ihren außerdem geringen Besoldungen nichts abgehe. Eben dieses Schulgeld soll auch von denjenigen Kindern gegeben werden, die Privatunterricht genießen; „und da diese „Privatstunden gemeiniglich von solchen „Subjekten gegeben, die selbst noch unwissend sind, und die Eltern gewöhnlich nicht „auf einen guten, sondern auf einen „wohlfeilen Lehrer Rücksicht nehmen, so „sollen die Privatlehrer bey den Predigern „und Schulinspektoren angezeigt werden, „damit man auch wisse, ob dadurch der „Schulbesuch entbehrlich gemacht werde." —

Ohne erhebliche Gründe (als Krankheit, nothwendige Unterstützung der Eltern) sollen die Kinder keine Schule versäumen; diese Entschuldigungsgründe müssen vor dem Anfang der Schulstunden, von den Eltern selbst, oder andern glaubwürdigen Personen dem Lehrer angegeben werden. Die ohne Entschuldigung abwesenden Kinder zeichnet der Lehrer auf, übergiebt dieß Verzeichniß dem Prediger, der die Eltern zuerst freundlich an ihre Pflicht erinnert. Hilft dieß nichts, so zeigt es der Prediger der Obrigkeit an, und die Eltern sollen bey fortgesetzten Ungehorsam für jede ohne Entschuldigung versäumte Schulstunde in der ersten Woche 3 Pfennige, in der zweyten 6 Pfennige und in der dritten 1 Groschen unerläßlich bezahlen. Dieß Geld soll dann von den Gerichten monatlich eingetrieben, und beym Schulexamen unter die fleißigsten und gesittetsten Schüler, vornehmlich aus der ärmern Klasse, vertheilt werden, um sich Schulbücher, Schreibmaterialien, oder andre nützliche Schriften dafür anzuschaffen. Diejenigen Eltern, die jene Strafgelder nicht erlegen können oder wollen, sollen einige Stunden, und bey fortgesetzter Widerspenstigkeit einige Tage ins Gefängniß gesetzt, und nach Befinden noch härter bestraft werden. Die durch eigne Schuld der Kinder sich offenbarende Vernachlässigung der Schulstunden wird nach der Schulinstruktion bestraft. Ueberhaupt sollen die Kinder das ganze Jahr hindurch bis zur Erndtezeit die Schule besuchen, und auch in dieser Zeit den Schulunterricht noch ein Paar Stunden des Tages, so viel möglich benutzen, und gleich nach Michaelis zum regelmäßigen Schulbesuche wieder zurückkehren. — Die Eltern sollen ferner ihren Kindern die vorgeschriebenen Schulbücher anschaffen, und von denselben so wenig wie von den Lehrern, in Gegenwart ihrer Kinder verächtlich reden. — Jährlich sollen zweymal, gegen Weihnachten und Michaelis, im Beyseyn der Gemeindevorsteher, der Eltern und Andrer, die sich von den Fortschritten der Jugend zu überzeugen wünschen, öffentliche Prüfungen unter der Aufsicht des Predigers von dem Schullehrer veranstaltet werden.

Damit aber die Eltern nicht Ursache haben, sich zu beschweren, daß die Lehrer ihre Schuldigkeit vernachlässigen und daß ihre Kinder nichts lernen; so ist zugleich an die Schullehrer eine erneuerte ausführliche Schulinstruktion erlassen worden, über deren Befolgung die Prediger und Inspektoren, die überhaupt die Schulen fleißig besuchen und sich besonders des Religionsunterrichts annehmen sollen, zu wachen haben.

In dieser neuen Schulinstruktion werden den Lehrern die zweckmäßigsten Befehle ertheilt, wie sie sich in Ansehung des Unterrichts und der Bildung der Schuljugend zu verhalten haben. Zum Unterricht wird das Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Uebung des Nachdenkens durch Mittheilung des Nothwendigsten aus der Naturlehre, Geographie und Geschichte gerechnet. Ueber die Art und Weise, wie diese Lehrgegenstände behandelt werden sollen, werden Anweisungen gegeben, deren Vortrefflichkeit die Achtung bewährt, die der Verfasser dieser Instruktion, der Kirchenrath Rannabich, sich schon längst erworben hat. So heißt es z. B. S. 6, wo von dem Lesen mit Ausdruck die Rede ist: „Das beste Mittel hierzu „ist, das Gefühl fürs Wahre, Gute und „Schöne in den Seelen der Kinder aufzure„gen und zu unterhalten (denn der Ton des „Herzens ist immer der natürlichste und „beste), und selbst mit Ausdruck ihnen vor„zulesen, oder Kinder, die man so weit ge„bracht hat, daß sie vorzüglich gut lesen „können, vorlesen zu lassen, nach welchen „sich dann die andern leicht bilden. In der „Menschenbildung ist nichts unwichtig, und „auch die Sprache hat Einfluß auf die Bil„dung des Geistes, so wie diese Einfluß auf „die Bildung der Sprache hat, und aus der „Sprache und selbst aus dem Tone kann „man gewissermaßen den Menschen und sei„nen Charakter erkennen." — Eben so zweckmäßig sind die Vorschriften, die im Betreff der Bildung des Herzens und der Sitten der Jugend gegeben werden. „Vornehmlich", heißt es hier Seite 20, „soll sich der Lehrer bemühen, durch sein Beyspiel den Kindern Hochachtung gegen Religion und Tugend einzuflößen, welches den stärk-

sten Eindruck auf die zarten, zur Nachahmung so sehr geneigten, Herzen macht. Hier ist vor allen Dingen nöthig, daß er sich, so viel möglich, in seiner Macht habe, und sich vor allen Ausbrüchen heftiger Leidenschaften hüte, die jedesmal eine ungünstige Meinung von dem Verstande und Herzen des Lehrers in den Kindern erwecken, und alle guten Ermahnungen zernichten; zugleich wird er auch alles Niedrige, Gemeine und Unanständige vermeiden, und seine Sitten täglich mehr ausbilden und verfeinern; auch sich der Jugend nicht bloß in der Schule, sondern auch außer derselben von einer guten Seite zeigen, und immer der Würde seines Amts sich bewußt, derselben gemäß zu handeln suchen. Wenn der Lehrer ein solcher Mann ist, und zugleich Liebe zu seinen Kindern fühlt und blicken läßt, so hat er selten Ursache, seine Zuflucht zu Strafen zu nehmen, und er wird mit Worten und vernünftigen Vorstellungen mehr ausrichten, als durch die härtesten Züchtigungen. — — Nur hartnäckiger Ungehorsam, Bosheit und Lüge müssen nachdrücklich bestraft werden; obgleich jede andere zweckmäßige Schulstrafe der körperlichen vorzuziehen ist. — Wenn sich der Lehrer genöthigt sieht, den Stock zu gebrauchen, so geschehe es mit sichtbarem Unwillen und mit Mäßigung. Bey jeder Art von Strafe aber wird der Lehrer dem Kinde das Unrecht seiner Handlungen lebhaft vorstellen, und zu erkennen geben, warum es gestraft wird, und sich dabey aller unanständigen Reden und Schimpfworte enthalten, wodurch er den Zweck der Besserung zernichten, und sich in den Augen der Kinder herabsetzen würde. — — Vor allen Dingen sey der Lehrer ein rechtschaffener Mann, ein Menschen- und Kinderfreund, und er wird dann mit seinem Ansehen bey ihnen mehr ausrichten, als mit allen Strafen. — Da das Gebet wichtigen Einfluß auf die Bildung des Herzens haben kann, so hat der Lehrer auf eine gute Auswahl der Gebete zu sehen, die Kinder zu gewöhnen, sobald sie ihre Gedanken sammeln und ordnen können, aus dem Herzen zu beten; auch würde es gute Wirkung thun, wenn er bisweilen selbst, anstatt der Kinder, das Gebet laut und mit Andacht

verrichtete und sich einer so ehrwürdigen und wohlthätigen Handlung nicht schämte".

Um das zu leisten, was hier von dem Schullehrer erfordert wird, so muß er sich seinem Amte ganz widmen, durch Lektüre und Umgang immer mehr fortbilden, auf seine Lektion gehörig vorbereiten, und es nie an Lust und Eifer bey seinem Unterrichte fehlen lassen. Daß er keine fremden Dinge in der Schule vornehme, zur rechten Zeit die Schule anfange und schließe, und ohne dringende Ursache und Anzeige bey seinem Vorgesetzten keine Stunde versäume — versteht sich von selbst. — Wichtiger ist es hier noch zu bemerken, daß nach dieser neuen Instruktion jede Schule, sobald die Anzahl über dreyßig ist, in zwey Klassen getheilt und die Klasse der erwachsenern täglich ein oder zwey Stunden länger als die Klasse der jüngern Kinder, in der Schule beschäftiget werden soll. Endlich soll auch der Lehrer eine Schultabelle halten, und darin nicht nur die versäumten Schulen, sondern auch den Fleiß und den Unfleiß, die guten oder schlechten Sitten seiner Schüler bemerken, und diese Tabelle dem Prediger beym wöchentlichen Schulbesuche überreichen, der daher Gelegenheit nehmen wird, die fleißigen und wohlgesitteten Kinder zu loben und zu ermuntern, und die unfleißigen zu tadeln und zu warnen. — — Soviel von dieser Schulinstruktion und von der neuen Schulordnung im Schwarzburg Sondershäusischen überhaupt. Die Regierung hat dadurch gethan, was sie zur bessern Einrichtung des Schulwesens thun konnte; und es liegt nur an den Eltern, den Kindern oder den Lehrern, wenn die weisen Absichten des Fürsten und seiner Räthe nicht erreicht werden.

Mecklenburg-Strelitz.

In einem der neuesten Stücke des patriotischen Archivs der Herzogthümer Mecklenburg findet man eine schätzbare Fortsetzung der schon früher mitgetheilten „Beyträge zur neuern Geschichte der Schulen im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz" (Stargarder Kreises). Ein Auszug aus denselben mit einigen hinzugefügten Bemerkungen wird vielleicht denjenigen Lesern der

Nat. Ztg. willkommen seyn, die die im vorigen Jahrgang dieser Zeitung (S. 556 — 559) mitgetheilten Nachricht über das Schulwesen im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, die aus eben dieser Quelle geschöpft waren, mit Interesse gelesen haben.

Ueber die Schulen in Neustrelitz und Neubrandenburg, von denen schon im vorigen Jahrgange die Rede war, ist jetzt weiter nichts zu bemerken, als daß, trotz dem, was damals von den vielen schlechten und schädlichen Winkelschulen zu Neubrandenburg gesagt wurde — dennoch wieder vier neue Schulen dieser Art daselbst entstanden sind. Seit dem Jahre 1795 hat man schon gegen diese schädlichen Winkel- oder Klippschulen geeifert; aber noch hat man nicht angefangen, sie durch Erbauung eines eignen, großen, geräumigen Schulhauses entbehrlich zu machen, oder gänzlich aufzulösen. — Wie es mit dem Schulwesen in den übrigen Städten des Stargarder Kreises als Friedland, Woldegk, Altstrelitz, Stargard, Fürstenberg und Wesenberg aussieht, mag aus Folgenden erhellen.

In Friedland — einer Stadt von 526 Häuser und 3400 Einwohner — ist für die Erziehung der männlichen Jugend gut gesorgt. Noch im vorigen Jahre bekamen die Lehrer Gehaltszulagen, eine neue Lehrstelle zur Organisation einer eigentlichen Bürgerschule wurde errichtet, und wenn der Eifer zum Verbessern nicht erkaltet, wenn besonders der Elementarunterricht mit Einsicht und Geschicklichkeit betrieben wird, und wenn die Landesregierung die Schulanstalten der Stadt nicht aus den Augen verliert; so darf man wohl hoffen, daß sich diese zu einem hohen Grade der Vollkommenheit und Gemeinnützigkeit erheben werden. Aber desto mehr muß es befremden, daß hier, wo die baaren Mittel vorhanden sind, für die Erziehung der weiblichen Jugend so gut als gar nicht gesorgt ist. Gewiß die Anstellung zweyer Lehrerinnen und Erzieherinnen der weiblichen Jugend würde eben so nothwendig als nützlich seyn.

In Woldegk — wo bey der letzten Zählung (im Jahre 1803) 1738 Menschen und unter diesen 10 Juden, 334 schulfähige und

245 kleinere Kinder waren — ist an der dasigen Schule, einer eigentlichen Bürgerschule, ein Rektor, ein Kantor und ein Küster angestellt. Kämen alle schulfähige Kinder wirklich zur Schule, so würden die vorhandenen Lehrer schwerlich genügen; aber in dem Quartale von Michaelis bis Weihnachten 1803 hatten nur 219 Kinder die Schule besucht. Mithin waren 115, die gleichfalls die Schule hätten besuchen sollen, weggeblieben; — vielleicht eine Folge der hier noch bestehenden Klippschulen. Neuerdings sind hier (eine lobenswerthe Aenderung!) die Mädchen von den Knaben getrennt worden; auch wurde im Jahre 1802 ein neues Schulhaus erbaut und eine Schulordnung publizirt, die aber nicht durchaus befolgt wird. Zu wünschen wäre es, wenn eine Industrieschule angelegt, und das Schulmeister-Seminarium — das sein Daseyn und seinen Fortgang der Unterstützung des Herzogs und dem Eifer des würdigen Pastor Reinhold verdankt — mit der Stadtschule in Verbindung gesetzt würde.

Zu Altstrelitz — wo man 317 Häuser und etwas über 3000 Menschen zählt, worunter ohngefähr 600 Juden sind — ist die eigentliche Stadtschule, die zwey Lehrer hat, nur für Knaben bestimmt; aber ausser derselben giebt es noch drey Nebenschulen, in die alles aufgenommen wird, was in die Schule gehen kann und will, Mädchen und Knaben untereinander. Offenbar sind auch hier die Schul- und Unterrichtsanstalten eben so unzureichend als mangelhaft. Indessen sind weder die Kirche, noch die Kämmereykasse vermögend, die zu den nothwendigen Verbesserungen erforderlichen Kosten zu bestreiten, und in der Stadt selbst giebt es der armen Einwohner, die entweder nur kümmerlich auskommen, oder gar fremder Unterstützung bedürfen, weit mehrere als der wohlhabenden.

Stargard hat 958 Einwohner; eine Stadtschule, mit zwey Lehrern, die aber zur Zeit, ob sie gleich im Jahre 1796 Zulage erhielten, noch geringe besoldet sind. Auch hier bedarf das Schulwesen einer wesentlichen Verbesserung, wobey hauptsächlich dahin zu sehen seyn möchte, daß eine zweckmäßige Bürger- und Industrieschule organisirt, und durch letztere besonders auch für die Bildung der weiblichen Jugend gesorgt werde. „Vielleicht wäre es möglich, durch eine zweckmäßige öffentliche Erziehung dem auch hier, zum größten Verderben der Stadt und ihrer Bewohner, schrecklich überhand nehmenden Laster des Branntweinstrinkens, wenigstens für die heranwachsende Generation, Einhalt zu thun, und also dem, damit damit unzertrennlich verbundenen Sittenverderbniß, so wie der Zerrüttung des häuslichen Glückes und Wohlstandes der Einwohner dieser Stadt noch bey Zeiten vorzubeugen."

Fürstenberg hat 1800 Einwohner (worunter 200 Juden sind) und eine Stadtschule, mit zwey Lehrern, die aber für die Bedürfnisse der Stadt bey weitem nicht zureichend sind. Die Stadt selbst, die im Jahre 1798 größtentheils abgebrannt ist, hat keinen Fonds, um noch einen Lehrer, oder eine Lehrerin anzustellen; aber vielleicht, daß die schon oft erprobte, hülfreiche Gnade des regierenden Herzogs hier ins Mittel tritt.

In Wesenberg, einer Stadt, die ohngefähr 111 Häuser und 1000 Einwohner zählt, besorgen ein Rektor, ein Küster und ein Schulhalter den Schulunterricht. Nach der Schulordnung vom 31sten Oktbr. 1802 wird das öffentliche Schulgeld, das 1 ßl. oder 1/2 ßl. beträgt, mit Recht selbst dann bezahlt, wenn das Kind auch nur einen Tag in die Schule gegangen ist. An Absonderung der Knaben und Mädchen und eine vernünftigere Methode des ersten Unterrichts ist hier gleichfalls nicht zu denken.

Zum Besten der Landschulen im Stargarder Kreise wurde ein Schulmeister-Seminarium unter der Leitung des Pastors Reinhold zu Woldegk im Jahre 1801 errichtet, das bis jetzt, vom regierenden Herzoge begünstiget, einen guten Fortgang genommen hat. Aber ein Hinderniß seines größern Gedeihens liegt in der kärglichen, unzureichenden Besoldung der meisten Schulmeister. Im Amte Mirow erhält ein Schulmeister 3 bis 5 Rthlr. Fixum, etwas Brennholz und Getreideland, und das Schulgeld, das sich auf 4 bis 7 Rthlr. belaufen mag.

Im Amte Strelitz erhalten die meisten, außer freyer Wohnung, Gerste und etwas Brennholz, 3 oder 4 Rthlr. Fixum, oder statt dessen einige Scheffel Roggen und das Schulgeld. In den übrigen Aemtern dürfte es sich eben so verhalten *). Werden nun wohl sorgfältig vorbereitete Männer, die einige Jahre dieser Vorbereitung widmeten, solche Stellen annehmen wollen, oder annehmen können? — Desto erfreulicher ist es, wenn Gutsherren und Geistliche für das Beste ihrer Schulen werkthätig sorgen, wie hier und da wirklich der Fall ist. So hat der Kammerrath von Oerzen zu Kotelen nicht nur die Einkünfte seines Schulmeisters beträchtlich verbessert, sondern er hat auch mit Beyhülfe des würdigen Predigers Ehlers einen zweckmäßigern Unterricht und angemessene Schulbücher in die dasige Schule eingeführt, und besucht dieselbe oft und lange, um sich von den Fortschritten der Kinder zu unterrichten, und sie zum Fleiße aufzumuntern. — Der Pastor König zu Badresoh giebt der dasigen Schuljugend im Winter wöchentlich zwey Stunden in seinem Hause, und hat einen Versuch gemacht, Sommerschulen daselbst halten zu lassen, der aber nicht gelingen wollte. Dagegen hat sich die Sommerschule in Voigtsdorf schon über zwey Jahre gehalten.

Unter die eifrigsten und thätigsten Beförderer eines bessern Schulwesens verdient auch mit Ruhm und Achtung der Kanzleyrath von Türk gezählt zu werden, der im vorigen Jahre eine Reise durch Teutschland nach der Schweiz machte, um Olivier's und Pestalozzi's Methode in der Nähe kennen zu lernen. Bald nach seiner Rückkehr machte er selbst einen Versuch mit 12 Knaben von 4 bis 6 Jahren, denen er täglich zwey Stunden in den ersten Elementen des Lesens, Rechnens, Schreibens, Zeichnens ꝛc. nach Olivier's und Pestalozzi's Methode Unterricht ertheilte, um die Vortrefflichkeit dieser Methoden und ihre Anwendbarkeit auf Volksschulen recht anschaulich zu machen. Der Erfolg war für ihn belohnend. Die Kinder machten schnelle und glückliche Fortschritte, zeigten eine rege Lernbegierde und wendeten das Erlernte von selbst auf ihre Umgebungen, ihre Beschäftigungen und Spiele an. Hierdurch sind schon manche Eltern, manche Lehrer im Mecklenburgischen auf diese Methoden aufmerksam gemacht, und zur Empfehlung oder zum Studium derselben bewogen worden.

*) Nur da, wo der Schulmeister zugleich Küster ist, stehet er sich besser, und hier und da so, daß er von seinem Dienste wirklich leben kann.

Justiz-Sachen.

Günzburg, in Vorderösterreich. Am 9ten May wurde nach dem neuen Strafgesetz (s. Nat. Ztg. 1803. St. 51. S. 1121) der des Mordes und Diebstahls überwiesene Delinquent, Johann Müller von Devaux aus Graubünden — gewöhnlich der Graubündter Hanns genannt — mit dem Strange vom Leben zum Tod gebracht. Dieß ist, soviel mir bekannt ist, das zweyte Mal, daß, dem neuen Strafgesetze zufolge, die Todesstrafe, die bekanntlich Joseph II. abgeschafft hatte, im Oesterreichischen vollzogen wurde. Denn schon im vorigen Jahre wurde (s. Nat. Ztg. 1804. S. 1044) eine Verbrecherin, die sechsmal Feuer angelegt hatte, zu Ollmütz den 10ten Aug. mit dem Strange hingerichtet.

Köln. Es ist hier über einen Bäckergesellen, Nahmens Scherkenbick, dieser Tage ein Urtheil ergangen. Dieser Mensch ist merkwürdig durch seine religiöse Heucheley, welche ihm zum Deckmantel seiner Verbrechen gedient hat. Er hatte sich von jeher das Vertrauen der Geistlichen zu erwerben gewußt, durch heilige Worte und Uebungen, und stand mit mehreren in dem zutraulichen Verhältniß, wo Du und Du gilt. Bey allen Festen in Klöstern und Kirchen, wo Altäre ausgeschmückt wurden, half Scherkenbicks fromme Hand, wenn sie nicht zurückgewiesen ward. Von den guten Nonnen in der Kupfergasse ward er der heilige Joseph genannt, und sie gaben ihm ihr Zutrauen in dem Grade, daß sie ihn bey Räumung ihrer Privathabseligkeiten aus ihrem Kloster zum Aufseher derselben und zu ihrem Sachwalter ernannten. Diese waren in guten Händen. Scherkenbick that wenig in sei-

Digitized by Google

ner Profession, handelte seit vielen Jahren mit altem Kupfer, Metall und anderm Kram, und war häufig auf Reisen. Auf diese Weise, und da er seine Diebereyen meistens in Kirchen und Wirthshäusern verübte, kennte er allen Verdacht von sich fern halten. Selten kam er in ein Wirthshaus, daß er nicht etwas mitgenommen hätte, ein Gefäß, einen Pumpenhahn, irgend ein Kleidungsstück oder dergleichen. Unter den Kirchendiebstählen, die er bey seinen Andachtsübungen ersann, oder begieng, sind zwey als ächt tartüffisch zu bemerken. Vor sieben Jahren stahl er in der Apostelkirche zwey Kronen und einen Zepter des Muttergottesbildes mit dem Jesuskinde daselbst. Als er aber sah, daß diese Zierrathen nicht silbern, sondern bloß versilbert waren, machte er damit der Sionskirche ein frommes Geschenk. In der Peterskirche fand er sich fleißig bey den Kompleten ein; niemand betete und sang andächtiger als der fromme Scherkenbick. Aber er stand dem Schrank nahe, in welchem der Schutzengel der Kirche aufbewahrt war. Plötzlich ist der Schutzengel von seinen reichen Kleidern entblößt; der Gehülfe des Küsters (Offermannsknecht) wird zur Rechenschaft gezogen, und muß den Schaden mit zwey Karolinen ersetzen. Er klagt dem frommen Scherkenbick seine Noth, und dieser schießt ihm aus christlicher Liebe die Hälfte der Summe vor. — Scherkenbick hat vor Gericht kein einziges Verbrechen eingestanden; über ein jedes wußte er sich sehr geschickt auszureden, er leugnete keines, aber er schob die Schuld immer auf unbekannte oder abwesende Personen; 43 Zeugen wurden gegen ihn abgehört, und das Gericht verurtheilte ihn, als von zwölf Diebstählen überführt, zu einem vierjährigen Gefängniß, zur Wiedererstattung der bey den zwölf Diebstählen gestohlenen Sachen, und zu den Prozeßkosten. Von diesen Diebstählen waren eilf ungefähr im Zeitraum eines Jahrs geschehen; bey allen hatte Scherkenbick vorsichtig das Einbrechen vermieden, welches ihn vor das Kriminalgericht gebracht hätte. Er ist noch nicht 28 Jahre alt, und hätte es noch weit in seiner Kunst bringen können.

Hannover. Schon seit mehreren Jahren befindet sich hier in einem Kriminalgefängnisse ein Mann, Nahmens Brade. Er ist über 60 Jahre alt, von kleinem, aber muskulösen Körper- und starken Knochenbaue; ein Mensch von merkwürdigen Naturgaben, von großen Scharfblicke, richtigen Verstande, sehr vieler List, einem außerordentlichen Gedächtnisse und einer unerschütterlichen Kaltblütigkeit. Bey den häufig wiederholten Verhören weiß er die Untersucher seiner angeschuldigten schweren Verbrechen mit einer ganz besondern Geschicklichkeit hinzuhalten, ihre Fragen zu eludiren und sie sogar durch Sanftmuth und Artigkeit mit sich selbst uneinig zu machen. Die meisten seiner Verbrechen sind erwiesen, theils durch die Geständnisse solcher Böswichter, die man anderswo aufgegriffen hat, theils durch die Aussagen seiner Mitgefangenen. Mit letztern ist er oft zusammengestellt; aber er will manche von ihnen nicht kennen, oder widerlegt nach seiner Art ihre Zeugnisse. — Vor einiger Zeit hat man versucht, ihn durch die Folter zum eigenen Geständnisse zu bringen. Er hat drey Grade, fast ohne irgend ein äußeres Zeichen des Schmerzens und ohne alles Eingeständniß, abgehalten; spottet sogar auf eine feine Weise über die Martern und scheint sich zu freuen, daß man seine Hartnäckigkeit nicht hat überwinden können. Den Gesetzen nach, ist er nun von aller Kriminalstrafe frey; da er aber doch für jeden Staat ein höchst gefährlicher Mensch ist: so wird man ihn lebenslang in polizeylicher Verwahrung behalten. — Lehrreich für den Psychologen und Erzieher müßte seine umständliche Biographie werden, wenn er sie bey seiner Muße mit Unpartheylichkeit schreiben wollte!

National-Zeitung der Teutschen.

24stes Stück, den 13ten Junius 1805.

Jubelfeste.

Gotha. Am 21sten May feyerte der geheime Regierungsrath, Herr Karl Adolph Wachler, ein Greis von 74 Jahren, nebst seiner Gattin, Maria Friederike, geborne Mengewein, das seltne Fest einer funfzigjährigen Ehe. Das Glück, dessen sich das Jubelpaar in frühern Jahren schon oft erfreut hatte, gönnte ihm auch die Freude, nach einer überstandenen schweren Krankheit, im Genuß einer neugestärkten Gesundheit, und umgeben von sechs Kindern, die aus der Nähe und Ferne zusammen gekommen waren, und neun anwesenden Enkeln, dieses Fest der Freude und des Dankes, der ehelichen, elterlichen und kindlichen Liebe feyern zu können. Jubelfeyerlichkeiten, und besonders unter den höheren Ständen, gehören immer mehr zu den seltenern Festlichkeiten, und wie sie unwillkührlich das theilnehmende Gefühl erregen, so erheben sie von selbst das dankerfüllte Herz zu dem Geber alles Guten. Und so wurde auch dieses Fest mit religiöser Andacht begonnen. Herr Generalsuperintendent Löffler hielt eine gehaltvolle Rede, die sich durch glückliche Zurückrufung des Andenkens an die verflossenen Jahre, durch lebendige Aufforderung zur Dankbarkeit für die Fülle des Guten, womit die Vorsehung das Alter des Jubelpaares erfreue und durch kunstlose Hinleitung zur ächtchristlichen Erbauung trefflich auszeichnete. Nach vollbrachter Andacht wurde ein Familienmahl gehalten, und gegen das Ende desselben im Nahmen der sechs Kinder folgendes Gedicht herumgereicht, das, wie man bald finden wird, einen Vertrauten der Musen zum Verfasser hat.

Heiter aus des Morgens Purpurhallen,
In der Rechten einen Myrthenstab,
Steigt der Tag, begrüßt von Nachtigallen,
Und die Freud' an seiner Hand herab.
Denn mit festem, jugendlichem Schritte
Naht ein edles Paar dem Altar heut,
Wo es, in beglückter Kinder Mitte,
Seiner ersten Liebe Bund erneut.

Seine Blicke wallen still und heiter
Durch der Jahre ferne Räume hin,
Wo zum erstenmal Ihr der Begleiter,
Die Gefährtin Ihm zuerst erschien.
Tage, Jahre und Aeonen schwinden
In der Zeiten unergründlich Grab,
Nur der Liebe Blumenschnuren winden
Bis zu Charons Nachen sich hinab.

Lieblich kränzt mit Rosen sich die Jugend,
Und es hüpft um sie der Freuden Schaar;
Aber schöner strahlt geprüfter Tugend
Amarantenkranz im greisen Haar.
Würde, Weisheit, Sitte, gute Thaten
Geben dem Verdienste das Geleit,
Und auf seinen Wegen blüh'n die Saaten
All des Guten, die es ausgestreut.

Solche Saaten, o ihr Theuern blühen
Solche Erndten reifen Euch heran!
Nehmt der Herzen, die von Freude glühen,
Nehmet unsers Dankes Zeugniß an!
Söhne, Töchter, Enkel, Freunde sammeln
Sich gerührt um Euch, ein glücklich Chor;
Und es steiget ihrer Wünsche Stammeln
Zu der Gottheit Thron für Euch empor.

Zu der Gottheit, die Euch sanft getragen
Auf des Lebens dornenvollem Pfad;
Und auf Wunden, die sie Euch geschlagen,
Milden Balsam ausgebreitet hat;
Sie, die jüngst noch, als mit düstern Bande
Krankheit Euer theures Haupt umschlang,
Einen Strahl von ihrem Throne sande,
Und die Furchtgestalt zu weichen zwang.

O zu ihr erhebt sich nicht vergebens
Von der Kinder Lippen heißes Flehn;
Und schon seh'n wir eines zweyten Lebens
Heitre Pfade vor Euch her entstehn.
Holde Freude wird Euch still umwalten,
Frische Kraft in Euern Adern glühn,
Und der Jugend fröhliche Gestalten
Euch verjüngt zum zweytenmal umblühn!

Am folgenden Tage war eine zahlreiche Versammlung, im Nahmen der Kinder des Jubelpaares eingeladen, in dem hiesigen Gasthofe zum Mohren zusammen gekommen. In dem großen Saale daselbst waren die wohlgetroffenen Bildnisse des Jubelpaars, mit Blumenkränzen geziert, aufgestellt, und unter denselben ein Altar. Die kleinern Enkel streuten der Großmutter frische Blumen entgegen, und bey ihrer Annäherung wurde ein Opferfeuer auf dem Altar angezündet. Das älteste der Enkelkinder, die Tochter des Hrn. geheimen Justizrathes Reichardt zu Jena, begrüßte die Ankommende mit einem kleinen Gedichte, und die Gäste drängten sich darauf hinzu, um zu einem so seltenen, frohen Tage ihre Glückwünsche abzustatten. Bald darauf eröffnete die Jubelbraut den Ball, an dem die meisten der Anwesenden fröhlichen Antheil nahmen. Mitten in dem bunten Gewühle der Freude wurde das Jubelpaar aufs neue überrascht. Die regierende Herzogin überschickte demselben zwey schöne Blumensträußer, und ließ ihre innige Theilnahme an dem frohen Feste in den verbindlichsten Ausdrücken versichern. Bald darauf ließ auch der durchlauchtigste Herzog, der an der Freude seiner Unterthanen gern freudigen Antheil nimmt und sie durch seine Genialität zu erheben weiß, einen schön gewundenen Myrthenkranz mit folgendem Sonett überreichen:

Myrthenreiser will ich heute pflücken,
Zart und ewig grünend wie die Treue,
Um ein Greisen-Paar damit zu schmücken,
Daß es sich der leichten Fessel freue.

Durch der Saiten Rauschen quillt Entzücken,
Daß sich Jugendkraft an sie erneue,
Und die Herzen fliegend sie entrücken
Aus dem kalten Land der späten Reue.

Doch wozu der Täuschung Tändeleyen?
Ist auch silbern ihrer Schläfe Seide
Und gefurcht der Sitz des hohen Wissens,
Kennen sie doch nicht die Schmach des Missens,
Ueben stets des Bundes heilge Eide,
Denen sie sich jüngst aufs neue weihen.

A.

Unter dem Vergnügen über diese Theilnahme des durchlauchtigsten Fürstenpaares endigte dieses Jubelfest, an welchen Menschen aus allen Ständen einen Antheil nahmen, den sie auf die mannichfaltigste Weise äußerten.

Augsburg. Am 13ten May feyerte die Reichsstadt Augsburg ein Fest von ganz eigener Art. Seiner Absicht nach war es das Privatfest eines funfzigjährigen Ehepaars; die allgemeine Theilnahme aber machte es zu einem wahren Bürgerfeste. Die Hauptpersonen desselben waren der verdienstvolle Herr Stadtpfleger, Paulus von Stetten, und seine verehrungswürdige Gattin. Ihre Jubelhochzeit sollte, der geäußerten Absicht gemäß, bloß ein Familienfest seyn; allein das hiesige Publikum, welche das bescheidene Verdienst zu würdigen und zu schätzen weiß, hielt es für eine angenehme Pflicht, seine Achtung und Liebe gegen einen vielseitig verdienten Mann mit unaufgeforderter Freude und Herzlichkeit an den Tag zu legen. — Der würdige 74jährige Jubelgreis ist der nähmliche Paul von Stetten, der sich in der litterarischen Welt als Historiker, Technologe und belletristischer Schriftsteller bekannt gemacht hat. Seine Kunst-, Gewerb und Handwerksgeschichte von Augsburg macht ihn zu einem klassischen Autor,

zum Ersten in diesem Fach, und seine Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert sind eins der seltensten Geistesprodukte. Kein Wunder also, daß er mit dieser Arbeit selbst Kenner täuschte, welche dieselben für wirkliche Originalbriefe ansahen. Der darin aus Akten und Archiven studirte herzliche reine Ton gefiel selbst dem Auslande so wohl, daß sie in fremde Sprachen übersetzt wurden. Unter den Schriften dieses unermüdet thätigen Mannes zeichnet sich seine Geschichte der Stadt Augsburg in Briefen, seine mühsam zusammen getragene Geschichte der adelichen Geschlechter Augsburgs, seine Lebensbeschreibung verdienter Augsburger, besonders aus.

Hohenstein, im Schönburgischen.

Am 19ten May dieses Jahres wurde hier das Jubelfest des als geistvollen Komponisten für Kirchenmusik, Orgel und Klavier rühmlichst bekannten Kantors und Musikdirektors Tag gefeyert. Seit 50 Jahren hatte er in dieser schönburgischen Bergstadt als Lehrer in der Schule gewirkt; eben so lange hatte er sich ein musikalisches Chor gebildet, das in Hinsicht auf Einheit, Ründung und Fülle der musikalischen Darstellung sich mit den Chören der meisten teutschen Mittelstädte messen kann, und selbst die Vergleichung mit vielen derselben in größern Städten aushält. — Mehrere sächsische Gelehrte, die ebenfalls einst Zöglinge des Jubelgreises waren, als: der Superint. Schmidt in Weißenfels, der Archidiakonus Schmidt in Waldenburg, der Amtmann Richter in Glaucha, der Professor Pölitz und Adjunktus Bretschneider in Wittenberg, Dr. Schubert aus Freyberg, die Pastoren: Richter in Altkirchen, Richter in Micheln, Klaus in Großwölkau, Rütener in Pleißa, Türschmann in Hohenkirchen, Hacius in Niederzwönitz, des Greises Schwiegersohn, und mehrere Prediger und Gelehrte, die seine Freunde sind, trafen zu dieser Feyerlichkeit in Hohenstein zusammen, wo sie sich an die einheimischen Zöglinge des verdienten Mannes, unter der Leitung des würdigen Kommerzienrathes Landgraf, und an die Familie des Jubelgreises anschlossen. Um 8 Uhr desselben Tages ward vom Thurme die einfache Melodie: „Lobt den Herrn! die Morgensonne ꝛc.“ geblasen. Um 9 Uhr ward der Greis von einer ansehnlichen Versammlung aus seiner Wohnung in die Kirche abgeholt und auf das Chor geführt. Er dirigirte die von ihm komponirte Missa, spielte ein gleichfalls von ihm komponirtes zweychöriges Choralvorspiel auf das Hauptlied: Ich will mit Danken kommen ꝛc. und führte die Jubelmusik auf, wo er ein Rezitativ, das seine tiefen Gefühle gegen Gott und gegen die anwesende Gemeinde ausdrückte, selbst sang, und hiermit eine tiefe Erschütterung in der großen Versammlung bewirkte. Der Pastor Senior des Ortes, Schubert, hielt darauf die Predigt über die Bitte zu Gott um langes Leben. Nach derselben ward der Jubelgreis vor den Altar geführt, wo der Superint. Schmidt aus Weißenfels im Nahmen aller Zöglinge des Greises eine geistvolle Rede hielt. Vor und nach dieser Rede ward eine vom Prof. Pölitz gedichtete und komponirte zweychörige Kantate von diesem selbst dirigirt. Der Jubelgreis gieng darauf an den Altar und verrichtete ein stilles Gebet. Superint. Schmidt sang die Kollekte und sprach den Segen, worauf die gottesdienstliche Feyerlichkeit mit dem feyerlichen Chore des Greises: O du, durch der die Thäler blühen ꝛc. beschlossen ward. — Darauf versammelten sich die Freunde des Greises auf dem Rathhause zu einem gesellschaftlichen Mahle von 150 Konverts. Als der Jubelgreis auf dem Saale angekommen war, ward durch einen Prolog, den ein Mädchen hielt, das Band zwischen der vorhergehenden religiösen und nun darauf folgenden gesellschaftlichen Freude geknüpft. Die Tochter des Jubelgreises, durch ihn selbst zu einer trefflichen Sängerin gebildet, hatte bereits in der Kirche an der Seite des Vaters gesungen; jetzt sang sie mit ihren Töchtern ein dem Greise im Drucke überreichtes Gedicht, unter Begleitung der blasenden Instrumente. Während dieser Mahlzeit wurden dem geliebten und verehrten Greise, außer den schon erwähnten Gedichten, noch mehrere andre, ferner eine Denkmünze von Loos in Berlin, ein silberner und ver-

Digitized by Google

goldeter Becher,' und ein Belobungsschreiben von dem hohen Kirchenrathe zu Dresden überreicht. — Nach aufgehobener Tafel führte ein Zögling des Greises, der Organist Ebhardt aus Greiz, eine selbstkomponirte Kantate auf, deren Text vertheilt wurde, und darauf folgte ein Ball, den der Jubelgreis selbst mit einer Polonoise eröffnete. — Gute Menschen werden diesen feyerlichen Tag so wenig vergessen, wie Hohenstein eines so hochverdienten Lehrers und Künstlers, der um die höhere Kultivirung dieser Stadt bleibende Verdienste besitzt.

Friede und Freude!

Koldiz, in Sachsen. Seit 22 Jahren wurde zwischen der hiesigen Bürgerschaft und dem Stadtrathe, der Kommun- und Kriegsschulden-Rechnungen halber, ein Prozeß geführet, dessen Beendigung im Wege Rechtens noch nicht abzusehen war. Zur Führung desselben hatten die Bevollmächtigten der Bürgerschaft bereits und nach und nach ein Kapital von 2400 Rthlr. als Darlehn aufgenommen. Die meisten der ehemaligen Vollmacht-Aussteller waren verstorben und von den Bevollmächtigten nur noch einer vorhanden, welcher den Streit noch auf lange Zeit zu unterhalten sich bemühete, während die Bürgerschaft und besonders die jüngern Bürger, welche den Prozeß nicht mit angefangen hatten, nach dessen Endschaft seufzeten. Endlich gelang es einer hierzu bestellten Kommission, dem Herrn Kreishauptmann von Nitzschwitz und dem Herrn Justizamtmann Kuno, am 7. März d. J., diesem unseligen Prozesse durch einen gütlichen Vergleich ein Ende zu machen. Rath und Bürgerschaft veranstalteten Tages darauf, als Zeichen ihrer Freude, ein Friedensfest durch Konzert und Illumination, und fühlen sich nun gedrungen, gedachten beyden würdigen Männern, welche im Stillen und ohne alles Geräusch schon viel Gutes gestiftet haben, für ihre angewandten anhaltenden Bemühungen hierdurch öffentlich zu danken.

Unglücksfälle.

Wien. Wie schnell und unerwartet der ohnedem schwache Faden unsers Lebens von dem Schicksale zerrissen wird, beweist folgender trauriger Fall. Der kais. kön. pens. Major, Freyherr von Kray, einziger Sohn des bekannten, im verflossenen Jahre verstorbenen, k. k. Gen. Feldzeugmeisters, reiste zu Ende des Aprils mit Vorspannpferden von Pest nach seinem Gute Topolia in der Batscher Gespannschaft. Schon war er nahe am Ziele seiner Reise, als ihn eine schlecht unterhaltene Brücke, über welche er fahren mußte, veranlaßte, den Wagen zu verlassen, um nicht mit demselben umgeworfen zu werden. Bey dem Aussteigen aus dem Wagen trat er zufälligerweise mit dem Fuß in den Riemen seines Gewehrs. Durch die Spannung des Riemens mit dem Fuße hatte er dem Gewehr eine stehende Richtung gegeben, so daß die Mündung desselben ihm an den Hals reichte; plötzlich gieng das Gewehr los, und der Schuß ihm durch den Kopf. Ohne nur noch einmal Athem zu schöpfen, hauchte der Unglückliche in der Blüthe seiner Jahre sein schönes Leben aus, beweint und beklagt von einer liebenswürdigen, nun trostlosen Witwe, und bedauert von allen edeln Menschenfreunden.

Sömmerda, im Erfurtischen. Zu den mancherley Unglücksfällen, welche die Stadt Sömmerda seit kurzer Zeit erlitten hat, worunter besonders auch ein großes Hagelwetter war, das die letzte Erndte größtentheils verdarb, ist nun auch am 14ten May Nachmittags eine Feuersbrunst gekommen, die über 200 Gebäude, nähmlich 85 Wohnhäuser, 53 Scheuern und über 70 Stallungen verzehrte. Das Feuer nahm bey einem Nordostwinde so sehr überhand, daß in einer Zeit von zwey Stunden alle diese Gebäude schon größtentheils von der Flamme vernichtet waren. Die meisten Bewohner der Stadt waren wegen des günstädter Marktes abwesend. Wer anwesend war, und helfen wollte, verlor sein eigenes Haus, ohne es zu wissen, und sehr viele haben gar nichts retten können. Manche können sich

wieder helfen; die Brandassekuranz hilft auch die Wohnungen wieder aufbauen; aber viele Handwerker und andre, die gar nichts retten konnten, brauchen Unterstützung, und — sollten begüterte Menschenfreunde solchen Unglücklichen Unterstützung versagen? — Der Pfarrer zu Sömmerda, Herr Beyer, ist gern erbötig, die Wohlthaten zu sammeln, die Menschenfreunde diesen Unglücklichen zufließen lassen wollen.

Westphalen. Am 13ten April brach in dem Städtchen Belecke, im Herzogthum Westphalen, Feuer aus. Die lange Dürre und die heitere Luft förderten die Flamme so schnell, daß in Zeit von einer Stunde 57 Häuser sammt dem Rathhause darnieder lagen. Der Mangel an Wasser machte die aus der Nachbarschaft herbeyströmende Hülfe unanwendbar. Die Unglücklichen konnten nichts oder nur wenig retten; mehrere Menschen wurden vermißt, und ungewiß ist es, ob sie sich wiederfinden werden, oder ob sie ihr Leben in den Flammen verloren haben. Nur 26 Wohnungen sind vom Feuer verschont geblieben, und diese reichen nicht hin, den sämmtlichen Unglücklichen Obdach zu verschaffen. Der Fall ist um so trauriger, da die durch den Brand Beschädigten mehrentheils sich vom Ackerbau nährten, und nun Futter, Saat- und Brodkorn verloren haben, welches alles in sehr hohen Preisen steht. Der ersten Noth wird zwar von der Nachbarschaft gesteuert; schon im ersten Augenblick sind in verschiedenen Oertern Anstalten getroffen, um den Hunger der Unglücklichen zu stillen. Allein, da auch diese wenig an Lebensmitteln und Futter übrig haben: so dürfte das Schicksal der Unglücklichen äußerst traurig werden, wenn nicht auch gefühlvolle Menschen aus entferntern Gegenden zur Linderung des Elendes das Ihrige beytragen würden.

Stendal. Am 18ten May wurde hier ein trauriger Vorfall bekannt, der aufs Neue zeigt, in welches Unglück die Liebe zum Trunke stürzen kann. Am 29sten April fuhr ein hiesiger Ackerbürger *), schon halb betrunken, einen Nebenwagen der hamburgischen Post auf die nächste Station. Da ihn mehrere Wagen begleiteten, und sein Wagen selbst schwer beladen war, so daß die Pferde nicht leicht aus dem Wege kommen konnten, so kam er glücklich nach der Station, ohne daß ihm ein Unglück begegnete. Nachdem er daselbst abgeladen hat, geht er in die Schenke, trinkt daselbst wieder mehr, als ihm dienlich war, und fährt des Morgens in aller Frühe wieder zurück. Den andern Mittag kommen die Pferde ohne Fuhrmann mit leerem Wagen vor das Thor, ohne den Wagen zerbrochen zu haben. Man vermuthete nun zwar: daß der Fuhrmann im nächsten Dorfe eine Zeit zurück geblieben sey, und seine, des Weges kundige Pferde allein habe gehen lassen, um so mehr, da er erst in der vorigen Woche mit einem Bauer in dem Dorfe einen Pferdehandel hatte schließen wollen, über den beyde Partheyen noch nicht einig geworden waren. Da er aber den Abend noch nicht erschien, so ward man aufmerksam, und seine Frau, welche unterdessen die Pferde und den Wagen in die Stadt hatte holen lassen, schickte sogleich Leute aus, die ihren Mann suchen sollten. Ungeachtet man nun mehrere Tage mit der größten Aufmerksamkeit den ganzen Weg, welchen er genommen hatte, durchsuchte, so waren doch alle Bemühungen deshalb vergeblich. Erst beynahe drey Wochen nachher fand man ihn, schon ganz in Fäulniß übergangen, in einem tiefen Graben nahe bey der Stadt. Wahrscheinlich war er beym Heruntersteigen vom Pferde in den Graben, der hart am Wege vorbey geht, taumelnd gestürzt, und hatte nicht einmal Kraft oder Besinnung genug gehabt, um Hülfe zu rufen. Der Unglückliche hinterläßt seine Wirthschaft im schlechten Zustande, und eine Frau mit vielen kleinen Kindern.

An eben diesem Orte fand ein Dienstmädchen am 17ten May ihren Tod durch Unvorsichtigkeit in einem Brunnen. Sie

*) Von dem hiesigen Postamte ist das Fahren der Posten und Nebenwagen an bestimmte Ackerbürger verpachtet, so wie auch die Extraposten nach der Reihe herum von wohlhabenden Ackerleuten fortgeschafft werden.

Digitized by Google

pflegte aus Gefälligkeit alle Morgen die Magd des Nachbars zu wecken, welche in einem, an ihrer Herrschaft Hause anstoßenden, Hintergebäude schlief. Ein offener Brunnen befindet sich in der Wand, welche die Höfe scheidet. Sie steigt auf den Brunnenhals, um vermittelst einer Stange, wie sie immer zu thun gewohnt war, an das Schlafgemach jener zu klopfen. Aus Unvorsichtigkeit aber lehnt sie sich zu weit über die Wand hinaus, verliert das Gleichgewicht, und stürzt kopfüber in den Brunnen hinunter. Hier fand sie ihren Tod, da in der Frühe ihr Geschrey um Hülfe von Niemand gehört, und sie wahrscheinlich auch gleich durch die Kälte des Wassers von einem Schlagflusse gerührt wurde. Man stellte alle Versuche zur Wiederbelebung, aber ohne Erfolg, an. — Wieder ein trauriges Beyspiel von dem Unglücke, welches durch unbedeckte Brunnen veranlaßt werden kann, wovon die Nat. Ztg. schon mehrere erzählt hat. — Beyde Unglückliche wurden an Einem Tage, nähmlich den 19ten May, auf dem gewöhnlichen Kirchhofe beerdigt.

Verbetene Zudringlichkeit.

Die Zudringlichkeit mancher Autoren und Verleger, die ihre Werke, die vielleicht sonst Niemand kauft, ungebeten an Fürsten oder reiche Partikuliers, in Hoffnung einer großen Belohnung, schicken, nimmt immer mehr überhand. Der Kurfürst von Baden erklärte daher schon unter dem 29sten Jan. (s. Nat. Ztg. St. 8. S. 166), daß er in Zukunft alle ihm unverlangt zugesendete Schriften, Musikalien und Kunstwerke unbenutzt zurücklegen würde. Seinem Beyspiele sind nun zwey andre teutsche Fürsten gefolgt. Unter dem Datum vom 30sten April erklärte der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, daß alle Sendungen von Druckschriften und wissenschaftlichen Produkten (mit denen Ihre königl. Hoheit seit einiger Zeit gleichsam überschwemmt würden), künftig ohne Weiteres zurückgesendet werden sollen, wenn sie ohne vorherige Einwilligung einlaufen. — Eben so machte auch der Fürst von Anhalt-Dessau unter dem 10ten

May Folgendes bekannt: „So mancher „mir unbekannte Gelehrte und Künstler, „der unaufgefordert mir seine Arbeit zusen„det, mag es mir verzeihen, wenn er solche „in Zukunft ohne weitere Antwort zurück „erhält. Ich bin außer Stande, dergleichen „sogenannte Aufmerksamkeit nach Erwar„tung zu befriedigen. „Uebrigens habe ich „nicht erst nöthig, hinzuzusetzen, daß gegen „sich auszeichnende Gelehrte und Künstler „eben so sehr ihre eigne Diskretion, als „meine Gesinnungen gegen dieselben, mich „dieser Apologie überheben." — — Diese humane Bekanntmachung über einen Gegenstand, der sich allerdings von verschiedenen Seiten betrachten läßt, bedarf keines Kommentars.

Länder- und Ortskunde.

Oesterreich. Auf Befehl des Kaisers ist die, durch eine Austauschung neulich an Oesterreich gefallene Grafschaft Königseck-Rothenfels in Oberschwaben, der Provinz Schwäbisch-Oesterreich, deren Hauptsitz sich gegenwärtig zu Innsbruck befindet, einverleibt worden. Sie erhält ein kaiserliches Oberamt und mehrere Etablissements. Die ebenfalls an Oesterreich gefallene Herrschaft Staufen ist mit der gewesenen Grafschaft Rothenfels vereinigt worden.

Berlin. Im verflossenen Jahre wurden hier 182,157 Einwohner (3651 mehr als 1803) gezählt. Darunter befanden sich 156,661 vom Zivil- und 25,496 vom Militärstande. Geboren wurden 6620 (also war der 27ste Mensch ein Neugeborner), und es starben 6014 (also nicht einmal der 30ste der Lebenden). Die Zahl der Häuser war 7274 (33 mehr als 1803).

Die Poststraße von Frankfurt an der Oder nach Breslau soll nun auf königlichen Befehl in eine Chaussee verwandelt werden, und es sind zu dem Bau von Breslau bis Grünberg, womit man den Anfang machen will, 82000 Rthlr. für dieses Jahr angewiesen.

Herzogthum Berg. Nach einem Jahre wird der Fremde nicht mehr glauben, im Herzogthum Berg zu reisen, wenn statt der sonstigen kaum gangbaren Wege allenthalben gut angelegte Kunststraßen ihn empfangen. Die Landstände haben wieder 35000 Rthlr. zum Chausseebau bewilligt, und allenthalben wird rastlos gearbeitet. Der Weg von Düsseldorf nach Elberfeld ist sehr glücklich verbessert, schon an vielen Stellen 36 Fuß breit gemacht und mit Meilenzeigern versehen worden; nur auf einer Strecke von etwa zwey Stunden verursacht die Erdart, daß der Weg bey regnichter Witterung nicht fest und sehr schlecht ist; aber auch diesem Uebel wird wahrscheinlich bald abgeholfen werden, da noch einige tausend Karren Steine auf diese Strecke gefahren werden sollen. Auch an dem übelberüchtigten Weg von Elberfeld nach der Kolferter Brücke arbeiten seit einigen Wochen gegen 50 Menschen, ihn in eine Kunststraße umzuschaffen. Diese Anlage ist sehr merkwürdig, weil hier ein neuer Weg zuerst einen hohen Berg hinauf und dann einen steilen Berg hinunter geführt werden muß. Woher er gehen soll, hat die Wegekommission einzig nach ihren Einsichten zu bestimmen; bloß das Versprechen der Regierung, daß auf die an dem alten Wege liegenden Häuser Rücksicht genommen werden soll, bindet sie in etwas. Allenthalben ist der Weg noch nicht abgestochen. Man soll sich noch darüber streiten, wo er im Island aus Elberfeld, und wo er aus Kronenberg herauslaufen soll. Doch wird es gewiß zuletzt sich zeigen, daß nicht der Einfluß des Einen oder des Andern, sondern einzig und allein die Gesetze des Wegbaues der Kunststraße ihre Richtung gegeben haben. So viel auch die zwischen Elberfeld und Düsseldorf liegenden Orte und Düsseldorf selbst durch diese Anlage leiden werden — besonders da jetzt Köln für einen Freyhafen erklärt worden ist — so erfreulich wird sie allen Reisenden, so wohlthätig für die Remscheider und Kronenberger Fabriken seyn.

Mergentheim. Die Dominikaner zu Mergentheim dürfen ihre Todten nicht mehr in den Kreuzgang begraben, sondern müssen solche außerhalb der Stadt auf den allgemeinen Gottesacker den Layen an die Seite legen. — Auch ist daselbst eine Hundetaxe eingeführt worden, und der Ertrag davon zum Fonds der Stadtbeleuchtung bestimmt.

Mecklenburg-Strelitz. Zu Friedland, einer Stadt des Stargarder Kreises im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, hat man im vorigen Jahre eine nützliche Verbesserung unternommen. Es sind nähmlich die Todtenäcker vor der Stadt heraus verlegt worden, und die vormaligen Todtenäcker werden nun, mit Bäumen bepflanzt, zu einem Garten und öffentlichen Spaziergange umgeschaffen. Vielleicht ließe sich hier auch ein schicklicher Platz zu einer Baumschule ausmitteln, wo sodann der Schuljugend praktischer Unterricht im Okuliren u. s. w., so wie in der Pflege und Behandlung der Obstbäume, ertheilet, und so dieser einträgliche Zweig der Industrie, der, wie in ganz Mecklenburg, so auch hier, nur zu sehr vernachlässiget wird, wiederum gehoben werden könnte.

Straßburg. Seit der Wiederherstellung der Ordnung sind hier beträchtliche Verschönerungen und Verbesserungen theils unternommen, theils schon vollendet worden. Unter die letztern gehört besonders das Gebäude der Orangerie, welchem nunmehr ein Garten beygefügt werden soll. Auch sind seit Kurzem zwey schöne Brücken über den Illfluß, der die Stadt durchströmt, gebaut und mit eisernen Geländern versehen worden. Diesen Sommer soll nun die dritte Brücke, die sogenannte Neue-Brücke, auf eben diese Art neu gebaut, desgleichen die Begräbnisse auf eine anständigere Art eingerichtet werden. Der Anfang wird in diesem Jahre mit dem Begräbnißplatze vor dem Steinstraßer Thore gemacht. Er wird mit einer steinernen Mauer und Stacketen eingefaßt, erhält ein Portal im ägyptischen Geschmack, und soll mit Zypressen bepflanzt werden. Allein ein neueres Unglück, das am 15ten May diese Stadt betraf, läßt fürchten, daß diese und andre Verschönerungen für jetzt wenigstens möchten aufgehalten

werden. Es brach nähmlich am 15ten May in der Mitternacht zwischen 12 und 1 Uhr eine fürchterliche Feuersbrunst zu Straßburg aus, die einem ganzen Quartiere Verwüstung drohete. Mitten in einer Reihe von Gebäuden am rechten Ufer der Ill hin, von der Thomasbrücke an, loderten die Flammen hoch auf, die aus dem mittlern Gebäude des ehemaligen Klosters St. Louis hervorbrachen. Da die Kirche abgebrannt und der Thurm eingestürzt war, wurde man endlich des Feuers Meister. — Wie viel hat man jetzt zu thun, um erst dem dringenden Bedürfnisse zu Hülfe zu kommen, ehe man wieder an Verschönerungen der Stadt denken darf.

Kuhpocken-Impfung.

In den sämmtlichen Kreisen des bresslauer Kammerdepartements sind in dem Jahre 1804 (wie die im Reichs-Anzeiger Num. 136 abgedruckte Tabelle ausweiset) 23,702 Personen vakzinirt worden, und im glogauischen Kammerdepartement beläuft sich die Anzahl der Impflinge auf mehr als 10,000, so daß also im vorigen Jahre in Schlesien, königl. preuß. Antheils, über 33,000 Menschen der verheerenden Blatterseuche und allen Uebeln derselben entzogen worden sind. Gleichwohl sind diese Fortschritte der Vakzination noch nicht hinlänglich, um alle Vorurtheile, die sich noch von vielen Seiten gegen die Schutzpocken erheben, völlig auszurotten; denn in eben dem Jahre, in welchem so viele Personen vakzinirt wurden, starben 4311 Kinder als Opfer der natürlichen Menschenpocken.

Kursachsen. Daß auch in Kursachsen die Regierung die immer weitere Verbreitung der so wohlthätigen Kuhpocken-Impfung durch ernstliche Maaßregeln zu befördern sucht, ist schon neuerlich im Reichs-Anzeiger bey Erwähnung des kürzlich erschienenen, hierher gehörigen landesherrlichen Generalis bemerkt worden. Man darf indessen nicht glauben, als ob vor der Erscheinung dieser Verordnung in diesem Lande zur Beförderung der Kuhpocken-Impfung nichts

geschehen wäre. Es ist wirklich in mehrern Gegenden recht viel und mit dem besten Erfolg hierzu geschehen; aber nur Weniges davon dem größern Publikum bekannt gemacht worden. Einsender macht es sich daher zur Pflicht, nur etwas davon aus der Gegend von Chemnitz zu melden. Der dasige geschickte Stadtphysikus, Hr. Dr. Freytag, ließ gleich Anfangs Kuhpockenmaterie aus Hannover kommen, und hat bis jetzt allein an 700 Kinder mit bestem Erfolg geimpft. Ein Gleiches haben alle übrigen Aerzte in dieser volkreichen Stadt gethan. Selbst auf dem Lande, 1 Stunde von Chemnitz, kennet Einsender zwey geschickte Wundärzte, deren jeder schon an 600 Subjekte mit gleichem Erfolg geimpft hat; und es ist durch diese vereinten Bemühungen bereits dahin gekommen, daß man schon seit etlichen Jahren in der Gegend von Chemnitz fast gar nichts mehr von natürlichen Blattern hört. Hr. Dr. Freytag hat seinen Enthusiasmus für diese Sache so thätig gezeigt, daß er sogar vor zwey Jahren in einem öffentlichen Garten vor der Stadt, dessen Eigenthümer er ist, dem berühmten Dr. Jenner ganz auf seine eigne Kosten ein Monument setzen ließ. Es bestehet in einem, aus hiesigem guten Stein gearbeiteten, ovalen Dankaltar, auf welchem eine Opferflamme brennt. Vorn an der Hauptseite desselben ist ein liegendes ovales weißes Schild an dem Schlangenstabe gelehnt, worauf als Inschrift die Worte zu lesen sind: „Dem Dr. Eduard Jenner, Arzte zu Berkley in England"; und auf der Rückseite steht ein ähnliches Schild an einer Guirlande, worauf die Inschrift also lautet: „Dem Vertilger der Blatterpest gewidmet von Dr. J. H. Fr., Stadtphys. zu Chemnitz, 1803. — Den Altar selbst umgiebt ein von Rosenstöcken eingefaßtes Blumenbeet, und das geschmackvolle Ganze stehet in der Mitte eines Kreuzganges, der unter einer Kirschbaumallee mitten durch den Garten führt. An den vier Ecken dieses Kreuzganges umgeben das Monument vier lebendige Nischen von Linden und Pappeln, in welchen Ruhebänke für die Gäste angebracht sind,

(Hierzu eine Beylage.)

die durch den Hinblick auf jenes Monument an diese wohlthätige Erfindung des unsterblichen Jenners erinnert werden. — Dieß alles beweist gewiß, daß man sich wenigstens in hiesiger Gegend so ernstlich für diese Sache interessirt hat, als es nur irgendwo geschehen seyn kann.

Bückeburg. Doktor Faust hatte, wie sich die Leser der Nat. Ztg. aus dem vorigen Jahrgang derselben St. 40. S. 861 vielleicht noch erinnern werden, in seiner Schrift: „Oeffentliche Anstalten, die Blattern durch die Einimpfung der Kuhpocken auszurotten ꝛc. Bückeburg 1804" den Vorschlag gethan, den 14ten May den Tag, an welchem einst (im Jahr 1796) der preiswürdige Arzt, Eduard Jenner, einem achtjährigen Knaben die ersten Kuhpocken in wissenschaftlicher Hinsicht einimpfte — zu einem Festtag der Menschheit zu erheben. Dieser Vorschlag hat hier Beyfall gefunden. In diesem Jahre wurde dieser Tag zu Bückeburg mit Freude, Musik und Gesang gefeyert; Jenners schönes Bild, das er selbst dem Dr. Faust geschenkt, war im Zimmer der frohen Gesellschaft aufgestellt und mit Blumen bekränzt. Auch die Kinder, mit Kuchen beschenkt, freuten sich dieses Tages.

Universität zu Erfurt.

Unter die rückständigen Gegenstände zur definitiven Organisirung des Fürstenthums Erfurt gehört noch immer die hiesige Universität, deren Schicksal noch nicht offiziell entschieden ist. Von dem Oberkuratorio aus Berlin ward dem akademischen Senat der Lektionskatalogus für bevorstehendes Sommerhalbjahr, so wie ein abermaliger Bericht über Dienstjahre, Alter, fixe Besoldung und Nebenbedienung (eine wichtige Angelegenheit eines hiesigen Professors), über das Universitätspersonale ꝛc. abgefordert. Doch dürfte sich hieraus wohl schwerlich folgern lassen, daß man für die Erhaltung oder eigentlich für die Wiedergeburt hiesiger Universität in loco etwas zu erwarten habe. Vielmehr sind die Konjekturen, welche bisher in den Gemüthern bald auf diese bald auf jene Veranlassung über das künftige Loos der Universität aufgeregt worden sind, unter folgenden Rubriken enthalten: 1) daß Erfurt und Duisburg mit der Universität Münster werde vereinigt, und folglich das Personale, nach Maaßgabe des Faches und anderweitigen Einpassens in die akademische Bestimmung, werde kombinirt und translozirt werden. 2) Daß aus den beyden hiesigen Gymnasien, nebst dem Mühlhäuser und Nordhäuser, ein einziges allgemeines, zweckmäßig für die höhere akademische Bildung vorbereitendes, Provinzialgymnasium errichtet, und verhältnißmäßig mit Professoren der hiesigen aufgehobenen Universität, vorzüglich der theologischen und philosophischen Fakultät, besetzt werden werde. — Für eine Reform der hiesigen Gymnasien scheint das Faktum zu bürgen, daß von der königl. Domainenkammer zu Heiligenstadt die durch den Tod des Prof. Simhold erledigte und von dem hiesigen Magistrate (ehemaligen Stadtrathe) wiederbesetzte Direktorstelle des evangelischen Gymnasiums nicht konfirmiret, sondern nur ein Interimsdirektor konstituiret ward, der aber bald darauf starb, ohne daß ein andrer an seine Stelle bis jetzt ernannt worden ist. — 3) Daß die Universität nicht direkte, sondern indirekte werde aufgehoben werden; indem keine auf irgend eine Art erledigte Stelle wieder besetzt werden dürfe, vielmehr sie sich selbst absterben solle. Aber diese Konjektur sieht fürwahr nur einem melancholischen Traume ähnlich! Wahr ists, daß verschiedene Stellen der juristischen, medizinischen und theologischen Fakultät nicht wieder besetzt worden sind. Die philosophische Fakultät aber, welche nach Art aller wahren Philosophen ihr Leben in sich selbst hat, hat sich zufolge ihrer alten statuarischen Verfassung auch noch bisher theils ordentlich, theils außerordentlich rekrutirt; und sie müßte auch ohne Beystand der medizinischen, ceteris paribus, am längsten leben (wozu unter andern auch die gute Diät, wozu sie ihr Fonds verpflichtet, beytragen mag), da jedem außerordentlichen Professor die Einrückung ins Ordinariat seines Vormannes

gebührt, und höheren Orts hier noch keine inhibirende Verfügung ergangen ist, welche entweder das Ernennungs- oder das Einrückungsrecht betroffen hätte, obschon vielleicht eine nähere Interpretation desselben bevorstehen möchte! —

Ob und wie diese Konjekturen, vereinzelt oder verschmolzen, die Metamorphose eines der ältesten Musensitze Teutschlands *) bewirken, und die Ausgleichung zwischen öffentlichem und Privatinteresse herstellen werden, muß die Zeit lehren, die vielleicht nicht lange mehr den allgemeinen Wunsch nach Entscheidung unter die Dinge zählt, die da kommen sollen! —

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Von Wien aus hat man von mehreren Bankiers in teutschen Handlungsstädten Gutachten über die Verbesserung des Wiener Wechselkourses mit dem Auslande abgefordert. Jetzt verliert der Staat und das Publikum daran wenigstens 23 Prozent. Die Mehresten halten den sukzessiven Verkauf der Domainen für ein sehr nützliches, aber kostspieliges und vorübergehendes Mittel. — Wiederherstellung des Vertrauens, mehr Konsistenz im Finanzsystem, Verminderung des Papiergeldes, Zirkulirung der in der kaiserlichen Chatoulle befindlichen großen Baarschaften — dieses sind die Mittel, welche in jenen Gutachten mit mehr oder weniger Diskretion in Vorschlag gebracht werden. — —

Die Einlösung der k. k. Zinskoupons im Bethmannischen Wechselhause zu Frankfurt geschieht nach dem Wiener Wechselkours, welcher jetzt ungefähr zu 76 1/2 steht.

Ein in königl. ungarischen Diensten stehender Staatsbeamte hat in die Hände Sr. Majestät die Versicherung niedergelegt, alle Jahre, so lange er seine gegenwärtige oder eine mit dem gleichen Gehalte verbundene Stelle bekleide, zu den Staatsbedürfnissen zweyhundert Gulden beyzutragen. Se. Majestät haben dieses patriotische Anerbieten, welches der Ungenannte für das erste Vierteljahr bereits erfüllt hat, mit Wohlgefallen angenommen und dessen Bekanntmachung anbefohlen.

Se. kaiserl. Maj. waren zwar entschlossen, mit dem Eintritte der schönen Frühlingswitterung sich nach Laxenburg zu begeben; Sie sind aber am 29sten May in Gesellschaft des obersten Hofkanzlers, Grafen von Ugarte und des Grafen von Lamberti, nach Prag abgereist, um der in Böhmen eingerissenen Hungersnoth und Theuerung abzuhelfen. — Bey dem Hofkriegsrathe ist beschlossen worden, die in Pension stehenden und noch diensttauglichen Offiziere nach Verhältniß ihrer Kräfte, bey leichten Garnisonsdiensten wieder anzustellen, in welcher Absicht den General-Kommandanten die Liste jener Pensionirten nebst der Bemerkung ihrer Tauglichkeit abgefordert worden ist. Ferner ist bey der nähmlichen Stelle beschlossen worden, daß bey allen Regimentern die Zöpfe abgeschafft und sowohl die Offiziere als Gemeine abgeschnittene Haare tragen sollen, um den Soldaten Bequemlichkeit und Ersparung zu verschaffen. Nach dieser Abänderung soll der Haarpuder bey den Unteroffizieren und Gemeinen gänzlich weggelassen, bey den Offizieren aber noch beybehalten werden.

In Oesterreich stehen alle Feld- und Gartenfrüchte, wie auch die Weinberge, sehr schön, und bieten für den Landmann die beste Hoffnung zu einem reichen Segen dar. Weniger günstig war die bisherige Witterung für alte und kränkliche Personen, welches aus den beträchtlichen Sterbelisten dieses Frühjahrs zu ersehen ist, nach welchen in dem einzigen Monat April 1794 Personen in Wien gestorben sind.

Am 21sten May schoß in Wien der Graf Hartig, ein junger vortrefflicher Offizier,

*) Die Universität Erfurt ward 1392 gestiftet; aber früher bestanden in Teutschland und Böhmen die Universitäten zu Prag seit 1348, zu Wien seit 1365, zu Heidelberg seit 1387, zu Köln seit 1388. Nachher wurde gestiftet die Universität zu Leipzig im J. 1409 (die also bald ihr Stiftungs-Jubiläum feyern wird), zu Rostock im J. 1419, zu Greifswalde im J. 1456, zu Trier im J. 1472, zu Ingolstadt (jetzt zu Landshut) im J. 1472, zu Tübingen im J. 1477, zu Mainz im J. 1477 ꝛc. ꝛc.

in Gesellschaft anderer Personen nach der Scheibe. Unglücklicherweise gieng sein Gewehr, auf welches er sich gestützt hatte, um in ein Paar Minuten nach der Scheibe zu schießen, los und streckte ihn zu Boden.

Die Einwohner der Maria-Hülfer Vorstadt zu Wien, die wegen ihrer hohen Lage im Sommer Mangel an Wasser litten, und denen der Herzog Albert von Sachsen-Teschen Wasserleitungen für 100,000 Gulden anlegen ließ (s. Nat. Ztg. 1803. S. 553 und 1804 S. 723), haben sein und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine, Brustbild, vom Professor Zauner in Erz gegossen, an den Wasserbehälter ansetzen lassen.

Breisgau. Das zwischen Vorderösterreich und Fürstenberg im J. 1795 getroffene Einverständniß, wegen wechselseitiger Stellung der Zolldefraudanten, ist neuerlich zwischen der erzherzoglichen Landesstelle in Freyburg und der fürstenbergischen Regierung bestätiget worden.

Schwaben. Aus Kempten schrieb man vom 25sten May, daß, während die Bäume in der Blüthe stehen, und der Roggen in Halmen schießt, täglich noch eingeheizt werden müssen. Am 24sten May schneyete es sogar, und die benachbarten Berge waren mit Schnee bedeckt.

Der Kurfürst von Wirtemberg hat in seinen Landen eine sehr abgemessene Rangordnung eingeführt. Nach derselben sind alle in öffentlichen Aemtern und Bedienungen stehende Personen in sechzehn Klassen abgetheilt. Die erste Person in der ersten Klasse ist der (noch zu ernennende) katholische Bischof von Ellwangen, wenn er von adelicher Geburt ist. Die ersten in der zweyten Klasse sind die Generallieutenants. — So geht es nun alle bey Hofe, im Militär, in den Landeskollegien und Kanzleyen, in geistlichen und in Schulämtern, so wie alle in Aemtern auf dem Lande angestellte Personen durch. In der sechzehnten oder untersten Klasse findet man die untersten Stall-, Garten- und Hofbedienten.

Zu Bischweiler, Hagenau und der Gegend, hat man am 15ten May einen starken Erdstoß verspürt. Schon Donnerstags zuvor ward man eine Erderschütterung gewahr, die man auch in Straßburg bemerkt haben will. Sie scheint ihre Richtung der Moder entlang genommen zu haben.

Straßburg. In Gemäsheit eines am 28sten März erlassenen kaiserlichen Dekrets dürfen die Kirchenbücher, Gesangbücher, Kirchenmusiken, Katechismen und Gebetbücher künftig nicht anders als nach der ausdrücklichen Erlaubniß der Diözesbischöfe des Reichs gedruckt werden. Diese Erlaubniß muß hinführo wörtlich vor jedem Buche gedruckt stehen. Alle Bücher, die dieselbe nicht enthalten, werden als Nachdrücke angesehen, weggenommen und konfiszirt. Jeder Eigenthümer, Verleger oder Verfasser solcher Nachdrücke wird zu einer Geldstrafe verurtheilt, welche dem Betrage von 3000 Exemplaren der konfiszirten Edition gleich kommt. Der Verkäufer soll, wenn er nicht an dem Nachdruck Theil genommen hat, eine Summe erlegen, die dem Werth von 500 Exemplaren derselben Edition gleich kommt.

Nachdem den Protestanten zu Köln von der französischen Regierung unter dem 6ten August v. J. die freye und öffentliche Uebung ihrer Religion gestattet worden war (s. Nat. Ztg. vor. J. S. 841); so wurde am verwichenen 19ten May eine protestantische Kirche daselbst eingeweiht. Dieß war, so lange diese Stadt steht, das erste Mal, daß mit obrigkeitlicher Genehmigung protestantischer Gottesdienst daselbst gehalten wurde.

Der Hauptverfasser des teutschen Entschädigungsplans, Mathieu, der sich mit Hrn. Laforest während der Sitzung der Reichsdeputation zu Regensburg aufhielt, hat in dem Kanton Niederbronn (Arrondissement Weissenburg) sehr ausgedehnte Besitzungen angekauft, unter andern die Schlösser Oberbronn (ehemals dem Fürsten von Hohenlohe gehörig) und Reichshofen. Er wird in dem letztern seinen gewöhnlichen

Wohnsitz aufschlagen, so lange er ohne bestimmte diplomatische Anstellung ist.

Mannheim. Am 15ten May landete zu Köln auf einem Augenblicke ein Frankfurter Schiffer, welcher zu Mainz 230 Kolonisten, meistens junge Leute und Kinder, aus dem Wirtembergischen gebürtig, die dort von Heidelberg angekommen waren, am Bord genommen hatte. Er führt diese Auswanderer nach Dordt, wo das aus Philadelphia kommende Schiff Margaretha sie erwartet, um sie nach Nordamerika zum Anbau wilder Gegenden zu bringen. Nach Aussage des Schiffers sollte am 6ten Junius zu Frankfurt eine zweyte Lieferung aus dem Wirtembergischen ankommen; diese Auswanderer sollen, wie es heißt, zur Separatisten-Sekte gehören *).

Wegen der zur Unterhaltung des Uferbaues am rechten Rheinufer erforderlichen Kosten hat sich der Kurerzkanzler gegen Kurpfalzbayern zur Bezahlung von 15000 Fl. jährlich verstanden.

Burgfriedberg. Am 27sten May wurde die Wahl eines Burggrafen zu Burgfriedberg feyerlichst vollzogen. Sie fiel auf den Reichsgrafen Klemens August von Westphalen, der seit dem 2ten Junius 1783 Regiments-Burgmann war. Seine am 30sten Sept. 1786 verstorbene Gemahlin war eine Tochter des jüngst verstorbenen Burggrafen. — Der Herr von Wessenberg war bey dieser Wahl, deren Bestätigung von Wien aus man jetzt erwartet, k. k. bevollmächtigter Minister.

Kurhessen. Der Kurfürst von Hessen wird nun zu den vielen und großen Verdiensten, die er sich in einer zwanzigjährigen Regierung um seine Länder erworben hat, ein neues hinzufügen. Er hat einer besonders ausgewählten Kommission den Auftrag gegeben, einen Entwurf zu einem neuen Landesgesetzbuch für die kurhessischen Staaten nach dem Vorbild des preußischen Gesetzbuches auszuarbeiten. Gedachte Kommission hat auch bereits ihre Arbeiten angefangen, von deren Erfolg zu seiner Zeit in diesen Blättern Nachricht gegeben werden soll.

Zur Sicherung der Landstraßen im Oberfürstenthume Marburg und Hanau sind mehrere Husaren Detaschements dorthin verlegt worden.

Die schon im Jahr 1771 erlassene Verordnung, nach welcher alle studirende Landeskinder zwey Jahre lang eine der beyden inländischen Universitäten, zu Marburg oder Rinteln, frequentiren müssen, ist neuerdings dahin bestimmt worden, daß diese Zeit des Aufenthaltes von den beyden ersten Jahren des akademischen Kursus zu verstehen sey.

Niedersachsen. Die Pferdeseuche, die von Niedersachsen ohngefähr seit dem Monat März ausgieng, und sich fast in allen Theilen des nördlichen und südlichen Teutschlands verbreitete, hin und wieder großen Schaden anrichtete, und an vielen Orten obrigkeitliche Warnungen und Verordnungen nothwendig machte, — hat nun in Niedersachsen und andern Gegenden allmählich nachgelassen. Dagegen fehlt es, besonders im Hannöverschen, fast durchaus an Futter für das Vieh.

Am 23sten wurde die Krönung Napoleons zum König von Italien — die aber erst den 26sten May zu Mayland erfolgt ist — in mehreren hannöverschen Städten, vorzüglich in Hannover und Lüneburg, mit vielem Glanze gefeyert. Kanonenschüsse kündigten die Feyerlichkeit an, die mit dem Gottesdienste begann, worauf Gastmahle, freyes Schauspiel, Bälle, Feuerwerke und Illuminationen folgten; — alles, wie in den Zeiten des segensreichen Friedens.

Zu Luthers Denkmahle sind im Monat April 3053 Rthlr. eingegangen, so daß die Hauptsumme aller bis dahin eingegangenen Beyträge schon über 12000 Rthlr. preuß. Kour. beträgt.

*) Man sehe über diese Sekte die Nat. Ztg. St. 18. S. 337 ff.

National-Zeitung der Teutschen.

25stes Stück, den 20sten Junius 1805.

Einige Eisenach'sche Patrioten an ihre Mitbürger.

Wir sahen, am 3ten Junius, unsre hochverehrte, liebenswürdige Frau Erbprinzessin, Maria, zum ersten Male, mit Ihrem und unserm Karl, unter uns. Wie unser aller Herzen und Augen an Beyden hiengen, werden wir nie vergessen. Aber, auch unsern spätesten Nachkommen laßt uns die heiligen Gefühle rein überliefern, die uns ergriffen, als die Kaisertochter unsere Töchter und Frauen umarmte; als Männer, voll Enthusiasmus über ihre herablassende Güte, Thränen der Freude und des Dankes vergossen, und in gerührter inniger Stille gelobten: „Dir, Maria, weihen wir Gut „und Blut! Dir, Du Einzige! — Dein „sind wir!" — Es bleibe also, liebe Mitbürger, — das ist unser Vorschlag — „es „bleibe der 4te Junius, zum ewigen Andenken, uns und unsern Nachkommen, der „Tag eines Volksfestes!" Schon gaben wir dem schönen romantischen Thal, durch welches hin Beyde Allgeliebte, begleitet von unserm Jubel, nach Wilhelmsthal zogen, den Nahmen: Marienthal, und heiligten es dadurch, uns und denen, die nach uns leben werden, zum unvergänglichen Denkmahl. Laßt uns noch Eins hinzuthun: — — „Künftig werde in diesem Marienthale am „4ten Junius jedes Jahres der schöne Tanz, „worin unsere Jünglinge und Jungfrauen, „mit Blumen bekränzt, die Figuren C. und „M. (Carl und Maria) bilden, als Na„tionaltanz an diesem frohen Feste getanzt, „und mit lautem Jubel ertöne: Karl und „Maria, Euer Andenken stirbt nie unter „uns!" Mögen unsere Ur-Urenkel einst eben so froh dieses rufen! Mögen ihre Fürsten ihnen so werth seyn, wie uns jetzt Lebenden die Unsrigen! — Glückliche Fürsten unter einem glücklichen Volke! Dankvolles gutes Volk edler Fürsten; — das mögen unsre Nachkommen seyn, gleich uns!

Menschenliebe.

Kursachsen. Rührend war mir stets die biblische Erzählung von der armen Witwe, die zwey Scherflein in den Gotteskasten legte, wobey Jesus die denkwürdigen Worte sprach: „Wahrlich diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt; denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß, sie aber hat von ihrer dürftigen Nahrung, was sie konnte, eingelegt. — Jetzt bin ich durch folgenden Vorfall, der sich vor Kurzem in der Kantonirung des Karabiniers-Regiments zu Pegau ereignete, aufs neue an jene Erzählung erinnert worden. Im Monat May starb der Korporal Stummer von der Kompagnie des Herrn Rittmeisters von Rottenburg. Er hinterließ zwey Kinder und eine Frau, die ihre wenigen Sparpfennige in der Krankheit ihres Mannes zugesetzt hatte. Die Karabiniers von dieser Kompagnie wußten dieß, und faßten freywillig den Entschluß, Mann für Mann der Witwe 6 pf. von ihrer Löhnung zu geben. — Wie sehr überwiegt dieß kleine Geschenk an innerm Werthe viele große Summen, die mancher Reiche von seinem Ueberflusse den Nothleidenden darreicht, und wohlbedächtig mit Nahmensun-

terschrift in den Zeitungen bekannt machen läßt!

Brünn. Als das Regiment Erzherzog Ludwig im November vor. J. von hier nach Oesterreich abmarschirte und drey schwangere Weiber zurücklassen mußte, nahmen zwey, im Dorfe Marschowitz ansäßige Bauern, Jakob Hawlik und Matthäus Thomana, von dem lebendigen Gefühle thätiger Menschenliebe durchdrungen, ganz unaufgefordert zwey von den Soldatenweibern in ihre Wohnung auf, und beköstigten und verpflegten sie ganz unentgeltlich bis zu ihrer gänzlichen Herstellung. Die dritte der oben erwähnten Soldatenweiber starb; aber ihre beyden unmündigen Kinder fanden in dem Dechant, Johann Marian Mika, ihren menschenfreundlichen Versorger. Dieser würdige Mann erbot sich, aus eignem Antrieb, das jüngste aufzunehmen und zu erziehen, und bewog durch sein Beyspiel ein christliches Ehepaar, das ältere Kind, ein Mädchen von 4 Jahren, in gänzliche Versorgung zu nehmen.

Weimar. Im vorigen Jahre hatte die Gemeinde zu Rödigsdorf im Weimarschen eine totale Mißerndte. Von Menschenliebe durchdrungen, erließ der Pastor Engelhard daselbst, obgleich mit eignem Bedürfniß kämpfend, seiner Gemeinde den Pfarrdezem an Weitzen, Gerste und Hafer fast zur Hälfte. Die Gemeinde hierdurch gerührt, stattete ihrem Pastor für diesen Beweis seiner theilnehmenden Menschenliebe vor Kurzem öffentlich ihren Dank ab.

Wien. Der Graf Berthold in Mähren, der den größten Theil seiner Zeit dazu anwendet, Unglückliche aufzusuchen, die Thränen der Leidenden zu trocknen, und diejenigen, die am Rande des Abgrunds stehen, der nahen Gefahr zu entreißen, hatte bemerkt, daß von allen den Gegenden, welche die große Theuerung betroffen hat, die Bewohner des Riesengebirges am meisten getroffen worden sind, und ist daher, von Menschenliebe beseelt, nach Wien geeilt, um bey den Edlen und Bemittelten dieser

Kaiserstadt eine baldige und ergiebige Sammlung zur Lebensfristung jener armen Gebirgsbewohner zu bewirken. Seine wohlthätigen Bemühungen haben den erwünschten Erfolg gehabt. Die Subskription, die er persönlich betrieb, hat zusammen 52000 Fl. betragen. Fürwahr eine bedeutende Summe; aber bedeutend ist auch die Zahl derer, die Hülfe und Unterstützung brauchen. Man zählt deren nur allein im Bidschower und Königsgrätzer Kreise, mit Einschluß der Weiber und Kinder, auf 130,000.

Schul- und Erziehungswesen.

Berlin. Aus reinem Eifer für das Beste des Schulwesens ist, mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs, von den Lehrern der hiesigen Parochialschulen ein Seminarium für Lehrer der untern Volksschulen gestiftet worden, das durch deren vereinigte Bemühung, ohne allen Fonds, und ohne alle Unterstützung ruhmvoll besteht. Zwölf jungen Leuten, von wenigstens 18 Jahren, die sich dem Unterricht der Jugend in den untern Volksschulen zu widmen gedenken, die zu diesem Beruf die unentbehrlichsten Kenntnisse und Anlagen haben, auch nachweisen, daß sie sich während ihrer Zubereitung selbst ernähren können, zwölf jungen Leuten solcher Art, ertheilen die Lehrer und Vorsteher dieser Anstalt theoretischen und praktischen Unterricht ganz unentgeltlich, obgleich sie einer Seits nur ein nothdürftiges Auskommen, und, als Lehrer der Parochialschulen, wo sie täglich acht Stunden eine große Anzahl von Kindern unterrichten müssen, vollauf zu thun haben. Dieses letztern Umstandes wegen bleiben ihnen, für den unentgeltlichen Unterricht der Seminaristen, bloß die frühen Morgenstunden von sechs Uhr an, und die spätern Abendstunden von 5 Uhr an übrig, und daß sie diese Stunden ihrer Ruhe und Erholung, dem Geschäfte „junge Männer auf ihr künftiges Schulamt vorzubereiten" gern und freudig aufopfern — das ist in der That bewundernswerth. Dieses ruhmwürdige Beyspiel der Thätigkeit hat denn auch auf die Mitglieder des Seminars so vortheilhaft gewirkt, daß sie sich ohne

Ausnahme regelmäßig des Morgens um sechs Uhr bey ihren Lehrern eingefunden haben, welches um so mehr mit Beyfall bemerkt zu werden verdient, da die meisten einen weiten Weg zu machen hatten, und die strenge Kälte des vergangenen Winters wahrlich nicht zum Ausgehen in den frühen Morgenstunden ermuntern konnte. — Der hiesige Schullehrer auf der Louisenstadt, Herr Michaelis, ist der erste Stifter dieser Anstalt, und Er, nebst drey andern hiesigen Parochialschullehrern, Herren Buge, Rödike und Böhme, machen jetzt das Kollegium der Lehrer und Vorsteher aus, deren nie mehr als fünf seyn dürfen, und von welchen Einer für ein Jahr lang administrirender Vorsteher ist. Der theoretische Unterricht, welchen sie den Seminaristen ertheilen, breitet sich über folgende Gegenstände aus: Religion, teutsche Sprache, vaterländische Erdbeschreibung und Geschichte, Schönschreiben, Lesen, Naturgeschichte, Arithmetik (auch nach Pestalozzischer Methode), Buchstabiren und Lesen (auch mit Rücksicht auf die Oliviersche Methode), Singen und Musik, wozu, durch freywillige außerordentliche Gehülfen, noch Anweisung zum Handzeichnen und zur französischen Sprache kommt. Praktischen Unterricht erhalten die Zöglinge dadurch, daß sie die Schulstunden in den Parochialschulen alle Vormittage besuchen, anfänglich blos zuhören, nachher aber, unter der Aufsicht des Lehrers, selbst unterrichten. Sowohl der theoretische als der praktische Unterricht wird, schon gedachtermaßen, ganz unentgeltlich ertheilt, blos bey der Aufnahme erlegt jeder Seminarist 1 Thaler und eben so viel, wenn er abgeht; aus diesem kaum nennenswerthen Zuschuß werden die unvermeidlichen kleinen Ausgaben bestritten. Zum Direktor dieser Anstalt, der das Ganze leite, und die oberste Aufsicht über alles führe, haben sich die vereinigten Lehrer den Herrn Inspektor Küster erbeten, der, ein Schüler und Zeitgenosse Gedike's, seine Kenntnisse und seinen Eifer in der Pädagogik, schon ehemals durch freywillige und unentgeltliche Uebernahme mehrerer Lehrstunden in dem Friedrichswerderschen Gymnasium auf eine musterhafte Weise bewährt hatte. Als Direktor dieses Seminariums steht er unmittelbar unter dem königl. Oberkonsistorium, von welchem er seine Befehle empfängt, und dem er allein Rechenschaft zu geben verpflichtet ist.

Goslar. Durch die patriotischen Bemühungen des jetzigen Präsidenten der Kammer zu Heiligenstadt, des Herrn von Dohm, sind hier sehr wesentliche Kirchen- und Schulenverbesserungen zu Stande gekommen. Hier nur von den letztern! Die Stadtschule ist aus einer Gelehrtenschule in eine Bürgerschule von drey Klassen umgeschaffen. Der Gehalt der Lehrer (sonst im Durchschnitt nur 207 Thlr.) ist — durch Verwendung der Revenüen der aufgehobenen Immediatstifter Simon Juda und zum Petersberge zu einem Kirchen- und Schulenfonds — auf 300 bis 700 Thlr., das Schulgeld ungerechnet, erhöhet worden. Vier Elementarschulen, zwey für Knaben, und zwey für Mädchen, sind errichtet. In dem ehedem sehr gering dotirten, jetzt verbesserten Waisenhause ist eine Arbeitsschule angelegt, zugleich als Freyschule für dürftige Kinder in der Stadt, wo sie Unterricht, Anweisung zu Arbeiten, und Bezahlung dessen, was sie verfertigen, erhalten. Ein ganz neues Institut ist die Töchterschule für die gebildetern Einwohner, wobey zugleich die Lehrer an der Bürgerschule einigen Unterricht ertheilen. Zur Direktrize ist Demoiselle Luther hinberufen, Tochter des Generalsuperintendenten in Klausthal, welche bisher einer Erziehungsanstalt in Blankenburg vorstand. Der Magistrat hat bey allen diesen Verbesserungen auf lobenswürdige Art hülfreiche Hand geleistet.

Oberlausitz. In dem 5ten Stück der Nat. Ztg. v. d. J. S. 83 befand sich ein Aufsatz: „Herzensergießungen im Bezug auf die Oberlausitz", welchem zum Schluß der Wunsch beygefügt war, daß auch dort an eine allgemeine Schulverbesserung bald ernstlich gedacht werden möchte. Der Verfasser jenes Aufsatzes handelte patriotisch, da er die größtentheils noch schlechte Schulverfassung erwähnter Provinz zur

Sprache zu bringen suchte; er machte dadurch die Augen und Ohren vieler, die zum Besten dieser Sache etwas thun können, empfänglicher für das, was sie sehen und hören, und hat daher den Ruhm, zur Oberlausitzer Schulverbesserung das Seinige beygetragen zu haben. Aber ehe man Schullehrer-Seminarien daselbst errichtet, sollte doch auf eine bessere Besoldung der Schullehrer gedacht werden; denn der Ertrag der meisten Schullehrerstellen ist so erbärmlich, daß kaum eine einzelne Person, geschweige ein Mann mit Frau und Kindern leben kann. Mangel und Nahrungssorgen müssen den Geist selbst des geschicktesten und thätigsten Schullehrers darniederbeugen. Der Gehalt der Schullehrer ist den jetzigen Zeitumständen ganz und gar nicht angemessen. Er besteht größtentheils nur in dem sogenannten Schulgeld; — aber wenn es nur erst dahin zu bringen wäre, daß dieses in allen Ortschaften, so wie es die Oberlausitzer Schulordnung vorschreibt, entrichtet würde, so würden die Schullehrerstellen doch um etwas verbessert, und die Eltern veranlaßt werden, ihre Kinder fleißiger zur Schule anzuhalten, als es wirklich geschieht. Daß dieß ausführbar ist, ergiebt sich aus folgenden Beyspielen: Um die Schullehrerstellen in Pulßnitz zu verbessern, gab die dasige Herrschaft, der Rittmeister von Posern, dem Gerichtsdirektor Zink im vor. Jahre den Auftrag, den Bürgern dieser Stadt bekannt zu machen, daß in Zukunft das Schulgeld der Oberlausitzer Schulordnung angemessener entrichtet werden sollte. Herr Zink that dieß; nur wenige sträubten sich gegen diese Anordnung und das Beyspiel der Gebildetern wirkte vortheilhaft. Auch für Kinder armer Eltern ward gesorgt. Der Herr Rittmeister von Posern, dessen Frau Gemahlin und Frau Schwiegermutter, die Frau Hauptmännin von Uechtritz, lassen eine Anzahl derselben in die Schule gehen. Einige Kaufleute und andere bemittelte und menschenfreundliche Männer dieser Stadt thun ein Gleiches, als der Diakonus Weise, die Kaufleute Wenzel, Jauch und Kindt, und der Stadtrichter Born. Zu Anschaffung brauchbarer Schulbücher schenkte die Frau

Rittmeisterin von Posern aus ihrer Privatkasse 20 Rthlr. Auf diese Art ward die Lage der Schule und der Schullehrer doch um ein Merkliches verbessert. — — Aber wie viel fehlt, daß dieß aller Orten geschieht; da Armuth oder Vorurtheile, oder überhaupt Mangel an Bildung dem bessern Einkommen der Schullehrer entgegen wirken. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß die Herren Landstände in der Oberlausitz die Einkünfte der Schullehrer etwa durch eine Steuer zu verbessern suchten, zu welcher jeder Haus- und Gutsbesitzer, er möchte Kinder haben oder nicht, das Seinige beytragen müßte.

Westfalen. Das Schulwesen überhaupt hat seit einiger Zeit fast in allen Distrikten des westfälischen Kreises erwünschte Fortschritte gemacht. Man lese nur den westfälischen Anzeiger (ein sehr empfehlenswerthes Wochenblatt), und man wird in vielen Stellen finden, wie hier und dort der Zustand der Schulen und ihrer Lehrer immer mehr von der Regierung berücksichtigt, bessre Ideen immer weiter verbreitet, bald der Gehalt der Lehrer erhöhet, bald neue Schulhäuser angelegt, bald zweckmäßigere Methoden in Ausübung gebracht werden. Insbesondere trifft dieses Lob die Schulen auf dem platten Lande, die eigentlichen Volks- oder Bürgerschulen, und vorzüglich des Herzogthums Berg. Zu Düsseldorf wurde durch die Bemühungen der Schulkommission eine Musterschule errichtet, in der die dorthin berufenen Lehrer sich bilden sollen; und eine Anstalt zur Bildung künftiger Lehrerinnen, die zugleich die Ausbildungsschule für die Töchter bemittelter Eltern zum Zweck hat. Außer der Armenschule in Düsseldorf wurden nun noch zwey Bürgerschulen für Knaben und zwey für Mädchen errichtet. Sechs und zwanzig des Herzogthums sind bereits schon ganz neu organisirt, und in 27 Orten ist die Verbesserung der Schulen schon angefangen. Freylich sind noch 184 Schulen übrig, die neu organisirt werden müssen; — aber wie bald kann dieß geschehen, wenn die allgemeine Theilnahme, die man jetzt im Herzogthum Berg an der Verbesserung der Schulen nimmt, ununterbrochen fortdauert.

Der an vielen Orten eingeführte teutsche Kirchengesang, der verbesserte Religionsunterricht, die zweckmäßigen Katechisationen und die Anführung zur Industrie, alles dieses klärt das Volk über seine und seiner Kinder Bedürfnisse auf, und bahnt den Weg zu neuen Verbesserungen.

Nicht so gut sieht es mit den Gymnasien oder den Schulen aus, wo künftige Gelehrte ihre erste Bildung erhalten sollen. Selbst die protestantischen Gymnasien, die doch in vielen Stücken den katholischen voraus sind, als die zu Dortmund, Duisburg, Soest, Lippstadt, bedürfen der Reformen, wenn sie dem Geist und den Bedürfnissen der Zeit entsprechen sollen. Aber noch mehr ist dieß in Rücksicht der katholischen Gymnasien der Fall. In jenen sind die Lehrer doch meistens auf Akademien gebildete Männer; aber auf diesen sind die Lehrer fast alle Mönche, denen, außer einer höchst dürftigen Kenntniß der lateinischen Sprache, alle übrigen Kenntnisse ihres Faches durchaus fremd sind. Nur das katholische Gymnasium zu Münster macht hiervon eine lobenswerthe Ausnahme.

Ausführlichere Nachrichten über einzelne Schulen Westfalens sollen in der Folge mitgetheilt werden. Für jetzt schließe ich diesen Aufsatz mit einigen, in dem westfälischen Anzeiger vor Kurzem gemachten Bemerkungen über die Achtung der Schullehrer — Bemerkungen, die auch außerhalb Westfalens Anwendbarkeit leiden dürften. — „Daß vor noch nicht langen Jahren" (heißt es im westfälischen Anzeiger St. 33. S. 526) „die Schullehrer von den meisten, selbst von denen, die sich zu den Honoratioren zählen wollten, sehr hintangesetzt und wohl gar gering geachtet wurden, ist bekannt genug. Das war nicht Recht, und es war Zeit, daß in diesem Stücke Männer von Gewicht auftraten und den Schullehrerstand in seine verdienten Ehrenrechte setzten. Gottlob, wir haben würdige Schullehrer in Westfalen, auf die wir stolz sind und stolz seyn können, und die wir gewiß ehren, achten, und ihnen helfen und fördern in Leibes- und Seelenangelegenheiten. Mit großer Freude denke ich an sie; aber, aber — ich blicke auch mit Betrübniß auf so viele junge Schullehrer, welche die Ehre, die man ihnen anthut, schwindlich gemacht hat. Sie wissen etwas mehr, als die gemeinen Leute, sprechen von Pädagogik, wenn gleich ihre Kenntnisse sehr oberflächlich sind, und das Wissen blähet auf. Sie kleiden sich à la parisien — und sind Gecke. Sie lehren in der Schule (conf. so manches Programm) Astronomie, Hydraulik, jus naturae, Stenographie — und die Kinder lesen schlecht. Sie trinken mit Anstand ihr Gläschen Wein, rauchen aus großen, mit Silber schwer beschlagenen Pfeifenköpfen — und machen Schulden. Sie schaffen sich große Bibliotheken an, ohne Auswahl, Werke, die über ihren Horizont gehen, die ihnen die Köpfe verrücken, und die sie oft den Kindern zweckwidrig vorlesen. Sie sind in Lesegesellschaften und schneiden die Bücher nicht auf, welche zirkuliren. Sie gehen auf Bälle und in öffentliche Häuser, schlagen ein Blättchen trotz dem besten um, und wollen von aller Subordination unter die Prediger und die Konsistorien befreyet seyn, nehmen keine Vokation an, wo sie nicht von dieser Unterwürfigkeit eximiret werden, wie man davon noch neulich schöne und erbauliche Beyspiele hat. — Und unsere liebe Jugend weiß de omnibus aliquid, de toto nihil, wird immer ungesitteter, frecher und unbändiger. Qualis rex, talis grex, das heißt: wie der Lehrer, so der Schüler. Ehre, dem Ehre gebührt! Aber nicht Ehre, wer sie nicht verdient!

Breisgau. Die bisherige Erfahrung hat oft auf eine unangenehme Art gelehrt, daß Gemeinden auf dem Lande, welche das Recht haben, die Schullehrer zu ernennen, unter den Bittwerbern um die erledigten Schuldienste nicht immer denjenigen den Vorzug geben, welche solchen nach bewährten Zeugnissen und Fähigkeiten wirklich verdienen, sondern bey diesen Wahlen nicht selten vorzügliches Augenmerk auf diejenigen richten, welche für die Ertheilung des Unterrichts die mindeste Belohnung fordern, auch öfters andere einseitige und uneigennützige Rücksichten eintreten lassen. — Um dieß zu verhindern, hat die erzherzogliche Regierung unter dem 2ten April Folgendes verordnet:

Digitized by Google

1) Allen Wahlen von Schullehrern durch Gemeinden auf dem Lande soll das vorstehende Amt, der betreffende Schulkommissär, und der Pfarrer des Orts beywohnen, und den wählenden Gemeindsvorstehern die Obliegenheiten, welche sie hierbey zu erfüllen haben, erklären, und sie sowohl auf die Vortheile eines guten Schulunterrichts, als die Nachtheile, welche dessen Vernachlässigung zur Folge hat, aufmerksam machen. 2) Ueber die Wahl selbst soll ein ordentliches Protokoll aufgenommen, darin die Gründe, aus welchen einem Bittsteller vor dem anderen der Vorzug gegeben wird, angeführt, und solches am Schlusse von sämmtlichen Anwesenden unterfertigt werden. 3) Dieses Protokoll soll längstens binnen acht Tagen nach der vorgenommenen Wahl der erzherzoglichen Regierung mit sämmtlichen Bittschriften und deren Anlagen durch das vorgesetzte Amt zur Bestätigung vorgelegt werden ꝛc.

Pfalzbayern. Schon unter dem 14ten Januar dies. J. ergieng von dem General-Schulen- und Studien-Direktorium zu München an das kurfürstl. Lyzeum zu Bamberg folgende Verordnung: „Daß, so sehr es den höchsten Absichten Sr. kurfürstlichen Durchlaucht gemäß sey, auf höheren Lehranstalten Studirende mit allen philosophischen Lehrmeinungen ohne Geistesbeschränkung, d. i. ohne Systemsucht und Sektirerey bekannt zu machen, doch eben so sehr der einerseits so inhumane, unverträgliche, Kopf und Herz aufblähende, an die Zeiten des Faustrechts und der wissenschaftlichen Barbarey erinnernde, und — andrerseits mysteriös abschreckende, selbst den geübtern Denkern unverständliche, und dabey alles praktische Wissen, als gemein verachtende Geist einiger neuen philosophischen Schulen Höchstdenselben zuwider sey. Um diesen unedlen, unphilosophischen Geist nicht auch in Schulen eindringen zu lassen, in denen der noch ganz unbefangene Jüngling eigentlich den ersten festen Grund zu seiner ganzen künftigen Denk- und Handlungsweise legen solle, verordne hiermit das kurfürstl. General-Schulen- und Studien-Direktorium, durch die ihm obliegenden Pflichten aufgefordert, daß in den seiner Aufsicht und obersten Leitung anvertrauten Mittelschulen nie ein philosophisches System dogmatisch gelehrt, sondern alle nach ihrer Wichtigkeit mehr oder weniger entwickelt, und durch eine kritisch-historische Darstellung überhaupt betrachtet werden sollen. Nur dadurch glaube es dem Vorwurfe der Begünstigung einer orthodoxen Philosophie zu begegnen, und einer der wesentlichsten Forderungen des neuen von Sr. kurfürstl. Durchlaucht vorgeschriebenen Studienplans Genüge zu leisten. Sollte sich ein angestellter öffentlicher Lehrer an den Mittelschulen in diesem oder einem andern wesentlichen Punkte eigenmächtige, unbefugte Abweichungen von den höchsten Vorschriften erlauben, und eine offenbare Pflichtverletzung sich zu Schulden kommen lassen, so werde man selbst auf die Entfernung eines solchen Individuums bey der höchsten Stelle anzutragen, von Seiten des General-Schulen- und Studien-Direktoriums sich bewogen sehen."

Würdigung des Verdienstes.

Frankfurt am Mayn. Mit Recht freuen sich die Einwohner von Frankfurt über die neue Blüthe ihres Gymnasiums (s. Nat. Ztg. 1804. S. 551), und segnen und ehren die Männer, denen es sein jetziges Emporblühen verdankt. Zu welchen Hoffnungen berechtigen nicht die ersten Lehrer: Mosché, Matthiä, Grotefend und Poppe — durch ihren Charakter, durch ihre Kenntnisse und durch das, was sie schon geleistet haben. — Aber ungerecht und undankbar wäre es, über die jüngern und kräftigern Männer den ehrwürdigen Rektor Purmann zu vergessen, einen höchstverdienten Greis, der funfzig Jahre lang für das Gymnasium mit Eifer und Einsicht wirkte. — Gebeugt unter der Last der Jahre und der Bürde, welche er so lange trug, hielt er bey der letzten Promotion (am 8ten April) eine schöne lateinische Rede, worin er gleichsam Abschied nahm von dem Gymnasium, wo er von nun an keinen Unterricht mehr giebt. Ein wahrhaft rührendes Schauspiel war es, wie er, der Greis, mitten unter Kindern, Jünglingen

und Männern die kommende Generation noch einmal segnete, wie er erst in männlichem sonorem Tone gediegene, durch lange Erfahrung gereifte Bemerkungen über Erziehung und Unterricht vortrug; wie er immer gerührter wurde, und endlich nicht ohne Thränen des innigsten Gefühls schloß. — Herr Konrektor Nosché trat nach ihm auf, und was er zu dem edeln Greise sagte, war das Gefühl aller seiner Freunde und Verehrer:

„Sie alle", sprach er, „trauen es gewiß meinem Herzen zu, daß ich nach einer solchen Rede eines solchen Mannes nicht ohne die innigste Rührung vor Ihnen auftrete, und daß es mir unmöglich seyn würde, alles das zu unterdrücken, wovon ich mich so tief durchdrungen fühle! — Wie sollte ich nicht doppelt fühlen, was keinem von Ihnen in diesen Augenblicken fremd bleiben konnte? Fühlen wir nicht alle tiefe Achtung gegen die umfassenden Kenntnisse des Würdigen und seine lebendige Theilnahme an allem, was in dem Kreise der Schule und der Wissenschaften seit fünf Jahrzehenden vorgieng und noch vorgeht? — Bewundern wir nicht die ungeschwächte Geisteskraft, die es ihm möglich machte, mit einer Rede uns zu unterhalten, voll Gedanken und voll Witz und in einer höchst würdevollen, unnachahmlich gewandten und unerreichbar reichen Sprache? — Fühlen wir nicht alle Ehrfurcht gegen das greise Haupt des Mannes, der nach solchen Arbeiten, nach solcher Anstrengung, nach solchen Erfahrungen mit frommem Danke gegen den uns verließ, der in den dunkeln Stellen seines Lebens ihn leitete, bey des Lebens Mühen ihn stärkte und unter seinen Lasten ihn aufrecht erhielt! Ach! und war es nicht endlich auch Trauer, was uns ergriff über des Menschen Loos, der, wenn er glücklich genug war, lange zu leben, durch keine Anstrengung, durch keine Verdienste, durch keine Tugend dem Alter entgehen kann, und dem Schwinden seiner Körperkraft und dem matten Hinsinken zu der Natur, aus der alles hervorgieng und zu der alles wieder kehret!"

„Das alles, Verehrteste Zuhörer, waren — o ich irre mich nicht, ihre Gefühle, und welches müssen die meinigen seyn? Der ehrwürdige Greis war mir, dem Jünglinge, Lehrer, dem Manne, Freund und Vater! Sein Leben bewegte sich und alterte in dem Kreiß, der auch der meine ist und werden wird. Sein Beruf mit seinen Leiden und Freuden ist auch der meinige; und nur vielleicht darf ich seine Freuden hoffen! und seine Leiden? — muß ich sie nicht noch gewisser befürchten, je weniger gerüstet ich ihnen entgegen gehe? Und seine Schicksale, durch Amt und Lage mir so nahe verwandt, werden ihnen nicht die meinen gleichen? — Und so schloß er, und in solchen Jahren, sein öffentliches Auftreten, jetzt, er läßt uns fürchten — für immer! Nicht in gleichen Jahren zu enden, — denn das giebt und das versagt der Gott, der weiser ist, als unsere Wünsche — aber nicht weniger verdienstvoll, nicht weniger ruhmvoll zu enden — wenn das Schicksal mir zu enden gebietet — wie muß der Gedanke, der Wunsch, die Aufforderung mich ergreifen! u. s. w."

Aus dem Hessen-Darmstädtischen.

Wenn über das Verdienst irgend eines Bürgers im Staate alle Stimmen einig sind; wenn alle mit Herz und Mund bekennen: er ist ein achtungswürdiges Glied in seiner Sphäre: dann ist es auch erlaubt, laut und öffentlich sein Verdienst zu preisen, um dadurch ein Beyspiel zur Nachahmung aufzustellen und ein, wenn gleich geringes, Opfer auf dem Altar der Dankbarkeit niederzulegen. Mit Ruhm und Achtung darf daher auch der erste Garnisonsschullehrer Wickenhöfer in diesen Blättern erwähnt werden, der sich durch eigene Kraft und Thätigkeit zu einem geschickten, kenntnißreichen und gemeinnützigen Mann bildete. Von früher Jugend an — er ist der Sohn eines Landmanns zu Bauschheim *) — der Mittel beraubt, seine Wißbegierde durch passenden Unterricht zu befriedigen, mußte er ohne Führer den mühsamen Weg der Selbstbelehrung einschlagen. Sein glücklicher Genius

*) Im hessen-darmstädtischen Amte Rüsselsheim, drey Stunden von Mainz und fünf von Darmstadt. Es hat etwa 320 Einwohner.

führte ihn zur Mathematik, einem Studium, das bey einem gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln und Führern manche Aufopferung und manche durchwachte Nächte ihm kosten mußte. Durch die Mathematik im Denken geübt, wendete er sich dann zur Pädagogik, die er mit ungemein großem und anhaltendem Eifer trieb. Unter den Sprachen beschäftigte ihn vorzüglich die französische und lateinische; aber auch die griechische blieb ihm nicht fremd; er erlernte sie, wie die übrigen Sprachen, ohne Lehrer, bloß von der Grammatik geleitet. Auch studirte er anfangs zur Erholung, dann als Brodwissenschaft die Theorie der Tonkunst, und brachte es im Choralspielen und der Vokalmusik zu einer nicht gemeinen Fertigkeit. — So vorbereitet, trat er das Amt eines Lehrers an; und was er hier leistete, davon liefert die vortreffliche Einrichtung seiner Schule und manche wackre Bürger und Soldaten, die ihm ihre Bildung verdanken, den sprechendsten Beweis. Seine Bekanntschaft mit allen Zweigen der Erziehungswissenschaft, die sokratische Methode, die sich fruchtbringend seinem Geiste anschmiegt, die Disziplin und Humanität der Behandlung, bringen in diese kleine wohlorganisirte Monarchie einen Geist, der sich durch die glücklichsten Resultate äußert. Möge der würdige Mann noch lange im besten Wohlseyn in der Sphäre seiner Wirksamkeit fortwandeln; und möge dann auch das einsichtsvolle und Verdienst belohnende Kriegskollegium den Ausspruch des großen Arpiners: Quod munus Reipublicae majus meliusve offerre possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem? — ins Gedächtniß zurückrufen, und durch einen bessern Gehalt, Sorgen und Mißmuth von seinen Laren verscheuchen.

Eberhard Ludwig Schuhkraft.

Vergebens hatte man gehofft, daß dieser berüchtigte Weltreformator, dessen betrügerische Unternehmungen im vor. Jahrg. der Nat. Ztg. an mehreren Orten (z. B. S. 197. 288. 436. 665) gerügt, und von mehreren teutschen Fürsten, als den Kurfürsten von Baden, Pfalzbayern, Wirtemberg, zur Warnung ihrer Unterthanen aufgedeckt und als nichtig und gemeinschädlich dargestellt worden sind, von seinen täuschenden Projekten zurückkommen, und sich durch eine vernünftige, gemeinnützige Thätigkeit sein ehrliches Auskommen verschaffen würde. Aber nein! Ein rastloser Spekulationsgeist läßt diesen gewesenen Kaufmann nicht ruhen! Aufs neue hat er von Stuttgart aus, wo er sich wieder aufhält, ein Sendschreiben unter folgendem Titel erlassen: „Die edlere Bestimmung des Menschen in seinen verschiedenen Abstufungen als Christ, Menschenfreund und Bürger, nach dem reinen Sinne des Evangeliums, auf Veranlassung einer Erörterung und Entwickelung der Grundsätze der öffentlichen Gesellschaft thätiger Menschenfreunde, in einer Elegie näher zu beleuchten versucht von Eberhard Ludwig Schuhkraft." — Hier nennt sich dieser Ehrenmann sonderbarer Weise einen freywillig resignirten General-Sekretär (ja wohl freywillig, nachdem ihm nähmlich der Kurfürst von Wirtemberg das Handwerk gelegt hatte), auch ersten Begründer der öffentlichen Gesellschaft thätiger Menschenfreunde (wo existirt diese? doch wohl nur in Schuhkrafts Kopfe oder Papieren?), und Verfasser von Teutschlands Nationals-Zeitung (etwa aus Dankbarkeit gegen diese Zeitung, die seine Betrügereyen schon frühzeitig enthüllte?), zur Beförderung, Belehrung und Aufmunterung seiner Wissenschaften, Künste, Handel und Gewerbe. — Von dem Unsinne der angeführten Elegie kann man sich kaum einen Begriff machen. Der Verfasser bezweckt eine Vereinigung der drey Religionen und will ein Kirchen-Gesangbuch zu diesem Zweck herausgeben. Er kündigt daher Prämien für musikalische Komposition im Rahmen der bekannten (?) Gesellschaft an und nennt die Personen, durch welche man sich an ihn addressiren kann. Z. B. in Obersachsen an Dr. Steinbeck in Langenberg bey Gera, an Herrn Wöhle, Ober-Amtsadvokat in Reichenbach in der Oberlausitz u. s. w. — Merkwürdig bleibt dem allen ohngeachtet der unermüdete

(Hierzu eine Beylage.)

Spekulationsgeist dieses Mannes bey einem gänzlichen Mangel solider Kenntnisse; und in dieser Rücksicht gleicht er sehr dem im vorigen Jahrgang dieser Zeitung (S. 269 ff. und S. 965 ff.) erwähnten Dr. Masius.

Todesfälle.

Oesterreich. Am 10ten April starb zu Brixen in Tyrol, in einem ehrenvollen 80jährigen Alter, Johann Peter v. Walther zu Herbstenburg, Kanzler des ehemaligen Hochstiftes. Mit geprüfter Einsicht und Rechtlichkeit in den Geschäften, und seltener Thätigkeit für dieselben, verband er eine ausgebreitete Gelehrsamkeit im juristischen, historischen und publizistischen Fache, insbesondere, wo diese Wissenschaften auf die spezielle Kenntniß Tyrols Einfluß und auf die Verfassung und Kultur desselben nähere Anwendung hatten, hierin war er die beste Quelle und der aufrichtigste Rathgeber, und während der letzten Kriegsjahre gab er als beständiger Stimmführer des Hochstiftes auf den Landtagen und ständischen Kongressen, deutliche Beweise, daß er für den Wohlstand seines Vaterlandes ein eben so thätiges Feuer in seinem Innern trug, als genau er beyde mit ihren Ursachen, Wirkungen und Mitteln kannte.

Bremen. Am 18ten May starb der älteste und erste Domprediger in Bremen, der Herr Konsistorialrath, Herm. Andr. Rieffestahl, von dessen 50jähriger Amtsfeyer im vorigen Jahrgang der Nat. Ztg. S. 655 ff. die Nachricht zu finden ist. Er war am 4ten Jan. 1722 zu Stade geboren, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, Peter Christoph, Sekretär der bremischen Ritterschaft, und besuchte bis 1741 die Schule seiner Vaterstadt. Nachdem er seine akademische Laufbahn in Göttingen vollendet hatte, wählte ihn der Generalsuperintendent Plescken in Zelle, zum Lehrer seines einzigen Sohnes, welche Stelle er in der Folge, da sein Zögling die Universität bezog, mit einer andern in Hamburg vertauschte. Nach einer am 2ten Nov. 1745 zu Stade ehrenvoll überstandenen Prüfung bekam er den 5ten Oktober 1753 den Ruf zum Pastorat in Ottersiedt, und ohne sein Ansuchen ernannte ihn die königl. Regierung zu Stade im Jahr 1773 zum Nachfolger des Dompredigers Olbers in Bremen. Er wurde bald der dritte und zweyte Pastor, kam den 29sten März 1781, nach Ableben des Konsistorialraths Schlichthorst, ins Konsistorium zu Stade, und wurde am 18ten April als Superintendent der damaligen bremischen Inspektion eingeführt. — Die entseelten Gebeine dieses geliebten Mannes wurden am 24sten May zu ihrer Ruhestätte gebracht. Unter dem Geläute der Domglocke (dieß geschieht sonst nie) begann des Morgens um 8 Uhr der Leichenzug, den 50 Kinder des lutherischen Waisenhauses, dessen Inspektor er war, eröffneten. Diesen folgten die Schüler der teutschen Domschule; dann die Leiche, welche von 24 gewesenen Beichtkindern des Entschlafenen, die sich freywillig dazu erboten hatten, getragen wurde. Hinter der Leiche giengen die Kollegen des Seeligen, die sämmtlichen Lehrer des Athenäums und der lateinischen Domschule, die nächsten Verwandten des Verstorbenen, die lutherischen Kandidaten und die Schüler der ersten und zweyten Klasse der gedachten Schule, vier reformirte Prediger und die Diakonen der Domkirche. Außerdem gaben noch gegen 500, theils Kaufleute, theils andere angesehene Bürger, durch ihre freywillige Begleitung einen Beweis, wie sehr sie den Verstorbenen geliebt hatten. Tausende von Menschen hatten die Straßen, durch welche die Leiche getragen wurde, besetzt und noch mehrere waren in der großen Domkirche versammelt, als man endlich nach einer halben Stunde in derselben ankam. Beym Eintritt in die Kirche ertönte eine Trauermusik, und bey der Einsenkung der Leiche sangen die Waisenkinder, mit Unterstützung der Orgel, das Lied:

Am Grabe stehend opfern wir jetzt Thränen,
Und schaun hinab mit wehmuthsvollen Sehnen
Du hast, o Gott, den Redlichen, den Frommen
Von uns genommen u. s. w.

Darauf sang ein anderes Chor von den Domschülern das Lied: Auferstehn, ja

auferstehn ꝛc. und das eigentliche Trauergefolge gieng wieder in das Sterbehaus zurück.

Brünn. Vor Kurzem starb hier der berühmte Tuchfabrikant, Baron von Mundy, im 63sten Jahre seines Alters. Dieser merkwürdige Mann kam vor 30 Jahren aus der Rheingegend ganz unbemittelt nach Brünn und trat in einer Tuchfabrik daselbst als Gesell in Arbeit. Nachdem er sich selbst etablirt hatte, brachte er es dahin, daß er jährlich 6 bis 7000 Stück Tücher aus seinen Fabriken lieferte, mit andern die Einfuhr fremder Tücher entbehrlich machte, und viele hundert Menschen ernährte. Jetzt hinterläßt er seiner Gattin und drey Kindern die größte Tuchfabrik in hiesigen Landen und drey beträchtliche Allodial-Herrschaften nebst vielen Häusern.

Gerechtigkeit.

Der edle Kurfürst von Pfalzbayern hat ein Beyspiel von Gerechtigkeitsliebe gegeben, das hoffentlich nicht ohne Wirkung bleiben wird. Hr. Sander in Berlin erhielt aus dem Reiche die Nachricht, daß man ihm in Bamberg die erst vor einigen Wochen fertig gewordene neunte, viel vermehrte und verbesserte Ausgabe von Nelkenbrechers (klassisch geltendem) Taschenbuche der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde für Kaufleute und Banquiers *) nachdrucke. Er wendete sich unmittelbar an Se. kurfürstl. Durchlaucht von Pfalzbayern, und bat Deren Gesandten am königl. preuß. Hofe, Herrn *Chevalier de Bray*, seinen Brief nach München zu befördern. Der Herr Gesandte erfüllte diesen Wunsch mit der ihm eignen Güte. Den Erfolg des Briefes zeigt nachstehendes Reskript an die kurfürstl. Landesdirektion zu Bamberg:

„Der Buchhändler in Berlin, J. D. Sander, hat in abschriftlich anliegender Vorstellung sich bey Uns beschwert, daß ein gewisser Greiner in Bamberg eins seiner Verlagsbücher — Nelkenbrechers Taschenbuch für Kaufleute — nachdrucke. Da Wir nicht zugeben können, daß Unsere Unterthanen rechtswidrige Eingriffe in fremdes Eigenthum sich erlauben, so befehlen Wir, daß erwähntem Greiner, wenn die Angabe wahr befunden wird, der Nachdruck der genannten Schrift sogleich untersaget, und, wenn er schon vollendet seyn sollte, demselben unter Strafe der Konfiskation aufgegeben werde, weder ein Exemplar davon, noch die ganze Auflage zu verkaufen, sondern einzig deshalb mit dem rechtmäßigen Verleger sich abzufinden.

München, am 18ten April 1805."

Staats-Sachen.

Regensburg. Am 27sten May wurde bey der Reichsversammlung eine Vorstellung der Grafen Wilhelm und Wenzel zu Leiningen diktirt, worin dieselben wiederholt, ihre Ansprüche auf einen verhältnißmäßigen Theil der Schadloshaltung, welche ihr Vetter, der Fürst von Leiningen, durch den Entschädigungs-Traktat erhalten hat, geltend zu machen suchen.

Die doppelt-präbendirten Domherren von Bamberg und Würzburg haben eine, am 21sten May zur Diktatur übergebene, Vorstellung der Reichsversammlung eingereicht, worin sie unterthänigst bitten, der Reichstag möge entscheiden: „1) Ob die doppelt-präbendirten Domkapitularen von jeder der besitzenden Dompräbenden ein oder zwey Zehntheile zum Unterhalte der überrheinischen Geistlichkeit und Dienerschaft zu konkurriren haben; 2) ob auch von den Dignitäten der einfach präbendirten dieser Beytrag zu dem subsidiarischen geistlichen Pensionsfonds zu leisten sey; 3) ob die Kapitularen der Ritterstifter oder Nebenstifter eben diesem Abzuge unterworfen seyen."

Wezlar. In dem Jahr 1804 sind bey dem kaiserl. Reichskammergerichte 49 Mandatsgesuche erkannt, 59 abgeschlagen und

*) Die neunte Auflage ist um einige Bogen stärker, als die achte, und sehr korrekt gedruckt. Der Preis ist der vorige, nähmlich 1 Thlr. 12 gl., was man, da das Buch so viele Tabellen enthält, sehr billig finden muß.

32 mittelst Verordnung erlediget. Hieraus erhellet die fortwährende Thätigkeit dieses Tribunals. An Zitationsgesuchen wurden 33 erkannt und 8 abgeschlagen; in Appellationssachen 44 Gesuche erkannt, 102 abgeschlagen, 10 mittelst Verordnung entledigt und in 32 um Bericht geschrieben.

Vermischte Nachrichten.

Die Frau Erbprinzessin von Weimar hat gleich nach ihrer Zurückkunft von Leipzig erklären lassen, daß sie von den vier Kindern, die Schiller hinterlassen hat, zwey Söhne ganz in ihre Versorgung nehme. — Ein neuer Beweis, daß auf diese liebenswürdige Fürstin mit vollem Rechte angewendet werden kann, was der große Dichter am Schluß des scheidenden Jahrhunderts sang:

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irrdische Leben!

Aus Mähren. In der Nacht auf den 24sten May ist, durch Wolkenbrüche veranlaßt, in und bey Brünn eine solche Ueberschwemmung gewesen, daß selbst in Brünn nicht wenige Häuser durch die Fluthen zusammengestürzt sind und überhaupt beträchtlicher Schade angerichtet worden. Zur Unterstützung der Unglücklichen, die das Ihrige verloren haben, werden nun Beyträge gesammelt.

Stuttgart. Eine edle Frau, welche im Freudengeben ihre Seligkeit findet, aber nicht genannt seyn will, überschickte am 9ten May, als am Tage der Prüfungen der Töchterschule des Mag. Tafinger, zwölf silberne Denkmünzen, mit den passendsten Sinnbildern und Inschriften, als Preise für die zwölf würdigsten Schülerinnen in erwähnter Anstalt. Ein Menschenfreund, der ebenfalls nicht genannt seyn will, bezahlt für ein junges Frauenzimmer, so lange sie diese weibliche Lehranstalt besuchen wird, den Unterricht.

Hamburg. Der hiesige Kaufmann, Hr. Stintzing, hat neuerlich seiner Vaterstadt Mainderheim, im Fürstenthum Ansbach, ein Geschenk von 1000 Fl. rhein. in der Absicht gemacht, um dort eine kleine Armen-Arbeits-Anstalt zu errichten. Se. Majestät der König von Preußen haben dieß nicht nur genehmiget, sondern auch dem wohlwollenden Geber, außer Bezeigung Ihres Wohlgefallens, eine große goldene Huldigungsmedaille zu übersenden geruht.

Hannover. Die schon im vor. Jahre untersagten Freyschießen und öffentlichen Gelage sind, bey fortdauernder Bewandniß der Umstände, auch für dieses Jahr unter dem 1sten Junius von Seiten der Exekutiv-Kommission verboten worden.

Se. Exzellenz, der kurhannöversche geheime Kabinetsminister von Lenthe, hat sich von Sr. Majestät die Erlaubniß zur Resignation und zur Rückkehr zu seiner Familie in Sachsen erbeten. Se. Majestät haben ihm dieselbe unter den gnädigsten Aeußerungen bewilligt, und ihm zum Zeichen Ihrer Gnade und zur Belohnung seiner mannichfaltigen Dienste eine jährliche Pension von 1000 Pf. Sterl. ausgesetzt.

Lüneburg. Das ansehnliche Dorf Brockhöfte, Amts Ebstorf im Lüneburgischen, hat am 30sten May das äußerst traurige Schicksal gehabt, über die Hälfte ein Raub der Flammen zu werden. — Bey den gegenwärtigen Verhältnissen jenes Landes, wo nicht jeder mehr helfen kann, der es auch gerne wollte und bey der Noth der Abgebrannten sind milde Beyträge und Unterstützungen für die Unglücklichen sehr zu wünschen, welche der Prediger, Herr Peters, dankbar empfangen und aufs gewissenhafteste vertheilen wird.

Braunschweig. Zwischen den herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Landen einerseits und den fürstl. Nassau-Oranien-Dietzischen Landen anderseits ist unter dem 5ten April d. J. ein Freyzügigkeits-Traktat zu Stande gekommen, so daß hinführo eine völlige wechselseitige Abschoßfreyheit zwischen beyden Landen statt finden wird.

Digitized by Google

Preußische Staaten. Zur Verbesserung der Schulen in Südpreußen sind aus den Einkünften des Erzbisthums Gnesen 10,000 Reichsthaler angewiesen. Auch haben kürzlich die Direktoren der Gymnasien in Warschau und Posen sowohl, als mehrere Lehrer Zulage erhalten.

Herzogthum Schleswig. So wie bereits bey mehreren in den Herzogthümern Schleswig und Holstein befindlichen Schulen die Besoldungen der Lehrer verbessert worden sind, so haben Se. Majestät auch neulich der Schule in Husum ein Kapital von 2000 Rthlrn. aus den von dem verstorbenen Geheimenrath Karstens in Schleswig zum gemeinen Besten legirten Mitteln geschenkt, um mit dessen Renten die Besoldung des Rektors zu verbessern.

In beyden Herzogthümern wird jetzt ein Zuchthaus und zwar in Schleswig eingerichtet, in jedem Herzogthum aber soll ein Zwangs-Arbeitshaus und in Kiel vielleicht ein Hospital und Irrhaus seyn.

Zürch. Das schöne Denkmahl, welches die Einwohner von Zürch ihrem berühmten Mitbürger, Salomon Geßner, in der Nähe seiner Vaterstadt auf der reizenden öffentlichen Promenade, bey dem Zusammenfluß der Sihl und der Limmat, errichtet hatten, ist vor Kurzem zur Nachtzeit auf eine boshafte Weise zertrümmert worden. Unbeschädigt hatte dasselbe, wie durch ein Wunder, die Verwüstungen von drey feindlichen Kriegsheeren überstanden, welche vor wenigen Jahren hintereinander, und zweymal nach sehr blutigen Gefechten, Zürch erobert hatten. Man zeigte seither sogar mit einer Art von Ehrfurcht die Wirkung einer Kanonenkugel, die damals, ohne dem Denkmahl den geringsten Schaden zuzufügen, einen nahe dabey stehenden Baum zersplitterte. Das Bubenstück, das an diesem schönen Kunstwerk ist ausgeübt worden, ist um desto empörender, da dasselbe jederzeit schutzlos und unbewacht war, und blos das Vertrauen in die öffentliche Sicherheit und die allgemeine Verehrung für den edlen Mann, dem es errichtet war, zu hüten hatte. Die Regierung von Zürch hat eine Belohnung von 300 Franken für denjenigen ausschreiben lassen, der Anzeige von den Schuldigen an dieser niederträchtigen That geben würde, und hat zugleich alle diejenigen, in deren Hände Bruchstücke von dem schönen Monument fallen könnten, eingeladen, solche in der Wohnung des Statthalters abzugeben.

Straßburg. Hr. Pfr. Siebecker in Trenheim macht folgende Erfahrung bekannt, die für den Hanfbau wichtig ist. Er hat seit mehrern Jahren die Probe gemacht, daß es sehr zuträglich ist, den Hanf zu gypsen, wenn er etwa zwey Zoll hoch ist, wodurch er nicht nur um ein Beträchtliches länger, sondern auch feiner und besser wird. Dieß hat sich besonders in dem letzten Jahre, wo der Hanf in der Gegend mißrathen ist, auf eine auffallende Art bewiesen. Ein einziger Acker, der auf erwähnte Art mit Gyps überstreut worden war, trug sehr langen, feinen und starken Hanf, während der übrige durchgängig kurz und so mürbe war, daß er größtentheils unter die Breche fiel. — Es mag nicht undienlich seyn, bey diesem Anlasse zu bemerken, daß man in hiesiger Gegend dem Hanfbau vor dem Flachsbau den Vorzug giebt, weil der Hanf weit stärker ist, und die Leinwand davon bis ans Ende weiß bleibt; da hingegen Leinwand von Flachs beym Altwerden gelb wird, und der Hanf, wenn er guter Art und doppelt gehechelt ist, eben so fein, wie der Flachs, gesponnen werden kann. Tuch oder Leinwand von Hanf wird daher, bey gleicher Feinheit, immer theurer bezahlt, als von Flachs, und diesem Umstande, nebst der vorzüglichen Weiße, ist der Werth des sogenannten Basler Haustuchs zuzuschreiben.

Dr. Faust schlägt vor, alle chirurgischen Instrumente, mit Ausnahme der Lanzette beym Impfen der Kuhpocken, zu erwärmen und mit Oel zu bestreichen, weil die Operation leichter und die Heilung besser von statten geht.

National-Zeitung der Teutschen.

26stes Stück, den 27sten Junius 1805.

Getreide-Theuerung und Maaßregeln dagegen.

Die Nachrichten, die im Bezug auf die Fruchtbarkeit der vorjährigen Erndte von vielen Orten her einliefen, wiesen ihr zwar nicht einen Platz unter den vorzüglich ergiebigen, wohl aber unter den mittelmäßig guten an, und es ließ sich hoffen, daß, bey guter Oekonomie und froher Aussicht auf eine diesjährige gute Erndte, nicht über Theuerung oder eigentlichen Getreidemangel geklagt werden würde. Aber nein! Fast von allen Orten her erschallen jetzt die traurigsten Berichte über drückende Theuerung, Berichte, die das Herz des Menschenfreundes um desto mehr mit Wehmuth erfüllen müssen, je häufiger unter den vielfältigen Beschwerden auch noch die Klage vernommen wird, daß es hier und dort weniger an Getreide, als an dem guten Willen fehlen soll, die Getreidevorräthe zu öffnen. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wie weit diese Klagen gegründet sind oder nicht. Nur einige Berichte über die gegenwärtige Getreide-Theuerung, und über die Versuche, die man etwa hier und dort zur Abstellung der letztern angestellt hat, können hier mitgetheilt werden. Sollten in der Folge mehrere Berichte dieser Art oder Resultate obrigkeitlicher Untersuchungen über die Gründe der gegenwärtigen Theuerung einlaufen; so wird man nicht ermangeln, auch diese den Lesern dieser Blätter mitzutheilen *).

Kursachsen. Obgleich die Ausfuhr der in hiesigen Landen erzeugten Lebensbedürfnisse durch eine neuere Verordnung vom 27sten May aufs Neue untersagt worden ist, so laufen doch fast aus allen Gegenden Kursachsens die beunruhigendsten Nachrichten über die noch immer mehr überhand nehmende Theuerung ein. Im erzgebirgischen und voigtländischen Kreise, wo nun auch die Kartoffeln zu Ende gegangen sind, ist der Mangel an Lebensmitteln, so viel auch von dem menschenfreundlichen Kurfürsten zur Abstellung desselben schon gethan ist und noch immer fort geschieht, kaum noch zu ertragen. Eben so traurig sieht es in der Lausitz aus, besonders in Bautzen, Görlitz und Zittau, wo so viele arme Weber und Fabriksleute wohnen; und wie können diese den Scheffel Roggen mit vierzehn Thaler bezahlen? — Selbst in den Hauptstädten Sachsens, in Dresden und Leipzig, erheben sich laute Klagen über die immer höher steigende Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, die gegen Pfingsten in unruhige Bewegungen auszubrechen drohten. Zwar sind die Preise in den letzten Markttagen etwas gefallen; aber wer bürgt

*) In diesen Zeiten der Noth, die dringend herannahen oder schon vorhanden sind, thut es vielleicht manchen frommen Herzen wohl, durch religiöse Belehrung seinen Muth und sein Vertrauen aufrecht zu erhalten. Ich empfehle in dieser Rücksicht folgende Schrift: „Einige Predigten über Theuerung von J. Chr. Rippold (Pred. zu Langula). Gotha, in der Ettingerschen Buchhandl. 1805. (8 gl.) — Die Belehrungen, Ermunterungen und Tröstungen, die hier aufgestellt werden, können vielleicht manches niedergeschlagene Gemüth aufrichten, manchen Leichtsinnigen von seinem Leichtsinn zurückrufen.

dafür, daß bey den zweydeutigen Aussichten auf eine gute Erndte diese Preise nicht wieder erhöht werden und immer höher steigen? Als der diesjährige kursächsische Landtag eröffnet wurde, rief der würdige Oberhofprediger Reinhard ein dreyfaches Wehe! über die Kornwucherer aus, die ihre Vorräthe aus niedriger Gewinnsucht zurückbehalten. Der wahrheitsliebende Redner konnte dieß nicht sagen, ohne seine gültigen Gründe dafür zu haben. Muß man also nicht fürchten, daß es unter den biedern Sachsen Kornwucherer giebt, die so unchristlich gegen ihre Nebenmenschen handeln? Und doch sollte man auf der andern Seite meinen, daß die Gefahr, deren sich solche Menschen aussetzen, die hohen Preise, die jetzt schon bestehen, und die nicht ganz ungünstigen Hoffnungen, die man von der künftigen Erndte hegt, die Vorräthe, die der schnöde Kornwucherer etwa verschlossen hält, öffnen müssen.

Böhmen. So groß überhaupt die Noth ist, die jetzt in diesem, sonst so gesegneten, Lande herrscht, so drückt sie besonders doch die zahlreiche Klasse der Spinner und Weber in den Grenzgebirgen des Bidschower und Königsgrätzer Kreises. Diese thätigen Menschen sind durch die alles verschlingende Theuerung und durch die gänzliche Stockung des Handels in ihrem einzigen kärglichen Gewerbe außerordentlich gehemmt, und in die traurigste Lage versetzt. Selbst aus der Wiener Hofzeitung vom 29sten May, wo das Elend dieser Unglücklichen mit einigen Strichen geschildert wird, erfährt man, daß ein Hausvater, der den ganzen Tag und einen Theil der Nacht arbeitet, die ganze Woche hindurch, wenn er es hoch bringt, nicht mehr als sechs Groschen verdient, die lange nicht hinreichen, einer gewöhnlichen Familie nur Wasser und Brod zu geben. — — Andre Nachrichten lauteten noch trauriger. Viele Menschen, hieß es in öffentlichen Blättern, haben Wochenlang keinen Bissen Brod gehabt. Das Pfund Brod kostete 15 Kr.; der Strich Erbsen und Linsen 30 Fl.; der Strich Erdäpfel, welche sehr rar und selten mehr zu genießen sind, 8 — 9 Fl. Die übrigen Erzeugnisse sind gar

nicht zu haben. Die Menschen schnitten Heu mit Kleyen vermengt, dürrten diese Mischung und aßen sie statt des Brodes. In manchen Gegenden mußten die Felder bewacht werden, weil die Saatkartoffeln aus der Erde gerissen wurden, um den Hunger zu stillen. Das Elend läßt sich nicht so beschreiben, wie es war. Tod und Verzweiflung waren die Folgen; auch manche Mordthaten ereigneten sich. Durch die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers ist es jetzt etwas anders geworden.

Nachdem nähmlich der Graf von Deym, Herr der Herrschaft Arnau in Böhmen, schon am Ende des Märzmonates mehrere Menschenfreunde aus den höheren Ständen schriftlich aufgefordert hatte, durch patriotische Vorschüsse etwas zur Unterstützung jener unglücklichen Gebirgsbewohner beyzutragen; — nachdem ferner der Graf Berchtold für eben diese Unglücklichen eine Subskription mit gutem Erfolg zu Wien eröffnet hatte (s. Nat. Ztg. S. 471), so haben sich Ihre k. k. Majestät in eigner Person nach Böhmen verfügt (s. Nat. Ztg. S. 464), um den Anordnungen zur Abstellung der drückenden Theuerung die erforderliche Kraft und Schnelligkeit zu geben. Unerwartet trafen Höchstdieselben, ganz ohne Gefolge, nur von Ihrem Generaladjutanten, dem Grafen von Lamperti, begleitet, am 30sten May in Prag ein. Die Kreishauptleute wurden zusammengerufen; unter dem unmittelbaren Vorsitze Sr. k. k. Majestät wurde vom 1sten Junius an ein Landtag gehalten, das noch vorhandene Getreide wurde genau aufgenommen, den Wucherern, diesen unbarmherzigen Menschen, wurden die Magazine geöffnet, und ihr Vorrath unter obrigkeitliche Aufsicht gebracht. — Es wurde ferner befohlen, daß jeder verheimlichte Vorrath von Lebensmitteln, sobald es verrathen wird, konfiszirt, daß jeder Gewerbsmann, der den Käufer im Gewicht oder der Güte der Waare bevortheilt, mit geschärften Strafen, selbst mit Stockschlägen, gezüchtiget, daß den Juden aller Getreidehandel bis zum Ende des Jahres 1806 genommen, und alle Kontrakte, die schon jetzt auf die bevorstehende Erndte abgeschlossen seyn

mochten, für null und nichtig erklärt werden sollen. — Die Folge von dem allen war, daß das Getreide um die Hälfte fiel, das Brod wohlfeiler und der Zustand der Dürftigen etwas erträglicher wurde.

Auch in Gallizien herrscht die fürchterlichste Hungersnoth, und schon ist es hier und da zu Unruhen und Auftritten gegen Kornjuden und Aufkäufer gekommen, so daß man für nöthig gefunden hat, mehrere Regimenter aus den bedrängten Provinzen zu verlegen.

Augsburg, vom 31. May. Auf dem heutigen Kornmarkt ist das Malter Waizen auf 38 und das Malter Roggen auf 31 bis 32 Gulden gestiegen. Wir haben also wirklich die Theuerung von 1770 und 1771, nur mit dem Unterschied, daß damals auch zu diesem Preise nicht genug Getreide zu haben war. Die gegenwärtige Theuerung aber tritt zu einer Zeit ein, wo die Saatfelder ganz vortrefflich stehen und die vorjährige Erndte unter die mittelmäßig guten gehörte. Allein Bayern ist durch die Ausfuhr nach Oesterreich und Böhmen ganz erschöpft worden, und jetzt werden große Vorräthe aus dem kornreichen Schwaben nach Bayern abgeführt. Der arme Mann leidet unter dieser Brodtheuerung außerordentlich.

Bamberg. Nach einer kurpfalzbayerschen Verordnung vom 4ten Junius soll aus dem Fürstenthume Bamberg kein Getreide mehr ausgeführt werden, das nicht auf einem der vier Getreidemärkte, als Bamberg, Vorchheim, Kronach und Lichtenfels, zum Verkauf ausgesetzt und erkauft worden ist. Man will dadurch die schädliche, die Theuerung erhöhende, gegenwärtig so starke Ausfuhre erschweren. — Eine ähnliche Verordnung, die mit der voranstehenden wenigstens gleichen Zweck hat, erschien unter dem ersten Junius zu München.

Anhalt-Bernburg. Schon in diesem Frühjahre, wo die Fruchtpreise so enorm zu steigen und die Klagen über Noth und Mangel allgemein zu werden anfiengen, ließ der edle Fürst von Anhalt-Bernburg seine begüterten Unterthanen durch besonders, aber heimlich, abgeschickte Kommissarien erforschen, ob sie wohl geneigt wären, ihm von ihren entbehrlichen Fruchtvorräthen ein verhältnißmäßiges Quantum zum Besten der dürftigen Klasse gegen einen etwas leidlichern, als den damaligen Marktpreis abzulassen. Die Aufgeforderten ließen sich allgemein dazu bereit finden, und setzten den Fürsten durch aufgeschüttete Vorräthe in den Stand, der immer mehr steigenden Noth zu steuern. Die kein Getreide produzirende Klasse, insonderheit in den Städten, bekam nun das Brod um ein Drittel wohlfeiler als der Marktpreis war, und der vortreffliche Fürst gab noch überdieß mehrere 1000 Rthlr. aus seiner Schatulle her, um den Einkaufspreis für die Dürftigen noch um ein Ansehnliches zu vermindern, und dadurch der Noth, so viel nur in seinen Kräften stand, abzuhelfen. Aber dieß war ihm nicht genug. Jetzt, da das Elend einen sehr hohen Grad erreicht hat, jetzt, da man, ohnerachtet so mancher traurigen Vorausverkündigungen bevorstehenden Unglücks, hin und wieder die Hände ruhig in den Schooß legt, jetzt rufte ihm sein väterlich gesinntes Herz mit lauter Stimme zu: daß er an der außerordentlichen Noth seiner Unterthanen auch außerordentlichen Antheil nehmen müsse. Er schränkte daher alle Bequemlichkeiten seines Standes, eine gut besetzte Tafel und seinen Marstall auf das äußerste ein, und versagte sich überhaupt jedes Aufwand erfordernde Vergnügen, blos um die Noth seiner Unterthanen dadurch zu mildern. „Alle meine Pferde, dieß sind seine eigenen schönen Worte, „sollen bis auf eins abgeschafft werden; und „dieß eine werden mir meine lieben Mitbürger gewiß gönnen, damit ich allenthalbiger „Zeuge ihrer Noth bleiben kann, zu deren „Linderung mir kein Opfer zu groß seyn „soll!“ Noch jüngsthin hat er der Stadt Harzgerode einen Beweis seines väterlich gesinnten Herzens dadurch gegeben, daß vorerst 500 Rthlr. zu täglicher Bereitung Rumfordischer Suppe, deren jeder Dürftige täglich eine Portion nebst einem Stück Brod

erhält, aus der fürstlichen Kasse verwendet worden *).

Aber nicht allein der Fürst, sondern auch seine ihm ganz gleich denkende vortreffliche Gemahlin, thut im Stillen sehr viel Gutes, und man würde ihr edles Zartgefühl beleidigen, wenn man auch nur einige bekannt gewordene Züge ihrer ächtchristlichen Wohlthätigkeit anführen wollte, da sie Stillschweigen zur ausdrücklichen Bedingung ihrer Wohlthaten gemacht hat. — Um zur Einschränkung des, leider, jetzt in allen Ständen so sehr überhand genommenen Luxus ein erhabenes Beyspiel zu geben, und um immer mehr zur Unterstützung der Nothleidenden erübrigen zu können, versagt sie sich jeden Aufwand in Kleidern und andern luxuriensen Dingen, so daß man in ihrem Aeußern mehr die rechtlich einhergehende Bürgerin, als die Fürstin des Landes erkennt. Aber der ungetrübte Glanz ihres schönen Herzens strahlt in ihrem Wesen und Wirken schöner, als der kostbarste Putz mit Edelsteinen.

Unter so vielen edlen Zügen des edlen Fürsten verdient insonderheit noch einer kund zu werden, als ein Beweis, daß ihm auch der geringste seiner Unterthanen gleich werth ist. — Ein armer Bauer, dessen ganzer Reichthum in zwey Ackerpferden bestand, verlor beyde bey der jüngsthin ausgebrochenen Pferdeseuche und wurde durch diesen Verlust ganz trübsinnig. Der Fürst hörte nicht sobald von diesem Unfalle, als er den Bauer vorfordern ließ und ihm zu erkennen gab, daß er vielleicht seine Pferde nicht gut in Acht genommen, oder sie wohl gar übertrieben habe. Als der Bauer die Versicherung gab, „daß er die Pferde, als das einzige Werkzeug zum Betriebe seiner Nahrung, wie seine Kinder gepflegt habe", und über seinen Ruin beynahe in Thränen zerfloß, erwiederte der Fürst: „Ganz, lieber „Mann, kann ich eurer Noth nicht abhelfen, „aber gehet hin, unten in meinem Stalle „wird euch Ein Pferd verabreicht werden." Der so plötzlich und so thätig aufgerichtete Nothleidende war ganz Dank und verstummte, als er ein Pferd erhielt, das den Verlust seiner beyden ihm reichlich ersetzte. Beym fröhlichen Wegführen desselben begegnete ihm ein Fracht-fuhrmann: „Landsmann", rief dieser ihm zu: „laßt mir das „Pferd ab, ich gebe euch das beste von meinem Gespann und noch 50 Rthlr. dazu." — „Nein, Freund", versetzte der dankbare Unterthan, „ihr könnt mir 1000 Rthlr. geben, ihr erhaltet das Pferd nicht, das ich „von meinem Fürsten erhalten habe und das „deshalb mit mir leben und sterben soll! — Für einen solchen Fürsten ist die Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen die sicherste Leibwache! Gott erhalte ihn zum Segen seines Landes noch lange und schenke ihm die süße Vater- und seiner edeln Gattin die erquickende Mutterfreude: am spätesten Ziele menschlichen Lebens in seinem geliebten Sohne sich wiederum verjüngt und ihn in dem hohen Beruf des Menschen, so wie des Regenten — Wohl zu thun und nicht müde zu werden, aufsprossen zu sehen.

*) S. Nat. Ztg. von diesem Jahre S. 234.

Justiz und Polizey.

Wetterau. Noch immer herrscht in der Wetterau und den angrenzenden Ländern eine gefahrvolle Fehde mit zahlreichen Räubern, die selbst bey Tage die gangbarsten Heerstraßen unsicher machen, und, wie erst neulich gemeldet wurde (s. Nat. Ztg. S. 392), sich sogar in eigentliche Scharmützel mit den gegen sie geschickten Streifkommandos einlassen. Viel Unheil könnte vermieden werden, wenn die Beamten, Schultheißen und andre Vorgesetzte in ihren Aemtern, in Dörfern und Mühlen genaue Aufsicht hielten, dem verdächtigen Gesindel nirgends Herberge gestatteten, zur Nachtzeit, auch selbst am Tage, angeordnete Streifzüge thäten, alle Vagabunden durch strenge Züchtigung wegscheuchten und sich oft und unerwartet in eigner Person überzeugten, ob ihre Befehle gehandhabt würden. Aber noch ein, mit aller Aufmerksamkeit zu berichtigender, Grund jenes Uebels liegt in der schon oft gerügten Fahrlässigkeit, mit der man noch hin und wieder fortfährt, Reisepässe zu ertheilen. Ein Menschenfreund hat daher im 147sten Stücke des Reichs-

Anzeigers alle hohe Vorgesetzte von Regierungen und Polizey Kollegien dringend gebeten, ohne ihr Vorwissen und ohne ihre Signatur keine Pässe ausgeben zu lassen, nie an Fremde, ohne ganz besondre wichtige Umstände und ohne daß die vollkommenste Gewißheit von des Reisenden Redlichkeit erlangt worden. Geschieht dieses, und werden überall gleich wirksame Sicherheitsmaaßregeln, wie in den nassauischen Landen, im Kurhessischen, im Gebiet der Stadt Frankfurt und im Solmsischen getroffen: so wird der glückliche Erfolg davon sehr bald der seyn, daß das Raub- und Bettelgesindel sehr selten wird.

Mainz. Am 20sten May wurde hier ein Mensch, der eines nächtlichen Diebstahls mit Einbruch überwiesen war, hingerichtet. Vor einigen Tagen hatte der peinliche Gerichtshof eine Kindermörderin zu einer zwanzigjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt. Seit einem Vierteljahre zählt man über sechs Kindermorde, welche in dem engen Umkreise von drey bis vier Gemeindebezirken sind begangen worden. — In der Gegend von Zweybrücken fand man einen Förster im Walde an einem Baum aufgeknüpft. Man ist den Thätern auf der Spur.

Frankfurt. Bereits in der Mitte des Maymonates wurde der berüchtigte Räuber Abraham Pikard-Rozo, nebst einem Kameraden und zwey Weibern, durch frankfurter Polizeybediente aufgehoben und in gefängliche Verwahrung gebracht. Die bey der hiesigen Polizey angestellten Beamten und Bediensteten scheuten von dem Augenblicke an, als sich Spuren von verdächtigen, und mit der ehemaligen niederländischen Räuberbande zusammenhängenden Personen vermerken ließen, keine Mühe und Gefahren, dieselben weiter zu verfolgen und sich besonders des Pikard zu bemächtigen, der (gegenwärtig 33 Jahre alt) seit seinem 17ten Jahre Anführer der berüchtigten großen niederländischen Bande gewesen ist. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten May verfügten sich, auf eine geheim eingezogene Nachricht, einige von der Polizey in das, eine Stunde von hier entlegene, kurhessische Dorf Fechenheim, und drangen, unterstützt von dem rühmlichen Eifer des dortigen Schultheißen, in das Haus des Juden Moses, in dessen Scheuer Pikard und Konsorten sorglos schliefen. Ein Abgeordneter der hiesigen Polizey erkannte den Pikard an dem vorher bekannten Signalement sogleich für den rechten. Pikard erschrack, sich erkannt und bey seinem wahren Nahmen aufgeweckt zu finden. Mit wildem Blicke schaute er um sich her, wie es mit ihm stehe; da er aber nichts als vorgehaltene Gewehre erblickte, so nahm er seine Zuflucht zu einem Versuch der Güte, und bat, ihn wenigstens nicht als Pikard zu arretiren, damit sein Loos weniger traurig für ihn ausfallen möchte. Natürlich konnten Männer, die ihrer Pflicht eingedenk waren, darauf keine Rücksicht nehmen. Man band den Räuber und überlieferte ihn durch hessische Miliz dem Amte Bergen, von wo er durch französische Gensdarmen nach Mainz gebracht wurde.

Sondershausen. Mehrere in den benachbarten Gegenden seit einiger Zeit geschehene Einbrüche, Diebstähle und Brandstiftungen ließen vermuthen, daß eine beträchtliche Anzahl losen Gesindels sich im Eichsfelde, dem Hohensteinischen, Schwarzburgischen und andern thüringischen Provinzen herumtreiben müsse. Endlich traf ein hiesiger Bürger, der Holz aus dem hiesigen Forste holte, am 12ten d. M. mitten im Walde eine zahlreiche Gesellschaft von mehreren fremden Familien an, die sich, im Kreise gelagert, gütlich thaten, und ein sehr verdächtiges Ansehen hatten. Er war so glücklich, sie unbemerkt zu belauschen, und so verständig, nach Hause zu eilen, und von seiner Entdeckung gehörigen Orts Anzeige zu thun. Sogleich begab sich der durchl. reg. Fürst selbst, an der Spitze des Justizpersonals und sämmtlicher Jagdbedienten zu Pferd, nach dem Platze, ließ den Wald durch das Militär zu Fuß umstellen, und — man erwischte von dem Gesindel 21 Personen; jedoch der größern Zahl nach nur Weiber und Kinder. Zugleich erfuhr man die sichere Nachricht, daß die Gesellschaft ihr Nachtquartier im

Digitized by Google

Dorfe Wasser-Thalleben haben werde. Der Fürst verfügte sich mit seinem Gefolge dahin, man umzingelte das Wirthshaus in aller Stille, und — obgleich die Wirthsleute die Anwesenheit von fremden Gästen läugnen wollten: so fand man deren doch auf zwanzig, welche sich hier und da in Ställen, auf den Böden ꝛc. versteckt hatten, und schon dadurch verdächtig machten. Man setzte die Nachforschungen durch ausgeschickte Befehle an die Dorfsobrigkeiten fort, und — am 16ten Jun. waren bereits über 50 Köpfe, Männer, Weiber und Kinder, zur gefänglichen Haft gebracht, welche eine organisirte Bande auszumachen scheinen, davon ein Theil sich in der Grafschaft Mannsfeld befindet. Aus den angestellten Verhören ergiebt sich, daß dieses Gesindel aus verschiedenen Gegenden zusammen gelaufen, jedoch meistens mit neuen Pässen von Gerichtsbehörden im Hohensteinischen und Mühlhausen, mit preußischen Stempelbogen umschlagen, versehen ist. — So viel vorläufig! Nächstens folgt eine umständlichere Nachricht von dieser, der fürstl. schwarzburgischen Regierung große Ehre machenden, Aufhebung einer so zahlreichen Landstreicher-Bande.

Kursachsen. Ohnweit der von Meißen nach Strehla führenden Poststraße, sind am 25sten April in einem Feldbüschchen die Leichname einer Manns- und einer Weibsperson, an denen der Kopf durch einen ohne Zweifel von eigener Hand beygebrachten Schuß völlig zerschmettert war, gefunden worden. Man fand neben ihnen zwey abgeschossene, von dem Schuß zersprengte Terzerols, und ein Gesangbuch, in welchem ein Zettel, mit der Bemerkung: daß die beyden Unglücklichen aus Dresden wären ꝛc. eingeschlagen war.

Stettin. Am 11ten May kam ein Mensch von jugendlichem Ansehen, schlankem Wuchs, mit vornehmen Anstand und sehr gebildetem Ausdruck, auf das königl. Bankokomtoir in Stettin, gab sich für einen Baron von Angern aus, und wünschte 2 bis 300 Stück Dukaten gegen Kourant einzuwechseln. Es wurden ihm 230 Stück bewilligt, und ihm, seinem Verlangen gemäß, durch den Kassendiener in den Gasthof „Hotel de Prüsse" geschickt. Dort nahm er sie, in seinem Quartier, in Empfang, und stellte dem Kassendiener dagegen zwey Beutel mit harten Thalern zu; als aber diese Beutel im Bankokomtoir sofort geöffnet wurden, fand man sie mit falschen, aus Komposition bestehenden, harten Thalern angefüllt. Man wollte sich hierauf sogleich der Person des Betrügers bemächtigen, allein er hatte sich bereits aus dem Staube gemacht.

Stuttgart. Die hiesige Regierung hat folgendes durch die öffentlichen Blätter bekannt machen lassen: „Seit einiger Zeit halten sich in den Rheingegenden Emissäre holländischer Handelsleute auf, die ihre Operationen bis tief in Schwaben, ja bis an die Gränze der Schweiz ausdehnen. Sie geben vor, zur Anwerbung neuer Kolonisten für Nordamerika den Auftrag zu haben, versprechen den Auswandernden große Vortheile, und sparen keine Mühe, ihnen die dortige Niederlassung in dem glänzendsten Licht zu schildern. Nach eingezogenen glaubwürdigen Nachrichten sind aber alle diese Vorspiegelungen erdichtet; man bedient sich ihrer, um leichtgläubige Personen anzulocken, mit denen man hernach einen schändlichen Menschenhandel treibt. Kaum befinden sich die unglücklichen Schlachtopfer in der Gewalt ihrer Führer, als diese gegen sie die härteste Tyranney ausüben, und sie als gemeine Matrosen auf die Schiffe verkaufen. Jene Emissäre sind also eigentlich die, in Holland bekannten, und von jedem Rechtschaffenen verabscheuten Seelenverkäufer. Folgendes durch Akten bestätigtes Beyspiel ihres Verfahrens mag zur Warnung leichtgläubiger Personen dienen: Der Kaufmann Rothwang, ein Bruder des Sonnenwirths Rothwang zu Bissigheim, wurde durch holländische, in Frankfurt sich aufhaltende, Kolonistenwerber verführt, nach Amerika auszuwandern. Bey seiner Ankunft in Amsterdam warf man ihn in einen Kerker, und verkaufte ihn als einen gemeinen Matrosen auf das Kriegsschiff Iris. Es gelang dem

Digitized by Google

Bruder dieses unglücklichen Mannes, durch einen sichern Kanal seine Lage und Aufenthalt zu entdecken und thätige Mittel zu seiner Befreyung durch höhere Unterstützung anzuwenden. Inzwischen hatte ein glücklicher Zufall nicht geringen Antheil an dieser Entdeckung. Höchstwahrscheinlich theilen mehrere Wirtemberger mit ihm ein gleiches Schicksal, ohne daß man zu ihrer Errettung wirksame Maaßregeln anwenden kann; denn die Seelenverkäufer, gegen alles menschliche Gefühl verhärtet, sparen keine Mühe, um das Daseyn und den Aufenthalt ihrer Schlachtopfer zu verbergen und Nachforschungen zu vereiteln. Ohne den gesetzmäßigen freyen Zug der hiesigen Unterthanen auf irgend eine Weise hindern und erschweren zu wollen, hat man jenes Beyspiel zur Warnung für andere öffentlich bekannt machen zu müssen geglaubt: damit nicht glänzende Anerbietungen sie verleiten mögen, das Vaterland zu verlassen, und statt des geträumten Glücks Sklaverey und Elend zu finden." *)

Bamberg. Unter dem 15ten May erließ die hiesige kurfürstliche Polizeydirektion folgende beherzigungswerthe Verordnung. „Das Umhertragen der Waaren auf Straßen und in Häusern zum Verkaufe, oder das Hausiren, ist, besonders in Städten, wo es an Kaufleuten und Krämern nicht fehlt, überflüssig, nach allgemein anerkannten Polizeygrundsätzen, in vieler Rücksicht schädlich. Innerer Gehalt der auf diese Weise oft durch ganz ungekannte Personen verfeilschafteten Waaren ist, der Regel nach, gering, Maaß und Gewicht oft unrichtig, die Zulassung des beständigen Hausirens schadet den angesessenen Handelsleuten, befördert Müßiggang und Unsittlichkeit, erschweret die Aufsicht gegen Fremde, gefährdet die öffentliche Sicherheit." — In Erwägung dieser und anderer Gründe, verbot die kurfürstl. Polizeydirektion alles Hausiren außer der Meßzeit; indessen wurde sie von Zeit zu Zeit mit Anfragen, Ansuchen und Bitten um Erlaubniß zum Hausiren vielfältig behelligt, und sieht sich genöthiget, Folgendes zu verfügen: 1) Das Hausiren wird in hiesiger Hauptstadt nicht gestattet. 2) Auch die beste, tadelloseste Legitimation des fremden Waaren-Inhabers, auch das Anerbieten, die Waaren der genauesten Untersuchung zu unterwerfen, ist unzureichend, Erlaubniß zu erwirken. 3) Eben so unstatthaft ist das Anerbieten, für die Erlaubniß eine Abgabe zu entrichten, sollte sie auch zur frommen Stiftung, zur Wohlthätigkeitsanstalt gereicht, und noch so sehr erhöht werden. 4) Daß der eigentliche Handlungsverkehr mit Kaufleuten, der Absatz von Groß- oder Kleinhändler, durch diese heilsame und nothwendige Maaßregel, zu keiner Zeit gestört werde; bedarf kaum der Erinnerung. 5) Während der Meßzeit im Frühlinge und Herbste ist das Hausiren erlaubt; aber auch da sind die Personen und deren Heimath, oder der Ort der Ansässigkeit, durch vollgültige Pässe, oder auf sonst genügende Art nachzuweisen, Erlaubnißscheine bey kurfürstl. Polizeydirektion zu erwirken, ehrliches, tadelfreyes Betragen zu beobachten, richtiges Maaß und Gewicht zu gewähren und jeden Betrugs sich zu enthalten. Uebertretungen werden mit Geld- oder Arreststrafe geahndet".

Nachdem zur Anzeige gekommen, daß Aerzte und Wundärzte, die für das medizinalgerichtliche Fach im Bambergischen nicht angestellt sind, sich erlaubt haben, in Fällen, welche zu einer gerichtlichen Untersuchung geeignet waren, Leichenöffnungen unberufen vorzunehmen — wodurch der legale Gang gerichtlicher Untersuchungen gestört werden muß — so ist unter dem 21sten May eine kurfürstl. Verordnung ergangen, in welcher dieses und ähnliches Verfahren bey scharfer Ahndung untersagt wird.

Herzogthum Oldenburg. Die hiesige Kammer hat unter dem 2ten Januar einen Befehl gegen die Quacksalber erlassen, nach welchem nicht nur die Quacksalber selbst, sondern auch diejenigen zur Verantwortung

*) Gegen eben diese holländischen Werber oder Verführer erschien schon unter dem 20sten April, auf Antrag des österreichischen Geschäftsträgers, Herrn von Schillein, ein Edikt des Raths zu Frankfurt am Mayn, das schon in dieser Zeitung S. 393 angeführt worden ist.

gezogen und bestraft werden, die sich des Raths und der Hülfe derselben bedienen. Unser Herzogthum hat keinen Mangel an gesetzlich bestellten Aerzten und Wundärzten, die zum Theil auch an solchen Oertern angesetzt sind, wo bisher keine waren, so wie zugleich seit einigen Jahren mehrere neue Apotheken bemerkt werden. Dennoch giebt es auch hier verschiedene unberufene Personen, die sich mit dem Kuriren innerlicher und äußerlicher Krankheiten befassen, und den Söhnen des Aeskulaps ins Handwerk pfuschen. Es ist ohne Zweifel eine heilsame Maaßregel, daß auch diejenigen, die solche Pfuscher gebrauchen, dafür bestraft werden sollen.

Erfurt. Der hiesige Magistrat hat sich genöthiget gesehen, zwey Bekanntmachungen ergehen zu lassen, die zu thätiger Menschenliebe zu ermuntern die Absicht haben. — Zuerst erschien unter dem 25sten May folgendes Publikandum: Man hat die unangenehme Bemerkung machen müssen, daß bey Gelegenheit des am 22sten May in der Gera vor dem Johannisthor verunglückten Mannes die hinzugetretenen Zuschauer sich ihrer Menschen- und Christenpflicht so wenig erinnerten, daß dieselben nicht einmal durch Anmahnen und Versprechungen sich bewegen ließen, einen Rettungsversuch zu machen. Diese bedauernswürdige Geringschätzung der in der Rettung eines Menschenlebens liegenden Ehre darf aber einer öffentlichen Ahndung um so weniger entgehen, als die Bekämpfung verderblicher Vorurtheile und abergläubischer Meinungen obrigkeitliche Pflicht ist. Es wird daher dieser bedauernswürdige Vorfall nicht nur zu jedermanns Wissenschaft gebracht, sondern auch im Bezug auf andre Unglücksfälle dieser Art erinnert, daß die Rettung eines Menschenlebens nicht nur Menschen- und Christenpflicht ist, sondern auch wahre Ehre bringt. Das wohlverdiente Lob darf aber auch hierbey nicht verschwiegen werden, welches der bey dem Chirurg Schmidt in Kondition stehende Johann Gottfried Immisch aus Pirna

bey obigem Vorfall verdient hat, da derselbe, so bald als er herbeygekommen, bey Herausbringung des Verunglückten aus dem Wasser alle Hülfe geleistet, und so viel als an ihm war, zu dessen, obgleich vergeblicher, Rettung beyzutragen sich bemüht hat. — Ein zweytes hierher gehöriges Publikandum vom 11ten Junius enthält Folgendes: „Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß einige übelgesinnte und unruhige Bürger besser gesinnte hiesige Einwohner zu verleiten suchen, von den theils freywilligen, theils festgesetzten Beyträgen zur Unterstützung der Armen abzuziehen. Alle gute Bürger und Einwohner werden daher vor solchen Vorspiegelungen gewarnt; und der Magistrat — obgleich er das Vertrauen hat, daß besonders bey den jetzigen drückenden Zeitverhältnissen ein jeder seine Beyträge eher vermehren als vermindern werde — sieht sich doch genöthigt, hinzuzufügen, daß jeder hiesige Bürger, der ohne vorherige Anzeige von seinem Beytrage etwas abziehen möchte, durch exekutivische Zwangsmittel zur Entrichtung desselben angehalten werden soll."

Gemeinnützige Anstalten.

Wien. In das am 1sten Oktober vor. Jahres eröffnete neue Zwangsarbeits- und Besserungshaus (s. Nat. 1804. S. 895 ff.) sind während der ersten sechs Monate bis zum 1sten April d. J. 253 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts aufgenommen worden. Sie wurden theils mit weiblichen Arbeiten, als Flachshecheln, Spinnen, Stricken ꝛc., theils mit häuslichen Verrichtungen, und theils auch mit Ausübung ihrer erlernten Professionen beschäftiget. Außer dem Unterrichte in der Religion wurden Mehreren, welche des Lesens und Schreibens ganz unkundig waren, auch diese für jede Klasse der Menschen ganz unentbehrlichen Kenntnisse von einem eigenen hierzu aufgestellten geprüften Lehrer beygebracht, vorzüglich aber wurde von Seite der für dieses Haus bestimmten Seelsorger hingearbeitet, diesen Verirrten ächte religiöse und

(Hierzu eine Beylage.)

moralische Grundsätze beyzubringen, und sie sowohl dadurch, als durch Angewöhnung zur Arbeitsamkeit und Ordnung auf den Weg einer anhaltenden Besserung zu führen. Aus dieser Anstalt sind während dieser sechs Monate 74 Personen ausgetreten, und 4 gestorben. Keiner der Entlassenen wurde sich selbst überlassen, sondern die Anstalt sorgte selbst bey allen jenen, welche nicht in ihre vorherige Versorgung zurücktraten, für einen anständigen Dienst, oder einen andern hinreichenden Erwerb. Den Eltern, Vormündern und Verwandten wurden 21, ihren Ehegatten oder Familien 6 zurückgegeben. In Dienste sind getreten 11 Männer, 24 Weiber. In die Lehre zur Erlernung einer Profession wurden abgegeben 6; in Versorgungshäuser übersetzt 3; zum Militär abgegeben 1. Beym Austritte wurden getraut 2 Mädchen, welche schon früher verlobt waren.

Kurbaden. Sehr gemeinnützlich und doch wenig bekannt ist das neue Forst-Erziehungs-Institut des kurbadenschen Herrn Oberforstmeisters von Drais zu Schwetzingen für Jünglinge von 16 Jahren und darunter. Derselbe lehret selbst allgemeines Forstwesen, ausgedehnte Forstbotanik, Forstphysiologie, Holzzucht, Forstschutz, Forstsicherung, Taxation, Forsttechnologie, praktische Einleitung in die schriftlichen Geschäfte, große und kleine Jagd, so wie praktische Waldbehandlung. Von Zeit zu Zeit giebt er Materien zur Bearbeitung auf, die öffentlich abgelesen, und dann von ihm beurtheilt werden. Seine Hauslehrer unterrichten im teutschen Styl, im Schön- und Rechtschreiben, Mathematik, Naturgeschichte, Zeichnung. Nebenher ist in Schwetzingen Gelegenheit zum Zeichnen, zur Baukunst und Waldaufnahme. Der Plan ist so gemacht, daß nach einem dreyjährigen Kursus noch ein halbes Jahr auf der Universität zu Heidelberg zuzubringen, und bey dem Hofrath Succow die Physik und Chemie, und bey dem Professor Gatterer Technologie und Landwirthschaft zu hören ist, um einen vollkommenen Forstmann zu bilden.

Tübingen. Am 13ten May hat das von Sr. kurfürstl. Durchlaucht gestiftete klinische Institut mit der wirklichen Aufnahme von Kranken seinen Anfang genommen. Man verspricht sich von dieser Anstalt, die dem Unterricht in der Medizin so förderlich ist, um so mehr viel Gutes, da bey den zweckmäßigen Einrichtungen desselben viele Lokalvortheile benutzt werden konnten, die für die Wiederherstellung manches Kranken, der hier seine Gesundheit wieder zu erhalten sucht, von großen Werth seyn müssen. — Sobald Prof. Hiller, der sich gegenwärtig mit höchster Erlaubniß noch auf Reisen befindet, zurückgekommen ist, wird auch das geburtshülfliche Institut eröffnet werden.

Erfurt. Das hiesige Institut für arme Augenkranke, das schon manches Gute gewirkt hat, erfreut sich jetzt der Begünstigung und Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Preußen. Ein königliches Kabinetsschreiben vom 5ten Febr. d. J. an den Stifter dieses Instituts, den Dr. Fischer, sicherte demselben nicht nur einen jährlichen Beytrag von 50 Rthlr. aus der Kreiskasse zu, sondern räumte auch demselben zur Unterbringung seiner Kranken das evangelische Krankenhaus in Erfurt ein. Die Vorsteher dieser Anstalt, Dr. Fischer und Pastor Gerlfus, erneuern daher ihr Anerbieten, alle unbemittelte Augenkranke in der Nähe und Ferne, deren Zustand nur immer Genesung erwarten läßt, gern und willig aufzunehmen.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Um den Handel an der böhmischen und mährisch-schlesischen, wie auch an der gallizischen Grenze zu erleichtern, ist unter dem 14ten May beschlossen worden, daß alle mit dänischen oder preußischen Sanitätspässen versehene Personen und Waaren in die k. k. Staaten eingelassen werden sollen, so daß es also nicht mehr nöthig ist, daß dieselben mit Sanitätszeugnissen der in den nördlichen Häfen Teutsch-

lands bestellten k. k. Gesandten oder Geschäftsträger versehen seyn müssen.

Se. k. k. Majestät haben dem vormaligen herrschaftl. Wund- und Geburtsarzt zu Hohenfurt, Christian Wilhelm Braun (gebürtig aus Thomasbrück), dermaligen bürgerlichen Wundarzt in Wien, in Rücksicht seiner mehrjährigen besondern Verwendung um die leidende Menschheit, und vorzüglich um die Armen und das Militär, die goldne Ehrenmedaille allergnädigst zu verleihen geruhet.

Prag. Die jetzige Anwesenheit des Kaisers ist für sein treues Böhmen von den größten Vortheilen, und man beeifert sich, dem hülfreich sorgenden Monarchen Beweise der Liebe und des Dankes zu geben. Als er am 6ten Junius, als dem Geburtsfeste Ihrer Majestät der Kaiserin, zum erstenmal im hiesigen ständischen Theater erschien, ward er von dem gesammten Publikum mit begeistertem Jubelgeschrey empfangen. Das volle Orchester stimmte das Volkslied an: „Gott erhalte Franz den Kaiser!" wovon der gedruckte Text ausgetheilt worden war, und die ganze Versammlung sang gerührt mit. Nach Endigung des Gesangs erhob sich aufs neue ein lauter Jubel, worauf das Schauspiel: „Aechter Adel und Liebe", begann. Am Schlusse desselben ward nach derselben Melodie ein Lied auf das Geburtsfest der Kaiserin angestimmt und mit gleicher Rührung gesungen. — — Zu den ganz grundlosen Gerüchten gehört die Ausstreuung, als wenn man zu Töplitz aus Hung...noth genöthigt wäre, Pferdefleisch, krepirtes Vieh und Gras zu genießen. Zwar unterliegt man ebenfalls zu Töplitz dem Drucke der allgemeinen Theurung; jedoch herrscht Gottlob bey weitem nicht jener extreme, gänzliche Mangel an Lebensmitteln.

Bayern. An der kurfürstl. bayerischen Saline zu Reichenhall wird gegenwärtig ein ganz neues Gradirgebäude ohne Dornen, nach der Erfindung des Landesdirektionsrath Baader, vorgerichtet. Der Erfinder hat sich schon vor mehreren Monaten erboten, die Kosten der Anlage dieses neuen Gradirgebäudes (welche sich ungefähr auf 10,000 Fl. belaufen), selbst zu bezahlen, wenn ihm dagegen auf zehn Jahre nur die Hälfte von demjenigen, was seine Gradirung mehr leisten wird, als die bisherige, am Gelde jährlich vergütet würde. Der Kurfürst hat dieses Anerbieten zwar nicht angenommen, dagegen aber durch ein Reskript vom 10ten May dem Landesdirektionsrath vorläufig eine der Wichtigkeit und dem Nutzen dieser neuen Erfindung entsprechende Belohnung zugesichert. Die bisher bereits erhaltenen Resultate berechtigen zu der Erwartung, daß diese neue Gradirung im Salinenwesen überhaupt Epoche machen wird.

Die Wiederherstellung der Festungswerke von Ingolstadt ist wirklich beschlossen worden. Vorerst hat man verboten, das Terrain, welches die Einwohner durch Demolirung der alten Werke erhalten hatten, weiter zu kultiviren. Die Kosten der Wiederherstellung und Verbesserung der Fortifikationen werden auf fünf Millionen Gulden angeschlagen. Bey der nächsten Zusammenkunft des Ausschusses der Stände wird der Hof mit ihnen über die Geldmittel unterhandeln, die zu diesem Zweck angewiesen sind.

Ulm. Es sollen hier Armen-, Wohlthätigkeits- und Arbeits-Anstalten errichtet werden. Eine besondere Kommission, die Plan hierzu ausarbeitet, ist schon niedergesetzt, und man wünscht ihren Arbeiten ein fröhliches Gedeihen.

Aus Lindau wird unter dem 8ten Jun. gemeldet: Hier stehen Felder, Wiesen, Obstbäume und der Weinstock ungemein schön, und versprechen ein sehr gesegnetes Jahr. Nur kommt alles wegen der bisherigen meist kühlen Witterung um 14 Tage später als gewöhnlich. Am ganzen Bodensee sieht es eben so aus. Die Obstblüthe war diesen Frühling ganz vorzüglich schön, und wenn nur der zehnte Theil der Blüthe anschlägt, so können die Bäume die Früchte kaum alle tragen.

Die Reben stehen am Rheine sehr schön, und man verspricht sich, wenn sonst kein

Unfall eintritt, einen reichen Herbst, da das Holz im vorigen Jahre zur vollkommenen Zeitigung gelangt ist.

Danzig, vom 5ten Jun. Noch immer ist die Kälte bey uns unangenehm, kaum daß wir ein Paar Tage einige Wärme gehabt haben, so hagelt und stürmt es wieder, wie im Herbst. Seit dem 3ten Jun. Abends bis jetzt war der Sturm so heftig, daß dadurch Bäume abgebrochen und manche Glasscheiben eingedruckt worden. Wie vielen Schaden mag dieser Sturm auf der See verursachen! Durch die Kälte wird das Wachsthum des Futters, an welchem der Landmann so großen Mangel hat, sehr aufgehalten. Dazu kommt noch, als Folge des langen harten Winters und des Futtermangels, das häufige Sterben der Pferde und des Rindviehes. Dieses alles vermehrt die Theuerung außerordentlich. Zwar dürfen wir noch nicht klagen, wenn wir uns mit andern Ländern messen, die noch weit mehr Mangel leiden; auch kann hier der gemeine Mann, wenn er gesund ist und arbeiten will, viel verdienen. Außer den vielerley Arbeiten, welche durch den Handel nothwendig werden, ist noch in der Nähe von Danzig der Dünenbau, welcher viele Hände beschäftigt; vor drey Jahren bis zum letzten Winter der Hafenbau im Fahrwasser; und seit dem 1. May dieses Jahres wieder der Festungsbau, welcher Weichselmünde nebst der davor liegenden sogenannten Plate zu einer einzigen Festung hart an dem Ostseeufer vereiniget, um den Eingang in den Hafen zu decken und den Handel unsrer Stadt von der Seite sicher zu stellen. Aber alle, die von ihren Renten, oder festen Besoldungen leben, und vorzüglich arme Kranke, fühlen gar sehr die drückende Theurung, indem sie die jetzige Zeit mit den weit wohlfeilern Zeiten noch vor zwölf Jahren vergleichen.

Vor einiger Zeit wurden in Zweybrücken mehrere Mobilien versteigert. Der dasige Rechtsgelehrte, Hr. K...enwetter, steigerte eine große Sandbüchse ohne bedeutenden Werth an sich. Nach mehreren Wochen will Hr. Kiesenwetter den Sand ausleeren, und findet = 100 Louisd'or in Gold, welche in ein leinenes Lümpchen gewickelt waren. Der edelmüthige Finder eilt zu dem Notar: „die Kinder", ruft er beym Eintritte in dessen Zimmer mit freudiger Stimme, „die Kinder von *** sind um 100 Louisd'or reicher geworden", und dabey hielt er ihm das Geld entgegen. Dieser Zug von Ehrlichkeit ist zu selten und zu schön, als daß er nicht eine Erwähnung verdienen sollte.

Leipzig. Die im May verstorbene Gattin des Herrn kursächs. Oberhofgerichtsassessors von Bülow that noch in der letzten Zeit ihres Lebens, was begüterte Menschen ihren dürftigen Mitbrüdern zu thun schuldig sind. Auf ihrem Landgute Plaußig, in der Nähe von Leipzig, dessen Verwaltung von ihr allein abhieng, hatte sie die Veranstaltung getroffen, daß ihre Unterthanen bey ihr den Scheffel Korn für den niedrigen Preis von 2 Rthlr. 8 gl. erhielten.

Mähren. Rennenswerth sind die reichen Gutsbesitzer, die bey der gegenwärtigen Theuerung der ersten und nothwendigsten Lebensmittel keinen Mißbrauch von ihrem Reichthum machen, sondern ihre Vorräthe öffnen, und als Christen und Patrioten die Noth ihrer Mitbrüder zu lindern suchen. Mit Ruhm werde daher auch der fürstl. Dietrichsteinische Inspektor, Andreas Hirschmann, genannt. Durch ihn hat die Stadt Brünn 250 Metzen Weitzen um 10 Fl. 30 Kr., dann 250 Metzen Korn um 9 Fl. 30 Kr., endlich 100 Metzen Gerste um 7 Fl. 30 Kr. zu einer Zeit erhalten, da die beyden ersten Getreidegattungen schon um mehr als 14 Fl. verkauft wurden. — Solche Beyspiele verdienen Nachahmung!

Um im Magdeburgischen der Getreideausfuhr desto sicherer wehren zu können, darf kein Getreide anderswo als in Städten, die mit Akziseämtern versehen sind, und unter den Augen vereideter Offizianten in Schiffe geladen werden. In Bayern hingegen, wo, der Ergiebigkeit des Bodens ungeachtet, die Theuerung ebenfalls groß ist, hat man, nach dem dort befolgten

System des möglichst freyen Handels, die Ausfuhr des Getreides bisher noch immer unbedingt freygelassen, jetzt aber ist verordnet, daß Ausländer nicht mehr in Privathäusern, sondern nur auf dem Markte Getreide und Brod sollen kaufen dürfen, und daß vom Scheffel Weizen 1 Thaler, vom andern Getreide verhältnißmäßig, von Hülsen- und andern Feldfrüchten 15 Prozent, von einem Gulden Werths Brod 9 Kreuzer Ausgangszoll erlegt werden soll. Wo die Bäcker und Höcker nicht nach der vorgeschriebenen Taxe verkaufen, da soll vom platten Lande Korn, Mehl und Brod, ohne Abgaben zu Markte zu bringen, und nach der städtischen Taxe zu verkaufen, einem Jeden unweigerlich freystehen.

In den nahe bey der wirtembergischen Stadt Eßlingen gelegenen Amtsorten herrscht eine Gewohnheit, die zur Nachahmung zu empfehlen ist. Wenn ein Bürger durch ein Unglück, durch Krankheit oder durch den Tod verhindert wird, seine Güter zu bauen, so besorgen dies für ihn oder seine hinterlassene Familie seine Mitbürger unentgeltlich. Gewöhnlich werden die Feyertage hierzu gewählt, wo unter der Aufsicht des Ortsvorstehers die Arbeit mit allem möglichen Fleiß versehen wird.

Wezlar. Der Burggraf von Westphalen ist von Friedberg wieder abgereiset. Der kurerzkanzlerische Hofminister von Frankenstein und der kurhannöversche Oberste von Löw sind zu Baumeistern, und der kurwirtembergische Gesandte in Paris, Baron Steube, zum Regiments-Burgmann erwählt worden. Die Anzahl der gesammten Burgmannschaft beträgt jetzt 104.

Empfehlenswerthe Schriften.

Ein Wort zu seiner Zeit über die Erfordernisse zur Zweckmäßigkeit der Landtage für unser Zeitalter überhaupt, mit besonderer Rücksicht auf den nächst bevorstehenden in Kursachsen. Leipzig bey Baumgärtner 1804. — Diese Schrift, die unter vielen, die im Bezug auf den nun verflossenen kursächsischen Landtag erschienen sind, eine wichtige Stelle einnimmt, ist reich an interessanten Aeußerungen und Vorschlägen, die der weitern Prüfung vollkommen würdig sind.

Historisches Jahrbuch auf die Jahre 1804 und 1805. enthaltend die Geschichte des Jahres 1802. (auch unter dem allgemeinern Titel: Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts). von Joh. Chr. Aug. Bauer, Prediger zu Güldengossa bey Leipzig. Leipzig bey Weigel 1805. (29 Bogen. Preis 1 Rthlr. 12 gl.) Ein mit vielem Fleiß ausgearbeitetes Repertorium zur Geschichte des Jahres 1802, und ein würdiger Pendant zu den frühern Schriften eben dieses thätigen und rühmlich bekannten Verfassers.

Die preiswürdige Sorgfalt unsrer christlichen Landesobrigkeit für die Erziehung und Unterweisung der Jugend. — Eine Schulpredigt am 2ten Sonntage nach Ostern in der Kirche zu Glösa gehalten von Mag. Lebr. Chr. Gottlob Schmidt (Pfarrer zu Glösa, Hilbersdorf und Schloß-Chemnitz). Chemnitz bey Kretschmar 1805. — Der Verf. hielt diese, der Absicht und der Ausführung nach, lobenswerthe Predigt zur Einschärfung und Empfehlung der neulich in Kursachsen ergangenen neuen Schulordnung (s. Nat. Ztg. St. 23. S. 429 ff.) Offenbar müssen Predigten, in diesem Geiste gearbeitet, ungleich mehr zur Empfehlung und Ausübung landesherrlicher Verordnungen beytragen, als das flüchtige Verlesen derselben, das öfters ohne vorbereitende Einleitung und ohne Erklärung des Sinnes und der Nützlichkeit der neuen Verordnung statt hat.

Morgen- und Abendopfer in Gesängen von Joh. Heinrich Wilhelm Witschel. Amberg und Sulzbach bey Seidel 1803. Der Leser findet hier eine Sammlung neuer Morgen- und Abendlieder, die geschickt sind, wahre religiöse Erbauung, oder Belebung und Veredlung des Geistigen im Menschen zu erwecken und zu unterhalten.

Erklärung verschiedener merkwürdiger Gegenstände aus der Landwirthschaft und Naturgeschichte. Wien in der Kamesinaischen Buchhandlung 1804. 254 Seiten. Ein nützliches und empfehlenswerthes Lesebuch für die Jugend.

Immanuel Kants Biographie. Zweyter Band. Leipzig bey Weigel 1804. 284 Seiten. Empfehlenswerth als eine fleißige Sammlung alles dessen, was schon früher in Zeitungen, Journalen und besondern Schriften über den großen Königsberger Weisen geschrieben, oder von ihm selbst, über sich, sein inneres und äußeres Leben bemerkt worden ist.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

27stes Stück, den 4ten Julius 1805.

Erziehungs-Anstalten.

Einweihungsfest zu Vechelde.

Ich habe nunmehr die Hundeikersche Erziehungs-Anstalt in ihrem neuen Sitze zu Vechelde selbst gesehen, und bin im Stande, die im 4ten St. dies. Ztg. davon gegebne vorläufige Nachricht theils zu ergänzen, theils als Augenzeuge zu bestätigen. Die Veranlassung zu meinem Besuch daselbst war die am 10ten Jun. veranstaltete feyerliche Einweihung dieses schönen Wohnplatzes der Menschenbildung, wozu Hr. Edukationsrath Hundeiker die nicht zu weit entfernten Eltern seiner Zöglinge und die Gönner und Freunde der Anstalt in Braunschweig und der umliegenden Gegend eingeladen hatte. Diese Feyerlichkeit war ganz einfach und prunklos. Morgens 7 Uhr wurden die Zöglinge durch Läuten der Glocken des Schloßthurms in die Kapelle gerufen. Ein mit der Orgel begleitetes Morgenlied erweckte die Herzen zur Andacht und Aufmerksamkeit. Ein Lehrer, Hr. Kandidat Walther, hielt vor dem Altar eine kurze und zweckmäßige Anrede, worin er den Gegenstand der Feyer des Tages anzeigte, und die Gemüther in die derselben gemäße Stimmung zu versetzen suchte. Ein passender Gesang machte den Beschluß. Die eigentliche religiöse Feyerlichkeit begann, nachdem die zahlreichen Gäste angekommen waren, Nachmittags gegen 5 Uhr. Auf das mit dem Geläute gegebne Zeichen begaben sich sämmtliche Glieder der Anstalt, mit den anwesenden Fremden, in die mit frischen Mayen, Blumengewinden und Kränzen geschmückte Schloßkapelle und nahmen ihre Plätze ein: die Zöglinge, alle in dunkelblauer Uniform mit hellblau und weißgestreiften Westen und Nanquin-Beinkleidern, auf der linken Seite des Altars; die Lehrer, schwarz gekleidet, in der Mitte dem Altar gegenüber; die Fremden auf der rechten Seite und der ersten Gallerie. Nun erschallte eine erhabne, trefflich gesetzte Hymne zum Lobe der Gottheit, von lieblichen weiblichen und vollen männlichen Stimmen gesungen und mit vollständiger Instrumentalmusik begleitet, von oben herab, wie aus den Wolken; indem nahe am Schlusse des Gewölbes der Kapelle eine zweyte Gallerie so angebracht ist, daß man die daselbst stehenden musizirenden Personen nicht sah, und die Töne doch überall in gehöriger Fülle und Deutlichkeit gehört wurden. Darauf trat Hr. Hundeiker, dessen Art des Vortrags den Lesern aus seinen häuslichen Gottesverehrungen bekannt ist, vor den Altar und hielt eine Rede, worin er die Entstehung und Geschichte der Anstalt bis auf den heutigen Tag kürzlich erzählte, der über sie gewalteten göttlichen Versehung und dem durchl. Herzog zu Braunschweig für ihre nunmehrige bequemere Lage und günstige Aussichten der Zukunft, seinen Gehülfen für ihren treu geleisteten Beystand, seinen Gönnern und Freunden für ihre Theilnahme mit gerührtem Herzen dankte; den hohen Zweck der Menschenbildung, insbesondere auch in dieser Anstalt, erklärte; sich dann selbst und Lehrer und Zöglinge zum weitern Fortschreiten nach dem vorgesteckten Ziele ermunterte. Den Beschluß machten rührende Wünsche und Gebete um göttlichen Segen für den hohen Wohlthäter und Be-

schützer des Instituts und das ganze herzogliche Haus, um Gedeihen des hier ausgestreuten Samens der Veredlung zum Wohl der Zöglinge und zur Freude ihrer Eltern, um ungestörten Fortgang alles Guten auf Erden. Als er schloß, stimmte die ganze Versammlung einen nach der feyerlichen Melodie des alten: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. verfaßten Lobgesang an, welcher die durch die Rede erregten Gedanken und Gesinnungen zur Lebendigkeit des Gefühls erhob.

Eine reichliche Abendmahlzeit und froher Tanz, nebst andern gesellschaftlichen Unterhaltungen, beschlossen das Fest.

Um nun mein im 4ten St. S. 57 dies. Ztg. den Lesern gegebnes Versprechen zu erfüllen, folgen hier einige während meines Aufenthalts in Vechelde gemachte Bemerkungen über diese Anstalt, zur Ergänzung der im 4ten St. dies. Ztg. davon gegebnen Nachricht.

Das herzogl. Braunschweigische Lustschloß Vechelde liegt eine Meile von Braunschweig an der Poststraße nach Hildesheim und Hannover, in einer fruchtbaren unübersehbaren Ebne, deren Horizont bloß gegen Süden von der Kette des Harzgebirges begrenzt ist, über welches der majestätische Brocken sein jetzt noch mit Schnee bedecktes Haupt bis an die Wolken erhebt. Zahlreiche Dörfer, kleine Wälder und Gebüsche unterbrechen die Einförmigkeit der flachen Felder und Wiesen. Ein sehr großer Lust- und Küchengarten, der die Wohngebäude von zwey Seiten umgiebt, bietet schattige und sonnichte Spaziergänge, freye Plätze und Lauben zur Abwechselung des Vergnügens im Freyen dar, und liefert die Bedürfnisse des Instituts an Küchengewächsen und Früchten; die Grasplätze dienen zur Unterhaltung der nöthigen Milchkühe. In einem Quartier des Gartens steht in einem Kreis von hohen Linden ein Monument von inländischem Marmor, mit vergoldeter Bronze geziert, welches der große Feldherr, Herzog Ferdinand, seinem Lehrer, dem Abt Jerusalem, errichten ließ, mit einer von dem Helden selbst verfaßten Inschrift, die, als Beyspiel der innigsten Dankbarkeit für treuen Unterricht, hier am rechten Platze ist. Ein anderes Quartier ist den Zöglingen eingeräumt, wo jeder sein Beet selbst bearbeitet und nach Belieben mit Blumen oder Küchengewächsen bepflanzet. Ein Bach fließt durch den Garten und nimmt den Abfluß zweyer mit Pappeln umkränzten Fischteiche auf, so daß es nicht an Gelegenheit zum sichern Baden und im Winter zum Eislauf fehlt. Die vorhandenen Orangeriehäuser lassen sich leicht zur Erziehung und Aufbewahrung ausländischer Pflanzen einrichten, so daß mit der Zeit ein botanischer Garten angelegt werden kann. Der ganze Gartenraum ist nicht in Mauern eingeschlossen, sondern mit einem Wassergraben umgeben, so daß die Aussichten überall unbegrenzt sind.

Das in Ansehung der Höhe und Geräumigkeit der Zimmer fürstlich angelegte Hauptgebäude enthält, nebst vier Pavillons, die den großen Hofraum von zwey Seiten einschließen, so viel Raum, als zu Wohnungen, Lehr- und Schlafzimmern, Bibliothek und künftig anzulegenden Naturalien- und Kunstsammlungen für diese Anstalt von bestimmten Umfange, indem Hr. Hundeiker die Anzahl der Zöglinge nicht viel über 30 steigen lassen wird, erforderlich seyn kann. Auch sind auf dem vom Schloßhof durch ein mit einem Glockenthurm geziertes Quergebäude abgesondertem Viehhofe, außer den ökonomischen Gebäuden und einer ehemaligen Reitbahn, welche wieder hergestellt werden kann, noch so viel ehemals für die herzogl. Dienerschaft bestimmte Nebengebäude, daß verheirathete Lehrer mit ihren Familien besondere Wohnungen erhalten können. Die im Hauptgebäude befindliche, zu den Gottesverehrungen bestimmte Kapelle ist von musterhafter Bauart.

Dieses Ganze hat der durchl. reg. Herzog zu Braunschweig dem Edukationsrath Hundeiker und dessen Nachkommen nicht nur zum freyen Gebrauch, mit aller Nutzung der Gärten, für diese Erziehungs-Anstalt auf so lange Zeit, als diese bestehen wird, übergeben: sondern dieser edle Freund des Guten läßt auch die jetzt nöthigen Reparaturen und dem veränderten Zwecke gemäßen Einrichtungen auf herzogl. Kosten machen, ziert den großen Gesellschaftssaal mit einem vollständigen Meublement, und wird künftig die

sämmtlichen Gebäude unterhalten. Auch hat er der Anstalt eine ansehnliche Quantität jährliches Brennholz bewilligt, so „daß die „pädagogischen Musen nicht, wie neulich im „Freymüthigen stand, Gefahr laufen, in „den hohen Zimmern zu frieren." Zur leichtern Unterhaltung der Gärten dienen die dem Schlosse pflichtigen Handdienste und Frohnfuhren der Amtsunterthanen.

Unter den großen Vorzügen, welche diese Anstalt durch ihre Verpflanzung nach Vechelde erhalten hat, ist auch der Umstand nicht zu übersehen, daß sie dadurch in eine planmäßige Verbindung mit dem Kollegium Karolinum zu Braunschweig gesetzt ist. Dieses berühmte Pädagogium nimmt bekanntlich, als nächste Vorbereitungs-Anstalt zur Universität, nur Jünglinge von 14 Jahren und drüber auf. Vechelde kann also zur Vorschule für diese liberale, von jeher und noch mit den vortrefflichsten Männern in jedem Fache besetzte Bildungs-Anstalt dienen, wo der Uebergang des Jünglings aus der strengern moralischen Aufsicht und Leitung zur vollen akademischen Freyheit ohne Gefahr geschieht, welches vorzüglich ausländischen Eltern, die ihre Söhne in Teutschland erziehen lassen, sehr angenehm seyn muß. Und dieses findet nicht bloß für studirende, sondern auch für die der Handlung sich widmende Jünglinge Statt: indem der durchl. Herzog im vor. Jahr für das Karolinum auch eine eigne Professur der Handlungswissenschaften und Technologie gestiftet, und solche dem berühmten Professor Kunze, vieljährigem Lehrer und Direktor der Handelsschule zu Magdeburg, übertragen hat.

Was nun die Lehrgegenstände betrifft, welche im Hundeikerschen Institut vorgetragen werden, so sind es natürlicher Weise dieselben, die man überhaupt zur Bildung der männlichen Jugend der höhern und gelehrten Stände für diensam erachtet: Lesen, Schreiben, Rechnen, alte und neue Sprachen, Geographie und Geschichte, Anfangsgründe der mathematischen und Handlungswissenschaften, Natur- und Menschenkunde, Sittenlehre und Religion. Eine Verschiedenheit kann bloß in der Auswahl und Ordnung der Gegenstände und in der Art des

Vortrags statt finden. Für jene dienen die eingeführten besten neuern Lehrbücher in jedem Fache zum Wegweiser; und in Ansehung des letztern habe ich Folgendes bemerkt.

Man enthält sich hier aller pädagogischen Spielereyen und tändelnden Erleichterungs-Methoden, welche die Selbstthätigkeit des Geistes abstumpfen und die Aufmerksamkeit vom Wesen auf die Form leiten. Hingegen bemüht man sich, bey allen Lektionen, die es vertragen, die Schüler nicht bloß Zuhörer seyn zu lassen und in sie hinein zu doziren, sondern sie zur Auffindung und Darstellung dessen, was eben gelehrt werden soll, immer selbst mitwirken zu lassen, und sie dadurch in beständiger Selbstthätigkeit, nicht bloß in ruhiger Aufmerksamkeit, zu erhalten. Dieses ist die Hauptregel der Methodik für jeden Lehrer, welche z. B. Herr Grupen beym Unterricht in der Geschichte mit so gutem Erfolg beobachtet, daß mehrere seiner Schüler, junge Leute von 13 bis 16 Jahren, ihnen aufgegebene wichtige Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen zu entwickeln und ihre Folgen darzustellen, und sich darüber so zusammenhängend und geläufig mündlich auszudrücken wissen, daß man nicht daran zweifeln kann, daß sie nicht bloß Worte und Zahlen erlernt, sondern die Sachen selbst durchdacht und mit dem Verstande aufgefaßt haben. Abwechselnd läßt er sie solche Aufgaben auch schriftlich ausarbeiten, und die Aufsätze werden dann vorgelesen und der gemeinschaftlichen Beurtheilung des Lehrers und der Mitschüler unterworfen. Eben so verfahren die übrigen Lehrer bey ihren Lektionen, mit den der Verschiedenheit der Gegenstände angemessenen Abänderungen der Methode. Man sieht leicht ein, daß auf diese Weise die Aufmerksamkeit unermüdet erhalten und durch die Uebung der eignen Geistesthätigkeit das Interesse für den Lehrgegenstand so erhöht wird, daß man selten anderer Ermunterungsmittel zum Fleiß bedarf; daß aber die Zahl der in einem Zeitraume abgehandelten Materien kleiner ausfallen müsse, und daß die Zöglinge nach Verhältniß weniger, obgleich dieses desto besser (non multa sed multum) lernen, als wo man bloß auf Ausfüllung des Gedächtnisses bedacht ist.

Die jetzigen Lehrer dieser Anstalt sind: Hr. Edukationsrath Hundeiker selbst, welcher vorzüglich Sittenlehre und Religion auf obige Weise vorträgt; Hr. Ferdinand Becker, dessen erster, mehrjähriger treuer Gehülfe, der auch als Schriftsteller bekannt ist *), lehrt mathematische Wissenschaften und Naturkunde, auch französische und lateinische Sprache; Hr. Karl Christian Grupen Geschichte, lateinische, griechische und englische Sprache; Hr. Matthias Walther, giebt Elementar-Unterricht und lehrt Geographie und teutsche Sprache und Stil; Hr. Julius Hundeiker Französisch und Spanisch; Hr. Cleminius, Verfasser mehrerer kaufmännischen Schriften, lehrt Rechnen und alle Zweige der Handlungskunde, auch Englisch. Unterricht in Musik, Tanz und Zeichnen wird von Lehrmeistern gegeben, welche dazu wöchentlich zwey Tage von Braunschweig kommen.

Was nun die wichtigste Sorge redlicher Eltern bey der Erziehung ihrer Kinder, die moralische Bildung derselben, betrifft, so sehe ich gern erst, wie die Kinder handeln, ehe ich frage, wie man sie zu sittlich guten Menschen zu bilden sucht. Und — hier sah ich, während meines achttägigen Aufenthalts, meistens mitten unter den Zöglingen, bey ihren Arbeiten und Vergnügungen, in Gegenwart und Abwesenheit ihrer Aufseher — Nichts, was mir wegen meiner eignen darunter befindlichen Kinder die geringste Unruhe hätte erregen können. Ich sah die sämmtlichen 26 Knaben und Jünglinge, von 7 bis 17 Jahren, die in der Anstalt sind, gesund und wohlgenährt; kraftvoll ohne Plumpheit; mit natürlichem Anstand ohne Ziererey; voll jugendlichen Frohsinnes ohne wilde Ausgelassenheit; vertraulich untereinander, ohne niedrige Gemeinheit; unbefangen im Umgange mit ihren Lehrern, ohne Verletzung der schuldigen Achtung, und folgsam auf Wink und Worte; freymüthig gegen Fremde ohne Unbescheidenheit, höflich und dienstfertig ohne Zudringlichkeit. In den Lehrstunden schien Aufmerksamkeit mehr aus Interesse für den Gegenstand und aus Wißbegierde, als aus Furcht oder Sucht nach Lob, und in den eignen Arbeitsstunden eben so freywilliger Fleiß zu herrschen. Das Mehr oder Weniger versteht sich von selbst. Kurz, ich sah in den Zöglingen im Ganzen an Leib und Seele unverkrüppelte, durch Schulzwang so wenig als durch gesellschaftliche Ueberfeinerung verschrobene, wißbegierige, Recht und Wahrheit liebende, nach fortschreitender Selbstvervollkommnung strebende und dabey — des Lebens frohe Knaben und Jünglinge — alles nicht aus Furcht vor Strafe oder aus Ehrgeitz und Eigennutz, sondern aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl und durch Gewöhnung, die der einmal herrschende Ton und das Beyspiel der größern Zahl bewirkt.

Ich überzeugte mich dadurch, daß Hr. Hundeiker Recht hat, die Ehrbegierde so wenig, als möglich, als Triebfeder bey der Charakter-Bildung zu nutzen, keine Fleiß- und Sitten-Billets, keine Ehren- und Schandtafeln oder Kinder-Orden in seiner Anstalt einzuführen, sondern die Beförderung des Fleißes meistens der, durch angemessene Methoden genährten, natürlichen Wißbegierde zu überlassen, und Sittlichkeit und vernunftmäßiges Betragen durch gründliche und liebevolle Belehrung über die moralische Natur des Menschen und durch Gewöhnung zu bewirken. Ich fand, daß das ungezwungene, freymüthige und humane Benehmen der Zöglinge in Gesellschaft von Bekannten und Fremden eine Folge davon seyn mag, daß hier das Familien-Verhältniß mehr statt findet, als in zahlreichern Anstalten; indem die Zöglinge den Vorsteher und dessen Gattin nicht bloß Vater und Mutter nennen, sondern ihnen wirklich so nahe sind, wie Kinder ihren leiblichen Eltern, und im täglichen Umgange mit dem weiblichen Theil der Hundeikerschen Familie auch die mütterliche und schwesterliche Liebe und Sorgfalt nicht vermissen. Auch ladet Hr. Hundeiker Sonntags oft die sämmtlichen Lehrer und Zöglinge bey sich zum Thee ein, um die letztern zu einem anständigen und zwanglosen Betragen in vermischten Gesellschaften zu gewöhnen.

*) Er ist Verfasser der Geschichte der Verfolgungen, welche der Domvikarius Becker zu Paderborn vom vormaligen bischöflichen Vikariat daselbst erlitt, der jetzt freygesprochen und wieder eingesetzt ist.

So werden, nach meiner Ueberzeugung, die mein eignes Vaterherz beruhiget, die Zöglinge in Oechelde auf den rechten Weg geleitet, um dereinst gute, glückliche und der Welt nützliche Menschen zu werden, wenn sie künftig auf diesem Wege, jeder nach seinem besondern Ziele, redlich fortwandeln.

K. Z. Becker.

Menschenfreuden.

Eisenach. Der 3te Junius war der lang ersehnte Tag, wo wir unsre durchlauchtigste Herrschaft von neuen und unsre allgeliebte Frau Erbprinzessin an der Seite ihres und unsers Karls zum ersten Male in unsern Mauern sahen. Schon hat ein Patriot aus unsrer Mitte in diesen Blättern (S. 469) nicht nur einen beherzigungswerthen Vorschlag gethan, sondern auch mit wenigen aber kräftigen Worten die Empfindung geschildert, die uns bey der Anwesenheit unsers theuersten Fürstenhauses beseelte. Aber auch die Art, wie wir die Kommenden begrüßten und die Feste, zu denen ihre Anwesenheit veranlaßten, dürfte, als Ausdruck unsrer freudigen Empfindungen, einen Platz in diesen Blättern verdienen.

Den 3ten Junius Abends 7 Uhr trafen die durchlauchtigsten Herrschaften auf der Eisenachschen Grenze ein. Hier wurden sie an einer geschmackvoll errichteten Ehrenpforte, deren Säulen mit Moos von mancherley Farben bekleidet waren, von dem hiesigen Oberamte, von den Mädchen von Farnrode, die Blumen und Gedichte darbrachten, von dem Postamte und der Jägerey empfangen. Der Postmeister in schöner Uniform mit 20 Postillions und die gesammte Jägerey des hiesigen Fürstenthums ritten nun vor den herzoglichen Wagen her, und an diese schlossen sich etwa 80 gut berittene und ganz überein gekleidete Bauerbursche an. Von dieser Grenze bis an das Schloß waren von Station zu Station Musikchöre, Schulkinder und Bewohner der Ortschaften postirt. Jenseits Fischbach paradirte und salutirte die hiesige Bürgerkompagnie; diesseits Fischbach standen 24 junge Bürger, uniform gekleidet und mit Marschallsstäben versehen, bereit, die Frau Erbprinzessin zu

empfangen und ihren Wagen als eine schützende Garde zu umgeben. Bis zur großen Brücke waren auf beyden Seiten die Zünfte mit Fahnen und Musikchören postirt; auch diese begleiteten den Zug. An der Brücke war eine Ehrenpforte, mit der einfachen Ueberschrift: „Willkommen". Von der Ehrenpforte aus gieng ein grüner Baldachin über die ganze Brücke hin; die Säulen, die ihn unterstützten, waren mit Moosbändern umwunden und zwischen denselben schwebten grüne Guirlanden. Am Nikolaithore bewillkommte der hiesige Stadtrath die Kommenden. Schade, daß es schon dunkel war, als die hohen Herrschaften in die Stadt einzogen! Die Menschenmenge, die frohlockend am Wege stand, die schöngekleideten Mädchen, die von beyden Seiten Blumen streuten und der mit Musikchören und Mayen geschmückte Markt, wäre gewiß auch mit Wohlgefallen von den Kommenden bemerkt worden. — Der ganze Zug stellte sich nun auf dem Markte; ein zu dieser Feyerlichkeit verfertigtes Volkslied wurde von vielen tausend Stimmen gesungen und zuletzt ein frohes Vivat gerufen. Darauf begrüßten Ihro k. Hoheit aus einem Fenster nach allen Seiten das Volk, die Begleitung gieng auseinander, und eine Illumination auf dem Markte und den Ruinen auf dem Mädelsteine beschloß diesen festlichen Tag.

Am folgenden Tage, Mittags, zogen die Zünfte wieder auf und besetzten die Chaussee vom Frauenthore an, in dessen Nähe Pyramiden und Ehrenpforten errichtet waren. Um zwey Uhr folgte die theuerste Herrschaft, unter Vorreutung der Postillons und Jäger. Am Eingang zum Frauenthal — das jetzt zum Andenken an die geliebte Frau Erbprinzessin Marienthal heißt — wurde sie von dem Stadtrathe bewillkommt, und bald darauf folgte ein Fest, dessen gute Ausführung die Gemüther der Anwesenden mächtig ergriff. Auf einer großen, grünen Ebene, die mit hochaufstrebenden Felsen romantisch schön umkränzt ist, hatten sich 42 Paar schön geschmückte Bürgersöhne und Töchter zum festlichen Empfang der hohen Herrschaften vereinigt. Die Musik begann. Die Jünglinge tanzten Hand in Hand, so auch die Mädchen, und alle vortrefflich. Jene for-

mirten im Tanze ein förmliches C und diese ein richtig bezeichnetes M (Carl und Maria). Eine Pause; und ein frohes Vivat ertönte von den Tänzern unter Begleitung der Musik, wobey die Mädchen ihre in Händen habenden Kränze und die Jünglinge ihre Hüte hoch empor hielten. Nun verschlang sich das C mit dem M in mancherley Touren, dann bildete sich wieder C und M; Pausen und Vivat wechselte wie vorher, und der geschmackvolle Tanz wurde etlichemal wiederholt. Hierauf erstiegen die 42 Paar, Hand in Hand, unter Vortretung der Musik, den Berg und umringten den Altar, der unter einer großen Felsengrotte errichtet war. Eine sanfte Musik begann, und die Jungfrauen legten mit frommen Anstand ihre Kränze zum Opfer auf den Altar. Jetzt faßten sich die Paare wieder an und sangen unter der begleitenden Musik ein Volkslied. Tausend Stimmen unter der unübersehbaren Menge sangen es gerührt mit. Freudenthränen entflossen vielen unter den Zuschauern, und eine zarte Theilnahme äußerte die geliebte Frau Erbprinzessin, sammt unserm ganzen theuern Fürstenhause. — In Wilhelmsthal, wohin sich jetzt die hohen Herrschaften verfügten, wurden sie von dreyzehn Jungfrauen, die als Waldnymphen gekleidet waren, empfangen. Unsrer Erbprinzessin gefiel dieses schöne Thal. „Gott", rief sie aus, ihre Hände emporhaltend, „Gott, welche himmlische Gegend!" — Frohsinn und Heiterkeit ergriff die Gemüther, und mit Bällen und Schmaußereyen wurden die festlichen Tage fröhlich beschlossen.

Bayreuth. Unser hochverehrter König ist auf seiner diesjährigen Reise durch einen Theil seiner Staaten vielleicht hin und wieder mit größern Festlichkeiten empfangen worden, aber gewiß nirgends herzlicher und freudiger als hier. Die Erwartung seiner Ankunft war uns erfreulich; aber noch erfreulicher die Tage seiner Anwesenheit, die uns als wahre Festtage mit geflügelter Eile verstreichen. — Am 9ten Jun. Nachmittags um 4 Uhr langte zuerst unser König und eine Stunde später seine allgeliebte Gemahlin an. Die hiesige Nationalgarde, hier der Ausschuß genannt, war mit Wehr und

Waffen dem königlichen Paare entgegen gegangen, das der Minister von Hardenberg an der Spitze der Provinzial Kollegien unter dem Zujauchzen des Volkes empfieng. Am 10ten Junius gegen Abend erhoben sich die höchsten Herrschaften nach der Eremitage. Im alten Glanze zeigte sich dieser schöne Ort; und statt der kostbaren Orangerie, die ihn sonst schmückte, zierte ihn jetzt eine zahllose Menge Menschen, die sehnsuchtsvoll den König und die Königin erwartete und beyde mit Ehrfurcht, Liebe und Bewunderung empfieng. Ueberraschend war hier ein Schauspiel, das der Hauptmann von Reich bereitet hatte. Sämmtliche Knaben des Regiments von Unruhe rückten militärisch gekleidet und geübt dem Könige entgegen und vier Mädchen naheten sich der Königin, um ihr einige Früchte ihrer Arbeitsamkeit, oder ihrer in der Regimentsschule erworbenen Geschicklichkeit, zu überreichen. Beydes wurde von dem königl. Paare mit besondern Wohlgefallen aufgenommen; ja der König schenkte, um seine Zufriedenheit zu bezeugen, hundert Friedrichsd'or zur Vervollkommnung jener Anstalt, und noch außerdem 50 Rthlr., um den Kindern eine Freude zu machen. — Mit Musik und einer schönen Illumination des hiesigen Schloßgartens, die durch das schönste Wetter begünstigt und durch den freundlichen Antheil des Königs und der Königin verschönert wurde, endigte sich dieser Freudentag.

Am folgenden Tage, den 11ten Junius, Nachmittags verfügte sich das königl. Paar sammt allen hier anwesenden fürstlichen Personen auf den, eine Stunde von hier liegenden, Sophienberg. Ein ländliches Fest empfieng hier die hohen Gäste. Nicht weit unter dem Gipfel, den eine unzählige Menschenmenge besetzt hielt, hatten sich die Landleute in ihrer Nationaltracht versammelt, paarweise zogen sie auf den Tanzplatz, huldigten nach alter Sitte ihren Monarchen, und begannen dann ihre fröhlichen Tänze um einen aufgerichteten Mayenbaum. Ein frohes „Es lebe unser König und unsre Königin!" bezeichnete die verschiedenen Pausen im Tanze. Die natürliche Fröhlichkeit der Landleute erfreute das königliche Paar und besonders zog ein junges wohlge-

staltetes Landmädchen die Aufmerksamkeit desselben auf sich. Die Königin ließ sich zu einem Gespräch mit ihr herab, und fragte sie unter andern: „ob sie schon einen Bräutigam hätte?" — „Ja", war die naive Antwort, „wenn ich so hübsch wäre, als Sie." Jetzt lernt sie auf Befehl der Königin schreiben, um es derselben melden zu können, wenn sie sich einst verheirathen wird. — Der Anfang des Tages schien der bestimmten Feyer eines ländlichen Festes nicht günstig zu seyn; desto erfreulicher war es, daß während der Anwesenheit des Königs die Sonne majestätisch hinter den dunkeln Wolken hervortrat und die schöne Gegend mit ihrem Glanze erfüllte. Nicht minder groß war aber auch die Freude, als der Landjägermeister, Freyherr von Hardenberg, am Schlusse des Festes der zahlreich versammelten Menge verkündigte, daß zur Verewigung dieses Tages der bis jetzt genannte Sophienberg von nun an Luisenberg heißen sollte.

Bis zum 13ten Junius blieb das königl. Paar unter uns, sah sich noch hier und dort um, genoß das Glück geliebter Fürsten, und reiste am 13ten Jun. Mittags, begleitet von den Segenswünschen eines dankbaren Volkes, wieder von hier weg.

Nachtrag
zu dem Artikel: Getreide-Theuerung im vor. St. d. Ztg.

Preußische Staaten. Auch in verschiedenen Provinzen der preußischen Monarchie wird die Korntheuerung immer drückender. In Berlin ist der Preis des Weitzen auf 148 Rthlr. der Wispel gestiegen, und der König giebt den Bäckern beträchtliche Zuschüsse, um das Brod etwas wohlfeiler verkaufen zu können, als es nach diesem Preise geschehen sollte. In Magdeburg kostete im Junius der Hafer 84, die Gerste 91, der Rocken 112 und der Weitzen 124 Rthlr. Hier werden täglich 3 Wispel Magazinmehl verbacken und das Brod von 9 Pfund um 4 gl. an die armen Einwohner verkauft. — Als der König in den letzten Tagen des Maymonats die Brockenreise machte, ward er in dortiger Gegend von ganzen Gemeinden aufgehalten, und durch Absingung eines eigens dazu verfaßten Liedes um Hülfe angesprochen, und mußte sich durch Geschenke lösen. In Quedlinburg erlaubte sich das Volk Gewaltthätigkeiten gegen obrigkeitliche Personen. Zu Wettin im Saalkreise soll das dasige Gut, welches dem Prinzen Louis Ferdinand gehört, gestürmt, vieles darin verwüstet und ein Jäger tödtlich verwundet worden seyn. In Halle wurden am 14ten Junius die Häuser zweyer mit Getreide handelnden Kaufleute von zusammen gerotteten Halloren und andern armen Einwohnern, zum Theil zerstört, die Mobilien zerschlagen und das gefundene Getreide zerstreuet, als ob durch solche unsinnige Wuth Wohlfeilheit zu bewirken wäre. Das dasige Militär trat unter die Waffen, brauchte aber keine Gegengewalt, aus Besorgniß, dadurch die Erbitterung noch ärger zu machen; doch wurde, da sich auch die Studenten und rechtliche Bürger mit ihm vereinigten, der Aufstand bald gedämpft. Auf die durch eine Estafette nach Magdeburg gegebne Nachricht, wurden sogleich 3 Schwadronen vom Leib-Kürassir-Regiment zu Schönebeck und drey Kriegsräthe von der Domänenkammer dahin geschickt, die Unruhe zu stillen.

Gotha. Hier wird, mittelst herzogl. Zuschuß, täglich eine beträchtliche Quantität gutes Brod, das Pfund um 1 gl. an die ärmern Einwohner verkauft. Auch hat der durchl. reg. Herzog 1000 Rthlr. zur Unterstützung der Armen aus der Schatulle bewilligt.

Weimar. Hier erhalten die Armen, auf herzogl. Verfügung, wöchentlich zweymal gegen Billets das Pfund Brod um 9 Pfennige.

Kursachsen. In Leipzig wird seit dem 20. Jun. auf Veranstaltung des Magistrats, jeden Markttag eine Parthie mehr als gewöhnlich ausgemahlnes, jedoch gutes, reines Rockenbrod, das Pfund um 16 Pfennige an die ärmern Einwohner verkauft. Hier kostete im Jun. vor. Jahres der dresdner Scheffel Rocken nur 3 Rthl. und jetzt 9 Rthlr. 12 gl. bis 10 Rthlr. —

Die beliebte Zeitschrift: Der Freymüthige, enthält in Nr. 124 folgenden Artikel aus Dresden.

„Leider schärfen auch hier Hunger und Mangel täglich ihre Zähne zu grimmigern Anfällen auf die brodlose Menge. Auf jeden Fall mag es nur den wenigen, welchen es vergönnt war, das Innere unsers Finanz-Kollegiums zu durchschauen, deutlich seyn, warum das gesegnete Sachsen die allein rettende Maaßregel, stehende Magazine anzulegen, bisher stets perhorreszirte. Denn die Militärmagazine dürfen hierher nicht gerechnet werden. An dem gerechten Regenten Sachsens liegt die Schuld gewiß eben so wenig, als an dem geh. Konseil und der Landesregierung. Das schlimmste ist, daß allgemein die Meinung überhand zu nehmen scheint, die Theuerung sey mehr Sache des Kornwuchers, als des wirklichen Mangels, und der gewiß ungegründete Glaube, daß sich mit diesem Wucher selbst solche Personen befleckten, die, ihren hohen Posten nach, Wächter dagegen seyn sollten. Obgleich die Noth in der Residenz selbst schon so groß ist, daß vor einigen Tagen die Obermeister der Innungen sich zu einer Deputation an den Fürsten vereinigten und ihm auch wirklich in Pilnitz eine Bittschrift mit Vorzeigung eines Groschenbrodes überreichten: so ist sie doch in den Grenzprovinzen an Böhmen noch weit furchtbarer. *) Eben ist der Bankier Frege aus Leipzig hier, um neue Aufträge zum Einkauf an der Ostsee zu erhalten. 103,000 Scheffel fremdes Korn, das der Kurfürst dort kaufen ließ, sind theils schon angekommen, theils noch auf dem Wege. Sehr zweckmäßig war der Text zur Predigt am allgemeinen Bußtage, den 14ten Jun., in den Worten: Rufe mich an in der Zeit der Noth! Hier in Dresden hat Reinhard ein herrliches Wort zu seiner Zeit bey dieser Gelegenheit gesprochen. Auf höhere Veranlassung wird die Predigt bey Hartknoch im Druck erscheinen und in mehrern hundert Exemplaren im ganzen Lande vertheilt werden."

Schmalkalden. Durch die gnädige Fürsorge unsers trefflichen Kurfürsten fühlen wir jetzt in dieser immer an Getreide armen Herrschaft den Druck der Theuerung weniger, als die benachbarten Länder, welche sonst Ueberfluß an Korn haben.

Oesterreich. Durch eine am 21. Jun. ergangene Verordnung der niederösterreichischen Regierung sind die im vor. St. d. Ztg. erwähnten, in Böhmen getroffenen strengen Maaßregeln zur Abhülfe der Brodnoth auch im Erzherzogthum Nieder-Oesterreich angewendet worden: Alle Vorräthe von Getreide müssen von den Besitzern, bey Strafe der Konfiskation des Verschwiegenen, bey den Obrigkeiten angezeigt werden, nebst dem Haus- und Wirthschafts-Bedarf, und dem zur nächsten Herbstsaat erforderlichen Rocken und Weitzen. Der überschüssige Vorrath bey Getreidehändlern muß längstens bis Ende Augusts, bey Strafe des Verfalls, auf den österreichischen Märkten verkauft werden; andere Eigenthümer sind aufgefordert, ihres eignen Vortheils wegen, ihren Ueberfluß vor dem Herbst auf den Markt zu bringen ꝛc. Die konfiszirten Vorräthe werden, zum Vortheil der Denunzianten, der Metzen Weitzen um 6 Fl. 30 Kr. und Rocken um 6 Fl. auf den Märkten verkauft, um welchen Preis diese Früchte auf Befehl Sr. kais. Maj. seit langer Zeit aus den kaiserl. Aerarial-Magazinen in beträchtlichen Quantitäten auf den Wiener Märkten verkauft worden sind. — Auf diese Weise darf man, bey der vorhandenen Aussicht auf eine gute Erndte, eine baldige Erleichterung der allgemeinen Volksnoth erwarten, die dem milden Herzen des Monarchen so wehe thut. Von obigen Verfügungen sind auch weder der Adel, noch andere große Gutsbesitzer oder Pachter herrschaftlicher Domänen ausgenommen.

In Thüringen, zu Erfurt, Nordhausen, Langensalz, Gotha, ist seit einigen Markttagen der Kornpreis ohngefähr um 8 bis 12 gl. der Nordhäuser Scheffel gefallen, und es steht zu erwarten, daß die Besitzer großer Vorräthe nun mit dem Verkauf eilen werden, ehe die im Ganzen doch mehr als mittelmäßig zu hoffende Erndte ihre Spekulationen auf Plus in Minus verwandelt.

*) In Görlitz kostet der Dresdner Scheffel Rocken 15 bis 16 Rthlr.

National-Zeitung der Teutschen.

28stes Stück, den 11ten Julius 1805.

Wollen wir Schillern nicht ein Denkmahl stiften?

Diese Frage ist der Inhalt folgendes von einem Ungenannten an mich gerichteten Briefes, den ich den Lesern hier mit diplomatischer Genauigkeit vorzulegen mich verpflichtet halte. d. H.

Hochedelgeborner,
insonders hochgeschätzter Herr!

„Ich komme, Ihnen einen Vorschlag zu machen, der mir zwar so nahe zu liegen scheint, daß es mich wundern soll, wenn ich der erste bin, der darauf gefallen; indessen, ist meine Stimme überflüssig, so soll es mich freuen, und ist sie es nicht, so freut es mich noch mehr, gesprochen zu haben."

„Schiller ist todt, und noch ist nichts Großes geschehen, was die Dankbarkeit der Nation ausdrückte. Und doch hat Schiller vielleicht mehr als irgend ein andrer auf sie gewirkt. Sein Einfluß auf Prosa, Poesie, Ideenstimmung, Lebensphilosophie, Moral, Darstellungsart im allgemeinen, die Masse von neuen Ansichten und Ideen, die er verarbeitet, ist mehr als beträchtlich. Ob manches davon nicht seinen Grund in Ursachen hatte, die seinen reinen Werth als Dichter vielleicht schwächen, ist eine andre Frage. Genug, er ist ein großer, sehr großer Mann, und Teutschland hat ihn bey seinem Leben bewundert und nach dem Tode bedauert, — das ist alles, was es für ihn thun kann."

„Der Himmel hat es Teutschland geschenkt, mit Albion bald in seinen großen Theaterdichtern rivalisiren zu können; aber je größer diese Männer sind, desto mehr wird es ihm auf der andern Seite an Nationaldankbarkeit nachstehn. Schillern so still ins Grab zu legen, bey Gott! es ist ein ewiges Brandmahl!"

„Ihr habt ihm, ich glaube zwey Todtenfeyern gehalten: *) Und — ein örtliches Fest könnte vergelten, was dem Ganzen wohlgethan worden? Eine edle Prinzessinn hat sich zweyer Kinder angenommen: Schande, wenn die Kinder Schillers einer Wohlthat bedürfen! Mein Vorschlag ist folgender:"

„An einem festgesetzten Tage, den Sie bestimmen müssen, geben alle Bühnen Teutschlands von der kleinsten bis zur größten zu gleicher Zeit eine Vorstellung für Schillers Andenken. Die Preise für Parterre und Logen werden erhöht. Der Kassenertrag, nach abgezogenen Unkosten, hier eingeschickt und bekannt gemacht. Die Theaterdirektionen können vielleicht eine Einnahme leichter aufopfern, wenn sie bedenken, daß es hier die allgemeine Dankbarkeit gilt, daß sie ihm so vielen Ertrag schon schuldig sind, daß sie einem guten Schauspieler einmahl oder mehreremahle im Jahre freye Vorstellungen erlauben, daß in London und Paris der Verfasser so vielmahl die Frucht eines jeden seiner Stücke zieht, hier einer ihrer größten Dichter nur auf einmahl, für alles Schöne, das er ihnen geschenkt, nach dem Tode belohnt werden

*) Der Hr. Verf. hatte vermuthlich die Nachrichten, welche der Freymüthige in Nr. 122, 123 und 125 von Schillers Todesfeyer auf den Bühnen zu Frankfurt a. M., Königsberg, Hamburg und Breslau ertheilt, noch nicht gelesen.

soll; daß Parterre und Logen mit ihnen gleich tragen müssen, daß es die Ehre Teutschlands verlangt, daß es das glänzendste Schauspiel seyn wird, in dem Augenblicke die Vorstellung desselben zu sehen, was in allen Städten Teutschlands vor sich geht; daß endlich diese kleine Aufopferung ihren eigenen Vortheil mit sich bringt, indem der allgemeine Enthusiasmus für das Schöne und seine Darsteller vermehrt, und die Aufmerksamkeit auf Schauspiel und Bühne erhöht wird."

„Es ist ein schöner Gedanke: An einem und demselben Abend werden in ganz Teutschland Stücke von Schiller aufgeführt, an einem und demselben Abend ist man mit einem großen teutschen Manne und der allgemeinen Dankbarkeit gegen ihn beschäftigt. Ein Vorschlag von der Art, der so viele Einzelne umfaßt, war eine Chimäre, so lange wir keinen Reichs-Anzeiger hatten. Ihr Blatt, das vielleicht bald leider! das einzige Band seyn wird, wodurch die gesammte teutsche Nation kommunizirt, macht die Ausführung möglich. Es hat schon so vieles Gutes und Großes gestiftet, auch dieses Unternehmen wird in seiner Art nicht das geringste seyn."

„Ich setze die an diesem Tage in ganz Deutschland in den Theatern befindliche Menschenmenge nur 200000 Menschen. Den Kassenertrag nur 100000 fl. Nach Abzug der Unkosten 60000. Davon kommen 50000 fl. an die Schillerischen Hinterlassenen und für 10000 werde in Schillers Vaterstadt ein Monument im Namen Teutschlands errichtet. Wird es gleich nicht prächtig, so ist es doch ein heiliges Andenken. Ueberschuß kann auf Preise für die beste Inschrift, und für das beste Werk über den Einfluß Schillers auf Denk- und Darstellungsart der Nation verwandt werden, ein Werk, das ohnehin mir von nicht geringem Umfang und von großer Wichtigkeit scheint."

„So vereinigten sich die teutschen Bühnen zu dem, was sie schon bey Lessing hätten thun sollen, und was sie bey einigen wenigen, der Himmel wolle recht spät wiederhohlen sollten. Es kömmt hier viel auf den Anfang an. Einige große Bühnen müssen sich dafür erklären. Die Sache muß allgemeines Interesse erregen. Ewige Schande über alle unsre Journale und Zeitungen und Archive und Museen, und Litteratur- und Intelligenzblätter, wenn nicht jedes sich ihrer heiß annimmt und sie weiter verbreitet. Sie namentlich aufzufordern, wäre zu weitläufig, die Sache selbst muß begeistern."

„Ich hätte früher kommen sollen: ich gestehe es. Aber kann der Enthusiasmus für Schiller so schnell erkalten?

„Ein jeder Teutscher, Unterthan oder Fürst, mit dem Theater verbunden oder außer der Bühne, Gelehrter oder nicht, reich oder arm muß mittelst der Journale und Zeitungen bis zu dem festgesetzten Tage zu dieser Feyer aufgefordert werden und auffordern, und willig einer Unternehmung beytreten, Teutschland und dem Sänger der Glocke ein so ehrenvolles Denkmahl zu setzen."

„Es kann nicht schaden, wenn die Teutschen einmahl wieder in Enthusiasmus gerathen. Ihnen eine so rühmliche Gelegenheit dazu darzubieten, ist Ihr Werk. Nehmen Sie sich der Sache mit Liebe an. Sie verdient es. Und — sonderbar! sie ist nu. in Teutschland, nach seiner jetzigen Stimmung und Kultur, ausführbar."

* * *

Ich hatte eben den trefflichen Aufsatz: Ueber Friedrich von Schiller — in Nr. 98 des Intell. Bl. der allg. Litteratur Zeitung gelesen, als ich obigen Brief erhielt, und konnte mich also nicht lange darüber bedenken, ob ich dem Verfasser zur Ausführung seines schönen Vorschlags die Hand bieten sollte. Da die National Armuth, die politische Zerstückelung und der Krieg der Meinungen so oft der teutschen National Dankbarkeit im Wege stehen, wenn sie gern

dem Verdienste seine Kronen

aufsetzen möchte: so ist hier einmahl der seltne Fall einer ganz allgemeinen Anerkennung der hohen Geisteswürde des Verewigten sowohl, als seines wohlthätigen Einflusses auf die Bildung des Zeitalters. Keine politische, religiöse oder gelehrte Partey, keiner der vielen teutschen Staaten kann die dem Manne der Nation schuldige Dankbarkeit an andere verweisen, denen er näher angehörte; seine über örtliche und persönliche Verhältnisse erhabene Verdienste erstrecken sich so weit die teutsche Sprache gere-

det und verstanden wird; er führte die Nation im Ganzen auf eine höhere Stufe der Geistesbildung und Humanität. Dazu kommt, daß der Vorschlag des braven Ungenannten sehr leicht auszuführen ist; indem dessen Ausführung nur von einer bestimmten und mäßigen Zahl von Theilnehmern — den teutschen Schauspiel-Direktionen, welche die höchste Verpflichtung dazu haben, gefordert wird, und keine weitschichtige Verabredung und Uebereinkunft zwischen verschiedenen Behörden, keine Ausgleichung streitender Ansprüche und ausgebreitete Korrespondenz voraussetzt.

Mit dem festen Vertrauen, daß dieses Unternehmen zu Stande kommen, und daß meine Landsleute, die Teutschen, bey dieser so seltnen als würdigen Veranlassung zeigen werden, daß sie den Namen einer Nation, den der Britte und Gallier durch Haß und Stolz beflecken, in dem hohen und reinen Gesichtspunkte der Humanität zu behaupten wissen, erkläre ich demnach hierdurch, daß ich

1) den mir in obigem Briefe gegebenen Auftrag, die mit der Ausführung des Entwurfs zu einem Denkmahl der Dankbarkeit gegen Schiller verbundene Korrespondenz und Geld- und Rechnungs Geschäfte zu besorgen, mit Vergnügen übernehme.

2) Ich bitte die achtungswürdigen Direktionen sämmtlicher teutschen Bühnen, mir dazu ihr volles Vertrauen zu schenken;

3) Ich bestimme den zehnten November des laufenden Jahres,

als Schillers Geburtstag,

zu der Aufführung eines von Ihnen selbst zu wählenden Schillerschen Stückes;

4) Ich ersuche alle diejenigen Direktionen, welche Sinn für den Vorschlag haben, und dessen Ausführung als Ehrensache und Pflicht ansehen, mich vorläufig davon zu benachrichtigen, welches der Schillerschen Stücke sie dazu bestimmen, dann

5) nach geschehener Aufführung mir den Erfolg mit den der Publizität würdigen Nebenumständen, die diese Vorstellung auszeichnen werden, zu melden, und den Ertrag durch Wechsel von guten Handelshäusern zu übermachen.

6) Ich werde die eingehenden einzelnen Summen bey den Herrn Frege u. Komp. in Leipzig, mit welchen ich in Verbindung zu stehen die Ehre habe, auf so lange Zeit deponiren, bis das ganze Kapital beysammen ist, und dann die Verwendung obigem Vorschlage gemäß besorgen, und dem Publikum in diesen Blättern Nachricht und genaue Rechenschaft von meiner Geschäftsführung geben.

7) Das zu Marbach im Wirtenbergischen zu errichtende Monument betreffend, werde ich solche teutsche Künstler und Kunstfreunde, die in Schillers eigenthümlichen Geist eingedrungen sind, zu Rathe ziehen, und den mit ihrem Beystand zu entwerfenden Plan dazu dem Publikum vorlegen; sobald meine höchst wahrscheinliche Hoffnung, den schönen patriotischen Gedanken des unbekannten Verehrers des Verewigten ausgeführt zu sehen, zur Gewißheit übergeht.

Gotha, den 2 Julius 1805.

X. Z. Becker,
Herausgeber des Reichs-Anzeigers und der Nat. Ztg.

Hülfs-Anstalten.

Marienberg, im sächs. Erzgebirge.

Die Wagnerische Waisenanstalt, die schöne Frucht einer thätigen Menschenliebe (s. Nat. Ztg. Jahrg. 1802 St. 37. 1803 St. 35. 1804 St. 18), hat auch im vergangenen Jahre die verdiente Unterstützung genossen, und den glücklichsten Fortgang gehabt. Je größer die Noth ist, unter deren Drucke die Bewohner des Erzgebirges in den gegenwärtigen Zeitumständen bey dem Mangel an Erwerb und der höchstdrückenden Theuerung aller Lebensmittel seufzen, um desto höher ist das Verdienst einer Anstalt zu preisen, die hülflose Kinder dem Jammer und der Rohheit entreißt und sie zu guten Menschen, frommen Christen und redlichen

Digitized by Google

Staatsbürgern zu bilden sucht. Hiervon scheint auch der wohlwollende Landesherr, hiervon scheinen seine Räthe, und viele Menschenfreunde in und außerhalb Sachsens überzeugt zu seyn. Die Beyträge, womit sie auch im vorigen Jahre diese Anstalt unterstützt haben, können dieses verbürgen. Der Kurfürst von Sachsen, dessen Milde schon längst anerkannt ist, hat, außer den schon früher bewilligten Privilegien und Freyheiten, dieser Anstalt im vorigen Jahre ein außerordentliches Geschenk von 150 Rthlrn. zufließen lassen. Höchstzuverehrende Personen in Dresden haben durch den Kammerherrn Marquis Alex. Piatti das Versprechen gethan, von Ostern d. J. an, dieß Wagnerische Institut alljährlich mit hundert Thalern zu unterstützen, und andre Menschenfreunde in der Nähe und Ferne haben reichliche Geschenke, theils in baarem Gelde, theils in Viktualien, Kleidungsstücken, Büchern und Schreibmaterialien zu gleichem Zwecke hergegeben. Die Totalsumme aller Einnahmen bestand in 1087 Thlr. 19 gl. 9 pf. und der Ausgaben in 897 Thlr. 13 gl. 11 pf., so daß sich der gegenwärtige Kassenbestand, mit Herzuziehung des vorigen vom Jahre 1803, auf 244 Thlr. 6 gl. 9 pf. beläuft. Dem ersten Anblick nach ein ansehnlicher Kassenbestand; — allein bey jetziger Theuerung kaum für drey Monate hinreichend! Nur bey fortgesetzter Unterstützung kann sich diese wohlthätige Anstalt einer fortdauernden Wirksamkeit erfreuen; und sie verdient diese nicht nur wegen ihres edlen Zwecks, sondern auch wegen des rastlosen Eifers ihres Direktors, Herrn Mag. Christ. Ehrenfried Wilhelm Wagners. Dieser würdige Mann, der mit einem seltnen Eifer sich der Sache der leidenden Menschheit annimmt, thut alles, was in seinen Kräften steht, zur Fortdauer und Ausbildung dieser Anstalt, die sein Vater gestiftet hat; ja hiermit nicht zufrieden, setzt er mit diesem väterlichen Institute eine Speiseanstalt für erwachsene Arme in Verbindung, die durch die Milde des Kurfürsten und die Wohlthätigkeit unbekannter, im Stillen gutes thuenden Menschenfreunde bereits im vorigen Jahre so wohlthätig gewirkt hat, daß 6631 Portionen Essen und 6 Scheffel Erdäpfel in Natura und noch überdieß für 3 Thlr. Brod im Waisenhause unter die erwachsenern Armen Marienbergs vertheilt wurden. — Die Verdienste des Mag. Wagner haben ihm auch schon eine ehrenvolle Auszeichnung erworben. Die verwitwete Herzogin von Sachsen-Meiningen, die den Vater desselben, einen ehrwürdigen 84jährigen Greis, zum Konsistorialrath erhoben hat (s. Nat. Jrg. St. 4 S. 63), hat dem Sohne den wohlverdienten Titel eines Schulrathes ertheilt.

Stuttgart. Die hiesigen Armenanstalten, von denen im Jahrgang 1803 dies. Jrg. S. 523 zuletzt geredet wurde, nehmen ununterbrochen einen guten Fortgang. Die Summe des jährlichen Almosen- und Kostgeldes belief sich im vorigen Jahre auf 13,982 Fl. 10 Kr., und die Anzahl aller im Almosengenuß stehender Personen auf 876. Auch die seit vier Jahren zur Abstellung des Straßenbettelns und zur Versorgung der Armen eingeführten Anstalten erfreuen sich einer fortdauernden Wirksamkeit. In dem vorigen Jahre wurden aus dem Bezirk der hiesigen Stadt 146 Bettler, die sich das erste Mal auf dem Betteln betreten ließen, in das Arbeitshaus eingeliefert; vierzehn Bettler, die zum zweyten Male eingefangen, wurden in das hiesige, und drey, die zum dritten Male vorkamen, in das Ludwigsburger Zuchthaus abgeführt. — In der Industrieschule wurde von Georgii 1803 bis dahin 1804, 167 Pfund baumwollenes Garn versponnen, 157 Paar Strümpfe gestrickt, 60 Paar Winterschuhe gefertiget; ferner **mehrere Bettziechen, Hemden, Halstücher, Schürzen, Hauben und dergleichen genäht, so daß jedes Kind nach seiner individuellen Fähigkeit und Neigung beschäftiget wird. Der Verdienst davon wird den Kindern oder Eltern baar zugestellt, und die Fleißigsten erhalten noch besondere Prämien; die bey der Schulvisitation öffentlich ausgetheilt werden.**

Elberfeld. Die hiesige Armenanstalt, von deren Einrichtung im vorigen Jahrgange

der Nat. Ztg. S. 694 geredet wurde, hat bis jetzt fortdauernd ihre segensvolle Wirksamkeit behauptet, und viele Arme in allen Geistes- und Leibesbedürfnissen unterstützt. Ihrer weitern Vervollkommnung steht aber noch das entgegen, daß einerseits neben der allgemeinen Armenanstalt noch die Privat Armenanstalten der reformirten, lutherischen und katholischen Diakonien bestehen, und daß anderseits die obere Hälfte des Wupperthals, das sich bis Elberfeld hinzieht, keine Armenanstalten hat, die dasigen Armen betteln läßt, und hierdurch einen großen Theil des Guten stört, das durch die hiesige Armenanstalt erzielt wird.

Aus Niedersachsen. Für die Provinzen Halberstadt, Magdeburg und Mansfeld ist zu Groß-Salza im Magdeburgischen ein großes und sehr zweckmäßig eingerichtetes Zwangs-Arbeitshaus errichtet worden. Es wird durch gemeinschaftlichen Zuschuß des Königs und der Unterthanen in diesen Provinzen erhalten. Jeder umherstreifende Bettler, welcher über dem Betteln betroffen wird, wird auf einer, für jeden Ort bestimmten, Linie und mit bestimmten Vorsichtigkeitsmaaßregeln nach Groß Salza abgeführt. Der Aufgreifer bekommt eine bestimmte Belohnung, und das Arbeitshaus vergütet sämmtliche Kosten. Ist der Bettler ein Fremder, so behält ihn das Arbeitshaus, so lange es nöthig ist, in seiner Verwahrung und Zucht. Ist er aber aus den obengenannten Provinzen gebürtig, so wird er auf Kosten seiner Gemeinde dahin zurückgesandt; denn jeder Gemeinde ist es zur heiligen Pflicht gemacht worden, für ihre Dürftigen vollkommen zu sorgen. Die Folgen dieser Einrichtung sind unbeschreiblich wohlthätig. Nicht allein dem Müssiggange, der Dieberey und den schändlichsten Unordnungen der Landstreicherey ist mächtig gesteuert, sondern auch die einzelnen Gemeinden sind zu einer vollkommnern Ausübung der Pflichten der Menschenliebe veranlaßt worden. Nur Schade, daß die Bauern selbst die Bettler aufgreifen und einliefern sollen! Ihre Furcht, die Bettler möchten sich durch Brandstiftungen rächen, macht sie schon jetzt sehr oft geneigt, dem umherstreifenden Gesindel durch die Finger zu sehen. Sollte nicht das Militär — das in Friedenszeiten keine ehrenvollere und gemeinnützigere Bestimmung haben kann, als die Verfügungen der Polizey wirksam zu unterstützen und dadurch die öffentliche Sicherheit zu befördern — hier hülfreiche Hand leisten können?

Eine sehr schätzbare „Uebersicht der wohlthätigen Anstalten in Nordteutschland und Dänemark" — die zu erfreuenden Bemerkungen über die Fortschritte der Humanität veranlaßt und belehrende Muster der Nachahmung aufstellt — findet man im Freymüthigen St. 49 u. ff. Der Verfasser dieser Uebersicht, ein verdienstvoller Erzieher und Schriftsteller, Hr. Karl August Zeller, handelt daselbst zuerst von den Versorgungsanstalten zu Kiel und Hamburg; zweytens von den Arbeitsanstalten (wobey er vorzüglich das Zwangsarbeitshaus zu Kopenhagen mit vollem Rechte rühmt) und den Industrieschulen; drittens von den Anstalten zur Erziehung der Kinder armer Eltern (ruhmvoll wird hier die nachahmungswürdige, auch schon in der Nat. Ztg. 1804 S. 28 empfohlene „Aufbewahrungsanstalt für kleine Kinder in Detmold" erwähnt, deren Zweck ist: Mütter, die durch das Geschäft der Wartung am Erwerb gehindert werden, zu unterstützen, und den ältern Geschwistern, die so oft der jüngern wegen die Schule versäumen müssen, die Vortheile des Schulbesuchs zu sichern) — viertens von den Anstalten zur Krankenpflege, besonders zu Bamberg, Kopenhagen, Detmold und Berlin. Endlich redet der Verfasser von den zweckmäßigen Vorkehrungsanstalten zu Hamburg zur Verhütung der Armuth, und schließt mit den beherzigungswerthen Worten des unvergeßlichen Etatsraths von Vogt: „Möchte doch allenthalben eine weise Armen„versorgung, welche den Armen zu einem „bessern Menschen und brauchbaren Bürger „macht, an die Stelle der Almosenvertheilung treten, welche die Selbstständigkeit „und Menschenwürde in den untern Klassen „zerstört, allenthalben wie Belohnung der „Trägheit und des Leichtsinns wirken, und

„dadurch die Zahl der vom Staate ernähr„ten Müssiggänger im immer wachsenden „Verhältniß vermehren muß, bis der Staat „selbst die Unglücklichen, die es dadurch „sind, weil sie ihm ihre Kräfte entzogen ha„ben, nicht mehr zu ernähren im Stande „ist.“

Unglücksfälle.

Aus dem Leiningischen. Der Pfarrort Willmenrode in der Herrschaft Westerburg auf dem Westerwalde, der seit einiger Zeit schon mehrere Unfälle erdulden mußte, ist durch einen neuern Unglücksfall in eine Lage versetzt worden, die ihm gerechten Anspruch auf die thätige Unterstützung begüterter Menschenfreunde giebt. Erst im Jahre 1796 wurde er durch eine empfindliche Viehpest heimgesucht. Hierauf erfolgte der fürchterliche Krieg, der diesen Ort in große Gemeinde- und Privatschulden stürzte. Durch ausdauernden Fleiß und große Sparsamkeit hatten es die Einwohner wieder dahin gebracht, daß sie bald dem Ende ihrer großen Leiden entgegen sahen, als plötzlich und unvermuthet am 30sten May dies. J. um zwey Uhr Nachmittags ein schrecklicher Brand ausbrach, der in zwey Stunden beynahe den ganzen Ort in Asche legte. Bey einem konträren Winde und der Abwesenheit der Einwohner, die mit der Feldarbeit beschäftiget waren, griff das Feuer in wenigen Minuten so fürchterlich um sich, daß an keine Rettung zu denken war. Unter diesen Umständen konnte in den Wohnungen, die dem Ausbruch der Flamme zunächst lagen, gar nichts, in den entferntern sehr wenig in Sicherheit gebracht werden. 54 Häuser, 40 Scheunen und 29 Stallungen verbrannten, und bloß die Kirche, die Pfarrgebäude, vier Häuser und sechs Scheunen blieben verschont. Die Abgebrannten befinden sich nun in der traurigsten und hülfsbedürftigsten Lage, in der ihnen nur das Vertrauen auf Gott und wohlthätige Menschenfreunde Trost und Hoffnung giebt. Sie wenden sich daher an letztere mit der dringenden Bitte um Unterstützung; und der gräfl. leiningische Kanzleyrath Lappe zu Westerburg, so wie der Konsistorial-Assessor Schmidt zu Willmenrode sind gern bereit, die Gaben zu sammeln, die begüterte Menschenfreude diesen Unglücklichen zufließen lassen wollen.

Aus Niedersachsen. Zu D*** im H*** hatte ein Steinbrecher ein Pfund Pulver gekauft, um sich desselben zum Losschießen der festen Massen zu bedienen. Als er zu Hause kam, legte er das Päkchen auf den Tisch. Sein kleiner Junge, ein Knabe von 6 Jahren, bat ihn, ihm doch einmal das Pulver zu zeigen. Er that es und das Kind fieng an, das Pulver auf dem Tische umherzustreuen. Der Vater wollte es daran hindern, dabey aber fiel ihm die Tabackspfeife aus dem Munde, in das Pulver und plötzlich, mit einem Donnerschlage, flogen Fenster und Thüren aus Haspen und Angeln, die Balken der Decke wurden aus der Fuge gehoben, die ganze Wohnung und die nächsten Häuser erschüttert, und Vater und Kind von den herbeyeilenden Nachbarn halb verbrannt und ohne Besinnung hingestreckt gefunden. Sie sind jetzt unter den Händen der Aerzte und werden nur mit Mühe gerettet werden können.

Berlin. Am 17ten Jun. endigte sich die diesjährige Artillerie-Revue mit einem sehr traurigen Unfall. Ein mit mehreren Tonnen Pulver belasteter und mit sechs Pferden bespannter Leiterwagen sprang — ohne daß man die Ursache dieses Ereignisses anzugeben im Stande ist — als er auf der Chaussee vor dem Oranienburger Thore die massive Brücke passirte, mit großen Krachen in die Luft. Ein Feuerwerker, ein Kanonier und drey Knechte kamen dabey ums Leben und noch mehrere andre wurden gefährlich verwundet.

Schlesien. Zu Bobischau bey Mittelwalde stellte eine Witwe, Theresia Seifert, als sie nothwendig ausgehen mußte, ihre Tochter, ein Mädchen von fünf Jahren, an die Wiege ihres sechsmonatlichen Kindes, um es in den Schlaf zu wiegen. Wie sie zurückkam, vermißte sie den Säugling, und auf ihre Nachfrage gab das Mädchen vor:

das Kind habe sehr geschrieen und wäre vom Wassermanne geholt worden. Allein bey ernstlicherer Untersuchung gestand das Mädchen, daß es das Kind, weil es bald nach der Mutter Entfernung geschrieen habe und durch Wiegen nicht zu beruhigen gewesen sey, in den nahen Mühlgraben geworfen habe.

Vermischte Nachrichten.

Im 25sten Stücke dieser Ztg. S. 491 wurde gemeldet, daß das merkwürdige Monument, das die Einwohner von Zürch ihrem berühmten Mitbürger, Salomon Geßner, vor mehrern Jahren hatten errichten lassen, in einer Nacht boshafter Weise zertrümmert worden war. Ein ähnliches Bubenstück hat sich nun auch in Regensburg ereignet. In der Pfingstwoche ward allhier auf dem Kirchhofe zu St. Emmeran ein Monument gesetzt, welches eine weibliche Figur vorstellte, die einen Rosenstiel in der Hand hielt, wovon die Rose in eine daneben stehende Vase gefallen ist. Das Monument war einem in ganz Regensburg allgemein geschätzten Frauenzimmer von 30 Jahren, von dem trostlosen Vater und Geschwistern, als ein Tribut ihrer Liebe und Dankbarkeit, errichtet worden, für den treuen Fleiß, womit dieses Frauenzimmer, Sophie Puchner, sich als Mutter ihrer verwaiseten Geschwister angenommen hatte. Es war sehr schön gearbeitet, und die Kosten desselben konnten leicht auf 400 Gulden zu stehen kommen. Einige Tage nachher, in der Nacht auf den Sonntag Trinitatis, ward dieses schöne Monument durch eine frevelnde Hand zerstört, indem der Statue der Kopf abgeschlagen wurde, den man in einer Entfernung von etlichen dreyßig Schritten erst gefunden hat! — Wie frevelhaft! Soll die schändliche Neigung, öffentliche Denkmähler, Alleen ꝛc. zu verstümmeln oder zu beschädigen, unter uns Teutschen niemals ihr Ende finden?

Kassel. Zur Dankbezeugung für die von Sr. kurfürstl. Durchlaucht der Armee im vorigen Jahre gnädigst verwilligte Vermehrung und Verbesserung des Gehalts haben die sämmtlichen Kompagniechefs der kurhessischen Armee ein großes Gemälde verfertigen lassen. Die Ueberreichung desselben geschah am 6ten Jun nach der Parade im kurfürstl. Residenzschlosse durch den hiesigen Gouverneur, Generallieutenant von Wurmb, und die sämmtlichen General-Inspekteurs der Armee. Ersterer hielt dabey an Se. kurfürstl. Durchl. eine kurze, aber sehr zweckmäßige Rede, worin er die ganz ungemeinen und besondern Verdienste Höchstderselben für den Ruhm und Flor der kurhessischen Armee schilderte, die derselben in einem so reichen Maaße ertheilten Gnadenbezeugungen rühmte und dafür im Nahmen aller treuen und braven hessischen Krieger den unterthänigsten Dank abstattete. — Das Gemälde selbst, welches Se. kurfürstl. Durchl. sehr gnädig aufgenommen, ist in Oel, vom Professor und Hofmaler Böttner, nach der ihm von den Herren Offiziers mitgetheilten Angabe verfertigt worden. Es zeigt den durchlauchtigsten Kurfürsten als Wohlthäter und Beglücker, in Begleitung von Minerva und einem Genius, welcher aus seinem Horne reichlich Wohlthaten spendet. In schönen Gruppen stehen die sämmtlichen Generals und Kommandeurs der Armee in ihren Uniformen, als Portraits nach dem Leben, und eine Ansicht des Tempels des Ruhms, so wie in der Ferne das Schloß zu Wilhelmshöhe, vollenden das Ganze.

Regensburg. Das katholische Krankenhaus in Regensburg ist unter der ärztlichen Leitung der Herren Hofräthe Ketterling und Oppermann, eines der schönsten und wohlthätigsten Institute in Teutschland, und verdient daher alle Unterstützung. Doch ist hierbey nicht zu übersehen, daß zwar auswärtige Katholiken, aber nicht einmal einheimische Protestanten darin aufgenommen werden, und die Fundation streng beobachtet wird, welche Protestanten schlechterdings von diesem Institute ausschließt.

Franken. Zu Wallthürn fanden sich d. J. viele hundert Wallfahrer zum Frohnleichnamsfest ein; sehr viele davon waren vom linken Rheinufer.

Aschaffenburg. Unsre Stadt, die noch vor Kurzem, das Schloß ausgenommen, ein düsteres und ungefälliges Ansehen hatte, gewinnt jetzt fast täglich an Eleganz. Seit zwey Jahren ist fast der sechste Theil sämmtlicher Häuser neu und im modernen Stil erbaut. Eben jetzt läßt der Kurerzkanzler, dessen Aufmerksamkeit nichts entgeht, eine Kaserne für das gesammte Militär errichten, die leicht gegen 100,000 Fl. kosten kann, blos um den Bürgern die lästige Bequartirung abzunehmen. — Zur Vergrößerung der Stadt sind schon die besten Plane eingegangen und der Kurerzkanzler giebt jedem Baulustigen freye Plätze und zwanzigjährige Befreyung von Grundsteuern.

Hildburghausen. Am 17ten Junius erfolgte die Verlobung des zweyten Prinzen Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Wirtemberg, Hrn. Herzogs Paul mit der Prinzessin Katharina Charlotte, der ältesten Tochter Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs zu Sachsen-Hildburghausen.

Im Fürstenthum Paderborn hat sich vor einiger Zeit ein Mensch aufgehalten, der sich für einen spanischen Unterkommissär ausgab, mehrere Familien zu Kolonisten nach Mallaga anzuwerben suchte, ihnen Pässe gegen Erlegung von 3 Laubthalern anbot, und einige unter allerley Vorspiegelung wirklich zum Auswandern verleitet haben soll. Die königl. preußische Regierung warnt vor diesem Betrüger und setzt auf dessen Entdeckung und Inhaftirung eine Belohnung von 25 Thlr.

In der Mitte des Monats Junius sind, wie aus Mainz gemeldet wird, wieder mehrere Schiffe mit teutschen Ausgewanderten den Rhein hinabgefahren, die alle ein bekanntes Vaterland verließen, um ein unbekanntes in einem fernen fremden Welttheile aufzusuchen.

Der Graf Joh. Rudolph von Chotek ist nicht mehr Burggraf und Präsident der Landesregierung in Böhmen! Ihro k. k. Maj. haben denselben zur Dienstleistung in dem Staats- und Konferenz-Ministerium nach Wien berufen und an dessen Statt den Geheimenrath und Gouverneur von Mähren, Grafen Joseph von Wallis zum obersten Burggrafen und Präsidenten der Landesregierung in Böhmen zu ernennen geruht.

Einer der wichtigsten Gegenstände, worauf jetzt in Franken die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet ist, betrifft die projektirte Vereinigung der Donau mit dem Mayn.

Zu Luthers Denkmahle sind im Monat May 1240 Rthlr. eingegangen, so daß die Hauptsumme aller bis dahin eingelaufenen Beyträge über 13000 Rthlr. beträgt. Die Nachricht einiger öffentlichen Blätter, als sey die Sammlung nun geschlossen, wird von der Gesellschaft der Unternehmer für erdichtet erklärt. Letztere fordert vielmehr zur Fortsetzung der Beyträge um so mehr auf, da unter mehreren eingegangenen schönen Ideen und Zeichnungen zu dem Denkmahle keine ist, die unter 20 bis 30000 Rthlr. ausgeführt werden kann. Uebrigens hofft die Gesellschaft noch immer, die Errichtung eines des großen Reformators würdigen Ehrendenkmahls mit einem wohlthätigen Institute vereinigen zu können.

Zwischen den herzoglich braunschweig-lüneburgischen Landen und der Grafschaft Isenburg-Büdingen ist unter dem 4ten Junius ein Freyzügigkeitstraktat zu Stande gekommen.

Zu Hagenau sind mehrere bemittelte Bürger jüdischer Religion zusammengetreten, um ihre Kinder in Wissenschaften, Künsten und Handwerken gehörig unterrichten zu lassen. Auch haben eben diese einen Armenfonds errichtet, um vorerst, als ein Anfang, zwanzig arme Kinder verschiedene Handwerke erlernen zu lassen. Man hat bereits einige derselben in die Lehre gethan; ein Beyspiel, das zur weitern Nacheiferung anreizen mag!

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

29stes Stück, den 18ten Julius 1805.

Religion und Kirche.

Köln. Bey dem berühmten Frohnleichnamsfeste zu Mülheim am Rhein würde seither jährlich eine Kontroverspredigt auf öffentlicher Straße gehalten; und noch ist es nicht allzulange, daß man das Thema ausführen hörte: „Kein Protestant kann selig werden." Aber einen ganz andern Ton, den Ton der christlichen Liebe, stimmte in diesem Jahre Herr Harf aus Köln an. Gleich zum Anfange seiner Predigt: „über die Nüchternheit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit", sprach er: „Erwartet Brüder, diesmal keine Streitrede über Glaubensmaterien, die in so vielen vorhergegangenen Jahren fast alle erschöpft wurden. Ohnehin dünkt mir, ihr bedürftet wenigstens eben so sehr, wo nicht noch mehr, einer nachdrücklichen Ermahnung zum Rechthandeln, d. i. zu einem den Vorschriften des Evangeliums gleichförmigen Lebenswandel, als der Befestigung im Glauben. Meine Rede wird demnach von ganz moralischem Inhalte seyn.... Katholiken sowohl als Protestanten, wenn sie wollen, mögen meine Zuhörer seyn: denn ich werde mir keinen einzigen Ausdruck erlauben, der an die bedauernswürdige Trennung dieser letztern von uns auf eine gehässige Art erinnern, oder in was immer für einer Hinsicht hart und lieblos scheinen könnte. Uebrigens berufen wir uns ja wenigstens beyderseits, wenn von der Moral die Rede ist, auf das Evangelium, das uns alle gleichmäßig verbindet — nach welchem wir folglich alle leben, und nach diesem Leben gerichtet werden sollen." — Auf Verordnung der Regierung sollen ins Künftige, wie es heißt, keine Kontroverspredigten mehr bey dem Frohnleichnamsfeste gehalten werden.

Nürnberg. Die katholische Kirche des teutschen Hauses zu Nürnberg hatte bisher zwar eine Thüre nach der Straße, der Eingang in dieselbe mußte aber dennoch, weil die Religionsübung nicht als öffentlich betrachtet werden sollte, durch den Vorhof genommen werden, und am Sonntag wurde in dieser Kirche auch evangelischer Gottesdienst gehalten. Diese Einschränkungen, welche sich zwar auf alte Verträge gründeten, aber schon zu vielen Zänkereyen und Prozessen Anlaß gegeben hatten, und den Protestanten keinen Nutzen brachten, hat nun der Magistrat von Nürnberg freywillig selbst aufgehoben, und die diesfällige Akte dem Herrn Hoch- und Teutschmeister bey seiner letzten Anwesenheit in der Stadt zustellen lassen, der sie sehr gütig aufnahm.

Franken. In mehreren öffentlichen Blättern las man vor einiger Zeit ein Reskript des Reichshofraths vom 30sten April folgenden Inhalts: Auf die Klage des Fürstbischofs zu Fulda gegen den Erbprinzen von Oranien-Nassau, als Fürsten zu Fulda, ist letzterm aufgegeben worden, den katholischen Religionstheil zu Fulda in dem Besitz und Genuß seines eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds sammt allen Zubehörungen, nach Vorschrift des westfälischen Friedens, nicht zu stören, den katholischen Schulen weder einen Direktor noch Professores einer andern Religion aufzu-

dringen, und sich überhaupt aller gesetzwidrigen Neuerungen zu enthalten, auch die durch diese Klage verursachten Kosten zu ersetzen ꝛc." — Wahr ist es, die Bekanntmachung dieses Reskripts in öffentlichen Blättern war sehr voreilig; indessen hat sie doch das Gute gehabt, daß sie zu einer Gegenerklärung veranlaßte, die über die Lage der Sache und den jetzigen Zustand der höhern Unterrichtsanstalten im Fuldaischen belehrende Auskunft giebt. „Bey der Regierungsveränderung" heißt es in dieser Gegenerklärung, „befand sich das Gymnasium zu Fulda, auf das gelindeste ausgedrückt, in einer sehr mittelmäßigen, die Universität aber in der erbärmlichsten Verfassung; worüber niemand erstaunen wird, wenn man bedenkt, daß ersteres nur ein jährliches Einkommen von etwa 4000 Fl., letztere aber gar nur 1200 Fl. Kapital zum Fonds hatte. Die Universitäts-Professoren bekleideten diesen Posten nur als Nebendienst, wofür sie aus der Kammer- und Landeskasse mit 100 — 200 — 300, höchstens 400 Fl. (dies letzte auch nur einige wenige Geistliche, welche kein anderes Amt bekleideten) salarirt waren. Natürlich, daß denn dieser Dienst auch nur als Nebensache behandelt wurde. Der regierende Fürst, der alle ihm zu Gebot stehende eigene, die des Landes bey weitem übersteigende, Kräfte aufbietet, um das Wohl seiner Unterthanen in jeder Hinsicht zu befördern, ließ es daher auch eine seiner ersten und wichtigsten Sorgen seyn, die Bildungsanstalt der Jugend aufs möglichste zu vervollkommnen. — Zu diesem Ende gab er dem Gymnasium eine neue verbesserte Gestalt, und setzte damit für das philosophische Studium ein Lyzeum in Verbindung. — Zu der Direktion beyder Institute berief er den Professor Meißner aus Prag, — der seit vielen Jahren auf einer katholischen Universität mit verdientem Beyfall gelehrt hatte, nicht minder als Schriftsteller berühmt ist — nebst drey andern, in der Philosophie und Philologie ausgezeichneten, Männern. Außer diesen wurden sieben der vorzüglichsten vorhinnigen katholischen Lehrer, durchgängig mit Gehaltsvermehrung, beybehalten, und noch erwartet man von einem bereits berufenen katholischen öffentlichen Lehrer der Geschichte eine annehmende Antwort. — Damit indessen diese Anstalt auch für ewige Zeiten möge bestehen können, so bestätigte der Fürst nicht nur alles das, was bisher neben den Gymnasiums-Einkünften aus der Kammer- und Landeskasse für die Universität verwendet war, sondern er schenkte auch diesem Institut die Einkünfte des beträchtlichsten der aufgehobenen Kollegiatstifter, so, daß die jährlichen Revenüen des neuen Gymnasiums und Lyzeums sich auf 22000 Fl. belaufen. — Erwägt man nun noch, daß die Ertheilung des katholischen Religionsunterrichts bey dem Lyzeum und Gymnasium, so wie der Gymnasial-Gottesdienst von mehrern katholischen Geistlichen versehen wird, zu beyder obersten Leitung aber einer der vorzüglichsten und angesehensten hiesigen Geistlichen bestimmt ist: so wird wohl niemand bey dieser Anstalt eine Beeinträchtigung des katholischen Religionstheils finden; und da überhaupt der neueste Reichsdeputations-Hauptschluß nur festsetzt, daß jeder Religion der Besitz und ungestörte Genuß ihres eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds verbleiben soll, beydes aber hier so augenscheinlich vermehrt ist, so läßt sich auch nichts gewisser erwarten, als daß das höchste Reichsgericht auf die nächstens eingereicht werdende exceptiones sub- et obreptionis den obigen Beschluß wieder zurücknehmen werde."

Augsburg. Die Gebeine der heiligen Afra — einst einer Venuspriesterin, und jetzt einer Schutzpatronin des katholischen Augsburgs, die seit geraumer Zeit unter einem Altar der St. Ulrichskirche geruht hatten, und im vorigen Jahre am 16. Aug. (s. Nat. Ztg. 1804 S. 994 und 1042) erhoben und öffentlich zur Verehrung ausgesetzt worden waren — ein merkwürdiges Zeichen der Zeit! — sind in diesem Jahre aufs neue wieder zur öffentlichen Verehrung ausgestellt und in feyerlichen Aufzügen umhergetragen worden. Am 26. May nahmen diese Ueberfetzungs-Feyerlichkeiten ihren Anfang. Acht Priester trugen abwechselnd die kostbar ausgeschmückten Reliquien dieser Heiligen in

einer feyerlichen Prozession, bey welcher der katholische Klerus zu Augsburg, die Kaufmannschaft, die Schulen, Zünfte und viele Frauenzimmer gegenwärtig waren, von der Ulrichskirche nach dem Dom, wo der Kurfürst von Trier, als Bischof von Augsburg, mit dem ganzen Hofstaat und dem hohen Domkapitel dieselben beym Kirchenportal empfiengen. Die Reliquien wurden allda auf eine kurze Zeit zur Verehrung ausgesetzt, und alsdann wieder in Begleitung Ihrer königl. Hoheit, der gefürsteten Frau Aebtissin von Essen und Thorn, des Hofstaates und des hohen Domkapitels in die St. Ulrichskirche zurückgetragen. Indessen dauerten die Uebersetzungs-Feyerlichkeiten, auf welche der Pabst einen vollkommenen Ablaß ertheilte, bis zum 4. Jun. Am 4ten Jun., als dem dritten Pfingstfeyertage, wurden sie mit einem feyerlichen Hochamte beschlossen, nach dessen Vollendung die Reliquien zu einem der heiligen Afra geweihten Altar getragen, von Sr. kurfürstl. Durchl. und dem Herrn Prälaten obsignirt, und dann in die zubereitete Grabstätte beygesetzt und verschlossen wurden. Nachdem dieß geschehen, wurde das Te Deum ꝛc. abgesungen. — Ein treuer Bericht über diese im neunzehnten Jahrhunderte unerwartete Feyerlichkeit findet man in einer so eben erschienenen Schrift: „Nachricht über die Erhebung und Ueber„setzung der heil. Gebeine der heil. Märtyrin „und Schutzpatronin Augsburgs Afra mit „Urkunden und Kupfern."

Freye Standesherrschaft Königsbrück in der Oberlausitz.

Wenn der frühe Morgen des Weihnachtsfestes zum frommen Andenken an die Geburt Jesu mit einer stillen, heiligen Freude gefeyert wird, welcher Christ muß nicht für eine solche Feyer mit Inbrunst und Wärme stimmen? Wenn aber diese Zusammenkünfte aus Theilnehmern bestehen, die die ganze Nacht hindurch bey Bier und Branntwein schwelgen; mit einem bacchantischen Geschrey die Straßen erfüllen, und dann beym Ruf der Glocken berauscht in das Gotteshaus eindringen, worin die gebrochene Erleuchtung

und das tumultuirende Gedränge zur strafbarsten Entweihung des geheiligten Ortes benutzt wird; dann muß jeder diese nächtlichen Versammlungen für höchst schädlich erklären, und auf ihre Abschaffung dringen. — Solche Betrachtungen und Gründe leiteten auch den Entschluß des hiesigen Standesherrn, Herrn Präsidenten Reichsgrafen von Hohenthal, die sonst gewöhnlichen Metten auch hiesigen Orts abzustellen. Ein gewisser Theil der Einwohner ließ sich hierbey durch den guten Absatz an mancherley Verkaufsartikeln, so wie durch sein Vergnügen an den üblichen Gaukeleyen, leiten, dem Herrn Präsidenten um Abänderung dieses Entschlusses schriftlich zu ersuchen; aber der gute, ordnungsliebende Graf beharrte auf dem gegebenen Befehle, und — alle redlich gesinnten Einwohner danken dafür ihrem verehrten Standesherrn.

Büdingen. Gegen das Ende des vorigen Jahres wurde zu Büdingen eine Presbyterialordnung und Instruktion für Kirchen-Aelteste bekannt gemacht, die Auszeichnung und Empfehlung verdient. Nach derselben sollen in kleinern Gemeinden zwey, in größern zehn Kirchen-Aelteste, mit der Verpflichtung auf Erhaltung und Beförderung der Ordnung in der Kirchengesellschaft zu sehen, angestellt werden. Diese Kirchen-Aelteste bilden mit dem Prediger das Presbyterium. Dieses Kollegium, das sich selbst, mit Beystimmung der Gemeinde, ergänzt, versammelt sich monatlich einmal, und alles, was die Wohlfahrt der Kirche und der einzelnen Glieder derselben in kirchlicher und moralischer Rücksicht betrifft, gehört vor dasselbe. Es macht ein religiöses Sittengericht aus, das gegen Vergehungen der Gemeindeglieder erst mit Privatermahnungen, dann mit öffentlichen doch sanften Zurechtweisungen, und, wo dieß nichts hilft, mit Ausschließung vom Abendmahle, von Gevatterschaften und Meldung an das Konsistorium zu verfahren hat. Nöthigen Falls kann es gegen Ungehorsame auch die Hülfe der weltlichen Obrigkeit requiriren. Jedes Mitglied dieses Kollegiums muß sich durch untadeliche Sitten, unbescholtenen Wandel

und guten Ruf auszeichnen, mit doppelter Sorgfalt über sich selbst wachen, und besonders durch gute Kinderzucht ein musterhaftes Beyspiel geben; widrigenfalls soll es durch das Kollegium selbst suspendirt werden. — Insbesondere haben die Kirchen-Aeltesten noch die Pflicht auf sich, über Ordnung während des Gottesdienstes und über die Theilnahme an demselben zu wachen; ferner dem Verbreiten schädlicher Schriften und sittenloser Lieder entgegen zu wirken, auf Unsittlichkeiten aller Art aufmerksam zu seyn, den Ehefrieden und die Familieneintracht zu erhalten oder wiederherzustellen, Nothleidende und Arme mit Rath und That zu unterstützen ꝛc. ꝛc. — Wie viel Gutes läßt sich erwarten, wenn diese nachahmungswürdige Instruktion gewissenhaft befolgt wird!

Vorderösterreich. Der immer mehr zunehmende Mangel an Kandidaten zu den Pastoraten für die augsburgischen Konfessionsverwandten hat hier eine k. k. Verordnung (publizirt unter dem 3ten May) veranlaßt, nach welcher es gestattet wird, daß bey entstehenden Vakanzen, denen durch Inländer nicht abgeholfen werden kann, auch aus dem Auslande ein Pastor, jedoch unter Anwendung der nöthigen Vorsichten, einberufen werde. Inzwischen werden die lutherischen Superintendenten aufgefordert, ihre Glaubensgenossen zu ermuntern, durch Beyträge oder Stiftungen den Fonds zu einer inländischen Bildungsanstalt künftiger Pastoren zusammen zu bringen.

Medizinal-Polizey.

Braunschweig. Unter dem 11ten Jun. erschien hier eine preiswürdige Verordnung, nach welcher allen Olitätenkrämern und unbefugten Arzneyhändlern nicht nur der Zutritt zu den braunschweig lüneburgischen Landen in und außer den Messen, sondern auch die Einführung und Niederlegung ihrer, oft Leib und Seele verderblichen, Waaren aufs strengste untersagt wird. Alle dergleichen Waaren, die etwa noch im Lande sind, sollen binnen vier Wochen aus hiesigen Landen gänzlich weggeschafft oder konfiszirt

werden. — Alle Unterthanen, besonders die Bewohner des platten Landes und der Landstädte sollen bey Krankheiten und Verletzungen die Hülfe ordentlicher Aerzte suchen, und werden, bey Vermeidung einer nachdrücklichen Bestrafung, vor heimlichen Kuren und verbotenen Arzneywaaren gewarnt. Endlich wird auch besonders den Gastwirthen die Aufnahme und Beherbergung herumziehender Olitätenkrämer und die Aufbewahrung ihrer Waare bey nahmhafter Strafe verboten.

Preußische Staaten. So wie schon längst die Einbringung fremder Medikamente durch Olitätenkrämer und dergleichen Hausirer hier gesetzlich verboten ist, so wird nun auch durch eine Verordnung vom 21. May nicht nur den Olitätenkrämern der Durchgang mit dergleichen Waaren durch die preußischen Staaten gänzlich untersagt, sondern auch den Unterthanen der Ankauf solcher Arzneywaaren bey ernstlicher Strafe verboten.

In dem Magdeburger Intelligenzblatt ist durch ein Publikandum der königl. preuß. Kriegs- und Domainenkammer vom 13ten April bekannt gemacht, daß eine Frau in dem Dorfe Wormsdorf am 7ten April von einem fremden Olitätenkrämer für 2 gl. Medizin gekauft, solche eingenommen hat, und anderthalb Stunden darauf an den Folgen des in der Medizin enthalten gewesenen Giftes gestorben ist.

Ulm. Die hiesige kurfürstl. Landesdirektion in Schwaben hat verordnet, daß jeder Hausvater bey Strafe von 10 Thalern der Obrigkeit anzeigen soll, was für Personen in seinem Hause die Blattern haben. Die Obrigkeit muß darüber an die Landesdirektion berichten. Eine gleiche Anzeige, unter gleicher Strafe, müssen die Pfarrer machen, wenn ihnen von einem Blatternkranken die Nachricht zukommt. Stirbt ein Kind an den natürlichen Blattern, so muß der Pfarrer in das Todtenregister zur Schande der Eltern bemerken, daß sie an dem Tode des Kindes Schuld sind, indem sie ihm die Schutzblattern nicht einimpfen

ließen; auch sollen solche Eltern öffentlich bekannt gemacht werden. Der Leiche eines an den natürlichen Blattern verstorbenen Menschen darf niemand folgen, der weder die natürlichen, noch die künstlichen Blattern gehabt hat.

Außer diesem verdienen noch folgende Beschlüsse der hiesigen kurfürstl. Landesdirektion hier angeführt zu werden. Z. B., daß keine Arzneymittel in den hiesigen Zeitungen und Wochenblättern in Zukunft mehr angepriesen werden dürfen; daß Chirurgen zu Gehülfen der Landärzte aufgestellt werden, und daß Hufschmiede, Metzger und Wasenmeister, die keinen ordentlichen Unterricht auf einer Veterinärschule genossen haben, als Thierärzte nicht angestellt, ja in der Thierarzneykunde nicht einmal geprüft werden sollen.

Salzburg. Der kurfürstliche Medizinalrath in Salzburg hat unter dem 16ten Februar eine sehr zweckmäßige Instruktion für die Hebammen in 44 Paragraphen erlassen. Es sind darin die Eigenschaften und Pflichten einer Hebamme sehr genau bestimmt, eine eigne Taxordnung für ihre Verrichtung festgesetzt und am Ende eine Tabelle angehängt, nach deren Muster jede Hebamme die Beantwortung der darin enthaltenen Fragen über die Geburten, denen sie beygewohnt, monatlich an den Medizinalrath einschicken muß.

Büdingen. Am 19ten vor. Monats bekam zu Gedern des dasigen Unterthans Valentin Funks 2 1/2 jähriges Kind die natürlichen Blattern. Eine Zigeunerinn hatte daselbst, wie an mehrern Orten der umliegenden Gegend, die Ansteckung verursacht. Sobald es die dortige hochgräfliche Regierung erfuhr, ward sogleich das — was an andern Orten nur gedroht worden — vollzogen, und der schon vor einigen Monaten getroffenen Verfügung gemäß, um weitere Ausbreitung dieser Kinderpest zu verhüten, das Haus jenes Unterthanen unter Wache gesetzt. **Aller Eingang Fremder ist, wie das Ausgehen der Bewohner in andere Häuser, so lange gehindert, bis alle Kinder, die im Orte die Blattern noch nicht gehabt haben, durch Einimpfen der Schutzblattern gegen weitere Ansteckung gesichert sind.** — Diese weise und gewiß gerechte Verfügung hatte auch den erwünschten Erfolg, daß sie die bisherigen thörichten und nichtigen Vorurtheile, die leider noch einige Aeltern gegen dieß erprobte Mittel hegten, besiegte; und den folgenden Tag sogleich noch 50 Kinder, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, mit Schutzblattern geimpft wurden.

Von derselben Zigeunerinn wurde zwey Tage zuvor ebenfalls zu Oberseemen, einem gräfl. ortenbergischen Orte, ein Kind von 6 Monaten angesteckt, bekam — so jung es noch war — entsetzlich viele und böse Blattern, so daß es den neunten Tag unter dem Drucke der schmerzlichsten Leiden starb. — Noch sind mehr denn hundert Kinder daselbst, welche bereits die Blattern noch nicht gehabt haben; — und doch hat dieß traurige und gewiß belehrende Beyspiel — erst zwey Einwohner zur Impfung bewegen können.

Aus dem Anhaltschen. Auf Veranlassung und in Gegenwart Sr. hochfürstl. Durchl. des Prinzen Albert von Anhalt sind am 24sten Februar und 4ten März d. J. in dem Dorfe Groß-Kühnau bey Dessau von dem rühmlichst bekannten Dr. und Professor Erdmann zu Wittenberg acht und achtzig Kindern die Kuhpocken mit dem besten Erfolg eingeimpft worden. — Möchten die Einwohner Berlins und Dresdens, wo in der einen Residenz, laut der öffentlichen Warnungen des bestallten Impfarztes, Dr. Bremers, und in der andern, laut der gleichfalls öffentlichen Klagen des Amtsphysikus, Dr. Erdmanns, von dieser anerkannt wohlthätigen Entdeckung noch immer nicht der gehörige Gebrauch gemacht, oder ihre Wohlthätigkeit wohl gar noch ernstlich bezweifelt wird — möchten doch die sonst so aufgeklärten Einwohner Berlins und Dresdens sich an diesen ungebildeteren Bewohnern eines unbedeutenden Dorfes ein Beyspiel nehmen!

Menschenrettung.

Oesterreich. Die k. k. niederösterreichische Regierung zu Wien hat unterm

24sten May d. J. bekannt gemacht, daß durch die den 15ten Jun. 1803 in Wien errichtete Rettungsanstalt bereits mehrere Einwohner am Leben erhalten worden sind. Nach den eingegangenen Berichten sind im verflossenen Jahre zwölf Ertrunkene und fünf durch Kohlendampf Erstickte glücklich wieder zum Leben gebracht worden. Zwey und zwanzig durch Einsturz der Gebäude verschiedentlich Beschädigte, und viele andere auf der Straße oder an öffentlichen Orten plötzlich Erkrankte und Verunglückte haben durch dieselbe die schleunigste Hülfe erhalten. Unter den Rettern verdienen öffentlich angerühmt zu werden: die Bezirksärzte Bosing und Sick, dann die Wundärzte Schröfel, Degel, Lippert, Schenz und Tschapek. Diese durch so viele glückliche Rettungen sich auszeichnende Anstalt hat im verflossenen Jahre ihren wohlthätigen Wirkungskreis nicht allein dadurch ausgedehnt, daß längst des neuen Kanals bis jenseits der Linie drey neue Rothkästen hinterlegt worden sind, sondern es sind auch aus ihrem Fonds in allen Theatern in der Stadt und Vorstädte, und in den Redoutensälen, wo bey dem Gedränge der Menschen sich öfters Unglücksfälle und plötzliche Erkrankungen ereignen, Hülfskästen angeschafft worden, die mit allen für jeden Fall erforderlichen Arzneyen und Hülfsmitteln versehen sind. Dabey sind eigene Zimmer bestimmt und eingerichtet, in welche die Erkrankten sogleich hingebracht werden, und eigene Aerzte und Wundärzte bestellt, welche sich wechselweise bey jeder Vorstellung einfinden, und denen die Direktoren mit vieler Bereitwilligkeit den freyen Eintritt gestatten.

Hamburg. Das Wohlthätige der hiesigen Rettungsanstalt für Ertrunkene, die durch den patriotischen Eifer der preiswürdigen „Gesellschaft der Künste und nützlichen Gewerbe" nicht nur fortdauert, sondern auch vervollkommnet wird, bewährt sich von Jahr zu Jahr immer mehr. Seit dem 18ten April 1804 bis zum 12ten May d. J. wurden acht und achtzig Rettungsfälle zur Anzeige gebracht, von denen bey weitem der größte Theil mit dem glücklichsten Erfolge begleitet war. Vierzig Personen wurden schnell und lebend aus dem Wasser gezogen, und an drey und zwanzig Verunglückten ward die chirurgische Hülfe mit glücklichem Erfolge angewendet. Dagegen ward eben diese Hülfe nur an sieben Personen vergeblich versucht, und achtzehn Verunglückte konnten theils erst spät als völlig todt aus dem Wasser gezogen werden, oder wurden als schon in Fäulniß übergegangene Kadaver gefunden. Die Wundärzte Steffen, Dr. Redlich (dem in diesem Jahre die große Rettungsprämie von 150 Mark zuerkannt wurde), Leonhard, Struve, Gottschalk, Schmieth, Frank, Schmidt, Klauber, Kleist, Dr. Fricke und der Geselle Obstfelder leisteten bey diesen Rettungsfällen vorzügliche Hülfe. Als Retter und Verpfleger der Verunglückten zeichneten sich vorzüglich aus: R. Brauer, Blome, J. J. Plath, J. R. Hillebrand, Ohlmeyer Vater und Sohn, J. Möller, Böckemann, Oldenburg, Wagener, König, Martens, Roth, Heuer, Wihnke, J. von Deyn, Stödtler, R. Klement, J. H. Brecks wohlt, mehrere Musquetire, Artilleristen und Schiffsleute von der Zolljacht. — Ueberhaupt aber kann es als ein Beweis von der gemeinnützigen Wirksamkeit dieser Rettungsanstalt angesehen werden, daß seit zehn Jahren 482 Personen aus dem Wasser gerettet wurden, wovon 143 keine merklichen oder nur schwache Spuren des Lebens äußerten; und daß dagegen die Zahl derer, die entweder mit Zeichen der Verwesung aufgefunden wurden, oder bey denen die Wiederbelebungsversuche vergeblich waren, sich nur auf 128 beläuft. — Bemerkenswerth sind noch die Versuche, die man mit einem vom Pr. Pelt in Kopenhagen erfundenen Schwimmgürtel angestellt hat. Je glücklicher diese Versuche ausfielen, desto mehr hat sich die Gesellschaft beeifert, solche Schwimmgürtel anzuschaffen und in mehrere dem Wasser nahe gelegene Wachen zum Gebrauch bey Rettungsfällen zu vertheilen.

Aus dem Breisgau. Am 14ten Jun. Abends gegen halb 8 Uhr ereignete sich zu Kenzingen ein Vorfall, der allgemein bekannt

zu werden verdient. Die zwey jüngsten Mädchen des dasigen Zollers Sebastian Pfaff, wovon das eine neun, das andere sieben Jahre alt ist, spielten miteinander auf der Elzbrücke. Das älteste schlüpfte aus und fiel zwischen dem Geländer in den Strohm, der hier bis zur städtischen Mühle wegen der starken Spannung 14 bis 18 Schuh tief ist. Das Mädchen war schon unter der Brücke, als man in der Nachbarschaft um Hülfe zu rufen anfieng. Kaum hörte der ledige Bürgerssohn Xaver Kayser von Kenzingen, daß ein Kind in Gefahr sey, zu ertrinken, als er, ohne sich Zeit zum Ausziehen seiner Kleider zu nehmen, in Stiefeln und Ueberhosen auf das Geländer stieg, und sich in den vollen Strohm hinab stürzte, um das unter dem Wasser sich kaum mehr bewegende Kind vom gewissen Tode zu retten. Glücklich erreicht er es, hebt es mit dem einen Arm über das Wasser empor, und bemühet sich so, das Ufer zu erreichen. Allein er kommt nicht weit, denn seine schweren, ganz mit Wasser angefüllten Stiefeln hindern ihn am Schwimmen und ziehen ihn immer wieder hinunter. Dennoch verläßt ihn seine Geistesgegenwart nicht; glücklich weiß er die weiten Stiefel abzustreifen, schwingt sich nun mit dem Mädchen zum zweytenmal empor, und kommt dem Ufer bis auf 5 oder 6 Schritte nahe. Jetzt schwanden seine Kräfte, er konnte sich nicht länger über dem Wasser halten, und sank mit der Kleinen abermals unter, welche in der Todesangst sich auf den Kopf ihres Erretters geschwungen, und mit beyden Händen seinen Hals so fest umklammert hatte, daß es ihm unmöglich ward, wieder empor zu kommen. Umsonst streckte er seine Arme nach Hülfe aus dem Wasser. Nur durch einen raschen Entschluß konnte er seinen und des Kindes Untergang vermeiden. Er öffnete daher mit Gewalt die um seinen Hals geschlungenen Hände des Mädchens, und stieß es gegen das Land, wo es augenblicklich mit Stangen aus dem Wasser geholt wurde, er selbst aber schwamm, aufs äußerste ermattet, mit Anstrengung der letzten Kräfte, ans Land. Beyde, der Retter und die Gerettete, sind nun, ohne allen Nachtheil, wohl und gesund. — Der Vater der Geretten, der für neun lebendige Kinder zu sorgen hatte, wollte dem Xaver Kayser in der Stille ein Paar neue Stiefeln machen lassen, aber dieser erfuhr es, dankte dem Vater für sein Vorhaben, und nahm sie nicht an. Ohne Zweifel aber wird der hiesige wohllöbl. Stadtmagistrat den edeln Bürgersohn belohnen.

Beyspiele zur Nachahmung, vorzüglich in den gegenwärtigen Zeiten.

Mitten in den Zeiten der drückenden Theuerung ist es erfreulich, von vielen Orten her zu hören, daß mehrere Begüterte und Wohlhabende, ihrer Menschen- und Christenpflicht eingedenk, ihre dürftigen Mitbrüder mit Rath und That zu unterstützen eilen. Denn wenn irgend etwas bey den mannichfaltigen Uebeln, die durch die Zeiten der Noth erzeugt werden, Ermunterndes oder Erhebendes gefunden werden kann, so sind es gerade Beyspiele einer solchen Humanität, die den Glauben an die Menschheit ernähren und erhalten, als die bessern Züge des Zeitgeistes angesehen und als Muster der Nachahmung empfohlen werden können. Eben darum theile ich auch folgende, theils aus öffentlichen Blättern, theils aus Privatschreiben gesammelte, Beyspiele von Wohlthätigkeit mit, und mit Vergnügen werde ich auch in Zukunft Beyspiele dieser Art, die nicht oft genug den Hartherzigen und Kleingläubigen vorgehalten werden können, in diese Zeitung aufnehmen.

Wien. Auf Befehl Sr. k. k. Majestät werden die Nahmen einiger braven Bürger, welche bey der jetzigen Theuerung ihren Kornvorrath unter dem Marktpreise verkauft, oder sonst die Armen unterstützt haben, in der Hofzeitung angeführt. — Zuerst wird der Schiffmeister Feldmüller auf der Herrschaft Persenbeug genannt, der die Unterthanen sowohl dieser als andrer benachbarten Herrschaften dadurch unterstützte, daß er ihnen mehrere tausend Metzen Getreide theils unter dem Marktpreise verkaufte, theils gegen

künftige Rückerstattung lieh. — Eben dieß that auch der Schiffmeister Billewitzer, der vornehmlich den Unterthanen ansehnliche Vorschüsse machte. — Im gleichen Geiste handelte auch der Schiffmeister Loyer in Linz. Zu einer Zeit, als der Metzen Korn bereits 12 bis 13 Fl. kostete, erklärte er unaufgefordert, dem Magistrate einige tausend Metzen Korn, den Metzen um 8 Fl., zu überlassen, damit für die ärmere Volksklasse in wohlfeileren Preisen Brod gebacken werden könnte. Zu gleicher Zeit machte dieser wackere Mann auch gegen die k. k. Wollenzeug-Manufaktur in Linz sich verbindlich: für ihre Arbeiter, auf welche die Noth des Augenblickes ganz besonders drückt, täglich 700 und später sogar 1400 Laibe reines, gutausgebackenes Rockenbrod, den Laib von 30 Loth um 6 Kr., folglich in einem Preise zu liefern, bey welchem der Metzen Korn ebenfalls nur zu 8 Fl. berechnet ist. — Der Erzbischof zu Prag, Fürst von Salm Salm, der sich schon öfters als einen Wohlthäter der Dürftigen gezeigt hat (s. Nat. Ztg. St. 19 S. 354), läßt bey der jetzigen Theuerung täglich 100 Arme speisen.

Aus Thüringen. Der Graf von der Schulenburg, auf Vitzenburg bey Querfurth, giebt bey der gegenwärtigen Theuerung seinen 18 Handarbeitern Getreide zum Unterhalt ihrer Familien bis zur Erndte den dresdner Scheffel Korn zu vier Thaler und die Gerste zu drey Thaler. „Sollen meine Arbeiter", sagte er, „bey mir um den täglichen Lohn von vier Groschen ohne Essen „und Trinken, wie vormals, fortarbeiten; „so ists billig, daß ich ihnen das Korn auch „um den alten Preis gebe." Um den Verdienst seiner Arbeiter zu erhöhen, läßt er manche Arbeit thun, die wenigstens für dieses Jahr nicht nothwendig wäre. Auch unterstützt er seine übrigen Gerichtsunterthanen auf mannichfaltige Weise und überläßt ihnen Getreide, wenn sie auch nicht baares Geld in der Hand haben, um den billigen Preis von sechs Thaler für einen dresdner Scheffel.

Aus Zeitz. Auf Verlangen eines Hochedeln Stadtrathes zu Zeitz wird nachstehende Danksagung eingerückt, die mehrere Beyspiele hülfreicher Unterstützung in diesen Zeiten der drückenden Theuerung enthält.

„Während wir als Einwohner einer der fruchtbarsten Gegenden Kursachsens durch die Härte der Landleute unter einer fürchterlichen Theuerung seufzten, während unsre Märkte von Getreide leer waren, dessen Handel sich ganz auf die Dörfer gezogen hat, und während wir mit banger Erwartung die Ereignisse der 1771sten und 1772sten Jahre wiederkehren sahen, ward uns Hülfe zu Theil. Edel und biedersinnig, und ohne andere Ursache, als weil es ihm sein Herz gebot, und weil Thränen der leidenden Menschheit zu trocknen, sein schönstes Geschäft ist, gab uns unaufgefordert der Herr Rittmeister von Landwüst auf Gladitz seinen ganzen Vorrath von Getreide an 30 Schfl. Korn und 140 Schfl. Gerste, ersteres für 6 Rthlr. und letztere für 4 Rthlr. den Scheffel, zu einer Zeit, wo das Korn mit 8 Rthlr. und 9 Rthlr., die Gerste aber mit 5 Rthlr. und noch theurer bezahlt ward. Wir fanden auch noch mehr Hülfe. Die Frau Gräfin Reuß-Hoym, als Besitzerin der Herrschaft Droyßig, der Herr Hauptmann von Mückwitz auf Staschwitz, der Herr Finanzkommissair Hahn allhier gaben uns Getreide, um es unter dem Marktpreise zu verkaufen. Mehrere hiesige Bürger und auswärtige Besitzer hiesiger Flurgrundstücke verwilligten uns Beyträge an Getreide zum Besten der ärmern Einwohner hiesiger Stadt um leidliche Preise, und die hiesigen Anspänner freuten sich, das uns von dem Herrn Rittmeister von Landwüst gegebene Getreide unentgeltlich anfahren zu können. Diese Hülfe war sehr groß, und außer dem, daß wir uns auf geraume Zeit vor Mangel gesichert sahen, konnten wir auch dadurch die hohen Preise auf dem Markte in etwas zurückbringen.

Wir wissen sehr gut, daß alle diejenigen, welche uns so großmüthig unterstützt haben, den schönsten Lohn ihres Edelmuths in sich selbst finden, und eine öffentliche Bekanntmachung nicht wünschen, allein die Hülfe war zu groß, als daß wir schweigen könnten, und es fordert uns auch der Wunsch, unsere auswärtigen Mitbürger

(Hierzu eine Beylage.)

durch Nacheiferung gleicher Unterstützung theilhaftig werden zu sehen, dazu auf.

Es würde das schönste Denkmahl seyn, welches wir unsern Wohlthätern setzen könnten, wenn durch diese unsere Bekanntmachung auch andere Bürger Sachsens ihrem rühmlichen Beyspiele nachfolgten.

Wie herzlich gern möchten wir auch mehrern danken, welche wir um kleine Unterstützung von ihrem durch Stiftungen erlangten Ueberflusse gebeten, allein es konnte weder unser Bitten, noch der Zweck, noch die allgemeine Noth Eingang bey ihnen finden, und statt Getreide erhielten wir — Lehren.

Zeitz, am 27sten Jun. 1805.

Bürgermeister und Rath das.
F. Weidemann.

Pretzsch, im Kurkreise. Bey der unerhörten Theuerung aller, auch der geringsten Lebensbedürfnisse, die jeder auf fixe Besoldung gesetzte Diener des Staats so schwer empfindet, die den schon gesunkenen Bürgerstand in unserm Vaterlande gänzlich zu Boden drückt und den armen Tagelöhner dem Hungertode nahe bringt, fehlt es nicht an edeln, vortrefflichen Männern, welche die Noth ihrer hungrigen und nothleidenden Mitmenschen aus allen Kräften in ihrem Wirkungskreise zu mildern suchen. Unter sie gehört besonders auch der Herr Amtsinspektor Schier zu Pretzsch. Viele Arme betrachten diesen Menschenfreund als ihren Versorger und Vater, viele Unglückliche als ihren Wohlthäter, viele Kranke als ihren Retter. Auch jetzt, wo der Mangel an Brode so groß und die Noth der meisten, besonders der kinderreichen Eltern fast unbeschreiblich ist, ist seine gefühlvolle Seele kräftig auf Milderung des Elendes bedacht. Er versorgte schon zu Ostern, ob er gleich höhere Preise vermuthete, verschiedene Hausväter bis zur Erndte mit hinlänglichem Brode, und als die Theuerung immer größer wurde, verkaufte er seinen ganzen kleinen Vorrath, der ihm von der vorjährigen, wegen der traurigen Elbüberschwemmung nur kärglichen, Erndte und von dem harten, langwierigen Winter noch übrig geblieben war, an die armen Einwohner um einen weit geringern Preis. Da er hierdurch nicht alle Hungrige befriedigen konnte, ließ er in fernen Gegenden einige Wispel Korn holen und gab es den Armen für den Kaufpreis, ohne das Fuhrlohn und andere Kosten zu rechnen. Viele Väter, deren hungrige Kinder nach Brode schrieen, konnten daher eine Zeitlang bey ihm ein Viertel, ja eine Metze Korn erhalten und noch überdieß eben so viel Gerste oder Weitzen. Vor Kurzem ließ er ein Rind schlachten und beschenkte die Armen der Stadt mit einem Stück nährendem Fleische, nebst Graupen und Erbsen, was er schon mehrmals gethan hat. Er war auch der Erste, der den großen Schaden der korngierigen Aufkäufer und Schiffer zur Sprache brachte, der in Verbindung des hiesigen Amtes den Müllern und Bäckern allhier einige auf die Schiffe bestimmte Getreidewagen verschaffte, damit die Stadt auf eine kurze Zeit Speise hätte. Doch sind alle seine wohlthätigen Aufopferungen noch nicht hinreichend, um die Noth der Armen bis zur Erndte zu mildern. Daher hat er sich vor Kurzem an unsern gnädigsten Landesvater gewendet und um 50 dresdner Schfl. Korn aus dem Magazine gebeten, welche er zur Erndte wieder überliefern will. Diese 50 Schfl. will der Menschenfreund den dürftigsten Einwohnern, zu 5 Thlr. den Schfl., ablassen. Einsender zweifelt nicht, daß der vielgeliebte Friedrich August, der zärtliche Vater seines Volks, dem die Noth seiner getreuen Sachsen sehr zu Herzen gehet, und der alles anwendet, alles aufopfert, sie zu erleichtern, dieses edelmüthige Ansuchen, wenn es möglich ist, gewiß erhören wird.

Wohl dem Orte, wo es einen solchen Menschen giebt, der die Güter seines Herrn so treu, so uneigennützig verwaltet und Menschenwohl zum erhabnen Zweck seines Lebens macht! — Möge die gütige Vorsicht das gemeinnützige Leben dieses edeln Mannes bis in die spätesten Zeiten erhalten und das arme Städtchen ihn noch lange, lange in seiner Mitte sehen!

18

Weimar. Die drückende Theuerung aller Lebensbedürfnisse hat gute Herzen unter uns geweckt, die wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergaßen. Außer den öffentlichen landesväterlichen Anstalten Sr. herzogl. Durchlaucht, die Dürftigen zu unterstützen, sind noch nachstehende besondere Wohlthaten den hiesigen Armen erwiesen worden. 1) Einige hohe Wohlthäter ließen unter die Kinder-Armen in hiesiger Freyschule täglich einige zwanzig Pfund Brod vertheilen. 2) Die Hinterlassenen des hiesigen Hoffaktors Elkans ließen vier Scheffel Korn backen und das Brod unter die hiesigen Armen vertheilen. 3) Am 16ten Jun. wurde 1 Karolin und 4 Konventionsthlr. für nothleidende Arme von edeln Menschenfreunden an den Hrn. Oberkonsistorialrath Günther geschickt, wodurch mancher Hungrige gespeist und erquickt werden konnte. 4) Bey der wohlfeilern Brodvertheilung, so wöchentlich zweymal geschieht (s. Nat. Ztg. St. 27 S. 530), haben sich die hiesigen Müller und Bäckermeister so uneigennützig und wohlthätig bewiesen, daß auf einen weimarischen Scheffel Korn von erstern 100 Pfund gutes Mehl geliefert, und daraus von letztern 130 Pfund kräftiges Brod gebacken wird, wodurch mehrere Arme an der Wohlthat theilnehmen konnten. Das nicht leichte Geschäft der gewissenhaften Vertheilung haben die Hrn. Armenpfleger freywillig übernommen. — Die fürstliche Almosendeputation dankt im Nahmen der Armen für alle diese Wohlthaten, und bittet um fortdauernde milde Unterstützung.

Magdeburg. Hier sind einige Armenfreunde freywillig zusammengetreten, um die Hausarmen mit Lebensmitteln außer dem bereits zu erhaltenden Brode auf zwey Monate zu versehen. Es sind auch bereits an drey verschiedenen Orten Häuser ausgemittelt, woselbst warme Speisen an die Hausarmen theils unentgeltlich, theils die Portion für den geringen Preis von 6 Pfennigen verabfolgt werden sollen. — Se. Majestät der König von Preußen hat zur Unterstützung der Armen in Halberstadt 1000 und zur Unterstützung der armen Fabrik- und Handarbeiter im Hohensteinischen 3000 Thlr. vorschießen lassen.

Reichs-Staats-Sachen.

Regensburg. Hier ist eine Konvention bekannt geworden, welche Hessen-Darmstadt mit dem Domkapitel zu Worms unterm 27sten May d. J. abgeschlossen hat. Letzteres tritt an Ersteres ab: 1) alle diesseits rheinische Gefälle zu Ladenburg, Wimpfen und des Speicheramtes; 2) die Zinsen sämmtlicher von dem Domkapitel angelegter Kapitalien à 89,050 Fl., jedoch ohne Exiktions-Verbindlichkeit; 3) verschiedene Arrerages (rückständige Schulden oder Steuern) im Betrage von 128,528 Fl. Dagegen zahlt Hessen-Darmstadt an die Mitglieder des Domkapitels und dessen Dienstpersonale lebenslänglich die Summe von 10,000 Fl.

Am 21sten Jun. wurde durch die Reichs-Direktorialgesandtschaft zu Regensburg folgendes Exhibitum diktirt: „Bereits während der Deputationsverhandlungen zu Regensburg ist von den Unterzeichneten ein Vertrag geschlossen worden, durch welchen (gegen die Reluition der, durch den Deputations-Hauptschluß dem Hause Salm-Reiferscheid-Bedbura auf die Abtey Amorbach angewiesenen, Rente von 32,000 Gulden) die in dem Entschädigungsloose des fürstl. Hauses Leiningen begriffenen Aemter Grünsfeld und Gerlachsheim mit der Probstey gleichen Nahmens, sodann das Dorf Distelhausen dem altgräflich, nunmehr fürstlichen Hause Salm Reiferscheid eigenthümlich abgetreten wurde. Da Wir Unserer beyderseitigen Konvenienz angemessen gefunden haben, über diesen Vertrag noch eine besondere Purifikation des Territorii und Austausch der wechselseitigen Gerechtsamen Statt finden zu lassen, so haben Wir die hier neben gehende Konvention abgeschlossen. Damit nun aber dieselbe gleich dem Hauptvertrag ihrer Bestimmung und pragmatischen Geschichte nach als ein Bestandtheil des nunmehr zum Reichsgesetz erhobenen Deputations-Hauptschlusses, welcher die Entschädigungen bestimmt und sanktionirt hat, angesehen, und derselben sowohl in gerichtlicher

als außergerichtlicher Hinsicht die nähmliche Kraft beygelegt werde, so ermangeln Wir nicht, diese Uebereinkunft zur Kenntniß Ihro glorwürdigst regierenden kaiserl. Maj. und des Reichs dadurch zu bringen, indem Wir solche Euren Exzellenzen und Unsern Hoch und vielgeehrtesten Herren mit dem Ersuchen vorlegen, daß dieselbe obiger Absicht gemäß den Protokollen dieser hohen Reichstagsversammlung einverleibt, und ad acta imperii eingenommen werden möge. Wir verharren ꝛc.

Amorbach, den 6ten May 1805.

Karl,
Fürst zu Leiningen.

Gerlachheim, den 14. May 1805.

Franz,
regier. Fürst und Altgraf zu Salm-Reiferscheid-Krautheim."

Unter dem Datum vom 8ten Junius hat der kurpfalzbayersche Komitialgesandte, Baron von Rechberg, bey der Reichsversammlung eine Rekursschrift eingereicht. Diese Schrift enthält eine Beschwerde über die Erkenntnisse des kaiserl. Reichshofraths in einer Streitsache zwischen zwey unter kurpfalzbayerscher Landeshoheit stehenden, aber zum Ritterkanton Donau steuerbaren Gemeinden. Der Rekurs bestreitet den ritterschaftlichen Grundsatz, daß das jus collectandi cum annexis, darunter in specie das Quartierrecht begriffen, von dem jure territorii nicht abhänge.

Bald nach den Pfingstferien kam der lübeckische Rekurs gegen einige, im Betreff der Vertheilung der Gemeindeweinden der Stadt Eutin erfolgte, reichshofräthliche Erkenntnisse bey der Reichsversammlung zur Berathung. Dieser Rekurs betrifft die Frage: ob der Reichshofrath befugt sey, die von der obersten Landespolizey Behörde getroffenen Verfügungen als nichtig zu erklären? Dieß war in Ansehung des Herzogs von Oldenburg (dem bekanntlich der größere Theil des sonstigen Hochstifts Lübeck bey dem Entschädigungsgeschäfte 1803 zugefallen ist) geschehen, indem dessen Anordnung bey der Vertheilung einiger Gemeindegüter unter die Ortseinwohner durch den kaiserl. Reichshofrath kassirt worden sind, wogegen der Herzog an die Reichsversammlung appellirt hat. — Als diese Sache am 17ten Junius beym Reichstage zur Sprache kam, so stimmten Bayern, Brandenburg und einige andre dafür, daß der Rekurs statt habe, indem der Reichshofrath nicht befugt sey, den Gang der obersten Polizeybehörden zu hindern. Andre Stände aber, als Kurpfalzburg, erklärten sich gegen den Rekurs. — Indessen ist diese Sache noch nicht entschieden, und wird auch sobald nicht entschieden werden, da die großen Reichstagsferien, die bis zum 7ten Oktober beliebt worden sind, mit dem 1sten Jul. ihren Anfang genommen haben.

Vermischte Nachrichten.

Wien. Am 9ten Jun. starb hier der k. k. Geheimerath und Kammerherr, General der Artillerie und Generaldirektor der Kadettenschule, Herr Graf Franz von Kinsky und Tettau im 63sten Jahre seines Alters.

Am 25sten Jun. starb zu Wächtersbach Ludwig Maximilian, regierender Graf zu Isenburg und Büdingen, des fürstl. und gräfl. Hauses Isenburg Senior, im 64sten Jahre seines Alters.

Se. kurfürstl. Durchlaucht von Bayern haben an sämmtliche Straßen-Inspektionsämter den Auftrag erlassen, zu der reskriptsmäßig anbefohlenen Abtheilung der Straßenstunden in acht gleiche Theile, eichene numerirte grau angestrichene Pflöcke, oder wo Steine zu haben sind, dergleichen verfertigen, und an den Plätzen, wo selbige nach der von den Straßen Inspektoren gemachten Vermessung hintreffen, setzen zu lassen.

Dortmund. Vor einigen Monaten suchten hier zwey junge Leute auf eine ganz eigne Weise zur Trauung zu gelangen. Am 21sten April früh Morgens gegen 6 Uhr kamen zwey junge Leute, beyde katholischer Religion, in die hiesige Dominikanerkirche und verlangten dem Prediger zu beichten. Dieß geschah. Nach der Beichte sagte der junge Mensch zu dem Prediger, auf das Frauenzimmer hinweisend: „dieß ist meine

Frau"; dieses: „das ist mein Mann", und zugleich überreichten beyde dem Prediger Geld in Papier eingewickelt, worauf, wie sie sagten, ihre beyderseitigen Nahmen geschrieben wären. Der Prediger, nicht Arges ahndend, erwiederte: „ob sie beyde Mann und Frau wären, das wäre ihm nicht nöthig zu wissen." Inzwischen bemerkte er den Wirth, bey welchem diese Leute, von denen es hieß, daß sie aus dem Bergischen entflohen wären, logirten. Dieß erweckte in ihm den Verdacht, die jungen Leute möchten irre geleitet seyn, und in dem Wahne stehen, sie hätten hier den Trauakt vollzogen. Er erklärte sich daher gegen ihr Vorhaben, das sie nun deutlich an den Tag legten, und zeigte ihnen die Ungültigkeit einer auf solche Art vollzogenen, vermeintlichen Trauung. —

Aus Niedersachsen. Zu H * * im Br * * saß ein sehr gefährlicher Dieb auf einem zum Gefängniß eingerichteten Thorthurme, wo der Polizeydiener wohnt, in Haft. Seine Genossen hatten ihm eine Feile zuzustecken gewußt, mit der er die eisernen Stäbe vor seinem Fenster bereits zerfeilte. Jetzt lauerte er nur noch auf eine günstige Stunde zum Entfliehen. Sie schien gekommen zu seyn, als er früh Morgens seinen Wärter mit noch einem Gehülfen mit Aexten und einem Bündel mit Lebensmitteln aus dem Thore gehen sah. Sobald er sie weit genug aus den Augen verloren hatte, schob er die zerfeilten Gitterstäbe zur Seite, drehte aus dem zerschnittenen Betttuche ein Seil, ließ sich herab und erreichte sehr bald das nahe Gehölze. Es dauerte aber nicht lange, so hatte er sich verirrt. Er befürchtete, an irgend einen bekannten Ort zu kommen. Wie freute er sich, da er in der Nähe Holzhauer hörte. Er eilte hinzu und sah zwey Männer, die ihre Oberkleider abgeworfen hatten und einen Eichbaum zu fällen suchten. Er gieng hinzu, wünschte ihnen einen guten Morgen und befragte sie um den Weg nach W *. Der eine von den beyden sagte ihm auch treuherzigen Bescheid; aber in demselben Augenblick ergriff ihn auch der Andere, welcher eben, durch den bekannten Ton der Stimme aufmerksam gemacht, seitwärts geblickt hatte, bey der Gurgel: denn dieß war derselbe Thurmwärter, dem der Schelm vor einer Stunde entwischt war. Diese Ueberraschung war freylich nur für den Einen der beyden Hausgenossen angenehm.

Berichtigung

des im 26sten Stücke S. 497 der Nat. Ztg. stehenden Artikels über Anhalt-Bernburg.

„Der Verfasser dieses Aufsatzes ist vermuthlich ein wohldenkender, aber nicht gründlich unterrichteter Reisender gewesen. Es ist sattsam bekannt, daß der Fürst von Anhalt-Bernburg auf mannichfaltige Art in allen Aemtern seines Landes für die Unterstützung der Armen, vorzüglich im letzten Winter, gesorgt, und seine Gemahlin, wie auch viele Edeldenkende im Lande, mit ihm im Wohlthun gewetteifert haben. Außer den errichteten Nothmagazinen, Rumfordischen Suppenanstalten, bewilligten ansehnlichen Geldbeyträgen, vereinigten sich noch viele brave Gutsbesitzer, Oekonomen und Ackerleute, und lieferten zu den errichteten Magazinen eine beträchtliche Quantität Gerste zu geminderten Preisen. Hierzu wurden aber keine heimlich abgeschickten Kommissarien gebraucht. — Die fürstliche Hofhaltung wird ununterbrochen mit Anstand, jedoch ohne Verschwendung, geführt. Der fürstliche Marstall enthält stets eine dem Hofe angemessene Zahl Pferde. Die Anekdote: daß der Fürst nur ein einziges Pferd ritte und behalten hätte, verdient keine weitere Rüge. Nicht ein einziges, sondern mehrere alte Kutschpferde sind zu verschiedenen Zeiten verschenkt worden. Die Pferdeseuche hat in unserm Lande nicht geherrscht. Unsere Fürstin ist nicht für Prachtliebe, aber ihr Anzug ist ihrer hohen Geburt gemäß und verräth ihren reinen Geschmack und schöne Ordnungsliebe.

Möchte doch alles, was gedruckt und dem größern Publikum zur Kenntniß gebracht wird, mit Einsicht und Sachkenntniß niedergeschrieben werden!!!"

Von einem Bernburger.

National-Zeitung der Teutschen.

30stes Stück, den 25sten Julius 1805.

Künste und Wissenschaften.

Oesterreich. Die seit dem Jahre 1764 bestehende k. k. und ständische Ackerbau-Gesellschaft in Kärnthen hat sich unter der Direktion des Grafen Ferdinand von Egger im vorigen Jahre wieder zu einer rühmlichen, nachahmungswürdigen Thätigkeit aufgeschwungen. Das Ziel ihrer wohlthätigen Wirksamkeit ist, die Fortschritte kennen zu lernen, welche die Landwirthschaft im Auslande macht, die Mittel zu erfahren, wodurch sich ihre Einträglichkeit vermehrt, und zu wissen, ob und in wie fern sich diese Mittel in dieser oder jener Gegend mit Zuverlässigkeit anwenden lassen. Sie vermehrt zu diesem Ende ihre Bibliothek mit allen in bewährten kritischen Blättern empfohlenen neuen Werken über Landwirthschaft, hält die vorzüglichsten periodischen ökonomischen Schriften, und vertheilt sie unter die Mitglieder zum Lesen. Was ihnen darin neu und nützlich scheint, oder was sie aus eigenem Nachsinnen dafür halten, tragen sie der Gesellschaft mündlich oder schriftlich als Vorschläge vor. Die Mitglieder in Klagenfurt, theils praktische Landwirthe von vieljähriger Erfahrung, theils Männer, die die zur richtigen Beurtheilung ökonomischer Vorschläge nöthigen Kenntnisse besitzen, bestimmen, ob die gethanen Vorschläge versucht zu werden verdienen. Findet man dieses, so werden sie zu Ende jedes Monats sämmtlichen auswärtigen Mitgliedern mit der Aufforderung zugesandt, Versuche darüber zu machen, und den Erfolg anzuzeigen, oder wenigstens ihre Meinung davon der Gesellschaft zu sagen. Zugleich werden auch von den Mitgliedern in Klagenfurt Versuche darüber angestellt. Betreffen die vorgetragenen Vorschläge neue Gewächse, Ackerbaugeräthe, Maschinen; so werden solche von den Mitgliedern zu Versuchen mitgetheilt. Die Aeußerungen der auswärtigen Mitglieder über die ihnen zugesandten Vorschläge und der Erfolg der hier darüber abgeführten Versuche werden wieder von den in Klagenfurt wohnenden Mitgliedern in Ueberlegung genommen, mit einander verglichen und untersucht: ob, unter welchen Umständen, in welchem Boden, bey welcher örtlichen Witterung und Wirthschaftsart sie als wirkliche Verbesserungen bewährt befunden worden und anzurathen sind? Die auf diese Art anerkannten Verbesserungen werden sämmtlichen Mitgliedern mittelst einer herauszugebenden Quartalsschrift unentgeltlich mitgetheilt, und so werden die an dieser Gesellschaft theilnehmenden Landwirthe in schnelle Kenntniß der Fortschritte gesetzt, welche die Landwirthschaft überhaupt macht, und vor unbewährten, oft so sehr gerühmten als unanwendbaren, Vorschlägen sicher gestellt. Das Beyspiel ihrer, dem Mißlingen nicht leicht ausgesetzten, Verbesserungen, wird dann auch den sonst gegen alle Neuerungen abgeneigten gemeinen Mann zur Nachahmung anreitzen, und auf diesem Wege vielleicht am sichersten die inländische Landwirthschaft (deren möglichste hohe Verbesserung wohl das einzig sichere und unfehlbare Mittel gegen Theuerung und Mangel ist) allgemein empor gebracht werden. Von jedem eintretenden Mitgliede fordert die Gesellschaft eine Beschreibung von

dem Grund und Boden, dem Klima, der Wirthschaftsart und den Umständen des Orts, wo sie sich aufhalten. Außerdem besteht die Verbindlichkeit, die man durch den Beytritt als auswärtiges Mitglied über sich nimmt, allein darin: über die von der Gesellschaft mitgetheilten Vorschläge ihr seine Meinung zu sagen, und den Erfolg der allenfalls gemachten Versuche anzuzeigen. Diese Verbindlichkeit dauert nicht länger als man will; denn sobald ein Mitglied ein Jahr lang keine der verlangten Aeußerungen einschickt, wird ohne weitere Folge die Korrespondenz mit ihm aufgehoben, und es aus dem Verzeichnisse getilgt. — Da die Gesellschaft besorgt ist, jedem Mitgliede den Weg einer unentgeltlichen Korrespondenz mit ihr zu eröffnen, so ist die Theilnahme mit gar keinen Kosten verbunden. Die Vortheile, die man dadurch erlangt, sind außer der oben erwähnten Kenntniß von Verbesserungen, die auf Versuche und richtige Beurtheilung gegründet sind, auch noch der gemeinschaftliche Gebrauch der Bibliothek und der Modelle der Gesellschaft, so weit ihn die Entfernung zuläßt, wovon jedem Mitgliede das Verzeichniß, und halbjährig die Fortsetzung zugeschickt wird; die Befugniß, der Gesellschaft Fragen aufzuwerfen; das Recht, an den allgemeinen Versammlungen, welche jährlich zweymal immer am 1sten Klagenfurter Jahrmarktstage Nachmittags auf dem Landhause gehalten werden, an den Berathschlagungen über ihre Angelegenheiten und an der Wahl ihrer Beamten Theil zu nehmen. Es ergiebt sich übrigens aus dieser Einrichtung, daß nur wirkliche praktische Landwirthe, oder Männer, die mit entschiedener Liebe für die Landwirthschaft, und mit den dazu erforderlichen Kenntnissen thätigen Antheil an ihrer Vervollkommnung nehmen, zu Mitgliedern dieser Gesellschaft geeignet sind.

Auch die k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Tyrol, die in dem Jahre 1767 gegründet wurde, und bisher durch allen Wechsel der Zeit und der Dinge sich erhielt, hat, gleich jener in Kärnthen, im vorigen Jahre einen neuen Aufschwung genommen. „Wenn es (sagt sie in ihrer beherzigungswerthen Einladungsschrift) je einmal Zeiten gab, welche die Menschen zu einer größeren und gemeinschaftlichen Thätigkeit aufgefordert haben: so sind es die gegenwärtigen, wo das Geld so tief in seinem Werthe gesunken, die Lebensmittel dagegen so hoch gestiegen, daß eine allgemeine drückende Theuerung derselben fast in allen Ländern erfolgt ist. Das gestörte Verhältniß kann auf keine wirksamere Art wieder hergestellt werden, als durch eine vermehrte Erzeugung der Produkte des Ackerbaues.“ In dieser Absicht forderte die Gesellschaft nicht ohne Wirkung die Patrioten und Landwirthe Tyrols aufs neue auf, sich mit ihr zu verbinden. Ihr Hauptzweck ist, die Praxis mit der Theorie in engere Vereinigung zu bringen, und auf diesem Wege die Landwirthschaft auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu heben. Die Gesellschaft zählet bereits unter ihren Mitgliedern Männer, welche in den für die Landwirthschaft unentbehrlichen Hülfswissenschaften, der Pflanzenkunde, Zoologie, Mineralogie, Chemie, Naturlehre und Thierarzneykunst ausgebreitete Kenntnisse besitzen; zwischen diesen und den praktischen Landwirthen soll nun eine wechselseitige freundschaftliche Mittheilung ihrer Einsichten und Erfahrungen gestiftet werden. Zu diesem Ende sollen in jedem Kreise oder Viertel zwey oder drey korrespondirende Mitglieder als Lokalaufseher alles, was auf die Landwirthschaft Bezug hat, beobachten, und die Gesellschaft auf das genaueste damit bekannt machen. Sie sollen die Ursachen der Aufnahme und des Verfalles der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen genau erforschen, und die Hindernisse, welche erstere zurückhalten, und die Mittel, letzteren vorzubeugen, an die Hand geben. Sie sollen öde, wüste, morastige Plätze, die durch Ausreutung, Abzapfung urbar gemacht werden könnten, der Gesellschaft anzeigen, damit von dieser bey der Landesstelle die Einleitung getroffen werden könnte, daß sie für den Ackerbau oder Wiesenwachs gewonnen werden. Auf die herrschenden Krankheiten der Getreidepflanzen, die Beschädigungen von Thieren und vom Unkraute, die Verheerungen der Insekten an Obst- und Waldbäumen, die Vieh-

seuchen sollen sie besondere Aufmerksamkeit richten. Bemerken die Mitglieder, daß in ihren Gegenden eine oder die andere Getreidearт mit größerem Vortheile gebaut, ein besseres Verfahren in Bestellung der Aecker und der Wiesen eingeführt, vortheilhaftere Werkzeuge und Handgriffe erfunden, die Viehzucht besser gepflogen wird: so werden sie dieses mittheilen, damit es zum allgemeinen Frommen und Nutzen des Vaterlandes schneller bekannt werde. Allein die Gesellschaft wird es sich auch zum angelegensten Geschäfte machen, alle in dem Gebiete der Landwirthschaft gemachten und bewährten nützlichen Entdeckungen und Erfindungen den Mitgliedern ohne Verzug mitzutheilen, damit sie entweder von ihnen selbst, oder von ihren Freunden und Nachbarn angewendet und verbreitet, und die Landleute durch die Anschauung von dem Vortheile belehrt, und zur Nachfolge aufgemuntert werden. Die Aufsätze können in teutscher oder italienischer Sprache verfaßt werden, ohne sich um die Zierlichkeit der Schreibart viel zu bekümmern: denn es ist dabey nicht um die schöne Form, die auch weiterhin gegeben werden kann, sondern um den gemeinnützigen Stoff zu thun. Die Abhandlungen oder Aufsätze können offen oder versiegelt, mit oder ohne Unterzeichnung des Nahmens, unter der Aufschrift: „An die k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste", entweder durch die k. k. Kreisämter, oder durch eine andere sichere Gelegenheit, an den Grafen Leopold von Kinigl, oder den Kanzler derselben, den Bibliothekar und Professor Martin Wikosch, eingesandt werden. Die Gesellschaft vergütet die ihrer Angelegenheiten wegen gemachten Auslagen, und die Büchersammlung derselben, auf deren Vermehrung man nach Kräften Bedacht nimmt, steht den korrespondirenden Mitgliedern gegen Empfangsscheine zum häuslichen Gebrauche frey.

Würzburg. Se. kurfürstl. Durchlaucht haben, um das den akademischen Würden zukommende Ansehen wieder herzustellen und ferner aufrecht zu erhalten, sich bewogen gefunden, für die Prüfungen, Disputationen

und Promotionen an der hiesigen hohen Schule, ein 2 1/2 Bogen enthaltendes Reglement entwerfen zu lassen, und dasselbe als verbindliches Gesetz der Universität zu sanktioniren. Es enthält in drey Abtheilungen 60 Paragraphen. Hauptsächlich hat man auf die Reinigung des bey den öffentlichen Feyerlichkeiten bisher beobachteten veralteten Ritus Rücksicht genommen, und den großen Kostenaufwand, den die Prüfungen und Promotionen ehemals verursachten, sehr verringert. Den Ausländern fließen dadurch große Vortheile zu. Schon der 11. §., wo von den Lehrern, welche die Prüfung vornehmen sollen, die Rede ist, gestattet den Ausländern einen Ausschuß von Lehrern; es wäre dann, daß der fremde Student die Beyziehung der sämmtlichen Professoren verlange. In dem Fache der Philosophie und Theologie hängt es, wegen der gegenwärtig bestehenden Verschiedenheit der wissenschaftlichen Ansichten und Konfessionen, lediglich von der Auswahl des Studenten selbst ab, von welchem, in einer gewissen Hauptwissenschaft konkurrirenden, Lehrer er sich prüfen lassen wolle. Was jedoch die wesentlichen Unterscheidungslehren der teutschen Kirche betrifft, so hat jeder theologische Kandidat nur von den Lehrern seiner Religion die Prüfung zu erstehen. Den Kandidaten werden auch praktische Prüfungen und schriftliche Arbeiten erlaubt; das Thema der Abhandlung kann sich der Kandidat selbst auswählen; die Ausarbeitung geschieht an bestimmten Tagen in der Universitätsbibliothek, und der Bibliothekar hat die Pflicht, mit den etwa nöthigen und abverlangten Schriften an Hand zu gehen. Den Kandidaten der Jurisprudenz und der Heilkunde werden ihre praktische Arbeiten in der Art vorgeschrieben, daß 1) die Kandidaten der Rechtsgelehrsamkeit eine Relation aus vorgegebenen Akten ausarbeiten; 2) die der Heilkunde aber einen Kranken unter Aufsicht eines Professors behandeln, und die Krankengeschichte hierüber aufnehmen sollen. Die geringste Dauer des mündlichen Examens wird auf wenigstens zwey Stunden festgesetzt. Die Prüfungsgebühren und Promotionen, die ehedem bey Juristen über 300

Digitized by Google

und bey Medizinern über 250 Fl. kosteten, werden nach einer unveränderlichen Adversionalsumme auf 70 Fl. für die Professoren, und 4 Fl. für den Pedell festgesetzt. Andere größere oder kleinere Geldleistungen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, sollen den Kandidaten nicht zugemuthet werden: ja, um dem vermögenslosen Talente nicht den Weg zu einer Würde zu verschließen, welche nur dem Fleiße und der Wissenschaft gebührt, sollen diese Gebühren entweder ganz, oder nach Umständen zum Theile, erlassen werden.

Heidelberg. Am 19ten May wurden alle hier Studirende in dem großen Hörsale des Universitätsgebäudes versammelt, wo, in Gegenwart des Prorektors der Universität und des akademischen Senats, die neuen, nun im Druck erschienenen, Gesetze der Universität nicht nur vorgelesen, sondern auch vertheilt wurden. Man lobt diese Gesetze als einen neuen Beweis von der Milde und Weisheit des Landesfürsten.

Berlin. Se. königl. Majestät haben eine Preisaufgabe, die Ansteckung des gelben Fiebers betreffend, aussetzen lassen, wobey unter andern folgende Frage zur Beantwortung ausgestellt worden: „Ist man durch Erfahrungen, welche auf unbezweifelte Thatsachen beruhen, berechtigt, mit Gewißheit anzunehmen, daß der Ansteckungsstoff des gelben Fiebers sich an lebloße Substanzen anhänge, von diesen, ohne sein Ansteckungsvermögen zu verlieren, aufgenommen werde, und zwar auf eine solche Weise, daß bey dem Berühren dieser infizirten Substanzen derselbe sich auf gesunde, anderweitig nicht angesteckte Personen übertrage, und dadurch in der Entfernung das gelbe Fieber hervorbringe?" — Für die beste Beantwortung dieser und andrer in dem Programm angeführten Fragen ist ein Preis von Zweyhundert Dukaten, und für die der gekrönten Preisschrift am nächsten kommende Beantwortung ein Akzessit von Einhundert Dukaten gesetzt. Die Beantwortungen selbst, welche in lateinischer, teutscher oder französischer Sprache abgefaßt seyn müssen, werden unter der Aufschrift: An das königl. Ober-Collegium Medicum et Sanitatis in Berlin, vor dem 1sten Januar 1807 eingeschickt.

Halberstadt. Der im Jahre 1803 verstorbene Kanonikus Gleim, einer der seltnen Menschen, die unermüdet auf Bildung und Veredlung unsers Geschlechts hinzustreben suchen — hat in seinem Testamente einen Preis von Einhundert Thaler in Golde für den besten Plan zur Errichtung einer Humanitätsschule in Halberstadt (in welcher etwa 12 Jünglinge von zwey Lehrern gebildet werden sollen) ausgesetzt. Die Exekutoren seines Testamentes — Hr. Domsyndikus Rosentreter und Assistenzrath Lukanus zu Halberstadt — laden nun zu dieser Preisbewerbung, die zu Ostern 1806 geschlossen werden wird, ein. Die Fragen, worauf es hier vorzüglich ankommt, sind folgende: 1) Wie ist eine Humanitätsschule, d. i. eine solche, welche die intellektuelle, ästhetische und moralische Bildung und insonderheit die Bildung erwachsener Jünglinge zu wohlwollenden Neigungen zu ihrem eigenthümlichen Zweck hat, einzurichten? 2) Welche Werke der klassischen Litteratur sind zu diesem Zweck vorzüglich zu wählen? und 3) wie müssen sie behandelt werden, wenn sie zur intellektuellen, ästhetischen und moralischen Bildung, zur Bildung des Sinnes für das Wahre, Schöne und Gute benutzt werden sollen?"

Der Preis wird um Johannis künftigen Jahres nach dem Urtheil des Geheimenraths und Professors, Hrn. Eberhards in Halle, dem zweckmäßigsten und nach den Lokalumständen ausführbarsten Vorschlage zuerkannt werden.

Todesfälle.

Wien. Am 26sten May starb allhier an den Folgen einer Brustwassersucht Mathäus Niederer, Edler von Wuthwehr, der Arzney- und Wundarzneykunde Doktor, kais. auch k. k. Hofrath und oberster Feldarzt. Er war am 6ten Sept. 1739 zu Wien geboren, studirte in Grätz die Chirurgie, wurde hierauf 1756 als Unterarzt in dem Garni-

spitale daselbst angestellt, studirte während eines erhaltenen Urlaubs in Wien die Arzneykunde, wurde 1762 Regimentsarzt, und im Jahre 1773, nachdem er die Doktorswürde erhalten hatte, Professor der Chirurgie an der Universität in Freyburg. Hier sammelte er sich unverkennbare Verdienste um die zweckmäßigere Bildung der Wundärzte und Hebammen. Zur Belohnung für die glückliche Entdeckung eines Mittels gegen den tollen Hundsbiß wurde er in den Adelstand mit dem Beynahmen von Wuthwehr erhoben. Im Jahre 1795 aber ernannten ihn Se. Maj. zum obersten Feldarzte und ertheilten ihm späterhin den Hofraths-Charakter. Seinen weisen und einfachen, auf die Erfahrung aller Zeiten gegründeten, Anordnungen der Feldspitäler danken Tausende verwundeter und kranker Krieger Leben und Gesundheit!

Mannheim. Am 6ten Junius starb der erste reformirte Prediger allhier, der Kirchenrath Raibel, ein achtungswerther, allgemein geliebter Mann, an den Folgen einer Lungenverhärtung in dem 49sten Jahre seines Alters. Als Volkslehrer zeichnete er sich eben sowohl durch seine Rednertalente, als durch sein unermüdetes Streben, Gutes zu wirken, und vorzüglich durch ein musterhaftes Beyspiel aus. Schon in den frühern Jahrgängen dieser Zeitung sind einige Beyspiele seines ächtchristlichen Sinnes angeführt worden, wie er z. B. seine dürftigen Beichtkinder mit Rath und That unterstützte (s. Jahrgang 1789 S. 149), und wie er mitten unter dem Geräusche der Waffen menschenfreundliche und ächtreligiöse Gesinnungen zu verbreiten suchte (s. Jahrgang 1795 S. 766). Im gleichen Geiste bekämpfte er stets Vorurtheile aller Art, beförderte Toleranz, Denkfreyheit und gute Sitten, und alle seine Vorträge trugen das Gepräge des Lichts und der Wärme. — Er hinterläßt eine Witwe ohne Vermögen und zum Theil unversorgte Kinder; aber man hofft, daß sie thätig werden unterstützt werden.

Frankfurt am Mayn. Am 1sten Jul. verlor die hiesige jüdische Gemeinde ihren Ober-Rabbiner, **Pinkus Levi Hurwitz**, in seinem 74sten Lebensjahre. Er hatte volle 33 Jahre die Stelle eines Ober-Rabbiners mit allgemeiner Zufriedenheit bekleidet, und sich durch die Talente seines Geistes und die Tugenden seines Wandels ausgezeichnete Liebe und Achtung erworben. Sein Tod ward von der ganzen jüdischen Gemeinde, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, laut beweint, und eine zahllose Menge begleitete seinen Leichnam nach der Grabstätte.

Jubelfest.

Eisenberg. Hier lebt in stiller Thätigkeit von allen, die ihn kennen, geliebt und geschätzt der Stadtkirchner Gerlach, der am 16ten Junius 1755 am ersten Trinitatissonntage sein Amt angetreten hatte. Das Amtsjubiläum dieses würdigen Greises, der noch in verjüngter Jugendkraft einhergeht, zu feyern, war einmüthiger Wunsch aller Einwohner dieser Stadt. Dieß geschah denn am 16ten Junius d. J., wo gerade der erste Trinitatissonntag wieder fiel, auf folgende Weise. In der Nacht vom 15ten bis 16ten Junius hatte der Glöckner Schirmer vier Mayen vor das Haus des Jubelgreises gesetzt und in einen Bogen gewunden, und die Thüre insbesondere mit dem verzogenen Nahmenszug geziert. Früh Morgens um 5 Uhr sang er unter Thränen mit den festlich geschmückten Kurrentanern ein dazu verfertigtes Lied nach der Melodie: „Wacht auf, ruft uns die Stimme ꝛc. Um 7 Uhr sang das Schülerchor, unter Begleitung des unermüdet thätigen Rektors Brendel, und des alten, biedern Kantors Sachse, der mit dem Jubelgreise Freuden und Leiden des Lebens viele Jahre lang getheilt hatte, die passendsten und rührendsten Gesänge. In der Kirche handelte der würdige Superintendent Mörlin mit besonderer Anwendung auf die Tugenden und Schicksale des Jubelgreises, das Thema ab: „Welchen Nutzen es bringe, „wenn man sich der vergangenen Leiden und „Freuden dieses Lebens fleißig erinnere." Unter der Predigt wurde sehr rührend Psalm 71. V. 18. „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde ꝛc." mit unter-

mischtem Choral aus dem Liede: Ich komme vor dein Angesicht V. 12. 13. musizirt. Die schöne Komposition war von einem jungen talentvollen Sohne des schon genannten Hrn. Kantors Sachse. — Zum Mittage speiste der Jubelgreis mit seinen Angehörigen bey seinem Schwiegersohn, dem Amtsvoigt Wetzel, der das Innere seines Hauses mit Mayen und Blumen geschmückt hatte, und Abends überraschten ihn seine Nachbarn durch einen Beweis ihrer Theilnahme, indem sie ganz heimlich die Mayen und das Medaillon mit dem verzognen Nahmenszug vor dem Hause des Jubelgreises illuminirt hatten. Dienstags darauf feyerte die hiesige Konzertgesellschaft, die nun 23 Jahre stehet und deren Mitglied der Kirchner Gerlach vom Anfange war, in ihrem großen, geschmackvollen Saale das Amtsjubiläum dieses allgemein geliebten Mannes. Um 4 Uhr holten ihn sechs Abgeordnete der Gesellschaft ab, begleiteten ihn in den Konzertsaal, wo ein Ehrenbogen aufgerichtet war, an welchem man den Buchstaben G mit Jelänger Jelieder eingefaßt sah; dabey standen zwey Mädchen weiß gekleidet mit einem blauen in Blumen gefaßten Bande, auf welchem die Anfangsworte der vom Professor Mörlin in Altenburg gedichteten Kantate: „Heil, heil dem Greise, der mit Treue, mit Liebe lebte seiner Pflicht ꝛc." gedruckt waren. So bald der Jubelgreis unter Trompeten- und Paukenschall eingeführt worden war, begrüßte ihn der Herr Regierungsrath Ludert mit einer kurzen aber sehr herzlichen Rede, worauf die beyden Mädchen vortraten, dem Greise das Band umhlengen und sich neben ihn setzten. Vierzehn kleine drey- bis zehnjährige Mädchen standen zu beyden Seiten und streueten während des ganzen Akts aus ihren Körbchen Blumen vor seine Füße. Nachdem jene Kantate mit vielem Ausdruck aufgeführt worden war, brachte die sehr zahlreiche Gesellschaft, unter der sich viele Adeliche befanden, dem Greise und seiner würdigen Ehegenossin in den herzlichsten Ausdrücken ihre Glückwünsche dar. Die Gesellschaft, die aus mehr denn 140 Personen bestand, speiste unter Aeußerungen der fröhlichsten und humansten Stimmungen, wobey die Armen der Stadt nicht vergessen wurden. Während der Mahlzeit überreichte man dem Jubelgreise einen großen silbernen Becher, als ein Geschenk der Frau und des Herrn Oberforstmeisters von Gotthardt. Das Ganze beschloß ein fröhlicher Ball, an welchem selbst der Jubelgreis mit seiner Ehegenossin mit jugendlicher Munterkeit Antheil nahm. — So ehrten die guten und gastfreyen Eisenberger die stille Tugend eines Mannes, der 50 Jahre lang unter ihnen segensvoll seinem Amte treu gelebt hatte und vielen im Rechnen und Schreiben Lehrer gewesen war, mit Dankbarkeit, und gaben einen schönen Beweis, daß sie die Tugend, wenn sie auch in einem kleinen Hause einheimisch ist, zu schätzen wissen.

Verordnungen und Anstalten im Bezug auf Getreidetheuerung.

Kurhessen. Nachdem die Anzeige geschehen, daß die seit einiger Zeit entstandenen Klagen über Mangel und Theuerung der Brodfrüchte hauptsächlich dadurch veranlaßt werden, daß gewinnsüchtige Menschen ihre Fruchtvorräthe aus wucherlichen Absichten und in Erwartung noch höherer Preise zurückhalten; so haben Se. Durchlaucht, der Kurfürst von Hessen, unter dem 30sten Jun. Folgendes zu befehlen geruht. 1) Sollen alle Fruchtbesitzer, wes Standes und Würden sie seyn mögen, binnen drey Tagen nach Bekanntmachung dieser Verordnung alle ihre Vorräthe ohne Unterschied mit Bemerkung des eignen Bedürfnisses bis zur nächsten Erndte, dem herrschaftlichen Beamten, in dessen Bezirk sie wohnen, treulich und gewissenhaft anzeigen. 2) Soll jeder Fruchtbesitzer seinen Vorrath binnen jetzt und Ende Augusts bey Strafe der Konfiskation an brodbedürftige Landesunterthanen im Marktpreise verkaufen, und wie solches geschehen bey der vorgedachten Behörde, nachweisen. 3) Die Beamten werden authorisirt, den Brodbedürftigen auf jene entbehrliche Vorräthe schriftliche Anweisungen zu ertheilen, worauf denselben das darin bemeldete Quantum ohne Widerrede sofort, jedoch gegen baare Zahlung, verabfolgt

werden muß. 4) Der Angeber der verheimlichten Früchte erhält den halben Werth derselben, die andere Hälfte aber die armen, brodbedürftigen Unterthanen, und des ersteren Nahme bleibt auf Verlangen verschwiegen. 5) Den Juden wird der eigene Fruchthandel sowohl, als der Fruchtankauf für andere, bey der bereits geordneten Strafe der Konfiskation wiederholt untersagt. Desgleichen wird 6) auch den christlichen Unterthanen der Ankauf der Früchte bloß zum eigenen Bedürfniß gestattet, der Handel damit aber bey ebenmäßiger Strafe, bis auf anderweite Verordnung verboten. 7) Alle auf die künftige Erndte bereits abgeschlossene Fruchtlieferungs-Kontrakte werden für null und nichtig erklärt, und soll daraus keine Klage statt finden, und eben so wenig sollen 8) dergleichen nach Publikation dieser Verordnung geschlossen werdende Kontrakte verbindlich, vielmehr dasjenige, was darauf etwa zum voraus bezahlt wird, der Konfiskation unterworfen seyn.

Helmstädt. Im Monat Junius ereigneten sich hier über die obwaltende Theuerung unruhige Auftritte. Die öffentliche Ruhe wurde gestört, einige Getreideinhaber, Kornhändler und Bäcker, gemißhandelt, gleich als wenn man durch diese Mittel, die nur zum Verderben und Verwüsten des noch etwaigen Vorraths führen, Wohlfeilheit und Ueberfluß erzwingen könnte. Der hiesige Magistrat hat sich daher bewogen gefunden, ein Publikandum über diesen Gegenstand zu erlassen, das manche treffende Wahrheiten enthält. „Nur in Gottes Macht", heißt es daselbst, „nicht in der Gewalt der Mächtigsten der Erde steht es, durch gesegnete und reiche Getreideerndten Ueberfluß an Korn und Wohlfeilheit des Brods herbeyzuführen. — Wenn die Natur uns ihren Schooß verschließt und Unsegen unsere Felder trifft; so ist Theuerung eine unausbleibliche Folge davon. Aber selbst dieses ist eine wohlthätige Einrichtung der Vorsehung, indem, ohne sie, nicht genug an Einschränkung im Verbrauche und an keine Aufsparung der Vorräthe gedacht, und eben dadurch das schreckliche Ereigniß einer wirklichen Hungersnoth mehr und öfterer veranlaßt werden würde. Dieser kann aber in den Zeiten eines merklichen Getreidemangels und der dadurch entstehenden Theuerung, tausendfältigen Erfahrungen und dem Urtheile weiser Staatsmänner nach, durch nichts kräftiger und sicherer vorgebeugt werden, als durch Freyheit und Sicherstellung des Kornhandels. — Demjenigen Markte und den Oertern, wo diese statt finden, eilen Verkäufer aus allen Gegenden zu, und die größere Konkurrenz der Verkäufer hat allemal die möglichst billigen Preise zur Folge. — Vorsichtige und thätige Handelsleute erforschen gewöhnlich genauer, als irgend eine Obrigkeit, oder ein anderer Privatmann im Stande ist, die Oerter, wo Kornvorräthe zu haben sind, sie wissen die von einander abweichenden Preise an diesen verschiedenen Oertern, können mithin die wohlfeilsten wählen, sie kennen endlich auch die Wege, auf welche das Getreide am sichersten, geschwindesten und wohlfeilsten herbeygeführt werden kann. Würde einer beym Verkaufe einen übertriebenen Profit machen wollen; so hält ihn die Konkurrenz mehrerer andrer Kornverkäufer im Zaume und zwingt ihn, sich mit einem mäßigen Nutzen, welcher, wie bey jedem Handel, nicht selten in Verlust ausartet, zu begnügen. Solche Kornhändler sind also immer sehr nützliche, und besonders in den Zeiten des Mangels an Vorräthen, unentbehrliche Leute, indem sie ihr Vermögen wagen und sich bestreben, uns das nothwendigste Bedürfniß darzubieten und zugleich die Preise desselben mindern, welche sonst vielleicht durch den Landmann auf eine drückendere Höhe gesteigert werden möchten. — Ganz wohlfeile Preise nach Gutdünken von ihnen fordern und erzwingen wollen, heißt Unmöglichkeiten verlangen, da der Verkaufspreis sich nach dem Einkaufspreise richten muß. Tumultuarische Gewaltigung gegen Getreideinhaber, Bäcker und Kornhändler, ist demnach ein um so verkehrteres Unternehmen, da eine unausbleibliche Folge davon ist, daß auch der Landmann und jeder, welcher etwa noch Korn zu verkaufen hat, den Ort meidet, wo Mißhandlungen zu besorgen sind, also auch der Kornhändler abge-

schreckt wird, Vorräthe anzuschaffen, — mithin dadurch eben erst desto gewisser gänzlicher Mangel und wirkliche Hungersnoth entstehen kann ꝛc."

Empfehlenswerth und nachahmungswürdig ist die Unterstützung, die die Gemeinde zu Büddenstedt den Nothleidenden der hiesigen Stadt wiederfahren ließ. Aufgemuntert durch eine Predigt ihres würdigen Pfarrers, veranstaltete sie eine Sammlung von 403 Broden zu 2 bis 4, und 5 bis 6 Pfund, und schickte diese an das hiesige Armendirektorium und diejenigen Mitglieder der Universität und des Stadtraths, die das Geschäft übernommen haben, alles das zu besorgen, was in den gegenwärtigen drückenden Zeiten zur Unterstützung der Nothleidenden außerordentlicher Weise geschehen würde. Diese Brode wurden zu zwey verschiedenen Zeiten mit Dank gegen die wohlwollenden Geber ausgetheilt. Da nun auch eine außerordentliche Geldsammlung unter den vermögenden Einwohnern Helmstädts veranstaltet ist, und da ferner zu hoffen steht, daß einige benachbarte wohlhabende Dorfgemeinden dem rühmlichen Beyspiele der braven Gemeinde zu Büddenstedt folgen werden: so darf man sich schmeicheln, daß bis zur Vollendung der Erndte wöchentlich eine unentgeltliche Brodvertheilung unter die vorzüglich Hülfsbedürftigen dieser Stadt werde Statt finden können.

Braunschweig. Um der Klasse der hiesigen Einwohner, denen es bey der jetzigen Theuerung schwer wird, die nothwendigen Lebensmittel von ihrem Tagelohn oder sonstigen Erwerbe anzuschaffen, und besonders denjenigen unter ihnen, welche nicht zu den eingezeichneten Armen gehören, eine ihnen unter diesen Umständen vorzüglich wohlthätige Unterstützung angedeihen zu lassen, ist die Zubereitung einer gesunden und nahrhaften Speise, bis zu weiterer Verfügung, angeordnet, und die Vertheilung derselben, zu einem unter die erforderlichen Kosten herabgesetzten Preise, von dem Armen-Kollegio übernommen worden. Diese Speise, die seit dem 6ten Jul. verabreicht wird, besteht in einer Bouillon, die nach Befinden der Umstände abwechselnd mit Graupen, Hülsenfrüchten, passenden Gemüsen und Suppenkräutern zubereitet wird. Die Vertheilung derselben geschieht täglich gegen einen Anweisezettel für 4 pf. in gleichen abgemessenen, und zur Sättigung eines erwachsenen Menschen hinreichenden Portionen.

Hannover. Zu dem harten Ungemach, das die kurhannöverschen Lande schon seit zwey Jahren erdulden müssen, kommt nun auch eine drückende Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Es sind deshalb von Seiten der Exekutiv-Kommission und des Reichsmarschalls Bernadotte schon mehrere Verfügungen getroffen worden, von denen man sich auch einige Linderung der gegenwärtigen Noth verspricht. — Die öffentlichen Kornmagazine und die Magazine der Armee sind zum Besten der armen Landeseinwohner geöffnet worden, denen Korn und Mehl theils ganz unentgeltlich, theils zu geringen Preisen verabreicht wird. Alle Fruchtbesitzer haben den Bestand ihrer Vorräthe (mit Abzug dessen, was sie bis zur nächsten Erndte zur eignen Konsumtion brauchen) auf das genaueste angeben müssen. Der Reichsmarschall Bernadotte hat die Kornvorräthe in Hannover und die Bäckerläden daselbst am 8ten Jul. in eigner Person ganz unvermuthet untersucht, und sich von der Zulänglichkeit der Getreidevorräthe bis zur nächsten Erndte überzeugt. Uebrigens ist das Abmähen und Trocknen des unreifen Roggens zum Brodbacken und der Ankauf des Getreides auf dem Halm, ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß, aufs neue und unter Androhung der nachdrücklichsten Strafen untersagt worden.

Weimar. Da bey der herannahenden Kornerndte zu besorgen steht, daß theils von vielen Landleuten nicht so lange bis das Korn zu seiner völligen Reife gediehen, gewartet, theils vielerley Diebereyen an den noch stehenden oder gehauenen und geschnittenen Früchten ausgeübt werden dürften: so wer-

(Hierzu eine Beylage.)

den die Obrigkeiten im ganzen Lande durch eine Polizey Verordnung vom 2ten Julius angewiesen, ihre Unterthanen oder Unterfassen vor beyderley Exzessen ernstlich zu warnen.

Kursachsen. Die kursächsische Regierung läßt es nicht an Verordnungen und Maaßregeln fehlen, um die gegenwärtige Noth, wenn auch nicht ganz zu entfernen, doch weniger drückend zu machen. So erschien unter dem 7ten Junius ein Generale, „die Einrichtung der beym Einkauf des Getreide erforderlichen Päße betreffend", welches die Absicht hat, durch Ausstellung und Prüfung genauer Päße alle Verschleifungen des Getreides zu verhindern. Bald darauf wurde in einem Generale vom 22sten Jun. bekannt gemacht, daß, zur Beförderung der Getreidezufuhre zu Wasser und zu Lande und des Kornhandels auf den öffentlichen Märkten, bey allen eingehenden in- und ausländischen Getreide und Mehl alle Geleits-, Zoll-, Land-Akzise ꝛc. Abgaben einstweilen erlassen und die vom Händler zu erlegende General-Handlungs-Akzise beträchtlich ermäßiget werden soll. — Auch wurde den Aemtern aufgetragen, die Getreideböden zu untersuchen und anzuordnen, daß das, was die Landwirthe nicht für sich nöthig haben, in die Städte zum Verkauf gebracht werde. Wer von den Landwirthen auch nur einen Scheffel von seinen Vorräthen verschweigt, der hat nicht allein Konfiskation, sondern auch nach Befinden noch Geld- oder Leibesstrafe zu erwarten.

Um insbesondere der drückenden Theuerung in der Residenzstadt Dresden zu steuern, hat der Kurfürst nicht nur eine verhältnißmäßige Quantität Korn um den Preis von sechs Thalern für jeden Scheffel aus dem Militärmagazine an die Bäcker verabreichen lassen, sondern er hat auch, außer der beträchtlichen Unterstützung, die er schon seit geraumer Zeit den dasigen Almosenempfängern zufließen läßt, befohlen, daß wöchentlich eine Quantität Mehl aus dem Militärmagazine verabreicht werde, damit diejenigen Dürftigen, die zwar nicht zu den Almosenempfängern gehören, aber bey den gegenwärtigen Zeiten nicht auszukommen im Stande sind, das Pfund Brod für zehn Pfennige erhalten können.

Die merkwürdige Predigt des kraftvollen Oberhofpredigers Reinhard am letzten Bußtage, die schon oben S. 531 erwähnt wurde, ist nun im Drucke erschienen und nach einem Reskript allen Superintendenten in dem Kursächsischen mit dem ausdrücklichen Befehle zugeschickt worden, daß sie in jeder Gemeinde vorgelesen werden soll. Die Tendenz dieser Predigt, durch Schärfung des religiösen Sinnes etwaigen Unruhen bey gegenwärtiger Theuerung vorzubeugen, spricht sich vorzüglich in folgender Stelle aus, wo der Verfasser zeigt, daß die wahre Gottesverehrung zur Zeit einer öffentlichen Noth als Berichtigung unsrer Urtheile von der größten Wichtigkeit ist.

„Höret die Leichtsinnigen, höret die Lasterhaften und Unverschämten, höret alle die, die von Gott nichts wissen wollen, höret selbst vernünftige Männer, die aber nicht gewohnt sind, auf Gott zu sehen, höret alle diese Menschen sprechen, wenn von den Ursachen einer öffentlichen Noth die Rede ist. Sie werden diese Ursachen nie in sich selber, sondern stets in andern suchen. Sie werden nicht auf die letzten und höchsten zurückgehen, sondern bey den nächsten und sichtbaren stehen bleiben. Sie werden sich nicht nach klaren Beweisen, sondern nach unsichern Sagen richten. Sie werden nicht mit der nöthigen Behutsamkeit und Mäßigung urtheilen, sondern voreilig und mit Leidenschaft absprechen. Und daher jene grundlosen Vermuthungen, jene unüberlegten Aussprüche, jene lieblosen Beschuldigungen, die in solchen Zeiten täglich wechseln, durch die man sich einander irre führt, durch die man gegenseitiges Mißtrauen erweckt, und so manchem Unschuldigen Fehler, wohl gar Verbrechen andichtet, die er nie begangen hat. Wie verstummen alle diese Lästerungen, wie vorsichtig und gründlich werden alle Urtheile über die Ursachen einer öffentlichen Noth, so bald die wahre Verehrung Gottes Einfluß gewinnt! Sie richtet unsern Blick vor allem aufwärts, und auf Gott; daß es die Hand Gottes ist, die uns züchtigt, das ist das Erste, was sie uns bemerken läßt. Und dabey führt sie uns in unser eignes Herz; da läßt sie uns Fehler entdecken, die, wenn sie auch zu der gegenwärtigen Noth nichts beygetragen haben, doch einer

Digitized by Google

Züchtigung werth sind. Und wie behutsam macht sie uns beym Erforschen und Beurtheilen der übrigen Ursachen! Nein, ehren wir Gott, sind wir gewissenhaft und fromm, so trauen wir keinem Gerücht, wenn es auch noch so allgemein verbreitet seyn sollte; so lassen wir uns durch kein eitles Vorgeben bethören, welchen Schein der Wahrheit es auch haben mag; so betrachten wir die Verläumdung, welche bald diesen, bald jenen verschreyt, und für den Urheber der allgemeinen Plage erklärt, mit Unwillen und Abscheu. Es muß klar, es muß entschieden und am Tage seyn, daß die Ursachen einer öffentlichen Noth in den Fehlern, in den Leidenschaften, in der Nachlässigkeit gewisser Menschen liegen, wenn der, welcher Gott ehrt, ihnen dieselbe Schuld geben soll. Und selbst dann wird er die Mäßigung nicht vergessen, mit der ein Christ seine fehlenden Brüder beurtheilt; selbst dann wird er sich hüten, etwas zu vergrößern, und den Schuldigen zu viel aufzubürden; selbst dann wird er sich aller Aussprüche enthalten, die ihm nicht gebühren, und das entscheidende Urtheil über die Verbrecher, der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, und dem überlassen, der da recht richtet, und einem Jeden vergilt nach seinen Werken. Möchtet ihr fassen, geliebte Brüder, was ich hier sage! Möchtet ihr, statt eurem Unwillen oder der Verläumdung Gehör zu geben, die Ursachen unsrer Noth mit dem frommen Sinne wahrer Christen beurtheilen. Ach dann würde sich Keiner von euch für ganz unschuldig erklären; dann würdet ihrs insonderheit an dem heutigen Tage mit wahrer Rührung gestehen, Gott thut uns nicht unrecht, wenn er uns leiden läßt, wir haben es auf mehr als eine Art verschuldet. Dann würdet ihr euch aber auch an Niemand versündigen; ihr würdet, wenn ihr auf Eigennützige stießet, die aus dem allgemeinen Mangel Vortheil zu ziehen suchen, ihr Verbrechen zwar mit Abscheu betrachten, aber ihnen allein nicht alles zur Last legen; ihr würdet es euch gestehen, eine Menge von Ursachen hat die gegenwärtige Noth herbey geführt, und es ist thöricht und unbillig, sie nur Einigen zuzuschreiben. Auch unter dem Drucke des Unglücks läßt uns die wahre Gottes über die Ursachen desselben nur vorsichtige und gegründete Urtheile fällen.“

Eben so beherzigungswerth ist auch die, gleichfalls im Druck erschienene, Predigt, die der ehrwürdige Superintendent Rosenmüller zu Leipzig am letzten Bußtag über die Frage hielt: „Was haben wir in Zeiten „gemeiner Noth vornehmlich zu beherzigen „und zu thun?“ — Mit Nachdruck dringt er auf erhöhete Tugend und Gottesfurcht, und ohne Menschenfurcht giebt er zu erkennen, daß der Mangel an beyden die vornehmste Ursache der jetzigen Noth ist. Schwerlich, spricht er, wird man mit Grunde der Wahrheit behaupten können, daß Mangel an hinlänglichen Fruchtvorräthen die vornehmste Ursache der großen Theuerung ist. „Die vorjährige Erndte war zwar nicht die ergiebigste, aber doch auch gewiß nicht von einer solchen Beschaffenheit, daß man Ursache gehabt hätte, eine so außerordentlich große Theuerung zu befürchten; und ungeachtet der diesjährigen lange anhaltenden Kälte und rauhen Witterung haben wir auch nicht Ursache, die Hoffnung zu einer künftigen guten Erndte aufzugeben. Wenn die Kornböden mancher reichen Güterbesitzer und wohlhabenden Landleute geöffnet werden sollten, so würde man finden, daß noch Vorrath genug von Getreidefrüchten vorhanden ist. Warum fehlt es aber dennoch so sehr vielen Menschen an dem Nothdürftigsten? Der Wucherer hält seine Vorräthe zurück, und will sie so lange zurückhalten, bis die Theuerung noch höher, bis sie aufs höchste gestiegen ist, damit er recht viel gewinnen und sich bereichern könne. Der Arme mag gleich wohl mit Noth und Kummer zu kämpfen haben; er mag verhungern — das rührt ihn wenig oder gar nicht; er ist froh, wenn er nur seinen Geldkasten füllen kann. Ist das christlich, ist es menschlich gedacht? Man spricht viel von jüdischem Wucher, der auch allerdings zu verabscheuen ist; aber sollte denn Wucher aufhören verabscheuungswürdig zu seyn, wenn er von Christen getrieben wird? Ist denn also nicht Mangel an Religion, an wahrer Tugend und Frömmigkeit die vornehmste Ursache der Brodnoth, worunter jetzt so viele tausend Menschen seufzen?

Anhalt-Bernburg. Da bey den gegenwärtigen für die ärmeren Klassen sehr drückenden Zeitumständen einige Oekonomen und Kultivateurs — welche noch überflüssig mit Getreide versehen seyn, und solches in großen Quantitäten verkaufen sollen — ihren Mitunterthanen, die in einzelnen halben oder ganzen Scheffeln kaufen müssen, die Ueberlassung des bedürfenden Getreides, selbst gegen Bezahlung des Marktpreises,

verweigern; so ist dagegen schon unter dem 28sten May eine frühere Verfügung vom 27sten Dez. wieder in ihre vorige Rechtskräftigkeit gesetzt worden. Demnach wird im ganzen Lande Jeder, der Getreide zum Verkauf hat, gehalten, den anfragenden Unterthanen zu einzelnen halben und ganzen Scheffeln um den jedesmaligen Marktpreis zu verkaufen. Derjenige, der sich dessen, bey baarer Bezahlung, weigern, und Unterthanen abweisen, nachher aber größere Quantitäten Getreide verkaufen würde, soll für jeden zum einzelnen Verkauf verweigerten halben oder ganzen Scheffel den doppelten Werth desselben zur Strafe bezahlen. Jedoch soll auch der Käufer, der dergleichen einzelne Scheffel nicht zum eignen Gebrauch, sondern zum wucherlichen Handel erkaufen möchte, mit eben dieser Strafe belegt werden.

Prag, vom 17. Jun. Mehrere Personen aus dem Bürgerstande, welche betrüglichen Wucher mit Lebensmitteln getrieben, oder den Verkauf derselben vorenthalten haben, sind theils zu Stock- und Ruthenstreichen, theils zu gefänglicher Haft verurtheilt und ihre Nahmen öffentlich bekannt gemacht worden. — Auch sind verschiedene Kreishauptleute, die im Verdacht standen, mit Monopolisten Verbindung unterhalten zu haben, arretirt, und einige andre Beamte einstweilen ihrer Funktionen entsetzt worden.

Preußische Staaten. Vermittelst einer höchsten Kabinetsordre vom 13ten Junius ist allen von Hamburg und der dasigen Gegend eingehenden Ladungen an Getreide und Hülsenfrüchten die Befreyung von allen Zoll-, Lizent und Schleusen Gebühren bis auf weitere Anordnung allgemein zugesichert worden.

Salzburg. Alle Bedürfnisse haben hier einen ungemein hohen Grad von Theuerung erreicht, der überhaupt, aber besonders für den schwach besoldeten Staatsdiener sehr drückend ist. Aber vorzüglich drückend sind die dermaligen Getreidepreise. Das salzburgische Land, welches nicht reich an Getreidebau ist, ward im verflossenen Jahre von dem

traurigen Loos betroffen, daß ein weit und breit sich erstreckender Hagel alles verheerte, so daß der ohnedieß hier an Grundstücken arme Bauer die Aussaat kaufen, zur täglichen Nahrung aber sich mit Haberbrod begnügen mußte. Wäre Salzburg seither nicht von Bayern aus mit Getreidezufuhren unterstützt worden, so würde der Mangel noch weit fühlbarer seyn.

Staats-Sachen.

Unter dem 1sten Jun. erließ die kaiserl. Konservatorial-Subdelegation ein Schreiben an den Kurfürsten von Pfalzbayern, worin sie Höchstdenselben auffordert, die Reichsritterschaft bey ihrem jure collectandi zu belassen und ihr folglich alle laufende und verflossene Ritterſteuern zuzustellen; dagegen die, mit Beeinträchtigung des reichsritterschaftlichen Besitzes des Wehr- und Waffenrechts, vorgenommene Rekrutirung einzustellen und die ausgehobene Mannschaft zu entlassen; ferner die Patente, in so fern solche noch bestehen, abzunehmen, sich wegen der verursachten Kosten und Schäden abzufinden, und überhaupt alles dasjenige zu verfügen, wodurch Höchstdero Seits die Reichsritterschaft in denjenigen Verhältnissen überall belassen wird, welche vor dem 1sten Dez. 1802 bestanden haben. — Aehnliche Schreiben sind an Kurwirtemberg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Weilburg und an den Fürsten von Ligne mit den nöthigen Modifikationen erlassen worden.

Dem Generaldirektorio des Ritterordens ist durch ein kaiserl. Reskript aufgetragen worden, daß alle Ritter, welche in den Entschädigungsländern sich entweder freywillig unterworfen haben, oder dazu gezwungen wurden, ihre Erklärung darüber nebst ihren gerichtlichen Attestaten binnen zwey Monaten einreichen sollen. Auf alle Fälle haben diese Mitglieder bis zu neuer Verfügung weder Sitz noch Stimme.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Aus Tyrol wird gemeldet: Gegenwärtig, wo wegen der in Böhmen,

Mähren, Gallizien, und selbst in einigen Gegenden von Ungarn herrschenden Theuerung viele Regimenter in die südlichen Erbländer der österreichischen Monarchie verlegt werden, sieht es im Tyrol sehr lebhaft aus. Es kommen noch immer neue Regimenter an, man errichtet für sie Feldbacköfen und Lazarethe, und trifft andere Verfügungen zu ihrem Unterkommen.

Der reg. Fürst von Leiningen, welcher zu Amorbach residirt, hat jetzt folgenden Titel angenommen: Karl Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden Fürst zu Leiningen, Pfalzgraf zu Moßbach, Herr zu Miltenberg, Amorbach, Düren, Bischofsheim, Hardheim und Lauda ꝛc.

Berlin. Am 4ten Julius Nachmittags sind Ihre königl. Hoheit, die Gemahlin des Prinzen Wilhelm, königl. Hoheit, zweyten Bruders Sr. Majestät, des Königs, von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden.

Pariser Zeitungen erzählen, es habe am 22sten Junius zu Havre ein Todtengräber, während er ein neues Grab bereitete, aus dem daran stoßenden ein dumpfes Klagen gehört: man habe hierauf das Grab und den Sarg geöffnet, und eine darin gelegene Frau noch bey Leben erhalten.

Der Senat der freyen Reichsstadt Hamburg sieht sich durch die Menge Einsendungen und Dedikationen litterarischer Produkte von ungleichem Werth, womit er stets überhäuft wird, veranlaßt, unter dem 5ten Julius öffentlich bekannt zu machen, daß er künftig dergleichen ohne vorherige Anfrage an ihn gelangende Mittheilungen oder Dedikationen unbeantwortet lassen werde. — Eben dieses hat auch der Herzog von Mecklenburg-Schwerin unter dem 19ten Jun. bekannt machen lassen, und andre Bekanntmachungen dieser Art von Seiten des Kurfürsten von Baden, des Herzogs Albrechts von Sachsen-Teschen und des Fürsten von Anhalt-Dessau sind schon oben S. 166 und 455 in dieser Ztg. angezeigt worden.

Daß der mehr kalten als warmen Witterung ungeachtet die Feldfrüchte fast überall ausnehm nd gut stehen und zu einer gesegneten Erndte Hoffnung geben — bestätigen die öffentlichen Blätter in allen Gegenden unsers teutschen Vaterlandes; und nicht minder wird eben dies auch von Frankreich, von Italien und von Spanien gerühmt.

Dr. Stäudlin macht in seiner „kirchlichen Geographie und Statistik" (2r Bd. Tübingen, 1804.) folgende Bemerkung: „Der französische Revolutionskrieg hat die teutsch-katholische Kirche in neue Lagen und Verhältnisse gebracht, sie eines großen Theils ihrer Reichthümer und ihre kirchlichen Oberhäupter fast durchaus ihrer weltlichen Macht beraubt, das weltliche Interesse für den Katholizismus vermindert, und das für den Protestantismus erhöht; und davon würden für den Letztern nützlichere Folgen zu erwarten seyn, wenn er selbst sich mehr in seiner alten Bestimmtheit und Innigkeit erhalten hätte, und wenn er seinem Kultus eben das Anziehende hätte geben können, was noch jetzt die Katholiken so sehr an den ihrigen fesselt."

Berichtigung.

In der Nat. Ztg. von d. J. St. 5 S. 92 wurde gesagt, daß bey Eröffnung des kursächsischen Landtags der Staats-Referendarius die Landtags-Propositions-Punkte vorgelesen habe. Allein es giebt in Kursachsen keine Staats-, sondern bloß geheime Referendarien, die bey dem geheimen Konsilio, welches eigentlich das höchste Landes-Kollegium ist, die Stelle der vortragenden und expedirenden Sekretäre vertreten. Sie werden meistens aus den Hof- und Justitien-Räthen bey der Landesregierung und aus den Appellations-Räthen gewählet, und es wird ihnen in diesem Falle ihr Sitz- und Stimmrecht und ihre Anciennité vorbehalten.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

31stes Stück, den 1sten August 1805.

Folgen der Brodtheuerung.

Die traurige Lage, in welche fast alle teutsche Staaten durch die jetzige außerordentliche Getreidetheuerung versetzt sind, ist für Länder, die seit so viel Jahrhunderten in der Kultur, Gesetzgebung und Regierungskunst fortgeschritten sind, eine zu auffallende Erscheinung, als daß nicht die merkwürdigsten, den Geist des Zeitalters charakterisirenden Thatsachen aus dieser, sich Gottlob! ihrem Ende nahenden Zeitperiode in den Jahrbüchern der Menschheit bemerkt zu werden verdienten. Eine Menge Beyspiele von Menschenliebe und Großmuth, welche die allgemeine Noth veranlaßte, so wie von weisen und milden Verfügungen teutscher Obrigkeiten, derselben abzuhelfen, sind schon in diesen Blättern mitgetheilt worden, und es werden deren noch mehrere folgen. Allein, auch der Schatten des Gemähldes muß nicht übersehen werden, wenn die Geschichte ihr Lehramt mit Erfolg versehen soll; die Beyspiele von Ausbrüchen roher Leidenschaft und Gesetzlosigkeit unsrer Zeitgenossen, so wie von falschen Maaßregeln und Grundsätzen der Staatsverwaltungen, müssen nicht vetheimlicht werden, um Winke zur Verbesserung des Mangelhaften, und zur Ausfüllung der Lücken in der Gesetzgebung, Regierung und Erziehung daraus nehmen zu können. In dieser Hinsicht mögen hier einige Nachrichten folgen, die den teutschen Vaterlandsfreund sehr niederschlagen werden.

Halle den 16. Jun. *) Gestern haben wir hier eine völlige Pariser Pöbels-Scene erlebt, welche durch die bisherige immer höher steigende Theuerung des Getreides veranlaßt und durch einige Häupter des Janhagels ausgeführt wurde. Das Volk hatte schon längst die Ursachen des hohen Getreidepreises gefühlt und raisonnirte laut, wenn Getreide von hier in andre königliche Provinzen geführt wurde, so daß sogar der hiesige Magistrat sich dadurch soll bewegen haben lassen, ein Schiff mit Getreide, das nach Berlin bestimmt war, zurückzuhalten, bis er von der Kammer angewiesen wurde, dasselbe, so wie es die Landesgesetze verlangen, passiren zu lassen. Der Pöbel glaubt aber ein Recht auf das Getreide zu haben, was in seiner Provinz wächst, und sieht die als seine Brodräuber an, die es theurer auswärts bezahlen, als er es vermag, und die Getreidebesitzer als boshafte Menschen, die ihn verhungern lassen wollen. Die hiesige Polizey beschuldigte man, daß sie den Aufkauf nicht hindere, die Taxen im Intelligenzblatte niedriger angebe, als wofür das Getreide und das Brod wirklich zu haben wäre u. s. w. Hierzu kam noch, daß die kürzlich von der Magdeburger Revüe zurückkommenden Soldaten das Gerücht ausbreiteten, daß bey noch höheren Getreidepreisen in Magdeburg Brod und Fleisch dort viel wohlfeiler und das Brod größer wäre u. s. w. Alle diese, zum Theil ganz grundlosen Gerüchte, und Raisonnements hatten die Gemüther erhitzt.

*) Der Herausgeber hatte diese Nachricht aus Unmuth über ihren Inhalt bis jetzt bey Seite gelegt; aber obige Betrachtung bestimmt ihn, solche den Lesern mitzutheilen.

— — — — —
— — — — —

Schon am 13ten Junius hatte der Pöbel an einem Kornmäkler eigene Justiz geübt, welcher auf dem Markte einen andern Käufer überboten, und angeblich vor der gesetzlichen Stunde gekauft haben sollte.

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Uebrigens war kein Mangel an Lebensmitteln. Es war mehr Brod und Getreide in der Stadt, als sie in einem Monat verzehren konnte, nur daß sich der Preis allerdings bis zu 5 Rthlr. für den Berliner Scheffel hob.

Da dem Pöbel sein erster kleiner Versuch, sich selbst Recht zu verschaffen, so gut gelungen war, so war es kein Wunder, daß er den nächsten Markttag, als am 15ten Jun., abermals Lust dazu hatte. Derselbige Mäckler gab die Veranlassung dazu. Ein Bäcker war im Handel begriffen und dieser Mensch überbot ihn. Darüber geriethen beyde in Wortwechsel; ein Haufe versammelt sich um beyde, und bald hört man lautes Schimpfen und Drohen gegen den Mäkler und ein Steinregen folgt sogleich. Dieser sucht sich durch die Flucht in eine kleine Gasse zu retten, aber der Haufe stürzt ihm nach und vergrößert sich; man schleppt ihn zurück, mißhandelt ihn mit Steinen, Knüppeln und Fäusten auf das schrecklichste, bis er endlich halb todt zerprügelt der Wache überliefert wird.

Unterdessen erblickt man einen andern Kornhändler in einem Kuchenladen. Was, schrept man, da ist auch so ein Schurke! und der will noch Kuchen fressen! Heraus mit ihm! So läuft der Pöbel auf den Kuchenladen los. Der Mäkler retirirt sich in eine Kammer, der Kuchenbäcker verschließt Thür und Laden — aber der Tumult nimmt zu. Man fordert den Kornjuden heraus, oder droht Thür und Fenster aufzusprengen. Der Wirth schickt nach Wache, es kommen bald acht Mann, die ins Haus eingelassen werden, um den Kornhändler in Sicherheit zu bringen. Aber der Pöbel kehrt sich nicht an die Wache; der Mann wird auf dem Wege nach dem Rathhause gestoßen, geschlagen, mit Steinen geworfen, obgleich der Zug vor der Hauptwache vorbeygeht, und der Arrestant wird endlich, da das Rathhaus kaum 1000 Schritte davon ist, in Sicherheit gebracht.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Man rief nun: Kommt zu Mittelshaußen! welches ein anderer Kornmäkler ist, der in einer ziemlichen Entfernung dicht neben einer stark besetzten Thorwache wohnt. Dort hin gieng nun der Haufe in vollem Jubel. Die Fenster wurden eingeworfen, die Thüren aufgesprengt, die Böden eröffnet, das Getreide und die Säcke zum Fenster hinausgeworfen, zwey vor dem Hause eben abladende Getreidewagen rein ausgeplündert. Da der Mann nicht zu Hause ist, dringen mehrere Kerle in die Stube der Frau. Diese, voll Angst, erbietet sich, alles zu öffnen, alles zu geben; man ruinirt alles, zerschlägt Meubeln, Spiegel u. dgl. und als die Frau den Schlüssel zum Geldschranke darreicht, entdeckt man zwey Ringe an ihren Fingern. „Was," schrept einer der Bösewichter, „eine solche Kanaille hat Ringe! herunter damit!" Man läßt ihr nicht Zeit, die Ringe abzuziehen; ein Kerl ergreift ein Messer, um ihr die Finger abzuschneiden. Zum Glück trift es sich, daß er in der blinden Wuth mit dem Rücken des Messers ansetzt, und als die Frau während der Zeit Schläge vor dem Kopf erhielt und der Bösewicht Blut erblickt, wird er bestürzt, und begnügt sich, die Ringe bloß abzuziehen. Aber nun wird das ganze Haus geplündert, Betten, Wäsche, Geld, wovon mehrere tausend Thaler vorräthig gewesen seyn sollen, das Getreide, wovon etwa 50 Wispel vorräthig waren, wird in Säcken, Schnupftüchern, Schürzen, Stiefeln u. dgl. von Bürgern, Weibern, Kindern fortgeschleppt, so weit es nicht auf der Straße verschüttet wird. Anfangs geschahe sehr viel, ohne daß man eine Wache erblickte,

Digitized by Google

außer die Thorwache, die ins Gewehr getreten war. Später kam die Wache, brauchte aber keine Gewalt, dem Unwesen zu steuern. Zuletzt führte der Pöbel eine neue Chaise des Mittelhaußen mit fort und zertrümmerte sie auf dem Markte vor der Hauptwache in tausend Stücke.

Nun zog man zu einem Ackerinteressenten an das andere Ende der Stadt und holte auch dessen Vorrath vom Boden, plünderte seine Geldkästen und Effekten, und so zog man zu drey, vier bis fünf Personen, bey denen man Getreide vermuthete. Indessen hatten sich einige derselben schon mit Soldatenwache versehen, welche das Eindringen verhüteten. Es wurde Lärm geschlagen, aber man riß den Trommelschlägern die Klöppel weg; die Miliz versammelte sich, aber es wurde noch keine Ruhe.

Der Haufe gieng fast zuletzt zu dem Hause des früh in dem Kuchenladen betroffenen Kornhändlers in die Vorstadt, durch das mit Wache besetzte Thor, drang ein und ruinirte alles. Die Fenster wurden zum Theil mit den Rahmen herausgerissen, alle Meubeln wurden zerschlagen, die Waaren im Laden geplündert, das wenige Getreide, was man fand, auf die Straße geschüttet, die Frachtladungen, welche bey dem Eigenthümer des Hauses niedergelegt waren, zerstört, worauf man denn im vollen Triumph wieder zurückzog. Diese Auftritte dauerten von früh 8 Uhr bis um 12 Uhr ununterbrochen fort und dehnten sich selbst bis auf den Abend aus. Das gütliche Zureden, wodurch man den Haufen zerstreuen wollte, blieb fruchtlos. Endlich wendete das Militär die nöthige Mühe an, die Leute auseinander zu bringen, und wo es hinkam, da zerstreute man den Haufen leicht.

Heute hat schon der Tumult Wettin (eine kleine Stadt in der Nachbarschaft von Halle) angesteckt, indem auch dort der Pöbel die Kornvorräthe geplündert hat und zur Steuerung des Tumults Militärrequisition hierher gelangt sind. Wahrscheinlich sind einige der hiesigen Anführer dorthin abgegangen und haben ähnliche Auftritte veranlaßt.

den 18ten Junius.

Auch in dem Städtchen Wettin sind ähnliche Auftritte vorgefallen. Man hat dort ganz in aller Ruhe einen Kornboden erbrochen, hat die Säcke auf Wagen nach den benachbarten Städtchen und Dörfern gefahren und den Rest dem Haufen zu verschleppen gelassen.

Dort sind jedoch bey weitem nicht solche Exzesse beym Plündern vorgefallen, als hier. Hier hat man nicht bloß Korn und Brod, sondern auch Geld und Sachen geraubt und öffentlich fortgetragen. Und überall waren die Weiber abscheulicher und fürchterlicher, als die Männer. Wer nur von den Umstehenden etwas von Unrecht hören ließ, der wurde von ihnen zerkratzt und geschlagen, und gerieth in Lebensgefahr. Alle Weiblichkeit wurde abgelegt. Man sahe sie das Getreide in aufgehobenen Röcken fortschleppen, die Haare sträubten empor, und mit großen Steinen in den Fäusten durchwanderten diese Furien die Straßen und drohten Tod und Brand an allen Ecken. Ein unschuldiger Mensch, welcher Aehnlichkeit mit dem Kornhändler Wolf hatte, wurde in einem Nu von Weibern in die Goße getreten und wäre jämmerlich zugerichtet worden; hätte nicht noch einer den Irrthum entdeckt. Ein Kerl an der Spitze mit einer Leiter in der Hand führte den Zug hauptsächlich an; ein anderer machte den Redner. Sobald dieser sagte: „hier ist nichts!“ so kehrte der Haufen gleich um. Wer das Ansehen eines Vornehmen hatte, dem wurde nicht geglaubt. „Heute, schrie ein Weib unter dem Fenster des Einsenders, gilts den Hunden den Kornhändlern; morgen sollen die Bäcker daran, und dann kommen wir zu den Reichen.“

Mit jedem Gelingen war die Raserey stärker geworden und zuverlässig wären mehrere Häuser angesteckt worden, hätte man in der größten Hitze des Tumultes Gewalt gebraucht. Aber gewiß wäre jene Erhitzung gar nicht so stark geworden, hätte man nur

gleich anfangs dem Aufstand auf dem Markte nur mit der ordinären Polizeywache kräftig entgegengewirkt, oder die Straßen, wohin der Zug gieng, besetzt, und wäre mit gefälltem Bajonet auf die vor dem Mittelhaußenschen Hause versammelte Menge dreist losgegangen, hätte Kinder und Weiber fortgejagt und die übrigen auf Tod und Leben attaquirt ꝛc.

Wien. Nachdem das Betragen der Bäcker und andrer mit Lebensmitteln handelnden Personen schon Unzufriedenheit erregt hatte, entstand Sonntags den 7ten Jul. ein tumultuarischer Aufstand in der hiesigen Vorstadt Matzleinsdorf. Die nächste Veranlassung zum wirklichen Ausbruch wurde durch die Weigerung eines Bäckers, einem Handwerksgesellen schwarz Brod zu geben, herbey geführt. Der Wortwechsel dieser beyden Menschen zog die Aufmerksamkeit des müßigen und neugierigen Pöbels an sich, der sogleich die Parthie des Handwerksgesellen ergriff. Ein großer Haufen versammelte sich, das Bäckerhaus wurde gestürmt, das anrückende Militär mit Steinen geworfen und der Platzmajor gefährlich verwundet. Endlich wurde Feuer gegeben, sechs Menschen blieben auf der Stelle und mehrere wurden verwundet. Doch hiermit war der Tumult noch nicht gestillt. Am folgenden Tage rottete sich der Pöbel, vornehmlich in den Vorstädten Mariahülf, Lerchenfeld, Neustift, Roßlau ꝛc. von neuem zusammen, und richtete Bäckerhäuser ganz zu Grunde. Das Militär mußte von neuen Ernst gebrauchen, und 30 bis 40 Menschen (zwar nicht mehr durch Feuergewehre, aber durch Steine, Flintenkolben und Bajonette) wurden verwundet. Am Dienstage endlich, den 9ten Julius — nachdem die Truppen in dem Lager zu Simring in der Nachbarschaft von Wien, um die Besatzung zu unterstützen, herbeygeeilt waren — wurde die Ruhe durch ernsthafte Maaßregeln gänzlich wieder hergestellt. Die Rädelsführer wurden eingezogen, 12 bis 15 Bäckermeister, die leichtes und schlechtes Brod gebacken hatten, kamen ins Gefängniß, die hiesige Garnison wurde von 10000 auf 20000 Mann verstärkt und zugleich erschien folgende nachdrückliche Verordnung.

„Auf allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Nachdem Se. Maj. von den guten und treuen Bürgern und Einwohnern der Haupt- und Residenzstadt Wien, während Ihrer ganzen Regierung, so vielseitige Beweise fester und inniger Anhänglichkeit an Ihre Person und an Ordnung und Gesetze erhalten haben; so mußten die Vorfälle, welche gestern und heute in einigen Vorstädten die öffentliche Ruhe störten, Ihrem Herzen desto empfindlicher fallen. Se. Majestät wollen Sich indessen die Beruhigung geben, daß das, was an diesen zwey Tagen geschah, nur das Werk einiger Tollköpfe sey, an welche ein Haufe roher, zum Theil durch Wein erhitzter, arbeitsscheuer Menschen leichtsinnig sich anschloß. In dieser Voraussetzung erwarten Allerhöchstdieselben mit voller Zuversicht, daß die gutgesinnten Bürger und Einwohner zur Erhaltung der innern Ruhe aufs innigste sich vereinigen, und durch pünktlichen Gehorsam gegen alle Anordnungen, welche von den politischen und militärischen Behörden zu diesem Zwecke getroffen wurden, das weitere Fortschreiten eines gefährlichen Unfuges hemmen werden. — Es wird daher als ausdrücklicher Befehl Sr. Maj. bekannt gemacht: 1) Daß von diesem Augenblicke an alle Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter, Tagelöhner ꝛc. zu ihren Beschäftigungen zurückkehren. 2) Daß Eltern ihre Kinder, Meister ihre Gesellen, Fabrikanten ihre Arbeiter unter eigener Verantwortung zur Folgeleistung gegen diese allerhöchste Verfügung anhalten, und alle Personen ihres Hauses, welche nicht schnell nach dieser Bekanntmachung in dasselbe zurückgekehrt sind, unnachsichtlich den Polizeydirektionen ihres Bezirkes anzeigen sollen. 3) Daß von nun an jede Zusammenrottung mehrerer Personen durch das Militär getrennt werden, und dieses befugt seyn soll, auf alle Volkshaufen, welche nach geschehener Aufforderung durch Trommelschlag oder Trompetenstoß nicht auseinander gehen wurden, Feuer zu geben. 4) Daß alle jene, welche als Anführer oder Theilnehmer einer solchen Zusammenrottung ergriffen werden, nach dem Inhalte des Gesetzbuches über Verbrechen VIII. Hauptstück bestraft und nach Umständen standrechtlich behandelt werden sollen.

Wien, am 8ten Julius 1805.

Joseph Freyherr von Summeraw,
Präsident der obersten Polizey-Hofstelle.

Uebrigens erregte der vorgefallene Pöbelunfug bey allen rechtlichen Bürgern und Einwohnern Wiens und seiner großen Vorstädte um so mehr den höchsten Unwillen, weil hier nicht allein für die Armen durch öffentliche Anstalten trefflich gesorgt ist,

sondern auch das Arbeitslohn in Verhältniß mit der Theuerung der Lebensmittel erhöhet worden. Die Bürgerschaft hat daher dem zur Tilgung des Tumults gebrauchten Militär 6000 Fl. und 400 Maaß Wein zur Erkenntlichkeit zustellen lassen. Auch haben diese Truppen von Sr. k. k. Maj. ein Geschenk erhalten.

Beyspiele von Wohlthätigkeit und Hartherzigkeit, im Bezug auf die gegenwärtige Brodnoth.

Osterode. Wenn unsere Stadt bey der drückenden Theuerung vor vielen andern besonders leidet, so ist das nicht zu verwundern; denn bey der schon lange getragenen Kriegeslast geriethen die meisten Nahrungszweige in einen beynah gänzlichen Verfall. Alle litten dabey, und viele kamen in ihrem Wohlstande merklich zurück. Demohngeachtet hat sich bey dem zunehmenden Elende hier ein Geist der Liebe und des Wohlthuns offenbaret, der es wohl verdient, öffentlich ausgezeichnet zu werden. — Die hiesige Armenanstalt that ihr Möglichstes *). Sie speiset seit Ostern wöchentlich dreymal hundert Arme, und in diesen dringendsten Zeiten über Zweyhundert. Viele Familien thaten in der Stille einer großen Anzahl von Nothleidenden Gutes.

Am ersten Trinitatis-Sonntage redete der Pastor Mävers: „Ueber das, was Christen in den Tagen allgemeiner Trübsal zu beherzigen haben", und zeigte im ersten Theile, daß der, der helfen kann, die heilige Verpflichtung habe, Hülfe zu leisten. Hier eine Stelle aus dieser Predigt.

„So ist es, wenn alles den ordentlichen und gewöhnlichen Gang geht. Darf es anders seyn, wenn allgemeine Trübsal hereinbrechen; wenn ganze Familien um Brod schreyen; wenn man schon zum Theil darauf sinnt, wie man durch unnatürliche Mittel ein klägliches Leben fristen könne; wenn der Mangel an dem, was unumgänglich nöthig ist, Hunger in der Nähe und Seuchen in der Ferne zeigt? — darf dann ein Jeder nur für sich sorgen; darf dann der, vom Herrn Gesegnete, der Beglückte und Begüterte den Elenden, den Darbenden und Schmachtenden seinem jammervollen Schicksale überlassen; darf dann der reiche Mann in Freuden leben und den armen Lazarus hungrig und voll Schwären vor seiner Thüre liegen lassen? Aber was hätte es dann für einen Werth für mich, daß ich ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft bin; was hätte es dann für einen Werth für mich, daß ich ein Vaterland, daß ich Mitbürger und Nachbarn habe, wenn ich in der Angst ohne Trost, in der Noth ohne Beystand und in der Gefahr ohne Hülfe bleibe?" — — „Betrachtet mich heute, ihr Glücklichen, die ihr mit Reichthum und Wohlstand gesegnet seyd, als den Sprecher für die Armen und Verlassenen in unserer Mitte. Für die Unglücklichen, die an allen Mangel leiden, möchte ich euer Herz gewinnen; für die Kranken, die ohne Pflege sind; für die Unvermögenden, nur mit dem kleinsten Theile der Nahrung den Hungertod zu entfernen; für die verschämten Hausväter und Hausmütter, die im Stillen blutige Thränen weinen, weil sie das Schreyen ihrer Kinder nach Brod nicht stillen können: für diese, ach! für diese flehe ich eure Menschlichkeit, eure Liebe an, zu helfen, weil ihr helfen könnt! Seyd ihr es denn nicht, durch welche der Ewige — der nicht mehr, wie dort in der Wüste, Manna vom Himmel fallen und Wachteln zur Nahrung kommen läßt — seyd ihr es denn nicht, denen der Ewige den Vorzug gegeben hat, an seiner Statt wohlzuthun, Segen auszuspenden und Menschenelend zu vermindern? Seyd ihr es denn nicht, die, zu einem Zwecke vereiniget, mit gemeinschaftlichen Kräften, die Noth erleichtern, und das Klaggeschrey der Hungrigen in Dankgebete zu dem Ewigen verwandeln können?" — — — „Wo ist denn nun der edle und kraftvolle Mann unter euch, der Mann von Liebe, Ansehen und Einfluß, der es ausmittele, wohin das, was die Liebe giebt, zusammenfließe, um von da wieder abzuströmen, nicht auf den schamlosen Bettler, sondern auf den schamhaften Hausvater, der in der Stille ächzet, weil er seinen hungrigen Kindern nichts als Thränen geben kann? Wo ist denn nun der edle Mann unter euch, der sich und seinen reichen und wohlhabenden Mitbürgern die Gelegenheit darbieten will, die schönste Krone, die je erworben ist, die Krone der Liebe, der Wohlthätigkeit und der Menschenrettung zu verdienen? Wer will sie einfordern, die reichlichen Gaben, die gewiß schon bereit liegen, Hungrige zu sättigen, Sinkende zu heben und Verzweifelnde in ihrem Glauben an Gott und die Menschheit zu stärken? Fände er sich nicht in dieser unserer Mitte, oder träfe der Edle nur auf Menschen, die eine unzeitige Besorgniß und Spar-

*) Von dieser höchstgemeinnützigen Anstalt, die vor einigen Jahren eine neue Organisation erhielt, ist schon in der Nat. Ztg. 1803. S. 539 geredet worden.

samkeit oder gar eine verächtliche Härte und Liebloſigkeit beweiſen könnten? — O wer das nur denken wollte, der würde an eurer Tugend, an eurem Seelenadel und an eurer hohen Menſchenwürde zum Verräther werden." —

Der Edle hat ſich gefunden. Der wackere Bürgermeiſter und Landrentmeiſter Jenisch veranſtaltete ſelbſt eine Kollekte und brachte eine nicht unbeträchtliche Summe zuſammen, wodurch die Armen in größerer Maaße unterſtützt werden konnten. Dem edlen Beyſpiele eines milden Wohlthäters, der wöchentlich zweymal an 25 Perſonen Gemüſe und Brod gab, folgten mehr edeldenkende Wohlthäter nach, und ſpeiſeten gleichfalls eine bedeutende Anzahl ihrer Mitbürger, ſo daß hier die erfreuliche Hoffnung bleibt: Unter uns werde keiner den Hungertod ſterben. — Gottes vergeltender Segen über die edeln Geber!

Wurzen. Auch in unſrer Stiftsſtadt war der Preis des Getreides ſo hoch geſtiegen, daß die Metze Roggenmehl mit Funfzehn Groſchen bezahlt werden mußte, und es ſtand zu befürchten, daß dieſer Preis bis zur Erndte eher erhöht als vermindert werden dürfte. In dieſer Noth that der Stifts- und Regierungsrath von A. alles, was nur ein Mann, von thätiger Menſchenliebe beſeelt, thun kann, um dem Steigen des Getreidepreiſes in unſerm Orte zu wehren, und die Noth der Armen zu mildern. Er kaufte an verſchiedenen Orten hieſiger Gegend, und zwar aus ſeinem eignen Vermögen, was er von Rocken und Gerſte bekommen konnte, ließ einen Theil davon mahlen, und es dann bekannt machen, daß zweymal in der Woche zu gewiſſen Stunden an die Bedürftigen hieſigen Orts das gekaufte Getreide, entweder in Körnern oder gemahlen, um einen wohlfeilern Preis, ja ſogar ſolchen, die es nicht ſogleich zu bezahlen im Stande ſind, vorſchußweiſe abgelaſſen werden ſolle. Gleich am erſten Verkaufstage war der Zulauf von Menſchen groß, und durch den gemachten wohlfeilern Preis wurde ſogleich bewirkt, daß alle übrige mit Mehl Handelnde wohlfeiler verkauften. Doch der Regierungsrath v. A. ließ es nicht dabey bewenden; er that noch mehr, um wo möglich den ganz Armen etwas unentgeltlich reichen zu können. Er ſchrieb deswegen an alle unter hieſiger Stiftsregierung ſtehende Rittergutsbeſitzer, und bat bey denſelben um milde Beyträge. Seine menſchenfreundliche Bemühung iſt auch nicht fruchtlos geblieben. Schon ſind einige ſehr anſehnliche Geldbeyträge eingegangen, und es ſtehet zu erwarten, daß auch die übrigen jener Ermahnungen nicht uneingedenk ſeyn werden: „Geben iſt ſeliger denn Nehmen, — und wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn!"

Bey dieſer Gelegenheit verdienen aber auch einige andre Männer, die ſich ſchon ſeit einigen Jahren um das hieſige Armuth verdient gemacht haben, rühmlich erwähnt zu werden. Schon ſeit zwey Jahren iſt für unſer hieſiges Armuth mildthätigſt geſorgt worden, indem eine Anzahl der hieſigen Armen den Winter hindurch in einem eignen dazu eingerichteten Hauſe nicht nur geſpeiſt und gewärmt, ſondern ihnen auch Gelegenheit gegeben worden iſt, ſich durch Spinnen etwas zu verdienen. Die Männer, welche die Sorge dafür übernommen haben, ſind der Hr. Stifts- und Regierungsrath v. Sch., der Hr. Dr. F., der Hr. Amtmann W. und der Hr. Stifts-Syndikus H. Mit vereinigten Kräften haben gedachte Männer durch Einſammlung milder Beyträge ſowohl an Gelde, als auch an Getreide und andern Früchten manchem Armen hieſigen Ortes die beyden letztern Winter hindurch ſeine Noth und Sorgen erleichtert und gemildert. Heil allen dieſen edeln, und für das Wohl ihrer armen Brüder beſorgten Männern! Heil jedem Orte unſers Vaterlandes, der ſolche Männer aufzuweiſen hat.

Wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, ſo es verkauft.

Spr. Salom. 11, 26.

Dieſer Ausſpruch eines alten Weiſen erſchallt jetzt von vielen Kanzeln, und verdient auch um ſo mehr beherziget zu werden, je mehr es noch Hartherzige giebt, die in den gegenwärtigen Zeiten der allgemeinen Noth,

kaufs gegen die Klagen ihrer leidenden Mitbrüder, ihre Vorräthe verschließen. Folgende Beyspiele können dieß bestätigen, und zugleich beweisen, wie wahr das ist, was der ehrwürdige Superintendent Rosenmüller in seiner neulich S. 591 angeführten Bußtagspredigt von dem sträflichen Kornwucher geredet hat. Indessen will man, aus Schonung und in Hoffnung der Besserung, für jetzt die Nahmen der Oerter und Personen noch nicht nennen.

Einige Familienväter aus E. kamen, da der Scheffel Korn in der Gegend mit 4 Rthlr. 8 bis 12 gl. bezahlt wurde, endlich nach vielem Umherlaufen in das reiche Dorf P. und baten, mit dem Gelde in der Hand, um etliche Scheffel Korn. Sie wurden aber überall abgewiesen, weil man nichts zu verkaufen haben wollte. Endlich kamen sie zum Dorfrichter, der zwey große Güter besitzt, auch gar nicht läugnet, daß er Korn genug habe. Demohngeachtet erhalten die armen Bürger auf ihr dringendes Bitten nichts. — Und warum? Er ballt seine Hand, fährt so mit ihr an der Nase hin und her, indem er daran zu riechen scheint, wohlgefällig ihnen zu: „Mein Korn riecht theurer!“ In wenig Tagen brannten neun Bauerngüter weg, worunter sich eines von diesem Manne befand, und das aufgehäufte Getreide von zwey bis drey Erndten gieng bey den meisten mit verloren! Ohngefähr um eben diese Zeit reiseten einige Männer aus B. auf den Viehmarkt nach L. und blieben die Nacht vorher in einem benachbarten Dorfe. In der Schenke sprach man von der Theuerung des lieben Brodes. Man zeigte auf fünf bis sechs Bauern hin, und sagte laut, daß jeder zwey bis drey reiche Erndten auf dem Boden liegen habe. Das gestanden diese auf der Stelle ein; setzten aber ungescheut hinzu, daß sie nicht eher einen Scheffel verkauften, bis das Korn noch theurer würde! Weiter: Ein Tischler in einem benachten Städtchen suchte in vorigem Herbste Brodkorn. Da er hier und da vergebens darnach gefragt hatte, so fiel ihm ein, seine Frau zu einem reichen Bauer im nächsten Dorfe zu schicken, dem er erst kurz vorher Arbeit geliefert hatte. Das gute Weib tritt ein, trägt ihr Anliegen flehend vor, zeigt das schönste Geld hin; alles vergebens! Sie fängt an bitterlich zu weinen, und erzählt zugleich, an wie vielen Orten sie auch schon vergebens gewesen sey. Der Bauer läßt sie weinen und klagen und — geht davon! Seine Frau versichert, wider den Willen des Eheherrn nicht handeln zu dürfen und die Bürgerin ist genöthigt, weiter zu gehen. Der Bauer, der sie noch im Fortgehen weinen sieht, wird gerührt und ruft ihr nach, daß er ihr einen Scheffel ablassen wolle, wenn sie 8 gl. über den Preis bezahlen würde, weil er um eines Scheffels willen nicht auf den Boden steigen könne!! Beyspiele ähnlicher Art ließen sich zu tausenden sammeln, um zu zeigen, wie schwer es schon seit Jahren dem armen Bürger oder Handarbeiter geworden sey, das unentbehrliche Brod vom hartherzigen Wucherer für Geld herauszubetteln. Welche Wuth und Rachsucht aber dadurch erzeugt werden müsse, das läßt sich leicht denken. Tod und Verderben wurde mehrentheils den Hartherzigen geschworen. Man wird auch z. B. finden, daß fast noch nie so viele Feuersbrünste gewesen sind, als zeither, wobey man stets mit bemerkte, wie viele hundert Scheffel des schönsten Getreides, das dem Besitzer nicht feil gewesen sey, dabey mit zu Grunde gegangen wären! Es sind dem Einsender Unglückliche der Art bekannt, wo die eingebornen Armen schlechterdings nichts thaten, um dem Feuer Einhalt zu thun, sondern nur herbeygeeilte Fremde retten mußten. War nun Noth und Unglück so groß, als der Scheffel Korn im flachen Lande 5 bis 6 Rthlr. galt, um so begreiflicher stieg beydes seit zwey bis drey Monaten, wo der Kornpreis auf 8 bis 10 Rthlr. kam. Nun öffneten sich zwar viele Kornböden; aber nur für Aufkäufer und Fuhrleute, die ansehnliche Summen Geldes aufzählten. Denn mit fast unglaublicher Verachtung wurde der Mann abgewiesen, der nur um einen Scheffel bat, um dem Hunger seiner Familie abzuhelfen. Herzzerreißend für den Menschenfreund war es, mit anzusehen, oder anzuhören, wie der Arme, der mit vieler Sorge und saurem Schweiße so viel Geld erarbeitet hatte, um sich mit trocknem Brode des Hungers erweh-

ren zu können, sich vom übermüthigen Bauer behandeln lassen mußte! So kam ein Bürger aus A. nach vielem Umherlaufen zu einem reichen Bauer, von dem die ganze Gegend wußte, daß er Korn im Ueberfluß vorräthig habe, zu der Zeit, als der Scheffel 7 und 8 Rthlr. galt, und bat ihn um Gottes und Jesu willen um 2 Scheffel Korn, weil er schon seit mehrern Tagen kein Brod im Hause habe. Der Bauer fragt kalt und ungerührt, wie er verlangen könnte, daß er um dieser Kleinigkeit willen auf den Boden steigen sollte! Der Bürger setzt sein Bitten und Flehen fort, erhält aber endlich den Bescheid, daß er zwey Scheffel erhalten sollte, wenn er für jeden 9 Rthlr. bezahlte! Der Bürger verliert die Fassung und geht händeringend und laut weinend fort. Ein anderer Bauer, der vom Felde kommt, sieht ihn in dem Zustande, nimmt ihn mit in sein Haus, und giebt ihm zwey Scheffel Korn, jeden zu 7 Rthlr., um ihn wieder zu beruhigen. Ein Bürger aus Z. eilt in ein anderes benachbartes Dorf, ist aber weniger glücklich. Sein Bitten und Weinen rührt den Bauer nicht, denn dieser bleibt bey dem Ausspruche: Mein Korn riecht nach Vierzehn!! Der Bürger thut, was er kann, den Bauer zu erweichen, sagt ihm unter andern, wie er und viele andere Familien unter solchen Umständen vollends verhungern müßte; aber alles vergebens. Sich seines großen Wohlstandes bewußt, entläßt ihn der Bauer mit der Aeußerung: Ihr müßt es doch verdient haben!! — — Zwey Fuhrleute kamen kurz vor Pfingsten aus dem Erzgebirge herab in das flache Land mit einem gerichtlichen Attestat ihres menschenfreundlichen Amtmannes, in welchem versichert wurde, daß zwey Dörfer zu Pfingsten kein Brod haben würden, wenn man den Fuhrleuten für Geld und gute Worte keine Ladung an Korn gäbe. Ein Prediger lieset dieß Attestat und giebt zwey Scheffel jeden zu 7 Rthlr. Von da fahren sie aufs Ritterguth, wo sie 8 Rthlr. bezahlen müssen. Sie kommen in die Mühle und geben 9 Rthlr. Ist das Recht? Der Wucher mit dem Gelde ist streng verboten, aber der Wucher mit dem unentbehrlichen Brodkorne sollte erlaubt seyn? Oder kann man wohl dem Wucher das Wort reden? Würde man nicht den übermüthigen Bauer noch übermüthiger, und den armen Handarbeiter noch ärmer machen, ja ihn gar bis zur Verzweiflung treiben? — Vor Kurzem ist eine strenge Visitation der Kornböden in Kurſachsen erfolgt, und man hat hier und da noch genug Getreide, selbst in Kellern, manchen Ort aber auch ganz entblößt gefunden.

Justiz und Polizey.

Augsburg. Am 11ten April ereignete sich in dem nicht weit von hier gelegenen Orte Stettenhofe folgender Vorfall. Als ein gewisser Hr. von L.... vor einigen Jahren einiges Holz auf seinem Gute ausreuthen wollte, so war ihm dieß unter der Bedingung erlaubt worden, daß das Land nach Verfluß einer bestimmten Zeit wieder zum Holzwuchs liegen bleiben sollte. Die bestimmte Zeit war verflossen und der hiesige Stadtjäger, in dessen Bezirk das Gut des Hrn. von L.... liegt, ließ, auf Befehl seines vorgesetzten Forstherrn, am ersten April dem Knechte des Hrn. von L.... das Ackern auf diesem Holzlande durch seinen Sohn untersagen. Der Knecht leistete dem Verbote Gehorsam, und spannte seine Pferde aus. Allein am 11ten April ließ Hr. von L.... wiederum auf dem nähmlichen Flecke ackern, und begab sich selbst mit seinen beyden Söhnen und dem Untervogt (oder Gerichtsdiener) dahin. Auch der bemeldete Jägerssohn kam ohngefähr nach 9 Uhr auf diesen Platz, und wiederholte das Verbot des Forstamtes, diesen Platz zu beackern. Hr. von L.... erwiederte ruhig, daß er hierzu von dem Magistrate die Erlaubniß habe; aber in demselben Augenblicke überfiel er auch mit seinen beyden Söhnen, dem Untervogt, und dem Bauerknechte, den arglosen Jägerburschen, packte ihn mit eignen Händen an der Gurgel, warf ihn zu Boden, und — nun schlugen alle fünf mit Prügeln und Aexten so lange auf diesen einzigen, bis er sich nicht

(Hierzu eine Beylage.)

mehr zu bewegen vermochte. Hiermit nicht zufrieden, nehmen sie dem Unglücklichen seine Doppelflinte und den Hirschfänger ab, und der älteste Sohn des Hrn. von L.... trat ihm sogar auf den Hals, um ihn zu erstücken. Ohne Zweifel wäre dieß auch geschehen, wenn nicht zufälliger Weise ein Weberbursche dem Mißhandelten zur Hülfe gekommen wäre, ihn aufgehoben und in das nächste Wirthshaus gebracht hätte. — Nach gemachter Anzeige beym hiesigen Magistrate und der hierauf erfolgten Untersuchung erhielt Hr. von L.... mit seinen beyden Söhnen Hausarrest, der Untervogt aber wurde geschlossen in die Frohnfeste nach Augsburg gebracht, und erst dann wieder entlassen, als der Mißhandelte, nach Aussage der Aerzte, außer Lebensgefahr war.

Aus Sachsen. Die Klagen, die die Post-, Mieth- und Fuhrmannspferde im vorigen Jahre in dem Reichs-Anzeiger niederlegten, und die Mitleid erregenden Schilderungen ihres Ungemachs, das sie bey schlechten Wetter, in Ermangelung guter Chausseen, auf elenden Landstraßen erdulden müssen, haben wohl einigen Eingang gefunden; der sonst so schlimme Weg von Kösen nach Naumburg bey der Schulpforte hin ist nun durchaus in eine gute Chaussee verwandelt, und schon ist in der Nat. Ztg. (St. 22 S. 411) gesagt worden, daß der milde Kurfürst von Sachsen beym diesjährigen Landtage 70,000 Rthlr. aus seinen eignen Mitteln zur Erbauung neuer Chausseen angewiesen hat. Indessen erheben sich von andern Seiten laute Klagen über schlechte Wege, die Beherzigung von oben herab verdienen. Von Magdeburg aus — schreibt ein Handelsmann aus Sachsen — kommt man, mit Dank gegen den König von Preußen und seine verständigen Räthe, auf einer guten Chaussee leicht und schnell nach Halle. So wie man aber aus Halle heraus nach Liebenau fährt, so muß man zwischen einer großen Menge von Düngerhaufen (deren Zahl aber jetzt merklich abgenommen hat) bey einer Schindgrube vorbey, die dicht an der Heerstraße ist und, besonders im Sommer, die Luft aufs entsetzlichste verpestet. Dann kommt man auf einem höchst elenden und tiefen Wege bis zum Dreyerhause, wo von Halle her zum zweytenmal Zoll oder Geleite gegeben werden muß. Dicht hinter demselben fließt ein kleines Flüßchen, die Reide, worüber eine ohngefähr 12 Fuß breite Brücke führt, die aber, zur größten Gefahr für Reitende und Fahrende, sich in sehr baufälligen Umständen befindet. — Nun kommt man nach Liebenau, wo die Fuhrleute bey dem Eintritt in Sachsen nachdrücklich Zoll und Geleite bezahlen müssen. Mag man sich nun nach Merseburg oder Wallendorf wenden — beyde Straßen werden außerordentlich stark befahren — so sind die Wege abscheulich schlecht und oft grundlos. Ein Reisender, der einst in Döllnitz gegessen und gefüttert hatte, ritt bald nach Tische über Liebenau nach Wallendorf. Eine Viertelstunde von Wallendorf traf er einen Frachtfuhrmann, der sich endlose Mühe gab, weiter zu kommen, und seine Pferde, trotz der drey Pferde Vorspann, über die Gebühr anstrengen mußte. „Wie weit will er heute noch?" fragt ihn der Reisende. Bis Wallendorf, wenn ich so weit noch komme", war die Antwort. Der Reisende glaubte, der Frachtfuhrmann habe ihn zum Besten, und ließ es ihm merken. Aber dieser betheuerte aufs Heiligste, „daß er Gott danken wolle, wenn er nur noch heute dahin komme." Der Reisende ritt weiter, sahe aber bald, daß der Frachtfuhrmann recht hatte. Bey Lützen merkte er nähmlich, daß er seinen Beutel in Döllnitz gelassen hatte; schnell ritt er zurück, und — Abends nach 6 Uhr fand er denselben Frachtfuhrmann noch immer auf der Straße. Zwar war er jetzt dicht am Dorfe, aber er meinte doch, er würde sich noch zwey Pferde holen müssen, um nur endlich ins Quartier zu kommen. Seine Pferde, sein Fuhrwerk, er selbst sahen abscheulich aus, und jeder Vernünftige weiß, welche Lebensgefahr dabey ist, einem solchen Wagen in den grundlosen Löchern fortzuhelfen. — Noch schrecklicher traf es eben dieser Reisende ein ander Mal auf der Straße von Liebenau nach Merseburg. Hier fand er 11 Wagen nacheinander

unter freyem Himmel stehen, und einige Fuhrleute, die sie bewachten. Sie hatten in einem ganzen Nachmittage die eine Stunde von Liebenau bis Merseburg nicht machen können, ohngeachtet alle Vorspann genommen hatten. — Eben so schlimm ist der Weg von Großkugel bis Leipzig, wo die vielen Untiefen, besonders in der Nähe von Leipzig, um desto mehr Verwunderung erregen, je besser und bequemer der Weg von Halle nach Großkugel ist. — Wann wird man nun wohl anfangen, diese Wege, alles Hauptstraßen für den Handel in und durch Sachsen, zu bessern, und Menschen und Vieh von diesem, Zeit- und Kraft-, Leben und Gesundheit tödtenden Ungemach zu befreyen?

Westfalen. Im westfälischen Anzeiger vom 9ten Jul. wird unter der Rubrik: „Der vornehme Reisende" folgender Vorfall erzählt. „Kurz nach Ostern kam in selbsteigner Equipage ein gewisser Baron von Hennebergen aus Böhmen, mit der Baronesse seiner Gemahlin, und noch einer andern Dame aus seiner Verwandtschaft zu Osnabrück an. Er würdigte sich, in einem gemeinen Wirthshause abzusteigen, worin gewöhnlich nur Reisende von geringem Stande einzukehren pflegen. Am folgenden Tage geruhete der Herr Baron, das hiesige Zuchthaus in Augenschein zu nehmen, besuchte zuerst die arbeitende Klasse der Züchtlinge, und zuletzt auf sein besonderes Ansuchen auch diejenigen, die als größere Verbrecher in den Kriminalgefängnissen aufbewahrt werden. Hier unterhielt er sich auf eine besonders leutselige und tröstende Weise mit dem berühmten Kirchhof, der als überwiesener Anführer der Friedrichsdorfer Räuberbande, ohne jedoch das mindeste Verbrechen selbst eingestanden zu haben, bis an sein Gott gefälliges Ende in einem dunkeln Kerker aufbewahrt wird. Die Unterredung soll sehr christlich, und die Trostgründe sollen vorzüglich aus der Bibel hergenommen gewesen seyn. — Allein was geschah? Noch am nähmlichen Abend ward die ganze Reisegesellschaft aufgehoben, und in demselben Zuchthause in der Nachbarschaft des erwähnten

Kirchhof eingekerkert. Es hatte sich nähmlich unglücklicher Weise ergeben, daß der sich so nennende Herr von Hennebergen mit seiner Gemahlin des Kirchhofs Bruder und Schwägerin, die gedachte Dame aber dessen wirkliche Frau sey, um deren Aufspürung man sich schon seit langer Zeit vergebliche Mühe gemacht hatte. Man erzählt sich mehrere Plane, welche die Reisegesellschaft entworfen haben soll, um die Gefangenen zu befreyen, und freut sich des glücklichen Ungefährs, wodurch die Entdeckung der wirklichen Personen geschehen ist.

Reval. Die Verbrechen des esthländischen Grafen von Ungern-Sternberg haben auch in Teutschland Aufsehen erregt. In der Allg. Zeg. Nr. 7 S. 28 wurde die Nachricht — daß dieser Graf die Schiffer in stürmischen Nächten durch falsche Blendwerke zu täuschen und in die Nähe seines Landgutes zu locken gesucht hatte, wo sie in Klippen geriethen, scheiterten, und, wenn sie, noch glücklich genug, ans Land kamen, geplündert und sogar lebendig in die Erde verscharrt wurden — mit Abscheu gelesen; und ein Ungenannter fand sich dadurch veranlaßt, im Reichs-Anzeiger 1805 St. 19. S. 245 nach den merkwürdigsten Lebensverhältnissen dieses Grafen und den Veranlassungen seiner schrecklichen Verbrechen zu fragen. Hierauf ist nun folgende Antwort eingegangen.

Der Graf von Ungern-Sternberg, dieser bejahrte Unmensch, wohnte auf seinem Gute Hohenholm auf der Insel Daghen, unweit der esthländischen Küste. Seit langer Zeit übte er hier die schrecklichsten Verbrechen und vorzüglich eine ganz eigne Art von Seeräuberey aus; auch war man es schon gewohnt, die schrecklichsten Dinge von ihm zu hören. Indessen spielte er den Frömmling, und mitten im Laufe seiner Bosheiten ließ er auf der Insel Daghen in dem Bezirk seiner Güter, an die Stelle einer kleinen, hölzernen Kapelle, eine neue geschmackvolle Kirche von Stein erbauen, die der Probst Glanström im Herbste 1801 feyerlich einweihte. Allein unter der Regierung Alexanders des Gerechten ereilte ihn der Arm der Nemesis. Nachdem er schon lange

Jahre sein Unwesen ungestraft fortgetrieben hatte, verbreitete sich allgemein das Gerücht, daß er einen Schiffer erstochen, und sogar seinen leiblichen Sohn mit eigner Hand erschossen habe. Die Frau des ermordeten Schiffers wurde gegen ihn klagbar, und auf speziellen Befehl des Kaisers wurde er gefangen genommen. Anfangs scheute man sich, ihn auf seinen Gütern zu verhaften. Der Landrichter lockte ihn daher unter einem Vorwand von der Insel herüber in die Gegend von Habsal, wo er von einem Offizier mit einem kleinen Kommando in Empfang genommen und als Kriminalverbrecher fürs erste nach Pernau, von da aber nach Reval auf die Zitadelle (oder den sogenannten Dom) gebracht wurde. Hier ward er des an dem Schiffer verübten Mordes und mehrerer anderer Verbrechen, als Verfälschung des Leuchtthurms, des Raubes an gestrandeten Schiffen, des Schleichhandels u. s. w. förmlich angeklagt. Mordthaten und Mordbrennereyen gab man ihm schon lange Schuld, und wegen der letztern hatte er bereits vor mehreren Jahren einen sehr hartnäckigen Prozeß mit dem Herrn von Knorring von Weissenfeld, indem er ein gestrandetes Schiff in Brand gesteckt und dann die Handlanger seiner Schandthaten vergiftet oder sonst aus dem Wege geräumt haben soll. Dieser Prozeß wurde bloß durch einen Gnaden-Ukas unter Paul I. gehemmt.

Seine äußerst vernachlässigt gewesene Erziehung machte ihn verhärtet und taub gegen die Stimme seines Gewissens. Davon gab er noch häufige Proben während der Untersuchung. Anfangs läugnete er alles hartnäckig, und gab unter andern bey dem Verhör über die Ermordung des Schiffers vor: dieser habe ihn auf seinem Zimmer gewaltthätig überfallen und sich im Handgemenge selbst erstochen. Ueberhaupt aber scheint es, daß eine verdorbene Erziehung, schändlicher Geitz, diese Wurzel alles Uebels, die unersättliche Begierde, reich zu werden und vor dem übrigen Adel zu glänzen, und die Bangigkeit, stets einen Zeugen seiner Unmenschlichkeiten um sich zu haben, der wohl einst noch sein Verräther werden könnte, — die Veranlassung und Triebfeder zu seinen Verbrechen und insbesondere zu der unnatürlichen Ermordung seines Sohnes wurde.

Bey fortgesetzten Untersuchungen ergab es sich, daß er eine unzählige Menge von Verbrechen, und unter andern auch das schon in der Allg. Ztg. angeführte und oben erwähnte, im Betreff der Verfälschung des Leuchtthurms, verübt hatte. Auf wiederholtes Anregen von St. Petersburg aus wurde daher die Untersuchung mit einem seltenen Ernst und Eifer bey den Revalschen Gerichten betrieben, und auf besondern Befehl durfte das Landrathskollegium nicht eher auseinander gehen, als bis die Untersuchung geendiget war. Es mußte daher auch an den sonst gewöhnlichen Osterferien seine Sitzungen fortsetzen. Nach Endigung des Prozesses wurden die Akten und das Urtheil nach St. Petersburg zur Durchsicht und Bestätigung fortgeschickt. Das Urtheil der Revalschen Behörden ist nicht bekannt geworden, aber so viel weiß man, daß es der Kaiser, ungeachtet hoher Fürbitten, geschärft und zwar dahin geschärft hat, daß der Angeklagte auf Lebenszeit in die Bleybergwerke von Nertschinsk im südlichen Sibirien *) verurtheilt, und dieser Ausspruch auch an ihm vollzogen worden ist. Welches schreckliche Schicksal für einen Mann, der in Weichlichkeit, Wohlleben und Ueberfluß erzogen, an keine Arbeit gewöhnt ist! —

Im ersten Anfange des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn hatte sich der Ritterschaftshauptmann wegen der Gefangennehmung, als einer Verletzung der adelichen Privilegien, an den Kaiser klagend gewendet, aber zur Antwort erhalten, daß der Kaiser diese Privilegien kenne und auch nicht gesonnen sey, sie zu verletzen, hier aber eine Ausnahme machen zu müssen geglaubt habe. Hierauf wurde der Graf von Ungern-Sternberg auf dem eben versammelten Landtage aus der Adelsbrüderschaft ausgeschlossen.

---

*) Es liegt diese Gränzstadt an China, von St. Petersburg noch 1000 teutsche Meilen.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Man liest in öffentlichen Blättern unter dem Datum Linz vom 13ten Jul. folgende besorgliche Nachrichten: „Unsre Hoffnungen zur Beybehaltung des Friedens werden mit jedem Tage schwächer. Alles nimmt durchaus ein so kriegerisches Ansehen, daß man fürchten muß, die Feindseligkeiten sehr bald ausbrechen zu sehen. Die Märsche und Kontremärsche der österreichischen Truppen dauern unaufhörlich fort. Die Truppen im Lager zu Simmering haben Befehl, auf den ersten Wink marschfertig zu seyn. — Zu den fünf in Tyrol bereits liegenden Infanterie-Regimentern sollen noch fünf andre und ein Kavallerie-Regiment stoßen. Vor der Stadt Inspruck werden Backöfen gebaut, für welche schon 150 Feldbäcker angenommen seyn sollen. Zu Brixen, Roveredo, Botzen, Imst, Landegg und Inspruck werden Feldspitäler errichtet. Bey den an der Grenze stehenden Regimentern dürfen bey jeder Kompagnie nicht mehr als vier Weiber bleiben; alle übrige werden zurückgeschafft. — Reisende, die aus Tyrol oder Italien ankommen, können nicht genug von den Truppenmärschen und dem starken Fuhrwesen auf den dasigen Straßen sagen. Sie versichern, daß es für die Herausreisenden sehr beschwerlich ist, auszuweichen, da in manchen Gegenden die Straßen fast durchaus mit Fuhrwesen und Truppen bedeckt sind.

Zur Unterstützung der Spinner und Weber in den Gebirgsgegenden Böhmens sind abermals aus Wien, Triest, Tyrol, Krakau, Presburg und Klagenfurt 12704 Fl. 5 Kr. zusammen gekommen, die baldigst vertheilt werden sollen.

Am 11ten Julius, als am Geburtstag des Herzogs von Sachsen-Teschen, sind diejenigen Brunnen, welche derselbe mit einem über eine Million Fl. betragenden Kostenaufwande für die wasserbedürftigen Vorstädte aus dem Gebirge geleitet hat, unter einem feyerlichen Dankfeste eingeweiht und von den dankbaren Einwohnern jener Vorstädte dem gedachten großen Wohlthäter zu Ehren mit passenden Inschriften geziert worden.

Mähren. Nachdem der Kardinal-Erzbischof von Ollmütz, Anton Theodor, aus dem Hause des R. R. Grafen von Kollpredo, wegen Alterschwäche und Kränklichkeit bey Sr. k. k. Majestät um die Erlaubniß, gemeinschaftlich mit dem Domkapitel einen Koadjutor wählen zu dürfen, nachgesucht hatte, so ist das alte Vorrecht dieses Domkapitels, seine Erzbischöfe frey zu wählen, aufs neue verwilliget worden. Diese Wahl erfolgte am 24sten Jun. und fiel, mit Genehmigung Sr. k. k. Majestät, auf den Erzherzog Rudolph, der vorher von dem Fürst-Erzbischofe zu Wien, Grafen von Hohenwart, die Tonsur, und durch ein päbstliches Breve vom 27sten May die Dispensation wegen des, zur Annahme höherer kirchlichen Würden noch zu geringen, Alters empfangen hatte.

Die täglich zunehmende Theuerung in Franken drückt hart, besonders auf die mittlere Volksklasse. Man sieht freylich einer ungewöhnlich gesegneten Erndte entgegen; indessen müßte man beynahe alle Hoffnung zu einer Erleichterung aufgeben, wenn bey der schon so starken Ausfuhr es sich bestätigen sollte, daß die Kornjuden — das Korn auf dem Felde schon aufkaufen. In den französischen Rheindepartementen und in der Schweiz ist weder Mangel noch Theuerung. Ein Schweizer Blatt stellt eine Parallele zwischen dem Brodpreis in der Schweiz und jenem in Teutschland, und wundert sich darüber, wie dieses erste und nothwendigste Lebensbedürfniß in letzterem Lande so theuer seyn könne, während man sich es in der Schweiz, welches bekanntlich nichts weniger als ein Kornland ist, um einen so billigen Preis verschaffen kann.

Kassel. Der Kurfürst von Hessen hat, neben andern Einrichtungen zur Verbesserung des Schulwesens, dasselbe vom geistlichen Konsistorium getrennt, und es einem neuerrichten besondern Ober-Schulrath untergeordnet.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

32stes Stück, den 8ten August 1805.

Wohlthätigkeit.

Lahr, im Breisgau. Am 5ten May d. J. wurde das zweyte Stiftungsfest des hiesigen, unter dem Kampfe mit manchen Schwierigkeiten noch immer glücklich bestehenden, Armeninstituts gefeyert, zwar nicht so glänzend, als jenes Erste (s. Nat. Ztg. 1802 St. 36), aber mit nicht weniger warmer, thätiger Theilnahme jener verehrten Armenfreunde unserer Stadt, die in den Genüssen und Freuden des Tages die Stimme des Elendes nicht überhören, welche so eingreifend und laut an das Herz des Fühlenden spricht.

Vor der ersten Gottesverehrung versammelten sich alle Kinder, welche gegenwärtig die Anstalt ernährt und erzieht, auf dem Rathhause, und zogen von hier in anständiger Ordnung, begleitet von ihren Aufsehern, den Vorstehern des Instituts, dem ganzen Stadtmagistrate und der höhern Geistlichkeit in die Kirche, wo sie um den Altar umher saßen, unter ihnen ihre Lehrer, und vor ihnen die Vorsteher, als Väter der Jugend, im Angesichte der Versammlung. Unter der Predigt sangen die Kinder ein, für die Feyer des Tages von dem, um die Fortdauer des Instituts wahrhaft väterlich besorgten, Spezial-Superintendenten Koch verfaßtes Lied, in welchem sie ihre Empfindungen und kindlich dankbaren Wünsche vor einer Versammlung aussprachen, die in der feyerlichsten Stille und der sichtbarsten Rührung jene gefühlvolle Theilnahme beurkundete, deren thätiges Festhalten die glückliche Fortdauer einer für den Segen künftiger Generationen wirkenden Anstalt begründen und erhalten wird.

Nach dem Schlusse der, an die Feyer des Tages sich genau anschließenden, Predigt des Spezial-Superintendenten Koch, erhoben die, um die ausgebreitete Wirksamkeit und den Flor des Instituts mit nicht geringer Aufopferung von Zeit und Vermögen unermüdet sorgsamen Vorsteher vor den Kirchthüren eine Kollekte, welche über 91 Fl. betrug. Indessen waren die Kinder in voriger Ordnung auf das Rathhaus zurückgezogen, wo eine zwar einfache, aber gute, von den edeln Frauen der Vorsteher bereitete Mahlzeit ihrer wartete. Alle Armen der Stadt hätten an derselben Theil; und Kinder und Erwachsene wurden sämmtlich durch die Vorsteher der Armenanstalt bedient. Alles vereinigte sich, dieses der Menschheit geheiligte Fest rührend, geist- und herzerhebend, mit einem Worte — menschlich zu machen. Jenes Vornehme und Fremde, welches in der verschiedenen Austheilung irrdischer Glücksgüter den Menschen vom Menschen trennt, und die freye Thätigkeit des Geistes und Herzens in den Fesseln eines unnatürlichen Zwanges gefangen hält, war aus einem Kreise verschwunden, in welchem der Mensch den Menschen nur ehrte! — Man sahe hier 120 Personen in den ungleichartigsten Abstufungen des Alters, vom Kinde bis zum Greise hinauf, bequem und reichlich speisen, einfach aber reinlich gekleidet, und voll dankbarer Freude in ihren Blicken, ihrer Armuth und des Lebens Lasten vergessend. Sechzig durchaus arme, aber gesunde Kinder gaben sich ohne Scheu und Zurückhaltung, aber

auch ohne Rohheit und Unanständigkeit, jenem kindlichen Frohsinne hin, der des Augenblicks genießt und die Zukunft nicht fürchtet. Leiser hörte man Greise den fröhlichen Tag preisen und ihre Wohlthäter segnen. Nirgends war Mangel, Mißvergnügen oder Unordnung.

Nach geendigtem Mahle wurden die Kinder in derselben feyerlichen Ordnung, wie Vormittags, in die Kirche geführt. Nach der Predigt des Stadtpfarrers Müller über den Gegenstand des Festes, sangen die Kinder zum Beschlusse ein zweytes, von diesem verfertigtes Lied eben so richtig und rührend. Hierauf sammelten die Armenvorsteher vor den Kirchthüren an 50 Fl. ein, so daß die Kollekten von beyden Kirchen sich auf 141 Fl. 39 Kr. beliefen.

Um den Tag noch wohlthätiger und genußreicher für die Armenanstalt und unsere Stadt zu machen, hatte einer unsrer edlen Mitbürger ein Konzert veranstaltet. Die Ausführung dieser Idee wurde mit dem segensvollsten Erfolge gekrönt. Das Konzert war glänzender und zahlreicher, als viele frühere, und würdig des Tages, dessen großer Zweck dasselbe verherrlichen sollte. Wie vorhin in der Kirche, so erschien auch auch hier die Kunst unserer trefflichen Tonkünstler in einem erhöheten Glanze. Man sahe, wie Kunst- und Wohlthätigkeitssinn in holdem Verein des Schönen und Guten so viel unter uns wirkte! Das Konzert gewann der Armenanstalt eine Einnahme von 332 Fl. 43 Kr. und der ganze Geldgewinn des denkwürdigen Tages vermehrte also ihr Vermögen um 474 Fl. 22 Kr., ohne hierbey die nicht unbeträchtlichen Beyträge in Anschlag zu bringen, welche nach dem Feste von den beyden Stadtpredigern und einer Deputation aus dem Magistrate von Haus zu Haus erhoben wurden.

Gera, den 24. Jul. Eine hiesige, seit acht Jahren bestehende, Gesellschaft, bekannt unter dem Nahmen „Erholung" — von deren Stiftung schon in der Nat. Ztg. v. J. 1797 S. 451 geredet, und deren gegenwärtige, gewiß sehr nachahmungswerthe, Organisation in der Geraischen Zeitung und Steinbecks teutschen Patrioten beschrieben worden ist — feyert jährlich am 12ten Jul. ihren Einweihungstag mit einem Schmause, Musik und Tanz, und gewöhnlich nehmen alle Mitglieder, deren Anzahl (aus dem Adel-, Gelehrten-, Kaufmann- und Künstlerstande gehoben) sich ungefähr auf 150 beläuft, mit ihren Weibern und Töchtern an dieser Feyerlichkeit Antheil. Auch in diesem Jahre würde man sich dieser freundlichen Sitte unterzogen haben, wenn man es nicht menschlich schöner gefunden hätte, in den gegenwärtigen Zeiten der Noth dem hülfreichen Beystand Andrer das eigne Vergnügen aufzuopfern. Es gieng daher, unter freudiger Gewährung der Vorsteherschaft des Instituts, ein Zirkulare an alle Mitglieder herum, worin ihnen der leidende Zustand der Armen ans Herz gelegt und sie aufgefordert wurden, für diese Klasse durch eine freywillige Subskription so viel zu thun, als ihre Kräfte nur immer erlauben würden. Niemand schloß sich aus; jeder ergriff mit Freuden die Feder, um seinen Nahmen einem Verzeichnisse einzuverleiben, das in Rücksicht des Zweckes und der Mittel gleich ehrwürdig war. Da nun eine weit beträchtlichere Summe einkam, als man gehofft hatte, so entsprang aus dieser Subskription eine doppelte Anstalt, die der Gesellschaft zur wahren Zierde gereicht und deren Bestimmung es ist, in den Tagen dieser allesumfassenden Noth die Thränen der Armen und Bedürftigen zu trocknen und ihren Hunger zu stillen. In dem Lokale der Gesellschaft wurden ohne Zeitverlust Anstalten getroffen, die von Cadet de Vaux erfundene Knochensuppe zu kochen. Ein Mitglied der Gesellschaft übernahm die Besorgung der Suppe selbst; ein anderes unterzog sich dem Korneinkauf; wieder ein anderes ließ das erkaufte Brodmaterial zur Mühle schaffen, und so that jeder, dem es ernstlicher Wille war, zu thun, was in seinen Kräften stand, das Seinige, die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt schnell und bald zu bewirken. Viele hiesige Materialhandlungen lieferten noch überdieß freywillig zu dieser Speisung ansehnliche Geschenke von Reiß, Gries, Graupen, Nudeln, Ingwer ꝛc., indessen zu

eben der Zeit Abgeordnete auf den Viehmarkt nach Schleiz gesandt wurden, um dort Ochsen einzukaufen, von denen nachher das Fleisch, gekocht mit einer Zukost, an die Armen vertheilt, die Knochen aber für die Suppe verbraucht werden sollten.

Die menschenfreundliche Absicht der Gesellschaft reizte auch noch andere bemittelte Personen, die nicht Mitglieder derselben waren, der Anstalt ihr Scherflein zu opfern. So haben z. B. Landleute, die den Kummer der Schmachtenden fühlten, Korn, Erbsen ꝛc. freywillig gespendet, so daß nun, nach der besten Einrichtung, die im Ganzen nur getroffen werden konnte, um jedes Verlangen zu befriedigen, die Austheilung der Suppe mit Brod an die ganz Armen am 22. Jul. und die Austheilung des Fleisches mit Zukost an die bloß Bedürftigen am 23. Jul. vor sich gehen konnte. Für die Portion Suppe mit Brod zahlt jeder 10 Pfennige; für die Portion Fleisch mit Zugemüse (die Portion zu 1½ Pfund) 1 Groschen. Die Einnahme des Geldes dafür wird inzwischen von der Gesellschaft durchaus für keinen Gewinn angesehen, sondern nur als ein einstweiliger Zuschuß betrachtet, um die Anstalt für die Zukunft noch dauernder zu machen. Denn indem das gelöste Geld sogleich wieder zum Kapital geschlagen wird, empfängt es der Arme nach und nach wieder und Suppe, Fleisch und Brod kommt ihm am Ende dennoch ganz unentgeltlich zu Gute. — Auf diese Art werden in Gera täglich gegen 600 Menschen gespeist, deren dankbare Thränen mehr als genugthuend beweisen, daß die Anstalt Hülfe zu rechter Zeit und die Bereitung der Speisen nicht nur sättigend, sondern auch nahrhaft und stärkend ist.

Gott segne ferner die Bemühungen der Gesellschaft, die ihre Hand zu einem Liebeswerke bot, das in den Annalen ihres Vereins schöner und erhabener, als das dauerhafteste Denkmahl, glänzen wird. Bn.

Jüdische Nation.

München. Unter dem 17ten Junius wurde ein kurfürstl. Regulativ im Betreff der hiesigen Judenschaft bekannt gemacht, das folgende Bestimmungen enthält. 1) Die Ertheilung des Judenschutzes hängt von der kurfürstl. höchsten Stelle ab. 2) Den unter kurfürstl. Schutze hier sich befindenden Juden ist erlaubt, in jeder Straße, wo sie wollen, in gemietheten oder eigenen Häusern zu wohnen. 3) Ueber die hiesigen Juden soll bey der Polizey eine Matrikel gehalten, und alle Geburts-, Trauungs-, Todesfälle sollen bey derselben angezeigt werden. 4) Jede Familie erhält ihre bestimmte Numer. Von der Familie kann daher nur ein Kind heirathen, auf welches ihre Numer übertragen werden kann: andere Judenkinder können nur dann heirathen, wenn sich in der Zahl eine Minderung ergeben hat. 5) Witwen dürfen nur heirathen, wenn sie kinderlos sind, und nur dann ein fremdes Subjekt erwählen, wenn hierdurch ein beträchtliches Vermögen in das Land kömmt. 6) Ueberhaupt soll den hiesigen Juden nur mit Bewilligung der Polizeybehörde die Verehelichung gestattet, und jeder sich verehelichende Jude ein Vermögen von wenigstens tausend Reichsthalern auszuweisen gehalten seyn. 7) Rücksichtlich ihrer Dienerschaft sollen die hiesigen Juden weder in der Religion noch in der Anzahl anders, als auf ihr Bedürfniß eingeschränkt seyn; doch müssen sie sowohl für ihre Kinder, als für ihre Dienerschaft nicht nur dafür, daß sie keinen besondern Handel treiben, sondern auch überhaupt haften, und jährlich über die Zahl und Beschaffenheit der Polizey Anzeige machen. Auch wird nicht gestattet, unter dem Titel Associés, Anverwandten, Lehrer oder Dienerschaft, ganze Familien hierher zu ziehen. 8) Die hiesige Judenschaft soll einen Vorsteher wählen, welcher ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten bey den vorgesetzten Stellen zu besorgen hat. 9) Den Juden soll erlaubt seyn, ihre Religionsgebräuche an einem Privatorte auszuüben, ohne von andern Religionsverwandten hierin gestört zu werden; es soll ihnen auch ein Begräbniß angewiesen werden. 10) Den Juden soll erlaubt seyn, Fabriken und Manufakturen mit vorgängiger landesfürstl. Bewilligung anzulegen, sich mit Gewerben zu beschäftigen, welche zunftmäßig betrieben werden, und mit verschiede-

Digitized by Google

nen Artikeln (die hier nahmhaft gemacht werden) Handel zu treiben. In Rücksicht ihrer Wechsel und Anlehensgeschäfte haben sie sich ganz den bürgerlichen und polizeylichen Gesetzen zu unterwerfen. 11) Die Handlungsbücher und Kontrakte der Juden sollen in teutscher Sprache abgefaßt seyn. Auch ist ihnen verboten, Besoldungsscheine einzuhandeln, mit minderjährigen oder unter väterlicher Gewalt stehenden Personen zu handeln; fremde nicht konventionsmäßige Scheidemünzen ins Land zu bringen. Alle Uebertretungen unterliegen den geeigneten Polizeystrafen, und werden nach Beschaffenheit der Umstände auch mit dem Verluste des Schutzes bestraft. 12) Sie sollen bey allen Käufen und Versätzen sich wohl vorsehen, daß die Waaren und Pfänder nicht entwendet seyn. 13) Den bey der Judenschaft angestellten Individuen, als Vorbetern, Schlächtern und dergleichen soll kein Handel gestattet werden; sondern sie sollen von der Judenschaft besoldet und keine neue angenommen werden, so lange dieselben sich bey hiesiger Judenschaft befinden. 14) Die Juden sollen von allen Leibzoll- und Pflasterzollgebühren befreyt seyn; die unter dem hiesigen Schutze begriffenen Juden sind aber verbunden, jährlich eine Abgabe von 20 Fl. von jeder Familie zur Staatskasse zu entrichten, welche bey dem hiesigen Rentamt zur Verrechnung gebracht werden sollen. 15) Von dem außer Landes gehenden Vermögen der Juden, es sey durch Erbschaft oder auf was immer für eine Art, werden die gewöhnlichen Abzugsgebühren genommen. 16) Uebrigens haben sich die Juden in allen Fällen an die bestehenden Landesgesetze zu halten, und sich den Landesstellen nach der einer jeden Behörde zustehenden Gerichtsbarkeit zu unterwerfen.

Oesterreich. Nach einem erschienenen Patente vom 21sten Febr. d. J. müssen die westgallitzischen Juden, wie es in Ostgallitzien gewöhnlich ist, vom 1sten Jul. d. J. an ihre jüdischen Nahmen ablegen, und sich teutsche Vor- und Geschlechtsnahmen für immer beylegen. Jedoch soll keiner den Nahmen eines adelichen, oder sonst bekannten Geschlechts annehmen. Eben so müssen die Trauungs-, Beschneidungs- und Gebursbücher nach teutscher Art geführt werden. Gegen die Uebertreter dieses Gesetzes, für welches vorzüglich die Rabbiner und Oberältesten verantwortlich bleiben, sind Geldstrafen und Verbannung aus den kaiserl. königl. Erbstaaten festgesetzt. Nur die unter dem jetzigen jüdischen Nahmen bereits ausgestellten Dokumente behalten noch bis zu einer bestimmten Zeit ihre Gültigkeit, nach deren Verlaufe aber diese erlischt.

Franken. Seit einiger Zeit, heißt es in der Erlanger Realzeitung vom 16. Jul., scheint sich in mehreren fränkischen Gegenden unter der jüdischen Nation der Eifer zu verbreiten, den Kindern eine zweckmäßigere Erziehung zu geben. In mehreren bambergischen Orten besuchen Judenkinder die öffentlichen Schulen. Nahmentlich ist dieß zu Bamberg und Forchheim der Fall, wo auch Judenmädchen an der dasigen Industrieschule Antheil nahmen. Auch in Erlangen befinden sich in der neuerrichteten Realschule Judenknaben, die sich durch Fleiß und Sittsamkeit auszeichnen.

Dessau. Der Direktor der hiesigen jüdischen Freyschule, Hr. David Fränkel, ferner Hr. Wolf, Lehrer an dieser Schule, und der Subrektor an der hiesigen fürstlichen Hauptschule, Hr. Doktor Richter, haben sich mit verschiedenen andern verdienstvollen Gelehrten jüdischer und christlicher Religion zur Herausgabe eines Journals vereinigt, das den Titel: „Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation" — führen wird. Es bezweckt die Aufklärung des Verstandes über Gegenstände der Natur, Kunst und des gesellschaftlichen Lebens, so wie insbesondere die Erhebung des sittlichen Gefühls und die Bildung des Geschmacks. Die Herausgeber sind schon durch frühere Schriften als geschickte und kenntnißreiche Männer bekannt, und wahrscheinlich wird sich dieß Unternehmen, das auch der Fürst von Anhalt-Dessau begünstigt, der Aufmunterung und Unterstützung von Juden und

Christen würdig machen. — Möge es nur recht viel beytragen, daß die jüdische Nation, die durch ihren Handelsgeist eine so bedeutende Rolle im Staate spielt, auch durch höhere Kultur und die schönste Frucht derselben, durch wahre Humanität, sich eben so rühmlich auszeichne, als bisher durch ihre Thätigkeit im merkantilischen Fache!

Gesetzgebung und Regierung.

Oesterreich. Seit dem Monat Julius ist die römisch-kaiserliche Armee auf einen andern Fuß gesetzt worden. Das Excerzitium, die Einrichtung der Regimenter und ein Theil der Montirung ist nähmlich abgeändert. Von nun an besteht jedes Infanterieregiment aus vier Musketier- und einem Grenadierbataillon. Bey jedem Regimente befinden sich 4 Majors, 13 Kapitains und 5 Kapitain-Lieutenants; das Bataillon hat 686 Gemeine, 22 Korporale und 2 Sergeanten, dergestalt, daß das ganze Regiment in allem 3480 Mann stark ist. Die Grenadiermützen sind abgeschafft, und statt derselben Kaskets (oder Helme) von Blech mit Roßschweifen eingeführt. Das neue abgekürzte Excerzitium soll vom General Mack herrühren.

Pfalzbayern. Die Regierung hat einen neuen Beweis der Liberalität ihrer Grundsätze gegeben. Bisher waren und sind noch in so vielen Ländern die Archive fast verriegelt und verrammelt; unbenutzt vermoderten und vermodern noch die wichtigsten Urkunden; besonders galt dieß von den vormals geistlichen Staaten, wo man so argwöhnisch das heilige Briefgewölbe bewahrte, und den Hüter des Heiligthums mit Argusaugen bewachte, damit ja nichts von dem transpirirte, was dort der Verwesung aufbehalten war. Die Regierung zieht die Riegel von den Gewölben zurück und läßt die Forscher der Geschichte in den Urkunden lesen, um der Welt sie zur Aufklärung der Geschichte mitzutheilen. Den Professoren von Hellersberg zu Landshut und Stumpf in Würzburg ist der Zutritt in die Archive gestattet worden, und in einem allgemeinen historischen Journal für die sämmtlichen kurpfalzbayerschen Staaten werden sie die Resultate ihrer historischen Forschungen dem Publikum bekannt machen.

Bekanntlich sollen nach einer kurpfalzbayerschen Verordnung vom 26sten April die älteren und neueren Staatswaldungen, diejenigen ausgenommen, die zum Salinen-, Wasser-, Berg- und Hüttenbau nothwendig sind, an Privatpersonen zum Ausreuthen verkauft werden (s. Nat. Ztg. St. 22 S. 407). Allein mehrere Forstbeamten, weit entfernt zu diesem Verkaufsgeschäft thätig mitzuwirken, haben demselben Hindernisse aller Art entgegen gestellt, ihre Untergeordneten, die den Verkauf zu fördern suchten, davon abgebracht, und sogar bey Zusammenkünften den Kaufliebhabern den Kauf ausgeredet. Das kurpfalzbayersche General-Landes-Kommissariat, dem dieses nothwendig mißfällig seyn mußte, hat vor der Hand die Schuldigen noch nicht in Strafe genommen, sondern nur (unter dem 8ten Junius) den kurfürstl. Forstbeamten den wiederholten Auftrag gegeben, den Befehlen der zum Verkaufe der Staatswaldungen abgeordneten kurfürstl. Kommissarien genau nachzukommen, und dieses Geschäft weder unmittelbar noch mittelbar zu erschweren.

Nachdem die Landphysikate in der kurpfalzbayerschen Provinz in Schwaben organisirt worden sind, so schien es nöthig, auch für die Errichtung von mehreren Landapotheken zu sorgen. Demnach sollen nun fünf Haupt- und fünf Filial-Apotheken auf dem Lande errichtet werden; jene in denjenigen Landgerichten, deren Größe und weite Entfernung von den Städten den neuen Apothekern ihr hinlängliches Fortkommen sichert, diese in denjenigen Landgerichten, wo dieß nicht der Fall ist. Letztere sind daher als Zweige von ersiern und von eigentlichen Stadtapotheken, oder als kleinere Depots von rohen und schon zubereiteten Arzneymitteln, die von einem hierzu verpflichteten Provisor dispensirt werden, zu betrachten. Geschickten Apothekern, welche einem solchen Unternehmen in jeder Hinsicht gewachsen sind, wird die Gelegenheit, sich zu etabliren,

oder auf eine andre Art ihre Offizinen durch Filialapotheken zu erweitern, angeboten.

Wirtemberg. Die schon im v. J. für die alten Kurlande erlassene Verordnung über das Auswandern und fremde Werbung ist nun auch durch ein Generalreskript vom 17. May auf die neuwirtembergischen Lande ausgedehnt worden. Insbesondere werden die Ober- und Stabsbeamten angewiesen, alle im Lande herumziehende Emissarien, Verführer oder Unterhändler zur Strafe zu ziehen, keinen Sammelplatz von dergleichen Auswanderern zu dulden, auch nicht den Transport derselben von andern Reichslanden durch das Wirtembergische zu gestatten, und den Fuhrleuten, Schiffern, Boten, Wirthen ꝛc. die Beförderung der Auswanderer, ihre Beherbergung und die Fortschaffung ihrer Effekten ernstlich zu untersagen, um einem Uebel entgegen zu steuern, das zum Schaden des Landes und leicht bethörter Unterthanen seit einiger Zeit sehr überhand genommen hat.

Kurhessen. Unter dem 25sten Junius ließ die kurhessische Regierung zu Kassel folgende Warnung vor der einreißenden Auswanderungssucht ergehen. „Aus öffentlichen Blättern ist es bereits bekannt, daß gegenwärtig wieder Emissaire aus Amerika teutsche Unterthanen zur Auswanderung in die noch unkultivirten Provinzen der vereinigten Staaten unter mancherley Verheißungen zu verleiten suchen. Besonders treibt ein gewisser Kasimir Kurz, der sich für einen Bevollmächtigten eines angeblichen Handlungshauses Wils und Kompagnie in Amsterdam ausgiebt, dieses Geschäft in den Rheingegenden mit vielem Eifer, und obgleich schon so manche Erfahrung von den schändlichsten Absichten der amerikanischen Emissaire, die nicht Fremde zu beglücken, sondern vorzüglich arbeitsame Teutsche in das Joch einer schmählichen Sklaverey zu bringen trachten, zur allgemeinen Wissenschaft gekommen ist: so haben sich dennoch hin und wieder Thoren von neuem gefunden, die durch die leeren Vorspiegelungen unbekannter Leute geblendet, in einem fremden Welttheile großes Glück zu erlangen wähnen. Wenn nun auch nicht zu besorgen steht, daß hiesige Unterthanen, die Alle die unablässige Sorgfalt ihres durchlauchtigsten Landesherrn für die Beförderung ihrer Wohlfahrt kennen, auf einen trügerischen Ruf ihr Vaterland verlassen werden; so hält man es gleichwohl für nöthig, leichtsinnige Menschen vor der Gefahr zu warnen, die sie bedroht, falls sie den Lockungen der amerikanischen Emissaire folgen wollen. Denn nach der einstimmigen Versicherung glaubhafter Reisenden, und den eigenen Nachrichten der zurückgekommenen Verführten, wird den nach Amerika ausgewanderten teutschen Handwerkern und Bauern — wenn dieselben auch noch so glücklich sind, nicht in die Hände der sogenannten Seelenverkäufer, welche sie einem immerwährenden Seedienste überliefern, zu gerathen — statt der angerühmten sorgenfreyen Unabhängigkeit, die mühsamste Arbeit in ungesunden, unbebaueten Ländern, kümmerliche Nahrung, und endlich rettungslose Verzweifelung zu Theil.

Bey Vermeidung nachdrücklicher Strafe ist unter dem 17ten May verordnet worden, daß kein Justitiarius für seine Gerichtsuntergebene, sie mögen Kläger oder Beklagte seyn, Prozesse bey andern Gerichten übernehmen und führen soll. Als Grund dieser beherzigungswerthen Verordnung wird Folgendes angeführt. Wenn ein Justitiarius, der zugleich Advokat ist, für seine Gerichtsuntergebenen Prozesse bey andern Gerichten führt, so geräth er, vermöge dieser zwiefachen Verhältnisse, leicht in unangenehme Kollisionen; kommt es nach dem Ausgange des Prozesses auf Exekution gegen seine Gerichtsuntergebenen und Klienten, so kann er solche nicht mit gehöriger Unpartheylichkeit vollziehen; ja seine Thätigkeit als Advokat kann leicht seinem Pflichteneifer als Justitiarius Abbruch thun.

Aschaffenburg. Seither fehlte es bey den Appellationsgerichten an Einheit, vorzüglich im Betreff der zur Oberappellation geeigneten Summe. Nach einer kurfürstl. Verordnung vom 6ten May ist nun die

Summe der Oberappellation für alle kurerzkanzlerische Lande, mit Aufhebung aller bisher bestandenen Verordnungen, Privilegien und Observanzen, auf 150 Fl. rhn. gestellt worden. Wo diese festgesetzte Summe nicht erreicht wird, kann die strittige Sache weder zur Oberappellation noch zur Revision, noch zur Verschickung an Auswärtige angenommen werden. — In einer andern Verordnung unter demselben Datum wurden die Nothfristen, binnen deren die Berufung von dem Unterappellationsgerichte an das obere gültig seyn soll, auf 10 und 30 Tage bestimmt, je nachdem die Sache entweder Privilegien oder andre nicht privilegirte Sachen betrifft.

Die Schonung gegen verschuldete Staatsdiener von Seiten der Justizkollegien, welche Konkurse formiren, oder bey welchen über muthwillige und betrügliche Schuldenkontrahirungen im Wege Rechtens verhandelt wird, schadet dem Dienste, setzt die Diensthre in der öffentlichen Meinung herab, und ist einer alten Verordnung geradezu entgegen. Es wird daher diese alte Verordnung unter dem 15ten May nicht nur erneuert, sondern auch noch Folgendes dazu bestimmt. In jedem künftigen Falle, wo über einen Staatsdiener ein Konkurs ausbricht, oder derselbe wegen vieler Schulden angeklagt wird, sollen die Justizstellen an den Landesherrn sogleich umständlichen Bericht erstatten. Findet sich dann bey näherer Untersuchung, die der Landesherr selbst veranstaltet, daß ein Staatsdiener muthwilliger oder betrügerischer Weise eine drückende Schuldenlast auf sich nimmt, so soll er sofort seiner Dienste entsetzt; andre aber, welche durch ihren verschuldeten mindersträflichen Zustand das öffentliche Vertrauen verlieren, sollen wenigstens unschädlich gemacht werden.

Nassau-Usingen. Der regierende Fürst von Nassau Usingen hat, durch einen mit den nächsten Agnaten unterm 18ten April abgeschlossenen Vertrag, die Verbindlichkeit übernommen: alle in die Kammer, und sonstige Kassen fließende Einkünfte, auch alle vorhandene Naturalienvorräthe, und alles disponible Vermögen, wie es bisher geschehen, auch in Zukunft nur zu Bestreitung der Landesadministrationskosten, zur Sustentation der fürstl. Familie, und zu Pensions- und Schuldenzahlungen, auch Landesverbesserungen, anzuwenden, und unter keinen Umständen irgend etwas dieser Bestimmung zu entziehen, oder zu seinem und seiner Familie Privatvermögen zu schlagen. Auch ist der jährliche Aufwand für die verschiedenen Departements, und insbesondere für die Unterhaltung des Hofes und Militärs, auf das genaueste und unabänderlich für die Zukunft bestimmt, und die Kammer angewiesen worden, bey eigener persönlicher Verantwortlichkeit der Mitglieder, streng auf die Beobachtung des Vertrags und Nichtüberschreitung der für die Hauptzweige der Landesverwaltung ausgeworfenen Summe zu sehen.

Unglücksfälle.

Zeitz. Bald nach den Pfingstfeyertagen hatte ein Mädchen von 15 Jahren durch Tanz und erhitzende Getränke eine so heftige Wallung in ihrem Blute verursacht, daß sie erkrankte. Anstatt nun einen verständigen Arzt über den Zustand ihrer Tochter zu befragen, gaben ihr die Eltern zu schwitzen ein, und als sie nun im größten Schweiße da liegt, giebt die unzeitige Mutterliebe dem Mädchen eine sogenannte kalte Schaale von Bier, worauf dieses im Augenblicke Krämpfe und Verzuckungen bekommt, die so überhandnahmen, daß sich dasselbe im Schmerz die Zunge zerbeißt. Nun erst läuft man, einen Arzt zu rufen, der aber sogleich erklärt, daß der Brand dazu geschlagen und alle Hülfe unmöglich sey. Nach einigen Stunden stirbt das Mädchen!

Kurhessen. Am 7ten Junius fiel der vierjährige Sohn des Einwohners Joh. Wiegand zu Verna, als ihn seine Eltern ohne gehörige Aufsicht vor dem Hause spielen ließen, ins Wasser und ertrank. — Am 10ten Jun. fuhr der Sandmüller Herbst auf den Frauenherr Wald, um Holz zu holen. Er nahm seinen vierjährigen Sohn mit, und ließ ihn unterwegs reiten. Aber nicht lange, so fiel das Kind vom Pferde, der schwere

Holzwagen gieng über daſſelbe weg, und tödtete es auf der Stelle.

Schleſien. Auf dem Dom zu Glogau giengen vier Kinder, um Brod zu bitten; ſie fanden an einem Ort einen Zwieback, welcher dem Anſchein nach mit Zucker beſtreut war; ſie aßen alle viere davon. Zwey von dieſen Kindern ſind bereits geſtorben, die andern ſind noch gefährlich krank. Man vermuthet, daß dieſer Zwieback mit Arſenik, Mehl und Zucker, als ein Mittel zur Tödtung der Ratzen habe angewandt werden ſollen, und den Brod ſuchenden Kindern unglücklicherweiſe in die Augen gefallen ſey.

Tyrol. Das Kirchengewölbe der Marienkirche zu Trient, wo von den Jahren 1545 bis 1563 unter mancherley Unterbrechungen und Verlegungen das berühmte Concilium Tridentinum gehalten worden — iſt am 2ten Jul. Nachmittags um 2 Uhr, zum Glück bey leerer Kirche, plötzlich eingeſtürzt. Nur drey Menſchen, die ſich an der Kirche befanden, wurden erſchlagen; aber eine Stunde früher würde dieſer Unfall vielen Hunderten das Leben gekoſtet haben.

Danzig. Am 23ſten Jun. Nachmittags gegen 4 Uhr brach in dem Vorwerke eines angeſehenen Kaufmanns unſrer Stadt, welches er in Oliva beſitzt, Feuer aus. Es hatte einige Tage nicht geregnet, Wind und Sonne hatten alles ausgetrocknet, und die Dächer der weitläuftigen Wirthſchaftsgebäude waren mit Stroh gedeckt. Unter dieſen Umſtänden fiel, wie es heißt, beym Johannisſchießen ein Pfropfen oder Schwärmer auf das eine Dach. In weniger als 5 Minuten ſtanden alle Wirthſchaftsgebäude im Brand, weil ein heftiger Weſtnordwind wehete, und das Dach, welches zuerſt brannte, unter dem Winde lag. Ans Löſchen war nicht zu denken, auch das Retten war faſt unmöglich. Zum Glück war das Vieh nicht lange vorher noch auf die Weide getrieben, Heu und Stroh war nicht viel mehr übrig, und die Kutſchpferde konnte man noch retten; allein einige Kämmer und andre Sachen, die in den Gebäuden waren, wurden ein Raub der Flamme. Man hatte nicht Feuerhaken, keine Eimer, keine Spritzen und das Landvolk zeigte ſich hier ſo unerfahren, daß man nicht wußte, was man anfangen ſollte. Während man noch vom Schrecken über dieſes Unglück betäubt war, führte, kaum ein Paar Minuten nach der Entſtehung des Feuers, der Wind einige Funken über einen Teich hinweg, auf das Dach einer über 200 Schritte davon ſtehenden Schneidemühle. Auch dieſe ſtand faſt augenblicklich in Flammen; da ſie mit Stroh gedeckt war, und das Feuer an den hohen Holzhaufen und Spähnen viel Nahrung fand. Die hölzernen Umzäunungen fiengen an zu brennen und ohne die thätige Hülfe vieler jungen Kaufleute aus Danzig wäre dem Eigenthümer der Mühle alles abgebrannt. Der Mann war in einer äußerſt bedauernswürdigen Lage! Erſt vor zwey Jahren hatte er die Schneidemühle erbauet, hatte dabey mit vieler Anſtrengung und Sachkenntniß gearbeitet und ſein kleines Vermögen zugeſetzt. Seine Rechtſchaffenheit hatte ihm jedoch Arbeit verſchafft, und ſchon ſah er einer glücklichen Zukunft entgegen, als mit einem male ſeine ſchönen Hoffnungen in Rauch aufgiengen. Doch ſein Unglück und ſeine Rechtſchaffenheit rührte unſre Mitbürger! Einige munterten ihn auf, Hand ans Werk zu legen, und fürs Erſte den Schutt wegzuräumen. Andre ſchoſſen ihm kleine Summen ohne Zinſen zum Wiederaufbau vor, noch andre eröffneten für ihn eine Subſkription, und nun können wir hoffen, daß der in ſeinem Fache nicht ungeſchickte und dabey rechtſchaffene Mann einen großen Theil ſeines Schadens wieder erſetzt erhält. Er wird nun wenigſtens in ſeinem Glauben an die Menſchheit beſtärkt.

Frankfurt an der Oder. Am 13. Jul. Abends 9 Uhr brach in dem Dache eines mit Stroh bedeckten Wohnhauſes der hieſigen Dammvorſtadt ein Feuer aus, welches, bey der trocknen Witterung und der Richtung des Windes auf den mit vielen Stroh- und

(Hierzu eine Beylage.)

Rohrdächern versehenen Theil der Vorstadt hin, so schnell um sich griff, daß um 11 Uhr schon 16 Wohnhäuser, 26 Scheuern mit Heu angefüllt, und 40 Ställe in Asche lagen. Durch das brennend umher fliegende Speck, Heu und Rohr, wurden in beträchtlich von einander entfernten Stellen mehrere Gebäude fast in einem Augenblicke angezündet, und dadurch nicht allein die Wirksamkeit der angewandten Löschungsmittel ganz außerordentlich erschwert, sondern auch die Besitzer und Bewohner der Häuser so überrascht, daß die Meisten von ihrer Haabe fast nichts haben retten können. Einigen verbrannte sogar Haus und Gut, unterdessen sie mit Löschung entfernter Häuser ihrer Mitbürger beschäftigt waren. Der Verlust und das dadurch bewirkte Elend der Meisten von den unglücklichen Abgebrannten ist daher sehr groß, und durch die Dieberey böser Menschen noch größer geworden; ein Elend, das bey der jetzigen großen Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse dreyfach niederdrückt, weil auch selbst der Wohlthätigkeit der verschonten Mitbürger, außer jener Theuerung, auch noch durch verminderte Nahrung enge Grenzen gesetzt sind. Wie sehr gereicht es daher dem Herzen der hier gegenwärtigen Meßfremden zur größten Ehre, daß sie durch eine Kollekte der augenblicklichen Noth so wirksam abzuhelfen bemüht gewesen sind. Aus ganz freywilliger Entschließung, getrieben von Menschenliebe und Edelmuth, vereinigten sich die Herren Kaufleute und Fabrikanten aus Berlin: Bernhard, Lieber und Meinhoff mit den Herren Gocht, Raapke, Kuhn, Neumann und Wagner zu einer Einsammlung von Beyträgen, welche sehr viele Menschenfreunde unter den fremden Kaufleuten laut gewünscht hatten, und brachten in der Geschwindigkeit eine Summe von 504 Rthlr. 4 gl. zusammen, die den 17. Jul. unter die Hülfsbedürftigsten zur Minderung der ersten Noth zweckmäßig vertheilt wurde. Jetzt wünscht man, daß dieß Beyspiel von Wohlthätigkeit auch auswärts Nachahmung finden und den verunglückten Dammvorstädtern, die in dem vorigen Jahre durch Wassers- und jetzt durch Feuersnoth so sehr

gelitten haben, noch fernere Unterstützungen, deren sie so sehr bedürfen, verschaffen möge!

Todesfälle.

Hamburg. Am 25sten May starb der verdienstvolle P. H. K. Brodhagen, Professor der Mathematik am hiesigen Gymnasium und Johanneum, in seinem 52sten Jahre an einer Gemüthskrankheit. Der Reichthum seiner Kenntnisse in der Mathematik, Physik und Technologie war es nicht allein, was diesen trefflichen Gelehrten auszeichnete, sondern vorzüglich auch die vielseitige Anwendung des großen Umfangs seines Wissens und die ächtpraktische Mittheilung desselben. Hierzu war seiner gemeinnützigen Thätigkeit besonders durch die, von der „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe" seit dem Jahre 1791 gestifteten, öffentlichen Lehranstalt für junge Handwerker, Fabrikanten und Künstler (s. diese Ztg. v. J. 1793 S. 831 und v. J. 1796 S. 335) ein weites Feld eröffnet, wo er mit unermüdetem, wahrhaft patriotischem Eifer wirkte. Durch vieljährigen Umgang, Popularität des Vortrags und ein gewisses zutrauliches Hingeben hatte er sich das Vertrauen seiner Zuhörer aus dem Handwerksstande, deren Anzahl sich in den Wintervorlesungen auf 300 belief, in einem seltenen Grade erworben, und seinen Lehren große und dauernde Wirksamkeit verschafft. Aber eben diese Eigenschaften erhoben ihn auch in die Reihe der verdienstvollsten Bürger, erwarben ihm die Liebe und Achtung aller Patrioten, und rechtfertigen die Thränen, die bey seinem Grabe geweint werden. Eben darum veranstalteten auch zwey hiesige Gesellschaften — die mathematische, die seit 1690, und die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die seit 1765 besteht — am 28sten Jul. ihm zu Ehren eine Todtenfeyer. Die Mitglieder beyder Gesellschaften versammelten sich in dem Saale der letztern in Trauerkleidern. Zwey Mitglieder beyder Gesellschaften, die Herren Westphal und Nuppnau, hiesige Schullehrer, hielten Gedächtnißreden, und

erneuerten sc das ruhmvolle Andenken des Verstorbenen, dessen Verlust nie genug bedauert werden kann.

Wien. Am 8ten Jul. starb hier Matthias Dannenmayr, der Theologie Doktor, Kanonikus des Kollegiatstifts zu Horb (in Schwäbisch-Oesterreich), erster Kustos der Wiener Universitätsbibliothek, Examinator bey den strengen Prüfungen zur Erlangung der theologischen Doktorwürde und Hof-Bücherzensor, im 61sten Jahre seines rühmlichen und thätigen Lebens. Er war zu Gepfingen in Schwaben 1744 geboren, wurde 1772 Professor der Polemik und dann der Kirchengeschichte zu Freyburg im Breisgau, erhielt 1779 das Kanonikat im Kollegiatstifte zu Horb, 1786 das erledigte Lehramt der Kirchengeschichte an der hohen Schule zu Wien, und im Jahr 1788 den auf die Verfassung eines zweckmäßigen Lehrbuchs der Kirchengeschichte ausgesetzten Preis, wornach sein Werk für die sämmtlichen erbländischen Universitäten und Lyzeen als Vorlesebuch vorgeschrieben ward. Im Jahr 1797 wurde er zum Hof-Bücherzensor des theologischen Faches ernannt, und im Jahr 1803, da seine Kraft seinen vieljährigen Anstrengungen unterlag, auf sein Ansuchen als erster Kustos bey der Universitätsbibliothek angestellt. Nicht minder groß, als die Masse seiner Kenntnisse, war die Vortrefflichkeit seines Charakters, die Biederkeit seines Wandels, und der gerechte, uneigennützige, menschenfreundliche und wohlthätige Sinn, der ihn immer begleitete. Daher sein Verlust allgemein betrauert wird.

Franken. Am 26sten Jul. starb eines plötzlichen Todes der regierende Fürst von Hohenlohe Neuenstein (oder Oehringen), Ludwig Friedrich Karl, im 88sten Jahre seines Alters. Mit rastlosen Eifer sorgte er für das Beste seines Landes, und noch in in den letztern Jahren seines Lebens machte er sich um die Verbesserung des Schul- und Armenwesens in seinem Fürstenthume verdient (S. Nat. Ztg. vom Jahr 1802 S. 548 ff. und S. 783). Mit ihm starb die Hohenlohe-Neuensteinische Linie aus, und

die drey andern Linien des Hohenlohischen Hauses, als Hohenlohe-Ingelfingen, Hohenlohe-Langenburg und Hohenlohe-Kirchberg, folgen als Erben. Die Stadt Oehringen fällt auf den Ingelfingischen Antheil.

Staats-Sachen.

Regensburg, den 19. Jul. Von dem kaiserl. französischen Geschäftsträger Bacher sind hier zwey Noten übergeben worden. Die eine vom 28. Jun. ist an die Gesandten derjenigen Höfe abgegeben worden, welche ehemals Besitzungen auf dem linken Rheinufer hatten, und bey denen französische Agenten akkreditirt sind. Sie enthält ein Verlangen der französischen Regierung, die, die jenseitigen Besitzungen betreffenden, Archivalakten ungesäumt auszuhändigen, oder, wo solche noch gemeinschaftliche Gegenstände betreffen, die Trennung mit vereinter Zusammensicht zu bewerkstelligen. — Die andere vom 1sten Jul. ist an diejenigen Stände gerichtet, welche nach Maaßgabe des 37. §. des Deputationsschlusses solche Güter besitzen, die ehemals jenseitigen geistlichen Korporationen zugehörten, deren Korporationen auf dem jenseitigen Ufer Besitzungen hatten. Die betreffenden Stände werden zu einer gemeinsamen Vereinigung über gewisse Grundsätze unter der Voraussetzung eingeladen, daß die Anwendung dieser gesetzlichen Stelle nur vom 1sten Dezbr. 1802 an Statt haben könne.

Hannover. Seit dem Monat Julius erfolgte eine Verminderung der französischen Truppen im Hannöverschen, dem Vernehmen nach, theils auf Verwendung des Königs von Preußen, theils auf Vorstellung des Reichsmarschalls Bernadotte. Diese Truppen, die nun in kleinen Abtheilungen nach den niederländischen Küsten abgehen, nehmen nicht mehr den Umweg über Meppen, sondern den nähern Weg durch das preußische und bergische Gebiet nach Kaiserswerth. — Indessen belaufen sich (wie es in öffentlichen Blättern heißt) die französischen Truppen im Hannöverschen noch immer auf 20,000 Mann, und haben einen Troß, der sich zu der Armee

wenigstens wie fünf zu eins verhält. Die Landeseinkünfte sind schon für den Truppenunterhalt unzureichend, und man weiß gar nicht mehr, wo man die Administrationskosten, die Unterhaltung der Wege, Dämme ꝛc. hernehmen soll. — Die während der Besitznahme für das Land aufgenommenen Kapitalien betragen schon an neun Millionen Lübischer Mark! Die Exekutiv-Kommission hat dem Reichsmarschall Bernadotte eine Berechnung übergeben, bis zu welcher Zeit das Land den dermaligen Etat der französischen Truppen noch ertragen könne. — Der Reichsmarschall hat die Etats genau untersuchen lassen, und einen Bericht darüber an seinen Kaiser erstattet. Man glaubt, es werde ein Holzhieb vorgenommen werden. Wenigstens wird schon, auf Befehl des französischen Kaisers, der ganze Harz, hannöverschen Antheils, geometrisch vermessen.

Nach einem öffentlichen Blatte haben die beyden vor der Mündung der Elbe stationirten englischen Fregatten, welche den Handel von Hamburg und ganz Teutschland so sehr hemmten, ihre Station verlassen, und man hofft, daß nie welche mehr zu dem Geschäfte, teutsche Flüsse den neutralen Teutschen zu verschließen, zurückkehren werden.

Vermischte Nachrichten.

Ansbach. In dem ganzen Fürstenthume Ansbach stehen die Feldfrüchte besonders schön, und versprechen eine reichliche Erndte. Auch giebt es in unserm Lande noch einen beträchtlichen Vorrath an Getreide, womit wir den Bedürftigen dienen, denn dies ist der Wille unsers Monarchen; allein kein Wucher darf damit getrieben werden. Unsere Regierung hat auch schon im Nahmen des Königes erklärt, daß sie mit den Kornwuchern, im Falle sie auf preußischem Grund und Boden getroffen werden, ohne Nachsicht nach aller Strenge der Gesetze verfahren, und sie mit der empfindlichsten Zuchthausstrafe, oder wohl gar mit dem Strange bestrafen werde. Seit dieser Drohung fliehen die schwäbischen Kornwucherer unser Land.

Von der zur Landessicherheit und Reinigung in Bayern aufgestellten Kordonsmannschaft sind im Monat März 1119, im Monat April 1475 und im Monat May 1311 Vaganten eingebracht, und solche theils über die Landesgrenze, theils in ihre Heimath abgeliefert worden.

Burg-Friedberg. Seitdem wir in dem Reichsgrafen von Westphalen das Haupt unsers kleinen Burgstaates verehren (s. Nat. Ztg. St. 24 S. 467), eröffnen sich demselben blühende Aussichten, die sich selbst über die Angelegenheiten der den Lutheranern zugehörigen Burgkirche erstrecken. — Schon vor einem Jahrzehend wurde der Bau derselben angefangen, aber wegen des Zusammenwirkens mehrerer unvorhergesehenen Hindernisse und Schwierigkeiten bis auf diesen Augenblick nicht vollendet, so daß der Gottesdienst noch immer in einem kleinen Saale gehalten werden mußte. Nur der Menschenliebe unsers allgemein verehrten und zur katholischen Kirche sich bekennenden, neuen Burggrafen war es vorbehalten, jene Hindernisse und Schwierigkeiten auf einmal wegzuräumen, indem er zur schnellen Beendigung des protestantischen Kirchenbaues nicht nur 2000 Fl. aus seinem Privatvermögen bewilliget, sondern auch solche Verfügungen getroffen hat, durch welche der so lange unterbrochene Kirchenbau bereits begonnen wurde, dessen Vollendung, unter der Direktion des kunstverständigen Kammerassessors Hoffmann, die lutherische Burggemeinde freudig entgegensieht.

Die Berner Regierung hat auf die Beschwerden, welche der Stuttgarter Hof wegen der, in den dortigen Journalen eingerückten, Nachrichten als beleidigend für ihn anbrachte, verordnet, daß das Berner öffentliche Blatt nicht mehr unter der Zensur, sondern blos unter des Herausgebers Verantwortlichkeit stehen soll.

Berlin. In Warschau ist am Fronleichnamstage ein Aufstand gewesen, weil die Juden sich öffentlich zeigten, was sie an diesem Tage nicht dürfen. Sie warfen das Sa-

krament mit Steinen, und es wurden einige getödtet. Das Militär stellte die Ruhe wieder her.

Zu Posen ist Folgendes bekannt gemacht worden: Se. königl. Majestät haben bey dem Mangel an Weitzen und Gerste und um das Branntweinbrennereygewerbe nicht gänzlich ins Stocken gerathen zu lassen, allerhöchst zu erlauben geruhet, daß in den geschlossenen Städten, wo eine genaue Kontrolle von Seiten der Akzisebehörde statt finden kann, das Branntweinbrennen von russischem Roggen, dessen Eingang über See aus russischen Häfen zuverlässig ist, einstweilen statt finden darf.

Aus Niedersachsen. Zu Sch * * im M** kommt eine arme Reuterfrau dazu, als eben zwey unbekannte Männer nach einem Stück Geld, das an der Erde liegt, greifen. Sie zanken sich, wem es gehören sollte. Die Frau tritt näher und fragt: Was sie denn miteinander hätten? Sie antworten: „Wir haben hier einen Louisd'or gefunden, können uns aber nicht darin theilen, weil wir beyde keine kleine Münze haben." Die Frau sagte ihnen darauf, „daß sie ihnen allenfalls 3 Rthlr. verschaffen wolle, wenn sie ihr etwas für die Mühe abgeben würden." Die beyden besinnen sich eine Weile und antworten dann: „Wenns nicht anders seyn könne, so möge sie denn mit zu Theile gehen." Sie eilt nun in die Stadt, borgt von einer Bekannten, der sie ihr Glück erzählt, die 3 Rthlr. und kommt zurück. Die beyden Unbekannten liefern ihr darauf das Geldstück gegen Auszahlung der drey Thaler, wozu sie auch noch ihr Halstuch legen muß, weil sie doch den größten Vortheil hätte, aus und entfernen sich. Voll Freude kehrt sie nach Stadt zurück und erzählt einem Kaufmann, bey dem sie zu arbeiten pflegt und der ihr eben begegnet, ihr großes Glück. Er läßt sich das gewonnene Stück zeigen, und — es ist ein Zahlpfennig.

Der Kurfürst von Wirtemberg ist auf einer Reise durch seine neuakquirirten Lande begriffen, auf welcher er am 17ten zu Ellwangen eintraf. Dem Vernehmen nach wollte er dort einige Tage den Regierungsgeschäften von Neu-Wirtemberg widmen, zu welchem Ende auch der Minister, Baron von Normann, bereits früher zu Ellwangen angekommen war.

Anzeige.

Durch einen Zufall sind folgende für Verunglückte eingegangene Wohlthaten noch nicht angezeigt worden, nähmlich:

a) Für die Verunglückten zu Muskau in der Oberlausitz
(m. s. d. Nat. Ztg. 29. St. v. J.) aus Hummelshayn und Schmölln im Altenburgischen — als Erfolg einer vom dasigen Hrn. Pastor Worms gehaltenen Erndte-Vorbereitungs-Predigt sächs. 4 Rthlr. 5 gl.
V. Hrn. C. Kr. in S.... 1 Lbthlr.
— J. P. L. in Nürnb. 2 Lbthlr.
— e. Witwe im Erzgebirge 4 Spez. K. Thlr.
Aus dem Dänischen über Hamburg eine Banknote von 50 Rthlr. Spez. an Werth 56 Rthlr. 10 gl. 8 pf.

b) Für die Verunglückten in Böhmisch-Kamnitz.
Aus Hummelshayn ꝛc. wie oben — 4 Rthlr. 5 gl. sächs.
V. Hrn. C. Kr. in S. 1 Lbthlr.
— J. P. L. in Nürnberg 2 Lbthlr.

c) Für die Abgebrannten in Hohenkirchen.
Ebenfalls aus Hummelshayn, wie oben 4 Rthlr. 5 gl. sächs.

Der Herausgeber.

National-Zeitung der Teutschen.

33stes Stück, den 15ten August 1805.

Polizey-Sachen.

Oesterreich. Es hat sich der traurige Fall ereignet, daß Menschen nach dem Genuß von Käse, der in unverzinnten kupfernen Gefäßen bereitet oder aufbewahrt worden war, in denen sich so leicht Grünspan ansetzt, in die gefährlichste Krankheit mit allen Zufällen der Vergiftung gefallen sind. Die k. k. Landesregierung hat hiervon Veranlassung genommen, unter dem 20. Jun. zu verordnen, daß in den Meyereyen und wo sonst Käse verfertigt oder aufbewahrt wird, die dazu gebrauchten kupfernen Geschirre jederzeit wohl verzinnt seyn sollen. Herrschaften und Ortsobrigkeiten sollen darauf sehen, daß die Verzinnung immer in gutem Stande erhalten werde.

Fürstenthum Würzburg. Merkwürdig ist die allgemeine Leichen- und Trauerordnung für die Städte des Fürstenthums Würzburg, die im Nahmen Sr. kurfürstl. Durchl. unter dem 17ten Jun. hier bekannt gemacht worden ist. Sie enthält in 6 Abschnitten dem Hauptinhalte nach Folgendes:

I. Anstalten nach vermutheten oder wirklich erfolgten Ableben. Um vor dem schrecklichen Schicksale, scheintodt begraben zu werden, zu sichern, wird ein eigner Todtenbeseher ernennt. Dieser soll, so wie sich Merkmale äußern, welche die Vermuthung des Todes begründen, zur Prüfung derselben ohne Verzug nebst dem Arzte, welcher den Todten während seiner Krankheit oder vorher gewöhnlich besorgte, berufen werden. Vor der Ankunft des Todtenbesehers ist weder eine Veränderung der Lage des Todten und Verstopfung seines Mundes, noch eine sonstige Bedeckung seines Körpers bey 10 Rthlr. Strafe erlaubt. Nur der Arzt, welcher den Todten behandelte, darf, auf seine Verantwortlichkeit, Verfügungen über denselben treffen, falls er früher als der Todtenbeseher in das Sterbehaus kommen sollte. — Der Todtenbeseher entwirft, mit Zuziehung des Arztes, den Todtenschein, überschickt ein Exemplar davon an das Pfarramt, das andre an die Ortspolizey, bestimmt die Behandlung des Leichnams und die Zeit des Begräbnisses. — Die Kleidung des Leichnams soll, bey 3 Fl. Strafe, ohne allen Prunk, lediglich aus weißer Leinwand bestehen. — Das Oeffnen und Anatomiren des Leichnams darf nur auf ausdrückliches Verlangen der nächsten Verwandten oder Freunde, so wie in geeigneten Fällen auf Befehl der Obrigkeit geschehen. Jedes Gepränge in dem Sterbehause und das Aussetzen des Leichnams bleibt bey 10 Fl. Strafe untersagt. Nur den Verwandten oder Freunden des Verstorbenen wird der Zutritt mit Erlaubniß des Todtenbesehers gestattet. Das Beten der Schul- und Waisenkinder oder andrer Armen darf, aus Rücksicht auf deren Gesundheit, nie bey dem Leichname oder in dem Sterbehause geschehen; dagegen bleibt es den wohlthätigen Gesinnungen der Erben oder Verwandten überlassen, das Waisenhaus mit einem Geschenke unter der Bedingung zu bedenken, daß in dessen Kirche ein besonderes Gebet verrichtet werde.

II. Anstalten zum Begräbniß. Die Särge sollen ohne allen Unterschied nur von weichem Holze mit einem braunen

oder schwarzen Anstrich von Wasserfarbe, ohne Stollen, Handhaben oder sonstige Zierrathen nach einer bestimmten Taxe (24 Kr. für den Schuh weichen Holzes mit Anstrich) gearbeitet werden, und Schreiner, welche die Verordnung übertreten, bezahlen den doppelten Werth des Sarges als Strafe an die Orts-Polizeybehörde. Die Gräber sollen für Erwachsene wenigstens sechs, für Kinderleichen vier Schuhe tief seyn, nur nach Abfluß von 5 Jahren, und nach Einer Reihe ohne Rücksicht auf Stand oder Geburt für die Leichname der drey, nach dem Religionsedikte gleiche Rechte genießenden, Religionen geöffnet werden.

III. Leichenkonduкt. Die Zeit für Begräbnisse ist im Winter Morgens von 7 bis 9, im Sommer von 6 bis 8 Uhr. Nur an Sonn- und Feyertagen können sie zur Abendzeit, falls die Prediger solches wegen ihrer geistlichen Verrichtungen ausdrücklich verlangen, Statt haben. Der Leichenkonduкt besteht in dem Kirchner mit dem Kreuze, einem oder höchstens zwey Priestern in dem Chorrocke, der Leiche, und an den Seiten des Leichenwagens vier schwarzgekleidete Vierteldiener mit Fackeln, und dem Gefolge. — Das Tragen der Leichen *) und der bisherige Gebrauch eines Grabkreuzes ist niemals gestattet. Der Verwaltungsrath oder Magistrat eines jeden Orts sorgt gegen die bestimmten Gebühren für die gute Erhaltung und Bespannung des Leichenwagens. Der Pfarrer oder dessen Stellvertreter und der Kirchner begleiten die Leiche, wenn sie eingesegnet ist, bis zum nächsten Thor, da sie immer auf dem kürzesten Wege durch die Städte, und soviel es thunlich ist, außer denselben zum Kirchhofe gebracht werden soll. Nur der Pfarrer des Distriktes, in welchem der Verstorbene wohnte, hat Anspruch auf die geistlichen Verrichtungen bey der Leiche, und auf alle dafür bestimmte Gebühren. Jede Forderung oder Begleitung eines andern Pfarrers, durch dessen Bezirk die Leiche gebracht wird, ist, so wie alles Läuten zum Begräbniß, bey 10 Rthlr. verboten. Kinder unter fünf Jahren werden in der hierzu bestimmten Trauerhalle ohne alles Gefolg und lediglich unter Begleitung des Todtengräbers zu Grabe gebracht.

IV. Begräbniß. Alle Leichen ohne Ausnahme sind in den allgemeinen Kirchhöfen, nie in Kirchen, Kapellen oder Klöstern zur Erde zu bestatten. Bestimmte Plätze oder Familienbegräbnisse bleiben untersagt, und diejenigen, welche dergleichen seither besaßen, sollen, auf ausdrückliches Verlangen, den Platz des Grabes unentgeltlich erhalten. Die Austheilung eines Almosens nach dem Begräbnisse oder Exequien ist verboten, und nur den Almosenkommissionen kommt es zu, solches nach dem letzten Willen der Verstorbenen zu vertheilen. — Mahlzeiten und Trinkgelage nach dem Begräbnisse sind Entehrungen des trauervollen Andenkens, welches man dem Verblichnen schuldig ist. — Die Pfarrer sind verbunden, die Begräbnisse der Unvermögenden unentgeltlich zu besorgen. — Epitaphien können nur in besondern Fällen an den Mauern der Kirchhöfe und mit Vorwissen der Ortspolizey gestattet werden; aber das Aufstecken eines Grabkreuzes darf unter keinem Vorwande geschehen.

V. Exequien. Die Abhaltung der Exequien ist der Willkühr überlassen, doch sollen sie an einem einzigen Tage, nur in der betreffenden Pfarrkirche, ohne Behängen der Altäre und Kirchstühle mit schwarzen Tüchern und ohne Aufrichtung der Trauergerüste vollbracht werden. Die Zahl der Messen, deren nie mehr als drey bezahlt werden dürfen, hängt von der Willkühr der Erben oder Verwandten ab.

VI. Trauerordnung. Der Gebrauch einer Trauer wird der Willkühr überlassen. Die Zeichen derselben sollen bey dem männlichen Geschlechte in einem schwarzen Flor um den linken Arm, bey dem weiblichen aber in einem schwarzen Band am Kopfe bestehen. Jedes andre Trauerzeichen und Ueberschreiten der Trauerzeit, die bey Todesfällen der Eltern, Kinder, Ehegatten und Geschwister

*) Es wäre sehr zu wünschen, was auch vor einiger Zeit in dem Reichs-Anzeiger geäußert worden, daß das Tragen der Leichen zum Grabe, das oft der Gesundheit nachtheilig seyn kann, überall gänzlich unterbliebe, und statt dessen der Gebrauch eines Leichenwagens allgemein eingeführt würde.

nur auf 4 Wochen festgesetzt ist, wird unter der Strafe von 10 Rthlr. verboten. Für Verstorbene, welche die Kommunion noch nicht empfangen haben, muß die Trauer ganz unterlassen werden. Auch darf der Gebrauch einer Trauer für Dienstboten, Krankenwärter ꝛc. oder für Wagen, Pferde und Geschirre nie eintreten. — Sämmtliche Verfügungen dieser neuen Leichen- und Trauerordnung, welche die bisherigen Kosten beträchtlich mindern und manche Mißbräuche abstellen, sind für alle Stände, ohne Ausnahme und in allen Fällen verbindlich. Uebertretungen derselben, für welche nicht eine ausdrückliche Strafe bereits festgesetzt ist, sollen mit Bezahlung des taxmäßigen Quantums sämmtlicher Leichenkosten bestraft und die Strafgelder zur Erbauung und Erhaltung der Leichenhäuser verwendet werden. „Mitglieder der höheren Stände, die bey „Beschränkungen des Luxus und Abschaffung „von Mißbräuchen das erste Beyspiel geben „sollen, müssen das Zweyfache der bestimmten Strafen erlegen."

Weimar. „Ohngeachtet die fürstl. Polizeydirektion erst im Jahr 1801 die nachdrücklichsten Verordnungen gegen das ungezogene und ungesittete Betragen der hiesigen Jugend auf den Straßen und öffentlichen Plätzen hatte ergehen lassen (S. Nat. Ztg. 1801 S. 421); so hat dieß seither nur wenig oder nichts gefruchtet. Wenn in dem Gymnasio und andern Schulen die Stunden geschlossen werden, so beträgt sich die Jugend auf das unanständigste. Auf öffentlichen Plätzen wird, auch von Kindern solcher Eltern, denen man eine bessere Aufsicht und Erziehung zutrauen sollte, ein solcher Unfug mit Ballspielen, Anschlagen, Werfen und Schreyen getrieben, daß jeder gesittete Mensch ein Aergerniß daran nehmen muß. Wenn Wagen vorbeyfahren, oder Pferde über die Straßen geführt oder geritten werden, laufen die Kinder auf eine tollkühne Weise quer über den Weg, schreyen nach, und setzen so nicht nur sich, sondern auch die Fahrenden und Reitenden der größten Gefahr aus. Die fürstl. Polizeydirektion findet sich daher bewogen, unter dem 11ten Jun. zu verordnen, daß Kinder, die in dergleichen Unfug begriffen werden, in das hiesige Stadtgefängniß abgeliefert, die Eltern aber in solchen Fällen noch besonders zur Verantwortung und Strafe gezogen werden sollen."

Braunschweig. Im Bezug auf einige Unruhen, die im Monat Junius wegen der Theuerung hier ausbrachen, erschien unter dem 26sten Jun. folgende Polizeyverordnung. „Da das Zusammenlaufen der Jungen und anderer erwachsenen Müßiggänger auf den Straßen, und deren muthwillige und laute Zudringlichkeit bey allen solchen Vorfällen, wobey deren Gegenwart nicht erfordert wird, durch ältere Verordnungen, bey Gefängniß- und Werkhausstrafe bereits untersagt ist, gleichwohl die hierüber ergangenen Warnungen zur Ungebühr außer Acht gelassen werden; so wird ein Jeder hiermit wiederholt erinnert, sich auf solcherley Unfuge nicht betreffen zu lassen, so lieb ihm seyn muß, obige Bestrafung zu vermeiden. Insbesondere werden die Professionisten und Handwerksmeister hiermit angewiesen, ihren Lehrburschen, unter dem Vorwande des Zusehens, es sey bey welcher Veranlassung es sey, kein unnützes Umhertreiben auf den Gassen zu gestatten, sondern alles Lärmen, Toben und Schreyen auf das nachdrücklichste und bey eigener Verantwortung zu verbieten, vorzüglich aber selbigen des Abends, oder in den Feyerstunden die Erlaubniß auszugehen, anders nicht zu ertheilen, als wenn sie sich überzeugt halten können, daß diese Erlaubniß zu sträflichen Zusammenkünften mit andern Jungen, und zum Lärmen und Unfuge auf den Gassen nicht werde benutzt werden ꝛc."

Hamburg. Der hiesige Magistrat hat sich bewogen gefunden, zwey schon früher erlassene Verordnungen wiederum zu erneuern. Zuerst wurde unter dem 7ten Jun. das, schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitung St. 49 S. 1059 mitgetheilte, Verbot, den Druck und Verkauf anstößiger Schriften und Kupferstiche betreffend, aufs neue eingeschärft. Ferner wurden, unter dem 6ten

Innius, die schon mehrmals ergangenen Verfügungen gegen heimliche und unerlaubte Werbungen unter Androhungen harter Strafen erneuert. Auch sind mehrere Schenkwirthe, die an verbotener Werbung Theil genommen haben, entdeckt, einige zu schwerer Arbeit in das Zuchthaus gesetzt, und andre aus der Stadt und deren Gebiet bey ähnlicher Strafe verwiesen worden. Mehrere fremde Gesandten, heißt es, hatten wegen dieser Werbungen, die stets ins geheim betrieben wurden, dem Hamburger Senat dringende Vorstellungen gemacht und ihn aufgefordert, zweckmäßige Maaßregeln zu ergreifen, um diesem Unwesen zu steuern.

Aurich, im Fürstenthume Ostfriesland.

Die königl. preuß. Kriegs- und Domainenkammer zu Aurich hat unter dem 24sten Jun. bekannt gemacht, daß das zu Anfange d. J. erlassene unbedingte Verbot der Einfuhr alter Kleidungsstücke aus dem Gebiet der batavischen Republik, imgleichen der unverarbeiteten Wolle sowohl aus letztern Staate als aus dem nördlichen Spanien zur Beförderung des wechselseitigen Verkehrs eingeschränkt werden soll. Demnach dürfen nun alte Kleidungsstücke und unverarbeitete Wolle wieder hier eingebracht werden, so bald nur durch glaubwürdige Attestate ausgewiesen werden kann, daß sie nicht aus Gegenden kommen, die wegen des gelben Fiebers als verdächtig anzusehen sind.

Erfurt. Unter dem 11ten Jun. wurde eine alte Verordnung erneuert, nach welcher kein Einwohner des Fürstenthums Erfurt sowohl in Städten als auf dem Lande, sein Getreide in ausländischen Mühlen mahlen, schroten oder schlagen lassen darf. Die Vernachlässigung dieser Verordnung, und der Nachtheil, der hierdurch dem herrschaftlichen Interesse, besonders der Akzise und den inländischen Müllern, erwächst, wird als Grund ihrer Erneuerung angegeben.

Würdigung des Verdienstes.

Kursachsen. Sehr nachahmungswürdig ist das Verfahren eines hohen Kirchenraths zu Dresden, die Geschicklichkeit, den Fleiß und den Amtseifer der Landschullehrer — außer dem, was in neuern Zeiten zum bessern Auskommen derselben geschehen ist (s. Nat. Ztg. St. 23 S. 429) — auch noch durch Belobungsdekrete, auf Empfehlung der Prediger, belohnend auszuzeichnen. Ein Belobungsdekret dieser Art empfieng der Schulmeister Fehser zu Wallwitz im Kurkreise. Die dasige Schule befand sich sonst in einem äußerst verwahrloseten Zustand. Als nun daselbst eine Vakanz eintrat, war der Pastor Tiemann zu Dannigko, dessen schon mehrmals in diesen Blättern rühmlich gedacht worden ist, mit allem Eifer darauf bedacht, daß diese Schule seines Filials verbessert werden möchte. Er brachte es daher zuerst dahin, daß der geringe Gehalt eines dasigen Katecheten, der sonst nur 34 Rthlr. betrug, durch den Zuschuß des Kirchenraths, der Gemeinde, der Kirche und des Rent- und Forstamtes auf 106 Rthlr. erhöhet wurde. So war es dann möglich, daß man einen instruirten Mann für diese Stelle erhalten konnte. Man fand diesen in dem obengenannten Fehser, einem fünfjährigen Zögling der Magdeburger Domschule, der in Zeit von zwey Jahren die sonst so verwilderte Schule in eine musterhafte Verfassung brachte. Auf Empfehlung seines Predigers erhielt er nun zum Anfange dieses Jahres ein Belobungsdekret, das ihn in seinem Eifer noch mehr bestärken, und zu immer größerer Amtstreue ermuntern wird.

Ein andres Dekret dieser Art erhielt unter dem 10ten Jun. d. J. der Schullehrer zu Großmonnera (bey Kölleda im kursächsischen Thüringen), Johann Christian Fest, wegen des, schon in dieser Zeitung S. 351 rühmlichst erwähnten, Strebens, die Einführung des neuen dresdner Gesangbuchs mit eigner Aufopferung (die bey seiner geringen Besoldung von 58 Rthlr. doppelt lobenswürdig war) zu befördern. Das hierauf erfolgte Belobungsdekret, an den Superintendenten Horrer gerichtet, lautete also:

„Aus eurem unterthänigsten Berichte vom 27sten May ist uns geziemend vorgetragen worden, daß der zweyte Knabenschullehrer zu Großmonnera, Johann Christian Fest, bey einem geringen

Diensteinkommen aus seinen Mitteln zwölf Exemplare des neuen dresdnischen Gesangbuches zum Gebrauche bey dem Unterrichte in der dortigen Knabenschule angeschafft habe. — Wir haben diese uneigennützige Handlung des Schullehrers Fest und dessen rühmliches Bestreben, Gutes zu befördern, mit besonderm Wohlgefallen bemerkt, werden auch auf Verbesserung seines Diensteinkommens oder dessen Versetzung in eine einträglichere Schulstelle thunlichst Bedacht nehmen, und begehren, mit Zurücksendung eines Faszikuls Akten, ihr wollet ihm solches zu erkennen geben, sowohl ihm eine beglaubte Abschrift von diesem Reskripte mittheilen, nicht minder bey sich ereignenden schicklichen Gelegenheiten dessen Weiterbeförderung, unter Beziehung auf dieses Reskript mittelst gehorsamsten Berichts, in Erinnerung bringen ꝛc."

Dieß Belobungsschreiben hat seine Wirkung nicht verfehlt. Der Schullehrer Fest hat sich dadurch zu neuem Eifer antreiben lassen, und dieß durch Verbreitung der Vakzination an dem Orte seiner Wirksamkeit zu erkennen gegeben. Er kaufte nähmlich aus eignen Mitteln mehrere Exemplare von Fausts beliebter Volksschrift: „Zuruf an die Menschen, die Blattern durch die Einimpfung der Kuhpocken auszurotten", vertheilte diese unter die Einwohner von Großmonrera und brachte es so dahin, daß in Einem Monate 50 Kinder, worunter zwey von 18 Jahren waren, durch den Dr. Leidenfrost theils unentgeltlich, theils für geringe Bezahlung vakzinirt wurden.

Sollen übrigens obige Belobungsdekrete ihren beabsichtigten Zweck vollkommen erreichen, so werden besonders die Prediger, auf deren Empfehlung dieselben ertheilt werden, sehr vorsichtig dabey verfahren, und bey ihren Zeugnissen über das Betragen ihrer Schullehrer nicht auf vertraute Verhältnisse, sondern lediglich auf wahres Verdienst Rücksicht nehmen müssen — wie dieß schon der Pastor Tiemann zu Dannigko in den letzten Heften des Prediger Journals für Sachsen ausführlich gezeigt hat.

Ereignisse und Maaßregeln im Bezug auf Getreidetheuerung.

Bamberg. Wie in mehreren andern Städten, so ist es auch in Bamberg aus Anlaß der Getreidetheuerung zu unruhigen Auftritten gekommen. Die Ausfuhre des Getreides hatte die Kornböden geleert, einige Kornhändler hatten den meisten noch vorhandenen Vorrath an sich gezogen, und der Preis war in Kurzem von 5 auf 11 und 12 Fl. rhein. gestiegen. Schon war in der Stille hierüber geklagt worden, als endlich der Streit zwischen einem dasigen Bürger und einem böhmischen Juden, der jenen beym Kornhandel überbot, am 24sten Jul. unruhige Auftritte veranlaßte. Allein das gute Benehmen des ausgerückten bayerschen Militärs stellte die Ruhe und Ordnung bald wieder her. Im Bezug auf diese Vorfälle erschien Tags darauf, den 25sten Julius, ein Publikandum von Seiten der kurf. Landesdirektion, worin diese ihr Mißfallen hierüber zu erkennen giebt, mit Ernst und Würde vor dergleichen Exzessen warnt, und zugleich 1) jede Zusammenrottirung der Bürgerschaft bey Vermeidung angemessener Leibesstrafe untersagt, und 2) verordnet, daß Bürger, welche sich zusammenrotten, und auf den ersten Trommelschlag der Infanterie oder Trompetenstoß der Kavallerie nicht auseinander gehen, als öffentliche Ruhestörer betrachtet, ohne Rücksicht in Verhaft genommen, zur Untersuchung gezogen und nach eintretenden Umständen mit einer ihrem Vergehen entsprechenden Strafe belegt werden sollen. — Eben diese Landesstelle hat es aber auch nicht an Anstalten zur Unterstützung der Einwohner Bambergs und zur Befriedigung des dringenden Brodbedürfnisses fehlen lassen, so daß Brod, Mehl und Korn von Zeit zu Zeit, so lange es die Umstände erfordern, um den niedrigern Preis zu 6 Fl. das Simra (das jetzt 10 — 12 Fl. kostet) abgegeben werden. Es haben nähmlich, laut einer Polizeybekanntmachung vom 29. Jul., mehrere vermögende Einwohner Bambergs, auf Zureden der Polizeydirektion, nahmhafte Quantitäten Korns, das Simra zu 6 Fl., derselben abgelassen, um es dem Publikum für den nähmlichen Preis zu verkaufen. Dieß geschieht nun wöchentlich zweymal an verschiedenen Orten, und seit dem 5ten Junius bis zum 27sten Julius sind schon 885 Simra auf diese Art vertheilt worden.

Digitized by Google

Wien. Am 23sten Jul. sind hier sechs Männer und zwey Weiber, die an dem letzten wegen der Getreideheuerung entstandenen Aufstande (s. Nat. Ztg. St. 31 S. 603) Theil genommen hatten, durch Ausstellung am Pranger und Peitschenhiebe öffentlich bestraft worden. Unter ihnen befand sich ein Perückenmacher, der den Frevel begieng, die zur Wiederherstellung der Ruhe angeschlagene kaiserl. Verordnung abzureißen. — Da vornehmlich Faullenzerey und Schwelgerey in den Schenken zu jenen Exzessen Gelegenheit gegeben hat, so ist unter schwerer Strafe allen Handwerksgesellen und Fabrikanten die Haltung eines blauen Montags gänzlich verboten worden. Auch sollen alle Fremde, die die Nothwendigkeit ihres hiesigen Aufenthaltes nicht beweisen, oder über die Natur ihrer Angelegenheiten und Unterhaltsmittel keine befriedigende Auskunft geben können, diese Residenzstadt verlassen.

Das Gerücht über die Ankunft des Monarchen, und die in Böhmen statuirten Beyspiele an den Getreidewucherern, haben hier einen sehr glücklichen Erfolg bewirkt, indem seit einigen Wochen nicht allein Getreide in Menge eingeführt wird, sondern auch die Preise um einen guten Theil schon gefallen sind, wozu aber auch die dermal sehr günstige Witterung und die tröstliche Hoffnung auf eine segensreiche Erndte vieles beygetragen.

Kursachsen. Um dem wucherlichen Vor- und Einkauf des Getreides zu steuern und die Getreidepreise bald nach der Erndte wieder herab zu bringen, sind, laut einer Verordnung vom 23sten Jul., alle und jede Kontrakte im Bezug auf die bevorstehende Erndte bey nahmhafter Strafe verboten, und die etwa schon bestehenden für null und nichtig erklärt worden. Jeder Kornwucherer also, der das noch auf dem Halme stehende oder nach eingebrachter Erndte noch in Garben liegende Getreide durch abgeschlossene oder noch abzuschließende Kontrakte an sich zu bringen, und so zum Nachtheil seiner dürftigen Nebenmenschen, einen rechten Schlag zu machen gedenkt, der mag sich wohl vorsehen, daß nicht das abgelassene Getreide konfiszirt und noch überdieß mit Geld- oder Gefängnißstrafe gegen ihn, seinen Kontrahenten und die dabey gebrauchten Unterhändler verfahren werde.

Früher, unter dem 29sten Jun., wurden alle Feldbesitzer vor allem voreiligen, dem Publikum und ihnen selbst Schaden bringenden Abschneiden des unreifen Getreides ernstlich verwarnt, zugleich die auf den Felddiebstahl gesetzten Strafen verstärkt und die Gemeinden aufgefordert, zur Beschützung ihrer Fluren tüchtige Wachen zu stellen.

Die anbefohlene Untersuchung der Kornböden, von welcher schon oben (St. 30. S. 589) geredet wurde, ist nun erfolgt. Bey derselben ergab sich, daß fast überall nicht so viel vorhanden sey, als jedes Amt für sich brauche, und es wurden selbst eine Menge ansehnlicher Grundeigenthümer gefunden, welche zum Kauf ihrer Bedürfnisse gezwungen waren. Indessen behauptete man, vieles Getreide sey verschwiegen worden. Aber freylich haben nur wenige dieses Verbrechens gegen Menschheit und Vaterland überführt werden können. Der Hr. K. v. Z. a. S. verleugnete mehr als 500, der Pachter des Kammergutes O... 200 Schfl. Roggen, und als ihr Betrug verrathen war, mußten sie diese Vorräthe den Scheffel zu 6 Rthlr. verkaufen. Eben so wurden einem armen Häusler in N..... acht Scheffel Hafer, die er mehr aus Unverstand als bösen Willen verschwieg, zum Besten der Armen ganz weggenommen — — Indessen geht, mitten unter den gegenwärtigen Bedrängnissen die Hoffnung auf, daß die vortreffliche Landesregierung, deren guter Wille schon längst erprobt ist, durch Vereinigung mit der Kraft des Regenten, über alle Finanzrücksichten und Exemtionen den Sieg davon tragen werde. Allgemein ist jetzt von der Gründung solcher Landmagazine die Rede, daß jeder Grundeigenthümer eine verhältnißmäßige Menge Getreide, welches etwa zu einer bestimmten Zeit als für den Marktpreis gekauft erklärt wird, zur Willkühr der Regierung von Erndte zu Erndte stets bereit halten müsse. Solche Einrichtungen bestehen schon längst in andern Ländern, in welchen keine gemeinschädlichen Vorrechte privilegirter Stände gelten, und

Digitized by Google

halten den Wuchergeist doch einigermaaßen in Schranken. Gebe nur Gott, daß dann weder Kammer- noch Rittergüter ausgenommen werden!

Herzberg am Harze. Seit dem 22sten Jun. ist hier, um den Hunger der Dürftigen bey den hohen Preisen aller Lebensmittel zu stillen, eine Rumfordische Suppen-Anstalt eröffnet worden. Der Drang zu dieser Speise ist sehr stark. Es werden daher seit dem 11ten Jul. täglich 900 Portionen, jede zu 13/4 Pfund, ausgegeben, und damit, Kinder und Erwachsene zusammengerechnet, wenigstens 1200 Menschen gespeist. *) Jede Portion wird (ob sie gleich 6 5/9 pf. zu stehen kommt) für 4 pf. verkauft; aber ohne baare Bezahlung wird nichts verabfolgt, weil die Sache sonst das Ansehen einer Armenspeisung gewinnen und nicht den ausgebreiteten Nutzen gewähren würde. Der Zuschuß zu den Kosten erfolgt aus milden Beyträgen und aus dem Ueberschusse bey einer öffentlichen Versorgungsanstalt. Hierdurch ist das hiesige Amt gegen eine Hungersnoth mit ihren schrecklichen Folgen gesichert, zumal da seit fünf Jahren das Armenwesen in dem Flecken Herzberg neu organisirt und mit einer Arbeitsanstalt verbunden ist, die durch die patriotischen Bemühungen des Oberamtmanns Lüder immer größere Ausdehnung gewinnt.

Aschaffenburg. Um das Publikum unter den Folgen der gegenwärtigen künstlichen Fruchttheuerung so wenig als nur immer möglich ist, leiden zu lassen, hat die kurf. Landesdirektion auf die strengste Polizey gegen Bäcker und Müller Bedacht genommen, und unter dem 14ten Jul. verordnet, daß jeder Bäcker in der Stadt Aschaffenburg einen auf 14 Tage hinreichenden Vorrath von Schwarz- und Weißmehl bey jeder Visitation aufzuweisen habe. Jeder Bäcker, dem nur das Mindeste an diesem, bey jeder Polizeyvisitation, ohne irgend ein Murren, ohne die entfernteste Anzüglichkeit, zu erweisenden Vorrathe von 14 Tagen fehlt, wird das erstemal mit viertägiger Thurmstrafe, über den andern Tag bey Wasser und Brod, auf der Stelle mit der pünktlichsten vollstreckenden Gewalt eingethürmt. Fehlt ein Bäcker das zweytemal gegen diese Anordnung, so verliert er auf der Stelle nach der gleich eintretenden polizeylichen Erkenntniß — das Backrecht auf zwey Monate, und sein Laden wird augenblicklich geschlossen. Fehlt er das drittemal, so ist dessen Backrecht ohne weiteres auf der Stelle verloren. — Schon sind auch, wie im hiesigen Intelligenzblatt Nr. 56 gemeldet wird, mehrere Bäcker wegen zu leicht gebackenen Brodes zur gebührenden Strafe gezogen worden. Dagegen hat sich aber auch die Bäckerzunft freywillig entschlossen, den Preis des Roggenbrodes um 6 Pfennige herabzusetzen.

Staats-Sachen.

Franken. Die Lande des vor Kurzem kinderlos verstorbenen Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein, sollten (wie im vorigen Stücke der Nat. Ztg. S. 640 gemeldet wurde) den drey hohenlohischen Linien von Kirchberg, Ingelfingen und Langenburg zu gleichen Theilen zufallen. Allein der regierende Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen hat die Besitzergreifungs-Patente der beyden Häuser Kirchberg und Langenburg, die zu gleicher Zeit mit den Ingelfingischen in Oehringen angeschlagen wurden, durch militärische Gewalt abreißen und das dazu gebrauchte Personale gefangen nehmen lassen; — aus dem angegebenen Grunde, weil ihm von dem verstorbenen Fürsten der größte Theil seiner Lande durch eine Uebereinkunft überlassen worden sey. Die beyden Häuser von Kirchberg und Langenburg haben nunmehr um reichsgerichtliche Hülfe nachgesucht.

Regensburg. Im Bezug auf das Schreiben der kaiserlichen Konservatorial-Subdelegation in Sachen der Reichsritterschaft und der Wiederherstellung derselben in vorigen Stand (s. Nat. Ztg. St. 30

*) Sehr viel für einen Flecken, wo man nach Müllers Geographischen Handbuch, Th. I. S. 181 nur 2000 Einwohner zählt.

S. 594), ertheilte der hessen-darmstädtische Komitialgesandte, Baron von Turkheim, unter dem 21sten Jul. Antwort. Er erwiedert im Nahmen Sr. landgräfl. Durchlaucht zu Hessen Darmstadt, daß jenes Schreiben — das bekanntlich an Pfalzbayern, Kurwirtemberg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Weilburg und den Fürsten von Ligne mit den nöthigen Modifikationen gerichtet war — auf Höchstdenselben keine Anwendung leide, indem Höchstdieselben, aus Verehrung für das allerhöchste Reichsoberhaupt, dem in der reichsritterschaftlichen Sache ergangenen kaiserl. Erkenntniß vollkommen Gnüge geleistet haben.

Aschaffenburg. Am 24sten Jul. ist die Auswechslung des Rheinschiffahrt-Oktroi-Vertrags zu Paris in einer Konferenz des Ministers Talleyrand mit dem kurfürstlichen Gesandten, Grafen von Beust, vollzogen worden.

Vermischte Nachrichten.

Aus Jena ist folgender Bericht über die Vorlesungen, die Hr. Doktor Gall vom 1sten bis 6ten August daselbst gehalten hat, eingekommen:

„Es sind Manche (wo nicht Viele!!) in ihrer Erwartung dadurch getäuscht worden, daß Herr Dr. Gall auch in Jena für seine Hirn- und Schädellehre ein zahlreiches Auditorium durch den Hrn. Rath und Prof. Stark gefunden hat. Außer Ihro Durchl. der Frau Herzogin Amalia, einem Wieland, von Einsiedel u. s. w. aus Weimar, hörten ihn 120 Jenenser, welche zu 1 Louisd'or subskribirt hatten; dazu kamen noch mehrere, die freyen Zutritt erhielten. Dr. Gall trug seine ganze Lehre, binnen 6 Tagen, in 20 Stunden vor, und fand großen Beyfall. Er stellte nicht nur Untersuchungen in dem hiesigen Irrenhause an, sondern besah auch mehrere Arrestanten, und gab jedesmal ihr Uebel oder Verbrechen ziemlich bestimmt an. Während dieser Zeit wurden Dr. Gall und mehrere Professoren bey Ihro Durchl. einigemal zur Tafel gebeten, und den hiesigen Armen viele Wohlthaten erwiesen.

Freund sieh! bey allem Zeitungswitz
Bleib't Jena doch der Musensitz.

J. W.“

Berlin. Die regierende Herzogin von Sagan, geborne Prinzessin von Kurland, ist von ihrem Gemahl, dem Prinzen von Rohan-Guemené, durch den Ausspruch des Kammergerichts in Berlin geschieden worden und hat sich darauf in Dresden mit dem Fürsten Trubetzkoy wieder vermählt.

Am 31sten Jul. wurde die am 4ten Jul. geborne Prinzessin, Tochter des Prinzen Wilhelm (s. Nat. Ztg. St. 30 S. 595) in Gegenwart des ganzen königl. Hauses getauft, und erhielt die Nahmen: Friederike Luise Karoline Amalia Wilhelmine.

Schwaben. Am 30sten May ist zu Weißenhorn die Frau Reichsgräfin Mariane Fugger von und zu Kirchberg und Weißenhorn, geboren den 17ten May 1717, im 89sten Jahre ihres Alters gestorben.

Elberfeld. Es herrscht hier der Gebrauch, daß in der reformirten Kirche nach Endigung der Predigt, doch ehe der Segen gesprochen wird, alle gerichtliche Verhandlungen, als da sind: Hausverkauf, Ediktalladungen ꝛc. von den Gerichtsboten mit lauter Stimme abgelesen werden. Nun hat man hier drey solcher Boten, einen aus der Stadt, einen aus dem Kirchspiele, und einen aus dem Barmen. Der eine singt im feinen Tenor seine Papiere ab, darauf fällt der zweyte plötzlich in einem tiefen Basse ein, und der dritte hält die Mittelstraße. Wie sehr durch eine so auffallende und disharmonische Episode die Andacht gestört, und wie leicht alle guten Eindrücke der Predigt dadurch verwischt werden können, springt in die Augen. Es wäre daher zu wünschen, daß dieser Gebrauch abgestellt würde. Es giebt ja genug Wege der Publizität; warum soll gerade dieser gewählt werden? Oder wäre es nicht besser, wenn ja die Themis an keinem andern Orte, als in der Kirche, sprechen wollte, man ließe die Publikanda vor der Predigt von Einer hierzu tüchtigen Person ablesen, oder klebte sie an die Kirchthüren?

National-Zeitung der Teutschen.

34stes Stück, den 22sten August 1805.

Beyspiele zur Nachahmung vorzüglich in den gegenwärtigen Zeiten.

Aus dem Sondershäusischen. In der Reihe jener gutdenkenden Männer, deren menschenfreundliche Uneigennützigkeit in den jetzigen Zeiten bereits gerühmt worden ist, verdient auch der Pachtinhaber des fürstl. schwarzburg-sondershäusischen Kammergutes zu Ebeleben, Hr. Kommissionsrath Kleemann, genannt zu werden — ein wahrer Wohlthäter vieler Menschen. Er sah schon längst bestimmt voraus, wie groß und allgemein auch in Ebeleben der Mangel im gegenwärtigen Sommer werden möchte, und behielt deshalb soviel Korn zurück, als die Bedürfnisse seines Ortes erforderten; so viele Veranlassung er auch haben mochte, sein Getreide im Ganzen und zu hohen Preisen zu verkaufen. Während nun in Nordhausen der Scheffel Korn 5 Rthlr. und in der umliegenden Gegend von Ebeleben 4 Rthlr. 12 gl. kostete, gab der Kommissionsrath Kleemann seinen Handarbeitern den Scheffel zu 1 Rthlr. 12 gl.! — den übrigen Einwohnern aber, nach Verhältniß der Vermögensumstände zu 2 Rthlr. 16 gl., 2 Rthlr. 20 gl. und nur zuletzt höchstens 3 Rthlr. Auf diese Art ließ er nach und nach über 400 Scheffel an die Einwohner Ebelebens ausmessen. — Außerdem suchte er seinen Tagelöhnern, deren Zahl sich auf 16 Personen belaufen mag, noch besondere Hülfe zu verschaffen. Er gab ihnen, damit sie sich etwas verdienen möchten, täglich Arbeit, und ließ sie, zur Erreichung dieses edeln Zwecks, oft eben nicht nöthige Verrichtungen vornehmen. — Nicht minder wohlthätig zeigte sich dieser gutdenkende Mann auch in Schlotheim, als Pachtinhaber des dasigen von Hopfgartenschen Gutes, und in Gundersleben, seinem eigenen Gute. Der innige Dank der Unterstützten und sein eignes Gefühl möge den Braven belohnen!

Kursachsen. Je häufiger jetzt über den Uebermuth begüterter Landleute Klage geführt wird, um desto empfehlenswerther ist folgendes Beyspiel. Allendorf, ein Landmann aus Klein-Heeringen, im Amte Naumburg, fuhr im Monat Julius einen Wagen mit Getreide zum Verkauf nach Naumburg. Schon nahe an der Stadt wollte man es ihm abkaufen, und in Naumburg selbst bot man ihm zehen Thaler für den Dresdner Scheffel. Allein er gab es nicht um diesen Preis, sondern versammelte mehrere ihm bekannte Arme, denen er seinen ganzen Vorrath, den Scheffel um sechs Thaler, überließ. Diese edle Handlung wurde bekannt, und an den Kurfürsten nach Dresden einberichtet. Der menschenfreundliche Landesvater, der das Edle auch im niedern Stande zu ehren pflegt, gab nun dem Stifte zu Zeitz den Auftrag, dem braven Landmann ein Belobungsschreiben und eine Ehrenmedaille, von 12 Dukaten an Werth, zu überreichen. Dieß geschah ohnlängst zu Naumburg.

Hameln. Je größer der Druck ist, unter dem die hannöverschen Lande seit zwey Jahren leiden, um desto lobenswerther sind

die Bemühungen, diesen Druck zu erleichtern. In dieser Rücksicht verdienen der Kaufmann Georg Wilhelm Stolzheise, der Bäckermeister Gerhard Bolte, und der Knochenhauermeister Julius Fischer zu Hameln, welche für die dortige französische Garnison das Brod liefern, rühmlichst erwähnt zu werden. Schon seit dem 1sten Jun. lassen sie an diejenigen Armen ihres Orts, welche das Armengeld erhalten, und deren Anzahl auf 336 Personen sich beläuft, täglich 1 Pfund Brod für 1 Mgl. Konv. Münze austheilen, und mithin, nach der dort getroffenen Einrichtung, den Himten Roggen, welcher gegenwärtig in Hameln mindestens 2 Rthlr. 6 Mgl. kostete, zu 1 Rthlr. 6 gl. verbacken. Die Austheilung geschieht alle drey Tage durch die Armenväter, und wer die Bezahlung nicht sofort bey dem Empfange zu leisten vermag, dem wird sie von seinem Armengelde vorgeschossen. — Außerdem bekommen noch 1032 andere hülfsbedürftige Einwohner daselbst größtentheils von den, dem Magistrate aus dem Landesmagazine ertheilten Zuflüssen gleichfalls täglich ein Pfund Brod zu 1 Mgl. Konventionsmünze, und 12 Personen, welche unter jener Anzahl mit begriffen sind, wird dieß, auf Kosten eines Armenvaters, des Patrizius von Reiche, zu eben diesem Preise verabreicht. — Durch diese wohlthätigen Einrichtungen, welche bis zu dem Zeitpunkte fortdauern sollen, wo die Armen durch große Bohnen und Kartoffeln sich selbst zu helfen vermögen, ist den nothleidenden Einwohnern der Stadt Hameln ihre Subsistenz erleichtert und gesichert.

Schlesien. Als wahre Wohlthäter ihrer dürftigen Mitmenschen zeigen sich in den jetzigen Tagen der Noth der Baron von Rottwitz, Erbherr auf Schwarzau und Klabdau, und der Landrath von Nikisch, Erbherr auf Kuchelberg und Schwarzau. Beyde Menschenfreunde haben ihren dürftigen Unterthanen insgesammt die Zinsen erlassen, und verkaufen ihnen das Getreide, wovon der Scheffel Roggen 8 und der Scheffel Gerste 6 Rthlr. gilt, um die Hälfte des Marktpreises, borgen es denen, die es nicht bezahlen können, und lassen denen, die keinen Samen gehabt, denselben verabreichen. — Nicht minder lobenswerth ist auch das Beginnen des Kaufmannsältesten und Armenvorstehers, Hrn. Dünkler zu Hirschberg. Von jeher herrschte hier die Gewohnheit, daß einige Tage vor der Hochzeit einer wohlhabenden Braut fast in jedes Haus drey Streifen Kuchen von den Eltern derselben geschickt wurden. Hr. Dünkler sahe diese Gewohnheit für unnütz, und bey der gegenwärtigen Getreidetheuerung für gemeinschädlich an, und hatte Muth genug, der erste zu seyn, der ihr entgegensteuerte. Er ließ keine Kuchen backen, gab aber am 15. Jun. bey der Austheilung der städtischen Almosen einem jeden Armen 4 gl., und außerdem allen im Hospitale befindlichen Personen eben soviel. Möge sein Beyspiel weitere Nachahmung finden!

Gemeinnützige Anstalten.

Böhmen. Das Gouvernement in Böhmen hat zur Emporbringung der Seidenkultur Folgendes bekannt gemacht: „Bey der erschwerten Einfuhr der französischen und italienischen Seide in den gegenwärtigen Zeitumständen, bey dem hohen Preis derselben, und bey der durch die Erfahrung bestätigten Wahrheit, daß selbst die italienische rohe Seide der böhmischen an Festigkeit des Fadens nachstehe, endlich bey dem sehr großen Verbrauch der Seidenwaaren ist es zu wünschen, daß die Erzeugung dieses Urstoffes in Böhmen möglichst befördert werde. An den bisherigen langsamen Fortschritten der inländischen Seidenkultur ist keineswegs das Klima, sondern meist die Unerfahrenheit der Landesbewohner Schuld. Denn das Klima erfordert nur, daß die Eyer der Seidenwürmer so lange in der Kälte erhalten werden, daß die Würmer nicht eher auskriechen, als bis die Maulbeerbäume Blätter haben. Die Landesstelle hat also allen Kreisämtern aufgetragen, die Anpflanzung des weißen Maulbeerbaums aufs möglichste zu befördern, und die Einwohner zu einer so nützlichen Beschäftigung aufzumuntern ꝛc. Künftig wird alle Jahre eine Uebersicht von dem Zustand der Seidenkultur in Böhmen aufgenommen, auch sollen diejenigen Landwirthe öffentlich ange-

Digitized by Google

zeigt werden, welche zum Emporkommen dieses ergiebigen Nahrungszweiges das Meiste beygetragen haben.

Potsdam. Etwa eine Stunde von dieser Stadt zieht sich meilenlang ein unübersehlicher Morast hin, der sonst fast durchaus unzugänglich war. Seit Kurzem ist aus demselben eine reiche Nahrungsquelle für die Dürftigen unserer Stadt und der umliegenden Dörfer hervorgebrochen. Der auch als Schriftsteller ruhmvoll bekannte Oberbergrath Eiselen, dessen scharfem Blick- und lebendiger Thätigkeit der preußische Staat schon so manchen wichtigen Dienst verdankt, entdeckte, daß dieser Morast Torf enthielt, aber ihn zu benutzen war ein gefährliches Wagestück, da sich der Erfolg nicht bestimmen ließ. Der Banquier Itzig zu Berlin, ein Mann, der einsichtsvollen Unternehmungsgeist mit unermüdlicher Thätigkeit, und glücklicher Weise auch mit einem großen Vermögen verbindet, wagte dieses auf das Wort des Entdeckers. Er erstand den Morast vor etwa zwey Jahren, wendete sehr beträchtliche Summen auf, ohne eine Unterstützung vom Staate nachzusuchen, und nach oft sehr bedenklicher Wendung des Geschäfts, gelang es endlich, dem Sumpfe seinen Schatz abzuzwingen. Seit diesem Frühling wird aus demselben eine große Menge Torf, und zwar von der besten Qualität, gewonnen. Hunderte von Dürftigen finden dabey ihr tägliches Brod sehr reichlich, und die Brennmaterialien werden nun hier, und bald auch wohl in Berlin, durch diesen glücklichen Zuwachs beträchtlich wohlfeiler werden. Die Wohlthätigkeit dieser Unternehmung, vorzüglich für Potsdam, kann nur derjenige beurtheilen, der es weiß, wie unbedeutend der Gewerbsfleiß ist, den die Lage unsrer Stadt uns überhaupt erlaubet. — Der Oberbergrath Eiselen selbst leitet die Arbeiten, und hat die großen Schwierigkeiten dabey mit einer Einsicht und Kunst überwunden, die eines eigenen Studiums werth ist.

(Aus dem Freymüthigen).

Buttstädt, in Thüringen. Unter mehreren wohlthätigen Einrichtungen des Buttstädter Stadtrathes verdient auch das neuangelegte Holzmagazin für die hiesigen Einwohner, besonders die Armen und den Mittelstand, eine ehrenvolle Erwähnung. Der Gerichtsschöppe Hr. A... besorgt, im Rahmen des Stadtrathes, den Einkauf und Verkauf des Holzes; erstern, wenn Zeit und Umstände ihm dazu rathen, letztern aber nur zu bestimmten Zeiten in den Wochen der Wintermonate. Für die Führung dieses Geschäftes ist er, als ein billig denkender Mann, mit einer geringen Belohnung aus der Gemeinkasse zufrieden. Wenn sonst der Arme oder Minderbegüterte oft kein Holz oder nur für den höchsten Preis bekommen konnte, so kann er nun im Winter gute und trockene Wellen für einen billigen Preis erhalten; und nur Unverständige oder Uebelwollende können an dieser Anstalt ein Aergerniß nehmen, die das allgemeine Beste so augenscheinlich bezweckt.

Kiel. Der Direktor des hiesigen Taubstummen Instituts, Prof. Pfingsten, arbeitet an dem dritten Hefte seiner Bemerkungen über das Gehör, desgleichen an einem Telegraphen von besonderer Konstruktion, bey welchem Taubstumme mit Nutzen angestellt werden könnten, weil bey ihnen der Sinn des Gesichts, wie der Sinn des Gefühls, weit schärfer und richtiger zu seyn pflegt, als bey Personen, die gut hören. Pfingstens Telegraph besteht aus zehen Rouleaux, die an einer 60 Fuß hohen Stange, an einer horizontalen Latte befestigt sind, und vermittelst Schnüren, die über Rollen laufen, niedergelassen und wieder aufgewickelt werden können. Dies geschiehet unten am Fuß des Telegraphen vermittelst einer Art von Klaviatur, auf welchem derjenige, welcher den Telegraphen in Bewegung setzt, wie auf einem Klaviere spielt. Auf das leise Gefühl der Taubstummen rechnend, hat Hr. Pfingsten auch Gefühlzeichen für sie erfunden. Bey einem am 13ten April angestellten Versuch ließ er sich von den anwesenden Fremden etwas sagen; und dies schrieb ein Zögling sogleich auf seine Schiefertafel, während Hr. Pfingsten, der neben ihm saß, des Taubstummen linke Hand auf seinem Schooße

hielt, und diese auf eine kaum bemerkbar verschiedene Weise drückte. „Wie aber", sagte einer der Fremden, „wenn sie Nachts ohne Licht einen Taubstummen aufwecken und ihm begreiflich machen wollten, er solle aufstehen?" Sogleich gab Hr. Pfingsten einem Taubstummen mit zwey Fingern einen sanften Druck auf die Schultern, zog sie von da schnell ab, und legte ihm die Hand auf den Kopf. In demselben Augenblick sprach der Taubstumme die Worte: Steh auf! vernehmlich aus. Nun mußten mehrere Zöglinge, sitzend, sich die Hände geben, und sie unter dem Tische versteckt halten. Einer von den Fremden sagte Hrn. Pfingsten einen Gedanken ins Ohr. Diesen theilte Hr. Pfingsten dem ihm zunächst sitzenden Taubstummen durch bloßes Berühren der Hand mit, so lief dieser Gedanke, wie ein elektrischer Schlag, von Hand zu Hand, bis der Letzte in der Reihe ihn auf die Tafel schrieb. — An diesem Institut arbeiten (außer dem Direktor Hrn. Pfingsten) ein Maler- und Zeichenmeister, desgleichen ein Schreib- und Rechenmeister. Mamsell Pfingsten lehrt die Taubstummen die Buchstaben kennen, aussprechen und lesen, und eine geborne Taubstumme, Jungfer Hulken, kommt den sämmtlichen Lehrern bey allen Lektionen, vermittelst einer Versinnlichungsmethode durch pantomimische Zeichen, zu Hülfe. Aus dieser Anstalt, die von der dänischen Regierung sehr unterstützt wird, sind bereits viele Zöglinge in das bürgerliche Geschäftsleben übergegangen, als Kopisten, Buchdrucker, Böttcher, Tischler, Schneider, Schuhmacher, Landwirthe, Arbeitsleute, Näherinnen, Dienstboten ꝛc. und alle haben sich bisher nicht nur brauchbar bewiesen, sondern auch gut betragen. Herr Pfingsten erkennt übrigens für seinen Meister den Direktor des berlinischen Taubstummen Instituts, den Prof. Eschke, dem Se. königl. Majestät zur Bezeugung Ihres Wohlgefallens die beym St. Johanni-Kollegiatstifte zu Minden erledigte Präbende zu ertheilen geruht haben.

(Aus den berlin. Nachr.)

Gotha. Seit einem Jahre ist hier durch die lobenswerthe Betriebsamkeit der

Steudel- und Reilschen Buchhandlung ein literarisches Museum gestiftet worden, das von hieraus, als seinem Zentralpunkte, sich über mehrere umliegende Oerter verbreitet. Der Zweck dieses Unternehmens geht zunächst dahin, denjenigen, die vom Buchhandel entfernt leben, Gelegenheit zu verschaffen, die besten und neuesten Werke ihres Faches kennen zu lernen, und überhaupt eine belehrende und unterhaltende Lektüre zu verbreiten. Zu dem Ende erscheinen halbjährig neue Kataloge, die, außer den neuesten Schriften, auch viele ältere klassische Werke aus allen Fächern der Wissenschaften enthalten. Diese Kataloge werden an die Interessenten verschickt mit der Bitte, diejenigen Werke auszuzeichnen, die sie zu lesen wünschen. Sobald nun ein solches Verzeichniß der Steudel- und Reilschen Buchhandlung zugekommen ist, so sendet diese die verlangten Bücher ab, und zwar so, daß nach jeder zurückkehrenden Lieferung eine neue folgt. Halbjährig subskribirt man mit einem Laubthaler, und so weit die gothaischen Zeitungsboten gehen, können die Bücher für ein sehr billiges Porto (das ganze Jahr einen Laubthaler) hin- und zurückgeliefert werden. Der Beyfall, den dieß Unternehmen bisher gefunden hat, kann dessen Güte bewähren. Schon sind zweyhundert Interessenten, besonders Geistliche, Schullehrer, Mediziner, Oekonomen ꝛc. demselben beygetreten, und es hat das Ansehen, daß viele andre bald folgen werden. Vorzüglich wird die Zahl der Oekonomen immer größer, und man bemerkt mit Vergnügen an der Auswahl ihrer Schriften, daß es ihnen um wirkliches Fortschreiten in ihrem Fache zu thun ist. Möge zum Vortheil dieser und andrer Leser dieß Unternehmen immer mehr an Ausdehnung und Vervollkommnung gewinnen!

Neue Erfindungen.

Wien. Schon vor drey Jahren machte der als Augenarzt berühmte Doktor Joseph Barth die Erfindung eines höchst einfachen und wohlfeilen Sparherdes bekannt. Ihre k. k. Majestät, denen diese Erfindung vor-

gelegt wurde, befahlen sie zu prüfen, und, würde sie approbirt, eine angemessene Anzahl solcher Herde zum öffentlichen Gebrauche zu errichten. Beydes ist nun geschehen, und da der Einsender seit dieser Zeit, nun auch Modelle zu kleineren Sparherden, welche zur Zubereitung weniger Speisen dienen, und ein größeres Holzersparniß gewähren, an die Hand gegeben hat, so hat man auch auf diese Rücksicht genommen. Es sind daher auf öffentliche Kosten 32 solcher Herde beyderley Gattung, nähmlich 16 größre und 16 kleinere — wovon jeder der letztern 5 Fl. 30 Kr. und der erstern 11 Fl. kostet — bey verschiedenen Personen in der Stadt und den Vorstädten aufgestellt, und seit geraumer Zeit mit dem besten Erfolg gebraucht worden. Sowohl die öffentlichen Verwalter als auch die Besitzer dieser Herde bezeugen einmüthig, daß durch dieselben eine große Quantität Holz erspart wird. Sie werden daher in der Wiener Zeitung dem dasigen Publikum nachdrücklich empfohlen und letzteres zugleich benachrichtiget, daß die von dem Erfinder selbst verfaßte Beschreibung von der Bauart und dem Gebrauche dieser Sparherde unentgeltlich durch die Behörden allgemein vertheilt wird.

Berlin. Der Mahler und erste Lackirfabrikant Sr. königl. Majestät, Herr Chevallier, hat einen Firniß auf Holz, Gips ꝛc. erfunden, der aller Einwirkung des Wassers und selbst schwacher Lauge widersteht. Der berühmte Chemiker, der Geh. Rath Hermbstädt zu Berlin, der diesen Firniß genau untersucht hat, äußert in einem hierüber ausgestellten Attest vom 18ten May 1805: „daß, „wenn eine solche Vorbereitung mit dem „Schiffsbauholze, dem gewöhnlichen Holze, „den Balken und Pfählen, welche in feuchter „Erde oder im Wasser plazirt werden sollen, „vorgenommen wird, selbige dadurch wenigstens dreymal länger als sonst vor der Fäulniß und Vernichtung geschützt werden können.“ — Der Hauptdebit dieses Firnisses, wovon das Pfund 20 gl., der Zentner 32 Rthlr. 12 gl. preuß. Kour. kostet, ist den Herren Girard und Haugck in der Brüdergasse zu Berlin übertragen.

Schneeberg. Schon vor 12 Jahren hat der Kantor Lenk zu Zschorla bey Schneeberg einen Lerchenwagen erfunden, dem er seit dieser Zeit den Grad der Vollendung gegeben, daß er nun seiner Bestimmung völlig entspricht. Der Lerchenfang mit diesem Wagen hat die entschiedendsten Vorzüge vor dem mit dem Tragnetze; denn zu diesem sind 3 bis 4 Personen schlechterdings nothwendig, und das Tragen des Netzes selbst ist wahre Strapaze, da im Gegentheil zwey Personen jenen Wagen mit der größten Leichtigkeit die ganze Nacht hindurch fortbewegen und den Fang verrichten können: selbst zwey Frauenzimmer können dieß auf der Ebene thun. Er schleicht so geräuschlos einher, daß selbst die dem bedeckten Feldstücke zunächst liegenden Lerchen nichts wahrnehmen. Das daran befindliche Netz fällt auf einen einzigen Zug schnell herab, und deckt 24 bis 30 Ellen Raum. Eben so schnell, durch einen einzigen Druck, wird es wieder an den Wagen befestiget. Man kann damit die weitläuftigsten Fluren in Einer Nacht bestreichen, und nicht blos Lerchen, sondern auch Rebhühner, Wachteln und alles Geflügel fangen, das des Nachts auf den Feldern weilt. Sein Mechanism ist einfach, daher ist er auch selten einer Reparatur unterworfen. Er ist eben sowohl in bergigen als ebenen Gegenden anzuwenden. Wer von dieser Erfindung Gebrauch machen will, darf sich nur an den Pfarrer Rosenfeld zu Zschorla wenden, von dem man für den Preis von 10 Thalern ein sauber gearbeitetes Modell des Wagens mit daran befindlicher Form des Netzes, eine genaue Zeichnung und Beschreibung desselben nebst der Anweisung zu seinem Gebrauch erhalten kann.

Sachsen. Herr Häßler, Kopist bey der Amtshauptmannschaft des Leipziger Kreises, hat einen Schwimmgürtel erfunden, der den Badenden die größte Sicherheit gewährt. Die Maschine ist sehr einfach und im Gebrauch sehr bequem. Die sächsische Regierung hat dem Erfinder, nach vorgenommener Prüfung seines Schwimmgürtels, eine Prämie zuerkannt. Die Maschine kostet mit Einschluß der Emballage und Anweisung

zum Gebrauch fünf Thaler acht Groschen.

Görlitz. Der berühmte Dr. Struve zu Görlitz hat eine Maschine erfunden, durch welche ohne weitläuftige Vorrichtungen der Reiz des Galvanismus zur Prüfung des wirklichen oder nur scheinbaren Todes angewandt werden kann. Er nennt diese Maschine den Lebensprüfer und hat über ihren Gebrauch eine kleine Abhandlung geschrieben, der auch eine Abbildung beygefügt ist, unter dem Titel:

„Der Lebensprüfer, oder Anwendung des Galvanismus zur Bestimmung des wahren von dem Scheintodte, um das Lebendigbegraben zu verhüten, von Dr. Chr. A. Struve. Hannover bey Hahn 1805."

Die Maschine wird in Görlitz unter den Augen des Erfinders verfertiget und kostet 15 Thlr.; sie ist offenbar sehr leicht nachzumachen, und könnte daher da, wo man diese Ausgabe für einen so wichtigen Zweck zu groß findet, wohlfeiler nachgeahmt werden. Die große Reizbarkeit des Galvanismus und die Heilsamkeit ihrer Anwendung auf Scheintodte ist längst außer Zweifel gesetzt.

Selbstentleibungen.

Aus Sachsen. Die gemeinnützigen Blätter erzählen folgenden Vorfall, der sich vor einigen Monaten zu Königsee, im Schwarzburg-Rudolstädtischen, ereignete. Am 24sten März wurden dem Weißgerbermeister Georg Gottfr. Art zur Nachtzeit 350 Mfl. auf eine sehr dreiste Weise aus seiner Wohnung entwendet. Vergebens zeigte dieß der Beraubte in öffentlichen Blättern an, vergebens versprach er 50 Thlr. demjenigen, der ihm zu seinem Eigenthum wieder verhelfen würde; der Dieb blieb unentdeckt. Der Beraubte, ein thätiger und rechtschaffener Mann, zog sich diesen, ihn in Verlegenheit setzenden, Verlust zu Gemüthe; eine schon in der Jugend an ihm verspürte Melancholie wurde dadurch geweckt, und so hoch gespannt, daß der Unglückliche ihr zuletzt

unterlag. Am 16ten May ließ er sich des Morgens von dem Barbier Geß-er rassiren, und als dieser den Bart zur Hälfte abgenommen hatte, und das Messer abstreichen wollte, riß es ihm der unglückliche Art aus den Händen, und durchschnitt sich mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit den Hals. Der Schnitt war nicht augenblicklich tödtlich, sondern wurde wieder geheftet, und Art lebte fort. Er fieng wieder an zu sprechen, und genoß nach vorhergegangener Vorbereitung das heil. Abendmahl aus den Händen des Superint. Wolle. Allein bald darauf verschwoll der Hals so sehr, daß Art in kurzer Zeit den Geist aufgeben mußte. Der Unglückliche, ein Opfer des Diebstahls und der zur Verzweiflung hinführenden Melancholie, wurde von seinen Mitbürgern herzlich bedauert.

Fast von ähnlicher Art ist der Selbstmord, den am 18ten May eine unverheirathete Weibsperson, Nahmens Gelhar, in Altenburg verübte. Sie hatte mit ihrem dreyjährigen Kinde in einem Bette geschlafen; am Morgen fängt dieses heftig zu schreyen an; die Nachbarn kommen herbey, und finden die Unglückliche in ihrem Bette kniend an einem Tuche erhängt. Sie war schwanger, und ihr Liebhaber hatte sich von ihr trennen wollen. Aus einem schriftlichen, an ihn gerichteten, Abschied läßt sich schließen, daß sie die schreckliche That mit Ueberlegung und Kälte verübt haben mag. So fällt der Mensch von einer Sünde in die andre!

Schlesien. Die jüngste Tochter der Witwe Webern zu Ohlau kam von Brieg, wo sie diente, an den Osterfeyertagen zu ihrer Mutter zum Besuch. Das Fest über machte sie sich noch recht lustig, bis sie erfuhr, daß ein Diebstahl, den sie im Dienst verübt hatte, entdeckt sey, und ihre Brodherrschaft im Begriff stehe, sich an die Polizey in Ohlau zu wenden. Scham und Angst bemeistern sich ihrer, und, um nicht ergriffen zu werden, stürzt sie sich am 17ten April in den dortigen Mühlgraben.

Der Bauer Gottlieb Schalm zu Lerchenborn hatte sich seit einigen Jahren dem

Branntweintrinken so ergeben, daß er sich durch nichts davon abbringen ließ. Hierüber vernachlässigte er seine Wirthschaft, kam tief in Schulden, mußte zuletzt seine Nahrung verkaufen, und zu seinem ältesten Sohn, einem Dreschgärtner in Klein-Kriechen, ziehen. Allein schon am 9ten April erhängte er sich. Man fand ihn, aber zu spät, als daß eine Rettung seines Lebens möglich gewesen wäre.

Ein Hausmann zu Röchlitz, Ehemann und Vater zweyer unmündigen Kinder, erhieng sich am 23sten März. Sein Weib entdeckte ihn nach einer halben Stunde und schnitt ihn los; aber ohne Erfolg. Hang zum Wohlleben, den er als Vater und Ehemann bey jetziger bedrängter Zeit nicht mehr nach Lust befriedigen konnte, und eine daraus entstandene mißmüthige Ehe scheinen den Unglücklichen zum Selbstmorde verleitet zu haben.

In der Nacht vom 20sten bis 21sten April erhieng sich in Ober-Beerberg der Häusler, Heinrich Tschirch, nachdem er sich vorher mit dem Barbiermesser ziemlich tief in die Kehle verwundet hatte. Er lebte als Witwer in seinem Hause ganz allein. Als seine einzige Tochter, welche auf dem dasigen Hofe dient, des Morgens früh nach Hause kommt, findet sie die Thüre verriegelt. Sie ruft Nachbarn herzu, das Haus wird mit Gewalt eröffnet, und hier findet man den Unglücklichen in der Kammer am Stricke todt. Arbeitscheu und Mangel an einem bestimmten Geschäfte hatten ihn in sehr armselige Umstände versetzt, und diese verleiteten ihn zu einem kleinen Diebstahl auf einer Markliißner Bleiche. Er wird entdeckt, man droht ihm mit der für Bleichdiebe bestimmten Strafe, und Scham und Angst bringen ihn in seinem 51sten Lebensjahre zum Selbstmorde.

Eine empörende Duellgeschichte.

In Num. 216 der Bamberger Zeitung wird folgende Erzählung von einem wüthenden Zweykampf mitgetheilt, der sich auf der Universität Würzburg — wo erst im vorigen Jahre (s. Nat. Ztg. 1804 S. 1111) ein

Student im Zweykampf erstochen wurde — am 31sten Jul. ereignete.

„Der junge Herr von Harf, Domherr zu Bamberg, spielte mit dem Lieutenant Prinzen von Löwenstein, dem Chevauxlegers-Lieutenant von Zandt und dem Doktor Kleinenberg, einem hier studirenden Kurländer, das Würfeln oder Paschen im bayerschen Hofe. Zandt war dem Herrn von Harf 13 große Thaler schuldig; als Harf aber gegen Zandt verlor, so sagte jener: „es bleiben also noch 12." Zandt behauptete bey seinem Wort, ihn bezahlt, Harf dagegen auch bey seinem Worte, nichts erhalten zu haben. „Dies macht eine Kugel aus", bemerkte der Prinz. Der Säbel wurde zum Schlagen bestimmt; man schlug sich auf dem Zimmer des Prinzen, welcher in der Semmelsgasse beym Greif logirte. Beyde machten schon 16 Gänge; Zandt wurde zweymal verwundet; auf Zurufen des Prinzen, daß es eine Schande für einen Offizier sey, wurde immer keine Satisfaktion angenommen und die Säbel sogar zum Schleifen fortgeschickt. Unterdessen kamen beyde Duellanten durch Worte so hinter einander, daß man sich auf Leben oder Tod zu hauen bestimmte. Zandt bekam beym 29sten Gange abermals eine Wunde; hier, wieder durch den Prinzen aufgehetzt, wurde der 30ste und endlich der 31ste Gang gewagt, wo der unglückliche Harf eine Quart über die halbe Brust so bekam, daß die drey Knorpelrippen, die Brust bey dem Herze hinauf und die große Pulsader entzwey gehauen wurden. Die Pferde waren bereits gesattelt, und so machten sich der Prinz, als Sekundant des Offiziers, Zandt und Kleinenberg, als Sekundant des Harf, gleich davon. Man legt es dem Wirthe im Hause zur Last, davon gewußt und erst nach anderthalb Stunden es angezeigt zu haben. Nun eilte alles herbey, zum bedaurungswürdigen im Blut schwimmenden Jünglinge. Die Dr. Beillingshausen und Siebold unterstopften die Ader mit Schwämmchen; die Verblutung war zu stark, die Wunde zwey Finger breit; heute wurde die Operation per incisionem in den Rücken gemacht, um das geronnene Geblüt heraus zu nehmen; Harf stand die erste Operation aus; heute aber um halb 12 Uhr Mittags ..... verschied er, das Opfer einer thierischen Wuth, deren Beyspiele man nur unter Kannibalen suchen sollte. Er

gehört zu zwey der ansehnlichsten Familien am Rheinstrome. Die unglücklichen Eltern und Geschwister werden zu Greifenstein, beym Herrn Kammer-Gerichtspräsidenten von Stauffenberg, Schwager des Verstorbenen, mit welchem sie vor einigen Wochen hier durchreisten, die traurige Bothschaft erhalten. Seine ehrwürdige Mutter hatte sich kaum von einer beschwerlichen Krankheit etwas erholt. — Die Entlaufenen werden freylich durch Steckbriefe verfolgt; der Husar des Prinzen wurde heute durch drey Chevauxlegers einzebracht; der Prinz soll sich zu Remlingen aufhalten, Zandt aber und Kleinenberg weiter davon gelaufen seyn."

Wir übergehen alle Bemerkungen, die sich leicht an diese Erzählung anreihen lassen, um den Leser in seinen eignen Empfindungen bey diesem Beyspiele von Rohheit nicht zu stören.

Jubelfeste.

Naumburg. Im Monat Junius wurde hier das funfzigjährige Amtsjubiläum des erst seit zwey Jahren in Ruhestand versetzten Rektors der Domschule, Hrn. Mag. Lobecks, gefeyert. Zuerst veranstaltete das Domkapitel am 7ten Junius zu Ehren des verdienten Greises einen glänzenden Aktus. Nachdem sich Vormittags 10 Uhr eine ansehnliche Versammlung in dem Primaner-Auditorio der Domschule eingefunden hatte, holten der Schulinspektor, Hr. Domprediger Krause, und die sämmtlichen Lehrer den Jubelgreis aus seinem Hause in die Schule ab. Ihm voraus bestreuten zwey der jüngsten Schüler den Weg mit Blumen. Ihre Ankunft verkündigten Trompeten und Pauken und der Jubelgreis nahm seinen Platz zwischen dem Domprobst, Hrn. von Seebach, und dem Domdechant, Hrn. von Dachröden. Der Aktus selbst wurde mit Musik eröffnet, worauf der Domprediger Krause in einer sehr fließenden Rede den Zweck der Feyerlichkeit ankündigte, und zugleich in des Domkapitels, so wie in seinem eignen Nahmen dem Jubelgreis Glück wünschte. Eben dieß that auch der jetzige Rektor dieser Schule, Mag.

Wernsdorf, in einer teutschen und nach diesem der Tertius Weineck in einer lateinischen Rede. Dann trat der Enkel des Jubelgreises, Heinrich Förster, der Sohn des leider so früh verstorbenen Superintendenten zu Weißenfels, ein Zögling der Domschule, auf, und drückte seine Gefühle an diesem Tage seltner Freude in einem gutgerathenen Gedichte aus. Endlich beschloß ein Primaner, Nahmens Gerlach, die Feyerlichkeit mit einer Rede im Nahmen seiner Mitschüler. Gerührt dankte nun der Jubelgreis in einer kurzen lateinischen Rede dem Domkapitel und allen Anwesenden, und empfahl sich ihrem Wohlwollen. Hierauf trennte sich die Gesellschaft und die Lehrer begleiteten den Jubelgreis wieder nach Hause. Zu Mittage gab der Domprobst, Hr. von Seebach, und einige Tage darauf der Domdechant, Hr. von Dachröden, ein festliches Mahl, zu welchem auch der Konrektor Steffel und der Kantor Nehmel an der Stadtschule, beyde des Jubelgreises (s. Nat. Ztg. St. 6. S. 110), eingeladen waren.

Noch festlicher wurde auf Veranstaltung des Hrn. Mag. Staps, Pastors an der Othmarskirche vor Naumburg, dieß Amtsjubiläum von den ehemaligen Schülern des verdienten Jubelgreises, die aus der Nähe und Ferne zusammengekommen waren, am 11ten Jun. in dem Bürgergarten bey Naumburg gefeyert. Hier waren schon den Tag vorher alles zu dieser Feyerlichkeit vorbereitet worden. In dem großen Saale des Bürgerhauses hatte man eine Nische von Säulen mit Guirlanden, Vorhängen und Eichenkränzen errichtet, und eine sehr schöne, für einen Emeritus passende Ottomane aufgestellt. Den 11ten Jun. Vormittags 10 Uhr wurde nun der Jubelgreis von zwey seiner ältesten Schüler in einem Wagen, dem noch zwey andre mit sechs Abgeordneten und seinen beyden Enkeln folgten, aus seiner Wohnung abgeholt. Bey seiner Ankunft wurde unter Trompeten- und Paukenschall von zwey andern seiner ehemaligen Schüler, dem Rektor zu Schulpforta, Hrn. Illgen, und dem Justizamtmann zu Naumburg, Hrn.

(Hierzu eine Beylage.)

Geisler, empfangen. Diese hoben ihren geliebten Lehrer aus dem Wagen und führten ihn, indem vier weißgekleidete Mädchen den Weg mit Blumen bestreuten, in den großen Saal des Bürgerhauses, wo er auf der obenerwähnten Ottomane seinen Sitz nahm. Die hohen Erhalter der Domschule, die ehemaligen Schüler des Jubelgreises und die übrigen Theilnehmer des Festes aus allen Ständen saßen in zwey Halbzirkeln um die Nische, zu deren beyden Seiten die vier Mädchen mit ausgeleerten Körbchen standen. Auch hier eröffnete Musik die Feyerlichkeit. Das Lied: „Mein Gott ich danke herzlich dir ꝛc." ward vom Orchester geblasen, und dann hielt Hr. Mag. Staps eine sehr zweckmäßige Rede, in der er seine und aller seiner ehemaligen Komilitonen herzliche Gefühle an diesem Tage der Freude ausdrückte. Auf diese Rede antwortete der Greis mit einer lateinischen kurzen Gegenrede, worin er anfangs seine Körperschmerzen zu erkennen gab, welche die Freuden des Tages zwar minderten, aber nicht völlig raubten; und dann Gott, seinen Vorgesetzten und ehemaligen Schülern für alle Liebe, und der ganzen Versammlung für ihre Gegenwart dankte. Jetzt umringten ihn alle seine ehemaligen Schüler, so viele deren anwesend waren, dankten ihm nochmals mit einem warmen Händedruck, und empfahlen sich seinen Segnungen. Hierauf speisten 138 Personen vergnügt im Saale beysammen, und die Freuden der Tafel wurden durch Musik und Gesang erhöhet. Auch die Armen wurden nicht vergessen. Zwey Prediger giengen mit Tellern an sämmtliche Tafeln herum, und das Eingesammelte wurde den anwesenden Gerichtspersonen zum Vertheilen unter die Bedürftigen der verschiedenen Gemeinden in der Stadt, auf der Freyheit und in der Vorstadt überliefert. Das Alter, die Unpäßlichkeit, die innige Rührung und tiefe Erschütterung ließen den ehrwürdigen Greis die häusliche Ruhe wünschen. Er nahm daher um 5 Uhr Abschied, und fuhr, von einigen Freunden begleitet, nach Hause. Nun wurde bis zum Abendessen getanzt, und nach demselben bis Mitternacht. Während des Tanzes wurde die Allee vor dem Bürgerhause erleuchtet, und am Ende derselben brannten in bunten Farben die Worte, welche Mund und Herz wiederhallen: „Es lebe unser Lehrer und Vater Gottfried August Lobeck!" *)

Weilburg. Am 1sten Jul. feyerte der Herr Rentmeister Arnold Richard Rhodius zu Azbach, der 50 Jahre lang ein und eben dieselbe Stelle auch an dem nähmlichen Ort bekleidet hatte, sein Amtsjubiläum. Diese Feyer erfüllte den 72jährigen Greis, dessen Familie und Freunde mit freudiger Rührung, und selbst Se. hochfürstl. Durchlaucht bezeugten Ihre Theilnahme, indem Dieselben dem Jubelgreis, als ein Zeichen Ihrer Zufriedenheit mit seinen 50jährigen Diensten, das in ehrenvollen Ausdrücken abgefaßte Patent als Hofkammerrath zustellen ließen. Der Jubelgreis ist übrigens gesund und munter und versiehet durch die Gnade des guten, jedes Verdienst ehrenden Fürsten verjüngt, sein wichtiges Amt mit eben der Thätigkeit, mit welcher er dasselbe angetreten hatte.

Vermischte Nachrichten.

Obgleich in Berlin eine öffentliche Impfanstalt errichtet ist, so scheint doch der Glaube an die Nutzbarkeit der Schutzpocken-Impfung noch keineswegs allgemein herrschend zu seyn. Schon oft las man in den dasigen Zeitungen von den vielen Opfern, die seither den natürlichen Menschenpocken daselbst gefallen sind, und eben jetzt wird bekannt gemacht, daß vom 26sten Jul. bis 9ten Aug. sechs und funzig Kinder an diesem verheerenden Uebel gestorben sind.

*) Eine noch ausführlichere Beschreibung dieses Jubelfestes, aus der Obiges entlehnt ist, hat der Unternehmer desselben, Hr. Mag. Staps, auf Verlangen einiger hochansehnlichen Mitglieder des Domkapitels, herausgegeben. Sie führt den Titel: Lobecks Jubelfeyer den 11. Jun. 1805. von Mag. Friedr. G. Staps ꝛc. — und ist theils beym Verfasser, theils in Leipzig beym Buchhändler Reinicke für 3 gl. zu haben.

Wenn werden Eltern durchaus das beherzigen, woran sie der bestellte Impfarzt, Dr. Bremer, fast wöchentlich erinnert? Soll immerfort nur der eigne Schaden zur Klugheit führen?

Unter die thätigen Beförderer der Schutzpocken-Impfung verdient mit vollem Rechte auch der Chirurgus Becker zu Frauenprießnitz (im kursächsischen Thüringen) gerechnet zu werden. Nicht bloß in Frauenprießnitz, sondern auch in der umliegenden Gegend hat er schon mehrere hundert Kinder vakzinirt, alle mit dem glücklichsten Erfolg und den größten Theil ganz unentgeltlich. Ueberhaupt aber hat er sich, nicht bloß jetzt durch diese uneigennützige Verbreitung der Schutzpocken-Impfung, sondern auch schon früher durch sein dienstfertiges und menschenfreundliches Betragen die Liebe und Achtung seiner dankbaren Mitbürger erworben. — Möge diese öffentliche Anerkennung seiner Verdienste seinen lobenswerthen Eifer, Andern nützlich zu seyn, erhalten und vermehren!

Weimar. Doktor Gall aus Wien hält hier (wie vorher in Berlin, Leipzig, Dresden, Halle, Jena) Vorlesungen über seine Gehirn und Schädellehre vor einer Versammlung, die sich auf 60 — 70 Personen beläuft. Vormittags hält er noch besondre am Hofe. Auch zu den öffentlichen Vorlesungen hat die Großfürstin mit 20 Billets unterzeichnet, und sie nachher in der Stadt, z. B. an die Lehrer des Gymnasiums und an sechs der tähigsten Primaner vertheilen lassen. Gall ist ein schlichter, biederherziger, anspruchloser Mann, mit einem gefälligen Aeußern. Er ist nichts weniger als Charletan, sondern scheint innig und ganz von der Wahrheit seines Systems durchdrungen, wobey er jedoch offen gesteht, daß er sich tausendmal geirrt habe, ehe er der Wahrheit auf die Spur gekommen, und daß seine Lehre nicht sowohl das Produkt seines Scharfsinns als vielmehr die Frucht eines beharrlichen, ausdauernden Fleißes sey. Von seinen Gegnern spricht er nie mit Bitterkeit, von einigen vielmehr mit Achtung.

Oesterreich. Aus mehreren eingekommenen Nachrichten war zu ersehen, daß seit dem neuen Konskriptionssystem das Heirathen, ohne Rücksicht auf Nahrungswege, bloß in der Absicht, um sich dem Militärdienste zu entziehen, dergestalt um sich greift, daß man besorget, die Obrigkeiten möchten die nöthige Anzahl tauglicher lediger Bursche zur Rekrutirung der Regimenter nicht zusammen bringen. Es wird daher unter dem 16ten Jun. bekannt gemacht, daß auch verheirathete Leute von der Stellung zum Kriegsdienste nicht ausgenommen sind. — Zwischen Oesterreich und Wirtemberg ist unter dem 5ten Jun. ein Militär-Kartel abgeschlossen worden.

Auf Befehl des Kriegsministers ist nun auch der Verkauf der Offiziersstellen bey der Infanterie eingestellt worden. Bey der Kavallerie hat der Verkauf schon im vorigen Jahre aufgehört.

Wien. Die hiesige Polizey fährt fort, mit unnachsichtlicher Strenge, diejenigen abzustrafen, die sich bey der Zubereitung oder dem Verkauf der Lebensmittel sträfliche Nachlässigkeit oder Betrug zu Schulden kommen lassen. Fast in jeder Nummer der Hofzeitung findet man jetzt ein ziemlich langes Verzeichniß von Gewerbs- oder Dienstleuten, die wegen jener Ungebührnisse entweder mit Geldstrafen und Konfiskationen, oder mit Stockschlägen und Arrestation gezüchtiget worden sind.

Böhmen. Das kaiserl. auch k. k. böhmische Landesgubernium hat am 20sten Jul. eine Verordnung erlassen, worin allen Besitzern urbarer Gründe, und andern Einwohnern des Landes ernstlich befohlen wird, sich des allzufrühen Einerndtens des Getreides, der Erdäpfel und anderer Feldfrüchte auf das sorgfältigste zu enthalten. — Jeder Uebertreter des Verbots wird, in Rücksicht der Gemeinschädlichkeit der Folgen, nach Umständen mit einer Arreststrafe von 1 bis 3 Tagen, oder mit körperlicher Strafe von 5 bis 10 Stock- oder Ruthenstreichen unnachsichtlich bedroht.

Digitized by Google

Eine rührende Feyerlichkeit hatte am 29sten Julius zu Teplitz in Böhmen Statt. Durch keinen Aufruf, als jenen ihres Herzens aufgefordert, versammelten sich an diesem Tage die dankbaren Bewohner aller umliegenden Orte, um in der Kirche zu Teplitz für das Leben Sr. Majestät Franz des Zweyten zu beten, welcher als rettender Vater zu seinen treuen Böhmen gekommen war und die drohende Hungersnoth von ihnen abgewendet hatte. Nach dem Hochamte wurde ein Gebet, das vom Herzen kam und zum Herzen gieng, gesprochen. Allgemeine Rührung, die in Thränen sich ergoß, herrschte unter den guten Menschen, die mit fester Ruhe und Ergebung seit vielen Monaten der drückendsten Lage getrotzt hatten.

Schwaben. Zu Ober-Dischingen (zu den älteren Besitzungen des Fürsten von Thurn und Taxis gehörig) wurden am 1sten August vier Personen wegen verübter Mordthaten, Straßenräubereyen und vielen, größtentheils qualifizirten, Diebstählen mit dem Strang hingerichtet; vier andere aber nach öffentlicher Ausstellung in das Zuchthaus abgegeben.

Wirtemberg. Das Damenstift zu Oberstenfelden in den neuwirtembergischen Landen (nahmentlich in der Landvogtey Heilbronn) hat eine gänzliche Veränderung erfahren, so daß es als ein neues Institut anzusetzen ist. Kraft der, unter dem 24sten Jun. erfolgten, Stiftungsurkunde soll dasselbe als ein freyadeliches Stift aus einer Aebtissin (wozu, wenn es angeht, allemal eine unverheirathete, wenigstens achtzehnjährige, Prinzessin des Kurhauses genommen werden soll) und zehn Stiftsdamen bestehen, und Sr. kurfürstlichen Durchlaucht unmittelbar unterworfen seyn.

Aschaffenburg. Am 31sten Julius gab der menschenfreundliche Kurerzkanzler seinen guten Unterthanen der um die hiesige Stadt liegenden Vogtey Schweinheim ein frohes Fest. Um 2 Uhr Nachmittags versammelten

sich aus jedem der 18 Vogteyorte die um die Baumzucht Verdientesten mit ihren Familien in dem nahen Dorfe Leider. 48 Paare zogen von da unter Anführung des Amtsvogtes und Vogteyschreibers in den schönen Busch *) um den kurfürstl. Speisesaal; türkische Musik gieng voran, drey fette nach ländlicher Art gezierte Hämmel, und zwölf seidene Tücher von Knaben und Mädchen getragen, folgten. Drey Mädchen in ländlichem Putze brachten Sr. kurfürstl. Gnaden einen Blumenstrauß und Trauben dar, welche die Natur jetzt schon innerhalb des Vogteybezirks ohne Kunst zur Reife gebracht hat. Höchstdieselben nahmen diese Gaben huldreichst an, und dann gieng der Zug hervor gegen den Tanzsaal, wo bey einer großen Menge Zuschauer um die Hämmel und Tücher nach Landessitte getanzt wurde. Se. kurfürstliche Gnaden und Ihre h. Gäste sahen dieser ländlichen Lustbarkeit mit Vergnügen zu. Gegen 6 Uhr genossen die Landleute ein wohlbereitetes Mahl, und machten nachher den Beschluß mit abermaligen bis in die Nacht währenden lustigen Tänzen. Se. kurfürstl. Gnaden traten öfters in die Mitte Ihrer treuen Unterthanen, nahmen an, und erwiederten die Gesundheiten, welche Ihnen von allen Seiten her unter lautem Vivatjubel dargebracht wurden.

Mergentheim. Am 8ten Aug. erfolgte die Einführung und Huldigung Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs und Teutschmeisters, Anton Viktor. Um 4 Uhr kündigte der Kanonendonner das Fest an. Die Bürger und das Militär zog auf dem Schloßplatz auf. Die Dikasterien hatten sich in der Kirche versammelt, wohin Ihre königl. Hoheit, begleitet von den Rittern des teutschen Ordens, um 9 Uhr kamen. Als die Kirchenzeremonien beendigt waren, huldigten die Dikasterien, und die Bürger schworen den Eid der Treue unter dem lautesten Vivatrufen. Mittags war im Schlosse offene Tafel, und Abends im Gasthofe Soupee und Freyball.

---

*) Eine interessante Beschreibung von diesem anmuthigen Vergnügungsorte in der Nähe von Aschaffenburg findet man in der Zeitung für die elegante Welt St. 87 und 88.

Bamberg. Nach öffentlichen Nachrichten von verschiedenen Gegenden sind die Kirschen im gegenwärtigen Jahre mit einem schädlichen Mehlthau bedeckt, welcher Erbrechen verursacht, und in den Rheingegenden auf dem Lande einigen Kindern, die deren, ohne sie gewaschen zu haben, zuviel aßen, sogar den Tod zugezogen haben soll. Die hiesige Polizeydirektion machte dieß unter dem 28sten Jul. bekannt, um jedermann vor Gefahr und Nachtheil zu warnen.

Weimar. In einer Bekanntmachung vom 6ten August wird verordnet, daß Niemanden bey Gefängnißstrafe erlaubt seyn soll, Kartoffeln eher aus der Erde zu nehmen, als bis solche mit den gehörigen Samenäpfeln, als den untrüglichsten Zeichen der Reife, versehen sind. – Auch wurde unter demselben Datum noch bekannt gemacht, daß, zur Vermeidung der mancherley Diebereyen und Beschädigung der Feldfrüchte, allen arbeitsfähigen Leuten ohne Unterschied das Aehrenlesen untersagt, und solches nur Kindern und alten oder sonst unvermögenden Personen gestattet seyn soll, unter der Bedingung, daß es nicht eher als nach völlig geleerten und abgefahrenem Ackerstücke vorgenommen werde.

Hamburg. Am 20sten Jul. verließen die beyden englischen Fregatten, welche die Elbe blockirten, nach erhaltenen Befehlen aus London, ihre Station (s. Nat. Ztg. S. 641). Allein die Freude über die aufgehobene Blockade dieses teutschen Flusses war nur von kurzer Dauer. Jetzt kreuzen vor der Mündung desselben drey andre kleinere englische Kriegsschiffe von 24, 18 und 16 Kanonen.

Berlin. Der Rittmeister von Alvensleben von dem Regimente Gensdarmes hatte in der ersten Hälfte des Junius im hiesigen Nationaltheater einen höchst unangenehmen Auftritt mit einem gewissen Friedländer, einem vor Kurzem getauften Juden. Beyde geriethen in einen lebhaften Streit, Friedländer bekam vom Rittmeister ein Paar Maulschellen, setzte sich darauf zur Gegenwehr; der Rittmeister zog dann den Degen und brachte dem Friedländer zwey Wunden bey, die man anfangs für tödtlich hielt. Jetzt war der Rittmeister daran, seinen Abschied zu nehmen; allein die ganze hiesige Garnison hat von einem jeden Regimente einen Offizier als Deputirten zu ihm geschickt, mit dem Andeuten, daß die von dem getauften Juden ihm angethane Beleidigung ihm nie zu einem Vorwurf gereichen solle, und außerdem ist ihm befohlen worden, seinen Dienst wie zuvor zu thun; weshalb er nun seine Entlassung nicht nehmen wird. Dagegen hat sich der Friedländer, nachdem seine Wunden geheilt waren, davon gemacht, weil er befürchtete, seine Sache möchte doch am Ende für ihn übel ausfallen.

Der unlängst hier verstorbene Geheimerath Borowsky hat sich noch in seinen testamentarischen Verordnungen als einen Wohlthäter des Schulwesens gezeigt. Seine ansehnliche Bibliothek hat er theils dem Lyzeum in Stettin, theils der Stadtschule in Altdamm auf die Art vermacht, daß jene die für gelehrte Schulen, diese die für Bürgerschulen zweckmäßigen Bücher, und außerdem noch ein Legat von 600 Rthlr. in Golde erhalten soll. Auch hat er zur Anlegung einer Industrieschule in Schöneberg bey Berlin ein Legat von 100 Rthlr. bestimmt.

Düsseldorf. Während ein Katholik zu Köln in einer Predigt am Frohnleichnamsfeste dieses Jahres Katholiken und Protestanten zu gegenseitiger Duldung und Verträglichkeit zu ermuntern suchte, und alles was lieblos und gehässig scheinen konnte, sorgfältig vermied (s. Nat. Ztg. St. 29 S. 549); lehrte der Exfranziskaner Sturm am 29sten Jun. d. J. in der ehemaligen Franziskanerkirche zu Düsseldorf, daß „außer der katholischen Kirche keine Seligkeit zu hoffen sey."

Pestalozzi hat nun sein berühmtes Erziehungs-Institut im Schlosse zu Yverdun neu angelegt. Das zu Buchsee (s. Nat. Ztg. 1804 S. 756) verbleibt dem Herrn Fellenberg.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

35stes Stück, den 29sten August 1805.

Schulwesen.

Gotha. Das hiesige Gymnasium, das sich des besondern Schutzes des höchstseligen Herzogs zu erfreuen hatte, hat auch von des jetzt regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht einen ausgezeichneten Beweis seiner Gnade durch ein fürstliches Geschenk, das Derselbe im Verein mit seinem durchlauchtigsten Herrn Bruder, dem Prinzen Friedrich, ihm gemacht hat, erhalten. Es fehlte dem Gymnasium an einem hinreichenden physikalischen Apparate, ohne den ein zweckmäßiger Unterricht in der Physik, den man heut zu Tage von jeder wohleingerichteten Lehranstalt mit Recht verlangt, unmöglich ist. Der höchstselige Herzog, der ein Kenner und Freund der physikalischen Wissenschaften war, besaß einen ausgesuchten Apparat, wovon er einen Theil von dem jetzigen Geh. Assistenzrath Lichtenberg für eine ansehnliche Summe erkauft hatte. Dieser Theil, der eine vollständige nach des Sigaud de la Fond Cabinet de Physique eingerichtete Sammlung von Instrumenten ausmacht, ist jetzt dem Gymnasium von den fürstlichen Herren Brüdern großmüthigst geschenkt worden. Um denselben auch auf eine würdige Art aufzustellen, wurde sogleich von den Vorgesetzten des Gymnasiums, die den Werth dieser Schenkung dankbar anerkannten, die Veranstaltung getroffen, daß der schon bisher zur Aufbewahrung physikalischer Instrumente bestimmte Platz in dem Schulgebäude eine hierzu schickliche Einrichtung erhielt. So wird diese Sammlung, die schon in den Händen ihres ersten Besitzers zur Verbreitung physikalischer Kenntnisse und selbst zu Vorlesungen diente, die der verstorbene Herzog selbst mit seiner Gegenwart beehrte, in Zukunft nicht bloß die Zierde einer für das ganze Land wichtigen Anstalt seyn, sondern auch unmittelbar zur Beförderung ihres großen Zweckes der Bildung der Jugend mitwirken.

Aus Kursachsen. Das gnädigste Generale vom 4ten März 1805, das Schulgehen und Schulgeldeinnehmen betreffend (S. Nat. Ztg. S. 429), hat vor der Hand die gewünschte Wirkung nur in einzelnen Fällen, aber nicht im Ganzen hervorgebracht und zu mancher Erbitterung unschuldige Veranlassung gegeben. Der gemeine Mann, er sey nun Bürger oder Bauer, dem es immer noch im Ganzen gar sehr an Bildung fehlt, will es durchaus nicht begreifen, wie man ihm befehlen könne, seine Kinder zum Schreiben und Rechnen anzuhalten, das er, besonders für Töchter, als größtentheils unnöthig ansiehet. Auch die Eintheilung in Klassen will Leuten, die ihre Kinder gern den ganzen Tag der Aufsicht des Lehrers überließen, und solchen, die von dem Grundsatze: „Viel, hilft viel", ausgehen, durchaus nicht gefallen. Nun soll das Kind auch mit Erfüllung des 5ten Jahrs bis zum Schlusse des 14ten in die Schule kommen, und das Schulgeld zahlen, selbst wenn es krank wäre, oder aus Liederlichkeit der Eltern die Schule nicht ordentlich besuchen würde. Das alles, ob gleich schon früher in der Schulordnung anbefohlen, findet nicht geringen Widerspruch, besonders an den Orten, wo die Schullehrer nur dann das Schulgeld angenommen hat-

ten, wenn die Kinder in die Schule gekommen waren. Ich kenne Männer unter den Schullehrern, die, weil sie von ihrem Rechte nicht Gebrauch machen wollten, jährlich 30, 40 und mehrere Thaler verloren: denn es war nicht selten der Fall, daß Kinder wohl erst im 7ten oder 8ten Jahre in die Schule kamen, und diese dann etwa jährlich 12 Wochen besuchten, oder ihre ganze Schulzeit über kaum ein oder zwey Jahre. Zahlten sie nun, wie es an gar vielen Orten der Fall war, wöchentlich nur 3 pf., so gab manches für seine ganze Schulzeit etwa nur 1 oder 2 Rthlr.; und eben deswegen möchten so viele Eltern das alte Herkommen durchaus nicht beeinträchtiget wissen. Freylich ist, selbst schon der Dreyer oder Sechser, bey den gegenwärtigen nahrlosen und drückenden Zeiten, für manchen Armen, der mehrere Kinder hat, eine ansehnliche Ausgabe: aber es muß durchgegriffen werden, wenn die Schulen wirklich in einen bessern Zustand kommen sollen. Entweder die Kommunen, oder das Almosen, oder aber eine Steuer, müssen die Armen in diesem Falle unterstützen!

Auf der andern Seite klagen die Schullehrer in Städten und Dörfern, daß durch das neue Generale ihre Lasten vermehrt und ihre Einnahmen geschmälert worden wären. Es ist nähmlich, wie bekannt, befohlen, daß die Lehrer für das an jedem Orte hergebrachte Schulgeld alles in Trivialschulen Nöthige lehren sollen. Aber je älter die Schule ist, desto niedriger ist dieß hergebrachte Schulgeld. Es giebt Städte, wo der erste Lehrer für fünf Stunden täglichen Unterrichts die Woche über 1 3/4 Pfennig, der zweyte 1 1/8 Pfennig, der dritte noch keinen ganzen Pfennig als hergebrachtes Schulgeld bekommt. Schon längst konnten sich daher die meisten Schullehrer nur dadurch helfen, daß sie in den öffentlichen Lehrstunden wenig lehrten, und dadurch die meisten Eltern zwangen, ihre Kinder in sogenannte Nachstunden zu schicken, für welche wöchentlich 6, 9 und 12 pf. bezahlt wurden. Eben dieß Mittel hatten auch die meisten Dorfschullehrer ergriffen. So sehr nun auch diese Nachstunden das Ansehen von öffentlichen bekommen haben, so waren es doch nur Privatstunden, zu deren Abwartung weder der Lehrer, wenn er etwa durch eigenes Vermögen gegen das Verhungern geschützt war, noch die Eltern, wenn sie sich mit dem allerdürftigsten Wissen ihrer Kinder begnügen wollten, gezwungen werden konnten. Indessen sind weder diese fast allgemein eingeführten Nachstunden, noch das so außerordentlich niedrige hergebrachte Schulgeld in dem neuen Generale berücksichtiget worden. Wenn also hier keine Veränderungen nach dem Lokale vorgenommen werden, die im neuen Gesetze nicht begründet sind, wenn nicht die geistlichen und weltlichen Unterbehörden gemeinschaftlich das Gesetz nach dem Geiste auslegen, so bleibt durch das neue Generale das Auskommen der Lehrer mehr geschmälert als verbessert, die Besoldung eines Hirten noch immer größer als die eines Jugendlehrers, und die Folge davon — daß geschickte und fähige Männer sich immer mehr vom Schuldienst zurückziehen!

Preußische Staaten.

Von dem, schon seit mehreren Jahren vom königl. preußischen Oberschuldepartement entworfenen, allgemeinen Schulorganisationsplan für die gesammten preußischen Lande wird nun die Ausführung begonnen. Mangel an Fonds verhinderte bis jetzt, die trefflichen Entwürfe dazu von Meierotto, Gedike und Zöllner zu realisiren. Indeß hat sich der König dahin erklärt, vor der Hand soviel dafür zu thun, als es die in den einzelnen Staaten der Monarchie vorhandenen Kräfte gestatten. Mit dem Herzogthum Pommern ist der erste Versuch gemacht worden. Das akademische Gymnasium zu Stettin ist wegen seiner mangelhaften Einrichtung aufgehoben, und mit dem Lyzeum daselbst vereinigt worden. Nur drey Lehrer des bisherigen akademischen Gymnasiums gehen zu der neuen Lehranstalt über, die andern sind theils pensionirt, theils anderweitig versorgt worden. Die Direktion des neuen Gymnasiums ist den Herren Sell und Roch übertragen. Mit dem neuen Institute wird ein Seminarium verbunden, in welchem Lehrer für gelehrte und Bürgerschulen unter der speziellen Leitung des Prof. Bartholdy

gebildet werden sollen. Die Herren Professoren Sell, Bartholdy und Koch sind zu Mitgliedern des Konsistoriums ernannt, und sollen als Schulräthe die Provinz bereisen, die vorhandenen gelehrten Schulen visitiren, die überflüssigen kleinen, größtentheils sehr zweckwidrig eingerichteten, lateinischen Schulen in Bürgerschulen umwandeln, und in Stettin das Schulwesen von der Elementarschule bis zum Gymnasium in allem zweckmäßiger einrichten und in nähere Verbindung bringen. Die jetzige gelehrte Schule in Stettin, welche seit dem 6ten May existirt, hat vom Könige den Nahmen eines königl. und Stadtgymnasiums erhalten.

Mühlhausen. Das hiesige Gymnasium, das vor fünf Jahren durch den jetzigen Generalsuperintendenten Damme zu Altenburg, eine neue Einrichtung erhielt, befindet sich jetzt in zunehmendem Flore. Die Lehrer beeifern sich, ihren durch den neuen Schulplan vermehrten Pflichten Gnüge zu leisten, die Zweckmäßigkeit dieses Schulplans wird immer deutlicher anerkannt, und schon sind mehrere Schüler, die sich durch Kenntnisse in alten und neuen Sprachen, so wie in verschiedenen Wissenschaften, rühmlich auszeichneten, mit guten Hoffnungen entlassen worden. *) Aber bey alle dem bleibt es auffallend, daß noch so wenig zur bessern Besoldung der Lehrer gethan ist. Der jährliche Gehalt des ersten Lehrers, des Rektors, besteht in 120 Rthlr. baar und in 6 Malter Roggen, 6 Malter Gerste, 9 Klaftern Holz und 2 Schock Wellen; der Konrektor bekommt 90 Rthlr., 4 Malter Roggen, 5 Klaftern Holz und 2 Schock Wellen, und so fällt der geringe Gehalt von Stelle zu Stelle immer geringer aus, bis zum letzten Lehrer, der im Ganzen jährlich 50 Rthlr. bekommt. Zwar haben die Lehrer schon oft ihre bescheidenen Wünsche deshalb geäußert, und noch zuletzt der Rektor Schollmeyer im Nahmen des ganzen Kollegiums vor dem Kammerdirektor von Rohr; auch ist ihnen schon oft Hoffnung zur Verbesserung ihres Gehalts gemacht, und schon Einiges wirklich zugelegt worden. Aber diese Zulage ist gering, und die Hoffnungen — blieben Hoffnungen. Indessen hört man jetzt, daß die hiesigen Stiftsgüter untersucht, und daß, wenn nach der Uebersicht des Etats Ueberschüsse gefunden würden, die hiesigen Schullehrer vorzüglich bedacht werden sollen.

Hildesheim. Der dritte August, der Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelms III., ward auf dem hiesigen Andreanum durch einen Redeaktus feyerlichst begangen. Fünf Schüler hielten in französischer, englischer, teutscher und lateinischer Sprache mit vieler Fertigkeit gutausgearbeitete Reden, die von der zahlreichen Versammlung mit vielem Beyfall gehört wurden, und aufs neue zu der Ueberzeugung hinführten, daß diese gelehrte Schule, durch die Bemühungen des Herrn Doktor Cludius, durch die weise Leitung des Direktors Ruhkopf und durch die unermüdliche Thätigkeit des Doktors Billerbeck und der übrigen Lehrer zu einem bedeutenden Flor gediehen ist, und ebenfalls Unterstützung verdient. Welch einen alten Ruhm unser Andreanum stets unter Teutschlands Schulen behauptet habe, hat unser Herr Direktor Ruhkopf in seinem Einladungsprogramm: „Plan und Winke für eine Schulgeschichte des Andreanum" trefflich gezeigt. Leider ist der gute Ruhkopf einige Tage vor dem Aktus durch einen plötzlichen Tod zu früh, und allgemein beweint uns geraubt worden; aber seine Stelle ist von dem hiesigen Magistrat, dem stets das Wohl des Andreanums am Herzen lag, durch die einstimmige Ernennung des bisherigen Rektors Billerbeck zum Direktor wieder besetzt, und es leidet keinen Zweifel, daß bey der trefflichen Fürsorge eines Syndikus Hofmann, eines Stadtgerichtsdirektors Weinhagen, eines Bürgermeisters Lünzel und der andern wackern Magistratspersonen auch die Rektorstelle mit einem thätigen und geschickten jungen Manne werde wieder besetzt werden.

*) Das letzte Program des Rektors Schollmeyer, das „Materialien zu einer künftigen Geschichte des mühlhäusischen Gymnasiums" enthält, liefert hierzu den Beweis und giebt zugleich von allen Veränderungen, die seit Jahresfrist bey dem hiesigen Gymnasium vorgefallen sind, ausführliche Nachricht.

Brandenburg an der Havel. In den ersten Tagen des Augustmonates feyerte die hiesige Ritterakademie, — aus deren Mitte schon viele wackre Männer, die dem preußischen Staate im Zivilfache und im Militär mit rühmlicher Auszeichnung gedient haben und noch dienen, hervorgegangen sind — das Fest ihrer hundertjährigen Dauer. Schon der letzte Tag des zurückgelegten Jahrhunderts, der 3te August, wurde mit Musik, Gesang, Tanz, Abendessen und Erleuchtung feyerlich begangen, und um so mehr ausgezeichnet, weil er zugleich der Geburtstag des Monarchen war, unter dessen Szepter das Schul- und Erziehungswesen herrlich emporblüht. — Der folgende Tag, ein Sonntag, war ganz der Stiftungsfeyer dieser Anstalt gewidmet. Nach dem gewöhnlichen Morgengebete begaben sich sämmtliche anwesende ehemalige und jetzige Eleven und Lehrer, sammt den erbetenen Zeugen, und den, aus der Nähe und Ferne herbeygekommenen, Freunden der Ritterakademie in die Domkirche. Hier wurde zuerst ein eigends hierzu verfertigtes Tedeum abgesungen, dann hielt der Ober-Domprediger Kalisch vor einer zahlreichen Versammlung die Jubelpredigt, und sprach außer dem Segen über die Anstalt, zugleich auch den Einweihungssegen über den an diesem Tage eingeführten zweyten Domprediger Froich. Der feyerlichen Andacht folgte auf dem groß n Betsaale der Akademie die feyerliche Jubelrede des Direktors Arnold, welche einigemal durch kleine und glücklich eingeschaltete Zwischenreden einiger Zöglinge unterbrochen wurde, und alles in sich vereinigte, was den Zuhörer bey einer solchen Feyer in den richtigen Standpunkt stellen, die Herzen aller sanft und ernst bewegen, und besonders die Gemüther der Zöglinge zu den Gefühlen der Dankbarkeit gegen Stifter und Lehrer und zu freudigen Entschließungen für die Zukunft rühren konnte. — Nach einem darauf folgenden fröhlichen Mahle, während dessen Programme und Gedichte vertheilt wurden, folgte ein, fast nur von Zöglingen der Anstalt gegebenes, Konzert, bey dessen Schlusse einige Töchter aus der Industrieschule, durch einen kunstlosen Gesang und eine naive, rührende Anrede, die Versammlung zu einer milden Beysteuer für die Freyschulen zum Besten der armen Domkinder aufforderten, welche von etlichen Eleven der Akademie auch reichlich gesammelt wurde. — Am Montage darauf machte das gewöhnliche halbjährige Examen den Beschluß der Feyerlichkeiten. Es endigte mit einer auf das Jubelfest Bezug nehmenden Rede eines Zöglings.

Edelsinn.

Oesterreich ob der Ens. Am 27. Jun. entstand auf dem Huemerhofe zu Straß, zwischen Efferding und Hartheim, ein heftiges Feuer. Der Hauptmann Schneider vom Regimente Stain stand eben bey Hartheim, eine Stunde von Straß, mit einer Kompagnie auf dem Exerzierplatze. Er sah die Flamme, eilte mit seiner Mannschaft hin und durch eine Anstrengung, die mit der Gefahr gleichen Schritt hielt, wurden die benachbarten Häuser, über welche die Flamme bereits sich zu verbreiten drohte, gerettet. Ohne Feuerspritze (erst später wurde eine von Efferding dahin gebracht) selbst ohne andern Löschgeräthschaften that der Muth der Soldaten Alles. Den Meisten unter ihnen verbrannte die Montur am Leibe. Aus dem brennenden Hause vernahm der Oberlieutenant Fetscher eine wimmernde Stimme. Er stürzte sich in die Flamme und rettete mit Gefahr seines Lebens ein krankes Mädchen, welches in der Bestürzung von den Hauseinwohnern vergessen worden war. Die Bewohner der geretteten nachbarlichen Häuser wollten der Kompagnie ihren Dank bezeugen. Sie legten Geld zusammen. Allein die braven Krieger wiesen die Gabe zurück und bestimmten sie den Unglücklichen, die durch den Brand ihr Vermögen verloren hatten. — Handlungen so schöner und edler Art bedürfen keines Lobes; sie sprechen für sich selbst.

Nürnberg. Am 6ten August fiel ein Kind in die Pegnitz, und war dem Ertrinken nahe, als der Stallmeister-Adjunkt und bisherige Titular Fähndrich, Herr Jakob Gottlieb Wilhelm von Rumpler, mit

rascher Entschlossenheit ins Wasser sprang und mit Gefahr seines eignen Lebens das verunglückte Kind rettete. Das Polizeydepartement bezeugte dem edeln Retter für diese menschenfreundliche Handlung das verdiente Wohlgefallen, und erkannte ihm den, für solche Fälle bestimmten, Preis zu; aber er schlug denselben edelmüthig aus. Hierauf ernannte ihn die Militärbehörde zur verdienten Auszeichnung und zum Beweis der obrigkeitlichen Attention auf der Stelle zum Titular-Lieutenant.

Aus dem Hildesheimischen. Der Bischof dieses Landes wurde immer, und besonders während er noch Fürst war, als ein äußerst karger Herr verschrieen, weil er weder im Essen und Trinken, noch in Kleidungen, noch sonst einigen Aufwand machte, und nur selten, wie es hieß, den Armen etwas schenkte. Allein während seiner letzten langwierigen und schweren Krankheit, die ihn hinderte, so geheim mit seinen milden Ausspendungen durch die dritte oder vierte Hand zu verfahren, hat es sich entdeckt, wie unrecht ihm geschehen ist. Nunmehr weiß man es, daß er bisher jährlich 20000 Thaler zu Almosen bestimmt und sie in der geheimesten Verborgenheit so hat vertheilen lassen, daß manche dürftige Familie, sowohl protestantischen als katholischen Glaubens, davon empfangen hat, ohne den Geber auch nur entfernt zu muthmaßen. Eben so ist es auch bekannt geworden, daß er in diesem theuern Jahre die Summen seiner Wohlthätigkeit verdoppelt hat. — Es ist unglaublich, wie sehr dieser bescheidene Menschenfreund während seiner Krankheit ist bedauert worden, und welch ein allgemeines Frohlocken seine Genesung hervorgebracht hat. — Welch eine Wohlthat ist besonders dieser Herr für ein Land, in welchem die Armuth außer andern Ursachen auch vorzüglich dadurch leidet, daß ihr durch die Aufhebung der Klöster eine überaus reiche Hülfsquelle verstopft ist. Mehrere hundert Familien beyder christlichen Konfessionen leiden darunter, daß sie sich nicht mehr der milden Beyträge der Klöster erfreuen können. Auch jetzt hat dieses Land freylich einen Beherrscher, dem Mildthätigkeit Freude macht; aber leider ist nun keiner da, der ihm die sich täglich mehrende Noth der Dürftigen zu Ohren bringt.

Oehringen. Welch ein humaner und ächt christlicher Sinn unsern verewigten Landesherrn, den Fürsten von Hohenlohe-Oehringen — der am 27sten Jul. im 83sten Jahre seines Alters und im 40sten seiner preiswürdigen Regierung starb (s. Nat. Ztg. St. 31 S. 639) — beherrschte, hat sein ganzes Land und wer ihn näher kannte, aus vielen und deutlichen Beweisen erfahren; vorzüglich aber leuchtet dieser Sinn auch nach seinem Tode aus folgenden bemerkenswerthen Zügen hervor. Der edle Fürst verordnete nähmlich in seinem, unmittelbar nach seinem Tode zu eröffnenden, Testament: Erstens, daß seine Leiche ganz in der Stille, ohne alles Gepränge, in der Frühe in der hiesigen Gruft beygesetzt, und dabey blos eine kurze Rede über den Text 1. B. Mos. 32, 26. „Herr ich lasse dich nicht ꝛc. ꝛc.“ jedoch ohne alles Lob für ihn, gehalten, und dann auch nachher weiter keine Gedächtnißpredigt statt finden solle; zweytens daß ausgerechnet werden solle, wie viel das prächtigste Leichenbegängniß, das man ihm seinem Stande gemäß hätte halten können, gekostet haben würde, und daß dann dieser Betrag unter die Armen auf eine zweckmäßige Art vertheilt werden solle; — drittens hat er außer den sehr beträchtlichen Legaten, womit er mehrere Personen aus seiner hohen Verwandschaft, wie auch viele unter seiner höheren sowohl als niederen Dienerschaft wahrhaft fürstlich bedacht hat, auch noch verordnet, daß jedem seiner angestellten Diener in seinem ganzen hinterlassenen Landesantheil, vom höchsten bis zum niedersten ohne Ausnahme, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, soviel an Geld, als für einen jeden die Hälfte seiner ganzen Jahresbesoldung (mit Einschluß der Naturalien nach der festgesetzten Kammertaxe) ausmacht, aus seinem hinterlassenen Privatvermögen als ein besonderes Vermächtniß von ihm ausbezahlt werden solle. — — Auf solche Art wirkt nun der edelgesinnte Fürst auch

nach seinem Tode wohlthätig unter den Seinigen fort, und es läßt sich leicht denken, welche allgemeine Rührung bey der Bekanntwerdung dieses Testamentes das ganze Publikum ergriffen hat und wie viele Thränen öffentlich und im Stillen dem Edeln nachgeweint worden sind, dessen fromme Sinnesart die Vorsehung auch dadurch zu belohnen schien, daß sie ihn im hohen und glücklichen Alter nach einem Anfall von Schlagfluß schnell und sanft entschlummern ließ.

Maaßregeln und Ereignisse im Bezug auf Getreidetheuerung.

Frankfurt am Mayn. Der hiesige Magistrat hat eine sehr nachdrückliche Verordnung gegen die Verschleifungen des Getreides und besonders gegen die Ausführung der neuen Früchte unter dem 12ten August erlassen. In derselben wird demjenigen, der über solche, dem gemeinen Besten zum höchsten Nachtheile gereichende, Ungebührnisse zuverlässige Nachrichten beybringen kann, nicht nur die Verschweigung seines Nahmens, sondern auch eine Belohnung von 1000 Fl. zugesagt. Dagegen werden diejenigen, die des höchst verwerflichen Kornwuchers überführt werden sollten, mit Konfiskation, Geld- und Leibesstrafen, ja auch mit Verlust des Bürgerrechtes bedroht. Aehnlichen Strafen sollen auch die Unterhändler und fremde Aufkäufer unterliegen.

München. Der Verkauf des Getreides auf dem Halme, der hier zum großen Schaden der Landeseinwohner getrieben wurde und das Herabfallen der hohen Getreidepreise hinderte, ist durch eine Bekanntmachung vom 13ten Aug. aufs neue verboten worden.

Heiligenstadt. Die königl. preußische Kriegs- und Domainenkammer zu Heiligenstadt hat unter dem 6ten Aug. ein Publikandum erlassen, worin der Verkauf des Getreides auf dem Halme verboten und alle deshalb abgeschlossene Kontrakte als ungültig und strafbar erklärt werden.

Dresden, den 2ten Aug. Seit einigen Tagen sind die Getreidepreise ganz außerordentlich gefallen. Der Schfl. Korn ist nunmehr für 6 Rthlr. zu haben, nachdem er 14 Tage zuvor mit 16 Rthlr. war bezahlt worden.

Aus dem Eisenachischen, an der fränkischen Grenze. Auch hier hält die anhaltende Witterung die Erndte sehr auf und macht die Brodnoth noch größer. In den besten Häusern ist fast kein Brod mehr und die Mühlen müssen stehen bleiben, bis es neuen Roggen giebt. Am 5ten und 6ten Aug. haben einige geschnitten; aber Nachmittags war wieder starker Platzregen, und am 7ten August früh Morgens großer Nebel. Sonst stehet sowohl Sommer- als Winterflur vortrefflich. — Der Lein ist spät aufgegangen; aber die jetzige Witterung kommt ihm gut zu statten, und es wird nur darauf ankommen, wie Wärme und Witterung ferner bis zu seiner Reife seyn werden. Heu hats um die Hälfte weniger gegeben. Das Grummet steht schön, welches man der regnerischen Witterung zuschreibt; aber auf denen Wiesenplätzen, wo es kein Heu gegeben, wirds auch kein Grummet geben, diese hatte durch den Frost gelitten. — In der Gegend um Schweinfurt haben die Leute zu schneiden angefangen, aber die Früchte sind noch nicht wohlfeiler.

Hannover. Was neulich im Reichs-Anzeiger gewünscht wurde, daß wegen diesjähriger Verspätigung der Erndte auch die Ausübung der Jagd aufgeschoben werden möchte, das ist nun im Hannöverschen durch eine Verordnung vom 13ten Aug. anbefohlen worden. In dieser Verordnung heißt es: „Da die Erndte in diesem Jahre außerordentlich verspätet ist; so erfordert die Erhaltung der Früchte, daß die Jagd im ganzen Kurfürstenthume nicht vor dem 10ten Sept. gestattet seyn soll. In Gemäßheit dessen untersagt der Herr Reichsmarschall allen Militärs und andern bey der Armee angesetzten Personen die Ausübung der Jagd vor gedachtem Zeitpunkte.

Braunschweig. Noch früher als im Hannöverschen, ist in den hiesigen Landen die Jagderöffnung wegen Verspätigung der

diesjährigen Erndte weiter hinaus gesetzt worden. In der hierüber unter dem 30sten Julius erlassenen Verordnung wird die sonst auf den 4ten Sept. angesetzte Jagderöffnung in Rücksicht der Feldjagd bis auf den 26sten Sept. hinausgerückt.

Alfeld, im Hildesheimischen. Die dasige Freymaurer-Loge feyerte den Geburtstag Sr. Majestät des Königs von Preußen, auf eine bey den gegenwärtigen Zeitumständen sehr zweckmäßige Art. Sie verwendete nähmlich das zur feyerlichen Begehung dieses Tags bestimmte Geld zur Speisung von 72 armen nothleidenden Menschen, von welchen jeder Suppe, Gemüse, Fleisch und Brod sehr reichlich mit der Ermahnung erhielt, heut an diesem großen Tage, an welchem Friedrich Wilhelm vor nunmehr 36 Jahren zum erstenmal das Licht der Welt erblickte, dem Allmächtigen für dessen Daseyn zu danken und denselben zugleich um die Verlängerung des Lebens dieses geliebten Monarchen zu bitten.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Am 24sten Jul. um halb sieben Uhr Morgens bemerkte man zu Eisenärz in Ober-Steyermark *), bey gänzlicher Windstille und 18° Reaumur, drey Erdstöße, wovon der mittlere stark aber nicht anhaltend war. Zehn Minuten später erfolgte ein zweyter Stoß, und um 10 3/4 Uhr bey Windstille und 24° Reaumur ein dritter. Die Luft war so leicht, daß der Rauch nicht in die Höhe steigen konnte; man hörte kein Tosen, Mittags traf Nordwind ein, der Horizont wurde umwölkt und es entstand ein starker Regen, der die ganze Nacht und den folgenden Tag angehalten hat. — Bemerkenswerth ist es, daß zwey Tage darauf, den 26sten Jul., ein starkes Erdbeben in Neapel und der umliegenden Gegend verspürt wurde, wodurch die meisten Häuser der großen Stadt ungemein viel gelitten haben.

Dresden. Den 8ten August begiengen die Verehrer und Freunde Adelungs in einem frohen Kreise den 75sten Geburtstag dieses ehrwürdigen Veteran, der durch sein großes, vier Bände starkes Wörterbuch der teutschen Sprache, das schon die zweyte Auflage erlebt hat und wozu er jetzt einen reichen Supplementband sammelt, bleibende Verdienste um Teutschlands Kultur und Literatur errungen hat, deren auch das auf dieses Familienfest gedichtete Lied gedenkt:

Es glänzet unter allen seinen Kränzen
Der, den ihm Teutschland flicht,
Am herrlichsten, und dieser Kranz wird glänzen,
So lang ein Teutscher spricht.

Denn war ers nicht, der mit gerechter Wage
Thuiskons Worte wog,
Die Kipper und die Wipper teutscher Sprache
Vor seinem Richtstuhl zog?

Noch jetzt, im hohen Alter, beschäftigte ihn seit drey Jahren ein polyglottisches Verzeichniß aller irgend bekannt gewordenen Sprachen in ethnographischen Stammbäumen, welches Göschen nach und nach in drey Quartbänden verlegen wird.

Linz. Diese Stadt schreitet wie an äußern Glanz, so auch in Wissenschaften, Sittlichkeit und Toleranzübung immer weiter zum Bessern fort. Ein Beyspiel von letzterer Tugend gab sie erst vor Kurzem durch den allgemeinen, stillen und bescheidenen Antheil bey der Beerdigung eines Protestanten. Am 13ten Jul. wurde der Oberstlieutenant von Eckert, ein Ansbacher, von seinen protestantischen Mitbrüdern zu Grabe gebracht. Unter der rührendsten Trauermusik gieng der Zug Abends um 6 Uhr mit brennenden Wachskerzen durch die Stadt auf den Freyhof (Gottesacker) hinaus. Hier hielt der Pastor Krauffold unter freyem Himmel über Psalm 103, 15—17 eine Rede. Ueber 2000 Menschen wohnten dem Leichenzug bey; aber alle waren still und aufmerksam; — ein Betragen, das den braven Linzern sehr zur Ehre gereicht. — Noch ereignete sich bey dieser Beerdigung ein besonders wehmüthiger Vorfall. Eben als der Leichenzug begann, kam die Schwester des Verstor-

*) Eisenärz, ein Marktflecken von 140 Häusern im Brucker-Kreise in Ober-Steyermark, berühmt wegen der dasigen Eisenbergwerke.

benen aus der Fremde an, stieg in einem Gasthofe vor der Stadt ab, und sagte: sie wolle ihren lieben Bruder überraschen, und hoffe ihm durch ihren längst versprochenen und oft verzögerten Besuch große Freude zu machen. Unverständig antwortete ihr einer: „Ihr Herr Bruder wird bald zum Thore her„auskommen, aber, erschrecken Sie nur „nicht, als Leiche;" — und eben schritt der Leichenzug vorüber. Der nahmlose Schmerz, den hier die Schwester empfand, läßt sich nicht beschreiben. Erst nach einiger Zeit weinte sie bitterlich.

Seit dem 1sten Jul. gehen auf der teutschen Seite zwischen Frankfurt, Straßburg und Basel viermal in jeder Woche neue Reichspostwagen. Reisende, die sich derselben bedient haben, loben ihre bequeme Einrichtung, wohlfeilen Preis und Geschwindigkeit.

Eine Gesellschaft teutscher Armenfreunde, die ihr Daseyn schon im 48sten und 58sten Stücke des Reichs-Anzeigers 1804 kund machte, hat sich vereinigt, eine Schrift, betitelt: „das Armenwesen", in Abhandlungen und historischen Darstellungen bestehend, zu Leipzig bey Heinr. Gräff, selbst einem Mitgliede dieser Gesellschaft, herauszugeben. Der Zweck, den Herausgeber, Mitarbeiter und Verleger bey dieser Schrift haben, ist, einen Fonds zu gewinnen, um schamhafte Arme zu unterstützen. Eben daher entsagen sie auch dem kleinsten Theil von Gewinn, und wünschen nur, um des angegebenen Zwecks willen, recht viele Interessenten für ein Unternehmen zu erhalten, das so menschenfreundlich und gemeinnützig ist.

Westfalen. Zu Solingen, im Herzogthum Berg, herrscht seit langen Jahren eine noble Sitte. An dem Tage nähmlich, an dem ein neuer Bürgermeister gewählt wird, erlauben sich — nicht nur die Gassenbuben, sondern auch alte und erwachsene Leute — unter mancherley Zügellosigkeiten auch die, jeden Vorübergehenden auf öffentlicher Straße mit Dreck zu werfen. Gearbeitet wird an diesem Tage fast gar nicht, aber man wetteifert in Ausübung allerhand öffentlicher Unsittlichkeiten, gleich als ob der Tag dazu bestimmt wäre, auf die Polizey Satyren zu machen.

Ostfriesland. Noch vor wenigen Jahren waren die ostfriesischen Landleute verpflichtet, jährlich eine gewisse Anzahl von Krähen und Sperlingen zu tödten, und die Köpfe an die Amtsgerichte abzuliefern. Auf Antrag der Landstände hörte im Jahr 1791 der Terrorism gegen diese Vögel auf und die Lieferung ihrer Köpfe wurde abgeschafft. Indessen bemerkte man, daß der Sperling nur in der Brutzeit, etwa zwey Monate lang, seine Jungen mit schädlichen Insekten füttere, und zehen Monate, als eine wahre Landplage, von Getreide und Gartenfrüchten lebe. Es vereinigten sich daher, nach Aufhebung jener Sperlingslieferung, die Einwohner von Gretsiel in Ostfriesland, von selbst zum Wegfangen derselben und zur Aushebung ihrer Nester, wodurch es dahin gekommen ist, daß die Gegend um Gretsiel wenig oder gar nicht von Sperlingen belästiget wird. Die ostfriesische Kriegs- und Domainenkammer, mit dieser Verfügung der Eingesessenen zu Gretsiel zufrieden, hat sie, vermittelst einer Bekanntmachung vom 15ten Junius, den Einwohnern der ganzen Provinz zur Nachahmung empfohlen.

In Franken werden noch immer Klöster und Güter zu wohlfeilen Preisen von Privatpersonen gekauft.

Diese seit 1796. unter demselben Titel fortgesetzte National-Zeitung der Teutschen ist auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen wöchentlich, und in allen Buchhandlungen monatlich in broschirten Heften zu haben. Der Preis eines Jahrganges (von 72 Bogen mit vollständigem Register) ist hier und in den Buchhandlungen 2 Thlr. Conv. G. (3 Fl. 36 Kr. rhn.); an entfernten Orten kostet sie, nach der Billigkeit der Postämter — etwas mehr. Geschlossene Jahrgänge sind bey der unterzeichneten Buchhandlung noch vollständig zu haben.

Gotha. Die Beckersche Buchhandlung.

National-Zeitung der Teutschen.

36stes Stück, den 5ten September 1805.

Gesetzgebung und Regierung.

Gotha. Unter dem 21sten Aug. wurde auf Befehl Sr. herzogl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg bekannt gemacht, daß der, zu Eröffnung der niedern Jagd auf den 15ten September festgesetzte, Termin für dieses Jahr, wegen der sich so ganz ungewöhnlich verspäteten Erndte, bis zum 15ten Oktober hinausgesetzt werden soll, und daß mithin alle diejenigen, welche zu der Jagd berechtigt sind, ohne einige Ausnahme bis zu dem gedachten Tage sich alles Jagens und Hetzens zu enthalten haben.

Frankfurt am Mayn. Unter dem Datum vom 12ten August ließ der kurhessische Kreisgesandte, Hr. von Adlerflycht, allhier folgendes Promemoria umtheilen, dessen Inhalt besonders in gegenwärtigen Zeiten volle Beherzigung verdient.

„Die bisherige Theuerung der Brodfrüchte, eine nicht ergiebige Erndte, wodurch diese Theuerung noch mehr überhand nehmen dürfte, vorzüglich aber der verderbliche Aufkauf und Wucher, der mit diesen ersten Lebensbedürfnissen getrieben wird, wornach gegenwärtig schon in dieser Gegend Bestellungen auf große Quantitäten neuen Korns und Akkorde zu 10 Fl. p. Malter gemacht seyn sollen, erheischen die möglichste Sorgfalt und Anstrengung aller, das Wohl ihrer Unterthanen beherzigenden, Landesregierungen, damit sowohl im einzelnen, als in Verbindung unter sich, die nöthigen Mittel und Wege eingeschlagen werden, diesen schändlichen Aufkauf und Kornwucher, welcher nicht allein noch größere Theuerung der Brodfrüchte, sondern auch Brodmangel und alle hieraus entstehende nachtheilige Folgen nach sich ziehen könne, zu verhüten. — Zu diesem Ende sind bereits in dem Kurfürstenthum Hessen die zweckmäßigsten Anstalten getroffen worden. Man ist aber zugleich auch überzeugt, daß zur Abwendung dieses, sämmtliche Kreislande bedrohenden, Uebels kreisverbandmäßige Zusammenwirkung nicht nur der Stände des oberrheinischen Kreises, sondern auch der benachbarten Kreise erforderlich seyn, da in der Größe des Umfangs der Maaßregeln gegen ein so allgemeines Uebel auch die Stärke ihres Nachdrucks beruhe.

Unterzeichneter ist daher von seinem hohen Kurhofe beauftragt, mit den vortrefflichen Gesandten der Stände des oberrheinischen Kreises über die Mittel, wie dieser heilsame Zweck zu erreichen sey, sich zu berathen und vom Erfolg unterthänigst zu berichten; in Gemäßheit dessen auch vorläufig nachstehende Vorschläge, die den Grund zu den Berathungen und gemeinsamen Verabredungen geben könnten, zu eröffnen. Diese gehen dahin, daß mehrere Reichskreise zusammentreten und eine Verbindung machen möchten, damit

1) der Aufkauf der Früchte über die eigene Lebensbedürfnisse sowohl den Juden, als einem jeden Partikulier und vorzüglich den, seit einiger Zeit mit Früchten handelnden, Banquiers und Kaufleuten ernstlich und bey Strafe der Konfiskation der, über die eigene Bedürfnisse aufgeschütteten, Früchte verboten werde; —
2) jeder Kreis seinen Mitständen von Zeit zu Zeit vertrauliche Nachricht gebe, wer in seinem Lande in Verdacht stehe, Früchte aufzukaufen und die Mäckler signalisire, damit solche im Betretungsfall arretirt und nach ernstlicher Verwarnung, auch bey Wasser und Brod ausgestandenen Arreststrafe, weggewiesen werden; —
3) jeder Bäcker und Bierbrauer in Frankfurt, oder jeder andere, der mehrere Ladungen Korn und Gerste aufkauft, sich mit einem obrigkeitlichen Attestate legitimiren müsse, daß er die Früchte zu seiner eigenen Bäckerey und resp. Brauerey gebrauche und keinen wucherlichen Handel damit treibe, und
4) jeder Frucht-Transport durch das Land mit obrigkeitlichen Attestaten versehen seyn müsse,

damit die Früchte nicht in den verbundenen Kreisen eingekauft, oder anders als für solche Einkäufer bestimmt seyen, welche sie für sich und ihre Gewerbe brauchen, mithin damit keinen wucherlichen Handel treiben.

Wenn es also sämmtlichen fürtrefflichen Gesandtschaften gefällig seyn wollte, nach obigem Antrag zu einer gemeinsamen Verabredung in dieser so wichtigen Angelegenheit mit Unterzeichnetem zusammen zu treten, woran er bey dem hierunter liegenden allerseitigen Interesse nicht zweifelt, so bietet er zum Ort der Zusammenkunft seine Wohnung an, und erwartet von den verehrlichen Herren Gesandten die Bestimmung der Zeit, die Ihnen hierzu am gelegensten seyn würde.

Frankfurt,
den 12ten August 1805. von Adlerflycht.

Orts- und Länderkunde.

Thüringen.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

— — „Vor ohngefähr sechzehn Jahren kam ich durch verschiedene Gegenden der fürstlich Schwarzburg-Sondershäusischen Lande, und unter andern auch auf ein Dorf, ohnweit Arnstadt, Dornheim genannt, wo ein herrschaftl. Kammergut war, das damals von einem Hofmeister administrirt wurde. Ich hielt mich einige Stunden da auf, um einige Erfrischungen zu mir zu nehmen, und zugleich auf diesem Gute und im Dorfe mich umzusehen. Seit Menschengedenken lag hinter dem Wohnhaus dieses Guts ein unfruchtbarer dürrer Hügel, der ganz von der Natur vernachlässigt, keiner Kultur werth zu seyn schien, da des Sommers, auch bey der fruchtbarsten Witterung kein Grashalm daselbst hervorsprosst, und nur die dasige Schuljugend bey müßigen Stunden von diesem Platze zu ihren Spielen Gebrauch machte. Wie ich hörte, waren auch von den Bewohnern dieses Ortes noch wenig Verbesserungen in der Landwirthschaft vorgenommen worden und an Baumpflanzungen dachte damals Niemand.

Seit einigen Jahren, da ich in diese Gegend wieder kam, fand ich alles ganz verändert. Der öde und dürre Hügel war durch die Bemühung des jetzigen Pachters, des Hrn. Landkommissärs Kaufmann, der die Landwirthschaft versteht und alles gehörig zu benutzen weiß, urbar gemacht, mit Futterkräutern besäet, und durch Obstbäume, die im besten Flor sind und schon Früchte tragen, in den schönsten Baumgarten verwandelt worden. — Auch die dasige Gemeinde hat durch die unermüdete Bemühung ihres Schultheißen, Hrn. Künast, und unterstützt von dem, für das Beste der Gemeinde besorgten Amtmann, Hrn. Hofrath Tümpfel zu Arnstadt, seit verschiedenen Jahren in der besseren Benutzung des Bodens bedeutende Fortschritte gemacht. Schlechte Wiesen sind umgerissen, vor dem Dorfe ist ein sonst wenig benutzter Platz in einen Garten verwandelt, hinter dem Dorfe eine ganze Allee von Pappeln, die die schönste Aussicht gewährt, angelegt und viele andre wüste Flecke mit Bäumen besetzt worden, so daß hier nicht leicht ein Ort gefunden wird, der jetzt nicht besser, als sonst, benutzt wird. Auch in diesem Jahre sind zu Wegweisern Pappeln gesetzt worden, damit Jedermann des Winters bey Schnee- und Stäuberwetter den rechten Weg nicht verfehlen kann. Die menschenfreundliche Gesinnung des dasigen Schultheißen, der alles zum Besten der Gemeinde zu benutzen weiß, auf Ordnung sieht, seinen Posten aufs pünktlichste besorgt, verdient öffentlich gerühmt und Andern zum Beyspiel empfohlen zu werden.

Ginast (ein Flecken auf der Insel Rügen). Auf Befehl der königl. schwedischen Regierung müssen hier, wie im Preußischen, alljährlich genaue Populationslisten — ein unentbehrliches Hülfsmittel der politischen Arithmetik, das, mit Genauigkeit und Umsicht ausgefertigt, zu interessanten Resultaten hinführen kann — von allen Predigern eingesandt werden. Nach den letzten Populationslisten besteht die Ginaster Gemeinde aus 2357 Seelen; eine Bevölkerung, die auf dem Raume von einer Quadratmeile gewiß sehr beträchtlich ist. Von diesen 2357 Menschen sind 747 freye Leute und 1610 sind dem Boden, auf welchem sie wohnen, mit der Erbunterthänigkeit oder sogenannten Leibeigenschaft verpflichtet. Indessen ist das Loos dieser Leute keineswegs schlimm zu nen-

nen. Man sieht sie gut gekleidet, und in den gegenwärtigen theuern Zeiten wird es vielen freyen Familienvätern ungleich schwerer, sich und die ihrigen zu ernähren, als den leibeignen Unterthanen. Auch die nützbare Einimpfung der Kuhpocken hat im vorigen Jahre unter diesen Leibeignen den besten Fortgang gehabt. Unter 205 Impflingen waren kaum 30 freye, und alle übrige Leibeigne. Ueberhaupt aber fand die Vakzination besonders an denjenigen Orten Eingang, wo die Herrschaften selbst persönliche Aufsicht über ihre Unterthanen führten, auf gute Schulen halten, und durch ihr Verfahren das Vertrauen der Eltern besitzen. Hier durften die Herrschaften nur den Arzt holen lassen und befehlen: daß alle Kinder ihrer Unterthanen — allenfalls mit ihren eigenen Kindern zugleich — geimpft werden sollten; und — es geschah ohne die geringste Widerrede.

Memmingen. Seitdem diese Stadt dem Kurfürsten von Pfalzbayern angehört, hat sie große Veränderungen erfahren. Die vielen Schanzen um dieselbe verwandeln sich in nützliche Gärten und freundliche Anlagen. Auf einer dieser Schanzen vor dem Kalkthare, wo man eine weit ausgedehnte und von allen Seiten freye Aussicht genießt, hat der kurfürstl. Kommissär von Lupin ein Observatorium errichtet. Um ganz Memmingen werden Alleen von fruchtbaren Bäumen und Spaziergänge angelegt, öde gelegene Plätze angebaut ꝛc. Auch die hiesige Lesegesellschaft vervollkommnet sich immer mehr.

Grafschaft Bentheim in Westfalen.

Im Monat Julius hat das Markengericht von Burg Steinfurt zur Kolonisirung Bentheims eingeladen. Unter andern heißt es in dieser Einladung: „Manchen Landleuten in den Rheinländern, die durch die eingetretenen Zeitumstände zu Auswanderungen aus Teutschland veranlaßt werden, wird es vielleicht angenehm seyn, ein Land im teutschen Reiche kennen zu lernen, wo sie sich eben so gut, als außerhalb Teutschland, anbauen können. Es wird daher hierdurch bekannt gemacht, daß sich in der beträchtlich großen Reichsgrafschaft Bentheim im westphälischen Kreise, welche an die batavische Republik gränzt, und daher auch die beste Lage zum Handel und Wandel hat, noch viele Tausend Morgen unbebauten Landes, in Westphalen Marken genannt, befinden, die aus Mangel an Anbauern bisher unbenutzt gelegen u. s. w.

Ostfriesland. Nach den neuesten archivalischen Nachrichten betrug die Volksmenge in Ostfriesland und Harrlingerland im vorigen Jahre 120,059 Menschen, also 3416 mehr als im Jahre 1802, wo man ihrer nur 116,643 zählte. — Die für Ostfriesland äußerst wichtige Verbreitung schiffbarer Kanäle und Trekfahrten — wodurch die bedeutendsten Oerter und Gegenden in leichte Kommunikation gesetzt, und der Handel weiter befördert wird — ist jetzt aufs neue in Anregung gekommen. In Weener, einem blühenden, sehr wohlhabenden Flecken, von 2374 Einwohnern, nicht weit von dem linken Ufer der Emse, hat sich eine Privatgesellschaft vereinigt, um von dort nach der holländischen Grenzfestung Langakkerschanz, oder gewöhnlich Neuschanz genannt, einen Trekfahrtskanal anzulegen. Freylich beträgt die Entfernung beyder Oerter in gerader Linie noch nicht zwey Stunden; indessen wird schon dadurch etwas zur Beförderung der innern Kommunikation beygetragen, und den benachbarten Orten Gelegenheit verschafft, vermittelst des Emsflusses sich an diese Fahrt anzuschließen. — Auch für die Verbesserung der Handwerke in Ostfriesland wird jetzt gesorgt. Das Reisen der einheimischen Handwerksgesellen in fremde Länder, das seither oft ganz unterblieb, ist nun von der königl. preuß. Kriegs- und Domainenkammer gesetzlich anbefohlen worden. In zwey, unter dem 28sten Febr. und dem 25sten März desfalls erlassenen, Verordnungen ist festgesetzt: daß diejenigen ostfriesischen Handwerker, deren Vervollkommnung wegen ihrer Gemeinnützigkeit am meisten zu wünschen ist, nahmentlich die Grobschmiede, Zimmerleute, Rademacher, Böttcher, Maurer, Tischler und Sattler ihre Wanderjahre durchaus in

Digitized by Google

auswärtigen großen Städten abhalten sollen. Ohne Erfüllung dieser Bedingung können sie künftig das Meisterrecht nicht erhalten, und es soll davon durchaus keine Dispensation bewilliget werden. Die Zünfte, zu welchen die genannten Arten von Handwerkern gehören, sollen in der Folge ohne vorherige Erlaubniß des Amtspatrons, bey nahmhafter Strafe, kein neues Mitglied aufnehmen ꝛc.

Teutscher Vandalismus im neunzehnten Jahrhundert.

In einer der schönsten Gegenden Teutschlands, im Fürstenthume Würzburg, an den blühenden Ufern des glänzenden Maynstroms, steigen aus der anmuthigsten Umgebung von freundlichen Dörfern, grünenden Auen und fruchtbaren Baumfeldern die prächtigen Thürme und Kuppeln der Abtey Schwarzach empor. Gleich so vielen andern ihrer Schwestern ist sie vom Strome der unbarmherzigen Säkularisation mit verschlungen worden, und ihre vormaligen andächtigen Bewohner haben in ihr keine bleibende Stätte mehr gefunden. Auch ist die schonungslose, geldsuchende Hand des neuen, durch Kauf dazu gelangten Privatbesitzers im Innern der Klostergebäude schon sehr sichtbar geworden: aber das Aeußere ist noch unversehrt, und die hohen Kirchthürme mit der majestätischen Kuppel ziehen noch immer auf dem großen ebenen Gefilde das ferne Auge des Reisenden auf sich. Vorzüglich wird sich derjenige durch den Anblick dieses Klosters entzückt gefunden haben, welcher jemals den angenehmen Weg von dem Städtchen Detelbach gegen den Ueberfahrtsort Schwarzenau gemacht hat. *)

Wer aber auch die im schönsten Style aufgeführte Façade der Kirche mit den zwey hohen Thürmen und der imponirenden Kuppel bewundert hat, wird alles dieses vergessen, wenn er das Innere des prächtigen, hellen und weiten Tempels betritt, und die herrlichen Deckengemälde erblickt, die hoch über ihm zu leben scheinen. **) — Und dieses Prachtgebäude, mit seinen herrlichen Fresco-Gemälden, die ihres Gleichen in Teutschland nicht haben, diese weitgesehene Zierde der schönsten Landschaft, dieser Gegenstand des Wohlgefallens und der Bewunderung so vieler Reisenden, soll jetzt — vernehmt es, Freunde der Künste und Wissenschaften, Verehrer unschätzbarer, der sorgfältigsten Erhaltung werther Kunstwerke, vernehmt es, nahe und ferne gefühlvolle Wanderer, die dieser schöne Tempel einst mit angenehmen Staunen erfüllte! — soll jetzt, eingezogener Erkundigung nach, als unnütz abgebrochen und zerstört werden!! —

Wer wird wohl glauben, daß der erhabene Kurfürst Maximilian Joseph, der humane, freygebige Freund und Beförderer alles Guten und Schönen, der eifrige Verbreiter des Reichs der Wissenschaften, und alles dessen, was dazu gehört, einen solchen, in einer seiner entfernten Provinzen vorgehenden, Unfug weiß und duldet? —

Unglücksfälle.

Oesterreich. Am 4ten August zog ein schweres Gewitter über die Stadt Radmannsdorf in Ober-Krain, eben als das Volk in der Kirche versammelt war. In dem gleichen Augenblicke, als der Priester den Segen ertheilen wollte, schlug der Blitz in

*) Man lese, was Meiners in s. Kleinen Länder- und Reisebeschreibungen 2r Bd. S. 188 darüber sagt.

**) Um von dem Vorwurf einer blinden Eingenommenheit frey zu bleiben, will ich einen allgemein geschätzten Reisenden, dem wohl Niemand Kenntniß und Geschmack absprechen wird, hier reden lassen. Gerken sagt nähmlich (im 2. Thl. seiner Reisen S. 355) von diesem Kloster: „Es ist prächtig gebaut, und wegen seiner ganz freyen Lage macht es mit der schönen Kirche, so am Portal zwey Thürme und gegen das Ende eine schöne Kuppel hat, ein feines Ansehen. Die Kirche ist ums Jahr 1732 ganz neu gebauet, und der berühmte Maler Johann Holzer hat an der Decke sein größtes Meisterstück abgelegt. Nach einer kleinen Inschrift, die er in der Kuppel angebracht hat (Joh. Holzer inuenit et pinxit. A. 1737.), ist er 1737 damit fertig geworden. Das Gemälde über dem hohen Altar, und das in der Kuppel sind vorzüglich schön. Ueberhaupt halte ich diese gemalte Decke für die schönste

den Thurm, fuhr, ohne jedoch zu zünden, an der Mauer herab in die Kirche, stürzte bey dem Hochaltare die zween Leviten und sechs Knaben, bey einem Seitenaltar aber den Messelesenden Priester und seinen Ministranten betäubt zur Erde, und tödtete einen herrschaftlichen Beamten, welcher in einem Betstuhle knieete. Die Ersteren erholten sich in kurzer Zeit wieder; aber der Letztere war aller Versuche ungeachtet nicht mehr zu retten.

Wirtemberg. Am 31sten Julius brach in der Gegend des wirtembergischen Oberamtes Tuttlingen ein schreckliches Ungewitter aus. Der Hagel, zwar nicht sehr groß, aber vom fürchterlichsten Sturme geschleudert, hob von vielen Gebäuden ganze Dächer ab, riß in Gärten und Wäldern Bäume nieder, tödtete Schafe in den Pferchen, auch Hasen und Vögel auf dem freyen Felde und zerschlug das Getreide und andre Feldfrüchte. Unter sechs wirtembergischen Baar-Orten *) litt Thuningen am härtesten von diesem Ungewitter. Hier erstreckt sich der Schade nicht nur über die ganze Markung, sondern das Winter- und Sommergetreide, nebst den übrigen Feldfrüchten, ist so völlig verheert, daß für dieses Jahr hier an keine Erndte zu denken ist.

Baden. Den 15ten Julius hatten die Bürger Johann Busch und Johann Wust, und der Musketier Wesbecher von Au, Oberamts Rastatt, das Unglück, daß bey ihrem Zurückfahren von Neuburg über den Rhein das Schiff umfiel und alle darin ertranken. Das Schiff kam leer und verkehrt an das Ufer, die Leichname wurden erst den Tag nachher gefunden. Da niemand zur Zeit des Unglücks in der Gegend war, so ist nicht bekannt, auf welche Art solches veranlaßt worden.

Windsbach im Anspachischen. Am 3ten August in der Mitternachtsstunde wurde hier alles durch einen plötzlichen Feuerlärm aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt. Das Haus des Nürnberger Botens Laux stand ganz in Feuer. Mit Mühe rettete man dessen Frau (eine neuntägige Wöchnerin) und ihren Säugling. Ein Mädchen, welche noch ein Stück Bett retten wollte, warf mit diesem, unbewußt, was es enthielt, ein Kind von zwey Jahren zum Fenster hinaus auf einen Misthaufen. Das Weinen desselben machte die Umstehenden aufmerksam, man brachte es der Mutter. Allein noch zwey Kinder, ein Knabe von neun und einer von sieben Jahren schliefen auf dem Boden; Vater und Mutter vermißten dieselben, beyde schrieen für sie um Hülfe und Rettung — allein es war zu spät; die Flamme ergriff schon das andere Haus, das Haus eines Bordenwirkers, Nahmens Scherzer. Er selbst war seit einem halben Jahr verheirathet, und eben abwesend, um das Heirathsgut seiner Frau zu holen. Diese war schwanger und lag an der andern Seite der nähmlichen Wand, wo die beyden Knaben schliefen, denn das Dach der beyden Häuser war nur durch eine bretterne Wand unterschieden. Der Geselle sprang im Hemde zum Fenster hinaus; man fragte nach seiner Meisterin, einige wollten sie gesehen haben. Allein die Unglückliche lag leider noch in ihrem Bette, und wurde ebenfalls ein Raub des Feuers; denn beyde Häuser waren in Zeit einer Stunde abgebrannt, und man mußte nur auf Rettung der übrigen denken. Des andern Morgens fand man die drey Menschen. Die beyden Kinder hielten sich als Gerippe noch umschlungen, so wie sie sich niederlegt hatten. Nach der Aussage der Eltern baten beyde Kinder diese noch vor dem Schlafengehen: sie doch diese Nacht in der Stube zu lassen, sie nicht auf den Boden zu schicken. „Geht nur Kinder", sagte die Mutter, „ihr

von allen Kirchen in Teutschland, so die in der Jesuiterkirche zu Mannheim und zu Zwiefalten ꝛc. weit übertrifft. Bey dem Haupteingange hat auch M. Gindler 1744 ein Stück gemalt, und die Altarblätter rühren von einem Maler von Augsburg her, so des Holzers Lehrling war." —
der Einf.

*) Baar, steinigte unfruchtbare Gegend an der Donau, in Fürstenberg und dem wirtembergischen Amte Tuttlingen.

schlaft droben besser", ließ den Kleinen hinauf leuchten, und die Thüre, wie gewöhnlich, versperren.

Außer einem Pferd und einer Kuh wurde den Unglücklichen nichts gerettet. Hühner und Schweine sind mit verbrannt, ausgenommen eine Bruthenne, welche noch lebend über ihren Eyern saß. Dieses ist jedermann unerklärbar. Am 4ten August Abends, mit dem Gebetenläuten, wurden die drey Unglücklichen zur Erde bestattet; die Eltern durften nichts davon wissen. Scherzer kam am 5ten August zurück; nur seine Verzweiflung fehlte noch, um das Bild des Jammers zu vollenden!

Todesfälle.

Augsburg. Am 1sten August starb der Silber-Juwelier, Herr Johann Gottlieb Klaucke, einer der edelsten Männer der hiesigen Bürgerschaft, evangelischen Theils, im 87sten Jahre seines Alters. Er war zu Küstrin in der Märk Brandenburg geboren, wo sein Vater das Bäckerhandwerk trieb. Seit mehr als 50 Jahren stand er der hiesigen sehr bedeutenden Silberhandlung Benz und Kompagnie vor, die er mit so vieler Rechtschaffenheit als Klugheit leitete. Die Hauptzüge seines Charakters waren ungeheuchelte Frömmigkeit, Sparsamkeit in seiner Lebensart und Wohlthätigkeit im Stillen. Er hinterläßt ein eben so großes Vermögen als die vor einigen Monaten hier verstorbene Frau Barbara von Stetten (s. Nat. Ztg. St. 12, S. 234 und St. 16, S. 297 ff.), und da er, wie diese, niemals Kinder hatte, so verfertigte er ein Testament, das ganz als der Pendant zu dem letzten Willen jener vortrefflichen Frau angesehen werden kann. Zum Universalerben setzte er das hiesige evangelische Armenhaus ein, das einer solchen Unterstützung sehr bedürftig war *); und außerdem ordnete er noch viele wohlthätige Vermächtnisse an. Zur Gehaltsverbesserung der hiesigen evangelischen Geistlichkeit, die bisher sehr sparsam besoldet war, ist ein Kapital von 60000 Gulden bestimmt, von welchem die beyden Seniores eine jährliche Besoldungszulage von 250, die Pfarrer von 200 und die Diakoni von 100 Gulden bekommen. — Zu gleichem Zweck ist für die Lehrer am Gymnasium zu St. Anna ein Kapital von 30000 Gulden ausgesetzt. — Das evangelische Waisenhaus erhält 30000 Gulden Kapital; die allgemeine paritätische Armen-Versorgungs-Anstalt 1500 Gulden ꝛc. — Dem Armenhause, oder nunmehrigen Klauckeschen Liebes-Institute, als Haupterben, hat der edle Stifter die Verbindlichkeit aufgelegt, daß es jeder hiesigen ehrbaren Bürgerstochter, welche 10 Jahre lang treu und fleißig in einem und eben demselben Hause gedient hat, an ihrem Hochzeitstage 200 Gulden zum Geschenk geben muß.

Man rechnet, daß seit sechs Monaten durch dieses und durch das Testament der edlen Frau Barbara von Stetten über eine Million Gulden zu milden Zwecken für das evangelische Augsburg legirt worden sind.

Heidelberg, am 1. Aug. Am 28. Jul. Abends verschied Dr. Peter Wolfter, Professor der Geschichte, Bibliothekar der hiesigen Universität, und Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, im Alter von 47 Jahren. Er war geboren zu Mannheim im Schooße der römischen Kirche, und genoß seine Erziehung in der, damals ihrer Auflösung nahen, Schule der Jesuiten. Als Jüngling zwar neu- und wißbegierig, aber rasch, heftig und ungestümm, zog er eine unberechnete und hin und her schweifende

*) Dieses Institut wurde vor ungefähr 100 Jahren von einigen wohldenkenden Bürgern gestiftet, und erhielt sich seit dieser Zeit, ohne eigene Kapitalien, bloß durch wohlthätige Gaben, befand sich aber öfters auf dem Punkte, aus Mangel an genugsamer Unterstützung einzugehen. Es befinden sich in demselben ohngefähr 50 Kinder armer Eltern beyderley Geschlechts, die so lange gekleidet, gespeist und unterrichtet werden, bis die Knaben zu einem Handwerk, die Mädchen aber zu Mägdedienſten das gehörige Alter erreicht haben. Außerdem erzieht dieß Haus 15 — 20 Findelkinder. Das Vermögen, welches ihm jetzt zufällt, beträgt gegen 350,000 Fl.; und es soll künftig zu Ehren des zweyten Stifters den Nahmen der Klauckeschen Liebesstiftung führen.

lektüre alter und neuer historischen Werke aller höheren Spekulation und ernsten Wissenschaften vor, und gab sich einseitig und zu frühe — ohne vorhergegangene klassische Bildung, und der erforderlichen Disziplinirung seiner Wißbegierde durch Kritik und Methodik — dem historischen Sammeln und Exzerpiren ganz preis. Bey dieser Art von literarischen Bildung und bey den nie aufhörenden und mancherley Debatten in der Geschichte zwischen Kirche und Staat, und zwischen Kirchen und Kirchen, gewann er, seiner Sinnes- und Denkungsart gemäß, die Geschichte der Reformation vorzüglich lieb, und in derselben war sein Mann und sein Held Dr. Martin Luther. Die Kraft und der gerade Sinn, der Geist und heroische Muth dieses Mannes riß ihn so sehr mit sich fort, daß er seit mehreren Jahren überall gern mit Gelehrten und Ungelehrten von ihm sich unterhielt, und fast nie anders, als mit einer Art von Begeisterung von und für ihn sprach. Von diesem großen Manne voll, gab er nicht blos ohne seinen Nahmen vor mehreren Jahren eine Lobrede über Dr. Martin Luthers Reformation heraus, sondern er fühlte sich auch verpflichtet und berufen, zur Ehre des Reformators und der guten Sache über die Geschichte der Reformation öffentliche Vorlesungen unentgeltlich halten zu müssen; verfertigte zu dem Ende einen „Grundriß dieser Geschichte zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Heidelberg 1803, in 8.", und las mehrere Jahre nacheinander hierüber vor. Die Geschichte der Reformation Dr. Martin Luthers, mit vielem Fleiß und vorzüglich gezogen aus Dr. Martin Luthers und seiner Zeitgenossen Schriften ist wirklich bey Schwan und Götz zu Mannheim unter der Presse, und wird dem Publikum des Mannes eigne und besondere Art, den Gegenstand anzusehen und darzustellen, allgemeiner bekannt machen. In seinen letzteren Lebensjahren erregte und verursachte ihm nichts eine lebhaftere Freude und thätigere Theilnahme, als die Erscheinung der literarischen Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld, und es war ihm ein wahres Anliegen, durch seinen Eifer, Briefwechsel und Bemühungen sich ihr ergeben und dienstbar zu erweisen. Das Diplom, das ihn zu einem Mitglied der literarischen Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld ernannte, wurde ihm erst zu Anfange des Monats Jul. zu Theil, und verschaffte ihm mitten unter seinen Schmerzen noch einige sehr frohe Stunden. Mit mir gehts zum Ende, sagte er am 7ten Julius, zeigte einem besuchenden Freunde das erhaltene Diplom vor, und schloß mit den Worten: „Nur gut, daß meine Geschichte der Reformation schon unter der Presse ist." Kurz nach dem Antritt der kurbadischen Regierung, schon vor zwey Jahren war er fest entschlossen, aus Anhänglichkeit an Dr. Luther, dessen Lehren und Grundsätzen, zur evangelisch-lutherischen Kirche förmlich überzutreten, und seine durch Geburt ihm zugefallene Kirche zu verlassen: aber auf die wiederholte kaltblütige Vorstellung protestantischer Freunde: „daß er hierdurch Schwache ärgern, sich keine besondere und mehrere Freyheit des Geistes, als er wirklich genieße, erwerben, und bey sehr vielen dem scheinbaren Verdacht politischer Absichten sich aussetzen würde, unterblieb dieser Schritt. Da aber in den letzten Wochen, und immer näher seinem Ende, mehrere unberufene Männer in ihm drangen, seinem Geistlichen zu beichten, und sowohl den Kirchengesetzen als Gebräuchen vor seinem nahen Ende gehorsam sich zu unterwerfen: so erwachte dieser Entschluß zum Uebertritt von neuem, und wurde in ihm so lebhaft, daß er, um aller ferneren Zudringlichkeiten überhoben zu seyn, noch zwey Tage vor seinem Ende, am 26sten Julius, in Gegenwart zweyer evangelischen Kirchenältesten, die evangelisch-lutherische Religion annahm, und andächtig das h. Abendmahl empfieng. Am 28sten Jul. entschlief er sanft und am 30sten Julius wurde sein Leichnam auf dem St. Peters-Kirchhof zur Erde bestattet.

Hamburg. Am 20sten August starb in einem Alter von 50 Jahren nach einer mehrjährigen Kränklichkeit der verdienstvolle Senator, Johann Adolph Günther, ein edler, das Beste seines Vaterlandes eifrig und thätig befördernder Patriot, dessen Andenken Hamburgs Bürgern immer theuer und werth seyn muß. Mit großer lebendiger

Kraft, mit Ausdauer und Vollendungseifer griff sein durch viele Kenntnisse gereifter und mit einem hellen durchdringenden Blick begabter männlicher Geist in die Organisation fast aller der hiesigen Staatsanstalten ein, welche die Beförderung des Bürgerwohls zum unmittelbaren Zweck und ähnlichen Instituten in mehrern teutschen Ländern zum Muster gedient haben. Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die durch sie angeordneten Einrichtungen der Kreditkasse für Erben und Grundstücke, der allgemeinen Versorgungsanstalt und der Rettungsanstalt für Ertrunkene, späterhin auch die Armenanstalt, das vornehmlich waren die Institute, in welchen Günther seit der Rückkehr von der Akademie Göttingen bis zu dem durch anhaltende Nervenübel herbeygeführten völligen Hinsinken seiner Thatkraft in einer Reihe von 20 Jahren schuf oder mitwirkte, verbesserte oder vollendete. Nicht minder wichtig und für die künftige Ausführung reich an tief durchdachten und erschöpfenden Ideen sind seine hinterlassenen, äußerst vollständigen Plane zu einer zweckmäßigen Medizinal-Polizey, zu einer verbesserten Feuer-Kassen-Ordnung und noch verschiedene andre staatswirthschaftliche oder Polizeygegenstände betreffende Amtsarbeiten. In seinen Verwaltungen vieler öffentlichen Aemter führte er vollständig abgefaßte Protokolle ein, wodurch dem Nachfolger die Erlangung der innern Kenntnisse der Geschäfte sehr erleichtert, Einheit und Bestimmtheit ihrer Leitung befördert ward. Mit großer Benutzung der Zeit wußte er, selbst bey niederdrückenden Körperleiden, alle seine wichtigern Geschäfte so zu reihen, daß ihm noch Muße zu der durch seine vortreffliche Bücher- und Kupferstichsammlung dargebotenen Erholung in den schönen Wissenschaften und Künsten übrig blieb, und er das Studium der letztern in der schönen und geschmackvollen Anordnung seines Wohn- und Gartenhauses, so wie in der höchst malerischen Anlage der reizenden Landschaften seines Gartens in Ausübung bringen konnte. — Seinen Freunden war er ein treuer Freund, und wo es die Beförderung eines öffentlichen oder Privatunternehmens zur Ehre, zum Nutzen, zur Verschönerung Hamburgs, oder zur Unterstützung Nothleidender galt, ein wohlwollender, bereitwilliger, liberaler Geber. — Der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, der er mit inniger Liebe anhieng, auch da noch, als vermehrte Staatsgeschäfte ihn seit vielen Jahren hinderten, der unmittelbare Theilnehmer ihrer Arbeiten zu seyn, diesem Verein, dem er — wie es in seinem letzten Willen heißt — seine erste Bildung zum bürgerlichen Leben und die genußvollsten Stunden verdankt, hinterläßt er seine sehr ansehnliche, mit großem Fleiß und Kosten gesammelte Bibliothek, Kupferwerke und Landkarten. Den Händen eines vieljährigen Freundes und Nachfolgers in der Leitung der Geschäfte dieser Gesellschaft hat er seine sämmtlichen Manuskripte, wissenschaftlichen und gemeinnützigen Inhalts, in seinem letzten Willen mit dem Auftrage anvertraut, den allgemein interessantern Theil derselben für das Publikum zu bearbeiten.

Oeffentliche Danksagungen.

I. Eisenberg, im Fürstenthume Altenburg.

Auch hier, wie in ganz Sachsen, fühlte man die Noth einer drückenden Theuerung und schon hörte man laute Klagen und Seufzer, als dieser Noth durch zweckmäßige und rühmlichste Mittel mit Einemmale ein Ende gemacht wurde. Es wurde nähmlich dreymal nacheinander eine Kollekte in der Stadtkirche veranstaltet, die reichlich genug ausfiel, um eine beträchtliche Quantität Rocken zu erkaufen. Sodann ließ E. E. Stadtmagistrat aus seinen Mitteln, ferner die löbl. Schützen-Kompagnie, hauptsächlich von den reichlichen Beyträgen bey Konzertversammlungen, mehrere Male ansehnliche Quantitäten Rocken erkaufen und das daraus gebackene Brod den nothleidenden und bedrängten Armen gegen einen sehr geringen Preis zukommen. Als wohlthätiger und reichlicher Geber hat sich hierbey nahmentlich Hr. Raths-Assessor Mertius als dermaliger

(Hierzu eine Beylage.)

Schützen-Hauptmann, vorzüglich ausgezeichnet. Er sowohl als Hr. Porzellain-Fabrikant Mühlberg und Hr. Hofagent Wilhelmi, die sich durch öffentliche Vertheilung ansehnlicher Geldsummen sehr verdient gemacht haben, verdienen dankvoll von ihren erfreuten Mitbürgern dem größern Publikum als edeldenkende Männer aufgestellt zu werden. Möchte ihr Beyspiel jedem, dem das Glück oder der Zufall Reichthümer verschafft hat, ernste Aufmunterung werden, seinem ärmern nothleidenden Mitbruder Gutes zu thun! Gewiß der Lohn dafür wird ihm nicht außen bleiben!

II. Weißenfels. Dem würdigen Herrn Kommissionsrath und Justizamtmann Jahn allhier, welcher sich nicht nur im vorigen Jahre durch eine bessre Einrichtung in dem Einquartierungs-Reglement sehr verdient um uns gemacht hat, sondern welcher auch jetzt durch seine väterliche Fürsorge uns und die Unsrigen von der Hungersnoth dadurch befreyte, daß er, durch seine in Zeiten bey unserm gnädigsten Landesvater geschehene Verwendung, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Mehl aus hiesigem Magazin angewiesen erhielt, und selbst dafür Sorge trug, daß wir gutes und nahrhaftes Brod um einen sehr billigen Preis erhielten, und dem wir für diese Wohlthaten bereits in der Stille gedanket haben, wollen wir auch hierdurch öffentlich danken, und wünschen, daß der Höchste ihn und seine von uns ebenfalls geliebten Mitarbeiter noch viele Jahre in dem besten Wohlseyn erhalten möge!

Die Einwohner in den Vorstädten zu Weißenfels.

III. In der National-Zeitung der Teutschen darf der Nahme eines Mannes nicht vergessen werden, der sich mit seltener Uneigennützigkeit, bey der jetzigen enormen Theuerung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, der armen Einwohner unseres Ortes so wohlthätig angenommen hat. Es ist der kurfürstl. sächs. Amtsinspektor in Barby, Herr Dieze. Es verkaufte derselbe nicht nur, da sonst kein Korn mehr zu haben war, und der kleine Scheffel überall 4 — 5 Rthlr. und mehr galt, seinen Vorrath zu 3 Rthlr. den Scheffel, so daß ein jeder bis zur Erndte vollkommen befriediget wurde, sondern ließ auch für die Nothleidenden Brod backen und dasselbe wöchentlich unter sie vertheilen. Auf seinen in Pacht habenden Vorwerken gab er den Befehl, keinen einsprechenden Armen ohne Unterstützung zu entlassen. An einem fröhlichen Tage speiste und tränkte er viele hundert Menschen. Zur Rumfordschen Suppenanstalt, die vergangenen Winter fünf Monate bey uns bestand, trug er das Seine redlich bey. Unsere wohlhabende Einwohner haben ihre arme Mitbürger nicht vergessen. Auch haben der hiesige Justizbeamte, Hr. Eggebrecht, und Akzise-Inspektor und Bürgermeister, Hr. Küttner, zur Milderung der allgemeinen Noth durch Rath und That das Ihrige redlich beygetragen. Es lohne Sie die Vorsehung, Ihr Herz und der Beyfall Ihrer Obern! Ich freue mich, das Organ der öffentlichen Dankbarkeit meiner armen Mitbürger zu seyn.

J. W. Lehmann,
Prediger der evangelisch-reformirten Gemeinde.

Staats-Sachen.

In mehreren öffentlichen Blättern liest man jetzt die Nachricht von höchst unangenehmen, das länderbeglückende Vertrauen zwischen Regenten und Unterthanen störenden, Auftritten, die sich vor einiger Zeit in dem ehemals kurmainzischen jetzt hessen-darmstädtischen Orte Freygericht zugetragen haben. Die acht Gemeinden, aus denen das Freygericht (das gewöhnlich zum Amte Alzenau gerechnet wird) besteht, hatten bisher die Befreyung von der Militär-Konskription behauptet. Am Ende des vorigen Jahres versuchte indessen das hessen-darmstädtische Kriegskollegium, auch im Freygerichte die Militärkonskription einzuführen. Die acht Gemeinden gaben aber dagegen eine Vorstellung, und beriefen sich auf ihre diesfallsige Freyheit. Hierauf ruhete die Sache,

Erst im Junius erfolgte eine Verfügung des gedachten Kriegskollegiums, worin von den Vorstehern der Gemeinden gefordert wurde, die Militärtabellen in ihren Gemeinden zu publiziren, und darnach die Konskriptionslisten zu fertigen. Vorsteher und Gemeinden erklärten sich abermals wider die Befolgung dieses Befehls unter dem Bezug auf ihre Freyheit. Hierauf rückte eine durch ein Soldatenkommando begleitete Kommission des landgräfl. Kriegskollegiums in dem Freygerichte ein. Diese ließ ein landgräfl. Publikandum in den Gemeinden anheften, worin die Unterthanen unter der Bedrohung, als Aufrührer behandelt zu werden, ermahnt wurden, sich der Militärkonskription zu fügen. Auch versuchte diese Kommission, die Konskriptionslisten selbst zu fertigen. Die Gemeinden thaten es aber nicht; sie ließen eine submisse Bittschrift an Se. Durchl. gelangen, worin sie baten, bey ihrer alten Freyheit entweder im Wege der Gnade geschützt zu werden, oder wenigstens die Sache der reichskonstitutionsmäßigen rechtlichen Entscheidung zu überlassen. Allein sie wurden nicht gehört. Am 19. Jul. rückte ein hessen-darmstädtisches Exekutionskorps von 500 Mann, theils Infanterie, theils Kavallerie, mit zwey Kanonen und brennender Lunte in das Freygericht ein, um durch den Weg der Gewalt die Militärkonskription durchzusetzen. Man schien von den Unterthanen Widerstand gefürchtet zu haben; aber diese, weit entfernt sich zu widersetzen, flüchteten größtentheils in das kurerzkanzlerische und kurhessische Gebiet. Nun forderte man von den Zurückgebliebenen eine schriftliche Erklärung, daß sie sich der Konskription unterwerfen wollten, und da diese verweigert wurde, gieng die Konskription förmlich vor sich. Sehr bald konnten die Exekutionsgelder nicht mehr aufgebracht werden; man schritt daher zur Auspfändung, und zugleich wurde eine landesherrliche Bekanntmachung angeschlagen, welche die Warnung enthält, daß diejenigen, die innerhalb fünf Tagen nicht in ihre Wohnung zurückgekehrt seyn sollten, ihr zurückgelassenes Vermögen verlieren würden, das an Bessergesinnte abgegeben werden dürfte.

Inzwischen wendeten sich die Gemeinden an das Reichskammergericht, suchten bey demselben um ein unbedingtes Mandat gegen des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt Durchlaucht und Höchstdessen Kriegskollegium nach. Hierauf erfolgte unter dem 2ten Aug. bey dem Reichskammergericht folgende Verfügung: „Ist das gebetene Mandatum de „abducenda intra 24 horas executione militari erkannt, und terminus ad docendum „extrajudicialiter de partitione auf 3 Tage „von Zeit der Insinuation dieses zu rechnen, „hiermit angesetzt, übriges Begehren aber „noch zur Zeit abgeschlagen, sondern wird „imploratischem Herrn Landgrafen darüber „Zeit 3 Wochen a die insinuationis diesem „kaiserlichen Kammergerichte seinen umständlichen Bericht zu erstatten aufgetragen."

Am 5ten Aug. erschien der Reichskammergerichtsbote in Darmstadt, um diese richterliche Verfügung dem Kriegskollegium zu insinuiren. Allein dieses nahm solche (wie man in dem Hamburger Korrespondenten liest) nicht an, sondern ließ den Kammergerichtsboten durch Polizeydiener über die Landesgrenze führen; auch in den Thoren von Darmstadt der Wache die künftige Einlassung der Kammergerichtsboten untersagen. Darauf hat nun das Reichskammergericht ein zweytes Mandat sine Clausula gegen Hessen-Darmstadt erlassen, und die Exekution auf Kurhessen und den Kurerzkanzler erkannt; auch ist der Reichsfiskal wegen Beschimpfung des insinuirenden Kammergerichtsboten aufgetreten. Der Oberste von Oyen aus Darmstadt hat dagegen zuerst zu Aschaffenburg Vorstellungen gemacht, und ist dann nach Kassel abgereist.

Eine Zeitung vom Maynstrome sagt: „In dem Landstädtchen Sinzheim an der Bergstraße und dem Amte gleichen Nahmens, welche einen Theil der Entschädigungen des Fürsten von Leiningen ausmachen, sind kürzlich Auftritte vorgefallen, welche bedeutende Folgen hätten haben können. Der Fürst von Leiningen wollte in seinem Lande ein gezwungenes Anlehen eröffnen. Die Stadt Sinzheim sollte dazu 80,000, und die zu dem Amte Sinzheim gehörigen Ortschaften

70,000 Gulden herschießen. Zu diesem Ende wurden die Ortsvorsteher nach Sinzheim auf einen gewissen Tag berufen. Der Herr Erbprinz präsidirte die Versammlung, und proponirte die Sache zuerst dem Stadtrathe. Nach einer kurzen Berathung erklärte derselbe, daß er nicht mehr als 50,000 Gulden bewilligen könne, indem diese auf das Stadtgut besonders geborgt werden müßten. Der Herr Erbprinz, hiemit nicht zufrieden, bedrohte den Stadtrath, die vornehmsten Mitglieder desselben gefänglich nach Amorbach abführen zu lassen, wenn das Verlangen nicht erfüllt würde. Der Stadtrath blieb auf seiner Erklärung, mit dem Hinzufügen: der Gewalt nachzugeben, und sich abführen zu lassen; welches auch geschah. Die zurückgebliebenen Mitglieder des Stadtrathes ließen durch einen Notar den ganzen Hergang der Sache aufsetzen, schickten denselben damit an das kaiserl. Kammergericht zu Wetzlar, und baten um kaiserl. Schutz. Hierauf erfolgte ein Mandatum sine clausula, die gefänglich eingezogenen Sinzheimer sogleich wieder in Freyheit zu setzen. Noch ehe dieß in Amorbach ankam, waren die Gefangenen schon entlassen. Die Folge hiervon war, daß weder die Stadt Sinzheim noch die zu diesem Amte gehörigen Ortschaften das Geringste zu diesem Anlehen hergeben wollen.

Oehringen. Am 8ten August ist durch einen Kammergerichtsboten ein reichsgerichtliches Mandat hiesig fürstlicher Regierung insinuirt worden, wodurch die Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg und Hohenlohe-Langenburg in dem Mitbesitz nahmentlich des Amts Weickersheim und anderer Hohenlohe-Oehringischer Aemter und Ortschaften geschützt und dem Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen alle Beeinträchtigungen und Stöhrungen in diesem rechtlich erworbenen Mitbesitz, so wie alle Gewaltthätigkeiten und die Anmaßung des Alleinbesitzes untersagt werden. — Dagegen ist von dem Reichshofrath zu Wien, an den sich der Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen gewendet hatte, unter dem 12ten Aug. dahin erkannt worden: den impetrantischen Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen in dem von ihm ergriffenen Besitz der

Hohenlohe-Neuenstein-Oehringischen Lande nicht zu stören, wider denselben nicht eigenmächtig, sondern im Wege Rechtens zu verfahren ꝛc." Dieses Reskript ist auch bereits am 19ten August den Kirchbergischen und Langenburgischen Regierungen durch Notarium und Zeugen gehörig insinuirt worden.

Vermischte Nachrichten.

Nach öffentlichen Nachrichten ist die Getreideerndte in Niederbayern ganz vorbey, und so ergiebig ausgefallen, daß sie für zwey gelten kann. Und theils diesem reichen Erndtesegen, theils dem Nachlassen der bisherigen starken Ausfuhre des Getreides hat man es zuzuschreiben, daß die Getreidepreise in Bayern sehr stark gefallen sind.

Ries in Schwaben. Reichlicher als in diesem Jahre stand selten das Getreide; aber die regnerische Witterung läßt es nicht unter Dach bringen. Blickt auch die Sonne einige Stunden des Tages auf die schweren Aehren, so umziehen schon wieder auf zwey folgende Tage dichte Wolken den Horizont, bilden sich in Massen und zerfließen in Regen. Freylich hat das Grummet und der Flachs, so wie die Gartenfrüchte, durch den Regen gewonnen; aber der Kornmangel dauert fort, und die Noth treibt manchen Landmann zum Acker, um durchnäßte Aehren in seinem Backofen zu trocknen und sie dann zur Mühle zu bringen, wo die Steine sie zu Mehl reiben sollen. Aber vergebens; sie erscheinen statt Mehl nur als Häute.

Hannover. Da bey der außerordentlichen nassen Witterung in diesem Jahre ein großer Theil des Rockens nicht gehörig trocken eingebracht worden, ein Theil sogar ausgewachsen, auch hin und wieder mit Brand- oder Mutterkorn vermengt ist, der Genuß desselben aber für die Gesundheit und das Leben der Menschen von den nachtheiligsten Folgen seyn kann; so hat die Exekutiv-Kommission unter dem 17ten Aug. eine Anweisung bekannt machen lassen, wie das Brod aus dergleichen Rocken verbessert und der Genuß desselben unschädlich gemacht wer-

den könne. Eine gehörige Anzahl von Abdrücken dieser Anweisung ist den Aemtern zur Vertheilung unter die Kommunen zugeschickt und insbesondere den Müllern anbefohlen worden, sich nach dem Inhalt derselben zu richten. — Auch ist der Verkauf des Getreides auf dem Halme hier, wie in dem Oesterreichischen, Kurhessischen, Pfalzbayerschen und Preußischen, bey nahmhafter Strafe verboten und alle deshalb abgeschlossene Kontrakte für null und nichtig erklärt worden.

Der jetzt pensionirte Fürstbischof von Paderborn, Franz Egon, hat unter die Hülfsbedürftigen dieses ehemaligen Hochstifts in einigen Monaten 25000 Reichsthaler vertheilen lassen und ward am 31sten Jul. bey seiner Ankunft zu Paderborn durch das Läuten aller Glocken, und durch die Feyer eines Te Deum ꝛc. empfangen.

Der im Karlsbade als Kurgast sich aufhaltende amerikanische Kommodore Stevenson läßt daselbst wöchentlich zweymal an 100 Arme jedem ein Brod von 30 Kreuzern vertheilen.

Herzberg am Harze. Seit dem 16ten August hat die, am 22sten Jun. hier eröffnete, Rumfordische Suppen-Anstalt (die im 34sten Stücke dies. Zeitung S. 657 rühmlichst erwähnt wurde) aufgehört, indem es jetzt nicht an Kartoffeln und andern Gemüsen fehlt, die dem Bedürfnisse leichte Abhülfe verschaffen. — Uebrigens zählt man hier nicht, wie dort aus Müllers geographischen Handbuche angegeben ward, 2000, sondern 2745 Einwohner, und von diesen hat nur ein Drittel an jener Suppen-Anstalt Theil genommen. Die übrigen 1200 Perzipienten gehörten zu den Dörfern des Amtes.

Aus Niedersachsen. Folgender Vorfall im H....schen verdient als Beyspiel einer, Gottlob! seltnen Inhumanität eine öffentliche Bekanntmachung. Auf einem gewissen Rittergute lebte außer dem Besitzer desselben noch ein anderer Adelicher, der ein kleines Häuschen daselbst angekauft hatte, und sich mit seiner Schwägerin, die ihm die

Haushaltung führte, von dem Einkommen eines kleinen Lehens nährte. Als diese starb, wurde ihr von dem Gutsbesitzer ein Platz in seinem Erbbegräbniß gewährt. Nach einiger Zeit wird das Gut einem reichen Oekonomen verkauft, der es nebst andern Gütern auch noch jetzt besitzt. Im vorigen Frühjahr stirbt letztgedachter Edelmann, die Seinigen wünschen ihm einen Platz in dem Erbbegräbniß des Gutes, und hoffen um so eher die Einwilligung des jetzigen Gutsherrn, je zuvorkommender der vorige der Schwägerin des Verstorbenen dieses gestattet hatte. Sie ersuchen ihn daher in einem Schreiben um diese Gefälligkeit und schicken es ihm, da er sich gerade auf einem seiner andern Güter aufhielt, durch einen Expressen zu. — Aber welche unerwartete Wirkung hatte dieses Schreiben! Der neue Gutsherr schlägt nicht nur das Gesuch rund ab, sondern giebt dazu noch Befehl, daß die Leiche aus dem Erbbegräbnisse fortgeschafft werde. Und so geschahe es denn, daß diese Leiche zum zweytenmal mußte beerdigt werden.

Nürnberg. Im Monat Junius hielt hier ein junges Paar Hochzeit. Man zog in größtem Putze in den Pfarrhof und ließ sich durch den Geistlichen kopuliren. Das Frauenzimmer hatte den Jungfernkranz im Haar — und begieng mit ihrem Bräutigam und den eingeladenen Eltern und Verwandten die gewöhnlichen hochzeitlichen Feyerlichkeiten, wie sichs gehörte. Des andern Tages aber, als man noch fröhlich und guter Dinge war, kam die junge Frau, die den Tag vorher den Brautkranz ablegte, ins Wochenbette und brachte ein Mädchen zur Welt.

Naumburg. Ihro kurfürstl. Durchl. zu Sachsen haben geruhet, den beyden verdienstvollen Schullehrern, Hrn. Konrektor Staffel und Hrn. Kantor Mehmel an der der Stadtschule zu Naumburg, welche am 28sten Dez. 1804 ihr 50jähriges Amtsjubiläum gefeyert haben (s. Nat. Ztg. St. 6 S. 110) eine Prämie — dem erstern von 25 Thlrn., dem letztern von 20 Thlrn. — aus Höchstdero Rentkammer zu Dresden auszahlen zu lassen.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

37stes Stück, den 12ten September 1805.

Jubelfeste.

Am 30sten Junius d. J. waren gerade 50 Jahre verflossen, seitdem der würdige Konsistorialrath und Hofprediger Bauer die Würde eines ersten geistlichen Vorstehers in der Grafschaft Kastell *) angetreten hat. Viele Verdienste hat er sich in dieser langen Reihe von Jahren um das gräfliche Haus, um das Kirchen- und Schulwesen überhaupt und seine Pfarrgemeinde insbesondere erworben. Mit seinen Zeitgenossen ist er bey einem, bis in sein 81stes Jahr unausgesetzten Studiren, beständig fortgeschritten, und mit diesem seltnen Streben nach Vermehrung und Berichtigung seiner Kenntnisse hat er stets einen wahren Johannis Charakter, voll Weisheit und Güte, verbunden. Wegen dieser Verdienste und Eigenschaften schätzt ihn seine Regierung, achtet ihn seine Gemeinde, lieben ihn seine Kinder und Freunde, und einen Beweis hiervon gab die Feyer seines Jubelfestes am 30sten Jun. — Doch wie dieses gefeyert wurde, möge der gute Alte selbst erzählen. Sind Jubelfeste an sich schon seltene Feste, die das theilnehmende Gefühl erregen, so ist es doppelt selten und interessant, daß ein Jubelgreis sein eignes Jubelfest so einfach, herzlich und rührend beschreibt, wie es hier von dem ehrwürdigen Bauer geschehen ist. Möge daher folgender Brief hier einen Platz finden, den dieser Jubelgreis an seinen Schwiegersohn, den Hrn. Inspektor Schlez in Schlitz, als Antwort auf das gehaltvolle Schreiben erließ, womit ihn dieser am Tage seines Amtsjubiläums erfreut hatte.

Kastell, am 6ten Jul. 1805.

Wenn ich meinen lieben Kindern zu Schlitz die Geschichte meiner Amtsjubelfeyer ausführlich, nebst dem, was mein Herz dabey empfunden hat, beschreiben müßte, so würde ich der Arbeit unterliegen, so wie ich am Feste dem Freuden- und Wonnegenuß untergelegen bin und noch unterliege. Erkrankt bin ich davon, ohne daß mich nur einen Augenblick ein Uebelbefinden befallen hätte. Uebersättigt war ich, nicht von Speise und Trank — denn ich hatte nicht den geringsten Hunger — sondern blos von Herzensfreude so übersättigt, daß ich mich frisch und gesund hinweg begeben mußte, um mich zu erholen. Ich hielt mich brav und männlich bis zum Kaffee. Nun aber, da der Kupferstich **) in einem schönen Rahmen über meinem Haupte auf einmal zum Vorschein kam, Heinrich und Karoline ***)

*) Kastell, eine Grafschaft in Franken, an den Würzburgischen Grenzen, bestehend aus den drey Aemtern Kastell, Remlingen und Rödenhausen. Das gräfliche Haus theilte sich sonst in zwey Hauptlinien, Kastell-Remlingen und Kastell-Rödenhausen; aber seitdem letztere im Jahre 1803 ausgestorben, fiel die ganze Grafschaft an die erstere (s. Nat. Ztg. v. J. 1803. St. 9 S. 203). — Der Stammort des gräflichen Hauses Kastell liegt am Steigerwald. Hier ist der Sitz der Regierung, eine schöne Kirche und guter Weinbau.

**) Die Enkel des Jubelgreises überbrachten demselben (wie er selbst weiter unten erzählt) nach aufgehobener Tafel sein in Kupfer gestochenes, von dem allgemein geschätzten Hrn. Inspektor Schlez gezeichnetes, Portrait.

***) Kinder des Regierungs-Assessors Hermann, Enkel des Jubelgreises.

ihre kurzen Reden deklamirten und dabey den Brief meiner Schlitzer Kinder übergaben, den Assessor Sucro laut vorlas, diesen herrlichen Brief, den Ihnen, guter Ferdinand, die wärmste Liebe zu mir eingab: da überströmte mein Herz plötzlich eine Fluth von Wonne, wie ein Wolkenbruch; da brach bey der ganzen Versammlung, so wie bey mir, der Tag an, von dem Sie schreiben: „an dem die Freude weint und der Kummer lacht."

Zur Geschichte! So schlecht und recht ich auch erzählen werde: so wird doch die bloße Erzählung die Stimmung, in die das Portrait und der Brief die ganze Versammlung und mich versetzt hat, weit sichtbarer machen, als das beste Präludium.

Am 30sten Junius, Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, stimmte ein Chor Musiker, mit blasenden Instrumenten, vor meinem Fenster die Melodie des Liedes: Nun danket alle Gott ꝛc. an. Um 8 3/4 Uhr versammelten sich, wider Vermuthen, bey mir die sämmtlichen Herren Räthe und übrigen Honoratioren von Kastell. Mit dem Schlage 9 Uhr gieng, unter dem Geläute der Glocken, der Zug in folgender Ordnung zur Kirche, die von Einheimischen und Auswärtigen so gedrängt voll war, wie bey ihrer Einweihung: 1) Drey Bürgermädchen, jedes einen Kranz tragend, und hinter diesen die sämmtlichen Schulkinder von Kastell und den eingepfarrten Orten; 2) deren Schullehrer; 3) zehen ganz weiß gekleidete Töchter der hiesigen Honoratioren mit Körbchen, aus denen sie mir, vor dem Hause und in der Kirche, den Weg mit Blumen bestreuten; 4) Hofprediger Stephani und Hofkaplan Knoll *), mich in der Mitte führend; 5) sämmtliche hiesige Herren Räthe ꝛc. Paar und Paar; 6) die hiesigen, in Uniform gekleideten, Inst ruristen **), unter welchen sich auch der Erbgraf Friedrich von Kastell, so wie unter den weiß gekleideten Töchtern die Gräfin Doris befand.

Bey unserm Eintritte in die Kirche erschallten Trompeten und Pauken. Der Altar war, auf Veranstaltung unsers Stephani, mit Guirlanden behängt und wurde nun von den oben erwähnten drey Anführerinnen des Zuges mit ihren drey Kränzen belegt. Ein „Herr Gott dich loben wir" begann unter Trompeten und Pauken, wider meinen Willen; der zweyte Gesang aber: „Dich Herr und Vater aller Welt" ***) war mir aus dem Herzen gesungen. Zwischen diesen zwey Gesängen sprach Knoll ein von ihm aufgesetztes sehr rührendes Gebet; und nun trat Stephani auf die Kanzel. Die Predigt über Hiob 32, 7. war kurz, wie alle Stephanischen Predigten; aber trefflich gedacht und tiefeingreifend. Die Anrede an mich, am Ende, herzlich und schonend. Er sprach von den vorzüglichsten Erfahrungen, die ein Lehrer des Christenthums während seiner Amtsführung in den jüngsten 50 Jahren über die wichtigste Angelegenheit der Menschheit zu machen Gelegenheit hatte. Ich blieb, wie leicht zu denken ist nicht ungerührt; aber doch männlich stark. Eben so auch auf dem Altare, zu welchem mich nun Stephani und Knoll führten, während die Schuljugend ganz allein, nur von blasenden Instrumenten begleitet, das Lied: „So lang ich athme, Gott, will ich dein Lob verbreiten" angestimmt hatte. Das Gebet, mit dem ich zum letztenmal diese Stelle betreten und mein Herz öffentlich in Dank und Segen ergießen wollte, hatte ich zwar memorirt; las es aber doch vom Papiere, weil ich zu weich zu werden fürchtete; und wirklich war es gut, daß ich, die Augen auf das Blatt gerichtet, die Bewegung nicht sah, die das Gebet hier und da hervorbrachte.

Nach dem Segen führte mich die nähmliche Begleitung, die mich in die Kirche gebracht hatte, wieder in meine Wohnung zurück. Die zehen weiß gekleideten Töchter nahmen die Guirlanden vom Altare, schlangen einen Kreis um mich, und die drey Anführerinnen überreichten mir die vom Altare genommenen Kränze. Die erste einen Rosenkranz mit den Worten: „Für deine Verdienste um die Erziehung"; die zweyte einen

*) Ersterer, ein geschätzter Schriftsteller, der Amtsnachfolger, und letzterer ein Tochtermann des Jubelgreises.

**) Zöglinge einer in Kastell vor etwa 8 Jahren errichteten vorzüglichen Erziehungs-Anstalt, welcher der Konsistorial-Assessor Sucro als Inspektor mit dem glücklichsten Erfolge vorsteht.

***) Das 11te Lied aus dem von Bauer, dem Jubelgreise, im Jahre 1787 besorgten neuen Kastellischen Gesangbuche, von dem indeß eine 2te Auflage erschienen ist.

Digitized by Google

Epheukranz, mit den Worten: „Für deine Verdienste um das Christenthum"; die dritte einen Eichenkranz mit den Worten: „Für deine Verdienste um unser Vaterland." Vor meinem Hause umschlangen mich die zehn Kinder noch einmal mit dem Blumengewinde und jauchzend gieng die Versammlung auseinander.

Fortgesetzt am 8ten Jul.

— — Dem Höchsten ist nun mein kindlicher Dank und meine demüthige Abbitte wegen aller im Amte begangenen Fehler dargebracht. Nach der Kirche erscheinen Abgeordnete der drey Gemeinden Kastell, Greuth und Wüstenfelden mit Glückwünschen. Es schlägt 12 Uhr. Ich werde zum Essen abgeholt, weil meine Kinder, höre ich, im Gasthause zur goldenen Krone mir zu Ehren eine Mahlzeit angeordnet und die ganze hiesige gräfliche Dienerschaft mit ihren Frauen dazu eingeladen haben *). Zu meinem Erstaunen versammelt sich eine schimmernde Gesellschaft von 33 Personen, von denen ich nur unsern regierenden Herrn und dessen Schwager, den regierenden Herrn Grafen von Waldeck, nenne. — Ehe wir uns zu Tische setzen, tritt Sucro's Auguste, ein wohlgezogenes Kind von sechs Jahren, vor mich hin, übergiebt mir drey Bouteillen mit dreyerley Wein, die ihre Magd im Arm korbe trug, krönet mich mit einem Blumenkranze und bittet, ich möchte sie wieder, wie bey ihrer Taufe, segnen, indem sie mir die Hand küßte und das anliegende Gedichtchen von der Hand ihres Vaters übergiebt:

„Der du den ersten Segen mir gegeben,
Als ich vor dir bewußtlos lächelnd lag,
Vernimm Augustens Wünsche für dein Leben,
Sie küsset dich an deinem Jubeltag.

Nimm diesen Kranz und höre unsre Bitte:
Behalt uns lieb! und, Vater, segne mich.
Dein guter Geist bewahre meine Tritte
Und sanfte Tugend schmücke mich, wie dich.

Da dieses Kind das einzige war, welches, indem ich ihm nach verrichteter Taufe die Hand auflegte, mir so gar auffallend mit großen Augen ins Gesicht sah, als ob es mich fragen wollte: was sagst du? so hatte seine Bitte mich innigst erschüttert. Ich segnete es laut und herzlich mit einer Thräne im Auge.

Es wurde nun in bunter Reihe herrlich geschmaußt und das Mahl mit geistigen Gesprächen und Scherzen gewürzt. Ich saß seelenvergnügt da; konnte aber weder essen noch trinken. Am Ende der Tafel wird plötzlich Alles stumm und stille. Was soll das bedeuten? Ich sehe um mich her, und aus dem offenen Nebenzimmer tritt eine kleine Prozession auf mich zu: Hermanns zwey älteste Kinder; hinter diesen Er und seine Frau, Knoll und dessen Frau. Alle postiren sich hinter meinen Sessel; es wird etwas über meinem Kopfe empor gehalten; es war das Kupfer, das Eure Liebe mir weihte. Heinrich hält eine von Sucro aufgesetzte Anrede; Karoline bekränzt das Bild und spricht einige Verse; es wird an die Wand gehängt; Hermann übergiebt mir ein Päckchen Abdrücke des Bildes zum Vertheilen und zugleich einen Brief mit der Adresse: Dem lieben Vater Bauer im Nahmen seiner Schlitzer Kinder. **) Sucro erbietet sich, den Brief laut zu lesen, diesen ungekünstelten, schönen und herzlichen Brief, dieses laute Zeugniß, daß ich gute Kinder habe, die mich armen Vater lieben, rein und uneigennützig lieben. — O in meinem Herzen drängten sich in diesem seligen Augenblicke so viele Segenswünsche und Bitten für Euch zu Gott an, daß keiner von allen ausgesprochen werden konnte. Aber gefühlt, tief gefühlt hab' ich sie, und eine Freudenzähre funkelte in meinem Auge, O Gott, rief ich endlich, was für brave, gute, liebe Kinder hast du mir gegeben! — und aus allen Ecken des Zimmers schallte es jubelnd: Es leben die guten Kinder des Vaters Bauer hoch! — Von allen Seiten nichts als Liebe, und eine Auszeichnung, die ich verdient haben möchte. Aber ich stand beschämt und ganz niedergedrückt von dem Uebermaaß der mir bereiteten Freuden. Wie soll ich, wie kann ich das alles vergelten? u. s. w.

Bauer.

*) So war es von der Familie gemeint. Der regierende Herr Graf vereitelte großmüthig den Plan und ließ die Kosten aus der Kammerkasse bezahlen. Die Familie gab also späterhin den vielen Freunden, die ihres Vaters Jubeltag mit mehrern ausgesuchten Festen gefeyert hatten, ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit.

**) Bauer hat nähmlich daselbst zwey Töchter, von denen die eine an den Hrn. Inspektor Schlez, an den dieser Brief gerichtet ist, die andre an den Hrn. Finanzrath Meyer verheirathet ist.

Preußische Staaten. Vor Kurzem wurde im Oderbruche *) in der Markbrandenburg ein Jubelfest gefeyert, das zugleich als ein Fest der fortschreitenden Länderkultur und Religionsfreyheit angesehen werden konnte. Mit dem Ende des Monats Julius waren gerade funfzig Jahre verflossen, seitdem die jetzt blühenden Dörfer Neu-Levin, Neu-Trebbin und Neu-Barnim im Oderbruche dadurch entstanden waren, daß Friedrich II. viele, in fremden Landen um ihres Glaubens willen bedrückte, Familien hieher berief, und durch sie die sonst öden und sumpfigen Landesstriche kultiviren ließ. Zur dankvollen Feyer dieser Begebenheit wurde der 28ste Julius und 4te August ausersehen. Sämmtliche Familienhäupter von beyden Konfessionen, der reformirten und lutherischen, die in brüderlicher Eintracht miteinander leben, versammelten sich in jedem Dorfe bey ihren Polizey- und Gerichtsschulzen und giengen von da im feyerlichen Zuge, unter Begleitung ihrer Oberen und mehrerer andrer angesehener Familien, in die Kirche. An der Kirchthüre empfieng sie ihr lutherischer Prediger, der, da sein Kollege reformirter Konfession Krankheitshalber abgehalten wurde, in allen drey Dörfern beyder Konfessionen dieß Fest feyerte. In der Kirche stimmte zuerst eine feyerliche Kirchenmusik die Herzen zur Andacht, die durch die darauf folgende Predigt über Psalm 107, 1 — 3 und 7 — 9 noch mehr erhöhet wurde. Nach geendigtem Gottesdienste — bey dem eine ansehnliche Kollekte zu Luthers Denkmahle, zum Andenken der hier gefundenen Religionsfreyheit, zusammengebracht wurde — ließ der königl. Bruchbeamte, Herr Kammerrath Nöldechen, die Gemeinden auf dem Kirchhofe einen Kreis schließen, hielt an sie eine feyerliche und zweckmäßige Anrede, und brachte darauf Sr. Majestät, dem jetzigen Könige Friedrich Wilhelm dem Dritten, dem ganzen hohen königl. Hause, und der Gemeinde des Dorfs, unter Pauken- und Trompetenschall und dem freudigen Zurufe des Volks, ein Vivat. Allgemeine Freude herrschte in jeglichem Hause, und ein schöner Tag begünstigte an beyden Sonntagen das Fest, das in allen Gemeinden in brüderlicher Eintracht und durch Wohlthun gegen Arme gefeyert ward. Festliche Zusammenkünfte und Gastmahle im Großen und Kleinen bewiesen, wie ein jeder fröhlichen Antheil an diesem Tage nahm, der ganz dazu gemacht war, durch Rückerinnerung, Dankbarkeit, Freude, Liebe und Hoffnung zu erwecken, und der besonders den Greisen, jenen ehemaligen Fremdlingen, die nun 50 Jahre hier weilten, wichtig war.

Ehre dem Patrioten!

Neustadt an der Orla. Wenn wir bey dem durch ganz Sachsen überhand genommenen Brodmangel vermöge unsrer geographischen Lage **) mehr als irgend eine Gegend Sachsens fürchten mußten, und dennoch das fürchterlich drohende Unglück von uns abgewendet sahen: so halten wir uns verbunden, unsern sächsischen Mitbürgern durch dieses Blatt mitzutheilen, wessen Fürsorge und welcher Anstalt wir die Abwendung einer Noth zu verdanken haben, die die in Ansehung

*) Bruch heißt überhaupt ein den Ueberschwemmungen oder Versumpfungen abgewonnenes Stück Landes. — Noch in den ersten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts war die Mark ein armseliges Land, wo Moorboden, dürre Sandflächen und viele, den Ueberschwemmungen der Oder und Warte bloß gestellte, Ebenen einen erheblichen Ackerbau beynahe unmöglich zu machen schienen. Aber schon Friedrich Wilhelm I. und nach ihm Friedrich II. faßten den Plan, die Sümpfe abzuleiten, die Ströme zu verwallen und dem luftigen Sandboden Haltung zu verschaffen. Und wirklich sind auf diese Art, aber freylich mit einem Aufwande von vielen Millionen, schon mehrere 100000 Morgen Landes urbar gemacht und mit fleißigen Kolonisten besetzt worden. Der Oderbruch bey Wriezen beträgt auf 133000 Morgen Landes.

**) Neustadt an der Orla ist umgeben von den herzogl. Gothaischen, Weimarischen, Koburg-Saalfeldischen, Schwarzburg-Rudolstädtischen, Bayreuthischen und gräfl. Reußischen Landen, welche theils die Ausfuhre des Getreides untersagten, theils selbst nichts abgeben konnten. In unserm Stadt- und Amtsbezirk kann aber nie soviel Getreide gebauet werden, daß wir unsere Nachbarn entbehren könnten.

des Getreidebaues meist glücklicher gelegenen Gegenden Sachsens so tief fühlen mußten.

Schon in den ersten Tagen des Frühlings liefen von allen Seiten und aus allen Gegenden unseres Vaterlandes beunruhigende und fast unglaubliche Nachrichten von Mangel an Getreide und von noch nie erhörten Preisen ein, als wir von dem allen noch nichts empfanden. Denn durch die rastlosen Bemühungen unseres Herrn Stadtsyndikus, Dr. Aster — dessen Nahmen wir mit ungeschminkter Achtung und Liebe nennen — und durch seine, höhern Orts eingereichte, Vorstellung war die für das eingehende Getreide zu entrichtende Akziseabgabe, welche alle Einfuhre hemmte — weil unsere Nachbarn rund herum diese Abgabe nicht haben — aufgehoben und dadurch eine bey einer so allgemeinen Getreidearmuth nicht vermuthete Zufuhre bewirkt worden. Allein die geschärften Befehle gegen die Getreideausfuhre aus Kursachsen, unserm Vaterlande — mit dem wir nur durch einen geringen Strich nach Südosten in Verbindung stehen und woher wir nie Hülfe erwarten können — hatten unsre Nachbarn genöthiget, auch ihrer Seits Maaßregeln zu ergreifen, und die täglich steigenden Preise an andern Orten machten, daß unsere Märkte auf einmal leer blieben und der drückendste Brodmangel zu fürchten war. Zwar entschlossen sich sogleich einige unserer angesehensten Mitbürger, Getreide für ihre Rechnung zu kaufen, um dem ersten Nothgeschrey um etwas zu begegnen; allein ihrer Mühe und ruhmvollen Fürsorge ohngeachtet waren sie doch nicht im Stande, bedeutende Vorräthe aufzutreiben, so daß das Wenige, was sie hatten herbeyschaffen können, nur den Armen in kleinen Theilen überlassen werden durfte. Indeß reichte dieses doch so lange zu, bis diejenigen Anstalten getroffen werden konnten, denen allein wir es verdanken, daß keiner unserer ärmern Mitbürger *) ohne Unterstützung blieb.

Dem wahrhaft edlen und von einem höchst seltenen Eifer für das wahre Beste unserer Bürgerschaft beseelten Stadtsyndikus, Herrn Dr. Aster, gelang es, nachdem er unsere Lage und Bedrängnisse höhern Orts mit dem ihm eigenen und der Sache angemessenen Nachdruck vorgestellt hatte, einige hundert Zentner Mehl aus dem kurfürstlichen Magazin zu Leipzig, und auch noch außerdem andere Getreidevorräthe zu erhalten, und soviel davon, als bisher nöthig war und noch ist, den Armen und Dürftigen verabfolgen zu lassen. Zu gleicher Zeit hatte er auch auf eine genaue Durchsuchung der Getreideböden aller Ackerinhaber in der Stadt und auf dem Lande angetragen, wozu auch sogleich an das hiesige Amt und Stadt die nöthigen Befehle ergiengen. Denn ob man gleich nicht glaubte, daß nur einigermaßen beträchtliche Vorräthe da seyn könnten, so kam es doch darauf an, das Wenige gehörig zu benutzen. Demnach verordnete der wegen seiner Gerechtigkeit und Humanität von Stadt und Land hochgeschätzte Amtmann, Herr Kammerkommissionsrath Aster (der Vater des Dr. Aster), daß das vorgefundene Getreide zu verschiedenen Zeiten auf die Märkte der Städte seines Amtsbezirks **) geführt, und den ärmern Bewohnern eines jeden Dorfs nach einem, vom Amte Arnshaugk ***) vorzuzeigenden Scheine, ihr Bedürfniß von der vorgefundenen Masse des Verkäufers verabfolgt und diesen abgeschrieben werden solle. Der Erfolg dieser der Lage unserer Gegend höchst angemessenen Maaßregel war, daß das in hiesigem Amtsbezirke vorräthige Getreide, welches außerdem dem Auslande würde zugesteckt worden seyn, zu-

*) Die Zahl der hiesigen Armen wird täglich größer, da der sonst so wichtige Nahrungszweig unserer Stadt, die Tuchmacherey, durch die Ausfuhre der Wolle, und den dadurch verursachten ungeheuern Preis, zu Grunde gerichtet ist.

**) Diese Städte sind, außer Neustadt, welche schriftsässig ist: Ziegenrück, ein Theil von Rahnis, Triptis und Auma.

***) Obgleich das Amt seit einigen Jahren in das Schloß zu Neustadt verlegt worden ist, so hat es dennoch von seinem vorigen Sitze in dem kleinen, Neustadt gegen Süden gelegenen, Dörfchen Arnshaugk, diesen Nahmen beybehalten.

was gebracht und dadurch das unerhörte Steigen der Preise verhütet wurde. *) Ohngeachtet der traurigen Witterung, welche nicht nur die Erndte zu verzögern fortfährt, sondern auch unsere Hoffnungen zu vernichten drohet, können wir dennoch den Muth nicht verlieren, wenn solche Männer sich unserer annehmen, die es werth sind, Stellvertreter unsers gerechten und Menschen liebenden Kurfürsten zu seyn.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir noch einiger höchstlöblichen Polizeyanstalten erwähnen, die wir dem rastlosen Eifer des Hrn. Dr. Aster verdanken.

Die Lage unsrer Stadt und die Nähe der Haupt-Lotto-Kollektion zu Pößneck zog uns ein Heer von Bettlern und Vagabonden zu, das allen Bewohnern unsers Amtsbezirks außerordentlich zur Last fiel. Da erschien durch die patriotische Thätigkeit des Herrn Dr. Aster eine neue Organisation des Armenwesens für Reisende und Stadtarme, die auch sogleich mit eben soviel Vorsicht als Nachdruck in Ausübung gebracht wurde, und — das furchtbare Heer von Bettlern und Vagabonden verschwand aus unsrer Gegend. — Mit gleichem Eifer, aber mit noch mehr Aufopferung an Zeit und eignen Vermögen bemühete sich ferner dieser würdige Mann, den bedeutenden städtischen Nahrungszweig, die Brauerey, empor zu bringen. Und wirklich gelang ihm dieses durch grenzenlose Geduld und feste Selbstständigkeit, mit der er alle Hindernisse, die ihm in Weg gelegt wurden, glücklich besiegte. Nach einer bedeutenden Reihe von Jahren war dieser Sommer der erste, in welchem wir uns beständig eines guten Biers erfreuten, so daß wir zugleich die Hoffnung hegen, daß es uns auch in den Herbstmonaten, wo sonst das Bier selten genießbar war, nicht an einem guten Trunke fehlen werde. — Endlich verdient auch das Bemühen dieses würdigen Mannes, der Vernachlässigung der Sonntagsfeyer zu steuern, rühmlichst gedacht zu werden. Denn wenn jetzt der Unordnungen am Sonntage weniger sind, der Gottesdienst ungestörter als zuvor gehalten werden kann, so ist dieß diesem Manne zuzuschreiben, dem wir seit den drey Jahren seines Syndikats sehr viel Gutes und Nützliches zu danken haben.

Möge Gott einen so warmen und seltenen Freund bürgerlicher Wohlfahrt uns noch lange erhalten und ihm ferner Muth und Kräfte genug geben, jedem Hindernisse, das ihm begegnet, die Ruhe und Würde entgegen zu setzen, mit welchen er bisher, unterstützt von einigen edlen und gleichgesinnten Bürgern **), so viel Gutes wirkte, wofür wir ihn unsern wärmsten Dank hier öffentlich zu bringen, kein Bedenken tragen.

Hülfs-Anstalten.

Bevern im Herzogthum Braunschweig.

Auch hier hat die fürstl. Armenanstalt eine für die Armen selbst wichtige Veränderung erlitten. Bisher empfiengen die rezipirten Armen wöchentlich oder vierteljährig eine kleine unbedeutende Pension, die bey den jetzigen Bedürfnissen ganz unmerklich war. Es mußte also auf eine zweckmäßigere Art für sie gesorgt, oder durch eine tägliche Speisung der Dürftigsten der Noth derselben wenigstens zum größten Theil abgeholfen werden. Das Armendirektorium suchte daher, um dieß durch Vermehrung des Kassenbestandes möglich zu machen, die Ausgaben für Holz und Hausmiethe zum Besten der Speiseanstalt zu ersparen, und bat deshalb Se. herzogliche Durchlaucht von Braunschweig-Lüneburg-Bevern zu Glücksburg, den erhabenen Stifter unsrer wohlthätigen Armenanstalt, um ein hiesiges unbenutztes Schloßgebäude, um in demselben ein Armen Arbeitshaus und und für die Zukunft eine Armen-Speiseküche anlegen zu können. Der erhabene und edle

*) Der Dresdner Scheffel Rocken überstieg nie den Preis von 10 Thlr. Eine rühmliche Erwähnung verdienen der Herr Kammerjunker von Stein in Lausnitz und der Herr Pastor in Volkmannsdorf, welche den Scheffel um 8 Thlr. verkauften.

**) Besonders verdienen hier die Viertelsmeister oder Stellvertreter der Bürgerschaft, welche jetzt insgesammt recht brave Männer sind, dankbare Erwähnung.

Fürst verwilligte nicht nur dieses, sondern auch den Vorschuß zu der Reparatur dieses Hauses. „Bey dem hohen Preise aller Le„bensmittel" — dies sind des Herzogs eigene Worte — „ist es gewiß für die ärmere „Klasse von Menschen doppelt wohlthätig, „für den geringen Preis von 4 pf. jeden Tag „2 Pfund nahrhafte und wohlschmeckende „Suppe zu erhalten und den Theilnehmern „daran ist sicher dadurch mehr geholfen, als „wenn sie wöchentlich oder vierteljährig einen „Beytrag an baarem Gelde, wie bisher, „erhalten und keinen der Erhaltung ihrer „Gesundheit und Kräfte so entsprechenden „Gebrauch davon machen."

Es wurde nun ein neues Armenkollegium ernannt, um mit vereinigten Kräften das Wohl der hiesigen Dürftigen zu befördern. Oeffentlich wurden auch die wohlhabendern Einwohner Beverns aufgefordert, milde Beyträge zu dieser Speisung der Armen zu verwilligen; und das Armendirektorium hatte das große Vergnügen, bey dem größten Theile der Einwohner milde wohlthätige Theilnahme an den Schicksalen ihrer ärmern Mitmenschen zu bemerken. Ja selbst mehrere Dürftige gaben von ihrer Dürftigkeit mit recht willigen Herzen einen wöchentlichen Beytrag; und es ist billig, dieser bereitwilligen Theilnahme Aller, die etwas geben konnten, hierdurch ein öffentliches Denkmahl zu setzen.

Gerade in einem Zeitpunkte, wo der Mangel anfieng, recht drückend zu werden, am 24sten Junius, wurde die Speiseanstalt eröffnet und 24 Arme (jetzt 27) empfiengen 4 Pfund nahrhafte Suppe, um auch auf den Abend etwas zu haben. Zwölf ganz Arme erhalten sie frey, die übrigen aber müssen für diese 4 Pfund Speise 4 pf. bezahlen, mithin kommt diesen Armen ihre wöchentliche Speise nur auf 2 ggl. 4 pf. Bis jetzt bemerken wir noch willige Theilnahme an dieser Speise, die täglich abgewechselt wird — und es melden sich mehrere im Stillen Dürftige, um Antheil an dieser Speiseanstalt zu haben, die aber wegen des Kassenbestandes nicht angenommen werden können.

Was nun das Armen-Arbeitshaus betrifft, das hieselbst errichtet wird, so wird in demselben eine hohe, geräumige, aber gemeinschaftliche Arbeitsstube angelegt, in welcher 24 bis 30 Arbeiter hinlänglichen Raum erhalten, ihre Arbeit verrichten zu können. Diese Stube soll — wodurch eine beträchtliche Ausgabe für Holz erspart werden kann — durch Einen großen Ofen im Winter erwärmet und durch hinlängliches Licht erleuchtet werden. — Außerdem werden in zwey besondern Zimmern 9 — 12 Frauen und 9 — 12 Männer, ihre Schlafstuben, und folglich hier ihre Wohnung erhalten; wodurch wiederum die Ausgabe für Hausmiethe erspart werden kann. Durch beyde Ersparnisse aber soll der Armen-Speisekasse Unterstützung zufließen. Außerdem wird auch noch ein besonderes Krankenzimmer angelegt.

Um freyes Bauholz zu dem Arbeitshause zu erhalten, wandte sich das Armendirektorium an den durchl. Herzog von Braunschweig-Lüneburg, wobey es zugleich die unterthänigste Anzeige von der hiesigen neu eingerichteten Speiseanstalt machte. Wie sehr dieser erhabene Fürst Wohlthäter und Vater seiner geringsten Unterthanen seyn will; wie gern und menschenfreundlich Derselbe dazu beyzutragen sucht, die allgemeine Noth zu mildern, sobald Ihm dazu Veranlassung gegeben wird, davon zeugt nachstehendes fürstl. Reskript an das Armendirektorium hieselbst.

Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog ꝛc. Aus eurem Berichte vom 17ten dieses, haben Wir gern ersehen, daß ihr zu einer Zeit, wo die thätigste Unterstützung der Armen mehr als je zuvor dringendes Bedürfniß wird, durch höhere Unterstützung und außerordentliche Beysteuer in den Stand gesetzet seyd, von Johannis dieses Jahrs, täglich 24 Arme mit Rumfordschen Suppen zu versorgen und ein Armen-Arbeitshaus mit einer Arbeitsstube für 30 Personen und zwey Schlafzimmern für 12 arme Männer und eben soviel Frauen anders anzulegen; wozu Wir denn auch gern von Unserer Seite, durch die bereits verordnete forstmäßige Anweisung des, zu der Einrichtung dieses Hauses erforderlichen, Bauholzes beytragen wollen. Ihr habt hiernach also die Ausführung beyder Plane euch mit rühmlichen Eifer ferner angelegen seyn zu lassen und dabey zu ermessen, in wie fern sich mit den

Rumfordschen Suppen noch die Bereitung der Knochengallerte für ältliche oder kränkliche Arme vereinigen lasse.

Braunschweig, den 29. Jun. 1805.

Wer würde nicht gerne bey solchen Aufforderungen und Ermunterungen einen ohnehin schon wohlthätigen Plan befördern! Nur Menschen mit finstern, menschenfeindlichen Herzen können sich nicht freuen, wenn für Hülfsbedürftige und Arme gesorgt und ihre Noth gemildert wird — und Gottlob! solcher Menschen giebts nicht in unserm Orte. Nur Theilnahme von Seiten der Reichen und Freude von Seiten der Armen, haben wir bisher bemerkt. Gott erhalte diese Stimmung! — Der Anfang zur Ausführung des Baues ist bereits schon gemacht und wir hoffen, daß unsere Arme schon auf den kommenden Winter sich bey gesunder Speise auch der erquickenden Wärme, die ihnen das Armen-Arbeitshaus geben wird, erfreuen werden! — Des höchstregierenden Herzogs Durchlaucht haben auch unserer Speisekasse einen milden Geldbeytrag nebst 16 Malter Brennholz bis Ausgangs Oktobers gnädigst angedeihen lassen.

Alles dieses macht dem fürstlichen Stifter unserer Armenanstalt, dem durchlauchtigsten Herzoge von Braunschweig-Bevern eine wahre und herzliche Freude. Heil dem Fürsten, der am Wohlthun und Freudeschaffen selbst Freude findet. Noch lange Jahre möge die Hand der Vorsehung Sein Leben zum besondern Segen für unsern Ort erhalten! — Wem sollte es nicht wohlthun, wenn ein Fürst, von wahrhaft religiösem Geiste beseelet, spricht: Zum Schlusse meines Schreibens weiß ich Ew.&c. nichts besseres zu sagen, als daß wir nicht müde werden sollen, Gutes zu thun, so weit das Vermögen und die Kräfte dazu reichen.

Gott segne das erhabene Fürstenhaus, das in seinen Fürsten solche ehrwürdige Muster von menschenfreundlicher Wohlthätigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit aufstellt und lange Jahre noch müssen Sie das Glück Ihrer Mitmenschen gründen, die Gott in Ihren Wirkungskreis gestellet hat!

Fürstl. Braunschweig-Lüneburg-Bevernisches Armendirektorium.

J. A. Beißenhirtz.

Torgau. Das dasige Zucht und Armenhaus wird immer mehr vervollkommnet. Besonders ist das Loos der Waisenkinder durch die neuerlich daselbst getroffenen Einrichtungen ungemein verbessert worden. Sonst herrschte die sonderbare Einrichtung, daß immer mehrere Waisenkinder in der Stube der Melancholischen und Gebrechlichen vertheilt lebten, und daselbst auch schliefen. Jetzt ist ein sehr gesunder doppelter Schlafsaal im Dachgeschoß des eigentlichen Waisenhauses mit vieler Reinlichkeit eingerichtet, wo die Kinder nebst einem Lehrer und den vier Waisenvätern schlafen. Außerdem haben sie auch abgesonderte Arbeits- und Speisesäle erhalten. Auch sucht man jetzt das der Gesundheit vielfach nachtheilige Federschließen mit dem reinlichern Strohflechten allgemein zu vertauschen. Die kleinern werden auf dem Lande bey Bauern, für 24 Thaler Ziehgeld jährlich, untergebracht. Erst von dem 5ten Jahre an kommen sie in diese Anstalt, wo sie zweckmäßig gebildet werden. Als Doktor Gall im Anfang des Monats Julius das Zucht- und Armenhaus besuchte *), äußerte er seine Freude nicht nur über das ganze Institut überhaupt, sondern besonders auch über das allgemein verbreitete wohlgenährte Ansehn der Pfleglinge und das muntere Betragen der Waisenkinder, soviel deren nicht schon von früher Jugend an verkrüppelt sind.

Bamberg. Mit dem hiesigen Krankenhospitale ist für Handwerksgesellen, welche erkranken, eine Anstalt verbunden, zufolge welcher, gegen einen geringen wöchentlichen Beytrag, der Erkrankte in das Hospital aufgenommen, und in Allem, was die

*) Ueber Galls Anwesenheit in dem Zucht- und Armenhause zu Torgau und seine, zur Bestätigung der Schädellehre, daselbst gemachten glücklichen Konjekturen, ertheilt der Freymüthige, aus dem auch obige Nachrichten entlehnt sind, in mehreren Blättern einen umständlichen Bericht.

(Hierzu eine Beylage.)

Umstände fordern, frey unterhalten und verpflegt wird. So wohlthätig und für Meister, Gesellen und Lehrjungen ersprieslich diese Anstalt ist, so ereignen sich doch Fälle, wo Gesellen und Lehrjungen, um die kleinen wöchentlichen Beyträge zu ersparen, sich dem Institut nicht einverleiben lassen und doch im Erkrankungsfall um Aufnahme und Hülfe nachsuchen. Allein hierdurch wird offenbar die ganze Anstalt in ihrer Grundlage erschüttert und die Polizeydirektion hat sich deshalb genöthiget gesehen, ernstliche Verfügungen dagegen zu treffen. Sie hat daher unter dem 12ten August Folgendes verordnet: 1) Keinem Handwerksmeister ist es erlaubt, einen Gesellen in die Arbeit, oder einen Lehrjungen in die Lehre zu nehmen, der als Mitglied des Krankengesellen-Instituts nicht eingeschrieben ist. 2) Jeder Meister hat sowohl für die Einschreibung, als dafür zu haften, daß der Eingeschriebene während seiner Arbeitzeit dahier Zahlung der Beyträge richtig und pünktlich leiste. 3) Im Nichtbefolgungsfalle hat der Meister für die Folgen zu haften, und für diesen die Zunft. 4) Nebstdem hat derjenige, der dem Institute sich nicht einverleiben läßt, und in Krankheit fällt, irgend eine Unterstützung, weder von Seite des Krankenhauses, noch sonst aus einer andern Wohlthätigkeits Anstalt zu hoffen. Nicht dem Staate, der alle Mittel vorbereitet, und dargeboten hat, sondern der hartnäckigen Zurückstoßung der angebotenen Wohlthat, hat ein solcher Unglückliche die Hülflosigkeit alsdann zuzurechnen. 5) Jeder sich ergebende Fall dieser Art wird durch öffentliche Bekanntmachung zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Diese Anstalt ist zum Wohle des Ganzen, der einzelnen Gesellen und Lehrjungen, und zum unverkennbaren Nutzen der Meister; nahmhafte Kosten, Mühseligkeiten und Gefahr der Ansteckung wird beseitigt, und den Erkrankten Trost und Hülfe verschafft. Um so zuverlässiger kann man die genaueste Befolgung vorstehender erneuerter Verordnung, ihrem ganzen Umfange nach, erwarten.

Kiel. Die mit der in Kiel neu angeordneten allgemeinen Hebammenschule für beyde Herzogthümer verbundene Gebähranstalt ist bereits in vollem Gange. In dem mit allen nöthigen Bedürfnissen zur Aufnahme und guten Verpflegung der Gebährenden versehenen Hause finden arme Schwangere eine sichere Zuflucht, wo sie ihre Entbindung abwarten können. Sie werden schon mehrere Wochen vor ihrer bevorstehenden Niederkunft aufgenommen und bis zu ihrer völligen Wiederherstellung 4 bis 6 Wochen nach der Niederkunft in dem Hause verpflegt. Ganz Arme genießen in dieser wohlthätigen Anstalt ein ganz freyes Wochenbette, nähmlich freyen Aufenthalt, Pflege, Versorgung mit Feuer und Licht, angemessene Nahrung und Getränke, sammt den nöthigen Arzneyen. Sie sind bloß verbunden, ein Zeugniß der Obrigkeit oder des Predigers der Gemeinde, zu welcher sie gehören, über ihre Armuth beyzubringen. Minder bedürftige Schwangere genießen obige Vortheile für die geringe Summe von zwey Mark wöchentlich. Von ihnen wird bloß ein Schein von dem Prediger des Orts, wo sie zuletzt gewohnt haben, daß sie zu seiner Gemeinde gehören, gefordert. Für billige Bezahlung können aber auch, ohne ein solches Zeugniß beybringen zu müssen, Schwangere aller Art hier eine Aufnahme finden, und sie dürfen auf die strengste Verschwiegenheit ihres Aufenthalts rechnen. Auch für das Unterbringen ihrer Kinder wird gegen Sicherstellung der Alimentation derselben auf Verlangen solcher Mütter Sorge getragen werden.

Osnabrück. Seit Kurzem ist hier ein Leihhaus errichtet worden, das als eine wohlthätige Anstalt für Osnabrück betrachtet wird. Man bemerkte es nur zu sehr, daß auch der fleißigste und sparsamste Bürger durch Abgaben, Einquartierungen und Durchmärsche mit jedem Tage mehr zurückkam; man las in den Anzeigen fast mit jeder Woche freywillige oder gerichtliche Verkäufe der Häuser, Gärten, Ländereyen, beweglicher oder unbeweglicher Güter; man hörte überall Klagen über Stockung des Gewerbes, über Theuerung aller Lebensmittel, Mangel an baarem Gelde ꝛc. ꝛc. Und diese Klagen

kamen nicht bloß aus dem Munde der Armen und Unbemittelten; auch die Begüterten, und besonders diejenigen, die in mittelmäßigen Bedienungen auf eine gewisse Einnahme an Gelde fixirt sind, stimmten in eben diesen Klageton ein. Da die nothwendigen Ausgaben, besonders in den jetzigen Zeiten, sich nicht wohl aufschieben ließen: so war es natürlich, daß Wucherer und Kapitalisten den größten Gewinn zogen, und nicht selten die Ursache wurden, daß so mancher gute und wohlhabende Bürger vollends zu Grunde gieng. Für solche ist nun das neu errichtete Leihhaus die größte Wohlthat. Es rettet den Bürger aus seiner Verlegenheit, und bewahret ihn zugleich, daß die Gewinnsucht der unchristlichen Wucherer nicht auch den letzten Rest wegnehme von dem, was ihm so mancherley Ausgaben vielleicht noch zurücklassen. — Es wäre nur noch zu wünschen, daß der Fonds zu diesem Leihhause weiter ausgedehnt und recht viel baares Geld angeschafft werden könnte!

Staats-Sachen.

Mit dem westfälischen Grafenkollegium haben sich jetzt wichtige Veränderungen ereignet. Die katholischen Mitglieder desselben, die für ihre auf dem linken Rheinufer verlorne Besitzungen in Schwaben entschädigt worden sind, haben sich von dem westfälischen Grafenkollegium ganz getrennt und unter der Benennung eines westfälisch-schwäbischen Grafenkollegiums für sich ein neues Kollegium errichtet. Sie haben sich daher seit dem 15ten Jul. zu Ochsenhausen in Schwaben (einem Marktflecken, dem Grafen von Metternich gehörig) versammelt, um nicht nur die innere Einrichtung des neuen Kollegiums zu bestimmen, sondern auch festzusetzen, wie sie ihre reichsständische Gerechtsame, sowohl bey dem schwäbischen Kreise (nach der Analogie des dort schon bestehenden Grafenkollegiums) als auch beym Reichstage (mittelst einer neuen Kurialstimme) auszuüben haben. Vor der Hand bleiben die in Schwaben nicht possessionirten fürstlichen und gräflichen Häuser Kaunitz-Rietberg, Nesselrode, Reichenstein, Salm-Reifferscheid, Aremberg und Salm-Salm von diesem Verein, reservatis reservandis, ausgeschlossen; auch bleibt dem Kaiser und Reich die Genehmigung hierzu vorbehalten und bis zur definitiven Erledigung der Sache und Organisation des Reichs-Fürstenraths bestehen die Reichstags-Verhältnisse und Alternative der westfälisch-gräflichen Kurialstimme immer fort. Indessen haben diese Grafen das westfälische Grafenkollegium im Ganzen als ein pur-evangelisches schon anerkannt.

Regensburg, den 15. Aug. Die wichtige Materie von der Organisation des Reichs-Fürstenraths ist wieder im Gange. Unter den Katholiken suchen Fürst Sinzendorf, Fürstin von Windisch Grätz, Fürst von Khevenhüller-Metzsch, Fürst von Trautmannsdorf und Fürst von Kolloredo-Mannsfeld neue Stimmen; unter den Protestanten der König von Schweden, die Fürstin von Lippe-Detmold, der Fürst von Wiedrunkel, der Fürst von Wittgenstein, der Herzog von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg-Saalfeld. Sollten aber diese bewilligt werden, so fordert das Haus Oesterreich noch für sich eine Stimme wegen des Fürstenthums Lindau und der Grafschaft Thetnang und Langen-Argen, ferner auch für andere Fürsten, nähmlich den Fürsten von Fürstenberg, den Fürsten von Löwenstein-Wertheim, den Fürsten von Truchseß Wolfegg, die schwäbischen Grafen, die fränkischen Grafen katholischen Theils.

Aschaffenburg, vom 9. Aug. Zwischen dem Kurfürsten Erzkanzler und dem regierenden Reichsgrafen von Pappenheim ist eine Konvention geschlossen, nach welcher die reichserbmarschallische Jurisdiktion und Schutz über die Judenschaft zu Regensburg mit allen ihren Ausflüssen an Se. kurfürstl. Gnaden abgetreten ist. Dafür erhalten Se. Erlaucht, der Reichs-Erbmarschall, eine Abfindungssumme von eintausend Stück vollwichtigen Dukaten und dessen am Reichstagssitze fixirte Kanzley jährlich, so lange nähmlich die allgemeine Reichsversammlung in den kurerzkanzlerischen Landen subsistiren

wird, zur Entschädigung eine Summe von 1000 Reichsgulden. Der Vergleich ist bereits ratifizirt.

Se. Durchl. der Landgraf von Hessen-Darmstadt hat sich entschlossen, den Mandaten des Reichskammergerichts in den Angelegenheiten des Freygerichts (s. Nat. Ztg. St. 36 S. 718) Folge zu leisten, und die darmstädtische Militärexekution ist demnach bereits zurückgezogen worden. Zugleich hat der Landgraf das Kriegskollegium, welches aus eigener Bewegung den Kammergerichtsboten aus Darmstadt wegführen, und die künftige Zulassung anderer solcher Boten unter den Thoren untersagen ließ, zur Verantwortung gezogen, und ein Mitglied desselben durch zweyjährige Einziehung seiner Besoldung bestraft.

Vermischte Nachrichten.

So wie in dem Gothaischen, Hannöverschen und Braunschweigischen (s. Nat. Ztg. S. 696 und 701), so ist gleichfalls im Kurhessischen, Kursächsischen und dem Preußischen der Termin zur Eröffnung der Jagd wegen der Verspätigung der Erndte für dieses Jahr weiter hinaus gesetzt worden. Im Kursächsischen — wo schon seit mehreren Jahren jedesmal, wenn sich die Erndte verspätet hatte, der Jagdtermin ohne alle Aufforderung verschoben wurde — soll die Jagderöffnung den 23sten Sept. statt finden, im Preußischen den 1sten Okt. und im Kurhessischen den 17ten Oktober.

Koburg. Um den Genuß des nicht ganz reifen Korns unschädlich zu machen, hat die herzogliche Landesregierung unter dem 21sten Aug. folgende Behandlungsart desselben bekannt machen lassen. 1) Das Korn soll wohl getrocknet, auf den Boden fleißig geworfen, umgestochen, oder gewendet und gelüftet werden, weil sonst das in demselben vorhandene Mehl durch die Feuchtigkeit mit jedem Tage immer mehr verderben und einen eckelhaften Geruch annehmen würde. 2) Das neue Korn soll, wo möglich, mit alten gutem Korne vermischt und so vermahlen werden.

3) Auch soll es länger oder nach vorhergegangenen Abspitzen des Korns feiner vermahlen werden. 4) Beym Backen soll man recht scharfen Sauerteig und etwas mehr Salz anwenden, etwas altes Mehl und, im Nothfalle, auch wohl Gerstenmehl hinzusetzen, den Teig stark kneten, ihn länger stehen lassen und das Brod hinlänglich mit Kümmel bestreuen. 5) Endlich soll man lieber kleinere als große Brode backen.

Hannover. Da der diesjährige Sommer zum Wachsthum des Grases nicht günstig gewesen ist, so ist unter dem 27. Aug. verordnet worden, daß die Behütung der Wiesen an den Orten, wo sonst ein früher bestimmter Termin existirte, für dieses Jahr bis zum 15ten Sept. untersagt seyn soll.

In ganz Schwaben fällt die Erndte so gut aus, daß auch der älteste Mann sich keiner ergiebigern erinnern kann. Die Winter- und Sommerfrüchte sind gleich gut gerathen. In dem fruchtbaren Mindelthale können die Bauern die Menge ihrer Feldfrüchte kaum unter Dach bringen. Der Preis des Getreides fällt daher schnell wieder ab.

Pfalzbayern. Man liest in öffentlichen Blättern, daß aus dem Zeughause zu München Artillerie und Munition, so wie aus dem Residenzschlosse Meubles und andre Kostbarkeiten nach Würzburg abgeführt werden, da das dasige Schloß zur künftigen Residenz des Hofes oder, wie es jetzt bestimmter heißt, des Kurprinzen eingerichtet werden soll. Gegen das Ende des Augustmonats hieß es zu München, daß 30000 Oesterreicher in Anmarsch wären, um München und ganz Bayern zu besetzen. Nun aber ist durch Trommelschlag bekannt gemacht worden, daß die Urheber und Verbreiter solcher Gerüchte mit Zuchthausstrafe belegt werden sollen. — Der vielthätige Staatsminister, Freyherr von Montgelas, der von seinen bisherigen Posten abzutreten wünschte, hat seine Entlassung noch nicht erhalten. — Der Jude Seligmann, Hofbankier zu München, hat unter dem 7ten August bekannt gemacht, daß Se. kurfürstl. Durchlaucht sammt Höchstdero

Landschaft in Bayern beschlossen haben, ein Anleihen von 500000 Fl. negoziren zu lassen. Die Verzinsung soll mit fünf vom Hundert halbjährig entrichtet und bis zum Dez. 1816 das ganze Kapital wieder zurückgezahlt werden.

Wien. In der Hofzeitung wird auf kaiserl. Befehl eine patriotische Handlung des Bischofs von Linz, Joseph Gall, bekannt gemacht. Da die Regierung die Herstellung eines Seminariums zu Ausbildung der jüngern Geistlichkeit in seinem Kirchsprengel beschlossen hatte, so erkaufte er nicht nur aus seinen Einkünften ein dazu taugliches Gebäude für 20000 Gulden, sondern verwendete noch 10000 auf dessen innere Einrichtung.

Berichtigung.

Im 27sten Stücke der Nat. Ztg. wurde eine vorläufige Nachricht von dem am 15ten Junius zu Halle statt gehabten Aufruhr gegeben. Irrig wurde daselbst von zusammengerotteten Halloren geredet — denn nur drey Halloren und drey Halloren-Weiber hatten an diesem Aufstand Antheil —; aber sehr ungegründeter Weise haben die Herren Salzwirkermeister, und nahmentlich die Herren Christian Lutze und Christian Hesse, weil sie auch zu den Halloren gehören, in

jener Nachricht, in der man ihnen auf keine Weise zu nahe treten wollte, eine Beleidigung ihrer Ehre gefunden. Sie haben daher folgendes Attest für sich beygebracht, das wir hier mit Vergnügen abdrucken lassen.

Attest.

Von der, zur Untersuchung des, am 15ten Junius a. c. hier statt gehabten Aufruhrs, ernannten Immediat-Kommission, wird den Vorstehern der hiesigen Salzwirker-Meister, Christian Lutze und Christian Hesse, auf den Grund der aufgenommenen Untersuchungs-Akten hiermit glaubhaft bezeugt, daß außer drey Halloren und drey Halloren-Frauen kein einziges Mitglied der Salzwirker-Meister und übrigen Halloren hieselbst, einer Theilnahme, an der an diesem Tage hier statt gefundenen Empörung und übrigen Exzessen, beschuldigt, und deshalb zur Untersuchung gezogen worden.

Halle, am 19ten Julius 1805.

Königl. preuß. zur Untersuchung des am 15ten Junius c. hier statt gehabten Auflaufs ernannte Immediat-Kommission.

v. Zweiffel. Rudolfi. Voigtel.

Die Glaubwürdigkeit des vorstehenden Attestes wird Magistratswegen unter Vordrückung des Magistrats-Insiegels mit gewöhnlicher Unterschrift hiermit bestätigt.

Halle, den 3ten August 1805.

Präsident, Rathsmeistere und Rathsmanne der Stadt Halle.

(L. S.) v. Steltzer.

Wagner, Act. jur.

Quittung.

Noch sind für die vorm Jahre durch Wasserfluthen zu Mußkau in der Oberlausitz Verunglückten eingegangen und vom Herrn Hofrath Becker in Gotha mir zugesandt worden: 1) eine Banknote, die gegen 56 Rthlr. 10 2/3 gl. umgesetzt worden, von einem edeln Unbekannten, der weder Ort noch Nahmen beygefügt. 2) 10 Rthlr. in 10 Kr. von einem Unbekannten. 3) 13 Fl. in einem versiegelten Päcktchen für die Verunglückten in Böhmisch-Kamnitz, welche sogleich dahin abgesendet worden. 4) 4 Rthlr. 4 gl. in 10 Kr. ebenfalls von einem Unbekannten, die aber Gott alle kennet und ihre menschenfreundliche Thaten in die Bücher der Ewigkeit eingezeichnet. Diese Summe von 70 Rthlr. 14 3/4 gl. sind theils in der Stadt, theils aufs Land vertheilt worden. Sollten Sie, Edle, die Dankthränen, die nicht nur den Augen derer, die Theil daran nahmen, sondern auch andern Gefühlvollen durch diese unerwartete Wohlthaten entquollen, gesehen haben, die gerade noch vorm Anfange der gesegneten Erndte, nach der so viele Hungrige schmachteten, einliefen; welche selige Wonne würden ihre menschenfreundliche Herzen eingeerndtet haben! Gott segne sie!

Mußkau in der Oberlausitz, den 11ten August 1805.

Johann George Vogel, Superintendent.

National-Zeitung der Teutschen.

38stes Stück, den 19ten September 1805.

Bemerkungen über die gegenwärtige Lage und Stimmung der Landgeistlichen und ihrer Gemeinden im Hannöverschen.

(Aus dem Briefe eines redlichgesinnten Landgeistlichen daselbst).

— — „Da alle leiden, so ist leicht zu erachten, daß der Geistliche, besonders der gutmüthige, viel von dem verliert, was ihm gebührt und sonst geworden wäre. Dauert dieser Zustand noch lange, fällt der Landmann noch tiefer, dann ist es um uns arme Pfarrer geschehen; denn nur so lange jener etwas hat, haben wir noch. Dazu kommt nun eine vorjährige schlechte Erndte und die gegenwärtige Theuerung. Viele von uns Pfarrern haben schon gewaltig gelitten und leiden noch. — Indessen wohl uns, daß wir auch hier dem Volke Muster des Vertrauens zu Gott, der Geduld, der Aufopferung fürs Vaterland und der Anhänglichkeit an daſſelbe werden können. Es wirkt das Wort des Trostes, die Ermahnung zum Dulden und Ausharren und die Ermunterung zum Glauben an eine göttliche Vorsehung doch weit mehr, wenn man als Mitleidender spricht, als wenn man als bloßer Zuschauer des allgemeinen Elendes aus dürrem Holze hervorruft: „Geduld! Gott berathe euch! Gott stärke euch ꝛc.!“ Der Zuhörer kann nun nicht sagen: „Ja der hat gut „sprechen; der weiß nicht, was Noth und „Leiden ist.“ — Nein das beklommene Herz spricht aus uns, und das geht wiederum zum Herzen, da jedermann fühlt, wie dem das Herz bluten muß, der auch Ruhe, Wohlstand und Thränen geopfert hat. Ich und viele meiner Amtsbrüder danken Gott für diese bittere Erfahrung. Wir arbeiten und sind geschäftig nach wie vor; alles geht seinen Gang fort in bürgerlichen wie in geistlichen Angelegenheiten, als wenn kein Feind im Lande wäre. Alle arbeiten gleichsam mit doppelt angestrengten Kräften; jeder sucht seine Pflicht zu thun und andre dazu anzuhalten; und in einem solchen Lande läßt es sich auch bey der allgemeinen Last und Noth doch immer noch gut leben.

Auch der gemeine Mann fühlt es jetzt weit mehr als in den Tagen des Glückes, wie bey aller Unvollkommenheit doch unser Land so gut bestellt und versorgt war. Er segnet die Regierung, die in jetziger bedrängter Zeit doch noch so väterlich für ihn zu sorgen und ihn zu schützen weiß; er spricht mit Achtung von ihr, und seine bekannte Anhänglichkeit an sein Vaterland wird immer sichtbarer; er sehnt sich nach keiner andern Regierungsverfassung, sondern wünscht zu bleiben, was er ist, ein Hannoveraner. Selten äußert einer Unzufriedenheit über das jetzige traurige Loos; nur Bedauern, Mitleiden und Theilnahme spricht aus den Mienen, und still und ruhig hilft einer die Last dem andern tragen. Ohne Murren giebt jeder, was er geben muß, und jeder sucht, so gut er kann, durch vermehrte Industrie das aufzubringen, was er aufbringen soll, und auf alle Art und Weise dem gänzlichen Verfall vorzubeugen. Sparsamkeit und die ihm gewohnte Einfachheit im Essen, Trinken und Kleidung machen ihm gleichsam das

Unmögliche möglich, so daß ein Fremder, der durch unsre Dörfer kommt, es nicht wahrnehmen kann, daß solche Last und Elend uns drückt. Die Betteley ist bey uns, wie niemals, also auch jetzt nicht einheimisch. Jede Gemeinde unterstützt ihre Armen durch wöchentliche Sammlungen; ja wir nähmen, wenn es die Polizey nicht hinderte, sogar Fremde aus solchen Ländern auf, wo doch Friede und Ruhe herrscht.

Unsre Beamten sorgen, zum Theil, wie Väter für das Wohl ihrer Unterthanen durch Fürsprache und Vorstellung an die höhere Behörde, die, was auch dagegen geschrieen und geschrieben wird, noch immer von jenem Nationalsinn beseelt wird, der unsrer Regierung von jeher eigenthümlich war. Wir fühlen es jetzt, auf welch einem Grade des Wohlstandes das Land gebracht war, und welch freye glückliche Unterthanen wir waren. — Aber das gutmüthige rechtliche Volk verdient auch eine gute menschenfreundliche Regierung, und solche wahrhaft Edle, als es viele unter unsern Landständen giebt. Ja wir erkennen mit innigsten Danke und tiefer Rührung die Sorge, Mühe und Arbeit der zum Theil vortrefflichen Männer, die jetzt an der Spitze unsrer Regierung stehen, und jedermann sagts laut, sie verdienen es, daß ihnen öffentliche Denkmähler der Dankbarkeit und der Erinnerung an alles das, was sie aufgeopfert und zum Besten des Landes gesprochen, geduldet und gethan haben, errichtet werden möchten. Doch wozu bedarfs dieser? Sie haben sich selbst sicher bleibende Denkmähler in den Herzen aller redlichen Einwohner errichtet. Möge uns nur die gütige Vorsehung bleiben lassen, was wir seither waren und noch jetzt sind — Hannoveraner; dieß ist der Wunsch aller.

Woher ich dieß alles weiß? — Von jeher treib ich mich gern in den Häusern und Gesellschaften des Volkes herum. Wo ich nur Gelegenheit habe, biete ich meine Hand jedem biedern Landmann, höre auf seine

Urtheile und Gespräche und lerne — wenigstens ihn kennen. Außer daß ich die Kranken auf meinen acht Dörfern ordentlich besuche und allen Feyerlichkeiten bey Freude und Leid mit beywohne, besuche ich jährlich noch jedes Dorf von Haus zu Haus, bleibe so immer in Bekanntschaft mit meinen Zuhörern, lebe recht eigentlich mit ihnen, höre und sehe, was mit ihnen vorgeht, und worauf ihr Sinn gerichtet ist; und so kann und darf man wohl mitreden über das, was das Volk in jetziger Zeit denkt und urtheilt. Freylich mag man hier und dort anders denken und urtheilen, als bey mir, aber im Ganzen ist es gewiß so; und wäre dieß auch nur Wahn, so ist es doch für mich und tausend Andre ein wohlthätiger Wahn."

Schul- und Erziehungswesen.

Nürnberg. Die im Jahr 1803 von der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie gestiftete Knaben-Industrieschule, die vorzüglich den Zweck hat, die hiesigen Handwerkssöhne für ihren künftigen Beruf gehörig vorzubereiten (S. Nat. Ztg. v. J. 1803 S. 1048); erfreut sich eines glücklichen Fortgangs. Einen Beweis hiervon gab die am 24sten May zum erstenmal veranstaltete öffentliche Prüfung, wozu Hr. Dr. Wolf, der erste Lehrer an dieser Schule, durch ein zweckmäßiges Programm *) das hiesige Publikum eingeladen hatte. — Die dieser Schule bevorstehende Kommité nebst andern Mitgliedern der Gesellschaft, die zwey Lehrer und die Knaben, nebst ihren Eltern und andern Personen aus verschiedenen Ständen versammelten sich Nachmittags um halb zwey Uhr in dem Gesellschaftssaal. Hr. Diak. Frank, als Direktor der Kommité, hielt zuerst eine kurze Eingangsrede; dann stimmten die Knaben den auf die Prüfung passenden Gesang aus den Hoppenstedtschen Liedern für Volksschulen ab. Hierauf nahm die Prüfung ihren An-

*) Dieses Programm hat folgenden, seinen Inhalt genau angebenden Titel: Kurze Beschreibung der Lehrmethode, welche in der neu errichteten Knaben-Industrieschule zu Nürnberg eingeführt ist. Eine Einladungsschrift ꝛc. ꝛc. von Dr. Johann Wolf, ersten Lehrer an derselben. Nürnberg bey dem Buchhändler Lechner 1805. 6 Kr. Man findet hier manche gute Bemerkungen, die von Lehrern und Aufsehern ähnlicher Anstalten beherzigt zu werden verdienen.

fang. Zuerst wurden die Knaben in der Religion, dann im Lesen, Rechtschreiben, Rechnen, in der Mathematik, Geographie, Technologie und Naturgeschichte ꝛc. examinirt. Dazwischen wurde hin und wieder ein kurzer Gesang angestimmt, da bey dieser Anstalt auch die Fertigkeit im Singen erzielt wird. — Nun trat Hr. Diak. Frank wieder auf und hielt eine lebhafte, zweckmäßige Schlußrede, in welcher er sich zuerst an das Publikum wandte und dasselbe um fernere Unterstützung bat, dann an die Eltern, die er ermahnte, ihre Kinder auch in Zukunft ordentlich zur Schule zu halten und die Lehrer in ihrem Geschäft zu unterstützen, drittens an die Lehrer, denen er die Schüler aufs neue empfahl, und endlich an die Schüler, welche er zum Fleiß und zu einem sittlichguten Betragen aufforderte. — Jetzt besahen die Zuhörer die, auf einer langen Tafel hingestellten und von den Kindern verfertigten, Holzarbeiten, welche in kleinen Tischen, Schnitzbänken, Spalieren zu Blumentöpfen, Bettstellen, Schlitten, Schubkarren, Schnäppern ꝛc. bestunden, und mehrere Personen kauften davon. Den Knaben wurden hierauf Lebensmittel gereicht, auch jedem ein kleines Stück Geld gegeben, welches ein Gönner der Schule zum Geschenk machte. Ein Adelicher, der aber nicht genannt seyn will, ließ des andern Tages einen Schubkarrn von den oben genannten Holzarbeiten holen, und schickte dafür 50 Fl. zur Unterstützung der Schule. Eben so bestimmte auch die hiesige Freymaurer-Gesellschaft eine gewisse Summe zur Unterstützung der Knaben-Industrieschule, und ganz neuerdings machte ihr der kaiserl. Subdelegat, Hr. von Gemming, welcher dem Examen selbst beygewohnt hatte, ein Geschenk an Geld. Diese Beyträge sowohl, als die mündlichen Aeußerungen verschiedener anwesender Personen sind hinlängliche Beweise, daß man mit der Anstalt und den Fortschritten der Knaben sehr zufrieden war. Um die Handarbeiten in der Schule noch mannichfaltiger zu machen, ist jetzt auch eine kleine Drehbank angeschafft worden. Ueberhaupt geschieht sowohl von Seiten des Publikums als der Aufseher alles, um diese Schule zu

der Vollkommenheit zu führen, die sie verdient.

Gera. Seitdem zum letzten Male in dieser Zeitung von dem Gymnasium zu Gera geredet worden (s. Nat. Ztg. 1796 St. 44 S. 983) ist dasselbe zwar langsam, aber doch merkbar, mit dem Zeitgeist fortgegangen, und hat besonders seit einigen Jahren in manchen Stücken bedeutende Fortschritte zum Bessern gemacht. Man darf nur den halbjährig erscheinenden Lektionsplan ansehen, um sich zu überzeugen, daß der Unterricht schon vieles an Planmäßigkeit gewonnen hat, wenn auch hin und wieder noch Manches der bessernden Nachhülfe bedarf. Die sonstige Gewohnheit, so viele griechische und lateinische Autoren zu lesen, daß in der Regel ein jeder Schriftsteller wöchentlich nur in einer Stunde vorkam, ist abgeschafft; der Vortrag der Geschichte, der sonst nur auf die alte Geschichte eingeschränkt war, ist nun auf die mittlere und neuere ausgedehnt; Anthropologie, die der Jugend eben so interessant als für das ganze Leben lehrreich vorgetragen werden kann, teutsche Litteratur, neueste Geographie und Statistik — alles Gegenstände, von denen sonst hier nicht die Rede war, werden jetzt in den beyden obern Klassen behandelt. Vielen Antheil an diesen Verbesserungen hat der vor einigen Jahren hierher berufene Professor Rein, sonst Lehrer an dem Pädagogium zu Halle, ein sehr thätiger Mann, der mit dem lebendigsten Eifer, für das Beste dieser Anstalt zu wirken, eine vielseitige Bildung verbindet. — Indessen bleibt noch Manches zu ändern und zu bessern übrig. Die Mittagsstunden von 1 — 2, über die schon vor vielen Jahren in dieser Zeitung geklagt wurde (s. Jahrgang 1785 S. 509) sind zwar bis auf einige Schreibstunden abgeschafft und hierdurch einige kombinirte Stunden aufgehoben worden; aber noch giebt es der Stunden, wo je zwey und zwey Klassen mit einander verbunden sind, noch immer zu viele, als daß dieses nicht bey der großen Anzahl von Schülern, die in solchen kombinirten Stunden zusammen kommen, und bey der Verschiedenheit ihrer Kenntnisse dem Ganzen

schaden sollte. Ein oder zwey Mitarbeiter sind daher wahres Bedürfniß. Ferner sollte wohl in der vierten und fünften Klasse noch mehr als bisher auf die Bildung künftiger Bürger Rücksicht genommen werden. Die Schüler dieser Klassen, von denen doch die wenigsten zum Studiren bestimmt sind, werden zu viel im Latein und zu wenig in andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet. Endlich muß man auch wünschen, daß der Gehalt der Lehrer, der für die jetzigen theueren Zeiten viel zu spärlich ist, erhöhet würde, damit sie sorgenfreyer wirken könnten. In der That hat auch die Ritterschaft dieses zu thun versprochen, und von der Gnade und Weisheit der drey regierenden Grafen Reuß zu Schleiz, Ebersdorf und Lobenstein, von der Bereitwilligkeit der Landstände und der Thätigkeit und Einsicht des Konsistoriums läßt sich überhaupt viel Gutes erwarten. Auch haben die ersteren schon vor anderthalb Jahren die hinterlassene Bibliothek des verstorbenen Grafen Reuß in Gera, Heinrichs des dreyßigsten, und sein ansehnliches Naturalienkabinet der Schule geschenkt und sich zur Unterstützung aller Verbesserungen an derselben bereitwillig erklärt.

Wohlthätigkeit.

Nieder-Oesterreich. Mehrere Herrschaften dieser Provinz, deren Nahmen in der Wiener Hofzeitung auf Befehl Sr. k. k. Majestät mit Ruhm und Achtung genannt werden, haben in den Zeiten einer drückenden Theuerung das harte Loos ihrer Unterthanen durch milde Wohlthätigkeit zu erleichtern gesucht. So hat der k. k. Appellationsrath, Freyherr von Waldstätten, als Administrator der Herrschaften seiner Tochter, der vermählten Fürstin Korsini, den ärmeren Familien unter den Unterthanen derselben, zum Ankaufe von Lebensbedürfnissen, nicht nur ohne Interessen, beträchtliche Summen vorgeschossen, welche ihnen nach und nach von ihrem Arbeitslohne abgezogen werden, sondern er hat diesen Arbeitslohn selbst, besonders für die Unterthanen in den Gebirgsgegenden, beynahe um das Doppelte erhöht, und dadurch nicht nur die Noth gehoben, sondern auch, was mehr ist, als milde Gaben, den Geist der Arbeitsamkeit geweckt. — Der Abt des berühmten Stifts Gottwelg überließ seinen Unterthanen nicht nur seine eigenen entbehrlichen Getreidevorräthe unter den Marktpreisen, sondern er ließ auch für sie in dem Auslande Getreide aufkaufen und weit unter dem Ankaufspreise an dieselben wieder verkaufen. Auf ähnliche Weise unterstützte der Besitzer der Herrschaft Burgstall, Graf August von Auersberg, seine Unterthanen.

Aus Kursachsen. Das Drückende der diesjährigen Theuerung empfanden, nächst vielen andern, vorzüglich die drey kursächsischen Dörfer Priorau, Schierau und Möst, die mitten im Anhalt-Dessauischen liegen und deren Gerichtsherrschaft die Frau Erbprinzessin von Anhalt-Dessau ist. Die beyden Pachtbeamten daselbst, die sonst ihre dürftigen Nachbarn mit Brodkorn unterstützen konnten, und alle übrige Feldbesitzer hatten im vorigen Jahre so wenig eingeerndtet, daß sie selbst Brod und Futter für ihre Wirthschaften kaufen mußten. Und die geschärften Befehle gegen die Getreideausfuhre, die in Kursachsen ergangen waren, hatten im Dessauischen und Köthenschen gleiche Maaßregeln hervorgebracht. So waren denn jene drey Dörfer durch Mangel im Innern und durch die Sperre von Außen allmählich dahin gebracht, daß unter dem ärmern Theil der dasigen Einwohner wirklich Hungersnoth entstand. In dieser Noth blieb dem, für das Beste seiner Gemeinde sorgenden, Prediger keine andre Zuflucht, als die Gnade Sr. hochfürstl. Durchlaucht des regierenden Fürsten von Anhalt Dessau, und seine Bitten für die hülfsbedürftigen Unterthanen von Höchstdero Frau Schwiegertochter wurden mit dem besten Erfolg gekrönt. Der wohlthätige, menschenfreundliche Fürst, der keinen Hülfsbedürftigen ohne Hülfe läßt, und damals noch überdieß für die Armen seines Landes zu sorgen hatte, ließ nicht nur Einhundert Thaler unter die ärmsten Einwohner der obengenannten Dörfer austheilen, sondern auch einem Pachtbeamten auf einem seiner Rittergüter in Sachsen

befehlen, 3 Wispel Rocken, Berlin. Maaß, den Scheffel (der damals in Dessau 5 Rthlr. galt) zu 3 Rthlr. 12 gl. eben diesen Armen verabfolgen zu lassen. Welche Unterstützung und Beruhigung für diese Armen, die von ihrem Vaterlande ganz getrennt und von ihrem gnädigsten Landesherrn so weit entfernt leben! Voll freudigen Dankes ergoß sich ihr Herz in laute Segenswünsche für einen Fürsten, der ihnen schon viele Proben seiner menschenfreundlichen Gesinnungen gegeben hat. Denn nicht nur, daß er die Einführung des neuen Delitzscher Gesangbuchs in jenen drey Dörfern durch reichliche Zuschüsse beförderte, fährt er noch täglich fort, ebendaselbst verarmte Familien, imgleichen unvermögende Kranke und Alte auf die thätigste Weise zu unterstützen.

Justiz-Sachen.

Aus Franken. Vor Kurzem beschwerte sich der Hr. von Zobel-Messulhausen in der Beylage zum Freymüthigen Num. XXIX. über das ungestüme Verfahren, das ihm am 27sten April zu Melrichsstadt (dem Sitz eines kurpfalzbayerschen Landgerichts im Fürstenthume Würzburg) widerfuhr, weil er auf der Straße Taback geraucht haben sollte; und schloß seine Beschwerden mit dem Wunsche, daß forthin den Durchreisenden das Verbot eher bekannt gemacht werden möchte, als sie arretirt würden. Ein ähnlicher und in seinem Erfolg noch traurigerer Vorfall, der sich vor Kurzem in demselben Landgericht ereignete, führt von selbst auf jene Beschwerden und diesen Wunsch zurück.

Ein Mann, Nahmens Witter, aus Fehrenbach im Hildburghäusischen Amte Eisfeld, der mit Glas und Porzellain handelte, reiste vor einigen Wochen in seinen Geschäften nach Oberstreu, im Würzburgischen Amte Melrichsstadt. In diesem Dorfe rauchte er auf der Landstraße Taback, und so fort kamen etliche bayersch-Soldaten und verlangten, weil das Tabacksrauchen auf den Straßen in den Ortschaften verboten sey, fünf Gulden von ihm. Der arme Mann, der nicht soviel Geld hatte, bot erst 24 Kreuzer und dann 48 Kreuzer; allein die Soldaten wollten nicht von einem Laubthaler abgehen, und da sich Witter hierzu nicht verstehen konnte oder wollte, kündigten sie ihm an, daß er mit ihnen zum Landrichter nach Melrichsstadt gehen müsse. Als der Marsch angetreten war, entstand zwischen dem einen Soldaten und dem Witter ein Wortwechsel, weil dieser nicht in der Mitte der Straße gehen wollte. Endlich soll Witter, was indessen von andern geleugnet wird, Lust bezeigt haben, sich davon zu machen. Sogleich schoß der eine Soldat sein Gewehr auf ihn ab, und brachte ihm dadurch eine tödtliche Wunde bey, an welcher er Tags darauf starb. Er hinterläßt vier Kinder und eine Witwe in der größten Armuth. — — Der Thäter wurde sofort arretirt und nach Würzburg geschafft, wo er sein Urtheil zu erwarten hat.

Dortmund. Am 18ten August wurde hier allgemein betrauert ein Erschlagener begraben, der Schulmeister Wortmann, ein sehr braver Mann, beliebt bey allen, die ihn kannten, wegen seiner Rechtschaffenheit, seines Fleißes, seiner stillen Häuslichkeit, seiner Dienstfertigkeit und Friedliebe. Gering war die Veranlassung des Mordes, dessen Erzählung von selbst zu lehrreichen Betrachtungen führen muß. Einige Gänse hatten des Schulmeisters Gartenfrüchte verdorben. Er trieb sie vor sich her in die Stadt und fragte seinen an der Thüre stehenden Nachbar: ob sie ihm gehörten? Da er keine Antwort erhielt, wollte er die Gänse eben in sein Haus treiben, als der Nachbar herzusprang und den Schulmeister erst wörtlich, dann thätlich angriff. Es kam zum Handgemenge; da sprang der Sohn des Angreifers, ein achtzehnjähriger Bube, zum Bösen aller Art durch Erziehung verwildert, wüthend mit einer Heugabel herzu, und schmetterte den unglücklichen Wortmann zu Boden. Für todt lag der Erschlagene in seinem Blute; noch erwachte er wieder, aber ohne Besinnung, und eilf Stunden nachher verschied er. Sein Hirnschädel war, wie sichs bey der nachherigen Sektion zeigte, in vier Stücke zersprungen. Grausen ergriff ob der Schreckthat die herzuströmende

Menge; nur gefühllos blieben die Eltern, vertheidigten die Missethat ihres Sohnes, und ruhig setzte der Vater sich an seine Arbeit, frey und frech gieng er am folgenden Tage über die Straße, mit seiner Erndte beschäftiget. Indessen war der Mörder geflohen, und bis jetzt dessen Verfolgung fruchtlos geblieben. Sein Nahme ist Kaspar Schneider; der Vater ist der Sattler Schneider. Man fragt: wer von beyden war der Mörder, auf wen lastet die meiste Schuld?

Grafschaft Ravensberg. In Num. 64 des westfälischen Anzeigers liest man unter andern Folgendes: „Da man die Diebe nicht mehr so leicht hängt, so schlägt sie das Volk kurz und gut todt. Innerhalb vier Wochen und in der Nähe von zwey Stunden ist diese tumultuarische Exekution zweymal vorgefallen. Der eine, Nahmens Grüne, wurde auf eine Leiter gebunden und hauptsächlich unter die Fußsohlen so zerprügelt, daß er wenige Stunden nachher seinen Geist unter den größten Schmerzen aufgab. Einem andern, Nahmens Nolte, giengs nicht besser. Am 19ten Jul. des Morgens ganz frühe fand man ihn, jämmerlich zerschlagen, auf freyem Felde liegen, wo er auch seine verwilderte Seele aushauchte, ehe man ihn in seine nicht mehr weit belegene Wohnung bringen konnte. Beyde waren als Theilnehmer einer Diebesbande, die im Finstern herumschleicht und die hiesige Gegend unsicher macht, allgemein bekannt. Betten, Kleidungsstücke, Fleisch, Speck, Butter und dergleichen Viktualien, vorzüglich aber Linnen und Garn, das um diese Jahrszeit viel gebleicht wird, sind die Gegenstände ihres nächtlichen Raubes. Der Hauptanführer dieser saubern Gesellschaft, ein gewisser Erking, gewöhnlich Schwede genannt, sitzt jetzt, nachdem er schon einmal entsprungen, wieder in Arrest, und erwartet dort den weitern Spruch der Gesetze, wenn er nicht, wie verlauten will, zuvor an einer Krankheit stirbt, zu welcher auch die mehrmals erhaltenen schrecklichen Prügel mögen beygetragen haben.

Der letzte, der auf diese Weise seinen Tod gefunden, war, nach allem, was man von ihm weiß, ein großer Bösewicht. Schon einmal im Zuchthaus kam er vor einigen Jahren, wo möglich, noch schlimmer wieder, als vorher. Fluchen und Saufen, Laster, die ohnehin gar gewaltig getrieben werden, weil kein Gesetz sie bestraft, waren seine geringsten Fehler. Neben seinem Weibe, das er oft mörderlich behandelte, hielt er sich öffentlich eine Dirne. Noch im Zuchthause fand diese Mittel, zu ihm zu kommen, und schleppte ihm manche Unterstützung zu. Wurde auch, wie mehrmals geschah, die Dirne auf obrigkeitlichen Befehl aus seinem Hause und über die nächste Grenze gebracht, so half dieß wenig; er hatte sie bald wieder bey sich. Sein einziges Gewerbe war Raub und Diebstahl, sein Haus eine heimliche Niederlage schlechten Gesindels. Die Nachbarn zitterten, und wo er sich sehen ließ, war man bange vor ihm. War es wohl zu verwundern, daß sich die Volksrache gegen dieses einheimische Raubthier, dem mit so großer Gefahr und auf dem Wege gesetzlicher Beweise immer noch nicht beyzukommen war, endlich selbst bewaffnete, und sich solches vom Halse schaffte? Tödtliche Wunden soll er zwar eigentlich nicht gehabt haben; aber, wird man noch fragen, woran er gestorben ist? Nach geschehener Sektion wurde sein Leichnam in einen platten Sarg geworfen, auf eine Karre gesetzt, mit einem Pferde — denn kein Nachbar wollte ihn zu Grabe tragen — auf den Kirchhof gezogen und daselbst spät am Abend verscharret. Jedermann freut sich, daß der Bösewicht von der Welt ist; niemand wünscht, daß seinetwegen auch nur die geringste Untersuchung möchte angestellt werden; allein ist deswegen die Art und Weise, wie er von der Welt gekommen, auch recht? Kann und wird die Landesobrigkeit solche Exzesse einer tumultuarischen Volksrache länger mit ruhigen Augen ansehen? Der Landmann kauft sich Pulver und Schrot, mit dem festen Vorsatz, jeden Verdächtigen, der bey Nachtzeit seinen Gründen oder Eigenthum zu nahe kommen würde, ohne Umstände auf den Kopf zu schießen. Todtschießen, meint man, sey noch kürzer und honetter als Todtprügeln, und beydes vernünftiger, als mit Klagen seine Zeit und Kosten, wohl gar noch vergeblich,

hinzubringen. Ernstliche Hülfe ist Noth, und ein auch nur schwaches Militärkommando in die Landstädte, Dörfer und einzelne Bauerschaften als Patrouillen verlegt, würde jetzt noch dem Unfug gar bald und mächtig steuern. Damit möchte dann auch unsere Polizey auf dem platten Lande, der es bey aller Vorschrift der Gesetze nur gar zu sehr an Energie fehlt, größeres Ansehen und Gewicht bekommen. Sie würde die geheimen Schlupfwinkel des Lasters, die nächtlichen Saufgelage ꝛc. ꝛc. zerstören, der Gelegenheiten und Mittel, leicht und ungestraft Böses zu thun, weniger machen, durch gelinde aber frühe Korrektionsmittel den Anfänger und Bösen noch zu rechter Zeit warnen, folglich Exzesse aller Art hindern und erschweren, ehe man nöthig hat, die Begangenen scharf zu bestrafen. Eine solche Polizey, die wohlthätigste, mächtigste Egide des bürgerlichen, ja selbst moralischen Wohls der Menschen, fehlt uns auf dem platten Lande häufig noch gar zu sehr. Ob dann endlich die Kriminaljustiz wider alle Verbrechen gröberer Art, nahmentlich auch gegen allgemein verdächtige und überwiesene Diebe mit der Zeit wieder strenger verfahren wird? Unsere drückenden, verführenden, in so mancher Hinsicht wirklich bösen Zeitumstände scheinen dies wenigstens nothwendig zu gebieten. Besserung und öffentliche Warnung ist höchster, ja wohl einziger Zweck der Strafen; die Zuchthausstrafe will in vielen Fällen denselben nicht hinreichend entsprechen.

Mancher lebt im Zuchthause ruhiger und besser als zu Hause, wo er die Sorgen der Nahrung für sich und die Seinigen kaum mehr tragen konnte. Daß ein Züchtling, wenn er, wie gewöhnlich, vorher nicht viel taugte, und auf Jahr und Tag sitzen muß, gebessert wiederkommen sollte, ist schwerer, denn daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe. In häufiger Gesellschaft von Mitzüchtlingen, die oft noch schlimmer sind, als er; der moralischen Hülfsmittel zur Besserung wohl ganz beraubt, oder doch in seiner Lage und Stimmung ihres Eindrucks wenig fähig; seiner vorigen Geschäfte und häuslicher Wirthschaft ganz entwöhnt: kommt er zurück, findet sein Hauswesen gewöhnlich verworrener, als vorher, und geräth, abgestumpft für das Gefühl der Ehre, ohne hinlängliche Mittel, sich redlich zu nähren, gedrängt von neuer Noth und Sorgen, wieder aufs neue auf die Lotterbahn. Mit ihm geht dann oft sein Haus und Hof, seine bürgerliche Existenz und wohl selbst seine unschuldige Familie zu Grunde. Der warnende Eindruck, den die Zuchthausstrafe auf das Volk macht, ist auch nicht sonderlich. Da wo die Zuchthäuser sind, und man die Züchtlinge noch zuweilen sieht, mag dies wohl noch der Fall seyn, bey entfernten Landbewohnern aber ist der Eindruck gewiß nicht groß. Der Züchtling ist ja aus den Augen des Volks, es kennt, sieht seine Strafe, sieht sein Leiden nicht, wenn es auch noch so empfindlich wäre. Eine öffentliche Züchtigung in der Kommüne, wo das Verbrechen begangen ist, wodurch der Strafbare nicht auf geraume Zeit aus seinen sonstigen Verhältnissen herausgerissen würde; einige Stockschläge oder dergleichen unter den Augen des versammelten Volks würde für Andere größere Scheu bringen, als die Abführung nach dem Zuchthause auf mehrere Wochen oder Monate. Möge eine gerechte, weise und humane Obrigkeit diese bescheidenen Bemerkungen, die durch die neuesten Vorfälle dieser Gegend veranlaßt, und aus den hereindringenden Bedürfnissen des Volks und der gegenwärtigen Zeiten hergenommen sind, Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig finden ꝛc."

Aus dem Weimarschen. In dem Weimarschen Dorfe Nausnitz bey Stadtbürgel wurden vor einiger Zeit Brandbriefe eingeworfen, und am 9ten August entdeckte ein Hausbesitzer, der eben aus Vorsorge wachen wollte, wirklich in seinem Hause angelegtes Feuer. Die Bösewichter waren noch mit ihrem gottlosen Vorhaben beschäftiget, und um auf dem kürzesten Wege zu entfliehen, stürzt sich der Eine einen Felsen hinunter und nimmt Schaden. Man fand ihn und erkannte einen Fleischhauer des Ortes, der durch strenge Behandlung gezwungen wurde, auf der Stelle auch seinen Mitverbrecher anzugeben. Dieser ist ein Drechslergeselle, und

beyde sitzen nun zum Empfang ihres Lohnes in dem Amte Thalbürgel.

Sachsen. Am 14ten May hat zu Ober-Holzhausen im kursächsischen Thüringen eine junge Ehefrau von 19 Jahren ihren 24jährigen Mann, nachdem sie ihm einen Schlaftrunk beygebracht, mit 19 Messerstichen verwundet. Sie wurde bey der That betroffen, und nebst ihrer Mutter zum Arrest gebracht.

Selbstentleibungen.

Aus dem Koburgischen. Schon lange merkte man an dem Amtskastner G. zu K. Spuren von Melancholie, welche er vielleicht von seiner Mutter ererbt hatte, da diese auch mit dergleichen Unfällen behaftet war. Indessen verrichtete er seine Geschäfte wie zuvor mit Eifer, und ließ nur selten merken, daß ihm das Leben gleichgültig sey, obschon der Gedanke, sich selbst zu entleiben, schon längst bey ihm herrschend gewesen seyn mag. Endlich am 23sten Aug. d. J. Nachmittags befand er sich in seinem Garten, und nach einer Weile sagte er zu seiner Familie, daß er auf ein Dorf gehen und im Wirthshaus, wo er Gesellschaft zu treffen glaube, ein Glas Bier trinken wolle. Er gieng, aber nicht dahin, wohin zu gehen er vorgegeben hatte, sondern man fand ihn ersäuft in einem nahe bey der Stadt K. gelegenen Mühlgraben. Er hatte vorher seine Papiere in Ordnung gebracht, auch sogar seine Taschenuhr und seinen Geldbeutel, den er beständig bey sich trug, zu Hause gelassen. Er wurde als ein Unglücklicher anständig begraben. — Seit zwey Monaten ist dieß der zweyte Selbstmörder, der hier beerdigt wurde. Der erste war ein Bauer aus Lempertshausen, der sich gleichfalls ersäuft hatte.

Nürnberg. In Eschenau, einem etwa drey Stunden von Nürnberg gelegenen Flecken, erschoß sich vor Kurzem ein junger Mensch, Nahmens Reichel, der als Kellner auf der Post gedient hatte. Er liebte ein Mädchen im Orte; aber die Eltern untersagten ihm den Umgang mit ihrer Tochter. Voll frevelhaften Ungestüms entlehnte er sich nun eine Pistole, lief in die eben offen stehende Kirche und erschoß sich vor dem Altare. — Ueberhaupt sind seit dem vorigen Winter in und um Nürnberg mehrere Selbstentleibungen vorgefallen.

Quacksalberey.

Franken. Zu Straßgiech im Bambergischen hauset (wie in den fränkischen Provinzia blättern erzählt wird) ein ärztlicher Pfuscher, Nahmens Stranz, der ehemals auch im Würzburgischen großen Unfug trieb. Sein Handwerk ist um so gefährlicher, als derselbe seit mehreren Jahren des richtigen Gebrauchs seiner Vernunft vollkommen beraubt ist. Unter andern behauptet er, daß der Mensch keine Flüssigkeiten zu genießen brauche, indem die Luft hinreichenden Stoff zur Stillung seines Durstes darböte; er selbst soll nichts als Milch genießen, trägt einen langen Bart, und liegt gewöhnlich den ganzen Tag im Bette. Noch mehr bezeugen aber seine Verordnungen, seine völlige Geistesverwirrung; so verordnete er vor einiger Zeit „die Bälge von Amrisenyern mit Weingeist zu destilliren, auch vier Loth Flußspathsäure in einige Unzen Wasser Löffelweis zu nehmen. — Sey es die gelehrte Unterredung, in die er sich mit den Landleuten über chemische Auflösung und Zersetzung, über die Geister in der Luft und ihren ausgebreiteten Einfluß auf den Menschen u. dgl. einläßt; oder vielleicht selbst sein wunderbares und mysterieuses Aussehen, — kurz, fast alle Sonn- und Feyertage kann man einen Zug Bauern, nach dem Pfarrhof, wo der Prophet thronet, hinziehen, und mit großen ellenlangen Rezepten die heilige Stätte ehrfurchtsvoll verlassen sehen. — Von Ober- und Unterbehörden wurden die zweckmäßigsten Verfügungen getroffen, um dem Unwesen dieses Menschen zu steuern; allein ohne darauf zu achten, scheint man vielmehr den längst gewohnten Schleichhandel nur mit mehr Vorsicht zu

(Hierzu eine Beylage.)

Digitized by Google

etreiben; ja sein geistlicher Herr Bruder, em aufgetragen wurde, alle kranken Wall: ahrter abzuweisen, hatte noch überdieß die ühnheit, dem Landgerichtspersonale, wel: es ihm die höchste Verfügung eröffnete, zu rklären: „daß man seinem Bruder die ärzt: iche Praxis nicht untersagen könne, indem r promovirter Arzt sey.“ Sollte dieß auch irklich der Fall, und er vom Staate als olcher ehemals anerkannt worden seyn, oran aber bis jetzt nicht zu denken war, so t wohl ein zwar promovirter aber wahn: inniger Arzt wenigstens eben so, als der ummdreisteste Quacksalber zu betrachten; nd jedermann wird die Gefahr berechnen kön: en, die ein solcher Mensch für das öffent: che Wohl erzeugen muß.

Aus dem Salfeldischen. Der Quack: lber Georg Nikolaus Spörl, der zu An: nge des vorigen Jahres sein Unwesen in ösleben, in der Gegend von Arnstadt, rieb (s. Nat. Ztg. 1804 S. 120 u. 320), ann zu seiner vermeintlichen Rechtfertigung n Doktordiplom, von der Universität zu rfurt unterzeichnet, der Expedition der Nat. Ztg. einschickte (s. Nat. Ztg. 1804 . 471), wurde zuerst, auf Befehl der her: glich Weimarschen Regierung, von den delichen Gerichten zu Bösleben, und end: ch von der herzogl. Koburg-Saalfeldischen egierung in Untersuchung genommen. Man m bald seiner Unwissenheit, seiner Unver: hämtheit und seinem dem Leben der Gesund: eit und dem Beutel leichtgläubiger Menschen hädlichen Beginnen auf den Grund, und erurtheilte ihn zu der gebührenden Strafe. iese ist nun im 27sten Stücke des Saalfel: schen Wochenblatts bekannt gemacht wor: n, wo es heißt: „Der Taglöhner (also icht Doktor?) Georg Nikolaus Spörl y mit 14tägiger Gefangenschaft abwechselnd y Wasser und Brod belegt, in die Unter: chungskosten genommen, und nachdrücklich erwarnt worden, sich künftig der Medika: erey gänzlich zu enthalten, indem im Wie: erholungsfalle unnachsichtlich mit dem Zucht: ause wieder ihn verfahren werden würde. — Zugleich wurde auch von Obrigkeitswegen angedeutet, daß diejenigen, welche diesen medizinischen Pfuscher künftighin zu befragen oder zu gebrauchen sich unterstehen würden, in Gemäßheit der Landesgesetze mit Gefängniß-, Geld- oder Arbeitsstrafe belegt werden sollen.

Vermischte Nachrichten.

Böhmen. Die sehr ergiebig und glücklich vollendete Erndte in Böhmen hat die Getreidepreise im Innern des Landes beträchtlich vermindert.

In der Nacht vom 19ten auf den 20sten August bald nach 11 Uhr wurde zu Eger ein Erdbeben verspürt, das sich von Norden nach Osten zog. Der Stoß war so heftig, daß nicht allein Fenster und Thüren, sondern auch die Meubles in den Zimmern davon erschüttert worden, wobey man ganz deutlich ein Getöse hörte, das dem Rollen eines fernen Gewitters gleich kam. — Fast zu derselben Zeit, als sich das fürchterliche Erdbeben zu Neapel ereignete (den 26sten Jul.), hörte die warme Quelle zu Karlsbad auf sechs Stunden zu sprudeln auf.

In den ersten Tagen des Julius fand man bey einem starken Regenwetter bey Reichenberg in Böhmen in den Feldern und Wiesen eine Menge Körner, von der Größe und Gestalt der Weitzenkörner, aber mehr rund und ohne Furche. Leute, welche Kräuter und Wurzeln zur Nahrung suchten, lasen diese Körner auf, und fanden sie schmackhaft und nährend. Bald verbreitete sich die Sage, es habe Manna geregnet. Bey näherer Untersuchung aber zeigte es sich, daß dieses Manna nichts weiter, als die Wurzel des kleinen Schöllkrauts (ranunculus Ficaria), auch Erdgerste, Mäusebrod, Feigwarzenkraut genannt, sey. Wenn es zu Ende des Junius verblüht, und die Blätter verdorrt sind, setzt es 10 bis 12 Knollen an, die gleich unter der Oberfläche der Erde liegen; bey starkem Regen werden sie von der Erde entblößt; diese Körner oder Knollen enthalten eine mehlichte Substanz, die ohne Ge-

fahr für die Gesundheit als Grütze genossen werden kann.

Oesterreich. Am 29sten August wurden Ihre Majestät die Kaiserin Königin auf dem Lustschlosse Hetzendorf von einem Erzherzoge glücklich entbunden. Die feyerliche Taufe geschah am folgenden Tage zu Schönbrunn. Ihre kk. HH. der Kurfürst von Salzburg und der Erzherzog Johann vertraten im Nahmen Ihrer Majestät, der Königin beyder Sizilien, die Pathenstelle, und der neugebohrne Erzherzog erhielt die Nahmen: Johann Nepomuck, Karl, Franz, Joseph, Felix.

Auf besondern höchsten Befehl ist die von dem königl. preuß. Ober-Kollegium Medikum bekannt gemachte Preisaufgabe, das gelbe Fieber betreffend, sowohl in der Wiener Hofzeitung abgedruckt, als auch befohlen worden, daß alle Zeitungen der Erblande sie abdrucken sollen.

Der Kriegsminister, Erzherzog Karl, hat festgesetzt, daß künftig in Kriegszeiten die Offiziers von der Infanterie, vom Fähndrich bis zum Hauptmann, keine Pferde haben sollen. Das Feldgepäcke eines Offiziers wird bloß bestehen in zwey Uniformen, zwey Paar Stiefeln, sechs Hemden, sechs Sacktüchern, 2 Halsbinden. Durch diese Einrichtung werden dem Staate täglich mehrere tausend Pferderationen erspart, der Marsch der Truppen wird leichter und die Offiziers haben weniger Kosten.

Unter dem Datum vom 23sten May ist zwischen den königl. preußischen und den kurpfalzbayerschen Staaten zu Berlin ein Freyzügigkeits-Vertrag unterzeichnet worden, wodurch die bisher zwischen Bayern und den preußischen Fürstenthümern in Franken bestandene Abzugsfreyheit auf sämmtliche königl. preußische und kurpfalzbayersche Staaten ausgedehnt wird.

Bamberg. Hier ist, durch Zusammenwirkung der Polizeydirektion und eines Gutsbesitzers in der Nähe von Bamberg, Anstalt getroffen worden, durch Errichtung von Holzmagazinen den hiesigen Einwohnern den

Ankauf ihres Brennholzbedarfs in kleinern Portionen, wenigstens auf einige Zeit, zu erleichtern.

Zu Bern ist verordnet worden, daß die akademischen Lehrer bey dem überhand nehmenden Sittenverderbniß auch bey ihren Vorlesungen schwarz gekleidet seyn sollen. Den Studenten der Theologie ist die schwarze Kleidung ausdrücklich vorgeschrieben.

Die Schleifung der Festungswerke zu Frankfurt am Mayn wird jetzt mit mehrerem Eifer als bisher betrieben werden. Der Magistrat hat der Bürgerschaft bekannt machen lassen, daß er denjenigen Theil, welchen ein Bürger auf seine eigene Kosten abtragen lassen würde, unter annehmlichen Bedingungen demselben eine gewisse Anzahl von Jahren zur Nutznießung überlassen wolle. Man hat bey Demolirung des Walles verschiedene Geldmünzen gefunden, welche, nach dem Gepräge und der Jahrszahl zu urtheilen, zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges vergraben worden seyn müssen.

Zu Hochheim ist in eben den Feldern, wo der berühmte Wein wächst, eine Kohlengrube entdeckt worden, welche bey den hohen Holzpreisen in jenen Gegenden sehr bedeutenden Werth hat. Der Fürst von Nassau-Usingen hat sich daher entschlossen, die Kosten auf diesen bergmännischen Bau sogleich zu verwenden.

Kursachsen. In Num. 35 der gemeinnützigen Blätter liest man eine nachdrückliche und beherzigungswerthe Rüge der unverschämten Felddiebereyen, deren sich viele Postknechte schuldig machen. Es giebt wenig Poststraßen, heißt es daselbst, wo nicht die benachbarten Feldbesitzer über die Ungezogenheit dieser Art von Staatsdienern bittre Klage zu führen hätten. Gewöhnlich rauben sie vom Frühjahr bis in den Herbst, so oft sie die Straße passiren, das Futter für ihre Pferde von den benachbarten Aeckern und Wiesen. Es ist mir selbst begegnet, daß der Postknecht mich mit andern Passagieren des Nachts auf der Straße mit Pferd und

Wagen stehen ließ, und fortlief, um sich Heu, Klee oder anderes Futter von den nahen Feldern oder Wiesen zu holen; sind nun aber die Postknechte erst mit leeren Wagen und ohne Zeugen auf dem Rückweg begriffen, so fährt nicht leicht einer des Nachts zu Hause, ohne sich den Wagen voll Futter für seine freylich meistens ausgemergelten Pferde zu laden. Aber nicht allein das Futter, sondern auch das Getreide greifen diese Menschen unverschämt an. — — Ist dieß nicht ein empörender Unfug? Und gleichwohl, werden diese Menschen nicht von dem Eigenthümer auf der That ertappt, so fragt kein Mensch darnach, und man läßt sie bey anbrechendem Morgenlicht mit ihrem Raube ungehindert durch Dörfer und Städte ziehen. Sollten nicht Wächter, Gemeinden und Obrigkeiten nach ihrer Pflicht handeln, und gegen diese Menschen, wie gegen andre Diebe verfahren? — —

Meiningen. Um ein Scherflein zur weitern Bekanntmachung und Verbreitung der Kuhpocken-Impfung beyzutragen, hat sich der Kandidat der Theologie, Hr. J. C. Ihling, die Mühe gegeben, zwölf Vorschriften zum Schönschreiben zu entwerfen, in denen über Blatterkrankheit überhaupt und Kuhpocken-Impfung insbesondere Belehrungen gegeben werden. Diese Vorschriften sind, sauber in Kupfer gestochen, in der Sinnerschen Buchhandlung in Koburg 1805 erschienen, und der Fleiß des Verfassers erregt eben sowohl Verwunderung, als der ganz eigne Gedanke, den Unterricht über die Kuhpocken als Gegenstand zu Vorschriften zum Schönschreiben in Bürger- und Landschulen zu behandeln.

Zu Stettin sind kürzlich mehrere Fässer schlechter Münze konfiszirt worden, die von Birmingham dahin kamen, wo überhaupt das Prägen schlechter Münzen für Teutschland ganz fabrikmäßig betrieben wurde. Aus guten Quellen will man wissen, daß dort die schlechten preußischen Groschen und kaiserlichen Siebener und Siebenzehner in unglaublicher Menge geprägt, und ganze Fässer davon, die zum Schein oben Knöpfe aufliegen

hatten, durch teutsche Wechseljuden eingeführt wurden.

Westfalen. In einer gewissen Gemeinde der Grafschaft Mark soll es sehr anstößig seyn, wenn der Prediger über die Tugend predigt, oder auch nur des Worts Tugend sich in seinen Vorträgen bedient. Auch hält man den Schullehrer, weil er mit der Luftpumpe und Elektrisirmaschine Experimente macht, für einen Hexenmeister und Tausendkünstler. Er könne Mäuse machen ohne Schwänze, heißt es, und er stehe mit dem Teufel im Bunde.

Berichtigung.

Im 27sten Stücke der Nat. Ztg. S. 530 befindet sich unter der Ueberschrift: „Nachtrag zu dem Artikel: Getreidetheuerung" eine Anmerkung, Quedlinburg betreffend, welche so ungegründet, als dem Rufe dieser Stadt nachtheilig ist. „Das Volk (heißt es daselbst) erlaubte sich Gewaltthätigkeiten gegen obrigkeitliche Personen." — Wenn hiervon auch nur einiges wahr, wenn nicht alles, wie es da steht, aus der Luft geradehin gegriffen wäre, wenn auch nur eine obrigkeitliche Person Beschimpfungen, ich will nicht einmal sagen Gewaltthätigkeiten, hätte fürchten dürfen, so würde ich nicht ein Wort verlieren, und allenfalls einmal den Willen für die That gelten lassen. Da aber hier gar nichts in der Art geschehen, da gar keine obrigkeitliche Person irgend Unannehmlichkeiten, außer denen, die aus der Natur der Theuerung, wie für jeden andern, hervorgehen, ausgesetzt gewesen ist, da vielmehr unsere thätige, arbeitsame und rechtliche Bürgerschaft alles gethan hat, was in solchen traurigen Lagen zu thun ist, nähmlich möglichst hinreichende Hülfe den Bedrängten geleistet — so verdient eine solche Unwahrheit eine öffentliche Weisung. Wahr ists, daß der Getreidepreis hier sehr hoch gestiegen ist; eine Sperre, welche zwischen Quedlinburg und Halberstadt veranlaßt, aber gar bald wieder gehoben wurde, drohete sogar Mangel. Allein bey dem allen hat man hier, überzeugt, daß bürgerliche Unruhe

solch Elend nur vergrößere, nicht nur Ruhe und Stille beobachtet, sondern auch ungemein zur Minderung des Elendes gewirkt, was zum Ruhme unserer Bürger öffentlich gesagt werden muß. Denn außerdem, daß unsere Fürstin 600 Rthlr. und unser Magistrat 500 Rthlr. den Armen zufließen ließ, waren auch die Beyträge der Bürger an Gelde und Viktualien sehr ansehnlich; so daß täglich im Durchschnitt über 300 Portionen, jede 1 Maaß enthaltend, sehr nahrhafter Suppe, und wöchentlich an jeden Armen 1 bis 2 Brode, bis jetzt noch, unentgeltlich vertheilt werden können. Der Magistrat kaufte zugleich, um auch den unbemittelten Bürgern einige Erleichterung zu verschaffen, Korn auf und ließ davon Brod backen, welches zu einem niedrigen Preise denselben auf erhaltenem Zettel überlassen wurde. Das Geschenk unsers Königs von 1000 Rthlrn., welches vor mehrern Wochen erfolgte, hat es möglich gemacht, auch diese Anstalt noch länger fortzusetzen, da die eigentlichen Armen hinreichend versorgt sind.

Quedlinburg,
den 4ten September — r — —
1805.

Empfehlenswerthe Schriften.

Geographisch - historisch - statistisches Zeitungslexikon von Wolfgang Jäger, Prof. zu Altdorf. — Neu bearbeitet von Konrad Mannert, Prof. der Gesch. und Geogr. zu Altdorf (jetzt zu Würzburg). Erster Theil A — H. Nürnberg bey Grattenauer 1805. 952 Seiten gr. 8. Diese neue, völlig umgearbeitete Ausgabe von Jägers Zeitungslexikon verdient als ein schätzbares Repertorium zur Kenntniß der neuesten Geographie und Statistik nachdrücklich empfohlen zu werden. Was sich nur von dem Fleiße und den weitverbreiteten Kenntnissen eines Mannert mit Recht erwarten ließ, findet man hier geleistet; und wenn auch der Einwohner eines einzelnen Distrikts über seine Gegend noch Manches vermißt, so wird er doch dem, mit vieljährigem Fleiße und großer Mühe ausgearbeiteten, Ganzen seinen Beyfall nicht versagen können.

Parabeln von Friedrich Adolph Krummacher (Dr. und Prof. der Theologie auf der Universität zu Duisburg). Duisburg und Essen bey Bädeker 1805. XXIV und 224 Seiten 8.

Eine Reihe lieblicher Dichtungen im Geiste der hebräischen Poesie, die nicht bloß zur Versinnlichung moralischer Wahrheiten, sondern auch zur Aufregung des Höhern in uns beytragen können, da sie mit Wärme und Kraft von dem Endlichen zu dem Unendlichen führen und den Geist einer wahren Religiosität erwecken. Sie verdienen von vielen gelesen zu werden; denn nicht leicht wird einer von der Lektüre derselben ohne veredeltere Empfindungen zurückkehren.

Die kleine Bibel. Für Freunde einer zweckmäßigen Bibellektüre und zunächst für die erwachsene christliche Jugend bearbeitet von B. C. L. Natorp (Prediger zu Essen). Erster Theil (die kleine Bibel des alten Testaments) VIII und 368 Seiten. Zweyter Theil (die kleine neuen Testaments) 320 Seiten. Essen bey Bädeker 1802. 8. — Der zweyte Titel: „Kurzer „Inbegriff der ganzen heiligen Schrift, woraus „sich der wißbegierige Christ und zunächst die erwachsene christliche Jugend die Hauptsumma des „alten und neuen Testaments bekannt machen kann ꝛc." — erklärt noch genauer die Absicht des Werkes, das wegen seiner Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit Lob und Empfehlung verdient.

Die Erdbeben und Vulkane, physisch und historisch betrachtet. Ein Buch für gebildete Leser, denen Naturgegenstände wichtig sind; von B. G. Walther, erstem Pred. an der St. Joh. Kirche in Dessau. Leipz. b. Reclam 1805. gr. 8. — (Dieses sehr lehrreiche und unterhaltende Buch erhält durch die neueste Erdrevolution in Neapel ein besonderes Interesse).

Parallele der zweyen Domkapitel in Regensburg und Mainz zur Aufklärung ihrer Ansprüche auf das neue erzbischöfliche Gremium in Regensburg. Eine Vorarbeitung zum neuen Konkordate. M... 1805. 68 S. 8.

Im Februar d. J. wurde bekanntlich (s. Nat. Ztg. St. 9 S. 182) das Bisthum Regensburg durch eine päbstliche Bulle zum Erzbisthume erhoben und mit demselben das säkularisirte Mainzer Domkapitel vereinigt. Gegen dieses Verfahren ist diese Schrift gerichtet, die nach dem Grundsatze audiatur et altera pars gelesen und beherziget zu werden verdient.

National-Zeitung der Teutschen.

39stes Stück, den 26sten September 1805.

Gesetzgebung und Regierung.

Jever. Unserer durchlauchtigsten Landesadministratorin, der verwitweten Fürstin von Anhalt-Zerbst, verdanken wir in dem Laufe von einigen Jahren die musterhaftesten Armenanstalten, eine prompte, weniger kostbare Justizpflege und, durch die Dezision mancher Rechtskontroversen, eine bestimmtere und gewissere privatrechtliche Legislation. Einen recht auffallenden Beweis Ihrer wahrhaft großen, edlen und liberalen Gesinnungen hat aber die gnädigste Landesadministratorin Ihren Unterthanen erst jetzt wieder in einem unter dem 9ten Jul. d. J. an die Kammer zu Jever erlassenen Reskripte gegeben. Die Pachter der herrschaftlichen Domänialgüter, denen man in den meisten andern Ländern die Pacht aufs höchste gesteigert hat, entrichteten bis jetzt eine höchst geringe und mit ihrem großen Gewinne in keinem Verhältnisse stehende Pachtsumme. Als nun jetzt einige Pachter wieder um Prolongation der alten Pacht nachsuchten; so reskribirte die gnädigst regierende Landesadministratorin, daß die Kammer den alten Pachtern ein mittleres Pachtgeld, welches zwar höher als das bisherige, aber niedriger als das von andern Privatgrundstücken sey, vorschlagen solle, mit dem Befragen, ob sie die Pacht dafür fortsetzen wollten, in welchem Falle ihnen die Prolongation der Pacht nicht versaget werden solle. — „Die Pachter der herrschaftlichen Domainen", heißt es im höchsten Reskripte, „haben um deswillen Unsere vorzügliche Gnade erfahren, weil eines Theils der Ackerbau die Hauptquelle des Wohlstandes von Jeverland ist, andern Theils „weil Wir in den so sehr hoch getriebenen Pachten eine von den Hauptursachen, welche die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse herbey geführet haben, zu erblicken glaubten." Dagegen stehen aber dermalen die Lokaria, welche von Unsern Pachtern erleget werden, offenbar zu niedrig und in keinem billigen Verhältnisse zu dem großen Gewinne, welche sie aus den Pachtungen ziehen. Wir haben daher damit eine Erhöhung vorzunehmen um so mehr beschlossen, weil Wir gemeinet sind, das dadurch erhaltende und nach Abzug des etwa vorfallenden Remisses rein übrig bleibende Plus lediglich zum Besten des geliebten Jeverlandes und zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken anzuwenden." — Auf diese Weise wird nun ein Fonds geschaffen, woraus die Kosten der Einrichtung eines ordentlichen, den Landeskredit so sehr vermehrenden, Hypothekenbuchs, von dessen Einführung schon so lange die Rede gewesen ist, so wie mancher andern Verbesserung und Verschönerung der Stadt bestritten werden können. — Der Himmel wolle uns noch lange unsere verehrte Landesadministratorin erhalten und bey Ihr bald den Entschluß, zu Ihren getreuen Unterthanen von Ihrem Wittwumsschlosse zu Koswig zurückzukehren, zur Reife bringen!

. . . s

Oesterreich. Nachdem den Juden in ganz Gallizien anbefohlen worden, ihre jüdischen Nahmen abzulegen und dagegen teutsche Vor- und Geschlechtsnahmen anzuneh-

men, um Betrügereyen entgegen zu steuern. (S. Nat. Ztg. Stück 32 S. 627); so ist nun auch durch ein Hofdekret vom 8ten März, publizirt den 27sten Jul., das Erschleichen der Pachtungen den Juden verboten worden, um (wie es daselbst heißt) „die Unterthanen gegen die Willkühr und Eigenmächtigkeit der Juden zu sichern". Demnach wird den Juden in Gallizien, außer solchen obrigkeitlichen Grundstücken, auf denen sie sich als Ackerleute häuslich niederlassen, und welche sie für sich selbst urbar machen, nicht verstattet, andre Pachtungen von liegenden Gütern und Gründen zu übernehmen; und wer schon im Besitz einer solchen Pachtung ist, muß sie binnen drey Jahren räumen.

Unter dem 27sten Aug. erschien ein allgemeiner Armee-Befehl, sieben gedruckte Bogen stark, worin es unter andern heißt: „Da sich Se. Majestät der Kaiser und König bemüßiget finden, Ihre Armeen auf den Kriegsfuß zu setzen, so haben Allerhöchstdieselben folgendes zu verordnen geruhet". Nun folgen die einzelnen Bestimmungen, die dem Wesentlichen nach Folgendes enthalten: 1) Die Beförderungen, die Se. k. k. Maj. in ihrer Armee zu beschließen geruht haben, nebst der künftigen Bestimmung der Beförderten, die, in so weit sie zu den sich zusammenziehenden Armeen gehören, sich unverweilt dahin zu begeben und ihre Eintheilung vom Armeekommando zu erwarten haben. 2) Die Benennung verschiedener Offiziere zu dem neu errichteten Stabskorps, und zugleich die Errichtungsplätze, auf welchen sie sich einzufinden haben. 3) Alle Regimenter, Bataillone und Eskadrone, so wie die Generale, welche zu den Armeen nach Italien, Tyrol und Teutschland angetragen sind, beziehen vom 1sten Sept. an den Feldbeytrag nebst den im Felde gebührenden Brod- und Pferdeportionen. 4) Ihre k. k. Maj. bewilligen den Generalen, Stabs-Oberoffizieren und andern Partheyen nicht nur die gebührende Gratis-Monatgage, sondern aus Allerhöchster Gnade auch noch außerordentlich eine zweyte Monatgage gratis, verhoffen aber um so zuversichtlicher, daß sie sich eifrig werden angelegen seyn lassen, ihre Equipirung zu beschleunigen.

5) Bey allen Feld-Infanterie-Regimentern ohne Ausnahme, mithin auch bey den Grenzregimentern, wird ein Reservebataillon von vier Kompagnien errichtet. 6) Jedes Kavallerieregiment errichtet seine Reserve-Eskadrone vollkommen in den Stand der Feld-Eskadronen ꝛc. ꝛc. Zuletzt wird das Ganze mit folgender Anmerkung geschlossen: „Alle Regimenter ohne Ausnahme haben ihre zu dem Reserve-Bataillon abzugebenden Ober- und Unteroffiziere, Gefreyte und Halb-Invaliden-Gemeinen alsobald nach Empfang des Befehls, unverweilt mittelst Vorspann auf die Errichtungs-Stationen abzuschicken, und haben ihre Eintreffung so viel nur möglich zu beschleunigen. Jedes hungarische Regiment (mit Ausnahme von Franz Jellachich) wird von den 12000 Rekruten, die das Königreich dermalen stellt, 1000 erhalten. Die zwey siebenbürgischen Regimenter müssen wenigstens eben so viele aus dem Großfürstenthum Siebenbürgen erhalten, und es versteht sich übrigens, daß sowohl in Ungarn als Siebenbürgen dermalen auch die Rückstände der letzten Kompletirungsrepartition zu den Regimentern gestellt werden müssen."

Kurbaden. Unter dem Datum Karlsruhe vom 12ten Aug. erschien folgende Verordnung, die Entscheidung der entstehenden Streitigkeiten zwischen Offiziers und Zivilpersonen betreffend.

„Es ereignen sich von Zeit zu Zeit Fälle, daß zwischen Offiziers Unsers Militairs und Personen des Zivilstandes Streitigkeiten entstehen, welche hiernächst zu gerichtlichen Klagen und Injurienprozessen ausschlagen. Nach bisheriger Verfassung sind dergleichen Sachen, wann beyde Theile sich für beleidigt gehalten, und auf Genugthuung angetragen haben, bey einem vermischten Gericht verhandelt und entschieden worden; wohingegen, wann nur ein Theil geklagt, derselbe dem Gerichtestande des Beklagten, nach den allgemeinen Rechtsregeln, hat folgen müssen. Bey dieser Verfassung soll es nun zwar auch fernerhin sein Bewenden haben. Damit aber von den Zivilgerichten bey Abfassung der Erkenntnisse in dergleichen zu ihrem Ressort gehörigen Sachen und bey Bestimmung der dem beleidigten Offizier zu leistenden Genugthuung, so wie insonderheit der dem Beleidiger aufzulegenden Strafe, auf die besondern Verhältnisse des Militairstandes

und auf die bey denselben angenommenen Grundsätze, nach welchen Beleidigungen der Ehre bey einem Offizier sowohl an sich sehr oft in einem höhern Grade kränkend, als in Ansehung ihrer Folgen für denselben in den meisten Fällen weit nachtheiliger sind, als für eine Zivilperson, immer die erforderliche Rücksicht genommen; auch durch eine übel angebrachte Gelindigkeit eines Theils die Verhältnisse zwischen Verbrechen und Strafen nicht verletzt, und andern Theils wegen der daraus entstehenden starken Anreizungen zur Selbstrache, die Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Staate nicht gefährdet werden; so haben Wir nöthig gefunden, Unsere Zivilgerichte über das in vorkommenden Fällen dieser Art zu beobachtende Verhalten andurch mit nachstehenden bestimmten Vorschriften zu versehen. — 1. Wann ein in Unsern Militairdiensten stehender Offizier, oder anderer Kriegsbeamter, von einer Person des Zivilstandes, welche weder zum Adel, noch zu Unsern Räthen, oder denen in die Rangklassen vereigenschafteten Zivilbeamten gehört, mit Worten und Geberden, oder andern dergleichen Verbal-Injurien beleidiget worden, so soll der Beleidiger, nach Beschaffenheit und Schwere der Beleidigung, des dazu gegebenen Anlasses, und der übrigen sowohl die Moralität der Handlung als deren Folgen bestimmenden Umstände, mit Gefängnißstrafe von vier bis acht Wochen, oder aber mit Arbeitshausstrafe, oder Festungsarrest von drey bis sechs Monaten, belegt werden. — 2. Eine dergleichen Person des Zivilstandes, welche sich gegen einen Offizier mit Real-Injurien vergeht, hat, nach gleichmäßiger Bewandniß der Umstände, wann auch die verübte Thätlichkeit an sich zu einer eigentlichen Kriminalunterſuchung nicht qualifizirt wäre, dennoch Festungsarrest, oder Arbeitshausstrafe, von drey Monaten bis zu einem Jahre, verwirkt. — 3. Ist derjenige, welcher die Real-Injurie verübt hat, ganz gemeinen Bürger- oder Bauernstandes, so soll die Gefängnißstrafe mit Einschränkung der Kost, so daß solche, dem Befinden nach, ganz oder halb bey Wasser und Brod auszuhalten, die Arbeitshausstrafe aber mit körperlicher Züchtigung bey dem Antritt, oder zugleich am Ende derselben, geschärft und dagegen ihre Dauer auf die Hälfte der sonst zu bestimmenden Zeit eingeschränkt werden. — 4. Alle Injurien, deren sich eine zum Adel oder zu den charakterisirten Beamten des Zivilstandes gehörige Person gegen einen Offizier schuldig macht, sollen in Rücksicht der darin liegenden Anreizung zu dem in den Gesetzen so streng verbotenen und der Moralität so sehr zuwiderlaufenden Verbrechen des Zweykampfs, mit Festungsarrest von drey Monaten bis zu anderthalb Jahren, je nachdem die Beleidigung nur in Worten, Geberden oder andern Zeichen bestanden hat, oder in Thätlichkeiten ausgebrochen ist, der Beleidiger zu dem entstandenen Streit mehr oder weniger Anlaß gegeben hat, und sonst andere

mildernde oder erschwerende Umstände hinzutreten, geahndet werden. — 5. In sofern die an einem Offizier verübte Real-Injurien in das Verbrechen der Verwundungen, das schon an sich eine eigentliche Kriminalstrafe nach sich zieht, ausgeartet sind, so soll, bey Bestimmung der, nach Maaßgabe des 8ten Organisations-Edikts zu ermessenden Strafe, zugleich allemal auf den Stand des beleidigten Theils dadurch Rücksicht genommen werden, daß sie einer an obrigkeitlichen Personen verübten Verwundung gleich bestraft wird. — 6. Die dem Beleidigten zu seiner Privatgenugthuung zu leistende Abbitte oder Ehrenerklärung soll allemal, wann der Beleidigte darauf anträgt, öffentlich und gerichtlich geschehen, und demselben frey stehen, 2 oder 3 Personen seines Standes, als Zeugen der Handlung mitzubringen. — 7. Jeder Einwohner und Unterthan des Zivilstandes, wer er auch sey, soll, den schon öfters ergangenen Verordnungen gemäß, sich aller Widersetzungen gegen Schildwachen, Patrouillen und andere in ihrem Dienst begriffene Militairpersonen und Wachen in den vermöge ihres Amts ihnen obliegenden oder von ihren Vorgesetzten ihnen aufgetragenen Dienstgeschäften und Verrichtungen schlechterdings enthalten. — 8. Wer sich einer solchen Widersetzung schuldig macht, hat blos dadurch, wann auch weiter kein Unglück oder Schaden entstanden wäre, nach der Beschaffenheit, dem Grade und der Beharrlichkeit des geleisteten Widerstandes, der Veranlassung dazu und den übrigen vorkommenden Umständen Gefängniß- oder Zuchthausstrafe oder Festungsarrest auf zwey Monat bis ein Jahr verwirkt. — 9. Ist ein solcher Widerstand mit Thätlichkeiten oder Beschimpfungen gegen die in ihrem Dienst begriffene Militairpersonen verknüpft gewesen, so soll die durch den bloßen Widerstand allein schon verwirkte Strafe verdoppelt werden. — 10. Widerfährt einem solchergestalt in Verrichtung seines Diensts begriffenen Offizier dabey eine Verbal- oder Real-Injurie, so soll der Strafe, welche die Widersetzung schon an sich nach sich zieht, noch diejenige, welche der Beleidiger durch die verübte Injurie nach §. 2 — 4 verwirkt hat, hinzugefügt werden. — 11. Ist die Beleidigung oder Verletzung der Militärperson so beschaffen, daß dieselbe schon an und für sich eine härtere Strafe, als nach den Vorschriften des §. 8. 9. 10. statt finden kann, verdient haben würde; so soll diese, durch die That selbst verwirkte Strafe um deßwillen, weil die Beleidigung an einer in ihrem Dienst begriffenen Militairperson begangen worden, allemal geschärft, folglich die Dauer des Festungsarrests oder der Arbeitshausstrafe verhältnißmäßig verlängert, oder letztere mit Willkomm und Abschied verknüpft, folglich in Zuchthausstrafe verwandelt, oder, wann die That selbst schon Todesstrafe nach sich zöge, auf eine schärfere Art derselben erkannt werden. — 12. Ist endlich zur Unterstützung eines solchen Widerstandes

oder auch nur bey Gelegenheit deſſelben ein Aufruhr und Tumult erregt worden, ſo ſollen an dem Urheber deſſelben die, in den bisherigen Geſetzen verordneten, ſchweren Leibes- oder Lebensſtrafen nach aller Strenge und ohne die geringſte Nachſicht vollzogen werden. — 13. Was hiernächſt das, bey vorkommenden Beleidigungen oder Injurien gegen Militairperſonen von den Gerichten zu beobachtende Verfahren anlangt, ſo ſetzen Wir zuvörderſt feſt, daß, wann auch ſonſt die Unterſuchung, nach dem Stande des Beleidigers, vor ein Untergericht gehören würde, dieſelbe dennoch, ſobald der Beleidigte darauf anträgt, von dem Hofgericht der Provinz durch beſondere, möglichſt in der Nähe zu verordnende Kommiſſarien geführt werden ſoll. — 14. Wann aber auch die Sache bey einem Untergericht inſtruirt worden, ſo ſoll dennoch daſſelbe die geſchloſſenen Akten an das ihm vorgeſetzte Obergericht, zur Abfaſſung des Erkenntniſſes, einzuſenden ſchuldig ſeyn. — 16. Sobald von Real-Injurien gegen einen Offizier die Rede iſt, ſollen die Hofgerichte alle ihre desfallſige Erkenntniſſe, wann auch ſolches nach allgemeinen Vorſchriften ſonſt nicht erforderlich wäre, Uns, unter Anſchluß der Akten, vermittelſt Antrags, zur Beſtätigung einſenden. — 16. So wie Wir durch vorſtehende Verordnungen die Perſonen des Militairſtandes gegen alle Beleidigungen nachdrücklichſt zu ſchützen und dadurch von aller Selbſtrache, wodurch ſie ſich der ihnen gebührenden geſetzmäßigen Genugthuung verluſtig machen würden, abzuhalten gemeint ſind; ſo werden Wir auch auf der andern Seite mit gleichmäßigem Ernſt und Sorgfalt darauf ſehen, daß Perſonen des Zivilſtandes gegen alle Kränkungen und ſchimpfliche Behandlungen von Militairperſonen kräftigſt geſchützt werden, und haben ebenmäßige Verordnung gethan, daß dergleichen Beleidiger dafür mit nachdrücklichen, verhältnißmäßigen Strafen ohne die geringſte Nachſicht und Schonung angeſehen werden ſollen."

Die Strenge, mit der, laut dieſer Verordnung, die den Offiziers angethanen Beleidigungen geahndet werden ſollen, erregt Aufſehen; und man wundert ſich, warum nicht eben ſo genau und umſtändlich das Verfahren im umgekehrten Falle angegeben iſt. Auch haben, wie es in einem öffentlichen Blatte heißt, einige Zivilkollegien Vorſtellungen gegen dieſe Verordnung gemacht.

Kurheſſen. Da bisher die Gemeinden oft zu unnützen und ſchädlichen Prozeſſen verleitet worden ſind, ſo hat der Kurfürſt von Heſſen unter dem 25ſten Jun. befohlen, daß die Gemeinden, die Klagen anſtellen wollen, vorher die Einwilligung des Steuerkollegiums hierzu einholen ſollen.

Menſchenliebe gegen Menſchenelend.

Aus Sachſen. Bey meiner Reiſe durch das ſächſiſche Gebirge übernachtete ich in dem Schönburgiſchen Städtchen Ernſtthal, unter die Grafſchaft Hinter-Glaucha gehörig. Auch hier war großes Wehklagen über die drückende Theuerung. Die Bürger ſind lauter Profeſſioniſten, haben keinen Feldbau, und müſſen, bey aller ihrer raſtloſen Thätigkeit, wegen des theuern Brodes, darben. Ich miſchte mich in die Unterredung einiger, die einander ihre Noth klagten. Dabey hörte ich aber auch, mit inniger Rührung, was mir dieſe guten Menſchen von dem Grafen ſagten: „Es iſt ein wahrer Troſt für uns, daß wir einen ſo chriſtlich geſinnten Herrn haben, der an unſerer Noth ſo herzlichen Antheil nimmt. Schon ſeit Jahren giebt er unſern Armen wöchentliche Unterſtützung; kein Kind darf Armuths wegen den Schulunterricht entbehren; im vergangenen harten Winter wurde Holz und Brod ausgetheilet, und ſeit der ſo hoch geſtiegenen Theuerung vermehret er die Brodaustheilung dergeſtalt, daß es über ſein Vermögen gehen würde, wenn er nicht in vielen Stücken dem Aufwande ſeines Standes entſagte. Er beſoldet einen Arzt für die kranken Armen, hält ihnen Wärter und läſſet ſie mit Nahrung verſorgen. Die Stadtobrigkeit muß aufmerkſam auf die Armen ſeyn, die in der Stille ſeufzen. Die Armen wenden ſich zahlreich an ihn; dieſe hört er mit der liebreichſten Theilnahme an, tröſtet und ermahnet ſie zum Vertrauen auf Gott, und unterſtützt ſie reichlich; wenn ſie ihm danken wollen, weiſt er ſie auf Gott, dem ſie allein Dank ſchuldig wären. Vielen giebt er beträchtliche Vorſchuß zur Betreibung ihrer Profeſſion oder zu Erkaufung eines Hauſes." So ſehr die Bekanntwerdung dieſer ſchönen Thaten wider die Geſinnung dieſes Herrn iſt; ſo wünſchenswerth iſt ſie deswegen, damit manchen ungleich Reicherern dadurch das Wort zugerufen werde: Gehe hin und thue desgleichen!

Aus dem Voigtlande. Ehre und Ruhm dem Menschenfreunde Johann Gottlieb Müller, Kaufmann in Auerbach! — das ist die Stimme aller Unpartheyischen im Voigtlande und einem großen Theile des Erzgebirges. Ohne die Hülfe, die er uns geschafft, würden gewiß schon jetzt viele Hunderte, ja Tausende ein Opfer des schrecklichen Hungertodes geworden seyn. Außer der Lausitz hat kein Theil Sachsens durch die enorme Theuerung bisher soviel gelitten, als das magere Voigtland und der obere Theil des dürftigen Erzgebirges; und man muß sich in der That wundern, wie die Einwohner das alles haben ertragen und aushalten können. Und doch haben sie es, vermöge der Genügsamkeit und Duldsamkeit, die den guten Gebirgsbewohnern eigen ist, geduldig ertragen, voll der Hoffnung besserer Zeiten. Daher hat man auch im Voigtlande, wo die Noth doch sehr groß war, bisher fast gar nichts von Tumult, Straßenraub und Mordthaten, und nur weniges von großen Diebstählen gehört. Durch die vieljährige schleichende Theuerung, durch den großen Verfall der Musselin- und Spitzenfabrik, welche die Hauptnahrung hier geben, durch die Einführung des englischen Maschinengarns, wodurch mehrere tausend Spinner ihre einzige Nahrung verloren, waren die Mehresten im Voigtlande fast ganz von Geld und Kräften gekommen und die Zahl der Armen nahm täglich zu! Schmachtend hofften wir auf wohlfeile bessere Zeiten; statt derselben stieg aber gegen Ostern das Getreide, das im Winter schon 6 Rthlr. gegolten hatte, mit jedem Markttage im Preise, so, daß es zu Pfingsten schon für 12 Rthlr. verkauft wurde. Um das Maaß unsrer Noth voll zu machen, gesellte sich zur Theuerung auch Mangel! In Auerbach waren Markttage, auf welchen einige 1000 Menschen von weitem her sich versammelten, und oft waren nur 60 Schfl. Getreide, ja einmal gar nur ein einziger Schfl. verdorbenes Korn da. Da sahe man Thränen und Händeringen nothleidender Menschen, die mit hungrigem Magen und leeren Säcken wieder vier, fünf Stunden weit nach Hause gehen mußten; da hörte man Jammer und Seufzer derer, die ihre armen hungrigen Weiber und Kinder zu Hause beklagten, da hörte man aber auch Murren, Verwünschungen der Kornwucherer, Flüche und Drohungen, welche die Verzweiflung hervorbrachte. Das waren schauderhafte Szenen, die auch das Herz des härtesten Menschen erweichen mußten! Da schon Fuhrleute aus den Niederlanden (so nennt man hier den Thüringer und Leipziger Kreis, woher wir unsre Zufuhr erhalten) mit leeren Wagen wieder zurück kamen, weil sie kein Getreide mehr dort bekommen konnten; so sahen wir alle mit zagenden Herzen der fürchterlichsten Zukunft entgegen. Völliger Mangel und Hungersnoth schien unvermeidlich und die schrecklichste aller Todesarten, der Hungertod, war nun das, was die Mehresten in dieser verzweiflungsvollen Lage befürchteten. Ehe aber die Armen den Hungertod starben, giengen gewiß noch, bey den gegenwärtig herrschenden Grundsätzen des Volkes, die gewaltsamsten, blutigsten Auftritte, Rauben, Plündern und Morden, vorher. Wer weiß, wie viele Tausend Reiche und Arme jetzt nicht mehr wären! wie viele Tausende im Voigtlande durch den schändlichen Kornwucher jetzt schon das Opfer des schrecklichsten Todes geworden wären und noch täglich würden! Doch wir sind nun gerettet. Bis jetzt ist noch kein Einziger im Voigtland vor Hunger gestorben; dem drückendsten Mangel ist bis zur Erndte abgeholfen; wir kaufen den Scheffel Korn für 9 Thlr. und dieses verdanken wir, nächst Gott und unserm guten Landesfürsten, vorzüglich dem Menschenfreunde, Johann Gottlieb Müller in Auerbach. Ihn segnet jetzt ganz Voigtland und ein großer Theil des Erzgebirges; und es ist ein rührender Anblick, zu sehen, wie jetzt täglich viele hundert bis 6 Stunden weit hergekommene Menschen mit vollen Säcken von Auerbach vergnügt nach Hause gehen, die alle Müllers Verdienste preißen und ihn segnen.

Vor Ostern, als schon das Korn 8 Thlr. galt, wurden Müllern auf einer Geschäftsreise im Bambergischen 130 Scheffel Korn um einen billigen Preis angeboten. Er erinnerte sich der Noth der Armen in Auerbach, kaufte es auf seine Rechnung und bestimmte

es zur Erleichterung der Armen. Mit den Transportkosten kam ihm dieses Getreide 6 Thlr. 6 gl. Während der Zeit war das Korn nun schon auf dem Markte bis zu 10 Thlr. gestiegen; er aber gab dieses Getreide ohne alle Provision für 6 Thlr. 6 gl. nach und nach einem ehrlichen Bäcker, der blos für die Armen nach einer billigen Taxe Brod backen mußte, und führte strenge Aufsicht darüber, daß auch die Armen gutes, wohlfeileres Brod davon erhielten, ließ auch Reis und Pflaumen kommen, und verkaufte sie um den billigsten Preis an die Armen. Inzwischen war ein edler, thätiger Patriot, der Hammerherr Rau in Schönheide, nach Dresden gereiset, um dort die Noth und schreckliche Lage der armen sächsischen Gebirgsbewohner lebhaft zu schildern. Durch ihn erfuhr die Regierung, daß durch den Kaufmann Müller hinlängliches Getreide um einen billigern Preis aus den Mayn- und Rheingegenden, woher wir noch niemals Getreide bekommen haben, ins Voigtland geschafft werden könnte; und sogleich erhielt auch Müller von unserm menschenfreundlichen Fürsten, der so gerne hilft, wenn ihm die Noth seiner treuen Unterthanen bekannt wird, die Aufforderung, in jene Gegenden zu reisen und auf Rechnung des Kurfürsten Getreide dort aufzukaufen. Mit Freuden befolgte Müller diesen Befehl, dreymal reiste er demselben zu Folge in jene gesegneten Gegenden, und zeigte sich bey diesem ganzen ehrenvollen Geschäfte so klug, thätig, unverdrossen, so menschenfreundlich und uneigennützig, daß er sich das volle Zutrauen seines gnädigsten Landesfürsten und dessen Räthe, und die größte Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit seiner Mitbürger erworben hat. Willig verließ er jedesmal, wenn sein Fürst befahl, sein Haus, und achtete die Mühe, Arbeit, Beschwerlichkeit der Reise, die Versäumniß, ja selbst den mannichfaltigen Nachtheil, den seine ansehnliche, weitläuftige Handlung durch seine Abwesenheit litt, nicht; reisete das dritte mal, da die Noth schnelle Hülfe forderte, Tag und Nacht, handelte gutes Getreide und die Fracht so genau, besorgte und richtete das Fuhrwesen so gut ein, daß das Getreide in möglichster Schnelligkeit herbey kam, und der Scheffel Korn im Voigtlande jetzt ohngefähr 10 Thlr. gilt, während er verschiedenen Kommunen und Fuhrleuten, die seit der Zeit auch aus den Mayn- und Rheingegenden Getreide geholt haben, gegen 13 Thlr. zu stehen kommt. — Dabey handelte Müller ganz uneigennützig, that auf alle Provision und Belohnung freywillig Verzicht, und begnügte sich blos damit, den Befehl seines menschenfreundlichen Fürsten befolgt und seine nothleidenden Mitbürger vor dem gänzlichen Mangel und Hungertod gesichert zu haben. Einige tausend Scheffel schönes Korn sind nun bereits durch ihn nach Plauen, Oelsnitz, Adorf, Gefell, Reichenbach und besonders nach Auerbach, wo das Hauptdepot ist, gekommen; und von letzterm Ort sind auch schon wieder viele Wagen nach Eibenstock, Schneeberg und Annaberg, wo die Noth den höchsten Grad erreicht hatte, gegangen, und nun kommen fast täglich ununterbrochen 10 bis 12 Wagen Korn im Voigtlande an.

Auch noch jetzt opfert sich Müller dem allgemeinen Wohle auf, indem er mit Hülfe seines Vetters das ansehnliche Fuhrwerk, dessen Besorgung und Einrichtung ihm ganz übergeben ist, und das aus fast 300 Pferden bestehet, dirigirt und über die Vertheilung und Vermessung des Getreides, die von zwey thätigen Rathsherren in Auerbach auf dem Rathhause täglich geschieht, die Aufsicht führet. Den ganzen Tag wird sein Haus nicht leer von Menschen, die 5, 6 Stunden weit her kommen und Hülfe und Korn durch ihn zu erhalten suchen, und bey allem Anlaufe und unaufhörlichen Störungen seiner Handelsgeschäfte bleibt er doch geduldig und gelassen, und rathet und hilft, wo er nur kann. Fürwahr dieser uneigennützige Patriot, dieser edle Menschenretter, dem Tausende jetzt Brod und Leben verdanken, verdient Ehre und Ruhm! Und wenn diese, alle Vorstellung übersteigende, Theuerung, mit welcher jene im Jahr 1772 fast nicht verglichen werden kann, von Kindern und Kindeskindern noch oft erwähnet werden wird: dann soll auch Müllers Nahme in den Jahrbüchern Voigtlands und des Erzgebirges für die spä-

teſten Nachkommen aufbewahret, dankbar genannt werden.

Aber auch der würdige, edle, über un- er Lob weit erhabene Herr Geheime Rath und Kreishauptmann von Röder, den Voigtland als ſeinen Vater verehret, hat ich die gerechteſten Anſprüche auf unſere nnigſte Verehrung und Dankbarkeit dabey erworben. Er begünſtigte, unterſtützte und erleichterte als Menſchenfreund mit Rath und That auf alle Weiſe die Herbeyſchaffung es Getreides, und ihm, dem biedern Freund eines Fürſten und unſerm ſorgenden Vater verdanken wir es auch vorzüglich, daß durch die Milde unſers gnädigſten Kurfürſten der Scheffel dieſes Korns nur für 9 Rthlr. ver- auft wird, während das niederländiſche Korn im Gebirge mit 18 Thlr. bezahlt wer- en mußte. Ueberhaupt hat die gegenwär- ige große Noth vielen rühmlichen Eifer ver- nlaßt und viele gute Geſinnungen und Handlungen erwecket. Die beyden Rent- eamten Seegitz und Sterzel in Plauen und Voigtsberg bewieſen ſich bey dieſer Gelegen- eit ſehr thätig und uneigennützig für das Wohl Voigtlands, und mehrere Ritterguts- eſitzer, Obrigkeiten und patriotiſche Geſell- haften ſorgten mit vielen Aufopferungen für ohlfeiles Brod für die Armen. Gott gebe ur, daß dieſes die letzte Theuerung in Sach- en iſt, die wir erlebt haben!

Schwarzburg-Sondershauſen. Der egierende Fürſt von Schwarzburg-Son- ershauſen, ſtets voll Eifer für das Beſte einer Unterthanen zu ſorgen, hat auch bey er dieſjährigen großen Theuerung vieles ur Abſtellung der drückenden Noth gethan. r hat nicht nur baares Geld, ſondern auch rod und Früchte unter die Hülfsbedürftigen ertheilen laſſen, und die Veranſtaltung ge- offen, daß das dieſjährige, ſonſt ſehr an- hnliche, Vogelſchießen eingeſtellt und die wanigen Einlagen zum Beſten der Armen erwendet werden. Hierdurch wurde eine umme von Vierhundert und Vier und reißig Rthlrn. zuſammen gebracht, und für den Armen der Stadt Sondershau- n Brod gereicht. Und hiermit konnte über ey Monate lang, bis zur eingetretenen

Erndte, fortgefahren werden, da der Rocken zu dieſer Hülfsanſtalt vom fürſtl. Zinsboden und von gutdenkenden Oekonomen weit un- ter dem Marktpreiſe hergegeben wurde.

Insbeſondere verdienen aber auch die herrſchaftlichen Gutspachter, der Amtsrath Walther zu Allmenhauſen und der Kom- miſſionsrath Krieger zu Peukendorf (im Schwarzburg-Sondershäuſiſchen) als thä- tige Menſchenfreunde gerühmt zu werden. Beyde haben während der dieſjährigen Theuerung täglich viele Arme geſpeiſet, meh- rern das Brodkorn um einen ſehr billigen Preis, und überdieß noch vorſchußweiſe, überlaſſen, und ſich dadurch gerechte An- ſprüche auf die Zufriedenheit ihres Landes- herrn und die Dankbarkeit ihrer Mitbürger erworben.

Endlich verdient es auch eine dankbare Erwähnung, daß der für das Wohl ſeiner Unterthanen väterlichſt beſorgte Fürſt zum Beſten der leidenden Menſchheit einen ſehr ſchönen und koſtbaren Apparat von den aus- erleſenſten chirurgiſchen Inſtrumenten aller Art auf ſeine Koſten hat fertigen, und ſolchen den Händen des ſeiner Geſchicklichkeit wegen ſchon bekannten Arztes, Hofraths Blödau, übergeben laſſen.

Vermiſchte Nachrichten.

In Num. 36 der gemeinnützigen Blät- ter wird folgender auffallenden Naturbege- benheit Erwähnung gethan. „Am 18. Jul. gab es im Erzgebirge verſchiedene Gewitter, die in der Gegend des Städtchens Sayda bey Freyberg eben nicht ſtark auffielen, ſon- dern nur etwas fruchtbaren Regen brachten. Bey dem nahe gelegenen Dorfe Friedebach waren etliche Leute auf dem Felde, welche, da ſie ein Geräuſch vernahmen, glaubten, daß der Regen mit Graupeln oder Schloſſen vermiſcht wäre. Als ſie es aber genauer un- terſuchten, fanden ſie, daß das Herabfallende eine Art von Körnern waren, von denen es ihnen auch glückte, auf unbewachſenen Plätzen eine Parthie zu ſammeln. Dieſes Naturer- eigniß, das die gemeinen Leute in dortiger Gegend als eine Andeutung bevorſtehender wohlfeiler Zeiten anſehen, würde verdächtig

Digitized by Google

scheinen, wenn nicht ein glaubwürdiger Mann die Wahrheit verbürgte. Es ist dieß der Pastor Homilius zu Sayda, dem man von diesen Körnern brachte, und der versichert, daß er diese Körner genau besehen habe, und nicht entscheiden könne, ob sie zu den Korn- oder Weitzenarten gehören. Dreyßig solche Körner hat er an die Redaktion der landwirthschaftlichen Zeitung zur Prüfung und Untersuchung geschickt, dreyßig andere aber will er aufheben und im Frühjahr stecken, um zu sehen, ob sie keine Pflanzen treiben und Samen tragen. Vielleicht erfahren wir durch die landwirthschaftliche Zeitung, in welcher Gegend jene Körner wachsen und einheimisch sind." — Besonders auffallend ist es, daß fast zu derselben Zeit, in den ersten Tagen des Julius, zu Landshut in Schlesien (S. Reichs-Anz. St. 252 S. 3233), und zu Reichenberg in Böhmen (S. Nat. Ztg. St. 38 S. 766), auf ähnliche Art die Felder und Wiesen bey einem starken Regenwetter mit einer Menge Körner von der Größe und Gestalt der Weitzenkörner bedeckt wurden. — Die wahrscheinlichen Erklärungen dieses Phänomen findet man in den angeführten Stellen des Reichs-Anz. und der Nat. Ztg.

Pfalzbayern. Von den in Bayern zur Landessicherheit und Reinigung aufgestellten militärischen Posten sind im Monat Julius 1398 Vaganten angehalten und theils über die Landesgrenze, theils in ihre Heimath abgeliefert worden.

Wirtemberg. Von dem 1sten Sept. d. J. an ist eine neue, den Lokalverhältnissen entsprechende, Stempelordnung in den neuwirtembergischen Landen eingeführt worden.

Se. kurfürstl. Durchl. haben der durch Hagelschlag am 31sten Julius verunglückten Gemeinde zu Thuningen (S. Nat. Ztg. St. 36 S. 709) die diesjährigen Abgaben an Früchten zur Hälfte ganz erlassen, zur Hälfte bis zur künftigen Erndte geborgt; überdieß auch zur Bestellung der bevorstehenden Wintersaat 150 Scheffel Dinkel theils geschenkt, theils als Darlehn bis zur künftigen Erndte bewilligt. Ferner haben die Amtsstadt Tuttlingen und die übrigen Amtsorte, wiewohl sechs von ihnen ebenfalls Hagelschaden erlitten, beschlossen, wenigstens 250 Schfl. Dinkel zur Aussaat für die Gemeinde zu Thuningen durch Beyträge der einzelnen Gemeindeglieder aufzubringen, und künftig in gleichen Fällen auf gleiche Art sich wechselsweise zu unterstützen.

Kurbaden. Seit zwey Jahren war wegen Territorial-Streitigkeiten in dem kurbadenschen und landgräfl. hessischen gemeinschaftlichen Amte Vilbel ein wahres Justitium. Jetzt erst, da jene Streitigkeiten beseitiget sind, nimmt der gerichtliche Geschäftsgang wieder seinen Anfang und, laut einer Bekanntmachung vom 29sten August, sollen die Amtssitzungen vor der Hand jeden Donnerstag von 8 bis 2 Uhr gehalten werden.

Lippe-Detmold. Im Jahre 1803 wurde von dem nunmehr verstorbenen Generalsuperintendent von Rölln eine neue Organisation des Land-Armenwesens im Lippe-Detmoldischen entworfen, die von der vortrefflichen Fürstin Paulina genehmigt, und dann allmählich mit weiser Vorsicht zur Ausführung gebracht worden ist. Eine Beschreibung ihrer Einrichtung findet man im Freymüthigen Num. 130 und 133, wo zugleich der glückliche Fortgang derselben gerühmt, und als Erfolg derselben angegeben wird, daß jetzt die Bettley im Lippe-Detmoldischen immer mehr ab-, die Thätigkeit dagegen zunimmt, und schon manche verarmte Handwerker durch Unterstützung wieder in die Höhe gebracht sind.

Im Monat Julius sind 870 Rthlr. und im Monat August 1140 Rthlr. zu Luthers Denkmahl eingegangen, so daß die Hauptsumme aller Beyträge dazu jetzt 15510 Thlr. beträgt.

National-Zeitung der Teutschen.

40stes Stück, den 3ten Oktober 1805.

Religions- und Kirchensachen.

Wirtemberg. So wie in den altwirtembergischen Landen durch ein Edikt vom 13ten Sept. 1799 (s. Nat. Ztg. Jahrg. 1799 S. 1008), so ist nun auch durch ein Edikt vom 23sten Junius in dem protestantischen Theil der neuwirtembergischen Lande die Zahl der Feyertage beschränkt worden, um den Müssiggang dadurch zu hemmen, ohne doch die Betandachten zu hindern. Es soll daher nur das Weihnachtsfest, der Oster- und Pfingstsonntag, der Charfreytag und das Himmelfahrtsfest gefeyert werden. Auch soll jährlich am 25sten Junius, als dem Tage der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, wenn er auf einen Sonntag fällt, und, wenn dieses nicht der Fall ist, Sonntags darauf die Vorrede der Augsburgischen Konfession in den Kirchen verlesen, und das Andenken an die wohlthätigen Folgen der Reformation durch eine zweckmäßige Predigt unterhalten werden; wobey aber alles, was dem Geiste der evangelischen Toleranz im Geringsten zuwider läuft, sorgfältig zu vermeiden ist.

Grafschaft Oettingen*). Das Oettingische gemeinschaftliche Konsistorium hat, nach dem Beyspiele benachbarter Länder, und mit Genehmigung der beyden Landesherrschaften, in den Oettingischen evangelischen Landen die Feyer aller Apostteltage, des Gedächtnißtages Johannis des Täufers, des Erscheinungsfestes und der Verkündigung und Reinigung Mariä für die Wochentage aufgehoben, und solche auf die Sonntage verlegt. Außerdem hat dieses Kollegium die monatlichen Bußtage abgestellt und neben dem jährlichen Bußtage am 1sten November nur noch den Charfreytag als einen zweyten Bußtag zu begehen angeordnet. — Es hat bey diesen Verfügungen den Zweck, mancherley Unordnungen vorzubauen und der Industrie aufzuhelfen; auch zugleich zur würdigen Begehung der Sonntage und der beybehaltenen Fest- und Feyertage mitzuwirken.

Nürnberg. Der seit einigen Jahren sichtbar zunehmende Mißbrauch der vielen Feyertage bestimmte den Senat, diese sammt einem großen Theil der überflüssigen Wochenpredigten abzuschaffen. Er erließ daher unter dem 1sten April ein Edikt, in welchem die Gründe dieser Abschaffung in einer humanen und faßlichen Sprache, wie man aus Folgendem ersieht, angegeben werden.

„So wichtig die Religionsvorträge und die kirchlichen Versammlungen sind; so nothwendig ist es doch, wenn durch selbige die gewünschten Wirkungen erreicht werden sollen, daß sie nicht nur immer ehrwürdiger gemacht werden, sondern daß auch hierbey mit dem Geist der Zeiten fortgeschritten werde. Was in einem noch unkultivirten Zeitalter von Wirksamkeit seyn konnte, verliert seine Kraft, wenn durch fortschreitende Aufklärung, so

*) Die Grafschaft Oettingen, die nordöstliche Provinz des schwäbischen Kreises, zerfällt nach den beyden Hauptlinien des fürstlichen Hauses Oettingen, in zwey Theile, in Oettingen-Spielberg und Oettingen-Wallerstein. Die beste Gegend ist das sogenannte Ries, in der Mitte des Landes an der Eger. Die Einwohner, theils der lutherischen, theils der katholischen Religion zugethan, belaufen sich auf 62000.

wie durch Ausbildung und Verbreitung der Wissenschaften, der Geschmack immer mehr verfeinert wird, und wenn reine Religionsbegriffe, neue und wichtigere Ansichten über Gegenstände des Glaubens, auch unter der Menge in größern Umlauf kommen. Es haben daher in neuern Zeiten mehrere Fürsten und Obrigkeiten auch hierauf Bedacht genommen, und in den Religionsübungen solche Einrichtungen zu treffen gesucht, wodurch die religiösen Gesinnungen immer mehr erhöhet, und die Lehren des erhabenen Stifters der christlichen Religion, nach seinem Geist, immer reiner ins Auge gefasset werden sollen. Dieß ist besonders auch der Fall in Hinsicht auf die Bestimmung der Anzahl von Feyertagen und öffentlichen Gottesverehrungen. Eine überflüssige Menge von Fest- und Feyertagen, äußerlichen Zeremonien, Formeln, Worten und Zeichen, konnte nur in solchen Zeiten von Kraft und Wirkung seyn, wo die rohe Sinnlichkeit der Menschen noch zu wenig für eine geistige Gottesverehrung gestimmt war, und für die allgemeine Unwissenheit des großen Haufens noch nicht genug zweckdienliche Anstalten vorhanden waren, welche derselben hinlänglich hätten begegnen können. Von den bisher üblich gewesenen Feyertagen wußte überhaupt die erste christliche Kirche nichts; sie entstanden erst nach und nach, und jedes Jahrhundert brachte neue hervor. Ein gewisser Umstand, ein erlangter Sieg, eine Seuche, ein Gelübde, hatte in manchem Lande Anlaß zur Feyer dieses oder jenes Tags gegeben; und erst späterhin wurde aus verschiedenen Ursachen beliebt, manche solche eigene Feyer in allen Ländern einzuführen. Aber schon bey der Kirchenreformation wurde auch in dem Nürnbergischen Gebiete deren Anzahl vermindert, und das Weitere sich vorbehalten. Auf jene Art sind gleichfalls in hiesiger Stadt die vielen Wochenpredigten und Vespern entstanden. Der Katechismus mußte den Erwachsenen öffentlich erklärt werden, und selbige wurden daraus geprüft; auch hatte der dreyßigjährige Krieg Anlaß gegeben, manche dieser Predigten anzuordnen oder zu erlauben, damit die Gemeinde zur Buße ermahnet, und von dem durch die Kriegsvölker verursachten ärgerlichen Leben abgemahnet würde. Und die damaligen Einwohner, so wie viele ihrer Nachkommen, besuchten diese Gottesdienste häufig. Die neuere und lange Erfahrung hat aber gelehrt, daß in allen diesen Stücken sehr große Veränderungen vorgegangen sind. So manche Fest- und Feyertage, von den Vorfahren heilig gehalten, sind es in unsern Tagen nicht mehr. Ein großer Theil betrachtet sie nur als Tage der Ergötzlichkeit und des Wohllebens, gebraucht sie nicht selten zum ausschweifenden und verderblichen Luxus; und viele verschwenden das Geld, das sie, zumal in den gegenwärtigen drückenden Zeiten, zu ihrem Bedürfniß und mäßiger Erholung anwenden sollten. Ein anderer gleich großer Theil aber geht seiner Arbeit nach, und man sieht

und bemerkt fleißige Professionisten und Erwerbsleute in allen Gegenden der Stadt arbeiten; und also werden die Kirchen nur von sehr Wenigen besucht. — Es können folglich die bisherigen Feyertage nicht mehr als Mittel zur Erweckung höherer Religiosität und zu allgemeinen Gebetsübungen betrachtet werden. Die vielen Wochengottesdienste werden eben deswegen, weil bisher jeden Tags zwey gehalten wurden, gering geachtet, und nur von etlichen wenigen, oft nur im Vorbeygehen, besucht. Sie sind auch in unsern Tagen, wo selbst gemeine Christen so manche andere Gelegenheit haben, ihre Religionskenntnisse zu vermehren, für den Unterricht kein so großes Bedürfniß mehr, als vorhin; und es ist auch hier das eingetroffen, daß die köstlichen Güter ihren Werth verlieren, wenn sie in allzugroßer Menge vorhanden sind. Katholische und evangelische Fürsten haben daher auch von Zeit zu Zeit Abänderungen getroffen; und es ist dem Geiste des Christenthums gemäßer, wenn eine geringere Anzahl von Religionsversammlungen angeordnet, diese aber mit desto größerem Eifer besucht werden ꝛc.

Demnach ist nun, seit dem letzten Osterfeste, die Feyer der Marien- und Apostel-tage aufgehoben, die Wochen-, Früh- und Vesperpredigten um Vieles vermindert, und, außer den gewöhnlichen Sonntagen, nur der Neujahrstag, der Charfreytag, der Tag nach Ostern, Pfingsten und Weihnachten und das Himmelfahrtsfest als Festtage beybehalten worden. — Inzwischen entsprach die Aufnahme dieser neuen Einrichtungen den Erwartungen nicht, die man sich davon gemacht hatte. Das Murren war ziemlich groß; selbst manche Aeußerungen auf der Kanzel fielen sehr zweydeutig, zum Theil widrig aus. Dagegen sind die vernünftigeren Einwohner Nürnbergs, die die Einschränkung der Feyertage schon längst gewünscht hatten, mit der neuen Einrichtung zufrieden.

Danzig. Im 18ten Stück der Nat. Ztg. S. 342 findet sich eine Beschreibung der Sonntagsfeyer in Kursachsen; aber — c'est tout comme chez nous! Ehedem durfte der Maurer und Zimmermann am Sonntage nicht arbeiten; auf den Straßen sah man keine Brauerwagen, das Schauspielhaus war Sonntags, meistens auch Sonnabends, geschlossen; am Sonntage besuchte man gewöhnlich zweymal, oder, wenn man sich im Sommer ein Vergnügen machen wollte, we-

Digitized by Google

nigstens Vormittags die Gottesverehrungen, und wer durch Familienverhältnisse abgehalten ward, kam wenigstens des Nachmittags. Wenn im Sommer des Sonntags Schiffe verladen werden mußten, weil die Güter auf fremden Plätzen höchst nöthig waren, so gab der Präsident der Stadt dazu die Erlaubniß, und nur in dringender Noth. In vielen Stücken ist das jetzt anders! Zwar werden die Gottesverehrungen am Sonntage noch von Vielen besucht; aber bey Weitem nicht so wie ehedem. Der größte Theil unsrer Einwohner sieht die Feyertage bloß als Vergnügungstage an, und schon am frühen Morgen eilt man zu Fuß, zu Wagen und zu Wasser an die um unsre Stadt liegenden Vergnügungsorte. Ein andrer Theil lebt an den Sonntagen wie an den Wochentagen seinen Arbeiten; an vielen Gebäuden wird jetzt fast eben so wie in der Woche gearbeitet, und so nahe bey den Kirchen, daß diejenigen, welche die Gottesverehrungen besuchen, nicht selten dadurch gestört werden. Zwar sind diese Geschäfte am Sonntage untersagt; aber man kann leicht die Erlaubniß dazu erhalten. Die Brauerwagen fahren zu jeder Stunde am Sonntage, weil die Wirthe in den Bierhäusern an diesem Tage vorzüglich jene Waare bedürfen. Kommt endlich der Abend herbey, dann gehen, etwa einige Sommermonate ausgenommen, die Handwerker, die gearbeitet haben, und diejenigen, welche sich den Sonntag über vergnügt hatten, und die Dienstmägde u. s. w. in das Schauspiel, wo dann oft nur solche Stücke aufgeführt werden, welche dem sinnlichen Menschen gefallen. Stücke, die eine moralische Tendenz haben, werden Sonntags nicht gegeben; man verschiebt sie bis auf einen andern Tag, weil sonst die niedere Volksklasse das Haus nicht besuchen würde. — — Es wäre thörigt, wenn man jedes Vergnügen, jede Arbeit am Sonntage tadelnswerth finden wollte; der Mensch bedarf des erstern zu seiner Erholung, und des letztern zu seinem und andrer Besten. Nur das Uebermaaß in beyden; nur die Vernachlässigung religiöser Gefühle und Gesinnungen ist tadelnswerth. Ehedem besuchten Viele darum die Kirchen, weil sie wähnten, man thäte damit Gott einen Dienst, und die

Menschen wurden durch dieses Besuchen, bey welchem Verstand und Herz oft kalt blieb, im Ganzen nicht besser: es gab auch Säufer, Betrüger, Wollüstlinge u. s. w. Jetzt haben sich jene irrigen Vorstellungen verloren; aber man ist in das andre Extrem gefallen, und die Folge davon ist, daß man über dem Sinnlichen das Geistige vergißt, und, immer nur auf Gewinn und Vergnügen sinnend, das Unendliche und ewig Bleibende aus dem Auge verliert. Fast scheint es, als müßte es erst recht schlimm kommen, ehe es wieder besser wird.

München. Mehrere Pfarrer und Gemeinden hatten bisher gemeint, daß die Feste des heiligen Bischofs Ulrich und der heiligen Märtyrerin Afra, welche bisher in dem Bisthum Augsburg am 4ten Jul. und am 7ten August jährlich gefeyert wurden, nicht unter die abgewürdigten Feyertage gehörten. Dagegen ist nun von Seiten der kurfürstl. Landesdirektion unter dem 26sten Julius erklärt worden, daß alle in den Landesgesetzen wegen der abgewürdigten Feyertage enthaltene Bestimmungen auch auf diese beyden Feste anwendbar seyn sollen.

Oesterreich. Es hat sich ereignet, daß die von Privatpatronaten abhängenden geistlichen Stellen durch zurückgehaltene oder uneinige Präsentationen lange Zeit hindurch unbesetzt geblieben sind. Offenbar war dieses dem geistlichen Besten der Gemeinden nachtheilig. Die k. k. Landesregierung hat daher unter dem 11ten Julius eine Vorschrift zur Beschleunigung der Präsentationen bey geistlichen Pfründen ergehen lassen, nach welcher festgesetzt worden, daß derjenige Kollator, der binnen 6 Wochen, und wenn er sich außer Landes befindet, binnen drey Monaten sein Patronatsrecht auszuüben verzögert, desselben für diesen Fall verlustig, und daß dem Ordinarius das Ernennungsrecht eingeräumt seyn soll.

Gemeinnützige Anstalten und Handlungen.

Wien. Der Armen-Bezirks-Direktor, Wilhelm Klein in Wien, hat einen glück-

lichen, verdienstlichen Versuch gemacht, blinde Kinder zu Geschäften des bürgerlichen Lebens zu bilden. Er nahm vor einem Jahre einen neunjährigen Knaben, welcher im dritten Jahre durch die Blattern beyde Augen verloren hatte, und bisher ganz ohne Beschäftigung und Bildung geblieben war, zu sich, und brachte denselben in diesem kurzen Zeitraume so weit, daß er eine leserliche Handschrift schreibt; daß er, was mit besonders für ihn eingerichteten erhabenen Buchstaben geschrieben wird, liest: die vier Rechnungsarten, mittelst einer sogenannten Rechenschnur, und die Anfangsgründe der Erdbeschreibung mittelst Landkarten, auf welchen die Umrisse der Länder, und die Hauptstädte erhaben gezeichnet sind, und auf eine ähnliche Art auch die musikalischen Zeichen und Noten zum Behufe des Harfenspieles und des Singens kennt. Als wirkliche Handarbeiten, die ihm in Zukunft wenigstens einen Theil seines Unterhaltes erwerben können, lernte er bisher die Verfertigung von Vogel- und Fischernetzen, das Schnürklöppeln und das Stricken: er macht mit Reinheit und Pünktlichkeit Brieftaschen, Nadelbüchsen, Schreibzeuge, Schachteln und Körbchen von Papier, Pappe und Leder, und überzieht dieselben mit Papier von verschiedenen Farben, welch er durch ein ganz einfaches Mittel zu unterscheiden gelernt hat. Mit diesen Fertigkeiten verbindet der Knabe zugleich ein anständiges Betragen, unausgesetzte Thätigkeit, Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes. Am 6ten Aug. ward dieser Knabe durch eine vom Hofe dazu ernannte Kommission examinirt, und die bey ihm angewandte Lehrart ward als trefflich, der Natur gemäß ausgedacht, und allgemein anwendbar befunden.

Pfalzbayern. Unterm 18ten August ist zu München eine Bekanntmachung, die Organisation des kurfürstl. Kadettenkorps betreffend, ergangen. Zufolge derselben werden die Zöglinge im 10ten Jahre und nicht jünger angenommen, und müssen zu lesen und zu schreiben wissen, auch die Anfangsgründe der Arithmetik und die lateinischen Buchstaben kennen. Aeltere werden nur dann angenommen, wenn sie den Eleven von gleichem Alter an Kenntnissen gleich sind. Vom 10ten bis 14ten Jahre heißen die Zöglinge Eleven, und werden während dieser Jahre in allen wissenschaftlichen Gegenständen mit dem, was in den öffentlichen Schulen für Jünglinge des nähmlichen Alters gegeben wird, ganz gleich geführt, erhalten überdies im Institut die Repetition und den ganzen mathematischen Kurs. Im 14ten Jahre müssen sie bestimmt erklären, welchem Stande sie sich widmen wollen. Die ins Militär zu treten wünschen, werden dann zu Kadetten befördert, und noch während vier Jahren zu diesem Stande gebildet, und am Schlusse des vierten in die Armee als Junkers und Gehülfen der Adjutanten befördert. Aus diesen Junkern werden in der Folge am Schlusse des Jahrs die erledigten Offiziersstellen, jedoch mit früherer Berücksichtigung derer, die sich im Kadettenkorps besonders ausgezeichnet haben, ersetzt. Jene Zöglinge, die sich nicht zum Uebertritt ins Militär entschließen, treten zur Ausbildung zum Zivilstande aus, und können nie mehr eine militärische Anstellung ansprechen. Söhne des Adels, verdienter Offiziere, Kollegialräthe und der mit diesen in gleichem Range stehenden Zivil-Staatsdiener von guter Bildung und zu versprechendem Wachsthum, sind zur Aufnahme geeignet. Der Bittschrift um die Aufnahme müssen der Taufschein des Jünglings, die Zeugnisse seiner bisherigen Lehrer, ein medizinisch-chirurgisches Attestat von seiner Brauchbarkeit zum Militärstand und von überstandenen natürlichen Blattern oder Schutzpocken beygefügt seyn; dessen ungeachtet erfolgt noch im Institute eine vierzehntägige Prüfung seiner Kenntnisse und Eigenschaften, und die Untersuchung seiner fehlerfreyen körperlichen Beschaffenheit, ehe die Aufnahme bestätigt wird. Die Zeit des Eintritts ist der Anfang Oktobers; mit Ende Septembers werden nach vorhergegangener Prüfung die Beförderungen und Ausmusterungen vorgenommen. Da — ganz besondere, auf das Allgemeine nicht wirkende, Fälle ausgenommen — kein Offizier mehr in der Armee angestellt wird, ohne im Kadetten-Institut gewesen zu seyn, so wird in Zukunft kein Page mehr als Offizier angestellt, indem

die Pagerie blos eine Zivil-Erziehungsanstalt ist. Dagegen wird kein adeliches Individuum mehr in die Pagerie aufgenommen, das nicht bis zum 14ten Jahr im Kadettenkorps war, und es soll deswegen zu jeder erledigten Stelle in der Pagerie einer derjenigen 14jährigen adelichen Jünglinge im Kadettenkorps, die zum Militär keine Neigung haben, sich aber durch Fleiß, Fähigkeit und gute Sitten auszeichnen, vorgeschlagen werden. Die Zahl der Zöglinge ist auf 210 bestimmt. Der Kurfürst trägt alle Erziehungs- und Ausbildungskosten, und bestimmt blos eine Vergütung der Kost und Kleidung nach Verhältniß der Viktualien- und Materialienpreise, von etwa 17 Gulden monatlich. Jedoch übernimmt der Kurfürst auch die unentgeltliche Darreichung der Kost und Kleidung für 100 Zöglinge, deren Eltern eine Unterstützung der Art bedürfen. Bey dem Eintritt hat jeder nichts als die gewöhnliche Wäsche mitzubringen.

Memmingen. Im Jahre 1801 verstarb hier der Bürgermeister und Handelsherr, Ulrich Benedikt von Zoller, der, wie im Leben, so auch im Tode, sich als einen wohlthätigen Menschenfreund bewies. Da er ein bedeutendes Vermögen ohne Leibeserben zu hinterlassen hatte, so verordnete er in seinem Testamente, daß seine Erben den vierten Theil seines Vermögens zu frommen Zwecken und nahmentlich zur Verbesserung des hiesigen Schulwesens abgeben möchten. Die Erben säumten nicht, den Willen des Erblassers zu erfüllen, und nachdem nun alles gehörig bestimmt ist, haben unsere Schulen hierdurch eine jährliche Unterstützung von 500 Fl. zu genießen. Aber außerdem sind von dieser Verlassenschaft noch folgende wohlthätige Stiftungen ausgesetzt worden: 200 Fl. jährlich für eine adeliche Witwe mit Kindern; 100 Fl. für diejenigen Dienstmägde, welche wenigstens 10 Jahre lang bey Einer Herrschaft treu und redlich dienen, und noch andre Stiftungen für Hausarme und junge Landschullehrer.

Berlin. Se. königl. Majestät haben neben den schon bestehenden Magazinen in hiesiger Stadt noch ein neues erbauen lassen, das von bedeutenden Umfange ist. Es hat 250 bis 300 Fuß in der Länge und 100 Fuß in der Breite, ist sechs Etagen hoch und kann also einen Vorrath von Getreide fassen, womit ganz Berlin, selbst wenn ihm alle Zufuhre abgeschnitten wäre, gewiß auf drey Jahre verproviantirt werden könnte. Dieß Gebäude befindet sich dicht an der Spree im Köpnicker Viertel und ist also sehr bequem gelegen. Zwar ist es noch nicht ganz vollendet; allein die treffliche Einrichtung und das schöne Aeußere davon ist schon jetzt nicht zu verkennen.

Unglücksfälle.

Oesterreich. Am 14ten August, dem Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt, hatten sich zu Neustift (einem kleinen Markte bey Oberburg in Steyermark) viele Menschen versammelt. Ihrer dreyßig bis vierzig erhielten ihr Nachtlager in einer auf Säulen ruhenden, über einem Graben gebauten Scheuer. Als alle im tiefen Schlafe lagen, erhob sich ein heftiger Sturm, welchem ein noch fürchterlicherer Wolkenbruch folgte. Felsenstücke rissen sich auf der Höhe los, zertrümmerten, vereint mit der Gewalt des Wassers, die Scheuer, und nur acht Personen retteten sich. Alle übrigen wurden entweder von dem einstürzenden Gebäude erschlagen oder fanden den Tod in der Fluth.

Kurbaden. Abends, den 19ten Aug., verunglückte Gottfried Scharf, ein Bürger von Hetterbach (zum kurwirtembergischen Oberamte Nagold gehörig), der mit seinem Weibe nach Pforzheim gegangen war, um in der Erndte etwas zu verdienen. Er befand sich auf einem Scheuerboden, und ein andrer Taglöhner, der ihn nicht sahe, noch wußte, daß er dort sey, wollte eine Heugabel hinaufwerfen und traf den Mann in den linken Augenwinkel. So verwundet lief dieser noch auf den Markt, um seine Frau zu suchen; und seine Wunde, die äußerlich nicht gefährlich schien, wurde ihm verbunden; aber vier und zwanzig Stunden darauf starb er. Bey der gerichtlichen Sektion

zeigte es sich, daß dieser über 60 Jahre alte Mann in seinen Eingeweiden ganz brandigt war, und auch ohne dieses Unglück schwerlich mehr lange gelebt haben würde.

Frankfurt am Mayn. Gegen das Ende des Augustmonates verloren in Soden, drey Stunden von Frankfurt, zwey Personen auf eine unglückliche Art ihr Leben. Ein hiesiger Einwohner, bemüht, dort einen mineralischen Brunnen zu graben, ließ, um die Quelle zu untersuchen, einen Juden aus dem Orte hinuntersteigen. Er stieg hinunter und kam nicht wieder; jetzt wurde ein zweyter hinunter geschickt, auch dieser kam nicht wieder; endlich befestigte man einen dritten an ein Seil und ließ ihn ebenfalls in den Brunnen, allein kaum war dieser einige Schuhe hinunter, als er fast erstickt in der größten Geschwindigkeit heraufgezogen werden mußte. Die andern zwey wurden mit Haken todt heraufgeholt.

Mark Brandenburg. Nachdem die Einwohner von Vietzer-Kadung in der Neumark seit einigen Jahren schon mehrere Unfälle erlitten hatten, traf sie vor Kurzem ein fürchterlicher Hagelschlag. Am 6ten Sept., Nachmittags 2 Uhr, zog von Küstrin her ein schwarzes furchtbares Gewölk den Horizont hinauf. In der Mitte dieses Gewölks zeigte sich plötzlich eine ungeheuere lange weißlichte Säule, die man anfänglich für Rauch hielt, so daß auch jedermann fest glaubte, daß das Gewitter schon in der Nähe müsse gezündet haben. Aber bald erhob sich ein brausender Sturm hinter dieser Säule, und trieb den Hagel, den sie enthielt, mit solcher Heftigkeit zuerst über die Felder, daß das noch stehende Sommergetreide sogleich, wie vor dem Hieb der schärfsten Sense, niedersank, und von dem dicht wie Schneeflocken fallenden Hagel viel reiner auf dem Felde ausgedroschen wurde, als es auf dem Scheunflur je geschieht. Die stärksten Bäume wurden gänzlich niedergeworfen, die kleinen zerschmettert und die Zweige beschädigt. Die blühende Kleeflur sieht jetzt aus, als hätte ein Knabe aus Muthwillen jeden Stengel unzählige mal eingeknickt, nachdem er sorgsam vorher Blatt vor Blatt davon abgestreift. Die dasigen Tabackspflanzer, die zum erstenmal an diesem Tage die so schön und hoch angewachsenen Blätter brechen wollten, hatten nach dieser unglücklichen Viertelstunde Mühe ihre Plantagen wieder zu finden, alles war dem Erdboden gleich, nur eine dichte Decke von Eis schien, so weit das Auge reichte, die Felder überzogen zu haben. Das Staunen und Jammern dieser Leute wurde durch das Herbeylaufen und Schreyen der Frauen und Kinder noch vermehrt, die in ihren geräumigen Stuben dem mit so großer Gewalt durch die Fenster hinein geschleuderten Hagel kaum ausweichen konnten, und zum Theil auch durch die Größe und die scharfen Ecken desselben, so wie durch das Glas selbst beschädigt wurden. Einige Kinder, die sich zu lange auf dem Felde verweilt hatten, wurden erstarrt ins Haus getragen, und nur durch die zur gehörigen Zeit angewandten Mittel wieder ins Leben gebracht; todte Vögel fand man in Menge unter den entlaubten Bäumen; auch sahe man hier und da ein Volk Rebhühner durch diesen Zufall völlig getödtet oder mit ganz zerschlagenen Gebeinen im Korn liegen. — Der Wind, welcher eigentlich dem Hagel seine Direktion gab, behielt nicht dieselbe Richtung; anfänglich kam er aus Nordwest, von Blumberg her, gieng übers Vietzer-Vorwerk und die Kadung, wo er die vorbeschriebenen Verwüstungen anrichtete; sodann über Vietz, wo auch alle Feldfrüchte zernichtet, und eine Scheuer mit dem ganzen Einschnitte übern Haufen geworfen wurde, von da gieng er immer mit zunehmenden Kräften, und immer gleich verheerend, nach dem Baltz, demolirte die schönsten und festesten Gebäude, und endigte endlich damit, den dortigen Kirchthurm, der an dem einen Giebel angebauet war, nach dem grade entgegengesetzten hinzuschleudern, und das Dach mit den Sparren im Vorbeystreifen mitzunehmen. Ein Glück, daß er an dem gleich hinter der Kirche sich befindenden Walde einen Damm fand, wodurch er wahrscheinlich die bisherige Richtung ändern und sie mehr südlich, nach der Warthe hin, nehmen mußte.

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Wie man aus der Hofzeitung ersieht, so fährt die Polizey zu Wien noch immer fort, Handwerker und Höcker, die sich bey der Zubereitung und dem Verkauf der Lebensmittel Nachlässigkeiten oder Betrügereyen zu Schulden kommen lassen, mit unnachsichtlicher Strenge zu bestrafen. — Eben so wird auch in Aschaffenburg mit Geld- oder Leibesstrafe gegen betrügerische oder nachlässige Bäckermeister verfahren.

Der regierende Fürst von Esterhazy hat einem jeden Subaltern-Offizier seines Regiments ein gesatteltes Reitpferd geschenkt.

Aus Schwaben. Es giebt Ereignisse, die auch dem Leichtsinnigen das Bekenntniß abnöthigen: „Hier ist Gottes Finger!" Zu solchen gehört auch Folgendes: Am 17ten April d. J. Nachmittags während eines Gewitters, das sich über den Hogenschieß aufwärts bis gegen Tübingen erstreckte, befand sich ein Oekonom, Michael Wild von Walddorf, auf seinem Acker, und suchte Schutz unter einem jungen Apfelbaume. Aber seine Ochsen wollten bey dem Hagelsturme nicht Stand halten. Sie fangen an davon zu laufen; er eilt ihnen nach, und kaum hat er sich einige Schritte entfernt, so schlägt der Blitz in den Apfelbaum und zerschmettert ihn gänzlich.

Preußische Staaten. Unter dem 9ten Sept. ist auf das strengste verboten worden, Getreide, es möge einen Nahmen haben welchen es wolle, oder Pferde aus irgend einer preußischen Provinz abzuführen.

Aus dem Eisenachischen, an der fränkischen Grenze. Das Einerndten der Winterfrüchte ist nun glücklich vollendet, und im Ganzen gut ausgefallen. Das Korn giebt viel (aber doch nicht so viel als man noch vor ein Paar Monaten erwartete) ins Maaß und ein vortreffliches Brod. Auch das Grummet ist glücklich eingebracht worden, und besonders gut ist der Flachs gerathen. Weit weniger verspricht man sich von den

Sommerfrüchten, da ihnen die Frühjahrs-Witterung so ungünstig war.

Kursachsen. Die feuchte Witterung und der Mangel an Sonnenwärme scheint hin und wieder nachtheiligen Einfluß auf die diesjährigen Erdäpfel (Kartoffeln) zu haben; und man hört heuer häufiger, als in andern Jahren klagen, daß nach dem Genusse derselben Uebelkeiten, Magendrücken, Erbrechen, Leibschmerz und Durchfall verspürt werden. Der Amtsphysikus zu Dresden, Hr. Doktor Erdmann, empfiehlt daher in den gemeinnützigen Beyträgen zu den dresdner Anzeigen St. 35 S. 274 die nöthige Vorsicht bey dem Genuß der diesjährigen Erdäpfel; räth, die strengste Mäßigkeit zu beobachten, lieber öfters als zu viel auf einmal zu genießen, ferner sie ganz besonders fein zu kauen, damit sie nicht stückweise in den Magen kommen, oder sie lieber gleich zu zerreiben, oder durchs Kochen in Suppe oder Brey zu verwandeln, auch gut ausgebackenes Brod dazu zu essen. Vorzüglich nützlich, meint er, würden bey ihrem Genusse einige die Verdauung befördernde Hülfsmittel seyn, welche in Ermangelung eines guten Weins, oder kräftigen Biers, in einem Zusatze von Salzen oder Gewürzen, z. B. von Kümmel, Pfeffer, Ingwer bestehen könnten, durch deren erwärmenden Reiz die Wirkung des Magensaftes und der Galle verstärkt, die Magenfiber zu schnellerer Zusammenziehung bewogen und eine schwer verdauliche Kost unschädlich gemacht werde.

Die Eingepfarrten des Gollmischen Kirchspiels, Delitzscher Inspektion, haben einen Beweis ihrer liberalen Denkungsart gegeben, indem sie aus freyem Antrieb und auf eigne Kosten ein neues, geräumliches und gut eingerichtetes Schulhaus zu Gollm haben erbauen lassen. Der dasige Schulmeister, Johann Gottfried Knechtel, der seit 42 Jahren mit möglichster Treue und vielem Segen dem Schulamt daselbst vorgestanden hat, fühlt sich theils hierdurch, theils wegen vieler andern Wohlthaten, die ihm während seiner langen Amtsführung von der Gemeinde zu Gollm zugeflossen sind, zum innigsten

Danke aufgefordert, den er hiermit öffentlich bezeugt.

Nürnberg. Vor Kurzem erschien in der Lechnerschen Buchhandlung von unserm gelehrten Hrn. Professor Penzenkuffer eine wichtige Schrift unter dem Titel: Vertheidigung der in dem obersten Staatszwecke begründeten Rechte und Ansprüche der gelehrten Schullehrer meines Vaterlandes 1805. 279 Seiten 8. Der Verfasser geht von dem Satze aus: Wie lautet der Kontrakt, den der Staat mit dem öffentlichen Lehrstande, nahmentlich mit dem gelehrten Schullehrerstande, abgeschlossen hat? Diese Frage zerfällt in zwey Abtheilungen: 1) Was fordert der Staat? 2) was verspricht er? Sind diese beyden Fragen beantwortet, so bietet sich dann die zweyte Hauptfrage an: Haben beyde Kontrahenten bisher ihrem Kontrakte Gnüge geleistet? Findet man hier, daß eine der interessirten Partheyen sich eine Vernachlässigung zu Schulden kommen ließ, so hat die andre das Recht, Klage zu führen und Genugthuung zu fordern, und der Beklagte die unnachlässige Verbindlichkeit, um so schleuniger das begangene Unrecht wieder gut zu machen, als ohne einen solchen Akt der Gerechtigkeit der Vertrag als aufgehoben und vernichtet anzusehen wäre. — Der Verfasser hatte den Zweck, durch diese Schrift den gelehrten Schullehrern seines Vaterlandes ein würdigeres und glücklicheres Loos zu verschaffen, und die öffentliche Fürsorge, Achtung und Dankbarkeit auf ihre vertragsgemäße Forderung hinzuleiten. Es ist zu erwarten, daß bey unsern Obern dieser wichtige Gegenstand zur Sprache kommen wird.

Seit mehrern Jahren bereits befindet sich zu Berlin eine Missions-Anstalt für das innere Afrika. Auf englische Kosten werden eine Anzahl Teutscher und Lutheraner hier gebildet, um den heidnischen Negern an der Küste von Guinea und vorzüglich den Susuern das Evangelium in ihrer Landessprache zu predigen. Diese interessante Merkwürdigkeit ist zum erstenmal jetzt ausführlich bekannt gemacht in der N. Berlinischen Monatsschrift 1805 September Nr. 3.

Empfehlenswerthe Schriften.

Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz nach den evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka. Nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der evangelischen Brüdergemeinde. Leipzig bey Weigel 1805. 467 Seiten. Weit belehrender, als die oberflächlichen Bemerkungen, die der Verfasser über die Städte macht, die er auf seiner Reise durch Kursachsen berührte, sind die Schilderungen der evangelischen Brüdergemeinden. Mit sorgfältigen Fleiße hat der Verfasser das hierher Gehörige gesammelt und das Gesammelte deutlich und lesbar dargestellt, und so ein Buch geliefert, das zur ersten Belehrung über das Eigenthümliche der evangelischen Brüdergemeinden und vielleicht auch zur Abstellung mancher Mängel in denselben dienen kann. Noch empfehlenswerther würde dieß Buch seyn, wäre der Vortrag gedrängter, und zeigte der Verf. mehr Umsicht und schärfere Beurtheilungsgabe.

Erinnerungen an wichtige Wahrheiten und Lebensregeln in einer Auswahl christlicher Religionsvorträge von Johann Wilhelm Rache. Erster Theil. Duisburg und Essen bey Bädecker 1805. 466 Seiten 8. Wenn auch nicht als vollendete Muster, so verdienen diese Religionsvorträge doch wegen des Reichthums an interessanten Gegenständen, die sie behandeln und wegen der Herzensinnigkeit, die aus ihnen spricht, Lob und Empfehlung.

Lohn der Tugend. Von C. Sophie Ludwig, geb. Fritsche. Erster und zweyter Theil. Leipzig bey Heinr. Gräff 1805. Das Streben der Verfasserin, zu edlen Gesinnungen und Handlungen zu ermuntern, ist, wie in ihren übrigen Schriften, so auch in dieser, die sich durch einen Reichthum an auffallenden Begebenheiten auszeichnet, unverkennbar.

Pièces dramatiques choisies, tirées du theatre de l'Enfance de Mr. Berquin — oder: Auswahl von französischen Kinderschauspielen zum Gebrauche der teutschen Jugend mit Anmerkungen versehen. Pforzheim bey Katz 1805. 234 Seiten 8. (Kann mit Nutzen bey dem Elementarunterricht in der französischen Sprache gebraucht werden).

National-Zeitung der Teutschen.

41stes Stück, den 10ten Oktober 1805.

Künste und Wissenschaften.

Berlin. Die erste Luftfahrt, die ein Teutscher unternahm, verdient in diesen Blättern rühmlichst erwähnt zu werden. Herr Doktor Jungius, öffentlicher Lehrer der Mathematik und Physik beym königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, ein eifriger Naturforscher, von dem sich die Aeronautik noch viele Bereicherungen versprechen darf, stieg am 16ten September mit einem Luftballon auf. Bey der Güte der angewandten Materialien und der wissenschaftlich-zweckmäßigen Anordnung gieng die Füllung des Ballons trefflich von statten, so daß die Auffahrt zur angesetzten Zeit, Mittags gegen 12 Uhr erfolgen konnte. Die Fahrt begann bey dem heitersten Wetter unter dem allgemeinen Beyfallklatschen und dem frohen Zujauchzen der versammelten Menge. Der Ballon stieg schnell und gerade in die Höhe, und verlor sich in kurzer Zeit aus dem Gesichte der Zuschauer, indem er eine Höhe erreichte, die wenigstens um 1000 Fuß den Chimborazo übertraf. Nach anderthalb Stunden kam Hr. Prof. Jungius jenseits Müncheberg, ohngefähr sieben teutsche Meilen von Berlin, wieder glücklich zur Erde nieder. Von Beklemmungen, beschwerlichem Athemholen, dem Andringen des Blutes nach den Augen und Ohren, welches andre Luftfahrer empfunden zu haben angeben, hat Hr. Jungius nichts gespürt, obschon er eine Höhe erreichte, wie nicht leicht ein Andrer vor ihm. Eben so wenig weiß er etwas von dem guten Appetit, mit welchem andre Luftreisende in den oberen Regionen gegessen und getrunken zu haben behaupten. Dagegen verfiel er eine halbe Stunde lang in einen tiefen Schlaf, und empfand, als er wieder auf dem festen Boden war, einen ungewöhnlichen Durst, der auch lange nachher anhielt. In der Nacht zum 17ten Sept. kam er wohlbehalten nach Berlin zurück, und hat nun über den Verlauf seines Unternehmens, das ihm mehr Ehre als Gewinn brachte, dem theilnehmenden Publikum umständlichere Nachrichten ertheilt. *)

Merkwürdig ist es, daß in der ersten Hälfte des Septembers außer dieser noch drey andre Luftfahrten erfolgten. Am 9ten Sept. stieg Hr. Mosmant um halb zwey Uhr zu Rouen, am 12ten Sept. Hr. Garnerin zu Frankfurt am Mayn in die Höhe; und am 11ten Sept. wollte ein batavischer Luftschiffer, Nahmens Hopmann, zu Haag eben dieses versuchen; aber der Versuch verunglückte. Der Ballon, auf dessen Steigen eine ungeheuere Menge den ganzen Nachmittag und Abend hindurch bis früh Morgens um drey Uhr beym Mondenscheine gewartet hatte, stieg kaum 5 Fuß hoch von der Erde in die Höhe, und Hr. Hopmann suchte sich nun auf dem festen Boden eiligst davon zu machen, wurde aber erwischt und kam, weil er das Publikum zum dritten Male angeführt hatte, ins Zuchthaus.

*) Die Schrift, die er deshalb herausgegeben hat, führt den Titel: Ausführlicher Bericht über meine Luftreise am 16ten Sept. d. J. — aufgesetzt von W. Jungius. Berlin bey Maurer 1805. (5 gl.)

Aus der Schweiz. Welche Sensation Schillers Wilhelm Tell bey allen Schweizern von ächt schweizerischer Denkart mache, läßt sich freylich mehr muthmaßen als bestimmen. Die Zahl der Schweizer, die ihr Vaterland unabhängig von äußerm und innern Interesse lieben und für dasselbe arbeiten, ist sehr gering. Aristokratismus mit aller Selbstsucht auf der einen Seite, und auf der andern Seite wilder Demokratismus, lassen wohl schwerlich reine Bewunderung der schönen Thaten der Vorzeit in der Seele aufkeimen. In den neuen Kantonen, wie Waadt, Aargau, St. Gallen, Thurgau ꝛc. wird der Werth der neuen Freyheit lebhafter gefühlt, und wenn ein Stück wie Schillers Tell in der Schweiz National-Interesse erregen kann, so müßte es hier seyn; nur steht in dem Pays de Vaud die Sprache ganz, in den andern zum Theil entgegen. Daß alle Schweizer von wahrer Bildung und reinerem Sinn Schillers Muse huldigen, und seinen Tell mit großer Erwartung und theilweiser Befriedigung gelesen haben, ist nicht zu leugnen. Viele vortreffliche Einzelnheiten, ein schönes Idyll, finden einige in Wilhelm Tell, aber ein Drama will man nicht darin erkennen. Der große Verlust, den die literarische Welt durch Schillers Tod erlitten, wird bey dem genannten Publikum in der Schweiz gewiß eben so tief als in Teutschland empfunden.

Greifswalde. Während man jetzt so allgemein auf die Verbesserung der Universitäten hinarbeitet, bleibt man auch hier nicht zurück. Der reiche Fonds der Akademie, der von den Staatskassen ganz unabhängig ist, kommt den preißwürdigen Absichten des Kanzellariats allerdings sehr zu statten. Die Zukunft muß entscheiden, ob die bis jetzt getroffenen Vorkehrungen den gewünschten Endzweck erreichen werden. Unter den neuesten Einrichtungen sind die Erbauung eines Entbindungshauses, die Anlage einer Veterinärschule (nicht sowohl um Thierärzte zu bilden, als vielmehr um jungen Oekonomen Gelegenheit zu geben, die Krankheiten der Thiere genau und gründlich kennen zu lernen) und die Stiftung eines Stipendiums von 300 Rthlr. jährlich, die an 6 Stipendiaten, drey schwedische und drey teutsche, zu gleichen Summen vertheilt werden sollen.

Erlangen. Die hiesige Universität, die schon seit mehreren Jahren der Sitz der im 17ten Jahrhundert gestifteten Akademie der Naturforscher (Naturae Curiosorum) ist, ist nun auch zum Besitz der ansehnlichen Bibliothek und Naturaliensammlung dieser gelehrten Gesellschaft gekommen. Beydes, diese Bibliothek und Naturaliensammlung, war seither in Erfurt; mußte aber, nach der daselbst erfolgten Veränderung, nach Erlangen wandern. Auf diese Weise besitzt diese Universität nun ein sehr ansehnliches Museum der Naturgeschichte, das aus der Vereinigung dreyer berühmter Sammlungen entstanden ist. Man ist jetzt mit der Aufstellung dieser Schätze beschäftigt, die, ganz eigentlich zum Studiren bestimmt, jedem Lernbegierigen unentgeltlich offen stehen werden. Zur jährlichen Vermehrung derselben ist ein bedeutender Fonds angewiesen.

Göttingen. Herr Professor Schlözer zu Göttingen hat wegen seiner Verdienste und Arbeiten im Fache der russischen Geschichte von dem Kaiser Alexander nicht nur den Wladimirorden erhalten, sondern auch eine Urkunde auf die adeliche Würde des russischen Kaiserthums für sich und seine Nachkommenschaft, welche vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet ist. Die Kanzleygebühren nebst den übrigen Kosten, welche zusammen 360 Rubel betragen hatten, waren auf ausdrücklichen Befehl des Monarchen aus dem Kabinet bezahlt worden, wie dem Hrn. von Schlözer von dem russischen Reichssenator, Hrn. von Rosodawlew, dabey angezeigt ward. Der letztere hatte selbst das Wappen, welches nachher von Sr. Majestät konfirmirt und dem Adelsdiplom einverleibt ward, erfunden und blasonirt. In diesem ist ein Wladimirkreuz, als die erste Veranlassung zur Ertheilung des Adels; eine Adelskrone; ein Adlersflügel, also ein Stück aus dem kaiserl. Wappen, als eine sehr hohe Ehrenbezeugung; ein Mönch im russischen Kostum mit einem aufgeschlagenen Buche und

Digitized by Google

der Aufschrift: Nestor, als eine Anspielung auf die Bearbeitung der ältesten russischen Geschichte; gegen über Sterne im schwarzen Felde, um anzudeuten, daß Hr. von Schlözer Licht über den ganzen dunkeln Nestor verbreitet habe; unter dem Wappen als Inschrift in russischer Sprache die Stelle aus dem Psalm: ich denke der alten Zeit.

Schutzpocken.

Schwaben. Wie in den kurpfalzbayerischen Staaten überhaupt, so hat auch in der kurpfalzbayerschen Provinz in Schwaben die Kuhpocken-Impfung seit Kurzem bedeutende Fortschritte gewonnen. Nur allein in dem jetzigen Jahre sind daselbst über 12000 Kinder geimpft worden, und, wie die hierüber erstatteten Berichte aussagen, mit glücklichem Erfolge.

Koburg. Die Totalsumme der seit dem Januar 1804 bis Ende Junius 1805, also seit 18 Monaten, im Koburgischen Geimpften beträgt 1002. Von den Impflingen war der jüngste vier Wochen, der älteste 33 Jahre alt. Unter diesen Impfungen sind 965 vollkommen gelungen, 9 unvollkommen und 28 unwirksam geblieben.

Aus dem Holsteinischen. Für die Herzogthümer wird jetzt, unter Aufsicht des Sanitätskollegii, ein Vakzinations-Institut in Altona errichtet, um stets einen hinlänglichen Vorrath guter Lymphe zu erhalten. Der dabey angestellte Arzt soll arme Kinder unentgeltlich vakziniren, und von der Lymphe jedem, der zur Vakzination befugt ist, auf Verlangen, so viel nöthig ist, unentgeltlich übersenden. Sämmtliche Physizi sollen den Predigern und Schullehrern, auch andern gebildeten Einwohnern ihres Distrikts, auf ihr Verlangen, Anleitung zum Vakziniren geben, und sie für die jedesmalige erste Impfung mit gehöriger Lymphe versehen, oder, wenn sie selbst keine vorräthig haben, solche an das Vakzinations-Institut verweisen. Nach erhaltener Anleitung mögen sich diese Personen unter Aufsicht des Physikus ihres Distrikts mit der Vakzination abgeben; sie müssen sich aber bey der ersten Impfung, und wenn ihnen die von Arm zu Arm fortgepflanzte Lymphe ausgehen sollte, dazu der Lymphe bedienen, welche sie von dem Physikus oder dem Vakzinations-Institut erhalten haben. Ferner sind die Vorsteher öffentlicher Unterrichts- und Erziehungsanstalten verpflichtet, den Aerzten und den zur medizinischen Praxis berechtigten Wundärzten, auf ihr Verlangen, diejenigen Kinder, welche öffentliche Unterstützung genießen, wenn sie die natürlichen Blattern nicht gehabt haben, und sonst gesund sind, zur Vakzination anzuweisen. Ueber den Fortgang der Vakzination werden jährlich zweckmäßige Listen eingesandt, deren Resultat dem König vorgelegt wird; auch erhält jeder Vakzinirte, der die wirklichen Kuhblattern überstanden hat, darüber einen gedruckten Attest, wozu die Blanquets durch das Sanitätskollegium ausgetheilt werden.

Kurhessen. Zur Beförderung der Vakzination und zur Beschränkung der weitern Verbreitung der Menschenblattern ist unter dem 9ten August befohlen worden, daß die an den natürlichen Blattern Gestorbenen ohne Begleitung der außer dem Sterbehause wohnenden Verwandten und Bekannten in der Stille begraben werden sollen.

Berlin. Seit dem 9ten Aug. bis zum 27sten Sept. sind wieder Einhundert und sieben und siebzig Kinder an den natürlichen Menschenblattern in Berlin gestorben, in einer Stadt, die in jeder Rücksicht einen der ersten Plätze unter den Städten Teutschlands einnimmt, und wo überdieß durch die Gnade des Königs eine eigne Impfanstalt errichtet ist. — Fehlt es an Vertrauen zu dieser Anstalt, oder an Belehrung über die Nützlichkeit der Vakzination?

Wohlthätigkeit.

Thüringen. Unter den Männern, deren menschenfreundliche Uneigennützigkeit in den jetzigen Zeiten gerühmt worden ist, verdienet auch der Pachtinhaber des gräfl. Reuß-Hopwischen Ritterguts Schkölen, im Bezirk

des kursächsischen Amts Weißenfels, Joh. Adolph Trapp, genannt zu werden. Dieser, ein wahrer Wohlthäter vieler Menschen, ließ schon seit mehrern Jahren den Einwohnern des Städtchens Schkölen und vorzüglich seinen Fröhnern und Tagelöhnern das Korn jedesmal um einen niedrigern Preis, als solches in den benachbarten Marktstädten verkauft wurde; und vorzüglich that er dieß in diesem Jahre, wo der Preis desselben zu einer so außerordentlichen Höhe gestiegen war. Während man in den zunächst gelegenen Städten, in Naumburg und Eisenberg, den Dresdner Scheffel Korn mit 10 bis 11 Rthlr. bezahlte, gab Trapp seinen Mitbürgern und Handarbeitern den Scheffel für 5 Rthlr. und verkaufte so nach und nach seine ganzen Vorräthe. Diese Uneigennützigkeit, schon an sich rühmlich, wird noch rühmlicher, wenn man hört, daß dieser Mann Kinder hat, die noch unerzogen sind. Möge der innigste Dank der Unterstützten und sein eignes Gefühl diesen Braven belohnen!

Kursachsen. Der Kaufmann Richter zu Leipzig, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rüben, Böhlen und Stöhna (im Leipziger Kreise) — ein ehrwürdiger Greis, der auf seinen Rittergütern schon manches Gute stiftete und unter andern auch die Einführung des neuen Dresdner Gesangbuches thätigst beförderte — hat sich auch bey der diesjährigen Theuerung als einen hülfreichen Menschenfreund gezeigt. Als der Scheffel Korn 10 bis 12 Rthlr. galt, überließ er denselben seinen Unterthanen für 6 Rthlr., denen, die kein Geld hatten, überließ er das Brodkorn vorschußweise, und während der Erndte befahl er seinen Arbeitern, die Felder nicht, wie gewöhnlich, nachzuharken, damit die Aehrenlese für alte und hülflose Leute desto reichlicher ausfallen möchte. Freylich wurde die Güte dieses Mannes von einigen Schlechtgesinnten gemißbraucht, die im Vertrauen auf seine Unterstützung ihre unentbehrlichen Kornvorräthe den Scheffel zu 12 Rthlr. verkauften, oder auf seinen Feldern, ohne es zu bedürfen, Aehren lasen, und durch ihre Unverschämtheit die wirklich Hülfsbedürftigen zurückdrängten; aber nichts

destoweniger bleibt das, was dieser Menschenfreund that, rühmlich und nachahmungswerth.

Oberlausitz. Bey der diesjährigen großen Theuerung hat sich auch der kursächsische Appellations-Gerichts-Präsident, Herr Peter Karl Wilhelm von Hohenthal, als einen hülfreichen Menschenfreund gezeigt. Den zu seinen Oberlausitzer Gütern gehörigen Unterthanen verkaufte er in großen Quantitäten Korn und Erbsen, den Scheffel von jenem zu 4 Rthlr. und von diesen zu 1 Rthlr. 8 gr., als die Marktpreise in dieser Provinz bis zu 12, ja bis zu 18 Rthlr. gestiegen waren. Möge sein Beyspiel Nachahmung erwecken!

Schlesien. Ein großer Theil der Einwohner von Spiller im Löwenbergischen Kreise ernährt sich bloß von Garnspinnen. Dieß Geschäft nährt kaum in wohlfeilen Zeiten, geschweige denn in den Zeiten einer so drückenden Theuerung, dergleichen wir in diesem Jahre erlebt haben. Gewiß wäre daher auch die diesjährige Noth für viele Einwohner von Spiller ganz erdrückend gewesen, hätten sie nicht durch die Wohlthätigkeit ihrer Vorgesetzten Unterstützung erhalten. Schon die Landesregierung ließ den Aermsten eine Beyhülfe an Brod um einen niedrigen Preis ab; aber noch mehr that die Grundherrschaft, die Frau Reichsgräfin von Schönaich-Karolath, geb. Burggräfin von Dohna. Da sie selbst nicht hinlänglichen Vorrath an Brodkorn hatte, so verschaffte sie ihren Unterthanen zuerst Arbeit, indem sie ihnen einige hundert Kloben Flachs unentgeltlich abließ. Dann sorgte sie dafür, daß im Julius eine ansehnliche Parthie Mehl herbeygeschafft wurde, das sie den Unterthanen um einen äußerst niedrigen Preis abließ.

Dankbarkeit.

Je seltner die Beyspiele von Dankbarkeit sind, um so mehr verdient folgendes eine weitere Verbreitung. — Der Seifen- und Lichter-Fabrikant Friedrich Wilhelm Gün-

rher zu Karlsruhe wurde einst als ein armer Knabe von dem Seifensieder Burkhard zu Altenburg in dieser Profession gut und unentgeltlich unterrichtet, ließ sich dann in Karlsruhe nieder, traf eine vortheilhafte Heirath und kam sowohl dadurch, als durch Fleiß und Ordnungsliebe in die ansehnlichsten Vermögensumstände. Nun sann er darauf, seinem ehemaligen Lehrmeister seinen Dank zu erstatten. Er nahm deswegen zwey Söhne desselben zu sich, lehrte beyde nicht nur unentgeltlich seine Profession, sondern ließ sie auch im Schreiben und Rechnen durch Privatlehrer hinlänglich unterrichten, und schickte sie wohl ausgestattet in die Fremde. Auch nach ihrer Zurückkunft fuhr er fort, sich beyder väterlichst anzunehmen. Er verschaffte dem ältesten ein Etablissement und gab ihm und seiner dermaligen Frau eine Aussteuer von 10,000 Fl. Den jüngern Bruder nahm er zu sich in die Arbeit und sicherte ihm ebenfalls zu seinem dereinstigen Etablissement eine Aussteuer von 5000 Fl. zu. — Wenn diese Züge den Dankbaren empfehlen, so darf es auch zu seiner Ehre nicht übergangen werden, daß, ungeachtet seines Reichthums, in seinem Hause nichts weniger als Verschwendung herrscht, und daß sein größtes Vergnügen darin besteht, Nothleidende zu unterstützen.

Selbstentleibungen.

Schlesien. Der Sattlermeister Pohl in Friedeberg am Queis ward in frühern Jahren als ein geschickter, thätiger Bürger geschätzt, und, an ein wirthschaftliches Mädchen verheirathet, schien er zu nicht geringen Wohlstand gelangen zu können. Aber — böse Beyspiele verderben gute Sitten. Durch andre zum Spielen und Branntweinsaufen verleitet, floh ihn Ordnungsliebe und Thätigkeit, er kam in seiner Wirthschaft zurück, verlor seinen Kredit, seine Gattin, Haus und Hof, mußte auf einem benachbarten Dorfe seine Herberge aufschlagen, und sank endlich bis zum Selbstmörder herab. Am 29sten Julius kam er nach der Stadt Friedeberg zurück, trieb sich zwey Tage lang in den dasigen Branntweinschenken herum, und begehrte dann in der nächsten Nacht von seiner geschiedenen Gattin als Herbergsgast aufgenommen zu werden. Aber vergebens. Er blieb nun auf offener Straße und suchte dann, ungewiß ob aus Verzweiflung oder Lebensüberdruß, seinen Tod im Wasser. Am 31sten Jul. zog man ihn als Selbstmörder aus einer Röhrhütte, die nur wenige Schritte von seinem ehemaligen Hause entfernt ist.

Stuttgart. Vor Kurzem ereigneten sich hier zwey Selbstentleibungen. Sonntags, den 4ten August, vergiftete sich ein Gärtner. Er wollte eine Weingärtners-Tochter heirathen; aber das Mädchen war arm, und seine Eltern verweigerten deshalb ihre Einwilligung. Diese Verweigerung erzeugte in ihm den schrecklichen Gedanken des Selbstmordes; er bereitete sich einen Trank von giftigen Kräutern, und am 4ten Aug. fand ihn sein Knecht todt im Bette. — Dienstags darauf, den 6ten August, stürzte sich eine Höckin in den Feuersee. Ein Vorübergehender sahe es, sprang hinzu, und rettete die Unglückliche. Man brachte sie darauf ins Lazareth, aber ganz erschöpft, eine Folge ihres unseligen Beginnens. Die Veranlassung dazu waren Schulden, die sie, um ihr Kind zu ernähren, gemacht hatte, Drohungen der Gläubiger, ihr das erlöste Geld wegzunehmen, und die Furcht, um ihr Brod zu kommen und Hungers sterben zu müssen.

Dresden. Am 7ten Sept. gegen Abend stürzte sich von der hiesigen Elbbrücke die Tochter eines Tambours herab in das Wasser. Am 10ten Sept. wurde sie nahe am Ostraer Holzhofe gefunden, gerichtlich aufgehoben und auf dem Kirchhofe des Stadtkrankenhauses beerdigt. Unmuth und Furcht wegen einiger kleinen Schulden, welche die Unglückliche nicht zu bezahlen wußte, sollen sie zu den Entschluß des Selbstmordes geführt haben. Uebrigens weiß man ihr nichts Unrechtes nachzusagen.

Tennstädt, im kursächs. Thüringen.

Schon seit einiger Zeit vermerkte man Spuren von Melancholie an dem Bürger und

Fleischermeister T. . . W . . . ; aber in seinen Jahren, er war sechzig Jahre alt, hätte man nicht wohl einen Selbstmord gefürchtet. Gleichwohl beging er diesen am 25sten August in seiner Wohnung, wo er sich den Hals abschnitt.

Es ist nicht alles Gold was glänzt!

Im 36sten Stück der Nat. Ztg. S. 711 wurden die milden Stiftungen lobpreißend erzählt, die der Silberjuwelier, Johann Gottlieb Klaucke, der am 1sten August zu Augsburg starb, in seinem Testamente angeordnet hat. Ob sie diese Lobpreißungen verdienen? — Man zweifelt, und — doch ein verehrliches Publikum möge selbst aus Folgendem über den Werth einer solchen Wohlthätigkeit urtheilen!

Herr Klaucke verwaltete oder führte seit seiner Verheirathung mit der Witwe des im Jahre 1749 verstorbenen Herrn Philipp Adam Benz die Benzische Silberhandlung. Ihr Stifter hatte in seinem letzten Willen verordnet, daß sie seinem ältesten, damals noch minderjährigen, Sohne zufallen, und sofort immer beym Aeltesten in der Familie bleiben sollte. Klaucke brachte kein Vermögen in die Ehe, und war eigentlich nichts weiter, als Administrator der Benzischen Handlung. Seine erste Frau starb nach wenigen Jahren, wo ihr Sohn noch nicht volljährig war. Von nun an schaltete er mit der Handlung, wie mit seinem Eigenthum, und nahm den rechtmäßigen Besitzer derselben, seinen Stiefsohn, Hrn. Philipp Adam Benz, nachherigen Bürgermeister in Augsburg, nie in dieselbe auf. Dieser führte dann eine Gesellschaftshandlung mit Mellin, und fallirte im J. 1789. Klaucke, weit entfernt, den Sturz seines Stiefsohns mit den großen Mitteln, die ihm zu Gebot standen, zu verhüten, ließ alles Unglück über denselben hereinbrechen; ja es taugte wohl ganz in seinen Plan, daß Benz aus dem Senat, und zuletzt aus seiner Vaterstadt verdrängt wurde. Der Unglückliche nahm jetzt seinen Aufenthalt zu Karlsruhe, wohin er mit seiner vierten Frau und den jüngsten fünf Kindern zog. In dieser traurigen Lage erhielt er von seinem Stiefvater 20,000 Gulden; doch nur so, daß er bis zur Verheirathung seiner Kinder die Interessen davon ziehen durfte. Er starb im J. 1793 zu Karlsruhe, als Polizeyrath, und hinterließ seine noch daselbst lebende Witwe, nebst vierzehn Kindern.

Alle diese Benzischen Relikten, die so viele gerechte Hoffnungen auf die einstige Verlassenschaft des Hrn. Klaucke sich machen durften, giengen nun in seinem Testamente, das einen so wohlthätigen Zweck haben sollte, ganz leer aus, bis auf die älteste Benzische Tochter, die in Eßlingen ansäßig, und jetzt Witwe ist; diese hat 1000 Fl. erhalten. Von den neun Benzischen Söhnen, die in Venedig, Augsburg, Karlsruhe, Frankfurt und Birmingham zerstreut sind, haben sieben die Handlung erlernt, und keinen davon nahm Klaucke in die Benzische Silberhandlung auf; ja, wenn es bey seiner testamentlichen Verordnung bleibt, so geht die Handlung eher ein, als daß ein Benz sie fortführen dürfte. — Von den vierzehn Stiefkindern des Hrn. Klaucke sind mehrere verheirathet, und im Ganzen hatte er sich derselben gewiß nicht zu schämen. Man bezeugte auch dem reichen Manne, der sich überhaupt in ganz Augsburg ein unbegreiflich großes Ansehen zu verschaffen wußte, von Seiten der Benzischen Relikten jederzeit die größte Achtung; er wurde von ihnen auf alle Weise geschont; keines war ihm je lästig, obgleich die Glücks- und Vermögensumstände so vieler Familienglieder immer auch sehr verschieden waren. Besonders stehen die eigenen fünf Kinder der hinterlassenen Witwe von Klaucke's Stiefsohn alle noch in den Lern- und Erziehungsjahren. Und auch diesen giebt Klaucke nichts! Dagegen aber vermacht er großmüthig bedeutende Summen zur Ausstattung armer Bürgerstöchter, die ihn nichts angehen, und zum Besoldungsfonds der Geistlichen und Schuldiener! — In das Armenhaus verschenkt er einige Tonnen Goldes, um die Ehre zu haben, demselben seinen Nahmen geben zu dürfen; hingegen läßt er Witwe und Kinder seines Stiefsohns, die ihn Vater und Großvater nennen mußten,

so unberathen, als ob er sie nie gekannt hätte. —

Die Einsprüche, welche die Benzische Familie gegen ein solches unerhörtes Testament dadurch machen kann, daß sie die Silberhandlung als Benzisches Familien-Eigenthum vindizirt, sind bereits bey dem hochlöblichen Magistrat der Reichsstadt Augsburg geschehen; und man darf gar nicht daran zweifeln, daß die Sache vor einem gerechtigkeitsliebenden Forum bald eine für den verkürzten Theil günstige Wendung nehmen werde. An den achtungswürdigsten Gliedern des Stadtraths zu Augsburg ist jetzt die Reihe, sich durch die große Klauckesche Verlassenschaft — suum cuique tribuendo — unsterbliche Verdienste zu erwerben; nachdem Klaucke die Gelegenheit dazu dadurch verscherzt hat, daß er vom Wege der Billigkeit und Gerechtigkeit sich allzuweit entfernte.

Seiner Zeit dürfte wohl noch das ganze Klauckesche Testament cum notis variorum; ingleichem das Wichtigste aus der Lebensgeschichte der seligen Herren Klaucke und Benz, nebst der zu erwartenden rechtlichen Entscheidung über die in Frage stehende Verlassenschaft, zu weiterer Beherzigung im Druck erscheinen.

Erklärung.

In Num. 33 dieser Zeitung S. 656 hieß es: Der Hr. K. v. F. a. S. habe bey der diesjährigen Visitation der Kornböden in Kursachsen 500 Scheffel Rocken verleugnet und sey dann, nach geschehener Anzeige, genöthigt worden, diesen Vorrath, den Scheffel zu 6 Rthlr., zu verkaufen. Dagegen ist nun eine Erklärung eingeschickt worden, die dem Wesentlichen nach Folgendes enthält: Der Hr. K. v. F. a. S. hat sein vorräthiges Getreide keineswegs verschwiegen, noch versteckt, sondern öffentlich auf dem Boden liegen gehabt, wo es die abgesendeten Kommissionen sehen und notiren konnten. „Mit der größten Bereitwilligkeit und ohne den mindesten Rückhalt, hat er bey jeder kommissarischen Revision seine Böden, ja die kleinsten Behältnisse geöffnet, und den vorhandenen Bestand, so gut als es die Kürze der Zeit, in welcher die erstern Revisionen erfolgten, gestattete, angegeben, vom Anfange dieses Jahres an um den jedesmal stehenden, oft um einen geringern Preis, ohne die mindeste Weigerung verkauft, so lange er, ohne für sich und seine Unterthanen Mangel fürchten zu dürfen, etwas abzulassen hatte, vorzüglich an die so sehr nothleidenden Oberlausitzer und Erzgebirger gegen deren richtige Pässe." — Da er mit lauter fremden Dienstleuten umgeben ist, so ist es fast unmöglich, daß er 500 Scheffel verschwiegen habe, und nur das wurde ihm zur Last gelegt, daß er seine verkäuflichen Vorräthe nicht selbst in die benachbarten Städte zu Markte geschafft, sondern im Hause verkauft hatte. Aber auch hierbey hatte er seine gegründeten Entschuldigungen, die er gleich bey der ersten kommissarischen Revision angezeigt, und dann mit der Erklärung wiederholet hat, daß er bereit sey, jedem, der Getreide bey ihm abholen wollte, solches um den gangbaren Preis verabfolgen zu lassen, „daher es denn auch in der Folge „anbefohlen ward, daß 100 Schfl. Rocken, „zu 6 Rthlr. der Schfl., 18 Schfl. Gerste, „zu 5 Rthlr. der Schfl., und 30 Schfl. Haber, zu 3 Rthlr. der Schfl., von zwey benachbarten Städten abgeholet werden „mußten." Das noch übrige wurde ihm zu seiner Konsumtion und Fortstellung seiner Wirthschaft überlassen, von welchem Wenigen er aber, so viel ihm möglich war, einen beträchtlichen Theil zur Unterstützung seiner vielen Unterthanen, um auch diese vor Elend zu schützen, abgelassen hat, ohne von diesen Armen gleich Bezahlung zu erhalten ꝛc."

Vermischte Nachrichten.

Weimar. Am 25sten Septbr. Abends um 9 Uhr wurde die Frau Erbprinzessin Maria Paulowna kaiserl. Hoheit zur allgemeinen Freude von einem gesunden, starken und wohlgebildeten Prinzen glücklich entbunden. Die ganze Stadt nahm den lebhaftesten Antheil an diesem fröhlichen Ereignisse. Noch in der Mitternachtsstunde wurde mit

allen Glocken geläutet, mit Trompeten und Pauken wurden auf dem Markte und in den Gassen von dem frohlockenden Volke Danklieder angestimmt, und der Jubel des Vivatrufens bis lange nach Mitternacht gehört. Auch gieng noch denselben Abend, um 10 Uhr, ein russischer Kourier nach Rußland ab, um der erhabenen Mutter der Frau Erbprinzessin die frohe Nachricht von der Niederkunft derselben zu hinterbringen; ja die Frau Erbprinzessin kaiserl. Hoheit schrieb selbst auf ihrem Wochenbette einige Zeilen an ihre Frau Mutter, die der russische Kourier mit sich nahm. — Den Sonntag darauf wurde in Weimar und Jena ein feyerliches Dankfest in den Kirchen gehalten, wobey der Generalsuperintendent Voigt über Psalm 28, 6—9 und der Superintendent Marezoll in Jena über 1 Petr. 2, 13, 14, 17 predigte.

Pfalzbayern. Die Besorgniß eines ausbrechenden Krieges ist für die bayersche Administration um so betrübender, als diese den Flor des Landes vornehmlich in der höchsten Urbarmachung und Kultur des Bodens suchte, und darin schon überaus bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Seit der nunmehr sechsjährigen Regierung des jetzigen Kurfürsten waren bis zum letzten Dezember 1804 bereits 232,866 Tagewerk Feld (jedes 40,000 bayersche Quadratfuß groß), die bis dahin aus Moraſt, verkümmerten Wald, oder wüster Gemeindehütung bestanden, zu gutem Ackerlande oder zu zweymähigen Wiesen gemacht worden, und brachten, mit Getreide besäet, wenigstens das sechste Korn, in diesem Falle also einen jährlichen Ertrag von 5 Millionen Gulden, der zweyte Grasschnitt eine halbe Million, und 47,903 Tagewerk angebauter Brache, jedes zu 40 Zentner Futter gerechnet, gegen 2 Millionen Gulden, mithin jährlich an 8 Millionen mehr als zuvor ein. In eben diesem Zeitraume von 6 Jahren sind 1765 Gemeinheiten getheilt, 1571 neue Häuser erbauet, viele Millionen von Obstbäumen angepflanzt, und die Jugend in Behandlung derselben unterrichtet worden. — Von der Ergiebigkeit des Bodens in Bayern kann man sich schon daraus einen Begriff machen, daß, laut der Münchner Hofzeitung, in 38 bayerschen Städten und Marktflecken, während des Jahres 1804 auf offnem Markte an Weitzen, Korn, Gerste und Haber verkauft worden ist, für 6,684,000 Gulden. Das nach dem Auslande verkaufte Getreide hat 2,257,000 Gulden betragen!

Bamberg. Am 28sten Sept. Nachmittags um 1 Uhr starb Se. hochfürstl. Gnaden, Christoph Franz, Bischof zu Bamberg, in einem Alter von 80 Jahren 9 Monaten.

Westfalen. In der Stadt Brilon (im Herzogthum Westfalen, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt gehörig) ereignete sich am 30sten August dieses Jahres auf dem dortigen Theater (auf welchem ohne Zweifel eine wandernde Gesellschaft spielt) ein psychologisches Phänomen von sehr tragischer Art. Man gab an diesem Abende: „Abällino, oder der große Bandit, ein Trauerspiel von Zschocke." — Ein junger Schauspieler, Nahmens Paul, mit nicht gemeinen Anlagen für die tragische Bühne begabt, spielte darin die Rolle des Nobile Parozzi, welcher sich bekanntlich im letzten Akte selbst ersticht. — Die Handlung schien seine ganze Seele zu beschäftigen; er brachte daher auch gleich Anfangs eine größere Heftigkeit in sein Spiel, wie gewöhnlich, sein Ausdruck war stärker, und seine Aktion lebhafter. Der letzte Auftritt stimmte ihn zu einer Begeisterung, welche sichtbar stieg; aber in dem fatalen Augenblick, wo er sich und seine Mitverschwornen verrathen sah, verließ ihn das Bewußtseyn seiner selbst gänzlich. Der Unglückliche stieß sich das bey sich habende Messer, welches er statt eines Dolchs gebrauchte, bis ans Heft in die Brust. Erst der Schmerz, und das aus der Wunde häufig hervorspritzende Blut rissen ihn aus diesem theatralischen Taumel, der für sein Leben fürchten läßt, obgleich zu seiner Rettung Alles, was nur die medizinische Kunst vermag, angewendet wird.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

42stes Stück, den 17ten Oktober 1805.

Ausbruch eines verderblichen Krieges.

Lange genug schwiegen diese Blätter von der traurigen Ahndung eines neuen Krieges, der das feste Land von Europa, und besonders unser teutsches Vaterland und Italien, mit seiner blutigen Geisel zu zerfleischen droht, da noch die Wunden des letzten Zerstörungskampfes nicht vernarbet sind, und eine drückende allgemeine Theuerung die Ruhe des Friedens zum höchsten Wunsch der Völker und ihrer Führer machen muß. Man durfte von der Weisheit und Güte der Völkerbeherrscher und von der Klugheit ihrer Kabinette erwarten, daß eine Vermittelung zwischen den in Eifersucht gesetzten Mächten, und eine friedliche Ausgleichung ihrer gegenseitigen Beschwerden und Anforderungen Statt finden würde, und die fortgesetzten Unterhandlungen, das Verbleiben der österreichischen und französischen Gesandtschaften auf ihren Posten, und die friedlichen Gesinnungen des preußischen Monarchen, erhielten diese Hoffnung auch während der österreichischer Seits angefangenen Truppenbewegungen. Aber je länger je mehr schwindet diese Hoffnung der bedrängten Menschheit; Tod und Verderben wird die Loosung des Tages, ungeheure Zerstörungs-Anstalten werden von allen Seiten getroffen, die Furie des Krieges, die zuerst den alten Haß der Britten und Franzosen zum Kampfe um die Herrschaft des Ozeans entflammte, wirft ihre Mordfackel auf das feste Land und zündet ein Feuer an, das ganz Europa von Norden bis in Süden in die bängste Furcht und Erwartung der Zukunft versetzet. Noch keiner der vielen Kriege, die Europa verheerten, seitdem sich die Bewohner dieses kultivirten Erdtheils zur Religion der Liebe und des Friedens bekennen, wurde mit so großer Anstrengung von Kräften, mit so zahlreichen Heeren von Streitenden begonnen.

Oesterreich, dessen gerüstete Macht auf 400,000 Mann geschätzt wird, sendet Truppen über Truppen nach Italien und Tyrol, und läßt ein mächtiges Heer durch Bayern und Schwaben anrücken. Einer der ersten teutschen Reichsfürsten, der Kurfürst von Pfalzbayern, sieht sich dadurch gezwungen, mit seinen sämmtlichen Truppen Bayern zu verlassen, und sich in seine fränkischen Staaten zu begeben. Auch die Kurfürsten von Baden und Wirtemberg sind dadurch in die äußerste Verlegenheit gesetzt, da von der andern Seite eine französische Armee ihre Länder überzieht, und sie selbst zu schwach sind, die gewünschte Neutralität mit Nachdruck zu behaupten. — Rußland schickt 160,000 Mann auf den Kampfplatz in Teutschland, die zum Theil schon auf teutschem Boden stehen, und hält eine stark bemannte Flotte zu Kriegsauftritten in der Ostsee und im Norden Teutschlands bereit, während eine andre beträchtliche russische Armee sich allmählich in der Sieben-Insel-Republik versammelt hat. Schweden rüstet sich zu Lande und zu Wasser, um mit Rußland gemeinschaftlich zu wirken. Preußen hat seine ganze wohl 250,000 Mann starke Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, um, wie es noch scheint, die Neutralität zu behaupten, und so dem Norden Teutschlands die Ruhe zu

sichern; in welcher Absicht auch Dänemark seine Truppen im Holstein versammelt. Auf der andern Seite hat der französische Kaiser die große, bisher England mit einer Landung bedrohende, Armee, nebst dem größten Theil der batavischen Truppen, in Eilmärschen nach dem Rhein gehen lassen, über den schon drey beträchtliche Korps bey Straßburg, Mannheim und Maynz übergegangen sind, die jetzt in Franken und Schwaben vorrücken; und der größte Theil der hannöverschen Armee hat das Hannöversche verlassen, und sich in den bayrisch-fränkischen Staaten mit der bey Maynz übergegangenen Abtheilung verbunden. In Italien stand schon längst eine beträchtliche französische Armee, die durch die Truppen des neuen Königreichs Italien verstärkt, in der Gegend der Etsch schlagfertig den Oesterreichern gegenüber steht. — So sind Hunderttausende von Schwerdtern gezückt, die neue Fehde der großen europäischen Reiche mit dem Blute und Tode ihrer Bürger und dem unverschuldeten Unglück der kleinern Staaten und ihrer Landesväter auszumachen; indessen England, von der Besorgniß einer feindlichen Landung befreyt, durch den Fortgang seines Seehandels sich wegen der Hülfegelder entschädigt, die ihm der Landkrieg kosten mag.

Es ist hier der Ort nicht, die Gründe, welche die streitenden hohen Mächte für die Ergreifung der Waffen anführen, gegen einander abzuwiegen: nur wirkliche Begebenheiten des Tages sind für dieses Blatt geeignet. Aber zur deutlichen Uebersicht der bisherigen und künftigen Ereignisse unsrer unglücklichen Zeit, möchte folgende kurze Erinnerung an das Geschehene dienlich seyn.

Durch den Frieden von Amiens (25sten März 1802) war England fast gänzlich von seinen Kontinental-Verbindungen losgerissen worden *). Es suchte daher, vorzüglich seit der Wiedererneuerung des Krieges mit Frankreich, diese wieder anzuknüpfen, und zwey Staaten, Rußland und Oesterreich, mußten hierzu um so geneigter seyn, je enger sie schon vorher miteinander verbunden gewesen waren, und je bedenklicher die Vorschritte Frankreichs auf dem festen Lande schienen. Denn während des Friedens und in dem Laufe des Krieges mit England hatte Frankreich seine Macht und sein Ansehn außerordentlich vergrößert, hatte seinen Einfluß über Teutschland, Spanien, Batavien, Helvetien und Italien ausgedehnt, und war überhaupt so weit vorgeschritten, daß es nicht schien, auf der Höhe ruhig stehen bleiben zu können, auf die es sich mit seltner Kühnheit und noch größerm Glücke erhoben hatte. Die Mächte des festen Landes, hierdurch besorglich gemacht, glaubten, wenn sie ihre Selbstständigkeit sichern wollten, sich zum Angriff oder wenigstens zur Vertheidigung bereit halten zu müssen; und so lassen sich, selbst ohne Rücksicht auf Englands Einfluß, die Rüstungen erklären, die man schon seit länger denn einem Jahre in Rußland und Oesterreich bemerkte.

Indessen hatte es doch den Anschein, daß Alles friedlich ausgeglichen werden würde. Preußen erklärte zu wiederholten Malen, daß es neutral bleiben wolle; Napoleon selbst machte in einem Schreiben vom 2ten Januar d. J. dem Könige von Großbritannien Friedensanträge, und in der Antwort, die vom Minister Mulgrave unter dem 2ten Februar erfolgte, berief sich England auf Rußlands Vermittelung, das sich hierzu bereitwillig erklärte, so gespannt übrigens schon damals dessen Verhältnisse mit Frankreich waren. In der That sendete auch der russische Kaiser in der Person des Herrn von Novosilzoff einen Bevollmächtigten ab, der durch die Zwischenkunft des Königs von Preußen die benöthigten Päße erhielt, und bestimmt war, unmittelbar mit dem Chef der französischen Regierung zu unterhandeln. Aber der Zweck

*) Ueber die brittischen Kontinental-Verbindungen und deren wichtigen, weitgreifenden Einfluß auf Europa lese man die vortreffliche, mit tiefer Einsicht und vieler Unpartheylichkeit geschriebene Abhandlung des Hrn. Prof. Heeren: „Versuch einer historischen Entwickelung des brittischen Kontinental-Interesse", in dessen Kleinen historischen Schriften. Göttingen bey Röwer 1803. Th. I, S. 255 ff. und Th. II, S. 1—147.

dieser Sendung wurde gar bald vereitelt! Während jene Unterhandlungen angeknüpft werden sollten, hatte Frankreich in Italien die wichtigsten Veränderungen veranlaßt. Die italienische Republik war durch die Konstitution vom 17ten März d. J. in ein Königreich verwandelt worden; Napoleon hatte (den 26sten May) die Krone des neuen Königreichs Italien mit der französischen Kaiserkrone vereinigt, hatte das Fürstenthum Piombino (im Toskanischen) seiner Prinzessin Schwester Elisa, Gemahlin des Senators Bacciochi — der von nun an den Titel eines Prinzen von Piombino führen sollte — geschenkt (den 18ten März d. J.), den genuesischen Staat (den 1sten Junius), so wie die Republik Lukka (den 4ten Jun.) dem französischen Kaiserthume einverleibt, und die Zahl seiner Truppen in Italien mit vielen Tausenden vermehrt. — Vorfälle dieser Art konnten zu keiner Annäherung führen, sondern mußten vielmehr die schon gespannten Gemüther noch weiter trennen. In der That gaben auch Rußland und Oesterreich ihre Unzufriedenheit mit diesen Vorfällen bald deutlich zu erkennen. Rußland ließ seinen Bevollmächtigten, von Nowosilzoff, die erhaltenen Päße wieder abliefern, und nach Petersburg zurückkehren (den 18. Jul.), nachdem derselbe in einer Note (vom 10ten Julius) an den königl. preuß. Staats- und Kabinetsminister, Baron von Hardenberg, die Gesinnungen seines Monarchen ganz offen an den Tag gelegt hatte. „Durch „einen neuen Bruch der feyerlichsten Trakta„ten", hieß es unter andern in dieser Note, „ist die Vereinigung der ligurischen Republik „mit Frankreich bewerkstelliget worden. Dieses Ereigniß an sich selbst, die Umstände, „die es begleitet haben, die Formalitäten, „die man angewandt, um die Ausführung „desselben zu beschleunigen, der Augenblick „selbst, den man gewählt, um dasselbe zu „vollführen, haben leider ein Ganzes formirt, welches die letzten Grenzen der „Opfer bezeichnen mußte, die Se. kaiserliche „Majestät den inständigen Ansuchungen „Großbritanniens und der Hoffnung gebracht „hatten, die nöthige Ruhe in Europa durch „den Weg der Unterhandlungen wieder her„zustellen ꝛc." — Gleiche Gesinnungen mit Rußland theilte Oesterreich, wie man aus der Note vom 3ten Septbr. am deutlichsten ersehen kann. Denn hier heißt es unter andern: „Oesterreich muß es als Verletzung des Friedensschlusses von Lüneville ansehen, daß von Seiten Frankreichs die Republiken Italiens, Helvetiens und Bataviens gezwungen wurden, ihre Regierungsform zu ändern, und unwillkührlich, ohne Beybehaltung ihrer politischen Unabhängigkeit, einen Herrn anzunehmen; und da Oesterreich jene Unabhängigkeit garantirt hat, so muß es auf die Zurücknahme jener Schritte dringen ꝛc." — „Die öffentliche Ruhe", heißt es daselbst weiter, „ist gestört, wenn „eine Macht sich Rechte des Einflusses, des „Schutzes, der Besitznehmung zueignet, die „weder im Völkerrechte, noch in den Trak„taten gegründet sind; wenn sie von Rech„ten des Sieges nach dem Frieden, der sie „aufgehoben hat, fortspricht; wenn sie Ge„walt und Schrecken anwendet, um ihren „Nachbarn Gesetze vorzuschreiben, um sie zu „vermögen, daß sie die bisherige Staatsver„fassung nach der ihrigen umformen, oder „um ihnen Bündnisse, Bewilligungen, Un„terwerfungs- und Einverleibungs-Anträge „abzuzwingen; wenn sie ihre Würde durch „gegründete Vorstellungen für beleidigt hält, „während ihre eigenen öffentlichen Blätter „einen Monarchen nach dem andern angrei„fen; wenn sie sich zum Schiedsrichter über „das Schicksal der Völker und über die ge„meinschaftlichen Verhältnisse derselben auf„wirft, andre Mächte aber von der Theil„nahme und Aufrechthaltung des allgemeinen „Ruhestands und Gleichgewichts ausschließen „will; diese, weil sie zu entfernt sind, jene, „weil ein Arm des Meeres sie vom festen „Lande trennt, indessen sie den Vorstellun„gen der Mächte, die der Gefahr am näch„sten liegen, mit ausweichenden Antworten, „mit Truppensammlungen an ihren Grenzen, „und mit der Drohung eines Friedensbru„ches, wenn sie sich in Vertheidigungszu„stand setzen, begegnet. Diese Macht ist es „alsdann, welche andre Mächte zur Bewaff„nung, zum wechselseitigen Beystande, zur „Verbindung unter sich auffordert, weil ihre

„eigene und die öffentliche Sicherheit in Ge„fahr ist.“

Aber noch früher und deutlicher, als durch diese Note, gab Oesterreich seine Gesinnungen gegen Frankreich durch die veranstalteten Kriegsrüstungen zu erkennen. Besonders seit der Mitte dieses Jahres, verspürte man die lebendigsten Bewegungen in der ganzen österreichischen Armee. Zahlreiche Truppen zogen nach Italien, Tyrol und den Grenzen von Bayern; strenge allgemeine Rekrutirungen erfolgten; Magazine und Feldbäckereyen wurden errichtet, die Tyroler Päße und Venedig befestigt, die Armeen, besser als je organisirt, auf den Feldetat gesetzt, und die Generale ernannt, die an den verschiedenen Angriffs- oder Vertheidigungspunkten kommandiren sollten.

Gegen den Anfang des Septembers wurde es nun immer sichtbarer, daß es mit diesen Rüstungen ernstlich gemeint sey, und daß Südteutschland wahrscheinlich aufs neue einer der Hauptschauplätze eines verheerenden Kriegs werden würde. Jetzt entstanden die lebhaftesten Bewegungen an mehreren dasigen Höfen, als zu Stuttgart, Karlsruhe und München. Kouriere über Kouriere wurden abgeschickt, Gesandte kamen und giengen, und wenn gleich die Absicht ihrer Sendung dem Publikum unbekannt blieb, so ließ doch die Lage der Sachen vermuthen, daß es hier auf die Entscheidung der Fragen ankam: ob diese Höfe bey einem zu befürchtenden Kriege neutral bleiben könnten, oder ob sie dem österreichischen oder dem französischen Interesse folgen sollten? — Besonders mochte über diese Fragen in München unterhandelt werden, und nicht lange, so verbreitete sich ein dumpfes Gerücht: Oesterreich verlange den Durchmarsch durch Bayern, die Entlassung oder Entwaffnung der kurpfalzbayerschen Truppen, und der Kurfürst werde sich aus seinem Kurfürstenthume entfernen. Auch hörte man, daß die kurfürstlichen Effekten gepackt, viele Artillerie nach Würzburg gesendet, und das

Schloß daselbst eiligst für den Hof eingerichtet werde. Am 5ten Sept. kam der k. k. General, Fürst von Schwarzenberg, mit einem beträchtlichen Gefolge in München an, und verlangte, daß der Kurfürst seine Truppen zu der österreichischen Armee stoßen lassen sollte. Dagegen machte der französische Gesandte, Hr. Otto, in einer Note starke Vorstellungen. Der Fürst von Schwarzenberg setzte am 8ten Sept. seine Unterhandlungen fort. Abends traf ein preußischer Kourier ein, dessen Depeschen den Ausschlag zu geben schienen. Der Kurfürst beschloß nun, sich mit seiner Familie und einem Theile seines Hofstaates nach Würzburg zu begeben, und seine aus 26000 Mann bestehende Armee nach seinen fränkischen Fürstenthümern zu verlegen. Noch an demselben Abend reiste er ab; der Fürst von Schwarzenberg gieng ins Hauptquartier nach Braunau zurück; und die ganze Nacht wurde mit Packen und Abführung der Kanonen, Munition und andern Kriegsrequisiten zugebracht. Am andern Morgen (den 9ten Sept.) reiste auch die Frau Kurfürstin mit der kurfürstlichen Familie, zum größten Leidwesen ihrer getreuen Unterthanen, und etwas später der französische Gesandte ab. Am 12ten Sept. kam der Kurfürst mit einem Gefolge von 180 Personen zu Würzburg an; der Minister Graf von Montgelas (von dem es fälschlich hieß, daß er seinen Kurfürsten zu dieser Zeit verlassen würde) war schon den Tag vorher daselbst eingetroffen; die bayerschen Truppen zogen sich in schnellen Märschen nach der Oberpfalz und dann in die pfalzbayerschen Fürstenthümer in Franken; und die Leitung der Landesangelegenheiten in Bayern wurde dem kurfürstlichen Landeskommissariat übertragen *).

Alle diese Maaßregeln bedurften um so mehr einer schnellen Ausführung, je schneller und drohender die Oesterreicher herbeykamen. Schon am 8ten Sept. giengen sie unter dem General von Klenau bey Schärding und Wasserburg über den Inn und

*) Im Bezug auf diese Vorfälle ist eine wichtige Schrift: Geschichtliche Darstellungen der Verhältnisse, welche das Benehmen Sr. kurfürstl. Durchl. von Pfalzbayern geleitet haben. Würzburg, 29. Sept. 1805. 4. (2 Bogen stark) erschienen. Einen Abdruck derselben findet man in Num. 277 der Bamberger Zeitung.

und eröffneten so ihre Operationen mit der Besetzung Bayerns, über das sie sich in mehrern Kolonnen ausbreiteten. Am 13. Sept. rückten sie in München ein, besetzten Landshut, zogen nach Freysingen; den 16. Sept. giengen sie über den Lech, und rückten in Schwaben nach den Rheingegenden zu, während ein anderes Korps aus den Tyroler Pässen hervordringt. Se. k. k. Majestät, Franz II., eilte selbst seinen Truppen nach, und kam am 21sten Sept. nach München, wo er in Ermangelung der Kanonen mit dem Geläute der Glocken empfangen wurde. Indessen kehrte er schon am 26. Sept. — gerade an dem Tage, wo Kaiser Napoleon in Straßburg ankam — in seine Erbstaaten zurück, um durch seine Gegenwart die Beschlüsse des Landtages zu beleben, der den 13ten Oktober in Ungarn eröffnet werden soll, und von dem man nachdrückliche Verwilligungen an Geld und Mannschaft erwartet.

Während nun die Oesterreicher mit so viel Schnelligkeit, die nur einmal und auf kurze Zeit durch die unerwartete Ordre, Halt zu machen, am 19ten Sept. unterbrochen wurde — vorrückten, blieben auch ihre Allirten, die Russen, nicht zurück. Gegen das Ende des Augusts kamen 160,000 Mann, in zwey Armeen getheilt, von denen die eine der General Kutusow und die andre der General Michelson kommandirt — in Gallizien an, und nahmen ihren Weg durch Gallizien und Mähren nach Böhmen und Oberösterreich.

Diese lebhaften Rüstungen und kriegerischen Bewegungen Rußlands und Oesterreichs ließen ein Gleiches von Frankreich mit Gewißheit erwarten. Indessen schien es anfangs, als wenn der französische Kaiser nicht geahndet hätte, daß Oesterreich und Rußland so schnell zum Kriege bereit seyn würden. Am Rhein befand sich nur eine geringe Anzahl von Truppen, und Napoleon selbst war am 3ten August nach Boulogne gereist, einzig, wie es schien, mit dem Vorhaben einer Landung in England beschäftigt. Allein nur zu bald zeigte es sich, daß er die Angelegenheiten des festen Landes nicht aus den Augen gelassen hatte. Unterhandlungen und Rüstungen, die sich auf diese bezogen, wurden mit der Umsicht und Schnelligkeit begonnen, die alle Schritte des französischen Kabinets bezeichnet. In den letzten Tagen des Augustmonates wurde der erste Adjutant und Pallast-Gouverneur des französischen Kaisers, der Reichsmarschall Duroc, nach Berlin gesendet, wo er den 1sten Sept. eintraf. Der Zweck seiner Sendung in seinem ganzen Umfange blieb zwar dem Publikum unbekannt; indessen ließ sich aus dem Erfolge vermuthen, daß sie vorzüglich auf das Neutralitätssystem Preußens Bezug hatte. Denn von diesem Augenblicke an wurde die ganze preußische Armee mobil gemacht und bestimmt, die preußischen Grenzen in Westfalen, in Pommern, in der Mark, in Westpreußen, Südpreußen, Schlesien und Franken zu decken, nicht sowohl, wie laut versichert wird, um sie zum Kriege zu führen, als vielmehr um eine bewaffnete Neutralität zu behaupten, die wahrscheinlich das nördliche Teutschland frey von den Verheerungen des Krieges erhalten wird. — Fast zu gleicher Zeit, als zu Berlin diese Unterhandlungen gepflogen worden, giengen auch die Unterhandlungen mit Oesterreich und den Fürsten im südlichen Teutschland einen lebhaftern Gang; und selbst bey der Reichsversammlung zu Regensburg kamen die obwaltenden kriegerischen Bewegungen zur Sprache. Am 12ten Septbr. übergab der französische Gesandte, Hr. Bacher, der Reichsversammlung eine merkwürdige Note, worin er im Nahmen seines Souverains, Frankreichs Gesinnungen gegen Oesterreich darstellt, seine Verwunderung über Oesterreichs Rüstungen äußert, die Frage aufwirft, ob entweder Bayern, oder die Schweiz, oder das teutsche Reich selbst, oder Frankreich dabey beabsichtigt sey, und endlich die Reichsstände auffordert, sich beym Wiener Hofe zur Einstellung der Feindseligkeiten zu verwenden. Würde, heißt es zum Schlusse, der Wiener Hof das teutsche Reich, oder Bayern, oder die Schweiz feindlich angreifen, so müßte der Kaiser Napoleon solches als eine Kriegserklärung ansehen. — Dagegen erfolgte ein österreichisches Reskript vom 13ten Sept., in welchem Oesterreich alle Beschuldigungen,

die ihm gemacht worden, auf Frankreich zurückwälzt, und durch mehrere hinzugefügte Beylagen erweiset, daß der Grund aller obwaltenden Feindseligkeiten in der Anmaßungs- und Vergrößerungssucht der französischen Regierung zu suchen sey.

Es ließ sich erwarten, daß von solchen Demonstrationen keine Annäherung zu hoffen sey, und dieses wurde auch durch die weitern Vorschritte der Oesterreicher in Bayern und Schwaben und durch die nun folgende Zusammenziehung der französischen Truppen am Rhein und Mayn nur zu deutlich bestätigt.

Gleich in den ersten Tagen des Septembers (den 3ten) kam Napoleon von Boulogne nach Malmaison zurück, das Lager bey Boulogne wurde aufgehoben, und die gallobatavische Armee zog in der größten Geschwindigkeit nach den östlichen Grenzen Frankreichs zu. Fast zu derselben Zeit verließ auch der größte Theil der französischen Truppen das Hannöversche, wo nur noch gegen 6000 Mann unter dem Kommando des Generals Barbou zurückblieben. Bey diesen Märschen rückten am 5ten Sept. 2100 Mann Franzosen wider alle Erwartung in Göttingen ein, worunter 94 Offiziers waren, die fast alle in den Professorhäusern einquartiert wurden; sie hielten aber nur Rasttag daselbst. Am 7ten Sept. gieng der Reichsmarschall Bernadotte selbst durch Göttingen, und versicherte der „première Université de l'Europe", wie er sie ehrenvoll benannte, daß sie nie eine eigentliche Garnison erhalten würde. Es giengen noch einige Abtheilungen durch die Stadt und das Korps näherte sich den hessischen Grenzen. Hier hatte es das Ansehn, als ob es zu kriegerischen Vorfällen kommen würde. Der Kurfürst von Hessen zog seine Truppen, die er in Person kommandirte, bey Kassel zusammen, die hessischen und französischen Vorposten standen gegen einander, und man fürchtete den Ausgang. Aber bald wurde alles gütlich ausgeglichen. Die Franzosen zogen friedlich am 17ten Sept. durch Kassel, alle Requisitionen wurden im Hessischen verboten, für jeden Mann täglich 5 gl. bezahlt, der Kurfürst bestimmte den Weg, den sie nahmen, und die bey Kassel versammelte kurhessische Armee gieng seit dem 21sten September wieder auseinander.

Zum Sammelplatz aller französischen Truppen schienen anfangs die jenseitigen Rheingegenden bestimmt zu seyn. Hier wurde eine Armee unter dem Nahmen der großen zusammengebracht. Straßburg war das Hauptquartier; viele französische und teutsche Große trafen hier zusammen, z. B. der Prinz Mürat als Generallieutenant am 18ten Sept. und weiterhin am 26sten Sept. auch der französische Kaiser Napoleon. Mit gewaltigen Eilmärschen kamen die Truppen, die seit zwey Jahren England mit einer Landung bedroht hatten, in diese Gegend, und selbst die gallobatavische Armee unter dem General Marmont, und die hannöversche unter dem Reichsmarschall Bernadotte, schien anfangs ihre Richtung hierher zu nehmen. Aber mitten auf ihrem Marsche erhielten beyde eine andere Richtung, die sie mit den Bayern in Franken vereinigte, während die große Armee unter den Befehlen des Prinzen Mürat und der Generale Ney, Davoust, Lannes und Soult an mehreren Punkten, als bey Kehl, Mannheim, Rheinhausen (am 24sten und 25sten Sept.) über den Rhein gieng, um in Schwaben weiter vorzurücken.

Nachdem nähmlich der Reichsmarschall Bernadotte mit seinem ganzen Vortrab auf die Anhöhen von Bergen in der Nähe von Frankfurt gekommen war (22sten Sept.), erhielt er plötzlich den Befehl, sich in Eilmärschen gegen Würzburg zu wenden. Er zog nun über Gelnhausen, Orb, Gemünden, Karlstadt, und kamen am 27sten Sept. in Würzburg an. Fast zu gleicher Zeit (den 28sten Sept.) traf auch der General Marmont daselbst ein, der mit der gallobatavischen Armee am 21sten Sept. nach Maynz gekommen, und von da durch Frankfurt (am 25sten Sept.) über Offenbach, Aschaffenburg und so weiter im Süden des Spessart nach Würzburg gezogen war. Beyde Armeen verbanden sich am 3ten Okt. mit den pfalzbayerschen Truppen (unter den Befehlen des Generals D'roy) und ziehen nun in verschiedenen Abtheilungen gegen die Donau

nach Ingolstadt zu. Bernadotte, der den Oberbefehl führt, steht im Mittelpunkt; der General Marmont hält den rechten und der General Drouy mit den kurpfalzbayerschen Truppen den linken Flügel. Der erste rückt über Uffenheim und Ansbach; der zweyte über Grünsfeld, Lauda, Mergentheim, und der dritte über Fürth und Nürnberg, wo ein Theil der pfalzbayerschen Truppen in der Nacht vom 4ten zum 5ten Okt. sich in den Straßen der Stadt bey angezündeten Feuern lagerte, Lebensmittel requirirte, und dann am andern Morgen auf der Straße nach Feucht weiter marschirte.

Während nun diese Armee durch Franken nach Ingolstadt zu marschiert, rückt die große Armee in Schwaben weiter vor. Am 24sten und 25sten Sept. setzten diese, wie schon gesagt, auf verschiedenen Punkten über den Rhein. Das Zentrum derselben kommandirt der General Ney unter dem Generallieutenant, dem Prinzen Mürat, den rechten Flügel kommandirt der General Lannes und den linken der General Davoust, der bey Mannheim am 25sten Sept. über den Rhein gieng, nach den fränkischen Grenzen über Heilbronn, Oehringen ꝛc. zog und sich nun mit dem General Marmont vereinigt hat. Das Hauptquartier der französischen großen Armee in Schwaben kam von Durlach und Pforzheim am 1sten Okt. nach Stuttgart, wo auch der Kaiser Napoleon am 3ten Okt. eintraf, und rückte von da über Göppingen und Geißlingen gegen Ulm (das jetzt von den Oesterreichern auf neue stark befestiget wird) vor. Seit dem 4ten Okt. fieng auch auf einer andern Hauptstraße über Kannstadt, Waidlingen und Schorndorf nach der Donaugegend hinauf der Zug der französischen Truppen an. Ueberhaupt scheint es, wie die Märsche der französischen Truppen und ihrer Alliirten nun deutlich zeigen, der Plan des Kaisers Napoleon zu seyn, die gegen Schwaben so weit vorgerückte österreichische Armee zu überflügeln, sie gegen Tyrol zu zu drücken, und so ihre Vereinigung mit den Russen zu erschweren. Daß die österreichischen Truppen auf die Bewegungen der französischen Armee den Rückweg in Schwaben wirklich angetreten haben, ist offiziell bekannt. Ja nach den neuesten Nachrichten, die zwey Kouriere am 10ten Okt. dem Kurfürsten von Pfalzbayern und dem französischen Gesandten zu Würzburg aus Donauwerth vom 8ten Okt. überbrachten, heißt es, daß zwischen Rechlingen und Hochstädt ein österreichisches Korps von beynahe 12 Bataillons, meistens Grenadiere, eingeschlossen, daß der größte Theil derselben nebst Artillerie und Fahnen zu Gefangenen gemacht, und daß die Franzosen und Bayern, den Lech und die Donau passirt, jetzt auf dem Weg nach Ulm und Augsburg sind.

So ist nun aufs neue ein Krieg zum Ausbruch gekommen, der unsägliches Elend und Ungemach über unser teutsches Vaterland zu verhängen drohet. Wie viel müssen nicht jetzt schon die Länder am Rhein, und ganz Schwaben, dann Franken und Bayern durch häufige Durchmärsche, Requisitionen und drückende Theuerung leiden. Vorzüglich empfindet Bayern die Last dieses Krieges, und es that daher wohl Noth, daß der Kurfürst seine Unterthanen zur Geduld ermuntern ließ „Die Landbeamte", heißt es in einem kurfürstl. Reskripte vom 19ten Sept. an den Generalkommissär von Weichs, „die Landbeamte habt Ihr durch geschickte Landeskommissäre über ihr Betragen unterrichten zu lassen, damit wenigstens unabwendbare Lasten verhältnißmäßig vertheilt werden. Muntert diese, so wie unsre treuen Unterthanen zu einem männlichen Ausharren auf, versichert sie, daß das Land, welche sie und uns vereinigt, nie werde getrennt werden. Die Bayern werden, wie Wir von ihnen erwarten, auch diesmal beweisen, daß sie den Werth ihres Vaterlandes fühlen, so wie Wir denselben in jeder Lage zu würdigen wissen werden." — Weniger bedrängnißvoll, als für Bayern, dürfte dies bevorbestehende Ungewitter für die teutschen freyen Reichsstädte werden. Wenigstens haben diese neue Zusicherung einer festen Neutralität erhalten, so wie auch Regensburg und Wetzlar, jenes als Sitz der Reichsversammlung, dieses als Sitz des Reichskammergerichts. Aber die Sicherheit dieser Neutralität scheint leider

nicht fest gegründet. Nürnberg ward schon mit Durchmärschen und Requisitionen belegt, durch Regensburg marschirten Uhlanen; ja selbst durch einen Theil des preußischen Gebietes in Franken, durch Fürth und Ansbach, zog ein französisches und pfalzbayersches Korps. Und wie schwer ist es auch, dem Strome Grenzen zu setzen, wenn er einmal sein Bette überschritten hat!

Vermischte Nachrichten.

Oesterreich. Durch ein Zirkulare vom 18ten Sept. werden die Unterthanen der österreichischen Monarchie, die schon im letzten Kriege reichliche Beyträge zur Heilung verwundeter Krieger lieferten, aufgefordert, sich auch gegenwärtig zum Zupfen, Sammeln und Abliefern der Charpien für die kais. kön. Armee bereitwillig finden zu lassen.

Außer der schon seit 13 Jahren bestehenden Kriegssteuer ist durch ein Hofdekret vom 20sten September noch eine unentgeltliche Getreidelieferung von 1,430,000 österreichische Metzen Korn und 2,568,626 österreichische Metzen Hafer ausgeschrieben worden. Der Landmann, der sich ausweisen kann, daß er diese Getreidearten in dem auf ihn fallenden Maaße nicht in Natura besitzt, kann seinen Beytrag nach einem bestimmten Preis durch Geld ersetzen. Als Grund, weshalb diese Ausschreibung auf Naturalien bestimmt ist, und unentgeltlich erfolgen muß, heißt es im Dekret wörtlich: „So gern Wir auch diese Naturalbeyträge Unsern getreuen Ständen und Unterthanen nach dem bisherigen Maaßstabe zu vergüten geneigt wären, so können Wir doch diesem Unsern Wunsche diesmal nicht statt geben, nachdem Unsre Finanzen bey so vielen andern außerordentlichen Auslagen diese Vergütigung auf sich zu nehmen nicht im Stande sind."

Zu Wien wird eine neue Staatslotterie von 10 Millionen Gulden errichtet; statt baaren Geldes kann man auch Bankzettel darin anbringen.

Berlin, vom 30. Sept. Die militärischen Rüstungen, welche jetzt im ganzen preußischen Staate aufs kräftigste und schnellste getroffen werden, haben überall und vorzüglich hier, den fröhlich kriegerischen Geist, welcher der vornehmste National-Charakterzug der Preußen ist, rege gemacht. Das Militär von jedem Range ist eifrig beschäftigt und sieht mit Ungeduld dem Feldruf entgegen; er wird sie in die Bahn des Heldenruhmes führen, die Preußens Heeren Heimath ist. Man erzählt Beyspiele von beurlaubten gemeinen Soldaten, die vier bis fünf Tage vor dem bestimmten Termin bey ihren Regimentern eintrafen: sie konnten nicht mehr zu Hause ruhig seyn, da ihnen die Aussicht auf den Feldzug geöffnet war. Selbst in den Zirkeln unkriegerischer Stände unterhält man sich mit feurigem Eifer von den Thaten, die einst Preußen begiengen, zu denen sich Preußen schon durch ihren Nahmen wieder begeistert fühlen müssen. Froh beschäftigt mit dem Bilde des Krieges, forderten einige junge Offiziere kürzlich im Theater das lebendige, ergötzende Gemälde desselben, das Schiller in „Wallensteins Lager" entwarf. Unüberwindliche Hindernisse machten es unmöglich, den Wunsch sogleich zu erfüllen, aber ein Paar Tage nachher geschah es und das kleine Stück ward vollkommner gegeben, als je. Am Schluß desselben sank der Vorhang, um anzuzeigen, daß das Bild aus der Vorwelt geschlossen sey, stieg aber sogleich wieder hinauf, und gut gruppirt stimmte man das Vaterlandslied an: „Heil unserm König, Heil!" Das Publikum sang mit und ein wiederholtes Jauchzen: „Es lebe der König! Es lebe Friedrich Wilhelm!" schloß das schöne Impromptu.

Der teutsche Ernst entflammt nicht leicht zu Ausbrüchen der Art: wo es aber geschieht, ist eben daher jede Kleinigkeit bedeutend.

(A. d. Freym.)

München, vom 27. Sept. Der von dem k. k. Armeekommando erlassene Befehl, die Bankzettel nach ihrem Nominalwerth anzunehmen, ist, da sich verschiedene Leute dessen weigerten, bey militärischer Exekution aufs neue eingeschärft worden.

National-Zeitung der Teutschen.

43stes Stück, den 24sten Oktober 1805.

Jubelfeste.

Berlin. Das Fest einer funfzigjährigen Ehe ist immer ein seltenes Fest; noch seltener bey fürstlichen Personen; aber am allerseltensten ist es wohl, daß drey Brüder aus einem fürstlichen Hause dieses Fest erleben. Und doch ist dieses in dem hohen preußischen Hause der Fall. Drey Söhne des Königs Friedrich Wilhelms I. haben in einer funfzigjährigen Ehe gelebt. König Friedrich II. vermählte sich als Kronprinz den 12ten Junius 1733 mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Welt verlor dies Muster der Regenten am 17ten August 1786; und seine königl. Witwe entschlief den 13. Jan. 1797. Diese Ehe hatte also 53 Jahre und 2 Monate bestanden. — Prinz Heinrich, dieser geistvolle bewunderte Held, hatte sich am 25sten Jun. 1752 vermählt. Sein Tod erfolgte den 3ten August 1802 (also anderthalb Monate nach der funfzigjährigen Dauer der Ehe), und die verwitwete Prinzessin Heinrich königl. Hoheit lebt noch. — Der Prinz Ferdinand und die Prinzessin Ferdinand, beyde aus dem Stamme des ruhmvollen brandenburgischen Hauses, beyde von väterlicher Seite den Großen Kurfürsten Eltervater nennend, schlossen ihre Ehe den 27sten Sept. 1755 und gelangten zu dem Glück, am 27sten Sept. d. J. das Jubelfest derselben bey heiterm Wohlseyn feyern zu können. Das hohe Jubelpaar hatte sich alle öffentliche Feyer verbeten, und das Fest wurde daher nur in dem königl. Familienzirkel auf folgende Weise begangen. Nachdem die Kavaliere und Damen des Hofstaates Ihrer königl. Hoheiten Dieselben am Vorabend auf eine angenehme Art überrascht hatten, statteten am 27sten Sept. zuerst die durchlauchtigen Kinder des hohen Jubelpaars Demselben ihren Glückwunsch ab. Gegen 10 Uhr fanden sich zu gleichem Zwecke des Königs Majestät ein, dem bald darauf auch Ihre Majestät, die Königin, und sämmtliche hier anwesende Personen der königl. Familie nachfolgten. Herr Prediger und Professor Ancillon hielt nun, zur Erinnerung der vor 50 Jahren erfolgten ehelichen Einsegnung, mit seiner eigenthümlichen, eindringenden Beredsamkeit eine Rede, nach deren Beendigung eine Deputation des französischen Ober-Konsistoriums, bey welcher Herr Prediger Barandon das Wort führte, und sodann diejenigen Herren Prediger der französischen Kolonie, welche in dem Lustschlosse des Prinzen zu Bellevüe den Gottesdienst verrichten, ihren devoten Glückwunsch abstatteten. Jetzt öffneten sich die Thüren eines Nebenzimmers, und in diesem erblickte man, an einem antiken marmornen, vom Hrn. Hofbildhauer, Rektor Schadow, zu dieser Feyerlichkeit angefertigten Hausaltare, auf welchem eine Opferschaale flammte, die Kindeskinder des hohen Jubelpaares. Die älteste Enkelin desselben, Prinzessin Louise Radzivil, hielt, mit hoher Anmuth und Herzlichkeit, an Ihre beglückten Großeltern eine kurze Anrede, die sich mit einem rührenden Gebete endigte, und nach deren Schluß ihre beyden jüngeren Brüder dem Jubelpaare zwey Ringe überreichten. Jetzt verfügten sich Ihre königl. Hoheiten in die Gallerie,

um von Ihren daselbst versammelten Hausoffizianten und der Dienerschaft ebenfalls den Glückwünsch anzunehmen. An der Spitze derselben befanden sich sechs Veteranen, die zum Theil noch vor, zum Theil seit der Vermählung des hohen Jubelpaares bey demselben in Dienste getreten, aber schon seit längerer Zeit mit Gnadengehalten (bis auf den ältesten, der aus eigner Zuneigung noch wirkliche Dienste thut) versorgt sind. Diesem, so wie allen übrigen, dankten Ihre königl. Hoheiten auf das gnädigste für ihre geleisteten Dienste und stets bewiesene treue Anhänglichkeit. Am Mittage war, dieses frohen Anlasses wegen, bey Ihren Majestäten zu Charlottenburg große offne Tafel, bey welcher sich, nächst dem gesammten königl. Hause, auch die königl. Generale und Staatsminister befanden, und wo vom goldenen Service gespeiset ward. — Bemerkenswerth ist es noch, daß der hohe Jubelgreis, der in den Schlachten bey Breslau, Prag und Leuthen mit ächtritterlicher Tapferkeit gefochten hat, der einzige lebende Offizier in der Armee ist, den König Friedrich Wilhelm I. selbst ernennt hat, daß er ferner, seiner Ernennung nach, der älteste General der preußischen Armee, und der älteste Chef eines Regimentes ist, das seit seiner Stiftung noch keinen andern gehabt hat.

Weimar. Am 15ten Sept. feyerte der um die beyden Fürstenthümer Weimar und Eisenach höchverdiente Geheimerath und Kammerpräsident Schmidt zu Weimar sein funfzigjähriges Amtsjubiläum auf seinen Gütern in Markvippach. Früh besuchte er die Kirche, wo ihm einige weißgekleidete Mädchen Blumen streuten, und wo dann in der Predigt seiner ruhmvoll gedacht, und herzliche Wünsche für ihn ausgesprochen wurden. Nach geendigtem Gottesdienst stattete die Vormundschaft im Nahmen der Gemeinde ihre Glückwünsche ehrerbietig ab. Gerührt beantwortete sie der durch Verdienste ehrwürdige Jubelgreis in einer alle Anwesende tieferschütternden Gegenrede. — Bald darnach kamen im festlichen Aufzuge mit Musik einige junge Leute von Dielsdorf, dem nahen Gerichtsorte des Herrn Geheimenraths, und überreichten ihm ein zweckmäßiges Gedicht. Unter Emporhalten von Blumenkränzen und dem Schmettern der Trompeten riefen sie dann ihrem verehrungswürdigen Gerichtsherrn und Kirchenpatron ein herzliches Vivat, und übergaben ihre Kränze ihm, der mit Recht betheuerte, immer seine Insassen als Vater geliebt zu haben, und nun diese unschuldigen Huldigungen mit innigster Bewegung aufnahm. Hierauf zog er sich in den engen Kreis seiner angesehenen Familie, und warf hier einen ernsten feyerlichen Rückblick in sein langes, wohlgenütztes, thatenreiches Leben. Alle Anwesende wurden gerührt; aber die Munterkeit des Jubelgreises, einst eines Vertrauten von Gleim, Klopstock, Kramer und Rammler, wußte sie bald wieder zu einer sanftern, frohen Familienfesten eigenen, Stimmung zurück zu führen. — Die jungen Landleute von Dielsdorf und Markvippach freuten sich bey Musik und Tanz dieses Tages, und eine sanfte Abendmusik beschloß dieses für die Einwohner der beyden genannten Orte beständig denkwürdige und freudige Fest.

Das Erndtefest zu Pegau.

Pegau, in der Nähe von Leipzig, hatte bey der diesjährigen Theuerung ungemein viel gelitten. Um so erfreulicher war die reichliche Erndte, und um so größer die Aufforderung, das Erndtefest am 22sten Sept. recht feyerlich zu begehen. Auf Veranstaltung des Hrn. Superint. Dr. Oppelt versammelten sich vor dem Anfange des Gottesdienstes sämmtliche Prediger, Schullehrer und Schulkinder in der Superintendentur, während vom Thurme Chorale ertönten. Beym Einläuten gieng dann der Zug von der Superintendentur aus langsam in feyerlichen Umzügen und unter abwechselnden Gesängen in die Kirche. Hier, wo eine zahlreiche Versammlung sich eingefunden hatte, wurde der ganze Gottesdienst so eingerichtet, daß die Feyer dieses Tages tiefen und langdauernden Eindruck auf die Gemüther der Anwesenden machen und besonders die Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott und der Wohlthätigkeit gegen Dürftige aufregen mußte. — Auch am

lbend dieses Tages wurde in gleicher Absicht
1 der von dem Diakonus Mag. Stoy (nach
em Muster der Schneeberger Bildungs-
nstalt) gestifteten Bürgergesellschaft das
rndtefest gefeyert. In einem schön deko-
irten Saale versammelten sich die Mitglie-
er dieser Gesellschaft. Herr Mag. Stoy,
)r. Diak. Klinghammer und Hr. Super.
Oppelt hielten abwechselnd zweckmäßige
Reden, deren Zwischenpausen mit Musik und
Gesang ausgefüllt wurden; und durch die
Aufforderungen zur Wohlthätigkeit bey dem
Genusse des Guten wurden auch wirklich schon
o Rthlr. zum Besten der Armen zusammen
ebracht. Ueberhaupt verdienen nicht nur
este wie dieses, sondern auch Bürgergesell-
haften, wenn sie den Bürger zur wahren
)umanität hinführen, nicht aber zu einer
ür ihn unpassenden Zivilisation hinaufschrau-
en wollen, Empfehlung und weitere Nach-
hmung.

Schulwesen.

Grafschaft Pappenheim (zum schwä-
ischen Ritterkreis gehörig). Nachdem die
Exemplare des, bisher in der Grafschaft
)appenheim beym evangelischen Religions-
nterrichte gebrauchten, Katechismus fast
änzlich vergriffen waren, konnte sich der
egierende Graf Karl Theodor des Wun-
ches nicht länger enthalten, daß ein
em Geiste und den Bedürfnissen der Zeit
ngemessenes Lehrbuch der christlichen Reli-
ion in seinem Gebiete eingeführt werden
möchte. Der Hr. Konsistorialrath Reden-
)acher erhielt den Auftrag, ein solches Lehr-
uch auszuarbeiten, und er säumte nicht,
iemselben Gnüge zu thun; verlangte aber,
aß seine Arbeit, noch vor dem Abdruck,
em Konsistorium zu Pappenheim und der
heologischen Fakultät zu Halle zur strengsten
Prüfung übergeben würde. Dieß geschah.
Beyde Behörden waren mit dem Lehrbuch zu-
rieden, der Abdruck wurde unternommen
und der Graf entschloß sich, die Einführung
des neuen Katechismus durch eine Handlung
der Wohlthätigkeit zu bezeichnen, oder an
alle Schulkinder seines Gebietes, die fertig
lesen können, die nöthigen Exemplare sauber
eingebunden auf seine Kosten unentgeltlich
austheilen zu lassen *). Diese feyerliche
Austheilung erfolgte am 18ten August in
allen Kirchen des gräflichen Gebiets, und
machte diesen Tag zu einem Fest der Freude
und des Dankes für alle Eltern, Prediger,
Schullehrer und Schulkinder in der Graf-
schaft Pappenheim. — Auf den Dörfern zog
die Schuljugend mit Blumen geschmückt und
im festlichen Gewande erst zum Schullehrer,
dann von diesem begleitet ins Pfarrhaus,
und von hier in die Kirche, wo der Prediger,
der landesherrlichen Verordnung gemäß,
eine Rede „über die Nothwendigkeit der Ver-
besserung der Schulen und Lehrbücher" am
Altar hielt, und dann jedem im Lesen geüb-
ten Kinde den neuen Katechismus im Nah-
men des großmüthigen Gebers gegen den
veralteten austauschte. Ueberall herschte wäh-
rend dieser Austheilung feyerliche Stille; auf
aller Angesicht war Freude, Rührung und
Dankbarkeit, und die Gemeinden ließen nach-
her dem Grafen durch besondere Deputirte
mündlich danken, und aus eignen Antriebe ihm
Beyträge zu dem Schulfonds anbieten. —
Eben so feyerlich, wie auf dem Lande, zogen
auch die Schulkinder in der Stadt Pappen-
heim an jenem Tage zur Kirche, bestreuten auf
Veranstaltung ihrer Schullehrer den Weg
vom Schlosse ihres geliebten Grafen, der
selbst der Rede und Austheilung beywohnte,
bis zum Altar mit Blumen, und nahmen
dann mit fröhlicher Hand — nach einer von
dem Konsistorialrathe Redenbacher, dem be-
lobten Verfasser des neuen Lehrbuches, gehal-
tenen Rede, und nach bereitwilliger Abge-
bung des alten Katechismus — mehrere hun-
dert Exemplare des neuen als Geschenk ihres
Landesherrn hin, während eine feyerliche
Kirchenmusik die religiöse Freude der unge-

*) Dieses neue, auf erleuchtete Grundsätze gebaute, Lehrbuch führt den Titel: Katechismus der evangelisch-christlichen Lehre, oder christlicher Religionsunterricht für die evangelische Jugend der Grafschaft Pappenheim. Von Michael Redenbacher (Konsistorialrath und Pfarrer am Berge zu Pappenheim). Pappenheim 1805. XII und 208 Seiten gr. 8. 36 Kr. Wer 10 Exemplare nimmt, erhält das 11te frey.

mein zahlreichen Versammlung erhöhete. Nach vollendeter Austheilung giengen die sämmtlichen Schulkinder, von den Lehrern der Stadt- und eingepfarrten Landschulen geführt, auf den Marktplatz vor das gräfliche Schloß, und überraschten hier den zurückkehrenden Grafen mit schön ausgedrückter Aeußerung ihrer dankvollen Freude. Der Graf ward innig gerührt, und versicherte, daß die vielen Beweise einer allgemeinen Zufriedenheit ihm diesen Tag zu einem der schönsten seines Lebens machten. — — Und doch wird er sich bald noch reicher belohnt fühlen, wenn er — wozu bereits alle Anstalten und zwar ganz allein auf Seine beträchtlichen Kosten getroffen sind — die Errichtung eines Schullehrer-Seminariums, die Anlegung einer Schulbibliothek, die Abschaffung des Schulgeldes, die unentgeltliche Austheilung der Bücher und Schreibmaterialien an arme Kinder, die Absonderung der Schuljugend in mehrere Klassen, den Bau heller und geräumiger Schulstuben und besserer Lehrerwohnungen, die gleichfalls unentgeltliche Abgabe eines Abc-, Lehr- und Lesebuches für die unterste Klasse teutscher Schulen, die bessere Einrichtung der lateinischen Schule, die Gehaltsvermehrung der leider! noch hier und da wie anderwärts aus Noth schneidernden und ackernden Schulmeister u. s. w., kurz wenn Er das großmüthig unternommene Werk einer gänzlichen Schulenreformation, Ihm unsterblichen Dank und Seinen Unterthanen bleibenden Segen verkündend, in seiner ganzen Vollendung erblickt. — — Die edle Verwendung von vielen tausend Gulden, womit ein regierender Menschenfreund, der seine Renten nicht nach Tonnen Goldes berechnen kann, Schulenverbesserung und durch diese sowohl gegenwärtiges als künftiges Volksglück bezweckt, verdient gewiß eine dank- und ehrenvolle Erwähnung. Möge der gute Graf noch von kommenden Geschlechtern, zu deren Wohl Er in verbesserten Schulen die goldenen Saatkörner streut, den Dank für Seine Großmuth erndten!

Korbach im Waldeckischen. „Am 27sten September erlebten wir hier einen Tag der

Wonne, dessen Feyer uns unvergeßlich bleiben wird. Ihre Durchlaucht, unser gnädigster Fürst, geruheten, in Begleitung der Chefs der vornehmsten Landeskollegien, bey den öffentlichen Prüfungen in dem hiesigen Landesgymnasium, welche Höchstdieselben schon seit mehreren Jahren von einem Abgeordneten aus dem Konsistorium dirigiren lassen, in Höchsteigner Person gegenwärtig zu seyn, um sich von den Fortschritten der Anstalt zu überzeugen. Das zahlreich versammelte Publikum war entzückt über diese hohe Gegenwart des allgeliebten Landesherrn, und über die Zufriedenheit, welche Höchstdieselben zu erkennen gaben. Aus dem Herzen eines jeden Patrioten begleiteten Ihre Durchl. die heißesten Segenswünsche für diesen heilbringenden Beweis der höchsten Theilnahme an der öffentlichen Jugendbildung. Bey dieser Gelegenheit geruheten Ihre hochfürstliche Durchlaucht, wiewohl Höchstdieselben bereits vor einigen Jahren die Salarien der Lehrer erhöhet hatten, doch noch zwey Lehrern eine neue Gehaltszulage, jedem nähmlich funfzig Gulden, gnädigst zuzusichern, zugleich auch den Rektor zum Kirchenrath zu ernennen."

Klopstocks Denkmahl.

Am 29sten Sept. ward auf dem Kirchhofe in Ottensen bey Altona das Denkmahl errichtet, das Klopstocks Gattin dem Andenken des Vielgeliebten, den sie überlebte, weihte, und neben dem Denkmahl, welches Er seiner ersten Gattin stiftete, aufstellen ließ. Es ist des Sängers des Messias und ihrer Liebe würdig. Ein Basrelief — die gen Himmel blickende und mit emporgehobener Linken dahin zeigende Religion Jesu, welche ihre Rechte auf die mit Palmen- und Lorbeerzweigen umwundene Urne legt — macht den obern Theil desselben aus. Es ist wie das Ganze von weißem Marmor, und das Werk vortrefflicher, ausdrucksvoller Kunst des berühmten Professors, Herrn Scheffauer in Stuttgart. Unter dem Basrelief lieset man folgende schöne und herzliche Inschrift:

Saat von Gott geſäet dem Tage der Garben zu reifen.

Bey ſeiner Meta und ſeinem Kinde ruhet
Friedrich Gottlieb Klopſtock.
Er ward gebohren den 2ten Julius 1724.
Er ſtarb den 14ten März 1802.

Teutſche, nahet mit Ehrfurcht und mit Liebe
Der Hülle eures größten Dichters.
Nahet, ihr Chriſten, mit Wehmuth und mit Wonne
Der Ruheſtätte des heiligen Sängers,
Deſſen Geſang, Leben und Tod Jeſum Chriſtum pries.

Er ſang den Menſchen menſchlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Sein großer Lohn ihm, eine goldne
Heilige Schale voll Chriſtenthränen.
Seine zweyte liebende geliebte Gattin, Johanna Eliſabeth,

Setzte dieſen Stein
Dem Leiter ihrer Jugend, ihrem Freunde, ihrem Mann,

Sie harret in Thränen der Stunde,
Welche ſie dort, wo der Tod nicht iſt,
Wo der Herr die Thränen der Seinen trocknet,
Mit ihm und mit allen, die ſie liebte, vereinigen wird.

Betet den an, der für uns lebte, ſtarb, begraben ward und auferſtand.

Unglücksfälle.

Fürſtenberg. Am 30ſten Jul. Abends um halb neun Uhr erhob ſich weſtlich von Donaueſchingen ein ſchwarzes, fürchterliches Gewitter; faſt ununterbrochenes Leuchten und fortwährendes Getöſe verkündigten ſeine ſchreckliche Ankunft. Ein ſchnell ausgebrochener heftiger Wind verbreitete es eben ſo ſchnell über die ganze Gegend. Anfangs fiel ein ſtarker Regen, auf dieſen folgten ſtrichweiſe ſo viele Schloſſen, daß diejenigen Orte, welche von den ſtärkſten Strichen getroffen wurden, den größten Theil ihrer Erndtehoffnung binnen einer Viertelſtunde vernichtet ſahen. Feldfrüchte, Gartengewächſe, Hanf, Bäume ꝛc. unterlagen der Zerſtörung; zu Allmenshofen, Aſen, Hochemmingen und Unterbaldingen wurden mehrere Häuſer abgedeckt, Kamine eingeſtürzt ꝛc. Das wegen faſt täglichem Regen verſpätete Futter wurde verſchwemmt und hinweggeflößt; die Strohhalmen von dem Winde zu Boden gelegt und mit Erde verflößt. Der Schaden, den nur die eilf Orte des Oberamts Hüfingen einzig am Getreide erlitten, wurde in der mäßigſten Schatzung auf 148,000 Fl. berechnet.

Späterhin am 7ten Sept. ereignete ſich in der Gegend bey Neuſtatt ein ſehr ſtarkes Gewitter, das vorzüglich in der Kappler Viehhut vielen Schaden anrichtete. Der Blitz zündete, und ein Theil des Viehes, die Wohnung des Hirtens, und deſſen ſämmtliche Habſeligkeiten wurden ein Raub der Flamme, und mehrere Menſchen, die in dieſer Wohnung Schutz und Obdach geſucht hatten, ganz betäubt.

Kurſachſen. Während ſich am 20ſten Sept. ein ſchweres Ungewitter über Kolditz hinzog, ſchlug ein Blitz in die Förſterwohnung im daſigen Thiergarten. Der Förſter, ſeine Frau, mit einem zweyjährigen Kinde auf dem Schooße, und ein anderer Förſter, der zum Beſuch da war, wurden von dem Schlage zu Boden geworfen. Letzterer konnte jedoch ſogleich wieder aufſtehen und den beyden Eheleuten, die ohne Beſinnung waren und deren Kleidung ſich entzündet hatte, zu Hülfe kommen, ſo daß ſie bis auf einige Unpäßlichkeit wieder hergeſtellt ſind. Beſonders merkwürdig iſt hierbey, daß das Kind ganz unverletzt geblieben und ſogleich ſelbſt wieder aufſtehen konnte.

Stendal. In den erſten Tagen des Julius kam zu einem Oberförſter in der Gegend zwiſchen Stendal und Gardelegen in der Altmark ein Knabe von 12 bis 14 Jahren, aus der Gegend von Berlin gebürtig, um die Jägerey zu erlernen, wozu er viele Luſt bezeigte. Der Oberförſter konnte zwar jetzt ſeinen Wunſch nicht erfüllen, behielt aber doch, aus Menſchenfreundlichkeit, den von der Reiſe ſehr mitgenommenen und ermüdeten Knaben noch einige Tage bey ſich. Während dieſer Zeit kam ein Maurermeiſter aus der benachbarten Stadt Gardelegen zum Oberförſter, um mit ihm wegen eines Baues zu ſprechen. Er brachte einen Vetter, der ſich bey ihm zum Beſuche aufhielt, mit jenem in gleichem Alter ſtand, ein Lands-

mann und Schulfreund von ihm war, mit sich. Beyde Knaben freuten sich, einander so unverhofft hier zu treffen, und der angehende Jägerbursche ließ es sein erstes Geschäft seyn, seinem jungen Freunde die neuen Gebäude und Ställe des Oberförsters zu zeigen. In einem Stalle finden sie eine an der Wand hängende Flinte, und sogleich will der angehende Jägerbursche seinem Gespielen zeigen, daß er schon mit einem Schießgewehr umzugehen wisse. Er nimmt also die Flinte herunter, spielt damit, spannt den Hahn, drückt ab, aber die Flinte versagt. Er, nun in der Meinung, daß sie nicht geladen sey, hält sie seinem dabey stehenden Freunde auf die Brust. „Ich schieße dich todt!" sagt er im Scherze; und die Flinte geht auf einmal los und — sein Freund liegt vor ihm im Blute. Sobald man den Schuß auf dem Hofe fallen hörte, sprangen der Oberförster und der Maurermeister herbey, und außer sich vor Schrecken sahen sie das traurige Ereigniß. Ein lieber Knabe, der einzige Sohn zärtlicher Eltern, lag halb todt da; — der andere, von Todesangst gepeiniget, war in die Kornfelder geflohen, und wurde, als man ihn hier entdeckt hatte, den Gerichten überliefert. Nun ladete man den Verwundeten auf einen Wagen, und wollte ihn nach Gardelegen zu dem dasigen geschickten Dr. und Stadtphysikus C. fahren. Als man nahe bey der Stadt war, konnte der Unglückliche das Fahren nicht mehr aushalten, und man mußte ihn vollends hineintragen. Aller angewandten Mühe ungeachtet, konnte er nicht gerettet werden, denn die Wunde war zu tief, und hatte die innern Theile verletzt. Nach wenig Stunden gab er, entfernt von seinen ihn liebenden Eltern, auf einer Reise, von der er sich viel Vergnügen versprach — durch sträfliche Unvorsichtigkeit eines Freundes in den Armen seines Vetters seinen Geist auf.

Roßdorf, bey Darmstadt. Am 25sten Sept. ließ eine unachtsame Hausmutter ihr schönes einjähriges Kind vor dem Hause allein und ging, ohne sich weiter um dasselbe zu bekümmern, ihren Geschäften nach. Ein kleines Schwein, kaum 50 Pfund schwer, kommt herzugelaufen, überfällt das Kind, und frißt ihm die fünf Finger der linken Hand ab, so wie auch die große Zehe des rechten Fußes — Als der Vater nach seiner Zuhausekunft dieß Unglück erfuhr, gerieth er in Wuth, wollte die nachläßige Mutter auf eine schreckliche Art bestrafen und konnte nur durch vieles Zureden davon abgebracht werden.

Freyburg an der Unstrut. In der Nacht zwischen dem 16ten und 17ten Sept. d. J. erhob sich hier plötzlich ein Feuer, das, hätte nicht eine gänzliche Windstille geherrscht, den größten Theil der Stadt in einen Aschenhaufen hätte verwandeln können. Es entstand durch die ruchlose Hand eines Vaters, welcher in der Mitternachtsstunde in seiner eigenen, an dem Hause angebauten und mit dem reichlichsten Erndtesegen angefüllten Scheuer Feuer anlegte, und durch diese schreckliche Handlung seine Frau und Kinder zuerst der größten Gefahr aussetzte. Das Feuer loderte schon schnell hervor, ehe die müden Schläfer erweckt werden konnten, aber durch die Thätigkeit der Einwohner ward der Flamme noch bey Zeiten Einhalt gethan, und bloß das Haus nebst der Scheuer des Böſewichts gieng in Feuer auf. Dem Hrn. Amtsaktuarius J., dem Hrn. Lieut. U., den Herren Stadtr. St. und Sch., dem Hrn. Dr. St., dem Hrn. Amts-Gleitsm. Z., Hrn. K. und dem Gastwirth A., sind die Einwohner unsrer Stadt wegen der Thätigkeit, Klugheit und Entschlossenheit, mit der diese Männer Hülfe in dieser Gefahr leisteten, den größten Dank schuldig. Auch war die liebreiche Theilnahme der benachbarten Stadt Naumburg, und mehrerer Dörfer, welche uns zur Hülfe herbeyeilten, unverkennbar, und die thätige Bemühung des Herrn Kaufmanns K. aus N. verdient ebenfalls öffentlichen Dank. Wäre nicht von so vielen Seiten menschenfreundliche Hülfe gekommen, das Unglück hätte leicht größer werden können, da durch eine vieljährige glückliche Sicherheit die Löschanstalten leider nicht in der besten Verfassung waren. — — Der ruchlose Thäter, den wahrscheinlich Rachsucht wegen der frey-

lich nicht jederzeit liebevollen Behandlung von Seiten der Seinigen zu dieser Unthat verleitet hat, ist bereits eingezogen, hat sein Vergehen gestanden, und erwartet nun dafür seinen gerechten Lohn.

Justiz-Sachen.

Aus dem Eisenachischen. In der Nacht vom 19ten auf den 20sten Sept. überfielen zwölf Räuber den Inwohner Johann Georg Kraut zu Kriegersberg mörderischer Weise, erbrachen die Hausthüre mit einem hölzernen Hemschuh, verwundeten den Sohn mit Messerstichen am Hals, schlugen die Hausfrau nieder, und raubten 200 Fl. und 4 Karolin an Gelde. Die Räuber werden nun mit Steckbriefen verfolgt, aber bis jetzt ist man ihnen noch nicht auf die Spur gekommen.

Schlesien. Johann Friedrich Exner, ein Wollspinner aus Sulzbach in der Oberpfalz, legte sich schon in früher Jugend aufs Stehlen. Wegen beträchtlicher Diebstähle wurde er in das Zuchthaus zu Jauer eingesperrt, entsprang aber und wurde der Anführer einer Diebesbande, die durch eine Menge gewaltsamer Einbrüche das Schrecken ihres Schauplatzes ward. Oft wurde Exner aufgegriffen, aber stets befreyte er sich mit großer Verwegenheit aus den Gefängnissen. In der Festung Silberberg, später zu Glatz wurde er auf Lebenszeit eingesperrt; aber aus beyden Gefängnissen brach er durch, entledigte sich der schwersten Fesseln, brannte große Oeffnungen durch die Dielen, und ließ sich einst 40 Fuß hoch an einem von Bettüberzügen zusammen geknüpften Tuche herunter. Zum Glücke wurde er beyde Male auf der Flucht ertappt, wieder in Fesseln gelegt, und im Jahre 1802 mit 57 andern Missethätern aus den preußischen Staaten nach den Bergwerken zu Nartschinsk in Sibirien deportirt. Allein auch dadurch ward Schlesien von diesem höchst gefährlichen Verbrecher nicht befreyt. Auf russischem Boden entsprang er dem Transport, wußte sich bis Petersburg fortzuhelfen, und im vorigen Jahre (wie die in der Folge bey ihm gefundenen Papiere auswiesen) als angeblich römisch-kaiserlicher Unterthan einen Schutzbrief zu erschleichen. Hiermit gelang es ihm, über Lemberg, Krakau, Troppau und Grottkau in den ersten Tagen des Maymonats wieder in die Gegend des Goldbergischen Kreises zu kommen. Nur zu bald ahndete man hier seine Nähe, oder wenigstens die Anwesenheit einer neuen Bande. Diebstähle und gewaltsame Einbrüche wurden häufiger, aber auch die Aufmerksamkeit und Vorsicht der für ihr Eigenthum besorgten Einwohner; und so kam es auch, daß den Räubereyen des gefährlichsten Gauners schon am 15. Jul. in der Feldmühle bey Harpersdorf ein Ziel gesetzt wurde. Diese Mühle liegt fast dreyviertel Stunden von dem genannten Dorfe entfernt und in der Nähe von fortlaufenden Gebüschen ganz isolirt. Wachsamkeit und Vorsicht war daher hier doppelt nöthig, und daher die Veranstaltung, daß das zum Vermahlen bestimmte Getreide in kleinen Portionen aufgeschüttet werden sollte, damit die Bewohner der Mühle durch das öftere Wecken des abgelaufenen Getreides munter erhalten würden. Am 13ten Julius, ohngefähr um 11 Uhr des Nachts, als der Mühlknappe an den sogenannten Gebüttkasten tritt, um Getreide zum Aufschütten heraus zu nehmen, bemerkt er an dem nach dem Garten zugehenden Fenster ein Paar geschäftige Menschenhände. Sogleich weckt er den einige Schritte von ihm schlafenden Eidam des Müllers, und macht ihn auf die am Fenster arbeitenden Menschenhände aufmerksam. Dieser läuft zur Kammerthüre seines schlafenden Schwiegervaters, dann wieder zurück und sieht wie der Einbrechende eben das Fenster ausgehoben hat und hinter sich legt. Hierdurch noch mehr beängstigt, eilt er aufs neue zu seinem Schwiegervater. Nun kommt dieser, der Müller Meschter, mit einem Hirschfänger in der Hand herbey, sieht, wie sich der Dieb immer mehr durch das Fenster eindrängt, und, über ihn hinweg, wie noch mehrere Menschen im Garten stehen. Beherzt schreyt er jenem zu: „Kerl was willst du hier?“ Anstatt der Antwort greift ihn der Einsteigende mit fürchterlicher Gewalt beym linken Arme, zieht ihn an sich, und bedroht ihn mit einem Schießgewehr.

Jetzt bleibt dem Feldmüller zu seiner Rettung nichts weiter als sein Hirschfänger übrig, und mit diesen stößt er nach dem Dieb. Eine geraume Zeit noch hält ihn dieser fest, endlich aber wird die Kraft des haltenden Armes schwächer, der Feldmüller reißt sich los, und der Dieb fährt durch das Fenster zurück, und wird von seinen davor stehenden Kammeraden aufgefangen. Nach einiger Zeit, als sich nichts mehr vor dem Fenster sehen läßt, treten die Bewohner der Mühle, um das Terrain zu rekognoszirem, mit Knütteln bewaffnet aus der Mühle auf den Platz vor dem Fenster. Bald bemerken sie, daß vier Kerls mit einem fünften sich beschäftigen; aber eben so bald stürzt ein sechster mit einem blanken Säbel in der Hand auf sie los und nöthigt sie zur Flucht. In demselben Augenblicke kommt der einzige Nachbar, der Invalide Grüttner, ihnen zur Hülfe, durch den verstärkt sie auf die Diebe losdringen und sie zerstreuen. Indessen war auch der Müllerknappe in das dreyviertel Stunden entfernte Dorf gesprungen, hatte Lärm gemacht, und nun erschienen der herrschaftliche Beamte und die Dorfgerichte. Sie fanden den Dieb, der zuerst in die Mühle hatte steigen wollen, in den Winkel des linken Auges gestochen und verschieden, und bey genauerer Untersuchung ergab es sich, daß der Getödtete der berüchtigte Exner war, der hier mitten in seinem schändlichen Gewerbe durch eine Handlung der Nothwehr das Ziel seiner Schandthaten erreicht hatte. — Wenn nun die strafende Gerechtigkeit die That des Feldmüllers vor ihr Forum ziehen wird, so hofft man, daß sie außer den übrigen Milderungsgründen auch die allgemeine Billigung und Freude über diese That beachten werde.

Pforzheim. Am 18ten May gieng der geschickte und thätige Forstadjunkt Friedrich Melter mit seinem siebzehnjährigen Bruder, der sich bey ihm in der Lehre befand, gegen Abend in den Forst. Nach 8 Uhr trafen sie auf einer Weißtanne einen Mann, der Mistеln (viscum L.) hieb, und einen Andern nebst einer Frauensperson, die unten

am Baume standen und jene auflasen. Letzterer, der anfangs entspringen wollte, wurde arretirt, und sollte, weil man ihn nicht kannte — denn erst nachher wurde es bekannt, daß er Jakob Wolf hieß, daß die bey ihm stehende Frauensperson seine Frau, und daß der auf dem Baume stehende der letztern Bruder, Jakob Jardoux, ein Warmburger Bauer war — mit nach Pforzheim gehen, wo dessen Legalstrafe in 2 Fl. für diesen Waldfrevel bestanden haben würde. Während sie fortgiengen, stieg auch der andre, Jakob Jardoux, vom Baume herab und näherte sich den übrigen mit dem Steigeisen in der Hand. Der Forstadjunkt Melter bemerkte dieß und fragte nach der Ursache. Jardoux antwortete: „er höre, sie „müßten nach Pforzheim und so wolle er „das Eisen, das ihn am Gehen hindere, „lieber in der Hand tragen." Allein nicht lange darauf gab er jenem von hinten zu einen heftigen Schlag auf den Kopf. Der Forstadjunkt sank zu Boden, Jardoux kniete auf ihn und fuhr fort, mit dem Steigeisen auf den Kopf des tödtlich Verwundeten zu schlagen, während sein Schwager, Lorenz Wolf, den jüngern Melter angepackt hatte. In diesem Handgemenge gieng die mit Schrot geladene Flinte des jüngern Melters los, und traf den Jardoux, der noch immer auf den ältern Melter losschlug, so vor die Stirne, daß er augenblicklich todt niedersank. Wolf entriß nun dem erstern die losgegangene Flinte, und entlief damit, so wie mit dem einen Steigeisen (dem 17 Zoll langen und 2 1/2 Pfund schweren Mordinstrumente) des Jardoux; das andere, das der Erschossene noch an dem einen Fuße hatte, nahm W. Melter mit, und suchte seinen Bruder fortzuführen. Nach einer Viertelstunde sank aber dieser wegen Verblutung ohnmächtig zu Boden. Der jüngere Bruder blieb die ganze Nacht neben ihm, aus Furcht, die Bauern, die wirklich den Erschossenen des Nachts holten, möchten seinen Bruder finden, und gar todt schlagen. Am 19ten früh wurde derselbe von mehreren zu Hülfe gerufenen Männern in einem bewußtseynlosen Zustande, auf das Seehaus getragen, und

(Hierzu eine Beylage.)

erschied; aller angewandten ärztlichen und wundärztlichen Hülfe ungeachtet, am 20sten May Abends halb 8 Uhr. So wurde dieser an sich unbedeutende Walddiebstahl, weil sich die Frevler der kleinen Strafe entziehen wollten, die Ursache des Todes zweyer Menschen, wovon der Forstadjunkt Melter, ein braver junger Mann, Gatte, und Vater eines Kindes, allgemein und aufrichtig beklagt wird.

Kriegsnachrichten.

Das Hauptinteresse des Tages, das alle übrige gleichsam verschlingt, ist jetzt auf den Fortgang des Krieges gerichtet, der unserm deutschen Vaterlande tiefe Wunden schlägt, noch tiefere zu schlagen droht, und darum in diesen Blättern nicht übergangen werden darf.

Mit Erstaunen liest man die Nachrichten von den kühnen und glücklichen Fortschritten der französischen Operationen. Was zuletzt in diesen Blättern gemeldet wurde (S. 834), daß die gallo-batavische Armee über die Donau gesetzt habe, hat sich bestätigt; nicht aber die Nachricht von der Gefangnehmung der zwölf Bataillons österreichischer Grenadiere bey Höchstedt. Indessen sind schon mehrere blutige Gefechte bey Wertingen, Günzburg, Donauwerth und Aicha vorgefallen, in denen die Franzosen, wie verlautet, überall Meister waren. Die große Hauptarmee unter dem Oberkommando des Kaisers Napoleon, die in Schwaben vorrückte, hat sich mit der Armee unter den Befehlen der Generale Marmont, Bernadotte, Deroy an der Donau vereinigt, nachdem sie ihre anfängliche Richtung nach Ulm plötzlich änderte, und sich links nach Donauwerth hin wendete. Hier kam es am 7ten Okt. zu einer heftigen Aktion zwischen der gallo-batavischen Armee und den Oesterreichern. Ein starkes Korps der Oesterreicher unter den Befehlen des Generals Kienmayer stand an dem Donauufer in der Gegend von Neuburg. Die Franzosen griffen dieß an; und nach einem hitzigen Gefechte mußte General Kienmayer weichen. In der Nacht vom 7ten auf den 8ten Okt. zog er sich nach Aicha. Aber die Franzosen, die nun bey Donauwerth, Ingolstadt und Neuburg die Donau passirten, folgten ihm auf dem Fuße nach; am 8ten Okt. kam es bey Aicha zu einem zweyten blutigen Treffen, und General Kienmayer sahe sich zum zweyten Male zum Weichen genöthigt. Er zog sich nun, von der Hauptarmee getrennt, nach München zu (9ten Oktbr.) und verlangte hier eine ansehnliche Kontribution; allein das schnelle Herbeyrücken der Franzosen hintertrieb dieß, und General Kienmayer mußte sich nun östlich nach dem Inn zu wenden, wo er sich, wie man eben hört, bey Braunau mit den herbeygekommenen Russen vereiniget hat.

Nach dem Siege bey Aicha theilte sich die gallo-batavische Armee. Ein Theil zog sich von Aicha, über Friedberg, bey Augsburg vorbey nach Landsberg (wo einige Oesterreicher zu Gefangenen gemacht wurden) und Schongau gegen die Tyroler Pässe. Ein andrer Theil, vornehmlich aus franz. und bayerischen Truppen bestehend, zog sich, um den General Kienmayer zu verfolgen, von Aicha nach München, und traf daselbst am 12ten Okt., dem Nahmenstage des Kurfürsten, ein. Der Vortrab der pfalzbayerschen Truppen (der Nachtrab stand damals noch bey Ingolstadt) rückte unter den Befehlen des Generallieutenants von Wrede zuerst in München ein, wo er mit vieler Freude von den loyalen Einwohnern Münchens empfangen wurde. Ihm folgte die französische Kolonne unter dem Reichsmarschall Bernadotte. Aber beyde machten hier nicht Halt, sondern zogen, noch immer im Verfolgen begriffen, dem Inn zu.

Unterdessen war es aber auch an andern Punkten, vornehmlich bey der Donau und dem Lech, zu blutigen Aktionen gekommen. Um die Verbindung mit dem österreichischen Korps unter den Befehlen des Generals Kienmayer zu erhalten, hatte der Feldmarschall-Lieutenant, Baron von Mack, seine Stellung bey Ulm (5ten und 6ten Okt.) verlassen und war die Donau hinab, nördlich, den anrückenden Franzosen entgegen gegangen. Hier kam es zuerst bey Wer-

eingen (8ten Okt.) zu einer sehr blutigen Aktion. Der österr. General von Auffenberg, vergebens gewarnt, sich zurück zu ziehen, wurde umringt und rettete sich durch die Flucht, indessen sich seine Soldaten mit beyspielosem Muthe wehrten. Die franz. Kavallerie versuchte dreymal einen Angriff; beym vierten Male wurde endlich in das geschlossene Viereck der Kaiserlichen eingehauen. Das Blutbad war schrecklich; die übrig gebliebenen Oesterreicher streckten, da fernerer Widerstand ohne Nutzen war, das Gewehr. So wurden 3000 Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, 8 Fahnen und 7 Kanonen erobert. — Gleich darauf kam es bey Günzburg (am 9ten und 10ten Okt.) zu einem zweyten Treffen, dem, wie es in den französischen Berichten heißt, der Erzherzog Ferdinand an der Spitze eines aus Ulm herbeygeeilten Korps von 12000 Mann beywohnte. Auch hier siegten die Franzosen. Gegen 1000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht; die österreichische Armee sahe sich zum Rückzug genöthigt; in der Nacht vom 9ten zum 10ten Okt. kam das österreichische Hauptquartier nach Ulm zurück; und die Armee nahm nun eine feste Stellung westlich von der Donau auf der Alb *), vorwärts gegen das Wirtembergische zu.

Während der Vortrab des Prinzen Murat, ein Theil von dem Korps des Marschalls Lannes und des Generals Oudinot, in beständigen Gefechten gegen die Oesterreicher (vom 8ten — 10ten Okt.) begriffen war, kam auch der Kaiser Napoleon, der sich beym Zentrum der großen Armee befindet, über Nördlingen und Donauwerth herbey. Am 8ten übernachtete er in dem kleinen Dorfe Eisenbrechtshausen und am 10ten Oktober Abends 9 Uhr kam er in Augsburg an, wo früher schon (am 9ten Okt.) Prinz Murat mit dem Stabe der Armee eingetroffen war. Von hier aus zog am 10ten und 11ten Okt. eine franz. Kolonne nach Mindelheim und Memmingen nach den Tyroler Päßen zu, und am 13ten Okt. ergieng an die ganze franz. Armee folgender Tagesbefehl, der manchen hier erzählten Ereignissen zur Bestätigung dienen kann.

„Der Kaiser bezeugt seine Zufriedenheit den Dragoner-Divisionen, dem 10. Husarenregim. und den andern Truppen, welche in dem Gefechte bey Wertingen 3000 Kriegsgefangene gemacht, 8 Fahnen und 7 Kanonen erobert haben; diese, nebst 80 Offiziers von jedem Rang, sind eben so viele Trophäen des Ruhms. — Der Kaiser bezeugt seine Zufriedenheit den Truppen, welche dem Treffen bey Günzburg beygewohnt haben, nahmentlich dem 59sten Linienregim. Die Eroberung der Brücke und des wichtigen Postens von Günzburg, welchen die österr. Armee vertheidigte, die Gefangennehmung eines Generalmajors und einer Anzahl von 1000 Soldaten, sodann 6 eroberte Kanonen, beweisen die Tapferkeit der Truppen von der Division des Generals Malher. — Der Marschall Soult wird die Zufriedenheit des Kaisers dem 26. Jägerregiment für den schönen Angriff bezeugen, den es unter dem General Morganon gethacht hat, wobey dasselbe 120 Kürassiers von Erzherzog Albert mit einem Oberstlieut. und 2 Regim. gefangen nahm, und 2 Kanonen erbeutete. Der Ueberrest des Regiments hatte seine Rettung nur der Flucht in einen nahen Wald zu verdanken. — Das 2. Jägerregiment von der Avantgarde des Marschalls Davoust hat einen Angriff auf die Uhlanen von Meerveldt ausgeführt, und bey Dachau 22 derselben zu Kriegsgefangenen gemacht. — Die Avantgarde des Marschalls Bernadotte hat die Bagage mehrerer feindlichen Generale erbeutet, und nahe bey den Thoren von München 20 Husaren von Barko nebst einem Offizier zu Kriegsgefangenen gemacht. Die feindliche Armee, welche an der Iller steht, ist von allen Seiten durch die verschiedenen Korps der großen Armee beobachtet, und eingeschlossen. Sie befindet sich in der nähmlichen Lage, wie die Armee des Generals von

*) Die schwäbischen Alpen, auch die Alb genannt, ist eine mehr als funfzehn Meilen lange, zwey bis fünf Meilen breite Bergkette, welche die Flußgebiete der Donau und des Neckars trennt, und sich meist an den südöstlichen Grenzen Wirtembergs fortstreckt. Der höchste und unfruchtbarste Theil dieser Berge heißt die rauhe Alb; sie erstreckt sich von Sulz am Neckar im Wirtembergischen gegen Nordosten längs dieses Flusses bis in die Nähe von Tübingen und läuft dann gerade östlich bis an das Ulmer Gebiet

Relas bey Marengo. Der Kaiser empfiehlt den Generals, alles Marodiren zu hindern, und vorzüglich in freundschaftlichen und alliirten Ländern strenge Exempel dagegen aufzustellen."

Der Generalmajor.

Fast eben dieses enthält auch der offizielle Bericht, den der franz. Geschäftsträger Bacher zu Regensburg am 16ten Okt. an die Gesandtschaften austheilen ließ. Merkwürdig ist bey diesem Bericht der Schluß, wo es heißt: „Der Prinz Murat geht mit einer Armee von 80,000 M. auf die österreichische Armee los, um sie gegen den Rhein zu werfen, wo sie aber bald am Eingange durch die Armee des Marschalls Augereau, welcher mit 35,000 Mann herbeyeilt, in die Flanke genommen werden wird; zu gleicher Zeit rücken Se. Majestät der Kaiser mit 50,000 M. gegen die russische Armee vor."

Zum Schlusse dieses Artikels mögen noch einige Nachrichten, die sich auf den Gang und die Ereignisse des Kriegswesens, so wie auf die Lasten desselben beziehen, — hier einen Platz finden.

Stuttgart, vom 8. Okt. Unser Kurfürst hat 6000 Mann der schönsten Truppen, die man je gesehen hat, zur franz. Armee stoßen lassen; die Beurlaubten sind alle einberufen, um unsere Armee vollzählig zu machen; 600 Jäger, welche mit allen Straßen und Wegen im ganzen Schwaben bekannt sind, dienen der franz. Armee zu Führern und Wegweisern. Die Regierung hat befohlen, dem Kaiser Napoleon, als unserm mächtigen Bundsgenossen, alle seinem hohen Range angemessenen Ehrenbezeugungen zu erweisen, und den französischen Truppen alle mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen. — Die Aushebung der Rekruten und die Subsidien finden nun bey den wirtembergischen Ständen keine Hindernisse mehr. Nach einer getroffenen Uebereinkunft soll zur Bestreitung der außerordentlichen Kriegskosten eine Summe Geldes auf die gemeinschaftliche Herrschaft- und landschaftliche Schuldentilgungs-Kasse gegen gewöhnliche Verzinsung aufgenommen werden.

Kurbaden hat seine Requisitionen mit einer runden Summe, man sagt, mit 1,300,000 Fl. abgekauft. — Nach dem Moniteur vom 2ten Oktbr. hat Kurbaden einen Offensiv- und Defensiv-Traktat mit Frankreich abgeschlossen. 4000 Mann kurbadenscher Truppen stoßen zur französischen Armee.

Der französische General Ney ließ am 28sten Sept. zu Karlsruhe ein Publikandum über die Art, wie die Truppen auf dem rechten Rheinufer zu unterhalten sind, ergehen. In demselben heißt es gleich zum Anfang: „Weil die (französischen) Truppen nicht von den Magazinen der Armee unterhalten werden können, so soll es durch die Einwohner des Landes geschehen ꝛc."

Heidelberg. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen hat durch einen Armeebefehl, gegeben in dem kaiserl. Hauptquartier Ludwigsburg vom 3ten Okt., der Universität Heidelberg seinen besondern Schutz und Sicherheit zu ertheilen geruhet und sämmtlichen Korps der großen Rheinarmee sowohl, als jenen ihrer Alliirten, den bestimmten Befehl ertheilt, daß sämmtliche Befehlshaber dieses literarische Institut und alles, was damit in Verbindung steht, vor den sonst unvermeidlichen Uebeln und Ungemach des Krieges gänzlich bewahren sollen.

Aus den Rheingegenden. Das Schicksal Kehls und seiner Einwohner ist höchst beklagenswerth, da alles, was dort während des Friedens neu aufgebaut worden ist, jetzt demolirt wird, indem Kehl aufs neue befestiget werden soll. Die Häuser in der Stadt Kehl sind bereits bis auf zwey niedergerissen, und nun fängt man auch an, die Häuser im Dorfe Kehl niederzureißen. Täglich arbeiten hier 4000 Schanzarbeiter. — Der französische Kaiser hat versprochen, den Schaden mit 75000 Fl. zu ersetzen.

Wiesbaden, vom 30. Sept. Das Städtchen Kastel, Maynz gegenüber, das seit dem Frieden ein überaus nahrhafter Ort geworden war, wird jetzt von den Franzosen wieder befestiget. Von Nassau-Usingen, Darmstadt und den benachbarten Ständen

sind Arbeiter, Wagen und Pallisaden requirirt worden, um in möglichst kurzer Zeit den Brückenkopf wiederherzustellen. Die vielen Einwohner, die erst kürzlich neue Häuser bauten, sind zu bedauern.

Hessen-Darmstadt. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt hat, um unangenehme Kollisionen zu vermeiden, sein Militär entlassen, und sich nach Giesen begeben. Man schätzt den Betrag der Lieferungen, die Darmstadt für die französische Armee übernehmen mußte, auf 300,000 Fl. Es sind darin eine Anzahl Schuhe, Pallisaden ꝛc. begriffen.

Göttingen. Die 1400 hannöverschen Trainpferde und Fuhrkommissarien, die die französische Armee aus dem Hannöverschen nach den Maygegenden hin begleiten mußten, befinden sich noch immer bey derselben. Das Fürstenthum Göttingen und Grubenhagen leidet dadurch außerordentlich. Man hat zum Theil aus Mangel der Pferde die Saat nicht bestellen können.

Nürnberg. Der pfalzbayersche General von Wrede verlangte am 4ten Oktober von der Reichsstadt Nürnberg: 20,000 Portionen Brod von 2 Pfund, 15 Schlachtochsen, 50 Eimer Branntwein, 200 Eimer Bier, 20 Eimer Wein, 40,000 Rationen Hafer und Heu von 8 — 10 Pfund, 3000 Pferdestriegel, 3000 Kartetschen, 3000 Pferdekämme, 6 gedeckte Rüstwagen, 1000 Aufhalteketten, 1000 Sperketten, 10 Winden, 10,000 Klaftern Seile, 1000 Hufeisen, 1000 Simmer Kartoffeln. Als nun General Siebein am 5ten Okt. in Nürnberg erschien, so machte er eine ähnliche starke Requisition, erhielt aber nur 3 lebendige und 3 geschlachtete Ochsen, 450 Rationen Heu und Hafer, und für seine 3000 Mann zu essen, wobey die braven Nürnberger sich sehr zuvorkommend und menschenfreundlich gegen die fremden Krieger, welche auf den Gassen herum lagen, bewiesen.

Amberg. Wir fühlen schon im vollen Maße die traurigen Folgen des kaum angefangenen Kriegs, täglich muß man sich um das liebe Brod schlagen, welches kaum um theueres Geld, und nur mit größter Zudringlichkeit zu erhalten ist. Indessen war die Erndte sehr ergiebig, und der Landmann im nördlichen Theile der Oberpfalz hat die Last der Militärfuhren kaum gefühlt.

Vermischte Nachrichten.

Regensburg. Am 11ten Okt. wurde durch die Reichsdiktatur unter andern bekannt gemacht, ein Protestationsschreiben der beyden Herren Reichsgrafen Wilhelm und Wenzel von Leiningen gegen die von dem Herrn Fürsten von Leiningen ohne ihre vorherige agnatische Einwilligung theils schon veräußerte theils noch zu veräußernde Leiningische Fideikommißlande.

Der Graf von Salm-Dyk hat seine Rente an die Reichsstadt Frankfurt, die nach dem Reichsabschlusse 28,000 Fl. betrug, dem Magistrate für die Abfindungssumme von 500,000 Fl. überlassen.

Mecklenburg-Strelitz. Ein Haupthinderniß des glücklichen Fortgangs der hier verordneten Sommerschulen auf dem Lande war seither die Bezahlung des Schulgeldes. Jetzt ist dieses Hinderniß, wenigstens für zwey Gemeinden, in etwas gehoben, und andern begüterten Menschenfreunden ein Weg gezeigt, wie sie die gute Absicht der Regierung weiter befördern können. Aepinus, Prediger zu Käbelich im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, der vor einigen Monaten starb, setzte ein Kapital von 1000 Rthlr. aus, von dessen Zinsen die eine Hälfte der Schulmeister zu Käbelich, die andere aber der Schulmeister zu Petersdorf (einem Filiale von Käbelich) jährlich beziehen sollte, um die Kinder dieser Dörfer im Winter und Sommer unentgeltlich zu unterrichten.

National-Zeitung der Teutschen.

44stes Stück, den 31sten Oktober 1805.

Hülfs-Anstalten.

Wien. Die freywilligen Privat-Arbeits-Anstalten, welche, wie bekannt, mehre Fabrikanten Wiens für unbeschäftigte Arme eröffnet haben, erfreuen sich noch immer eines ungestörten segensreichen Fortgangs. Im Januar d. J. fanden 3005, im Februar 3000, im März 2998 Personen durch diese Anstalten Beschäftigung und einen Verdienst, welcher des Tages, nach den Verhältnissen der Kräfte und Fähigkeiten, von zwey bis auf dreyßig Kreuzer stieg. — Auch können immer noch mehrere Personen, die einen ehrbaren Selbsterwerb dem schimpflichen Betteln und der gesetzmäßigen Strafe selben vorziehen, Beschäftigung und Brod finden.

Hamburg. Die Rechnung, welche die Vorsteher der hiesigen Armenanstalt in diesem Jahre dem Publikum abgelegt haben, weckt die traurigen Besorgnisse, daß diese Anstalt, die 16 Jahre hindurch Segen und Rettung über viele Tausende verbreitete, Hamburgs Schmuck und das Muster vieler andern Städte war, ihrer Auflösung jetzt nahe sey. Der Eifer, sie zu unterstützen, ist, wie man aus der Verminderung der jährlichen Subskription ersehen kann, erkaltet, die Theuerung aller Lebensbedürfnisse ist größer geworden, die Blockade der Elbe hat die beträchtlichsten Erwerbsquellen der innern Industrie so sehr vermindert, und dagegen die Zahl der Armen so ungeheuer vermehrt, daß die Ausgaben der Anstalt weit übersteigen, und man mit Schrecken dem Tage entgegen sieht, an welchem — wie die Vorsteher in ihrem Berichte sagen — „die Wirkung sechzehnjähriger glücklicher Arbeiten auf einmal zu Grunde gerichtet werden, wo Greise ohne Unterstützung, Kranke ohne Hülfe und Pflege, verzweifelnde Mütter und verhungernde Kinder dem Erbarmen des Publikums überlassen, jede Kalamität, die eine unglückliche Stadt treffen kann, über Hamburg bringen werden." — Denkt man etwa, diese Aeußerung sey übertrieben, so höre man, was diese Anstalt nützte, oder wie beträchtlich die Anzahl der Unglücklichen nur im vergangenen Jahr war, deren Versinken gehindert, deren Schicksal wenigstens erträglich gemacht wurde. 1806 Familien oder ohngefähr 2230 einzelne Personen wurden gänzlich versorgt, nahe an 1700 Personen beschäftiget, 264 Familien in ihrem Berufe erhalten, 5150 Kranke verpflegt und geheilt, 51 Schwangere, die ohne Obdach und Zufluchtsort waren, in die Entbindungsanstalt aufgenommen, verpflegt und entbunden, 2779 Kinder auf mannichfaltige Weise unterstützt, bekleidet, genährt und unterrichtet, 433 Personen täglich mit einer gesunden Speise versorgt, 2436 Personen mit einem Zehrpfennig weiter geschickt, 348 Bettler aufbewahrt und wenigstens für eine Zeitlang unschädlich gemacht — zusammen also nahe an 15400, und mithin 3000 Personen mehr als im vorigen Jahre, unterstützt.

Hätte sich mit der Vermehrung der Anzahl der Unterstützten und mit der Vergrößerung der Ausgabe auch die Einnahme vergrößert, so würde alles gut stehen; denn der

patriotiſche Eifer der würdigen Vorſteher hat ſich nicht vermindert. Aber aus Urſachen, die oben angegeben ſind, wurden die Einnahmen immer geringer; und ſo entſtand ein Defizit, das ſchon Ende Junius 1804 auf 67062 Mk., Ende Junius 1805 auf 87000 Mk. und alſo für beyde Jahre auf 154062 Mk. betrug. Das disponible Kapital der Anſtalt beträgt aber mehr nicht als 141000 Mk.; alſo ſind ſchon 13000 Mk. mehr, als das ganze disponible Kapital beträgt, ausgegeben, und die Anſtalt hat nichts mehr als ihre jährliche Einnahme, die ſchon dadurch immer geringer werden muß, daß nun auch die 3000 Mk. Zinſen von ihrem Kapitale wegfallen.

Als wahre Patrioten mit eindringender Kraft und Wärme fordern daher die würdigen Armenväter zur kräftigen Unterſtützung dieſer ſchon hinſinkenden und doch höchſt gemeinnützigen Anſtalt auf; und mit Wahrheit ſagen ſie: „Der Gegenſtand, den ſie betrifft, iſt eigentlich die Sache aller, der Vornehmen wie der Niedrigen, der Reichen wie der Armen, der Wohlthätigen wie der Eigenſüchtigen; denn keinem darf die Sache ſeiner Vaterſtadt, das Glück derer, die ihn zunächſt umgeben, fremd und gleichgültig ſeyn; kein Stand kann frey bleiben von den fürchterlichen Folgen, welche vernachläſſigte Verarmung auf Ruhe, Sicherheit, Geſundheit und Wohlſtand des Ganzen unausbleiblich haben muß.“

Fürſtenthum Ansbach. Das Bettel-Unweſen erſtieg auch in dem Fürſtenthume Ansbach den höchſten Grad, Heere von Vagabunden und Gaunern durchzogen täglich das Land, ſelbſt bemittelte, anſäſſige Leute griffen zum Bettelſtab, und brandſchatzten beſonders die hülfloſen Bewohner des platten Landes. Laute ſchon tönten die bitterſten Klagen an allen Orten und Enden der Provinz über dieſes Unweſen, bis ſich endlich ein Freund des Vaterlandes der allgemeinen Noth annahm, und wenigſtens den Anfang zur Abſchaffung des Bettelunfuges machte. — Es iſt der in dieſen Blättern ſchon belobte Kreisdirektor in Waſſertrüdingen, Herr von Lüttwitz; und folgende umſtändlichere

Nachrichten können als ein Nachtrag zu den ſchon oben (St. 19 S. 191) geprieſenen gemeinnützigen Veranſtaltungen dieſes Mannes angeſehen werden. — — Aus freyer Entſchließung hat er in ſeinem Kreiſe, den er von Ort zu Ort bereiſte, um ſein Unternehmen zu gründen und in Gang zu bringen, die treffliche Einrichtung getroffen, daß jeder Ort ſeine Armen ernähret, und durchaus keinem derſelben künftig das Betteln geſtattet wird. Zu dem Ende ſtellte er in jedem Dorfe einen Polizeydiener auf, welchem obliegt, die ſich einſchleichenden Bettler ſogleich aus dem Orte zu ſchaffen, und bey Widerſetzlichkeit zum Schulzen zu führen, der dann das Weitere zu verfügen hat. Diejenigen Ortſchaften, welche wenige Armen haben, unterſtützen durch Geldbeyträge andere, wo mehrere Hülfsbedürftige ſich finden; die Beyträge werden nach Maßgabe des Alters und der übrigen Umſtände der Armen ausgetheilt, und immer ſo eingerichtet, daß keiner Urſache hat, ſich durch Betteln ſeine Subſiſtenz zu ſichern; die Prediger, Schulzen, Schöppen und Schullehrer ſind die Vorſteher des Inſtituts, und verrichten alle mit demſelben verbundene Geſchäfte. — Sehr zweckmäßig würde es ſeyn, wenn die Beyträge nicht nur ſämmtlich in die Hände der Vorſteher niedergelegt und nicht von dem Kreisdirektorium in Verwahrung genommen würden — weil den Uebelgeſinnten dann jeder Stoff zu nachtheiligen Bemerkungen entriſſen würde — ſondern auch, wenn dieſe Beyträge des Jahrs nur ein- oder höchſtens zweymal erhoben werden könnten, weil der Bauer durchaus nicht gern oft giebt und dadurch leicht dem ganzen Inſtitute abgeneigt werden möchte. Bis jetzt haben die Gemeinden überall mit größter Bereitwilligkeit Hand und Herz zu dieſer preiswürdigen Anſtalt geboten, und ſegnen ihren würdigen Kreisdirektor für die Errichtung einer Anſtalt, welche in vielfachen Beziehungen auf öffentliche Wohlfahrt, Ruhe und Sittlichkeit den ſichtbarſten Einfluß hat.

Es bleibt nun hierbey kein Wunſch mehr übrig, als daß der Stifter dieſes wohlthätigen Inſtituts auch muthiger Beförderer und Erhalter deſſelben bleiben, und alle ihm

zu Gebote stehenden Mittel anwenden möge, dasselbe immer vollkommener und dauernd bey den Stürmen der Zeit zu machen. Möchte auch in den übrigen Kreisen des Fürstenthums diese herrliche Anstalt ungesäumt eingeführt, und die höchste Behörde bewogen werden, selbst desfalls, zur Belebung der gemeinnützigen Thätigkeit, die erforderlichen Verfügungen zu erlassen! Dieß ist unumgänglich nöthig, wenn der Bewohner anderer Kreise von dem Bettelhaufen, welcher sich schon schaarenweise dahin zieht, nicht aufgezehrt, und die Anstalt des würdigen Lüttwitz in den anliegenden Kreisdistrikten nicht eben so sehr zum Nachtheil und Druck gereichen soll, als sie in dem seinigen Wohlthat und Segen ist.

Medizinalwesen.

Sachsen-Koburg. Unsere Landesregierung läßt es sich höchst angelegen seyn, die Medizinalpolizey im ganzen Umfange auf richtige Grundsätze zu stellen. Es sind deshalb zwey Medizinalräthe, einer für das Koburgische (Hr. Dr. Sommer) und einer für die Saalfeldische Landesportion (Hr. Dr. von Stern) angestellt. Alle Zweige dieses wichtigen Gegenstandes werden sehr beachtet und in genaue Aufmerksamkeit und Untersuchung gezogen. So sind z. B. neulich mehrere zweckmäßige Reskripte, den Genuß unreifer oder verdorbener Feldfrüchte, die Einimpfung der Kuhpocken u. s. w. betreffend, publizirt und die preußische Pharmakopöe in allen Apotheken eingeführt worden. Auch ist es Prinzip dieser Regierung, daß in der Folge kein promovirter Arzt zugleich Apotheker und kein Apotheker Arzt seyn darf. Welches Glück sich die Quacksalber zu versprechen haben, davon giebt die, im 38sten Stück dieser Zeitung erzählte, Geschichte des Quacksalbers Spörl zu Saalfeld einen redenden Beweis ab, und bald werden noch andere hiesige Kollegen und Kolleginnen von Spörl, die jetzt in Untersuchung genommen sind, ein gleiches Schicksal erfahren; wovon Referent den Lesern dieser Zeitung zu seiner Zeit ein Weiteres mittheilen wird.

Aus dem Saalfeldischen. Mit dem Ausgange des Märzmonates d. J. wurden in der Gegend um Saalfeld und in einigen angrenzenden fürstl. schwarzburg-rudolstädtischen Ortschaften durch ein herumziehendes Bettlerkind die natürlichen Blattern verbreitet. Die Ansteckung griff schnell um sich; auch waren diese Blattern vom Anfange bis zu ihrem Verschwinden sehr bösartig, und von mehreren angesteckten Kindern bekamen einige beym Eintritte der Krankheit Konvulsionen, andre geriethen in Gefahr wegen der im Halse sich zahlreich vorfindenden Blattern zu ersticken. Wahrscheinlich würde diese Pest manche Verwüstungen angerichtet haben, wenn nicht glücklicher Weise durch die rühmlichen Bemühungen des Hrn. Dr. Sembeck zu Pößneck und des kurfürstl. sächs. Hrn. Berg-Chirurgus Nöthlich zu Großen-Ramsdorf viele hundert Kinder in hiesiger Gegend durch die Vakzination der Ansteckung mit natürlichen Blattern vorher entzogen worden wären. Die glücklichen Erfahrungen, die hier schon gemacht waren, und die Bösartigkeit der grassirenden Blattern, trieben jetzt viele Eltern an, ihre Kinder vakziniren zu lassen. Dieß geschah, und größtentheils mit glücklichem Erfolg. Indessen wurden doch selbst einige vakzinirte Kinder von der Ansteckung mit natürlichen Blattern — wofern diese nicht etwa schon früher als die Vakzination erfolgt war — überfallen. In dem Dorfe Gorndorf (herzogl. sachsen-koburg-saalfeldischen Bezirks) wurden drey vakzinirte Kinder von den natürlichen Blattern zugleich befallen, so daß geimpfte und natürliche Blattern fast zu gleicher Zeit hervortraten. Die Krankheit nahm jedoch den besten Ausgang; die Kinder kamen leicht und glücklich davon, während neun andre nicht geimpfte Kinder aus demselben Dorfe ein Opfer der natürlichen Blattern wurden. Ja man bemerkte auch, daß einige vakzinirte Kinder mit der Vakzination ohne weitern Arzneygebrauch von andern Uebeln (als Kopfgrind ꝛc.) befreyt wurden. — Ein besonderes Verdienst um die Verbreitung der Vakzination in hiesiger Gegend hat sich, außer den beyden, oben schon genannten, Männern, auch Hr. Dr. Fasolt zu Saal-

Digitized by Google

feld erworben. Durch Uneigennützigkeit, Humanität und verschiedene glückliche Kuren im Besitz des allgemeinen Vertrauens war es ihm leicht, der wohlthätigen Vakzination Eingang und weitere Empfehlung zu verschaffen. Vom März bis zum Junius hat er allein über hundert Kinder mit gutem Erfolge vakzinirt, und dadurch seinen anderweitigen Verdiensten noch ein neues hinzugefügt.

Böhmen. Seit geraumer Zeit hatte sich das Gerücht verbreitet, daß in einigen Ortschaften des Ellbogner Kreises mehrere mit Schutzpocken geimpfte Kinder von den natürlichen Menschenblattern befallen und daran gestorben wären. Die k. k. Landesregierung in Böhmen veranstaltete daher eine genauere Untersuchung dieses Umstandes, übertrug diese dem dortigen Kreisphysikus, Dr. Fuhrmann, und machte das beruhigende Resultat derselben unter dem 7ten Septbr. öffentlich bekannt. Es ergab sich nähmlich, daß bey einigen vakzinirten Kindern die nachgefolgten Blattern nicht wirkliche Menschenblattern, sondern die sogenannten Spitzpocken, ferner daß bey andern die geimpften Schutzpocken nicht echt, und daß ein drittes bereits vor der Vakzination mit dem Gift der natürlichen Menschenblattern angesteckt gewesen war.

Schlesien. Um die Vakzination ganz allgemein zu machen, und um zu verhüten, daß nicht durch Ungeschicklichkeit oder Unwissenheit bereits geschehene Impfungen ohne Wirkung bleiben oder nachher die natürlichen Pocken eintreten; — so ist unter dem 4ten Junius verordnet worden, daß von nun an jeder Arzt oder Wundarzt, der zur Praxis geprüft wird, sich vorher im Impfungs-Institute einfinden, und Proben seiner Geschicklichkeit geben, oder sich diese daselbst erwerben, und hierüber ein Attest der Impfärzte beybringen muß, ehe er zur Praxis approbirt werden kann.

Hildesheim. Die Vakzination ist hier, seitdem ihre Schutzkraft gegen die Menschenblattern erwiesen war, allgemein. Die

hiesigen Aerzte beeiferten sich, ihr Eingang zu verschaffen, und das Vorurtheil verschwand. Seit einigen Jahren weiß man hier von keinen natürlichen Blattern mehr. Einer vorzüglich ehrenvollen Erwähnung verdient der Prediger Bosse zu Remme, der in seiner Gemeinde auch außerdem noch viel Gutes gestiftet hat. Das Vorurtheil in seinem Dorfe war noch im Jahre 1798 so groß, daß ein Vater, dessen Kind die natürlichen Blattern hatte, ihm nicht erlauben wollte, Blattermaterie zur Inokulation für sein Kind zu nehmen, weil ers für Unrecht hielt, so etwas zu befördern. Im Herbste 1802 unternahm ers selbst, seine beyden jüngsten Kinder zu vakziniren, beredete dann alle Eltern in seinem Pfarrdorfe dazu, ja selbst jenen Vater, dessen eben gedacht wurde. Und seit dieser Zeit hat dieser thätige Mann in der umliegenden Gegend mehr als 300 Kinder, und zwar unentgeltlich, vakzinirt.

Aus Altenburg. In Gera und der umliegenden Gegend wurde vor einigen Wochen folgende Anzeige ausgegeben: „Der Pro„fessor Duchelard, bey mehrern Hospitälern „in Frankreich als Augenarzt angestellt. — „Dieser Arzt hat eine ganz besondere Me„thode, den Staar zu stechen; er braucht „nur eine Minute Zeit, um Blinde sehend „zu machen. Kunstverständige und Liebha„ber können seinen Operationen beywohnen. „Er heilet Kinder, welche weiße Augen ha„ben, oder deren Augapfel entweder durch „Entzündung oder von den Blattern befleckt „sind; behandelt überhaupt alle Arten Augen„krankheiten. Bedürftige kurirt er unents„geltlich.“ — Durch diese milde Zusicherung verführt, machte sich eine Frau, Nahmens Schuster zu Eisenberg, mit einem neunjährigen blinden Knaben, der als eine Waise von der Armenkommission ihres Ortes ihr in Pflege und Erziehung gegeben ist, auf den Weg nach Gera; und erhielt zu dieser Reise aus der Armenkasse eine Unterstützung, da ihre eigene Armuth die Zehrungskosten nicht besaß. Voll Hoffnung kommt sie bey dem menschenfreundlichen Hrn. Duchelard an, zeigt ihm das Kind, und erzählt ihm lebhaft von dem Unglücke der armen Waise. Jetzt

ingt ihr Blick harrend auf den Lippen des
nschenfreundes, welche über das Schicksal
s geliebten Pflegekindes entscheiden sollen;
ıb er, der Menschenfreund, der Bedürf-
ge unentgeltlich zu kuriren vorgiebt? — —
nter der Versicherung: daß er den
lücklichen Erfolg bezweifeln
üsse, bittet er sich 6, schreibe Sechs
arolinen pränumerando aus.

Auch von andern Orten kommen Nach-
chten ein, die diesem herumziehenden Au-
noperateur eben nicht zur Empfehlung
reichen. Aus Wetzlar schreibt man unter
ıdern Folgendes: „Gegen das Ende des
prils kam der Augenoperateur Duchelard,
ıgeblicher Professor an einem Hospital in
rankreich, nach Wetzlar. Sowohl das Im-
ınirende seiner Person, sein ganzer Aufzug,
ine Instrumente voll Gold und Silber, als
ıch schriftliche Attestate von bekannten Aerz-
n ließen erwarten, daß er kein gewöhnlicher
taaroperateur, wenigstens kein Markt-
ıreyer sey. Es hielt ihm daher auch nicht
ıwer, die Erlaubniß zu bekommen, sich
ehrere Tage hier aufzuhalten. Seine Ope-
tionen nahmen ihren Anfang. Jeder An-
esende erstaunte über die Fertigkeit, die
r Mann in seiner Kunst besaß, über die
chnelligkeit, mit der er aus Blinden Se-
nde machte. Schon wurde er als Wohl-
äter der Menschheit gepriesen, sein Ruf
rbreitet, und Haufen von Blinden und
ıgenkranken strömten herbey, um Gene-
ng durch ihn zu erhalten. Aber als nach
ı oder 12 Tagen Hr. Duchelard plötzlich
ıreiste — dem Vernehmen nach nach Frank-
rt am Mayn — fieng man anders von
m Manne zu urtheilen an; und wohl nicht
ne Grund! Die wenigsten seiner Kuren
ınter 30 vielleicht 1) waren gelungen, und
ejenigen, welche die Operation vergebens
erstanden, fühlten sich jetzt um so unglück-
her, weil sie sich nunmehr aller Hoffnung,
wieder sehend zu werden, beraubt wuß-
n. Welch ein hartes Loos für sie! — Dem
ernehmen nach ist Hr. Duchelard vor eini-
n Monaten durch Erfurt nach Sachsen ge-
iset. Es müßte daher interessant seyn,
erfahren, mit welchem Erfolge er dort
beitet, ob er dort auch so viele unglücklich,
so wenige glücklich macht? Nach seinen
Aeußerungen hat er schon gegen 40,000 Men-
schen operirt, und doch hat man, so viel
mir bekannt ist, noch nichts von seinen ge-
lungenen Kuren in öffentlichen Blättern,
selbst nicht in franz. gelesen. — In der Bey-
lage zu Nr. 89 der Frankf. Reichspost-Zeit.
(vom 17ten May 1805) erklärt Hr. Hofr.
Jung in Heidelberg, daß er Niemanden
Zeugnisse gegeben, ob er gleich in Erfahrung
gebracht, daß ein gewisser herumziehender
Staaroperateur dergleichen mit seines Nah-
mensunterschrift vorzeige. Sollte dieß viel-
leicht Bezug auf Hrn. Duchelard haben? —

Kriegsnachrichten.

Das Glück der Waffen hat für die österreichische Armee in Schwaben eine höchst traurige Wendung genommen. In einer Reihe von mörderischen Schlachten, die vom 8ten bis zum 15ten Okt. von Donauwerth bis Ulm statt hatten, ist diese große, 80,000 Mann starke Armee, wie die französischen Berichte melden, theils auf dem Kampfplatz geblieben, theils in Gefangenschaft gerathen, theils auseinander gesprengt worden.

Seit dem blutigen Treffen bey Günzburg (von dem in dem letzten Stücke dieser Zeitung schon geredet wurde) waren die Operationen der Franzosen in Schwaben ganz eigentlich auf die österreichische Hauptarmee bey Ulm gerichtet. Die Generale Lannes, Ney, Soult, Davouſt und Marmont rückten am rechten und linken Donauufer näher gegen sie zu, und drohten sie zu umzingeln. Memmingen wurde schon (am 13ten Okt.) mit 6000 Oesterreichern zur Uebergabe gezwungen, und um diese Zeit bemerkte man zu Augsburg, wo vom 10ten bis 12ten Okt. das Hauptquartier des Kaisers Napoleon war, die deutlichsten Anstalten zu einem nahe bevorstehenden Treffen. Am 12ten Abends reiste der Kaiser Napoleon von Augsburg nach Günzburg; in der Nacht vom 12ten zum 13ten wurde viele Artillerie und Munition auf der Straße nach Ulm hingeführt; alle Aerzte wurden in Requisition gesetzt, mehr als 1000 Bauernwagen, mit Stroh versehen, gegen Burgau beordert;

und es ergieng (13ten Okt.) eine kraftvolle Proklamation des Kaisers Napoleon an die große Armee, um sie zur Tapferkeit gegen einen Feind zu ermuntern, der sie abhalte, eben jetzt in London zu seyn, selbst aber schon gänzlich eingeschlossen sey und morgen das Schicksal bey Marengo zum zweyten Male erfahren werde. Dieser Morgen brach am 14ten Okt. an. Früh um 4 Uhr griffen die verschiedenen französischen Korps die österreichische Armee an. Kaiser Napoleon, der die vorhergehende Nacht in Valheim, ohnweit Leipheim, also eine Stunde fern vom Kampfplatze, sein Hauptquartier gehabt hatte, leitete selbst den ungestümen Angriff. Am schrecklichsten war der Kampf zwischen Talfingen und Nersingen — von denen jener Ort auf dem linken, dieser auf dem rechten Donauufer und beyde ohngefähr anderthalb Stunden von Ulm entfernt liegen — Wie Löwen, heißt es, fochten die Franzosen, wie Verzweifelte vertheidigten sich die Oesterreicher. Tausende fielen auf beyden Seiten, Tausende wurden schwer verwundet. Aber der Ausgang des Kampfes war am Ende dieses blutigen Tages noch nicht völlig entschieden. Indessen hatten die Franzosen doch festen Platz gewonnen, der Erzherzog Ferdinand war von dem Hauptkorps getrennt und dieses Hauptkorps selbst unter den Befehlen des Gen. Mack zog sich (wie es in der Bekanntmachung des französ. Gesandten zu Regensburg vom 16ten Oktober heißt) mit einem ungeheuern Verlust an Todten und Verwundeten und mit Zurücklassung von 6000 Gefangenen, 24 Kanonen und 4 Fahnen bey einbrechender Nacht aus allen seinen Stellungen gegen die Stadt Ulm und die daselbst neu angelegten Verschanzungen. Hier wurde der Kampf am Morgen des 15ten Okt. wieder erneuert. Unter einem fürchterlichen Kanonenfeuer stürmten die Franzosen der Stadt zu; Nachmittags 2 Uhr nahmen sie die neu angelegte Verschanzung auf dem Michelsberge mit stürmender Hand weg, auch der Redoute bey den Ziegelhütten bemächtigten sie sich, und nur von einem Angriffe auf die Wälle der Stadt wurden sie durch das österreichische Kartätschenfeuer zurückgetrieben. Bis zum Einbruch der

Nacht dauerte der abermalige Kampf, von beyden Seiten wurde viel Blut vergossen, und das Resultat war, daß Ulm nun auch von der linken Seite der Donau ringsherum von französ. Truppen eingeschlossen wurde. Abends kam ein französischer Stabsoffizier in die Stadt, und forderte sie zur Uebergabe auf. Die Lage der Stadt war höchst traurig. Von außen durch einen siegreichen Feind, von innen durch den nagendsten Hunger bedrängt, mußte ihr der Antrag einer Uebergabe, die dieser Noth ein Ende machen konnte, willkommen seyn. Allein General Mack konnte sich noch nicht dazu entschließen; vielmehr erließ er an demselben Tage noch folgende Bekanntmachung, die am 16ten erschien.

„Ich mache im Nahmen Sr. Maj. alle Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziers, auf ihre Ehre, ihre Pflicht, und ihr eigenes Glück verantwortlich, das Wort Uebergabe nicht mehr hören zu lassen, sondern nur an die standhafteste Vertheidigung zu denken, die ohnehin nicht lange dauern kann, weil in einigen wenigen Tagen schon die Avantgarden zweyer mächtigen Armeen, einer kaiserl. königl. und einer russ. vor Ulm erscheinen werden, um uns zu befreyen. Die feindliche Armee ist in der schrecklichsten Lage, theils durch die Witterung, theils durch Mangel an Lebensmitteln. Es ist unmöglich, daß sie länger als einige wenige Tage in der Gegend aushalten könne. Sie kann nur in sehr schmalen Abtheilungen stürmen, da wir fast allenthalben sehr breite Wassergräben haben; nichts ist also leichter, als die Stürmenden todt zu schlagen oder gefangen zu nehmen. Wir haben, wenn es uns etwa an Lebensmitteln fehlen sollte, mehr als 3000 Pferde, um uns zu nähren. Ich selbst will der erste seyn, Pferdefleisch zu essen, und ich hoffe, daß jedermann gerne mit mir gemeine Sache machen wird; auch von den braven Einwohnern der Stadt hoffe ich, und versichere sie nochmals, daß ihnen alles reichlich vergütet und vergolten werden solle."

Freyherr von Mack,
Feldmarschall-Lieutenant und Generalquartiermeister.

Hierauf erneuerte sich das Gefecht am 16ten Okt. Die Stadt wurde beschossen; viele Häuser dadurch beschädigt, in einigen fieng es an zu brennen; einige Menschen wurden durch das Bombardement getödtet. Nun wurden auch die Unterhandlungen wegen der Uebergabe immer dringender und endlich am 17ten Abends kam eine Konven-

tion zu Stande, kraft deren (wie es hieß) ein achttägiger Waffenstillstand bestehen, nach dessen Ablauf aber, falls in der Zwischenzeit kein Entsatz einträfe, Ulm der franz. Armee übergeben werden sollte. Allein die nähern Bedingungen, die nicht zur Kenntniß des Publikums gelangten, mochten wohl anders lauten, wie sich aus dem Erfolg schließen läßt. Denn schon am 18ten Okt. Vormittags 11 Uhr rückten 2600 M. Franzosen unter dem Kommando des Generals Labassee in Ulm ein, besetzten einige Thore, und die Hauptwache gemeinschaftlich mit den österr. Truppen; Nachmittags kam der Kaiser Napoleon, der seit dem 14ten Oktober sein Hauptquartier zu Elchingen hatte, in die Gegend von Ulm; und am 20sten Okt. wurden die österreichischen Truppen (ohngefähr 5000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie stark) entwaffnet. Es war ein merkwürdiges Schauspiel. Auf der linken Donauseite hatten sich die Franzosen ohngefähr 30000 M. stark aufgestellt; Napoleon selbst traf bey ihnen Nachmittags um 3 Uhr ein. Um halb 4 Uhr begann das österreich. Armeekorps aus Ulm auszurücken. Erst die Kavallerie, dann die Infanterie, wobey sich, neben einigen ganzen Regimentern, Abtheilungen und Versprengte von beynahe allen Korps des österreichischen Heeres befanden. Mit klingendem Spiel defilirten diese durch die französ. Armee. So wie sie aber durch eine Seitenschwenkung auf die nach Söflingen und Blaubeuern führende Chaussee kamen, legten sie ihre Waffen nieder, und übergaben ihre Fahnen, Pferde ꝛc. an die zu diesem Behuf aufgestellten franz. Offiziers. Nach vollzogener Entwaffnung kehrte sodann jedes Korps einzeln in die Stadt zurück, und vom 21sten Okt. an wurden diese österr. Truppen in einzelnen Abtheilungen nach Frankreich als Kriegsgefangene abgeführt. Die Generals und Oberoffiziers dürfen auf ihr Ehrenwort in die österreichischen Staaten zurückkehren. Außer dem Feldmarschallieutenant Mack befanden sich dabey unter andern die Generale Graf Klenau, Lichtenstein, Gottesheim, Frenel ꝛc.

Während nun so die große österreichische Armee bey und in Ulm aufgelöst wurde,

hatten die einzelnen Korps, die in den Gefechten vom 14ten und 15ten davon getrennt worden waren, ein ähnliches Schicksal. Der Prinz Murat verfolgte die Flüchtigen, die sich von Heydenheim nach Franken zu zogen, um so nach Böhmen zu gelangen. Der General Werneck mußte sich mit einem Korps von 12000 Mann ergeben. Der Erzherzog Ferdinand, der von Heydenheim über Nördlingen, Oettingen, Nürnberg und Bayreuth nach Böhmen hinzog, gelangte zwar nach Eger; aber da der Feind ihm beständig nahe war, und es fast unaufhörlich mit diesem zu Gefechten kam, so schmolz sein Korps so sehr zusammen, daß es, nach gänzlichem Verluste der Infanterie, kaum noch aus 6000 Mann Kavallerie bestehen soll.

So ist denn nun der Kampf in Schwaben und am Lechstrom für jetzt ausgekämpft; aber neue blutige Auftritte stehen in der Oberpfalz und an den Ufern des Inns bevor. An beyden Punkten dringen die Russen hervor, mit ihnen vereinigen sich die Oesterreicher, und gegen beyde strömt die siegreiche französische Armee zu. Doch hiervon und andern Besorgnissen ein Mehreres im nächsten Stücke.

Vermischte Nachrichten.

Weimar. Der Herzog zu Braunschweig-Oels, Friedrich August (der Bruder unsrer Frau Herzogin Mutter) königl. preuß. General der Infanterie ꝛc., der am 21sten Sept. aus Schlesien hierher gekommen war, wurde in den ersten Tagen des Oktobers mit dem Podagra befallen, und die Krankheit nahm in wenig Tagen so überhand, daß sie am 8ten Okt. Nachmittags um 5 Uhr das Leben des theuersten Fürsten endigte. Er war den 29sten Oktober 1740 geboren, und man hoffte sein Geburtsfest hier bald zu begehen. Am 17ten Nachmittags um 1 Uhr wurde er mit allen militärischen Ehren feyerlichst zur Erde bestattet.

Preußische Staaten. Durch ein Ausschreiben vom 1sten Okt. wird bekannt gemacht, daß die bisherige Zollfreyheit auf

alles über Stettin nach Pommern, den Marken und Schlesien eingehende, so wie auf das aus Südpreußen nach Schlesien bestimmte Getreide für jetzt noch bis zum Ende der dießjährigen Schifffahrt fortdauern soll.

Maynz. In dem ganzen Rheingaue, dem vaterländischen Boden des vortrefflichen Weins, hat man nun jede Hoffnung eines auch nur mittelmäßigen Herbstes aufgegeben. In den meisten Gegenden gelangt die Traube nicht zur Zeitigung, und die Aussichten sind so wenig versprechend, daß die Weinbauern ziemlich allgemein den Entschluß äußern, in diesem Jahre nicht zu herbsten. Der Verlust ist außerordentlich, und wird dadurch noch vermehrt, daß auch das Holz größtentheils nicht zu seiner Zeitigung gelangen konnte, und daher der Winterkälte völlig preis gegeben ist.

Böhmen. Durch die in diesem Jahre in Böhmen fast gänzlich mißlungene Hopfenlese ist der Preis des Hopfens, der gewöhnlich einen starken Ausfuhrartikel für Böhmen ausmacht, so gestiegen, daß der Zentner desselben bereits zu 350 bis 400 Gulden verkauft wird. Auch der älteste Mann in Böhmen erinnert sich keiner solchen Hopfentheuerung.

Bremen. Die Reichsstadt Bremen hat einen neuen Beweis von der Gnade des Königs von England erhalten. Der König hat nähmlich den bisher bestrittenen Artikel des

Deputationsrezesses über die Abtretung des nahrhaften Marktfleckens Neu Vegesack nunmehr vollzogen. Am 25sten Sept. nahm der Bremische Senat dort die feyerliche Huldigung ein. Alle Häuser waren erleuchtet, die Schiffe auf der Weser mit Flaggen geziert, von letztern wurde kanonirt, auch auf dem Strome ein Feuerwerk abgebrannt. Schon vorher wurde Bremen durch die Schifffahrt auf der Jahde von England begünstigt.

Von der schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitung S. 933 empfohlenen Schrift: Unsre Dorfschule, beschrieben von dem Pfarrer zu Großrückerswald bey Marienberg, Chr. Ehrenfried Wilh. Wagner — ist vor Kurzem eine neue Auflage (Leipzig bey Köhler 1805. 4 gl.) erschienen, die besonders mit Rücksicht auf das neue kursächsische Schulgenerale mit vielen Zusätzen vermehrt worden ist. — Je mangelhafter noch viele Dorfschulen sind, um desto mehr verdient die Beschreibung der Schule zu Großrückerswald, die sich durch das glückliche Zusammenwirken eines verständigen Schullehrers und eines fürs Gute eifrigen Pfarrers und durch manche gute Einrichtungen vor vielen andern auszeichnet, gelesen und beherziget zu werden. Ueberdieß ist auch der Ertrag der Schrift, in der diese Schule beschrieben wird, zu einem wohlthätigen Zwecke, zur Unterstützung der, aus diesen Blättern sattsam bekannten, Wagnerischen Waisenanstalt zu Marienberg, bestimmt.

---

* Die eingegangene Nachricht von einem am 20sten Sept. in der Gegend von Weyda im sächs. Voigtlande öffentlich, in Beyseyn einer Menge Zuschauer, gehaltenem Duell, kann, ohne Verbürgung für die Wahrheit der Geschichte von Seiten des Hrn. Einsenders, nicht mit Benennung der Personen in dieses Blatt aufgenommen werden. Die Frage: ob ein Duell auf Pistolen, wo der eine Theil nicht schießen kann und der andre den Gegner nicht treffen will, die Kraft habe, die verletzte Ehre eines Kavaliers wieder herzustellen? — hat der Hr. E. wohl nur zum Scherz beygefügt. Ein Kind an Verstand sieht ja ein, daß ein intendirtes Verbrechen, welches den Thäter, wenn es gelingt, zum Rabenstein führt, kein Mittel seyn könne, dessen Ehre herzustellen; wie könnte nun die bloße Vorspiegelung eines solchen Verbrechens dieses bewirken? — Uebrigens möchte dieses Spiegelgefecht leicht ernsthafte Folgen haben, wenn unter den dabey gewesenen Zuschauern einer Lust bekommen hätte, den Preis von 100 Rthlr. zu verdienen, den die Gesetze für die Anzeige eines Duells bestimmen. d. H.

National-Zeitung der Teutschen.

45stes Stück, den 7ten November 1805.

Fernere Nachrichten in Bezug auf die diesjährige Theuerung.

Schlesien. Von dem diesjährigen Getreidemangel in Schlesien ist schon an mehreren Orten dieser Zeitung geredet worden; nicht aber von dem, was zur Abwendung oder Verminderung desselben geschehen ist. Gleichwohl darf auch dieses nicht mit Stillschweigen übergangen werden, wie man aus folgendem Berichte, den die Schlesischen Provinzialblätter über diesen Gegenstand enthalten, ersehen wird. „Da bald nach der vorjährigen Erndte vorauszusehen war, daß bey dem Mangel an Korn Theuerung entstehen mußte, so wurden des Herrn Ministers Grafen von Hoym Exzellenz dadurch veranlaßt, die Ausfuhr aller Getreidesorten aufs strengste zu verbieten, und deren Einfuhr ganz frey zu geben. Die Rockenlieferung für die Armee hörte auf, und das Militär wurde aus den Beständen der Magazine versorgt. Der König wurde um Unterstützung gebeten, und bewilligte 15 Tausend Wispel oder 360000 Scheffel Rocken, welche in Preußen erkauft, und über Stettin und Küstrin nach Schlesien gebracht werden sollen. Bis zu Ankunft dieses Rockens sollte zu Unterstützung der Provinz ein Theil der ordinären Kriegs-Magazin-Bestände hergegeben werden. Diese Unterstützung war anfänglich blos für das Gebirge bestimmt, wo der Mangel am größten war. — Nachdem vorher die Anzahl der Weber und anderer dürftigen Einwohner in den Kreisen und Städten von den Landräthen ausgemittelt worden, wurde verordnet: 1) daß der Scheffel Rocken, incl. des Fuhrlohns, aus den Magazinen bis an Ort und Stelle 3 Rthlr. zu stehen kommen solle; 2) daß auf jede Person monatlich 4 Metzen gerechnet werden sollten, wornach denn die Bedarfsquanta bestimmt wurden; 3) daß der Rocken für die Dörfer in gelegene Entrepots gebracht, daselbst unter Direktion und genauer Aufsicht der Landräthe gemahlen, das Mehl nach einem auf Versuche gegründeten Satz à 160 Pfund Brod vom Scheffel verbacken, und das Brod gegen Bezahlung von 8 Den. pro Pfund, als dem mit Zuschlagung der Mahl- und Backkosten regulirten Preis, in Natura ausgegeben, und das Geld dafür durch die Kreis-Steuer-Kassen eingezogen, und an das Ober-Proviant-Amt abgeführet werden sollte. Eben diese Bestimmungen wurden bey den Städten für die Magistrate zur Vorschrift gegeben, das Mehl ausgetheilt, und die Kriegsräthe zur Aufsicht angewiesen; auch von jeder Kriegs- und Domänenkammer besondere Kommissarien abgesandt, die an Ort und Stelle die nöthigen Maaßregeln in Ausübung brachten. Hierdurch hat nun die Verpflegung im ganzen Gebirge von Glatz über Reichenbach bis Sagan hin, in den Städten vom 1sten Februar d. J. und in den Kreisen vom 1sten März an, statt gehabt, so daß in jenen Gegenden die ärmste Volksklasse durchgängig nothdürftig versorgt worden. Da sich indessen die Anzahl der Brodbedürftigen im Gebirge von Zeit zu Zeit vermehrte, auch die Theuerung bis zu einem hohen Grade stieg, so sind nicht nur die zuerst bestimmten Rockenquanta ansehnlich ver-

stärkt, sondern es sind auch sämmtliche Kreise des platten Landes, und mehrere Städte, in welchen der Brodmangel unter der niederen Volksklasse, ebenfalls fast allgemein wurde, mit beträchtlichen Quantitäten, besonders Mehl, unterstützt worden, und überdieß wird noch manchem Nothleidenden der Hunger mit Zwieback gestillt. Bis jetzt sind für das Land bereits an 400,000 Scheffel Rocken und Mehl aus den Magazinen verabfolgt, wornach sich die Anzahl der Menschen ungefähr beurtheilen läßt, welche durch die Gnade des Königs und Fürsorge unseres geliebten Ministers erhalten worden. Da überdieß jede bedeutende Stadt aufgefordert worden, Getreide von Stettin und aus Südpreußen für ihren Bedarf kommen zu lassen, welches durch den von Seiten der Landesregierung verfügten Erlaß der Einfuhrgefälle sehr erleichtert wird, — da ferner die Gutsbesitzer und königl. Pachter ernstlich ermahnt worden, ihre Bestände zu Markte zu bringen, welches auch die gute Wirkung gehabt hat, daß das Getreide etwas abgeschlagen ist, — so ist alles geschehen, was geschehen konnte, und so ist dadurch trotz der ungünstigsten Umstände, dem Mangel vorgebeuget worden. Die Theuerung der Lebensmittel hat nicht verhindert werden können; dieß ist aber auch keine Macht im Stande. Sie gehört unter die Unglücksfälle, die die Vorsicht über ein Land schickt. Der Staat kann nur Maaßregeln treffen, um den Hunger und den unglückseligen Folgen, welche daraus entstehen, vorzubeugen. Dieß hat in Schlesien die Regierung durch weise Vorkehrungen und Milde bewirkt. Sind wir nicht viel glücklicher als unsere Nachbarn in Böhmen und Mähren, wo der Preis des Rockens noch 60 Prozent theurer wie in Schlesien ist? Wem anders haben wir dies alles als der Fürsorge der Staats-Administration zu verdanken? Ist die Verminderung eines Uebels nicht schon Wohlthat? und ist nicht der mit jedem Markttag fallende Preis auf den Gebirgsmärkten ein Beweis der guten, kombinirten Maaßregeln? Der beste Lobspruch für die Regierung ist, daß in diesem Jahre des Elends und des Jammers niemand Hungers gestorben ist ꝛc."

Ilmenau. Diese kleine Bergstadt in Thüringen baut wegen Mangel an Grundstücken kaum die Hälfte der Früchte, die sie zu ihrer Konsumtion braucht, die andre Hälfte wird theils durch Landfuhrleute, theils durch Kornhändler — die, leider, auch hier von vielen verkannt und als eine Geißel der Aermern angesehen werden — zugeführt. Kein Wunder, daß auch hier die diesjährige Theuerung, vorzüglich von der mittlern und niedern Bürgerklasse, tief empfunden wurde. Indessen suchten unsere Vorgesetzten, nähmlich der Justizrath Hr. Ackermann, nebst den Herren Bürgermeistern und sämmtlichen Herren des Rathes, das Drückende derselben mit vereinigten Kräften abzuwenden. Um zuerst der ärmern Volksklasse zu helfen, verschafften sie ihr Arbeit und veranstalteten deshalb einen Straßenbau, der hundert und funfzig Menschen nothdürftig ernährte. Allein bey dem täglichen Steigen der Früchte war dadurch noch nicht ganz geholfen; und selbst die freywilligen, beträchtlichen Beyträge der Reichen konnten der Hungersnoth nicht Einhalt thun. Bey dieser Lage der Dinge wendeten nun unsre Vorgesetzten beynahe die ganze Kasse des gemeinen Fonds an, um der Theuerung zu wehren. Sie kauften eine Menge Korn im Auslande und ließen es der Stadt zuführen, wodurch der bisherige Preis um den vierten Theil herabfiel, und der Vortheil hiervon der ganzen Stadt zu Gute kam. Der größte Theil der Mittelbürger bekam Brod um die Hälfte des Einkaufpreises und die Armen ihr nothdürftiges Brod ganz umsonst. Und jetzt, da noch kein Anschein zu geringern Fruchtpreisen vorhanden ist, veranstalten unsre Vorgesetzten eine Art von Magazin aus freywilligen Beyträgen an Kartoffeln ꝛc. um die ganz Armen auch in Zukunft einigermaaßen unterstützen zu können.

Einige Bürger, die nicht zur ärmern Klasse gehören.

Aus dem Erzgebirge. Die diesjährige Getreidetheuerung wurde in dem sächsischen Gebirge und Erzgebirge — wie schon in dieser Zeitung (S. 781) gesagt und bey der Beschaffenheit dieser Gegenden leicht vermu-

ihet wurde — tief empfunden, und gab hin und wieder Gelegenheit zu unruhigen Auftritten. So zu Nieder-Zwönitz im Amte Stollberg. Die starke Ausfuhr des Brodes, das von hier und den umliegenden Ortschaften in das obere Gebirge bis in die sächsischen Grenzorte von Böhmen auf Wagen, Schubkarren und in Körben geschafft, und von da zum Theil heimlich über die Grenze nach Böhmen bis in die Hauptstadt Prag geführt wurde, war Ursache, daß die Einwohner von den Müllern, die hier zugleich Bäcker sind, nicht immer das nöthige Brod erhielten, oder doch auf das im Ofen stehende warten und mit warmen Brode den Hunger stillen mußten. Schon waren hierüber laute Klagen geführt worden, und die Müller erhielten die Weisung, die sie aber zum Theil schlecht befolgten, erst dann an Auswärtige Brod zu verkaufen, wenn sie für die Bedürfnisse des Orts immer auf einige Tage Brod vorräthig hätten. Einige übelgesinnte, schlechtdenkende und verblendete Einwohner rotteten sich nun zusammen, drohten den Begüterten mit Feueranlegen, bewachten die Straßen, hielten die mit Brod beladenen Wagen eigenmächtig an, nöthigten die Eigenthümer umzukehren, und das Brod bey dem Verkäufer wieder abzuladen. Kühn gemacht durch diese ungestörten, einige Wochen hindurch dauernden Exzesse — denn welche Polizey auf dem platten Lande hätte bey allem guten Willen Energie genug, solchem Unfug zu steuern? — nahm man endlich im Monate Julius einigen Schubkärnern Brod und Semmeln, die sie von Niederzwönitz ins Gebirge fahren wollten, auf freyem Felde mit Gewalt weg. Die Uebelberüchtigten unter dem zusammengelaufenen Haufen theilten den Raub unter sich; und, was diese nicht fortbringen konnten, wurde von herzugelaufenen, unverständigen Kindern mitgenommen, aber von verständigen Eltern der Obrigkeit wieder ausgeliefert. Es erfolgte nun eine genaue Untersuchung. Einige der Tumultuanten wurden mehrere Wochen bewacht, den Müllern wurde bey nahmhafter Strafe auferlegt, immer einen, den Ortsbedürfnissen angemessenen, Vorrath von altbackenen Brod zu haben, hierüber genau gehalten; und so blieb die Ruhe seither ungestört.

Indessen fehlte es auf der andern Seite während der diesjährigen Theuerung auch nicht an Beyspielen von menschenfreundlicher Theilnahme und ächtchristlicher Unterstützung der Dürftigen. Ein Beyspiel dieser Art sahe man unter andern zu Hohenstein im Schönburgischen. Als am 4ten Jul. hier Mangel an Mehl und Brod entstand, faßten die hiesigen Kaufleute, die bisher im Stillen den Armen viel Gutes erwiesen hatten, den edelmüthigen Entschluß, der öffentlichen Noth Einhalt zu thun. In wenigen Stunden sammelten sie unter sich 500 Rthlr. Jedes Handelshaus gab 25 Rthlr., und wenn es aus mehrern Kompagnons bestand, wie das Landgrafische, 100 Rthlr., wofür unter die Armen Brod unentgeltlich ausgetheilt wurde. Um künftigen Mangel an Getreide und Mehl für die Stadt bis zur Erndte vorzubeugen, schossen sie der Kommun ein Kapital von 2000 Rthlr. vor.

Noch sey es dem Einsender erlaubt, einige Bemerkungen über die diesjährige Theuerung im Bezug auf die in den Jahren 1771 und 1772 in diesen Blättern aufzustellen. Obgleich die jetzige Theuerung aller Lebensbedürfnisse in unserm Erzgebirge so hoch gestiegen ist, daß sie die übertrifft, die vor einigen 30 Jahren unser Vaterland verheerte, so haben wir doch, was man damals allgemein fühlte, und wodurch eben die Hungersnoth so schrecklich und verderblich wurde, nicht erfahren; nähmlich einen gänzlichen Mangel an Kraft und Sättigung des Brodes und der übrigen Speisen. In dem vorjährigen Brodkorne, selbst im Hafer, der häufig mit verbacken wurde, so wie in den Kartoffeln lag eine vorzüglich nährende Kraft, daß selbst nicht vollkommen gesättigte Arbeiter noch immer fähig waren, schwere Arbeiten ohne sichtbare Abnahme an Kräften zu verrichten, während in jener frühern Theuerung die Menschen nie satt wurden. — Ferner: damals war fast alle Thätigkeit gehemmt; die Fabriken waren noch nicht in Flor, der Landmann und der Feldbesitzende Bürger brauchte keine Arbeiter, da er wegen Mißwachs sein bedürftiges Brod meist selbst

kaufen mußte; der Arbeitslohn war äußerst niedrig und blieb es auch während der schnell eingetretenen Theuerung, wo viele Menschen nicht für die bloße Kost ohne Lohn Arbeit erhalten konnten. Jetzt hatten wir seit mehreren Jahren im Gebirge gute Mittelerndten, die Nahrung blühete, die Thätigkeit hat nicht aufgehört, der Arbeitslohn ist seit jener Theuerung nach und nach um die Hälfte gestiegen, so daß er mit den hohen Preisen der Lebensbedürfnisse eher Schritt hält. — Drittens: damals waren die Straßen mit menschlichen Schatten und lebendigen Leichen bedeckt, und Tausende starben im Gebirge den schrecklichen Hungertod und über Tausende raffte die herrschende Seuche hinweg. In der gegenwärtigen Theuerung, die sich nun mit der Erndte beträchtlich vermindert, ist kein Mensch an dem Hungertode oder an einer epidemischen Krankheit gestorben. Ja man hat bemerkt, daß seit mehreren Jahren die Mortalität im Gebirge nie so klein war, als während der diesjährigen Theuerung. — Endlich verdient auch der fast überall hervorstrebende Geist milder Unterstützung als charakteristischer Zug der diesmaligen Theuerung angemerkt zu werden. Freylich hat es nicht an Zügen von lieblofer Härte, Fühllosigkeit und rohen Uebermuth bey Szenen des Elendes gefehlt; aber die Beyspiele von bereitwilliger und menschenfreundlicher Unterstützung der Leidenden sind vielleicht noch bey keiner öffentlichen Landplage häufiger als bey der diesjährigen Theuerung gewesen. Einen Beweis hiervon können schon die vielen Beyspiele von Wohlthätigkeit gegen Hungrige, die in dem diesjährigen Jahrgang der N. Z. aufgestellt sind, enthalten. Wäre die Wohlthätigkeit nur immer durch Weisheit geleitet worden; hätte nur die Unverschämtheit der Zudringlichen dem im Stillen Leidenden nicht so oft die wohlverdiente Gabe entrissen! Verschämte und im Stillen duldende Familien, arme Fabrikanten in Städten und auf den Dörfern, die zwar Arbeit haben, aber deren Lohn nicht mit den Lebensbedürfnissen im gleichen Grade gestiegen ist, und die bey der heimlichen Theuerung seit mehreren Jahren vieles zusetzten, — diese empfinden den Druck derselben noch mehr als die ganz Armen, für die allenthalben thätig gesorgt wird, und von denen Unverschämte zu Hunderten täglich die Dörfer durchstreichen und betteln. Denn seit dem May dieses Jahres ist das heilsame Bettelmandat auf dem Lande ganz außer Kours.

Polizey-Sachen.

Neuwirtemberg. Je größer die Aufmerksamkeit und Fürsorge war, die die Regierung auf die Beförderung der Obstbaumzucht, als eines sehr bedeutenden Zweiges der Landwirthschaft, verwendete, mit desto größern Mißfallen mußte sie bemerken, daß frevelhafte oder unverständige Menschen darauf ausgehen, die an den Landstraßen oder sonst wo angepflanzten Bäume zu verderben und die kaum angefangene Obstkultur dadurch wieder zu zerstören. Sie suchte daher diesem der Mit- und Nachwelt schadenden Verbrechen durch eine strenge Ahndung desselben zu begegnen; und so erfolgte unter dem 26sten Julius ein Generalreskript, die Bestrafung der Baumschänder betreffend, in welchem Folgendes festgesetzt wird:

„1) Wer auf öffentlichen Straßen, in öffentlichen Gärten und Alleen, auf Feldern ꝛc. auch nur Einen tragbaren Baum aus Bosheit und Schadenfreude abschneidet, abbricht, abhauet, abschälet oder sonst beschädiget, und des Verbrechens überführt ist, wird zu einer Einjährigen Festungsarbeit verurtheilt. 2) Wer dergleichen muthwilligen Frevel an mehreren jungen oder tragbaren Bäumen verübt, somit einen sehr beträchtlichen Schaden dadurch zufügt, hat eine einjährige Zuchthausstrafe mit Willkomm und Abschied zu gewärtigen, und wird, neben dem Schadenersatz vor der Abführung in das Zuchthaus, durch den Stadt- oder Amtsknecht, an einem Wochenmarkt oder vor der Kirche, mit einem auf die Brust gehefteten Zettel: Baumschänder, eine Stunde lang öffentlich ausgestellt. 3) Wer entweder allein, oder in Gemeinschaft mit andern, auf eben diesem Verzehen sich zum zweyten Male betreten läßt, für welches er die eine oder die andere festgesetzte Strafe schon einmal erlitten hat, wird diese in verdoppelter Maaße und mit der weitern Schärfung zu erstehen haben. 4) Gehört der überführte Verbrecher schon unter die Erwachsenen, so hat er dem Beschädigten den ihm an seinen Bäumen zugefügten Schaden nach dem wahren Werth zu ersetzen, und im Fall er kein Vermögen besitzt, eine verhält-

ißmäßige Schärfung der ihm zuerkannten gesetzlichen Strafe zu gewarten. 5) Die Trunkenheit, in welchen dergleichen Frevel öfters verübt werden, kann nur dann einen Grund der Milderung der Strafe abgeben, wenn das Verbrechen nicht von bekannten Trunkenbolden begangen, oder nicht erwiesen ist, daß der Betrunkene schon im nüchternen Zustande den bösen Vorsatz zu Verübung desselben gefaßt hat. 6) Kinder von 9 Jahren, und solche, welche noch nicht in dem 13ten Jahre stehen, sollen auf den Fall, daß sie schon gewarnt sind, und dennoch eine muthwillige Baumbeschädigung sich zu Schulden kommen lassen, im Beyseyn der ganzen Schuljugend, durch den Schullehrer mit der Ruthe scharf gezüchtigt, und der zugefügte Schaden durch die Eltern ersetzt werden. 7) Junge Personen aber, vom 14ten bis in das 18te Jahr, sollen über ein solches, von ihnen im Muthwillen verübtes, Verbrechen auf dem Rathhause, oder im Gefängniß, von dem Gerichtsdiener an zwey verschiedenen Tagen denfalls körperlich gezüchtiget, in Fällen hingegen, wo sich eine besondere Größe von Bosheit zeigt, mit einer ein-, zwey- auch viermonatlichen Festungsarbeit belegt werden."

Zum Schlusse dieser Verordnung werden die Lehrer in Kirchen und Schulen noch ermahnt, die Schuljugend und Erwachsenen von Zeit zu Zeit über die allgemeine Nutzbarkeit der Obstkultur zu belehren und vor der Beschädigung der Bäume ernstlich zu verwarnen. Den Wegeknechten aber und Flurhütern wird anbefohlen, strenge Aufsicht über die Erhaltung der Obstbaumzucht zu führen, und zugleich die Viehhirten anzueifern, ihre Wachsamkeit und Sorgfalt zu verdoppeln, damit durch das ihrer Aufsicht anvertraute Vieh an den Bäumen kein Schaden verübt werde, welchen sie, bey erwiesener, offenbarer Nachlässigkeit, mit körperlicher Strafe und Schadenersatz zu büßen haben.

Aschaffenburg. Unter dem Datum vom 6ten Sept. erschien hier folgende beherzigungswerthe Verordnung: „Nicht selten eignen sich durch nachlässige Verwahrung geladener Gewehre, Unfälle, deren Opfer meistens Kinder werden, und die man alsdann mit der Ausdeutung erledigt glaubt, daß sie lediglich durch Zufall entstanden seyen, während gewöhnlich nur ein mittelmäßiger Grad von Vorsicht solch ein Unglück verhütet, den Eltern und Verwandten aber nahmenlose Schmerzen erspart hätte. Vorsetzliche Handlungen sind doch wohl nicht die Einzigen, deren schlimme Folgen gerügt zu werden verdienen. Unvorsetzliche gehören unter die nähmliche Ansicht, so bald ein großer Nachtheil hieraus entstehen kann, oder wirklich entstanden ist. Wir glauben Uns daher verpflichtet, für die Zukunft dadurch noch einigermaßen zu sorgen, daß ohne alle Rücksicht diejenigen, welche ein geladenes Gewehr nicht so verwahren, daß Kinder nicht dazu können, nebst allen Kurkosten, wenn blos eine Verwundung eintritt, noch eine besondere Strafe an Geld oder durch Einthürmung zu erwarten haben. Tritt aber der Tod, als Folge, ein; so findet eine schwerere Strafe an Geld oder durch längere Einthürmung Statt. Man werfe nicht ein, daß diejenigen, welche die unglückliche Veranlassung zu solch einem Unfalle trifft, schon genug bestraft seyen. Die öffentliche Sicherheit will auch ihre Genugthuung haben, und der Leichtsinn mit dem Gewehre nimmt blos zu, wenn derselbe gänzlich ungestraft, wie bisher, bleibt."

Schlesien. Auf unmittelbaren Befehl Sr. königl. Majestät ist unter dem 6ten May verfügt worden, daß, zur Abwendung der auf dem Lande noch häufig vorkommenden Feuersbrünste, die Dorfgerichte bey Revision der Feuerstellen nicht blos, wie bisher, den Hauswirth, sondern auch dessen Nachbar persönlich zuziehen; letztrer auch berechtiget seyn soll, auf die Befolgung der getroffenen Anordnungen und auf die Abstellung der gemachten Ausstellungen mit zu wachen, die hierbey saumseligen Hauswirthe den Dorfgerichten und, wenn diese dagegen nicht Vorkehrungen treffen sollten, dem Landrathe des Kreises anzuzeigen.

Weimar. Seit mehreren Jahren sind die Klagen über die Verdorbenheit des Gesindes in hiesiger Stadt immer lauter geworden, weswegen auch schon (man sehe die Nat. Ztg. von diesem Jahre St. 3 S. 46) die hiesige Klubb Gesellschaft beschlossen hat, jährlich gewisse Preise für diejenigen Dienstboten auszusetzen, die sich durch Fleiß,

Digitized by Google

Treue, Ordnung und Sittsamkeit auszeichnen. Nun hat aber auch die fürstl. Polizey-Kommission nachdrückliche Maaßregeln dagegen ergriffen und die zu Jena, zur Zufriedenheit der dortigen Einwohner, deshalb getroffene Einrichtung durch eine Bekanntmachung vom 14ten August in der hiesigen Residenzstadt eingeführt. Demnach soll sich künftig 1) jeder Dienstbote, der sich hier vermiethen will, zuförderst bey der Polizey-Kommissions-Expedition melden, seine Pässe und Attestate von seinen vorherigen Gerichtsobrigkeiten oder Dienstherrschaften vorzeigen, nach deren genauen Untersuchung entschieden werden soll, ob er hier aufgenommen werden kann oder nicht. Kann er aufgenommen werden, so soll er einen gedruckten und besiegelten Miethschein erhalten, und nur auf einen solchen, außerdem aber nicht, kann er von einem hiesigen Einwohner in Dienste genommen werden. 2) Die Attestate bleiben bey der fürstl. Polizey-Kommission so lange deponirt, bis der Dienstbote von hier wieder abgeht. Den Miethschein aber nimmt der Dienstherr zu sich, und behält solchen so lange, bis der Dienstbote aus seinem Dienst abzieht. Auf diesen Schein, der der fürstl. Polizey-Kommission von dem abgehenden Dienstboten vorgewiesen werden muß, erhält derselbe die deponirten Attestate zurück, und es wird demselben noch ein besonderer gedruckter Polizeyschein zu seinem Fortkommen ausgehändigt. 3) Wenn ein Dienstbote abzieht, und sich hier wieder vermiethet, ist der Dienstherr schuldig und gehalten, dem neuen Dienstherrn den Miethschein des Dienstboten, mit Bemerkung seines Verhaltens zuzustellen, und so dient dieser Schein so lange zu seinem Fortkommen an dem hiesigen Ort, bis der Dienstbote von hier ganz abgeht, und seine Attestate zurück erhält. 4) Wenn der Dienstbote vor beendigter Dienstzeit fortgeschickt würde, oder sich so benommen hätte, daß er kein Zeugniß seines Wohlverhaltens erhalten könnte, so ist der Dienstherr verbunden, den Miethschein mit Bemerkung der Umstände, an die fürstliche Polizey-Kommission abzugeben, die alsdann entscheiden wird, ob dem Dienstboten die deponirten Attestate zurück gegeben werden können oder nicht. 5) Damit aber diese zu besserer Uebersicht getroffene Verfügung desto gewisser ausgeführt werden könne, so soll kein hiesiger Einwohner in Zukunft einen Dienstboten annehmen, welcher nicht von der fürstl. Polizey-Kommission mit einem dergleichen Miethschein versehen worden, und zwar bey der darauf gesetzten Strafe von 5 Rthlr. Auch müssen alle Dienstherrschaften, zum Behuf der zu fertigenden Dienstboten-Tabellen, ihre Dienstboten, männlichen oder weiblichen Geschlechts, keine Gattung davon ausgenommen, mit Nahmen, Alter und Geburtsort, auch mit Bemerkung ihres bisherigen Verhaltens und ihrer Dienstzeit der fürstl. Polizey-Kommission bey 5 Rthlr. Strafe anzeigen. 6) Ein jedes Gesinde, welches hier einen Herrn bekömmt, muß sich in die Gesinde-Tabelle eintragen und bey seinem Abgange von hier wieder ausstreichen lassen, wofür es nur für den Schein 1 gl. bezahlt.

Westfalen. In einigen Gegenden Westfalens bringt man die unvermögenden und erkrankten reisenden Juden, auf Kosten ihrer Religionsverwandten, auf der Route ihrer Wanderschaft von einer Station zur andern, entweder mit einem Karren oder Wagen weiter fort. — Geschieht dies aus Mitleid gegen die Unglücklichen, so mag die Absicht vielleicht löblich seyn, obgleich das Mittel eben nicht zu rechtfertigen seyn dürfte. Hat man aber den Zweck dabey, arme Hülfsbedürftige nur los zu werden und sie den nächsten Ortschaften aufzubürden: so ist das Verfahren unmenschlich, und die bey einem solchen Transporte meistens vorfallende Inhumanität beleidigt überdieß das Gefühl der Menschlichkeit. Wer wird nicht tief gerührt bey dem Anhalten eines auf offener Straße abgeladenen siechen menschlichen Geschöpfs, das dem Wind und Wetter, und oft auch gar der Verspottung böser Buben Preis gegeben, Stunden lang nach Hülfe und Aufnahme sich vergebens sehnet, bis es endlich ohne Weiteres von einem andern Fuhrmanne aufgeladen und fortgerüttelt wird, wobey es sich nicht selten ereignet, daß ein so abgezehrter, an Lebenskraft erschöpfter Mensch

unter der Bürde seiner Leiden erliegt und auf diesem unbequem fortschaukelnden Sterbelager unter freyem Himmel den Geist aufzieht! Was bleibt also zu thun übrig? — Polizeybehörden mögen darauf sehen, daß öffentliche Krankenstuben angelegt, fremde Erkrankte Personen daselbst untergebracht, zweckmäßig gepflegt, und nicht eher wieder weiter geschafft werden, als bis man ihrer Genesung gewiß ist. Diese Pflicht wird noch dringender, wenn man bedenkt, daß durch den Transport solcher Kranken noch leicht epidemische Krankheiten von Ort zu Ort fortgepflanzt werden können.

Beyspiele zur Warnung.

Betrug.

Westfalen. Ein junges Mädchen, das im Kirchspiele Waltrop bey einem Bauer als Magd diente, hatte den schlimmen Fehler an sich, Nachts nicht trocken liegen zu können. Sie hatte vieles versucht, sich dieses abzugewöhnen, aber vergebens. Endlich erscheint eine, mit Mitteln gegen alle Krankheiten und Gebrechen, also auch gegen dieses reichlich begabte Frau, sieht dem Mädchen gleich den Fehler aus dem Gesichte, und verspricht Hülfe. Das einfältige Mädchen freuet sich dieser Versicherung und unterwirft sich gern der Kur. Diese bestand nun darin, daß die Patientin gestohlenes Fleisch und gestohlene Zwiebeln essen solle. Dieser Rath wird auch sogleich zur Ausführung gebracht. Das Mädchen holt froh eine Zeiter herbey, setzt solche an die Fleischkammer ihres Brodherrn, und läßt die Frau Doktorin hinaufsteigen, um das zur Kur erforderliche zu entwenden. Aber was geschieht? Außer dem Fleische holt die Betrügerin aus dem auf der Fleischkammer sich befindenden Koffer des Hausherrn 100 Kronenthaler. Zu spät entdeckte das Mädchen den Betrug; es ward eingezogen, und die Untersuchung hat bereits ihren Anfang genommen.

Trauriger Selbstmord.

Aus Sachsen. Am 7ten April d. J. brachte Maria Elisabeth H... in dem

Hausgraben bey Kließen (einem preußischen Vorwerke an der Grenze von Anhalt Köthen, nicht fern von dem preußischen Städtchen Acken), wo sie auf dem Amtshofe zum Zwange diente, ihrem Leben gewaltsam ein Ende. Eine unglückliche Liebe, die Kränkungen, welche sie dieserwegen erfuhr, und endlich die Beschuldigung eines kleinen Diebstahls, welche, obgleich nicht erwiesen, von der harten Drohung begleitet ward: daß sie vom Gerichtsfrohn in das Amtsgefängniß nach Acken solle abgeführt werden —; dieß alles und das Letztere vorzüglich verleitete sie zu jener unglücklichen That. Ihr ganzes Gemüth war in Aufruhr über die ihr bevorstehende Schande, als sie den Abend zuvor zu ihrer verwitweten Mutter nach Micheln (einem nicht fernen preußischen Dorfe) kam, und kaum konnten die Vorstellungen der besorgten Mutter: „daß es ja so weit mit ihr „noch nicht sey, und bey ihrer Unschuld, die „sie betheure, auch nicht kommen werde", — sie einigermaßen beruhigen. Erschöpft von dem gewaltsamen Kampfe in ihrem Innern sank sie endlich auf der Stelle, wo sie saß, in einen wohlthätigen Schlaf, aus dem die Mutter sie erweckte, um sie, da die Nacht einbrach und die Rückkehr nach Kließen bedenklich ward, mit sich aufs weichere Lager zu nehmen. Die Tochter folgte der Mutter und schlummerte bald wieder ruhig ein, so daß auch die Mutter froher sich niederlegte. Auch beym Anbruche des Tages, wo sie die Tochter vermißte, gerieth sie nicht weiter in ängstliche Sorgen; denn sie meinte, dieselbe werde wohl, um sich keinen Verweis zuzuziehen, in ihren Dienstort zurückgeeilt seyn. Erst Nachmittags um 4 Uhr ward sie traurig genug ihrer Täuschung überführt. Der Zufall entdeckte in dem, den Amtshof zu Kließen umfließenden Graben einen menschlichen Leichnam. Man zog ihn schleunigst heraus und erkannte sogleich den Körper des unglücklichen, schwer gekränkten Mädchens. Die Gerichte zu Acken sandten, sobald sie von dem Unglücksfalle Nachricht erhielten, Einen aus ihrer Mitte und den Physikus und Chirurgus des Amts zur Rettung herbey. Aber diese erklärten, da der Körper schon seit 5 Uhr des Morgens im Wasser gelegen hatte,

jeden Wiederbelebungsversuch für vergeblich. Man schaffte nun den Leichnam zur Mutter nach Michaln. Hier wurde er Tags darauf geöffnet und man fand in demselben nicht die geringste Spur von Wahnsinn, wohl aber die herrlichste Anlage zu einem hohen Alter. In der Stille, ohne Glockengeläute, trugen ihn acht Männer auf der gewöhnlichen Bahre ohne Widerspruch zu dem Grabe, das sich auf dem Gottesacker gleich neben dem väterlichen befand und Charfreytags früh machte der Prediger Blumenthal den Tod der Unglücklichen der Gemeinde zweckmäßig von der Kanzel bekannt. Es war dieß um so nöthiger, da sich nach sichern Nachrichten seit 200 Jahren kein ähnlicher Fall daselbst ereignet hatte. — Der Einsender dieser traurigen Erzählung enthält sich jeder weitern Bemerkung, zu der ihm das Urtheil glaubwürdiger Personen in jener Gegend gegründeten Anlaß gäbe; er überläßt Diejenigen, welche mit der Ruhe eines Menschen so leichtsinnig spielen konnten, dem richtenden Urtheile ihres Gewissens.

Verbrechen aus Wahnsinn.

Schlesien. Der Einwohner Adam Strauß auf dem Kommende-Gut Neudorf bey Breslau erwürgte am 11ten September seine Tochter Susanne Eleonore, ein Kind von zwey und einem halben Jahre. Nach seinen eignen Worten ist er diesem Mädchen so gut gewesen, daß er nicht eine Fliege auf ihm leiden konnte. Seine Frau und ein Sohn, der noch zu Hause ist, waren Vormittags auf Arbeit gegangen. Strauß spann Schafwolle. Bey dieser Beschäftigung wurde ihm in der eilften Stunde auf einmal gelb und schwarz vor den Augen und so angst, daß er sich nicht zu lassen wußte. Ihm fiel aufs Herz, ob er noch mit den Seinigen auskommen würde, und da er eine Weile diesem Gedanken nachgehangen hatte, gieng er aus der Stube, um frische Luft zu schöpfen. Das Kind lief hinter ihm her. Es wurde ihm nicht besser, er gieng mit dem Kinde wieder in die Stube und las, um sich zu trösten, in dem Gesangbuche. Ihm fiel das Lied: „Schönstes Seelchen gehe fort ꝛc.“ ein; er schlug es auf und las es unter Vergießung vieler Thränen. Seine Beängstigung wich nicht; er gieng wieder ins Freye und das Mädchen kam ihm nach. In derselben Beklemmung kehrte er zurück und wiederholte die Lesung des Liedes: „Schönstes Seelchen gehe fort ꝛc.“ Das Kind saß auf seinem Schooß. Nach dem dritten Verse sprach er zu ihm: „Liebes Engelchen, ich kann dir nicht helfen“, und würgte es mit der rechten Hand am Halse, unter Hersagung des Verses: „So fahr ich hin zu Jesu Christ, mein Arm thu ich ausstrecken u. s. w.“ Das Kind schnappte nur noch einmal nach Luft und zappelte etwas mit den Beinen. Er legte es entseelt auf die Wiege und lief augenblicklich zum Flurschützen, dem er seine That anzeigte.

Biedersinn.

Karlsruhe. Als die Franzosen zu Ende des Septembers über den Rhein drangen, forderten sie von den angrenzenden Bewohnern starken Vorspann. Eben diese Forderung ergieng auch an das kurbadensche Pfarrdorf Rohrbach, an der Bergstraße, drey Viertelstunden von Heidelberg gelegen. Der dasige reformirte Prediger Bender, ein in jeder Rücksicht schätzbarer Mann, der von seiner braven Gemeinde, ohne Unterschied der Religionsparthеyen, auf eine seltne Weise geliebt wird, befand sich eben in Geschäften zu Karlsruhe, als die Franzosen von seinem Pfarrdorfe Vorspann für ihre Artillerie verlangten, und sofort seiner Gattin, unter Androhung militärischer Exekution, seine zwey schönen braunen Pferde wegnahmen. Man denke sich den Schmerz des rechtschaffenen Predigers, als er bey seiner Rückkehr diesen Vorfall erfuhr. Vergebens wartete er auf das Zurückbringen der Pferde. Erst nach einiger Zeit kam sein Knecht, aber allein, zurück; die Pferde waren verloren. Wie sollte er nun seine Aecker bestellen? und wovon sollte er, ein Vater von neun Kindern, im folgenden Jahre leben, wenn diese unbe-

(Hierzu eine Beylage.)

stellt bleiben? Dieser Gedanke erfüllte ihn mit dem bittersten Schmerz. Allein er kannte seine Freunde noch nicht ganz; die Freude, diese zu kennen, war dem würdigen Manne vorbehalten. Am 14ten Okt. kommt er von Heidelberg zurück, und bemerkt auf seinen Aeckern vier Bauern, welche pflügen und das Land zur Wintersaat umarbeiten. Er fragt, was das zu bedeuten habe, und erfährt zu seiner innigsten Freude, daß das ganze Dorf im Stillen unter sich verabredet hat, die Pfarrländereyen der Reihe nach ganz unentgeltlich und freywillig zu bearbeiten, bis alles bestellt ist. Ein schönes Zeichen von treuer Anhänglichkeit einer gutmüthigen Gemeinde an ihren braven Prediger; und erfreulich, besonders in den Zeiten der Trübsal!

Kriegslasten.

Ulm. Die Ehre, einige Wochen lang die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zu ziehen, ist der Stadt Ulm sehr theuer zu stehen gekommen. Nicht bloß die drückendste Theuerung, sondern eine wahre Hungersnoth war die Folge. Außer den frühern Lasten, welche dieser Stadt durch Einquartierungen, Requisitionen und Papiergeld aufgebürdet wurden, hatte sie seit Anfang Oktobers gewöhnlich 6 bis 12,000, zuweilen 20 bis 26,000 Mann zur Garnison. In den kleinern Häusern lagen oft 20 bis 30, in den größern 60 bis 70 Mann, welche, bey der Unzulänglichkeit der Verpflegungsanstalten der Armee, größtentheils von den Bürgern genährt werden mußten, und bis zu einem Zeitpunkte, wo man zuweilen mehrere Tage weder Brod noch Fleisch für Geld haben konnte, weil alle Bäcker und Metzger für die Armee in Requisition gesetzt, und die Müller des Wassers der Blau, welches man zu den Inundationen der Stadt verwendet hatte, beraubt waren. Neben dieser Naturalverpflegung der einquartierten Soldaten mußte die Stadt, die kaum 13,000 Einwohner zählt, noch mehrere hunderttausend Brod- und Fleischportionen für die auf den Bergen gelagerten Truppen liefern; alle Pferde waren in Requisition genommen, fast alles in der Stadt vorfindliche Tuch mußte zu Mänteln für die Kavallerie, alles Leder zu Schuhen für die Infanterie verarbeitet werden; Privatleute mußten Vorschüsse zu Besoldung derjenigen Regimenter, welche ihre Kassen eingebüßt hatten, machen; die Lazarethe, vollgestopft von verwundeten Kriegern, wurden größtentheils von der Stadt errichtet und mit den ersten Nothwendigkeiten versehen. Und zu diesen vielen Aufopferungen noch das Schrecken bey dem Bombardement am 16ten Oktober! Viele Einwohner flüchteten mit ihren Familien, Betten ꝛc. in die Münsterkirche und andre sicher scheinende Gewölbe und Keller. Noch größer wurde die Angst und der Jammer, da in der Nacht vom 16ten zum 17ten Okt. ein schrecklicher Sturmwind die Funken und Feuerbrände von den in den Straßen brennenden Wachtfeuern der Soldaten mehr als Häuser hoch in die Höhe trieb.

Dem allen ungeachtet ist der Druck, den Ulm empfunden hat, noch wenig im Vergleich mit dem Elend der Gegenden, wo die Gefechte vorfielen, oder wo die Armeen nur mehrere Tage standen. „Bey dem jetzt in Europa überhand nehmenden System, die Armee, der schnellen Bewegung halber, ohne Magazin vorrücken zu lassen, und sie nur aus der Gegend, wo sie jedesmal steht, zu verpflegen, wird der Krieg nothwendig ungleich verheerender als vormals.“ Große Strecken Landes bieten nur Ein Bild der Verwüstung und des Jammers dar. Nur in der kurpfalzbayerischen Provinz Schwaben (besonders in den Landgerichten Alpeck, Elchingen und Söflingen) sind über hundert Dörfer, deren Einwohner weder Vieh, noch Lebensmittel, noch Stroh, noch Effekten, noch selbst Saatkorn mehr haben. In manchen sind selbst die Häuser von den bivouaquirenden Truppen zu den Wachtfeuern abgerissen worden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, auch hat man viele Beweise davon gesehen, daß die Anführer beyder Heere solche Unordnungen höchlich mißbilligten, und ihnen nach Möglichkeit zu steuern suchten; allein es scheint

unmöglich gewesen zu seyn, Soldaten, die bey der übelsten Herbstwitterung Wochenlang ohne regelmäßige Verpflegung unter freyem Himmel liegen, und abwechselnd fechten mußten, unter Disziplin zu erhalten. — Diese Lage der Dinge hat nun folgenden „Aufruf an die Bewohner Schwabens" veranlaßt:

„Ein trauriges Verhängniß hat Ulm und seine Gegend zum Schauplatze des Krieges gemacht. Zwey mächtige Kriegsheere versammelten sich zu schnell, als daß die Sorge für ihren Unterhalt der Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit hätte werden können. Siegreich vernichteten mit beyspiellofer Schnelle die franz. Heere die feindlichen Truppenabtheilungen, aber diese Siege wurden mit dem Untergange aller Bewohner der Gegend erkauft. Fast aller ihrer Habe beraubt, wurde die einzige Hoffnung des Landmannes, der Segen der Erndte, fremdartigen Zwecken Preis gegeben. Am Rande des Verderbens haben diese Unglücklichen ihre Heimath, den Schauplatz des Gräuels und der Verwüstung, verlassen, und trostlos irren sie umher, vom Hungertode sich zu retten. — Bewohner von Schwaben! werft eure Blicke auf diese verarmten Mitbürger, sie haben, als Unglückliche, Ansprüche auf euer Mitgefühl. Sie haben rechtliche Forderungen auf eure Hülfe, da eben diese Schnelligkeit der Kriegsoperationen, die ihren Untergang nach sich zog, Schwaben von fernern Kriegsauftritten befreyete. Das kurfürstl. General-Landeskommissariat von Schwaben wird mit väterlicher Sorgfalt sich dieser Unglücklichen annehmen, — es trägt zugleich aber allen kurfürstl. Landgerichten auf, die Unterthanen des ihnen anvertrauten Bezirkes zur Unterstützung der verarmten Bewohner der Landgerichte Söflingen, Elchingen und Alpeck, mit Getreide, Vieh, Stroh ꝛc. ꝛc. auffordern zu lassen, und rechnet bey dieser Gelegenheit vorzüglich auf die thätige Mitwirkung der Ortspfarrer. Die fremden Stände, welche ohne diese besondern Ereignisse verhältnißmäßig zum Unterhalte der Armee beygetragen haben würden, ladet das kurfürstliche General-Landeskommissariat, im vollen Vertrauen auf ihr Gefühl von Billigkeit, ein, ihre Unterthanen gleichfalls zu einer der Größe der Beschädigung angemessenen Vergütung gefällig anzuweisen. Diese wohlthätigen Beyträge sind hieher an das kurfürstl. General-Landeskommissariat zu senden, wo sie gesammelt und vertheilt, und seiner Zeit offene Rechnung hierüber wird abgelegt werden. In dem Danke und in dem Selbstgefühle, welches jede gute Handlung begleitet, wird ein jeder den schönsten Lohn für seine Gabe finden.

Ulm, den 21. Okt. 1805.

Kurpfalzbayerisches General-Landeskommissariat der Provinz Schwaben:

Graf von Arko."

Auch der Kaiser der Franzosen hat dieses Elend nicht ungerührt vernommen, und schon Einiges zur Abhülfe desselben gethan, und noch Mehreres zu thun versprochen. Der gänzlich erschöpften Gemeinde Elchingen gab er bey seiner Abreise (22sten Okt.) eine Anweisung auf 6000 Franken, die sie in Augsburg zu beziehen hat; den durch seine Schriften der gelehrten Welt rühmlich bekannten Pfarrer zu Göttingen (zwischen Elchingen und Alpeck), Hrn. Bauer, der in seinem Hause mehrere Tage 6 Generale, 60 Offiziere und eben soviel Bediente von der Oudinotschen Division bewirthen mußte, und der sich daher in seinem und seiner zu Grunde gerichteten, dem Hungertode nahen Gemeinde Nahmen, schriftlich um Hülfe an den Kaiser gewendet hatte, ließ er zu sich nach Elchingen rufen, und ihm mit Bezeugung seiner Theilnahme 100 Louisd'or zustellen. Einen durch das Militär verwundeten Bauer beschenkte er mit 7 Louisd'or, und dergleichen mehr. Indessen steuern solche partielle Hülfen der Noth eines ganzen Landstrichs nicht, der nur durch schnelle Unterstützung einer menschenfreundlichen Regierung, durch zweckmäßig verwendete Beyträge patriotischer Mitbürger, und durch verdoppelte eigene Kraftanstrengung der verunglückten Einwohner selbst, vom gänzlichen Untergange gerettet werden kann.

Burgau. Nach dem blutigen Treffen bey Günzburg am 12ten Okt. wurde ganz Burgau voll von Verwundeten beyder Theile; und in der ganzen Stadt war kein Brod, kein Bier, kein Fleisch, kein Wein mehr aufzutreiben. Die Einwohner sahen vor Schrecken den Leichen gleich.

Augsburg, vom 14. Okt. Die Landstraßen sind bey dem anhaltenden Regenwetter durch den häufigen Transport der Kanonen, Munition ꝛc. beynahe grundlos geworden. Ein Reisender, der gestern von Donauwerth hier ankam, zählte auf diesem Wege 37 Pferde, welche dort an der Landstraße lagen. Durch die großen Heere in und um Augsburg sind die Lebensmittel fast gänzlich aufgezehrt worden, und die Theue-

rung steigt hier mit jedem Tage. Ein Ey kostet zwey Kreutzer, das Pfund Butter 1 Fl., der Malter Weitzen 66 Fl., der Rocken 44 Fl., der Hafer 22 Fl. In vielen Dörfern an den Landstraßen ist alles Vieh geschlachtet; und es sind mehrere franz. Truppenabtheilungen auf die Dörfer weit umher ausgeschickt worden, um die Bauern zum Dreschen und zur Abführung ihres Getreides nach der Stadt anzuhalten. — Auch das Postwesen kam durch häufige Requisition in großen Verfall, und es bedurfte eines eignen Befehls, der auch am 10ten Okt. erschien, um diesen Unregelmäßigkeiten Einhalt zu thun. „Der Kaiser", hieß es in einem unter dem 10ten Oktober aus dem französischen Hauptquartier zu Augsburg erlassenen Befehl, „ist benachrichtiget, daß sich die teutschen Posten in einer Art von Auflösung befinden, weil man sich erlaubt, Postpferde mit Gewalt wegzunehmen, die man nicht mehr zurückschickt. Dies hat zur Folge, daß die Offiziers vom Generalstabe, und die Couriers des Kaisers nicht mehr reisen können, und daß die Staatsangelegenheiten darunter leiden, weil Befehle von der höchsten Wichtigkeit nicht zu ihrer Bestimmung gelangen können. Sämmtliche kommandirende Generale sind also hiermit angewiesen, alle Postpferde, die sich bey ihrem Armeecorps befinden, unverzüglich zurückzuschicken. So wie sie vorrücken, müssen sie den Postmeistern Sauvegarden geben, um sie in ihren Dienstverrichtungen zu schützen. Se. Maj. sehen die Wegnahme der Postpferde als einen Capitalfehler und als eine Verletzung des bestehenden Dienstreglements an."

München, vom 20. Okt. Der Mangel an Lebensmitteln ist hier sehr groß. Die ärmsten Tagwerker, ganz brodlose Leute haben drey bis vier Mann in Kost und Quartier; und an Zufuhre fehlt es, weil die Bauern, welche ihre Waaren zu Markte bringen wollen, auf dem Wege häufig von Militärpersonen aufgehalten werden, die sie nicht nur der herbeygeführten Habe berichtigen, sondern auch oft die Pferde und Wagen wegführen. Um diesem Unwesen zu steuern, erließ der Reichsmarschall Berna-

dotte unter dem 17ten Oktober einen eignen Befehl, in welchem allen Militärpersonen jenes Benehmen verboten wird. Ferner erlauben sich viele ganz unbefugter Weise, Requisitionen zu machen, und mehrere in der Stadt kantonirende Soldaten verlangen von ihren Quartiervätern mehr, als ihnen gebührt. Auch gegen diese Unregelmäßigkeit hat derselbe General unter dem 15ten und 16ten Oktober die nöthigen Befehle erlassen.

Hameln im Hannöverschen. Seit einigen Monaten ist an der Befestigung dieser Stadt aufs thätigste von den Franzosen gearbeitet worden; und nun müssen sich alle Bürger daselbst auf Ein Jahr verproviantiren, und diejenigen, die dazu außer Stand sind, die Stadt verlassen. Eine Kommission untersucht die Verproviantirung der Bürger.

Vermischte Nachrichten.

Bayern. Das kurpfalzbayersche Regierungsblatt vom 16ten Okt. enthält zuerst eine Bekanntmachung, in der die schon bekannten Gründe, warum der Kurfürst sich mit Frankreich verbunden und seine Truppen mit dem französischen großen Heere vereinigt habe, kurz angegeben werden. Dann folgt ein Aufruf an die Bayern, die Gefahr, von welcher die bayerschen Staaten noch immer bedroht sind, durch allgemeine Anstrengung abzuwenden und dem Vaterlande mit allen Kräften beyzustehen. Wer Eifer und Entschlossenheit genug besitzt, sich in die Reihen der tapfern Vaterlands-Vertheidiger zu stellen, der soll sich bey dem Landgerichte seines Wohnortes melden, wo er „solche Anleitungen und Mittheilungen erhalten wird, „die ganz geeignet seyn werden, seinen „Muth und seinen Patriotismus bis auf den „höchsten Grad zu erheben." Wer aber nicht mit in den Krieg gehen kann, der soll auf andre Art zeigen, „welcher Aufopferung „gen der Bayer fähig ist, wenn die Unabhängigkeit, die Existenz seines Vaterlandes „in Gefahr ist." Die reichern Einwohner mögen mit Beyträgen an Geld und Naturalien die Kämpfer unterstützen. Die minder wohlhabende Klasse, die keiner solchen

Aufopferung fähig ist, möge sich doch wenigstens für jetzt zu Entbehrungen entschließen, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, dem Staate ihre kleinen Beyträge als Anlehen darzubringen. — Drittens wird in demselben Regierungsblatte die Getreideausfuhr gegen alle österreichische Staaten allgemein und aufs ernstlichste verboten; und dann ein allgemeines feyerliches Dankfest wegen der glücklichen Befreyung der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München auf den 27sten Okt. angesetzt.

Wirtemberg. Im Kurfürstenthume Wirtemberg ist bey schwerer Strafe verboten, an die österreichische Armee Arbeiter, Fourage, oder sonst etwas zu liefern, auch das Wiener Papiergeld bey den herrschaftlichen Kassen anzunehmen.

Empfehlenswerthe Bücher.

Für Jünglinge, die sich der Handlung widmen, auch für manchen, der schon ausgelernt hat, ist vor ähnlichen Büchern, wegen seiner Gründlichkeit und Vollständigkeit zu empfehlen:

Allgemeiner kaufmännischer Buchhalter ꝛc. ꝛc. von Gerhard Heinrich Buse, Vorsteher einer Erziehungs-Anstalt und Handlungsschule zu Erfurt. 3 Bände gr. 8. Erfurt, 1804.

Der durch sein großes Werk, das Ganze der Handlung, längst rühmlich bekannte Verfasser, hat in diesem Buchhalter, der einen auch für sich bestehenden Theil davon ausmacht, die ganze Kunst des einfachen und doppelten Buchhaltens theoretisch und praktisch vorgetragen, die neuen Systeme von Jones und Meisner kritisch geprüft und eine Vereinigung beyder vorgeschlagen. Für die zweckmäßige Anwendung der doppelten und Vervollständigung der einfachen Rechnungsführung kündigt er am Schlusse des 2ten Bandes ein neues Werk auf Subskription an, betitelt: Komtoristische Entwürfe zur zweckmäßigsten Einrichtung und Abfassung der kaufmännischen Haupt- und Hülfsbücher — worauf man bey ihm selbst unterzeichnet. Es wird auf Schreibpapier in gr. 4to gedruckt und 1 1/2 bis 2 Rthlr. sächs. kosten.

Die Familie Fromm. Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Altenburg in der Rinkschen Buchhandlung. 1805. 280 Seiten 8. (22 gl.) Durch das Interesse ihres Inhalts, durch die treffende Art der Darstellung und durch die moralische Tendenz, die hier überall durchschimmert, zeichnet sich diese Jugendschrift vor vielen andern ihrer Gattung aus, und verdient daher auch vor vielen andern hervorgehoben, und als ein passendes Weihnachtsgeschenk für Kinder empfohlen zu werden.

Schattirungen von Heinrich Zschokke. Basel bey Flick 1803. Der Leser findet hier drey Erzählungen voll Leben und Geist in einer reinen, gebildeten Sprache, die als ein schätzbarer Beytrag zur angenehmen Unterhaltung für Erwachsene Empfehlung verdienen.

Mahlerische Wanderungen in die Gegenden des Kantons Basel und dessen Nachbarschaft. In geätzten Blättern von J. C. Reinermann. Mit historischen Erläuterungen begleitet vom Pfarrer Lutz in Läufelfingen. Basel bey Flick. 1803. (Vier Kupfertafeln, die interessante Schweizergegenden darstellen, und 15 Seiten Text zur Erklärung derselben).

Predigten mit Rücksicht auf die gegenwärtige Theuerung gehalten von Mag. Karl Friedrich Bartzsch (Pastorsubst. in Marienberg). Gedruckt zum Besten armer Schulkinder, (Zu haben in Marienberg bey dem Verf. und in Leipzig bey Köhler für 8 gl.) Nicht bloß der gute Zweck, den der Verfasser bey der Herausgabe dieser Predigten hatte — obgleich auch schon dieser Lob und Empfehlung verdient und, wie man aus dem großen Pränumeranten-Verzeichniß sieht, hin und wieder bereits gefunden hat — sondern auch ihr innerer Gehalt, die glückliche Auswahl der vorgetragenen Gegenstände und die Lebendigkeit und Wärme der Darstellung gereicht diesen, dem Zeitinteresse entsprechenden, Predigten zur lauten Empfehlung.

Briefe und Erzählungen über die Schutzblattern-Impfung, zur Widerlegung unvernünftiger und sündlicher Einwendungen dagegen. Eine Belehrung für Eltern und Kinder, auch für Bürger und Landschulen — von J. J. Rösling, Superint. in Sonneberg. Erlangen 1806. 72 S. 8. Verdient von allen Hausvätern und Müttern, die ihren Kindern die Schutzblattern noch nicht haben einimpfen lassen, gelesen zu werden.

Zur Beförderung des Lachens, das jetzt immer theurer wird, lese man das Taschenbuch:

Grotesken, Satyren und Naivitäten auf das Jahr 1806. herausg. von J. D. Falk. Mit 11 Umrissen nach Raphael, Michel Angelo, Teniers und andern alten Meistern. Tübingen 200 S. 12.

National-Zeitung der Teutschen.

46stes Stück, den 14ten November 1805.

Bemerkungen über das neue kursächsische Schulgenerale vom 4ten März 1805.

Obgleich das neue Schulgenerale als eine Wohlthat für Kursachsen anzusehen ist, und die segenvollsten Wirkungen für die Folge verspricht, wenn alle geistlichen und weltlichen Unterbehörden auf die pünktliche Befolgung desselben dringen; so hat es doch bis jetzt im Ganzen genommen die gewünschten Wirkungen noch nicht hervorgebracht, ja vielmehr zu manchen Erbitterungen Veranlassung gegeben. Dem gemeinen Mann will die Eintheilung der Schule in Klassen nicht gefallen; er will seine Kinder nicht gern im Schreiben und Rechnen unterrichten lassen, will auch das Schulgeld nicht für das ganze Jahr entrichten, und glaubt, thörigt genug, daß durch das neue Schulgenerale nur für die Vortheile der Schullehrer gesorgt sey, während doch viele der letztern laute Klagen erheben, daß durch eben dieses Generale ihr Einkommen verkürzt sey (S. Nat. Ztg. Nr. 35 S. 686). Aber alles dieses war bey dem jetzigen Zeitgeiste und der höchst mangelhaften Ausbildung des gemeinen Mannes im Voraus zu erwarten und muß jeden, der bey dieser neuen Einrichtung mitzuwirken hat, dringend auffordern, mit desto reiflicherer Ueberlegung und festerem Muthe für eine Sache zu wirken, deren allgemein gute Folgen erst nach und nach sichtbar werden können. Mehrere brave Prediger haben daher auch zu wiederholten Malen von der Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit dieses Schulgenerale mit Nachdruck von der Kanzel gesprochen, den Eltern ihr unverantwortliches Verhalten in Ansehung des Schulbesuchs ihrer Kinder vorgestellt, und ihnen gezeigt, daß Kinder nicht ein bloses Eigenthum der Eltern, sondern Glieder des Staates sind, und daß folglich der Staat sich um die Erziehung der Kinder bekümmern und der Verwahrlosung desselben kräftigst steuern müsse. Sie haben ferner das neue Schulgenerale deutlich und feyerlich von den Kanzeln verlesen, laut versichert, daß sie nach allen Kräften die Vollziehung desselben befördern würden, wirklich Hand ans Werk gelegt, und — es geht bis diese Stunde alles gut, und wird hoffentlich immer besser gehen.

Indessen stellen sich der Befolgung des neuen Schulgenerale auch von Seiten der Armuth Schwierigkeiten entgegen, die wohl bedeutender als obige seyn mögen. In mancher Gegend, wie im Erzgebirge, ist die Armuth unter der niedern Volksklasse so groß, daß viele Eltern nicht vermögend sind, ihren Kindern die nöthigen Bücher, Schreibematerialien, Rechentafeln, ja nicht einmal Strümpfe und Schuhe für den Winter anzuschaffen. Und hierzu kommt noch bey der jetzigen drückenden Theuerung die Entrichtung des Schulgeldes, das, so gering es auch hin und wieder ist, dennoch vielen Hausvätern ausnehmend schwer fällt. Zwar heißt es in dem Generale, daß das Schulgeld für arme Kinder aus der Armenkasse, oder von der Gemeinde, die zu deren Versorgung verbunden ist, zu entrichten sey. Aber wie da, wo allgemeine Armuth herrscht? Hier kann bloß allgemeine Wohlthätigkeit der Begüterten aus nahen und fernen Gegen-

den helfen. Eben darum ließ auch der Mag. Bartzsch, Pastor zu Marienberg, die im letzten Stücke der Nat. Ztg. angezeigten „Predigten mit Rücksicht auf die gegenwärtige Theuerung" abdrucken, um durch den Verkauf derselben den dringenden Bedürfnissen der armen Schulkinder seiner Gemeinde abzuhelfen. Seine Absicht ist auch nicht ganz ohne Erfolg geblieben, wie das reichliche Pränumeranten-Verzeichniß zur Gnüge lehrt. Möchten sich nur noch mehrere wohlwollende Käufer dieser an sich schon empfehlenswerthen Predigten finden, und noch mehrere Begüterte als Wohlthäter der Armen in jenen Gegenden auftreten!

Endlich sind auch die Klagen zu beherzigen, die diejenigen Schullehrer, die Freyschulen haben, nicht ohne Grund über die Verkürzung ihres Einkommens erheben. In dem neuen Schulgenerale heißt es, daß für alle Schulkinder das jeden Orts gewöhnliche oder vorgeschriebene Schulgeld entrichtet werden soll; aber dadurch sind diejenigen nicht berücksichtiget, die Freyschulen haben, und ihr Einkommen ist bey mehrerer Arbeit noch eben so unbestimmt und kärglich wie vormals. Ja wenn nur dahin gewirkt würde, daß diese Schullehrer ihre andern Besoldungsstücke an Broden, Garben, Körnerzinsen ꝛc. besser als zeither, in gehöriger Ordnung, Qualität und Quantität bekämen! Aber auch an diesen Besoldungsstücken werden die armen Schullehrer noch gar sehr von den Bauern bevortheilt; und die Unterobrigkeiten nehmen hierauf wenige oder gar keine Rücksicht. Noch vor Kurzem beschwerte sich ein Schullehrer über die Verkürzung dieser Naturalienbesoldung, erhielt aber zur Antwort: der neue Befehl gienge nur auf das Schulgeld, nicht aber auf die andern Besoldungsstücke. Ein Schulmeister aus dem kursächsischen Thüringen thut daher den Vorschlag: es möchte jedem Schulmeister erlaubt werden: ein richtiges Verzeichniß seines Einkommens, oder eine neue Matrikel, der jetzigen Zeit angemessen (denn die alten Matrikeln jedes Orts geben zu vielen Streitigkeiten Anlaß), zu verfertigen, die dann geprüft, von der höchsten Landesobrigkeit konfirmirt und mit Hülfe der Unterbehörden in Ausübung gebracht werden möchte. Das Einkommen der Schullehrer, meint er, die sich an vielen Orten noch schlechter als die Taglöhner stehen, würde dann einen ansehnlichen Theil gewinnen, und ihre Nahrungssorgen um vieles gemildert werden.

Religion und Kirche.

Konstanz. Im vorigen Jahre wurden der Geistlichkeit des Bisthums Konstanz zum ersten Male zwey Preisfragen aufgegeben, durch deren Beantwortung dieselbe ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zum wichtigsten Berufe, zur Seelsorge, beweisen, oder üben und schärfen sollte (S. Nat. Ztg. v. J. 1804 St. 31 S. 671). Mehrere Antworten liefen auf diese Preisaufgaben ein, der Absicht des Preisausstellers genügend. Jetzt sind nun drey neue aufgestellt worden, freylich zunächst nur für die Geistlichen des genannten Sprengels, aber wichtig genug, um die allgemeine Aufmerksamkeit und Prüfung zu erregen. Der erste Preis ist dem zweckmäßigsten Religionshandbuch für das erwachsene christkatholische Volk bestimmt. Geschichte der Religion, eine lichtvolle, erwärmende Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre, eine Anleitung zum Gebete (nicht aber selbst Gebetsformeln) und Unterricht über die Weisheit Gottes in der Natur sollen die Hauptbestandtheile dieses Handbuchs ausmachen. (Man kennt und schätzt zwar das Handbuch des trefflichen Schwarz von der Benediktinerabtey Banz, aber der Plan, nach dem hier gearbeitet werden soll, ist weitumfassender). Der zweyte Preis soll dem ertheilt werden, der den schönsten und zweckmäßigsten Meßgesang für das Volk auf dem Lande dichten wird. Dieser Meßgesang soll das Dogma nicht in der Schulsprache darstellen, sondern das Herz ergreifen, sowohl zur täglichen Messe, als bey den vier Hauptfesten gebraucht werden können und dazu einige passende Lieder angeben. Der dritte Preis soll dem Verfasser der besten teutschen Vespers andachten für das Volk zu Theil werden. Den Psalmen, welche wechselsweise vom Volke zu beten sind, soll ein Hymnus, Lob-

gesang ꝛc. beygefügt, und um dem geistlosen Mechanismus vorzubeugen, soll Abwechselung für die Vesper der Sonntage und der gebotenen Feste mit Hinsicht auf die Jahreszeit, die kirchliche Feyer ꝛc. bewerkstelliget werden. — Mit Vergnügen erkennt man in diesen drey Preisaufgaben den Geist der belehrenden und erwärmenden Aufklärung, der dem tödtenden Mechanismus und leeren Lippengeplerre entgegen zu arbeiten sucht.

Hamburg. Der Magistrat hat, wegen der häufigen und gröblichen Verletzung der Sonn- und Festtagsfeyer, für nöthig befunden, das schon im Jahre 1800 deshalb erlassene Mandat unter dem Datum vom 7ten Okt. zu erneuern.

Pfalzbayern. In Erwägung, daß die Beschränkung einer jeden vermeidlichen Ausgabe zum dringenden Bedürfniß wird, haben Se. kurfürstl. Durchlaucht zu beschließen geruhet, daß in Zukunft das ewige Licht nur bey solchen Kirchen, wo zur Seelsorge ein eigner Priester angestellt ist, unterhalten, bey allen übrigen Kirchen aber eingezogen werden soll. Ferner soll die Unterhaltung des ewigen Lichts bey allen Kirchen, wo es noch ferner bestehet, nur unter Tags, so lange die Kirche geöffnet ist, und wo eine Kirche auch hierzu kein Vermögen hat, nur während des Gottesdienstes statt haben, oder, nach vorhergegangenen Berichte, gänzlich eingezogen werden. Endlich wird, im Betracht daß das ausländische Baumöl so hoch im Preise gestiegen ist, der Gebrauch und die Einführung des Repsöls, oder eines andern tauglichen inländischen Brennöls in allen kurfürstl. Kirchen anempfohlen.

Wunsch.

Ein Kursachse äußert den herzlichen Wunsch, daß es der hohen Landesobrigkeit in Kursachsen, die durch das neue Schulgenerale und durch die zeither betriebene Einführung neuer Gesangbücher ihren Willen, den Unterricht in Kirchen und Schulen zweckmäßiger und den Zeitbedürfnissen angemessener einzurichten, deutlich an den Tag gelegt hat — nun auch gefallen möchte, außer der Einführung neuer brauchbarer Bücher zum Schulunterrichte, vorzüglich auch die Ausfertigung und Einführung neuer Kirchen-Agenden anzubefehlen. Selbst der gemeine Mann fängt an zu fühlen, daß sich ein neues herzerhebendes Lied und die alten finstern Tauf- und Trauungsformeln schlecht zusammen schicken, und viele Prediger befinden sich in Verlegenheit, wenn sie die veralterten, den jetzigen Zeiten nicht mehr angemessenen Formeln, besonders vor halbaufgeklärten Zuhörern, ablesen sollen. Gewiß die Trauung, so wie die Taufhandlung würden erbaulicher und herzerhebender werden, wenn dieser wohlgemeinte Wunsch erfüllt würde.

Unglücksfälle.

Jeßnitz, im Anhalt-Dessauischen an der Mulde. In der Nacht vom 17ten zum 18ten Sept. brach hier plötzlich eine Feuersbrunst aus, die so schnell um sich griff, daß im Kurzen sieben Häuser ein Raub derselben wurden. Kaum daß die Einwohner ihr Leben retten konnten; an das Retten ihrer Habseligkeiten war gar nicht zu denken. Viele jüdische Familien sind dadurch verarmt; aber am traurigsten ist das Schicksal der Witwe Pesse. Diese Unglückliche (vielleicht den Lesern dieser Zeitung des Guten wegen, das sie vor mehrern Jahren ihr erzeigt haben, noch im Gedächtniß) verlor im Jahr 1789 ihren Mann, Juda Israel, der in Sachsen ermordet wurde (S. diese Ztg. 1789 S. 373); dadurch gerieth sie mit sieben unerzogenen Kindern in die traurigste Lage, und nur die menschenfreundliche Unterstützung, die ihr von mehrern Seiten zu Theil wurde, und wozu die Leser dieser Zeitung vieles beygetragen haben, konnte ihr und ihrer Kinder Leben fristen. Jetzt hat sie das alles, was sie damals durch Wohlthätigkeit bekommen und dann durch eigene Thätigkeit vermehrt hatte, wieder verloren. Das Feuer ergriff ihre Wohnung so schnell, daß nichts von ihren Habseligkeiten der Wuth der Flammen entrissen werden konnte. Fast wäre sie selbst ein Raub derselben geworden, da sie in einer obern Stube wohnte. Um sie und drey ihrer Kinder zu retten, mußten Leitern ange-

legt, und sie so aus ihrer Wohnstube herabgelassen werden. — Werden es nun wohl die Leser dieser Zeitung verzeihen, wenn ich sie aufs neue zur Unterstützung dieser Unglücklichen auffordere? — Der Hr. Prediger de Marees zu Jeßnitz hat sich freundlichst erboten, alle eingehenden Wohlthaten anzunehmen und zu vertheilen, und an ihn können sich die Leser dieser Zeitung wenden, die das Schicksal einer Person rührt, die schon so viele Schläge des Unglücks erfahren hat.

Brandenburg. Am 22sten Okt. widerfuhr der Stadt Neuwedel im Arnswaldschen Kreise in der Neumark ein schreckliches Unglück. Vormittags um 10 Uhr, während die meisten Einwohner auf dem Felde waren, entstand ein Feuer, das so schnell und verheerend um sich griff, daß in kurzer Zeit fast zwey Drittel des Orts, Wohnhäuser, Nebengebäude und Scheuern, die größtentheils schon mit Getreide angefüllt waren, abbrannten. Fünf kleine Kinder und mehreres Vieh wurden durch die Flamme verzehrt. Wie groß das Elend der verunglückten Einwohner von Neuwedel ist, läßt sich leicht denken; viele Familien sind ohne Obdach, ohne Brod, ohne Kleidung, und das alles bey der jetzt so frühzeitig eintretenden Winterkälte!

Aus dem Erzgebirge. Am 26. Sept. zog sich ein schweres Ungewitter über Niederzwönitz, im Erzgebirge, zusammen, eben als die meisten Einwohner auf dem Felde waren, um die ersten reifen Saaten einzuführen. Der Hagel, zwar kaum von der Größe einer welschen Nuß, aber anhaltend, stark vom Sturm geschleudert und von einem heftigen Gewitter begleitet, zerschlug auf mehr als die Hälfte von dem noch größtentheils stehenden Getreide nnd streifte selbst von den abgemäht da liegenden die Hälfte der Körner ab. Traurig für die armen Gebirgsbewohner, die des spärlichen Ertrags ihrer sauern Arbeit auf einmal beraubt wurden.

Am 20sten Januar d. J. wurde der Leichnam eines Mannes aus dem eingepfarrten Dorfe Kühnheyda zur Beerdigung nach Zwönitz getragen. Die Ehefrau des Verstorbenen konnte der Leiche wegen Unpäßlichkeit nicht zu Fuße folgen, und ließ sich, um den Entschlafenen in seine Gruft senken zu sehen, der Leichenbegleitung auf einem Schlitten nachfahren. Das Pferd wurde scheu, rannte unter die Leichenbegleiter, und stieß mit der Deichsel am Schlitten einem Bauer aus Lenkersdorf, der ein Vater mehrerer unerzogener Kinder war, auf der linken Seite die Rippen entzwey, daß er den vierten Tag darauf starb. — Dieses traurige Ereigniß enthält zugleich eine Warnung für manche Reisende, die, wie es oft geschieht, nicht anhalten, wenn ihnen ein Leichenzug begegnet, sondern vorbey fahren oder reiten, da doch durch den Gesang, das Vortragen des Kreutzes, das Flattern der Mäntel ꝛc. die Pferde scheu, und sie und andere leicht unglücklich werden können.

Voigtland. In der Gegend von Greiz wurde diesen Sommer ein Keller gebaut. Bey dem Ausgraben desselben hatte am 23sten Jul. eine dabey arbeitende Taglöhnerin, ohnlängst verheirathet und kaum zwanzig Jahre alt, das Unglück, von dem herabrollenden Erdreich verschüttet zu werden. Ihr Mann eilte auf ihr Geschrey herbey, in dem Augenblicke aber wurde er auch von einer nachrollenden Erdscholle gefaßt und vergraben. Man suchte nun zwar Hülfe zu leisten, und grub mit großer Anstrengung die beyden Unglücklichen heraus; allein die Frau war ganz platt gedrückt, und dem Manne, der noch mit dem Leben davon kam, waren beyde Beine zerschmettert worden.

Unglück und Rettung.

Kursachsen. Am 23sten Sept. Abends wollten fünf Steinbrecher, die in einem Steinbruche gearbeitet hatten, nach Postelwitz, ihrem Wohnort (einem Dorfe, nicht weit von Schandau an der Elbe), auf diesem Flusse zurückfahren; allein der Kahn stürzte unweit Schandau, über Pirna, um, und alle fünf fielen in den Fluß. Ein braver Mann, der seiner Menschenliebe und seines Heldenmuthes wegen genannt zu werden verdient, Johann Gottfried Dünnes

eil, befand sich in der Nähe. Als er das Unglück gewahr wurde, eilte er sogleich hinzu, und rettete, mit eigener Lebensgefahr, vier von den Verunglückten; der fünfte aber ertrank, und man fand seinen Leichnam am 6ten Okt. unweit Pirna.

Staats-Sachen.

Oesterreich. Zur Deckung der außerordentlichen Staatsausgaben bey dem gegenwärtigen Kriege soll, außer der schon erwähnten (S. Nat. Ztg. St. 42 S. 835) Gratis-Naturalien-Lieferung und den erneuerten Extra-Steuern, ein Anlehen von 50 Millionen Gulden in Gestalt von zwey Lotterien eröffnet werden. Jede dieser Lotterien soll aus 100,000 Loosen zu 100 Fl., die erste in Wiener Bankozetteln, und die andre in Gold- und Silbermateriale bestehen; und die Einlage für beyde den 2. Dez. d. J. anfangen und mit Ende Februars 1806 geschlossen werden. Die Interessenten können 120 bis 80,000 Fl. als Prämien gewinnen, im unglücklichsten Fall aber ihr eingelegtes Kapital zu 4 Prozent Interessen genießen. Diese Lotterien dauern 16 Jahre, und im November jedes Jahres wird der 16te Theil der Loose gezogen und ausbezahlt. Zur Sicherheit dieses Anlehns sind die Bergwerks-Einkünfte und die Ueberschüsse der Wiener Stadtbank verpfändet worden.

In der Wiener Hofzeitung vom 16. Okt. befindet sich ein wichtiger Aufsatz, betitelt: „Wahre Darstellung des Benehmens Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz." Der Inhalt dieses Aufsatzes, dessen ausführliche Mittheilung nicht hierher gehört, läßt sich aus folgendem Anfang desselben abnehmen: „Seine Churfürstliche Durchlaucht zu Pfalz haben eine geschichtliche Darstellung Ihres Benehmens bekannt machen lassen. Sie geben Sich darin als französischen Bundesgenossen zu erkennen; kündigen Oesterreich und Rußland den Krieg an; und entschuldigen ein solches Benehmen und den Bruch Ihres Seiner Majestät dem römischen und österreichischen Kaiser, wegen Ueberlassung Ihrer Truppen gegebenen Wortes, durch sachwidrige Anführungen. Man sieht sich also gezwungen, diesen Anführungen feyerlich zu widersprechen, und solche, mit Zurückweisung auf die beygedruckten Aktenstücke, im Wesentlichen, wie folgt, zu berichtigen ꝛc."

Wirtemberg. In der Schwäbischen Chronik vom 23sten Oktbr. liest man einen wichtigen Aufsatz unter dem Titel: „Bemerkungen über die neueste Lage Wirtembergs", der allem Anscheine nach offiziell ist. Er stellt die politische Lage Wirtembergs bey dem Anfange des gegenwärtigen Kriegs dar, und zeigt, daß Wirtemberg vom Wiener Hof erst in Ungewißheit wegen der bevorstehenden Ereignisse gelassen, dann durch die eingerückten österreichischen Truppen vielfältig gedrückt, ohne Abhülfe des Druckes zu finden, zuletzt — als schon eine kaiserl. französische Armee von mehr als 80000 Mann auf wirtembergischen Boden und größtentheils in der Nähe der kurfürstlichen Residenz sich befand — durch einen österreichischen Abgeordneten kein anderes Auskunftsmittel bekommen habe, als „die Anheimstellung aller Maaßregeln, die der Kurfürst von Wirtemberg für sein und seiner Lande Bestes in dem gegenwärtigen Nothfall selbst zweckmäßig finden würde." — „Dieß war (so schließt sich dieser Aufsatz) die Lage der Sachen, als der Kaiser der Franzosen seiner Armee folgte und am 2ten Okt. Nachts in Ludwigsburg am kurfürstl. Hofe eintraf."

Augsburg. Nach den Siegen der Franzosen vor und bey Ulm (vom 14ten bis 16ten Okt.) hat der Kaiser Napoleon durch ein Dekret vom 21sten Okt. befohlen, daß von allen Ländern des Hauses Oesterreich in Schwaben Besitz genommen, daß die Kriegssteuern, die daselbst erhoben werden, so wie die gewöhnlichen Abgaben zum Besten der französischen Armee verwendet, und daß unverzüglich Intendanten aufstellt, und theils in die österreichischen Besitzungen in Schwaben, theils nach Mergentheim, theils nach Freyburg und der Ortenau geschickt werden sollen, um diese Länder mit zwey Kontributionen, einer in Naturalien und einer in Geld, zu belegen.

Durch einen späterhin (unter dem 24sten Okt.) aus dem französ. Hauptquartier zu Augsburg erfolgten Tagesbefehl wird erklärt, daß die Stadt Augsburg zur allgemeinen Niederlage der Armeen dienen soll. Die Generale, Offiziere und einzelne Korps sollen ihr schweres Gepäcke, und alles, was ihnen im Gefolge der Armee Hinderniß in den Weg legen könnte, dahin senden; die Quartiermeister ihre Register daselbst halten und die einzelnen Korps ihre Depots und Magazine. In der Stadt sollen eben so viele Klöster und andre große Häuser ausgesucht werden, als es einzelne Korps der Armee giebt, um dort die Depots derselben zu vereinigen. Und um den daselbst vereinigten Gepäcke oder Depots Sicherheit zu verschaffen, so soll dieser Punkt immer mit einer hinreichenden Macht bewacht werden. Deshalb sind auch schon am 26sten Okt. fünf kleinere Thore von Augsburg zugemauert werden, und die Zwinger, wo bisher 300 Stadtsoldaten wohnten, müssen geräumt werden, weil die Franzosen hier und auf den Stadtwällen 70 Kanonen, die in Ulm erbeutet wurden, aufführen. Dagegen sind 4000 Landleute aufgeboten, um die neuen und alten noch vorhandenen Festungswerke von Ulm zu demoliren, worüber die Bürger dieser so geängsteten Stadt eine große Freude haben.

Hannover. Seit einigen Tagen haben sich hier merkwürdige Vorfälle ereignet; die Exekutiv-Kommission ist aufgelöst, und die königliche und kurfürstliche Regierung förmlich wieder hergestellt. Am 25sten Okt. früh um halb acht Uhr zog die ganze hiesige französische Besatzung unter dem Divisionsgeneral Barbou von hier nach Hameln; es blieb durchaus kein französisches Militär mehr hier, und die Bürger bezogen die Wache; aber nur kurze Zeit. Gleich den Tag darauf (den 26sten Okt.) rückten preußische Truppen von Hildesheim hier ein, die Bürger-Wachen wurden abgelöst, und noch an demselben Tage trafen Ihre Exzellenzen die kurhannöverschen Minister von der Decken und Grote von Hildesheim hier wieder ein. Bald nach ihrer Ankunft mußten sich alle hiesigen geheimen Sekretäre, Kanzelisten ꝛc. wie ehemals, auf dem Schlosse versammeln, und unter dem Vorsitze des Staats- und Kabinets-Ministers von der Decken wurde die Exekutiv-Kommission aufgelöst und die königliche und kurfürstliche Regierung wieder installirt. Am 27sten Oktober Abends wurde, aus Freude über den Wechsel der Dinge, die Stadt illuminirt. Die königl. kurfürstl. Wappen und Schilder, welche bey der franz. Okkupation abgenommen werden mußten, wurden wieder hergestellt; auch das vorige General-Kriegsgericht über die zu den im Lande befindlichen königl. Truppen gehörigen Personen. Auch hat die königl. kurfürstl. Regierung seit ihrer Wiedereinsetzung schon mehrere Verordnungen und Ausschreiben erlassen, die sich größtentheils auf die Wiederherstellung der vorigen Ordnung der Dinge beziehen. Inzwischen sind noch einige Tausend Franzosen in Hameln verschanzt, und noch am 28sten Okt. requirirte ein Detaschement derselben von dem Amte Lauenstein 25000 Himten Hafer; ja selbst von Hannover aus wurden noch in den letzten Tagen des Oktober-Monates den französischen Truppen in Hameln mehrere Wagen mit Brod verabfolgt.

Hamburg. Die Blockade der Elbe und Weser durch die Engländer, die zwey Jahre, drey Monate und eilf Tage gedauert hatte, ist am 9ten Okt. wieder aufgehoben worden. Auch sind seitdem schon mehrere Kauffahrteyschiffe von verschiedenen Nationen direkte wieder aus der See zu Hamburg angekommen.

Unter dem Datum vom 1sten Nov. hat der Senat zu Hamburg ein schon vor mehreren Jahren erlassenes Mandat erneuert, worin die Vorsicht und Bescheidenheit im Reden und Schreiben über die Angelegenheiten des Krieges und der Weltereignisse anbefohlen wird.

Frankfurt am Mayn. Alle hiesige Einwohner sind durch ein Publikandum vom 15ten Okt. von Seiten des Rathes erinnert worden, sich alles anstößigen, unbescheidenen und vorwitzigen, oder wohl gar unbe-

Digitized by Google

sonnenen Eifer und Partheylichkeit verra-
thenden Redens und Urtheilens über politi-
sche Verhältnisse und Kriegsereignisse, so wie
der Verbreitung unverbürgter Kriegsbege-
benheiten gänzlich zu enthalten.

Charakterzüge.

Nürnberg. Traurig war der Rückzug der Oesterreicher am 20sten Oktober vor und durch unsere Stadt anzusehen. Infanterie und Kavallerie lief unter einander, die Wagenburg war in der größten Unordnung, und von den schlechten Wagenknechten wurden die Offiziersbefehle selten gehörig befolgt. Daher vieler Aufenthalt im Retiriren, und mancher Verlust bey demselben, an Bagage, Menschen und Kanonen. Nach den eignen Geständnissen der österreichischen Offiziere sind die Ungarn und Böhmen die besten Infanteristen, nicht aber die Polen und die durch kostspielige Werbungen zusammen gebrachten Soldaten. Von diesen ließen sich viele von den Preußen anwerben; die Ungarn aber konnten nicht leicht dazu bewogen werden. Einem ungarischen Grenadier von ausgezeichneter Schönheit und Größe boten preußische Werber 15 Dukaten Handgeld; allein er sagte: „Geht es gleich jetzt meinem Kaiser hart, so will ich doch bey ihm aushalten." Wie viele andre beschämte dieser Brave durch seine treue Ergebenheit!

Bayreuth. Am 21sten Okt. retirirten die Oesterreicher eine Viertelstunde von der Stadt vorbey. Es war lauter Reuterey, schöne Leute, davon ein großer Theil die Zeichen eines tapfern Widerstandes an sich trug; aber der Zug war ohne Ordnung, die Regimenter durcheinander. Von der Infanterie sahe man fast gar nichts als höchstens einzelne Haufen von 15 bis 20 Mann. Sehr verständige österreichische Offiziere versicherten, ihre Kavallerie sey gut; allein der französischen Infanterie könne die ihrige nicht widerstehen; auch wären einige neue Einrichtungen und Manövers, z. B. die längern Säbel und das Absetzen der Reuterey, den Franzosen sehr vortheilhaft. — Am 22. Okt. kam ein französischer Major mit einem Trompeter und Depeschen an den Erzherzog Ferdinand in Bayreuth an. Er wurde durch einen preußischen Offizier bis nach Eger eskortirt, fand aber schon einige Stunden von hier Gelegenheit, seine Depeschen abzugeben. Es war ein feiner Mann, voll Enthusiasmus für seinen Kaiser. „Wir gehen jetzt gerade nach Wien" versicherte er, und erwiederte auf die Einwürfe gegen die Ausführbarkeit dieses Planes, nichts, als: „Napoleon hat es gesagt, und was der Kaiser sagt, das führt er aus."

Pfalzbayern. Während die Schrecknisse des Krieges das Herz des Menschenfreundes niederbeugen, erheben ihn auf der andern Seite die Beyspiele eines seltnen Muthes und Patriotismus. So griff zum Beyspiel der Unterlieutenant des ersten Dragoner-Reg. Graf von Hirschperg am 12. Okt. bey Vaterstetten unweit München, mit 1 Korporal und 4 Dragonern, eine Abtheilung von 25 Mann des österr. Kür. Regim. Mack an und nahm sie gefangen, obgleich ein Dragoner blieb, und ihm selbst der Säbel entzwey gehauen wurde; auch erbeutete er das ganze Depot. Maximilian Joseph, welcher jedes Verdienst belohnt, ertheilte diesem Offiziere zum Beweise seiner ausgezeichneten Tapferkeit das militärische Ehrenzeichen. Sein Korporal, Nahmens Wolf, welcher das Leben seines tapfern Offiziers rettete, indem er den Säbel eines feindlichen Kürassiers auffieng, erhielt die goldene Medaille. — Der Korporal Lampert vom nähmlichen Dragoner-Regiment Minuzzi nahm am nähmlichen Tage ein feindliches Piquet von 1 Korporal und 12 Mann gefangen und erhielt die silberne Medaille. — Der Major Elbracht vom 3ten Regim., Leiningen Chevauxlegers, nahm durch sein kluges Benehmen mit Muth vereinigt, bey Aibling dem Feinde 9 Kanonen, 4 Haubitzen und 4 Mörser ab, und machte mehrere Gefangene; jedoch hatten auch die ihm untergebenen Offiziere Theil an diesem schönen Tage der Ehre.

Eichstädt, vom 1. Nov. Am 19. vor. Monats wurde die hier unter dem Kommando

des Hrn. Hauptmanns von Fick als Besatzung gestandene Grenadierkompagnie des kurbayerischen Regiments Ysenburg durch eine Musketierkompagnie unter dem Kommando des Hrn. Hauptmanns von Speicher abgelöst. — Dieser brave Krieger und seltene Menschenfreund hat, vereint mit dem eben so edel denkenden Hrn. Oberlieut. Vondermonden, während seines Aufenthaltes dahier dem Fürstenthum und vorzüglich der Stadt Eichstädt das durch den Krieg bereitete traurige Loos durch die ausgezeichneteste Mannszucht, und durch die herzlichste Theilnahme an dem Elende der Unglücklichen nach Kräften gemildert: hiefür hielt sich das Gouvernement verpflichtet, diesem edlen Herrn Platzkommandanten eine den Kräften des erschöpften hiesigen Ländchens angemessene Gratifikation anzubieten. Er nahm sie an, übergab sie aber nach dem Drange seines das Elend der hiesigen Stadt fühlenden Herzens in dem nähmlichen Augenblicke dem hiesigen Stadtmagistrate, zur Vertheilung unter die Armen. — Die gesammte Bürgerschaft in Eichstädt fühlt sich daher zum öffentlichen Dank gegen diesen edlen Patrioten ermuntert.

Vermischte Nachrichten.

Wirtemberg. Da der Drang der Umstände die Aufstellung von 2000 Rekruten nothwendig macht, so ist über die Aushebung derselben unter dem 7ten Okt. eine eigene Verordnung ergangen.

Berlin. Se. Majestät der König haben in Betracht der gestiegenen Preise aller Lebensbedürfnisse und aus besonderem Wohlgefallen für Höchstdero Armee die Traktamente der Offiziers durch eine Zulage erhöht und dadurch in ein den jetzigen Zeiten mehr angemessenes Verhältniß gesetzt. Demnach erhält vom 1sten Dezember d. J. an jeder Generallieutenant eine jährliche Zulage von 1000 Rthlrn. und jeder Generalmajor eine solche von 400 Rthlrn. u. s. w. Diese durch die ganze Armee* bis auf die Subalternen — nähmlich die Regiments-Quartiermeister und Auditeurs — sich erstreckende Gehaltsvermehrung erfordert eine jährliche Summe von beynahe 400,000 Rthlrn.

Stuttgart. Unter mehreren traurigen Ereignissen, die unser Land betroffen haben, zeichnet sich auch der heurige Jahrgang in Absicht auf den Weinertrag auf eine sehr nachtheilige Art aus. Nach einem späten und kalten Frühjahr fieng die Traubenblüthe erst im Monat Julius an: und vom Ende dieses Monats bis Anfang Septembers stellte sich anhaltende nasse Witterung ein, so daß die Trauben erst zu Ende Septembers weich zu werden anfiengen. Der Weingärtner hoffte nun zwar von einer Woche zur andern auf günstigere Witterung: allein schon in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Okt. litt das niedere und ganz hohe Feld durch Frost, und in den Nächten vom 20sten, 21sten und 22sten gefror es so hart, daß der noch übrige geringe Ertrag beynahe gänzlich zernichtet wurde, weswegen am 23sten Okt. die Weinlese hier in Stuttgart allgemein anfieng. Die wenigsten Trauben sind so weit zur Reife gekommen, daß sie gekeltert werden können, und die Qualität ist über alle Beschreibung schlecht: der meiste Theil aber ist dergestalt hart und saftlos, daß die Weingärtenbesitzer sie am Stock stehen lassen. Auch das Holz des Weinstocks hat durch den Frost sehr gelitten, wodurch auch auf das nächste Jahr Nachtheil für den Weinwachs verursacht worden ist. Der älteste Mann kann sich eines in gleichem Grade unglücklichen Herbsts nicht erinnern. Der einige Jahrgang 1740 kann mit dem heurigen verglichen werden.

---

* Um keine Mißverständnisse zu veranlassen, erklärt die Redaktion der Nat. Zeitung, daß der Hr. Pfarrer Anton zu Gollma bey Landsberg an der im 40sten Stück dies. Zeitung S. 802 befindlichen Nachricht, Gollma betreffend, nicht den geringsten Antheil hat.

National-Zeitung der Teutschen.

47stes Stück, den 21sten November 1805.

Märsche und Reisen einiger Fürsten.

Wichtig als Ursachen oder Folgen der merkwürdigen Begebenheiten unsrer Zeiten sind die Reisen, die jetzt von mehreren Fürsten unternommen werden. Denn ob gleich über ihre eigentlichen Ursachen oder Wirkungen, die gewöhnlich dem größern Publikum unbekannt bleiben, selten etwas Gewisses aufgestellt werden kann, so leidet es doch keinen Zweifel, daß die meisten derselben im genauen Zusammenhang mit den politischen Ereignissen unsrer Tage stehen, und schon darum in einem Blatte, das die Zeitbegebenheiten zu sammeln und aufzuzeichnen zur Absicht hat, nicht übergangen werden dürfen. Manche dieser Reisen sind daher auch in dieser Zeitschrift schon erwähnt worden. So braucht es z. B. nicht wiederholt zu werden, daß sich der Kurfürst von Pfalzbayern nach Würzburg, der Kaiser Franz II. nach München, Landsberg und von da nach Presburg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt nach Wiesen, und der Kurfürst von Salzburg nach Wien begeben hatten. Auch des traurigen Rückzuges des Erzherzogs Ferdinand mit dem Fürsten von Schwarzenberg von Ulm über Nürnberg und Bayreuth nach Eger und Wien ist schon gedacht worden. Merkwürdig sind ferner die Reisen des Kurfürsten von Hessen nach Westfalen, des Herzogs von Braunschweig nach Berlin und Hildesheim und des Erzherzogs Anton nach Berlin (31sten Okt. bis 6ten Nov.), die wahrscheinlich auf das noch nicht ganz aufgeklärte politische System des preußischen Hofes Bezug haben. Nicht minder merkwürdig ist die Rückkehr des Kurprinzen von Wirtemberg nach Stuttgart (27sten Okt.) nach einer Abwesenheit von viertehalb Jahren. „Die enge Verbindung (heißt es in französischen Blättern) des Kurfürsten von Wirtemberg mit Frankreich hat eine glückliche Aussöhnung aller Glieder seiner erlauchten Familie bewirkt. Alle Unzufriedenheit hat aufgehört; der Kurprinz ist zurück und nimmt wieder seine Stelle am Hofe und bey seinem Vater ein ꝛc. — — Aber besonders zieht das Erscheinen ausländischer Fürsten auf teutschen Boden — dem, leider! abermals wichtigen Schauplatz großer Begebenheiten — die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Der Kaiser der Franzosen, Napoleon, der in den letzten Tagen des Augustmonates noch im Lager zu Boulogne war, kam am 3ten Sept. nach Malmaison, am 26. Sept. nach Straßburg, am 2ten Okt. nach Stuttgart. Von hier zog er über Nördlingen, Donauwerth nach Augsburg (10 Okt.), indessen durch die Klugheit seiner Plane und die Tapferkeit seiner Kolonnen die Feinde vor ihm her zum Weichen gebracht wurden. Am 13ten Okt. verließ er Augsburg, und begab sich über Günzburg nach Elchingen, wo er dem wichtigen Treffen am 14. Okt., der Uebergabe Ulms (am 17ten Okt.) und der Entwaffnung der gefangenen österreichischen Truppen (am 20. Okt.) beywohnte. Von Elchingen reiste er (21sten Okt.) über Augsburg nach München, wo er am 24. Okt. Abends um 8 Uhr unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken anlangte, und mit einer kostbaren Illumina-

tion der vorzüglichsten Gebäude und Paläste und dem lauten Vivatrufen des Volkes begrüßt wurde. Hier blieb er bis zum 28sten Oktober, wohnte am 27sten Okt. dem feyerlichen Hochamte in der kurfürstlichen Hofkapelle bey und verschmähte auch nicht die Vergnügungen des Konzerts, des Schauspiels und der Jagd. Am 28sten Okt. reiste dieser Monarch von München (wohin am 29sten der Kurfürst von Pfalzbayern zurückkehrte) nach Haag, blieb den 29sten in Mühldorf, reiste am 30sten durch Altöttingen, hatte am 1sten Nov. sein Hauptquartier zu Braunau, am 2ten zu Ried, am 3ten zu Lambach, am 5ten zu Wels, am 6ten zu Linz, und befindet sich nun auf der Straße nach Wien.

Der zweyte der ausländischen Fürsten, die sich jetzt auf Reisen durch Teutschland befinden, ist der Selbstherrscher aller Reußen, Alexander I. Am 21sten Sept. verließ dieser Monarch St. Petersburg, und kam am 25. Okt. nach Berlin, wo er mit vielen Freudensbezeugungen empfangen wurde. Am 26sten fuhr er mit Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin von Preußen, in einem Wagen nach Potsdam, kam am 27sten Okt. nach Berlin zurück, wo er das königl. Nationaltheater besuchte und mit einem frohen Vivat von dem zahlreich versammelten Publikum feyerlichst begrüßt wurde.

Eilf ganzer Tage lebten beyde Monarchen, theils in Berlin, theils in Potsdam, zusammen, und die innigste persönlichste Hochachtung und Freundschaft, die sie wechselseitig beseelt, gab sich offen und unverholen zu erkennen. Während der letzten Abendmahlzeit (am 3ten Nov.) äußerte der Kaiser den Wunsch, die Gruft Friedrichs des Einzigen zu sehen. Auf Befehl des Königs wurde sogleich die Garnisonkirche erleuchtet, und der König und die Königin begleiteten ihren erhabenen Gast auf der ernsten Wallfahrt. Innige Rührung ergriff jeden der hohen Anwesenden, und Kaiser Alexander, überwältigt von seinen Empfindungen, küßte den Sarg, der die Ueberreste des großen Monarchen umschließt. Und hier war es auch, wo unter den lebhaftesten Umarmungen der hohe Reisende tief gerührt von der ihn umgebenden königlichen Familie Abschied nahm. Unmittelbar darauf reiste er (in der Nacht vom 4ten auf den 5ten Nov.) von Potsdam ab. Sein Weg gieng über Leipzig nach Weimar, wo er zur Freude des hohen Fürstenhauses, und insonderheit der allgeliebten Frau Erbprinzessin, kaiserl. Hoheit, am 6ten Nov. eintraf, vier Tage verweilte, und sich dann (am 10ten Nov.) nach Dresden begab. Die Menschenfreundlichkeit und Herablassung des Kaisers, die aus seinem ganzen Aeußern, wie aus Allem, was er sagt, hervorblicken, haben ihm überall alle Herzen gewonnen.

Endlich gehört auch in die Reihe der fremden Fürsten, die jetzt in Teutschland erscheinen, der König von Schweden, Gustav VI., der noch im vor. Jahre in Teutschland gewesen und erst am 7ten Febr. d. J. nach Stockholm zurück gekehrt war. Höchstdieselben kamen am 1sten Nov. von Ystad nach Perthe und am 2ten Nov. nach Stralsund, wo sich schon früher schwedische Truppen gesammelt hatten, die jetzt in Verbindung mit den an den pommerschen Küsten gelandeten Russen auf dem Wege durch Mecklenburg sind.

Gesetzgebung und Regierung.

Oesterreich. Am 18ten Okt. eröffnete Se. k k. Majestät den ungarschen Landtag mit einer Rede in lateinischer Sprache folgenden Inhalts:

„Die süße Hoffnung, Uns im Kreise der getreuen Herren Stände Unsers geliebten Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder über die innere Wohlfahrt der Nation berathschlagen zu können, ist Uns entrissen. Ein Krieg raubt sie Uns, welchen Wir durch gewissenhafte Erfüllung des Lüneviller Friedens und durch eine Geduld, welche das edle Selbstgefühl Unsrer Völker bereits zu kränken schien, aus herzlicher Liebe zu denselben abzuwenden gesucht haben. Allein der Kaiser von Frankreich vereitelte, entweder aus stolzer Zuversicht auf die Streitkräfte seines Volks, das nach so vielen innern und äußern Drangsalen selbst nach Ruhe sich sehnt, oder im Vertrauen auf sein bisheriges Glück, alle Unsre Bemühungen zur Erhaltung des Friedens. Nicht zufrieden mit dem großen Umfange seines Reichs, maßte er, ohne alle Achtung für die Würde anderer Regenten und Völker, sich an, unter schimpflichen Drohungen überall gebieterisch Gesetze geben zu wollen, und kaum sah er, daß Wir, um im Nothfalle gewaltthätige An-

griffe entfernen und Unsere Völker gegen dieselben schützen zu können, nach Unserer Regentenpflicht eine Armee zusammengezogen, so überfiel er Uns schon mit offenbaren Feindseligkeiten. Dieses Alles mußten Wir voraussehen, daher beriefen Wir früher, als Wir es Willens waren, die Herren Stände Unsers geliebten Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, zusammen, und sind nun ohne Pomp und feyerliches Gepränge, damit auch dadurch keine Verzögerung herbeygeführt wurde, von der Armee zu Euch gekommen, um in Eure Herzen Unsre Kriegssorgen niederzulegen. Wir fassen sie in die wenigen Worte zusammen: **Der Feind bekriegt Uns; Er bekriegt Unsre Monarchie; Er bekriegt die Krone von Ungarn!** In diesen Worten liegt Alles. — — Ungarn! Unserm Herzen so theuer, durch Edelsinn und Tapferkeit berühmte Nation! durch neue Beyspiele habt Ihr bewiesen, daß Ihr mit Weisheit die Anstrengungen, welche der Krieg erfordert und die Gefahren desselben erwägt, und nach Eurer treuen Liebe für Uns, für Euer Vaterland und für Eure uralte Verfassung mit schneller Entschlossenheit Euren Beystand gewährt. Die Großthat Eurer Väter im Jahr 1741, wodurch sie in der Geschichte und in dem Herzen aller Fürsten Unsers regierenden Hauses ein unsterbliches Denkmahl sich errichteten, habt Ihr ihnen schon übertroffen, und jetzt werdet Ihr einen neuen Beweis geben, daß in einer so hochherzigen Nation Treue und Anhänglichkeit an Uns und an ihr Vaterland nie erkalten können. Mit welchem Vertrauen Wir darauf zählen, werdet Ihr sowohl aus den Propositionen, welche Wir in Eurer Gegenwart Unserm geliebten Bruder, dem Erzherzog Palatin, übergeben, als in dem sprechenden Umstande bemerken: daß Wir, zum Voraus überzeugt von eurem großen Biedersinne, ohne Verzug wieder zu Unserm Heere gehen. Erwäget nun Unsre Vorschläge mit Ruhe und Ernst, und entscheidet entschlossen mit Würde. Ich aber werde inzwischen für Euch, für die erhabene Würde Unsers Reichs und der Krone von Ungarn streiten, und jetzt im Kampfe, wieder einst, wenn der Friede wiederkehrt, durch väterliche Sorgfalt und Liebe beweisen, wie innig das Wohl der Ungarn Mir am Herzen liegt!"

Pfalzbayern. Unter dem 10ten Okt. erschien eine sehr kraftvolle Proklamation des Kurfürsten von Pfalzbayern an seine Bayern, die allenthalben in diesem Lande angeschlagen wurde, und Folgendes enthält:

„Bayern! Einzig mit der Beförderung eures Wohlstandes beschäftigt, und keine Gefahr ahndend, wurde Ich gewaltsam von euch getrennt. Oesterreich, für dessen Erhaltung der Bayern edles Blut mehrmals floß, hatte treulose Plane gegen euch und Mich entworfen. Man forderte mit Gewalt

eure Söhne, Meine braven Truppen, um unter der kaiserlichen Armee vertheilt gegen Frankreich zu Feld zu ziehen, und eine Macht zu bekämpfen, welche zu allen Zeiten Bayerns Unabhängigkeit schützte. Die Bayern sollten also nicht mehr fürs Vaterland, sondern für fremdes Interesse streiten, und so der Nahme der bayerischen Armee vertilgt werden. Die Pflichten als Regent und als Vater eines treuen unabhängigen Volkes geboten Mir, diese Nation entehrenden Anträge abzulehnen, und auf der Neutralität Meines Staates standhaft zu bestehen. Noch schmeichelte Ich Mir mit der Hoffnung, den sehnlichsten Wunsch Meines Herzens — des Vaterlands Ruhe — erfüllt zu sehen, noch waren die Unterhandlungen deswegen nicht abgebrochen, als Oesterreich, seinem Systeme getreu, Bayern als einen selbstständigen Staat zu zernichten, die heiligsten Verträge brach, seine Armee über den Inn setzte, und euch wie Bewohner eines eroberten Landes behandelte. — Die drückendsten Lieferungen wurden ausgeschrieben, ihr wurdet der nothwendigsten Bedürfnisse eurer Betriebsamkeit, selbst eurer Ackergeräthe beraubt, eure Felder wurden verwüstet, euer Vieh mit Gewalt weggetrieben, man drängte euch fremdes Papiergeld mit großem Verluste auf, und sogar mehrere eurer Söhne wurden unter Oesterreichs Fahnen zu dienen gezwungen. Nach einem solchen verrätherischen Ueberfall — nach solchen unerhörten Mißhandlungen forderte es Meine Würde als Regent und Beschützer der Nation, zu den Waffen zu greifen, und das Vaterland von seinen Unterdrückern zu befreyen. Der Kaiser der Franzosen, Bayerns natürlicher Bundesgenosse, eilte mit seinen tapfern Kriegern herbey, um euch zu rächen, und schon kämpfen eure Söhne an der Seite der sieggewöhnten Völker, und bald, bald nahet der Tag der Rettung. Bayern! duldet männlich die Uebel, welche die Feinde eures Vaterlandes euch fühlen lassen, denket an euern Fürsten, der eure Leiden kennt, sie mit euch empfindet, und der seine Entfernung von euch nur durch den Gedanken ertragen kann, daß Er mit der Freyheit seiner Person wenigstens die Mittel gerettet hat, für das Wohl seiner lieben treuen Unterthanen frey wirken zu können. Unsere gute Sache steht unter dem Schutze eines gerechten Gottes und tapfrer Heere, unter der eigenen Anführung eines unüberwindlichen Helden. Fürst und Vaterland sey von nun an das Losungswort eines jeden Bayern."

Wirtemberg. Die häufigen Exzesse, die von einzelnen zum französischen Militär gehörigen Personen im Wirtembergischen verübt worden sind, haben eine sehr nachdrückliche kurfürstliche Verordnung vom 1sten November veranlaßt, die ihrem Wesentlichen nach Folgendes enthält:

„Nach den bestimmt und ernstlich erklärten Absichten Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien, sollen die in Unsern kurfürstl. Staaten sich befindenden oder durchmarschirenden Truppen die strengste Mannszucht beobachten, und sich durchaus auf eine Art betragen, welche den zwischen Sr. kaiserl. königl. Majestät und Uns bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen ganz entspricht. Geradezu gegen diese Verhältnisse und gegen den sonst rühmlich bekannten Geist des Ehrgefühls und der Ordnung, welcher die siegreiche französische Armee im Ganzen auszeichnet, haben sich kleinere Abtheilungen derselben, einzelne Militärpersonen, und sogar einige Angestellte bey dem Kriegskommissariat, in Unsern Landen und gegen Unsere getreue Unterthanen, welche bisher mit Erschöpfung ihrer Kräfte, für den Unterhalt der französischen Armee, und für die Beförderung ihrer Operationen, aufs bereitwilligste sorgten, die auffallendsten Mißhandlungen und Gewaltthaten erlaubt. Mit dem gerechtesten schmerzhaftesten Gefühl erhielten Wir bisher täglich beynahe aus allen Unsern Aemtern ganz unerwartete Anzeigen und laute Klagen hierüber." „Bald werden Unsere „Beamten mißhandelt, wenn sie unmögliche und „ungerechte Forderungen pflichtmäßig zurückweisen, „bald werden die Unterthanen selbst, wenn sie ihren „letzten Bissen Brod mit den französischen Truppen „getheilt haben, ihrer wenigen Baarschaft, ihrer „geringen Kleidungsstücke, und ihres Viehs beraubt, und öfters nicht nur mißhandelt, sondern „sogar tödtlich verwundet. Angestellte bey dem „Kriegskommissariat erlauben sich überflüssige Requisitionen, während sie einzelne Gemeinden und „auswärtige Herrschaften gegen Abfindung davon „befreyen, hindern Unsere Beamte an der eigenen „ordnungsmäßigen Abgabe der Naturalien an die „verschiedene durchmarschirende Armeekorps, und „nehmen die auf Nothfälle für die unvermuthet an„kommenden Truppen zusammengebrachten Natural„vorräthe in Anspruch." — „Durch ein solches Verfahren werden nicht nur Unsere ohnehin schon oft an den ersten Bedürfnissen Mangel leidenden lieben und getreuen Unterthanen auf eine unverantwortliche Art an den Rand der Verzweiflung gebracht, sondern es wird auch zugleich für die nachfolgenden kaiserl. französischen Armeekorps und Transporte das Fortkommen durch ganz ausgezehrte und ausgeplünderte Gegenden unmöglich gemacht. — Wir sind daher nicht nur aus landesväterlicher Sorgfalt für Unsere liebe und getreue Unterthanen, sondern auch zugleich aus Rücksicht auf die Beförderung des Kriegsdiensts Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Unsers erhabenen Alliirten, dringend veranlaßt, allen jenen Gewaltthaten und Ausschweifungen endlich mit Nachdruck zu begegnen. Zu diesem Zwecke befehlen Wir allen Unsern Ober- und Stabsbeamten hierdurch gnädigst, in allen ihren Amts- und zugehörigen Orten, solche Anstalten zu treffen, daß diejenige französische Militär- und Kommissariats-Individuen, welche sich Exzesse von der obgedachten Art erlauben, und dadurch sich jeder Nachsicht und des französischen Nahmens unwürdig — so wie geradezu gegen die höchsten Absichten und Befehle ihres Kaisers ungehorsam betragen, ohne alle Rückfrage in Arrest gebracht werden, um solche unter genauer Angabe ihres Vergehens an ihre vorgesetzte Behörde zur verdienten exemplarischen Bestrafung überliefern zu können, wozu die sich etwa in der Nähe befindenden Abtheilungen Unserer Truppen ausdrücklich angewiesen sind, auf Requisition hülfreiche Hand zu leisten."

Hannover. Nachdem der Einmarsch der königl. preußischen Armee in hiesige Lande eine schleunige provisorische Verfügung zu deren Erhaltung nothwendig macht; so hat sich das königl. kurfürstl. Staats-Ministerium bewogen gefunden, die Leitung dieser Angelegenheiten dem Landes-Deputations-Kollegio zu übertragen. In Gemäßheit dieses Auftrags hat nun dieses unter dem 1sten Nov. ein Ausschreiben an alle Obrigkeiten des Landes erlassen, das dem Wesentlichen nach Folgendes enthält. Bey den bevorstehenden preußischen Truppenmärschen sollen die Obrigkeiten dafür sorgen, daß die einrückenden Truppen mit Quartier, Lagerstroh, Holz und Licht unentgeltlich versehen werden, daneben die nöthigen Lebensmittel, als Fleisch, Bier, Branntwein, Taback und Vorkost zu möglichst billigen Preisen erhalten ꝛc. Da es übrigens die Umstände ganz unvermeidlich machen können, daß die Naturallieferung einer roten Quote für die königl. preußischen Truppen, als Hafer, Heu, Stroh und Roggen, ausgeschrieben und solche unter eintretenden Umständen sehr schleunig herbey geschafft werden muß, so soll sogleich die Verfügung getroffen werden, daß jeder Einwohner den auf ihn fallenden Quotenbeytrag an Hafer und Roggen ausdresche und zur Ablieferung in steter Bereitschaft halte. — Zufolge einer andern Verordnung müssen genaue Berichte über den Ausfall der diesjährigen Erndte an Getreide, Fourage und Kartoffeln eingesandt werden, wobey anzugeben, ob die Vorräthe bis zur künftigen Erndte hinreichen werden oder nicht.

Lasten und Schrecknisse des Kriegs.

Aus Franken. Die Gegend zwischen dem Lech und der Donau, und zwischen Augsburg und München, ist schrecklich verwüstet. Ueberall sieht man an den Landstraßen nichts als verödete Dörfer, zerstörte Häuser, und in den noch bestehenden weder Thüren noch Fenster. Traurig ist es auf der andern Seite, die vielen Tausende von Kriegern von beyden Partheyen zu sehen, die Tag und Nacht im freyen Felde liegen, allen Uebeln der strengen Witterung ausgesetzt, mit keinem andern Schutze gegen dieselbe versehen, als was die Wachtfeuer, meistens von grünen Holz, oder auch wohl von eingerissenen Wohnungen der nun herumirrenden unglücklichen Bewohner unterhalten, gewähren können. Ihre Nahrung ist das letzte Brod der traurigen Einwohner, welchen sich die Aussicht des Hungertodes in der Ferne zeigt.

Augsburg, vom 27sten Okt. Die Lage unsrer unglücklichen Stadt wird immer trauriger. Aller Händel und alle Gewerbe stocken; die Theuerung der Lebensmittel steigt, und die Aussichten in die Zukunft sind höchst niederschlagend. Augsburg soll wirklich soviel als möglich befestiget werden, um die vier großen Lazarethe und die sieben Armeedepots der Franzosen gegen feindliche Streifkorps zu sichern. Französische und holländische Ingenieurs haben schon den Plan entworfen, der vom Kaiser genehmiget wurde; und es sind 60000 Pallisaden requirirt und 4000 Arbeiter aus der Nachbarschaft zum Schanzen aufgeboten. Man ist sehr in Sorgen, daß die schönen Alleen, Gartenhäuser und Fabrikgebäude zunächst um die Stadt zerstört werden möchten. Die Stadt hat daher Vorstellungen an den Kaiser Napoleon erlassen, worin sie ihm ihre ganze schreckliche Lage schildert, und von ihm Linderung ihrer Leiden erwartet.

In einem noch bejammernswerthern Zustande befindet sich unsre Gegend, und viele der glücklichsten und segenvollsten Jahre werden hingehen müssen, ehe sie wieder in den vorigen Flor kommt. In den Dörfern an den Landstraßen stehen die meisten Häuser leer, weil die Einwohner sich in die Wälder, oder in entlegene Dörfer geflüchtet haben, da ihnen nichts als das Leben übrig blieb. Unsicherheit nimmt überhand. Am 25. Okt. wurde ein französischer Zahlmeister auf der Straße nach Aichstädt von Marodeurs meuchelmörderisch überfallen, ausgeplündert und mit 14 Stichen verwundet, so daß an seinem Aufkommen zu zweifeln ist. Diese Menschen unterstehen sich sogar, ganze Dörfer in Kontribution zu setzen.

Ulm, vom 30sten Okt. Aus mehreren Gegenden unserer Nachbarschaft, vorzüglich aus Bayerisch-Schwaben, sind für unsere ausgehungerte, unglückliche Stadt und für die eben so hart mitgenommenen zunächst gelegenen Dorfschaften eine beträchtliche Anzahl Wagen mit Lebensmitteln aller Art angekommen. Noch zu Anfange dieser Woche lagen in der Gegend von Elchingen viele Leichname von umgekommenen Soldaten unbeerdigt auf den Feldern umher. Sie sind aber jetzt begraben worden. Am 2ten und 3ten Tage nach dem Treffen bey Elchingen lagen ganze Kompagnien und Bataillons der österr. Armee, welche sich bis auf den letzten Mann gewehrt hatten, in Reihen auf der Erde hingestreckt. Vorzüglich hatte das Regiment Erzherzog Karl den hartnäckigsten Widerstand in diesen Treffen geleistet, aber auch größtentheils seinen Tod gefunden.

Heilbronn, vom 29sten Okt. Die nun wieder abgeänderte Marschroute läßt uns neue Lasten besorgen. Wie drückend solche zuvor schon waren, läßt sich aus folgender Angabe von drey Wochen beurtheilen. Am 29sten Sept. früh halb 4 Uhr kam ein Schreiben des Ordonnateurs en Chef der großen Armee an den hiesigen Magistrat, worin verlangt wurde, daß wir eine große Summe von Brod, Branntwein, Schlachtvieh, Heu, Stroh, Hafer, Salz und 100 vierspännige Wagen bereit halten sollten. Um 8 Uhr kamen schon Leute vom Generalstab des Marschalls Soult, und von dieser Zeit an bis 19ten Okt. gieng der Zug mit Truppen zu Pferd und zu Fuß, Artillerie, Munitions-, Zwiebacks- und andern Wagen ꝛc. unaufhör-

lich fort. Und man konnte in den ersten drey Wochen zählen, daß 40000 Mann in der Stadt Heilbronn verpflegt wurden. Rechnet man die Pferde, die von Heilbronn gestellt und nicht zurück erhalten wurden, den Feldschaden, der durch die auf beyden Seiten der Stadt in den ersten Tagen gelagerten 10000 Mann angerichtet wurde, die Taglöhner zum Arbeiten in den Magazinen und zu Botendiensten, die Militärspitalkosten, die rückwärts gehenden Fuhren mit Verwundeten und Kranken, die Transportirung von Gefangenen ꝛc. zusammen, so ergab sich schon in den ersten drey Wochen bis zum 19ten Okt. ein Schade von mehr als 90000 Gulden für Heilbronn.

Eben so drückend war der Durchmarsch dieses vierten Armeekorps (wie es sich nennt) unter Marschall Soult, und jede Art von Last, die dadurch verursacht wurde, für Weinsberg. Nachdem dort vom 29sten Sept. an bis zum 2ten Okt. mehrere Parthien des Vortrabs nach Oehringen durchgezogen waren, nahmen drey ganze Divisionen ihren Weg durch Weinsberg: und eine vierte (die des Divisionsgenerals Suchet) lagerte sich auf den Feldern von Weinsberg. Am 4ten Oktober zog auch diese nach Oehringen ab. — Zu dem Artillerie-, Pontons- und anderm Fuhrwesen, das vom 6ten Okt. an kam, wurden 1200 Pferde requirirt. Dabey leiden durch das ungeheuer viele Fuhrwesen und die schlimme Witterung auch die Straßen ungemein.

Bayern. Von dem kaiserl. russisch-österreichischen Streifkommando zu Deggendorf im Landgericht Straubingen wurde am 24sten Oktober folgendes Patent an das kurpfalzbayersche Landgericht in Straubingen erlassen: „Auf Befehl des k. k. und k. russisch-österreichischen Armeekommando wird sämmtlichen kurfürstl. Landgerichten der Vorgegend hiermit bekannt gemacht, daß alle Korrespondenzen mit diesseitigen Landgerichten oder andern Aemtern offen geführt und vorgetragen werden müssen. Jeder Bote, der mit einer verschlossenen Depesche von den Landesbehörden, oder verschlossenen Briefen betreten wird, soll auf der Stelle niedergehauen werden. Sämmtliche kurfürstl. Landgerichte werden hierüber verantwortlich gemacht und hiermit angewiesen, diesen Befehl auch den übrigen Landgerichten auf der Stelle, mittelst Eilboten, bekannt zu machen. Auch wird erinnert, daß sich kein Jagd- oder Forstbedienter, ohne Unterschied des Ranges, bey Todesstrafe vom Haus hinwegbegebe. Deggendorf, den 24. Okt. 1805.

Auf Befehl des kaiserl. russisch-österreichischen Armeekommando.

Freyherr von Theibs,
Rittmeister und Streifkommandant.

Gallizien. In Ost- und Westgallizien werden die Anstalten zu einem außerordentlichen Kriege drückend gefühlt. Die schlechte Witterung dieses Jahres hatte die Erndte allgemein verspätet. Der Marsch der Russen begann, als kaum die mindere Hälfte vollendet war. Seitdem sind die Unterthanen mit ihren Gespannen in unaufhörlicher Bewegung, und alle Kommunikationsstraßen mit Transportfuhren bedeckt. Zudem werden Rekruten und Packpferde ausgehoben. Beyde Gallizien müssen auf einmal gegen 12000 Mann und 6000 Packpferde stellen, welche letztere den Eigenthümern mit 70 bis 100 Fl. vergütet werden.

Kriegsbegebenheiten.

Nachdem die österreichische Armee in Schwaben durch viele blutige Treffen und geschickte Manövres der verschiedenen französischen Kolonnen fast gänzlich aufgerieben war — denn nur dem Muthe und der Einsicht des Generals von Wolfskehl gelang es, sein Korps vor dem Schicksal der übrigen österr. Korps in Schwaben zu bewahren — wendete sich die Hauptmacht der Franzosen nach Bayern, um den zweyten Feldzug gegen die vereinigten Russen und Oesterreicher zu beginnen. Schon war ein großer Theil dieses Landes von den Franzosen besetzt. Denn nach dem Treffen bey Aicha (9. Okt.) hatten sich die Oesterreicher unter dem General Kienmayer zurückgezogen; München war am 12. Okt. von den Franzosen und Bayern wieder eingenommen worden, und General

Bernadotte hatte nach dem Inn zu mehrere Streifzüge unternehmen lassen. Indessen and hier am Inn eine bedeutende Macht er Russen und Oesterreicher im Besitz der ichtigen Positionen bey Passau, Schärding, Braunau, Alt- und Neu Oettingen, Wasrburg, bis herunter nach Salzburg. Geen diese konnte nicht eher etwas Bedeutenes unternommen werden, als bis die verhiedenen Kolonnen der großen Armee in Bayern zusammen getroffen waren, und eses Zusammentreffen konnte vor dem Trefn bey Elchingen und der Uebergabe von lm nicht statt finden. Aber kaum waren er die bekannten Siege erfochten, so rückte e Hauptmacht der großen Armee in Eilmärjen herbey, und nun gelang es den Franfen durch die Macht ihres Andrangs, durch e geschickte Leitung ihrer Operationen und rch das Schrecken, das vor ihnen herzog, cht nur die vereinigten Russen und Oestericher aus allen jenen Positionen und mitn aus ganz Bayern zu vertreiben, sondern ch der wichtigsten Päße in Tyrol sich zu mächtigen und tief in das Innere von sterreich vorzudringen.

In Bayern selbst kam es zu keinem effen von Bedeutung; das meiste wurde ch hier durch geschicktes Manövriren und s glückliche Zusammenwirken der verschieien Kolonnen der großen Armee ausgerich-

Auf dem linken Flügel derselben stand Prinz Mürat. Dieser hatte sich, nachn er die Verfolgung des Erzherzogs Ferand aufgegeben hatte, südöstlich gewenund war auf dem linken Donauufer durch Oberpfalz über Cham bey Regensburg bey nach Altöttingen (29sten Okt.) vorückt. Das Zentrum unter der besondern tung des Kaisers der Franzosen, und aus verschiedenen Korps der Marschälle Lan, Soult, Davoust und Marmont beste, zog in gerader Linie durch München, en den Inn nach Passau und Braunau zu. der linke Flügel, vom Marschall Berotte angeführt, rückte über Wasserburg h Salzburg vor. Zwischen dem 28sten 29sten Okt. zogen diese verschiedenen ps über den Inn, fanden an einigen llen keinen, an andern nur geringen Widerstand. Die Russen und Oesterreicher waren schon zwischen den 23sten und 25sten Oktober über den Inn zurückgegangen, entweder weil es ihnen an Munition fehlte, oder weil sie fürchteten, ihre Flanken daselbst tournirt zu sehen.

Um desto leichter konnten sich nun die Franzosen auf dem rechten Ufer des Inn weiter auszubreiten. Zuerst drang das französisch-bayersche Korps unter den Befehlen des Marschalls Bernadotte vor. Am 28sten Okt. setzte es nach einer heftigen Kanonade über den Inn; alle Brücken waren von den Oesterreichern abgebrochen; aber diese Schwierigkeiten wurden besiegt, und am 30sten Okt. bemeisterte sich der Marschall Bernadotte mit den tapfern Bayern der Stadt Salzburg. Hier theilte er sein Korps. Eine beträchtliche Kolonne verfolgte den Feind auf der Straße nach Wels; eine andre zog sich nach Kärnthen, um den Oesterreichern die Kommunikation mit Italien abzuschneiden; und eine dritte Kolonne, vornehmlich der Bayern, deren Muth und Entschlossenheit in diesen Tagen der Gefahr rühmlich hervorglänzt, zog sich nach den Tyroler Pässen, die von drey Seiten bedroht wurden. Von Westen her rückte der Marschall Augereau, der am 26sten Okt. bey Hüningen über den Rhein gegangen und dann durch das Breisgau und Fürstenbergische weiter vorgerückt ist. Von Landsberg her rückte der Marschall Ney am 31. Okt. nach der Tyroler Grenze, besetzte am 3. Nov. den Grenzort Partenkirch (nördlich über Innspruck) und bemeisterte sich am 5. Nov. der Päße bey Scharnitz. Die Tyroler Landmiliz und der Landsturm leisteten einen langen und verzweifelten Widerstand. Die französ. Truppen verlohren durch das Feuer der Scharfschützen und durch Felsenstücke, die man von den Bergen auf sie herabrollte, viele Leute. Aber ihr Muth drang durch, 600 Tyroler Scharfschützen wurden niedergehauen, 1500 Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, eben so viele getödtet, und Innspruck mußte sich ergeben. Zu gleicher Zeit drangen die Bayern unter dem General Deroy von Osten her gegen Tyrol zu. Am 1sten Nov. kamen sie nach Reichenhall, nah-

men noch an demselben Tage gegen Abend den Paß mit Sturm ein, dann (2ten Nov.) den Kniepaß bey Unten, am 3ten Nov. waren sie bey Lofer, wo ein blutiges Treffen vorfiel, und am 6ten stürmten sie die Feste Kufstein. Zweymal mißlang der Sturm; der General Deroy stieg vom Pferde, stellte sich selbst an der Spitze seiner Truppen und der dritte Angriff gieng glücklich von Statten. Viele Bayern, selbst der General Deroy, wurden verwundet, aber der Zweck dieser blutigen Anstrengungen wurde erreicht. Kufstein mußte am 7ten Nov. kapituliren.

Indessen war auch der linke Flügel und das Zentrum der großen Armee von dem Inn aus tiefer ins Oesterreichische vorgerückt. Von Braunau (1. Nov.) kam das Hauptquartier am 2ten nach Ried, am 3ten nach Lambach, am 5ten nach Wels, am 6ten nach Linz. Die Vorposten streiften damals schon bis St. Pölten, ohngefähr 10 Meilen von Wien entfernt. Ueberall waren die Russen und Oesterreicher auf diesem Wege zurückgewichen, oder zurückgeworfen worden. Dieß letztere war z. B. der Fall bey Amstetten und Lambach, wo Prinz Murat sie stürmend aus ihrer Position trieb, und bey Steyer, wo der Marschall Davoust den Uebergang über die Ens erzwang, und viele Russen und Oesterreicher zu Gefangenen machte. Nirgends wurde, so viel wir jetzt aus französischen Berichten wissen, das stürmende Vordringen der Franzosen mit glücklichem Erfolg verhindert, unaufhaltsam besiegten sie alle Hindernisse, und können vielleicht jetzt schon in Wien seyn.

Kursachsen. Am 1sten Nov. trafen die ersten Truppen von den 30000 M. Preußen, welche, um die Elbe zu decken, in die Gegend von Dresden bis Mühlberg zu stehen kommen, in Bautzen ein. Das Hauptquartier kommt in die Stadt Dresden. Für sämmtliche Truppen sollen täglich 60000 Pf. Brod, 15000 Pf. Fleisch und 52000 Kannen Bier geliefert werden. Magazine sind nicht vorhanden und daher große Theuerung und

Mangel zu befürchten. — Auch in Thüringen empfindet man bereits die Folgen des jetzigen unseligen Krieges, so weit dessen Schauplatz auch entfernt ist, in der dadurch verursachten Erhöhung der Preise der Lebensbedürfnisse, und der Furcht eines künftigen wirklichen Mangels an Brodkorn und Viehfutter. Da die im 40sten St. dies. Ztg. erwähnte, in den königl. preußischen Staaten verordnete allgemeine Sperre des Ausgangs von Getreide und andern Lebensmitteln auch in den thüringischen preuß. Provinzen vollzogen wurde: so mußte in den herzogl. sächsischen Landen eine Gegensperre verfügt werden. Hierauf erglengen an die Regierungen dieser und der fürstl. schwarzburgischen Lande von Seiten des königl. preuß. Feld-Kriegs-Kommissariats der fränkischen Armeen unterm 29sten Okt. Requisitionen zu Natural-Lieferungen von Korn, Hafer, Heu und Stroh, mit der Erinnerung, dafür zu sorgen, daß in den Kantonirungs-Quartieren, welche die königl. Truppen in diesen Landen nehmen würden, hinlänglich Fleisch, Bier, Branntwein und Gemüse um billige Preise für den Soldaten zu haben sey, und daß eine erfolgte Zögerung oder Weigerung nachtheilige Folgen nach sich ziehen würde. Der Betrag der vom Fürstenthum Gotha requirirten Naturalien ist 524 Berliner Wispel oder 4760 Gothaische Malter Roggen oder Mehl; 2831 Wispel oder 25736 Goth. Malter Hafer; 8534 Zentner Heu und 1043 Schock Stroh, das Schock zu 1200 Pfund Berliner Gewicht gerechnet. Diese Lieferung soll in drey Terminen, die erste den 10ten Nov., die folgenden den 10ten Dez. und 10ten Jan. geschehen, und der dafür zu bezahlende Preis nächstens bestimmt werden. Für die herzogl. Sachsen-Weimarischen Lande soll Se. russ. kaiserl. Majestät die Lieferung an Korn übernommen haben. In Erfurt ist nach der angelegten Sperre der Roggen von 45 Rthlr. auf 60 Rthlr. das Erfurtische Malter, in Gotha das hiesige Malter von 13 Rthlr. auf 16 bis 17 Rthlr. und zu Hof im Bayreuthischen der Wispel von 40 auf 65 Rthlr. gestiegen.

National-Zeitung der Teutschen.

48stes Stück, den 28sten November 1805.

Aufforderung zur Erhaltung der Verfassung Teutschlands.

Die jetzige Lage des teutschen Vaterlandes erweckt die traurigsten Besorgnisse für die Zukunft, Besorgnisse, die von Tage zu Tage immer höher steigen, und die den Patrioten wie mit Wehmuth, so mit dem Verlangen und Eifer erfüllen müssen, denselben nach Kräften abzuhelfen. Se. kurfürstliche Gnaden, der patriotisch gesinnte Kurerzkanzler, hat sich daher bewogen gefunden, durch einen Minister, den Freyherrn von Albini, unter dem 8ten Novbr. folgende Erklärung der Aufforderung an die Reichsversammlung zu Regensburg gelangen zu lassen.

„Ihro kurfürstl. Gnaden, der Kurfürst Erzkanzler, fühlen sich verpflichtet, im Allgemeinen auf diejenigen Verhältnisse aufmerksam zu machen, in denen sich das teutsche Vaterland befindet. Die Kräfte von Süd-, Nord-, Ost- und West-Europa drängen sich in diesem Zeitpunkte in Teutschland zusammen; ein solcher Kampf hat sich erhoben, dessen Beyspiel in den Jahrbüchern der Welt selten vorkömmt. Jeder redlich gesinnte Teutsche wünschet und hofft, daß auch in diesem Sturme die teutsche Reichsverfassung fortbestehen werde; man kann sich jedoch nicht bergen, daß in vielen Gemüthern die besorglichen Fragen entstehen: Was wird aus unserm teutschen Vaterlande in solcher Erschütterung werden? Sollte das seit mehr als tausend Jahren bestehende Gebäude der Verfassung einstürzen? Sollten Landfrieden, Reichstags- „und Reichsgerichtsordnungen, Reichsverfassung, goldene Bulle, westfälischer Friede, „Wahlkapitulation, nebst so vielen Reichsschlüssen zernichtet werden, die seit Jahrhunderten Werke der Weisheit unserer Väter waren, unter deren Schutz die teutsche „Nation sich auf eine biedere rühmliche Weise, „in sehr oft glücklichen, und mehreren glänzenden Zeiträumen auszeichnete? — Sollte „der Nahme Teutschland, der Nahme teutscher Nation, der Nahme eines Volksstammes erlöschen, der ehemals den römischen „Koloß besiegte? — der durch Treue, Muth, „Arbeitsamkeit und nützliche Erfindungen sich „um das Wohl der Menschheit verdient „machte? — Schmerzlich ist dieser Gedanke „für besorgte gutgesinnte Gemüther. Se. „kurfürstliche Gnaden, der Kurfürst Erzkanzler, wünschen, und hoffen mit reiner „teutscher Vaterlandsliebe, daß ein solches „Unglück vermieden werde 1) durch allgemeines Bestreben, die Einheit der teutschen „Reichsverfassung zu erhalten; 2) durch „Vereinigung der Gemüther, in Befolgung „der Reichsgesetze; und 3) durch einstimmige Verwendung aller und jeder Teutschen „um einen guten, ehrenvollen, dauerhaften „Frieden zu erwirken."

Mit Theilnahme erkennt man in dieser Aufforderung ein Gemüth, das mit Vaterlandsliebe erfüllt, von einer trüben Gegenwart zu einer trübern Zukunft hinblickt, und das Einzige, was Noth thut, dringend anräth. Gleichwohl kann man mehr wünschen als hoffen, daß diese Aufforderung von der Reichsversammlung zur Zeit in ernstliche Berathung genommen werden wird.

Bürgersinn

der Gemeinde zu Büddenstedt und ihres braven Pfarrers.

Was im 30sten Stücke der Nat. Ztg. S. 587 von der Gemeinde zu Büddenstedt im Braunschweigischen rühmliches gesagt wurde, hat seine volle Richtigkeit. Unter allen nahen und fernen Dorfgemeinden war sie es allein, die sich bey der diesjährigen Korntheuerung der nothleidenden Armen zu Helmstädt menschenfreundlichst annahm, und diesen 403 Stück Brode von nicht unbedeutender Größe zusandte. Aber eben so sehr als dieser Zug von thätiger Menschenliebe verdient auch die Versorgungs-Anstalt empfohlen zu werden, durch welche die unbegütertern und ärmern Einwohner in Büddenstedt und dessen Filiale Albesdorf, vor Theuerung und Mangel gesichert wurden. Ohnfehlbar würden diese, wie alle unbemittelten Landleute, durch die gewesene Theuerung und den zuletzt (wegen der verspäteten Erndte) beynahe allgemein entstandenen Brodmangel in höchst bedauernswürdige Umstände gerathen seyn, wenn sie an dem Pastor Meyer nicht mehr als einen bloßen Seelsorger hätten. Dieser sehr achtungswürdige Mann, der sich schon durch die in seinen Gemeinden vervollkommneten Schulanstalten allgemeinen Beyfall erworben hat, war, ehe noch die drückende Korntheuerung und Hungersnoth eintrat, wohlthätigst besorgt, derselben vorzubeugen, oder wenigstens sie für die unbemittelten und armen Einwohner seiner Gemeinden minder drückend zu machen. Frühzeitig genug brachte er, unter der ruhmvollen Behülfe des fürstl. Justizraths Kerl zu Schöningen, und nicht ohne eigene Aufopferung, ein Benefiz-Magazin — wozu jeder Ackerbesitzer, der über 15 Morgen Land hat, vermöge eines landesherrlichen Gesetzes, ein verhältnißmäßiges Quantum zu einem bestimmten Preise zu liefern verbunden ist — in beyden Gemeinden völlig zweckmäßig zu Stande, ohne hierbey irgend ein einzelnes Individuum zu bedrücken. Während nun die Korntheuerung in den hiesigen Gegenden den minder Begüterten und Armen schon eine geraume Zeit sehr drückend gewesen war und endlich ins Unerhörte stieg; während ein großer Theil benachbarter Landleute über Mangel und Noth seufzte, und in einer unzeitigen Erndte seine Rettung zu suchen genöthigt war, hatte der edeldenkende Pastor zu Büddenstedt die Freude, 56 Familien in seinen Gemeinden, die wenig oder gar keine Länderey besitzen, aus diesem Magazine reichlich mit Brodkorn (den Himpten zu 1 1/4 Rthlr.) versorgen zu können, und den ganz Armen, denen der Ankauf eines Himptens auf einmal zu schwer gefallen seyn würde, wöchentlich so viel Brode, als zu ihrem Bedürfnisse erforderlich waren, und um möglichst billige Preise austheilen zu lassen. Außer diesem konnte er, aus eben diesem Magazine, ohne dasselbe bis jetzt gänzlich erschöpft zu haben, auf Verwilligung des fürstl. Justizamtes zu Schöningen, noch 40 Himpten an die Hülfsbedürftigen in der benachbarten Gemeinde Eßbeck, und 46 Himpten an nothleidende Einwohner in Emmerstedt, den Himpten zu 1 1/4 Rthlr. überlassen, und zwar zu einer Zeit, wo der Mangel schon sehr groß, und der Marktpreis des Himptens schon über 3 Rthlr. gestiegen war. — Dergleichen höchstwohlthätige Anstalt, die nach landesherrlicher Verordnung in allen braunschweigischen Landgemeinden Statt haben sollte, zu realisiren und ihrem Zwecke gemäß zu ordnen, ist zwar für den, dem die nähere Direktion darüber aufgetragen ist, äußerst mühsam und von mancherley Verdruß begleitet, besonders wenn bey manchem Ackerbesitzer das Privatinteresse die allgemeine Bruderliebe überstimmt: der Pastor Meyer aber hat indeß bey dieser Gelegenheit entscheidend bewiesen, daß es einem Prediger möglich sey, seine Gemeinde ohne unangenehme Zwangsmittel auf wohlthätige Zwecke zu leiten, und er kann hier abermals, sammt seiner Gemeinde, zum nachahmungswerthen Beyspiele öffentlich dargestellt werden.

Hülfs-Anstalten.

Heidelberg. Seit dem Anfang des Winterhalbjahres besteht für Heidelberg und dessen Umgebung ein ambulatorisches Klini-

um, das in der Reihe der vielen vortrefflichen Anstalten, die zur hiesigen Universität gehören, einen ehrenvollen Platz einnimmt. Der Zweck dieser Anstalt ist, angehende Aerzte, welche die theoretischen und theoretisch-praktischen Theile der Heilkunde erlernt haben, in die Praxis selbst einzuführen. Ein künstlich hierzu eingerichtetes Spital schien dieser Absicht nur unvollkommen zu entsprechen, da, außer andern Hindernissen, durch das Beysammenseyn mehrerer Kranken das Ansehn jeder einzelnen Krankheitsform mit den übrigen in einander fließend entstellt wird. Weit zweckmäßiger fand man es, die Anfänger an den mannichfaltigsten Krankenbetten zu unterrichten, ihnen die Gestalten der Krankheiten in ihren verschiedensten genau bestimmten Umrissen zu zeigen, und die Kranken selbst in den mannichfaltigsten Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, umgeben von dem Zirkel ihrer besorgten Eltern und Kinder, in den Armen ihrer Freunde und Verwandten unter die Augen zu stellen, und sie so in die speziellen Verhältnisse der Laufbahn einzuführen, welche sie einst betreten müssen. Daher die Einrichtung eines ambulatorischen Klinikums. Die Direktion über dasselbe führt der Hr. geheime Hofrath Ackermann. Neben dem Direktor hat das Institut noch zwey Sekretäre, wovon der eine das klinische Protokoll redigirt, der andre die klinische Korrespondenz besorgt, da auch auswärtige Kranke sich an die klinische Anstalt wenden können. Die Mitglieder sind theils solche, welche die ärztliche Praxis betreiben, theils solche, die bloß in den klinischen Sitzungen den Verhandlungen beywohnen und Auskultanten heißen. Die merkwürdigsten Fälle, welche in dieser Anstalt vorkommen, werden am Ende eines jeden Halbjahrs von dem Direktor heftweise zum Druck befördert, unter dem Titel: Jahrbücher der kurfürstlichen medizinischen chirurgischen Anstalt zu Heidelberg. — Der Fonds dieser Anstalt besteht theils aus jährlichen 500 Fl., welche dieselbe von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht erhält, theils aus den halbjährigen Beyträgen der Mitglieder des Instituts, welche für Jeden in 11 Fl. bestehen, theils aus freywilligen Geschenken der Kranken, die sich des Institutes bedienen, und andrer Menschenfreunde. Ueber die Verwaltung dieses Fonds wird am Ende eines jeden Semesters eine genaue Uebersicht gegeben.

Erlangen. Das klinische Institut, das der geh. Hofrath und Professor der Arzneywissenschaft, Hr. Dr. Wendt, vor 26 Jahren zu Erlangen stiftete, und mit ausdauerndem Eifer und seltner Uneigennützigkeit durch eigne Aufopferung und durch kräftige Verwendung bey vermögenden Personen bis jetzt unterhielt (s. Nat. Ztg. 1804 S. 315), erfreut sich unter der Leitung dieses patriotisch gesinnten Mannes noch immer eines glücklichen Fortgangs. Nach der vor Kurzem erschienenen „Rechnung über die in den zwey verflossenen Jahren vom 1. April 1803 bis 31. März 1805 gehabte Einnahme und Ausgabe des klinischen Instituts" — sind demselben in diesen beyden Jahren 1986 Fl. 34 Kr. theils durch den Stifter selbst, theils durch Andre auf dessen Verwenden zugeflossen. Die Zahl der Aerzte, die diesem Institute ihre weitere Bildung verdanken, übersteigt bereits die von dreyhundert. Mit Arzneyen sind in diesen zwey Jahren 1547 Personen, folglich 162 mehr als in den zwey vorhergehenden, unentgeltlich versorgt worden; drey und achtzig erhielten chirurgische Hülfe. Wie viel Gutes durch diese Anstalt schon bewirkt worden ist, braucht nach diesen Angaben nicht erst erörtert zu werden: aber den Wunsch kann man nicht unterdrücken, daß der würdige Stifter dieses Instituts noch lange Erhalter und Versorger desselben bleiben möge.

Berlin. Die medizinisch-chirurgische Pepiniere (Pflanzschule), von deren Entstehen schon im Jahrgang 1795 dieser Zeitung S. 714 einige Nachrichten ertheilt worden, zieht, besonders unter den gegenwärtigen Zeitumständen, seit ihrer letzten Stiftungsfeyer die allgemeine Aufmerksamkeit doppelt auf sich. Wer die musterhafte Einrichtung dieser Bildungsanstalt der Militär-Wundärzte im preußischen Staate entweder selbst gesehen, oder aus Loders „Journal für die

Chirurgie" kennen gelernt hat, der wird eben so wohl den Vorzug, den sie mit Recht vor andern ähnlichen Instituten in und außer Teutschland behauptet, als die Achtungswürdigkeit ihres Stifters und Direktors, des General-Stabs-Chirurgus, Herrn Görcke, anerkennen. Dieser Mann, durch dessen unermüdeten Eifer diese Anstalt errichtet und seit zehen Jahren im zunehmenden Flor erhalten worden ist, ward schon unter Friedrich dem Einzigen im Jahr 1778 als Chirurgus bey der Leibkompagnie desselben angestellt, und erhielt in dem Feldzug wegen der bayerschen Erbfolge die Besorgung des Lazareths für das Bataillon zu Breslau. In der Folge stieg er immer höher, ward 1784 Pensionär-Chirurgus, und 1787 dem Lazareth des Invalidenhauses vorgesetzt. Da alles in ihm einen vorzüglichen Militärarzt versprach, so ward er auf Vorschlag des General-Chirurgus Theden vom König Friedrich Wilhelm II. auf eine gelehrte Reise geschickt, um insbesondere die Militär- und Zivilspitäler, die Pest-, Irren-, Findel-, Waisen-, Zuchthäuser, kurz jede öffentliche Anstalt dieser Art in mehreren Ländern zu besehen. Seine Reise, die er im Nov. 1787 antrat, gieng durch Teutschland (Oesterreich), Italien, Frankreich, Holland und England. Im May des Jahres 1789 kam er nach Berlin zurück, mit dem Titel als General-Chirurgus, und that 1790 den Marsch mit dem Artilleriekorps nach Schlesien. Im Jahre 1792 war er dem Feldlazareth der Rheinarmee vorgesetzt, und laut bezeugen alle, die ihn in der Nähe und Ferne beobachteten, daß er nicht nur die größte Einsicht, sondern auch die angestrengteste und menschenfreundlichste Thätigkeit in der Sorgfalt für das ihm anvertraute Heil der Krieger an den Tag legte; daß er mit patriotischem Muthe den Verwundeten auf dem Schlachtfelde Hülfe leistete; daß er kraftvoll den in den Lazarethanstalten einreißenden Uebeln steuerte, und mit regem Eifer das Unmöglichscheinende möglich zu machen suchte, da wo es auf die Rettung von Tausenden ankam. Als er aus diesem Feldzuge zurück kam, suchte er den Entwurf zur Veredlung der preußischen Militär-Chirurgie, womit er sich schon längst beschäftigt hatte, zur Ausführung zu bringen. Sein Plan war nähmlich, das im Kriege mit Erfahrungen bereicherte chirurgische Feldlazareth-Personale aufzunehmen, um es dem Vaterlande zu erhalten, und fortwährend im Frieden eine Anzahl gut unterrichteter Chirurgen zu künftigen Feldlazarethen zu bilden. Der König Friedrich Wilhelm II. genehmigte diesen Plan, wies die nöthigen Fonds zur Ausführung desselben an, und so wurde den 2ten August im Jahr 1795 die medizinisch-chirurgische Pflanzschule errichtet, die durch die Milde des jetzigen Königs und den fortdauernden Eifer ihres Direktors, des General-Chirurgus Görcke, immer mehr an Ausdehnung und Ausbildung gewinnt. Der Zöglinge in dieser Anstalt sind neunzig, welche auf königl. Kosten unterhalten werden, und eine unbestimmte zufällige Anzahl von Volontärs und von attachirten Eskadrons- und Kompagnie-Chirurgen von auswärtigen Regimentern. Diese der medizinisch-chirurgischen Pflanzschule Attachirten erhalten ihr fortgesetztes Traktament vom Regiment, und bey der Anstalt freye Wohnung und unentgeltlichen Unterricht. Jeder Zögling muß fünf Jahre in der Anstalt bleiben. Während dieser Zeit genießt er freye Wohnung und Heizung, sechs Thaler monatlich Gehalt, Benutzung der Bibliothek der Anstalt, endlich freyen Unterricht, sowohl in Hülfswissenschaften und Sprachen, als in allen medizinisch-chirurgischen Wissenschaften. Den letztern erhalten die Zöglinge nach einem für sie entworfenen Studienplan bey den Professoren des hiesigen medizinischen Kollegiums, und das Honorar wird aus dem Fonds der Pflanzschule bezahlt. Die Sprachen und Hülfswissenschaften lehren in der Anstalt gegenwärtig fünf Professoren. Nach genossenen vierjährigen theoretischen Unterricht kommen die Zöglinge (jedesmal 18) im letzten Jahre ihres Kursus in die Charité, um dort den Kranken- und Lazarethdienst praktisch zu lernen, unter Aufsicht alle Gattungen von Kranken zu besorgen, und auch in der Geburtshülfe Uebung zu erlangen. Die auf diese Art ausgebildeten Eleven werden dann

Kompagnie- oder Eskadronchirurgen, so wie die Oberchirurgen der Anstalt entweder als Garde- oder Bataillons- oder Kreischirurgen angestellt werden, oder sich auch ein selbstbeliebiges Etablissement im Zivile suchen können. Der Volontäre, welche Alles aus eignen Mitteln bestreiten müssen, sind gegenwärtig 22, wovon fünf zum Krankendienst in der Charité sich befinden. Seit ihrer Gründung bis jetzt hat diese zum großen Heil der Armee und des Staates gereichende Pflanzschule dreyhundert brauchbare Subjekte entlassen, die größtentheils bey der Armee angestellt, einige auch in den Provinzen im Zivile vertheilt sind. Der Stiftungstag dieser Anstalt wird jährlich durch die öffentliche Prüfung der Zöglinge und einige Reden gefeyert. Auch in diesem Jahre war dieß der Fall; und die diesjährige Feyer wurde überdieß durch die Anwesenheit der angesehensten Personen vom höchsten Range und durch einen Beweis der Dankbarkeit, den die Anstalt ihrem Stifter gab, noch um Vieles erhöhet. Nachdem nähmlich der Aktus beschlossen war, und die Versammlung aus einander gehen wollte, trat unerwartet der zweyte Direktor des Instituts, der Ober-Stabs-Chirurgus Vetter, auf, und überraschte Hrn. Görcke sowohl als alle Anwesenden dadurch, daß er im Nahmen aller Vorgesetzten und Zöglinge des Instituts, die zu diesem Behuf heimlich veranstaltete Büste des Hrn. Görcke öffentlich aufstellte und ihm eine in Gold und Silber geprägte und vom Hrn. Loos gearbeitete Denkmünze überreichte. Diese enthält auf der einen Seite das ungemein wohlgetroffene Bildniß des Herrn Görcke mit der Umschrift: J. Goercke, Summus Chirurgorum Exercituum Regis Borussiae Praefectus, Emendator Rei Medicae Castrensis. Auf der andern Seite ist eine Hygiea vorgestellt, welche einen Adler aus ihrer Schale tränkt. Der Adler ist das Symbol des preußischen Staates, und die am Altar angebrachten Waffen deuten darauf, daß diese medizinische Anstalt vorzüglich den Kriegerstand zum Augenmerk hat. Die Worte in der Umschrift heißen: Fundatori Seminarii Medico-Chirurgici Militaris, und im Abschnitte: Alumni, D. II. Aug. MDCCCV. — Möge der verdienstvolle Stifter dieser Anstalt das Glück haben, sich der reichen Früchte seiner edeln Bemühungen für den Nutzen des Staates, der Menschheit und der wohlthätigen Kunst noch lange zu freuen!

Gesetzgebung und Regierung.

Oesterreich. Durch ein Zirkulare vom 18ten Okt. wurde bekannt gemacht, daß die bisher gegen das gelbe Fieber zu Wasser und zu Lande bestandenen Verwahrungsanstalten aufgehoben seyn sollen. Nach einer frühern Verordnung vom 10ten Sept. wird befohlen, daß die Beraubung der Todten oder die Plünderung der Gräber als Diebstahl anzusehen und zu bestrafen sey.

Da unter den jetzigen Umständen viele Einwohner, auch Hausbesitzer und Gewerbsleute sich flüchten, so hat die Regierung des Landes ob der Ens unter dem 1sten Nov. verordnet, daß für Hausbesitzer, welche ihre Häuser verlassen, ohne für die Bequartierung und Verpflegung derselben hinreichende Fürsorge getroffen zu haben, von Seiten der Obrigkeit die diesfallsigen Anstalten und Kosten auf ihre Rechnung bestritten werden sollen. Dabey wird zugleich zur Sicherheit der obrigkeitlichen Vorschüsse festgesetzt, daß die diesfallsigen Anlagen allen übrigen Gläubigern und Vormerkungen vorgezogen werden sollen. Gewerbsleute, welche sich von ihrem Gewerbe entfernen, ohne dasselbe durch Personen, die dem Geschäfte gewachsen sind, besorgen zu lassen, werden mit Konfiskation des Gewerbes bestraft.

Pfalzbayern. Se. kurfürstl. Durchl. haben für diejenigen Zivilpersonen, welche sich während dieses Krieges auszeichnen, eine eigene Verdienstmedaille zu prägen verordnet und dabey durch ein Reskript vom 2. Nov. erklärt, daß alle mit diesem, dem staatsbürgerlichen Verdienste ausschließend gewidmeten, Ehrenzeichen belohnte Männer in ihren Gemeinden den ersten Rang nach den öffentlichen Beamten und Vorstehern haben, und bey jedem, sie selbst sowohl, als ihre Gattinnen und Kinder betreffenden, Gesuche immer vorzüglich berücksichtiget werden sollen.

Ulm, vom 4. Nov. Unterm 29. Oktober hat das kurpfalzbayerische General-Landeskommissariat in Schwaben folgenden Aufruf an die Bewohner der Stadt Ulm erlassen: „Bewohner der Stadt Ulm! Zweymal schon hat das Kriegsunglück schwer auf euch gelastet, und nichts vermochten eure halbzerstörte Festungswerke gegen den mit gebieterischer Hand entworfenen Kriegs-Operationsplan. Die gänzliche Vernichtung dieser Festungswerke — für jeden schreckliche Bilder der Erinnerung des erlittenen Unglücks — gewährt euch allein Ruhe, und eurem Eigenthume Sicherheit. Wer unter euch würde nicht vor wenigen Tagen noch, als mit banger Erwartung er dem Verluste seiner Habe entgegen sah, das Seinige zur Zernichtung der Festung beygetragen haben? Sollten einige Tage der Ruhe euch gleichgültig gegen die Möglichkeit einer ähnlichen wiederkehrenden Gefahr gemacht haben? Sollte das Bild des erlittenen Elendes, die Gefahr der Zerstörung eurer Häuser, so schnell erloschen seyn? Blicket hin denn in die Gegend, sehet die lachenden Gefilde, den Lohn euers Fleißes zerstört, die Gegend öde und verwüstet, und ihr werdet nicht gleichgültig bleiben. Wahr ist es, großmüthig hat der große Kaiser der Franzosen euch geschützt; vertheilt soll diese Last auf Schwabens Stände werden: doch was sollen diese Söldner, die nur mit Mißmuth ihrem Tagewerke sich nahen, gegen euch, die ihr für die Sicherheit eurer Gattinnen, eurer Kinder, und alles dessen, was euch theuer ist, arbeitet? — Wohlan denn! biedere Bewohner von Ulm, legt muthig Hand an dieses Werk, und laßt euch die schöne Gelegenheit nicht entreissen, in den Herzen eurer Mitbürger, eurer Kindeskinder, und in der Geschichte euch ein bleibendes Denkmal des Dankes zu gründen." — Dieser Aufruf ist nicht ohne Erfolg geblieben. Mit dem lebendigsten Eifer wird jetzt an der Demolirung der Festungswerke Ulms gearbeitet.

Kurhessen. Durch eine Verordnung vom 17ten Okt. ist die Ausführung der Pferde, des Zug- und Schlachtviehs, und insbesondere die Ausfuhre des Getreides aufs

nachdrücklichste verboten worden. Da die gegenwärtigen Zeitumstände (heißt es zu Anfange dieser Verordnung) es unumgänglich erfordern, die größte Sorgfalt anzuwenden, um den Ertrag der diesjährigen Erndte, bey der gänzlichen Erschöpfung der ältern Fruchtvorräthe, zum eigenen Bedürfnisse der Kurlande zu erhalten, so wird 1) der Verkauf aller inländischen Früchte, mit Inbegriff der Hülsenfrüchte und Kartoffeln in das Ausland bey Strafe der Konfiskation und des Zuchthauses untersagt. 2) Die nähmliche Strafe soll den treffen, der, ausser dem Fall eines wirklichen Verkaufs, inländische Früchte in das Ausland exportirt. 3) Der Ankauf der Früchte im Lande bleibt bloß zum eigenen Bedürfnisse gestattet, der Fruchthandel aber wird sowohl den christlichen Unterthanen als den Juden bey Strafe verboten. 4) Alle seitherigen Fruchthändler sollen dem Handel mit Früchten bis zu dessen Wiedergestattung eidlich entsagen. 5) Eben so sollen sämmtliche Müller, deren Mühlen nicht über zwey Stunden von der Gränze entfernt sind, eidlich verpflichtet werden, so wenig Früchte als Mehl an Ausländer zu überlassen ꝛc. 6) Das Mahlen der Früchte in ausländischen Mühlen wird zur Verhütung aller besorglichen Unterschleife bis auf anderweite Verordnung bey Konfiskation untersagt. 7) Wenn auswärtigen Zins- oder Zehntherren, nach beygebrachter Bescheinigung des reciproci, die Verabfolgung der Zins- und Zehntfrüchte in das Ausland gestattet wird, weshalb in jedem einzelnen Falle die höchste Erlaubniß auszuwirken ist; so soll deren Niederlegung im Lande nicht zugelassen werden, sondern es sind solche gleich nach der Lieferung aus dem Orte, wo sie fallen, unter gehöriger Aufsicht auszuführen ꝛc. ꝛc.

Holstein. Unter dem 2ten Nov. ist eine königl. Verordnung erschienen, die Folgendes enthält: „Um mit der erforderlichen **Fourage für die in Unserm Herzogthümern kantonnirenden Truppen versehen zu seyn, wird folgendes verordnet: Von jedem Pfluge Landes in den Landdistrikten unsrer Herzogthümer Schleßwig und Holstein, mit Inbe-**

Digitized by Google

griff der Herrschaft Pinneberg und Grafschaft Ranzau, imgleichen der Klöster und adelichen Güter, sollen außerordentlich 3 Tonnen Hafer, 1 Fuder Heu und 1 Fuder Stroh (das Fuder Heu zu 600 Pfund, und das Fuder Stroh bis zu 480 Pfund), bis zu unsrer anderweitigen Verfügung aufbewahrt, und zur Ablieferung, wenn es verlangt wird, bereit gehalten werden. Die gelieferte Fourage soll mit einem zu seiner Zeit von Uns näher zu bestimmenden Preise vergütet, und die darnach zu berechnende Summe demnächst an den Abgaben Unsrer Unterthanen gekürzt, oder eventualiter baar aus Unsrer Kasse ausbezahlt werden, wogegen der zu liefernde Hafer sowohl, als das Heu und Stroh, gut und brauchbar seyn muß."

Kursachsen. Die kurfürstl. sächsische Regierung hat vor Kurzem folgende Belehrung des Sanitätskollegiums über den Verbrauch des ausgewachsenen Roggens und Weizens bekannt machen lassen:

„Es ist eine schon alte Bemerkung, daß der Genuß eines aus stark ausgewachsenen oder feucht eingebrachten und dadurch ausgearteten Korne unvorsichtig bereiteten Brodes mancherley Uebel, vorzüglich Düsternheit des Kopfes, Blödigkeit und Starrheit der Augen, Kriebeln und Zucken unter der Haut, Zittern der Hände, auch nicht selten Neigung zum Brechen und Stuhlgange bewirkt hat. Wenn nun wegen der zur Zeit der diesjährigen Erndte im größten Theile unsers Vaterlandes eingetretenen ungünstigen Witterung vieler Roggen und Weizen theils auf dem Felde ausgewachsen, theils noch etwas feucht eingebracht und dadurch einer nachherigen Verderbniß in der Scheuer ausgesetzt worden ist; man mithin auch jetzt den vorgenannten, in einzelnen Fällen, leider! schon wirklich wahrgenommenen übeln Folgen öfter entgegen sehen muß: so hält es unterzeichnetes Kollegium nicht für überflüssig, das Publikum durch nachstehende Belehrungen gegen den möglichen Nachtheil des Genusses solcher ausgearteten Früchte bestmöglichst zu sichern und räth demnach: 1) das ausgewachsene, angelaufene, dumpfigte oder sonst durch die Feuchtigkeit ausgeartete Getreide nicht sogleich nach dem Ausdrusche zu vermahlen, sondern es vorher in der Luft, an der Sonne oder noch besser, auf einer Malzdarre oder einem Backofen auszutrocknen oder gar abzudarren, den dabey abfallenden Auswuchs abzusondern und es, wenn möglich, mit gesündern zu vermengen; 2) das von diesen Körnern gewonnene, gewöhnlich etwas feuchtere Mehl nicht gleich, nachdem es von der Mühle gekommen, zu verbacken, sondern es, wenn es seyn kann, wenigstens sechs Tage, an einem trockenen Orte leicht verdeckt stehen zu lassen; 3) bey dem Einteigen des Mehles nicht zu viel und ja nicht zu heißes Wasser zu gießen; den Teig selbst, wenn es die Umstände erlauben, mit besserm, wenigstens mit trocknem Mehle sorgfältigst durchzukneten, ihn etwas mehr, als sonst gebräuchlich, zu säuern, zu salzen, auch mit etwas Karbe (Kümmel) zu vermengen, ihn gehörig aufgehen zu lassen, des leichtern Ausbackens wegen in nicht zu große Brode zu formen und bey nicht zu jählinger Hitze zu backen; und 4) das Brod selbst nie frischbacken, sondern, so viel es sich nur thun läßt, erst am dritten Tage zu essen. Dresden, am 4ten Nov. 1805."

Kurfürstl. sächs. Sanitäts-Kollegium.

Heidelberg und Würzburg bey dem gegenwärtigen Kriege.

Die Garantie, die der Kaiser der Franzosen der Universität Heidelberg ertheilt (S. Nat. Ztg. St. 43 S. 858) und die Wendung, die das Glück der Waffen genommen hat, haben Heidelberg vor den sonst unvermeidlichen Uebeln und Ungemach des Krieges bis jetzt bewahrt. Während Bayern und Oesterreich jetzt der Schauplatz des Krieges sind, und im Norden Kriegsrüstungen getroffen werden, genießt die hiesige Universität einer vollkommenen Ruhe. Von fremden Einquartierungen und Requisitionen ist sie befreyt, und von ihrer eignen preiswürdigen Regierung hat sie diese nicht zu befürchten. Das Lehrerpersonale ist nun gänzlich vollzählich, manche nützliche Einrichtungen, als das ambulatorische Klinikum, dessen eben gedacht wurde, blühen auf, und die Anzahl der Studirenden vermehrt sich täglich, hauptsächlich aus dem nördlichen Teutschland.

Dagegen liest man im Freymüthigen eine sehr bewegliche Darstellung von den traurigen Zustand, in den die Universität Würzburg durch den jetzigen Krieg gerathen ist. „Diese vor Kurzem erst wieder aufgeblühete Universität befindet sich jetzt, wie es dort heißt, in einer Art von Auflösung. Die Theuerung ist täglich im Steigen, indem so viele Lebensmittel zur Armee geführt werden müssen; daher auch die auswärts so groß scheinenden Gehalte zu sehr kleinen zusam-

men schwinden. An literärische Ruhe und Ordnung, ohne welche Akademien nicht gedeihen können, ist nicht zu denken. Alle Professoren sind mit schweren Einquartierungen belastet, selbst die zur Miethe wohnenden werden nicht verschont, so daß sie häufig ihre Hörsäle dazu hergeben, oder ihre Wohn- und Schlafzimmer mit gemeinen Soldaten theilen müssen. Sie haben zwar selbst angekündiget, daß nicht die mindeste Störung obwalte, aber man glaubt, daß sie am Ende wohl mehr Soldaten in den Häusern, als Zuhörer in den Kollegien haben werden. Kommen die Professoren und klagen, so weist sie das Kriegskommissariat an die Kuratel, und die Kuratel schickt sie wieder an das Kriegskommissariat; überall giebt man ihnen zu verstehen, daß sie jetzt im Wege sind."

Kriegslasten.

Wirtemberg. Außer den übrigen wirtembergischen Städten, deren in dieser Zeitung (St. 47 S. 926) schon erwähnt worden ist, hat auch Ellwangen die Lasten des jetzigen Krieges durch drückende Einquartierungen empfunden. Seit dem ersten Durchzuge französischer Kriegsvölker ward die Stadt Ellwangen als ein Depotplatz erklärt, und über sie führte bisher die einzige Kommunikationsstraße zur Armee in die kurbayerischen Staaten. Eine Folge davon war, daß der große Artilleriepark mehrere Wochen hier stand, und in kleinern Abtheilungen weiter geführt wurde, daß von Anfang bis jetzt hier Spitäler errichtet, Magazine angelegt sind, und unendliche Vorspannen geleistet werden mußten. Nur in der Stadt, die kaum 400 Familien zählt, wurden seit dem 5ten bis zum letzten Okt. über 21000 M. einquartiert, und vorher schon hielten große Abtheilungen des bayerischen Truppenkorps daselbst Rasttag, und kaiserl. österreichische Uhlanen nahmen mehrere Tage über hier eine kriegerische Stellung. Ellwangen hat um so mehr gelitten, als auf den Kommunkassen noch von vorigen Zeiten her beträchtliche Schulden haften, sein Boden nicht unter die fruchtbaren gehört, der Handel nie lebhaft betrieben wurde, Erwerb der Professionisten und Handwerker Monate lang schon aufhörte, und das Angrenzen an das königl. preußische Fürstenthum Ansbach, aus dem es in friedlichen Zeiten Getreide, Mehl und andere Lebensbedürfnisse bezieht, bey dem strengen Verbote jeder Ausfuhre eine Menge Verlegenheiten herbeyführte, wirklichen Mangel befürchten ließ, und die kräftigsten Maaßregeln kaum hinreichten, um diesen noch zu entfernen.

Amberg (in der Oberpfalz), v. 6. Nov. Daß wir jetzt hier und in der Nachbarschaft weder pfalzbayersche noch französische Truppen haben, das hat uns seit dem 2ten dieses um etliche 20000 Gulden ärmer gemacht. Am 2ten nähmlich kamen unvermuthet 200 Mann österreichische Chevauxlegers hier an, die eine Lieferung von Tuch, Leder und andern Bedürfnissen, gegen 20000 Gulden an Werth, ausschrieben. Da unsere kleine Stadt nicht alles Geforderte zusammen bringen konnte; so ward ein Kommissarius nach dem benachbarten Städtchen Weyde geschickt, der das Fehlende dort noch auftreiben sollte. Mit allem was herbeygeschafft worden war, zogen die Oesterreicher, weil sie sich doch nicht für ganz sicher hielten, noch desselben Abends wieder ab.

Eichstädt, vom 22. Okt. Seit dem 8ten dieses Monats sind in allem mehr als 90000 Mann französischer, bayerischer und batavischer Truppen durch unser Fürstenthum gezogen. Die Requisitionen aller Art, welche nebst der auferlegten Geldkontribution geleistet wurden, haben eine solche Erschöpfung bewirkt, daß der Mangel an Lebensmitteln allgemein ist. Die Munizipalstädchen und Dörfer sind aller Gespanne durchgehends beraubt, und es ist keine Aussicht, daß für das nächste Jahr die Felder bestellt werden können. Die schnell auf einander folgenden Einquartierungen und Durchmärsche haben die Unterthanen verhindert, das Getreide

(Hierzu eine Beylage.)

auszudreschen, und da folglich das ungedroschene Stroh verwendet wurde, so ist die diesjährige gesegnete Erndte größtentheils verloren.

Hannover. Die augenblickliche Erleichterung, die dem schwer gedrückten hannöverschen Lande durch den Abmarsch des größten Theils der französischen Truppen im September zu Theil wurde, ist ihnen, leider, gar bald wieder benommen worden. Statt der Franzosen befinden sich nun, wie man sagt, gegen 30000 Mann Preußen im Hannöverschen; ferner zwey Kolonnen von Russen und Schweden, die schon über die Elbe vorgedrungen sind, und denen bald noch mehrere nachfolgen sollen. Auch von England aus wird ein ansehnliches Korps herbeykommen. Und auf der andern Seite behaupten sich die Franzosen noch immer in Hameln machen bey allen Aemtern in der Nähe beträchtliche Requisitionen und lassen alle Häuser, Bäume, Hecken um Hameln herum demoliren und niederbrennen. Die 1400 hannöverschen Traipferde, welche die französische Armee aus dem Hannöverschen nach den Maynygegenden begleiteten, befinden sich noch immer bey derselben.

Staats-Sachen.

Oesterreich. Unter dem 28sten Oktbr. erschien folgende Proklamation, vornehmlich an die Einwohner Wiens gerichtet:

„Franz der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, Erbkaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc. Der Kaiser von Frankreich zwang Mich zum Krieg. Seinem Thatendurste, Seiner Leidenschaft, in der Weltgeschichte den Nahmen eines Eroberers zu erringen, scheinen Frankreichs, durch heilige Verträge bestimmte, so sehr schon erweiterte Grenzen noch immer zu enge. Alle Bande, an welchen Europa's Gleichgewicht hängt, wünscht Er in Seiner Hand zusammen zu fassen; die schöneren Früchte der erhöhten Kultur, jedes Glück der Völker, welches aus dem Frieden und der Eintracht hervorgeht, Alles, was auch Ihm als Beherrscher eines großen zivilisirten Volkes ehrwurdig und theuer seyn muß, soll durch Eroberungskriege zerstört und so der größere Theil Europa's

gezwungen werden, Frankreichs Gesetzen und Winken zu huldigen. Was Frankreichs Kaiser that, drohte, versprach, alles verkündete diese Entwürfe. Er achtete keiner Vorstellung, die Ihn an die völkerrechtliche Beobachtung heiliger Verträge und an die ersten Pflichten gegen fremde unabhängige Staaten erinnerte. So wieß Er die Vermittelung Rußlands, so jene Schritte zurück, die Ich, bestimmt durch Meine Würde und Mein Herz, zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit Meiner Staaten und zur Herbeyführung des allgemeinen Friedens that. Offen lagen Seine Absichten da, und keine Wahl blieb übrig zwischen Krieg und wehrloser allmähliger Unterjochung! Unter solchen Umständen nahm Ich die Hand an, die der Kaiser von Rußland, voll edlen Gefühls für Gerechtigkeit und Unabhängigkeit, zur Unterstützung Mir bot. Weit entfernt, den Thron des Kaisers von Frankreich anzutasten, erklärten Wir, in stetem Hinblicke auf den Frieden, den Wir so offen und so innig wünschten, im Angesichte Europa's: in keinem Falle in Frankreichs innere Angelegenheiten Einfluß nehmen, noch die neue Gestalt, welche Teutschland nach dem Frieden zu Lüneville erhalten hatte, verletzen zu wollen. Friede und Unabhängigkeit war das einzige Ziel, nach welchem Wir strebten; keine ehrgeitzige Absicht, kein Mir angedichteter Plan, Bayern hinweg zu nehmen, mischte sich darein! Allein Frankreichs Beherrscher, der die Ruhe verachtet, hörte nicht auf diese Stimme. In sich selbst verschlossen, nur mit der Ausdehnung Seiner Größe und Seiner Alleinherrschaft beschäftigt, zog Er Seine Macht zusammen, zwang Holland und die Kurfürsten von Wirtemberg und von Baden, mit Ihm sich zu vereinigen, während Sein geheimer Bundesgenosse, der Kurfürst von der Pfalz, untreu seinem Mir heilig gegebenen Worte, freywillig an Ihn sich anschloß, verletzte auf eine beleidigende Weise die Neutralität des Königs von Preußen zu der gleichen Zeit, als Er die heilige Beobachtung derselben wiederholt hatte, und durch diese gewaltsamen Maasregeln gelang es Ihm, einen Theil jener Truppen, die Ich an der Donau und der Iller aufgestellt hatte, zu umgehen, abzuschneiden, und, nach einem Widerstande voll Muthes, endlich zur Uebergabe zu zwingen. Eine Proklamation, empörender als irgend eine, welche die Schreckenszeit der französischen Revolution hervorgebracht hatte, war bestimmt, die französischen Heere zur höchsten Wuth zu begeistern. Mag Trunkenheit des Glücks, oder ein unseliger und unberechtigter Geist der Rache den Feind beherrschen! Ruhig und fest stehe Ich im Kreise von fünf und zwanzig Millionen Menschen, die Meinem Herzen und Meinem Hause theuer sind. Ich habe Rechte auf ihre Liebe, denn Ich will ihr Glück. Ich habe Rechte auf

ihre Mithülfe, denn was sie für den Thron wagen, wagen sie für sich selbst, für ihre Familien, für ihre Nachkommen, für ihr Glück und ihre Ruhe, sie wagen es für die Erhaltung alles dessen, was ihnen heilig und theuer ist. Mit Stärke erhob sich die österreichische Monarchie aus jedem Sturme, welcher in den letzten Jahrhunderten ihr drohte. Ihre innere Kraft ist noch unversiegt. Noch lebt in den Herzen der guten und biedern Menschen, für deren Glück und Ruhe Ich kämpfe, der alte vaterländische Geist, der bereit ist zu jeder That und jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß: Thron und Unabhängigkeit, Nationalehre und Nationalglück! Von diesem Geiste der Vaterlandsliebe Meiner Unterthanen erwarte Ich mit hoher und ruhiger Zuversicht alles Große und Gute; vor allem aber Eintracht und festes, schnelles, muthvolles Zusammenwirken zu Allem, was angeordnet werden wird, um den raschen Feind so lange von den Grenzen entfernt zu halten, bis jene große und mächtige Hülfe wirken kann, welche Mein erhabener Bundesgenosse, der Kaiser von Rußland und andere, von dem Beherrscher Frankreichs früher und jetzt erst schwer beleidigte Mächte, zum Kampfe für Europa's Freyheit und die Sicherheit der Thronen und der Völker bestimmt haben. Nicht immer wird das Glück von der gerechten Sache sich trennen, und die Eintracht der Regenten, der hohe männliche Muth und das Selbstgefühl ihrer Völker wird bald die ersten Unfälle vergessen machen. Der Friede wird wieder blühen, und in Meiner Liebe, Meiner Dankbarkeit und in ihrem eigenen Glücke werden Meine treuen Unterthanen einen reichen Ersatz finden für jedes Opfer, das Ich zu ihrer Selbsterhaltung fordern muß.

Wien, am 28sten Oktober 1805.

Im Nahmen und auf ausdrücklichen Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Franz Graf von Saurau,
landesfürstlicher Hof-Kommissär.

Pfalzbayern. Die „geschichtliche Darstellung der Verhältnisse, welche das Benehmen Sr. kurfürstl. Durchlaucht von Pfalzbayern geleitet haben", (s. Nat. Ztg. St. 42. S. 827.) hat einen Schriftenwechsel zwischen den Höfen von Wien und München veranlaßt. Auf jene erstere Schrift erschien unter dem 16ten Okt. von Seiten des Wiener Hofes eine zweyte: „Wahre Darstellung des Benehmens Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz", deren wesentlicher Inhalt im 46sten Stücke dieser Zeitung S. 909. kurz angedeutet worden ist. Hierauf ist nun von Seiten des Münchner Hofes eine dritte diplomatische Schrift erschienen: „Vorläufige Bemerkungen über die sogenannte wahre Darstellung des Benehmens Sr. Kurfürstl. Durchlaucht". In demselben wird der Verfasser jener Darstellung aufgefordert, dem Kurfürsten durch Originaldokumente zu beweisen, daß er sich mit Frankreich in geheime Verbindungen habe einlassen wollen. Selbst als der Kurfürst durch die östreichischen Rüstungen Gefahr fürchtete, ließ er seine Truppen auf dem Friedensfuß ruhig in ihren Garnisonen stehen. Und selbst als man den bayerschen Truppen von Seiten Oestreichs nirgends Sicherheit einräumen wollte, zog der Kurfürst sie nach Amberg hin und nicht nach dem Schwarzwalde und dem Kniebis, welches er doch hätte thun müssen, wenn seine Absicht gewesen wäre, sich mit den Franzosen ohne Noth zu vereinigen. Das Festungsgeschütz ist nicht erst jetzt, sondern schon seit anderthalb Jahren allmählig nach Würzburg, als der einzigen kurfürstlichen Festung, abgeführt worden; der französische General, unter dessen Direktion dies geschehen seyn soll, hatte nichts damit zu schaffen, und in Wien wußte man recht gut, warum er sich in München aufhielt. Auch ist der Kurfürst selbst nicht eher von München abgereiset, als bis die Oestreicher in Baiern schon eingerückt waren. Der Kurfürst war wirklich Willens, seine Truppen mit den Oestreichern zu vereinigen, weil er der östreichischen Versicherung zu Folge glaubte, daß die Absicht der Rüstungen nur auf Unterhandlung, nicht auf Krieg gienge. Deshalb wurde auch an den Fürsten von Schwarzenberg am 8. September geschrieben: Der Kurfürst sey entschlossen ꝛc. Allein als am nämlichen Tage Graf Rogarolla nach Wien abging, erfuhr man, daß die Oestreicher bereits über den Inn gesetzt, die bayerschen Lande feindlich behandelt hatten, und daher gar nicht mehr an die gehoffte und durch den Grafen Rogarolla nachgesuchte Neutralität zu denken war. Der Kurfürst mußte also zu seiner eigenen und seiner Truppen Sicherheit auch plötzlich seinen Entschluß ändern; die völlige Ueberlassung der bayerischen Truppen an Frankreich geschahe aber dennoch erst dann, als durch die Unterhandlung mit dem Grafen Buol alle Hoffnung zur Beybehaltung der Neutralität

verschwunden war, und diese nur unter der Bedingung eingeräumt werden sollte, daß die Truppen entlassen würden. Am Schlusse heißt es: Wollte der Kurfürst, nach dem Beyspiel des Kaisers dessen eigene Handbillets abdrucken lassen; so würden namentlich aus einem, welches der Kaiser im J. 1800 an den Kurfürsten erließ, und worin er ihm die bündigsten Freundschaftsversicherungen ertheilt, während er doch bey den Friedensunterhandlungen zu Lüneville dessen Erbstaaten begehrte — die wahren Gesinnungen Oestreichs gegen Bayern unwiderleglich zu erkennen seyn.

Kriegsnachrichten.

Wien ist von den Franzosen besetzt!

Während die Nachrichten von dem glorreichen Siege erschallen, den die Engländer am 21sten Okt. — also fast an demselben Tage, als die Oesterreicher bey Ulm entwaffnet wurden (20sten Okt.) — bey Kadix über die vereinigte französisch-spanische Flotte errungen, aber freylich auch mit vielen Wunden, und, welches die größeste ist, mit dem Leben des Lord Nelson, des berühmtesten Seehelden unsrer Tage, erkauft haben; — während ferner von Vernichtung eines großen Theils der französischen Flottille bey Boulogne, und von Siegen die Rede ist, die die Russen auf dem linken Donauufer über den Marschall Mortier und Erzherzog Karl in Italien über den Marschall Massena erfochten haben sollen; — während also die Nachrichten von wirklichen oder scheinbaren Verlusten der Franzosen in Umlauf sind, ist ihr Vordringen in Teutschland unaufhaltsam, und Wien — seit 1142 eine Residenz, im J. 1477 von den Ungarn und 1529 und 1683 von den Türken vergeblich belagert, und nur dreymal im J. 1241 von dem österr. Herzog Friedrich II., im J. 1277 vom Kaiser Rudolph I. und im J. 1485 von dem ungarischen Könige Matthias erobert — in ihre Hände gefallen.

Wie sturm- und drangvoll das Ende des Oktobers und der Anfang des Novembers für die Einwohner dieser großen Kaiserstadt waren, läßt sich leicht denken. Zwar sollte

ihnen die wahre Lage der Dinge lange Zeit unbekannt bleiben. Alle fremde Zeitungen und alle laute Aeußerungen über die Kriegsvorfälle waren aufs strengste verboten, und die Hofzeitung schilderte dieselben nur spät, und mit Einmischung von Hoffnungen und Erwartungen, die das Uebel mildern oder zurückhalten sollten. Allein alle Zugänge der gern zurückgehaltenen Nachrichten ließen sich nicht versperren, und die Anstalten und Maaßregeln, die die Regierung ergriff, mußten von selbst auf die Vermuthung von der unaufhaltsamen Annäherung der Feinde hinführen.

Schon am 28sten Okt. erschien außer der oben mitgetheilten Proklamation eine Aufforderung an die Jünglinge vom Adel- und Bürgerstande, sich für jetzt der Bürgermiliz einzuverleiben und Garnisondienste zu thun; ein Jägerkorps sollte errichtet, und Wien in Vertheidigungszustand gesetzt werden. Allein die stürmische Eile, mit der die Franzosen anrückten, und die Unzufriedenheit der Einwohner mit den Vertheidigungsanstalten, hintertrieb sie. Weder das in Vorschlag gekommene Jägerkorps noch das Aufgebot der Freywilligen kam zu Stande; und die freywillige Uebergabe wurde beschlossen. Nun wurden die Kostbarkeiten und öffentlichen Kassen fortgeschafft; die obersten Stellen und das österreichische Militär entfernten sich. Die böhmische Kanzley und der Hofkriegsrath giengen nach Ollmütz, die Hofkammer im Münz- und Bergwesen nach Neusohl in Ungarn, die Kammeralhauptbuchhalterey nach Ofen und die ungarische und siebenbürgische Kanzley nach Pest. Das Flüchten war so stark und allgemein, daß es bald an Geschirr zu fehlen anfieng, und man einen vierspännigen Wagen bis nach Pest mit 630 Fl. bezahlen mußte. Und so wie am 8ten Sept. der Kurfürst von Pfalzbayern sich genöthigt sah, seine Residenz München zu verlassen, so traf nun — ein auffallender, unvermutheter Wechsel der Dinge! — gerade nach zwey Monaten dasselbe Schicksal Se. k. k. Majestät, Franz den IIten. Am 9ten Nov. begab er sich mit dem Hof nach Brünn. Unmittelbar darauf am 10ten Nov. gieng, der erhaltenen Erlaubniß zu Folge, eine

Deputation der drey obern Stände, dann des Bürgermeisters und zweyer Räthe des Magistrats nach dem kaiserl. französischen Lager, um dem Prinzen Mürat die Schlüssel der Stadt zu überreichen, und demselben zu eröffnen, „daß Se. Majestät der österreichische Erbkaiser die Einwohner der Hauptstadt von den Schrecknissen einer Vertheidigung befreyt wissen wolle, und daher dieselbe Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen im vollen Vertrauen auf dessen Großmuth und Rechtlichkeit übergeben werden könne". Zu gleicher Zeit wurden von dem landesfürstlichen Hofkommissär Anstalten zur Verpflegung der französischen Truppen und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Gesetze getroffen. Schon am 9ten November ward deshalb eine Kundmachung erlassen, worin das Publikum zur genauesten Folgeleistung gegen jene Befehle aufgefordert wurde, welche die öffentlichen Beamten, die zu mehrerer Kennbarkeit mit roth und weiß gewirkten Schärpen versehen wurden, im Rahmen der Staatsverwaltung zu vollziehen verbunden sind. Zugleich wurde das berittene Bürgerkorps beordert, sich zur Dienstleistung immer bereit zu halten, und bey jedem bedenklichen Vorfalle auf gegebenes Zeichen seinen Versammlungsplätzen zuzueilen, seine daselbst aufzubewahrenden Gewehre zu fassen, sich zu ordnen und die weitern Befehle zu erwarten. Zu solchen Sammelörtern wurden 4 Plätze in der Stadt und 8 Plätze in den Vorstädten angewiesen.

Indessen umzingelten die Franzosen fast ganz Wien. Am 9ten Nov. ließ sich schon Reiterey bey Wien sehen; am 10ten kamen in Neustadt 16,000, im Prater 13,000 und beym Neusiedler See (also an der Grenze von Ungarn) 15,000 Mann an. In die Stadt Wien selbst kamen sie an diesem Tage nicht. Erst am 13ten Nov. Mittags gegen 12 Uhr rückte Prinz Mürat ein, und ihm folgte bald darauf der Kaiser Napoleon. Die nähern Umstände dieses Einzugs können für jetzt noch nicht angegeben werden; und nur soviel ist bekannt, daß die Franzosen im Arsenal zu Wien 2000 Kanonen, 150 Mörser, 33,000 Gewehre, 150,000 Fässer Pulver ꝛc. fanden, und 60 Feldstücke erbeuteten, welche die Oesterreicher nicht mit sich fortbringen konnten.

In der Bank zu Fürth waren nach Berichten aus dem Bayreuthischen zum Ersatz des amtlich geschätzten Schadens im Fürstenthum Ansbach 66000 Gulden in Napoleonsd'or von Augsburg angekommen, und wegen eines Kriegs war man in Franken um so mehr ohne Sorge.

Empfehlenswerthe Schriften.

Moralische Bilderbibel mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen und mit Erklärungen von Kaspar Friedrich Lossius Diakonus an der Predigerkirche zu Erfurt). Ersten Bandes erste und zweyte Lieferung. Gotha bey Perthes 1805. (Jede Lieferung kostet 1 Rthlr. 12 gl. sächs.) Die Absicht dieses in jeder Rücksicht empfehlenswerthen Werkes ist, eine Moral in Beyspielen vornehmlich aus unsern Religionsurkunden zu liefern, um dadurch nicht nur der Achtung gegen diese neue Nahrung zu geben, sondern überhaupt auch den moralisch-religiösen Sinn zu wecken, zu beleben und zu stärken. Die Ausführung entspricht dieser Absicht vollkommen. Mit eben der Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Herzensinnigkeit, wie in seinem Gumal und Lina, spricht der Verfasser auch hier zu dem Verstand und Herzen der Jugend; und je weiter man ihn verfolgt, desto mehr gewinnen seine Belehrungen an Interesse. Hierzu kommt noch das gefälligste Aeußere; ein feines Papier, ein saubrer Druck und vornehmlich die vortrefflichen Kupfer, von denen mehrere als wahre Meisterwerke anzusehen sind, bey denen man gern oft und lange verweilt, und die nicht nur zur Lektüre des Textes das Gemüth trefflich vorbereiten, sondern auch den Eindruck, den dieser erregt, fest zu halten vermögen.

Neue Hesperiden. Ein Magazin für jugendliche Unterhaltung von J. D. Mauchart (Superint. zu Neufen im Wittembergischen). Zweytes Stück. Mit einer Kupfertafel. Gotha bey Perthes 1805 (12 gl.). Eine lobenswerthe Fortsetzung einer unterhaltenden und belehrenden Jugendschrift, die als ein angenehmes und nützliches Weihnachtsgeschenk empfohlen werden kann.

Tägliches Taschenbuch für alle Stände auf das Jahr 1806. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung (16 gl.). (Mit einer Karte von der Gegend um Gotha). Dieses Taschenbuch bedarf keiner neuen Empfehlung. Schon seit vielen Jahren ist es bekannt, geschätzt, und von Geschäftsmännern aus allen Ständen als höchst brauchbar und gemeinnützig befunden worden.

National-Zeitung der Teutschen.

49stes Stück, den 5ten Dezember 1805.

Jammervolle Zeitumstände.

Aus dem Hennebergischen. Die armen Einwohner der Dörfer auf dem thüringischen Walde bauen höchstens auf einige Monate ihr jährliches Brodbedürfniß, viele können sogar kein Korn säen, sondern bepflanzen nur einen kleinen Strich mit Erdäpfeln. Ihr einziger Erwerbszweig besteht im Holzmachen, welches aber die schwere Mühe nicht so belohnt, daß sie die, diesen ganzen Sommer hindurch bestandenen, enormen Getreidepreise erschwingen könnten. Schaarenweis kamen diese Menschen in die benachbarten Städte, umlagerten zu zehn bis zwanzig Personen die Bäckerhäuser, rissen das heiße, noch kaum ausgebackene Brod einander fast aus den Händen, genossen es mit einer Begierde, die den beobachtenden Menschenfreund für die Folgen zittern machte, und eilten mit den übrigen Broden den Hunger der Ihrigen, die nicht selten seit einigen Tagen kein Brod genossen hatten, zu stillen. Gleichwohl ertrugen diese Bemitleidswürdigen ihre Noth geduldig, getröstet durch die Hoffnung niedriger Preise nach der Erndte. Aber auch diese Hoffnung ist, da die etwas gefallenen Preise von Woche zu Woche wieder steigen und an vielen Markttagen gar keine Getreideverkäufer sich einfinden, verschwunden. Ja selbst die wenigen Produkte, nach welchen diese Unglücklichen schmachteten, sind ihnen entrissen. Denn schon am 16ten Okt. fiel auf den Walddörfern ein tiefer Schnee, und, nachdem dieser größtentheils wieder zerschmolzen war, erfolgten so starke und anhaltende Fröste, daß die Erdäpfel erfroren. Nun verlohren die Aermsten, die den Bemittelteren beym Einsammeln dieser Frucht beygestanden hatten, die Gelegenheit, sich ein Tagelohn zu verdienen, und mithin die einzige, ihnen noch übrige Erwerbsquelle! Das wenige Getreide, welches man eingeerndtet hat, ist nicht allein ungenießbar, sondern sogar schädlich. In Frauenwald (einem Dorfe unter dem Amte Schleusingen) hatte eine Familie von dem dießjährigen Getreide gebacken. Die Frau vom Hause empfand, nachdem sie davon genossen hatte, Kopfschmerzen, Schwindel und Unbehaglichkeit. Ein Knecht, welcher eine stärkere Portion zu sich genommen hatte, bekam konvulsivisches Zucken in allen Gliedern. Man gab nun einem Hunde davon, und auch dieser wurde sichtbar von Schmerzen und Schwindel überfallen. Sachkundige behaupten, dieß sey der Toll (eine Art Schwindel), welcher auch im Jahre 1772 an vielen Orten ausbrach. Das sogenannte Mutterkorn, der Mangel an Reife und die Feuchtigkeit des geerndteten Getreides sollen dieses Uebel veranlassen. — — Welche trübe, furchtbare Aussichten für die armen Walddörfer! Indessen schimmert ihnen noch einige Hoffnung zur Erhaltung ihres Lebens durch die Milde ihres Landesherrn zu. Auf eine Vorstellung der Regierung an den Kurfürsten von Sachsen, diesen wohlwollenden, menschenfreundlichen Landesvater, sind 16000, andre wollen wissen 36000 Rthlr. für das kursächsische Henneberg zum Getreide Einkauf als Kapital ohne Interessen vorgeschossen worden; und diese Summe soll nach Maaßgabe der Volksmenge unter die Gemeinden vertheilt werden.

Aus Ober-Oesterreich, vom 17. Nov. Die Last des Krieges hat sich mit allen ihren tausendfachen Schreckniſſen aus den zerrütteten Gegenden in Schwaben schnell durch Bayern hierher gewälzt. Am Innfluß hörten wir am 26sten Oktbr. eine fürchterliche Kanonade. Einige tausend Russen ſtänden noch bey Braunau; aber sie konnten der Uebermacht nicht widerstehen, und wurden theils zurückgedrängt, theils getödtet. Sie hatten eine traurige Retirade durch Ober-Oesterreich. Denn überall, wo sie hinkamen, fanden sie auf und an den Straßen Häuſer, deren Bewohner geflüchtet waren, und nichts zu essen und zu trinken. Kein Wunder, wenn sich hier manche Exzesse ereigneten! — Bald sahe man weder russische noch österreichische Soldaten. Aber nun strömten die Franzosen in vier Kolonnen herbey. Von Braunau, Schärding, jenseits der Traun und der Donau sahe man nun nichts als Himmel und Franzosen. Selten hörte man noch einen Schuß; aber desto mehr Wehklagen und Seufzer der unglücklichen Bewohner dieser Gegend! Die Häuſer waren der Plünderung, die Zäune um Gärten und Wiesen dem Verbrennen ausgesetzt, das Vieh wurde aus den Ställen gezogen, und mehrere Menschen fanden vor Schrecken und Hunger auf den Straßen ihren Tod. Auch auf den Seitenwegen waren die Landbewohner nicht sicher, und öfters sahen sie sich genöthigt, mit den aufgenommenen Flüchtlingen ihre Wohnungen aufs Neue zu verlaſſen. — Unterhalb Ebersberg bis Ens kam es in den erstern Tagen des Novembers zu manchen blutigen Auftritten, und schrecklich sahe die Gegend bis nach Mölk und St. Pölten hin aus. Die getödteten Soldaten von österreichischer, russischer und französischer Seite lagen vielfach auf einander, und dazu das viele gefallene Vieh. Jetzt sind nun Tagelöhner beordert worden, um die Leichen nach Ober Oesterreich zu schaffen, wo sie auf der Welser Heide tief vergraben werden sollen. Eine nothwendige Vorsicht; denn das Sterben, das in den hiesigen Gegenden bey der übeln Witterung und den vielen Schreckniſſen schon seither außerordentlich überhand nahm, muß fürchterlich groß werden, wenn zu dem Hunger und Elend auch noch das verpestende Ausdünsten verwesender Leichname kommt. — In Wels, Linz, Efferding war schon, ehe die Franzosen kamen, die Noth so groß, daß kaum ein Bissen Brod mehr zu bekommen war. Die Wintersaat steht äußerst schlecht, viele Länder liegen öde und unangebaut, und die angebauten leiden unter dem Einfluß der schlechten Witterung. Um Mölk und St. Pölten wandeln die Menschen wie Schatten umher. Viele haben schon das getödtete Vieh angefallen, und — was wird erst werden, wenn nicht bald Friede erfolgt?

Justiz-Sachen.

Bruchhausen im Hannöverschen. In der Nacht vom 22sten zum 23sten Jul. v. J. hatte der Einwohner zu Wiehe (im Amte Bruchhausen), Heinrich Viktor Meyer, den Pferdehändler, Georg Adam Stegmesser aus Mühlhausen, hinterlistiger Weise überfallen, ermordet und beraubt. Dieses Verbrechen wurde ruchtbar, der Thäter eingezogen, desselben überwiesen und zum Tode verurtheilt. Am 4ten Okt. wurde die Todesstrafe an ihm vollzogen. Er wurde von oben herab gerädert und sein Körper auf das Rad geflochten.

Kursachsen. Am 1sten Nov. wurde der Inquisit Johann Gottfried Feindler aus Uebigau im Justizamte Liebenwerda, mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht. Das Verbrechen, dessen er sich schuldig gemacht und wodurch er sich diese Strafe zugezogen hatte, war folgendes.

Ein jüdischer Kaufmann, Hirsch Tankel, aus Skloff in Neurußland, hatte in Geschäften der jüdischen Handelshäuser Salomo Elias und Isaak Salomo die Jubilatemesse zu Leipzig 1802 bezogen. Die Messe war zu Ende; aber Geschäfte hielten den jüdischen Kaufmann noch etwas länger auf. Erst am 27sten May waren diese beseitigt, und in demselben Augenblicke verließ auch Hirsch Tankel Leipzig, um seinem um einige Tage früher abgegangenen Frachtfuhrwerke nachzufolgen. Abends gegen 10 Uhr war er

in der gewissen Hoffnung, dasselbe in Uebigau zu finden, daselbst eingetroffen; aber es war schon weiter, und Tankel, der die Kasse zur Bestreitung der Ausgaben für Zehrung der Knechte, für Zölle und Geleite bey sich führte, entschloß sich nun, demselben wenigstens noch bis Dobrilugk nachzueilen. Er war bis Uebigau mit Extrapost gekommen; aber in Uebigau ist keine Posthalterey; er mußte sich daher entschließen, Lohnfuhre zu nehmen, und konnte auch diese anfänglich nicht erlangen, bis endlich der Bürger, Johann Friedrich Feindler, der Vater des Mörders, sein Gespann vermiethete. Früh Morgens um zwey Uhr fuhr der Feindlersche Sohn, Johann Gottfried, am Gasthof vor; Tankel setzte sich auf, bat noch, die Reise möglichst zu beschleunigen, und überließ sich argwohnfrey dem Schlaf, der um so fester seyn mußte, je ermüdeter sein Körper durch die vielfältig vorhergegangene Anstrengung war. Aber von diesem Schlafe sollte Tankel nicht wieder erwachen! Das Gold, das er bey sich führte, und das er unvorsichtiger Weise bey der Vorausbezahlung des bedungenen Fuhrlohns hatte blicken lassen, und sein reichlich gefülltes Felleisen, hatte in der schwarzen Seele des jungen Feindlers (derselbe war damals erst 22 Jahre alt) den Vorsatz erzeugt, den jüdischen Kaufmann unterwegs zu morden und zu berauben. Mit diesem Vorsatz erfüllt, fuhr er den schlafenden Tankel gleich in der ersten halben Stunde einige hundert Schritte hinter der Mühle zu München von der Straße in den Elsterstrom, hielt darin den Wagen an, band die Zügel der Pferde an den Lenkschemmel, und zog eine ins Stroh versteckte Runge hervor. Der Jude lag schlafend auf der Wagenleiter; Feindler fiel ihn an, und versetzte ihm so gewaltige Streiche auf den Kopf, daß derselbe in kurzer Zeit seinen Geist aufgab. — — Voll Raubgier fiel nun der Mörder über den Gemordeten her, plünderte die Taschen desselben aus, und warf den Leichnam über die Leitern des Wagens in die Elster, fest wähnend, daß wie der Strom jetzt den Leichnam bedeckte, auch seine Missethat verborgen bleiben werde. Aber im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen; das Blut des Erschlagenen schrie um Rache; und diese ereilte den Mörder, als er kaum seinen Raub zu genießen angefangen hatte.

Noch an demselben Tage, wo er den Mord verübt hatte, gieng Feindler auf den Jahrmarkt zu Liebenwerda, kaufte daselbst ein theueres Pferd, machte mehrere geldsplitternde Ausgaben, und setzte einige Goldstücke um. Dieß alles erregte Aufsehen. Wie kommt Feindler, fragte man, zu diesem Reichthum? Wie ist er auf einmal zum Besitz des Goldes gelangt? Während man noch hin und her rieth, geht am Morgen des ersten Junius an den Ufern der Schneidemühle zu München aus dem Elsterstrom ein Leichnam hervor. Der Leichnam wird besichtigt; die Spuren von erlittner äußrer Gewalt sind unverkennbar; es ist ein jüdischer Leichnam, und wer denselben sieht, sagt laut: „Das ist der Jude, der am Himmelfahrtstage nach Uebigau kam, und den Feindler nach Dobrilugk fahren sollte.“ Jetzt fieng man an zu vermuthen, wie Feindler zu jenem Reichthum gekommen wäre, und mit der Nachricht von dem aufgefundenen Leichnam verbreitete sich das Gerücht, daß Feindler den jüdischen Kaufmann erschlagen habe. Die Justiz mußte hiervon Notiz nehmen. Gerichtsboten wurden ausgeschickt, um den Verdächtigen einzubringen. Feindler war indessen in das väterliche Haus zurückgekehrt, und hatte sich, bey Annäherung der Gerichtsfolge aus Angst unter das Bette versteckt. Hier wurde er verhaftet, und sogleich gestand er auch sein gräßliches Verbrechen; aber ohne Schmerz und Reue zu verrathen. Denn ob er sich schon der Ausübung des Raubmordes ohne fremde Beyhülfe selbst anklagte, so gab er doch vor, von andern dazu beredet zu seyn, und schuldigte deshalb zwey Personen an, und zwar beyde mit so vieler Wahrscheinlichkeit, daß nur die sorgfältigste Prüfung und eine genaue Zusammenstellung der obwaltenden Umstände bey Fortsetzung der Untersuchung den Verdacht wider sie entkräftete. Eben diese fortgesetzte genauere Untersuchung machte es aber auch deutlich, daß schlechter Schulunterricht, böse Beyspiele, Sucht nach Reichthum, Hang zur Wollust und zur Grausamkeit gegen

Thiere frühzeitig das Herz dieses Jünglings verdarben, und ihn veranlaßten, daß er schon in seinem zwey und zwanzigsten Jahre jenen schrecklichen Raubmord verübte.

Nachdem der Inquisit dieses Verbrechen mehrmals unumwunden eingestanden hatte, erkannte das Urtheil des Schöppenstuhls in Leipzig und das anderweit eingeholte Urtheil des Schöppenstuhls zu Wittenberg auf die Strafe des Rads; aber die Gnade des milden Kurfürsten von Sachsen verwandelte diese Strafe in die des Schwerdtes und befahl, daß der Körper zwar nach vollbrachter Exekution auf ein Rad gelegt, jedoch nach Verfluß einiger Zeit mit Ausnahme des Kopfes wieder abgenommen werden sollte. Diese Strafe wurde am 1sten November vollzogen.

Leipzig. Am 19ten Oktbr. wurde der Messerschmidt Warneck in seiner auf der Gerbergasse im Gasthofe zum schwarzen Kreuze allein inne gehabten Wohnung ermordet gefunden. Bey der deshalb näher angestellten Untersuchung ergab sich, daß der Mörder, durch ein Fenster eingestiegen, in Warnecks Stube die schändliche That verübt und nachher 136 Thlr. Geld nebst vier Taschenuhren geraubt habe.

Aus dem Erzgebirge.

I. Am 11ten Dez. des vorigen Jahres kamen Abends zwischen 9 und 10 Uhr zwey Männer in die Wohnung eines Materialhändlers, Christian Wilhelm Webers zu Langenchursdorf im Schönburgischen, mit dem Vorgeben, etwas zu kaufen. Weber, ein zwar 71jähriger, aber noch sehr thätiger Greis, nahm ein Licht und gieng in seinen Kramladen, um das Verlangte zu geben. Aber er kam in die nahe am Kramladen liegende Wohnstube nicht wieder zurück. Seine Frau, hierüber verwundert, will endlich nach ihm sehen, geht in den Kramladen und findet hier ihren Mann todt in seinem Blute liegen. Wahrscheinlich hatte der Mörder, indem Weber das Verlangte herbeyholen wollte, ihn hinter dem Rücken überfallen, denn Weber, ein kühner Mann, der sich ehemals als Krieger auf dem Schlachtfelde muthig vielen Todesgefahren unterzog, würde sich gewiß nicht ohne Gegenwehr haben morden lassen. Der Kopf des Ermordeten war mit einem scharfen Handbeile auf eine schreckliche Art zerhauen und zerschmettert.

Wer der Bösewicht war? warum er diese That, die einem sechs und neunzigjährigen Vater seinen Sohn und die Stütze seines Alters raubte, verübte? ob er auf Raub ausgieng und gestört wurde? oder ob sonst geheime Ursachen dahinter waren? — über alle diese Fragen läßt sich zur Zeit noch gar nichts Gewisses bestimmen. Nur die That steht in ihrer schrecklichen Gewißheit da und ruft zu ernsten Bemerkungen.

II. Ein zehnjähriger Knabe, Christian August Bonitz, der sich bey seinem Vormunde, einem Müller zu Röthendorf bey Chemnitz, aufhielt, wurde am 27sten May d. J. von seinem Schwager, dem Strumpfwürkermeister Gottlieb Schellenberg in Chemnitz, veranlaßt, ihm bey einem Besuche das Geleite zu geben. Beym Abschiede gab ihm dieser eine mit Butter bestrichene Semmel, auf die er eine starke Portion Arsenik gestreuet hatte. Unbefangen aß der Knabe die Mordsemmel, empfand bald darauf heftige Schmerzen, und starb wenige Stunden nachher unter schrecklichen Konvulsionen. Der Leichnam wurde geöffnet, und der Amtsphysikus in Chemnitz fand so viel Arsenik in dem Magen desselben, daß man damit noch zwey Menschen hätte tödtlich vergiften können. Man schöpfte Verdacht gegen die leibliche Mutter des Knaben. Sie wurde von den Wallwitzischen Gerichten zu Limbach eingezogen, und gestand, daß sie ihrem Schwiegersohne, den Strumpfwürker Schellenberg, das Gift, womit dieser den Knaben getödtet, um das Vermögen desselben, das sich gegen 300 Rthlr. beläuft, zu erlangen, verschafft habe. Hierauf wurde Schellenberg, den man ruhig schlafend in seinem Bette angetroffen haben soll, in Chemnitz verhaftet. Er gestand auch sein begangenes Verbrechen, schob aber die meiste Schuld auf seine Schwiegermutter, die ihn zu diesem Morde verleitet habe. Wider diese verruchte Frau, die trotz ihrer Immoralität Hebamme des Orts war, entsteht noch der höchstwahrscheinliche Ver-

acht, daß sie ihren Ehemann, der vor einiger Zeit plötzlich starb, auf eine ähnliche Art aus der Welt schickte, und auch vorher eins ihrer Kinder gemordet habe. Auch soll sie, ihres ruchlosen Lebens überdrüssig, wie man allgemein sagt, in den gerichtlichen Verhören bereits schon mehr eingestanden haben, als man zu erfahren wünschte.

III. Im Dezember des vergangenen Jahres traten Abends gegen sieben Uhr einige Männer mit Mordinstrumenten in die Wohnstube eines bemittelten Bauers in Bernsdorf im Schönburgischen. Die Frau des Bauers rettete sich glücklich mit einem Sprunge durch das Fenster, und schrie vor Angst, Feuer! Ihr Mann, der ihr durch das Fenster nacheilen wollte, bekam einen gefährlichen Hieb in die Wade. Auf das ängstliche Schreyen der Frau eilten die Nachbarn herbey, und die Räuber entflohen, ohne ihre Absicht zu erreichen. Zwey Männer aus Bernsdorf, ein Koch und ein Tagelöhner, wurden von dem Amte Lichtenstein als verdächtig eingezogen, aber beyde haben nichts eingestanden. — Traurig ist es, zu wissen, daß die Ungeheuer dieser und anderer Mordthaten in unserm Gebirge noch immer frey umher wandeln, und von dem Arme der strafenden Gerechtigkeit nicht erreicht werden konnten. So sind bis jetzt die Mörder der vor einigen Jahren bey Schwarzenberg, vor zwey Jahren bey Aue und im vorigen Jahre bey Lichtenstein im Schönburgischen ermordeten Fremdlinge nicht entdeckt; und unerklärbar bleibt es, daß man nicht einmal erfahren kann, woher und wer diese drey auf der Straße beraubten und gewaltsam Getödteten waren.

Todesfälle.

Ulm. Unter den vielen tapfern Kriegern, die in der Gegend von Ulm ihren Tod fanden, war auch Prinz Albert von Hohenlohe Schillingsfürst, Rittmeister vom Regiment la Tour, ein edler, liebenswürdiger Prinz, von 23 Jahren. Beym Ausrücken in das Treffen bey Haßlach am 11ten Okt. sagte derselbe: Im Jahre 1799 hat vor Ulm eine Kugel den linken Fuß meines Bruders getroffen. Vielleicht trifft mich heute eine am rechten. In Gottes Nahmen, so legt man uns zusammen! — Das bekannte tapfere Regiment la Tour zeichnete sich aus an diesem blutigen Tage. Es versuchte einzuhauen; aber vergebens. Der Prinz wiederholte mit seiner Eskadron den Versuch zum zweytenmal. Sein Wachtmeister eroberte einen französischen Adler und zwey Pulverwagen, erhielt 36 Dukaten, und für die silberne Medaille, die er schon hatte, die goldene. — Der Prinz bekam aber einen Flintenschuß durch den rechten Hüftknochen. Mit dieser Wunde ritt er einen Weg von dritthalb Stunden hierher, da seine Begleiter den rechten Weg nicht fanden. Allein die Kunst der geübtesten Wundärzte war fruchtlos, denn die Kugel hatte den Hüftdarm verletzt. Am dritten Tage starb der Prinz mit einer Hingebung, die den wahren Muth des Helden bezeichnet, bewundert von allen, die an seinem Sterbebette waren, beweint von allen, die ihn kannten. — Es griff tief ans Herz, wie mehrere der wilden Krieger seiner Eskadron weinend sich vor sein Bette stürzten, wie der brave Wachtmeister Gold und Verdienstzeichen hinwarf, wenn er nur dem Prinzen sein Leben dadurch retten könnte! — „Warum „weint ihr?" sagte der Edle. „Der Soldat muß in jeder Stunde dem Tode ruhig „entgegen sehen. Früher oder später, das „geht auf eins hinaus." — Das fürstliche Haus trauert nun um zwey vortreffliche Zweige, die es vor der Stadt Ulm dem Kaiser zum Opfer brachtee. Ein Monument kann nun das geliebte Andenken beyder Brüder verewigen, denn beyde, die so brüderlich dachten, liegen jetzt auf dem Kirchhofe des hiesigen teutschen Hauses brüderlich beysammen. — Am 28sten wurden die feyerlichen Exequien für den Prinzen in der hiesigen Stadtpfarrkirche gehalten.

Regensburg. Am 13ten Dezbr. starb plötzlich an einem Schlagflusse der regierende Fürst von Thurn und Taxis, Karl Anselm, in einem Alter von 72 Jahren. Er war den 2ten Jun. 1733 gebohren, seit 1773 regierender Fürst, bis zum Jahre 1797

kaiserl. Prinzipal-Kommissarius und Erb-General-Postmeister im teutschen Reiche. Seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er aus Schwaben nach Regensburg gekommen, und am 13ten Nov. gegen Mittag ereilte ihn in dem an der Donau liegenden Dorfe Winser, wo er eben das Frühstück einnehmen wollte, ein plötzlicher Tod. Er hinterläßt zwey Söhne von seiner schon im Jahre 1787 verstorbenen Gemahlin, einer Prinzessin von Wirtemberg.

Westfalen. Am 8ten Nov. starb zu Rheda (zwischen Münster, Osnabrück und Ravensberg) der regierende Graf von Bentheim-Tecklenburg im 70sten Jahre seines Alters. Der Erbgraf Emil, kurhannöverscher Major, trat darauf die Regierung an. Der älteste Sohn Moritz hatte darauf Verzicht geleistet. Der alte Graf hinterläßt ein großes Allodialvermögen, welches man über 300,000 Thlr. schätzt.

Potsdam, vom 19. Nov. Zum allgemeinen Bedauern des königlichen Hofes, der Stadt und der Gemeinde wurde in der heutigen Morgenstunde unser würdiger Hof- und Garnisonprediger, auch Inspektor der reformirten Kirchen und Schulen Potsdamscher Diözes, Herr Johann Karl Pischon, begraben. Er starb am 16ten dieses Monats nach einem vierwöchentlichen, schweren Krankenlager. Sein Leben, wiewohl es nur wenig Wochen über 41 Jahre zählte, und nur durch wenig Abwechselungen sich auszeichnete, ist reich an Zeugnissen der seltensten und musterhaftesten Pflichttreue, und der edelsten, menschenfreundlichsten Gesinnung. Und diese rastlose, schöne Thätigkeit des Vollendeten, seine biedere Freundschaftstreue, seine uneigennützige Dienstfertigkeit, seine rege Fürsorge für Arme und Unglückliche, besonders Witwen und Waisen, sein warmer Eifer für alles Rechte und Gute, seine einfach-schöne und kräftig-rührende Beredsamkeit wird Allen, welche ihn kannten und liebten, Allen, welche in nähern oder entferntern Verhältnissen mit ihm standen, Allen, welche neben oder unter ihn arbeiteten, Allen endlich, welche von der

ehrwürdigen Wirksamkeit seines öffentlichen Lehramts geistigen Gewinn hatten, unvergeßlich seyn; so wie Das, was er als Schriftsteller, kraft seiner gründlichen theologischen Gelehrsamkeit, und in dem Geiste echter Wahrheitsliebe und Humanität, theils für das gelehrte Publikum, theils für die häusliche Andacht schrieb, und dadurch zur Leitung und Tröstung Erbauungsuchender Leser in allen Gegenden Teutschlands that, auch unsern Nachkommen seinen Nahmen werth machen wird. — Unersetzlich ist sein Verlust der guten Gattin, die mit vier unerzogenen Kindern an seinem Grabe trauert; unersetzlich den edlen Freunden, die er nah und fern an sein Herz gezogen hatte; unersetzlich den wenigen Vertrauten seines Lebens, die ihn schmerzlich vermissen. Auch unser vortrefflicher König, dem er mit so wahrhaft patriotischer Anhänglichkeit und ungeheuchelter Ehrfurcht diente, und der ihn mit so hohem Vertrauen belohnte, ehret das Verdienst dieses Unvergeßlichen durch königliche Milde gegen seine Nachgebliebenen, und setzt ihm dadurch ein bleibendes Denkmahl.

Kriegsbegebenheiten.

Noch ehe Wien von den Franzosen besetzt wurde, kam es am linken Donauufer zwischen den Russen und Franzosen zu einem äußerst blutigen Treffen, das für das weitere Vordringen der Franzosen entscheidend wurde.

Auf dem rechten Donauufer war es wohl hin und wieder, vornehmlich bey Braunau und Ens, zu lebhaften Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Russen gekommen; aber nie zu einer Hauptschlacht. Die Russen suchten dieser auszuweichen. Sie setzten daher auch am 9ten Nov. bey Grein (zwischen Ens und Ips) über die Donau, und verbrannten nachher die dortige schöne Brücke. Allein auch auf dem linken Donauufer standen Franzosen, und der Marschall Mortier, der Anführer des dort postirten Korps, scheute sich nicht, obgleich der Truppenzahl nach schwächer als die Russen, diesen angriffsweise entgegen zu rücken. Schon am 10ten Nov. Nachmittags näherte er sich den bey

Digitized by Google

Dürenstein stehenden Vorposten, drängte sie bis Stein zurück, und nur mit Mühe konnte sich die russische Armee beym Eintritt der Nacht auf den dortigen Anhöhen behaupten. Hierauf erfolgte am folgenden Tage (11ten Nov.) ein Haupttreffen, vielleicht das blutigste, das während dieses Krieges statt gefunden hat. Dieser Tag, heißt es selbst in französischen Berichten, war ein Tag des Massakres; Hügel von Leichen bedeckten das enge Schlachtfeld und das Treffen dauerte von früh 6 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr. Der Ausgang desselben blieb lange zweifelhaft. Anfangs war der Marschall Mortier glücklich, trieb die Feinde zurück, und bemeisterte sich mehrerer Ortschaften; aber nun ließen die Russen durch unwegsame Defiles 2 Kolonnen anrücken, um den Franzosen in die Seiten zu kommen. Der Marschall Mortier kam in Gefahr, eingeschlossen zu werden; doch in dem gefährlichsten Augenblicke machte er sich mitten durch die feindliche Linie Luft, während die Russen auf andern Punkten von dem 9ten und 32sten französ. Infanterie-Regimente geschlagen und verfolgt wurden. 4000 Russen fielen auf dem Schlachtfeld und mit ihnen auch der österreich. Feldmarschall-Lieutenant Schmidt, der als Gen. Quartiermeister der russischen Armee zugegeben war. Aber auch der Verlust der Franzosen mag nicht unbedeutend gewesen seyn, und nahmentlich heißt es in ihren Berichten, daß das 4te und 9te Infant. Regim. sehr viel gelitten habe. Eben daher scheint es auch gekommen zu seyn, daß sich anfangs beyde Partheyen den Sieg zuschrieben, und daß es in österr. Berichten hieß: „der glücklichste Erfolg habe die entschlossene Tapferkeit und beharrliche Anstrengung der russischen Armee gekrönt.“ Aber der Erfolg spricht hier lauter als solche Aussagen.

Am Tage nach der Schlacht (12. Nov.) räumten die Russen Krems, verließen die Donau und zogen, mit Zurücklassung von 1500 Gefangenen, nach Mähren zu. Der Marschall Mortier verfolgte sie auf dem Fuße, indessen andre französische Korps unter dem Prinzen Mürat und den Marschällen Lannes, Soult ꝛc. durch Wien (13. Nov.) über die Donaubrücke zur Unterstützung seiner Unternehmungen herbeyzogen. Am 14ten Nov. traf der Prinz Mürat und das Korps des Marschalls Lannes die vereinigte russisch-österreichische Armee bey Hollabrunn. Sie hielt den ersten Angriff der Kavallerie aus, wich aber dann mit Verlust an Bagage zurück. Die Franzosen folgten; aber in dem Augenblicke, als sie die Arriergarde anzugreifen Anstalt machten, kam ein österreichischer Parlamentär, und verlangte, daß es den österreichischen Truppen gestattet werden möchte, sich von den Russen zu trennen. Dieß wurde gewährt, und vollzogen. Bald darauf erschien auch der Freyherr von Winzingerode, Generaladjutant des russischen Kaisers, und verlangte für die russische Armee zu kapituliren. Prinz Mürat war dieses, mit Vorbehalt der Genehmigung seines Souverains, zufrieden, und man kam (16ten Nov.) überein, daß sich die Russen aus Teutschland zurückziehen, der Prinz Mürat seinen Marsch nach Brünn einstellen, und inzwischen bis zur erfolgten Ratifikation des französischen Kaisers beyde Theile unter Obwaltung eines Waffenstillstandes, da wo sie sich eben befänden, stehen bleiben sollten. Allein der französische Kaiser, der sich schon am 15ten Nov. zu seinen Vorposten begeben hatte, erklärte, daß er diese Uebereinkunft nicht eher ratifiziren werde, als bis der russische Kaiser, der persönlich gegenwärtig ist, seine Beystimmung gegeben hätte. Auf diese Erklärung erneuerten sich zwischen beyden Theilen die Feindseligkeiten, und noch am 16ten Nov. Nachmittags 4 Uhr erfolgte abermals ein sehr hitziges Treffen, in welchem, nach langer blutiger Anstrengung, die Arriergarde der russischen Armee gänzlich geschlagen, viele getödtet und gefangen, und eine beträchtliche Anzahl von Kanonen und Bagagewagen erbeutet wurden.

In stürmischer Eile zogen sich nun die Russen, mit Zurücklassung trauriger Spuren ihrer Anwesenheit, über Znaim nach Brünn zu. Die französische Armee verfolgte sie. Znaim, wo ein russisches Spital und Magazin vorgefunden wurde, fiel in ihre Hände, und unaufhaltsam näherten sie sich Brünn. Auf allen Punkten wurden die Russen mit bedeutenden Verlust zurück gedrängt, und

am 18ten Nov. Nachmittags 3 Uhr zog der Prinz Murat in Brünn ein, immer noch beschäftigt mit Verfolgung der Feinde, die er nach Ollmütz (wo sich jetzt der teutsche Kaiser Franz II. aufhalten soll) unter beständigem Gefechte vor sich hintrieb. Ihm folgte der franz. Kaiser Napoleon, der schon am 17ten Nov. sein Hauptquartier in Znaim hatte, und am 20sten früh um 10 Uhr in Brünn einzog. Eine Deputation der mährischen Stände, mit dem Bischof an ihrer Spitze, war ihm entgegen gekommen. Der Kaiser nahm sogleich die Befestigung in Augenschein, und ließ die Zitadelle besetzen, wo man mehr als 6000 Gewehre, eine große Menge von Munition aller Art, und unter andern 400,000 Pfund Pulver fand.

Unterdessen sind die Franzosen auch auf andern Punkten weiter vorgerückt. Der Marschall Augereau hat sich den westlichen Grenzen von Tyrol genähert; der Marschall Ney ist von Innsbruck nach Botzen vorgedrungen, der Erzherzog Johann hat für gut befunden, sich gänzlich zurück zu ziehen, und ganz Tyrol ist nun, wie es heißt, in den Händen der Franzosen. — Auf der andern Seite hat der General Baraguay d'Hilliers einen Streifzug nach Böhmen von Straubingen aus über Waldmünchen nach Pilsen zu unternommen, um eine intendirte Insurrektion der böhmischen Landleute zu vereiteln, und die Russen und Oesterreicher, die durch die Reste des Wolfskehlischen Korps verstärkt waren, aus ihren Positionen zu treiben. Diese Absicht hat er erreicht, und obendrein ein beträchtliches Magazin erbeutet. — Auch Ungarn, von dessen bereitwilligen Beystand vorher so vieles in den österreichischen Blättern stand, will ferner nicht mehr an diesem Kriege Theil nehmen. Erschrocken über die raschen und unaufhaltsamen Siege der französischen Armee, schickten die ungarischen Landstände einen Abgeordneten zum Kaiser Napoleon, um ihm zu erklären, Ungarn nehme keinen Antheil an dem Kriege, und es trage an, als ein neutrales Land behandelt zu werden. Fast eben dieß erklärte der Generalmajor und Kommandant zu Presburg, Graf von Palfy, im Nahmen des Erzherzogs Palatinus in einem Schreiben, das er an den Marschall Davoust erließ. Hier stellte er vor, daß an der Grenze von Ungarn nur ein militärischer Kordon gegen die österr. Marodeurs gezogen, hingegen von Seiten des Königreichs Ungarn keine Rede von irgend einer Feindseligkeit sey; und daß er mit dem Marschall zu unterhandeln verlange. Der Marschall Davoust erklärte hierauf, daß der Kaiser Napoleon bereit sey, die Neutralität der ungarischen Nation anzuerkennen. — Nun ist Presburg durch den General Vialannei, Kommandant der Kavallerie des Marschalls Davoust, besetzt, und Ungarn hat sich anheischig gemacht, die nothwendigen Lebensmittel für die Stadt Wien zu liefern.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Zum bleibenden Andenken des Besuchs, den der russische Kaiser Alexander in Berlin machte, haben Se. Majestät der König befohlen, daß die erste berlinische Straße, durch welche der hohe Gast fuhr, künftig Kaiserstraße, und der erste öffentliche Platz, den sein Weg kreuzte, Alexanderplatz heißen soll.

Unser zehnjähriger Kronprinz hat die militärische Laufbahn angetreten; der König hat ihn zum Fähndrich beym ersten Bataillon seiner Leibgarde ernannt.

Um dem Getreidemangel vorzubeugen, der in den preußischen Staaten, besonders in den Gegenden, wo die verschiedenen Armeekorps sich versammeln, vielleicht entstehen könnte, sollen, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, 50 bis 60000 Wispel Getreide zu sehr billigen Preisen von Rußland nach Danzig transportirt, und die preußischen Magazine damit gefüllt werden.

Franken, vom 30. Okt. Der Kurfürst von Pfalzbayern hat ein Anleihen von 60,000 Gulden im Würzburgischen kontrahirt, um mit dieser Summe die dringendsten Staatsbedürfnisse zu befriedigen.

Digitized by Google

National-Zeitung der Teutschen.

50stes Stück, den 12ten Dezember 1805.

Hülfs-Anstalten.

Wetzlar. Lange schon war es der Wunsch hiesiger Menschenfreunde, der drückenden Armuth abzuhelfen, unter der ein Theil der niedrigen Volksklasse seufzte; allein er blieb, wie so manches andere, frommer Wunsch. Der neuen Regierung eines Karl Theodor schien es vorbehalten zu seyn, auch in dieser Hinsicht wohl entworfene Plane zur Ausführung zu bringen. Der würdige Reichsfiskal Werner, der die gute Sache sich vornehmlich angelegen seyn ließ, brachte seine schon früher hierüber geäußerten Ideen von neuem zur Sprache; der thätige kurerzkanzlerische Direktor von Mutzer nahm warmen Antheil daran, und verband sich mit den von gleichem Sinne für das Gute beseelten Geistlichen und andern Biedermännern der Stadt zu diesem edlen Zweck. So entstand eine Armenkommission, die ihre wöchentliche Sitzungen hält, und durch diese ein wohlthätiges Armeninstitut, vereinigt mit einer Lehr- und Industrieschule. Der Fonds dazu wurde eines Theils aus schon vorhandenen, wiewohl geringen, Stiftungen und Kassen entlehnt, größtentheils aber durch milde Beyträge der Einwohner gesammelt; und hier zeigte es sich deutlich, daß der Geist der thätigen Menschenliebe unter Wetzlars Bewohnern noch nicht ausgestorben sey. Denn die Summen, die manche Personen, besonders Angehörige des hohen Reichsgerichts, diesem edlen Zwecke zu wiederholten Malen widmeten, waren mitunter sehr ansehnlich. Indessen fehlte es auch nicht an Einzelnen, deren Gaben mit ihren Vermögensumständen eben nicht in dem menschenfreundlichsten Verhältnisse standen. Ueber ein Jahr besteht nun dieses Institut, durch Menschenfreunde gegründet, und Segen um sich her verbreitend. Die sonst so sehr überhand genommene Betteley auf Straßen und in Häusern hat vermittelst einer guten Polizey aufgehört; Kranke und vom Alter Gebeugte werden verpflegt; Witwen und Waisen versorgt; Müßiggänger zur Arbeit angehalten; Kinder frühe zur Thätigkeit gewöhnt, in bürgerlichen Kenntnissen unterrichtet, zur Religion und Tugend erzogen. — Am 16ten Oktbr. feyerten die Letzteren ihre zweyte öffentliche Schulprüfung; eine große Anzahl der hiesigen Einwohner aus allen Ständen wohnte derselben mit Vergnügen bey. Sie begann mit einem Examen in religiösen Gegenständen, welches die Geistlichen der drey hier befindlichen Religionsgesellschaften, — der lutherischen, reformirten und katholischen — in traulicher Abwechslung anstellten; darauf folgte das Lesen einiger Kapitel aus dem Noth- und Hülfsbüchlein, Rechnen, und eine kleine Vokal- und Instrumentalmusik. War auch Manches noch schwacher Anfang (und wie könnte man für diese so kurze Zeit billiger Weise mehr als dieß verlangen?), so zeigte sich doch in allem die feste Grundlage und das sichere Bestreben einer immer höheren Vervollkommnung; und gewiß Niemand verließ diese Stätte ohne Zufriedenheit und Rührung, ohne sich innig zu freuen, und den edlen Stiftern dieses wohlthätigen Instituts den wärmsten Dank im Herzen zu zollen. — Den Beschluß dieser Feyerlichkeit machte das

Ausspielen von 400 Arbeitsprodukten der neuen Industrieschule, gleichfalls zum Besten der Armen. — Möchte (dieß ist gewiß der innige Wunsch eines jeden Redlichen), möchte dieses rühmlich begonnene Werk mit gleichem Eifer fortgesetzt werden und stets diejenige Unterstützung finden, die ihm seine Existenz auf immer sichert. *)

Frankfurt am Mayn. Bis jetzt war in Frankfurt am Mayn noch keine Brandassekurations-Anstalt. Jetzt sind aber 28 Bürger aufgetreten, welche diese Einrichtung bewirken wollen. Vorläufig haben ihre Vorschläge schon die obrigkeitliche Genehmigung. Wegen der Taxation der Häuser und wegen des Maaßstabs der Entschädigung wird man aus den Anstalten zu Hamburg, Berlin, Weimar und Stuttgart das Beste heraus nehmen.

Hannover. Seit ein und zwanzig Jahren besteht hier eine unentgeltliche Torfvertheilung an hülfsbedürftige Einwohner der Alt- und Neustadt Hannover, wozu der nun verstorbene Senator Schmidt den Plan entwarf, und die, unter höherer Mitwirkung und milder Unterstützung wohlthätiger Hannoveraner aus allen Ständen, und durch die rastlose Thätigkeit und treue Verwaltung ihres Stifters einen bedeutenden Umfang erlangt, und schon manchen dringenden Bedürfnissen abgeholfen hat. Auch in den Zeiten des harten Drucks, mit dem Hannover schon über zwey Jahre zu kämpfen hat, hat sich diese Anstalt durch die unermüdete Milde vieler Einwohner erhalten; und vom Anfange des Dezembers 1804 bis zum Ende

März 1805 sind bey der wöchentlichen zweymaligen Austheilung 321,180 und in gröſsern Quantitäten an geheime Arme bey mehreren Hunderten und ganzen Fudern 198,200 Stück Torf ausgetheilt worden. Die fernere Austheilung hat nun wieder mit dem 2ten Dez. d. J. ihren Anfang genommen.

Hamburg. In den ersten Tagen des Oktobers erschien die neunte Nachricht an die Beförderer der Institute für weibliche und männliche Kranken. Man ersieht daraus, daß vom Ende Sept. 1804 bis dahin 1805 in diesen wohlthätigen Anstalten 107 weibliche und 104 männliche Kranke unentgeltlich verpflegt wurden. Aber zugleich vernimmt man auch mit Bedauern, daß beyde Anstalten unter dem Drucke der Zeiten leiden. Bey dem weiblichen Kranken-Institute sahe sich die Direktion durch die Eingeschränktheit ihrer Mittel genöthigt, den ihr unangenehmen Beschluß zu fassen: „vor der Hand weiter keine Kranke auf Kosten des Instituts aufzunehmen.“ Und bey beyden Instituten würde ein beträchtliches Defizit eingetreten seyn, wenn nicht glücklicher Weise drey wohlthätige Vermächtnisse dem Mangel abgeholfen hätten. Aber die Fortdauer dieser wohlthätigen Institute kann weniger von solchen zufälligen Ereignissen, als von der fortdauernden Beysteuer der bemittelten Einwohner erwartet werden! — Was übrigens die innere Einrichtung beyder Krankenhäuser betrifft, so ist die Direktion unabläſsig bemüht, so viel es bey den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, nur immer möglich ist, jeden bemerkten Fehler zu verbessern, und was der gewünschten Zweckmäßigkeit noch abgeht, nachzuholen.

*) Manche Nachrichten in Betreff des hiesigen Armeninstituts sind bereits gedruckt worden, aber nie es scheint, nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen, ob sie es gleich vielleicht eher verdienten, als manche andere Brochüre, und manchem vielleicht keine uninteressante Lektüre gewährten. Ich nenne daher folgende: 1) Skizze der allg. Armenordnung für Wetzlar. — Entworfen durch die zur Bildung einer Armenversorgungsanstalt in Wetzlar etablirte Kommission. Wetzlar 1804. 38 S. 8. — 2) Einrichtung des von dem Armeninstitute in Wetzlar errichteten Arbeitshauses und der mit demselben verbundenen Industrie und Lehrschule. Wetzlar 1805. 48 S. 8. — 3) Ueber die Nothwendigkeit und den Werth zweckmäßiger Armenanstalten. Eine gedrängte Rede bey der öffentlichen Prüfung der hiesigen Armenschule am 16ten April 1805. Von E. L. Follenius, Oberpfarrer und Schuldirektor. Wetzlar 1805. 13 S. 8. — 4) Viele Aufsätze, Verordnungen und Berechnungen in den Wetzlarischen Wochenblättern und deren Beylagen in den Jahren 1804 und 1805. der Einsender.

Wohlthätigkeit.

Breslau. Bey der allgemeinen, jedem Stande fühlbaren, die ärmere Volksklasse aber besonders drückenden Noth, haben auch Breslaus Bewohner ihren Ruf milder Wohlthätigkeit auf eine vielfache, ausgezeichnete Art bewährt. Auf einen Aufruf des allgemein geschätzten Probstes Kambach in den öffentlichen Blättern, wurde in kurzer Zeit innerhalb 5 Wochen die nicht unbedeutende Summe von 1236 Rthlr. 16 gl. durch freywillige Beyträge an einige Menschenfreunde ausgeliefert, welche sich edelmüthig erboten hatten, durch gewissenhafte Vertheilung unter die Bedürftigsten, der drückendsten Brodnoth abzuhelfen. Nicht bloß Reichbegüterte legten ihr Opfer auf diesen Altar der Menschenliebe, auch Minderbegüterte brachten willig manch Scherflein, und minderten dadurch wenigstens in Etwas die Noth von 1000 Personen, deren jede wöchentlich ein Brod von 4 Pf. erhielt. Je anspruchloser diese milden Gaben gereicht wurden — ein großer Theil spendete selbst seinen Beytrag ungenannt — um so mehr fühlt sich ein stiller Beobachter berufen, diese Wohlthätigkeit, durch welche so manche bedrängte Familie dem Staate erhalten wurde, der Vergessenheit zu entziehen, um dadurch gleiche Gefühle der Theilnahme, gleichen Eifer für wirklich thätige Menschenliebe aufzuregen.

Magdeburg. Als in den Sommermonten dieses Jahres die Zeitumstände eine Theuerung aller Lebensmittel herbeyführten, als dadurch die Lage der ärmern Volksklasse drückender und trauriger wurde, da vereinigten sich freywillige Armenfreunde zur außerordentlichen Unterstützung der Hausarmen. Viele mehr oder minder begüterte Einwohner Magdeburgs fanden sich geneigt, diese menschenfreundliche Absicht durch Beyträge zu befördern; und es kam eine Summe von 1617 Thlr. 16 gl. zusammen, die zur Sättigung der Hausarmen mit warmen Speisen und Brod verwendet wurde. In verschiedenen Gegenden der Stadt wurden vier verschiedene Küchen zur Zubereitung der Speisen angelegt. Die erste in dem freywilligen Arbeitshause; zur zweyten räumte Herr Keyser d. j. an der hohen Pforte ein geräumiges Waschhaus ein, und der Kaufmann Aly übernahm die Einrichtung und Aufsicht mit Willigkeit, Sorgfalt und beyfallswerther Ordnung; zu der dritten gab der Tischler Berger am Fürstenwalle und zu der vierten die verwittwete Frau Finke auf der Tischlerbrücke ihre Wohnung her. Diese sowohl als die Fr. Berger besorgte auch die Zubereitung der Speisen völlig unentgeltlich, mit rühmlichem Fleiße und eigner Aufopferung. In allen Küchen aber wetteiferten mehrere patriotische Mitbürgerinnen, die Mitglieder der Verpflegungs-Kommission bey Zubereitung der Speisen und in der Aufsicht bey Vertheilung derselben thätigst zu unterstützen. Auch gaben einige Armenfreunde, um die Kosten zu ersparen, zwey große Kessel zum Gebrauche in den Küchen unentgeltlich her, und noch andre lieferten Naturalien, als Linsen und Bohnen, zur Zubereitung der Speisen. Hierdurch nun wurde es möglich, daß vom 8ten Jul. bis bis zum 10ten Sept., also länger als neun Wochen, theils an einzelne Arme, theils an arme Familien 32,780 Portionen Essen völlig frey und unentgeltlich vertheilt werden konnten. Neben diesen warmen Speisen wurden in den verschiedenen Küchen 3961 Stück Brod, jedes zu 3 Pfund, an 760 einzelne Arme und an 280 Familien vertheilt. Auch wurde in der ersten und zweyten Küche an eine Anzahl armer Kinder, die sich des Mittags einfanden, und die in der ersten Küche bis auf 80 und in der zweyten bis auf 180 sich mehrten, anfangs das, was übrig blieb, gegeben; in der Folge aber ward absichtlich für sie gekocht. Sie wurden an Ort und Stelle gespeist, und einem jedem Kinde ein Stück Brod gereicht. In der zweyten Küche ließen einige Armenfreunde auf ihre eignen Kosten arme Kinder zwey Tage hinter einander speisen, und gaben dazu 30 Pfund Reis, 4 Kiepen grüne Bohnen, 1 Scheffel Kartoffeln, 33 Pfund Rindfleisch ꝛc. wodurch noch am 11ten Sept. 200 und am 12ten Sept. 262 Kinder vollkommen gesättiget wurden. Außerdem ließ ein Wohlthäter der Armen, der zu obigen Speiseanstalten nichts beyge-

tragen hatte, auf seine eignen Kosten vom 19ten Jul. bis zum 28sten Aug. 3315 Stück Brode, jedes zu 3 Pfund, an Hausarme durch ein Mitglied der Verpflegungskommission vertheilen. — Wie viele Zeichen einer thätigen Menschenliebe, die es verdienen, als die bessern Charakterzüge unsers Zeitalters zur Empfehlung und Nachahmung gesammelt und öffentlich aufgestellt zu werden! — Von den oben angeführten, zur Speisung der Armen eingegangenen Wohlthaten waren noch 107 Thlr. 3 gl. übrig geblieben, die vom 1sten Nov. an zu gleichen Zwecken verwendet wurden. Ob nun ferner diese Anstalt zur Unterstützung der Hausarmen fortdauern, oder ob sie gerade in den drückenden Wintermonaten eingehen soll? — das hängt von der fernern Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner ab. Aber nach so vielen Beyspielen einer thätigen Menschenliebe darf man wohl das erstere hoffen!

Oeffentliche Unsicherheit.

Oesterreich. Am 4ten Nov. ergieng aus dem französischen Hauptquartier zu Linz folgender Tagsbefehl. „Hinter der Armee werden die gräulichsten Ausschweifungen durch Nachzügler (trainards) verübt, welche nicht zufrieden ihre Fahnen zu verlassen, sich durch alle Arten von Exzessen entehren; und es ist Zeit, denselben ein Ziel zu setzen. Der Kaiser befiehlt dem französischen General-Kommandanten zu Stuttgart, durch die Truppen der Kurfürsten von Wirtemberg und Baden oftmalige Streifzüge machen, und alle jene zerstreute Menschen, welche keine Straßenbefehle aufzuweisen haben, arretiren, und jene, welche Exzesse verübt haben, ins Gefängniß werfen, und die Strafwürdigen vor eine militärische Kommission bringen zu lassen. Es ist dem Kommandanten von Ulm aufgetragen, ein Dutzend Patrouillen zu dem nähmlichen Zwecke zu halten, welche beständig das Land durchstreichen sollen. Die Patrouillen von Wirtemberg haben sich über das ganze Land zwischen Tyrol, der Donau und Mindel bis Mindelheim zu verbreiten. Diese Patrouillen haben alle einzelnen Soldaten zu ihren Fahnen zu weisen, auch diejenigen Sauvegarden, welche ohne besondere Ermächtigung aufgestellt sind, fortzuschicken. Der General-Kommandant zu Augsburg soll ebenfalls 15 Patrouillen zwischen dem Lech, der Donau und Mindel, und in den Bezirken zwischen Augsburg, Aichach und Ingolstadt auf das Land vertheilen. Ingleichem hat der Kommandant zu Ingolstadt zwischen Neustadt und Pfaffenhofen Patrouillen auszustellen. Die bayerschen Landrichter, die militärischen Kommandanten des Kurfürsten von Bayern sollen auch alle zerstreuten Soldaten, welche sich übel betragen, arretiren und an die franz. Generale ausliefern lassen, welche zu Passau oder Braunau, oder Ingolstadt kommandiren. Der General-Kommandant zu Braunau hat in allen Orten im Umkreise von 5 bis 6 Stunden von diesem Platze Patrouillen auszusenden, um die Provinz fleißig zu durchstreichen, die einzelnen Soldaten zu arretiren, und, wie oben gesagt ist, einer militärischen Kommission die Straffälligen zu übergeben. Es ist an den Kommandanten von Speyer Befehl gegeben, allen Abtheilungen, Soldaten und Employes, welche mit Befehl oder Passeport versehen sind, folgende Armeestraße vorzuschreiben: „Ueber Bruchsal, Eppingen, Heilbronn, Oehringen, „Hall, Ellwangen, Nördlingen, Donauwerth, Meiltingen, Augsburg, Schwabhausen, Freysingen, Landshut, Vilshburg, Eggenfelden, Braunau, Ried, Lambach und Linz." Jeder Einzelne, welcher überwiesen ist, Pferde, und besonders Postpferde mit Gewalt fortgenommen zu haben, soll arretirt werden. Der Kaiser stellt alle Pferdeposten des besetzten Landes unter Sauvegarde der französischen Armee; entbindet alle Postmeister von jeder militärischen Einquartierung und allen Fourage Requisitionen, und befiehlt, daß auf jeder Postation von Speyer bis ins Hauptquartier ein Gensd'arme als Sauvegarde aufgestellt werde. Nach dem Maaße, wie die Korps der großen Armee im feindlichen Lande fortschreiten werden, sollen die General-Kommandanten der Avantgarde in den Posthäusern Sauvegarden aufstellen ꝛc.

Digitized by Google

Pfalzbayern. Marodeurs, Deserteurs und Gefangene streifen im Lande herum, häufig fallen bedeutende Exzesse vor, und selbst das Leben der kurfürstl. Unterthanen ist einer beständigen Gefahr ausgesetzt. Um nun zur Erhaltung der innern Landessicherheit das ihrige beyzutragen, hat die kurfürstliche Regierung unter dem 11ten Nov. beschlossen, daß der sonst bestandene militärische Sicherheitskordon durch Polizeyanstalten ersetzt, und daß mithin in jedem Landgerichte eine Polizeywache organisirt werden soll, welche zur Verhütung jener Exzesse und zur Arretirung der Landstreicher und Straßenräuber gebraucht werden könne. Diese Polizeywachen sollen fleißig patrouilliren, gemeinschaftliche Streifereyen vornehmen, von den Gerichtsdienern und Jägern unterstützt werden, und einander wechselseitig beystehen. Auch die pfalzbayerschen Regimenter sollen, wo sie nur können, die Polizeywachen thätig unterstützen und gemeinschaftlich mit ihnen wirken. Gefährliche Marodeurs, Soldaten, welche ihr Korps verlassen haben, und diejenigen, welche Plünderungen, Exzesse und Beschädigungen verüben, sollen arretirt, und jedesmal nach Anweisung des Landgerichtes an das nächste französische, oder bayersche Truppenkommando, oder an die französische Kommandantschaft zu Braunau, mit Anzeige ihres Unternehmens, zur Bestrafung überliefert werden.

Aus den Rheingegenden. Im Spessart sammeln sich seit einiger Zeit wieder starke Räuberbanden, welche große Unordnungen begehen. Man glaubt, daß von Würzburg und Aschaffenburg aus Maaßregeln werden getroffen werden, um diesem Unwesen zu steuern.

Hannover. Die mehrsten Gegenden der Herzogthümer Bremen und Verden werden fortdauernd durch Vagabonden, Bettler und Diebsgesindel belästigt. Die Regierung hat daher unter dem 7ten Okt. allen Unterobrigkeiten die größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit zur Herstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit aufs neue zur Pflicht gemacht, und besonders untersagt, Ausländer aufzunehmen, die sich nicht zu ernähren im Stande sind.

Wurzen. Vom 16ten bis 24sten Okt. sind auf der Straße von Wurzen nach Leipzig in dem Machernschen Holze von mehreren Wagen die Koffers abgeschnitten, bey andern die stärksten Versuche dazu gemacht worden. Am 24sten Oktober Nachts um 12 Uhr wurde sogar die reitende Post von einer Spitzbubenbande angehalten, die in ihrer Frechheit schon so weit geht, daß sie ihre Plünderungen mitunter am hellen Tage verübt. Das Postamt zu Wurzen giebt daher in öffentlichen Blättern den Reisenden den Rath, ihre Koffers mit Ketten oder Schrauben zu befestigen, und bey dem Durchgange durch jenes Holz fleißig nachzusehen. Aber mehr als dieses wird es zur Erhaltung und Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit wirken, wenn ein militärisches Streifkommando gegen diese Straßenräuber abgeschickt wird, um sie zu verscheuchen oder einzufangen.

Unglücksfälle.

Eisenach. „Willige und freudige Geber, edle Menschenfreunde, echte Wohlthäter wünschen keine weitläuftig umständlich lange Aufforderung. Sie hören das Unglück und — helfen. Am dießjährigen gefeyerten Erndtedankfeste Nachts hat eine Feuersbrunst zu Dorndorf im Eisenachischen 28 Gebäude, Häuser, Scheuern und Stallungen, worunter auch die zur Pfarrey gehörigen, eingeäschert. Unter den Abgebrannten bedarf besonders die dasige Pfarrwitwe Simon mit ihren drey noch unerzogenen Kindern, zwey Mädchen von sechs und drey, und ein Knabe von anderthalb Jahren (mit der englischen Krankheit behaftet) höchst nöthig Unterstützung. — — Laßt uns einer, ohne eigne Schuld in Armuth gesunkenen Mutter mit drey Kindern, welche vom Pfarrsubstitut Hoffmann daselbst Obdach in der Pfarre erhalten hat, Bestens eingedenk seyn, uns ihren Nothstand und Kummer zu Herzen dringen, und — Geben können ist ja besser, seliger, als bedürfen. Jene bedür-

fen; wir wollen geben, was wir können; — thun an ihnen, was wir so herzlich wünschen würden, daß in ähnlicher Lage bey harten Schicksalen in traurigen Umständen Andere uns thun sollen. Wohlan! so wirs nun wissen, fühlen — selig sind wir, weit seliger noch, so wirs thun. Zur Besorgung williger Beyträge erbietet sich allen freudigen Gebern

J. Herbart,
des Predigtamts Kandidat, in der Behausung des Oberkonsistorialraths Herrn von Göckels in der Georgengasse zu Eisenach."

Saalfeld. Am 29sten Oktober Abends gegen 9 Uhr kam hier in einer Scheuer Feuer aus, wodurch 8 Scheuern nebst 2 Wohnhäusern ganz, und einige zum Theil ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden, der durch dieses Feuer angerichtet wurde, ist beträchtlich; am meisten aber betrifft er einen Lohgerber, Nahmens Zech, der sein Wohnhaus, Hintergebäude, die ganze Gerberey, Scheuer, einen Theil seines Ledervorraths und sämmtliche Loh durch diesen Unglücksfall verlohren hat.

Oberlausitz. Am 30sten Jul. tobte in der Oberlausitz ein fürchterliches Gewitter. Es schlug sechsmal in verschiedenen Orten ein. Die vier ersten Schläge trafen Häuser oder Scheuern, und zündeten jedesmal, die beyden letzten Schläge aber trafen und tödteten zwey Menschen, nähmlich zu Lehn bey Hohkirch einen zehnjährigen Knaben, Nahmens Joh. Neumann, der mit seiner Mutter die Kühe nach Hause trieb, und zu Ripvin bey Dresden des Halbhüfner Justs Ehefrau in ihrer Wohnung, wobey zugleich der Mann beraubt wurde.

Zu Lauban traf am 3ten August Nachmittags gegen 2 Uhr der Blitz das zur Stadt gehörige Steinvorwerk, und setzte sämmtliche an einander hängende Gebäude so in Flammen, daß sie, aller Hülfleistung und Rettungsanstalten ungeachtet, bis auf die steinernen Mauern abbrannten. Nebst allem vorräthigen Heu, wurden auch 30 Schfl. Korn, 11 Schfl. Gerste und 50 Schfl. Hafer von der Flamme mit verzehret. Von dem

400 Stück starken Schafstamme konnten nur 30 Stück gerettet werden, indem höchst wahrscheinlich die übrigen von dem an einer Linde herab in den Stall gedrungenen Blitz getödtet worden sind.

(Aus den Gemeinnütz. Blätt.)

Schlesien. Am 27sten August hatte ein Bleichknecht auf der Fechnerschen Bleiche zu Sagan des Nachts das Geschäft, das Feuer unter einem großen Laugenkessel zu unterhalten. Wegen der Kühle der Nacht setzte sich der Bleichknecht auf die durchwärmte Kesselmauer, schlief ein und schlug rücklings in die siedende Lauge. Seine mitwachenden Kammeraden zogen ihn zwar augenblicklich heraus, und alle chirurgische Kunst wurde zu seiner Erhaltung angewendet; aber vergebens. Der Unglückliche starb am 5. Sept. unter großer Quaal in einem Alter von 18 Jahren.

Danzig, vom 4ten Nov. In der Nacht vom 6ten bis 7ten Okt. wüthete hier und in den uns umgebenden Gegenden ein Sturm, der bey uns vielen Schaden verursacht hat. Ein großes Danziger Schiff, von England kommend, mit Salz beladen, lag schon auf der Rhede vor Anker; der Sturm brach zwey Ankertaue, es wurden neue Anker ausgeworfen; da kam eine Holzschut angetrieben, man mußte die Taue kappen und das Schiff kam auf den Strand. Die Mannschaft ward gerettet; verlohr aber ihre Habseligkeiten. Ein anderes kleines Schiff gieng nach Petersburg mit Obst; litt aber am Nehringschen Seestrande Schiffbruch. Noch zwey andre wurden noch weiter hinauf zu Grunde gerichtet. Man wollte Anfangs die Ursache des Seeschadens darin finden, daß die Feuer im Fahrwasser und auf der Insel Hela auf höhern Befehl ausgelöscht worden waren; allein es war zum Glück eine mondhelle Nacht, so daß der Schiffer sich auch ohne Feuer helfen konnte. Der Sturm allein war diesmal am Seeschaden Schuld. Die Feuer mußten auch bald, nachdem man deswegen in Berlin Vorstellung gethan, wieder angezündet werden. Eine russische Fregatte hatte in jenem Sturme etwas gelitten,

Digitized by Google

ind dieſe kam nebſt einem Proviantſchiffe auf unſrer Rhede an. Ein Schiff, welches von hier mit Getreide nach Lübeck gieng, ſoll auch verlohren ſeyn. Von einigen hat man noch keine Nachricht. Indeß gehen doch noch immer Schiffe aus, meiſtens mit Holz beladen, da Getreide nicht ſonderlich vorräthig, der Preis in England und Holland zu niedrig iſt, und Viele unſrer Getreidehändler in den genannten Ländern noch unverkaufte Vorräthe haben ſollen.

Unglück und Rettung.

Kurland. In der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten Sept. ſind an der kurländiſchen Küſte bey Dondangen mehrere ſowohl von Riga abgeſegelte als dort erwartete Schiffe geſtrandet. Der Sturm, der dies Unglück verurſacht hat, war ſo ſtark, daß die älteſten Leute ſich keines ähnlichen zu erinnern wiſſen, und es ſchien ſchlechterdings unmöglich, auch nur einen Menſchen dem empörten Elemente zu entreiſſen. Der größte Theil der Geretteten dankt ſein Leben größtentheils den trefflichen Anſtalten des Dondangenſchen Oberamtmanns Wagner, den der Kanzleyſekretär Veitler, welcher ſich eben dort befand, dabey mit Rath und Hülfe unterſtützte. Beſonders aber hat die Mannſchaft zweyer Schiffe ihre Rettung dem perſönlichen Muthe des Lettiſchen Küſters von Klein-Irben, Nahmens Fritz, welcher ein Leibeigner ſeyn ſoll, zu danken. Dieſe Schiffe waren bey Klein-Irben geſtrandet, nur das Hintertheil des einen ragte noch aus den Wellen hervor, wohin ſich die Mannſchaft — ſo viel man vor dem niederſtrömenden Schnee, Regen und Hagel ſehen konnte, geflüchtet hatte. Die Strandbauern und Fiſcher ſtanden am Ufer und keiner wollte ſich zur Rettung der Unglücklichen in den kleinen offenen Fiſcherböten den Wellen anvertrauen. Verheißungen, Drohungen — jedes Ueberredungsmittel war umſonſt. Da trat Fritz hervor, der ſo lange ſtill und ſtaunend dem ſchrecklichen Schauſpiele zugeſehen hatte. „Ich will die Armen retten", rief er, „oder ſterben" — und eilte zu den übrigen Bauern. Sein Beyſpiel, ſeine Ueberredung wirkte. Fünf entſchloſſen ſich, ihm zu folgen. Es gelang dem Braven, durch ein zugeworfenes Seil am Schiff anzulegen und acht bis neun Perſonen, die in das Boot ſprangen, glücklich ans Land zu bringen. Aber zu einer zweyten Fahrt wollte ſich keiner der Strandbauern entſchließen. Da band Fritz das am Schiff bereits befeſtigte Seil am Lande an, ſetzte ſich allein ins Boot und trieb ſich, mit der einen Hand ſteuernd, mit der andern am Seile bis zum Schiff hin. Sein Muth ward belohnt: er rettete alle die auf dem Schiffe waren, 17 Perſonen an der Zahl. Durch fortgeſetzte Bemühung wurden von den beyden Schiffen 18 Schiffsleute und 37 Koſaken gerettet. — So beſitzt Kurland auch ſeinen Woltemade, und hat das Glück, daß er lebt und den Dank für ſeinen Muth entgegen nehmen kann.

(Aus dem Freym.)

Kriegslaſten.

Heidenheim. Durch die Durchzüge und Einquartierungen der franzöſiſchen und öſterreichiſchen Truppen, die den 5ten Okt. anfiengen und bis zum 20ſten Okt. faſt ununterbrochen fortdauerten, wurde das hieſige Oberamt in große Noth verſetzt. Während dieſer Zeit wurden 1423 franz. und 576 öſterr. Offizlers von jedem Grade; 17,866 franz. und 11,191 öſterr. gemeine Soldaten nur allein in dem hieſigen Städtchen einquartiert, und außerdem mußten noch ſogenannte Refraichiſſements an 824 franz. und öſterr. Offiziers und an 7867 franz. und öſterr. gemeine Soldaten abgegeben, und unendliche Requiſitionen an Schlachtvieh, Brod, Wein, Schuhen befriediget werden. Dieſe Kriegslaſten haben die Kräfte des Amtes erſchöpft, und nur durch ſchnelle und nachdrückliche Unterſtützung konnte es vom gänzlichen Verderben errettet werden. Der Kurfürſt von Wirtemberg hat daher, als er von der traurigen Lage des Oberamts Heidenheim Nachricht erhielt, nicht nur die wirkſamſten Verfügungen getroffen, um den bedrängten Ortſchaften dieſes Oberamts mit Lebensmitteln zu Hülfe zu kommen, ſondern er hat auch aus ſeiner Privatkaſſe ein ſo beträchtliches

Quantum von Mehl und Brodfrüchten erkaufen lassen, daß 29 vierspännige Wagen erforderlich waren, um solches nach Heidenheim abzuführen. Eben so haben auch die Oberämter zu Göppingen, Nürtingen, Neuffen, Kirchheim, und sehr viele Privatpersonen ihre Theilnahme an dem Schicksal der hiesigen Inwohner durch ansehnliche Beyträge zu erkennen gegeben, und dadurch die Noth derselben um vieles gelindert.

Heilbronn, vom 16. Nov. Während unsre Nachbarn, die nicht auf der französischen Militärroute liegen, nur aus den Zeitungen wissen, daß es Krieg ist, fühlen wir, persönliche Gewaltthätigkeiten ausgenommen, alles Drückende desselben. Kein Tag vergeht, wo nicht mehrere hundert Mann und Pferde hier einquartiert werden. Seit sieben Wochen haben wir wenigstens 60,000 Mann im Quartier gehabt, und keine Aussicht ist da, daß es bald ein Ende nehmen werde. Das Fuhrwesen geht Tag und Nacht durch unsre Stadt, und 60 dreyspännige Wagen mit Mann und Roß, von der Nachbarschaft und von hier gestellt, müssen beständig zum weitern Transport hier liegen. Ein Militärspital zu 300 Kranken, Heu-, Hafer-, Stroh-, Brod- und Holzmagazine sind auch beständig hier. Ein General-Inspektor, ein Platzkommandant, ein Kriegskommissär mit vielen ihnen zugehörigen Leuten, dann ein Kommando Gensd'armes, die Angestellten bey dem Spital und den Magazinen sind täglich hier einquartiert. Am 25sten Okt. kam sogar durch ein Versehen, nachdem wir bereits gegen 1500 M. franz. Truppen in Quartier genommen hatten, ohne alle vorhergegangene Anzeige, Nachts eine Kolonne gefangener Oesterreicher von 4500 Mann mit französischer Begleitung an, welche von Marbach über Brackenheim ihren Weg hätten nehmen sollen. Auch diese mußten im Augenblick untergebracht werden. — Der Schaden, der durch alles dieses der Stadt und dem Amte Heilbronn seit dem 29sten Sept. bis zum 17ten Nov. verursacht worden ist, beläuft sich schon ohngefähr auf 150,000 Fl.

Ulm. Vom 17ten Sept. bis zum 25sten Okt. wurden von der hiesigen Stadt, die kaum 13000 Einwohner zählt, 416,152 M. vom österreichischen und französischen Militär, und 49,813 Pferde verpflegt — eine Last, die doppelt drückend auf das unglückliche Ulm fiel, da es, trotz der guten Erndte, an Getreidevorräthen fehlte. Denn vor dem Anfange des Krieges waren bey der starken Nachfrage der österreichischen Kommissärs viele Schiffsladungen nach Wien gesendet worden, und als dann der Krieg ausgebrochen war, wurden die Landleute durch die fast unerschwinglichen Lieferungen an die österreichische Armee und die ununterbrochenen Schanzarbeiten bey Ulm und Memmingen gehindert, ihr noch vorräthiges Getreide auszudreschen, wenigstens abgehalten, es dem bedürftigen Städter zuzuführen. Wie viel Ulm hierdurch leiden mußte, und wie viel es überhaupt durch den Krieg gelitten hat, ist in diesen Blättern schon erwähnt worden. Aber es muß auch erwähnt werden, daß sich Ulm mitten in diesen drangvollen Zeiten des menschenfreundlichen Patriotismus vieler seiner Obern erfreute. Vor allen verdient aber das Beyspiel des Präsidenten der schwäbisch-bayerschen Landesdirektion, Grafen von Arko, hervorgehoben zu werden. Dieser würdige Mann blieb nicht nur im heftigsten Sturme der Kriegsunruhen zur persönlichen Leitung der schwierigsten Geschäfte immer gegenwärtig und milderte durch seine Thätigkeit und Weisheit die Kriegslasten, so viel nur in seinen Kräften stand, sondern nahm auch selbst an den Drangsalen freywilligen Antheil. So gab er z. B., wie jeder andre Pferde haltende Bürger, seine schönen Kutschpferde zu den Schanzarbeiten her, und schickte mehrmals ansehnliche Geldgeschenke aufs Quartieramt, um die Noth der ärmern, durch Einquartierung hart belasteten, Bürger zu erleichtern. Mit doppelten Bedauern vernimmt man daher, daß die Gesundheit dieses Edlen durch ununterbrochene Anstrengung im Dienste des Vaterlands geschwächt, und er dadurch genöthigt worden ist, auf sechs Monate Urlaub zu begehren.

(Hierzu eine Beylage.)

Salzburg, vom 5. Nov. Dem Kurfürstenthum Salzburg ist eine Kontribution von 6 Millionen Livres auferlegt worden. Bey der Schwierigkeit, diese Summe in baarem Gelde abzuführen, haben die Landstände in Gemeinschaft mit der Handelschaft ein Darlehen zu 6 Prozent eröffnet, das aber bisher wenigen Fortgang gehabt hat.

Augsburg. Um die Requisitionen und andere schweren Ausgaben des Aerariums zu bestreiten, hat der Magistrat sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt gesehen, der Bürgerschaft außer den drückenden Lasten, die auf derselben liegen, eine außerordentliche Kriegssteuer aufzulegen. Zu dem Ende ist eine geheime Kommission niedergesetzt, vor welcher jeder Bürger seinen Vermögensstand angeben muß. — Mit der Befestigung von Augsburg hat es seinen Fortgang. Ueberall werden Kanonen aufgeführt, und in den Ringmauern der Stadt haben die Franzosen schon mehrere hundert Schießscharten gebrochen. Die Stadt ist für jetzt zwar nur mit 1200 Mann kurbadenscher Truppen besetzt; aber desto mehr leidet sie durch die Menge von Kranken und Verwundeten, die sie zu verpflegen hat, und durch häufige Requisitionen und durch fortgesetzte Durchmärsche von Truppen und Munitionswagen, die ununterbrochen der großen Armee nachziehen. Kein Wunder daher, wenn aller Handel und Wandel darnieder liegt, und selbst bey dem baaren Gelde, das durch die Armee in Umlauf gekommen ist, und dem Verdienst einiger zum Kriege nothwendiger Handwerker, wie Schneider, Schuhmacher, Sattler ꝛc., doch viele Familien in Augsburg so verarmt sind, daß sie ihre besten Habseligkeiten verkaufen müssen. Ueberhaupt ist es gräßlich, wenn man an den Zustand denkt, in welchem sich schon Bayern und Schwaben befinden, und in welchem sie sich noch befinden werden. In den meisten dasigen Gemeinden ist bereits ein solcher Mangel an Heu und anderm Futter eingetreten, daß die Bauern ihr Vieh schlachten mußten. Zu dieser Verminderung des Zugviehs, durch den Gebrauch desselben zum Vorspann, und durch das überflüssige aber nothwendig gewordene Schlachten, wodurch die Bestellung der Wintersaat sehr erschwert wird, gesellt sich noch eine Pferdeseuche, welche bereits viele Tausende weggerafft hat. Den Bestand der franz. Armee in Teutschland mit dem Augereauschen Korps, den bayerschen, badenschen und wirtembergischen Hülfstruppen und den nachfolgenden Ergänzungen giebt man auf 200,000 Mann an, die Teutschland zu ernähren hat, und deren Pferde, die sonst mit einer Metze Hafer täglich fertig wurden, oder auch wohl mit Strohfutter verlieb nehmen mußten, nun ihre 3 Metzen täglich erhalten!

Bremen, vom 25. Nov. Vorgestern Mittag um 1 Uhr rückte das königl. preußische Infanterie-Regiment, Prinz Ferdinand, hieselbst ein, und wurde, da dasselbe zur Deckung beträchtlicher Kornvorräthe für die königl. preußische Armee, die auf der Weser erwartet werden, hier einige Zeit zu verbleiben beordert ist, theils in der Stadt, theils in der Vorstadt einquartiert. In der desfalls an den hiesigen Senat ergangenen, und sowohl von demselben als von der Bürgerschaft abgelehnten, Requisition heißt es: daß der einstweilige Aufenthalt dieses einer neutralen Macht angehörigen Regiments, die Neutralität der hiesigen Reichsstadt auf keine Weise beeinträchtigen könne, und deren Verfassung, Ruhe und Handel nicht im mindesten werde gestört werden. Die hiesigen Thorwachen bleiben nach wie vor bloß von dem Bremischen Militär besetzt. — Gleich nach dem Einmarsche des gedachten Regiments erhielt der hiesige Senat eine Requisition zum Durchmarsch eines englischen Jägerkorps, etwa 400 Mann stark, von dem Herrn General-Lieutenant Don. Die Bürgerschaft wurde deshalb sofort versammelt und geziemende dringende Vorstellungen dieserwegen gemacht. Nichts destoweniger marschirte gedachtes Korps gestern Morgen hieselbst durch, nachdem es die verschlossenen Barrieren eigenmächtig geöffnet hatte. Von Seiten der königl. preußischen Truppen wurde es hierauf durch die Stadt über die

Weserbrücke bis zu dem nach dem Oldenburgschen führenden Thore hinaus geleitet.

Charakterzüge.

Das fünf und zwanzigste Bülletin der großen Armee erwähnt eines Auftritts zu Innsbruck, der das lebendige Ehrgefühl des französischen Militärs deutlich charakterisirt. Während des letzten Kriegs hatte das 76ste Linienregiment zwey Fahnen in Graubündten verlohren. Dieser Verlust war seit langer Zeit für dieses Korps ein Gegenstand einer tiefen Bekümmerniß. Die Tapfern wußten, daß Europa ihr Unglück noch nicht vergessen hatte, ob man gleich dasselbe keinem Mangel an Muth zuschreiben konnte. Als nun Innsbruck von den Franzosen besetzt, und der Bestand des dortigen Zeughauses aufgenommen wurde, erkannte ein Offizier, unter den Trophäen vormaliger Siege, die längst betrauerten Fahnen. Alle Soldaten drängten sich herzu; der Marschall Ney ließ die Fahnen feyerlich zurückgeben, und Freudenthränen rollten aus den Augen aller alten Krieger. Auch die jungen Konskribirten nahmen freudigen Antheil an dieser Szene, da sie zur Wiedererlangung dieser Fahnen tapfer mitgewirkt hatten. Der Kaiser Napoleon hat nun befohlen, daß dieser rührende Auftritt durch ein Gemählde aufbewahrt werden soll. — So werden ächte Soldaten gebildet!

Stralsund. Der zum Befehlshaber eines Flügels des hiesigen Armeekorps ernannte Herr General-Lieutenant, Baron Armfeldt, bekannt wegen seiner Grundsätze im Allgemeinen und wegen seiner Ergebenheit für das österreichische Haus insbesondere, erbat sich von Sr. königl. Majestät, gleich nach angekommener Nachricht von der Einnahme Wiens, die Erlaubniß, zur römisch kaiserl. Armee eilen zu dürfen, um derselben seine Dienste zu weihen und in ihren Gliedern, wenn es seyn soll, den letzten Blutstropfen zu opfern. Er erhielt selbige und reisete 4 Stunden darauf eiligst von hier ab. So sehr alte Waffengefährten die Abwesenheit dieses Anführers bedauern, so sind sie gleichwohl überzeugt, in der Stunde der Gefahr und sobald das Vaterland ruft, ihn an der gewohnten Stelle wieder zu erblicken.

Reichs-Staats-Sachen.

Se. Durchlaucht, der Kurfürst von Wirtemberg, haben die sämmtlichen in seinen Staaten liegenden Besitzungen der Ritterschaft, ferner des teutschen und Johanniter-Ordens ꝛc. in Besitz nehmen lassen. Das deshalb ausgefertigte Patent lautet folgendermaaßen:

„Friedrich II. ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir für höchstwichtig und nothwendig erachtet haben, in der jetzigen Lage der Dinge angemessene Maaßnehmungen zu treffen, wodurch in dem ganzen Umfang Unserer Staaten, und in jedem mit den Zeitumständen in Verbindung stehenden eine vollkommene Gleichförmigkeit hervorgebracht werde, und Wir Uns daher entschlossen haben, einstweilen und bis auf weitere Bestimmung folgende Objekte in Besitz nehmen zu lassen, nähmlich: 1) alle ritterschaftliche Besitzungen, welche in und an Unsern alten Landen liegen, 2) alle Besitzungen des teutschen und Johanniter-Ordens in und an Unsern Landen, 3) alle je noch bestehende, kraft des neuesten Reichsschlusses noch nicht säkularisirte, auswärtigen geistlich-katholischen Korporationen gehörige, Güter und Gefälle innerhalb und an den Grenzen Unserer Lande, mit Ausnahme der kurpfalzbayerschen und badischen; so wollen Wir, indem Wir diese Unsere höchste Absicht allen denjenigen, welche es betrifft, andurch bekannt machen, von den Gutsbesitzern, Beamten, Verwaltern, Ortsvorstehern, und sämmtlichen zu obigen Besitzungen gehörigen Unterthanen, Lehenleuten, Hintersassen ꝛc. mit Zuversicht erwarten, daß sie diesem Folge leisten, und weder selbst, noch durch ihre Untergeordnete, irgend etwas unternehmen werden, was den nun auf obige Art eintretenden Verhältnissen in irgend einem Betracht zuwiderlaufen könnte; wogegen Wir denselben die ungekränkte Erhaltung jeder Art von Privateigenthum und Unseren besondern Schutz auf das feyerlichste hiermit zu sichern. Dessen zu wahrer Urkund haben Wir gegenwärtiges Patent ausfertigen, und zur gehörigen Nachachtung, wo es nöthig, affigiren lassen. Gegeben in Unserer Residenzstadt Stuttgart den 19ten Nov. 1805.

Friedrich.

Winzingerode.“

Ueber diesen unerwarteten Schritt betroffen, hat sich der schwäbische Ritterkan-

ton an die Reichsversammlung zu Regensburg vermittelst folgenden Schreibens gewendet, das am 2ten Dez. zur Reichsdiktatur gebracht wurde.

„E. E. halten wir uns die ungesäumte Anzeige zu machen verpflichtet, daß Se. kurfürstl. Durchl. zu Wirtemberg am 19ten dies. M. das angebogene Patent ergehen lassen, nach welchem Höchstdieselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Entschluß gefaßt haben, von verschiedenen in und an Höchstihren Landen gelegenen, sowohl reichsständischen, als reichsritterschaftlichen Besitzungen förmlichen Besitz ergreifen zu lassen. Wir wagen es, wegen dieses unerwarteten, die ganze politische Existenz diesseitigen Ritterkantons zunächst bedrohenden, Vorgangs um konstitutionellen Schutz der Höchst- und hohen Stände des Reichs ehrerbietigst zu bitten, und überlassen uns der frohen Hoffnung, daß die gerechte Sache des bedrängten Mindermächtigen allenthalben nachdrücklichst zu unterstützen geruhen wollen." Die wir übrigens mit vollkommenster Hochachtung die Ehre haben E. E. ꝛc.

Heilbronn, den 27sten Nov. 1805.

Gehorsamst ergebenste, Sr. röm. kais. Maj. resp. wirkliche Räthe und der unmittelbar freyen Reichsritterschaft in Schwaben, Kantons im Kraichgau, Direktor und Räthe.

Dieser Gegenstand, liest man in öffentlichen Blättern, erregt um so mehr Sensation, je mehr man besorgt, daß ein andrer Kurhof dem wirtembergischen Beyspiele folgen werde.

Augsburg, vom 9. Nov. Der Staatsrath Petiet, General-Intendant der großen Armee, hat am 25sten v. M. einen Beschluß erlassen, worin es unter andern heißt: „Derjenige Theil von Teutschland, welcher bis auf diesen Tag von der franz. Armee besetzt ist, soll in drey Bezirke getheilt werden; jeder derselben soll der Aufsicht eines Kommissär Ordonnateurs anvertraut werden. Der erste Bezirk soll in sich begreifen, die Plätze von Bruchsal, Eppingen, Heilbronn, Oettingen, Hall und Ellwangen, und überhaupt das ganze Gebiet der Kurfürstenthümer Baden und Wirtemberg. Der Ordonnateur soll in Heilbronn residiren. Der zweyte Bezirk soll in sich begreifen, die Plätze von Ulm, Günzburg, Augsburg, Donauwerth, Ingolstadt, Neuburg, Nördlingen. Der Ordonnateur soll in Augsburg residiren. Der dritte Bezirk soll denjenigen Theil von Bayern in sich begreifen, welcher nicht in dem zweyten Bezirke begriffen ist, wie auch diejenigen Theile, welche in der Folge von der französ. Armee besetzt werden können. Der Ordonnateur wird in München residiren. Diese Ordonnateurs müssen dem General-Intendanten der Armee von allen Theilen ihrer Verwaltung Rechenschaft ablegen. Sie sollen die Kriegskommissäre, welche in den verschiedenen Plätzen und Depotsorten ihres Bezirkes angestellt sind, oder in der Folge angestellt werden könnten, unmittelbar unter ihren Befehlen haben u. s. w.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Der Freymüthige vom 22. Nov. enthält unter andern Folgendes. Der König rüstet seine Armee und läßt sie zum Schutz seines Reiches ausrücken, während er rastlos daran arbeitet, den allgemeinen Frieden in Europa wieder herzustellen. — Wir haben noch keinen Krieg, noch keinen erklärten Feind, und die Schritte der Regierung sind so wenig mit Glanz umstrahlt, daß sie überall, außer in den preußischen Staaten, eher das Gegentheil als die Aeußerungen des Patriotismus zu wecken, geeignet scheinen. — Dennoch haben die Stände in den Marken, in Pommern und in Magdeburg bey der ersten Nachricht von der Ausrüstung der Armee, sogleich, ohne alle Veranstaltung, beschlossen, das zur Verpflegung der Armee erforderliche Getreide und Mehl dem Könige unentgeltlich zu liefern. Bürger und Bauern und alle Klassen von Unterthanen haben sich an die Stände angeschlossen, und dadurch den übrigen Provinzen das Beyspiel gegeben, so daß diese mit einander wetteiferten, die Lasten der Ausrüstung der Armee zu tragen ꝛc.

Westfalen. Das Schicksal der Grafschaft Bentheim erregt Aufmerksamkeit. Im Jahr 1804 am 12ten May gab Frankreich diese Grafschaft durch eine Uebereinkunft an den Grafen von Bentheim-Steinfurt für 800,000 Franken (s. Nat. Ztg. v. J. 1804 S. 664) und am 18ten Jul. desselben Jah-

res erfolgte von Seiten des Grafen die feyerliche Besitznahme (s. Nat. Ztg. v. J. 1804 S. 712). Indessen hatte, wie auf der andern Seite behauptet wird, das Pfandrecht des Kurhauses Hannover von 1802 an noch auf 30 Jahre zu laufen. Jetzt nun, da die preußischen Truppen in das Hannöversche eingerückt sind, ist von denselben auch die Grafschaft besetzt, die nun wieder unter hannöversche Regierung kommen soll.

Nach den neuesten Berichten aus Emden ist den dort liegenden preußischen Schiffen bedeutet worden, daß sie ohne Bedenken nach den französischen, holländischen und spanischen Häfen segeln könnten; ein neuer Beweis, daß die Rüstungen in der preußischen Monarchie bloß eine bewaffnete Neutralität zum Zweck haben.

Füßen, vom 9. Nov. Es sollen einige Gemsenjäger gewesen seyn, welche den Franzosen den Weg von Partenkirch und Germischgau aus nach dem Passe Leitasch im Tyrol zeigten. Dieser Fußsteig ward bisher nur von Gemsenjägern betreten. Allein einige Bataillons leichte franz. Infanterie erkletterten ihn, und marschirten dann der Scharnitz, die nur eine Meile von der Leitasche entfernt liegt, in den Rücken, während eine starke Kolonne Franzosen sie von vorne stürmten; diese befestigten ihre Tornister über die Köpfe, und kletterten so die Scharnitz hinan, so daß die Kugeln der Tyroler Schützen, die von der Höhe herabschossen, meist in die Tornister fuhren. Indessen haben die Franzosen doch bey der Bestürmung dieses Passes, der sie Meister vom nördlichen Tyrol machte, einige Leute eingebüßt.

Hamburg. Am 10ten Nov. ward hier die katholische Kapelle eingeweiht, welche der Kaiser Napoleon durch seinen Minister beym niedersächsischen Kreise, für die zu Hamburg befindlichen Franzosen, in dem Gesandtschaftshotel hat errichten lassen.

Am 20sten Okt. früh Morgens um 3 Uhr entdeckte der Hofrath und Prof. Huth zu Frankfurt an der Oder einen Kometen am hintersten Fuße des großen Bären, der stark nach Süden fortrückt. Mit bloßen Augen war er nur schwach, aber durch jedes gemeine Fernrohr schon recht wohl sichtbar. — Am 23sten Okt., Abends um 7 Uhr, zeigte sich gegen Westen am Horizont von Hamburg eine große Feuerkugel, die mit einem starken Knall zerplatzte, und dadurch einen sehr langen geschlängelten Feuerschweif bildete, der nach der Explosion noch über 10 Minuten sichtbar war.

Im September sind 216 Thlr. und im Oktober 227 Thlr. zu Luthers Denkmahl eingegangen, so daß die Hauptsumme aller bis jetzt eingegangenen Beyträge nun 16251 Thlr. beträgt. Die eingegangenen Zeichnungen zu Luthers Denkmahl sind in Kupfer gestochen, und bey der Gesellschaft der Unternehmer für 1 Thlr. 12 gl. zu haben. Sobald die Stimmen der Kenner über diese Entwürfe bekannt geworden, werden die Unternehmer zur Ausführung des Denkmahls schreiten.

Empfehlenswerthe Schriften.

Fabeln von Heinrich Pestalozzi. Zweyte Auflage. Basel bey Sam. Flick jun. 1803. Eine liebliche Reihe sinnvoller Fabeln, oder Denksprüche in Form der Fabel eingekleidet, in denen sich der edle freye Sinn ihres Verfassers deutlich ausspricht.

Journal für teutsche Frauen von teutschen Frauen geschrieben. Besorgt von Wieland, Rochlitz und Seume. 7tes, 8tes, 9tes und 10tes Heft. Leipzig bey Göschen 1805. Je weiter dieses schon oft empfohlene und empfehlenswürdige Journal fortrückt, desto mehr wird man von seinem Werthe überzeugt. Eine besondere Zierde desselben sind die herrlichen Briefe über weibliche Erziehung.

Der ökonomische Rathgeber, oder Sammlung von neuen Erfindungen und nützlichen Nachrichten für den Künstler, Fabrikanten und Professionisten, Bürger, Landmann und Weingärtner, welche die Industrie im Vaterlande mit befördern wollen. Vom Mag. Köhler (Lehrer am Gymnasium zu Stuttgart). Stuttgart 1805. — Eine gemeinnützige Zeitschrift für alle, die auf dem Titel genannt sind. Der halbjährige Pränumerationspreis ist 1 Fl.

National-Zeitung der Teutschen.

51stes Stück, den 19ten Dezember 1805.

Todesfälle.

Erst im vorigen Stücke der Nat. Ztg. wurde der einsichtsvollen, gemeinnützigen, sich selbst aufopfernden Thätigkeit des Grafen von Arko rühmlichst gedacht, und zugleich das Bedauern ausgedrückt, daß seine Gesundheit der vielfältigen Anstrengung unterliege und er sich genöthigt sehe, auf sechs Monate Urlaub zu begehren. Aber leider muß jetzt schon die Nachricht folgen, daß alle Hoffnungen, die an dieses Gesuch angeknüpft waren, vereitelt sind, und daß die pfalzbayerschen Staaten, denen der jetzige Krieg schon viele Opfer kostet, nun auch den Verlust des Grafen von Arko beweinen, der in der Blüthe seiner Jahre unwiederbringlich ihnen entrissen wurde. „In der Nacht vom 27sten zum 28sten Nov., so schreibt man aus Ulm, verschied daselbst der General-Landeskommissär der kurpfalzbayerschen Provinz in Schwaben, Philipp Graf von Arko, in seinem 30sten Lebensjahre an einer Lungenschwindsucht. Er war einer von den wenigen Edlen, die die Natur mit seltenen Talenten ausrüstet, und die Provinz, der er vorstand, verliert an ihm einen Chef, der durch den Reichthum seiner Kenntnisse und Tugenden ein wahrer Wohlthäter derselben war. Er genoß die Gnade seines Kurfürsten, die reinste Liebe und Verehrung aller seiner Untergebenen, die ungeheucheltste Hochachtung eines jeden, der ihn zu kennen das Glück hatte. Seit geraumer Zeit mit körperlichen Leiden ringend, behielt er die volle Stärke seines Geistes, lebte mehr dem Staate als sich selbst, immer mit den Idealen erfüllt, die das irdische Daseyn heiligen. Er starb ein Opfer seiner Vaterlandsliebe und seines Diensteifers. Die Unfälle, welche in den letzten Zeiten unser Land trafen, hatten seine Seele tief erschüttert, und wenn die Kränkungen und Anstrengungen, welche sie zugleich für ihn persönlich nach sich zogen, auch nicht seine letzte Krankheit hervorbrachten, zu welcher er den Keim schon länger in sich fühlte, so trugen sie doch unstreitig das Meiste zu deren traurig schneller Entwickelung bey.

Am 30sten Nov. Abends bey Fackelschein wurde der edle Patriot feyerlichst beerdigt. Den Zug führte ein Theil der bürgerlichen Kavallerie Kompagnie an, dann kam ein Theil der bürgerlichen Schützen Kompagnie, die Viertelsmeister der Stadt, das Gymnasium, die protestantische und katholische Geistlichkeit, und die Stadtmusizi in schwarzer Kleidung, welche Trauermusik machten. Unmittelbar auf den Sarg, der von den Kanzlisten der kurfürstl. Landesdirektion getragen wurde, folgte das sämmtliche hohe Personale der kurfürstl. Landesdirektion, das Oberst-Justizkollegium, und das Kanzleypersonale in Uniform, sodann der Verwaltungsrath, das Stadtgericht, sämmtliche städtische Beamte und der Handelsstand in schwarzer Kleidung. Den Zug beschloß wiederum ein Theil der bürgerlichen Kavallerie-Kompagnie. In der tiefen Stille, welche bey dieser Feyerlichkeit herrschte, und welche nur durch das Schluchzen einzelner, von ihrem Schmerze überwältigter Personen un-

terbrochen wurde, sprach sich das allgemeine Gefühl deutlich aus. — Und doch

— „er ist der Glückliche! Er hat vollendet!
Für ihn sind keine Leiden mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr; — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr dem trüglich wankenden Planeten —
O ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!
Schiller.

Aschaffenburg, vom 4. Dez. Verflossene Nacht um 1 Viertel nach 12 Uhr starb Se. Exzellenz der hochwohlgebohrne Herr, Lothar Franz Freyherr von und zu Erthal, des h. Malteserordens Großkreuz, k. k. geh. Rath, kurfürstl. Obristhofmeister, Staats- und Konferenzminister, auch Gouverneur des Fürstenthums Aschaffenburg ꝛc. nach einem zweytägigen Krankenlager, eines sanften ruhigen Todes, wie sein Leben war — im 89sten Jahre seines Alters. So erlosch ein erlauchter teutscher Stamm, der in Ihm, dem Aeltern, und seinen beyden Fürstenbrüdern — eine Zierde des Vaterlands, wohlthätig diesem und unzähligen Bedürftigen — noch zuletzt beynahe ein Jahrhundert lang geblüht hatte.

Reise der Kaiserin Josephine nach München.

Seit dem Ausbruche des Krieges befand sich die Gemahlin des französischen Kaisers zu Straßburg, wo mehrere teutsche Fürsten Zutritt zu ihr suchten und fanden. Am 28sten Nov. hat sie Straßburg verlassen, um sich nach München zu begeben, wohin schon am 26sten Nov. die Kurfürstin von Pfalzbayern zurückgekehrt war. Der Zweck dieser Reise ist dem größern Publikum nicht ganz klar. Man spricht von Hochzeits- und Krönungsfeyerlichkeiten, die daselbst Statt finden sollen, und einer Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit seiner Gemahlin und den erlauchten Gliedern der kurfürstlichen Familie. Indeß man nun von der Zeit Aufklärung über die Wahrheit oder Falschheit dieser Gerüchte erwartet, zieht die Art und Weise, wie die Kaiserin Josephine auf teutschem Boden von teutschen Erbfürsten empfangen wurde, die Aufmerksamkeit auf sich.

Bis an die Grenze bey Kehl waren 2 Stallmeister und 200 Mann kurbadenscher Kavallerie, die zu ihrer weitern Begleitung dienten, der Kaiserin entgegen geschickt worden. In Rastatt empfieng sie der Kurprinz und oberhalb Mühlberg der Markgraf Louis mit der Leibgarde zu Pferde und einem Korps Husaren. Hierauf hielt die Kaiserin noch am Abend desselben Tages, an welchem sie Straßburg verlassen hatte, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken, mit einem großen Gefolge ihren Einzug in die kurfürstl. Residenz Karlsruhe. Sie stieg bey Hofe ab, wo sie von dem ehrwürdigen Rektor der teutschen Fürsten, dem Kurfürsten von Baden, von der ganzen kurfürstl. Familie und dem versammelten Hofstaate unter dem mittlern Portal des kurfürstl. Schlosses empfangen wurde. Der Schloßplatz, so wie die dahin führenden Alleen waren mit Leuchtfeuern und Pechpfannen erleuchtet, mehrere Häuser und öffentliche Plätze kostbar illuminirt, Ehrenpforten errichtet, und mit vielsagenden Inschriften gezieret. — Am folgenden Tage (29. Nov.) war bey Hofe große Cour und Gala, wobey die Kaiserin immer gegenwärtig war, und sich allgemein sehr liebreich unterhielt; Nachmittags fuhr sie mit der kurfürstlichen Familie in der Stadt herum und in den Fasanengarten, und besichtigte die umliegende schöne Gegend; Abends war Kammermusik und großer Zirkel. Hierauf erfolgte am 30sten Nov. die Abreise unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken, dem nähmlichen Pomp und derselben militärischen Begleitung, wie bey dem feyerlichen Einzuge.

Von Karlsruhe gieng die Reise der Kaiserin Josephine nach Stuttgart. — An der Grenze des wirtembergischen Gebiets wurde sie auf Befehl des Kurfürsten von dem Hofmarschall von Münchhausen und dem Oberstallmeister von Görlitz, und dann weiter

)in bey Vaihingen von dem Kurprinzen und)essen Bruder, dem Herzog Paul, empfan)gen. Abends um 7 Uhr erfolgte die Ankunft)u Stuttgart unter dem Donner der Kano)nen und dem Geläute aller Glocken. Auf)er ganzen Straße, woher der Zug kam, waren Leuchtfeuer, Fackeln und Pechpfannen)ur Beleuchtung angebracht. Von dem Thore der Residenz, wo der Magistrat seine Devotion bezeugte, bis zum kurfürstlichen Schlosse war das kurwirtembergische Mili)är aufgestellt. Unter dem großen Portal)es Residenzschlosses empfieng der Kurfürst,)ie Kurfürstin nebst der kurfürstl. Familie,)m Beyseyn des ganzen Hofes, Ihre kaiserl. Majestät und führten Höchstdieselbe in die)u ihrem Aufenthalt zubereiteten Zimmer. Am folgenden Tage, Sonntags den 1. Dez. um 12 Uhr, geruheten Ihre kaiserl. Majestät)n einem ihrer Zimmer einer Messe beyzu)wohnen. Nachher statteten der Kurfürst, die Frau Kurfürstin, königl. großbritann. Hoheit, und die kurfürstl. Familie nachein)inder bey der Kaiserin einen Besuch ab, der bald darauf von derselben bey dem Kurfür)sten und der Frau Kurfürstin erwiedert wurde. Um 5 Uhr wurde unter Beobachtung)es größten Zeremoniels gespeist. Nach auf)gehobener Tafel verfügten sich sämmtliche Höchste Herrschaften in das Opernhaus, wo die Oper Achilles gegeben wurde, und nah)nen dann ein Feuerwerk in Augenschein. Am folgenden Tage begaben sie sich nach Lud)wigsburg und Monrepos und Abends wieder nach Stuttgart in die Oper. Am 3ten Dez. bald nach 7 Uhr erfolgte die Abreise der Kai)serin, unter demselben Zeremoniel, das bey ihrer Ankunft beobachtet worden war.

Noch an demselben Tage Abends um 3 Uhr kam die Kaiserin nach Ulm, wo sie übernachtete. Der Marschall Augereau, der)ben sein Hauptquartier daselbst hatte, ver)anstaltete ihr zu Ehren einen Ball; allein vor Müdigkeit konnte sie demselben nicht beywohnen. Am 4ten Dezbr. kam sie nach Augsburg, wo sie von dem Kurfürsten von Trier und der Prinzessin Kunigunde an den Treppen empfangen wurde. Uebrigens ge)schah ihr Einzug sowohl in Ulm als auch in Augsburg unter Paradirung des anwesenden zahlreichen Militärs, unter Begleitung zahlreicher Reiterey-Abtheilung, dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken und den übrigen ihrem jetzigen Range angemessenen Feyerlichkeiten.

Von Augsburg setzte Ihre kais. kön. Maj. die Reise nach München fort, und traf daselbst am 5ten Dez. beym Einbruch der Nacht ein. Das Karlsthor, durch welches ihr Einzug geschah, war mit einem Triumphbogen, mit Tapeten geziert, und aufs geschmackvollste beleuchtet. Eine Abtheilung Kavallerie war ihr bis Dachau entgegen geritten, um sie nach München zu begleiten. Vor dem Thore erwarteten mehrere acht- und sechsspännige Hofgala-Wagen, die ganze Hofdienerschaft, die Hofkavaliere, Heyducken, Edelknaben zu Fuß und zu Pferde, die höchste Reisende, und begleiteten sie durch die Stadt. Die ganze Bürgermiliz paradirte in größter Gala. Auf der Mitte des Residenzplatzes ward ein schön illuminirter Tempel der Fortunae manenti (dem bleibenden Glücke) errichtet, die Residenz selbst, die landschaftlichen und andern Gebäude waren beleuchtet; allein ein starker Nordwind verhinderte das Brennen der Lampen.

Neueste Ereignisse im Hannöverschen.

Am 19ten Nov. früh 10 Uhr kam die hannöversche Legion mit den ihr beygegebenen englischen Regimentern unter dem General-Lieutenant Don, ohngefähr aus 10,000 Mann bestehend, auf der Elbe bey Stade vor Anker. Die Freude, mit der die am Ufer harrenden Einwohner ihre zurückkehrenden Landsleute begrüßten, war allgemein und herzlich. Gleich am folgenden Tage (20sten Nov.) erließ der General-Lieutenant Don aus seinem damaligen Hauptquartier zu Stade eine Proklamation an sämmtliche Einwohner der königl. kurhannöverschen Lande. Hier erklärte er zuförderst, daß die Unternehmungen seines Korps die Räumung der königl. teutschen Lande von den Feinden Sr. brittischen Majestät und die Vertheidi-

gung derselben zum Hauptgegenstande haben. Dann ladete er im Nahmen Sr. brittischen Majestät alle, und besonders diejenigen, die vormals in kurhannöverschen Diensten gestanden haben, ein, sich aufs schleunigste zu den brittischen Fahnen zu versammeln, wo sie alle die Vortheile erhalten sollen, deren die königl. teutsche Legion sich zu erfreuen habe. — Zu derselben Zeit und unter demselben Datum, Stade vom 20. Nov., erschien auch folgende Bekanntmachung des Oberstlieutenants von Ompteda, die den Inhalt der vom General Lieutenant Don erlassenen Proklamation näher erörterte:

„Alle Soldaten des vormaligen kurhannöverschen Garde-Infanterie-Regiments, welche noch gesund und dienstfähig sind, werden hiermit aufgefordert, sich bey dem ersten Linienbataillon der königl. großbrittannischen teutschen Legion, wovon des Herzogs von Cambridge königl. Hoheit Höchstselbst der Oberste und Chef ist, zu versammeln. Jeder Mann, der sich unter das Gewehr stellt, erhält Drey Guineas und kleine Montirung und die gewöhnliche Löhnung und übrigen Bewilligungen des englischen Dienstes, und hat sich sobald wie möglich nach Verden zu begeben, wo er weitere Anweisung und Assistenz finden wird."

Beyde Proklamationen haben ihre Absicht nicht verfehlt. Die Werbung hat außerordentlichen Zulauf, und die 20,000 Mann, worauf dieselbe vorläufig bestimmt ist, werden in kurzer Zeit komplett seyn. Die Rekruten gehen ins englische Hauptquartier nach Stade, wo sie gekleidet und bewaffnet werden. — Indessen ist auch an alle übrigen Landeseinwohner eine Proklamation des Königs von Großbritannien unter dem Datum St. James vom 14ten Nov. ergangen, die Folgendes enthält:

„Wir Georg der Dritte ꝛc. Es ist Unsern sehnlichen Wünschen für die Befreyung Unserer geliebten teutschen Lande endlich gelungen, den Feind durch die Anstrengungen Unserer hohen Alliirten zur Räumung desselben zu nöthigen. Wir hätten zwar gehofft, solches vorlängst durch — Unsere Eigenen — Truppen bewerkstelligen zu können, es ist aber die Ausführung solcher Absicht durch — widrige Winde verzögert, und inzwischen haben des Königs von Preußen Majestät während der Vorrückung der deshalb von Uns requirirten russisch-kaiserlichen Armee Sich unter der freundschaftlichsten Versicherung der Besetzung Unserer vom Feinde verlassenen Residenzstadt Hannover angenommen.

Wir lassen es bey wieder eingetretener ordentlichen Verfassung Unser erstes Geschäft seyn, hierdurch öffentlich dem Lande Unsere Freude über diese glückliche Veränderung zu erkennen zu geben, und Unserer Dienerschaft, so wie Unsern gesammten treuen Unterthanen zu bezeugen, daß die vielen Beweise der unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit, die einem langen feindlichen Drucke Trotz geboten haben, von Uns nicht unbemerkt geblieben sind, sondern daß Wir sie vielmehr mit Rührung und gnädigstem Wohlgefallen beobachtet und erkannt haben. Unser nächstes Augenmerk wird jetzt darauf gerichtet seyn, die dem Lande geschlagenen Wunden nach Möglichkeit wieder zu heilen, und was in Unserer Macht liegt, dazu beytragen, daß über dem neuen Guten das überstandene Böse vergessen werde. Wir erwarten aber auch zuversichtlich, daß daß von Unsern getreuen Unterthanen, und zwar von Jedem, nach dem Maaß seiner Kräfte, dazu werde mitgewirkt und die Rücksicht nie aus den Augen gelassen werden, daß das Land auf die ungerechteste Weise von einem Feinde in einen Krieg verwickelt worden ist, der die größte Anstrengung erfordert, um den guten Erfolg zu sichern, wenn Wir gleich dessen Last nach Möglichkeit von dem Lande abzuwälzen bemühet seyn werden.

Wir halten uns davon überzeugt, daß es dem Lande angenehm und erwünscht zu vernehmen seyn wird, daß Wir die Absicht haben, Unserm Prinzen, dem Herzoge von Cambridge, so bald Er von hier dorthin wird abgehen können, die Direktion alles desjenigen zu übertragen, was zum Militär in Unsern dortigen Landen gehört, und wie Wir hierdurch vorläufig alle dahin einschlagende Behörden an Denselben verweisen; also haben Wir auch in Ansehung der Zivilangelegenheiten für nöthig gefunden, Unsern Staats- und Kabinetsminister, Grafen von Münster, sofort mit mehreren Aufträgen dorthin eigends abzusenden, welche besonders die genaue Erforschung der Bedürfnisse des Landes und der Mittel, solchen abzuhelfen, zum Gegenstande haben, und verordnen Wir hiermit, daß von allen Behörden im Lande ihm in solcher Absicht alle Folge und mögliche Hülfe geleistet werden soll."

Während nun von dieser Seite darauf hingearbeitet wird, die vormalige Verfassung in den kurhannöverschen Staaten wiederherzustellen, rücken auch die russischen und schwedischen Truppen immer weiter vor. Die Nachricht von dem Zurückziehen der letztern, die man in mehreren öffentlichen Blättern fand, hat sich nicht bestätigt. Vielmehr heißt es jetzt, daß am 21sten Nov. ein Korps Schweden bey Lauenburg über die Elbe gieng und nach Lüneburg hin marschirte, in

der Absicht, den russischen Truppen nach der Weser zu folgen. Diese nähmlich setzen ihren Marsch ununterbrochen durch die hannöverschen Lande nach Westfalen zu fort. Schon sind Russen in Zelle, Nienburg, und in den Aemtern Ahlden, Rethem ꝛc. eingerückt. Dagegen haben die Preußen das Hannöversche größtentheils verlassen, und sich in Marsch nach Hessen und Franken gesetzt. Am 2ten Dezember verließ die preußische Garnison Hannover und marschirte nach Göttingen, wohin am 3ten das Hauptquartier von Hildesheim aus verlegt wurde. Hierauf kam das russische Hauptquartier des Generals, Grafen von Tolstoy am 4ten Dezbr. nach Hannover, und gegen 4000 Russen nebst vieler Artillerie zogen durch diese Stadt gegen Hamein zu, das, laut der Hessen Kasselschen Zeitung vom 5ten Dez., nach einigem Bombardement sich ergeben hat.

Gesetzgebung und Regierung.

Aschaffenburg. Vor Kurzem haben Se. kurfürstl. Gnaden folgende Gerechtigkeit und Billigkeit athmende, und in den jetzigen Zeitumständen besonders beherzigungswerthe Verordnung zu erlassen geruhet:

„Wir haben mißfällig vernommen, daß bey der letzten französischen Einquartierung zu Aschaffenburg mehrere Personen von mancherley Ständen unter dem Titel von Observanz von der Einquartierung entweder ganz freygelassen, oder doch sonst Ungleichheit in der Einquartierung selbst Statt gegeben worden sey.

Da die Gerechtigkeit und Billigkeit für die gleiche Vertheilung aller durch einen Krieg herbeygeführten Lasten unter die sämmtlichen Staatseinwohner laut das Wort sprechen; da derselben die ausdrücklichen reichsgesetzlichen Verfügungen schon von ältern Zeiten her, und selbst mehrere eigene landesherrliche Verordnungen zur Seite stehen, wider welche eine Observanz weder angezogen, noch gedacht werden kann; da in den vorderen Kriegen die Reallasten nach eben diesen Grundsätzen verhältnißmäßig unter alle Güterbesitzer ohne Unterschied vertheilt worden sind, und noch vertheilt werden, und bey vermischten Lasten, wohin die Einquartierungen gehören, das Nähmliche Platz greifen muß; da endlich auch Wir Uns selbst und Unsere herrschaftliche Gebäude von der Einquartierungslast auszunehmen, ganz und gar nicht gemeint sind: so haben Wir, sobald Wir von dem obigen Vorgange unterrichtet worden, zwar vermittelst des an die kurfürstl. Landesdirektion zu Aschaffenburg im Anfange des vorigen Monats erlassenen höchsten Inskripts dem Quartieramte daselbst allschon die bestimmteste Weisung zugehen lassen, keiner solchen Freyheit und Ungleichheit mehr Statt zu geben, sondern Jedermann ohne Unterschied des Standes mit Einquartierung verhältnißmäßig zu belegen, und hierdurch die vollkommenste Gleichheit unter sämmtlichen Stadtbewohnern künftig zu beobachten und herzustellen.

Nachdem aber, was in der Stadt Aschaffenburg gerecht und billig ist, auch auf die übrigen Theile Unsers Fürstenthums billig angewendet werden, und der bedrängten Klasse Unserer Unterthanen allenthalben zu gute kommen muß, Wir auch diese Unsere landesherrliche Vorschrift zur hinlänglichen Wissenschaft der sämmtlichen Stadt- und Landbewohner gebracht wissen wollen; so verordnen Wir, daß diese Unsere Verfügung den übrigen Aemtern des Fürstenthums Aschaffenburg nicht allein ebenfalls alsbald bekannt und sie wegen der strengsten Vollziehung derselben verantwortlich gemacht, sondern, daß auch solche zum öffentlichen Druck befördert und dem Aschaffenburger Intelligenzblatt eingerückt werde.

Ueber die Art und Weise, wie diese Last verhältnißmäßig zu vertheilen, haben Wir auf erstatteten Vortrag der kurfürstl. Landesdirektion Unsere Gesinnungen allschon zu erkennen gegeben, und sind demnach hiervon die sämmtlichen kurfürstlichen Beamten zu gleicher Zeit zu unterrichten.

Regensburg, den 4ten November 1805.

(L. S.) Karl, Kurfürst.

Pfalzbayern. Unter dem Datum München vom 7ten Novbr. ergieng eine Verordnung an sämmtliche Ritterlehn-Vasallen, die die Forderung der Regierung an dieselben enthält, und worin es unter andern heißt: „Bey einem Kriege dieser Art, wo das Vaterland in Gefahr gerathen, und der oberste Lehensherr persönlich angegriffen ist, tritt die kontraktmäßige Vasallenpflicht ein, auch selbst persönliche Dienste zu leisten, und gerüstete Knechte zu stellen. Wenn aber auch Se. kurfürstl. Durchl. Höchstihren Ritterlehen-Vasallen diese Personaldienste dießmal ohne Folge für die Zukunft gnädigst erlassen wollen; so bleibt es doch Schuldigkeit derselben, zu demjenigen Kanton, welchem sie zugetheilt wurden, die herkömmliche und angemessene Zahl gerüsteter, mustermäßiger Pferde zu stellen, und dieselbe, so lange sie

zum Dienste nicht gebraucht werden, wiederum in Fütterung und Verwahrung zu übernehmen. Allein Se. kurfürstl. Durchl. verkennen keineswegs, welche Kosten und beschwerlichen Anstände hierdurch ihren getreuen Lehensleuten zugehen würden, und sind daher gnädigst gesonnen, diese Last denselben, so viel es die Umstände erlauben, landesväterlich zu erleichtern, sehen aber auch um so eher der schleunigst gehorsamsten Erfüllung ihrer gnädigsten Absichten entgegen. Anstatt der Naturalstellung und Fütterung der Pferde wollen Höchstdieselbe daher nach dem Vergange vom J. 1799 sich für diesmal auch mit einer im Verhältnisse gegen dermalige Preise gewiß geringen Reluitionssumme von 160 Fl. per Pferd gnädigst begnügen, und somit diese Surrogatsgelder zur Remontirung des Kavallerie- und Fuhrwesendienstes verwenden lassen ꝛc.

Koburg. Nach dem Beyspiel andrer Staaten hat die herzogl. sächs. Regierung zu Koburg für nöthig befunden, um dem hiesigen Garn- und Leinwebergewerk den Absatz seiner Waaren zu sichern, die Einführung und den Vertrieb solcher auswärts gefertigten Waaren zwar nicht gänzlich zu verbieten, aber doch die Einfuhr derselben durch einen aufzulegenden Impost zu erschweren. Es wird daher verordnet, daß jeder Kaufmann, Konzessionist und Kaufmeister, so wie die fremden Händler und Hausirer, verbunden seyn sollen, von jedem Stücke Siamolsen, Nankinet, Bettzeug, und jedem Dutzend Tüchern, so sie vom Auslande ziehen und hier im Lande führen wollen, einen Impost von zehn Gulden rhein. zu entrichten. Damit man aber versichert sey, daß dieser Verordnung nachgelebt werde, so müssen die hiesigen Kaufleute, Konzessionisten und Hausirer nicht nur diese, sondern auch alle übrigen, aus Leinen, Baumwolle und Seide bestehenden Waaren, die zu den Fabrikaten des Garn- und Leinewebergewerks gehören, den hiesigen Schau- und Siegelmeistern zur Schau und Siegelung vorlegen, sich wegen geschehener Entrichtung des Impostis gehörig legitimiren, und wenn sie dieses bey einem oder dem andern Stück zu thun noch nicht im Stande seyn sollten, diese Waaren so lange in der Gewahrsam der Schaumeister lassen, bis der Impost entrichtet und dieses nachgewiesen worden ist. Eben so sind auch alle fremde Händler und Hausirer, welche mit Schnittwaaren handeln wollen, schuldig, ihre sämmtlichen Waaren vorerst den Schaumeistern zur Schau und Siegelung vorzulegen, dann von den treffenden den schuldigen Impost zu entrichten, und diejenige obrigkeitliche Behörde, welche den Erlaubnißschein zum Handel und Hausiren auszustellen hat, ist verbunden, diesen eher nicht auszuhändigen, bis der Händler und Hausirer ausreichend nachgewiesen hat, daß er entweder keine mit Impost belegte Waaren im Handel führe, oder den Impost davon schuldigermaaßen entrichtet habe. Damit aber überhaupt allem möglichen Unterschleif vorgebeugt werde; ist den Schau- und Siegelmeistern nachgelassen, so oft sie wollen, und wenigstens monatlich einmal, mit Vorwissen des Magistrats und mit Beygebung einer Magistratsperson unvermuthete und genaue Visitationen in den Läden und Gewölben der Kaufleute, Handelskonzessionisten und Kaufmeister anzustellen, auch bey den fremden Händlern und Hausirern in ihrem Logis Nachsuchungen anzustellen, und wenn sich unbeschauete und unbesiegelte Waaren finden, dieselben zu konfisziren, von welchen sodann 1/3 die Schaumeister, 1/3 die Handwerksladen und 1/3 das Kammeramt erhalten soll. Für das angeordnete Schauen und Siegeln ihrer Waaren haben die Kaufleute, Konzessionisten, Kaufmeister, Händler und Hausirer von jedem Stück Zwey Kreutzer unweigerlich und bey nachdrücklicher Strafe zu entrichten, wovon die eine Hälfte die Schaumeister, die andre aber die Handwerkskasse empfängt. In Ansehung derjenigen Waaren, welche auf hiesigen Jahrmärkten von Händlern aus benachbarten Orten geführt werden, wird genau dasjenige beobachtet, was die Obrigkeit dieser Personen gegen die hiesigen Händler, wenn sie an jene Orte auf Märkte kommen, angeordnet hat. Wie übrigens die Schau- und Siegelmeister verfahren sollen, ist in der ihnen besonders ertheilten Instruktion, wor-

Digitized by Google

uf sie verpflichtet worden sind, gehörig be-
timmt enthalten.

Reichsritterschaftliche Angelegenheiten.

Während von dem Kurfürsten von Wir-
emberg die im vorigen Stücke der Nat. Ztg.
emeldeten Schritte gegen die Unmittelbar-
eit der Reichsritterschaft geschehen sind, zir-
ulirt eine Schrift unter dem Titel:

Was hat das teutsche Reich von dem künftigen Frieden zu hoffen? Frankfurt und Leipzig 1805. 15 Seiten 8.

e unter andern folgenden, nun wohl post
stum kommenden, Vorschlag in Ansehung
r Reichsritterschaft enthält:

„Die jetzt noch übrige unmittelbare Reichsrit-
rschaft in Franken, Schwaben und am Rheine ist
der am Reichstage noch bey den Kreisen, worin
liegt, vertreten. Am schicklichsten könnte sie
dem Kurstaate des Reichserzkanzlers, der ohne-
n nur wenige unmittelbare Besitzungen hat, ver-
nden werden. Die Ritter würden ihre persön-
he Unmittelbarkeit, auch ihre hergebrachte Ge-
ichtsbarkeit und Gefälle über und von ihren Unter-
anen behalten. Auch die Kantone und Ritter-
uptleute würden bleiben. Nur würden die Rechte
Kantone, als Steuer- und Armirungsrechte,
f den Reichserzkanzler, als Generaldirektor der
chsritterschaft, übergehen, auch die Berufungen
reichsritterschaftlichen Unterthanen von den Ge-
hten der Ritter, in Klagen unter sich oder mit
nden Dritten, wenn der Gegenstand die reichs-
etzliche Appellationssumme beträgt, statt an die
ichsgerichte an das kurfürstl. reichserzkanzlersche
ppellationsgericht ergehen. Dagegen könnten
Ritterhauptleute sämmtlicher Kantone mit ihren
immen zur Wahl eines Reichserzkanzlers konkur-
en, und mit dem geistlichen Domkapitel den
ilkonvent eines Kurfürsten Reichserzkanzlers
niren ꝛc.“

Kriegsbegebenheiten.

Nachdem die Franzosen Brünn besetzt
tten (s. Nat. Ztg. St. 49 S. 971),
rde ihr weiteres Vordringen durch die
hende Stellung der Russen bey Ollmütz
gehalten. Dort traf Kaiser Alexander
16ten Nov. ein — mit herzlicher Freude
seinem Alliirten, dem Kaiser Franz II.,
pfangen, und selbst von dem Kaiser Na-
poleon in einem verbindlichen Schreiben be-
grüßt — dort trafen auch die verschiedenen
russischen Kolonnen zusammen, deren Verei-
nigung man so lange entgegen gesehen hatte,
und alle Bewegungen der beyderseitigen Ar-
meen deuteten darauf hin, daß dort ein
wichtiges Treffen vorfallen würde. Dieses
Treffen ist am 2ten Dezember, also gerade
am Jahrstage der Kaiserkrönung Napoleons,
bey Austerlitz, zwischen Brünn und Ollmütz,
erfolgt. Sieben Stunden lang dauerte das
Morden, mit beyspielloser Tapferkeit wurde
von beyden Seiten gefochten, und der Aus-
gang dieser langen blutigen Anstrengung war
ein glorreicher Sieg, den die Geschicklichkeit
der Franzosen über die Kraft der Russen da-
von trug. So sagen die franz. Berichte,
die einzigen, die wir bis jetzt über den Ver-
lauf dieser Schlacht haben. Eben diese er-
zählen dann weiter, daß zwey Tage nach
dieser denkwürdigen Schlacht, am 4. Dez.,
die beyden Kaiser, Napoleon und Franz II.,
in einer Mühle nahe bey Brünn eine Zusam-
menkunft gehabt und einen Waffenstillstand
geschlossen hätten, dem zu Folge die Russen
schon auf ihrem Rückmarsche durch Gallizien
begriffen wären. Allein hört man auf die
Gerüchte, die über diese denkwürdigen Ereig-
nisse jetzt im Umlauf sind, so haben die Rus-
sen zwar das Treffen am 2ten Dez. verlohr-
en, aber dann zwey Tage nachher von dem
Kaiser Alexander, der sich in ihre Reihen
stellte, selbst angefeuert, das Gefecht am
4ten Dez. erneuert, und einen glänzenden
Sieg davon getragen, der vielen tausend
Franzosen das Leben kostete. In wie fern
diese Gerüchte wahr oder falsch sind, muß
die Zeit lehren. Indessen scheint es, als ob
eine Niederlage, die um eben die Zeit die mit
den Franzosen verbundenen Bayern erlit-
ten, die Veranlassung zu jenen Gerüchten
gegeben hätte. Am 5ten Dez. wurde nähm-
lich der Theil der bayerschen Truppen, der
unter dem General Wrede über Iglau in
Böhmen vorgedrungen war, von dem Erz-
herzog Ferdinand bey Stecken (eine Poststa-
tion über Iglau) angegriffen und mit großen
Verluste zurückgeworfen, so daß der General
Wrede in höchster Eile nach Znaim auch zu-
rückziehen mußte.

Vermischte Nachrichten.

Eisenberg. Am 3ten Dezember bezog die verwitwete durchl. Frau Herzogin zu Sachsen-Gotha und Altenburg das hiesige herzogliche Schloß, als ihren Witwensitz. Die Einwohner dieser Stadt, welche sich von jeher durch treue Ergebenheit gegen das herzogliche Haus auszeichneten und sich besonders glücklich schätzen, daß diese Fürstin bey ihnen wohnen will, bezeigten ihre Freude über die Ankunft derselben auf die feyerlichste Weise. Ein großer Theil der Schützenkompagnie war derselben bis Stadt Bürgel, drittehalb Stunden von Eisenberg, entgegen geritten, und begleitete ihren Wagen in schönster Ordnung bis hierher. Die Hauptstraßen, wodurch der Zug gieng, waren mit geschmackvollen Ehrenpforten (von denen herab Trompeten- und Paukenschall ertönte) verziert, und mit der in Reihen aufgestellten Bürgerschaft besetzt. Des Abends ward die ganze Stadt erleuchtet und ein solenner Ball beschloß den Freudentag, den die Natur durch heitere Witterung verschönerte.

Böhmen. Bald wäre es in der Mitte des Novembers zu großen Unruhen an den Grenzen zwischen Bayern und Böhmen gekommen. Schon sah man unter den böhmischen Bauern drohende Bewegungen gegen ihre Nachbarn, und französische und bayerische Truppen herbeyrücken, die diesen zu steuern suchten. Da erließ das k. k. böhmische Kreisamt zu Klattau einen Aufruf, worin es zuerst den böhmischen Unterthanen der dortigen Gegend anbefahl, sich unter keinerley Vorwand verleiten zu lassen, zu den Waffen zu greifen; — und dann den Amtsvorstehern auftrug, sämmtliche Richter und Unterthanen unverweilt zum Amte vorzurufen, ihnen ihr unkluges und unüberlegtes Vorhaben vorzustellen und alle die unseligen Folgen begreiflich zu machen, die aus einer Insurrektion nothwendig entspringen müßten. Der Aufruf, von wirksamen Gegenanstalten begleitet, erreichte seine Absicht; die Insurrektion unterblieb.

Bamberg. Im Fürstenthum Bamberg ist, wegen der jetzigen Zeitumstände, eine Anleihe von 350,000 Gulden eröffnet, die mit 5 Prozent verzinset und zwey Jahre nach hergestellten Frieden, gegen halbjährige Aufkündigung, zurückgezahlt werden sollen. — In allen Kirchen der bayerischen Staaten sind öffentliche Gebete um baldige Wiederherstellung des Friedens in Teutschland verordnet worden, indem, heißt es in der deshalb erschienenen Verordnung, der Friede der einzige Zweck der Anstrengungen des Kurfürsten und der heißeste Wunsch seines Herzens ist.

Die Landesdirektion zu Würzburg hat die im Würzburger Gebiet eingeschlossenen teutschmeisterischen Ländereyen in Besitz genommen.

Danzig. Die Hoffnung, daß nach der Erndte wohlfeilere Zeiten kommen würden, ist unerfüllt geblieben; und die Theuerung, statt abzunehmen, ist immer noch im Zunehmen. Der Ursachen hiervon giebt es mehrere. Die Witterung seit dem Anfange des Oktobers war äußerst veränderlich und für den Landmann nichts weniger als günstig. Da die Erndte spät geendiget war, so konnte er auch spät an die Bestellung seiner Felder kommen; und da fieng es schon zu frieren an. Dann fehlte es auch an Menschen und Pferden zur Arbeit, da beydes für die durchziehenden Truppen hergegeben werden mußte, und die Beurlaubten zu ihren Regimentern gerufen wurden. Auch die Verlegung mehrerer Regimenter hierher vermehrt die Theuerung. Man hat deswegen auch schon auf dem Ochsenmarkte für einen guten Ochsen 51 Dukaten bezahlt!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Register
zur National-Zeitung der Teutschen
1805.

Als 52stes Stück.

A.

Abzugsfreyheit zwischen Oesterreich und Kurbaden 280. Kursachsen und Kurbaden 388. Braunschweig-Lüneburg und Nassau-Oranien-Dietz 490. Braunschweig-Lüneburg und Isenburg-Büdingen 548 Preußen und Pfalzbayern 767
Ackerbaugesellschaft in Kärnthen 573 und Tyrol 575
Alexander, Kaiser von Rußland, reist nach Berlin Leipzig, Weimar, Dresden 819. Ollmütz 1009
Allendorf, ein edelmüthiger Landmann 662
Alter, hohes 113 114
Altdorf, ungewisse Fortdauer der Universität 311
Altona, Klopstocks Denkmahl 844
Amberg, leidet an den Lasten des Kriegs 860. 948
Amorbach, neue Vorstadt 216
Amsterdam, Unglück aus Wahnsinn 294
Anhalt-Bernburg, Empfehlung der Schutzpocken-Impfung 200. Geburt eines Erbprinzen 234. Verbesserungen des Schulwesens 243 Unglücksfälle 385. Verbot der Olitätenkrämerey 396. Milde des Fürsten bey der obwaltenden Theuerung 497. Berichtigung 572. Vorkehrungen gegen den Kornwucher 592
Anhalt-Dessau, entdeckter Betrug 212. verbetene Zudringlichkrit mancher Autoren und Verleger 455. Fortgang der Vakzination 558. Milde des Fürsten und der Frau Erbprinzessin in den Zeiten der Theuerung 756. Feuersbrunst zu Jeßnitz 906
Anquetil du Perron Beyspiel einer eifrigen Wißbegierde 169
Ansbach, den Zollbeamten wird die Annahme der Neujahrsgeschenke untersagt 45. Kranken- und Armenanstalten 120—126. gemeinnützige Anstalten des Freyhrn. von Lüttwitz 190. 863. veränderte Einrichtung der Schullehrer-Seminarien 242. Selbstentleibungen 274. Verordnung gegen die Kornwuchrer 641. die Franzosen rücken durch das Ansbachische 835. Schadenersatz deshalb 956
Apotheker, die Austheilung der Neujahrsgeschenke wird ihnen in Würzburg gesetzlich verboten 15. machen in Unterhessen unter sich aus, keine Neujahrsgeschenke zu geben 55. Landapotheken in Bayern 630
Arko, Phil. Graf von, Patriotismus 988. Tod und Nachruhm dess. 997
Armenanstalten zu Ansbach 120. 190. 863. Bamberg 271. Bayern 99. Bevern 736. Dresden 126. 273. 355. Elberfeld 540. Freyburg 97. 103. Hamburg 360. 861. 976. Hamm 360. Hannover 109 975. Hildesheim 319. Kiel 361. Lahr 361. Leipzig 108. Lippe-Detmold 788. Magdeburg 541. 977. München 271. Prag 268. 355. Regensburg 103. 270. Stuttgart 540. Wetzlar 358. 973. Wien 266. 861. Würzburg 356. Uebersicht der Armenanstalten in Norddeutschland ꝛc. 542
Arnstadt, Unglück und Rettung 382
Aschaffenburg, gute Polizey — Molitors Verdienste um dieselbe 145. Vorsichtsmaaßregeln gegen die Gefahren des Eisganges 184. öffentliche Zeichenschule 195. Verordn. gegen die Beschädigung der Baumpflanzungen 284 Vorsichtigkeit bey Lehm- und Sandgruben 394. Kaserne fürs Militär 547. Oberappellationsgericht 632. Maaßregeln gegen die Bäcker 657. 801. Volksfest im Schönen-Busch 681. Verordnungen, verschuldete Staatsdiener 633, die Verwahrung geladener Gewehre 886, die Einquartierungen betr. 1005. Tod des Freyherrn von und zu Erthal 999
Auerbach, Theuerung — Müllers menschenfreundliche Thätigkeit 781
Augsburg, Bestrafung eines Nachdruckers 174. eines Webergesellen 211. Tod der Fr. v. Stetten 234, wohlthätiges Vermächtniß ders 297. Menschenrettung 295. Ehestandsjubiläum des Hrn. v. Stetten 448. Theuerung 497. Verehrung d. h. Afra 552. v. L. despotisches Verfahren gegen einen Jägerburschen 612. Klaukes Tod u. Vermächtniß 711. Bewerkungen dagegen 815. Augsb. leidet unter dem Druck der Kriegslasten 896. 911. 989

B.

Baden, Kur-, Bettelsjuden sollen von d. Grenzen zurückgehalten werden 15. kurbad. Bauern verletzen das franz. Gebiet 36. zurückgewiesene Zudringlichkeit der Autoren 166. Separatisten 337. Verordn. im Betreff der Streitigkeiten zwischen Offiziers und Zivilpersonen 776

Baden, Kur-, Unglücksfälle 798. Baden tritt bey dem ausgebrochenen Kriege auf die Seite der Franzosen 812. Verbindlichkeiten, die es deshalb übernimmt 858
Ballenstädt, Unglück durch Einsturz eines Theils des Schlosses 256
Bamberg, neue Organisation der Landämter 39. Volksmenge 53 Armenanstalten 271. nächtliche Beleuchtung 323. Thätigkeit der Polizey 387. wohlthätige Vermächtnisse des Raths Dietz 412. Verbot des Hausirens 505. unruhige Auftritte wegen der Theuerung 653. Krankenhospital für Handwerksgesellen 740. Errichtung e. Holzmagazins 767. Tod des Bischofs 820. Eröffnung einer Anleihe von 350,000 Fl. 1012
Barckhaus, von, Dienstentlassung 166. Gegenbemerkungen 280
Bärfelden, Streit über eine bemahlte Fensterscheibe 352
Bayern, Kur-, eingefangene Vagabunden 15. 142. 348. 642. 787. schnelle Expedirung der Postwagen bey den Mauthämtern wird anbefohlen 41. die Beschädigung der Felder und Baumpflanzungen wird untersagt 41. Land-Armenanstalt 99. Niederkunft der Kurfürstin 142. neue Zoll- und Mauthordnung 187. kurf. Haus- und Staatsfideikommiß- dann Schuldenpragmatik 188. Beerdigung der todtgebornen Kinder 238. Schulwesen 241. 479. merkwürd. Erdfall 256. Vorkehrungen gegen das gelbe Fieber 300. Organisation d. Pfarreyen 341. Beförderung d. Schutzpocken — Menschlichkeit gegen das Schlachtvieh 348. Austheilung des großen Adlerordens der franz. Ehrenlegion — der Kurfürst sendet dafür den Hubertsorden nach Frankreich 349. Polizeyverordn. 389. Verkauf der Staatswaldungen 407. 630. Vorkehrungen gegen d. Theuerung 497. Meilen- und Stundenzeiger auf den Heerstraßen 570 die Archive werden zur wissenschaftl. Benutzung geöffnet 629 Landapotheken 630. Anstalten z. Kriege 747. abgewürdigte Feyertage 794. die Erlaubniß, das ewige Licht zu brennen, wird eingeschränkt 905. Kadettenkorps zu München 795. Fortschritte d. Landeskultur 819 wird von den Oesterreichern besetzt 828 von denselben geräumt 928 verbindet sich mit Frankreich 828. 832. Schriftenwechsel deßh. mit Oesterreich 827 909. 951. Kriegslasten 834 836. 897. Aufford. zur Erduldung derf 898. 921. 930. Beyspiele von Tapferkeit der Bayern im jetzigen Kriege 914. Verdienstmedaillen für Zivilpersonen, die sich während des Kriegs auszeichnen 942. kurf. Forderungen an d Lehnsleute 1006. die Bayern helfen Tyrol erobern 930. Anlehen im Würzburgischen 972. im Bambergischen 1012. Niederlage der bayerschen Truppen bey Stecken 1010 öffentl. Gebete um baldige Wiederherstellung des Friedens 1012
Bayreuth, Beschädigung d. Baumpflanzungen 285. Anwesenheit des Königs von Preußen 527
Bautzen, Apel erfindet die Kunst, durch Wasserdampf zu färben 232
Belohungsdekrete werden in Kursachsen an verdiente Schullehrer ertheilt 652
Bentheim, Grafsch., Einladung zur Kolonisirung derf. 705 soll wieder unter hannöv. Regierung kommen 994
Bentheim-Tecklenburg, Graf von, Tod deß. 967
Berg, Herzogthum, Anlage guter Chausseen 457. sachsische Volkssitten zu Sohlingen 699
Berlin, Aufforderung zur Wohlthätigkeit 56. acht Industrieschulen 130. Geburts- und Sterbelisten 142. Meils Tod 159. Tod d. verwitw. Königin v. Preußen 233. Müllers Vorstellung d. Schweiz 306. Unglück durch zufällige Vergiftung 326. Dr. Gall 348. 397. Volksmenge 456. wohlthätiges Schullehrer-Seminarium 472. Auffspringen e. Pulverwagens 544. Entbindung der Gemahlin des Pr. Wilhelm 595. 660. Ehescheidung d. reg. Herzogin v. Sagan u abermalige Heirath derf. 660. Chevalliers Firniß 669. schlechter Fortgang d. Vakzination 678. 810. Streitigkeiten d. Rittmeisters v. Alvensleben mit dem Juden Friedländer 683. neues Fruchtmagazin 797. Missionsanstalt für das innere Afrika 803. Jungius Luftfahrt 805. Aeußerung d. Patriotismus im Schauspielhause 835. Jubelfest des Prinzen Ferdinand 837. Anwesenheit des russischen Kaisers 919 Alexanderesplatz 972. medizinisch-chirurgische Pepiniere unter Göcke's Leitung 938. der Kronprinz tritt seine militärische Laufbahn an 972
Bernards Tod und Nachruhm 313
Berthold, Graf, eröffnet eine Subskription für die Bewohner des Riesengebirgs 471. 619
Beschädigung der Baumpflanzungen 41. 284. 285. 884. öffentl Denkmähler 491. 545
Betteley, öffentliche, in Kursachsen 281. Hildesheim 319
Betrug 212. 288. 503. 615. 643. 889
Bevern, Armenanstalt 736
Böddecker in Wien, plötzlicher Tod 205
Böhmen, Landtag 52. die Wallfahrten nach Prag werden untersagt 405. Menzels Tod und Nachruhm 422 Theuerung 495. Franz II. reist nach Böhmen, um derf abzuhelfen 466. Freude hierüber 511. v. Cholteck nicht mehr Präsident d. Landesregierung 547. Emporbringung der Seidenkultur 664. gute Erndte — vermeintlicher Getreideregen 766 Schutzpocken Impfung 867. Mißrathen u Theuerung d. Hopfens 875. vereitelte Insurrektion d. böhm. Bauern 1011
Borna, Amtsjubiläum des Schullehrers Koch 31
Brade, ein gefährlicher Verbrecher 444
Brandenburg a. d. Havel, Jubelfest der Ritterakademie 691
Braun Wundarzt, erhält e Ehrenmedaille 515
Braunschweig, Hundekers Erziehungsanstalt zu Wechelde 57 517 Verordn gegen den Gebrauch d Feuerdecken und Kohlentöpfe 153 gegen das Zusammenlaufen der Gassenjungen 650. Kahnts Kunstschule 400. ein gefährlicher Dieb entspringt 555. und wird wieder eingefangen 571

Braunschweig, Hülfe gegen die Theuerung 587. Aufschub der Jagderöffnung 696
Braunschweig-Oels, Herzog von, Tod u. Beerdigung desselben zu Weimar 874
Breisgau, Verordn. zur Beförderung d. öffentl. Sicherheit 42. Unterstützung der durch den Krieg Verunglückten 165. Verordn. gegen das eigenmächtige Holzfällen in den Lehenwaldungen 189. Vorsichtigkeit bey Ausfertigung neuer Kundschaften 283. Verbot des Mayensteckens 295. Milzbrand Tod 345. Heirathsbewilligungen 391. Stellung der Zolldefraudanten 465. Schullehrerwahl 478
Bremen, Rieffestahls Tod und Beerdigung 485. Br. erhält den Marktflecken Neu-Vegesack 875. wird von preuß. Truppen besetzt und engl. ziehen durch 990
Breslau, zwey jüdische Familien gehen zur christl. Religion über 56. Anlage e. Chaussee nach Frankfurt a. d. O. 456. Wohlthätigkeit bey d. Theuerung 977
Brieg, schlechte Löschanstalten 152. über die Militärbegleitung der Frohnleichnamsprozession 214
Brodhagens Tod und Nachruhm 638
Bruchhausen, Hinrichtung e. Mörders 960
Brünn, Tod des Gubernialraths Ignaz Taulow, Ritter von Rosenthal 346. Gutmüthigkeit 471. Tod des Baron von Mundy 487. Ueberschwemmungen 489. Inspekt. Hitschmann e. Wohlthäter 514. Brünn fällt in die Hände der Franzosen 971. wichtiges Treffen in der Nähe von Brünn bey Austerlitz 1010
Bücher-Anzeigen 92. 115 — 117. 140. 144. 168. 251. 261. 295. 301. 312. 427. 515. 618. 699. 771. 803. 804. 876. 899. 956. 996
Bücher-Verzeichniß der Ostermesse 1805. 398
Bückeburg, Fest zu Ehren der Entdeckung der Vaccination 461
Büdingen, gute Presbyterial-Verordnungen 554. Zigeuner verbreiten die Ansteckung mit natürl. Menschenblattern 557. Tod des regier. Grafen Ludw. Maximilian 570
Büddenstädt, brave Gemeinde das. unter einem braven Pfarrer 587. 935
Bürgersinn 46. 47
Burgau, Kriegsdrangsale 896
Burgstädt, Errichtung eines Holzmagazins 665

Ch.

Charakter des Jahres 1804. 5
Charakterzüge, ein braver Ungar 913. Anhänglichkeit e. franz. Majors an seinen Kaiser 913. des Barons Armfeld an das Haus Oesterreich 991. Tapferkeit der Bayern 914. Ehrgefühl d. franz. Truppen 991
Chemnitz, Schutzpocken-Impfung, befördert durch Dr. Freytag 460

D.

Dankbarkeit 465. 681. 716. 812
Danzig, die Einführung des engl. Fayence wird verboten 16. Erscheinungen des Pastors Vogt 75. Hebammeninstitut 131. Einsammlung zu Luthers Monument 143. Verbesserungen des Spendhauses 176. Veranstaltungen gegen das gelbe Fieber 199. Hinrichtung zweyer Mörder 289. strenger Winter 349. Erweiterung der Festung Weichselmünde 350. Polizeyverordn. 396. Theuerung 513. 1012. Feuersbrunst 635. Vernachlässigung d. Sonntagsfeyer 792. Unglück durch Sturm 984
Döbeln, Undankbarkeit der Gemeinde zu Zschaschütz gegen d. Bürgerschaft zu Döbeln 290
Dominikaner zu Mergentheim müssen ihre Todten außerhalb der Stadt begraben 457
Dornheim im Thüring, Kulturfortschritte 703
Dortmund, seltsamer Versuch, zur Trauung zu gelangen 570. Ermordung des Schulmeisters Wortmann 758
Dresden, Unglück und Rettung 49. Vereinigung zu Rath u. That 126. Gesellschaft der christl. Liebe u. des Mitleids 355. Verordn. gegen das schnelle Fahren u. die Sorglosigkeit d. Fußgänger 150. Armenanstalten 273. Unglück durch scheue Pferde 325. Getreidetheuerung 531. 589. Predigt des O. H. Pr. Reinhardt am 2ten Bußtage 589. Adelungs Geburtstagsfeyer 697. Fallen der Getreidepreise 695. Selbstentleibung 814. preuß. Hauptquartier zu Dresden 931
Dünnebeil, ein Menschenretter 908
Düsseldorf, Intoleranz 684
Duchelard, Augenarzt, zweydeutiger Ruf dess. 868

E.

Edelsinn 97. 470. 471. 560. 662. 692
Edelsteten, reichsgefürstete Grafschaft 92
Eger, Erdbeben 766
Ehrlichkeit 12. 294. 513
Eichstädt leidet unter dem Druck der Kriegslasten 948
Eisenach, Anwesenheit der Erbprinzessin von Weimar 525. patriotische Wünsche 469. Theuerung und schlimme Aussichten 696. Erndte 801. eine Räuberbande überfällt einen Bauer 849. Feuersbrunst zu Dornbdorf 982
Eisenberg, Amtsjubiläum d. Stadtkirchn. Gerlach 582. menschenfreundl. Vorkehrungen gegen die Theuerung 716. Ankunft der verwitw. Fr. Herzogin 1011
Eingang im J. 1805. 184. 258. Vorsichtsmaaßregeln in Aschaffenburg 184
Elberfeld, Armenanstalt 540. üble Gewohnheiten 660
Ellwangen leidet unter dem Druck der Kriegslasten 947
Engelhard, Pfarrer zu Rödigsdorf, giebt ein Beyspiel von Gutmüthigkeit 471
Entschlossenheit eines Mädchens 139
Erderschütterungen 347. 417. 466. 697. 766
Erfahrungsseelenkunde, Beyträge zu derselben 73. 75. 77. 293

Erfindungen, neue, Deggs Kunstwähle — Apels Färbung durch Wasserdampf 232. Maschine, die ohne Pferde und Ochsen große Lasten fährt 331. neue musikal. Instrumente 332. 333. Böhm's Windharmonika 427. Gradirgebäude ohne Dornen 511. neue Sparherde 668. Chevalliers Firniß 669. Lenk- Lerchenwagen — Haßlers Schwimmgürtel 670. Struve's Lebensprüfer 671.
Erfurt, die Bürgerschaft soll sich mit ihren Gesuchen an die ihr vorgesetzte Behörde wenden 43. Neue Mühlwagen 44. Verbot in ausländ. Mühlen zu mahlen 651. Polizeyverordn. 395. Universität 461. der Magistrat ermuntert zu thätiger Menschenliebe 507. Institut für Augenkranke 510.
Erlangen, Flor der Universität 303. Fichte, Prof. das. 369. Akademie der Naturforscher, und Museum der Naturgeschichte 808. Wendts klinisches Institut 938.
Ernstthal, Wohlthätigkeit des Grafen von Schönburg 780.
Erthal, Lothar Franz Freyherr von und zu, Tod desselben 999.
Erzgebirge, drückende Theuerung 361. 781. landesväterliche Milde 361. 782. Subskription zur Abhülfe des Elendes 362. Gewitterschaden — Unglück beym Schlittenfahren 907. häufig verübte Mordthaten 963.
Erzkanzler, Kurf. Mitglied des franz. Nationalinstituts 72. neuer Titel deß 352. giebt e Volksfest im Schönen-Busch 681. Konvention mit Pappenheim 744. Aufforderung zur Erhaltung der Verfassung Teutschlands 933.
Eßlingen, Konrektor Keller Beförderer der Schutzpocken-Impfung 386. löbliche Volkssitten 515.
Exner, ein berüchtigter Räuber, wird geköpfet 849.
Eylert, eine unverschämte Quacksalberin 402.

F.

Fasolt, Dr., zu Saalfeld, Beförderer der Schutzpocken Impfung 866.
Fausts Zuruf zur Einimpfung der Schutzpocken 94. 200. Vorschlag deß., chirurg. Instrumente mit Oel zu bestreichen und zu erwärmen 492.
Fechser, Schullehrer zu Wallwitz, erhält ein Belobungsdekret 651.
Feindler, ein Mörder, wird hingerichtet 960.
Ferdinand, Prinz von Preußen, Ehejubiläum 837.
Fest, ein braver Schullehrer zu Großmonnera 351. wird belohnt 652.
Forchheim, Toleranz 255.
Forstinstitut zu Schwetzingen 509.
Frankfurt a. M., Bürgersinn des Orchesters 46. Vorkehrungen gegen das gelbe Fieber 301. gegen die Verschleifung des Getreides 695. 701. Seelenverkäufer, Verordn. dagegen 393. Windharmonika 427. Parmanns Abschied vom Gymnasium 480. neuer Reichspostwagen nach Straßburg 699. Schleifung d. Festungswerke 768. Unglücksfälle 799. Verbot anstößiger Reden 912. Brandassekurationsanstalt 975.
Frankfurt a. d. O., Feuersbrunst 636.
Fränkischer Kreis, muthvolle Entschlossenheit eines Mädchens 139. Wettrennen zu Irmelshausen 196. Kreisversammlung 261. Menschenrettung 324. projektirte Vereinigung des Mayn mit d. Donau 548. Theuerung 620. Verkauf der Klöster 700. teutscher Vandalismus 707.
Frankreich, Bauern aus Kurbaden verletzen das franz. Gebiet 36. die großen Adlerorden d. Ehrenlegion werden an teutsche Fürsten gesendet 349. Matthieu, Hauptverfasser des teutschen Entschädigungsplans, kauft große Besitzungen 466. Wiederbelebung e. Begrabenen 595. Krieg mit Oesterreich u. Rußland 821 — 835. 853 — 57. 870 — 74. 928 — 31. 953. 968. Erlasse einiger zum franz. Militär gehörigen Personen in Teutschland 922. 979.
Frauenprießnitz, der Chirurg. Becker das. e. Beförderer der Vakzination 679.
Freyburg im Br., Armenanstalten 103. Unterstützung ders. 97.
Freyburg a. d. Unstrut, Feuersbrunst 848.
Friedberg, Burg-, Tod d. Burggrafen v. Walbott-Bassenheim 233. Reichsgraf v. Westphalen neuerwählter Burggraf 467. Burgmannschaft 515. neue Verbesserungen 642.
Fröbing, Pastor, Tod u. Nachruhm deß. 158.
Fulda, Irren u. Entbindungsanstalt 240. Kampf des Lichtes mit der Finsterniß 550.
Fürstenberg, Gewitterschaden 845.

G.

Gall, Doktor, auf Reisen 397. trägt s. Schädellehre vor in Berlin 348. 397. in Jena 659. in Weimar 679.
Gallizien, Fortgang d. Schutzpocken-Impfung 14. strenger Winter 165. Menschenzahl in Ostgallizien 196. Getreidemängel — unruhige Auftritte desh. 497. Regulativ im Betreff d. Juden 627. 774. Kriegsdrangsale 928.
Gedern, Niederkunft der Erbgräfin zu Stollberg-Wernigerode 426.
Gelbes Fieber, Anstalten dagegen in Norddeutschland 118. Preußen 95. 199. 239. 299. Pfalzbayern 300. Oesterreich 300. 386. 424. Frankfurt a. M. 301. Milderung 514. und Aufhebung ders. in Oesterreich 942. Langermanns Meinung üb. das gelbe Fieber 302. Preisfrage üb. d. Ansteckung deß. 579. 767.
Gera, ein neunjähriges Kind stirbt an den Folgen des Verbrennens 325. löbl. Konfirmationshandlung 379. wohlthätige Speiseanstalt 623. neuester Zustand des Gymnasiums 754.
Geschwisterliebe 255.
Gesinde, Prämien für dasselbe 46. Auszeichnung e. guten Magd 173. neue Gesindeordn. im Weimarschen 886.
Getreideregen, vermeintlicher, zu Reichenberg 766. im Erzgebirge 786.
Gingst auf d. Insel Rügen, Kulturfortschritte 704.

Gleims Preisaufgabe zur Errichtung e. Humanitätsschule 580
Gleinerey 442
Görcke's Verdienste um die Chirurgie, und Auszeichnung deſſ. 938
Göttingen, Flor d. Universität 70. Schlözers Verdienste belohnt vom ruſſ. Kaiſer 808. Durchmarſch d. Franzoſen 831. preuß Hauptquartier daſ. 1005
Gollm, neues Schulhaus 802. Bemerkungen üb. dieſe Nachricht 915
Goslar, Schulverbeſſerungen 474
Gotha, frohes Kinderfeſt 201 Wachlers Eheſtandsjubiläum 445. Vorkehrungen gegen d. Theuerung 530 literäriſches Muſeum 666. das Gymnaſium erhält einen anſehnl. phyſikal Apparat 685. Aufſchub der Jagderöffnung 701. muß Naturallieferungen an preuß. Truppen abgeben 932
Greifswalde, Menſchenliebe gegen die Familie des verſt. Prof. Stumpf 326. Univerſität 807
Großmonnera, Feſt, ein braver Schullehrer 351
Großrückerswalde, gute Schule daſ. 876
Günthers Tod u Nachruhm 714
Günther, Fr Wilh zu Karlsruhe, ein Beyſpiel der Dankbarkeit 812
Günzburg, Hinrichtung e. Verbrechers 442. Treffen bey Günzburg 855

H.

Hagenau, Vereinigung mehrerer Juden zur beſſern Erziehung ihrer Kinder 548
Haina in Kurheſſen, Vermächtniß des Rentmeiſters Hoffmann 413
Halberſtadt, Unterſtützung der Armen 567. Preisaufgabe zur Errichtung e. Humanitätsſchule 580
Halle, Tod und Vermächtniſſe der Frau Kanzlerin von Hoffmann 299. unruhige Auftritte wegen der Getreidetheuerung 598 530. Berichtigung 747
Hamburg, Demolirung der Feſtungswerke 55. Geburts- und Sterbeliſten 120. Erweiterung der Rumford. Suppenanſtalt 360 abentheuerlicher Diebſtahl 364. Widerruf deſſ. 387 Fortgang der Rettungsanſtalten 559. verbetene Zudringlichkeit mancher Autoren und Verleger 595. Brodhagens Tod und Nachruhm 638. Sperrung der Elbe 641 683 wird aufgehoben 641 912. Verbot der heiml Werbung u des Verkaufs anſtößiger Schriften 650 und der Verbreitung falſcher Gerüchte 912 Günthers Tod 714 traurige Lage der Armenanſtalten 862. Vernachläſſigung der Sonntagsfeyer 905 Inſtitut für männliche und weibl Kranke 976. neue kath. Kapelle 995
Hameln, menſchenfreundl. Vorkehrungen gegen die Theuerung 662 wird von den Franzoſen befeſtigt — Kriegsdrangſale 898
Hamm, Erbauung e. Armen-Arbeitshauſes 360
Hanf, Gypſen deſſ. 492
Hannover, Armenanſtalt 109. neue Anleihen durch Kreiſinger u. Komp 119. das große Jagdzeug wird nach Frankr. abgeführt — die herrſchaftl. Weine werden verkauft 120
Hannover, Verbot aller großen Zuſammenkünfte 120. und der Freyſchießen 490. der Herzog von Cambridge läßt ſeiner Dienerſchaft ihre Gehalte auszahlen 120. Veranſtaltungen gegen d. Brodmangel 129. anſteckendes Faulfieber im Amte Burgwedel 200. die Pachter der Domainengüter müſſen ihr Pachtgeld im Voraus bezahlen 239. Pferdekrankheit 310. Hannover macht neue Anleihen in Lübeck 310. 424 dritte extraordinäre Kriegsſteuer 387. Verbot der Jagd 427. Brode, ein gefährl. Verbrecher, wird auf die Folter gebracht 444. Feyer der Königskrönung Napoleons 468. von Lenthe verläßt die hannöv Dienſte 490. Theuerung u. Maaßregeln dagegen 588 Verminderung der franz. Truppen 640. trauriger Zuſtand des Kurfürſtenthums 641. Aufſchub der Jagderöffnung 697 Anweiſung, das Brod aus ſchlechtem Roggen zu verbeſſ 722. Behutung d. Wieſen wird unterſagt 746 Bemerkungen über die gegenwärtige Lage und Stimmung der Landgeiſtlichen und ihrer Gemeinden 749 der größte Theil des Landes wird von d. Franzoſen verlaſſen 831. die 1400 Pferde mit ſich nehmen und nicht zurückſchicken 859. wird von den Preußen, Ruſſen und Schweden beſetzt — königl Regierung wiederhergeſtellt 911. Einquartierung u Beköſtigung der preuß. Truppen 924 traurige Lage d. Landes 949. Hinrichtung e. Mörders 960. unentgeltl. Torfvertheilung 975. öffentl. Unſicherheit 981. Ankunft der engl Truppen — die Preußen ziehen ſich aus dem Hannöv. — die Ruſſen dringen weiter vor 1002 — 1005
Hartig, Graf, Tod deſſ. 466
Haßler's neuerfundene Schwimmgürtel 670
Haßloch, ein thätiger Oekonom 12
Helmſtädt, unruhige Auftritte wegen der Theuerung — Publikandum des Magiſtrats 585
Heilbronn, Kriegslaſten 917. 987
Heidelberg, neu angeſtellte Profeſſoren 369. neue akadem. Geſetze 579 Wolfters Tod 712. die Univerſität erhält franz. Schutz 858. ambulatoriſches Klinikum 936 blühender Zuſtand d. Univerſität ſelbſt während des Kriegs 946
Heidenheim leidet unter dem Druck der Kriegslaſten 986
Henneberg, Grafſch, drückende Theuerung 956
Herzberg am Harze, Rumford Suppenanſtalt 657. fernere Nachr. desh 723
Heſſen-Darmſtadt, Dienſtentlaſſung d Miniſters v. Barkhaus 167. Berichtigung 280. ſchlechtes Geſangb 342. Konvention mit dem Domkapitel zu Worms 568. Unruhen im Amte Freygericht 718 745. der Landgraf entläßt ſein Militär und begiebt ſich nach Gieſen 859
Heſſen, Kur-, Verordn. die Kammergüter betreff. 45 Fortſchritte zum Beſſern 64. Anerkennung der Verdienſte des Staatsminiſters v. Wait 90. Veranſtaltungen gegen das gelbe Fieber 118. Beförderung der Schutzpocken-Impfung 167. 810. Titel der Brüder des Kurfürſten 184. neues Militärreglement 409

Hessen, Kur-, Entwurf zu e. neuen Gesetzbuch 467. Verordn die akadem Studien betreff 468 Gehaltsvermehrung beym Militär und Dankbarkeit dafür 545. Verordn gegen Kornwucherer 584. Schulwes. 620. Verordn geg. d Auswandern 631. gegen die Prozessüchtigkeit der Gemeinden 779. kein Justitiarius darf Advokat seyn 632 Verbot der Ausführung des Getreides, der Pferde und des Schlachtviehs 943

Heidenreichs, Adam Heink. von, Tod 160

Hildburghausen, feyerl. Beerdigung e Schulknabens 14. Schulverbesserungen 20 abgelegte Vorurtheile 51 Verlobung der Prinzessin Charlotte mit dem wirtemb Prinzen Paul 547

Hildesheim, geheime Adoptirung fremder Kinder 215. 290 Schutzpocken Impfung 867. Betteley, verwegene Diebsbühle, Armenanstalt 319. Zustand des Gymnas. 690. Wohlthätigkeit des Bischofs 693

Hiller, Gottl., Naturdichter, unterstützt seine Eltern 56

Hochheim, Entdeckung einer Kohlengrube 768

Hohenlohe, s. Oehringen.

Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz Albert von, Heldentod dess. 965

Hohenstein, Amtsjubiläum des Kantors Tag 449. menschenfreundl. Vorkehrungen gegen d. Theuerung 882

Holstein, öffentl. Maskeraden in Städten 14. Aufhebung der Leibeigenschaft 68. Verbesserung des Schulwesens und der Hülfsanstalten 491. Beförderung der Schutzpocken-Impfung 810. Hülfsmagazine 944

Humbold, Alex. von, Rückkehr nach Europa — Reisebeschreibung 140

Hundeikers Erziehungs- und Unterrichtsanstalt 57. 517

Huth, Prof., entdeckt einen Kometen 996

J.

Jagd, Aufschub der Jagderöffn. im Hannöversch. — Braunschweigischen 696. Gothaischen 701. im Kurhessischen, Kursächsischen u. Preußischen 745

Jahr 1804 Charakter dess 5

Jena, Irrenanstalt 355. Anwesenheit des Doktors Gall 659

Jessnitz, Feuersbrunst 906

Jever, Wohlthätigkeit der Regierung 773

Ihlenburg, Feuersbrunst 334

Ilmenau, Polizeyverordn. 55. Wohlthätigkeit bey der Theuerung 880

Industrieschulen, Berlin 130

Ingolstadt soll befestigt werden 512

Insbruck, Erdbeben 347. Unglücksfälle 383. wird von den Franzosen besetzt 930

Intolerant 684

Josephine, Kaiserin von Frankr., reist von Straßburg nach München 999

Irrenanstalt in Fulda 240. in Jena 356

Jubelfeste, Amtsjubiläum des Oberförsters Mirus 28 des Schullehrers Koch 31. des Konrektors Staffel u. des Kantors Mehmel 110. d Prinzen Friedr Josias v Sachsen Koburg 112. des Kantors Tag 449 des Stadtkirchn. Gerlach 581. des Rekt. Lobeck 675. des Rentmeisters Thorius 678. des Hofpred. Bauer 725. des Kammerpräsidenten Schmidt 839. — Ehestandsjubiläum des Organisten Schübler 230. des geh Reg. Raths Wachler 443 des Stadtpflegers v. Stetten 448. d. Prinzen Ferdinand 837

Jüdische Nation, Betteljuden werden von den Grenzen Kurbadens zurückgewiesen 15. Schul- u. Erziehungsanstalt zu Braunschweig 24 Freyschule in Dessau 225. zwey jüd Familien gehen in Breslau zur christl. Religion über 56. Aufhebung des Leibzolles in Passau, Berchtesgaden — in Hessen-Darmstadt 142 Gründe dafür 217. Taufe eines Juden in Erfurt 426. Vereinigung d. Juden in Hagenau zu besserer Erziehung ihrer Kinder 549. ferner in Bamberg und Forchheim 628. Tod des Oberrabb. P L. Hurwitz 581. Regulativ im Betreff d. Judenschaft zu München 625 in Westgalizien 627. 774 Herausgabe d. Journals Sulamith 628. Aufstand d. Juden in Warschau 642

Jungius, der erste Teutsche, der eine Luftfahrt unternimmt 805

K.

Kahnts Kunstschule zu Braunschweig 400

Kaibel, Kirchenrath, Tod u. Nachruhm 581

Kayser, ein edler Menschenretter 560

Kartoffeln, Mittel, schädliche unschädlich zu machen 802

Kastel bey Mayntz, wird von den Franzosen befestigt 858

Kastell in Franken, Amtsjubiläum d. Hofpredigers Bauer, von ihm selbst beschrieben 725

Kehl am Rhein, wird wieder befestiget 858

Keller, Konrekt. zu Eßlingen, Beförderer d. Schutzpocken-Impfung 386

Kiel, Errichtung e. Sanitätskollegiums 134. Spar- und Leibkasse 361. Taubstummen-Institut 666. Gebäranstalt 741

Kindliche Liebe 96

Kirschen, diesjährige, sind mit einem schädl. Mehlthau bedeckt 683

Klätscherey, Preisschriften über dieselbe 230

Klaproths, Prof in Göttingen, Tod 194

Klaucke zu Augsburg, Tod und Vermächtniß 721. Bemerkungen dagegen 815

Kleefeld, Balduin von, tödtet sich selbst durch Unvorsichtigkeit 26

Kleemann, e. Wohlthäter in der Theuerung 661

Klein, Armendirekt. zu Wien, bildet blinde Kinder zu Geschäften des bürgerlichen Lebens 794

Klopstocks Denkmahl, von seiner Witwe errichtet 844

Kochs, Schullehrers, Amtsjubiläum 31

Koburg, Sachsen-, Dienstjubiläum des Prinzen Friedr Josias v. Sachs. Koburg 112. Beraubung des Münzkabinets u. Entdeck. d. Diebstahls 211. Bedauern des unreifen Roggens 645. Selbstmord 763. Fortgang d. Schutzpocken-Impf. 810. 865. und der Medizinalpolizey 865. die Einführung fremder Garn- Leinen- und Baumwollen-Waaren wird erschwert 1007
Köln, beabsichtigtes Monument zum Andenken Rubens 216. Freyhafen 329. Scherkenbick, ein gefährl. Dieb 442. protestant. Kirche 466. Abschaff. der Kontroverspredigten 549
Kolditz, geendigter Prozeß zwischen dem Rathe u. d. Bürgerschaft 451. Gewitterschaden 846
Königsbrück, Verbess des Schulwesens 138. Abschaffung der Christmetten 553
Königseck-Rothenfels, Grafsch., wird d. Provinz Schwäbisch-Oesterreich einverleibt 456
Konstanz, Unglücksfall u. Menschenliebe 70. neue Preisfragen 904
Kornwucher, Beyspiele davon 608. Verordn. und Maaßregeln gegen dieselben 655. Rechtfertigung dagegen 817
Krähe, Doktor, Tod u. Nachruhm 373
Kranken-Anstalten zu Ansbach 121. Wien 267. Tübingen — Erfurt 510 Regensburg 546. Bamberg — Kiel 741. Hamburg 976
Krieg, Ausbruch dess 821 — 835. Fortgang dess. in Schwaben u. Bayern 853 — 57. Unglück der österr. Armee bey Ulm 870 — 74. die Franzosen dringen durch Bayern nach Oesterreich, Salzburg u. Tyrol vor 928 — 31. Wien fällt in die Hände der Franzosen 953 — 56. Fortgang des Kriegs in Mähren 968 — 72. Treffen bey Austerlitz 1010
Kriegslasten, Amberg 860. 948. Augsburg 896 925. 989. Bremen 990. Burgau 896. Eichstädt 948. Ellwangen 947. Gallizien 928. Hameln 898. Hannover 859 949. Heidenheim 986 Heilbronn 926. 987. Kursachsen 931. Nürnberg 859. München 897. Salzburg 989. Ulm 893 926. 988
Kurland, der Küster Fritz ein Menschenretter 985. Mangel an Menschenliebe 328

L.

Länder- u. Ortskultur, Oesterreich 52. Schlesien 198. Th masbrück 307. Herzogth. Berg 457. Böhmen 664. Dornheim 703. Memmingen 705. Ostfriesland 706. Bayern 819
Länder- u. Ortskunde, Bamberg — Würzburg 53. Ostgallizien 196. Leiningen 216. Triest 306. Neuwirtemberg 307. Berlin 456. Potsdam 665. Gingst 704. Grafsch. Bentheim 705
Lahr, glückl. Fortgang des Armeninstituts 621
Landshut, Flor der Universität 305
Lauchstädt, Hinrichtung des Mörders Avenarius 289
Lauenburg, verheerender Eisgang 258
Leibeigenschaft, Aufhebung derf. in Holstein und Schleßwig 68
Leiningen, Ehescheidungssache 91
Leiningen, Klage der Grafen von Leiningen beym Reichskammergericht 488. 860. Konvention mit Salm-Reiferscheid 568. Titel des Fürsten 595. Streitigkeiten mit dem Städtchen Sinzheim 720
Leipzig, das Taubstummen-Institut wird vom Kurfürsten unterstützt 63. Armenanstalt 108. Spaziers Tod 161. Weißens Tod 18 und Todesfeyer 161. Seume reist nach Petersburg 398. Rosenmüllers Predigt am 2ten Bußtage 591. Wohlthätigkeit des Kaufm. Richter 811. Mord aus Raubgier 963
Leisnig, Todesfeyer des Dr. Krähe 373
Lenk, Erfinder e. Lerchenwagens 670
Letsch, ein Mörder, wird eingezogen 362
Lichtenstein, Aloys Fürst von, Tod und Nachruhm 315
Linnemann, e. Menschenretter 416
Linz, Kulturfortschritte — merkwürdiger Todesfall 698. patriot. Handl. des Bischofs 747
Lippe-Dermold, Armenwesen 542. 788
Lobenstein, Tod des Fürsten Heinrichs XXXV. 319 Regierungsantritt des neuen Fürsten Heinrichs LIV. 426
Lübeck bewilliget e. Anlehen von 200.000 Mark an Hannover 424. Rekurs gegen den Herzog von Oldenburg 569
Lüttwitz, Freyherr von, gemeinnütz. Anstalten dess. zu Wasserträdingen 190. 863
Luthers Monument, Beyträge dazu 56. 200. 468. 788. 996. Sammlungen dazu in Danzig 143. 548

M.

Magdeburg, Theuerung 529. Armenanstalt 541. Unterstützung der Armen in der Theuerung 567. 977
Mähren, wohlthätige Gutsbesitzer 514. wird der Schauplatz des Kriegs zwischen den Franzosen, Russen u. Oestreichern 968
Mainz, häufige Verbrechen u. Strafen derselben 501
Maltzan, von, Erbauer einer neuen Fabrikstadt in Schlesien 198
Mannheim, Auswandrer 467. Kaibels Tod 581
Marienberg, Wagnerische Waisenanstalt 538. Der Pastor Wagner wird von der Herzogin zu Meiningen zum Konsistorialr. 63, u. s. Sohn zum Schulrath ernannt 540
Mecklenburg-Schwerin, verbetene Zudringlichkeit mancher Autoren u. Verleger 545
Mecklenburg-Strelitz, Verbesserung des Schulwesens 437. Verlegung des Gottesackers zu Friedland 548. Sontagsschulen 860. wohlthätiges Vermächtniß von Aepinus 860
Meil, Direkt., Tod u. Nachruhm 159
Meiningen, Errichtung einer Kasse für Landschulen 23. Anerkennung des Verdienstes 63. 540.
Meißners Abschiedsfeyer von Prag 134
Melrichestadt, das Verbot des Tabackrauchens auf den Straßen kostet einem Menschen das Leben 757
Melter, Forstadjunkt wird ermordet 851

Memmingen, Kulturfortſchritte 705. Zollers Tod u. Vermächtniſſe 797. wird von den Franzoſ. erobert 870
Menſchenliebe, 71. 326. 382. 468. 469. 780—86. 892. 935. Mangel daran 328. 723. Ermunterung zu derſelben 506
Menſchenrettung 49. 295. 324. 382. 415. 416. 560. 692. 908. 985. Fortgang der Rettungsanſtalten in Wien 558. in Hamburg 559
Menſchenverkauf 215. 290
Menzels, Kaufm., Tod u. Nachruhm 422
Mergentheim, die Dominikaner müſſen ihre Todten vor der Stadt begraben 457. Huldigung d. Erzh. u. Teutſchmeiſters Anton 682
Milfehrle's, Regierungsrath, Tod u. Nachruhm 345
Mirus, Oberförſter, feyert ſein Amtsjubiläum 28
Miſſionsanſtalt, für das innere Afrika zu Berlin 803
Mord, aus Raubgier 82. 362. 960. 961. 963. aus Wahnſinn 77. 891. aus Zorn 758. 763
Mühlhauſen, Flor des Gymnaſiums 689
Müller, Johannes von. Verbot ſeiner Schriften im Oeſtreichiſchen 237
Müller, Joh. Gottl., Kaufm. zu Auerbach, ein Muſter gemeinnütziger Thätigkeit 785
München, Armenanſtalten 271. inſtallirte Baukommiſſion 285. Jakobi und Wollſtein werden nach M. berufen 295. Errichtung einer Waſſerbauſchule 303. Regulativ im Betreff der Judenſchaft 625. Einrichtung des Kadettenkorps 795. Der Kurfürſt verläßt München 828. die Oeſtreicher beſetzen es 829. die Franzoſ. u. Bayern nehmen es wieder ein 854. Napoleon in München 919. der Kurf. kehrt zurück 919. auch die Kurfürſtin 999. Ankunft der Kaiſerin Joſephine 1002

N.

Nachdrucker, Beſtrafung derſelben 174. 487
Napoleon, ſendet den Adlerorden der franz. Ehrenlegion an den König von Preußen u. den Kurf. von Bayern 349. und erhält dafür den preuß. ſchwarzen Adlerorden 349. u. den bayeriſchen Hubertsorden 349. Schreiben deſſelben an die Reichsritterſchaft 424. wird zum König von Italien gekrönt 468. führt Krieg gegen Oeſterr. und Rußl. 829. weiteres Vordringen deſſ. 918. läßt alle öſtreich. Beſitzungen in Schwaben in Beſitz nehmen 910
Naſſau-Uſingen, Aufforderung zum Anbau der Neuſtadt bey Wiesbaden 311. gute Beſchlüſſe d. Fürſten 633. Entdeckung einer Kohlengrube 768
Naſſau-Weilburg, Aufhebung der Landſtändlichen Verfaſſung in dem vormals kurtrieriſchen Lande 240. Jubelfeſt des Rentmeiſters Rhodius 678
Naſtätten, Mängel der Polizey 155
Naumburg, Amtsjubiläum des Konrektors Staffel, des Kantors Mehmel 110. (beyde erhalten vom Kurf. eine Prämie 724) u. des Rektors Lobek 675. Erziehungsinſtitut des Diak. Pietſch 247
Neapel, Erdbeben daſ. 765
Neuſtadt a. d. O., Theuerung, Vorkehrungen gegen dieſelbe. Dr. Aſters patriotiſche Thätigkeit 732
Neuſtrelitz, entdeckte Falſchmänzer 288
Neuwedel, ſchreckliche Feuersbrunſt 907
Niederlauſitz, Milde des Kurfürſten u. dankbare Geſinnungen der Unterthanen 47. neues Schulgebäude zu Oggroſen 244
Niederzwönitz, unruhige Auftritte wegen der Theurung 881
Nürnberg, Mobilien-Rettungsanſtalt 357. Toleranz der Lutheraner 550. von Rumpler rettet ein Kind aus dem Waſſer 692. ſchnelle Kindtaufe 724. latein. Schule 311. Fortgang der Induſtrieſchule 752. Selbſtmord 763. Einſchränkung der Feyertage 790. ſchlechte Beſoldung der Schullehrer 803. Requiſitionen der Bayern bey dem Durchmarſch 859

O.

Ober-Holzhauſen, im kurſächſ. Thüring., eine Frau von 19 J. ermordet ihren 24jährigen Mann 763
Oberlauſitz, Mängel der Polizey 32. Bemerkungen über das Kirchen- u. Schulweſen 83. 474. ſchädliche Gewohnheiten 88. Wohlthätigkeit des Grafen v. Hohenthal 812. Gewitterſchaden 983
Oedenburg, Ermordung zweyer Juden 82.
Oehringen, Tod des Fürſten v. Hohenlohe-Oehringen 639. wohlthätiges Vermächtniß deſſelben 694. Streitigkeiten über die Beſitznahme ſ. Länder 658. 721
Oeſterreich, Verbot der fremden Meiſterzeichen 40. Fortgang der Waldkultur 52. Maßregeln bey der Ausfuhr der Schaafwolle 54. Titel u. Wappen des Kaiſers von Oeſtreich 93. Unterſchied zwiſchen den Geheimenräthen von altem u. neuem Adel 118. beabſichtigte Stiftung eines neuern Ordens 118. Zuſammenziehung der Truppen an der Grenze v. Italien 118. ſchlimmer Zuſtand der Finanzen 463. Finanzoperationen 163. 237. 463. 909. Vorkehrungen gegen das gelbe Fieber 165. 300. 386. 424. Milderung 514. und Aufhebung derſelben 942. Verbot der Titusköpfe u. Backenbärte 184. Organiſation eines neuern Rekrutirungsſyſtems 185. Verb. d. Schriften des Geh. Raths J. v. Müller 237. Größe des öſterr. Militairs 238. Veränderungen bey demſelben 293. 466. 629. 767. 775. Glücklicher Verſuch, Brod aus Kartoffeln zu backen 237. Aufnahme der Findelkinder wird belohnt 237. Verbot d. Leſens ſchlechter Romane 279. Befreyung von der Klaſſenſteuer 279. Vorderöſterr. Beſitzungen 294. Beſchlagnehmung d. Beſoldung öffentlicher Beamten 347. Ausſichten zu einer guten Erndte 466. Reiſe des Kaiſers nach Böhmen 466. Vorkehrungen gegen die Theuerung 532. Mangel an geiſtl. Kandidaten 555. Ackerbaugeſellſchaft in Kärnthen u. Tyrol 573. Kriegsrüſtungen 619

Digitized by Google

Oesterreich, Erzherzog Rudolph wird Koadjutor in Ollmütz 620. Aufbewahrung des Käses 645. auch verheirathete Männer werden zum Kriegsdienst gezogen 680. Offiziersstellen sollen nicht verkauft werden 680. Unglük durch Gewitter 708. 798. Entbindung der Kaiserin 767. Besetzung der Pfarrstellen 794. Ausbruch des Krieges mit Frankreich 821—35. Die Unterthanen sollen Charpien zupfen 835. neue Kriegssteuer u. Staatslotterie 835. 909. Unglük d. österr. Armee bey Ulm 870—74. Schriftenwechsel über die Verhältnisse zu Bayern 909. 951. und zu Wirtemberg 910. Rede d. Kaisers bey Eröffnung d. ungarschen Landtages 920. Verordn. gegen das Flüchten der Hausbesitzer u. Gewerbsleute 942. Oberösterreich leidet unter den Drangsalen des Krieges 959
Oettingen, Einschränkung der Feyertage 789
Ofen, Hinrichtung eines Mörders 347
Offenbach, Bernards Tod 313
Offingen, traurige Lage der Stadt bey häufigen Unglücksfällen 71
Oggrosen, Einweihung d. neuen Schulgebäudes 244
Oldenburg, Verordnung gegen Quacksalber 506
Ollmütz, Erzherzog Rudolph wird zum Koadjutor erwählt 620. Kaiser Franz II. begiebt sich nach Ollmütz 954
Oschatz, unabsichtliche Vergiftung 48
Osnabrück, Errichtung eines Leihhauses 742.
Osterode, Theuerung u. Predigt des Past. Mävers 605
Ostfriesland, Einfangen der Krähen u. Sperlinge 700. Kulturfortschritte 706

P.

Pappenheim, Schulverbesserungen 841. Konvention mit dem Kurerzkanzler 744
Pegau, Beyspiele von Gutmüthigkeit 870. Erndtefest — Bürgergesellschaft 840
Pestalozzi, Lehrmethode dess. geschildert vom Prediger Witte 250. Erziehungsinst. zu Yverdun 684
Pferdekrankheit 310. 468
Pforzheim, Ermordung d Forstadjunkts Melter 851
Pikard-Rozo, ein berüchtigter Räuber, wird arretirt 501
Pischon, Hofpred., Tod u. Nachruhm 967
Polizey, Fortschritte derselben in Aschaffenburg 145. Mängel ders. in Melrichsstadt 757 Nassauen 155. Oberlausitz 32. Ravensberg 759. Westfalen 888. —
Polizeyverordnung. in Aschaffenburg 145. 284. 393. 885. Aurich 651. Bamberg 387. 505. Bayern 389. 695. Bernburg 395. Braunschweig 153. 650. Breisgau 283. 295. 391. Danzig 396. Erfurt 395. 651. Frankfurt a. M. 695. Hamburg 650. Ilmenau 55 Kursachsen 45. 150. Magdeburg 541. Oesterreich 40. 279. 645. Oldenburg 506. Schlesien 151. 886. Ulm 40. 54. 390. Weimar 588. 649. 683. 886. Wirtemberg 238. 284. 884. Würzburg 36. 390. 645
Poffelt, E. L., Nachträge zur Geschichte s Lebens und Todes 77. Bemerkungen dagegen 262
Postknechte, Felddiebereyen ders. in Kursachsen 768
Potsdam, Austrocknung e. Morastes 665. Tod des Hofpred. Pischon 967
Prag, Beschlüsse des Landtags 52. Medaillen auf die Schutzpocken-Impf. 94. drückende Theuerung 119. Maasregeln dagegen 141. Franz II. reist desh. nach Prag 466 Freude über s. Anwesenheit 511. Bestrafung der Kornwucherer 593. Humanitätsgesellschaft 131. Meißners Abschiedsrede 135. Armenanstalten 268. 353. Wohlthätigkeit 353
Pretzsch, Amtsinsp. Schier ein Wohlthäter in der Theuerung 565
Preußen, Niederkunft der Königin 15. Erklärung des Königs üb. die Nothwendigkeit der militär. Konskription 16. Vorkehrungen gegen das gelbe Fieber 95. 239. 300. die Getreidelieferungen nach Böhmen werden erlaubt 239. Adlerorden d. franz. Ehrenlegion — der König sendet dafür d. schwarzen Adlerorden nach Paris 349. Verbesserungen des Schulwesens überhaupt 688, insbesondere in Südpreußen 491. Verordn. gegen die Olitätenkrämerey 556. Zollfreyheit des Getreides 393. 874. das Branntweinbrennen wird erlaubt 643. Getreide und Pferde abzuführen verboten 801. die Besoldung d. Offiziers erhöhet 915. Requisitionen an Naturalienlieferung in Kursachsen gemacht 932. Getreidezufuhren aus Rußland 972. politische Stimmung 994. preuß. Truppen besetzen das Hannöversche 911, und verlassen dasselbe 1005
Pyrmont, wird von kurhess. Truppen besetzt 114. Vertrag zwischen Kurhessen u. der Grafsch. Waldeck 183

Q.

Quacksalberey 303. 401. 764. Verordn. dagegen in Oldenburg 506. Braunschweig 555. Preußen 556
Quedlinburg, die Nachricht (530) von unruhigen Auftritten ist ungegründet 770

R.

Rastatt, rühmliche Thätigkeit des Hofgerichts 210
Raupenfraß, u. Mittel dagegen 334
Ravensberg, Grafsch., Volksjustiz, schlimme Folgen derselben 759. Bemerkungen über bessere Einrichtung der Strafen 761
Regensburg, wird zum Erzbisthum erhoben 181. 427 sucht diese Erhebung zu rechtfertigen 331. Schriften dagegen 772. Die Katholiken sollen nicht mehr in der Stadt begraben werden 15. Armenanstalten 103. 270. Beschädigung eines öffentlichen Denkmahles 545. Krankenanstalt 546. Tod des reg. Fürsten v. Thurn u. Taxis, Karl Anselm 965
Reichenberg, im Böhmen, vermeintlicher Getreideregen 766
Reichenhall, Gradirgebäude ohne Dornen 511
Reichskammergericht zu Wetzlar. Verhandl. desselben 488
Reichsritterschaft, Beschluß des Reichshofraths in Angelegenheiten derselben 330. 372. Napoleons Schreiben an dieselbe 424

Reichsritterschaft, die Konservatorial-Subdelegation erläßt zum Besten derselben ein Ausschreiben 594. Bemerkungen dagegen von Seiten Hessen-Darmstadts 658. westfälisch-schwäbisches Grafenkollegium 733. Der K. v. Wirtemb. läßt die in seinen Staaten liegenden Besitzungen d. R. Ritterschaft besetzen, Klage deshalb beym Reichstag 992. Vorschlag sie mit dem Kurstaate des Kurerzkanzlers zu verbinden 1009

Reichstag, Abstimmung über die Leiningische Ehescheidungssache 91. über das Gesuch der Wiedischen Häuser gegen Nassau 263. über d. Rheinschiffarthsvertrag 292. kaiserl. Ratifikation desselben 423. über die Virilstimmen 370. 744. neue zur Diktatur gebrachte Reichstagsangelegenheiten 423. 488. Klagen der Grafen von Leiningen 488. 860. Lübecker Rekurs 569. pfalzbayersche Rekursschrift 569. zwey Noten des franz. Gesandten 640. Aufforderung zur Erhaltung der Verfassung in Teutschlande 933

Religion u. Kirchenwesen, in Augsburg 552. Bayern 341. 905. Büdingen 554. Fulda 550. Köln 466. 549. Köln gedruckt 553. Konstanz 904. Oberlausitz 83. Regensburg 182. Würzburg 242. Wirtenberg treffliche Instruktion für evangelische Geistliche 177. religiöse Feyerlichkeiten in Schmalkalden 50. Hera 379. Einschränkung d. Feyertage in Bayern 794. Neuwirtemberg 789. Nürnberg 790. Werthheim 181. Vernachlässigung d. Sontagsfeyer in Danzig 792. Hamburg 905. Kursachsen 343. schlechtes Gesangbuch im Hessendarmst. 342. neuer Abdruck des alten Dresdner Gesangbuches 351. neue Kirchenagenden für Kursachsen werden gewünscht 905. Die Separatisten in Kurbaden 337. über das Verhältniß d. Katholiken zu den Protestanten 596

Rettung, wunderbare 801

Rheda, Tod d. Grafen v. Bentheim-Teklenburg 967

Rhein Überschwemmungen 95. 184. Rheinschiffarthsvertrag 292. 659. Unterhaltung des Uferbaues 467. Drey Menschen ertrinken im Rhein 709. schlechte Weinlese 875. Unsicherheit in den Rheingegenden 940

Ries, dießjähr Erndte 712

Riestahl, Konsistorialrath zu Bremen. Tod desselben 485

Rochow Domherr von, Tod u. Nachruhm 420

Rohrbach, brave Gemeinde daselbst 892

Roßdorf, einem 5jährigen Kinde werden 5 Finger von einem Schweine abgefressen 847

Rothenburg, neue Elementarschule 23

Rumpler von, ein Menschenretter 692

Rußland, Ausbruch des Kriegs mit Frankreich 821. 835. Russen marschiren nach Teutschland 829. 854. Kaiser Alexander in Teutschland 919. kommt nach Ollmütz — Treffen bey Austerlitz 1080

S.

Saalfeld, Bestrafung des Quacksalbers Spörl 765. Beförderung der Schutzpockenimpfung 866. Feuersbrunst 983

Sachsen, Kur-, die willkührliche Erhöhung der Agenturgebühren wird untersagt 45. Die Hazardspiele verboten 45. kursächs. Landtag 92. 351. 410. öffentliche Betteley 281. Vernachlässigung der Sonntagsfeyer 343. neuer Abdruck des alten Dresdner Gesangsbuchs 351. Unglücksfälle 384. Quacksalberey 401. Landesväterliche Hülfe 414. neues Schulgenerale 429. Bemerkung. darüber 686. 901. Theuerung 494. 565. Auffindung zweyer Ermordeten 503. Kornwucher 609. Verordnungen u. Maaßregeln dagegen 655. Klage über schlechte Wege 613. Selbstentleibungen 671. 814. 889. Fuhrknechte der Postknechte 768. neue Kirchenagenden werden gewünscht 905. Belehrung über den Verbrauch des ausgewachs. Roggens 945. Hinrichtung eines Mörders 960

Salm-Dyck, Graf von, verkauft s. Rente an die Reichsstadt Frankf. 860

Salm-Reiferscheid, Konvention mit Leiningen 568

Salmuth, Dr. in Güßen, Beförderung der Schutzpockenimpfung 192

Salzburg, Beyspiele von Bruderliebe 255. neue Instruktion für Hebammen 557. Getreide-Theurung 593. wird von d. Franzosen u. Bayern besetzt 910. Kriegslasten 989

Schaumburg, kurhess. Antheils, Fortschritte zum Bessern 62. belobte Menschenrettung 416

Schellings, Bericht ans Publikum 399

Schillers Tod u. Nachruhm 418. beabsichtigtes Denkmal 533. zwey seiner Söhne werden von der Erbprinzessin zu Weimar in Versorgung genommen 489

Schlesien, wohlthät. Vermächtniß des Kaufm. Hormann zu Landshut 47. Menschlichkeit gegen Thiere 151. neue Fabrikstadt Neissens Karlstadt 198. Hinrichtung eines Mörders 203. Selbstentleibungen 367. 672. 813. Unglücksfälle 385. 635. 984. Bosheit eines Mädchens 444. Theuerung u. Hülfe gegen dieselbe 663. 812. 877. Ermer ein Räuber wird getödtet 849. Fortgang der Vakzination 459. 867. Verfügung zur Verhütung der Feuersbrünste 816. Verbrechen aus Wahnsinn 891

Schleßwig, Aufhebung der Leibeigenschaft 68

Schleusingen, von Heydenreichs Tod 160

Schmalkalden, feyerl. Einführung, des Inspektors Zigen 50. Vorkehrungen gegen die Theuerung 513

Schönburg, Grafsch., Aufsicht über die Gräber ist zu mündlich 350. Wohlthätigkeit des Grafen 780. mehrere Mordthaten 963

Schwenkfeld, ein angeblicher Wiederreformator 483

Schulenburg, Graf von der, Wohlthäter in der Theuerung 563

Schul- und Erziehungswesen, Anhalt-Bernburg 243. Anspach, veränd. Einrichtung d. Schullehrer Seminariums 242. Bayern 241. 479. Berlin 472. Brandenburg a. d. Havel 691. Braunschweig (Erziehungsinstitut für Juden) 24. Breisgau 478. Dessau (jüd. Freyschule) 225. Frankfurt a. M. 480

Schul- und Erziehungswesen, Gera 754. Goslar 474. Gotha 685. Groß-ückerswalde 876. Hildburghausen 20. Hildesheim 690. Hessen 620. Husum 491. Korbach 843. Königsbrück 137. Kursachsen 429. 685. 901. Leipzig (Taubstummeninstitut) 63. Meklenburg Strelitz 437. 860. Meiningen (Errichtung einer Kasse für Landschulen) 23. Mühlhausen 689. München 303. Niederlausitz 244. Nürnberg 311. 752. Oberlausitz 83. 474. Poppenheim 841. Pestalozzi Erziehungsinstitut zu Verdun 684. Preußen 491. 688. Rothenburg 24. Schweinfurt 24. Sondershausen 433. Strasburg 355. Tuttlingen 54. Vechelde (Hundekers Erziehungsanstalt) 57. 517. Westfalen 476. Wittgenstein, Fortgang der Schulverbesserungen 25

Schumann, ein Quacksalber treibt sein Unwesen in der Grafsch. Hohenstein 303

Schutzpocken, Vortheile derselben 251 u. Fortgang in Anhalt-Dessau 558. Bayern 348. Böhmen 867. Chemnitz 459. Gallizien 14. Görlitz 193. Güsten 193. Hildesheim 867. Holstein 809. Koburg 809. 865. Kurhessen 810. Saalfeld 866. Schlesien 459. 867. Wien 251. Aufford. zur Beförderung derf. v. Faust 94. 200. in Büdingen 557. Ulm 252. 556. Folgen dief. Aufford 425. 809. Sie finden Hindernisse in Berlin 678. 810. Ihlings Vorschriften zur Beförd derf 769

Schwäbischer Kreis, Auflösung d. Kreistages 114. Unnöthiges Umackern d Felder 425. Hoffnung e. gesegn. Erndte 512. Exekutionen z. Ober Dischingen 681. Napoleon läßt alle österr. Besitzungen in Schwaben in Besitz nehmen 910

Schwarzach, Abtey, Verheerung derf. 707

Schwarzkopf, v., Verdienste um ausländ. Litteratur 370. Rangerhöhung deff. 387

Schweden, König Gustav IV. kommt nach Teutschland 920. schwed. Truppen rücken ins Hannöversche 920. 1004

Schweiz, Reichards Gedächtnißtafel zum Andenken Ernst II. 265. Müllers Vorstell d Schweiz 306. Feuersbrunst zu Boll u. Menschenliebe 385. Geßners Denkmahl wird verstümmelt 491. Zensurangelegenheiten 642. die Professoren zu Bern sollen schwarz gekleidet erscheinen 768. Antheil an Schillers Wilhelm Tell 807

Selbstmord 274 — 279. 366. 367. 671 — 673. 763. 813 — 815. 889

Sigmaringen, Erderschütterung 417

Sömmerda, Feuersbrunst 452

Sondershausen, neues Schulgenerale 433. Einfangung e. Räuberbande 502. Kleemann e Wohlthäter in der Theuerung 661. Wohlthätigkeit des Fürsten 785

Strendal, Unglück aus Trunkenheit u Unvorsichtigkeit 453. 846

Sternberg, Graf von Ungarn-, vielfältige Verbrechen deff 616

Stettin, Betrügereyen e Reisenden 503. Konfiskation falscher Münzen 769

Stinzing, Kaufm in Hamburg, Geschenk an seine Vaterstadt Mainderheim 489

Strantz, Quacksalber in Franken 764

Straßburg, Sonntagsschule 355. Verschönerungen der Stadt — Feuersbrunst 458. Zensurverordn. 466. Gypsen des Hauss 492

Struve, Dr. in Görlitz, Beförderer der Kuhpocken-Impf. 193. erfindet den Lebensprüfer 671

Sturrgart, Talfingers Töchterschule wird unterstützt 489. Armenanstalten u. Industrieschulen 540. Selbstentleibungen 814. Anwesenheit der Kaiserin Josephine 1000

T.

Teller, Wilh. Abrah., Tod u. Nachruhm 17

Tennstädt, Selbstentleibung e. Metzgers 814

Teutschland, Aufford. des Kurerzkanzlers zur Erhaltung der Verfass. Teutschlands 633

Thätigkeit, belohnte 487

Theuerung in Augsburg 497. Bamberg 653. Böhmen 495. Breslau 977. Danzig 513. 1012. Dresden 531. Eisenach 696. Franken 620. Hannover 588. Henneberg 957. Kursachsen 494. 565. 589. Leipzig 494. Osterode 605. Prag 119. Salzburg 593. — erzeugt unruhige Auftritte in Bamberg 653. Braunschweig 650. Gallizien 497. Halle 530. 598 (Berichtigung desb. 748). Helmstädt 585. Niederzwönitz 880. Wien 603. — Vorkehrungen gegen dies. in Anhalt-Bernburg 592. Aschaffenburg 657. Bayern 497. 514. 695. Böhmen 495. 680. Braunschweig 587. Frankf. a. M. 695. Gotha 530. Hannover 588. Heiligenstadt 695. Kurhessen 584. Kursachsen 589. Leipzig 530. Magdeburg 514. 567. Neustadt a. d. Orla 732. Oesterreich 532. Prag 593. Weimar 530. — menschenfreundl. Hülfe gegen die Theuerung in Auerbach 781. Barby 717. Büdenstädt 537. Eisenberg 716. Hameln 662. Herzberg 657. Hohenstein 812. Magdeburg 977. Mähren 514. Oberlausitz 812. Osterode 605. Plauzig 514. Pretzsch 565. Schkölen 810. Schlesien 663. 812. 877. Sondershausen 661. 785. Witzenburg 563. Weimar 567. Weißenfels 717. Wien 562. 755. Wurzen 607. Zeitz 564. — Bemerkungen über die diesjährige Theuerung 882

Thomasbrück, Kulturfortschritte 307

Thorheiten 235 — 237. 352. 411. 570. 770

Thüringen, Graf v. d. Schulenburg 563. u. der Pachter Trapp, Wohlthäter in der Theuerung 810. eine Frau von 19 J. ermordet ihren 24jähr Mann 763

Thurn und Taxis, Tod d. reg. Fürsten Karl Anselm 966

Tönningen, Unglück durch Sturm 417

Toleranz 255. 549. 550

Torgau, Zucht- u. Arbeitshaus 740

Trapp, Pachter zu Schkölen, e. Wohlthäter in d. Theuerung 810

Trautmannsdorf, Reichsgraf, wird in den Fürstenstand erhoben 92

Trient, Einsturz des Kirchengewölbes 635

Triest, Emporblühen der Handlung 306

Trunk, traurige Folgen deff. 453

Tübingen, Eröffnung eines Klinikums 510

Tuttlingen, neues Schulhaus 54.

Tyrol, das österr. Militärkommando das. kommt unmittelbar unter den Hofkriegsrath 280. Passionskomödie 425. Tod des Kanzlers v. Walther zu Herbstenburg 485. Ackerbaugesellschaft 575. Kriegsanstalten 594. wird von den Bayern u. Franzosen erobert 930. einige Gemsenjäger erleichtern die Eroberung 995

U.

Uebigau, Hinrichtung eines Mörders 960

Ulm, Verbot der Christbäume 40. u. der Schreckbilder 54. neue Organisation der Stadt 311. Polizeyverordn. 390. Beförderung der Vakzination 252. 425. 557. Plan zu neuen Armenanstalten 512. Kriegsdrangsale 870 — 874. 893 — 95. 926. 981. Aufford. an die Bürgerschaft, die Festungswerke zu schleifen 943. Tod und Beerdigung des Grafen Arko 997

Undankbarkeit 290

Ungarn, Polizeymaaßregeln zur Erhaltung der Wohlfeilheit des Fleisches 287. patriot. Gesinnungen 463. will bey dem jetzigen Kriege neutral bleiben 971

Digitized by Google

Unglücksfälle durch Schießgewehr und Pulver 25. 27. 72. 385. 452. 464. 544. 846. durch Pferde u. Wagen 27. 325. 383. 385. 634. durch Gifte u. schädl. Speisen 48. 326. 635. durch Wasser 70. 95. 253. 489. 634. 709. durch Feuer 71. 153. 325. 334. 383. 384. 452. 453. 490. 543. 635. 636. 710. 848. 906. 907. 982. 983. durch Kohlendampf 72. durch Schlitten 154. 907. durch schlechte Polizeyanstalten 155. durch Einsturz der Gebäude 153. 256. 635. 908. durch tolle Hunde 324. durch Holzfällen 385. durch Sturm 417. 798. 934. durch Trunkenheit 453. durch Gewitter 708. 709. 799. 845. 846. 907. 933. durch mephitische Dünste 799. durch gefräßige Schweine 847.
Universitäten, Altdorf 311. Bern 768. Erfurt 401. Erlangen 303. 369. 808. 938. Göttingen 79. 194. 808. Greifswalde 807. Heidelberg 369. 579. 858. 936. 945. Landshut 303. Tübingen 510. Würzburg 72. — die Studirenden müssen in den preuß. Staaten drey volle Jahre auf den Universitäten bleiben 69. in Kurhessen wenigstens in den beyden ersten Jahren inländische Universitäten besuchen 468
Unsicherheit, öffentliche 392. 500. 502. 503. 965. 979
Unvorsichtigkeit 25. 72. 153. 385. 454. 465. 634. 796. 840. 984

V.

Verbrechen aus Wahnsinn 294. des Grafen v. Ungarn-Sternberg 616
Vermächtnisse, wohlthätige, 47. 297. 299. 412. 413. 684. 694. 797. 860
Verordnungen und Gesetze, Aschaffenburg 632. 1005. Baden 775. Bayern 41. 187. 407. 630. 942. 1006. Böhmen 405. 664. Breisgau 42. 189. 391. Koburg 1007. Kurhessen 45. 409. 584. 631. 779. 943. Kursachsen 410. Neupreußische Lande 43. 189. Oesterreich 40. 185. 942. Preußen 593. Wirtemberg 188. 408. 631. 787
Vieter-Radung, Hagelschlag 799
Vilbel, Amt, gestörter und wieder eingeleiteter Geschäftsgang 788
Voigtland, Heinrich XXXV. Fürst zu Lobenstein Tod 319. Duell bey Wenda 876. Unglück beym Bauen 908
Vorurtheile, abgelegte, in Hildburghausen 51. Westfalen 344

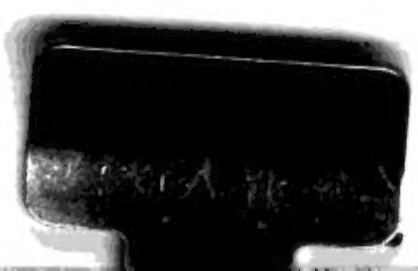
W.

Wagner, J. E. wird zum Konsistorialrath 63. und dess. Sohn zum Schulrath ernannt 540. Waisenanstalt dess. 578
Wagner, Peter, ein Maurergesell rettet einem Knaben das Leben mit Aufopferung seines eigenen 324
Waitz, von, Staatsminister in Kurhessen, Anerkennung seiner Verdienste 90
Waldeck, Vertrag mit Kurhessen über die Besetzung Pyrmonts 183
Wallthürn, Wallfahrten dahin 546
Weimar, Prämien für gute Dienstboten 46. neue Gesindeordn. 886. Auszeichnung e. guten Magd 173. Feyer des Geburtstages der Fran Erbprinzessin 253. Aufenthalt ders. in Leipzig 426. und in Eisenach 469. 525. Schillers Tod 418. zwey seiner Söhne werden von der Fr. Erbprinz. in Versorgung genommen 489. Vorkehrungen gegen die Theuerung 531. 567. 588. ungeahndetes Betragen der Schuljugend 649. Dr. Galls Vorlesungen 679. Verbot des Aehrenlesens und des allzufrühzeitigen Ausgrabens d. Kartoffeln 683. verhinderte Mordbrennereyen 762. Entbindung der Fr. Erbprinzessin 818. Amtsjubil. des Kammerpräsid. Schmidt 839. Tod u. Beerdigung des Herz. v. Braunschweig-Oels 874. Anwesenheit d. Kais. Alexander 919
Weiße, Felix, Tod u. Nachruhm 118. dess. Todesfeyer in der Freyschule zu Leipzig 161
Weißenfels, Vorkehrungen geg. die Theuerung — Jahns Verdienste 717
Weißenhorn, Tod der Reichsgräfin Mariane Fugger 660
Wertheim, Einschränkung der Feyertage 181
Westfalen, Unruhen in Essen u. Werden bey der neuen preuß. Konskription 16. löbl. Volkssitten 199. geheilter Wunderglaube 344. Selbstmord 366. Unglücksfälle 453. Schulwesen 476. Verführer zum Auswandern 547. Betrug 886. entdeckte Betrügereyen eines angebl. Hrn. v. Henneberg 615. Aberglaube 770. Tod e. Schauspielers 820. über den Transport kranker Juden 888
Wettrennen zu Irmelshausen 196
Wezlar, Arbeitshaus 358. Fortgang der Armenanstalten 973
Wien, Konzert zum Besten der Armen 94. 175. Vorlesung üb. d. Rettung Scheintodter 141. Konsumtion im J. 1804. 165. Armenanstalten 175. 266. Böckers plötzl. Tod 205. Vortheile der Schutzpocken-Impf. 251. Tod des Grafen Althan 250. bestrafte Dreustigkeit e. Advokaten 293. Suppenbereitung aus Knochen — Doktor Kristians Testament 347. Schiffahrtskanal nach Ungarn 307. großes Konzert 425. Tod des Frhrn. v. Kray 452. Dankbarkeit der Vorstadt Mariahilf 467. 619. Fortgang d. Zwangsarbeits- u. Besserungshauses 508. Braun, Wundarzt, erhält die Ehrenmedaille 515. Fortgang der Rettungsanstalten 558. Theuerung 562. erzeugt unruhige Auftritte 603. Bestrafung der Theilnehmer 655. und der Vertheurer der Lebensmittel 680. 801. wohlthätige Hülfe gegen die Theuerung 562. 619. 755. von Kinsky's 570. von Wurmbrand's 580. u. Dannenmayer's Tod 639. neue Sparherde 668. Institut f. blinde Kinder 794. Wohlthätigkeit d. Fürsten v. Esterhazy 801. freywillige Privatarmenanstalten 861. Aufford. an die Einwohner Wiens, an dem Kriege Antheil zu nehmen 949. Wien wird von den Franzosen besetzt 953
Wiesbaden, eingefangene Diebe 83
Willmenrode, große Feuersbrunst 543
Windsbach im Ansbach., Feuersbrunst 710
Wirtemberg, Streitigkeiten des Kurfürsten mit den Ständen 38. 183. Brandversicherungs-Anstalten 40. Instruktion für evangel. Geistliche 177. Verordn. gegen den Zinswucher 188. jus de non appellando 238. Aufhebung der Gesellenladen 238. Exzesse gegen die Wachen 284. neue Medizinalverfass. für Neuwirtemberg 386. Wandern d. Handwerksgesellen 409. Hürlen, ein Menschenretter, Belohnung dess. 415. abgemessene Rangordn. 465. Warnung vor dem Auswandern 504. und Verordn. dagegen 631. Reise des Kurf. in s. neuakquirirten Länder 644. Damenstift zu Oberstenfelden 681. Unglück durch Gewitter im Oberamte Tuttlingen 709. wohlthätige Unterstützung d. Verunglückten 788. neue Stempelordn. 787. Einschränkung der Feyertage im Neuwirtemb. 789. Wirtritt bey dem ausgebrochenen Krieg auf die Seite Frankreichs 822. Verbindlichkeiten, die es deshalb übernimmt 822. 857. 899. 915. Bestrafung der Baumschänder 884. über die Verhältnisse Wirtembergs zu Oesterreich 910. schlechte Erndte 916. Verordn. im Betreff der Exzesse, die vom franz. Militär begangen werden 922. der Kurf. läßt die in s. Staaten liegenden Besitzungen der Reichsrittersch. ꝛc. besetzen 992
Wißbegierde 169
Witterung, auffallende 465. 513
Wittgenstein, Fortgang der Schulverbesserungen 25
Wohlthätigkeit 173. 353. 514. 563. 623. 693. 697. 720. 755. 756. 780—80. 787
Wohlthaten, eingegangene 644. 747
Wolfsters, Prof. zu Heidelberg, Tod 712
Wortmann, ein braver Schulmeister, wird ermordet 758
Würzburg, Verordn. betr. den Verkauf des Schießpulvers 35. Reinigung der Bäume von den Raupen 36. der Bürgerschaft wird die Befreyung von der Militärpflichtigkeit abgeschlagen 41. Eintheilung des Fürstenth. Würzburg 53. Uniform der Professoren 72. Flor der Universität 194. reger Eifer der Landgeistlichen 341. Tod der Prof. Thomann und Bensen 345. Wiederaufnahme von 14 Priester-Seminaristen 350. Wärmeanstalt 357. Polizeyanstalten 390. 406. Verordn. im Betreff der akadem. Würden 577. neue allgem. Leichen- und Trauerordn. 645. empörende Duellgeschichte 673. Zerstörung der Klöster 707. üble Lage der Universität bey dem gegenwärtigen Kriege 945. die Landesdirektion nimmt die teutschmeisterschen Ländereyen im Würzb. in Besitz 1012
Wurzen, Vorkehrungen gegen die Theuerung 607. Unsicherheit auf der Straße nach Leipzig 982

Z.

Zeitz, Wohlthätigkeit in der Theuerung und Dank dafür 564. plötzl. Tod eines Mädchens 634
Zella, Unglücksfälle durch Schlittenfahren 154. Ehestandsjubiläum des Organisten Schübler 230
Zensurangelegenheiten 642. 966
Zigeuner verbreiten die Ansteckung mit natürlichen Menschenblattern 557
Zollers, Ulr. Bened. von, Tod und Vermächtnisse 797
Zudringlichkeit der Autoren und Verleger wird zurückgewiesen 166. 455. 595

Digitized by Google



Digitized by Google

Rob. Kattterer
Buchbinderei